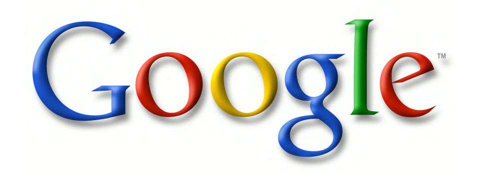
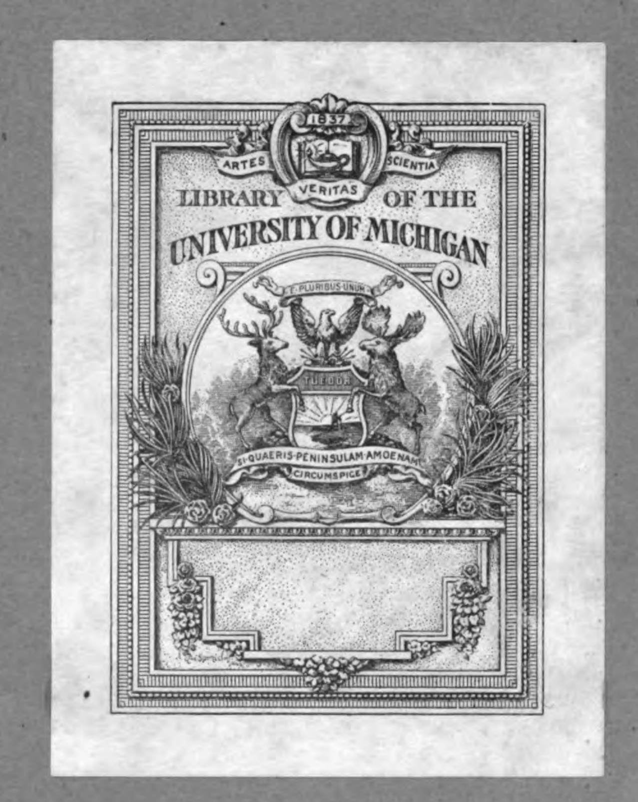





1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE


Digitized by Google

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-ZEHNTER BAND.

LEIPZIG,
BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.
1885.

INHALT

des

einhundert-zehnten Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

No. 21.

No. 22.

No. 23.

No. 24.

No. 25.

No. 26.

Bd. 110. Leipzig, den 7. Januar 1885. **No. 1.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Neujahrsbetrachtung.

Vom Herausgeber.

Nicht mit allgemeinen Betrachtungen, banalen Phrasen oder nutzlosen Klagen will ich meine Leser beim Eintritt in ein neues Jahr behelligen resp. langweilen. Mit der Mahnung Virgil's: „Tu ne cede malis sed contr'audentior ito", wollen wir in das neue Jahr eintreten. Kampf und ernste Arbeit sollen auch in demselben unsere Losung sein. Zunächst Kampf gegen äussere wie innere Feinde. Immer noch steht uns in geschlossenen Reihen ein mit allen äusseren Machtmitteln ausgerüsteter Feind gegenüber, welcher in seiner festen Position bis jetzt allen unseren Angriffen erfolgreichen Widerstand geleistet hat. Wenn er auch mit seinen in das Gift der Verleumdung und Schmähung getauchten Angriffswaffen uns bis jetzt Nichts hat anhaben können, und er nach dem wüthenden Ausfalle vor einigen Jahren sich wieder hinter seine sichern Mauern zurückgezogen, so dürfen wir uns dadurch doch nicht in Sicherheit einwiegen lassen, wir müssen à vedette sein, und nicht bloss etwaige Angriffe zurückweisen, sondern müssen die Bewegungen im feindlichen Lager mit Aufmerksamkeit verfolgen, um im rechten Augenblick energisch vorzugehen. Denn wenn es bis jetzt auch den Führern gelungen ist, durch eine gewisse Disciplin das Heer zusammenzuhalten und Desertirungen zu verhindern, so beginnt unter den denkenden Praktikern doch das Vertrauen zu den Autoritäten ins Wanken zu gerathen. Man kommt immer mehr zu der Einsicht, dass all die schönen Experimente und neuen Entdeckungen für die Praxis nur einen minimalen Werth haben. Die diesjährige Choleraepidemie hat in dieser Beziehung doch eine zu handgreifliche Lehre gegeben. Das hastige Jagen nach neuen, heute als wunderthuend gepriesenen, morgen als nichtsnutzig in die Ecke geworfenen Mitteln muss doch über kurz oder lang zu einer Abspannung und zu der Ueberzeugung führen, dass das klinische Experiment allein nicht das Massgebende sein kann. Schon werden Stimmen laut, welche die physiologische Prüfung, wenn auch noch nicht nach Hahnemann's Vorschrift, fordern. Ich nenne nur die Namen Schoemann und Rossbach. Ich erinnere an die Kassowitz'sche Prüfung des Phosphor, welche das Similia similibus glänzend bestätigt hat, und die auf Grund derselben erfolgte Anwendung dieses Mittels bei der Rhachitis, durch welche nicht bloss von ihm, sondern auch von vielen Andern die überraschendsten Erfolge erzielt sind, wie aus den Verhandlungen der Section für innere Medicin auf der diesjährigen Versammlung der Naturforscher in Magdeburg hervorgeht. Und so ist es schon mit manchem andern homöopathischen Mittel gegangen, und wird noch ferner gehen. Der erste Schritt von gegnerischer Seite ist auf diesem Wege ohne unsere directe Einwirkung geschehen und muss nothwendiger Weise in dieser Richtung weiter treiben und endlich zur Anerkennung des Similia similibus führen. Mag man sich

noch so sehr dagegen sperren, mag man die oben angeführten Thatsachen, welche man nicht ableugnen kann, todtzuschweigen versuchen und die heranwachsende medicinische Jugend durch Terrorisiren oder andere Mittel abhalten, der Lehre Hahnemann's näher zu treten, endlich wird und muss die Wahrheit sich Bahn brechen. Unsere Aufgabe ist es zunächst diese Bewegung nicht zu stören, sondern zu fördern. Benutzen wir jede Gelegenheit, wie dies s. Z. von Orth bezüglich des Merc. cyan. und des Jod, bezüglich des Phosphor von Weil, und neuerlichst von Weber bezüglich des Veratrum in der Allgem. Medicin. Centralzeitung geschehen, immer aufs Neue darauf hinzuweisen, dass uns solche und noch viel mehr gleiche Thatsachen auf Grund unserer physiologischen Arzneiprüfungen schon längst bekannt sind und nur in dem Similia similibus ihre Erklärung finden können. Verlieren wir vor Allem die Geduld nicht, erwarten wir keine schnellen Erfolge, lassen wir uns durch augenblickliche Misserfolge nicht deprimiren. Solche Wandlungen gehen eben nur ganz unmerklich und allmählich vor sich.

Doch wollen wir auf unsere Gegner einwirken und ihnen imponiren, so müssen wir ihnen beweisen, dass wir bei unserem praktischen Handeln fest und überzeugungstreu auf dem von Hahnemann gelegten Grunde stehen. Die Ueberzeugungstreue allein ist es, welche unseren Gegnern eine gewisse Achtung abnöthigt, und ihr Mangel, namentlich bei einer Anzahl jüngerer homöopathischer Aerzte ist es, welcher in den Augen der Widersacher unsere Sache herabsetzt und ihnen eine bequeme Handhabe zu Angriffen bietet. Selbstverständlich kann sie nicht erworben werden durch ein-, höchstens mehrmonatliches Studium und eine Anzahl klinischer Versuche. Dies kann nur zu der Ueberzeugung führen, dass überhaupt etwas an der Sache sei und zum tieferen Eindringen in dieselbe veranlassen. Erst wenn man sich eine gründlichere Arzneimittelkenntniss, welche allein zu wirklich überzeugenden klinischen Experimenten befähigt, erworben und so die unumstössliche Wahrheit des Similia similibus erkannt hat, wenn man die Nothwendigkeit nur geprüfte Mittel in minimalen Dosen und in nicht zu kurzen Pausen anzuwenden eingesehen hat, erst dann kann man zu einer festen Ueberzeugung kommen. Dann wird man vor Einseitigkeit in der Dosologie bewahrt werden, dann wird man nicht in den aus der Allopathie mit herübergebrachten Irrthum verfallen, dass man durch immer weiteres Heruntersteigen in der Scala und durch immer öftere und stärkere Gaben bessere Erfolge erzielen könne. Ein Verfahren, welches nicht mehr homöopathisch ist und nothwendigerweise zur Allopathie mit ihrer Morphiumspritze, Digitalisinfus etc. und zur Theilnahme an der in der alten Schule florirenden Mitteljagd zurückführen muss. Dass unsere Gegner vor solch einer Sorte Homöopathie keinen Respect haben können, und dass sie dadurch eine gewisse Berechtigung zu der öfters gehörten Behauptung erlangen, dass die homöopathischen Aerzte, wenn sie etwas Ordentliches erreichen wollen, zu den Mitteln der alten Schule griffen, liegt auf der Hand. Hier ist also ein innerer Feind, den zu bekämpfen wir nicht müde werden dürfen. Wir müssen fort und fort die jungen Aerzte, welche aus der alten Schule zu uns herüberkommen, darauf hinweisen, dass sie sich von den Schulfesseln freimachen müssen, dass sie bei Beurtheilung der Homöopathie nicht den Massstab der alten Schule anlegen dürfen. Wir wollen gern zugeben, dass es jüngeren Aerzten, welche auf den Universitäten sich von Materialismus und Skepticismus vollgesogen und ausser den chirurgischen Eingriffen höchstens noch eine mechanische Wirkung der Arzneien als berechtigt anzuerkennen gelernt haben, sehr schwer wird, sich davon zu überzeugen, dass es vor Allem auf das Quale ankommt, und auch die dynamische Seite ihre Berechtigung hat. Unser caeterum censeo muss sein, ohne genügende Kenntniss der Arzneimittellehre und ohne Befolgung der von Hahnemann gegebenen Vorschriften keine erfolgreiche und befriedigende Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens. Je mehr man sich mit der Sache beschäftigt, je tiefer man in dieselbe eindringt und sich von der Wahrheit des Similia similibus überzeugt, desto mehr wird man die Berechtigung und Nothwendigkeit der Forderung Hahnemann's einsehen. Damit ist aber nicht gesagt, dass man auch die einseitige Vorschrift Hahnemann's, immer nur einige Streukügelchen in 30. Verdünnung zu verabreichen und die Wirkung einer einzigen Gabe wochenlang abzuwarten, als bindend anerkennen soll. Treten wir, Alte wie Junge, mit dem Vorsatze, im Kampfe gegen diesen inneren Feind bei uns und Anderen nicht zu ermüden in das neue Jahr.

Ein anderer, höchst gefährlicher innerer Feind, den wir nicht aus den Augen verlieren dürfen, ist der schon so oft beklagte *Indifferentismus* in unserem Lager. Wir wollen zwar zugeben, dass es in den letzten Jahren damit etwas besser geworden ist. Allein der Krebsschaden ist immer noch gross genug und geradezu unsere Existenz bedrohend, so dass wir alle Veranlassung haben, auf Mittel zu seiner Tilgung zu sinnen. Seinen Hauptgrund hat er unserer Ansicht nach bei den Meisten darin, dass sie einzeln, oft meilenweit von Collegen entfernt dastehen und von den täglichen Mühen und Sorgen vollständig in Anspruch genommen, das Interesse an den allgemeinen Angelegenheiten verlieren. Wir meinen aber, dass es Jedem, und wenn er noch so beschäftigt ist, bei einigem guten Willen

möglich ist, durch Lesen eines homöopathischen Journals Fühlung mit dem Ganzen zu behalten und durch Beitritt zum Centralverein oder zu irgend einem Localverein sein Interesse für die Sache zu bethätigen. Dass dies möglich ist, haben wir bei unserem Sächsisch-anhaltinischen Vereine erfahren, zu dessen Versammlungen die Mitglieder oft meilenweit herkommen. Also mit gutem Willen und festem Vorsatze der Besserung in dieser Beziehung ins neue Jahr hineintreten, und dieser böse Feind wird allmählich verschwinden.

Lassen wir uns auch von dem Wege, den uns Hahnemann vorgezeichnet hat, nicht auf Nebenwege locken, mögen sie noch so verführerisch erscheinen. Denn Keiner von allen Denen, welche behauptet haben, uns auf einem kürzeren und leichteren Wege zum Ziele zu führen, hat uns einen so sicheren Wegweiser wie das Similia similibus geben können. Wir wollen damit nicht sagen, dass wir alle neueren Entdeckungen auf dem Gebiete der Therapie ignoriren sollen, allein für uns können sie nur einen Werth haben, wenn wir sie mit dem Aehnlichkeitsgesetze in Einklang bringen können, wie dies mit den Rademacher'schen, Schüssler'schen und Weihe'schen mehr oder weniger der Fall ist. Das Similia similibus muss das Panier sein und bleiben, um das wir uns fest zusammenscharen und unter dem vereint wir vorwärts marschiren. Nur in diesem Zeichen können wir siegen.

Zur Therapie des Diabetes.

Von **Dr. Elb** in Dresden.

1.

Frau E., 57 Jahre alt, deren Eltern an Diabetes gestorben waren und in deren Familie mehrere Seitenverwandte an derselben Krankheit gelitten hatten, erkrankte im Frühjahr 1881 an Herpes Zoster. Die Bläschen hatten hämorrhagischen Inhalt. Ich verordnete hiergegen Lachesis 6. täglich einige Male 2 Tropfen zu nehmen, worauf der Herpes rasch abheilte. Trotzdem aber erholte sich Patientin nicht, sie magerte ersichtlich ab, klagte über Schlaflosigkeit, Mattigkeit, grossen Durst, häufiges Harnlassen, und eine vorgenommene Harnanalyse ergab 6,5 % Zucker bei einer Menge von circa $2^1/_2$ Liter täglich. Ich empfahl Vermeiden jedes Zuckers in der Nahrung und Genuss von reichlichen Mengen Fleisch mit Einschränkung der Amylaceen, dabei früh und Abends eine Gabe Arsenic 30. Nach wenigen Tagen hörten die Beschwerden der Patientin vollständig auf. Der Zucker nahm rasch ab und nach Verlauf von 6 Wochen war derselbe trotz täglichem Genuss von Brod aus dem Harn verschwunden. Zur Nachcur ging Patientin in demselben Sommer auf 14 Tage nach Karlsbad, von hier nach Gastein. Seit dieser Zeit geniesst Patientin trotz meines Widerrathens nicht nur reichlich mehlhaltige Kost, sondern auch süsse Speisen, aber trotzdem ist jetzt nach $3^1/_2$ Jahren ein Rückfall nicht eingetreten.

2.

Fräulein v. B., einige 50 Jahre alt, erkrankte im Jahre 1874 zuerst an Furunculosis. Die einzelnen Abscesse heilten sehr langsam und schliesslich bildete sich am rechten Knie ein Carbunkel. Dabei magerte Patientin sichtlich ab, klagte über Mattigkeit, Durst, häufiges Uriniren und eine vorgenommene Harnanalyse ergab das Vorhandensein von 4—5 % Zucker. Ich verordnete täglich drei Mal Arsenic 3. Dec.-Trit. zu nehmen und konnte nach sehr kurzer Zeit Hebung des Allgemeinbefindens constatiren; der Carbunkel zeigte Tendenz zur Heilung, welche auch thatsächlich in nicht allzu langer Zeit erfolgte; dabei Abnahme der Harnmenge und des Harnzuckers. Ungefähr zwei Jahre lang ergaben die vorgenommenen Analysen, dass Zucker mit dem Urin ausgeschieden wurde, wenn auch in immer mehr sich verringernden Mengen. Ich liess während dieser ganzen Zeit Arsenic 3. täglich, mit zeitweiser Unterbrechung fortgebrauchen, und als hierauf der Zucker aus dem Urin gänzlich schwand, wurde im nächsten Jahr das Medicament nur noch ab und zu gebraucht. Seit acht Jahren ist Patientin von ihrem Diabetes ganz genesen, die Harnanalysen werden von Zeit zu Zeit gemacht, die Probe wird der 24stündigen Menge entnommen und an Tagen, an denen Patientin reichlich Kuchen und Marzipan geniesst. — In diesem Falle ist, wie ich ausdrücklich bemerke, nur Arsenic angewandt und insbesondere von jeder Brunnencur Abstand genommen worden.

Im Laufe des letzten Jahres habe ich bei der Behandlung des Diabetes mellitus und zwar in 5 Fällen die von Prof. Cantani in Neapel empfohlene diätetische Cur gebrauchen lassen unter Hinweglassung der gleichzeitig empfohlenen Milchsäure. Sämmtliche Patienten litten an der leichtern Form jener Krankheit und hatten intacte Lungen. Letzteren Umstand erwähne ich deshalb, weil Cantani, um einen guten Erfolg erwarten zu können, hierauf gerade besonderes Gewicht legt. Die Behandlung wurde streng nach den gegebenen Vorschriften durchgeführt. Leider aber ohne Erfolg, da nach späterer Rückkehr zur gemischten Kost, Amylaceen nach wie vor in Zucker umgewandelt wurden. Woher nun diese Misserfolge in allen meinen Fällen gegenüber den über 100 guten Resultaten Cantani's? Ich glaube, dass C. den Grund seiner Erfolge nicht in der verordneten Diät, sondern in

der gleichzeitig damit verbundenen medicamentösen Behandlung, und zwar in der Darreichung von Milchsäure zu suchen hat. Letztere preist C. mit der Bemerkung an, dass Acidum lacticum das Ei des Columbus sei, um die Fleischdiät einen genügend langen Zeitraum ertragen zu lassen. — Nun ist aber jenes Mittel schon fast seit einem Decennium in Amerika mit gutem Erfolge von homöopathischen Aerzten im Diabetes mellitus angewendet und empfohlen worden. Ich selbst habe seinen günstigen Einfluss auf die Zuckerbildung kürzlich in zwei Fällen beobachten können.

Herr P., Mitte der Fünfziger, welcher seit 6 Jahren an Diabetes mell. litt, hatte am 16. April v. J. 5,5 % Zucker im Urin, am 23. d. Mts. nur noch 0,77 %; während dieser Zeit nahm Patient dreimal täglich 3 Tropfen der 1. Dec.-Verdünnung von Acidum lacticum.

Frau W., 46 Jahre alt, seit etwa 2 Jahren an Diabetes leidend, hatte einen Urin, dessen Zuckergehalt 2,4 % betrug. Zwei Wochen nach Anwendung von Acidum lacticum in gleicher Gabe, wie im ersten Fall, betrug derselbe noch 0,74 %.

In beiden Fällen wurde die Diät nicht geändert und während der Cur dieselbe Quantität von Amylaceen wie vor derselben gegessen. — Leider konnte bei beiden Patienten die Behandlung vorläufig nicht fortgesetzt werden. Die erzielten Resultate sind gewiss ermunternd genug, um zu weiteren ausgedehnten Versuchen mit diesem Medicament aufzufordern. Ich gebrauchte die Vorsicht, die Verdünnung aus einer klaren, nur sehr schwach gelblich gefärbten, keinen ganz unangenehmen Geruch und Geschmack habenden Milchsäure jedes Mal bereiten zu lassen und möchte hierauf ein gewisses Gewicht legen.

Allein nicht nur die Erfolge, welche mit der Darreichung der Milchsäure im Diabetes mellitus erzielt wurden, veranlassten mich die Ansicht zu äussern, dass Cantani in den von ihm behandelten Fällen wohl eher dem Medicamente, wie der Diät die Heilung seiner Patienten zu verdanken hat, sondern vor Allem auch der physiologische Versuch, indem Thiere, welchen Acidum lacticum gereicht wurde, an Melliturie erkrankten. Allerdings weist die Prüfung des Mittels am Menschen, welche wir bei Allen finden, und die einzige mir zugängliche war, keinen Zucker im Harn auf.

Einen besseren Erfolg erzielte ich mit der von Cantani empfohlenen diätetischen Behandlung in einem Falle von Oxalurie. In demselben wurde zwar neben der Diät Biliner Wasser angewandt, da dasselbe aber bereits früher und zwar erfolglos von der Patientin gebraucht worden war, so dürfte die schliessliche Heilung jener Kranken demselben nicht, sondern anderen Ursachen zuzuschreiben sein.

3.

Frau v. S., 44 Jahre alt, ist bereits seit einer Reihe von Jahren leidend und trotzdem Patientin die verschiedensten Curen bereits durchgeführt, immer nur elender geworden. Patientin giebt an, an folgenden Beschwerden zu leiden:

Schwindel früher häufig, jetzt selten.

Gedächtniss gut.

Kopfschmerz, an einigen Stellen des Kopfes oft Haarschmerzen.

Augen gut.

Geruch mitunter schwefelig, moderig.

Zunge oft weiss belegt.

Speichel viel, beim Schlaf das Kissen nässend.

Auswurf viel, zäh und fest, besonders Morgens.

Appetit sehr gut.

Durst fortwährend, oft unstillbar.

Aufstossen selten, wenn vorhanden, dann bitter.

Uebelkeit beim Treppensteigen, nach dem Spaziergang und des Morgens.

Unterleib und *Magen* oft aufgetrieben, gespannt und Bewegungsgefühl.

Blähungsbeschwerden selten.

Stuhlausleerung täglich 2 bis 3 mal, oft plötzliche schleimige Durchfälle mit Brennen im Darm, besonders gleich nach Tische.

Harn sehr oft, aber wenig, beim Stehen und Gehen *unaufhaltsamer* Drang mit Abgang von trübem, wolkigem, oft röthlich dunklem Harn, in Zeiträumen von nur wenigen Minuten wiederkehrend, in der Wäsche gelbe Flecke lassend, welche fast nie nach Ablegen derselben von selbst trocknete.

Geschlechtstheile oft sehr trocken und heiss, öfter aber Abgang besonders beim Stehen und Liegen eines gelben, klebrigen, dünnen Schleims, mehr wie Wasser, mitunter kleine, von selbst wieder verschwindende Bläschen oder Beulen.

Menstruation. Alle 3 bis 4 Wochen regelmässig ohne Schmerz 3 bis 4 Tage, hinterher Abgang von bräunlichem Schleim.

Schnupfen. Fast ununterbrochen dicker, zäher Schleim mit oftem starkem Niesen.

Athembeschwerden beim Treppensteigen.

Husten früher viel, jetzt selten.

Hals oft Zuschnüren und Lähmungsgefühl im Nacken, stechende Schmerzen in den Schulterblättern, besonders links lähmendes Kältegefühl.

Brust äusserlich vor der Menstruation *geschwollen* und Stiche besonders in der linken Fleischbrust. Beim Eintritt der Menstruation Zusammensinken derselben.

Rücken. Am Steissbein heftigen Druck und *fortwährenden* Schmerz, auch beim Liegen zu beiden Seiten des Rückens Schmerzgefühl in den Muskeln, Zerschlagenheit des Kreuzes beim Niederlegen ins Bett. Schmerzen in den Knochen der Oberarme, Kniee und Hüften.

Schlaf gut, aber immer träumend, durch Nachmittagsschlaf *auffallend gestärkt* und neu belebt. Nach dem Schlaf sind die Kreuzschmerzen stets besser. Die Lage kann aber stets, wenn auf dem Rücken, nur eine ganz gerade mit Erhöhung der Füsse sein, oder auf der Seite *nur* mit Einziehung der Kniee und Gegenstemmen eines Kissens oder der flachen Hand gegen die Seite des Leibes gemacht werden.

Temperatur bis auf den Rücken, der immer *innerlich* kalt, sehr warm, und wenig durch Luftwechsel verändert.

Gemüth. Unbefriedigtes melancholisches Gefühl, keine Freude am Weltleben.

Temperament. Sehr lebhaft, erregt und empfindlich.

Die Untersuchung der inneren Organe ergab nirgends eine Anomalie. Allein der Harn zeigt enorme Mengen von oxalsauren Krystallen und einen Gehalt von 0,10 % Harnsäure und harnsauren Salzen. Ich verordnete Patientin die von Prof. Cantani gegen Oxalurie empfohlene Diät, jedoch ohne das gleichzeitig empfohlene Natron bicarb., dafür täglich $^1/_2$ Liter Biliner Wasser. Jene Diät besteht nämlich in einer einen längeren Zeitraum dauernden Kost von exclusiver Fleischdiät, Eiern, Bouillon und Fisch. Alles Andere ist verboten, als grüne Gemüse, Obst, Amylaceen, Milch, Thee, Kaffee etc. etc. Patientin gebrauchte diese Cur 8 Wochen ganz streng. Eine Woche nach Beginn derselben war bereits völliges Wohlbefinden eingetreten und trotzdem Patientin sich jetzt nach einem halben Jahre allmählich wieder an die meisten der seiner Zeit entzogenen Nahrungsmittel gewöhnt hat, ist der Urin frei von oxalsauren Krystallen, die Harnsäure und harnsauren Salze gegen früher beträchtlich vermindert und das Allgemeinbefinden völlig befriedigend.

(Fortsetzung folgt.)

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Messa** in Konstanz.

Schon Ende August fiel mir auf den Wiesen der Konstanz die in reichster Fülle verbreitete Pflanze mit ihrer hübschen blauen Blüthe auf, und war es mir klar, weshalb man sie Wiesen- oder falschen Safran genannt hat. Da mir ihre pathogenetische Wirkungsart (ich hatte sie seit langer Zeit nicht gebraucht, auch nichts von ihr in unsern Zeitschriften gefunden) in meiner Erinnerung etwas verblasst war, so hielt ich es für angemessen, ihr Bild wieder aufzufrischen.

Es liegen gerade von diesem Mittel, das eine grosse Vergangenheit hinter sich hat, eine ganze Reihe physiologischer Prüfungen, sowie auch von Vergiftungsfällen an Menschen und Thieren vor.

Störk, diesem wackern Vorarbeiter unseres Hahnemann auf dem Gebiet der Arzneiprüfungen, gebührt der Ruhm, zuerst durch das physiologische Experiment, und zwar an sich selbst, die seit Alters im Rufe stehenden Kräfte dieses Mittels näher erforscht zu haben. Sein Libellum de Colchico autumnale und Contin. experimenta Viennae 1764 bleiben immerhin ein denkwürdiges Document.

Der Name Herbstzeitlose rührt daher, dass die Pflanze zwar im *Herbst* ihre schöne, blaurothe, trichterförmige Blume, und zwar unmittelbar aus der knolligen Wurzel hervorbringt, während die Blätter (lanzettförmig, etwas fleischig) erst im darauf folgenden *Frühjahr* erscheinen und dann 3 einfächrige Kapseln mit zahlreichen, dunkelbraunen Samen in der Höhe bringen. Zum arzneilichen Gebrauch dienen nun besonders die *Wurzel* und die *Samen.*

Weniger wirksam hat sich die Wurzel erwiesen zur Zeit, wenn die Pflanze blüht, sowie auch nach dem Triebe der Blätter. Buchner empfiehlt deshalb die Wurzel im Frühjahr (vor dem Blättertriebe) zu sammeln, worin ihm auch Dr. Schwabe in seiner Pharmacopoea polyglottica folgt: er stellt aus der frischen Wurzel eine Essenz und anderseits aus den trocknen, gepulverten Samen eine Tinctur dar. Apotheker Grunert zieht das letztere Präparat vor, weil es in seiner Wirksamkeit gleichmässiger und intensiver sein soll: das sind also die tincturae radicis et seminum Colchici. Die alte Schule bedient sich jedoch fast nur des mit Wein zubereiteten Präparats, des vinum seminum Colchici.

Als das wirksame Princip in diesem Arzneikörper hat man das daraus gewonnene Colchicin hingestellt, ein Alkaloid, das in den Samen reichlicher als in der Wurzel vorkommt; man hielt es früher für identisch mit dem Veratrin. Das ist aber nicht der Fall, wenn es ihm auch verwandt ist.

Vorweg sei noch bemerkt, dass Colchicum auch äusserlich auf die Haut stark einwirkt, weit stärker als Squilla, ja dass es so sicher Blasenbildung hervorruft, dass es hierin den Canthariden zur Seite gestellt werden darf.

1. Thierversuche.

Von den meisten Thieren wird die Herbstzeitlose als Futter verschmäht; haben ja Schweine oder Schafe, dem Instinct zuwider, davon genossen, so war der Tod Folge davon.

Von 7 Rindern, deren Futter zur Hälfte aus Zeitlosensamen bestand, starben 2. Als Symptome

zeigten sich: Fresslust und Durst — 9 Stunden nach der Vergiftung — aufgehoben; es fand *kein Wiederkäuen* statt. — Durchfall von dünnen, schmutzigweissen Darmstoffen, ohne Spuren grünen Futters. — After schwach geschlossen. — Athmen wenig beschleunigt. — Herzschläge weniger sichtbar, aber häufiger. — *Bauch gespannt.* — Haare struppig, in die Höhe stehend. — Bei mässigem Druck auf den hintern Theil des hintern Brustbeinknorpels äusserten die Thiere Schmerz. — Sinne stumpf.

Sections-Befund: Leib aufgetrieben, After hervorgedrängt, Darmkanal geröthet, Leber blass, Blut wenig geronnen, sehr dunkel. (Zeitschrift f. Thierarzneikunde 1839.)

Für Pferde ist die Wurzel ein tödtlich wirkendes Gift.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Die Erfahrungen eines alten Arztes auf dem Gebiete der Homöopathie von Dr. med. E. A. Groos in Laasphe. Iserlohn bei Baedecker 1885.

Besprochen von **Dr. Weber** in Köln a. Rh.

„Als betagter Arzt“ — Verfasser hat bereits am 21. Juli 1880 sein 50jähriges Doctor-Jubiläum gefeiert — „halte ich es für meine Pflicht, am Ende meiner praktischen Laufbahn meine Erfahrungen und Ansichten der Oeffentlichkeit zu übergeben, um auch in dieser Weise der Wissenschaft und dem Publicum noch nützlich zu sein.“

Mit diesen Worten bezeichnet und begründet der würdige Verfasser die Herausgabe der Summa seines mehr als 50jährigen ärztlichen Daseins und Wirkens. Es soll kein systematisches Lehrbuch sein, sondern vielmehr ein Vermächtniss, das der Herr Verfasser über die Grenzen seines Lebens hinaus sicherstellen will. Dass nicht leicht ein Arzt, gehöre er irgend welcher Richtung an in der Medicin, mit Ausnahme der exacten und therapeutischen Doctrinäre, das Buch ohne wohlthuenden und fördernden Eindruck aus der Hand legen wird, glauben wir ausdrücklich aussprechen zu müssen.

Für unsere rasch lebende Generation, deren Blick wegen der zu- und abströmenden Fülle der Thatsachen viel zu viel auf die Gegenwart und höchstens nur auf die allerjüngste Vergangenheit weniger Jahre eingestellt ist, der vielfach die Geschichte der Medicin entweder als akademischer Zierrath oder als die grosse Rumpelkammer erscheint, müssten noch mehr solcher biographisch-medicinischer Skizzen, durch welche ein halbes Jahrhundert der grossartigsten Umwälzungen in der Medicin hindurch gegangen ist, höchst wünschenswerth gelten.

Verfasser, der von Anbeginn seiner ärztlichen Laufbahn seinem schweren Beruf in Ehren und Treuen gedient hat, ist als junger Arzt aufgewachsen am Ende der Zeitperiode, als noch die medicinische Therapie beherrscht wurde von rohester Empirie oder philosophischer, aber in ihrer Wirkung nicht minder rohen Speculation eines Kämpf, Brown, Rasori, Broussais; wo eben Hufeland angefangen hatte, der Medicin die Signatur eines Excessescheuen Eklektismus aufzuprägen und das Gestirn Hahnemann's und seiner Schule im Aufgehen und seine Lehre im heftigsten Kampfe gegen die alte Medicin begriffen war. Diese Zeiten miterlebt, mit durcharbeitet und auch mitgelitten zu haben, musste dem Betheiligten, der in dem gährenden Chaos, das die extremsten Gegensätze miteinander an die Oberfläche brachte, die Richtschnur seines Handelns am Krankenbette für sich schrittweise zurechtzulegen hatte, und dem ein lebendiges und treues Gedächtniss bis in sein hohes Alter beschieden sein sollte, tiefe und bleibende Spuren eindrücken.

Diesen Eindruck haben wir auch aus dem uns vorliegenden Buche gewonnen, in welchem sich die Anschauungen zweier Aerztegenerationen zu einer kräftigen und resoluten Individualität auf dem breiten Untergrunde praktischer Lebenserfahrungen verwachsen zeigen.

Wenngleich auf dem Gebiete der inneren Medicin dem Verfasser die Homöopathie als Leiterin seines ärztlichen Handelns obenan steht, so hat er doch aus dem therapeutischen Schatz der eklektischen Schule gern und ohne principielle Einengung sich das Recht zuerkannt, gute und von ihm erprobte nichthomöopathische Mittel und Verfahrungsweisen, auch wenn es sein sollte, den Aderlass, die Blutegel und Schröpfköpfe, administriren zu dürfen. Wir sind weit entfernt davon, dem Verfaser dafür gram zu sein. Was entbehrlich ist, braucht darum nicht unter allen Umständen schädlich zu sein. Auch würde sich der Autor wahrscheinlich nicht bekümmert fühlen durch eine zurechtweisende Note. Der sich einmal in ehrlicher Sorge für seine Kranken und unter schweren Kämpfen gegen eine Welt von Gegnern und Feinden aus einem erstickenden Wust gelehrter Dogmen in Lehre und Praxis herausgerettet hat in die freie Atmosphäre, wo das eigene Wissen und Gewissen von Fall zu Fall des Handelns Gesetz bildet, lässt sich keine uneingeschränkte Lehrmeinung von irgend Jemandem mehr gefallen, ausser — er müsste ab und zu selbst dieser Jemand sein.

Das Buch zerfällt in zwei Abschnitte: I. Innere Heilkunde, II. Die äusseren Mittel und die Gesundheitspflege.

In dem Ersten Abschnitt eröffnet uns des Verfassers Lebenslauf als Studirender und junger Arzt einen anziehenden Blick in das damalige medicinische Studium.

Die lateinische Sprache war noch die medicinische Kunstsprache. Die Examina wurden lateinisch abgehalten und musste zu diesem Zweck in Berlin eine lateinische innere Klinik besucht werden.

Das Lateinische passte zu der Grandezza der grossen Herren unter den Klinikern, es war die Sprache auch der medicinischen Gelehrtenzunft zu einer Zeit, wo die Medicin wie von Alters her Alles andere war als eine populäre Wissenschaft. Die ganze Fülle der bekannten oder vorausgesetzten Lebensvorgänge musste sich in das System minutiös ausgearbeiteter Definitionen der mit starken griechischen Anleihen bereicherten lateinischen Sprache hineinbequemen. Die Collegien gaben die Schemata her für die Anschauung des Verlaufs der Krankheiten und der innerhalb desselben beobachteten Erscheinungen. Da war die Diarrhoea definirt als alvi fluxus seu alvus liquida. Sie war entweder eine continua oder periodica. Sie musste verlaufen als acuta oder chronica habitualis. Sie präsentirte sich als aquosa, pituitosa, biliosa, sanguinea, purulenta, stercoralis. Nach Herkunft und Nebenerscheinungen war sie eine erethica, atonica, organica, aestiva, idiopathica, deuteropathica, sympathica seu consensualis, antagonistica, torminosa, non torminosa, colliquativa. Besondere klinische Formen waren unter anderen der fluxus hepaticus (serösblutige Abgänge), fluxus coeliacus (die Milchruhr), Lienteria, Dysenteria, Phthisis intestinalis. Als Gegenstück finden wir die Retentio alvi, adstrictio alvi, alvus dura adstricta (Gegensatz von alvus liquida fluens), obstructio, obstipatio, constipatio, alvus obstructa. Die Retentio alvi konnte eine benigna (transitoria, habitualis) sein oder maligna (acuta, chronica). Von der Dyscopria gelangte der Kranke bei der Genesung zu der Eucopria.

Die urina potus wurde genau unterschieden von der urina sanguinis seu noctis. Sie war eine aquosa, pallida, rubra, flammea, citrina, crocea, aurantiaca, lactea alba, turbida, inodora, odora, acris. Das heranziehende Fieber zeigte sich in dem „Cremor tartari" (Häutchen), die nubecula unter der Oberfläche des Harns deutete hin auf die Acme febris, das zur Mitte sich herabsenkende Enaeorema war das Zeichen der beginnenden, das Sedimentum, die Hypostasis der vorhandenen Krisis. Das Sedimentum war albens, album, aurantiacum, rubrum, latericium, und entsprachen diese Definitionen nach der äusseren Erscheinung genau festgestellten Zuständen, so dass sie nicht missverständlich sein konnten. Der Puls war frequens, celer, dicrotus, magnus, parvus, vacuus.

Somnolentia, sopor, coma, agrypnocoma waren scharf definirte Zustände, die mit einander zu verwechseln geradezu unerlaubt galt.

Es erklärt sich übrigens aus der Uebung in solchen genauen und feinen Distinctionen, woher es gekommen sein mag, dass die Alten, die Mangels der Kenntniss der inneren Vorgänge, wie sie die pathologische Physiologie der Neuzeit aufgedeckt hat, auf die Beobachtung der in die Sinne fallenden Vorgänge so grossen Werth legten, geübte Meister waren in der Entwerfung scharf gezeichneter Krankheitsbilder, wie es die heutige mikroskopirende, auscultirende, mit Thermo- und Plessimeter und Reagenzglas arbeitende und wohl auch spielende Neuzeit fast nicht mehr kennt oder auch unter ihrer Würde halten mag.

Kein denkender Mensch kann sich dem wohlthuenden und befriedigenden Eindruck eines geordneten Systems entziehen. Dazu gehören aber scharf abgegrenzte Begriffe, und zu deren respectirten Eindeutigkeit eine Durchbildung in der Muttersprache, wie wir sie für die deutsche Sprache fast noch entbehren und eigentlich nur in der französischen Sprache, die zur Haupterbin der lateinischen ehemaligen Welt- und Gelehrtensprache erzogen worden ist, wiederfinden.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Um der epochemachenden Arbeit Ameke's eine möglichst weite Verbreitung unter unsern Gegnern zu geben, hat das Directorium des Centralvereins im Einverständniss mit dem Verein der Berliner homöopathischen Aerzte an sämmtliche Universitätsbibliotheken Deutschlands, sowie an diejenigen ärztlichen Vereine resp. Lesevereine, deren Adressen zu erlangen waren, je ein Exemplar derselben mit einem Anschreiben gesandt. In demselben war besonders hervorgehoben, dass es uns nicht um Polemik oder Proselytenmacherei zu thun sei, sondern dass es uns vor Allem darauf ankomme, durch eine einfache *quellenmässige* Darstellung, welche jede historische Kritik aushalten kann, die Behauptung, dass wir auf die in dem Rigler'schen Pamphlet auf Hahnemann gehäuften Beschuldigungen Nichts zu erwidern wüssten, in ihrer Nichtigkeit darzustellen und denjenigen unserer Gegner, denen es ernstlich darum zu thun ist, der Wahrheit in dieser Angelegenheit auf den Grund zu kommen, eine bequeme Gelegenheit dazu zu bieten. Wenn man auch alles Mögliche aufbieten wird, um die Verbreitung dieses Buches in weiteren ärztlichen Kreisen zu verhindern, so hoffen wir doch, dass Dieser und Jener sich veranlasst sehen wird, einen Blick hineinzuwerfen, und dann von der Neu- oder Wissbegierde getrieben, darin weiter lesen wird.

Und damit ist schon viel gewonnen. Denn die Sprache der quellenmässigen Thatsachen ist eine so überzeugende, dass sich ihr Niemand auf die Dauer verschliessen kann. **Die Redaction.**

ANZEIGEN.

Neu! Winter-Luftcur „zu Hause."
(Welt-Patent).



Jul. WOLFF's Freiluftathmer, gewährt dem Einzelnen Tag u. **Nacht beständige,** dabei erleichterte Nasen-Athmung ausschlßl. entstäubter kühler (od. gemild.) **Freiluft** im Zimmer bei geschloss. Fenstern, ohne bei Lesen, Schreiben, Trinken, **Schlafen,** Gymnastik etc. nennensw. zu belästigen: Schutz- u. Heilapparat für **Erkrankte** u. Genesende fast aller Art, Mittel zur Abhärtung u. Blutauffrischung für **Gesunde,** zur Lebensverlängerung für Bejahrte u. Krankheitsbeanlagte! Ventilationsfrage individuell gelöst: Statt **Zimmer**ventilation direkte unwillkürl. **Lungen**ventilation durch Freiluft! **Gesundheits-Schutzgeräthe-Fabrik, GROSS-GERAU** (Grossh. Hessen.)

(F. 126.)

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

THUJA OCCIDENTALIS,

Abendländischer Lebensbaum.

Eine monographisch-therapeutische Abhandlung nebst kritischer Beleuchtung

der sogenannten Lues gonorrhoica

(blennorrhoischen Syphilis)

oder

Sykosis Hahnemann's

von

Dr. med. H. Goullon.

Vom Homöopathischen Centralverein Deutschlands Gekrönte Preisschrift.

2. (unveränderte) Auflage 1884.

Preis 1 M. 80 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Als Separatabdruck aus der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung erschien soeben und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Heilung des Staares auf arzneilichem Wege

von

J. C. Burnett, M. D.

Autorisirte deutsche Ausgabe von **Dr. H. Goullon** in **Weimar.**

Kl. 8° brosch. Preis 1 M. 20 Pf.

Leipzig. ***Baumgärtner's Buchhandlung.***

Die in **Stuttgart** erscheinenden

Homöopathischen Monatsblätter

widmen der **Impffrage** eine besondere Aufmerksamkeit. Abonnement bei jeder Post oder Buchhandlung M. 2. 20. jährlich. **Probeblätter,** wie jede wünschenswerthe Auskunft durch das Sekretariat der Hahnemannia, Friedrichstrasse 14, Stuttgart.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in **Leipzig** oder deren Filialen in Berlin, Chemnitz, Köln a. Rh., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 13. Januar 1885. **No. 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Dr. Lewin jun. in Leith gab einem mittelgrossen Hunde 70 Tropfen von Vinum seminum Colchici. Erst nach 18 Stunden zeigte sich die Wirkung: Das Thier war sehr schwach, niedergeschlagen, in einem Winkel hingestreckt, nicht zum Aufstehen zu bewegen; während der Nacht hatte es stark purgirt und vomirt. Das Erbrochene war theils mit einer dunkelbraunen Flüssigkeit, theils mit dem Futter gemischt; die wässrigen Fäces mit einer blutähnlichen Flüssigkeit. Die hohlliegenden Augen hatten ein dummes, gläsernes Aussehen. Das Thier frass nicht, collabirte, lag apathisch da und starb 41 Stunden nach dem Versuch.

Sections-Befund: Die Eingeweide waren stark zusammengezogen und gefässreich; die innere Magenfläche ungewöhnlich faltig, mit Schleim bezogen; ebenso das stark injicirte Duodenum. Das Jejunum und der obere Theil des Ileum stark geröthet und am untern Theil mit *sanft erhabenen, dunklen Längsstreifen* versehen. Im Ileum lag ein dicker(?) Bandwurm. *Kein* Theil des Darmkanals enthielt Futter oder Koth; den Wänden desselben hing ein mit blutigem Serum gemischter dünner Schleim an. (The Edinb. Med. und Surg. Journal 1841.)

Everard Home spritzte einem Hunde 50 Tropfen von Vinum radicis Colch. mit 1 Drachme Wasser vermischt in die Vena jugularis ein. Fünf Minuten danach zeigte das Thier: Zittern der Muskel, Uebelkeit, der Puls aussetzend und frequenter; 4 Stunden später verlangsamte sich derselbe fast um die Hälfte der Schläge, so dass er noch unter die Norm sank. Nach weiteren 3 Stunden waren die Spuren der Vergiftung verschwunden.

Einem andern Hunde spritzte Home 160 Tropfen jenes Colchicum-Weins in die Vene. Danach alsbald Verlust des Bewegungsvermögens, Zittern der Hinterbeine, langsames Athmen, kaum bemerkbarer Puls. Nach 10 Minuten zählte dieser 84, nach 20 Minuten 60 Schläge per Minute, während die Zahl der Respirationen auf die Hälfte sank. Eine Stunde später Puls unregelmässiger, auf 115 steigend. — Nach $1^1/_2$ Stunden liess das Zittern nach, das Thier war matt; Brechneigung. Nach fernern 2 Stunden Puls schwach, 150. Es trat *Erbrechen* einer *schleimig-blutigen* Masse und zwei flüssige Stühle ein, was sich noch öfter wiederholte, bis unter stets zunehmender Schwäche der Tod erfolgte.

Sections-Befund: Der Magen enthielt *blutigen* Schleim. Die Schleimhaut des ganzen Darmkanals geröthet.

Lewins spritzte einem Hunde 180 Tropfen jenes Colchicum-Weins in die Vene. Gleich danach Gang unsicher, der Hund legte sich in eine Ecke und konnte nicht mehr aufstehen. Allgemeine

Muskelschauer. Herzschlag unregelmässig, aussetzend. Bei 44 *Respirationen* stieg der Puls auf 112 Schläge in einer Minute. Nach $3^1/_2$ Stunden eine starke, kothig-wässrige Entleerung, sodann eine reichlich flüssige, welche *schwarzem Venenblut* glich; auch wurde viel *schwarze, wässrige Flüssigkeit erbrochen.* Resp. 42, Puls 102, unregelmässig, weich. — Ueber Nacht mehrere dünne, *schwarzblutige* Entleerungen per os et anum. Puls 120, 17 Stunden nach der Vergiftung, 8 Stunden später 150, bei 32 Resp., weich, fadenförmig. In der 28. Stunde Tod.

Im Sectionsbefund machen sich wieder jene *dunkelrothen* Streifen im Colon bemerklich, dazu *Hyperämie* der *Nieren;* im Herzen fand sich Hypertrophie (die aber schon älteren Datums sein mochte).

2. Prüfungen am Menschen.

Störk erhielt, nachdem er eine geringe Menge der frischen Wurzel gekaut hatte, eine mehrere Stunden anhaltende *Schwere, Starrheit* und *Unempfindlichkeit* der *Zunge.* Eine Abkochung von 3 Gran dieser Zwiebel in 4 Unzen österreichischen Wein bewirkt bei ihm: *Husten, Brennen* in den *Harnwegen* und einen *reichlichen, blassen Urin.* 1 Gran der frischen Wurzel mit Semmelkrume, 2 Stunden nach der Mahlzeit genommen, bewirkte *Brennen* an einer Stelle im *Magen, fliegende Hitze nach dem Kopf, öfteren Schauder* über *den Rücken;* der Magenschmerz stieg nach 1 Stunde bis zum Brustbein. Flüchtige Kolikschmerzen. Nach zwei Stunden *heftiger Reiz* in den *Harnwegen* mit *Abgang* eines etwas *brennenden Urins,* bald darauf *schmerzhafter Stuhlzwang* und eine lehmige, gelbe Darmentleerung, wonach die Leibschmerzen nachliessen. — Herzgrube gespannt. Kopfschmerzen, Schlucksen, starker Puls, Mangel an Esslust.

Eine Frau hatte eine Mischung von 30 Grammes Tinctura Colchici mit 15 Grammes Natrum sulph. genommen. Kaum 15 Minuten danach bekam sie, unter grosser Angst und Aufregung, heftige Schmerzen im *Magen* und *Darmkanal* und *flüssige, schwarze, stinkende* Stühle. — Erbrechen schleimiger Massen, *Beklemmung* und *Zusammenschnürung* des *Halses.* Gesicht blass, blaue Ränder um die Augen. Puls 50, schwach. — *Urinabsonderung unterdrückt.* — Hände *violett* gefärbt, *Arme* und *Beine kühl,* von *Sehnenhüpfen* und *Krämpfen* befallen. Bewusstsein ungetrübt, weder Kopfweh noch Schwindel. — Die Kranke genas wieder. (Leroy de Barres. Bulletin de Paris nat. Mai 1848.)

Ein Mann, der fast 1 Unze Tinct. Colchici genommen, bekam nach 3 Stunden jene heftigen Magenschmerzen mit Erbrechen dünner, häutigflockiger Massen nebst stinkenden Stühlen. Dann entwickelte sich bei ihm ein Zustand, der, wie der Beobachter sagt, mit einem rheumatischen Fieber die grösste Aehnlichkeit hatte. Patient klagte über *Dumpfheit* und *Stechen* in den *Fingern* und *Zehen,* Schmerzen in den *Hand-, Fuss-* und *Schulter-Gelenken,* sowie auch in den *Hüften* und *Lenden.* — *Schmerzen* und *Steifheit* im *Nacken* und *Hinterhaupt, zusammenschnürendes Gefühl* im Kopfe, Schmerz in der *Zungenwurzel* beim *Schlucken* und *Bewegen* der *Zunge.* Dazu gesellten sich *starke, sauerriechende Schweisse.* (P. A. Henderson. London med. gaz. XXIV. 763.)

Ein Arbeiter in einer Apotheke hatte in der Meinung Pomeranzen-Tinctur zu naschen, etwa eine Unze Tinctura seminum Colchici genommen. Der Mann, 30 Jahre alt, kräftig und gesund, bekam 5 Stunden nach dem Genuss: *Beklemmung* und *heftigen Druck* in der *Herzgrube* mit Zusammenschnürungsgefühl in der Brust; *Athmen* und *Schlingen* erschwert. — *Starkes Brennen* im *Munde.* — *Wechsel* von *Frost* und *Hitze, Angst, stürmisches Erbrechen, Durchfall.* Nach 18 Stunden war das *ängstliche* Gesicht *blass, eingefallen,* die *Augen* von *tiefen, dunklen Ringen* umgeben, *Pupillen zusammengezogen; Dysphagie* mit *Schmerzen längs* dem *Oesophagus.* — Zunge *feucht, stark gelb belegt,* Magen und Bauch nicht aufgetrieben, auch nicht druckempfindlich; aber beim *Druck* mit der Hand darauf wurde das Athmen beschwerlicher und das Angstgefühl vermehrt, während die Respiration sonst unbehindert war. Noch immer stürmisches Erbrechen und häufige Stühle von höchst widrigem Geruch — (aber ohne Tenesmus); sie bestanden aus einer fast *orangegelben, schleimigen* Flüssigkeit mit vielen, grossen, hellgelben Flocken, ohne Spur von Darmkoth. — *Durst unlöschbar, Begierde* nach *kaltem Getränk. Haut kühl, Extremitäten kalt.* Krampfiger Puls von 80 und mehr Schlägen. — 3 Stunden später: *Heftige Rückenschmerzen,* tympanitische Auftreibung des Abdomen, bei verminderten Entleerungen. — *Schmerzen* in den *Fersen, Eiskälte der Glieder.* — Collapsus, Sprache matt, Puls klein und häufig. — Der Kranke hatte das Aussehen eines Sterbenden, äusserte aber jetzt noch, dass Druck der Hand auf Magen und Abdomen keinen Schmerz, sondern nur grosse Angst mache. Unter diesem Angstgefühl erfolgte, 39 Stunden nach der Vergiftung, ein sanfter Tod.

Sections-Befund: Der Dünndarm von Luft ausgedehnt, zeigt am Peritonäal-Ueberzug bräunliche Flecke und mit Blut überfüllte Gefässe. Im ganzen Darmtractus starke Entzündung der Schleimhaut, je näher dem Magen um so intensiver; *Brunner'sche* oder *Peyer'sche Drüsen* bis *zur Grösse einer Linse geschwellt.* Das Mesenterium war entzündet, mit strotzenden Gefässen. An dem wohl um das Dreifache ausgedehnten Magen erschien die Röthe des Peritonäal-Ueberzugs noch gesättigter; es zeigten sich hier auch einzelne dunkle Flecke. Im

Magen fand sich, ausser vielen stinkenden Gasen, eine gelbliche stinkende Flüssigkeit, drei Tassenköpfe voll; die Schleimhaut desselben dunkelroth, fast braun, und sehr verdickt. Der Dickdarm von Luft ausgedehnt, nicht entzündet. (Med. Zeitung. Berlin 1834.)

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. Elb** in Dresden.

(Fortsetzung.)

4.

Herrn H.'s zweijähriger Knabe erkrankte vor 3/4 Jahren, während eines mehrwöchentlichen Aufenthaltes in der Umgegend von Baltimore, wo Malaria endemisch ist, an Wechselfieber. Seitdem zeigten sich häufige Fieberanfälle, obschon der Knabe dauernd in ärztlicher Behandlung blieb. Während des vergangenen Sommers hielt sich der Kleine in Begleitung seiner Eltern in einem böhmischen Badeorte auf und wandte der dortige Arzt Chinin. mur. in grossen Gaben an. Hiermit wurde erreicht, dass die Anfälle 3 Wochen aussetzten, dann aber stärker als früher wiederkehrten, wogegen dasselbe Medicament in wesentlich verstärkter Gabe nochmals angewandt wurde. Hierauf wurde der Knabe nach Schandau gebracht, aber als sich auch dort wiederum die Anfälle einstellten, kamen die Eltern mit dem kleinen Patienten nach Dresden. Am 21. September v. J. fand ich ihn mit hohem Fieber, er war auffallend matt und somnolent. Die Milz war bedeutend vergrössert. Der vorletzte Anfall war am 16. Sept. eingetreten, und nicht so heftig wie der diesmalige gewesen. Seit mehreren Monaten litt das Kind an Appetitlosigkeit und Stuhlverstopfung, am Tage aber, wo der Fieberanfall eintrat, *stellte sich stets Durchfall ein.* Ich beschloss ehe ich eingriff den nächsten Fieberanfall abzuwarten. Derselbe trat am 26. Sept. unter den gleichen, aber noch stürmischeren Erscheinungen ein. *Es war also ein doppelt dreitägiges Fieber.* Nachdem ich während des Anfalls einige Gaben Aconit und Belladonna gereicht hatte, verordnete ich vom nächsten Tage ab täglich zwei Dosen Rhus toxicodendron 30. Genau am 6. Tage war es wieder als sich schwaches Fieber einstellte, jedoch war der Knabe ausser Bett und spielte während desselben ganz vergnügt. Dies war der letzte Fieberanfall. Das Medicament wurde noch etwa eine Woche täglich zu einer Gabe fortgebraucht, und als hierauf die Milz zur Norm zurückgekehrt war, von jeder weiteren Medication Abstand genommen. Jetzt nach zwei Monaten, wo die Eltern im Begriff sind, mit dem Kleinen nach Amerika zurückzukehren, erhalte ich die Bestätigung, dass das Kind wieder völlig normal, Appetit und regelmässige Verdauung sich nachträglich wiedergefunden hätten.

5.

Frau H. v. G., eine hohe Siebzigerin, leidet seit Anfang Februar v. J. an in häufigen Anfällen auftretenden Schmerzen in der Kreuzbeingegend, welche nach der rechten Hüfte ausstrahlen. Appetit gering, Stuhl unregelmässig. Kräfteabnahme. Bisher waren von dem Leibarzte der Patientin Abführmittel aber nur mit sehr vorübergehender Erleichterung im Befinden gereicht worden. Ein aus der benachbarten Universität herbeigerufener klinischer Lehrer hatte Salicylsäure verordnet, indem er hoffte, dass, da Laxantien nicht geholfen hätten, eine rheumatische Erkrankung vorliege, wogegen er nichts Besseres wüsste. Die Beschwerden aber waren anderer Ansicht und blieben, und die Patientin kam immer mehr an Kräften herab. Am 20. Mai wurde ich telegraphisch an das Krankenbett berufen und die von mir vorgenommene Untersuchung ergab Koprostase als Ursache der Beschwerden. Ich verabreichte Patientin am Abend 5 Globuli Nux vomica 30. Centes.-Dil. in Wasser gelöst auf einmal zu gebrauchen. Bereits am anderen Morgen traten mehrmalige reichliche Stuhlentleerungen ein, wobei alte Fäcalien abgingen. Hierauf blieb der Stuhl regelmässig, nach 3 Tagen waren alle Beschwerden beseitigt, und am vierten Tage nach meinem Besuche war Patientin von dem fast 4 Monate währenden Kranksein befreit und nahm alle ihre früheren Lebensgewohnheiten wieder auf. Nux vom. war im Ganzen eine Woche gebraucht worden, trotzdem ist bis jetzt, ein halbes Jahr später, wie mir ein vor wenigen Tagen eingelaufener Bericht ihres allopathischen Leibarztes bestätigte, ein Rückfall bei der Patientin nicht eingetreten. Dieser Fall lehrt uns wieder, dass auch im höheren Alter ein treffend gewähltes Medicament in hoher Verdünnung von schlagender Wirkung sein kann, was oft in Zweifel gezogen wird.

(Schluss folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung aus No. 26 des vor. Bandes.)

16.

T., Knabe von 12 Jahren hat bisher viel gekränkelt und viel medicinirt und zwar von erster Kindheit an, hat Nierenentzündung gehabt, einmal Lungenentzündung, einmal Wasser im Knie, einen

ganzen Winter hindurch, auch Sehnervenentzündung (ist 10 Wochen hindurch blind gewesen), auch zeitweilig geschwollene Cervicaldrüsen. Nach Aussage des Arztes ist er „durch und durch skrophulös".

Am 24. Mai 1880 consultirte er mich wegen einer chronischen Periostitis der rechten Tibia. Wie lange dieselbe bestanden, finde ich nicht bemerkt. Allgemeinbefinden darniederliegend, grosse Schwäche, *auffallende Schläfrigkeit* am Tage, *unangenehmer Schleim im Munde*, besonders Morgens, dann viel Schleimspucken, Urin dunkel, *übelriechend*, beim Stehen *milchig werdend*, viel *Wühlen im Leibe*. Das örtliche Leiden ist natürlich dem Knaben beim Gehen höchst hinderlich und macht dasselbe sehr schmerzhaft. Verordnung: Acidum phosphor. x. dos. 6, jeden 7. Abend 1 Pulver.

25. Aug. Wesentliche Besserung in jeder Hinsicht. Urin normal, sowie alle Functionen. Die Knochenauftreibung wesentlich kleiner, genirt durchaus nicht mehr. Er läuft stets herum ohne Schmerzen zu bekommen. Verordnung: Fernere 6 Pulver desselben Mittels.

Am 2. Nov. wurde mir angezeigt, dass der Knabe gesund sei und fernerer Medicamente nicht mehr bedürfe.

17.

St., Knabe von $2^3/_4$ Jahren, ist seit Frühling d. J. (1880) unwohl.

Am 21. October wurde mein Rath erbeten. Leibschmerz, Brechdurchfall, saures Erbrechen, sauerriechender Stuhl. Unfreiwilliger Abgang des Urins, besonders Nachts. Steht der Urin auf der Erde nur einen Augenblick, so ist derselbe sofort weiss. Tagesschläfrigkeit, er könnte zuweilen, wenn nicht gestört, ganze Tage schlafen, auch Nachts Schlaf gut. Appetit schlecht, ausserordentlich starkes Abdomen. Verord.: Acid. phosph. x. dos. 6, jeden 7. Abend 1 Pulver.

14. Feb. 1881. Nach gutem Befinden wieder dieselben Erscheinungen, Abdomen wesentlich dünner. Verordnung: Dasselbe. Nicht wieder gesehen.

18.

Die nachfolgende kurze Krankengeschichte ist nur in Einer Richtung von Interesse und instructiv.

Anna H., 2 Jahre alt, hatte die Masern überstanden. Aerztliche Hilfe war nicht gesucht worden. Der hohe Grad von Abmagerung, die Kurzathmigkeit, Hinfälligkeit, Appetitlosigkeit etc., die an Intensität immer zunahmen, bestimmten die Eltern meinen Rath zu erbitten. Die Untersuchung constatirte eine Spitzenpneumonie links. Vergebens suchte ich nach Indicationen für die Mittelwahl. Die Verschlimmerung des Hustens nach Mitternacht bestimmte mich Kali carb. x. zu geben, das ohne Erfolg blieb, sowie auch Nitri acidum, das ich des übelriechenden Harns wegen gab. Sulphur 3. änderte ebenfalls Nichts. Das stete Verlangen des Kindes, ins Freie getragen zu werden, bestimmte mich Lycopodium x. zu wählen, das Anfangs zu helfen schien, aber schon nach 3 Tagen nicht mehr. Es stellte sich schleimige Diarrhoe ein, was mich bestimmte Pulsatilla 3. zu geben. Dies wirkte etwa eine Woche recht günstig, dann nicht mehr, Phosphor 3. gar nicht. Mittlerweile war die Abmagerung stetig fortgeschritten. Das Kind war zum Skelett abgemagert, die physikalischen Zeichen unverändert. Sowohl die Eltern wie ich selbst hatten alle Hoffnung aufgegeben. Ich kehrte, um Etwas zu thun, wieder zu Lycopodium zurück und verordnete Lycopodium 200. 3 Pulver in 6 Tagen zu verbrauchen. Noch vor Verbrauch der Arznei war die Dämpfung verschwunden, das Kind munter und gesund. Die kleine Kranke, die nach überstandener Krankheit ein Gewicht von 10 Pfund hatte, wog $^1/_4$ Jahr später 22 Pfund.

In der Regel wird wohl bei richtiger Wahl des Mittels, aber unrichtiger für den vorliegenden Fall nicht passender Potenzirungsstufe des Mittels, besonders wenn eine niedrigere Potenz gewählt ist, das Mittel nie ganz spurlos in seiner Wirkung vorübergehen. Glaubt man daher genügende Gründe für die Richtigkeit der Wahl zu haben, so greife man je nach Umständen höher oder tiefer. Vielleicht hätte ich hier nach Pulsatilla wieder Lycopodium x. geben sollen. Wahrscheinlicher ist mir indess, dass hier ein ähnliches Verhältniss statt hatte wie in Fall 1, wo Nitri acidum x. vorübergehend, Nitri acidum 200. erst dauernd half. Die Wirkung des Lycopodium wäre schwerlich so rasch verflogen, wenn wir auch Pulsatilla als Antidot zu betrachten haben; da die antidotarische Wirkung eines Mittels gegenüber meinem Simile sich mehr in Modificirung der excessiven Wirkung dieses letzteren äussert.

Der berichtete Fall hat für den Anfänger nichts Belehrendes. Der einzige Grund der Mittheilung desselben war die schnelle und schlagende Wirkung der Hochpotenz. Man könnte sagen, in Mittheilung solcher Fälle sei bereits genug geschehen, ein Mehreres heisse Wasser ins Meer giessen. Indess sind, meiner Meinung nach, solche Mittheilungen durchaus nicht überflüssig. In Bezug auf Dosologie herrscht noch immer, wenn auch dem Streite die Spitze abgebrochen zu sein scheint, noch viel zu viel Befangenheit. Mancher wird auch beherrscht durch am Schreibtisch ausgeheckte Vorstellungen von Arzneiwirkung, und der unbefangenen Prüfung wird oft zu wenig Raum gestattet.

(Fortsetzung folgt.)

Stibium arsenicosum.

Von **Dr. Mattes** in Ravensburg.

Unter den Mitteln, welche noch eine besondere Würdigung zu erwarten haben, gehört entschieden Stibium arsenicosum. In der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte Seite 291, Referate aus l'Art médical von Dr. Hafa, finde ich dieses Mittel mit 3 Zeilen abgethan. Es scheint überhaupt von homöopathischen Aerzten noch wenig angewendet worden zu sein. Die einzigen Homöopathen, welche den Werth desselben erkannt haben, waren Fischer und Haarer, welch letzterem ich die Kenntniss des Mittels verdanke.

Haarer sagt: „Stibium arsenicos. wirkt nur auf die linke Brustseite, auf Herz und linke Lunge, bei Pericarditis, linksseitiger Pleuritis, bei frischen und älteren Exsudaten, ferner bei den verzweifeltsten linksseitigen Pneumonien, selbst im Stadium der Asphyxie, wirkt es rasch und sicher, auf die rechte Brustseite dagegen hat das Mittel keine Wirksamkeit.“ Es wird am besten in der 1. Dec.-Verreibung zu 0,05—0,06 pro die angewendet; grössere Gaben rufen oft unstillbare Diarrhoen hervor, die bei alten Individuen verhängnissvoll werden können.

Ich selbst wende Stibium arsenicosum seit einem Jahre an und habe die von Haarer angegebenen Indicationen im Allgemeinen bestätigt gefunden, dagegen habe ich in einem eclatanten Fall die Erfahrung gemacht, dass das Mittel auch rechts vorzüglich wirkt. So habe ich ein altes rechtsseitiges pleuritisches Exsudat auf Stibium arsenicosum rasch verschwinden sehen (Krankengeschichte folgt).

Ausserdem habe ich bei katarrhalischen Pneumonien der Kinder, in denen kein Mittel mehr Hilfe brachte, rasche Besserungen und Heilungen mit diesem Mittel gesehen, trotzdem in zwei Fällen die Pneumonie rechtsseitig am hochgradigsten war.

Ich lasse nun in der Fortsetzung einige Krankengeschichten in gedrängter Kürze folgen.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Die Erfahrungen eines alten Arztes auf dem Gebiete der Homöopathie von Dr. med. E. A. Groos in Laasphe. Iserlohn bei Baedecker 1885.

Besprochen von **Dr. Weber** in Köln a. Rh.

(Fortsetzung.)

Durch den ganzen ersten Abschnitt des Buches ziehen sich diese mit einem gewissen Stolz belebten Erinnerungen des Verfassers aus seinen Lehrjahren. Er scheint dabei durch die vielen in Klammern beigefügten deutschen Uebersetzungen eine moderne sprachliche Unwissenheit in den Kunstausdrücken der älteren Medicin bei uns Epigonen vorauszusetzen, der wir uns doch in solchem Masse nicht schuldig bekennen.

Ein historischer Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der Medicin an der Hand kurzgefasster Schilderungen von epochemachenden Aerzten der alten Zeit bis auf Hufeland führt uns ein in das Zeitalter Hahnemann's und damit in den Abschnitt der ärztlichen Wirksamkeit des Verfassers, in welchem derselbe allmählich Schritt für Schritt, aber unwiderstehlich zur Homöopathie hingezogen wird.

Eine gesund-kräftige, kernige, durch und durch solide, auf Erkenntniss der besten Mittel und Wege zum Heilgeschäft unermüdlich bedachte, den reellen Fortschritten der neueren Diagnostik mit Verständniss folgende Persönlichkeit, die mit ganzer Hingabe an dem Beruf eines energischen und zugleich menschenfreundlichen Arztes hängt, macht den persönlichen Theil des ganzen Abschnitts zu einer sehr ansprechenden Lectüre für alle diejenigen, welche mit Interesse auf ihren eigenen ärztlichen Entwicklungsgang zurückzusehen lieben.

21 Krankheitstypen mit kurzgefasster Beschreibung, aus der wir ersehen, dass die neue Aera der diagnostischen Schule verdiente Berücksichtigung gefunden hat, führen uns in des Autors mehr als 50jährige Praxis hinein und wir müssen billig erstaunen über die lebendige Kraft eines unverwüstlichen Gedächtnisses, welches dem Verfasser bis in sein hohes Alter hinein in seltenem Masse treu geblieben ist. Ein langes Leben reich an Erfahrungen und Selbststudium liegt uns hier vor, und der es nicht gerade ausschliesslich auf gelehrte und epochemachende Expositionen abgesehen hat, oder nicht einzig und allein aus diesem Buche die Homöopathie kennen lernen will, wird sich nicht allein an der schlichten und aufrichtigen Darstellung des reichlich Gebotenen, die das simplex veri sigillum sich zum Motto genommen, erfreuen, sondern auch werthvolle Winke und Rathschläge aus dem medicinischen Vermächtniss herauszuholen im Stande sein.

Die Indicationen für den Gebrauch der homöopathischen Arzneimittel bewegen sich vornehmlich in der Linie der hervorstechendsten und gebräuchlichsten Anzeigen.

Verfasser ist nicht in dem Sinn Arzneimittelkenner, wie die verstorbenen v. Bönninghausen und Const. Hering es waren.

Es schien uns auch, als ob beim Verfasser die Behandlung weniger der chronischen Krankheiten in den Vordergrund getreten wäre, als der acuten und epidemischen Erkrankungen. Diese sowohl wie

auch die Chirurgie und Geburtshilfe, die auch zu dem mitversehenen Arbeitsfelde gehörten, verlangen der Natur der Sache nach nicht allein eine rasche Entscheidung des Arztes, sondern auch eine rasch sichtbare Mittelwirkung. Es liegt auf der Hand, dass man sich beim Uebergang zur Homöopathie *zunächst* da aus den sinnfälligen Dosen der Arzneien nicht herauswagen wird, schon um die thatsächliche Arzneistoff-Einverleibung über allen Zweifel hinaus sicher zu stellen und sich keine Vorwürfe für eine verpasste Zeit machen zu brauchen.

Instinctmässig knüpft man den greifbaren Erfolg an eine greifbare Ursache.

Die Arzneiverschlimmerung fürchtete der Verfasser nicht: ihm schien sie auch bei tieferen Gaben nicht vorgekommen zu sein. Das muss mit Veranlassung gewesen sein zu dem Ausspruch, dass bei der Besserung der Krankheitserscheinungen das fortgesetzte Weitergeben der Arznei nichts Verfängliches in sich trage, weil die Empfänglichkeit des kranken Organs sich für die Wirkung der Arznei abstumpfe und letztere dadurch gleichsam „*ihr eigenes Antidot*“ werde.

Verfasser ist bei den niedrigen Verdünnungen stehen geblieben. Bei acuten Krankheiten, deren günstiger Verlauf nicht mit dem Grade der Wahrscheinlichkeit *von Fall zu Fall* als einzige Folge der homöopathischen Arznei angesehen werden kann, wie es bei den chronischen Fällen meistens angeht, und zwar darum, weil bei Ersteren wegen der noch vorhandenen Ausgleichungsbestrebungen die natürlichen Genesungsbedingungen mit in Concurrenz treten, kann das, was der Mittelwahl selbst an durchschlagender Heilkraft fehlt, durch die Nebenhilfen der Pflege, Diät, äusserer Mittel und durch die Selbsthilfe des Organismus ergänzt werden. Wer darum nicht die höchsten Anforderungen an die homöopathischen Arzneien stellt, kann sich auch zufrieden geben mit der *durchgängigen* Verordnung tieferer und häufig wiederholter Gaben von Arzneien, die mehr *generell*-specifisch klinischen Krankheitsformen entsprechen, wie Bryonia, Rhus, Arsen beim Typhus; Belladonna, Spongia, Hepar bei Croup; Aconit, Phosphor bei Bronchitis; Mercur bei Schnupfen; wie Drosera, Cuprum beim Keuchhusten. Diese Mittel sind sicherlich nicht immer die *individuell*-specifischen und damit die eigentlich radicalen Simillima: sie mögen auch bei zeitweise nur generellen Beziehungen zu der Erkrankung unterstützend mithelfen, aber in besagter Concurrenz. *Streng* genommen ist bei der Behandlung eines acuten Erkrankungsfalles Niemand im Stande, einem Dritten für die *reine Wirkung* der gereichten Arznei ein handgreifliches *Mass* zu bieten. Nur eine rationelle Parallelstatistik vieler Fälle kann hier zu massgebenden Schlüssen führen.

Der Unterschied gegen die gewaltsame Palliation und systematische Symptomen-Unterdrückung seitens eines unklugen „rationellen“ Allopathen, der die disponiblen Lebenskräfte des Organismus, durch welche derselbe sich wieder zur Gesundheit heraufhelfen soll, schonungslos verbraucht, überreizt oder abstumpft, ist auch bei der *generell-specifischen* Methode innerhalb der Homöopathie noch immer augenfällig zum Vortheil der letzteren ausgefallen und wie sehr musste dies der Fall sein in den vergangenen Zeiten des Vampyrismus und der anderen ausleerenden Methoden!

Daher scheint es uns gekommen zu sein, dass der Verfasser es nicht für nöthig und nicht erlaubt gehalten hat, den höheren Potenzen seine angelegentlichste Prüfung angedeihen zu lassen.

Es lässt sich aber nicht verkennen, dass heute für einen *Anfänger* in der Homöopathie nichts geeigneter ist, die Homöopathie unter seinen Händen zu einer sanften symptomatischen Kurart abzudämpfen, als die ausschliessliche Anwendung tieferer und mehrstündlicher Gaben, welche unwillkürlich mehr die *Lästigkeit* der krankhaften Symptome als ihre *Bedingtheit* gleich natürlichen Folgen der Krankheitsursache im Auge hat und ein oder das andere breit hervortretende Symptom nicht sowohl zum Hilfsmittel der Mittelwahl für die Totalität des individuellen Falles, als vielmehr zum besondern Gegenstand der Beseitigung macht, ohne zu bedenken oder zu wissen, dass auch eine homöopathische Arznei in tiefern Gaben sehr empfindlich positive, d. h. den Lauf der Genesung hemmende *Eigen*wirkung hervorrufen kann. Ganz abgesehen davon, dass die wahrhafte Causalcur dabei aus dem Auge verloren geht. Weil der Verfasser von den höheren Potenzen glaubt, dass sie durch ihre verschwindende Stoffmenge unsicher in der Wirkung und daher mindestens entbehrlich seien — er hält sie *eigentlich* für illusorisch —, wobei der Einfluss seines Schwagers und Lehrers Griesselich unverkennbar massgebend geblieben ist, so wollen wir hier nicht mit ihm streiten, sondern nur die ausdrücklich bekundeten Erfahrungen vieler anderer homöopathischer Aerzte der Vergangenheit und der Gegenwart ihm entgegenstellen, die so weit gehen, dass sie in strictem Gegensatz zum Verfasser ein blühendes Bestehen der Homöopathie geradezu für abhängig erklären von der *Aufrechterhaltung der Infinitesimalgaben.*

Die Anrufung aber des Staates (S. 263), derselbe möge diese Streitfrage in seine ordnende Hand nehmen, hätten wir lieber nicht vernommen. Denn der Staat wird bedient durch seine *amtlichen* Organe und wie diese bei der Regulirung *unserer* Sache heute noch verfahren würden, davon scheint sich der Autor eine uns total befremdende Vorstellung zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Die internationale medicinische Sammelforschung.

Auf dem VIII. internationalen medicinischen Congress in Kopenhagen beantragte Sir William Gull, ein internationales Comité zur gemeinsamen Erforschung von Krankheiten — international collective investigation of diseases — einzusetzen. Der Antrag, von hervorragenden Aerzten Englands, Deutchlands, Frankreichs und Amerikas befürwortet, wurde ohne Widerspruch angenommen und das betreffende Comité gebildet. Aus Deutschland wurden die Herren Prof. Ewald und Bernhardt (Berlin) in dasselbe gewählt.

Wenn, wie wohl zu erwarten steht, das Comité der ihm gestellten Aufgabe gerecht wird, so haben wir für die nächste Zeit eine ausgedehnte Anwendung der Methode der „Sammelforschung" in der Medicin zu erwarten.

Mit ihren ersten Anfängen in Amerika wurzelnd, alsdann in England methodisch und im grossen Massstabe mit Hilfe der British medical association durchgeführt, ist sie durch die Initiative des Vereins für innere Medicin zu Berlin vor etwa Jahresfrist auch nach Deutschland überpflanzt worden. Indessen lässt sich nicht leugnen, dass sich die deutschen Aerzte gegenüber diesem „novum organum" der Forschung — denn so beliebte Gull mit mehr Emphase als historischem Gewissen die collective investigation zu nennen — etwas kühl, jedenfalls in der Gesammtheit viel weniger entgegenkommend wie ihre englischen Collegen verhalten haben. Bei letzteren mag ein nationaler Zug mitspielen. Die Freude an den grossen Zahlen einer Statistik, die häufig keine Statistik ist, und die Werthschätzung daraus entnommener Deductioen ist nirgends so gross, wie in Amerika und England. Bei uns ist man skeptischer und macht sich offenbar ein viel zutreffenderes Bild von dem Wesen der Sache wie jenseits des Kanals. Es darf aber auch nicht vergessen werden, dass man in deutschen ärztlichen Kreisen noch wenig an ein cooperatives Vorgehen gewöhnt, zu gemeinsamer Arbeit geschult ist. Sind doch die ersten sozusagen erziehlichen Massnahmen dieser Art, z. B. die Anzeigepflicht bei ansteckenden Krankheiten, noch immer in den Kinderjahren der Entwicklung begriffen.

Die Sammelforschung bezweckt durch die freiwillige Mitarbeit weiterer ärztlicher Kreise möglichst viele Antworten auf eine oder mehrere vorgelegte Fragen einzuholen, also ein grosses Beobachtungsmaterial an einer Stelle zu vereinigen, welches dann von zuständiger Hand gesichtet werden kann.

Unleugbar geht eine grosse Zahl von wichtigen Beobachtungen dem ärztlichen Wissen verloren, weil die grosse Menge der Praktiker, welche gewisse Fragen am besten beantworten können und allein in der Lage sind, die entsprechenden Erfahrungen zu sammeln, von der Veröffentlichung derselben abstehen. Die einzelne Beobachtung verlohnt nicht der Publication, so lange sie vereinzelt bleibt. Sie kann von hervorragendem Werthe sein, wenn sie sich einer Reihe gleichartiger von andern gemachter Beobachtungen anschliesst. Für diese einzelnen Fälle eine Sammelstelle zu schaffen, dem Arzte durch die vorgelegte Fragekarte in gewissem Sinne entgegenzukommen und ihm die Mühe der Aufzeichnung zu erleichtern, wird zunächst bezweckt. Die aufgestellten Fragen sollen ihm gleichzeitig einen Anhalt bei seinen Beobachtungen und Untersuchungen geben, das Soll und Haben unseres Wissens prägnant vorführen — die Lückeu desselben aufdecken. Nicht nur die Summe unserer Kenntnisse soll durch die eingehenden Antworten gemehrt werden, es soll sich auch eine Art didaktischen Einflusses geltend machen. In diesem Sinne bislang wenig geübt, darf man die Sammelforschung als eine Methode, Beobachtungeu über gewisse Fragen der Medicin in breitem Maasse zur Publication zu bringen, begrüssen und ihr die Sympathien der Aerzte wünschen. Nur muss man nicht glauben, dass sich das eingehende Material irgendwie statistisch verwerthen liesse. Man hat in England diesen Fehler gemacht und ist in Deutschland, als man die Sache den ärztlichen Kreisen vorlegte, stillschweigend über diesen, für die ganze Frage aber fundamentalen Punkt fortgegangen. Wenn die Zahl der Antworten auf die in Deutschland versendeten Karten bis jetzt den Erwartungen nicht entsprochen hat — es ist ein nicht unerheblicher Bruchtheil unbeantwortet geblieben — so mag dies auch hierin seinen Grund haben.

Es giebt gewisse Probleme in der Medicin wie in jeder Wissenschaft, welche zweifellos nur auf dem Wege der Statistik zu lösen sind und gewisse Gesetze physiologischer und pathologischer Natur, welche sich nur aus einer grossen Summe von Beobachtungen ableiten lassen. Je enger sich die gestellten Fragen begrenzen, je mehr sie sich an die einfachsten Thatsachen halten, je geringer der Spielraum subjectiver Ansichten, je vollzähliger die Antworten, desto zuverlässiger das für die Statistik gewonnene Material. Möglichst viele Thatsachen zu sammeln und zur Lösung bestimmter Fragen, zur Ableitung neuer Gesetze zu verwenden, ist nur unter der Voraussetzung gerechtfertigt, dass die Fragen absolut eindeutige und die Beobachtungen zuverlässige und in einem Sinne angestellte sind. Frage und Antwort müssen sich endlich auf den gesammten Kreis der Interessenten erstrecken. Sobald dies nicht der Fall ist, sobald in den Antworten Object und Subject mit einander verschmelzen, sobald, um auf unsern speciellen Fall zu kommen, an die persönliche medicinische Befähigung

des Antwortenden in ausgesprochener Weise appellirt wird, verlieren die Karten ihren Werth für statistische Zwecke. Es mögen ihrer so viele eingehen, wie da wollen, sie sind nichts als vereinzelte Krankengeschichten, deren Bedeutung für die betreffende Frage durchaus von dem Grade des ihrem Autor gezollten Vertrauens abhängt. Es liegt in der Natur der Sache, dass, sobald sich die gestellte Frage nicht mit einer einfachen nackten Thatsache, sondern mit dem Ergebniss einer Exploration, dem Resultat einer Beobachtungs- oder Untersuchungsreihe beantworten lässt, das, was die Physiker den persönlichen Fehler nennen, in Frage kommt. Man kann mit Sicherheit auf dem Wege der Sammelforschung feststellen, wie viel Aerzte z. B. an die Ansteckung der Tuberculose glauben und dem entsprechende Beobachtungen zu verzeichnen haben. Man kann auch auf einzelne, besonders sorgfältige Beobachtungen ein besonderes Gewicht legen. Die Frage durch einen Mehrheitsbeschluss erledigen wollen, heisst das Wesen der Sache gänzlich verkennen. Antworten auf solche Fragen wie: „Glauben Sie an die Ansteckung der Schwindsucht, ja oder nein?" — haben schlechterdings gar keine Bedeutung für die Erledigung derselben. Und doch hat man dies in England gethan und geglaubt auf diese Weise das Problem lösen zu können. Wenigstens soll man, um den persönlichen Fehler so weit angänglich auszuschliessen, die Frage möglichst ins Detail stellen und auf einen Punkt concentriren. Diesen Weg hat man in Berlin eingeschlagen und die Schwindsucht zur „Enquête" gestellt. Es handelt sich vornehmlich um die Aetiologie, die Infectiosität und die Heilung der Phthise. Wir wollen hoffen, dass man sich bei Sichtung des eingehenden Materials, dass selbstverständlich allgemein zugänglich gemacht werden muss, von dem Fehler der Engländer frei halten wird, und nicht die Quantität, sondern die Qualität wägt.

In Deutschland ist, wie gesagt, bisher nur die Schwindsucht zum Object der Sammelforschung gemacht worden. In England hat man die Lungenentzündung, Rheumatismus, Diphtherie u. a. m. in Angriff genommen.

Ueber die Ziele der von ihm ins Leben gerufenen internationalen Sammelforschung hat sich Gull in wenig mehr als Andeutungen ergangen. Im Wesentlichen dürfte es sich um die Materalien zu einer Art internationaler Pathologie, um die Erforschung des Krankheitscharakters bei den verschiedenen Nationen und in den verschiedenen Ländern handeln. Bekanntlich hat u. a. unser berühmter Epidemiologe, Prof. **Hirsch**, in seiner historisch-geographischen Pathologie dies Thema in ausgezeichneter Weise behandelt. Es kann nur von Vortheil sein, wenn die International collective investigation neue Materialien dafür zusammenträgt. In diesem Sinne halten wir die Sammelforschung für gerechtfertigt und nutzbringend: ein Instrument, welches richtig verwendet auf gewisse Erscheinungen aufmerksam machen und zur Lösung bereits fixirter Probleme beitragen kann. Neue Gesetze, neue wissenschaftliche Wahrheiten lassen sich damit nicht gewinnen. Ein *novum organum* der Forschung ist sie nicht.

(Aus „Die Nation", Wochenschrift für Politik, Volkswirthschaft und Litteratur. Herausgegeben v. R.-T.-Abg. Dr. Th. Barth, No. 50, 1884.)

Lb.

Cavallaria malalis bei Klappenfehlern.

Das Mittel wurde in der 3. Verdünnung bei einer Insufficienz der Mitralis mit aussetzendem Pulse nach vergeblichem Gebrauche anderer Mittel mit Erfolg angewendet. Der Patient empfand bei jeder Intermittenz ein Gefühl von einer unbeschreibbaren wellenförmigen Bewegung im Kopfe, welches von einer Erschütterung in der Herzgegend gefolgt war; diese Anfälle traten nebst den Intermittenzen häufiger in der Nacht als am Tage auf und störten den Schlaf. Auf Convall. m. 3. blieben dieselben 14 Tage lang aus; dann traten sie, jedoch mit geringerer Intensität wieder auf; Convall. m. 3 ohne Erfolg, während die 6. Verdünnung den Zustand wieder schnell besserte. (Revue hom. Belge, April 1884.)

Hs.

Berichtigung.

In No. 25 des vorigen Bandes dieser Zeitung ist S. 197. Sp. 2. Z. 9 von oben statt „Motoren" *Motive* zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 20. Januar 1885. **No. 3.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Ein kräftiger Mann hatte aus Versehen 60 Grm. Vinum seminum Colchici genommen. Nach $1^1/_2$ Stunden empfand er Schmerzen im Unterleib, trotz deren er aber seine Arbeit noch $3^1/_2$ Stunden fortsetzte; dann nöthigten ihn jedoch die heftigen Magen- und Darmschmerzen, sowie gewaltsames Aufstossen und reichliches Erbrechen zur Ruhe. Zehn Stunden nach der Vergiftung: ein unerträglicher, stechender Schmerz in epigastrio, der aber auch *nicht* durch Druck vermehrt wurde. Stühle gering — aber *Tenesmus ani.* — Puls *klein, langsam, schwach.* — *Füsse kalt.* — Gesicht *ängstlich,* während *Wangen, Lippen* und *Lider* sich *purpurroth färbten.* Gehen unmöglich. In der 15ten Stunde, trotz des ärztlichen Gegenmittels, dauerten Magenschmerzen, Aufstossen und Erbrechen mit gleicher Heftigkeit fort. — Bei unersättlichem Durst wenig Urinabgang; Ausdünstung lässt nach; die Augen fallen ein, Puls kaum fühlbar. — Athem beschleunigt, Sprechen erschwert, Leib aufgetrieben. Bei fortdauernden Schmerzen und zunehmender Schwäche gingen reichliche flüssige Stühle, schliesslich unwillkürlich, ab, von *schwarzer* Farbe und äusserst üblem Geruch; indessen nur *wenige Tropfen* Urins. Bewusstsein klar bis zum Tode, der 48 Stunden nach dem Genusse eintrat.

Sections-Befund: Gesicht, Hals, Brust und Arme, die innere Seite der Schenkel, Scrotum und Penis waren mit purpurrothen Flecken übersät; die Muskeln des Vorderarms in harte Klumpen zusammengezogen. An der Einmündung des Magens in den Darm ein grosser rother Sugillationsfleck, ebenso an einer Stelle des peritonäalen Ueberzugs am Jejunum; im Magen und Darm ein farbloser, zäher, dicker Schleim, aber keine Spur von Entzündung. Pleura costalis stark geröthet, Lungen strotzend von schwarzem Blut, das sich zugleich unter der Pleura pulmonalis in Flecken von verschiedener Grösse ergossen hatte; ebenso finden sich am Pericardium und an der Oberfläche des Herzens viele ecchymotische Flecke. (Froriep's Notizen 1832.)

Die hämorrhagischen Erscheinungen treten auch in anderen Vergiftungsgeschichten auf.

Absichtliche Vergiftung mit 5 Unzen Zeitlosentinctur, welche aus zwei gerösteten Zwiebeln und einer Flasche Weisswein und Branntwein, zu gleichen Theilen gemischt, bereitet worden war. Das 25jährige Mädchen bekam alsbald die heftigsten Magenschmerzen und verfiel trotz der sogleich in Menge gereichten Milch und des künstlich eingeleiteten Erbrechens in *allgemeine Kälte* und grosse Blässe. Die *Lippen* wurden *violett, Zunge bleich* und *kalt.* Puls fadenförmig, langsam. Dyspnoe. — Unter fortgesetztem Erbrechen und brennendem Durst traten *starke Krämpfe* und *Schmerzen* in den

Fusssohlen ein; kein Durchfall. Volles Bewusstsein. Sie starb unter rapidem Collapsus, bei immer schwächerem und frequenterem Puls, 27 Stunden nach der Vergiftung. — Später nahm die jüngere Schwester der Verstorbenen gleichfalls 4—5 Unzen derselben Flüssigkeit. Die Vergiftungssymptome waren den oben geschilderten gleich, namentlich wiederholte sich hier das *häufige Erbrechen ohne Durchfall* und mussten zur Herbeiführung von Stuhlgang selbst Klystiere gereicht werden, ferner das *allmählich fortschreitende Erkalten* des Körpers und die *schmerzhaften Krämfe* in den *Füssen*, mit *einem anhaltenden Schmerz* des *linken Knies*. (Tetanische Muskelzusammenziehungen fanden nicht statt), auch *keine* Pupillendilatation. Die vorhandene Menstruation blieb ungestört; das Sensorium bis zum Tode, der 28 Stunden nach der Vergiftung erfolgte, unberührt.

Sectionsbefund: Alle Gefässe der Pia mater und die Hirnsubstanz selbst waren mit Blut gefüllt, das vordere Viertel der letzteren weicher als die übrige Masse, schon in Fäulniss begriffen. Beide Herzhöhlen enthielten schwarzes, klumpiges Blut. Der Magen durch Gas sehr ausgedehnt; seine Schleimhaut ohne Zeichen von Injection, aber in hohem Grade erweicht. Auch das Duodenum und der übrige Darm war entzündungsfrei; die Schleimdrüsen darin stark entwickelt.

Schmerzhafte Muskelcontractionen und *Krämpfe* in den *Schenkeln* und *Füssen*, auch *krampfhafte Zusammenziehungen* der *Abdominal-Muskeln*, kommen unter den Vergiftungssymptomen des Colchicum häufig vor.

Ein 52jähriger Mann hatte die Abkochung von einem gehäuften Esslöffel Zeitlosensamen in 6 Unzen Wasser, aus Versehen statt Brustthee, zu sich genommen, und gestaltete sich das Krankheitsbild bei ihm so, dass er nach $^3/_4$ Stunden heftiges Bauchgrimmen, sehr übelriechende flüssige, mit weissen Häutchen untermischte Stuhlgänge und starkes Erbrechen bekam. Puls wurde klein, beschleunigt, der *Magen* zog sich beim *Berühren krampfhaft* zusammen. Es folgte *schnelles Athmen*, *Keuchen*, *Aechzen*, *heisere* Stimme, *Tiefliegen* der *Augen* mit *erweiterten Pupillen*, Cephalalgia frontalis; die *weissbelegte Zunge* ist *schwerbeweglich*. Trotz fortdauernder Esslust Schmerzen in der Magengegend, Nachlass des Durstes, *Kälte* des *Athems*, des *Gesichts* und der *Glieder;* sehr schneller, kaum fühlbarer Puls. In den wässrigen Stühlen zeigen sich jetzt *hellblaue Flecken*. In diesem Falle umnebelte sich das Bewusstsein zuletzt; es trat *Lähmung* und, ca. 38 Stunden nach der Vergiftung, der *Tod* ein.

Sectionsbefund: Auf der starren Leiche machten sich sehr bald violett-bläuliche, ins Grünlichgelbe schillernde Flecke von striemiger Form bemerklich, zumeist auf dem Bauch und noch mehr nach dem Rücken hin. (Zeichen hochgradiger Blutzersetzung. Ref.) Die Muskeln erscheinen stark dunkelbraun gefärbt. Beim Uebergang der Trachea in die Bronchien zeigte sich Entzündung, doch nicht in den Lungen, welche vielmehr *blass*, *klein* und teigig erscheinen. Auf der untern Fläche des Herzens fanden sich grosse, schwarze, violette und bräunliche Flecke von umschriebenen, wolkenähnlichen Formen; in den Herzhöhlen viel schmieriges Blut. Der Oesophagus war hinter dem Durchgang durch das Zwerchfell entzündet; der Magen aussen und innen violettfarben; seine Venen strotzten von schwarzem, dickem Blut, ebenso die Mesenterialvenen. Die Därme fast gar nicht entzündet.

In einem andern Vergiftungsfall dagegen fand sich das Peritonaeum und die äussere Fläche des Darmkanals geröthet.

Interessante Momente bietet folgender Fall:

Ein Mann hatte etwa 2 Unzen Zeitlosenblätter als Salat genossen. Nach 12 Stunden der heftigste Brechdurchfall (trotz Opium). 27 Stunden nach der Vergiftung zeigten sich die *Gesichtsmuskeln krankhaft ergriffen*, *Pupillen erweitert*, gegen Lichtreiz wenig empfindlich. *Ziehen* im *Nacken*, *Drücken im Schlunde*, *krampfhafte Zusammenziehungen* der *Bauchmuskeln*, *Starrkrampf in den Fingern*, *Krämpfe* in den *Waden*, dabei *Harnabsonderung unterdrückt*, *Haut kühl, ohne Schweiss;* dazu traten, in der 34. Stunde, *Delirien* und *Flockenlesen*, 4 Stunden später sardonisches Lachen, *blaue Zunge*, *kalter Athem*, *verfallene Sprache*, *blauschwarz gestriemte Glieder;* die Haut derselben *warm*, am *Bauche kalt*. Gehirn und Gehör frei, Stimme unverändert, Durst nicht vermehrt. Der Tod erfolgte unter plötzlichem Eintritt von *Krampfbewegungen* im *Nacken* und an den *Mundwinkeln*.

In einem Fall von Vergiftung mit $1^1/_2$ Unzen Zeitlosentinctur traten ca. 12 Stunden vor dem Tode Delirien ein, nachdem bereits die unwillkürlichen Stuhlentleerungen nachgelassen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. Elb** in Dresden.

(Schluss.)

6.

Comtesse V., 33 Jahre alt, wandte gegen eine Dehnung der Mutterbänder als Einreibung in das Abdomen täglich zweimal eine Mixtur von Rhus tox. 2,0 : 150,0 Alcohol unvermischt an. Trotzdem war nach 2 Wochen nur etwa der fünfte Theil derselben aufgebraucht. Zu jener Zeit zur Patientin gerufen, fand ich sie mit hohem Fieber und Klagen über einen heftigen, stechenden Schmerz auf der

rechten Seite des Rückens und der Brust. Die Besichtigung der schmerzhaften Theile ergab eine Erkrankung an Herpes Zoster, dessen Entstehungsursache ich nur der äusserlichen Anwendung obiger Rhusmixtur zuschreiben konnte. Dieselbe wurde sofort ausgesetzt. Das Exanthem stand in dichten Gruppen von der Wirbelsäule rechts bis zur Sternallinie und zwar in der Höhe von der 5. bis 9. Rippe sich ausbreitend. Die anfänglich hellen Bläschen verwandelten sich in den nächsten Tagen in Pusteln. Die Haut war in der ganzen Ausdehnung, wo das Exanthem sichtbar war, stark geröthet und geschwollen, am intensivsten um die einzelnen Exanthemgruppen. Trotz aller angewandten Medicamente blieb das Fieber Abends auf der Höhe von 40—41° mit nur geringen Morgenremissionen, nahm adynamischen Charakter an und am fünften Tage der Erkrankung steigerten sich die stechenden Schmerzen im Rücken bis zur Unerträglichkeit. Die Untersuchung ergab, dass eine Gruppe Pusteln, nahe der Wirbelsäule, blutiges Aussehen hatte. In regelmässiger Reihenfolge von hinten nach vorn gewannen allmählich auch die anderen Exanthemgruppen dasselbe blutige Ansehen, die Leiden der Patientin waren auf das Höchste gestiegen, bis zur Axillarlinie war bereits das Exanthem mit hämorrhagischem Inhalt gefüllt und bereits die zweite Woche der Erkrankung herangekommen. Ich stellte die Prognose um so bedenklicher, als Patientin nicht dazu zu bringen war, ausser sehr wenig Bouillon und gewässertem Wein etwas zu geniessen und die Kräfte in Folge der unaufhörlichen Schmerzen und der in Folge dessen eingetretenen vollständigen Schlaflosigkeit stark gesunken waren. Da erhielt Patientin nach vergeblicher Anwendung der verschiedensten Mittel Lachesis 6. Dec. 10 Tropfen in $^1/_2$ Quart Wasser gelöst, stündlich 2 Kaffeelöffel voll. Nach der ersten Gabe liessen die Schmerzen bereits etwas nach, nach der zweiten stellte sich Schlaf ein, und am anderen Tage berichtete mir Patientin freudestrahlend, dass die Schmerzen nur noch sehr gering wären, sie sich im Allgemeinen wie neugeboren fühle und zu essen wünsche. Das Fieber war bedeutend gesunken. Es waren zum ersten Mal keine neuen ungünstigen Veränderungen im Exanthem eingetreten, wohl aber zeigte dasselbe an den verschiedensten Stellen Tendenz zur Abheilung; dieselbe war auch nach wenigen Tagen vollständig eingetreten. Die dem Zoster so oft folgenden Neuralgien waren nur andeutungsweise eingetreten und wurden, da Lachesis hiergegen nichts ausrichtete, binnen zwei Tagen mit Gelsemium beseitigt.

Ich glaube, dass Lachesis in diesem Falle specifisch eingewirkt hat. Aus unserer Literatur ist mir nicht erinnerlich, dass Lachesis als Andidot gegen Rhus je angewandt oder empfohlen wäre.

7.

Ein 9jähriger Knabe war seit mehreren Tagen an einem heftigen, trockenen Husten erkrankt, welcher von *Kitzel in der Luftröhre erregt wurde* und *von 1 Uhr Nachts bis früh so starke Exacerbationen zeigte*, dass das Kind fast unaufhörlich hustete; Fieber mässig. Der Knabe hatte mehrere Tage bereits medicinirt, ohne dass Besserung eingetreten wäre, als der Umstand, dass der Husten sich Tags über nach *jeder grösseren Körperbewegung* einstellte, meine Aufmerksamkeit auf Arsenic lenkte. Beim Schlafengehen wurden 3 Glob. Arsen 30 C. trocken verabfolgt. Um 1 Uhr Nachts erwacht das Kind, wie stets seit Beginn seiner Erkrankung, es hustet leicht, erhält, obschon schlaftrunken, noch eine zweite gleich grosse Gabe des Medicaments, schläft wieder ein, um andern Tags gesund zu erwachen.

8.

Frl. R., 29 Jahre alt, Sprachlehrerin, consultirte mich Anfang September v. J. zum ersten Male. Bei dem Eintritt der Patientin in mein Sprechzimmer fällt mir das stark anämische Aussehen derselben sofort auf. Aus dem angestellten Examen erfuhr ich, dass das beklagenswerthe Geschöpf seit bereits 4 Jahren an starker sexueller Aufregung leidet, welche dieselbe veranlasste, sich der Onanie so stark zu ergeben, dass im letzten Jahre überhaupt nur wenige Tage vergangen sind, an denen sie nicht mindestens ein Mal diesem Laster gefröhnt hätte. Auf Spaziergängen, in Gesellschaften und Restaurants, während der Unterrichtsstunden, wo sie nur Herren erblickte, welche ihren Beifall fanden, schritt sie ohne Weiteres an ihr verderbliches Werk. Coitus hat sie nie ausgeführt. — Das Erste war natürlich, die Unglückliche auf die Nachtheile ihres schrecklichen Lebenswandels aufmerksam zu machen. Trotzdem fühlte sich dieselbe ausser Stande mehr zu versprechen, als den Versuch machen zu wollen, jenes Laster zu lassen. Anfangs blieb es ganz beim Alten. Nach wiederholten sehr energischen Ermahnungen berichtete sie mir einige Zeit später, sie habe sich fünf Tage beherrschen können, aber fürchterlich gekämpft, alsdann aber sei der Trieb zu der Gewohnheit so stürmisch aufgetreten, dass sie nicht länger widerstehen konnte, und in den folgenden Tagen habe sie alles in dieser Hinsicht Versäumte reichlich nachgeholt. Sie hätte sich während der Tage, wo sie es liess, auch so ausnehmend elend gefühlt, dass sie wohl fühlte, dass sie der Selbstbefriedigung bedürfe, da sie ein lüderliches Leben nicht zu führen fest entschlossen wäre, und eine Gelegenheit sich zu verheirathen ihr vorläufig nicht geboten wäre. Ich hatte der Patientin bereits mehrere Mittel erfolglos gereicht, als ich mich am 30. Sept.

zur Anwendung von Origan. vulg., und zwar täglich zweimal 2 Tropfen der 2. Decimal-Verdünnung entschloss. Der Erfolg übertraf meine kühnste Erwartung. Bereits vom nächsten Tage ab war die sexuelle Aufregung bedeutend vermindert, und Patientin hat seit dem 1. October bis jetzt Mitte December nicht wieder onanirt, und hat auch nicht den geringsten Hang dazu mehr verspürt. Der Erfolg ist um so entschiedener, als, obschon sie den Gebrauch von Origan. seit nun 6 Wochen sistirt hat, derselben, ihrem eigenen Geständniss gemäss, von einem Schüler während ihrer Reconvalescenz in unangemessenster Weise genaht wurde.

Nachschrift.

Im Anschluss an meine oben mitgetheilten Diabetes-Heilungen kann ich es nicht unterlassen, den Lesern ein neues, bis jetzt noch nicht veröffentlichtes Verfahren, welches im Stande ist, den störenden Einfluss der Harnsäure bei Untersuchung diabetischen Harns auf Zucker zu beseitigen, mit Erlaubniss des Entdeckers, Prof. Fleck, Directors der chemischen Centralstelle in Dresden, zu unterbreiten:

Ist ein Harn, welcher auf Zucker geprüft werden soll, reich an Harnsäure, so fügt man zu einer Probe des Ersteren einige Tropfen Kupfervitriollösung, kocht damit auf, lässt erkalten und filtrirt. Auf dem Filter bleibt dann die Harnsäure mit Kupfer verbunden zurück und das Filtrat liefert dann, mit alkalischer Kupferlösung behandelt und gekocht, sichere Resultate, welche durch die reducirenden Wirkungen der Harnsäure nicht mehr alterirt werden.

Ich füge dem bei, dass sich dies Verfahren hauptsächlich dann empfiehlt, wenn nur Spuren von Zucker vermuthet werden, wodurch das umständliche Verfahren des Nachweises durch Gährung, welches in derartigen Fällen bisher allein zuverlässige Resultate ergab, erspart wird.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

19.

R., Mädchen von 12 Jahren, war angeblich bisher gesund und blühend, hat die Kinderkrankheiten ohne nachtheilige Folgen überstanden. Im zehnten Jahr war sie vorschriftsmässig geimpft und gleich nachher beginnt sie zu kränkeln. Zunächst entzünden sich die Impfpusteln, dann bildet sich ein Ekzem über den ganzen Körper mit Ausnahme der Beine aus, woselbst isolirte Pusteln auftreten. Am Unterschenkel ausserdem Knoten in der Cutis von der Grösse einer Erbse (wie Hauttuberkeln) in grosser Zahl. Man überlässt diesen Ausschlag der Natur und nach 4 bis 5 Wochen war derselbe verschwunden (mit Ausnahme der Knoten).

31. März 1883. Jetzt blasses Gesicht. Statt der früheren rothen Backen, Abmagerung, Ziehen in den Gliedern, bald hier bald da, zumal in den Knien, so dass sie „kein Bein ansetzen kann". Zuweilen absolute Schlaflosigkeit. Am Abend oft Kopfschmerz in der Stirn. Wenn Letzteres der Fall Morgens Nasenbluten, dunkles, theilweise geronnenes Blut, Blutschnauben. Oft Leibschmerzen, Nachtschweisse. Abdomen *auffallend* flach (das Gegentheil — Krötenbauch — ist bei Impfvergiftung ungleich häufiger), die Haare sind so ausgegangen, dass nur ein kleiner Rest übrig und dieser kurz. Anschwellung der Cervicaldrüsen der linken Seite.

In Betreff der Gemüthsstimmung habe ich noch nachzuholen, dass sie „nie vergnügt" ist. Ich verordnete 6 Pulver, von denen nur das *erste* 2 Glob. Thuja x. enthielt, mit der Weisung, jeden 7. Abend eines zu nehmen.

12. Mai. Besserung in jeder Richtung, Schlaf gut, keine Kopfschmerzen, kein Nasenbluten mehr, nur geringe Andeutung beim Schnauben. Die Knoten an den Extremitäten sind verschwunden, Drüsenanschwellungen kleiner. Zeitweilig Stiche in den Schultern, bald rechts, bald links, besonders Morgens beim Erwachen und im linken Hypochondrium. Zunahme an Fleisch. In den ersten drei Tagen „war sie furchtbar krank". Sie bekam Scheinarznei mit der Weisung wiederzukommen, wenn nicht die Besserung in bisheriger Weise regelmässig fortschreiten würde. Sie kam nicht wieder.

C. W. Wolff behauptet, dass bei der Lues gonorrhoica die Drüsen nie in Mitleidenschaft gezogen würden. Dies ist ein Irrthum wie dieser Fall zeigte. Ausserdem kommt, wenn auch selten, eine fettige Degeneration der Drüsen, die auch wohl in theilweise Abscedirung endet, bei dieser Krankheit vor.

Warum ich hier nur eine Dosis gab? fragt vielleicht der Anfänger, in andern Fällen die Arznei wiederholte? Vielfache Erfahrung hat mich belehrt, dass wo die Vergiftung das Individuum selbst betraf, das wir behandeln, eine einmalige Dosis nicht allein genügte, sondern mich am schnellsten und sichersten zum Ziele führte, dass hingegen, wo die Vergiftung frühere Generationen getroffen, wir die Dosis wohl in den meisten Fällen wiederholen müssen, oft erst nach Jahr und Tag, oft früher. Eine Ausnahme findet statt, wo wir es mit sehr jugendlichen Individuen, besonders Kindern, zu thun haben. Hier genügt oft eine Dosis (Hochpotenz) um das ererbte Leiden zu heben. Logischer

Weise müssten wir in jedem Falle, wenn wir die Bedeutung des Antidots wörtlich nehmen, uns nur einer Dosis bedienen. Aber wir haben hier noch mit anderen Factoren zu rechnen. Einestheils kann die Gegenwirkung des Organismus erlahmen und zwar spontan erlahmen, anderentheils können von aussen kommende Einflüsse störend einwirken und dieser Thätigkeit des Organismus eine andere Richtung geben. Dergleichen Einflüsse sind z. B. diätetische Sünden, vor allen Dingen aber Gemüthsbewegungen. Sind nun solche Fälle, in denen der Heilprocess eine Störung erlitt, schon etwas veraltet ehe dieselben in unsere Behandlung kommen, so gebe man nicht etwa ein Mittel, um die Folgen der Gemüthsbewegung zu bekämpfen, sondern man wiederhole das frühere Mittel, vielleicht in höherer Potenz.

Bei älteren Individuen werden wir wohl mehr Erfolg von niederen Potenzen, etwa von der 30. an abwärts, sehen, in vielen Fällen von den niedrigsten. Aber man verzichte in solchen Fällen auf gründliche Heilung und begnüge sich mit der Beseitigung lästiger Symptome.

Solche Fälle kommen ja häufig genug in unsere Behandlung und freuen wir uns, wenn uns dann eine symptomatische Besserung gelingt.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Die Erfahrungen eines alten Arztes auf dem Gebiete der Homöopathie von Dr. med. E. A. Groos in Laasphe. Iserlohn bei Baedecker 1885.

Besprochen von **Dr. Weber** in Köln a. Rh.

(Fortsetzung.)

Die 21 Krankheiten bilden den Kern des ersten Abschnitts. Verfasser hat darin den Inhalt seines ärztlichen Standpunktes bezüglich seiner Anschauung vom Wesen und der Behandlung der Krankheitszustände niedergelegt, und nebenbei auch manche aus dem Leben geschöpfte plastische Kritik moderner Verfahrungsweisen in der Schulmedicin hinzugefügt. Es sind Abhandlungen, die wir mit dem lebendigen Eindruck lesen, als trüge uns der Herr Verfasser in der Unterhaltung mit ihm seine kurz und knapp gehaltenen Aufsätze mündlich vor. Es sind darum *biographisch*-medicinische Skizzen, weil in ihnen die Früchte des Entwicklungsgangs des Verfassers auf seinem ärztlichen Lebenswege uns geboten werden. Es ist kein Lehrbuch: es ist ein Testament in sich einschliessend das Bewährteste und Beste dessen, was der Erblasser uns zur Bereicherung unseres Wirkens vermachen möchte. Wir empfehlen dem Leser jeden Abend nach der Tagesarbeit Eines von diesen 21 Capiteln aufmerksam durchzulesen. Er hat dann eine literarische Abendunterhaltung, die dem Eindrucke nach fast einer persönlichen gleicht. In der Lage collegialischer Vereinsamung, in die sich die meisten homöopathischen Aerzte gestellt finden, muss solche collegialische Unterhaltung auch gelten als eine Erfüllung der Wünsche Vieler von ihnen. Alles, was der Verfasser bringt, ist Selbsterlebtes, von ihm selbst vertreten und gegründet auf wahrhafte Ueberzeugung, die so krystallhell ist wie das Motiv, welches ihn in seinem ehrwürdigen Alter noch zu dieser Arbeit trieb und begeisterte. Es ist nicht Alles neu und Manches ist einem Anfänger auf den Leib geschrieben, aber man hört auch gern bestätigen, was man selbst schon wusste, und wo es neu ist, regt es an zum Vergleich und zur Prüfung. Es ist die gute hausbackene Kost nicht ohne den Schmuck akademischer Ausstattung, aber freigelassen von dem gelehrten Gewürz, welches die Kraftlosigkeit manches schulgerechten Gebäcks verdecken muss, und — was die Hauptsache ist, sie behagt, bekommt wohl und erwirbt sich den aufrichtigen Dank der Bewirtheten.

Mit einer Besprechung der homöopathischen Arzneibereitung, der Dosenfrage, der Dispensirung, wie der Verfasser sie bei sich eingerichtet hat, der Wiederholung, des Wechsels und der *ausnahmsweisen* Darreichung zweier Mittel im Wechsel, der Hahnemann'schen Potenzentheorie, und zuletzt der in 12 Thesen zusammengefassten Vortheile der Bereitung und Darreichung der homöopathischen Arzneien schliesst der erste Abschnitt.

Der II. Abschnitt beschäftigt sich mit den äusseren Mitteln und der Gesundheitspflege.

Unter diesen äusseren Mitteln spricht sich der Verfasser auch über den in der Homöopathie verpönten Aderlass aus und weist demselben mit genauer Angabe der Einzelindication seine Stelle da an, wo eine übermässige, die Functionsfähigkeit und Structur der überlasteten Organe und damit das Leben selbst unmittelbar bedrohende Blutstase um jeden Preis beseitigt werden müsse. Der Leser mag selbst urtheilen: wir halten uns unser Urtheil offen. Die moderne Blutscheu hat allerdings guten Grund. Sie ist nicht allein der Ausdruck des Protestes gegen vergangene, von den Aerzten ebenso wie vom Publicum getriebene, uns jetzt wie Wahnsinn anschauende mörderische Blutverschwendung: sie ist auch das Ergebniss der modernen Erfahrungen, dass unsere nervöse Generation das Blutlassen nicht mehr verträgt. Es mag aber sein, dass der Wirkungskreis unseres Herrn Verfassers doch noch einen Menschenschlag von anderer Constitution

beherbergt, als wir ihn durchschnittlich vertreten gefunden haben. In den Städten sind die robusten und zugleich plethorischen Constitutionen ausserordentlich selten geworden, nicht allein bei den Männern, sondern erst recht unter dem weiblichen Geschlecht. So viel bleichsüchtige junge Mädchen und so viel Mütter, die ihre Kinder nicht nähren können, hat es früher nicht gegeben, ein Beweis, dass unser Blut- und Saftleben für Extraausgaben kein Material mehr hat.

Ein grösseres Capitel behandelt die Bäder und die Waschungen, welches fasslich, praktisch und höchst lehrreich zusammenfasst, was der Arzt, dem es gleich dem Verfasser vor allem unsinnigen Losstürmen auf den kranken und schwachen Menschenleib graut, mit Glück und Dank benutzen kann.

Es folgt dann ein Capitel über die Pflaster, die eine beschränkte Anzahl einfacher und vom Verfasser bezüglich der Bereitung und der Anwendung sorgfältig beschriebener Hausmittel darstellen.

Die äusseren Hilfsmittel bei Verbrennungen, die Massage, die Krätzebehandlung, die subcutanen Injectionen, die Klystiere schliessen diesen Theil.

Es folgt dann ein Abschnitt über die Diät, die unter vier Gesichtspunkten behandelt wird, als antiphlogistische, excitirende, roborirende und alterirende Diät. Die überaus sorgsame, individualisirende, für den praktischen Arzt höchst lehrreiche Darstellung, die ihn über manchen Verlegenheitsmoment hinausheben kann, ist besonders empfehlenswerth. Unter die einer alterirenden Diät bedürftigen Kranken rechnet Verfasser ausser den Diabetikern, Apoplektikern, Fettsüchtigen auch die bleichsüchtigen Mädchen, für die es sich nicht handelt um eine massenhafte Zufuhr concentrirter Speisen, sondern um eine *Aenderung* der Diät und der gesammten diätetischen Lebensweise.

Es schliesst sich daran die Besprechung der Diät für die Gesunden und solche, die es bleiben wollen.

Die Spirituosen, ihre erlaubte und heilsame Anwendung, ihr Missbrauch und die Folgen desselben, die hauptsächlichen Repräsentanten dieser Klasse werden ausführlich besprochen, nicht der Aufzählung wegen, sondern unter dem Gesichtspunkt ihrer diätetischen und therapeutischen Empfehlung oder Verwerfung. — Fleischbrühe, Chokolade, Kaffee und Thee rechnen unter die unschuldigen Genussmittel. Die Besprechung derselben geht in die Details der Herkunft, einer guten zweckmässigen Zubereitung und ihrer vorzugsweisen Anwendbarkeit bei den zahlreichen Vorkommnissen des täglichen Lebens als praktischer Mittel fürs Haus. — Dem Tabakrauchen spricht Verfasser alle Berechtigung ab. Er selbst raucht also nicht, denn er sagt, aliis ne feceris, quod tibi fieri non vis.

Es folgen dann die Geschmacksmittel: Salz, Zucker, Essig, Gewürze und die *scharfen* Geschmacksmittel (Pfeffer, Senf, Meerettig etc.).

(Schluss folgt.)

Zur Kassowitz'schen Phosphorbehandlung der Rhachitis.

Vom Herausgeber.

Wir haben s. Z. die Mittheilung von Kassowitz mit Freuden begrüsst, welche, wenn sie uns auch nichts Neues bot, doch für uns um so werthvoller war, als sie uns einen neuen Beweis für die Wahrheit des Similia similibus aus gegnerischem Lager brachte. Die Richtigkeit der Kassowitzschen Beobachtung wurde durch die Nachversuche einer Anzahl klinischer Autoritäten auf dem Gebiete der Kinderheilkunde bestätigt, und man nahm keinen Anstand auf der letzten Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Magdeburg den Phosphor als Specificum gegen Rhachitis zu proklamiren. Widerspruch dagegen erhob, so viel uns erinnerlich, nur ein Berliner Arzt, und zwar auf Grund der in der Henoch'schen Poliklinik damit angestellten Versuche, welche ein weniger günstiges Resultat ergeben hatten. In No. 52 1884 der Berliner klinischen Wochenschrift bringt nun Dr. Schwechta, Assistent an dieser Poliklinik, Ausführliches über diese Versuche. Dieselben wurden streng mit den von Kassowitz vorgeschriebenen Dosen in 128 Fällen angestellt, von denen jedoch nur 41 als zur wissenschaftlichen Verwerthung geeignet, angesehen werden konnten. Er sagt darüber:

Unter dieser Therapie hatte die Poliklinik 8 Todesfälle zu beklagen, und zwar starb 1 Fall an Convulsionen, 3 an Pneumonie, 2 an Vomitodiarrhoe, 1 an Pulmonalkatarrh und 1 an Herzschwäche, so dass in keinem dieser Fälle der Phosphor für den Tod verantwortlich gemacht werden kann. Heilungen wurden 4 erzielt, Besserungen 12, geringe Besserung 9 Mal; keine Besserung 11 Mal, und Verschlimmerung trat auf in 5 Fällen. Verf. hat also *ein günstiges Resultat 25 Mal gegenüber 16 ungünstigen Fällen* zu verzeichnen. Dabei glaubt er hervorheben zu müssen, dass die Besserungen durchaus nicht abhängig waren von der Länge der Zeit, also auch nicht vom verabreichten Phosphorquantum; so constatirte man beispielsweise Besserung in einem Falle, Heilung nach 2 Ctgrm. bei einem 11 Monate alten Kinde und keine Besserung nach 5 Ctgrm. bei einem 14 monatlichen. (Bezüglich der Details der einzelnen Fälle verweist Verf. auf die demnächst erscheinende Dissertation des

Stud. Griebsch, in der die qu. Fälle sämmtlich in extenso beschrieben sind.) Bemerkenswerth ist, dass die Verschlimmerung sich bald, abgesehen von dem nicht oder wenig beeinflussenden Process an den Knochen, in 2 Fällen auf Verstärkung des Glottiskrampfes bezog, ein anderes Mal (1 Fall) auf den Eintritt von Convulsionen und in 1 Fall auf das Wiederauftreten von Schweissen; es wurden somit auch die nervösen Symptome nicht günstig beeinflusst.

Hiernach kann Verf. in den Jubel von Kassowitz und seiner Anhänger über das gefundene Specificum gegen Rhachitis nicht einstimmen, vielmehr glaubt er mit aller Energie erklären zu müssen, dass „*Phosphor kein Specificum gegen Rhachitis*" ist, ganz in Uebereinstimmung mit Weiss in Prag, der, wie seiner Zeit berichtet wurde, ähnliche Resultate erzielte.

Betreffs der Gründe dieser so verschiedenen Resultate, die hier gegenüber Kassowitz und seinen Anhängern erzielt wurden, muss Verf. bekennen, eine allseitig befriedigende Lösung nicht geben zu können. Zunächst steht er in dieser Beziehung auf dem Standpunkt Jener, welchen die Kassowitz'sche Definition der Rhachitis nicht genügt, wie auch schon auf der letzten Naturforscherversammlung K. von mehreren Seiten u. A. von Bohn und Heubner, darauf aufmerksam gemacht wurde, dass seine Definition doch das Bild der Rhachitis nicht voll decke, dass das Wesen der Rhachitis als einer Allgemeinerkrankung zu wenig betont sei, und so glaubt auch Verf., dass mit der Therapie eines, wenn auch noch so hervorragenden Symptomes die Krankheit an sich nicht geheilt wird.

Wenn nun hiermit der theoretische Theil der Kassowitz'schen Lehre allerdings zu widerlegen ist, so ist doch, wie Verf. selbst hervorhebt, der praktische Erfolg Kassowitz's nicht wegzuleugnen und es stehe hier eben Resultat gegen Resultat; indessen glaubt er, dass die Erfolge, die K. gehabt hat, überhaupt nicht dem Phosphor zuzuschreiben seien, K. vielmehr in der Deutung derselben unglücklich gewesen sei, und weist Verf. in dieser Beziehung auf die Schwierigkeit hin, gerade hier alle Fehlerquellen auszuschliessen; man habe zu berücksichtigen, dass ein grosser Theil Rhachitiker ohne jede Behandlung gesundet, dass ein weiterer Procentsatz ausheilt einzig und allein unter Verbesserung hygienischer Verhältnisse, wozu die allbekannten, zu Täuschungen Anlass gebenden Verhältnisse der poliklinischen Praxis kommen. — Auch glaubt Verf. kaum, dass Kassowitz so rigorös war und fehlerhafte Ernährung bei Päppelkindern fortbestehen liess, ebenso wenig, wie er Bäder und das Ausführen der Kinder in frische Luft untersagt haben werde. Was nun in dieser Beziehung Verfassers Material anlangt, so glaubt er, dass man sich hier durch eine vierfache Controle vor Fehlern geschützt habe: der Student, welcher die Dissertation verfasste, notirte den Status der Fälle meist nach Angabe des Assistenzarztes Dr. Klein und des Verfassers, gegenseitig controlirten sie die Resultate in der allerscrupulösesten Weise und nahmen öfter Gelegenheit, sie auch Herrn Henoch wieder vorzuführen, dessen Angaben dann ebenfalls protokollirt wurden. Aus diesen Protokollen seien die obigen Resultate hervorgegangen. Auch kann Verf. für die Güte des verwendeten Phosphorpräparates bürgen, da die Ordination fast ausnahmslos in der Charité-Apotheke angefertigt wurde. Schliesslich bekennt aber Verfasser, dass auch bei dem Berliner Krankenmaterial die bekannten poliklinischen Mängel (Selbsttäuschungen der Eltern der betreffenden Kinder etc.) nicht auszuschliessen waren.

Ein neues Journal.

Dr. Flasschoen in Paris, der vor einigen Jahren in Brüssel eine populäre homöopathische Zeitung herausgab und dann nach Paris übersiedelte, lässt jetzt in Paris vom 1. November v. J. angefangen, gleichfalls ein populäres Blatt unter dem Namen: „L'Homoeopathe de Paris", Journal populaire, médical, scientifique et littéraire, erscheinen; zweimal im Monat soll eine Nummer herauskommen. Aus dem Programm derselben wollen wir den Anfang derselben citiren: Die Unternehmer dieser Zeitschrift machen es zu ihrer Aufgabe für unsere von den Aerzten der alten Schule so verleumdete Lehre, die von der gemeinen Menge nicht begriffen und verkannt wird, Propaganda zu machen. Die gröbsten Gemeinheiten, die verschiedensten Bemängelungen, die befremdendsten Zumuthungen, die monströsesten Fabeln, die beleidigendsten Verachtungskundgebungen wurden gegen die homöopathische Doctrin ins Treffen geführt, die doch die *einzige exacte* Lehre ist, die einzige, die unzählige Uebel, an denen die Menschheit leidet, zu heilen im Stande ist u. s. f. Unter dem Titel „Ein Duell auf den Tod" bringt diese Zeitschrift ferner einen sehr wirkungsvollen offenen Brief an Prof. G. Sée, der in öffentlicher Akademiesitzung, die Homöopathie „eine Geissel und Landplage" nannte. Im weiteren bringt dieses Blatt einen interessanten Artikel: Les préservatives de Cholera, und schliesslich unter dem Titel „Un Coup de Jarnac" einen offenen Brief an Pasteur, den berühmten Mikrobenforscher, worin dargethan wird, dass schon Hahnemann das Vorhandensein dieser Organismen ahnte.

Th. K.

Strychnin gegen Alcoholismus.

Wie ergötzlich für Homöopathen, aus allopathischen Zeitschriften Kunde zu erhalten von Thatsachen, die in der homöopathischen Welt schon seit 70 Jahren ganz allgemein bekannte Ergebnisse sind, welche es gar nicht weiter verdienen besprochen zu werden. Dass Nux vomica eins der besten Mittel ist gegen Delirium tremens und gegen die Folgen des Alcoholmissbrauches ganz im Allgemeinen, ist auch den Anfängern im homöopathischen Studium ganz geläufig. Jetzt lesen wir die Anzeige, dass Alcohol ein Antidot ist gegen einen grossen Theil der Gifte, dass Magnus Huss Strychnin gegen einzelne Symptome des Alcoholismus angewendet hat. Luton gab dies Mittel in allen Perioden der Weingeistvergiftung, und vorzüglich gegen Delirium tremens, er stieg bis zu 2 und 3 subcutanen Injectionen täglich von 2 bis 5 Milligrammes Strychnin sulphur., oder gab das Mittel innerlich zu 3 Centigrammes (das wäre ein halber Gran) in 24 Stunden, oder statt dessen Ext. Nucis vomicae spir. 0,20. Luton schrieb dem Strychnin und dessen Präparaten eine prophylaktische Wirkung zu durch Beimengung zu den verschiedenen geistigen Getränken. Dujardin-Beaumitz hält auch das Strychnin für ein mächtiges Mittel beim acuten und chronischen Alcoholismus, verhütet aber nicht die schädliche Wirkung des Weingeistes auf die Leber, das Gehirn und die anderen Organe. Strychnin soll deshalb nur als Mittel gegen Delirium tremens, nicht aber als Prophylacticum gegen die Alcohol-Intoxication angewendet werden. (Med. chirurg. Rundschau 1884. V.) **Le.**

Notizen.

Am 11. Dec. verschied in Brüx in Böhmen, in derselben Stadt, wo erst kürzlich Dr. Siegel sen. sein 50jähriges Jubiläum als homöopathischer Arzt gefeiert hatte, der dortige Stadtphysicus und emerit. Kreisgerichtsarzt **Dr. Karl Müller** im 80. Lebensjahre. Derselbe war seiner Zeit ein eifriger Mitarbeiter unserer homöopathischen Zeitschriften.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 109. Bandes.



Bd. 110. Leipzig, den 27. Januar 1885. No. 4.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Schönlein beobachtete bei der Behandlung von acuten Rheumatismen mit Vinum seminum Colchici (freilich nach vorangeschickten Blutentziehungen und Tartarus stibiatus), besonders auf stärkere Gaben, eine krankhafte Reizung des Gehirns, einen *rauschähnlichen* Zustand, selbst vorübergehende Manie: der Schlaf flieht die Kranken, ihre Augen werden geröthet, glänzend; es trete grosse Beweglichkeit ein, die Patienten werden irre — ein wahres Delirium maniacale. Indess das Aussetzen des Mittels, Riechen an Ammoniak und der innerliche Gebrauch desselben hoben die Erscheinungen bald auf.

Wenn Eisenmann behauptet, dass Colchicum insbesondere auf jenen Hirntheil wirkt, in welchem die Nervi optici ihren Ursprung nehmen, so sprechen vielfache Beobachtungen dafür. Dr. Biermann fand bei einem mehr als 60jährigen Mann, der an unregelmässiger, atonischer Gicht litt, auf 2 Gaben von 50 Tropfen Tinct. Seminum Colch., innerhalb einer Stunde genommen, nach 18 Stunden einen feinen Kopfschmerz in der Mitte der Stirngegend nebst einer eigenthümlichen Ueberreizung der Hirnnerven: die physische Sehkraft der Augennerven *steigerte* sich zu einer *ungewöhnlichen Klarheit*, während die intellectuelle Perception in hohem Grade geschwächt war, so dass der Kranke das, was er las, nicht verstand und jedes Bewusstsein des logischen Zusammenhanges des Gelesenen ihm fehlte. Ebenso konnte er beim Sprechen einzelne Worte schwer oder gar nicht finden, und versagte ihm auch die Zunge den geläufigen Dienst. (Letztere Erscheinung kehrt in den meisten Beobachtungen wieder. — Wirkung auf das Sprachcentrum.)

Bluff hatte gegen eine hartnäckige Ischias 50 Tropfen der Tinctur auf einmal genommen: er bemerkte sofort Zusammenschnürung des Halses, Trockenheit im Munde mit Metallgeschmack, *Unbeweglichkeit* der *Zunge*, *Lichtfunken* vor den *Augen;* nach Verlauf von einer Viertelstunde trat Schlaf ein, aus welchem er frei von allen Arzneisymptomen und auch von der Ischias erwachte.

Bekannter ist der Fall von Colchicumvergiftung bei einem 6jährigen Knaben, mit seinen tief in die innern Gewebe des Auges eingreifenden Wirkungen, den Schilling in den Heidelberger med. Annalen 1840 ausführlich beschrieben hat. Wir wollen nur die Augensymptome hier zusammenstellen. Der Knabe hatte wohl an 5—6 Unzen Zeitlosensamen oder Kapseln auf einer Wiese zu sich genommen. Am 5. und 6. Tage war die Sclerotica des linken Auges leicht geröthet, die Cornea mit einem scharfbegrenzten *weissen* Fleck besetzt, in der *vorderen* Augenkammer einige eiterartige Flüssigkeit ab-

gesetzt, in der *hintern* ein Linsenkapsel-Staar in Ausbildung begriffen. Eingreifende Behandlung und Nachtschlaf liessen ein Zurückgehen dieser Erscheinungen beobachten, am 7. und 8. Tage. Am 9. Tage erschien die Cornea stark convex und spitz durch die vergrösserte, gegen die Iris und Pupille herausgedrängte verdunkelte Linse. Am 12. Krankheitstage hatte das linke Auge fast seine normale Beschaffenheit wieder erreicht, und zeigte sich nur noch eine schwache Trübung in der Camera posterior. Rings um den Pupillarrand hinter der Iris drängte sich eine beim Schliessen und schnellen Oeffnen der Augenlider unablässig flatternde, gelbliche, flockige Haut in die normal weite Pupille. Am 13. Tage hatte sich diese Membran in der vordern Augenkammer festgesetzt, gegen 2''' lang und $^1/_2$''' breit; in der hintern Kammer sah man wieder die verdunkelte, gegen früher überdies kleinere Linse, die bisher braune Iris getrübt und verwischt, die Pupille stark lichtempfindlich. Am 15. Tage war die Albuginea weniger geröthet, die Flockenmembran aufgesogen, die Iris wieder dunkelbraun, ihre Empfindlichkeit geschwunden. Die Linse hatte die Farbe des Grünspans. Am 25. Tage schien sich die grünlichtrübe Linse mehr in die Tiefe der Kammer zurückzuziehen. Der 26. Tag liess bloss noch eine neblige Trübung im innern Augenwinkel wahrnehmen, welche indess am 28. Tage ebenfalls beseitigt war. Damit war der Process noch nicht völlig abgeschlossen. Am 32. Tage zeigte die linksseitige Sclerotica wieder Röthe und im Grunde der hintern Kammer erschien eine leichte neblige Trübung, die aber mehr den Glaskörper zu betreffen schien; auch war die Pupille hier mehr contrahirt, die rechts dagegen mehr erweitert. — Am 50. Tage der Vergiftung endete dieser schwere Fall mit dem Tode des Kindes.

Von homöopathischer Seite besitzen wir, so weit mir bekannt ist, zwei Prüfungen von Colchicum; die erste befindet sich im Archiv für die homöop. Heilkunst, VI. Band, erstes Heft, woran noch unser Hahnemann selbst betheiligt ist, aus dem Jahre 1826. Die andere Prüfung vom Jahre 1857, von einer grössern Anzahl Personen ausgeführt, finden wir im 8. Jahrgang der Homöop. Vierteljahrschrift. Aus der ersteren wollen wir die von Dr. Bethmann von ziemlich grossen Dosen der Tinctura Seminum Colchici beobachteten Krankheitszeichen hier besonders anführen, weil sie mir vorzugsweise charakteristisch erscheinen:

Gedächtnissschwäche: er vergisst die Worte, indem er sie aussprechen will und kann nur mühsam den früheren Ideengang wiederfinden und im Sprechen fortfahren.

Drückende Schwere im Hinterkopf, besonders bei Bewegung oder beim Vorbücken; ein sehr angreifendes Drücken in der Tiefe des kleinen Gehirns, durch die leichteste literarische Beschäftigung entstehend. Scharfes, sehr schmerzhaft ziehendes Reissen in der linken Kopfhälfte, meist vom *Augapfel* nach dem *Hinterhaupt*, mehrere Tage lang.

Zuckend-ziehender Schmerz in den Gesichtsmuskeln, in der Tiefe der Knochen; in den Gesichtsknochen die Empfindung, als ob sie auseinander getrieben würden, in einzelnen ziehenden Rucken.

Ganz besonders tritt bei Bethmann's Prüfung eine ungemein erhöhte Sensibilität der Sinnesnerven hervor; so zeigte sich der Geruch so krankhaft gesteigert, dass ihn schon etwas, sonst ganz Indifferentes, z. B. Fleischbrühe (hat freilich einen specifischen Geruch. Ref.) bis zum Uebelsein angreift, und der Geruch eines frisch aufgeschlagenen Eis ihn der Ohnmacht nahe brachte. Auch der Geschmack ist in hohem Grade verändert: er hat zu diesem und jenem Appetit, so wie er es aber sieht oder noch mehr riecht, schüttelt ihn Ekel und er kann nichts geniessen; selbst starkschmeckende Speisen geben ihm das Gefühl, als kaue er alte Leinewand.

Aehnliches beobachtete Dr. Venn nach mehrtägigem Gebrauch der Seminum colch. an sich: der Ekel erreichte bei ihm einen so hohen Grad, dass selbst die blosse Nennung des Namens der Arznei Vomituritionen bewirkte.

Das Mittel bringt sehr leicht Erbrechen hervor, bei fortwährendem Speichelfluss und Trockenheit des Halses; er muss ganz zusammengekrümmt und ohne die mindeste Bewegung den ganzen Tag still liegen, weil jede Bewegung das ohnehin heftige Erbrechen erneuert. Dabei erträgt der Magen, der ihm immer eiskalt zu sein scheint, nicht die leiseste Berührung. — Im *Darmtractus* zeigte sich Kollern, Leibweh und wässrige Stühle danach, Krampf im Schliessmuskel des Afters, mit Frösteln im Rücken und Stuhldrang, der aber eine ungenügende Entleerung bewirkte. — Die Harnabsonderung war vermehrt und dabei ein brennendes Wundheitsgefühl in der Harnröhre; sonst Ziehen und Reissen in diesem Theil und auch Reissen im linken Samenstrang.

Wirkung auf den Muskelapparat und Sehnen: Einzelne Stiche in den Rückenmuskeln, im Kreuz, auf der Mitte des Os sacrum eine handgrosse, wie unterköthig schmerzende Stelle, die bei der leisesten Berührung unerträglich wehthut.

Stechendes Reissen in den Gelenkbändern des kleinen Fingers rechter Hand, ziehendes Reissen in der Tiefe des linken Hüftgelenks, in der Tiefe der Schenkelmuskeln, in der linken Fusssohle. Jählings reissende Rucke, wie elektrische Schläge, durch eine ganze Körperhälfte (besonders links).

Fast die ganze Nacht hindurch stechende Rucke bald in der Haut, bald in den Muskeln des Gesichts und Kopfs, auch Reissen in den Schneidezähnen,

Augenlidern. Lähmungsschmerz in den Armen so heftig, dass er selbst leichte Dinge nicht festhalten kann; alle Muskeln, besonders der Beine, sind wie *gelähmt*. Die schmerzhafte Muskellähme, besonders in den Kniegelenken, macht, dass er nicht selten zusammenknickt, vorzüglich, wenn er einen höheren Gegenstand, z. B. die Thürschwelle überschreiten will. — Einmal kommt auch Muskelcontraction vor: es zieht den dritten und vierten Finger der rechten Hand zusammen, nach einwärts.

Alle Arten von *Schmerz* sind vor Eintritt der *Nacht* bis *Tagesanbruch* am *stärksten*. Die Schmerzhaftigkeit und Empfindlichkeit des ganzen Körpers, begleitet von Lähmigkeitsgefühl, ja von einer wirklichen vorübergehenden Lähmung der Muskulatur und hochgradiger Depression des Geistes, machen, dass er sich, ohne zu wimmern, kaum rühren kann.

Die Hautnerven sind auch stark afficirt: es sticht in der Haut, so dass es durch den ganzen Körper zuckt.

Den Puls giebt Bethmann, bei trockner Hitze der Haut und Herzklopfen, als gross, voll und hart an, gegen 90 bis 100 Schläge in der Minute machend.

Die Gemüthsverstimmung, die ihn *mürrisch, übellaunig* macht, ist von hoher Sensibilitätssteigerung begleitet, so dass *helles Licht, starke Gerüche*, z. B. von *Schweinefleisch* (den er früher sehr gut vertrug), *Berührungen*, die *Unart eines Kindes* ihn gleich ganz *ausser sich* bringen.

Diese Bethmann'sche Prüfung, welche wir nur als Schema für die Richtungslinien, welche die Colchicumwirkung einschlägt, gegeben haben, wird von den anderen theils bestätigt, theils ergänzt, so dass, wenn man das ganze vorliegende Prüfungsmaterial in sich aufgenommen, man ein deutliches Bild von der pathogenetischen Thätigkeit dieses Mittels erworben hat.

(Fortsetzung folgt.)

Diphtheritis.

Nitri acidum und **Merc. cyanat.** dagegen.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

Es war wohl im Jahre 1872, als ich, damals in Stralsund, zwei Fälle hochgradiger Diphtheritis, zwei erwachsene Töchter eines Kaufmanns, zur Behandlung überkam. Ich habe seiner Zeit in der Hirschel'schen „Neuen Zeitschrift für homöop. Klinik" darüber berichtet und will hier nur in aller Kürze erwähnen, dass sich mir Nitri acidum als ein ganz vortreffliches Heilmittel erwies, und zwar später nicht nur in mehreren Fällen, über welche ich allerdings nicht mehr berichten kann, weil mir leider darüber keine näheren Aufzeichnungen mehr zu Gebote stehen, sondern auch in neuester Zeit wieder.

Es ist wohl selbstverständlich, dass man zu einem Mittel, welches Einem in einer Anzahl von Fällen so gute Dienste geleistet, nicht nur ein berechtigtes Vertrauen, sondern auch eine gewisse Vorliebe fasst, und so ist es mir mit Nitri acidum bei Diphtheritis ergangen. Ich habe so viel über die Anwendung von Mercur. cyanat. in gedachter Krankheitsform gehört und gelesen; ich habe keinen Augenblick an der vollen Glaubwürdigkeit der durch letzteres Mittel geheilten Diphtheritisfälle gezweifelt, und doch konnte ich mich lange nicht entschliessen, mein altes bewährtes Mittel zu verlassen und, nur auf die Erfahrungen Anderer gestützt, ein mir noch neues zu versuchen. Ich habe diesen Versuch nun gemacht und will hier der Wahrheit gemäss darüber referiren.

Der Zufall hat es gefügt, dass ich seit vorigen Monat September sechs Diphtheritisfälle zu behandeln gehabt habe, von denen ich bei den einen Mercur. cyanatus, bei den andern Nitri acidum in Anwendung brachte, in allen aber Heilung erzielte. Ueber eine ganz bestimmte Indication indess für Anwendung des einen oder andern der beiden genannten Mittel bin ich mir, offen gestanden, noch nicht klar geworden. Nitri acidum gehört zu den *an Gesunden geprüften* Mitteln und aus den *Prüfungsresultaten* ergeben sich gewisse Indicationen zur Anwendung genannten Mittels bei Diphtheritis. Mercur. cyanat. ist meines Wissens noch nicht an Gesunden geprüft. Bekanntlich hat Dr. v. Villers dies Mittel in die homöopathische Praxis eingeführt; es ist aber leider meiner Erinnerung entfallen, wann und wo er seine ersten Bekanntmachungen darüber veröffentlicht hat und ich kann daher auch nicht angeben, worauf er seine Empfehlung genannten Mittels gestützt hat. Jedenfalls sind aber seine Combinationen glückliche gewesen, da sich Mercur. cyanat. in vielen Fällen als Heilmittel bei Diphtheritis bewährt und sogar Eingang in die allopathische Praxis gefunden hat.

Die Erscheinungen der *localen* Diphtheritis sind sich ja in der Hauptsache alle gleich und unterscheiden sich wohl nur mehr durch ihre grössere oder geringere Intensität. Ich darf daher wohl auf eine *ganz specielle* Beschreibung der Symptome in jedem einzelnen Falle verzichten und werde daher nur immer das Erwähnenswertheste anführen.

Erster Fall. Am 13. September wurde ich zu einem jungen Manne, Buchhandlungsgehilfen, 21 Jahre alt, schmächtiger Statur und schwächlicher Constitution, gerufen. Er hat seit dem vorhergehenden Tage über fieberhafte Erscheinungen und Halsschmerzen geklagt. Bei der Untersuchung fand ich Mandeln, Zäpfchen, Gaumensegel und hintere Rachenwand stark geröthet, die Mandeln ge-

schwollen und diese, sowie das Zäpfchen mit dem bekannten diphtheritischen Belag besetzt. Ich verordnete Nitri acid. 4. zum Einnehmen und 2. Verd. zum Gurgeln, dabei auf folgende Weise zu verfahren: 6 Tropfen von No. 4 werden einem Weinglase voll Wasser zugesetzt und davon alle vier Stunden ein Esslöffel voll eingenommen, sodann 15 Tropfen von No. 2 auf ein gewöhnliches Trinkglas voll Wasser, davon alle 4 Stunden 1 bis 2 Schluck zum Gurgeln genommen, so jedoch, dass alle zwei Stunden etwas gethan wird, das eine Mal eingenommen, das andere Mal gegurgelt, auch die Nacht hindurch. Gerade hier kommt es nach meiner Ansicht darauf an, gleich von Anfang an consequent und energisch zu handeln. Ich lasse ausserdem, was ich gleich hier vorausschicken will, die Diphtheritiskranken etwas Rothwein mit Wasser, leichtverdauliche, nährende Kost, jedoch nichts warm geniessen, wie es auch anderweit empfohlen worden ist. Am andern Tage fand ich den fraglichen Belag an Umfang geringer geworden und von einem rothen Rande umgeben. Dagegen zeigte sich heute Belag auf der hintern Rachenwand und die Drüsen am Kiefergelenkwinkel etwas mehr geschwollen. Fieber weniger, Appetit noch gering und etwas Halsschmerzen. Es wird mit der Ordination noch in bisheriger Weise fortgefahren. Am 3. Tage, also 15. September, in jeder Beziehung wesentliche Besserung, vom Belag nur noch geringe Spuren vorhanden, am 16. September konnte ich Patient als geheilt entlassen und hat sich derselbe seitdem auch ganz wohl befunden.

Zweiter Fall. Am 22. September Nachmittags brachte Frau S. ihren, ausserdem im höchsten Grade an Amblyopie leidenden, 7 Jahre alten und schwächlichen Sohn zu mir, als dem Stellvertreter eines noch abwesenden Collegen. Der Junge war seit Tags vorher unwohl, sah sehr blass aus und bei der Untersuchung des Halses ergab sich das Vorhandensein von Diphtheritis. Noch während seiner Anwesenheit in meiner Wohnung klagte Patient über Uebelkeit und erbrach eine helle Flüssigkeit, ohne dass er nach Versicherung der Mutter vorher etwas „Unrechtes“ genossen gehabt hätte. Ich verordnete — aus einem bestimmten persönlichen Grunde — Mercurius cyanatus 6., abwechselnd mit (verdünnten) Rothwein - Gurgelungen. Ausserdem, wegen der gleichzeitigen Halsschmerzen und Drüsenanschwellungen, Priessnitzumschlag um den Hals. Abends 10 Uhr wurde ich eiligst zu dem kleinen Patienten gerufen. dessen Zustand sich sehr verschlimmert habe. Ich fand ihn in heftigem Schweisse liegend mit hochrothem Gesicht, beschleunigtem Puls und den diphtheritischen Belag an Ausdehnung sehr zugenommen. Dennoch verblieb es bei der verordneten Medication, auch den folgenden Tag noch. Als aber am 3. Tage nicht nur noch keine Besserung, eher vielmehr weitere Zunahme der Diphtheritis eingetreten war, da wurde ich doch etwas bedenklich und verordnete nun Nitri acidum in der oben angegebenen Weise. Schon am andern Tage war eine entschiedene Besserung eingetreten, namentlich Abnahme des diphtheritischen Belags und Begrenzung desselben von dem schon im ersten Falle beobachteten rothen Rande oder Saum, als Zeichen beginnender gesunder Granulation. Die Besserung machte immer weitere Fortschritte und am 27. September konnte ich Patient als geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

20.

L., 66 Jahre alt, Ziegelmeister, ist seit 6 Jahren Potator. Derselbe war stets gesund. Die Untersuchung seines Körpers ergab geringe Volumszunahme und Empfindlichkeit der Leber bei Druck und Percussion. Nach Genuss von Branntwein wird ihm leicht schwindlig und zwar besonders beim *Bücken. Nach Schlaf stets marode, profuse Schweisse. Schwüle Luft und langes Sitzen werden nicht* vertragen.

Am 13. October 1882 Verordnung: Sepia x. jeden 7. Abend 1 Pulver.

Bis zum 22. September 1883 wurde Patient nicht mehr gesehen. Seine krankhafte Leidenschaft hatte ihn ganz verlassen und glaubte er fernerer ärztlicher Hilfe entrathen zu können.

Am genannten Datum stellte er sich mir wieder vor. Seine alte Leidenschaft war wieder erwacht bei übrigens recht gutem Allgemeinbefinden. Er erhielt wieder Sepia x. jeden 7. Abend eine Gabe.

6. Nov. Patient spürt zwar noch den alten Hang zu geistigen Getränken, kann indess denselben beherrschen. Allgemeinbefinden stets gut. Nur zuweilen etwas Kurzathmigkeit. Verordnung dasselbe Mittel. Er wird nicht wieder gesehen.

Es wird ohne Zweifel manchem Collegen ergehen wie mir, dass er nämlich oft gegen Fälle wie der erwähnte in Anspruch genommen wird. In der Mehrzahl der Fälle wünscht die Umgebung, dass ohne Wissen des Potator selber eine Cur eingeleitet werde. Ich kann dem Anfänger nur rathen, sich darauf nie einzulassen, auch wenn eine Beschreibung des Zustandes vorliegen sollte, die genau auf ein bestimmtes Mittel deutet. Der Kranke, denn nur, wo wirkliche Krankheit vorliegt, kann von ärztlicher Behandlung die Rede sein, muss selbst

erscheinen und seinen festen Entschluss aussprechen, gegen seine Leidenschaft mit aller Energie zu kämpfen. Unter dieser Voraussetzung wird es uns nicht selten gelingen durch passende Arznei über den traurigen Hang Herr zu werden. v. Bönninghausen empfiehlt dagegen besonders Nux vomica, Arsen, Hepar, Opium, Sepia und Sulphur. Mir hat Sepia bis jetzt das Meiste geleistet. Vor Jahren habe ich mit demselben Mittel zwei solcher Fälle geheilt, von denen der eine körperlich bereits ausserordentlich reducirt war. Seit dieser Zeit und bis auf den heutigen Tag werde ich oft mit Anträgen und Bitten in genannter Richtung behelligt, die ich aber zum grössten Theile abweisen muss, weil der Betreffende selbst keineswegs die Absicht hat, dem gewohnten Genuss zu entsagen.

Sepia ist bekanntlich eines unserer besten Lebermittel und ist schon aus dem Grunde geeignet Folgen (wie vielleicht Ursache) des Branntweingenusses zu beseitigen. (Wir haben gewiss in allen Fällen, in denen wir von einer Säufermanie sprechen können, das Leiden als eine Neuralgie des Vagus aufzufassen.)

Als die Cur einleitendes Mittel mag Nux vom. oft sehr am Platze sein, dauernde Wirkung haben wir uns wohl in verhältnissmässig wenigen Fällen davon zu versprechen und steht das Mittel in dieser Richtung hinter den oben genannten zurück.

21.

A., Schuhmacher, 52 Jahre alt, consultirte mich am 16. Juni 1883. Derselbe leidet seit einer Reihe von Jahren an Zahnschmerzen in mehreren Zähnen der rechten Seite, selten der linken. Der Schmerz ist *zuckend*, erscheint *plötzlich*. Bettwärme lindert, *Zug, auch der geringste, ruft den Schmerz sofort hervor*. Durch kalte Bäder konnte Patient den Schmerz (der sehr heftig) beseitigen, jetzt nicht mehr. Augenblicklich kann er den Schmerz nur dadurch lindern, dass er mit geschlossenen Augen ganz stille sitzt. Zuweilen lindert auch die Bettwärme. Allgemeinbefinden stets gut. Alle Functionen normal.

Verordnung: Spigelia x. jeden 7. Abend ein Pulver.

Schon am 28. desselben Monats war der Schmerz so gut wie verschwunden. Ich hörte von dem Patienten seitdem keine fernere Klage in oben erwähnter Richtung, obgleich derselbe in Folge einer Krankheit seiner Frau (die ich behandelte) Gelegenheit dazu hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Die Erfahrungen eines alten Arztes auf dem Gebiete der Homöopathie von Dr. med. E. A. Groos in Laasphe. Iserlohn bei Baedecker 1885.

Besprochen von **Dr. Weber** in Köln a. Rh.

(Schluss.)

Die specielle Gesundheitspflege wird eingeleitet durch einen Rückblick und Ausblick auf die Bewohnerschaft des Laasphe-Kreises, Heimath und Wirkungskreis des Verfassers.

Wir können uns nicht versagen, aus diesem einleitenden Abschnitt einige Stellen wörtlich anzuführen, die uns einen Abschnitt aus der Naturgeschichte der menschlichen Geschlechterreihen unseres Jahrhunderts vorführen.

„Dreiundfünfzig Jahre bin ich jetzt hier in Laasphe als Arzt beschäftigt gewesen. Da ich daselbst auch seit frühester Jugend erzogen und jetzt 78 Jahre alt geworden bin, so kann ich wirklich behaupten, dass ich von Kindheit an die Lebensweise und die übrigen Gebräuche der braven, regsamen, sparsamen und freundlichen Bewohner des hiesigen Kreises und seiner Umgegend kennen gelernt und auch genau beobachtet habe, was ihnen nützlich und schädlich gewesen ist. Sind mir doch in sehr vielen Familien vier aufeinander folgende Generationen zu Gesicht gekommen, habe ich doch auch nicht wenige Fälle zu verzeichnen, wo ich die Grossmutter, deren Tochter und Enkelinnen künstlich entbunden und ihre Kinder auf meinen Armen gewiegt habe! Lasse ich nun die hiesigen Bewohner in diesen verschiedenen Zeitaltern vor meinem Gedächtniss und meinen Augen die Revue passiren, so finde ich zu meinem Bedauern, dass sie im Durchschnitt von Generation zu Generation in physischer Beziehung mehr und mehr herabgekommen sind, und lasse ich gerade auf der letzten den Blick längere Zeit verweilen, so kann ich mich nicht der Befürchtung verschliessen, dass, wenn ihre Nachkommen sich nicht befleissigen werden, zu der einfachen Lebensweise ihrer Vorfahren wieder zurückzukehren, diese ihnen in ihrer Körperkraft später nur noch sagenhaft vorkommen werden."

„Wir hatten hier früher im Allgemeinen einen kräftigen, breitschultrigen Menschenschlag von mehr als mittlerer Grösse, welcher ein nüchternes, fleissiges, anspruchloses und sparsames Leben führte und nicht die Wirthshäuser liebte, deren es nur sehr wenige hier gab. Gewohnheitstrinker kamen hier früher nur sehr selten und Gelegenheitstrinker nur an Gerichts- und Zunfttagen vor. Wenn ein Betrunkener sich einmal auf den Strassen sehen liess, so übte die Jugend an ihm die Lynchjustiz aus und kurirte ihn dadurch nicht selten recht

gründlich von seinem Laster. Bier und Branntwein wurden überhaupt nur selten und mässig getrunken. Eine kleine monopolisirte Bierbrauerei und Branntweinbrennerei reichte mehr als hin, das Bedürfniss der hiesigen Grafschaft zu befriedigen. Wein wurde noch seltener und meistens nur von Beamten und Honoratioren bei besonderen Festlichkeiten getrunken. Der Kaffee und seine Surrogate war bei der ärmeren Volksklasse schon früh ein beliebtes Getränk."

„Statt des Kaffees genossen aber die meisten Landbewohner des Morgens als Frühstück einen aus Hafermehl mit Wasser bereiteten Brei, der so dick sein musste, dass der eingesteckte Löffel darin stehen bleiben musste. Ihre weiteren Nahrungsmittel bestanden in Milch, Hafer- oder Roggenbrod, Eiern und Butter. Sie assen in der Regel nur Einmal in der Woche Fleisch und zwar von selbst gemästeten Schweinen, oder selbst gezüchteten Rindern und Kühen."

„Bei dieser einfachen Lebensweise wurden die Menschen kräftiger, blieben gesünder und arbeitsfähiger und erreichten meistens ein höheres Alter als jetzt. Sie wurden fast nur von reinen entzündlichen Krankheiten befallen, welche aber zuweilen in Folge von Vernachlässigung oder zu reizender, nicht selten auch zu schwächender ärztlicher Behandlung einen nervösen Charakter annahmen."

In dieser Schilderung der patriarchalischen Zeit und der Einwirkung des modernen umwühlenden Verkehrslebens mit Steigerung der Ansprüche an den Lebensgenuss und Steigerung der Gelegenheiten dazu, liegt das Motiv des Verfassers, durch seine Rathschläge im Verein mit den allgemeinen Bestrebungen nach einer verbesserten Gesundheitswirthschaft den verschütteten Weg wieder offen zu legen, der uns zu der Altvorderen Lebenskraft wieder zurückführen soll.

Die Gesundheitspflege, wie Verfasser sie an sich selbst, den Seinigen und den seiner ärztlichen Obhut anvertraut gewesenen Familien als zweckmässig befunden hat, giebt er uns nun von der Schwelle des Lebens an durch die Altersstufen hindurch. Das Säuglingsalter, das Alter bis zur zweiten Zahnung, das zweite Kindesalter, das jugendliche Alter mit dem Beginn der Pubertät, das mittlere und das Greisenalter werden nacheinander besprochen.

Zum Schluss empfehlen wir dieses Testament unseres Veteranen allen unseren Collegen, sowie den Freunden der Homöopathie und einer vernünftigen Lebensweise aufs angelegentlichste. *Seine Anschaffung sollte uns gelten als eine wohlverdiente Ehrenbezeugung für seinen würdigen Verfasser*, der in hohem Alter noch in voller Rüstigkeit, dem Preis für ein thätiges und mässiges Leben, durch literarischen Schaffensdrang und Schaffensfreude viele von uns beschämt. Wir rufen ihm auf seinen ferneren Lebensweg ein kräftiges Gut Heil! zu.

Köln im December 1884. **Dr. Weber.**

Cholera und Cuprum.

Das grosse Publicum empfängt einen schlechten Eindruck durch das Widersprechende in den Ansichten über die Entstehung und die Ansteckungsfähigkeit der Cholera und über den Nutzen der Absperrung gegen dieselbe. Ueber die Desinfectionsmittel, sollte man meinen, müsste man einig sein, aber auch da herrscht Verschiedenheit in der Empfehlung der Mittel. Die französische Regierung zum Beispiel sagt in ihrem Erlass, dass Carbolsäure und Eisenvitriol als Desinfectionsmittel bei der Cholera vollständig unzuverlässig seien, empfiehlt dagegen Chlorkalk, Chlorzink und besonders Kupfervitriol, von welchem letzteren die anderen Regierungen nicht sprechen. Ob aber überhaupt festgestellt ist, durch eine hinreichende Anzahl von Versuchen, welches von allen Desinfectionsmitteln den Cholerapilz tödtet, in welcher Stärke und Form es angewendet werden muss, und wie lange Zeit hindurch, ist mir nicht bekannt. Wie Jeder bemerken wird, so werden die bekannten Desinfectionsmittel ohne allen Unterschied gegen alle ansteckenden Krankheiten empfohlen, und doch lässt sich nicht voraussetzen, dass dieses ganz gleichgiltig ist. Da Schwefelwasserstoff den Cholerapilz tödten soll, so hat man Schwefelalkalien in den Darm hineinbringen wollen, und auch Carbolsäure in bedeutenden Gaben zu Klystieren empfohlen, Andere wollten den Pilz im Darmtract schnell verdauen lassen durch Papain, ein Präparat von Caryca Papaya, das theuer, auch sogleich in anpassender Form in Paris dem Publicum angeboten wird, wieder Andere empfehlen zu demselben Zweck Cocain. Von jeher hat man dem Kupfer nachgerühmt, dass die mit ihm Arbeitenden überhaupt ein hohes Alter erreichen, und einer guten Gesundheit sich erfreuen, dass sie von der Cholera verschont bleiben. Neulich reichte der Dr. Grosclaude in Elbeuf der Akademie der Medicin in Paris ein Schreiben ein, das in der Kürze lautet, wie folgt: Während einer Choleraepidemie im Juni 1873 wurde ich mit einem Bataillon des 119. Regiments von Paris nach Caen geschickt. Es starben mehrere Soldaten an der Cholera. Ich griff zu dem Kupfervitriol, das ich in folgender Art gebrauchen liess. Ich liess die gemeinschaftlichen Zimmer und die Schlafzimmer mit einer concentrirten Kupfervitriollösung waschen. Dasselbe geschah mit den Geschirren, die zum Waschen der Leute und der Wäsche benutzt wurden. Wenn das Essen gekocht wurde, goss ich selbst in die Kessel 50 Centigramm

Kupfervitriol in 200 Gramm Wasser auf 100 Liter Suppe. Während des Tages liess ich leicht gekupferten Kaffee vertheilen. Wie man aus den Hospitalregistern des Regiments ersehen kann, hatte ich nacher während der ganzen Epidemie nicht einen Cholerafall. Während derselben Zeit hatte ich bei Privatpersonen einige Cholerafälle zu behandeln; ich verordnete 1 Centigramm Kupfervitriol in 100 Gramm Wasser, stündlich 1 Esslöffel voll zu nehmen. Ich hatte die Genugthuung bei dieser Medication nicht einen einzigen Cholerakranken zu verlieren, während um dieselbe Zeit in der Stadt noch einige Todesfälle an Cholera vorkamen. (Fig., 16. Juli 1884.) Es ist sehr beachtenswerth, dass sich die Empfehlungen für Kupfer immer mehr häufen, und Dasjenige bestätigt wird, was Hahnemann schon 1831 anempfahl, nur wird man sich wohl schwer zu Cuprum 30. entschliessen, da durch die angeführten Erfahrungen bewiesen ist, dass auch ganz materielle Kupfergaben dem menschlichen Körper durchus nicht feindlich sind. **Le.**

Morphium-Vergiftung.

Der 2jährige Sohn des Herrn Dargent erkrankte im Mai d. J. Der Dr. Dujardin-Beaumitz verschrieb Aconit-Tinctur (Alcoholature d'Aconit) und Stuhlzäpfchen mit Chinin. muriaticum. Diese Mittel wurden bereitet in der Pharmacie Petit durch den Eleven Courty (heisst hier éléve Lehrling oder Gehilfe? in Russland dürfen die Lehrlinge keine Recepte anfertigen). So wie das Stuhlzäpfchen eingebracht worden war, verstarb das Kind sehr bald danach. Die hinzugerufenen Aerzte erklärten, dass hier eine Vergiftung vorliege, und die Untersuchung der Ueberreste des Stuhlzäpfchens fand statt Chinin. muriaticum Morphium vor. Der Principal und sein Eleve wurden angeklagt wegen Tödtung aus Unachtsamkeit. Bardoux vertritt Beide. Brouardel erklärte, dass die Krankheit des Kindes nicht lebensgefährlich war, dass in dem Reste des Stuhlzäpfchens sich 7 Centigramm Morphium gefunden haben. (Also $^{7}/_{6}$ Gran.) Brouardel fügte hinzu, dass die Pharmacie Petit bisher immer mit der grössten Sorgfalt geleitet wird. Herr Falcimagne, Substitut, verlangte die Bestrafung des Eleven Courty, der an dem traurigen Irrthum schuld sei. Das Tribunal verurtheilte diesen jungen Menschen zur Gefängnissstrafe von einem Monat und zu 300 Frcs. Geldbusse und erklärte den Principal für civilement responsable. (Figaro, 6. Aug. 1884.)

In einer folgenden Nummer giebt ein Leser den Kranken, um ganz sicher zu gehen, den Rath, ihre Recepte nicht in einer sehr beschäftigten Apotheke bereiten zu lassen, indem, wenn eine hübsche oder auffallend gekleidete Dame ins Local hineintritt, die jungen Leute ihre Arbeiten verlassen und sich ihr zu nähern suchen, wodurch natürlich leicht Verwechslungen der Arzneien entstehen können. In der That ein sonderbares Betragen des Personals der Apotheke, wie es bei uns und vermuthlich in Deutschland niemals vorkommt, indem Principal und Provisor strenge darauf achten, dass ein Jeder bei seiner Arbeit bleibe. **Le.**

Pruritus und Dysurie.

Frau K., 74 Jahre alt, wandte sich am 7. Nov. an Dr. G. H. Quay in Cleveland. Sie litt seit 15 Jahren an Pruritus und Harnbeschwerden. Das Jucken soll zuweilen so heftig sein, dass es scheint, als wollte sie die Haut und das Fleisch wegkratzen, auch heftiges Jucken in der Scheide, begleitet von Schwellung der Vulva, Stichen in der Gegend des linken Ovariums, mit Herabdrängen. Alle 1 bis 2 Stunden muss sie einige wenige Tropfen eines brühheissen Urins lassen, der sehr dunkel gefärbt ist. Mit einer wahrhaft heroischen Ausdauer hat sie durch viele Jahre bei ihrem allopathischen Arzt ausgehalten, in der Hoffnung, er werde sie endlich heilen, aber leider kam es nie dazu, bis Dr. Q. ihr *Canth.* 3. gab, das sie durch drei Tage einnahm; Resultat: Keine Spur von Jucken oder schmerzhaftem Uriniren. Dies war die erste homöopathische Medicin, die sie je eingenommen hat. (The Med. Advance, Oct. 1884.) **Th. K.**

Status

der für Errichtung eines homöop. Spitals in Leipzig vorhandenen und in Verwaltung der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt in Leipzig befindlichen Fonds am 3. Januar 1885.

Verwalter Dr. med. Freytag in Leipzig.

A. Die v. Hoffmann'schen Legate.

a. Depot 647.

Nom.-Mark 66,700. — Deutsche 4 % Reichsanleihe.
Bestand am 10. Januar 1884 . . . . 64,300 Mark.

b. Depot 885.

Nom.-Mark 97,500. — Sächsische 3 % Rente.
Bestand am 10. Januar 1884 . . . . 94,000 Mark.

B. Die aus Sammlungen hervorgegangenen Fonds.

Depot 454.

Nom.-Mark	1,000. —	Sächsische 3 % Rente.
„	225. —	Erbländische 4 % Pfandbriefe.
„	300. —	Thüringer 4 % Prioritäten III.
„	600. —	Leipzig-Dresdner 4 % Prioritäten von 1866.
„	600. —	Berlin-Anhalter 4½ % Prioritäten Littr. B.
„	1,000. —	Berlin-Anhalter 4½ % Prioritäten Littr. C.
„	300. —	Magdeburg-Leipziger 4½ % Prioritäten Littr. A.
„	300. —	Magdeburg-Leipziger 4 % Prioritäten Littr. B.
„	600. —	Hessische Ludwigsbahn 4 % Prioritäten von 1868.
„	4,500. —	Buschtiehrader 5 % Prioritäten I.
„	900. —	Buschtiehrader 5 % Prioritäten II.
„	1,500 —	Prag-Turnauer 5 % Prioritäten von 1864.
„	300. —	Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1863.
„	300. —	Brünn-Rossitzer 5 % Prioritäten von 1872.
„	3,200. —	Oesterreichische Südbahn 5 % Prioritäten Littr. B.
„	1,200. —	Böhmische Nordbahn 5 % Prioritäten von 1867.
„	7,500. —	Deutsche 4 % Reichsanleihe.
„	6,650. —	Preussische 4 % consol. Anleihe.
„	150. —	Sächsische 4 % Anl. von 1870.
„	1,800. —	Galizische Carl-Ludwigsbahn 4½ % Prioritäten.
„	900. —	Leipziger 4 % Stadtanleihe von 1884.
Nom.-Mark	33,825. —	Summa.
		Bestand am 10. Januar 1884 . . . . 31,475 Mark.

Der bei der vorjährigen Rechnungsablage ausgesprochene Vorsatz, in der Spitalangelegenheit entschieden vorzugehen, hat leider noch nicht zur Ausführung kommen können, da wir bei näherem Eingehen auf die Sache zu der Ueberzeugung gelangten, dass die Fonds doch noch nicht ausreichend seien, um ein unserer Sache würdiges Institut zu schaffen, dessen Erhaltung für alle Zeiten gesichert sei, und andererseits, dass wir keine entschiedenen Schritte thun könnten, ehe wir nicht eine für die Leitung der Anstalt geeignete Persönlichkeit gefunden, was bei der kleinen Anzahl homöopathischer Aerzte in Deutschland sehr schwierig ist. Wir hoffen jedoch, dass es uns gelingen wird, diese Schwierigkeiten bald zu überwinden.

Leipzig, den 21. Januar 1885.

Dr. med. H. Freytag,
Verwalter des Spitalfonds.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 3. Februar 1885. **No. 5.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Von biochemischer Seite wollen wir noch auf Böcker's Untersuchungen hinweisen. Nach ihm wirkt die täglich zu 1—2 Drachmen genommene Tinct. Sem. Colch. im gesunden Körper nur unmerklich auf die Harnausscheidung; die dabei wahrgenommene Verminderung der festen Harnbestandtheile will er den vermehrten Stuhlausleerungen zuschreiben. — Die Lungen scheiden Anfangs mehr, bei fortgesetztem Gebrauch aber bedeutend weniger Kohlensäure aus, und an den beiden Tagen nach dem Aussetzen des Mittels nahm die Kohlensäure noch ab. Die chemische Blutanalyse ergab bei der Mehrzahl der *kranken* Versuchspersonen eine Verminderung der festen Bestandtheile, sowohl des fibrinirten (?) Blutes, als auch des Serums. Die Röthung des Blutkuchens geschah vollständiger. An sich selbst beobachtete B. von Colchicum eine vermehrte Hautausdünstung, vermehrte Darmausleerung und insbesondere gesteigerte Gallenausscheidung. Er gelangte zu dem Endresultate, dass Colchicum ein allgemeines Mausermittel sei, dessen Stammwirkung von einer vermehrten Blutbläschenmauser ausgehe und eine besondere Beziehung zur Darm- und Lebermauser habe. Er unterscheidet zwei Wirkungsperioden desselben, und charakterisirt die erstere durch gleichmässig erregten Stoffwechsel in Lungen, Haut, Leber, Darm und bisweilen auch in den Nieren; die zweite durch eine einseitig erregte Leber- und Darmmauser, wodurch die Lungenmauser zurücktrete. (Siehe Handbuch der naturwissenschaftlichen Therapie von Dr. C. Kissel, p. 231 u. ff.)

Wir sind leider bisher zu wenig aufmerksam gewesen auf die beim Heilungsvorgange vor sich gehenden (theilweise kritischen) Ausscheidungen. In dieser Beziehung ist mir eine von älteren Aerzten gemachte Beobachtung von Interesse, dass es bei der Behandlung eines Hydrops mit Colchicum ein gutes Zeichen sei, wenn sich ein bräunliches oder schwärzliches Sediment im Urin zeigt.

Andrerseits haben wir in der homöopathischen Literatur eine Beobachtung, wonach zwei Fälle von Hydrops nach Scharlach mit Abgang eines *schwarzen*, fast *tintenartigen* Urins — bei Anwesenheit von Albumen — durch Colchicum geheilt worden sind. — Hier rührte die schwärzliche Färbung des Urins jedenfalls von zerstörten Blutkörperchen her. — So hat sich uns denn für unsere Arbeit der Uebergang zur therapeutischen Verwendung des Mittels, dem Hauptziel aller homöopathischen Heilkunst, ganz ungesucht ergeben.

Therapeutische Verwendung des Colchicum autumnale.

Arthritis und *Rheumatismus.*

Schon seit Alters her geniesst die Herbstzeitlose einen guten Ruf als Heilmittel bei gichtischen, resp. rheumatischen Affectionen, weshalb sie auch die charakteristischen Bezeichnungen theriaca und anima articulorum trug. Wie es aber so manchem guten Mittel in der Medicin erging, versank auch dieses in Vergessenheit, bis es endlich wieder in einem Geheimmittel gegen Gicht, dem einst in Frankreich sehr berühmten Eau médical d'Husson der ärztlichen Welt ins Gedächtniss zurückgerufen ward. Namentlich waren es englische Aerzte, die das Mittel nun viel gebrauchten (und oft auch missbrauchten) und sein Lob in alle Welt posaunten. Es frägt sich aber, welches sind denn die für Colchicum geeigneten Fälle von Arthritis oder Rheuma? —

Dr. Stapf behauptet in der Einleitung zu der oben angegebenen Prüfung des Mittels (im Archiv), dass nach Allem, was wir von den Eigenthümlichkeiten dieser Pflanze wissen, hervorgehe, dass sie, wie überhaupt nur chronische Krankheiten, so auch bloss chronische, sogenannte rheumatisch-gichtische Leiden gründlich zu heilen im Stande sein werde. Dies Urtheil ist aber nicht stichhaltig; es ging bei Stapf aus den ihm vorliegenden, noch sehr unvollständigen Prüfungsresultaten hervor. Die späteren Prüfungen, zusammengenommen mit den aus Vergiftungsgeschichten erzielten Ergebnissen, weisen dem Colchicum bei der Arthritis einen viel weitern Wirkungskreis an. Es passt sehr wohl bei acuten Gichtanfällen unter Umständen, wie sie Kafka im II. Band seiner Therapie, p. 723, sehr scharf präcisirt hat: „Schreitet die Entzündung (in einem acuten Gichtanfalle) vom *Ballen* oder vom *Knöchelgelenk* auf andere Gelenke weiter, ergreift sie sogar die kleinen Gelenke der Zehen und Finger, sind dabei die Kranken in hohem Grade fieberhaft und so überempfindlich, dass die leiseste Erschütterung der Luft, des Bettes, des Fussbodens die Schmerzen in hohem Grade steigert, ist zugleich der Urin sehr saturirt, die Schweissabsonderung und der Durst sehr vermehrt, der Athem beschleunigt, der Herzimpuls sehr kräftig, so wenden wir ohne Zögern Colchicum 3. (in Solution $^1/_4$, $^1/_2$—1 stündlich eine Gabe) an. Die Wirkung dieses Mittels ist bei solchen Erscheinungen eine frappante; sie ist oft viel verlässlicher als jene des Aconit! Die heftigsten Schmerzen werden in kurzer Zeit beschwichtigt und die Entzündungserscheinungen nehmen schon nach 12 bis 15 Stunden in auffallender Weise ab." Kafka fügt dem noch hinzu: „Die alte Schule wendet dieses Mittel in concentrirten Gaben in jedem Fall von gichtischer Entzündung an, ohne die Ausbreitung der Entzündung und die begleitenden Erscheinungen zu berücksichtigen. Daher kommt es, dass viele Praktiker dieser Schule die Wirkung des Colchicum hochpreisen, während andere sie für null und nichtig erklären. Würden sie genau distinguiren, so wie wir, und nicht so massenhaft die Arzneien verabreichen, so hätten sie bessere Resultate." In den chronischen Formen der Gicht dagegen sah K. von Colchicum keinen Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Diphtheritis.

Nitri acidum und Merc. cyanat. dagegen.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Dritter Fall. Am 30. Sept. Abends wurde ich zu dem 4jährigen Söhnchen des Kaufmann F. hier gerufen. Dasselbe ist schwächlicher Constitution, hat mehrmals schon an Katarrhen der Respirationsorgane gelitten und ist überdem mit einem organischen Herzleiden behaftet. Es hat in der vergangenen Nacht heftiges Fieber gehabt, weshalb ihm die Mutter schon Aconit im Wechsel mit Belladonna gegeben, und dies Fieber ist neben Halsschmerzen, besonders beim Schlingen bemerkbar, noch vorhanden. Die letztern namentlich hatten die Mutter bewogen mich, in Stellvertretung des abwesenden Hausarztes, zu berufen. Bei der Untersuchung fand ich die ganze Gaumenpartie stark geröthet, die rechte Mandel namentlich sehr geschwollen und mit einem erbsengrossen, einem kleinen Geschwüre ähnelnden Ueberzuge bedeckt. Ich glaubte es nach dem ganzen Befunde zunächst nur mit einer einfachen Tonsillitis mit Uebergang in Eiterung zu thun zu haben, verordnete aber dennoch, theils der Vorsicht halber, theils, weil hier ein Mercur-Präparat überhaupt angezeigt erscheinen konnte, Mercur. cyanat. 6., der durch Vermittelung des Herrn Collegen ebenfalls für vorkommende Fälle vorräthig da war. Nebenbei Gurgelungen mit verdünntem Rothwein. Am folgenden Tage schien es, trotz nächtlichem Fieber und Unruhe, etwas besser zu gehen; doch war eine verdächtige Stelle an der rechten Tonsille noch sichtbar und die Drüsen unter dem Kiefergelenke beiderseitig waren etwas angeschwollen. Es wird mit der bisherigen Ordination fortgefahren. Am dritten Tage, nachdem die Nacht im Allgemeinen ruhiger vergangen, Fieber fast gar nicht mehr vorhanden war, der Patient auch Appetit zeigte und sich wohler zu fühlen schien, hatte sich dennoch der diphtheritische Belag auf die hintere Rachenwand rechterseits fortgepflanzt und ich musste nun allerdings meine am

ersten Tage gestellte Diagnose rectificiren. Obschon nun also Mercur. cyanat. hier meinen Erwartungen nicht entsprochen zu haben schien, so liess ich dies Mittel dennoch ruhig fortnehmen. Meine Ausdauer wurde belohnt; denn am andern Tage schon war neben weiterer Besserung des Allgemeinbefindens der diphtheritische Belag an beiden Stellen bedeutend kleiner geworden, und am fünften Tage meiner Behandlung war davon gar nichts mehr zu sehen. Der Hausarzt war inmittelst zurückgekehrt, fand aber nichts mehr zu thun vor in dem Falle.

Der vierte Fall betrifft die 7jährige Tochter des Kaufmanns M. hier. Dieselbe ist nach Aussage der Mutter noch bis zum Abend des 30. Sept. ganz wohl gewesen; in der Nacht zum 1. October aber haben sich auf einmal Fieber mit grosser Unruhe und „Halsschmerzen" eingestellt. Die Mutter hat der Patientin Aconit eingegeben und einen Priessnitzumschlag um den Hals machen lassen. Als sie am Morgen des 1. October der Tochter in den Hals sieht, erblickt sie zu ihrem Schrecken weisse Flecken, denkt natürlich sogleich an Diphtheritis und schickt zu mir. In Folge eines unliebsamen Missverständnisses aber konnte ich meinen Besuch erst in der zweiten Nachmittagsstunde abstatten. Das Kind hatte noch ziemlich heftiges Fieber, klagte sehr über Halsschmerzen, besonders beim Schlingen, die Drüsen zu beiden Seiten am Kieferwinkel geschwollen und schmerzhaft, Tonsillen, Zäpfchen, Gaumenbögen und hintere Rachenwand mit diphtheritischem Belag besetzt. Ich verordnete Nitri acidum zum Einnehmen und Gurgeln, wie oben angeführt, und auch sonst das ganze Regime, wie in den früheren Fällen. Bei einem zweiten Besuche am Abend noch derselbe Zustand, nur hatte der diphtheritische Belag an Ausbreitung noch zugenommen. Die bisherige Ordination wird fortgesetzt, auch die Nacht hindurch und ohne Respectirung des Schlafes, so leid es Einem auch sonst thut den Schlaf eines Kranken zu stören. Aber es kommt hier, wie beim Kehlkopfcroup, nach meiner Ansicht darauf an, dem Uebel gleich beim Anfang energisch zu Leibe zu gehen und Mitleid muss einmal höherer Rücksicht weichen. Am folgenden Tage war das Fieber viel mässiger, Patientin fühlte sich etwas wohler, klagte weniger über Schmerzen und die diphtheritischen Geschwüre an den Mandeln, sowie am Zäpfchen zeigten jenen hochrothen Saum als Symptom beginnender Granulation i. e. Heilung. Es wird mit der Ordination unverändert fortgefahren. So schritt die eingetretene Besserung von Tag zu Tage allmählich fort. Am sechsten Tage war auf einmal etwas Schleimrasseln im obern Theile der Luftröhre und Heiserkeit eingetreten, so dass Patientin kein lautes Wort sprechen konnte. Ich fürchtete eine Fortsetzung des diphtheritischen Processes von der Rachenschleimhaut herab auf den Kehlkopf und gab sofort Brom 2., während ich mit den Salpetersäure-Gurgelungen in bisheriger Weise fortfahren liess. Am 7. Tage war der Zustand der Rachenhöhle ein noch besserer geworden, aber Schleimrasseln und Heiserkeit bestanden unverändert fort. Es wird mit der gestrigen Ordination fortgefahren. Am 8. Tage ist noch wenig mehr von diphtheritischem Belag in der Rachenhöhle zu sehen, aber Schleimrasseln und Heiserkeit sind noch um nichts gewichen. Ich gab deshalb Spongia 2. und liess die betreffenden Gurgelungen nur noch dann und wann vornehmen. Am 9. Tage war das Mädchen ausser Bett, trieb sich, trotz meines Verbotes, mit zwei Geschwistern in der Stube herum, hatte grossen Appetit, klagte gar nicht mehr über Schmerzen, die Geschwulst der Drüse aussen am Halse war auf ein Minimum reducirt, von diphtheritischem Belag keine Spur mehr, Heiserkeit und Schleimrasseln nur noch ganz unbedeutend. Ich konnte Patientin aus meiner Behandlung als geheilt entlassen.

(Schluss folgt.)

Stibium arsenicosum.

Von **Dr. Mattes** in Ravensburg.

(Fortsetzung aus No. 2.)

I. Fall: Linksseitiges pleuritisches Exsudat.

Am 15. September wurde ich zu dem 68 Jahre alten Messner K. in Fr. telegraphisch berufen. Derselbe stand schon 3 Wochen lang, angeblich an einem Schleimfieber erkrankt, in Behandlung des dortigen Arztes. Ich traf den Patienten mit bleichem entstellten Gesicht, abgemagert in höchster Athemnoth auf dem Rücken liegend an. Er klagte über bedeutende Kopfschmerzen und Stechen in der Milzgegend und über trockenen quälenden Husten und Schläfrigkeit. Der Befund war folgender: Ziemlich hohes Fieber mit Schweiss, Puls 120—130. Linksseitiges pleuritisches Exsudat. Dämpfung reichte vorn bis zur 3. Rippe, hinten zwei Finger breit über den untern Schulterblattwinkel. Athemgeräusche kaum hörbar, keine Reibegeräusche, dagegen in den obern Lungenpartien trockener Katarrh. Herz dislocirt. Die Exsudation war vollendet. Ich gab nun acht Tage lang Aconit und Bryonia. Die Kopfschmerzen liessen nach, auch das Fieber und der Husten ein wenig. Das Exsudat blieb aber gleich. Ich gab nun Stibium arsenicosum 1. Trit. 0,05 pro die, schon nach 8 Tagen war das Exsudat um die Hälfte gesunken. Der Patient athmete viel leichter. Das Fieber zeigte sich nur noch Abends; nach weiteren 8 Tagen hatte Stibium ar-

senicosum auch jede Spur eines Exsudats beseitigt. Das Allgemeinbefinden des Patienten besserte sich zusehends, nur blieb eine bei seinem Alter erklärliche körperliche Schwäche längere Zeit zurück.

II. Fall: Rechtsseitiges pleuritisches Exsudat.

Am 21. Sept. 1883 wurde ich zu der 40 Jahre alten Frau des Strassenwärters Fr. in M. gerufen. Patientin hatte vor 10 Wochen geboren und 14 Tage nachher sich eine Rippenfellentzündung zugezogen, an der sie bis zu meiner Berufung von einem allopathischen Arzte behandelt wurde. Dafür gaben die ca. 30 Arzneiflaschen, die leer auf einem Kasten des Krankenzimmers standen, genugsam Zeugniss. Patientin äusserst abgemagert mit weinerlichen Zügen, klagte über Athemnoth und quälenden trockenen Husten: sie meinte, wenn nur der Husten loser wäre.

Befund: Haut heiss und feucht, Puls 110—115. Durst verhältnissmässig gering. Schlaf schlecht, Appetit wenig, viel Speichel im Munde, der Husten so heftig, dass neben dem Schleimauswurf ein- bis zweimal im Tage 3—4 Esslöffel voll hellen Wassers auf einmal zu Tage gefördert wurde, ob dasselbe durch Husten aus den Bronchien oder durch Würgen aus dem Magen kam, konnte ich nicht ermitteln.

Die physikalische Untersuchung ergab hinten rechts eine absolute Dämpfung bis zur Spina scapulae, vorn bis zur zweiten Rippe. Ueberall die Athmungsgeräusche aufgehoben. Rechtsseitiger Lungenspitzenkatarrh, linke Lunge frei. Unterleib mit Ausnahme einer Empfindlichkeit der Leber bei Druck, normal

Eine hydrogenoide Körperconstitution vermuthend, gab ich zuerst Natr. nitr. und Natr. mur., da ich zu gleicher Zeit Natr. nitr.- und Natr. mur.-Fälle hatte, welche Mittel entschieden eine Besserung des Allgemeinbefindens brachten: Der Appetit wurde etwas besser und der Stuhlgang, der hart war, wurde ganz regelmässig. Das Exsudat war sich gleich geblieben. Am 30. Sept. gab ich Hepar sulph. 6. Es zeigte sich nach 14tägigem Gebrauch eine unbedeutende Abnahme des Exsudats und der Athemnoth. Die Temperatur war immer noch hauptsächlich Abends hoch. Pulsfrequenz kaum abgenommen.

Am 15. Oct. bekam Patientin plötzlich links in der Milzgegend heftiges Stechen, Pulsfrequenz steigerte sich, sowie die Athemnoth. Ich konnte zwar noch nichts nachweisen, weder Reibegeräusche noch eine beginnende Exsudation. Doch entschloss ich mich jetzt (trotz der Behauptung Haarer's) Stibium arsenicosum anzuwenden, und zwar 0,05 pro die in der 1. Decimalverreibung.

Am 21. October besuchte ich die Patientin, deren Angehörige auffallenderweise während der ganzen Zeit nichts berichteten. Ich war daher sehr gespannt auf das Resultat. Der Mann begegnete mir auf dem Wege mit freudestrahlendem Gesichte und erzählte mir, dass es jetzt in jeder Beziehung besser sei. Die Untersuchung bestätigte es. Das Exsudat war vollständig verschwunden. Temperatur normal, Puls 80. Athem viel leichter. Der Husten ergiebig, befördert viel Schleim heraus. Allgemeinbefinden gut. Das Stechen links war vollständig verschwunden. Patientin erzählte mir, dass sie in den letzten Tagen sehr grosse Quantitäten Urin hätte lassen müssen. Der Urin war hell; vorher feurig roth. Ich liess nun noch 6 Tage Stibium arsenicosum fortgebrauchen und hatte die Freude, die Patientin bei meinem nächsten Besuche schon ausser Bett zu sehen. Ich constatirte, dass die Lunge sich von dem Schleim bedeutend gesäubert hatte.

Die Patientin ist nun wieder ganz hergestellt. Ich gab ihr später noch Phosphor und Kali carb.

(Fortsetzung folgt.)

In majorem Siliceae gloriam.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Der in No. 11 und No. 12 vor. Bandes enthaltenen Silicea-Cur vermag ich heute zwei weitere hinzuzufügen, welche mindestens dasselbe Interesse beanspruchen, indem die eine den Rückgang einer Neubildung betrifft, welche für die Herren Chirurgen, wie man zu sagen pflegt, ein recht gefundenes Fressen gewesen wäre, während im anderen Falle faktisch von dem bisher behandelnden allopathischen Arzte die Wegnahme der Brust als unerlässlich hingestellt worden war. Und wenn man von Wundern der Homöopathie reden darf, so ist es besonders Silicea, welche in der That solche an das Wunderbare grenzende Effecte erzielt hat. Doch zur Sache.

1.

Am 12. Juli vorigen Jahres besuchte ich die über 70 Jahre alte Frau N., welche ich dann und wann an Magenkatarrhen mit auffallend lange Zeit dick belegter Zunge behandelt hatte. Auch diesmal bot zwar die Zunge dieses pelzige, schmutzig weissgelbliche Aussehen, allein der Grund ihrer Sorgen war ein ganz anderer. Sie hat in der rechten Seite eine Geschwulst bekommen, deren Anfänge jedenfalls viel weiter zurückreichen, als sie anzugeben vermag. Sie will nämlich zuerst Pfingsten (das wäre also vor circa 8 Wochen) die Geschwulst wahrgenommen haben. Was nun letztere zur Zeit meines ersten Besuches betrifft, so war dieselbe faustgross, sass anscheinend fest mit den Rippen ver-

wachsen, obschon man sie mit der Hand etwas hin und her schieben konnte und bot ein fast gleichmässiges solides Gefüge. In Folge dessen ist das Liegen auf dieser Seite nicht möglich. Ich hielt das Ding für eine Balggeschwulst und zweifelte nicht daran, dass man bei der Tendenz derselben, stetig weiter zu wachsen, schliesslich nur von einer operativen Ausschälung oder Exstirpation etwas erwarten könnte. Es liess aber auch das verhältnissmässig rasche Wachsthum und die sonstigen begleitenden Umstände, das hohe Alter, die Disposition zu hartnäckigen Magenaffectionen (auch sehr saturirtem getrübtem Urin) die Annahme einer malignen Geschwulst alias Markschwamm zu.

Da erinnerte ich mich rechtzeitig eines analogen Falles bei einem Förster, der früher an Diabetes und Spinalirritation leidend, eine solche Geschwulst zwischen den Schulterblättern zeigte; sie war nicht so gross, aber doch immer noch von dem Umfang einer grösseren Kartoffel und verschwand zu meinem nicht geringen Erstaunen ohne jede äussere Hilfe beim alleinigen Gebrauche von Silicea. An diese wurde also auch hier appellirt, bis es sich entscheiden würde, ob zur Operation geschritten werden müsste.

Nun erfolgte zweierlei. Einmal die unverkennbarste Einwirkung des Mittels auf das Befinden der Kranken, also eine eclatante arzneiliche Verschlimmerung, aber ausserhalb des Bereiches der Geschwulst, und zweitens eine directe unzweideutige curative Beeinflussung dieser selbst. Bleiben wir zunächst bei letzterer, so veränderte die Neubildung unter dem Gebrauch der Silicea in Zeit von 14 Tagen ihre Gestalt dahin, dass sie sich nach vorn zu wölbte, ihren Inhalt gewissermassen von hinten nach vorn drängte. Gleichzeitig verwandelte sich die Farbe, die Geschwulst bekam ein, wie es die Frau etwas drastisch ausdrückt, blaues Aussehen, richtiger in partieller Weise eine röthlich-violette Färbung. Es zeigen sich deutliche Schmerzempfindungen darin, Stiche, auch pulsirende und krampfhaft zusammenziehende Schmerzen. Dies führt uns zu den Symptomen arzneilicher Verschlimmerung auch ausserhalb der Neubildung. Denn diese Symptome werden ebenfalls als vorwiegend krampfhafte, als „innerlicher Krampf" beschrieben, wozu eine grosse Unruhe kam. Die zusammenziehende Empfindung erstreckte sich besonders auf die Gegend *zwischen den Schultern.* Wir halten diese Gegend resp. den an dieser Stelle liegenden Theil der Medulla spinalis für das specifische Correlat der Silicea. Abgesehen von dem oben genannten von Silicea geheilten Tumor mit dem Sitz zwischen den Schulterblättern, fällt mir noch eine hierher gehörige Beobachtung ein. Ich hatte einem Kinde wegen krankhaften nächtlichen Schreiens Silicea gegeben. Der Erfolg war ein brillanter, aber mit dem Verschwinden des Krankheitssymptomes trat ein ausgesprochenes psoriasisartiges Exanthem *zwischen den Schulterblättern* ein. Sollte dies alles Zufall gewesen sein? Und haben nicht vielmehr andere Kenner und Beobachter der Silicea-Wirkung Aehnliches wahrgenommen?

Unsere Patientin nun also klagt, dass es ihr innerlich Alles zusammenzöge zwischen den Schultern; allein auch in der Magengegend hat sie ähnliche spastische Empfindungen so unangenehmer Art und so fest überzeugt nur in Folge des Mittels, dass sie Silicea nur mit grossem Widerstreben weiter nimmt. Sie hat es sogar eigenmächtig Tage lang ausgesetzt, zumal sich auch der Appetit dabei wesentlich verringerte, und nur auf nochmaliges bestimmtes Zureden fährt sie damit fort, und zwar *unter sofortiger Wiederkehr der oben aufgeführten unbeabsichtigten Arznei-Symptome.*

So war der 2. September herangekommen, als ich Alles vorbereitet fand zu einem spontanen Aufbruch des Tumors, über dessen gut- oder bösartige Natur man auch damals noch nichts sagen konnte. Deshalb unterliess ich wohlweislich eine etwa nachhelfende Incision, sondern begnügte mich mit dem Auflegen eines mit gelbem Zug dünnbestrichenen Leinwandstückes, das täglich erneuert wurde.

Was geschah nun in den nächsten Tagen, während welcher Zeit ich für Silicea Mercur einschalten liess, denn Silicea hatte kaum noch eine Berechtigung und ich wollte der Frau nicht ohne Grund weiterhin die lästigen Silicea-Symptome „ancuriren". War sie doch lange genug unfreiwillige hartgeprüfte Prüferin des Mittels gewesen. Was geschah also mit dem vorher faustgrossen Tumor? Derselbe hat am 12. September die Grösse einer mässigen Wallnuss, das entfernte Pflaster lässt drei bis vier offene Stellen wahrnehmen, deren Aussehen denen eines Karfunkels ähnelt. Man erblickt eine gelb-speckige Einlagerung an der Stelle. Im Uebrigen ist durch eine allmähliche Aussickerung (kein Erguss wie bei einem Abscess) die höchst auffallende Zerkleinerung oder Zertheilung vor sich gegangen.

Nochmals konnte ich mich am 25. September von den Fortschritten der Heilung überzeugen. Wahrhaftig die Homöopathie ist der beste innere Arzt, der beste Accoucheur und der beste Chirurg. Die Röthe mit fressenden ekzematösen Bläschen in der Umgebung der früheren Geschwulst hat sich verloren. Von dieser selbst sieht man nichts mehr, als im Rückgang befindliche Rudimente. Die speckig aussehenden Fenster oder purulent ausgefüllten Löcher sondern noch etwas ab, sind aber viel kleiner geworden, abgestorbene Zellgewebsfetzen haften daran, ganz wie bei furunkulösen Processen. Man darf jetzt das Ganze getrost spontaner Rückkehr zur Norm überlassen, und die Frage Homöo-

pathie oder Chirurgie? von Neuem zu Gunsten der ersteren beantworten.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

22.

Fräulein S., 18 Jahre alt, consultirte mich am 8. Mai 1882. Dieselbe leidet seit ihren Schuljahren an Kopfschmerzen, entweder linksseitig oder im ganzen Hinterkopf. Der Schmerz tritt in Anfällen von verschiedener Dauer und zu verschiedenen Tageszeiten auf, wird durch jede körperliche Bewegung hervorgerufen. Der Schlaf ist gut, vorausgesetzt, dass sie *hoch mit dem Kopfe* liegt, auch das Befinden beim Erwachen und so lange bis sie in Thätigkeit kommt. Ferner leidet sie an Magenschmerzen. Der Schmerz ist *zusammenschnürend*, tritt schon oft Morgens beim Erwachen ein. Bei der Cardialgie Uebelkeit und Kopfschmerz in der *Stirngegend*. Genuss von Speisen hat auf die Magenschmerzen keinen Einfluss. Bei der erstgenannten Form der Kopfschmerzen stellt sich oft ein Brennen und Stechen in der Tiefe des linken Auges ein, sowie Herzklopfen. Der Kopfschmerz tritt plötzlich ein, fährt zuweilen auch ins os zygomat. Conjunct. bulbi injicirt. *Wind wird durchaus nicht vertragen*. Während der Schmerzparoxysmen Appetitlosigkeit, sonst guter Appetit und alle Functionen normal, bis auf die Periode, die nicht regelmässig, übrigens ohne Beschwerden erscheint. Verordnung: Spigelia x. 6 Pulver, jeden 7. Abend 1 Pulver.

21. Juni. Kopf- und Magenschmerzen haben sich ganz vorloren. Statt dessen eine Reihe neuer Erscheinungen. Menses ausgeblieben. Appetit wechselnd, bald starker Hunger, bald gänzliche Appetitlosigkeit. *Tagesschläfrigkeit* zu jeder Tageszeit. Durst. *Stiche im linken Hypochondrium*. Milz aufgetrieben bei jeder raschen Bewegung. Lage im Schlaf jetzt links, bei Rechtsliegen kann sie nicht schlafen, muss noch hoch liegen. *Zuweilen* bedeutende *Schwäche der unteren Extremitäten. Allgemeinbefinden Abends besser* als Vormittags, Kältegefühl im untern Theil des Rückens zu verschiedenen Tageszeiten. *Stimmung gedrückt, weinerlich. Der Impuls des Herzens ist verstärkt.*

Verordnung: Natrum muriatic. x. dos. 6 jeden 7. Abend 1 Pulver.

Zu meinem Bedauern kam Patientin nicht wieder. Wenn ich auch annehme, dass Natrum mur. für den Augenblick den letztgenannten Zustand beseitigt hat, da die Indicationen die Wahl des Mittels deutlich genug geboten, so lässt sich doch nicht annehmen, dass dadurch nun die Gesundheit (ohne Rückfälle) für immer fest begründet wurde.

Dem genannten analoge Fälle finden wir übrigens recht häufig. Dieselben enden, abgesehen von den neuralgischen Qualen, die sie hervorrufen, in schliesslich unheilbare Herzfehler. Hier ergänzen sich die beiden Mittel Natrum muriaticum und Spigelia auf eine wundervolle Weise. Natr. mur. ist das Heilmittel des Malariasiechthums, d. h. unseres unter dem Einfluss des Meeres, des Brakwassers stehendes. Das betreffende Miasma erzeugt bekanntlich die Malariamilz und wohl in Abhängigkeit von letzterer zunächst Anomalien der Herzthätigkeit, die schliesslich zu einer Hypertrophie des ganzen Herzens führen und zwar *ohne Klappenfehler*. Selbst in recht weit vorgerücktem Stadium dieses Processes vermögen wir mit Natr. mur. viel auszurichten. Eine Dosis Hochpotenz thut hier oft Wunder. Wird nun aber, wie z. B. beim Gelenkrheumatismus das Endocardium mitergriffen, so vermag hiergegen Natr. muriat. Nichts mehr auszurichten, und hier ist es, wo die Spigelia ihre schönsten Triumphe feiert. In 9 unter 10 Fällen wird sie die grosse Gefahr abwenden, die durch das Ergriffensein des Endocardium beim Gelenkrheumatismus bedingt wird und wogegen unsere Gegner so gut wie Nichts vermögen. Auch in späteren Stadien bei schon bestehender Hypertrophie des rechten Ventrikels in Folge von Insufficienz des Valv. mitralis vermögen wir oft durch niedere Potenzen der Spigelia dem Kranken grosse Erleichterung zu verschaffen. Da nun aber mit dem Befallenwerden des Endocardium der Malariaprocess keineswegs abgelaufen ist, so ist die Anwendung beider Mittel oft indicirt (und zwar im Wechsel). Man wird in solchen Fällen wohl daran thun, zu immer tieferen Potenzen herabzusteigen und immer häufiger zu geben.

23.

Fräulein B., 26 Jahre alt, leidet seit mehreren Jahren an Zahnschmerz, bald rechts, bald links, in mehreren Zähnen oben wie unten, fast immer nur im Winter. Der Schmerz ist bald gleichmässig, bald klopfend, bald reissend, tritt plötzlich ein und verschwindet plötzlich. Der Schmerz wird verschlimmert durch Warmwerden im Bett, durch Zug, durch Wind, bei nassem und windigem Wetter. Bei gemüthlicher Aufregung verschwindet der Schmerz. Patientin ist oft Tage lang frei. *Hochliegen* und *Sitzen* bessert. Füsse leicht kalt, leicht Erkälten, dann Schnupfen oder beregter Zahnschmerz.

Am 23. Januar 1878 Verordnung: Spigelia x. dosis 6, jeden 7. Abend 1 Pulver.

Erst am 14. November 1879 sah ich Patientin

wieder. Sie war den ganzen Winter frei von Schmerz gewesen. Jetzt stellt sich derselbe wieder ein, wenn auch bei Weitem nicht so heftig und in anderer Art, mehr gleichmässig Nachts im Bette etc. Hier half Sulph. x. wieder für etwa ein Jahr und in dem darauf folgenden Lycopodium.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Bestätigung der Symptome von Dr. E. A. Farrington, Philadelphia. (The Hahn. Monthly 2. 1884.)

1. Patient litt an Fieber von tertianem Typus und Schüttelfrost. Verschiedene Mittel schlugen fehl, bis endlich geleitet durch die schmerzhafte angeschwollene Leber, durch den gallenlosen Stuhl und den mit Galle saturirten Urin — alles Symptome, die auf *Carduus Mariae* hindeuteten, dies Mittel gereicht wurde. Nicht nur die Gelbsucht verschwand, sondern auch der Schüttelfrost und das Fieber. Das Mittel wurde in der Urtinctur gereicht: 3 oder 4 Tropfen in einem halben Glas Wasser, zwei Theelöffel, alle zwei oder drei Stunden.

2. Jüngst wurde eine Schwindsüchtige von Blutspucken befallen, was keine Seltenheit ist; aber es wollte nicht aufhören, was sehr unwillkommen, wenn auch nicht ungewöhnlich war; Hamamelis, Erigeron und Pulsatilla schlugen fehl. Nach vielem Fragen, brachte man endlich aus der Patientin heraus, dass die Blutung stets zunahm, *wenn sie lag*. Mehrere Mittel haben dieses Symptom, aber nur Sepia allein hat rauhen Nachthusten und unterdrückte Regel — welche Symptome in diesem Falle gleichfalls vorhanden waren. Die 30. Potenz genügte, um das Blutspucken zu curiren und der Patientin so viel Kraft zu verleihen, dass sie jetzt im Stande ist auszugehen und bequeme Spaziergänge zu machen.

3. Man ist gewöhnt, Ekel als eine Art von conditio sine qua non von Ipecacuanha zu betrachten, und fast stets, wenn auch nicht gänzlich, mit Recht. Eines Tages hatte F. Gelegenheit, zu sehen, wie schnell es in einem Falle mit Ekelgefühl wirkte. Eine Dame hatte eine Fehlgeburt erlitten oder besser, sie befand sich gerade inmitten ihrer Wehen und ein starker hellrother Mutterblutsturz fand statt. Ein unangenehmes Nebensymptom war: ein *heftiger schneidender Schmerz quer über den Unterleib oberhalb des Nabels*, *ein Schneiden*, *das sich von links nach rechts erstreckte*; kein Ekelgefühl. Ipecacuanha 30. wurde gereicht und bewirkte eine schnelle Heilung sowohl des Schmerzes als auch der Hämorrhagie, der Embryo ging indessen erst nach mehreren Stunden ab.

Schneiden im oder in der Nähe des Nabels ist sehr charakteristisch für Ipecacuanha und besonders wenn links oder von links nach rechts sich erstreckend. Lycopodium hat Schneiden rechts, oder nach Prof Guernsey von rechts nach links.

4. Man liest mit Misstrauen die Prüfungen, die Wolf seinerzeit mit einem einzigen Körnchen der 10000. Potenz von Thuja machte und dessen Wirkung sich auf zwei Jahre erstreckte! Man denke nur an die Wechselfälle in 24 Monaten, an die Verschiedenheiten der Jahreszeit, des Wetters, der Lebensweise, und dann zu erwarten, dass ein einziges Kügelchen der 10000. Potenz des Lebensbaumes noch rein wirken kann! Und doch, was bleibt einem zu thun übrig? Wolf sagt: Thuja verursachte tägliche Diarrhoe am Morgen, nach dem Frühstück; faulriechendes Abführen, und Andere sowohl, wie F. selbst haben eine derartige Diarrhoe mit Thuja curirt. F. mit der 6. (Decimal-) Potenz. Wässerige Stühle werden durch dies Mittel hervorgerufen, wie die heroischen Prüfungen Watzke's mit 900 Tropfen der Urtinctur beweisen, ist dies Alles nur Zufall? Einige von Wolf's Symptomen sind wie Hughes erklärt, „ganz ausserhalb dem Bereich der Mittelwirkung“ und so sollte man, um nach dem eben citirten Autor zu schliessen, Wolf's Symptome als zweifelhaft ansehen, bis sie anderweitig bestätigt würden. Hoffentlich ist das *Diarrhoesymptom* jetzt auch „anderweitig bestätigt“ — aber Zeit und genaue Versuche sind erforderlich.

Calcarea phosphorica (nach Dr. Guernsey). Calcarea carb. ist angezeigt, wenn wir einen Patienten leucophlegmatischen Temperaments, mit blauen Augen, mit klarer weisser Haut und blondem Haar erblicken; dagegen verdient *Calcarea phosph.* unsere Beachtung, wenn wir einen Patienten sehen, mit dunkelbrauner, schmutzigweisser Haut und schwarzem Haar und Augen; ferner ein Zustand von Aengstlichkeit. Sowohl Kinder als auch Säuglinge sind leicht gereizt, schlechter Laune, verdriesslich in sehr heftigem Grade. Unbedeutende Unannehmlichkeiten verursachen mehr Aerger und schlechte Laune, als man nach der Ursache vermuthen sollte. In geistiger Beziehung wird der Patient zerstreut und vergesslich. Das Mittel ist oft nützlich bei unglücklicher Liebe.

Der hartnäckige Kopfschmerz der Schulmädchen oft begleitet von Diarrhoe, Schwindel und Kopfschmerz, Pulsiren im Kopfe während der Periode, ärger wenn der Monatsfluss zunimmt; Morgens Kopfschmerz mit bitterm Geschmack; kriebelndes Gefühl am Scheitel, als ob Eis darauf läge; heisser Kopf mit Schmerzen an den Haarwurzeln; schwarze, juckende Schorfe am Scheitel; auch skrophulöse

Geschwüre. Bei Kindern blieben die Fontanellen sehr lange offen. Die Schädelknochen sind weich und dünn, krachen fast wie Papier, wenn es gedrückt wird; kann den Kopf nicht aufrecht halten, die Amme ist gezwungen, es zu stützen; die Augen geröthet, mit der Empfindung als ob ein Sandkorn oder ein fremder Körper darin wäre; trübes Sehen, Buchstaben undeutlich, kann nicht lesen; Licht, besonders Lampenlicht oder Gaslicht schmerzt; Catarakt, Amaurose; Ulcera corneae, Gesichtsschmerzen, besonders im Oberkiefer, von rechts nach links; geschwollene Oberlippe, schmerzhaft, hart, brennend; langsames Zahnen mit kalter Geschwulst und Herabgekommensein; Husten und viel Rasseln in der Brust während schmerzhafter Zahnung; Zungenspitze schmerzhaft, *brennende kleine Blasen*, ungewöhnlicher Hunger um 4 Uhr Nachmittags; Kinder sind schwach und herabgekommen, *möchten aber immerfort an die Brust gesetzt werden*. Empfindung von Leere des Magens, als ob er herabsinke, oder ausgedehnt sei, oder Druck, als ob man etwas Hartes gegessen; Brennen und Würmerbeseigen; Leibschmerzen beim Versuche zu essen; starke, heftige Kolik; Hämorrhoiden mit wässerigem Ausfluss; Jucken des Afters mit Stechen und Brennen; Fistula ani abwechselnd mit Brustsymptomen; wenn die Fistel sich verschlimmert, werden die Brustsymptome besser und umgekehrt; sehr übelriechendes Abführen mit viel Blähungen, durch Apfelwein oder saftige Früchte hervorgerufen; wundes Drängen nach Weinen, wenn etwas mehr entleert wird (am Morgen). Häufiges Uriniren von grossen Harnmengen mit Schwächegefühl; Schwäche und Unbehaglichkeit in der Gebärmuttergegend und im dislogirten Uterus beim Harnlassen und Stuhlentleeren verschlimmert. Alle Symptome verschlimmern sich während und nach der Regel. Wenn dieselbe abnimmt, nimmt der Weissfluss zu, wie Eiweiss aussehend; Beschleunigung der Respiration, dieselbe kurz und beschwerlich; Zusammenziehen der Brust und schweres Athmen, Abends bis 10 Uhr Vormittags, besser beim Niederlegen, schlimmer beim Aufstehen. Ein unbedeutender Luftzug gefolgt von rheumatischem Schmerz im Halse; Steifheit und Leere des Kopfes; krampfartiger Schmerz im Halse, von einer Seite auf die andere übergehend; Rückenschmerz unter dem Schulterblatt; in der Symphysis sacro-iliaca Wundheitsgefühl, wie auseinandergerissen; Schmerzen umherwandernd in allen Theilen des Rumpfes und der Glieder, nach Nasswerden durch Regen; Schmerzen in allen Gliedern, Beine sehr müde und schwach; Beschwerden beim Treppensteigen; (Ars.) möchte sich gern niedersetzen. Schmerzen u. s. w. in allen Symphysen und Nähten. Immer verschlimmert nach einer kleinen Erkältung; viel Schmerz in der Gebärmutter; schlimmer nach Kälte oder kalter Luft nach kaltem Baden, nach Kaltwassertrinken, nach Erkältung bei nasskaltem Wetter, nach Genuss von Gefrornem — jede Art von Erkältung und alles Kalte verschlimmert.

Allgemeines. — Grosse gestielte Polypen; Diabetes, wenn die Lungen mit angegriffen; Rheumatismus im Sommer verschwindend und bei kaltem Wetter wiederkehrend; verdorbene Muttermilch; Verkrümmung der Wirbelsäule nach links; Beinbrüche, die nicht heilen wollen.

Hahnemann-Gesellschaft in Uruguay.

In der Poliklinik dieser Gesellschaft wurden vom 1. November 1882 bis 1. November 1883

behandelt	1391,
geheilt	851,
gestorben	2,
nicht wiedergekommen	217,
in Behandlung verblieben	221.

In der Specialklinik für Frauenkrankheiten, die mit der Poliklinik verbunden ist und unter Leitung des Dr. Ramon Valdès Garcia steht, wurden

behandelt	140,
geheilt	75,
ausgeblieben	24,
verblieben	41.

In diesen beiden Polikliniken wurden 9736 Consultationen ertheilt. (Revue hom. Belge, Augustheft 1884.) **Hs.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 10. Februar 1885. **No. 6.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ueber die Insufficienz der Homöopathie.

Vom Herausgeber.

Es sind in neuerer Zeit öfters Klagen jüngerer Collegen, dass sie mit der Anwendung der Arzneimittel nach dem Grundsatze Similia similibus nicht ausreichen, an uns gelangt. Wir halten es daher für zweckmässig dieses Thema hier wieder einmal zur Sprache zu bringen, und zu untersuchen, ob diese Klagen wirklich begründet sind. Es können selbstverständlich hier nur die inneren und die auf inneren Gründen beruhenden äusseren Krankheiten in Betracht kommen, bei denen es sich um eine causale Cur handelt. Dagegen kann bei allen den Krankheiten, wo eine palliative oder mechanische Hilfe unumgänglich nöthig ist, die homöopathische Behandlung nur als Beihilfe betrachtet werden. Wir müssen also anerkennen, dass es bestimmte Erkrankungen giebt, die den Chirurgen, den Ophthalmologen, den Ohrenspecialisten und den Gynäkologen nicht entbehren können. Es hat allerdings homöopathische Aerzte gegeben und giebt deren auch heute noch einzelne, welche die vollständige Sufficienz der Homöopathie auch für diese Fälle behaupten und auch einzelne Fälle für die Richtigkeit dieser Behauptung bringen. Allein solche Ausnahmen von der Regel kann man nicht als massgebend betrachten. Wir können dies Gebiet ruhig den bezüglichen Specialisten überlassen, ohne unserer Heilmethode etwas zu vergeben. Es bleibt uns ohnedem noch ein grosses Feld. Dann wollen wir uns hier gegen die Annahme verwahren, dass wir unsere Heilmethode für die einzige und unfehlbare halten. Sie hat mit allen irdischen Dingen die Mangelhaftigkeit gemein. Und es hat ihr nichts mehr geschadet, als die überspannten Erwartungen, welche, durch einzelne Enthusiasten erregt, im Publicum von ihr herrschten. Dies Alles vorausgeschickt und zugegeben, können wir nun zu der Frage übergehen, wie es mit der Sufficienz der Homöopathie auf dem ihr vorbehaltenen Gebiete steht. Ob sie eine sachliche oder persönliche ist. Ob die Waffen, welche sie bietet, und die Regeln, welche sie für Anwendung derselben giebt, hinreichend sind zur Bekämpfung der überhaupt heilbaren Krankheiten. Ihre Waffen sind die geprüften Arzneimittel und sie hat ein reiches Arsenal davon, dessen Hauptabtheilung die von Hahnemann und seinen Schülern und Nachfolgern bis zu einer gewissen Vollendung ausgeprüften Mittel bieten, während die unvollkommenen oder nur oberflächlich geprüften höchstens als Nothwaffen betrachtet werden können. Die ersteren bieten eine solche Fülle der verschiedenartigsten, bis ins Detail ausgearbeiteten künstlichen Krankheitsbilder, dass man meinen sollte, beinahe jede der vorkommenden natürlichen Krankheiten müsste ihr Ebenbild darunter finden, und in Folge dessen auch ihr Heilmittel. Theoretisch ist dies jedenfalls richtig, doch wie steht es in der Praxis damit, höre ich von verschiedenen Seiten fragen. Wir geben von vornherein zu, dass selbst dem tüchtigsten Arzneimittel-

kenner in der Praxis Fälle von heilbaren Krankheiten vorkommen, in denen er trotz der sorgfältigsten Mittelwahl keinen Erfolg hat. Allein diese gehören immer zu den Seltenheiten und berechtigen durchaus nicht, von der Insufficienz der Methode im Allgemeinen zu sprechen, wie man das in neuerer Zeit von jüngeren homöopathischen Aerzten häufiger hört. An Waffen fehlt es also nicht. Um sie aber mit Erfolg anwenden zu können, ist vor Allem nöthig, sie genau zu kennen und dann auch mit ihrer richtigen Handhabung vertraut zu sein. An diesen beiden Hauptstücken fehlt es aber den meisten jüngeren homöopathischen Aerzten und dies ist der Grund der vermeintlichen Insufficienz. Wir geben zu, dass die Erlangung einer genügenden Arzneimittelkenntniss eine schwierige, viel Zeit und Geduld in Anspruch nehmende Sache ist und dass es einiger Energie bedarf, nach abgelegtem Staatsexamen noch einmal in ein so umfangreiches Studium einzutreten. Allein ohne dieselbe ist einmal keine erfolgreiche Ausübung der Homöopathie möglich, wie sie allein den wissenschaftlich gebildeten Arzt befriedigen, und ihn über den gewöhnlichen Laienpraktiker erheben kann. Und je mehr sich Einer damit vertraut macht, um so seltener wird er Misserfolge erfahren, sondern finden, dass sie mit der oben angegebenen Einschränkung sufficient ist. Diese Kenntniss allein befähigt ihn immer mehr, für den gegebenen Fall das richtige Mittel auszuwählen.

Doch gehört dazu auch, dass er seine Waffe richtig anwendet, und die darüber bestehenden, durch die Erfahrung erprobten Vorschriften genau befolgt. Die Anwendung minimaler Dosen ist eine so nothwendige Consequenz des Aehnlichkeitsgesetzes, dass darüber kein Wort zu verlieren ist, und man ohne Uebertreibung behaupten kann, dass der, welcher dieselbe noch nicht begriffen hat, überhaupt noch kein richtiges Verständniss der Homöopathie erlangt hat. Unter minimalen Dosen verstehen wir jedoch nur solche, welche nicht mehr im Stande sind, pathogenetische Erscheinungen hervorzubringen. Wir halten die alleinige Anwendung der von Hahnemann vorgeschriebenen dreissigsten für eine ebenso grosse, nicht zu rechtfertigende Einseitigkeit, wie die alleinige der ersten und zweiten. Es muss dem homöopathischen Arzte die ganze Skala zur Verfügung stehen, um im geeigneten Falle nach seiner Erfahrung zu wählen, und diese wird ihn lehren, dass es Fälle giebt, wo die höheren Verdünnungen noch Hilfe schaffen, in denen die niederen im Stiche gelassen und umgekehrt. Wir sprechen Jedem, welcher in dieser Beziehung nicht unparteiische Versuche gemacht hat, das Recht ab, über die Sufficienz der Homöopathie ein Urtheil zu fällen.

Doch kann trotz der richtigen Wahl des Mittels und der Dosis der Erfolg ausbleiben, wenn man eine andere Vorschrift ausser Acht lässt, nämlich die, dem Mittel Zeit zu lassen, seine Wirkung vollständig zu entfalten. Es ist ja klar, dass durch den immer wiederholten Arzneireiz das erkrankte Gewebe resp. Organ genöthigt wird, seinen Kampf gegen den eingedrungenen Feind immer wieder von vorn anzufangen, und dadurch dessen Vertreibung erschwert resp. unmöglich gemacht wird. Es gilt dies zunächst von den Erkrankungen, welche zu ihrer Entwickelung eine längere Zeit brauchen, während bei den sehr heftig auftretenden, mit rapidem Verlaufe, wo es gilt, den sich immer erneuernden Angriffen des Feindes einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen, die Widerholung der Gaben motivirt ist. Um hier das Richtige zu treffen, ist es vor Allem auch nöthig, dass man die Wirkungsdauer der einzelnen Mittel kennt, wie sie bei den Prüfungen an Gesunden sich herausgestellt hat. Wir sehen hier Mittel, welche rasch und deutlich ihre Erscheinungen hervorbringen, während andere sie langsam entwickeln, und dass es namentlich die ersteren sind, welche bei den acuten und heftigen Krankheiten zur Wahl kommen. Dieser Fingerzeig ist, meinen wir, deutlich genug. Wenn also das Resultat bei homöopathischer Behandlung nicht das erwartete günstige gewesen ist, so mag man, ehe man von Insufficienz spricht, sich erst zuvor die Frage vorlegen, ob man auch nicht das entsprechende Mittel zu oft gegeben, und man wird bei unparteiischer Prüfung, sich manchmal von diesem Vorwurfe nicht freisprechen können. Damit zusammenhängend ist ein anderer Grund von Misserfolgen das zu rasche Wechseln mit den Mitteln ohne allen Grund. Ehe noch ein Mittel Zeit gehabt hat, seine Wirkung zu entfalten, wird schon ein anderes verabreicht, und so geht es weiter, so dass in Zeit von 8 Tagen oft 8 Mittel ordinirt worden sind. Belege dafür finden wir in einigen mitgetheilten Krankengeschichten. Dieses Gebahren hat seinen Grund in erster Linie in der ungenügenden Kenntniss der physiologischen Mittelwirkungen, welche allein uns in den Stand setzt, das dem vorliegenden Falle entsprechende Simile zu finden und uns denn auch die Ruhe giebt, die Wirkung abzuwarten. Hierzu kommt noch bei Vielen die falsche Ansicht, dass man bei homöopathischen Mitteln bald nach der Darreichung möglichst schon in einigen Stunden bei acuten, und in einigen Tagen bei chronischen Krankheiten einen Erfolg sehen müsse. Gewohnt in der allopathischen Praxis nach einer Morphiuminjection sofort Linderung der Schmerzen und Schlaf, nach Darreichen von Chinin Herabgehen der Temperatur, nach einem Digitalisinfus Vermehrung der Harnsecretion eintreten zu sehen, meint man, es müssen nach homöopathischen Mitteln eben solche greifbare Wirkungen

eintreten. Wenn auch in einzelnen Fällen die Erfolge wirklich frappirend sind, so sind dies doch nur Ausnahmen und können nur da erwartet werden, wo die Krankheit noch nicht vollständig zur Entwickelung gelangt, noch in ihren Anfängen ist, oder wo der Charakter des Krankseins ein flüchtiger ist. So wie die natürliche Krankheit eine gewisse Zeit zu ihrer Entwickelung braucht, ebenso auch die künstliche, durch ein Arzneimittel erzeugte, bis sie zu dem Punkte gelangt, wo sie die erstere aus dem Sattel heben kann.

Das Wechseln mit dem Mittel hat nur Berechtigung, wenn sich das Krankheitsbild verändert, wie dies bei rapid verlaufenden Krankheiten oft und schnell der Fall ist, oder, wenn man sich bestimmt überzeugt hat, dass das zuerst gewählte Mittel nicht das richtige war, was selbst dem besten Arzneimittelkenner wohl einmal passiren kann.

Alle diese im Vorstehenden erörterten Punkte möchten wir namentlich jüngeren Collegen, welche aus der alten Schule zu uns herübergekommen sind, zur Ueberlegung anheimgeben. Wir sind überzeugt, dass, wenn sie bei homöopathischer Behandlung der Kranken dieselben gehörig berücksichtigen, sie nur selten gegründete Veranlassung haben werden, sich über die Insufficienz der Homöopathie zu beklagen.

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Messa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Acuter Gelenkrheumatismus.

Auch in dieser Krankheit hat Kafka das Colchicum als ein wichtiges und hilfreiches Mittel kennen gelernt (a. a. O. pag. 299), wenn eine allgemeine Entzündung der Gelenke vorhanden ist, und bei den Kranken jene oben beschriebene Sensibilität vorwaltet; das Fieber und die Schmerzen exacerbiren in den Abend- und Nachtstunden und sind mit copiöser Schweiss-, verminderter, sehr saturirter Harnabsonderung und mit unauslöschbarem Durst verbunden. Die grösseren Gelenke z. B am Knie, am Ellbogen und an der Schulter etc. sind intensiv geröthet und heiss, die kleineren jedoch, wie an den Fingern und Zehen erscheinen steif und geschwollen, und herrscht in letztgenannten Organen bei der grössten Schmerzhaftigkeit das Gefühl vor, als wären sie gelähmt oder eingeschlafen. Dabei ist der Athem sehr beschleunigt und der Herzschlag bedeutend verstärkt, so dass eine Complication mit Endo- oder Pericarditis zu befürchten ist. — Bei diesen Complicationen jedoch hat Kafka von unserem Mittel kein genügendes Resultat gesehen, sondern hat zu Spigelia greifen müssen.

Hartmann findet Colchicum im einfach rheumatischen Fieber bei folgendem Zustand angezeigt: Das Fieber, eine Continua remittens, exacerbirt in den Nachmittagsstunden; der Kranke klagt dann über immer mehr zunehmende trockne Hitze am ganzen Körper, mit Herzklopfen und Durst, bei plötzlich eintretendem und ebenso plötzlich wieder verschwindendem Schweissausbruch: dabei stechend-reissende Schmerzen in den vom Rheuma befallenen Theilen, die sich mit Zunahme des Fiebers ebenfalls erhöhen, Nachts am unerträglichsten sind, gegen Morgen nachlassen und auf einen andern Theil überspringen; es bildet sich auch schnell ein neuer Entzündungsherd, während der vom Schmerz verlassene Theil nur eine blasse Geschwulst zurücklässt, die sich am Tage vollends verliert. Er macht noch auf die erhöhte Sensibilität, weisse, zarte Hautbeschaffenheit mit Neigung zur Schweiss- und Säurebildung und als begünstigendes Moment auf die feuchte, nasskalte Witterung der Herbst- und Frühjahrszeit aufmerksam. Er gab Colchicum 3.

Des Vinum seminum Colchici bediente sich Schrön täglich zu 12—20 gtt. auf einmal genommen (während kleine Gaben oder Verdünnungen wirkungslos blieben) bei Anfällen von Arthritis acuta, wenn am 8., 9. oder späteren Tage die Haut feucht zu werden und der Urin sich zu trüben beginnt. Die Schweisse werden auf Colchicum kritisch, sagt er, und erleichternd, während der Urin die bekannten Stoffe in rosenrothen oder gelblich weissen Niederschlägen oder in einzelnen Krystallen in grosser Menge absetzte Hyg. 23. 405.

(Ob Colchicum hierbei wirklich etwas leistete, scheint mir doch fraglich. Ref.)

Kurtz giebt die Indicationen für den Gebrauch von Colchicum in der Allg. Homöop. Zeitung 26. 89—92 folgendermassen:

1. Vor Allem der *herrschende Krankheitscharakter*, der sich häufig auch in den einzelnen Fällen von Rheumatismus als sogenannte Nota gastrica aussprach, nämlich: leichtbelegte Zunge, pappiger (bitterlicher) Geschmack, Anorexie, Magendrücken, leeres Aufstossen. Bemerkenswerth war, dass diese gastrischen Beschwerden immer noch früher wichen als die rheumatischen, und nicht minder, dass in einzelnen Fällen, wo sie nicht ursprünglich vorhanden waren, sich schon nach einigen Gaben Colchicum Magendrücken und leeres Aufstossen einstellten.

2. Rheumatismen, die sich *während* oder *unmittelbar* nach *feuchtkalter Witterung* entwickelten. Dass feuchte Kälte und Colchicum in inniger Be-

ziehung stehen, schien ihm schon deshalb wahrscheinlich, weil namentlich *englische* Aerzte es sind, die es seit lange preisen, noch zweifelloser wurde es ihm aber durch die Artung der Wassersucht, welche Colchicum heilt

Kurtz hebt unter den Krankheitsformen hervor: 1. Die Diarrhoea rheumatica und 2. den fieberhaften Rheumatismus mit ziehendreissenden (stechenden) Schmerzen, meist wandernd, ohne Röthe und (höchstens nur mässiger, blasser) Geschwulst der Theile, *Abends*, vorzüglich aber *Nachts* erhöht, durch Berührung und Bewegung verschlimmert; dabei fast *stetes Frösteln;* auch beim Ofen, nur von flüchtigem Hitzeüberlaufen unterbrochen, Haut nicht gerade brennend heiss, aber doch trocken und ohne Schweiss, kein Durst, oder mässiger; Harn klar, röthlich. K. gab stets von der Tinct. Sem. Colch. 1. oder 2., 1—4 Tropfen in Wasser, aller 2, 4 bis 6 Stunden mehrere Tropfen. Fieberhafte Leiden endeten meist den 2. bis 3. Tag, selbst, wenn sie schon 1 bis 2 Wochen gedauert, ohne, doch öfter noch mit gelindem nächtlichem weissem und sedimentirendem Harn.

Letzteren Indicationen schliesst sich Bähr in seiner Therapie Bd. II. p. 660 an. Er sagt dort: „Colchicum ist kein Mittel für das eigentliche acute Rheuma, wohl aber vortrefflich in den gemischten subacuten Affectionen der Gelenke und Muskeln, wo bei ersteren lediglich die äusseren Gelenktheile leiden. Das Fieber ist nicht heftig, mit stetem Frösteln untermischt, ohne oder mit ganz unbedeutendem Schweiss, wobei doch der Harn sehr saturirt ist und stark sedimentirt. Die schmerzhaften Gelenke sind nicht geschwollen oder geröthet; die Schmerzen nehmen Nachts und durch Bewegung und Berührung erheblich zu. Die Krankheit entstand durch feuchtkalte Witterung."

(Fortsetzung folgt.)

Thatsachen und Schlüsse über die asiatische Cholera.

Von E. Schlegel, Arzt in Tübingen.

Nach der wiederholt gemachten Erfahrung, dass auf ein gelindes Cholerajahr ein zweites zu folgen pflegt, welches die Seuche in stärkerer Verbreitung wiederbringt, dürfte das wieder abnehmende Interesse an der Cholerafrage im nächsten Herbste neu angeregt werden. Aber auch rein wissenschaftlich betrachtet, möchte es nicht werthlos sein, in folgenden Sätzen die vom homöopathischen Standpunkte aus und bei vorurtheilsfreier Prüfung der Bacterienfrage gewonnenen Anschauungen des Verfassers hier zu veröffentlichen, nachdem er von unserm bewährten Bacteriologen, Herrn Dr. Haupt, dazu aufgefordert wurde. Noch sei bemerkt, dass diese Thesen als Ausdruck der Stellung unserer homöopathischen Sache zur Cholerafrage an Herrn Geh. Rath Dr. Koch eingesandt wurden.

A. Thatsachen.

1) Bei der an einem Orte auftretenden Choleraseuche lässt sich eine Auswahl der erkrankenden Individuen erkennen, indem besonders schlecht genährte und verdauungsleidende Personen, namentlich auch Potatoren befallen werden. Ferner lassen sich bei vielen Erkrankungsfällen vorangegangene Excesse nachweisen.

2) Ein ansehnlicher Theil der Erkrankten erliegt der Seuche nicht, sondern genest.

3) An einem bestimmten Orte, wo die Seuche zum Ausbruche kam, erlischt sie dennoch wieder vollständig nach begrenzter Zeit.

4) Bei Cholera asiatica wird stets ein besonderer Stäbchenpilz gefunden, der nach sorgfältigster Forschung in einem ursachlichen Verhältniss zur Krankheit steht.

B. Schlüsse.

Die exogene Krankheitspotenz ist nicht ausschliessliche Ursache der Cholera, sondern der Erkrankungsausbruch ist an Mitursachen geknüpft. Der Mensch ist nicht einfach Nährsubstanz für den Pilz, sondern er wird es (in beschränktem Sinne) erst dann, wenn die Integrität des menschlichen Organismus schon zuvor gestört, und der natürliche Selbstschutz, welcher im normalen Zusammenwirken seiner Functionen liegt, aufgehoben ist. — Es ist nicht anzunehmen, dass während des Herrschens einer Choleraseuche die Gesundbleibenden keine Gelegenheit zur Infection haben, oder dass alle mit dem Krankheitserreger in Berührung gekommenen Individuen erkranken müssen; vielmehr ist wahrscheinlich, dass die unter den gleichen socialen und räumlichen Verhältnissen lebenden Menschen einer ziemlich gleichmässigen Einwirkung der Krankheitserreger ausgesetzt sind, während sie doch in obigem Sinne sehr ungleichmässig erkranken.

Die Thatsache der Möglichkeit einer Wiedergenesung beweist noch schlagender als die ursprüngliche Auswahl der erkrankenden Individuen ein relatives Uebergewicht in der Bedeutung der endogenen Factoren für die Erhaltung resp. Wiederherstellung des menschlichen Organismus gegenüber den exogenen Krankheitserregern.

Wo die Invasion der Pilze bereits stattgefunden hat, wo die Ernährung und Function des menschlichen Individuums schon heftig alterirt wurde, da kann dennoch eine Wendung im Krankheitsverlauf zu Gunsten des Menschen stattfinden, und von diesem Zeitpunkte an sind enorme Massen patho-

gener Pilze für ihn ungefährlich geworden, eine Thatsache, die nur durch die Annahme zu verstehen ist, dass in Folge natürlicher oder künstlich unterstützter Lebensvorgänge das Verhalten des menschlichen Organismus selbst sich geändert habe in einer Weise, wie sie den Krankheitserregern die Weitervegetation nicht mehr gestattet. So sehr also ein Choleraausbruch ohne den specifischen Krankheitserreger undenkbar ist, so erscheint doch die Rolle des letzteren nicht als absolut bestimmend.

Hieran muss sich die Hoffnung für die Therapie der Seuche knüpfen. Ist es Sache der Prophylaxe auf die Pilze zu wirken, und diese Wesen zu vernichten, so bleibt es Aufgabe der Therapie erfahrungsgemässe Einflüsse ausfindig zu machen, welche den erkrankten menschlichen Organismus in seinem Verhalten gegen die Parasiten zu schützen, bezw. umzustimmen geeignet sind. Die Therapie selbst hat also keinerlei Thätigkeit auf die Pilze zu richten; ihr Gegenstand ist der menschliche Organismus.

Wenn wir annehmen dürfen, dass die pathologischen Processe in der Cholera wesentlich durch ein von den Parasiten erzeugtes giftiges Product erregt werden, und wenn es wahr ist, dass die Vegetationsprocesse der Pilze durch Häufung ihrer eigenen Stoffwechselproducte gehemmt werden, so liegt es nahe, diese Stoffwechselproducte selbst als Schutzmittel für den bedrohten Organismus zu verwenden. Wenn wir sie aber nicht im Einzelnen kennen, so kennen wir sie durch ihre Wirkungen auf den menschlichen Organismus, und haben in andern bekannten Stoffen, welche dieselben pathologischen Processe hervorzurufen vermögen, wenn sie als Gifte auf den Leib wirken, zweckmässige Ersatzmittel mit ähnlichen chemischen, bezw. pathogenen Affinitäten. Stoffe, welche uns in dieser Richtung zur Verfügung stehen, sind z. B. der Arsenic und die Weissniesswurz.

Je mehr in einem gegebenen Cholerafall die Naturerscheinungen der Krankheit denjenigen gleichen, welche durch einen bekannten Giftstoff erzeugt worden sind, um so grösser ist die Wahrscheinlichkeit, dass wir durch arzneiliche Verabreichung des betreffenden Giftes den pathologischen Process mit der Affinität seiner Ursache treffen. Verschiedene menschliche Individuen gewähren doch den Parasiten etwas verschiedene Vegetationsbedingungen, auch reagiren sie verschieden auf die gleichen Angriffe. Damit hängen die verschiedenen Krankheitsbilder ätiologisch gleicher Infectionszustände zusammen, damit auch die zwischen den verschiedenen Arzneimitteln schwankende Therapie je nach der Gestaltung der Einzelfälle. So wird der Organismus mit der Affinität der unter seiner eigenen individuellen Mitwirkung zu Stande gekommenen Krankheitsursache getroffen. Eine Choleratherapie, welche gegen die im Sinne des exogenen Erregers einheitliche Krankheitsursache vorgehen will und die individuelle Ausgestaltung der Krankheit nicht berücksichtigt, ist von der einseitigen Pilzbeeinflussung voreingenommen, und trägt den verwickelten Verhältnissen im erkrankten Organismus keine Rechnung. Es sollten Versuche im grossen Massstabe mit der homöopathischen Cholerabehandlung angestellt werden.

(Schluss folgt.)

Diphtheritis.

Nitri acidum und Merc. cyanat. dagegen.

Von **Dr. H. Billig** in Leipzig.

(Schluss.)

Fünfter Fall. In unserer homöopathischen Poliklinik wurde mir am 22. September die 7jährige Tochter des hiesigen Schneider P. vorgestellt. Die Untersuchung ergab Diphtheritis. Ich verordnete Mercur. cyanat. 6. Am 30. September erst wurde mir Patientin wieder vorgestellt. Der diphtheritische Belag zeigte nur noch schwache Spuren und im Uebrigen befand sich das Kind wohl. Der Vorsicht halber verordnete ich den Fortgebrauch des gereichten Mittels. Bis heute, den 11. October, ist Patientin nicht wiedergekehrt, und es ist wohl auch hier vollständige Heilung anzunehmen.

Sechster Fall. Am 8. October wurde ich zu derselben Familie gerufen, in welcher ich den oben referirten ersten Diphtheritisfall zu behandeln gehabt hatte. Eine 17jährige Cousine des damaligen Patienten, welche seit Kurzem zum Besuch aus der Lausitz hier war, hatte sich seit Tags vorher nicht recht wohl gefühlt, abwechselnd über Frösteln und Hitze, sowie Halsweh geklagt. An oben genanntem Tage hatte die Tante bei der Untersuchung des Halses ihrer Nichte Diphtheritis zu entdecken geglaubt und zunächst auf eigene Faust Nitri acid., von welchem Mittel sie von der Krankheit ihres Sohnes her noch einen kleinen Vorrath übrig hatte, in der bekannten Weise anwenden lassen. Sie hielt es aber doch für besser, mich am Abend um meine Hilfe zu bitten. Nach vorgenommener Untersuchung konnte ich nur die von der Tante gestellte (muthmassliche) Diagnose in vollem Umfange bestätigen, sowie ich auch die angeordnete Medication gutheissen konnte und damit fortfahren liess. Am andern Tage schon war der bekannte rothe Saum um die diphtheritischen Geschwüre sichtbar, als Zeichen beginnender Besserung, welche denn auch, um es kurz zu machen, von Tag zu Tage weiter fortschritt, so dass ich Patientin heute, als am 12. October, als geheilt entlassen konnte.

Man könnte hier wohl fragen: ist Patientin dem allgemeinen epidemischen Einflusse unterlegen? oder hat eine Uebertragung der Krankheit von einem Individuum auf das andere stattgefunden? Nach den von mir angestellten Erörterungen sollen weder in dem Hause, wo der Kranke des „ersten Falles" wohnt, noch in derselben Strasse andere Fälle von Diphtheritis vorgekommen sein. Seine Cousine aber (s. „sechsten Fall") war zur Zeit seiner Erkrankung schon hier anwesend. Sie hat nicht gehört, dass in ihrem eigentlichen Wohnorte Diphtheritis an der Tagesordnung sei. Seit der Erkrankung ihres Vetters war fast ein voller Monat vergangen, ehe sie selbst von der Diphtheritis befallen wurde. Die Mutter des jungen Mannes sowohl, die ihn Tag und Nacht gepflegt, wie die Aufwartung, die gleichzeitig im Hause verkehrt hat, sind unangefochten geblieben. Hat bei dem jungen Mädchen wirklich eine Uebertragung der Krankheit von ihrem Vetter auf sie selbst stattgefunden, dann müsste man annehmen, dass der Ansteckungsstoff fast einen vollen Monat im Körper latent geblieben und nur erst nach einer vorausgegangenen Erkältung, die sich allerdings die junge Dame, wie sie sich erinnert, in den herrschenden rauhen Tagen zugezogen, zur Entwickelung gelangt sei. Ob meine Vermuthung die richtige sei, überlasse ich dem Urtheile des Lesers.

Der Zweck obiger Veröffentlichungen kann kein anderer sein als darzuthun, dass Nitri acidum als Mittel zur Bekämpfung der Diphtheritis dem Merc. cyanatus ebenbürtig zur Seite gestellt werden könne. Schon gewöhnlich nach 24 Stunden kann man die Zeichen beginnender Heilung beobachten, und mehr kann man doch wohl kaum bei einer so bösartigen Krankheit, wie die Diphtheritis ist, von einem Mittel verlangen. Jedenfalls aber kommt dabei auf seine *Anwendungsweise* etwas mit an, und ich lege allerdings auf die von mir angeordneten *Gurgelungen* mit demselben Mittel, welches die Patienten auch *innerlich* gebrauchen, einen besondern Werth. Freilich können dieselben, bei kleineren Kindern namentlich, nicht füglich zur Anwendung kommen. Es giebt auch grössere Kinder, die durchaus kein Geschick zum Gurgeln bekunden; doch bleiben dies zum Glück nur Ausnahmen von der Regel und in einzelnen Fällen habe ich mir da mit Salpetersäure-Pinselungen helfen können, während ich mich in anderen nur mit der *innerlichen* Anwendung von Acidum nitric. begnügen musste, aber auch zum Ziele gelangte. Jedenfalls bleibt Acidum nitricum, unbeschadet der nicht verkennbaren Bedeutung des Merc. cyanatus, ein sehr beachtenswerthes Heilmittel in der Diphtheritis, dass ich nach mehrfachen günstigen Erfahrungen aus voller Ueberzeugung zu weiteren Versuchen empfehlen kann.

Nachtrag.

Am 5. December 1884 wurde ich zu dem 8jährigen Sohne des Schlossermeisters H. in dem benachbarten Neustadt gerufen, welchem am Sonntag vorher, den 30. November, ein Kind an Diphtheritis unter allopathischer Behandlung bereits gestorben war. Auch bei dem heutigen kleinen Patienten ergab die Untersuchung ziemlich intensiven diphtheritischen Belag an den Mandeln, dem Zäpfchen und, obwohl in geringerem Umfange, auch an der hinteren Rachenwand. Schon am Tage vorher hatten die Leute auf Anrathen eines guten Freundes aus dem Orte, dessen zwei Kinder ich auch an derselben Krankheit behandelt hatte. die von mir in üblicher Weise verordneten Präparate von Acidum nitricum sich kommen lassen und bei dem erkrankten Kinde in Anwendung gebracht. Sie getrauten sich aber doch nicht den Fall auf ihre eigenen Schultern zu nehmen und liessen mich eben kommen. Ich liess Acidum nitricum ruhig fortgebrauchen und am 9. December bereits konnte ich den Knaben als Reconvalescenten aus meiner Behandlung entlassen.

Schon am 12. December wurde ich abermals zu derselben Familie berufen, da nun auch das etwas ältere Mädchen von derselben Krankheit befallen worden war. Ordination: Acidum nitricum in bekannter Weise. Am 15. December bereits konnte das Stadium reconvalescentiae constatirt werden.

Der dritte Fall, den ich noch erwähnen will, betrifft die Mutter des oben erwähnten jungen Mannes, den ich vom 13. bis 16. September 1884 an Diphtheritis zu behandeln gehabt hatte. Drei Wochen später, vom 8. bis 12. October (s. oben), stand die zum Besuch bei ihr weilende Nichte, Fräul. R., wegen derselben Krankeit in meiner ärztlichen Behandlung. Wieder 10 Wochen später wurde ich am 25. December zu genannter Mutter resp. Tante gerufen. Auch sie bot die markirten Symptome der Diphtheritis dar. Als Ursache gab sie Erkältung bei Besorgung von Weihnachtseinkäufen an und war Tags vorher von Fiebererscheinungen heimgesucht worden. Ordination: Acidum nitricum in bekannter Weise, am 28. December Reconvalescenz.

Also drei Fälle von Diphtheritis in derselben Familie, aber in ziemlich weit von einander getrennten Zeiträumen. Ist hier dennoch eine *persönliche* Ubertragung des Krankheitsstoffes von einem Individuum auf das andere anzunehmen? Oder spielt hier eine *locale* Ursache die Vermittlerrolle? Die Wohnung liegt in erhöhtem Parterre und die Front nach Süden gerichtet, die betreffende Strasse ist ziemlich breit und luftig. Im Hause selbst sollen meinen wiederholten Erkundigungen zufolge *keine* Diphtheritisfälle weiter vorgekommen sein, ebenso wenig in den benachbarten Häusern.

Der Zweck auch dieses „Nachtrages“ ist kein anderer und soll kein anderer sein, als bei Behandlung der Diphtheritis auf ein Mittel hinzuweisen, das mir in verschiedenen Fällen so ausgezeichnete Dienste geleistet hat und, nach meiner Methode angewendet, gewiss auch Anderen in den geeigneten Fällen sich nützlich erweisen dürfte.

Bg.

Ein neues Besserungszeichen.

Mit Genugthuung haben wir in einem klinischen Vortrage des Prof. Nothnagel in Wien über Erysipel, welcher im Auszuge in No. 2 der Allg. Medicinischen Centralzeitung mitgetheilt ist, gelesen, dass derselbe der bis jetzt in der alten Schule als unumstösslich geltenden Vorschrift, dass bei einer Temperatur von 40° die Bekämpfung des Fiebers durch Chinin, kalte Bäder etc. die Hauptsache sei, entgegentritt. Er weist nach, dass in einigen Fällen die Temperatur sich längere Zeit auf 40° halten könne, ohne dass damit eine Gefahr für den Patienten verbunden sei, wie die Erfahrung gezeigt habe. Er betont, dass hierbei vor Allem die Wichtigkeit des ergriffenen Organs zu berücksichtigen sei, und macht in dieser Beziehung auf den Unterschied zwischen Pneumonie und Erysipel aufmerksam.

Was die Therapie des Erysipels betrifft, so erklärt er es für die Hauptaufgabe, ein Specificum dagegen zu suchen, wie bei den anderen Infectionskrankheiten. Da dies aber nicht vorhanden, so könne die Behandlung nur eine symptomatische sein. — Wir wünschen den Herren viel Glück auf ihrer Suche nach dem sehnlichst verlangten Specificum, d. h einem Mittel, welches jeden Fall der erwähnten Krankheit zu heilen im Stande sei. Wir fürchten jedoch, dass ihre Mühe eine vergebliche sein wird und sie noch manche bittere Täuschung erfahren werden Denn ein derartiges Specificum giebt es eben nicht und kann es nicht geben. Denn zugegeben, dass der neuentdeckte Pilz der Erreger der Krankheit sei, zeigen schon die verschiedenartige Form des glatten und bullosen Erysipels in der es auftritt, die grosse Verschiedenartigkeit der begleitenden Erscheinungen, die zeitweise epidemische Verbreitung, sowie die bei vielen Individuen vorhandene unleugbare Disposition zu dieser Krankheit, dass doch noch andere Bedingungen seines Zustandekommens bei den einzelnen Individuen massgebend sein müssen, und deshalb auch nicht ein, sondern verschiedene Mittel hier in Betracht kommen.

Wir können den Herren versichern, dass wenn sie das Similia similibus zum Führer auf der Suche nach dem Specificum nehmen, ordentlich individualisiren und die physiologische Arzneimittellehre zu Rathe ziehen, sie für jeden vorliegenden Fall das Specificum finden würden. Sie würden dann nicht mehr zu *Phenolinjectionen* (!!!) und dergleichen famosen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen brauchen, sondern beim Gebrauche von Belladonna oder Apis oder Rhus toxic. in den meisten Fällen nicht nur das Fieber, sondern die sämmtlichen Krankheitserscheinungen schnell und ohne nachbleibende Beschwerden verschwinden sehen. Wir geben die Hoffnung nicht auf, dass das immer lauter werdende Verlangen nach Specificis die Herren endlich doch noch auf den richtigen Weg bringen wird! **Lb.**

Der Cardinal Lavigerie.

Die Leser werden erstaunt fragen, was der Cardinal mit der Homöopathie zu schaffen hat, da es nicht bekannt ist, dass er sich um dieselbe besonders verdient gemacht, oder sie in hervorragender Weise unter seinen besonderen Schutz genommen hat. Die Folge wird zeigen, dass Seine Eminenz nicht nur gleichsam zur Genossenschaft der prakticirenden Aerzte gehört, sondern auch für einen Homöopathen gelten kann, ausserdem noch die Mode der Zeit mitmacht, und ein Specialist, und zuletzt auch ein Einmittelspecialist ist, denen die Zukunft gehört, und von denen Professor Rossbach in Jena ein so amüsantes und wahrheitsgetreues Bild entworfen hat. Ein Verfasser, der sich Ignatus nennt, fleissig für den Figaro schreibt, und mit sehr vielen hochgestellten Personen in sehr naher Verbindung gewesen sein muss, giebt von Seiner Eminenz im Figaro, 18. Mai 1882, eine sehr lebhafte Schilderung. Der Cardinal ist durchaus eine herorragende Persönlichkeit, sein Aeusseres zeigt Würde und Güte, in seinen hohen Stellungen hat er sich überall ausgezeichnet, in Algier hat er eine segensreiche Thätigkeit entwickelt, sehr viel für die Verbreitung des Christenthums gewirkt, zur Zeit einer grossen Hungersnoth für Kranke, Hungernde und Waisen seinen Einfluss entfaltet. Nachher war er in Tunis in ebenso achtunggebietender Stellung. In Paris mit seinem Freunde Ignatus zusammentreffend, richtet er an diesen bei der Trennung die Frage: Und wohin gehen Sie jetzt? — Ich gehe meiner Augen wegen zu meinem Augenarzt. — Wie, Sie gehen zu einem Arzt! Und für Was halten Sie mich denn? Wissen Sie nicht, dass ich alle Krankheiten behandele, und vorzüglich Augenkrankheiten, welche ganz speciell zu den Krankheiten des Orients gehören. Lassen Sie doch mal sehen! . . . Sie werden mein gewöhnliches Mittel brauchen müssen. Sobald nicht ein organisches Leiden vorhanden ist, muss man das Auge in warmes Wasser tauchen

so warm, wie das Auge es aushalten kann, und es fünf bis sechs Minuten in diesem warmen Wasserbade lassen. Das widerspricht freilich allen medicinischen in Frankreich gelehrten Vorschriften, und dennoch ist es das richtige Mittel. — Das orientalische Mittel ist für die Occidentalen nicht ohne Nutzanwendung. Wenn Victor Hugo irgendwo, ich glaube in seinem Werk Les Miserables sagt, die Thüre eines Geistlichen darf niemals verschlossen, und die Thüre eines Arztes immer offen sein, so scheint Seine Eminenz dem Ideale nahe zu kommen. Und, um wieder in die alltägliche Wirklichkeit hinunterzusteigen, wie sonderbar nehmen sich dagegen die Anzeigen an den Thüren mancher Aerzte aus, durch welche den Kranken bekannt gemacht wird, dass die Sprechstunden an den Sonn- und Festtagen ausfallen. Wenn nun alle Aerzte einer Stadt solche Anzeigen erlassen wollten? **Le.**

Todesanzeigen.

Leider sind wir in der traurigen Nothwendigkeit, unseren Lesern den Heimgang zweier Veteranen zu melden.

Am 28. Januar c. starb nach kurzem Krankenlager in seinem 73. Lebensjahre

Dr. Peter Meinolf Bolle
in Aachen.

Wenn sein Name in den letzten 10 bis 15 Jahren auch noch wenig in die Oeffentlichkeit getreten ist, so hat er sich doch ein bleibendes Denkmal in der Geschichte der Homöopathie gesetzt. Er war der Erste, welcher die Macht der Presse erkennend, auf den Gedanken kam, dieselbe zur Vertheidigung und Ausbreitung der Homöopathie in grossartigerem Massstabe zu benutzen. Er gründete zu diesem Behufe in der Mitte der fünfziger Jahre die *Allgemeine populäre Zeitung*, ein für seine Zeit bedeutendes Unternehmen. Er ging von der zweifellos richtigen Idee aus, dass im Kampfe mit einem übermächtigen Gegner die Lehre Hahnemann's sich nur behaupten könne, wenn sie im Volke festen Grund und Boden gewonnen, und ihre Vorzüge demselben klar geworden. Man kann B. das Zeugniss nicht versagen, dass er die Sache mit Eifer und Geschick angriff, und den richtigen populären Ton traf, und dass er durch seine Zeitschrift zur Verbreitung unserer Sache im Volke viel beigetragen hat. Dies würde jedoch noch viel mehr der Fall gewesen sein, wenn er bei den homöopathischen Aerzten die gehoffte nothwendige Unterstützung gefunden hätte. Allein theils aus dem damals noch herrschenden Vorurtheile gegen die Popularisirung der Homöopathie, theils aus Indifferenz und Verkennung ihres eigenen Interesses verhielt sich die Mehrzahl gleichgiltig gegen dies Unternehmen. So kam es, dass B. allmälig in seinem Eifer erkaltete, und allein gelassen in dem Kampfe, denselben endlich aufgab. Im Jahre 1871 hörte seine Zeitung auf zu erscheinen, und er selbst überliess es nun Andern den Kampf weiter zu führen. Dass er verbittert seitdem alles öffentliche Auftreten für unsere Sache einstellte, haben alle wahren Freunde derselben bedauert.

Dass er ein denkender Arzt war und es ihm am Herzen lag, auch innerlich die Homöopathie zu fördern, beweisen eine Anzahl von Veröffentlichungen theils praktischer, theils theoretischer Natur in seiner populären Zeitung, seine Feststellung der homöopathischen Indicationen von Inselsbad, und sein Eintreten für die conservative Wundbehandlung. Es kann ihm das Verdienst nicht abgesprochen werden, dass er der Erste war, schon lange vor Lister, welcher die Bedeutung derselben erkannte und damit an die Oeffentlichkeit trat. Es gebührt ihm entschieden das Prioritätsrecht. Wäre er ein Professor und kein Homöopath gewesen, so wäre er damit vielleicht auch zur Anerkennung gekommen. So aber ignorirte man die Sache oder machte sich höchstens lustig darüber.

Von dem äusseren Lebensgange Bolle's ist uns weiter Nichts bekannt, als dass er zuerst in Paderborn und zuletzt in Aachen die Homöopathie mit Erfolg ausübte und sich einer zahlreichen Clientel erfreute.

Er hat mit dem erhebenden Bewusstsein sterben können, für seine Sache nach seinen Kräften gewirkt zu haben.

Er ruhe aus von seiner Arbeit!

Unserm in der letzten Januarwoche in Wismar in Mecklenburg verschiedenen Collegen **Dr. med. Rentsch** werden wir, sobald die uns fehlenden Details von dort eingegangen sind, in einer der nächsten Nummern der Zeitung, einige Gedächtnissworte widmen.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 17. Februar 1885. **No. 7.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Der Jequirity, ein homöopathisches Heilmittel.

Von **Dr. Buchmann,** prakt. Arzt in Alvensleben.

Literatur: **L'ophtalmie jequiritique et son emploi clinique** par **H. Sattler**, professeur d'Ophtalmologie à la Faculté de Médicine d'Erlangen et **L. de Wecker**, professeur libre d'Ophtalmologie à Paris. Paris, A Delahaye et Lecrosnier, éditeurs. Place de l'École de Médicine. —

Bericht über die fünfzehnte Versammlung der Ophthalmologischen Gesellschaft in Heidelberg 1883 Rostock, Universitäts-Buchdruckerei 1883. Seite 44—77. —

Le Jequirity son emploi en ophtalmologie, thèse pour le doctorat en médicine, présentée et soutenue par **L. A. Chanzeix**, Médicin-Stagiaire au Val-de Grâce. Paris, Ollier Henry, éditeur. 13, Rue de l'École de Médicine. 1884.

Die Einwohner Brasiliens bezeichnen mit diesem Namen die gemeine Kranzerbse, Abrus precatorius L., einen sich windenden Strauch aus der Familie der Papilionaceen, der auch in den tropischen Gegenden von Afrika und Asien wächst. Er wird von den Creolen Liane à réglisse genannt, weil seine Wurzel ganz die Eigenschaften unseres Süssholzes hat. Die ovalen, glänzenden, corallenfarbigen mit schwarzem Nabel versehenen Erbsen sitzen zu sechs in 4 cm. langen Hülsen. Sie werden vielfach zu Halsketten, Armbändern und vorzüglich zu Rosenkränzen wegen ihrer schönen Färbung benutzt, daher der Name Paternosterkraut, und kommen auch mit kleinen Muscheln gemengt in den Handel.

Bis in die neuere Zeit hat man sich hin und wieder der von Friedrich Jäger vor ungefähr 70 Jahren eingeführten, von Piringer vervollkommneten Einimpfung des Eiters der Augenblennorrhoe*) bedient, um das Trachom zu heilen, welche Methode indessen wegen ihrer Gefährlichkeit wenig Nachahmer gefunden hat.

Um so mehr Nachahmer hat die äusserliche Anwendung eines kalten Infusums der Jequirity-Erbsen gefunden, das schon seit Jahrhunderten in Brasilien als Volksmittel gegen die dort endemische trachomatöse Augenentzündung trotz seiner Gefährlichkeit benutzt wird.

In Europa ist dieses Mittel dadurch bekannt geworden, dass ein Kranker, welchen der Professor der Augenheilkunde de Wecker in Paris längere Zeit an der granulösen Augenentzündung behandelt hatte, nach Pianhy in Brasilien zurückkehrte und dort alsbald auch am andern Auge in der Weise von dieser Krankheit ergriffen wurde, dass er beinahe erblindete. Durch den Gebrauch des Jequirity wurde das Sehvermögen wiederhergestellt und die Krankheit vollständig geheilt. J. da Cruz J. Santos berichtete seine wunderbare Heilung im April 1882 unter Beifügung von Jequirity-Erbsen, der Gebrauchsanweisung derselben an seinen früheren Pariser Arzt mit der Bemerkung, dass dieselben

*) Die Blennorrhoe am Menschenauge. Gratz 1841.

dort immer gegen die granulöse Augenentzündung geholfen haben.

Nach Phoede hält man in Malabar eine Abkochung der mit Zucker zerquetschten Blätter gegen Husten und Angina für sehr wirksam. — Der Professor Baillon hält es für einen Irrthum, dass Hermann und später P. Brown die Erbsen für giftig und in kleiner Gabe tödtlich gehalten haben. Nach den Versuchen von Cornil und Berlioz kann man die Erbse Thiere ohne Schaden mit Nahrungsmitteln gemischt fressen lassen. (Es ist leicht möglich, dass die unzerkleinerten Erbsen unverdaut wieder abgehen. Ref.) Durch Duncan ist die vielfach bezweifelte giftige Eigenschaft der Jequirity-Erbsen wieder bestätigt, indem derselbe bei Kindern nach dem Genusse derselben Vergiftungssymptome beobachtete. (Leunir, Synopsis der Pflanzenkunde. 1877. S. 411.)

In Persien werden die fein gepulverten Erbsen gegen männliche Impotenz und zur Erhaltung der Kraft in hohem Alter in der Pharmacopoe empfohlen. (Wiener med. Presse 10, 1884.) Die eingeborenen Aerzte daselbst wenden dieselben bei chronischem Pannus, Verdunkelung der Hornhaut und Pterygium an, indem sie mit einer befeuchteten Sonde das Pulver ins Auge streichen und dadurch eine Augenentzündung erregen.

Nach der brasilianischen Vorschrift wird ein Aufguss von 500 Gramm kalten Wassers mit 32 gut pulverisirten Erbsen 24 Stunden macerirt und darauf nach Hinzufügung einer gleichen Quantität heissen Wassers filtrirt, worauf der Aufguss sogleich verwendet werden kann und so hergestellt auch Anfangs von de Wecker in seiner Augenklinik zur Heilung des Trachoms benutzt wurde. Am 7. August 1882 liess er in der Sitzung der Akademie die Mittheilung machen, dass durch die Bestreichung der Augenlidbindehaut mit dem Infusum und einige Minuten dauernde Auflegung von damit befeuchteten Compressen eine croupöse Augenentzündung hervorgerufen werde, durch welche das Trachom ebenso geheilt werde wie durch die bis dahin gebräuchliche Einimpfung des blennorrhoischen Eiters, ohne dass die mit derselben verbundenen Gefahren zu fürchten seien, weil man die Dosirung in der Hand habe. Durch spätere Beobachtungen von de Wecker hat sich herausgestellt,

1) dass die Anwendung der durch heisses Wasser entschälten Erbsen vortheilhafter ist, weil die rothe Schale unwirksam ist;
2) dass die Maceration bei 100° unwirksam ist;
3) dass der Zusatz von heissem Wasser die Wirkung abschwächt;
4) dass die Wirkung des Filtrats desto kräftiger ist, je frischer dasselbe ist;
5) dass die Anwendung des Filtrats ganz schmerzlos ist;
6) dass in den meisten Fällen eine einmalige Anwendung genügt, um binnen 24 Stunden eine heftige Augenentzündung zu verursachen;
7) dass durch stärkeres Infusum und wiederholte Anwenduug die Entzündung beliebig gesteigert werden kann.

Nach Prof. Sattler's Beobachtungen steigert sich die Augenentzündung nicht in gleicher Proportion mit der Häufigkeit der Anwendung des Infusums: ein dreistündiges Maceriren war ebenso wirksam, wie ein vierundzwanzigstündiges und einige Mal hatte ein schwächerer Aufguss eine heftigere Wirkung als ein stärkerer.

Zu physiologischen Prüfungen hat Sattler Personen mit normaler oder ziemlich normaler Conjunctiva benutzt, aber leider nur die hervorstechendsten Symptome angegeben: Etwa drei Stunden nach einmaliger Application des Aufgusses treten die ersten Symptome ein und geben nach und nach das Bild einer bedeutenden Augenentzündung: Die Augenlider sind zusammengeklebt, bis zum Augenhöhlenrand und selbst darüber hinaus stark geschwollen, glänzend, heiss und beim Druck empfindlich. Die Tarsalconjunctiva ist mit einer fest anhängenden, dicken, graugelben Membran bedeckt, welche bei hohem Grade der Entzündung direct von der Falte des unteren Sackes der Conjunctiva ausgeht und sich wie eine Brücke über den Tarsalrand der oberen Augenlidbindehaut ausspannt, auf diese Weise die Augenlidspalte vollständig schliesst und so den Augapfel dem Blick entzieht, ähnlich wie zuweilen bei der croupösen Conjunctivitis. Der Blindsack der Conjunctiva der Augenlider und des Augapfels ist sehr angeschwollen. Ersterer ist dunkelroth, mit graugelbem Schleim bedeckt, während die Conjunctiva des Augapfels in mässiger Ausdehnung sich in eine gelbrothe Wulst erhoben hat. Die Kranken klagen (worüber? Ref.), sind unruhig und hatten mehrere Male die Temperatur von 38°.

In den ersten 3 Tagen verbinden sich mit den localen meistens auch allgemeine Symptome. Das Fieber überschreitet selten die Temperatur von 38° und ist mit dem Gefühl von grosser Schwere im Kopfe, zuweilen mit sehr heftigem Kopfschmerz verbunden. Mit diesen Symptomen verbinden sich noch Störungen in der Verdauung, Appetitmangel, Erbrechen, Verstopfung und mitunter Durchfall. (Chanzeix.)

Manchmal war die lymphatische Drüse vor dem Ohre etwas geschwollen und es entwickelte sich ein reichlicher Schnupfen.

Zuweilen sind auch die Unterkieferdrüsen, selbst die des Halses und der Achselhöhle der Sitz einer beträchtlichen Anschwellung. Im Gesicht gewinnt diese Anschwellung mitunter eine solche Ausdeh-

nung, dass man an eine erysipelatöse Affection glauben könnte. (Chanzeix.)

Nach 12 bis 16 Stunden haben die Symptome ihren Höhepunkt erreicht und verharren auf demselben einen Tag lang.

Wenn sich die Membranen schon leichter von der Tarsalconjunctiva lösen lassen, so haben sie noch an Dicke zugenommen. In dem blinden Sacke sind sie oft mit Ecchymosen durchsetzt und halten fest zusammen. Die Absonderung ist reichlich und anhaltend.

Am zweiten oder dritten Tage kann man mit einer Pincette die falschen Membranen in einem Stücke abheben, aber am andern Morgen haben sie schon angefangen, sich von Neuem zu bilden. (Chanzeix.)

Am fünften oder sechsten Tage, an welchem auch der Schnupfen schwindet, hört die Membranbildung auf, nur an den tiefsten Stellen des Blindsacks bleibt sie noch einige Tage und hinterlässt in gewissen Fällen einen glatten und blassen Fleck mit schwacher Narbeneinziehung. Bis zum Verschwinden der letzten Spuren von Röthe, Unebenheit und gelblich-schmutziger Verfärbung der Conjunctiva vergehen noch Wochen.

Während der höchsten Steigerung der Symptome zeigt sich in einigen Fällen eine oberflächliche Trübung der Hornhaut, die ein mattes Aussehen durch Substanzverlust der Epithelialschicht hat, ohne dass ernstliche Complicationen nach einer einmaligen Anwendung eines $^1/_2$ bis 1 procentigen Aufgusses entstanden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Mossa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Es könnte aus dem, was verschiedene Autoren über die therapeutische Wirksamkeit des Colchicum in arthritisch-rheumatischen Affectionen beobachtet haben, ein Widerspruch derselben abgeleitet werden. Derselbe fällt aber unserer Meinung nach dahin, wenn wir das gesammte Prüfungsbild des Mittels ins Auge fassen. Dies zeigt uns, wie seine ihm eigenthümlichen charakteristischen Erscheinungen — und diese kehren ja in den Beobachtungen immer deutlich wieder — sowohl in der Form eines acuten Fiebers als auch fieberlos auftreten können. So sind ja auch unsere anderen grossen Anti-Rheumatica, wie z. B. Bryonia und Rhus *nicht nur* in acuten, fieberhaften, sondern auch in chronischen Rheumatismen, je nach ihren sonstigen Indicationen, anwendbar.

Es ist zu bedauern, dass wir so wenig therapeutisches Material nach dieser Richtung hin in unserer Literatur vorfinden. Dazu fehlt noch in den einzelnen Fällen, welche uns Rückert's Sammelwerk (Bd. II. p. 511) darbietet, die Angabe der Mitteldosen.

Ein Mann, 30 Jahre alt, litt an grossen Schmerzen (welcher Art? Ref.) in den Lenden, Schultern und Armen, hatte Appetit und Stuhl. Er war häufig plötzlichem Wechsel von Frost und Hitze und Ausdünstungen des feuchten Malzes (beim Malzdörren) ausgesetzt. Die Krankheit hat seit 3 Jahren allmählich zugenommen, bei stetem Mangel an Schlaf. — Sechs Tage nach dem Gebrauch von Colchicum liessen die Schmerzen gänzlich nach, dauerhaft.

Ein Mann, 65 Jahre alt, seit mehreren Jahren am heftigsten Rheuma in Armen und Beinen leidend, musste schliesslich wegen unerträglicher Schmerzen und Unbrauchbarkeit der Glieder das Bett hüten. Aller Schlaf fehlt. Endlich konnte er sich wieder fortschleppen, war aber durch die langen Leiden so zusammengezogen, dass er nicht aufrecht gehen konnte. Drei Wochen nach Gebrauch des Colchicum konnte er wieder als Kutscher thätig sein. — Nach einigen Jahren wieder heftiges Rheuma; er klagte besonders über Schmerzen in den Gelenken, und dass die *Hacken* so *heraufgezogen wären*, dass er niemals wieder ordentlich gehen zu können fürchtete. Colchicum heilte in einem Monat völlig.

Eine Frau, 55 Jahre alt, seit vielen Jahren dem Rheumatismus, besonders in den Lenden und der linken Hüfte unterworfen, hatte drei Monate das Bett nicht verlassen können, ohne die heftigsten Anfälle zu erleiden. Seit 3 Monaten selten schmerzensfrei. Schmerzen besonders Nachmittags 4 Uhr sehr heftig, bis gegen 6 Uhr Abends anhaltend, wo sie dann nachliessen, um Abends 8 oder 9 oder Morgens 1 Uhr wiederzukehren, dann sich bis zur linken Schulter und der Brust ausdehnend und mehrere Stunden anhaltend. Stuhl unregelmässig; Zunge mit braunem Schleim belegt; etwas Durst, kein Fieber, Appetit gering, Haut weder heiss noch trocken; der ganze Körper abgemagert. Mehrwöchentliche Behandlung erfolglos. — Als das Colchicum noch keine volle Woche genommen, schon wesentliche Erleichterung, Abnahme der Schmerzen, Zunahme des Appetits, der Kräfte, des Schlafs: völlige Genesung.

Williams, der auch obige Krankengeschichten mittheilt, gab Vinum sem. Colch. Dies Mittel hob schnell die Schmerzen, führte allmählich den Gebrauch der Glieder und wohlthuenden Schlaf zurück, in 35 Fällen. Nebenwirkung war täglich

einige Mal vermehrter Stuhl (dann wird er wohl zu *nicht* kleinen Dosen gegriffen haben. Ref.)

Endocarditis rheumatica.

Hartmann äussert sich über die Anwendung dieses Mittels in der beim acuten Rheumatismus auftretenden Endocarditis zum Theil anerkennend. Er sagt in seiner Therapie der Kinderkrankheiten p. 276: „Wenn ich des Colchicums (in der 12. Verd.) hier Erwähnung thue, so geschieht es, weil ich selbst schöne Erfahrungen von ihm in der Endocarditis rheumatica aufzuweisen habe. Der acute Rheumatismus, den ich bei Kindern zu behandeln hatte, war mehrmals mit entzündlicher Affection des Herzens gepaart, und die Beschwerden, die mich zu seiner Anwendung aufforderten, waren: Beschwerliche, schnelle Respiration, ungleiches, ängstliches, beklemmendes Athmen, zu dem sich starkes Herzklopfen anfallsweise, nebst Stichen, welche vom Herzen aus die Brust durchfuhren, gesellte; was theils von dem öfteren Zusammenfahren des Kindes, theils auch, wenn dies schon sprechen und etwas denken kann, aus der Bemerkung des Kindes zu entnehmen ist: „es *sticht* hier.“ Meistens sind dann ein oder mehrere Gelenke der Finger, Zehen, Knie etc. angeschwollen, geröthet — heute dieses, morgen jenes, rasch aufeinander überspringend, und die ergriffenen Theile sind gegen Berührung äusserst empfindlich; dagegen werden die in denselben vorkommenden Schmerzen durch äussere Wärme, durch Umwickeln mit Watte, Baumwolle sehr gemindert Das Fieber trägt meist den Charakter des Erethismus, obschon der Puls gereizt, schnell und sehr frequent ist; die Hitze ist meist in der Nacht sehr gross, mit vielem Durst, die Transpiration eher unterdrückt, oder der in den Morgenstunden eintretende Schweiss, von üblem Geruche, nicht erleichternd; der sehr dunkelrothe Urin wird nur sparsam entleert. — Bessere Wirkung sah ich von Colchicum, fügt Hartmann schliesslich hinzu, wenn ich es im zweistündlichen Wechsel mit Aconit gab, während keins von beiden, allein gegeben, so schnell heilend sich erwies.“

Damit ist allerdings die Bedeutung des Colchicum in dieser Krankheitsform um ein Beträchtliches herabgesetzt. — Auch Kafka spricht ihm eine entschiedene Wirkung hierbei ab, indem es ihm bei deutlich ausgesprochenen Zeichen der Endocarditis wenig oder gar nichts genützt hat.

Bähr spricht sich l. c. Bd. II. p. 378 dahin aus, „dass Colchicum mit Unrecht zu den eigentlichen Herzmitteln gerechnet werde. Wir sind im Besitz einer grossen Anzahl von schnell und langsam verlaufenen Vergiftungen mit diesem Mittel, und finden nirgends bei der Section mehr angegeben, als Ueberfüllung des rechten Herzens und der grossen Hohlvenen mit Blutgerinnseln, nur einmal Ecchymosirung des Endocardium und gänzlicher Mangel an Pericardialflüssigkeit. Alle die Herzsymptome scheinen lediglich secundärer Natur zu sein und sind in den bedeutenden durch Colchicum erzeugten Säfteverlusten begründet.“

Ganz können wir dem doch nicht beistimmen, da doch Colchicum eine entschiedene Wirkung auf die Herzthätigkeit gezeigt hat. So beobachtete Maclagan an sich selbst beim Einnehmen von 20 Tropfen der Tinct. Sem. Colch. ein allmähliches Sinken der Pulsfrequenz, nach 4 bis 5 Stunden um 20 bis 25 Schläge. Bei grösseren Gaben tritt dies noch in höherem Grade auf, dabei ist der Puls zugleich weniger resistent, und steigert man die Dosis noch mehr, so wird der Puls langsam, oft intermittirend, die Spannung der Arterie sehr gering. — Hierbei sind jedoch die starken Entleerungen von oben und unten sicher von Einfluss. Bei den homöopathischen Prüfungen finden wir die interessante Thatsache, dass unter der Einwirkung von Colchicum der *abnorm verzögerte* Puls zur *normalen*, ja *über* die *normale* Zahl stieg, der *abnorm beschleunigte* schnell und stark unter die *normale* Zahl *fiel*.

Nach Clotar Müller entspricht Colchicum mehr der Pericarditis als Endocarditis, was sich vorzüglich aus dem reissenden Schmerz und dem Exsudate am Pericardium ergeben soll. Wo kommt aber ein solches Exsudat in den Sectionsbefunden vor?

Einen wichtigen Gesichtspunkt bei der Wahl von Colchicum hebt Bähr noch hervor, nämlich die ausserordentliche Vermehrung der Harnsäureausscheidung. Gerade dieser Umstand, meint Verf., macht das Mittel in den Herzleiden bei der eigentlichen *Gicht* wichtig.

Hätten wir eine homöopathische Klinik, so wäre hiermit für sie eine gute Gelegenheit zur Entscheidung einer für die Therapie wichtigen Frage gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Thatsachen und Schlüsse über die asiatische Cholera.

Von **E. Schlegel**, Arzt in Tübingen.

(Schluss.)

Die Thatsache, dass ein von der Seuche befallener Ort nach begrenzter Zeit keine Krankheitsfälle mehr aufweist, lautet präciser ausgedrückt: In einem örtlich vereinten Menschencomplex tritt nach anfänglicher Zunahme und Culmination der Erkrankungsfälle Rückgang und schliessliches Ausbleiben derselben ein. Diese Thatsache kann bei

Festhalten der specifischen Krankheitserreger verschieden erklärt werden.

Erstens möchten sämmtliche disponirten Individuen befallen und nur die gesunden und widerstandsfähigen Individuen noch übrig sein, während bis zum Neuzuzuge disponirter Individuen die Keimfähigkeit vorhandener Parasiten aufgehört hat.

Zweitens möchte trotz Vorhandenseins disponirter Individuen die Ansteckungsmöglichkeit durch grosse Vorsicht und äussere Massregeln bis zu Erlöschen der Keimfähigkeit der Bacterien ausgeschlossen sein.

Drittens wäre es möglich, dass allgemeine äussere Einflüsse auf die Menschen eines Ortes vorübergehend oder dauernd derart einwirkten, dass ein resultirender Einfluss dem Fortschreiten der Seuche entgegenwirkte, so dass trotz individuell disponirter Menschen und trotz Fortbestehens keimfähiger Erreger von einem gewissen Zeitpunkt an die menschlichen Organismen so umgestimmt würden, dass sie in einen Schutzzustand gegen die Parasiten geriethen, wie zu andern Zeiten wieder besondere Neigungszustände zur Seuche durch solche allgemeinen Einflüsse hervorgerufen werden könnten.

Fasst man den genius epidemicus als die gesundheitliche Resultante aller äussern Einflüsse, denkt man ihn sich zeitlich und räumlich verschieden und seine Wirkungen nicht auf die tiefstehenden wenig differenzirten Mikroparasiten (welche auf recht einfache Vegetationsbedingungen angewiesen sind), sondern auf die hochcomplicirten menschlichen Organismen gerichtet, so erklärt sich vieles sonst Dunkle, besonders auch die auffallende Immunität gewisser Orte, in einer wissenschaftlich wohl annehmbaren Weise.

Die vorangegangenen Erklärungsversuche der zeitlichen und örtlichen Immunität dürften kaum befriedigen aus folgenden Gründen: Zur Zeit, wo die Seuche ihren Culminationspunkt zu überschreiten beginnt, müssen wir für den betreffenden Ort die absolut grösste Masse von Infectionskeimen voraussetzen; trotz derselben tritt also Rückgang ein, während früher verhältnissmässig wenige Keime zur Verbreitung der Epidemie hinreichten. Die Annahme eines Mangels disponirter Individuen darf Angesichts des Rückbleibens zahlreicher Schwacher und Angesichts der Bevölkerungsfluxion kaum gemacht werden. Die Panik ist aber auch am Anfang einer Epidemie am grössten, damit wohl auch die individuelle Vorsicht, während die „Desinfectionsthätigkeit" auf gründliche Entseuchung eines grösseren Choleraherdes kaum Anspruch machen durfte.

Die eigentlichen Probleme für die Choleraforschung liegen jetzt noch in den Thatsachen der Genesungsmöglichkeit und der zeitlichen und örtlichen Immunität. Die Ursache der Cholera deckt sich nicht einfach mit der Anwesenheit der Krankheitserreger. Die Autonomie des menschlichen Organismus gegenüber dem vergiftenden Schmarotzer zeigt sich in der Auswahl der befallenen Individuen und in natürlichen Genesungsfällen. Die Umstimmung des Organismus, welche durch die Thatsache der Ueberwindung der Krankheit vorausgesetzt werden muss, lässt sich durch arzneiliche Einflüsse unterstützen oder anbahnen, doch müssen diese bewusterweise nicht den Pilzen, sondern dem Organismus gelten. Die Ursache ganzer Seuchen ist höchst wahrscheinlich an eine dritte Bedingung geknüpft, nämlich an einen allgemeinen Neigungszustand der Bevölkerung, hervorgerufen durch die Gesammtheit äusserer Einflüsse als genius epidemicus. Es lässt sich aber auch eine Seuche bei neutralem Charakter des genius epidemicus denken; die wahrscheinlichste Erklärung für das Erlöschen der Seuchen, für zeitliche und örtliche Indisposition dürfte aus einem schützenden Charakter des genius epidemicus herzuleiten sein.*) Die Erkenntniss des parasitären Ursprungs der Cholera und dessen genauer Nachweis sind von ebenso bedeutendem Werth für die Prophylaxe der Seuchen im Grossen, wie die Betonung der individuellen Disposition und die Würdigung der Genesungsmöglichkeit es für die individuelle Prophylaxe und für die Therapie sind.

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung aus No. 5.)

24.

K., Rentier, 52 Jahre alt, leidet seit etwa 10 Jahren an Kopfschmerzen im Hinterkopf, von da nach dem Scheitel ziehend, woselbst sich derselbe festsetzt. Der Schmerz erscheint in Paroxysmen von 4 bis 5 Stunden und längeren, zuweilen auch unausgesetzt 7 bis 8 Tage, beginnt bald auf der rechten, bald auf der linken Seite des Hinterkopfs, zuweilen mit Schwindel verbunden. Vor dem Auftreten des voliegenden Leidens litt Patient an Kopfschmerz in der Stirn, der zu verschiedenen Tages-

---

*) Ende des Jahres 1848 herrschte eine gelinde Epidemie in Breslau. 1849 im Januar ging die Temperatur plötzlich auf 15 bis 16° unter Null herab. In der letzten Woche 1848 waren erkrankt 72 Personen. In der ersten (kalten) Januarwoche: 151 und bei Fortdauer der Kälte in den folgenden Wochen: 227, 219, 150. Unter den besagten Verhältnissen war aber doch die *äussere* Vermehrung des Bacillus ausgeschlossen, während er in den stets gleichwarmen Menschen allerdings ohne Hemmniss sich entwickeln konnte. Nun ist die äussere Vermehrungsfähigkeit doch wohl für die

zeiten, besonders aber Nachmittags eintrat. Die Kopfdecken sind oft äusserst empfindlich gegen Berührung. *Feuchte Luft* und *Niedrigliegen* mit dem Kopf werden nicht vertragen. Patient fühlt sich nie wohl, auch wenn ihn die Schmerzen zeitweilig verlassen haben. Vergebens hatte derselbe bei berühmten Aerzten gegen sein Leiden Hilfe gesucht.

Noch habe ich zu bemerken vergessen, dass der Kopfschmerz zuweilen auch Nachts erscheint, bald plötzlich eintretend, bald allmählich sich steigernd.

Am 2. Nov. 1875 verordnete ich Spigelia 200. dos. 3 in 6 Tagen zu verbrauchen. Ich verordnete die Hochpotenz, da Patient voraussichtlich mit differenten Mitteln überschwemmt war und in solchen Fällen erstere den Vorzug verdient vor den tieferen Potenzen.

9. Dec. Patient hat zwei recht heftige Anfälle gehabt und zwar vor 2 und vor 6 Tagen. Im Uebrigen besser. Der Schmerz zieht langsamer, nie mehr so blitzartig über den Kopf. Konnte mit dem Kopf ohne Unterlage niedriger liegen. Verordnung: Sepia x. und Spigelia x. im Wechsel, jeden 7. Abend 1 Pulver. Es lag allerdings für Sepia keine besondere Indication vor; ich that es vielmehr um für das verwandte Mittel die Disposition des Organismus gewissermassen aufzufrischen, die Gewöhnung an dasselbe zu verhindern. Ob diese Anschauung richtig, lasse ich dahin gestellt sein. Die Erfahrung lehrt, dass besagtes Verfahren von Erfolg ist, besonders wenn man auf einen einseitig ergriffenen Punkt einwirken will („einseitige Krankheiten v. Bönninghausens").

10. April 1876. Die Kopfschmerzen sind nur noch in leisen Andeutungen vorhanden. Verordnung: Sepia 15. im Wechsel mit Spigelia 15. jeden 6. Abend 1 Pulver. Nach Verbrauch Kopfschmerz spurlos verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Zur ärztlichen Honorarfrage.

4000 bis 5000 Rubel jährlich.

So viel braucht gegenwärtig in Riga ein Arzt mit Familie zu seinem jährlichen Lebensunterhalte, wie neulich gleichsam obrigkeitlich von einer Commission von Stadtverordneten bestimmt wurde, welche zu berathen hatte über die Erhöhung der Anzahl der Rigaschen Stadtärzte von 2 auf 4, wobei die tägliche Anzahl der Dienststunden, die Zahl der jährlichen Kranken etc. und auch die Emolumente, wie sie sind und wie sie sein sollten, zur Sprache kamen. Diese gleichsam officielle Nachricht ist gewiss in hohem Grade interessant, Neugierige, welche fragen, wie viel ein Arzt mit Familie in Riga jetzt zur Zeit brauchen mag, werden sehr zufriedengestellt sein, aus sicherer Quelle sichere Antwort zu erhalten, junge Aerzte, die sich hier niederlassen wollen, werden erfahren, was ihnen bevorsteht, statistisch scheint mir die Angabe nicht nur sehr wichtig, sondern auch eine selten anzutreffende, deren Werth mit jedem Jahrzehnt steigen wird. Wie viel mag ein Arzt vor 200 Jahren, vor 100 Jahren in Riga jährlich nöthig gehabt haben? Ich glaube nicht, dass es hierüber Nachrichten giebt. Um aber 5000 pro anno zu erwerben, wenn nicht noch ausserdem nebenbei Coupons abgeschnitten werden können, wird der Arzt schwitzen und frieren müssen, stets vollständig unsicher des Erfolges für das laufende Jahr und ebenso unsicher dessen, dass der Erfolg des jetzigen Jahres eine Bürgschaft bietet für den Erfolg des nächstfolgenden. Um zu 5000 pro anno zu gelangen, wird der Arzt mit vielem Witz auf Mittel und Wege sinnen müssen, der sicherste Weg aber, sein gewünschtes Ziel nicht zu erreichen, wäre der, Dasjenige zu befolgen, was die Aerzte — in Dorpat — eidlich zu geloben haben, arme Kranke ebenso sorgsam zu behandeln, wie die Reichen, oder noch besser, zu thun was Hippokrates vorschreibt, die armen Kranken zuerst zu besuchen, und dann erst die reichen, und jenen ausserdem noch aus eigenen Mitteln Unterstützung zukommen zu lassen. Auch aus dem Mittelalter fehlt es nicht an guten Lehren, im 16. Jahrhundert galt der Satz „der freien Kunst auch freiwillige Gaben". Julius Alexandrinus, der Leibarzt Ferdinands, des Königs von Rom, Ungarn und Böhmen, behauptet in seinen „Medicinischen Gesprächen 1557", den Aerzten könne nicht, wie den anderen Künstlern, ein bestimmter Lohn festgesetzt werden, der Schauspieler Roscius kann sich wohl 100 Sestertien für sein Spiel bedingen, sie müssen ihm gezahlt werden, oder die Sache kommt vor den Richter; ist aber ein Kranker hergestellt und spendet seinen Dank, so empfange der Arzt ihn; giebt er aber vielleicht nichts, — so liegt auch nichts daran; fordern soll ein Arzt nichts; von einem Menschen, der nicht freiwillig seinen Dank abstattet, soll er durch den Richter nichts eintreiben. Auch Ansonius singt Idyll. 30:

Ostuli opem cunctis poscentibus artis inemtae,
Officiumque meum cum pietate fuit.

Verbreitung der Krankheitserreger von grosser Wichtigkeit und diese Verbreitung wird durch allgemeinen Frost sehr gehemmt. Gleichwohl sehen wir die Seuche stark zunehmen. Wir werden also sagen müssen: Durch die äusseren Einflüsse bei fraglichem Winterwetter wurden die menschlichen Individuen (Pauperismus etc.) noch viel härter getroffen als die Pilze, und wenn wir alle die ungünstigen Einflüsse als genius epidemicus zusammenfassen, so ist dieser dort für die Cholera im höchsten Grade günstig gewesen, obwohl er einerseits die Mikroorganismen an Verbreitung hinderte; er hinderte aber die Menschen noch viel mehr an der gesunden und widerstandsfähigen Leibesverfassung.

Um sich aber an dem Wettjagen nach 5000 pro anno betheiligen zu können mit irgend einer Aussicht auf Erfolg, wird es sehr rathsam sein, sich vollkommen zu durchtränken mit der These, „dass Egoismus die Haupttriebfeder alles menschlichen Thuns ist", und täglich mit Andacht dessen zu gedenken, was Petronius sagt: Nummos qui habet, quid vult, optet et capiet; clausum tenet arca Jovem. **Le.**

Nachruf.

(Verspätet.)

Am 16. Mai 1884 wurde in Tilsit **Dr. Atzpodien** zu Grabe getragen, der an den äussersten Nordostmarken unseres Vaterlandes 26 Jahre hindurch mit Treue und Eifer sein bedeutendes Wissen und Können für die Homöopathie eingesetzt hat.

Herr Dr. Atzpodien ist meines Wissens literarisch nicht thätig gewesen, ist auch mit seinen homöopathischen Berufsgenossen wenig in persönliche Berührung gekommen, — er hat sich aber durch seine erfolgreiche praktische Thätigkeit, die sich im Umkreise von 15 Meilen bis tief nach Russland hinein ausdehnte, nicht geringe Verdienste um die Homöopathie erworben. „Ueber die ärztliche Tüchtigkeit, Berufstreue und mildherzige Humanität des Verewigten herrscht nur *eine* Stimme der Anerkennung", so sagt ein warm und tief empfundener Nachruf in der „Tilsiter Zeitung".

Eine zahlreiche Clientel ist durch den Tod ihres treuen ärztlichen Berathers verwaist und sieht mit Sehnsucht der Niederlassung eines Nachfolgers entgegen. In der schön gelegenen und wohlhabenden Stadt Tilsit (20000 Einw.) und der reichen Umgebung derselben hat die Homöopathie sich durch die eifrige Thätigkeit und das ernste, gediegene, jeder Reclame feindliche Auftreten des verstorbenen Dr. Atzpodien hohe Anerkennung und Liebe erworben, und fände deshalb ein College, der sich dort niederlassen würde, sofort eine schöne, geachtete und auch curative Praxis.

Nähere Auskunft ertheilt gern Frau Dr. Atzpodien-Tilsit, sowie der unterzeichnete

Dr. Wugk-Königsberg.

Lesefrüchte.

Die Pericarditis bei Kindern. Von Dr. Ashby. (The Lancet, März 1884.)

Da die Pericarditis bei Kindern oft verkannt wird, so wird dieselbe irriger Weise als ein seltenes Vorkommniss des kindlichen Alters gehalten. *Vor dem 2. Lebensjahre* liegen ihr folgende Ursachen zu Grunde: Septicämie bei Neugeborenen, bedingt durch Phlebitis oder Absorption septischer Stoffe durch die Nabelschnur; eiterige Periostitis und Osteitis bei jungen Kindern; Tuberculose der serösen Häute. Sodan entsteht die Pericarditis häufig im kindlichen Alter im Anschluss an eine seröse oder eiterige Pleuritis und Pleuro-Pneumonie, und ist dieselbe in den allermeisten Fällen eitrig. — *Nach dem 3. oder 4. Lebensjahre* beruht die Pericarditis zumeist auf Gelenkrheumatismus; selten tritt sie nach Verfassers Ansicht im Gefolge von fieberhaften Krankheiten oder Scarlatina auf. Während die Endocarditis eine ziemlich häufige Complication der acuten Scharlach-Nephritis bildet, gehört Pericarditis zu den Seltenheiten, während unter diesen Verhältnissen zumeist eine acute Dilatation des Herzens beobachtet wird. Vom Herzbeutel kann sich die Entzündung sodann auf die verschiedenen benachbarten Organe fortpflanzen, so auf die Pleuren, die vorderen Lungenpartien, die mediastinalen Lymphdrüsen; im letzteren Falle spricht man von einer Mediastino-Pericarditis, eine Affection, bei welcher u. A. der Pulsus paradoxus zur Beobachtung gelangt. **Lb.**

Der Hypochondrienreflex. Von Dr. C. Reinhard. (Cbl. f. Nervenheilk. No. 6, 1884.)

Verf. macht auf einen bei gesunden Individuen stets vorhandenen Reflex aufmerksam. Man erhält denselben, wenn man in der Gegend der Mammillarlinie oder an irgend einer Stelle zwischen dieser und der Axillarlinie rasch und elastisch die Bauchwand unter den freien Rippenrand drängt; es tritt dann „ein sehr promptes und ziemlich energisches Beugen des Rumpfes nach der gereizten Seite und etwas nach vorn", sowie eine krampfhafte Inspiration ein. Es handelt sich nicht um einen Kitzelreflex; die geringere Latenzzeit und andere Criterien unterscheiden dieses Phänomen vom Bauchreflex; es kann vorhanden sein, auch wenn der Bauchdeckenreflex fehlt. Verf. ist geneigt, es zu den Sehnen- (oder Muskel- resp. Fascien-) Reflexen zu rechnen. Bei einer bestimmten Ausbreitung des tabischen Krankheitsprocesses scheint der Hypochondrienreflex zu fehlen. **Lb.**

Notizen.

Unserem Collegen Dr. Pröll, im Sommer in Gastein, im Winter in Nizza prakticirend, ist vom Kaiser von Oesterreich der eiserne Kronen Orden verliehen worden, eine für dortige Verhältnisse ungewöhnliche Auszeichnung, welche bis jetzt noch keinem *homöopathischen Arzte* Oesterreichs zu Theil geworden. Wir sprechen ihm deshalb unsern Glückwunsch aus. **Die Redaction.**

Prophylaxis.*)

Mel.: Gott grüss' dich Bruder Straubinger.

Wenn ich in meinem Keller sitz'
Und lasse brav mir schenken
Und kauf mir manchmal auch 'nen Spitz,
Wer will mir das verdenken?
Hier sitz' ich gut bei Nacht und Tag,
Kann ungefährdet hausen.
Da draussen dräut milliardenfach
Gefahr mir, Tod und Grausen.

Da draussen schwärmt, wo ich auch geh',
Bei wolkenlosem Himmel,
Bei Regenguss und Winterschnee
Ein grauenvoll Gewimmel:
Da schwirren in Ubiquität
Die scheusslichen *Bacterien*,
Sie tummeln sich von früh bis spät
Und haben niemals Ferien.

Ich tret' hinaus, — und augenblicks
Packt mich der *Monadine*,
Den Mund hab' ich voll *Leptothrix*,
Den Magen voll *Sarcine*,
Und will den Durst ich nach Ozon
Im grünen Walde stillen,
Gleich kommt die ganze Legion
Der Koch'schen *Mordbacillen*.

Dazwischen wirbeln kreuz und quer
Und recken ihre Fädchen
Der *Vibrionen* tolles Heer
Und schlanke *Spirochätchen*,
Ja, aus der Ferne droht sogar
Ach! der puerperalen
Sphärobacterien grimme Schaar
Mit niegekannten Qualen.

Drauf zaust *Achorion tonsurans*
Mir schnöde meine Locken,
Es schneit *Oidium albicans*
Herab die feuchten Flocken,
Und steh' ich „bei conträrem Wind"
'mal zur Erleicht'rung stille,
Dann saust herbei wie toll und blind
Der *Gonorrhoe-Bacille*. — —

Nicht hilft dagegen Salmiak,
Nicht Laufen, Umsichschlagen,
Nicht Nelkenöl und nicht Tabak, —
Die Bande kann's *vertragen!*
Drum sitz' auch ferner ich, Gott will's!
Im Keller, sonder Skepsis, —
Hier wächst kein pathogener Pilz,
Denn Wein ist Antisepsis!

Supinator Longus.

---

*) Zur Erheiterung unser Leser können wir es uns nicht versagen, vorstehendes von dem Verf. für die Festtafel der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Magdeburg gedichtetes sehr zeitgemässes Lied abzudrucken. Die Redaction.

Berichtigung.

In No. 5 dieser Zeitung S. 39. Sp. 1. Z. 9 von unten ist statt „mit" zu lesen *ohne*.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 24. Februar 1885. No. 8.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Der Jequirity, ein homöopathisches Heilmittel.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Unter der grossen Zahl der Augenärzte, welche mit Jequirity experimentirt haben, sind von einigen schwere Zufälle, wie Abscesse, Geschwüre und Durchbohrung der Hornhaut beobachtet worden, in de Wecker's Klinik nur einmal eine diphtheritisähnliche Entzündung mit umschriebener, vorübergehender Abschuppung der Hornhaut.

Bei Kaninchen wirkt die äussere Anwendung des Aufgusses auf die Augen viel intensiver:

Die stark geschwollenen Lider fühlen sich holzig an und wurden in gewissen Fällen zum Theil oder ganz zerstört. Die Membranen der Tarsalconjunctiva sind dicker und zäher, auch nehmen die Blindsäcke im Verlauf der Entzündung ein diphtheritisches Aussehen an. Es vergehen Wochen darüber, bis die Ausschwitzungen sich vollständig abstossen und die eingezogenen Narben hinterlassen mehr oder weniger Symblepharon und Entropium. Die Hornhaut wird regelmässig in Mitleidenschaft gezogen, wenn die Entzündung einigermassen intensiv ist. Anfangs wird sie in der Nähe des Randes dunkel, aber nach einigen Tagen in grossem Umfange trübe und wie ausgetrocknet.

Diese Entzündung kann durch ausgedehnte Vascularisation mehr oder weniger Verdunkelung hinterlassen, aber auch in sphacelöse Zerstörung der Hornhaut endigen. Nach Ablauf der Augenentzündung hatten die Thiere eine vollständige Immunität für eine abermalige Einwirkung des Jequirity-Aufgusses. Selbst in den Fällen, wo nur unbedeutende Symptome aufgetreten waren, folgte auf wiederholte Anwendung nur eine leichte Conjunctivitis. Eine gewisse Anzahl der Versuchsthiere erlag nach Entstehung einer weissen, beim Durchschnitt speckartig glänzenden Infiltration unter der Haut, die sich vom Unterkiefer bis zum Rande des Brustbeins erstreckte. — Die von Cornil und Berlioz in das Unterhautzellgewebe von Kaninchen gemachten 1procentigen Einspritzungen haben in 36 bis 60 Stunden, die mehrprocentigen noch früher den Tod dieser Thiere zur Folge gehabt. Es fand sich Hautödem, Mikroben in der Unterleibshöhle, bedeutende Hypertrophie der Peyer'schen Drüsen, zuweilen mit blutiger Infiltration. Bei Einspritzung ins Bauchfell fand man nach dem Tode bedeutende Entzündung der serösen Haut, in derselben eine durch Eiterkügelchen getrübte Flüssigkeit, Fibrinmembranen, Stäbchen und Sporen. Bei Thieren, denen nur einige Tropfen eingespritzt waren und welche die nachfolgenden Entzündungen überstanden hatten, machte eine 10mal stärkere nachfolgende Einspritzung nicht den geringsten Effect. Die Mikroben verlassen den Körper durch den Darmkanal, den Urin und selbst durch die Haut an den Haarwurzeln.

Durch die Maceration der Erbsen ergiesst sich eine grosse Menge einer eiweisshaltigen Substanz,

an welche der wirksame Stoff gebunden zu sein scheint, in die Flüssigkeit, während die sonstigen organischen Bestandtheile sich bei der Application derselben als unwirksam herausgestellt haben. Der Eiweissstoff schlägt sich zum Theil schon durch die Einwirkung des Kohlensäuregehalts der Luft nieder, vollständig durch Abkochung des Infusums. Dieser Niederschlag löst sich weder in verdünnten Alkalien noch in einer Lösung von Chlornatrium und ergiebt getrocknet und gewogen 0,8 % des Aufgusses.

Prof. Sattler glaubt das wirksame Princip in zahlreichen dem Jequirity eigenthümlichen im Infusum entstandenen Bacillen gefunden zu haben und hat mehrfache Experimente gemacht, um dies nachzuweisen.

Während in andern Pflanzeninfusionen verschiedene Arten von Mikroorganismen gefunden werden, befindet sich im Jequirityaufguss meistens nur eine ungeheure Anzahl derselben Bacillenart. Der Aufguss geht nicht in faule Gährung über und Bacterium termo findet sich niemals darin. Durch Kochen gehen die Bacillen in dem Aufguss zu Grunde und er verliert jede Wirksamkeit. Sattler sieht sich zu der Annahme gezwungen, dass indifferente Bacillensporen in dem Aufgusse vegetirend pathogenetisch werden und durch Aufnahme in den Organismus sich vermehrend die Jequirity-Krankheit verursachen. Auch die Mikrococcen aus der Absonderung des Trachoms in Blutserum cultivirt und dem Blindsack der Conjunctiva von Thieren inoculirt, haben nach Sattler Trachom verursacht. Obgleich die durch Abschluss gegen die atmosphärische Luft von Bacillen freigehaltene Maceration in den Conjunctivalsack gebracht, trotzdem eine intensive Augenentzündung bewirkte, was sich durch die Ausbildung von Bacillenkeimen in diesem Sack erklärt, so blieb doch die Augenentzündung aus, wenn die bacillenfreie Flüssigkeit von der Haut aus unter die Falte der Conjunctiva eines Kaninchens gespritzt wurde. Durch die Einspritzung einer gewöhnlichen Infusion und einer reinen Jequirity-Bacillencultur auf dieselbe Weise bildete sich bedeutende Geschwulst mit Verhärtung des oberen Augenlides und ein käsiger Abscess, der in bedeutender Menge die betreffenden Bacillen enthielt.

Nach den Versuchen des Professors v. Hippel in Giessen reicht bei Kaninchen schon eine $^1/_4$procentige Maceration aus, um eine heftige Augenentzündung mit secundärer Erkrankung der Cornea zu verursachen. Nach Dauer der Maceration unter 12 Stunden war die Wirkung schwächer. Noch mit 24 Tage alter Maceration hat er bei Kaninchen eine heftige Ophthalmie hervorrufen können. Prompte Effecte bei Menschen hat er in der Mehrzahl der Fälle nur mit 2procentiger Maceration erhalten. Durch Maceration mit Carbol- und Salicylsäure-Lösung behielten die Macerationen Monate lang ihre Wirksamkeit. Je hyperämischer die Schleimhaut war, desto intensiver reagirte dieselbe; je mehr narbige Schrumpfung bestand desto weniger. Bei frischen Granulationen hat ihm Jequirity nichts genutzt, sondern nur bei chronischem Trachom mit und ohne Pannus. Er hält die Jequirity-Krankheit nicht für eine Infectionskrankheit, weil ihr eine längere Incubationszeit fehle und weil es ihm nicht gelungen sei, durch Uebertragung von Secreten auf ein gesundes Auge eine ausgebildete Jequirity-Krankheit zu verursachen und derselbe Bacillus sich auch in Erbsen und Heuinfusionen vorfinde. Innerhalb der Conjunctiva hat er denselben nur vereinzelt gefunden, dagegen kleine rundliche Mikrococcen in grosser Anzahl. Durch Verwendung von $^1/_2$ bis 1procentiger Lösung von Carbol- und Salicylsäure zu den Macerationen hat er dennoch Jequirity-Entzündung der Augen hervorgerufen.

Er schliesst aus diesen Beobachtungen, dass nicht die Bacillen die Ursache der Jequirity-Krankheit sein können.

Sattler führte dagegen an:

1) dass bei Kaninchen nach einmaliger Anwendung eines $^1/_2$procentigen Aufgusses nach 8 Stunden noch keine Veränderung eingetreten war und sich doch vom nächsten Tage an eine sich immer mehr steigernde Jequirity-Augenentzündung eingestellt hat, es sich also nur um ein Gift handeln kann, das sich im Körper reproducirt;
2) dass, wenn sich nur wenige Bacillen im Gewebe finden, dieselben zum grossen Theile schon wieder untergegangen sein können, wie man dies bei den Malariabacillen beobachtet hat;
3) dass sich anstatt der Bacillen in der Carbollösung lebensfähige Sporen finden;
4) dass er durch Culturen des Jequirity-Bacillus auf Blutserum heftige diphtheritische Entzündung mit Hornhauttrübung erzeugt hat;
5) dass Kaninchen nach Ueberstehen der Jequirity-Krankheit, auch mehr oder weniger Menschen gegen eine zweite Infection Immunität zeigen.

Ueber die Experimente von Cornil und Berlioz hat Prof. Gosselin in der Octobersitzung 1883 der Société de Biologie berichtet, woraus hervorgeht, dass das Blut durch Jequirity getödteter Thiere durch seine Bacillen giftige Eigenschaften besitzt, welche in allen Punkten Sattler's Meinung bestätigen. Gosselin hält die Bacillen für das allein wirkende Princip.

(Fortsetzung folgt.)

Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Messa** in Konstanz.

(Fortsetzung.)

Viel deutlicher sind die Zeichen in den Prüfungen des Colchicum ausgesprochen, welche uns zu seiner Anwendung bei Affectionen des Darmkanals Anleitung geben. Einstimmig ist das Zeugniss der homöopathischen Aerzte über die treffliche Wirkung unseres Mittels in der

Dysenteria.

Die Prüfungen liefern ein sehr charakteristisches Bild dieser Krankheit, das wir auch mit nur geringen Abweichungen in den verzeichneten Krankheitsfällen wiederfinden. Es ist aber nicht nur die Dysenteria alba allein mit ihren Entleerungen glasartiger, sagoähnlicher kleiner Klümpchen, oder mit den graugefärbten froschlaichartigen Massen, denen Colchicum entspricht, sondern die Entleerungen können auch schleimigblutig sein (Dysenteria rubra); erstere freilich bleibt vorherrschend. So beobachtete Hartmann im August 1844 eine *Ruhrepidemie*, in der die Ausleerungen blutig und nie mit Darmgeschabsel gemischt waren; die kothigen Stühle fehlten oft 4 bis 5 Tage lang gänzlich. Die Schmerzen waren besonders im Mastdarm; Drängen, Pressen mit fortwährendem Abgang von geringer Menge. Im Leibe kein eigentlicher Schmerz, nur Kollern, Gefühl, als sollte alle Augenblicke Durchfall kommen. Colchicum in wiederholten Gaben war das Heilmittel. (Allg. Hom. Ztg. 29, 225.)

Hencke berichtete von einer Ruhrepidemie in Kurland, bei der in zwei Gesindehäusern von 11 allopathisch behandelten Personen schon 5 verstorben waren. Die noch übrigen 6 (1 Wirth, 3 Mägde, 1 Knecht und 1 Knabe) kamen in homöopathische Behandlung. Der Wirth und 2 Mägde lagen seit 14 Tagen krank darnieder.

Krankheitsbild: Aussehen leidend, Leibschneiden, Durchfall gallertartigen, durchsichtigen, zuweilen auch mit Blut durchzogenen Schleimes, der unter Brennen und heftig reissenden Schmerzen im After entleert ward. Magengegend bei Berührung schmerzhaft empfindlich, der Unterleib aufgetrieben, bei der einen Magd Hydrops ascites wahrnehmbar; die Zunge dünnschleimig belegt, der Geschmack fade, der Durst gross; Appetit mangelt gänzlich; Harn sehr braun, wenig, mit Brennen; untere Glieder ödematös, kalt, Haut trocken; Puls klein, schwach, mässig frequent, bei dem Wirth aussetzend. Schlaf durch den Durchfall und schreckhafte Träume gestört. Grosse Schwäche.

Therapie: Tinct. Colch. 3 Tropfen früh und Abends 1 Gabe. Am 3. Tag bedeutende Besserung; bloss noch Empfindlichkeit in der Herzgrube, Stühle fäculenter, ohne Tenesmus. Harn vermehrt, Schlaf ruhiger, Kräfte besser. Colchicum fortgesetzt. Am 6. Tag der Wirth und die eine Magd in Convalescenz, ohne Mittel gelassen.

Die zweite Magd klagt noch über Schmerz in der Magengegend; Unterleib weniger gespannt, aber noch fluctuirend; Fuss-Oedem gemindert. Harn vermehrt, Stühle noch durchfällig, wässrig, aber schmerzlos. Colchicum fortgesetzt. Am 9. Tag in der Genesung und Mittel ausgesetzt. —

Auch ich selbst habe manche sporadische Herbstruhr, bei der die Stühle jene graue gallertartige oder fetzenartige Beschaffenheit hatten, mit Colchicum erfolgreich behandelt.

Nicht minder als das Bild der Dysenterie finden wir das einer Gastritis und Enteritis acuta im Prüfungsergebniss von Colchicum; ja Sybel will sogar dasselbe in der *Cholera* als ein gutes Mittel unter gewissen Umständen angewendet wissen. In einer Epidemie reichte er, sobald die Krankheit unter dem Gebrauch von Veratrum weiter zu gehen drohte, Tinctura Colchici alle Viertel- bis halbe Stunden 3 Tropfen, mit dem Erfolge, dass einige Cholerakranke, bei denen schon der Puls fadenförmig, ja in einem Falle schon gänzlich verschwunden war, noch genasen. Gegen die Prodromi jedoch, wie Durchfall, Kollern, oder gegen die ruhrartigen Formen wollte es den Erwartungen nicht immer entsprechen. Manchmal, wo die Krämpfe in Fingern und Zehen prävalirten, schwankte S. in der Wahl zwischen Colchicum und Secale, und liess deshalb beide Mittel im Wechsel nehmen und zwar nicht selten mit gutem Erfolge. (Allg. Hom. Ztg. 52, 156.)

In der That lässt sich nicht leugnen, dass in einzelnen Vergiftungsfällen uns ein der Cholera ähnlicher Zustand in prägnanten Zügen entgegentritt.

Würzler beschränkt die Anwendung von Colchicum auf solche Fälle von Cholera, bei denen sich das Erbrechen bei jeder Bewegung erneuert (ist auch dem Veratrum eigenthümlich. Ref.), und Schwindel, Herzklopfen mit Stichen im Herzen nebst tiefer Ohnmacht sich einstellt, sobald sich Patient aufrichtet.

Eine 52jährige, an atonischer Gicht und Gallensteinen leidende Frau mit graugelbem Teint hatte nach Stillung der Krämpfe durch Cuprum und Veratrum noch fortwährenden höchst schmerzhaften und erschöpfenden Durchfall von gallertartigen Schleimklumpen und wässerig-schleimiger Flüssigkeit (im Ganzen wohl über 200 Entleerungen in 48 Stunden); dabei *steten Harndrang* und quälende Nierenschmerzen bei völlig unterdrückter Harnabsonderung. Arsenic und Cantharis erfolglos. Colchicum 6. 2stündlich 5 Tropfen besserte bald; die

Stühle wurden seltener, gallig-serös, und nach 6 Stunden erfolgte die Harnausscheidung. (Allgem. Homöop Zeitung 49, 142.)

(Schluss folgt.)

Stibium arsenicosum.

Von **Dr. Mattes** in Ravensburg.

(Forts. u. Schluss aus No. 5.)

III. Fall: Pericarditisches Exsudat.

Pfarrer K. in E. erkrankte Ende October an einer Sehnenscheidenentzündung des linken Beines. Der ihn behandelnde Arzt liess Eiswasserumschläge machen und die Entzündung verschwand rasch, dagegen bekam Pat. 8 Tage darauf bedeutende Athemnoth, die ihn sehr beängstigte. Er liess mich rufen und ich constatirte ein pericarditisches Exsudat, welches nach oben bis zur 2. Rippe, rechts etwas über den rechten Sternalrand, links zwei Finger breit über die Papillarlinie reichte. Ich verordnete Stibium arsenicosum 1. und nach acht Tagen war das Exsudat verschwunden.

IV. Fall: Schwere katarrhalische Pneumonie.

Am 17. August Vormittags wurde ich zu dem 4 Jahre alten Töchterchen des Posthalters B. dahier gerufen. Dasselbe war schon 4 Wochen von zwei allopathischen Aerzten an katarrhalischer Pneumonie nach Masern ohne Erfolg behandelt worden. Als ich kam, lag das Kind soporös mit halbgeschlossenen Augen, in höchster Athemnoth da, Gesicht und Schleimhäute cyanotisch, Athemzüge und Puls kaum zählbar, Haut schwitzend und heiss, hauptsächlich der Kopf, Temperatur 40°, Durst gross. Appetit wenig. Stuhlgang erschwert.

Physikalischer Befund: Auf beiden Lungen, hauptsächlich rechts zahlreiche grossblasige feuchte Rasselgeräusche, mit Bronchialathmen in den untern hintern und seitlichen Lungenpartien; rechts unten in der Axillarlinie eine 3 Finger breite Dämpfung, rechts und links hinten unten kleinere Verdichtungen, seröse Infiltration.

Ich gab nun Phosphor 3. Abends darauf etwas Besserung. Am 18. August Morgens bedeutende Verschlimmerung, die mich veranlasste Tart. stib. 3. zu geben. Das Kind war im Schweiss gebadet, cyanotisch, sonst die gleichen Erscheinungen wie am 17. August.

Den 19. August bedeutende Verschlimmerung, hochgradige Cyanose, Athemnoth, Röcheln. Carbo veget. 30. Abends scheinbare Besserung, die sich am andern Tage als illusorisch erwies.

Am 20. August gab ich Stibium arsenicosum 1. ,003 in 12 Stunden zu gebrauchen, und constatirte schon nach 3 Stunden eine bedeutende Besserung, die nicht mehr durch Verschlimmerungen unterbrochen wurde, sondern stetig fortschritt. Es war kein Zweifel, dass Stibium arsenicosum das wirksame Mittel war. In 8 Tagen war das Kind so gut wie hergestellt.

Nach diesem Fall hatte ich mehrfach Gelegenheit mit diesem Mittel die schwersten katarrhalischen Pneumonien zu heilen. Erst in den letzten Monaten kamen mir verschiedene von allopathischen Aerzten lange misshandelte, nach Masern pneumoniekranke Kinder in Behandlung und kein anderes Mittel erwies sich wirksam als nur Stibium arsenicosum. Auch bei einfacher katarrhalischer Pneumonie (ohne vorhergegangene Masern) war das Mittel stets wirksam. So hatte ich das Glück, meinen eigenen halbjährigen Knaben mit diesem Mittel zu retten. Seit ich dieses Mittel anwende, habe ich keine katarrhalische Pneumonie verloren. Hauptsächlich die allopathisch malträtirten Fälle scheinen mit diesem Mittel noch am wirksamsten bekämpft werden zu können. Ich möchte daher die geehrten Herren Collegen auffordern, Versuche mit diesem Mittel zu machen. Jedoch möchte ich sie darauf aufmerksam machen, dass das Präparat nicht immer rein zu haben ist. Es sollte womöglich aus einer Centralapotheke bezogen werden; denn das von den gewöhnlichen Apotheken bezogene entfaltet häufig nicht die volle Wirksamkeit.

Pro et contra Schüssler.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Wer die in No. 25 des vorigen Bandes enthaltene „Erklärung" des Herrn Dr. Schüssler liest, der könnte denken, ich sei ein Feind der von Schüssler so genannten biochemischen Behandlung der Krankheiten. Das bin ich aber nicht, sonst hätte ich jener Behandlung unmöglich in der von mir verfassten 12. Auflage des Dr. Caspari'schen homöopathischen Haus- und Reisearztes einen ganzen Abschnitt widmen können. Auch nenne ich dort (S. 450) Dr. Schüssler's „Abgekürzte Therapie" eine werthvolle Ergänzung der homöopathischen Heilmethode.

Ferner habe ich s. Z. in der von mir redigirten Homöopathischen Rundschau wiederholt die Aufmerksamkeit der Leser auf die Schüssler'sche Broschüre gelenkt. Endlich existiren manche Krankengeschichten, in denen ich mir besonders interessant erschienene Heilungen mit jenen Functionsmitteln zur öffentlichen Kenntniss gebracht habe.

Also warum sucht mich College Schüssler in den Verdacht zu bringen, als ob ich von seinen 12 Schoosskindern nichts wissen wollte?

Antwort:

Weil ich den Satz nicht unterschreiben will:

„*Die im Blute und in den Geweben vertretenen anorganischen Stoffe genügen zur Heilung a l l e r Krankheiten, welche überhaupt heilbar sind.*"

Wäre dieser Satz wahr, so müsste man den Entdecker dieser Wahrheit weit über Hahnemann setzen. Denn damit wäre der Messias unserer physischen Gebrechen geboren, eine neue Aera des medicinischen Wirkens und Könnens öffnete sich für die leidende Menschheit.

Wer aber eine solche kühne Behauptung in die Welt schleudert, übernimmt die moralische Verpflichtung durch Facta zu beweisen. Und da vermisse ich eben den klinischen Codex, in dessen Besitz die phänomenale Lehre ad oculos demonstrirt werden könnte.

Es müsste vom therapeutischen Reformator Schüssler schon jetzt ein *grosses* unanfechtbares klinisches Material zusammengestellt worden sein, dem gegenüber alle Feinde des Systems verstummten. Was von Schüssler selbst in dieser Beziehung an concreten Vorkommnissen veröffentlicht worden ist, verschwindet gegenüber der colossalen unabsehbaren Bedeutung seiner obigen Thesis. Kein Mensch ausser Schüssler wird obige Thesis aufrecht erhalten, kein Arzt bei Behandlung der Cholera auf Kali phosphoricum schwören oder im Diabetes mit Natrum sulphuricum auskommen.*)

Wer wollte ernstlich Syphilis ausschliesslich den S. 34 und 35 (11. Aufl.) genannten Functionsmitteln anvertrauen, wer sein Gewissen beschwichtigen, wenn ihm die Diphtheritis- bezüglich Croup-Patienten trotz Ferrum phosph., Kalium chloratum, Calcarea phosph. und Fluor calcium unter den Händen sterben, während notorisch Cyanmercur und Acidum nitri, event. Brom und Spongia schon völlig aufgegebene mit diphtheritischem und nichtdiphtheritischem Croup gerettet haben?

Sind auch dem enragirtesten Enthusiasten der biochemischen Heilmethode Tartarus emet. in der Pneumonie, Chinin im Wechselfieber entbehrlich geworden?

Aber wenn ich nun auch nicht vermag, in College Schüssler trotz der mitgebrachten 12 Apostel den Messias der neuen medicinischen Aera zu erblicken, so bin ich doch demselben zu bleibendem Danke verbunden. Derselbe hat durch seine Therapie mich aus mancher Verlegenheit gezogen, und ich sage wohl nicht zu viel, wenn ich dasselbe von vielen meiner Collegen behaupte. Nichts liegt mir daher ferner, als Herrn Dr. Schüssler's Ruhm und wirkliches Verdienst zu schmälern, zumal derselbe mir persönlich in liebenswürdiger Weise wiederholt beigestanden hat in zweifelhaften Fällen, wie ich denn in biochemischen Angelegenheiten ihn stets als meinen Lehrer und Meister anerkennen und verehren werde. Indessen glaube ich seiner Lehre durch mein offenes Bekenntniss von der Nothwendigkeit einer Competenz-Beschränkung einen besseren Dienst zu erweisen, als durch blinde kritiklose Verallgemeinerung derselben. -- —

Ich gebe auch zu, dass die neueste (11.) Auflage der „Abgekürzten Therapie" im praktischen, wie im theoretischen Theil (s. den Schluss der Einleitung) kleine Aenderungen erfahren hat und empfehle dieselbe deshalb den Verehrern dieser Methode, ein Zuwachs *des klinischen Theiles* ist aber nicht geschehen und gerade in dieser Beziehung ist längeres Schweigen bedenklich. Nichts würde umgekehrt der Schüssler'schen Lehre mehr Vorschub leisten, als öftere Mittheilungen klinischer Erlebnisse *durch den Autor selbst.* Nur den unzähligen Heilungsgeschichten verdankt die Homöopathie ihren Eingang in die Häuser der ganzen Welt. Also noch einmal verehrter Herr College, nicht auf dem Felde einer unfruchtbaren Polemik wollen wir uns begegnen, sondern als Verbündete gemeinsamer Interessen in den Spalten der homöopathischen Zeitschriften. In dieser Voraussetzung drücke ich Ihnen die Hand und hoffe auf baldiges Wiedersehen.

*) Erst in der 11. Aufl. ist übrigens Coll. Schüssler auf Natrum sulph. verfallen, bis dahin wurde Natrum phosph. „aus theoretischen Gründen" für das specifische Diabetes-Mittel gehalten.

Nachschrift der Redaction.

Wir glauben, dass Coll. Goullon mit Vorstehendem den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Dass mit den 12 von Schüssler angegebenen Mitteln Krankheiten geheilt werden, kann Niemand bestreiten, welcher Versuche damit gemacht hat, dass sie zuweilen sogar noch Heilung gebracht haben, wo die homöopathischen Mittel versagten, wollen wir zugeben; dass sie jedoch für alle heilbaren Fälle ausreichen, erlauben wir uns so lange zu bezweifeln, bis uns der Beweis dafür erbracht ist. Wir glauben gern, dass dies Schüssler's volle Ueberzeugung ist, halten es jedoch für sehr schwierig, ja für einen Einzelnen unmöglich, den Beweis dafür zu führen. Es könnte dies nur geschehen, wenn eine grössere Anzahl zuverlässiger Beobachter an verschiedenen Orten sich vereinigte, um mit diesen Mitteln in allen vorkommenden Fällen zu experimentiren, und dann die erlangten Resultate ausführlich mittheilten, so dass sich Jeder davon überzeugen könnte, ob die Heilung durch das Mittel oder durch andere Umstände herbeigeführt sei. Denn viele von den bis jetzt veröffentlichten Heilungen geben in dieser Beziehung doch berechtigten Zweifeln Raum. Wie schwer es jedoch hält nur eine mässig grosse Anzahl von Aerzten zu solchen

Versuchen zusammen zu bringen und zu halten, lehrt die tägliche Erfahrung. Abgesehen von der Schwierigkeit in einer Privatpraxis fehler- und einwurfsfreie Beobachtungen zu machen, fehlt es Vielen auch an Zeug, Zeit und Objectivität dazu. Es giebt also für Schüssler keine Möglichkeit aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, es sei denn, dass ihm ein Krankenhaus zu Gebote gestellt würde, um den Beweis der vollkommenen Sufficienz seiner Mittel zu führen. Da dies aber fürs Erste voraussichtlich noch nicht der Fall sein wird, so wird er sich noch gedulden müssen so gut wie wir Homöopathen. Er kann es uns deshalb auch nicht verübeln, wenn wir seinen Angaben noch mit einer gewissen Skepsis gegenüberstehen. Die Spalten unseres Blattes stehen, wie wir schon öfters erklärt haben, ihm und seinen Nachfolgern stets offen, um das nöthige brauchbare Beweismaterial zu sammeln.

Nekrolog.

Am 26. Januar c. verschied nach 6 wöchentlichem Krankenlager an den Folgen einer Pneumonie der einzige Vertreter unserer Sache in den Mecklenburgischen Landen

Dr. med. Sigismund Rentsch

in Wismar.

Geboren zu Mühlhausen i. Th. im Jahre 1819 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt. Nach abgelegtem Abiturientenexamen bezog er die Universität Greifswald, wo er nach Absolvirung seiner Studien das Staatsexamen cum laude bestand. Von da wandte er sich zur Vervollkommnung seines Wissens nach Berlin. Dort wurde er durch seinen Landsmann und Schulkameraden, den verstorbenen Sanitätsrath Kleinschmidt auf die Homöopathie aufmerksam gemacht, und durch den verstorbenen Vehsemeyer in dieselbe eingeführt. Auf dessen Rath liess er sich im Jahre 1845 in Potsdam als homöopathischer Arzt nieder, und es gelang ihm dort das Vertrauen des Publicums in reichem Masse sich zu erwerben. Trotzdem fühlte er sich im Jahre 1850 bewogen, einem Rufe nach Wismar in Mecklenburg zu folgen. Der daselbst verstorbene Stallmeister Jenichen, Entdecker und Verfertiger der nach ihm benannten Hochpotenzen, hatte testamentarisch bestimmt, dass die Zinsen eines von ihm hinterlassenen bedeutenden Capitals zur Anstellung eines homöopathischen Arztes verwendet werden sollte, welcher zugleich die Stelle eines städtischen Armenarztes zu übernehmen hatte, und dem, soviel uns bekannt, auch das Geheimniss seiner Hochpotenzbereitung und deren Abgabe an homöopathische Aerzte anvertraut werden sollte. Diese Stellung übernahm R. in genanntem Jahre und bekleidete sie bis an sein Lebensende. Leider wurde in den letzten Jahren seine Einnahme aus derselben bis auf ein Minimum reducirt, da der grösste Theil des Capitals beim Bankerott der Pommerschen ritterschaftlichen Bank in Stettin verloren ging. Bei seinem reichen Wissen und seiner praktischen Tüchtigkeit konnte es nicht fehlen, dass er sich nicht nur in Wismar und nächster Umgebung, sondern auch im ganzen Mecklenburger Lande eines grossen Rufes und zahlreicher Clientel erfreute, welche sich erst in seinen letzten Lebensjahren, wo er durch andauernde Kränklichkeit an Ausübung seiner Praxis gehindert war, verringerte. Doch er war nicht bloss Empiriker, sondern ein Mann, welcher sich nicht an den zu Tage tretenden Erscheinungen genügen liess, sondern nach dem denselben zu Grunde liegenden unveränderlichen Gesetze forschte, und dies Gesetz war ihm das Aehnlichkeitsgesetz. Dieses Gesetz, von ihm Gesetz der Spirale genannt, verfocht er in einer Schrift über den *Gammarus ornatus*, 1860 in der Hinstorf'schen Hofbuchhandlung in Wismar erschienen. Einzelne praktische Mittheilungen, namentlich über Ohrenkrankheiten, hat er in der Allg. Homöop. Zeitung veröffentlicht. Ausserdem war er Jahre lang Preisrichter für die sogenannte Rummel'sche Preisaufgabe. R. war eine ideal angelegte Natur, vom Geiste echter Humanität durchdrungen, welche sich nicht nur in seinem Berufe, sondern in seinem ganzen Leben kund gab, und ihm in allen Kreisen Liebe und Achtung erwarb. Möge sein Beispiel in unseren Kreisen dazu beitragen, das beinahe erloschene Feuer des Idealismus, welcher in unserer trostlos materiellen Zeit immer mehr verschwindet, aufs Neue anzufachen.

Die Erde sei ihm leicht!

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Jodoform bei Herzkrankheiten.

Dr. Martiny lenkt die Aufmerksamkeit der Homöopathen auf dieses Mittel bezugnehmend auf eine Schrift des italienischen Professors Testa (veröffentlicht im Journal de Clinica et Terapia, 1883, Heft 8 und 9): „Ueber die curative Wirkung des Jodoforms in organischen Läsionen des Herzens." Es heisst in derselben unter anderen: „Moleschott ist der erste, welcher das Jodoform in Herzkrankheiten angewendet hat; er wurde zum Gebrauche derselben durch die Beobachtung bewogen, dass dieses Mittel bei gesunden Leuten starkes Herzklopfen und höchst belästigende Palpitationen er-

zeugte. Wie (heisst es in dem oben erwähnten Artikel des Professor Testa weiter), dieser Arzt daraufhin an die Anwendung des Jodoforms bei Störungen des Herzmuskels denken konnte, lassen wir dahingestellt. Hinreichend ist die empirische Thatsache constatirt, dass in zwei Fällen organischer Klappenläsionen das kostbare Pulver Wunder that." Diese augenfällige, später noch deutlicher hervortretende Bestätigung des Aehnlichkeitsgesetzes ignorirt Verfasser vollständig. Zunächst suchte Testa die Wirkung des Jodoforms auf die Circulationsorgane an Thieren zu erforschen. Alle dem Jodoformgebrauche unterworfenen Thiere zeigten eine Verminderung der Herzschläge mit Erhöhung ihrer Kraft und später eine stärkere arterielle Spannung. Die angewendeten Dosen variirten zwischen 3 und 6 Centigramm für Hunde; wenn diese erhöht wurden, trat bald die entgegengesetzte Wirkung zu Tage: Herzschwäche und Herabsetzung der arteriellen Spannung. Zu diesen Thierversuchen kommen folgende klinischen Fälle:

1. B. A., 39 Jahre alt, cyanotisch, ungeheure Dyspnoe, Oedem der Unterextremitäten, schlechter, unregelmässiger Puls, stürmische Herzaction, starkes Geräusch an Stelle des ersten Tones, hörbar in der ganzen Herzgegend, besonders in der Höhe des Aortenbogens, wo ein zweites leiseres Geräusch am zweiten Tone gehört wurde; diffuser Bronchialkatarrh, Leberschwellung, spärliche Urinabsonderung: Stenose und Insufficienz der Seminularklappen. Ordination: 7 Centigramm Jodoform in 4 Pillen, 2stündlich den Tag über zu nehmen. Nach zwei Tagen Puls regelmässig; Allgemeinbefinden besser: noch 2 Pillen Abends zugesetzt. Den Tag darauf bedeutende subjective Besserung, Dyspnoe vermindert, Urinabsonderung reichlicher. Die Behandlung wird einen Monat lang fortgesetzt; Patient vermag seinen Geschäften ohne jede Belästigung von Seiten seines Herzens nachzugehen.

2. R. G., 40 Jahre alt. Insufficientia valv. mitr., Oedem der Knöchel; Atherom der Arterien; mehrere Anfälle von Hämoptisis. Er erhält 7 Centigramm Jodoform in 4 Pillen. Das Blutspucken kam nur noch einmal wieder. Am 6. Tage verliess Patient das Bett und ging seinen Geschäften nach. In 3 weiteren Fällen von Mitralinsufficienzen wurde in ganz kurzer Zeit dasselbe ausgezeichnete Resultat erzielt.

Weitere Versuche an Thieren, sowie Sectionsbefunde an Menschen, die in Folge von Vergiftungen von Jodoform zu Grunde gegangen, haben gezeigt, dass jedesmal eine heftige Degeneration des Herzens, der Leber und der Niere vorhanden war; es ist somit die Wirkungsweise des Jodoforms bei organischen Herzleiden auf das homöopathische Heilgesetz zurückzuführen, indem dasselbe Mittel dieselben Degenerationen des Herzmuskels in toxischer Gabe zu erzeugen vermag, welche es bei Entstehung derselben in Folge Ueberanstrengung des Herzens zu heilen im Stande ist. (Revue Homoeop. Belge, April 1884.)

Behandlung der Hysterie von Dr. Jousset.

J. unterscheidet die gewöhnliche, convulsive und schwere Form; ferner hysterische Affectionen, deren Behandlung nicht in diejenige dieser 3 Formen eingeschlossen werden kann.

I. Prophylaxis. Hier giebt Verfasser nichts Neues.

II. Behandlung der gewöhnlichen Form: Ignatia, Tarantula, Conium und Platina sind die Hauptmittel; Valeriana, Asa foetida und Kalium bromatum haben ihre speciellen Indicationen.

1. *Ignatia.* Sie ist angezeigt bei einer sehr gesteigerten Empfänglichkeit für alle Eindrücke; bei Traurigkeit mit Weinen, Seufzen, Athembeengung, Zittern der Glieder; Zusammenschnürungsgefühl in der Kehle; drückender Schmerz in der Stirne und Nasenwurzel. Wir finden die Ignatia indicirt bei Neuralgien, Gastralgien, Paralysen und Angstanfällen. Dosis: Meist die 12. Dilution in Globulis; doch beim Versagen dieser Dilution eine höhere resp. tiefere.

2. *Tarantula.* Ihre Indicationen sind, Dank den Untersuchungen von Nunez und Perry, sehr präcise und hat Jousset ihre Wirkung häufig erprobt. Sie ist angezeigt bei unwillkürlichem Weinen, bei Wechsel von Lachen und Weinen, bei dem Bedürfniss beständig den Platz zu wechseln; jedoch die Thränen der Tarantula sind nicht von der der Ignatia eigenthümlichen melancholischen Gemüthsstimmung, sondern von Präcordialangst begleitet. Erhöhung des Nisus sexualis, Hitzegefühl in den Päcordien mit Kältegefühl der Füsse, periodisches Auftreten der Beschwerden fallen in den Wirkungskreis der Tarantula. Alle Dilutionen wirken, J. wendet meist die 12. an.

3. *Conium maculatum* Wie die meisten bei der Hysterie angewendeten Arzneien wirkt der Schierling auf das Geschlechtsystem, jedoch besteht hier die Erregung mehr in der Phantasie und ist von wirklichem Unvermögen begleitet. Conium entspricht sehr heruntergekommenen, abgemagerten Individuen mit beginnenden Consumptionserscheinungen. Frühere Excesse in venere bilden eine seiner Indicationen und nach Hahnemann auch absolute Abstinenz. Die traurige Gemüthsstimmung, eine Indication für Conium, ist von Gleichgiltigkeit und schlechter Laune begleitet. Die Muthlosigkeit mit unwillkürlichem Lachen, die augenscheinliche Verminderung der Geisteskräfte, die schwachen, zu spät eintretenden Regeln bedingen die Wahl des

Schierlings. Dosis: zuerst 6. und 12.; später 1. und 30.

4. *Platina.* Dieses Mittel hat viele Berührungspunkte mit Ignatia. Sie ist das Hauptmittel der hysterischen Melancholie mit Angstgefühl. Die Thränen der Platina verbinden sich mit grösserem Angstgefühl als die der Ignatia. Dieses Mittel erzeugt eine wirkliche Erregung der Geschlechtssphäre bei Männern und Frauen. Die Menses sind zu stark, selbst bis zur Menorrhagie. Die klonischen und tonischen Krämpfe gehören zum Bereiche dieses Mittels. Globus hystericus, Kopfschmerzen allmählich steigend und wieder nachlassend; Wechsel zwischen moralischen und physischen Symptomen vollenden die Indicationen der Platina. Dosis: 30. Dilution, doch sind zuweilen auch tiefere Verdünnungen nothwendig

5. *Valeriana.* Selten angewendet; ihre Indicationen sind: Durchfahrende Schmerzen, anfallsweise auftretend. Schmerzen, die beim Wechseln des Platzes verschwinden; plötzlich auftretende Kopfschmerzen; Schlaflosigkeit; besonders Ueberreizungserscheinungen wie bei Coffea. Dosis: mittlere Verdünnungen.

6. *Asa foetida.* Die Pathogenese dieses Mittels rechtfertigt seine traditionelle Anwendung in der Hysterie: Traurigkeit und Angstgefühl mit Gleichgiltigkeit: Globus hystericus; Tympanites; Dyspnoe und Palpitationen; Blasenkrämpfe; Erhöhung des Nisus sexualis; Vorsetzen der Menses. Dosis: mittlere Verdünnungen.

7. *Kalium bromatum.* Die bei Anwendung starker Dosen auftretende Anästhesie des Pharynx mit Verlust der Reflexthätigkeit, die Verminderung des Nisus sexualis, die Herabsetzung der geistigen Fähigkeiten geben Andeutungen über seine Anwendung in der Hysterie.

(Fortsetzung folgt.)

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 3. März 1885. No. 9.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ueber die Behandlung der Cholera nostras mit Veratrin.

Von Prof. **Hugo Schulz** in Greifswald.

(Deutsche med. Wochenschr. No. 7, 1885. — Allgem. Med. Central-Zeitung No. 14, 1885.)

Vorwort der Redaction.

Prof. Hugo Schulz in Greifswald war es, welcher zuerst den Muth hatte in einem in dem dortigen ärztlichen Vereine gehaltenen Vortrage das Prioritätsrecht des *homöopathischen* Arztes Dr. v. Villers bezüglich der Anwendung des Cyanmercurs in der Diphtherie offen anzuerkennen. Wir haben dies s. Z. mit Freude und Dank bestätigt. Es war uns ein wohlthuendes Gefühl nach dem wüsten Hep-Hepgeschrei der vorangegangenen Zeit, wieder einmal eine Stimme aus dem Lager unserer Gegner zu hören, welche wenigstens anerkennt, dass die von der Homöopathie empfohlenen Mittel doch nicht so ganz werthlos seien, wie man es kurzweg ohne alle vorherige Prüfung erklärte, oder wenn man sich zu einem Versuche in der Stille aufgerafft und sich von der Wirksamkeit des Mittels überzeugt hatte, doch um Alles in der Welt willen nicht verrieth, wo man seine Weisheit hergeholt hatte. Wenn man sich klarmacht, was es heisst, wenn ein Mitglied einer Zunft, welche eifersüchtig darüber wacht, dass nichts Anderes gelehrt wird, als was sie selbst sanctionirt hat, auch einmal die Ansicht von ausser derselben Stehenden berücksichtigt, der wird dem Herrn Prof. Hugo Schulz seine Anerkennung nicht versagen. Es genügt da schon sich der Ketzerei verdächtig zu machen, um Verfolgungen und Intriguen gegen sich hervorzurufen.

Prof. Schulz schlägt den allein richtigen Weg ein. Er verwirft nicht eine Sache aus bloss theoretischen Gründen, sondern er prüft sie praktisch und wenn er sie bewährt gefunden, tritt er damit an die Oeffentlichkeit. Und weiter verlangt Hahnemann mit seinem „Macht's nach" Nichts. So hat er es mit dem Cyanmercur gehalten und so hält er es in der folgenden Arbeit mit dem Veratrum. Er zieht es vor Beläge für die Wirksamkeit des Veratr. alb. in der Cholera nostras nicht aus unserer Literatur, sondern aus der der Schulmedicin zu bringen. Dies hat den Vortheil, dass dieselben nicht von vornherein verworfen und angezweifelt werden können, wie es bestimmt mit den unseren geschehen würde. Die aus seinen Beobachtungen und Experimenten gezogenen Schlüsse können wir alle ruhig unterschreiben, denn sie entsprechen so vollständig unsern von vornherein ausgesprochenen Ansichten. Und eine bessere Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes ohne es zu nennen, können wir uns nicht wünschen, als die im vorletzten Abschnitte gegebene. Sie stimmt mit der von Bakody aufgestellten überein. Kurz, wir haben alle Ursache dieser Arbeit unsere Sympathie entgegenzubringen, und zu wünschen, dass Prof. Sch. in dieser Richtung zu arbeiten fortfahre. Er wird dadurch nicht nur uns Homöopathen

nützen, sondern sich den Dank aller praktischen Aerzte verdienen. Sie werden aus seiner Hand die Gabe gern in Empfang nehmen, die sie, wenn wir sie ihnen böten, zurückweisen würden. Deshalb können wir, eine so grosse Genugthuung es für uns auch wäre, nicht wünschen, dass er sich offen zu uns bekennt. Arbeitet er in der eingeschlagenen Richtung und bringt den praktischen Aerzten den praktischen Werth der homöopathischen Heilmittel zum Bewusstsein, so kann die Anerkennung der Sache nicht ausbleiben, und dann wird auch der Zeitpunkt kommen, wo wir unsere Parteibezeichnung ablegen können.

Die Mittheilung v. Bloedau's (Sondershausen) in No. 93 der „Allgemeinen medicinischen Central-Zeitung" 1884 über die Curerfolge, die er bei *Cholera nostras* durch *Veratrin* erzielt, haben Verfasser die Veranlassung zu dieser Abhandlung gegeben, welche er mit dem Hinweis darauf einleitet, wie es eine durch die praktische Erfahrung völlig fixirte Thatsache sei, dass bei dem Zustandekommen irgend welcher Infectionskrankheit die Beschaffenheit der einzelnen befallenen Organe eine ganz wesentliche Rolle spielt, indem es sich darum handele, ob bestimmte Veränderungen, z. B. des Lungengewebes vorhanden sind, wenn anders eine dauernde Ansiedelung und energisches Weiterwachsen von Tuberkelbacillen möglich sein soll; wiewohl diese in den Krankensälen in die Lungen von Aerzten und Wärtern, ebenso wie auch in die dort mit Phthisikern zusammenliegenden Kranken gerathen, sehe man das ihnen eigene Krankheitsbild bei „nicht dazu veranlagten" Individuen nicht zu Stande kommen. Die Beschaffenheit des Nährbodens spiele somit hier die Hauptrolle, und brauchen die Veränderungen in dem Verhalten der einzelnen Bestandtheile der Organe für sich und in Beziehung zu einander dabei durchaus nicht derartige zu sein, dass sie ein deutlich fassbares pathologisches Bild geben. Jede Epidemie von Infectionskrankheiten stelle uns immer wieder vor das bekannte Räthsel, warum von zwei, äusserlich in scheinbar vollkommen gleicher Gesundheit sich befindenden, derselben Schädlichkeit ausgesetzten Individuen das eine z. B. an Variola erkranke, das andere aber nicht, — ein Räthsel, zu dessen Lösung uns vor der Hand noch das Wort „individuelle Disposition" genügen müsse.

Die Erfahrungen und Resultate der letzten Jahre weisen uns nun nach Verf. darauf hin, die Beziehungen zwischen den Geweben und Organismen und den als Infectionsträgern anzusehenden Gebilden näher zu eruiren, eventuell auf Mittel zu sinnen, mit Hilfe derer es uns gelingen kann, entweder gefährdete Organe zu schützen oder schon ergriffene derart zu verändern, dass sie von da ab nicht mehr im Stande sind, den Infectionsträgern als Cultivationsstätten zu dienen, d. h. mit andern Worten: „wir müssen, mehr als das bisher geschehen, dahin streben, Mittel aufzufinden und zu prüfen, die uns befähigen, durch Veränderungen innerhalb des Substrats der Infectionskrankheiten diese selbst zu bekämpfen. Dass eine in dieser Weise geleitete Therapie von Erfolg sein muss, ergiebt die einfache Ueberlegung, es ist nur das *Wie?* die schwer zu beantwortende Frage." — Für die Behandlung der *Rachendiphtherie* hat Verf. bereits im verflossenen Jahre (s. No. 4 der „Allgmed. Central-Ztg." 1884) im Anschluss zumal an die Erfahrungen Rothe's (s. No. 89 dieser Zeitung 1880 und No. 74 u. ff. 1881) den Nachweis geliefert, dass ein solcher Weg des therapeutischen Einschreitens von Erfolg gekrönt ist.*)

Die Eingangs erwähnten Curerfolge v. Bloedau's bei Cholera nostras sind nun nach Verf. „kaum auf einen anderen Grund zurückzuführen, als auf eine Alteration der Gewebe des Darmes in der Art, dass die weitere Entwickelung der Krankheitserreger, und damit der Krankheit selbst, unmöglich gemacht wurde."

Wie nun schon E. Weber (Köln) in No. 98 der Allg. med. Central-Ztg., 1884, unter Bezugnahme auf den v. Bloedau'schen Aufsatz mitgetheilt hat, dass in der homöopathischen Praxis, zumal in der Kinderpraxis, bei Cholerine die Tinct. Veratri albi bereits seit etwa 50 Jahren ständig in Gebrauch gewesen ist, während dieselbe gegen die Cholera asiatica im paralytischen Stadium nicht mehr genügt, weist Verf. auf eine bezügliche Mittheilung Markbreiter's, durch Hirsch in Schmidt's Jahrbüchern 1856, Bd. 92 referirt, reproducirt aus der Oesterr. Zeitschrift f. Kinderheilkunde 1855, 1, hin, welche wie folgt lautet: „Tritt — bei cholerakranken Kindern — Brechneigung oder Erbrechen ein und sinkt die Hauttemperatur, so giebt M. als souveränes Mittel die *Tinctura Veratri albi* zu Gtt. 1 auf Aq. ℥j (1:30) (?), je nach der Heftigkeit der Erscheinungen und dem Alter des Kindes $^1/_2$ bis 1 stündlich einen Kaffeelöffel voll; je früher das Mittel gereicht wird, desto sicherer wirkt es, und Verf. hat damit selbst in den Fällen reussirt, in welchen Opium innerlich, und im Klystier genommen wirkungslos geblieben war," — während einen ausführlicheren Bericht über den Nutzen der Vera-

*) Seitdem hat Dr. O. Mahnke in seiner Dissertation: „Ueber die Behandlung der Diphtherie mit Cyanquecksilber, Greifswald 1884", weitere günstige Beobachtungen bekannt gegeben. Von 11, an reiner Rachendiphtherie, ohne gleichzeitig bestehenden Croup Erkrankten starb bei der genannten Therapie Einer unter den Erscheinungen von Melaena. Bei Complication mit Croup sind die Resultate weniger günstig, zum grössten Theil deshalb, weil die Patienten zu spät zur Behandlung kamen, d. h. mit schon ausgebildeten Crouperscheinungen.

trinpräparate Hubeny in der Prager Vierteljahrsschrift für prakt. Heilk. 1857, II, S. 111, liefert. Letzterer benutzte eine Tinctur aus einem Theile des Rhizoms von Veratrum lobelianum Bernh. — einer im Riesengebirge einheimischen Veratrumart — auf 4 Theile Alcohol; die Tinctur wurde in der Weise verordnet: ℞ *Aqu. destill.* 120,0, *Tinct. Veratr. lobelian.* gtt. duas, *Syr. aurant.* 30,0. — Hiervon wurde einem Erwachsenen ein Esslöffel, einem Kinde ein Kaffeelöffel, je nach der vorhandenen Gefahr alle 15 bis 30 Minuten, stündlich, zweistündlich etc. verabreicht, ohne dass H. nothwendig gehabt hätte, in der Gabe zu steigen. Da es nun nach H. vor Allem die überhandnehmenden, geruchlosen, weisslichen Stühle mit oder ohne Erbrechen sind, welche möglichst bald behoben werden müssen, weil bei ihrem Bestande die Kräfte zusehends abnähmen und die Krankheit rasch ihre unbezwingbare Höhe erreiche, so räth er, wenn die charakteristischen Entleerungen rasch hintereinander erfolgen, das Mittel jede Viertelstunde so lange zu geben, bis eine sichtliche Abnahme der Entleerungen eintritt, wo es dann in längeren Zwischenräumen gereicht werden kann; wenn sich jedoch bei fortschreitender, allgemeiner Besserung durch 36 bis 40 Stunden die betreffenden Entleerungen gar nicht gezeigt haben, so soll das Mittel ganz ausgesetzt oder doch sehr selten — ein bis zweimal des Tages — gegeben werden. Auf diese Vorsicht legt H. ein ganz besonderes Gewicht, weil sonst eine ungewöhnlich hartnäckige, oft über 8 Tage anhaltende Stuhlverstopfung eintritt, die mitunter nur stärkeren Abführmitteln weicht.*) Unter dieser Behandlung bemerkt man nach H. häufig bereits nach der dritten Gabe, dass die Krankheit eine günstige Wendung zu nehmen beginnt, und kann man im Allgemeinen sicher annehmen, dass dies nach 2 Stunden geschieht. „Die ersten und sicheren Erscheinungen der beginnenden Besserung," sagt H., „sind: die Anzahl der wässerigen, weisslichen und geruchlosen Entleerungen, sowie die jedesmalige Menge derselben nimmt ab, — sie bekommen eine andere Farbe und den gewöhnlichen Geruch. Es bleibt häufig nur bei der Mahnung zum Stuhl oder Erbrechen, die Haut wird wärmer; der Puls hebt sich, die quälenden Krämpfe lassen nach, und stellt sich Schlaf und endlich auch die unterdrückte Harnabsonderung ein."

*) Ueber die stuhlverstopfende Wirkung kleiner Mengen von Veratrin findet H. zwei Angaben in Pereira's Handb. d. Heilmittellehre (v. Buchheim) 1848, II, S. 85: „Forcke gab Thieren mässige und allmählich vermehrte Dosen, $^1/_8$—$^1/_4$ Gran (= 0,0075—0,015 Gramm) zwanzig Tage lang. Die Stuhlausleerungen waren beständig hart"; — und S. 86: „Die Thätigkeit des Darmkanals (bei Menschen) ist während des Gebrauchs von Veratrin gewöhnlich verändert, dass man nicht selten Purgirmittel anzuwenden genöthigt ist".

Die von Hubeny mitgetheilten Krankengeschichten illustriren, wie Verf. hervorhebt, die günstige Wirkung der Tinct. Veratri aufs Beste und zeigen gleichzeitig die Nutzlosigkeit des Opiumgebrauches. Ueber *die Wirkungsgrenze*, die dem *Veratrin bei Cholera nostras* gesteckt ist, giebt H. an, dass das Mittel nichts mehr zu leisten im Stande sei, wenn die charakteristischen Entleerungen bereits von selbst aufgehört haben und der Kranke schon in jenem apathischen Zustande sich befindet, der als sogenanntes Choleratyphoid bekannt ist, wenn Circulationslähmung droht, die Herzaction wahrnehmbar sinkt, wenn die Haut absolut unthätig, „echt marmorkalt, jene hochgradige Cholerafärbung zeigt" oder in Folge der mangelnden Nierenfunction urämische Erscheinungen sich ausgebildet haben. — In seinem Handbuch der spec. Therap. 1868, II, S. 246 bemerkt übrigens Köhler, dass er von Collegen, die sich der von Hubeny angerathenen Therapie bedient hatten, über günstige Erfolge Bericht erhalten, sowie selbst bei Sommerdiarrhoen von Kindern und Erwachsenen, zum Theil mit rasch folgender Genesung, Pulv. rad. Veratr. alb. $^1/_6$—$^1/_4$ Gran (0,01—0,015) pro dosi, angewendet habe.

(Schluss folgt.)

Der Jequirity, ein homöopathisches Heilmittel.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Epikrise.

Es giebt wohl wenig Augenkliniken, in denen nicht seit 1882 schon Heilungsversuche des Trachoms mit und ohne Pannus angestellt worden sind. In dieser Zeit bis Ende 1883 haben mehr als 50 Augenärzte über ihre Erfolge mit Jequirity in mehr als 60 Abhandlungen berichtet und sich zum grössten Theil mit den Erfolgen befriedigt erklärt, wie sie bisher durch kein anderes Heilmittel erreicht worden sind.

Die Herren Augenärzte stehen hier vor einer Thatsache, die für dieselben ans Wunderbare grenzt. Wir Homöopathen beobachten ähnliche Wunder jeden Tag, dass nämlich eine Krankheit eine ähnliche Krankheit heilt, indem durch die stärkere Affinität zu der Ursache der künstlichen Krankheit die schwächere zu der pathogenetischen Krankheitsursache aufgehoben wird. Dadurch, dass die ursprüngliche Krankheit das äussere Auge befallen hat, wird die Beobachtung der Jequiritykrankheit und des Heilungsprocesses ungemein erleichtert. Anscheinend ist es eine Bedingung für die Heilung des Trachoms, dass die Jequiritykrankheit in ihren

Augensymptomen zum Ausdruck kommt, was dadurch erleichtert wird, dass das Mittel durch das Auge selbst aufgenommen wird.

Die Nothwendigkeit, das Jequiritygift durchs Auge zu induciren, um das Trachom zu heilen, thut der Annahme einer Heilung nach dem Aehnlichkeitsgesetze durchaus keinen Eintrag, zeigt vielmehr, welcher Ausdehnung dasselbe fähig ist: Das Gift, welches als Krankheitsursache beim Trachom wirkt, ist von aussen her direct in die Conjunctiva gelangt und *auf demselben Wege* gelangt das Jequiritygift in dieselbe, um durch seine grössere Affinität zur Conjunctiva die Krankheitsursache des Trachoms auszutreiben, gewissermassen Mikroben durch Mikroben, wenn auch in anderer Weise, wie sich Prof. Sattler den Process gedacht hat.

Jequirity bewirkt bei seiner äusseren Anwendung, nicht als äusseres Heilmittel symptomatisch, sondern erst nach seiner Aufsaugung, nachdem es in die Lymph- und Blutgefässe gelangt ist, homöopathisch eine specifische Augenentzündung, wie sie durch kein anderes Mittel hervorgerufen werden kann, ausserdem aber noch andere Symptome, die von der Augenentzündung unabhängig sind.

Die Aehnlichkeit der Umstände, unter welchen die Wirkung durch Induction bei dem Jequiritygift und bei den Inductionsversuchen mit Quecksilber, und den Hochpotenzen von Lachesis und Phosphor erfolgt ist, springt sofort in die Augen: Hier wie dort eine Incubationszeit, ein typischer Verlauf der Arzneikrankheit, eine Einwirkung zuerst auf die zunächst liegenden Theile, eine Immunität bei wiederholter Anwendung (Lachesis 5 Million).

Von gegnerischer Seite könnte der Einwurf gemacht werden, dass die Dosis, in welcher die Jequiritymaceration angewandt wird, zu gross sei, um als homöopathische Gabe angesehen werden zu können. Da diesem Einwurf wohl auch einige homöopathische Aerzte zustimmen könnten, so will ich nur ein Beispiel anführen, wodurch die Irrelevanz desselben dargelegt wird.

Niemand wird die Aehnlichkeit der Mercurialkrankheit mit der Syphilis in Abrede stellen. Ich habe in einem Falle stark entwickelte breite Condylome an den grossen Schamlippen und in handbreiter Ausdehnung um den After herum nach der Weinholdt'schen Methode durch zwei Gaben an einem Abend, jede von 20 Gran Calomel am vierten Tage vollständig verschwunden beobachtet, ohne dass ausser einigen Calomelstuhlgängen sonstige Symptome durch Quecksilber aufgetreten sind. Ich habe aber auch durch eine Gabe von Mercur. viv. 200. syphilitische Knochenschmerzen und Tophen der Tibia beseitigt.

Gleichwohl hat in beiden Fällen eine homöopathische Heilung stattgefunden.

Uebrigens genügt eine immerhin nach den gewöhnlichen Begriffen sehr kleine Dosis des Jequiritygiftes, um die specifische Augenentzündung zu verursachen, bei Kaninchen einmalige Betupfung der Conjunctiva mit einer $^1/_4$procentigen Maceration.

Nach v. Hippel's Beobachtungen nützt, wie schon erwähnt ist, Jequirity bei *frischen* Granulationen mit starker Hyperämie der Conjunctiva *Nichts*, äussert dagegen einen günstigen Einfluss bei chronischem Trachom mit und ohne Pannus, sowie bei abgelaufenem mit geschrumpfter Conjunctiva und dichtem Pannus.

Nach trivialer Anschauung müsste eine Krankheit desto leichter zu heben sein, je weniger sie eingewurzelt ist. Dies passt nicht für alle Fälle, denn wir sehen nicht selten, dass eine erste homöopathische Gabe auf der Höhe einer acuten Krankheit diese wie mit einem Schlage hebt.

Gerade der Umstand, dass Jequirity bei frischen Granulationen nichts nützt, zeigt nach meiner Erklärung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes auf die *homöopathische* Heilung durch Jequirity beim Trachom ohne irgend welche Schwierigkeit, während die alte Schule wie vor einem Wunder steht.

Die Abschwächung resp. Aufhebung der Affinität für eine pathogenetische oder pathopoetische Einwirkung ist überhaupt ein Moment, das für das Verständniss des homöopathischen Heilungsprocesses noch nicht genug gewürdigt wird, indem man sich mit der Annahme des Zusammentreffens von Krankheitsursache und Mittelwirkung begnügt, obgleich man oft genug wie bei der spontanen Heilung der Jequiritykrankheit beobachten kann, *dass die spontanen Heilungen mittelst der Abstumpfung und Aufhebung der Affinität für die Krankheitsursache durch letztere selbst schliesslich erfolgen.* Selbst dort, wo wir gewisse Krankheitsursachen so schwach einwirken lassen, dass die Krankheit *latent* bleibt, wird dadurch gleichwohl längere Zeit die Affinität für deren Ursache vollständig aufgehoben. Die Consequenzen dieser Thatsachen (Schutzimpfungen), welche den Allopathen so wohl bekannt sind, müssten genügen, dieselben auf das Aehnlichkeitsgesetz hinzuführen und dasselbe verständlich zu machen. Wir sehen es an den Kaninchen, dass eine kleinere Dosis Jequirity gegen die Wirkung einer grösseren schützt. Um so mehr muss die Affinität zu einer Krankheitsursache aufgehoben werden, wenn eine *ähnlich* wirkende Krankheitsursache mit *stärkerer* Affinität künstlich eingeführt wird, sei die Dosis noch so klein, wenn nur die Affinität mit der Verdünnung wächst und wenn auch die künstliche Krankheit *latent* bleibt.

(Schluss folgt.)



Colchicum autumnale.

Nach ihrer physiologischen und therapeutischen Wirkung.

Von **Dr. Messa** in Konstanz.

(Schluss.)

Colica flatulenta.

In der Thierpraxis hat man von Colchicum guten Erfolg gesehen bei der Windkolik von Pferden, wie solche durch den Genuss von Nahrungsstoffen entsteht, die sehr viel Gas entwickeln, wie Kleie, grüner Klee, oder beim Rindvieh nach dem Genuss von durch Thau oder Regen durchnässtem Kohl, Rüben, Raps etc. — Beim Menschen hat man, so viel ich weiss, in dieser Krankheit vom Colchicum noch keinen Gebrauch gemacht, obwohl die Prüfungssymptome stark dazu auffordern; nicht minder auch bei Colica rheumatica, namentlich wenn schmerzhafter Harndrang mit Abgang wenigen, dunklen Harnes zugegen ist.

Wenn ältere Aerzte bei Prurigo senilis, Pruritus vaginae, oder auch bei dem mit erblicher Gicht verbundenen Lichen von Colchicum guten Erfolg erzielt haben, so finden wir eine Begründung hierfür theils in dem allgemeinen Charakter des Mittels, theils in der specifischen Richtung desselben auf die Haut. So haben wir in dieser Beziehung verzeichnet: Ein brennend-stechendes Jucken auf der Haut, zum Kratzen treibend; heftig zuckende Stiche wie Flohstiche an verschiedenen Stellen, nach dem Kratzen verschwindend. Allgemeines Jucken am ganzen Leibe den ganzen Tag über; nach dem Kratzen röthet sich die Haut und bildeten sich auch bald vorübergehende Blüthchen.

Hydropsien.

Stapf äussert sich bezüglich der von Colchicum bewirkten Erscheinung in der Harnabsonderung: einmal *vermehrter* Harnabgang *hellen Urins ohne Beschwerden* und andererseits *verminderter Abgang dunklen Urins* mit *Harnzwang* und *Brennen*, dass das letztere Symptom die Erstwirkung zu sein scheine, während das erstere als Nachwirkung aufzufassen ist. Hierfür sprechen auch die therapeutischen Erfolge, welche man mit diesem Mittel bei gewissen Hydropsien erzielt hat, sowohl in der älteren Schule als von homöopathischer Seite.

Hartmann, in seiner Therapie 2, 426, erklärt Colchicum als eins der wichtigsten Mittel bei Hydrothorax, besonders dann, wenn der Urin in geringer Quantität ausgeschieden wird, wo bei ödematöser Geschwulst der Extremitäten eine Art Asthma vorhanden, wo bei immerwährendem Harndrange, wie Krampf in der Harnblase, die geringe Menge Harn sehr schmerzhaft abgeht. Hierher gehören folgende einzelne Fälle:

Eine Frau, 40 Jahre alt, schwächlich, cholerisch, verlor vor einem halben Jahre die Menses und bekam vor 4 Wochen Zeichen einer Pleuritis, der ein Exsudat in die Pleurahöhle folgte. Allopathisch hatte sie viel Camph. bekommen. — Die ersten 3 Tage Opium als Antidot mit gutem Erfolge, dann Hepar mit Verminderung der allgemeinen Beschwerden, nicht aber der Brustsymptome. *Colchicum* 6. Hiernach liess die Dyspnoe bedeutend nach, der Husten kam seltner; es fand sich schleimiger Auswurf, der Brennschmerz in der Brust minderte sich, der Harn ging reichlicher und ohne alle Beschwerden ab, Patientin fühlte sich kräftiger und konnte das Bett verlassen, essen, schlafen. Es bestand nur noch Geschwulst in den Füssen, die endlich nach China und Helleborus verschwand. — Hier hat es sich also höchst wahrscheinlich um ein seröses Pleura-Exsudat gehandelt, auf dessen Resorption Colchicum von gutem Einfluss gewesen ist. (Annalen 1. 353. Seidel.)

Ein alter Mann litt an chronischem Husten, vorzüglich Nachts, zum Aufsitzen nöthigend, durch Kratzen in der Brust erregt, mit vielem Auswurf begleitet; dabei Oedema pedum et mannum mit Zeichen von Hydrothorax. — Tinct. semin. Colch. früh und Abends 5 Tropfen, 4 Wochen in steigender Gabe fortgesetzt, entfernte die ganze Krankheit auf 3 Jahre. (Allg. Hom. Ztg. 27, 278. Elb.)

Kafka I, p. 183, will Colchicum angewendet wissen bei serösen Ergüssen in der Pleurahöhle mit gleichzeitiger Stauung im Venensystem, wie sie z. B. vorkommen bei Endocarditis im linken Ventrikel, in deren Folge eine Ablagerung auf der Mitralis oder eine Insufficienz derselben entstanden ist, wodurch dann wieder eine gesteigerte Thätigkeit und Ueberfüllung des rechten Herzens bedingt ist. Der *acute Gelenkrheumatismus* giebt hierzu vorzugsweise Anlass. Als besonders beachtenswerthe, auf Colchicum hinweisende Erscheinungen hierbei erwähnt Kafka das Vorhandensein von hydropischen Anschwellungen einzelner Körpertheile mit Absonderung eines geringen, dunkelfarbigen, stark ammoniakalisch riechenden Harns. —

Wenn ich diese Arbeit, an der die embryonale Eihülle noch, fast zu sehr, in die Augen fällt, dennoch den Collegen vorzulegen gewagt habe, so geschah es lediglich aus dem Grunde, um ihre Aufmerksamkeit auf ein so wichtiges Mittel wie Colchicum wieder einmal hinzulenken, und in der Erwartung, dass sie sich hierdurch veranlasst fühlen möchten, mit ihren therapeutischen Erfahrungen hervorzutreten, um so das Werk des Einzelnen zu ergänzen und zu vervollständigen.

Ein Fall von Ischuria spastica.

Von Dr. med. Cornelius in Oldenburg.

Ein 20jähriges Dienstmädchen in Oldenburg, welches nie ernstlich krank war, kam am 10. Aug. 1884 zu mir mit der Klage, dass sie plötzlich seit 24 Stunden nicht mehr im Stande sei, die geringste Menge Wasser zu lassen. Ausserdem bestanden Kopfschmerzen, Steifigkeitsgefühl in allen Gliedern und grosse Abgeschlagenheit. Die plötzliche Entstehung der Affection und die Mittheilung, dass sie auch früher schon einige Male einen ähnlichen leichteren Anfall gehabt hätte, liessen vor allen Dingen an einen Krampf denken und zwar an eine Retentio urinae in Folge einer krampfhaften Contraction des Sphincter vesicae. Mein Erstaunen war daher gross, als ich durch den Katheter keinen Tropfen Urin entleeren konnte. Der Krampf musste also jedenfalls an einer höheren Stelle localisirt sein, wahrscheinlich in den Uretheren. Ich gab Magnesia phosphorica und am folgenden Tage konnte die Patientin wieder, wenn auch wenig uriniren. Unmittelbar nach dem Wasserlassen konnte ich mit dem Katheter eine ziemlich bedeutende Menge Urin entleeren, die also nicht spontan gelassen werden konnte. Der Grund dafür lag in einem Krampf des Sphincter vesicae. Der Katheter, der nur unter Schmerzen mühsam einzuführen war, wurde beim Herausziehen aus der Blase von dem Sphincter förmlich umklammert und festgehalten. Dadurch, dass der Krampf des Urethers oder eines anderen hochgelegenen Abschnittes des Harnapparates ganz oder theilweise sich verloren hatte, wurde die Passage nach der Blase hin wieder freier, Urin sammelte sich wieder in derselben an, aber der neu hinzugetretene Krampf des Sphincter verhinderte die spontane vollständige Entleerung und machte den Katheterismus, den ich ein- bis zweimal täglich übte, nothwendig. So blieb der Zustand 5 Tage lang, und trotz des regelmässigen Gebrauchs von Magnesia phosphorica trat keine Heilung ein. Die Magnesia, welche genau zu passen schien, deren Wirkung meist schnell und sicher, manchmal in wenigen Stunden eintretend, mich so oft mit Verwunderung erfüllt hatte, war nicht im Stande in 5 Tagen eine Heilung herbeizuführen. Da der Zustand der Patientin immer quälender wurde, entschloss ich mich Magnesia aufzugeben und dem Schüssler'schen Rathe gemäss Calcarea phosphorica zu geben. Am anderen Tage stellte sich die Patientin als geheilt vor.

Am 30. September trat ein gleicher Anfall auf. Ich gab jetzt sogleich Calcarea phosphorica, und den nächsten Tag war die Patientin wieder gesund.

Referate aus französischen Journalen.

Von Dr. Hendrichs in Köln a. Rh.

Progressive Muskelatrophie.

Zwei Fälle; Plumbum; Heilung. Von Dr. Seutin in Brüssel.

Diese Affection verdankt ihr Entstehen einer Atrophie der vorderen Wurzeln (die meist mit einer Erkrankung der grauen Vordersäulen zusammen vorkommt, obschon auch einerseits Fälle beobachtet sind, wo trotz hochgradiger Veränderungen im Rückenmarke die vorderen Wurzeln intact gefunden wurden, andererseits der Symptomencomplex der progressiven Muskelatrophie vorhanden war, ohne dass irgend eine Veränderung im Nervensystem und den Centralorganen zu finden war. Ref.). Der Beginn der Krankheit ist ein schleichender, die Symptome sind wenig markant; man beobachtet zuerst nur eine Schwäche in der Function gewisser Muskeln, die bald von einer Abmagerung des befallenen gefolgt ist. Alle Glieder können nach und nach dieselben Erscheinungen darbieten und eine complete Lähmung des ganzen Muskelsystems resultiren; endlich können auch die Muskeln atrophiren, welche der Respiration vorstehen (Mm. intercostales und Diaphragma) und so der Tod durch Erstickung eintreten. (Durch Hinzutritt der Atrophie der letztgenannten Muskeln tritt die Krankheit in Combination mit der Bulbärparalyse. Ref.)

Der erste Fall betrifft einen 45jährigen kräftigen Mann, der nie vorher krank war. Die Affection begann im März 1880. Der Kranke wurde auf sein Leiden zuerst durch eine aussergewöhnlich starke Ermüdung, bei der geringsten Bewegung auftretend, aufmerksam; sein Gang wurde unbeholfen, sein Coordinationsvermögen war gestört, er musste öfter eine Stütze suchen, um nicht zu fallen. Dabei bestand eine Abmagerung der geschwächten Glieder, die allmählich zunahm, so dass die Vorsprünge der Muskelbäuche verschwanden und an ihrer Stelle Vertiefungen auftraten. Diese Symptome treten zuerst auf der rechten, nach 9 bis 10 Monaten auch auf der linken Seite auf. Ein Jahr, nachdem er die ersten subjectiven Erscheinungen bemerkt hatte, konnte Patient nicht mehr gehen. Im Beginn hatte er viel von einem heftigen Jucken an den Beinen zu leiden gehabt; auch waren heftige, stark schmerzende Muskelcontractionen vorhanden gewesen. Als S. den Kranken zuerst sah (März 1883), bestand vollständige Lähmung der Ober- und Unterextremitäten. (Wie und wann die Atrophie der Muskeln der Arme aufgetreten ist, sowie ob die Muskulatur des Rumpfes auch befallen war, ist leider nicht angegeben. Es wäre dies um so wichtiger zu wissen, weil Fälle von Muskelatrophie, in denen die Atrophie zuerst

die Muskeln der Beine befällt, soweit Ref. die betreffende Literatur zugänglich ist, bis jetzt nicht bekannt sind. Merkwürdiger Weise ist in dem zweiten gleich zu erwähnenden Falle, auch nur das rechte Bein befallen. Ebenso fehlt in typischen Fällen das bei unsren beiden Patienten beobachtete Symptom, dass den Lähmungserscheinungen krampfhafte Muskelcontractionen, ja förmliche Erschütterungen der Muskeln vorhergingen. Ref.)

Status praesens: Allgemeiner Muskelschwund; fibrilläre Zuckungen. Finger gebeugt in die Hohlhand in Folge Lähmung der Extensoren. Die Beine konnten nicht vom Boden aufgehoben werden; wenn man den Kranken aufrecht stellte, fiel er sofort zu Boden. Hautsensibilität nicht vernichtet, nur vermindert. Appetit gut, Verdauung ungestört, keine Gehirnerscheinungen, unversehrte Intelligenz. Urinabsonderung normal; Stuhl hart, nur mit starker Betheiligung der Bauchpresse zu erzielen.

Seutin verordnete Plumbum (3. Centesimal-Trituration 0,5 zweimal täglich), besonders veranlasst durch die Aehnlichkeit des Falles mit der Bleilähmung. (Die Aehnlichkeit kann nur in dem schliesslichen Endeffect der Bleiwirkung, nicht in ihrer allmählichen Ausbildung gesucht werden; typische Fälle von Bleilähmung haben einen anderen Verlauf. Echte progressive Muskelatrophie ist jedoch von Vulpian bei Saturnismus beobachtet worden. Cf. Artikel: Bleilähmung von Remak in Eulenburg's Real-Encyclopädie. Ref.) Nach 6 Wochen konnte Patient bereits einige Schritte machen; einen Monat später ging er an einem Stocke durch das Zimmer und konnte den Arm bis zur Höhe des Kopfes aufheben. Nachdem er das Mittel 6 Monate genommen hatte, machte er Spaziergänge von einer halben Stunde. Circa ein Jahr nach begonnener Behandlung waren die Muskeln wieder vollständig kräftig geworden, ihre Contouren normal; vollständige Heilung dieses über drei Jahre alten Falles.

Der zweite Fall war erst acht Monate alt. Die Patientin konnte seit dieser Zeit nicht mehr sicher gehen; die geringsten Hindernisse brachten sie zu Falle. Das rechte Bein war kraftlos und heftigen Erschütterungen unterworfen; der Umfang zeigte gegen das linke ein Minus von 4 Centim.; Wadenmuskulatur atrophirt, fibrilläre Zuckungen. Die sonstigen Functionen ganz normal; periodische, nicht näher charakterisirte Fieberanfälle. Plumbum wie im ersten Falle während 2 Monaten gebraucht heilte vollständig. (Revue hom. Belge, Mai 1884.)

Orchitis bei epidemischer Parotitis, auch wenn sie als Trippercomplication auftritt — der Schmerz sehr heftig und die Geschwulst sehr bedeutend ist — *Hamamelis.* (L'Art méd. Aug. 1884.)

Nasenbluten bei heftigen Keuchhustenanfällen. *Ipecacuanha* 1. Dec.-Trituration. (Ebenda.)

Bei abundanten hämorrhoidalen Blutungen hält Jousset die *Hamamelis* für ein so sicheres Mittel, dass er das Präparat für verdorben erklärt, wenn es seine Wirkung versagt. (Ebenda.)

Lesefrüchte.

Von einem eigenthümlichen Auftreten der Starrsucht wird der Main-Zeitung aus *Unterfranken* berichtet: In einem Dorfe Unterfrankens herrscht eine *Volkskrankheit*, die jedenfalls eine Folge des Heirathens zwischen nahen Verwandten ist, das ist die sogenannte Starrsucht. Die davon Betroffenen bleiben plötzlich bildsäulenartig in der Lage, in der sie sich befinden, stehen, die Augen sind starr auf einen Punkt gerichtet, das Gesicht ist blass, todtenähnlich, der Mund zusammengezogen, die Finger sind halb gekrümmt, Hand und Kopf in zitternder Bewegung. Dieser Zustand tritt besonders bei Erkältung ein, oft im Zimmer und oft auch im Wirthshaus. Der Anfall dauert 1 bis 5 Minuten, bis das Blut „wieder lauft", wie der Volksmund sagt. Die Hälfte der Einwohnerschaft soll die Starrsucht haben, und, so gut es geht, wird dies geheim gehalten. Die Ortsbewohner leben abgeschlossen von anderen Orten für sich und haben so ineinander geheirathet, dass in dem mehrere hundert Familien zählenden Dorfe nur fünf Familiennamen vorkommen. (Allg. Medicin. Central-Zeitung No. 12. 1885.) **Lb.**

Todesanzeige.

Nach Schluss der vorigen Nummer ging uns die Nachricht von dem in der Nacht des 19. Februar erfolgten Ableben des ältesten homöopathischen Arztes, des

Prof. J. E. Veith
in Wien,

in seinem **97.** Lebensjahre zu. Den uns von dort zugesagten Nekrolog werden wir bringen, sobald er uns zugegangen ist.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

The Homoeopathic Family Instructor
von ***Dr. med. Richard Epps***
in London.

Für Aerzte und Laien ist dasselbe ein willkommenes Nachschlagebuch; ca. 400 Seiten stark, in Englisch, elegant gebunden, bildet es eine Zierde der homöopathischen Officin.
Preis franco Mk. 2.
A. O. Werdmüller, Homöopathische Apotheke,
[M. 417 Z.] Davos (Schweiz).

Permanente Luftkur, auch Nachts!
(Welt-Patent.)
JUL. WOLFF's
Freiluftathmer,
gewährt dem Einzelnen Tag und **Nacht beständige,** dabei erleichterte Nasen-Athmung ausschl. entstäubter fühler (od. gemild.) **Freiluft** im Zimmer bei geschloss. Fenstern, ohne bei Lesen, Schreiben, Trinken, **Schlafen,** Gymnastik ꝛc. eigentlich zu belästigen: Schutz- u. **Heilapparat** für **Erkrankte** und Genesende fast aller Art, Mittel zur Abhärtung u. Blutauffrischung für **Gesunde,** zur Lebensverlängerung für **Bejahrte** u. Krankheitsbeanlagte! Ventilationsfrage individuell gelöst: Statt **Zimmerventilation** direkte unwillkürl. **Lungenventilation** durch **Freiluft!** Apparat ganz **ohne** Gummi construirt und bis zu 5 Meter Abstand v. Fenster verwendbar! Ausathmungsluft tritt an Nasenspitze aus. Constructeur war seit **64** alljährl. Kurgast in Ems, **Meran,** Falkenstein, der **Riviera** ꝛc.
Wolff's Gesundheits-Schutzgeräthe-Fabrik, Groß-Gerau (Großh. Hessen).

(F. a. 83/2.)

Z. Kur u. a. Hausgetränk
vielfach prämiirt
Gesund-heits-Apfelwein
versendet à 30 Pf. pr. Liter. —
[L. à cto. 857.] ***Ferdn. Poetko,*** **Guben.**

Durch den unlängst erfolgten Tod des Dr. med. Rentsch ist die Stelle eines homöopathischen Arztes am hiesigen Orte erledigt, und fordern wir Bewerber um dieselbe, welche Approbation als Arzt für das Gebiet des Deutschen Reichs besitzen, auf, sich bis zum 15. April dieses Jahres bei uns zu melden, mit dem Bemerken, dass der Dr. med. Rentsch seine Arzneipräparate, medicinischen und naturwissenschaftlichen Bücher und Manuscripte, sowie seine physikalischen und chirurgischen Instrumente seinem Nachfolger vermacht hat, und dass der letztere gegen die Verpflichtung, den Armen hiesiger Stadt unentgeltlich als homöopathischer Arzt Hilfe zu leisten, aus der Jenichschen Stiftung ein jährliches Honorar von 300 bis 400 M. zu beziehen hat.

Wismar, den 18. Februar 1885.

Bürgermeister und Rath.
Paul Martens,
[L. à cto. 858.] Stadtsecretär.

Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung:
Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Baumgärtner's Buchhandlung, Leipzig.

Es erschien in völliger Neubearbeitung:

Dr. Caspari's
homöopathischer

Haus- und Reise-Arzt.

Mit besonderer Berücksichtigung

der Frauen- und Kinderkrankheiten

sowie der

Unfälle, welche sofortige Hülfe erfordern.

Zwölte,
völlig umgearbeitete und mit zahlreichen Illustrationen versehene Auflage 1883
bearbeitet von
Dr. H. Goullon.
In elegantem Originalband in roth Calico
Preis 3 M.

Diese 12. Auflage ist zur Zeit das neueste Werk auf diesem Gebiete und enthält (um mehr als 150 Druckseiten vermehrt!) ausserordentlich viel Neues. Insbesondere sind alle Fortschritte der Neuzeit sorgfältig berücksichtigt (u. A. z. B. auch die Schüssler'sche Therapie, Jäger'sche Neuralanalyse, Esmarch's Samariterschulen u. s. w. u. s. w.).

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 10. März 1885. **No. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Ueber die Behandlung der Cholera nostras mit Veratrin.

Von Prof. **Hugo Schulz** in Greifswald.

(Deutsche med. Wochenschr. No. 7, 1885. — Allgem. Med. Central-Zeitung No. 14, 1885.)

(Schluss.)

Verf. hat sich nun auf Grund dessen mit der Frage beschäftigt: *weshalb und woher diese auffallenden Erfolge?* und meint, dass man zunächst sich wohl denken könne, dass das Veratrin, als eins der eingreifendsten und kräftigst wirkenden Alkaloide, im Stande sei, die Infectionsträger selbst in irgend welcher Art so zu beeinflussen, dass sie actionsunfähig werden.*) Ob es sich um eine directe Wirkung des Veratrin auf die Träger der Infection selbst handele, darüber hat er in Gemeinschaft mit Paul Grawitz Versuche in der Weise angestellt, dass sterilisirte Nährgelatine mit einem bestimmten Antheil schwefelsauren Veratrins versetzt wurde. Die Mischungen von Gelatine und Veratrin wurden entweder vor der Inoculation der Bacillen nochmals aufgekocht, oder aber, um sicher zu sein, dass dabei nicht vielleicht das Veratrin irgend eine, sein Wirken beeinträchtigende Veränderung erlitte, ohne Weiteres verwendet. Aufgeimpft wurden sowohl Theile von Reinculturen der von Finkler und Prior bei Cholera nostras gefundenen Bacillen, wie auch, um auch diese Frage gleichzeitig mit zu behandeln, Culturtheile von Koch's Bacillus Cholerae asiaticae. Das Resultat der Untersuchung war, dass beide Arten von Bacillen auch in Gelatine, welche in 5 Cctm. 12 Tropfen 1procentige Veratrinlösung, entsprechend 0,008 Veratrinum purum enthielten, also 0,160 Veratrin auf 100 Nährgelatine, so normal sich weiter entwickelten, wie nur irgend wünschenswerth. *Das Veratrin leistete also selbst in einer so starken Concentration*, wie sie im Krankheitsfall überhaupt nicht vorkommen kann, *den Bacillen gegenüber absolut nichts*, woraus auch abzuleiten wäre, dass es, wenn es sich bei Cholera nostras noch um andere, bis jetzt nicht bekannte Bacillenarten handelte, auch diese kaum in nennenswerther Weise afficiren dürfte. Wenn somit von einer Wirkung des Veratrins auf die Krankheitserreger bei Cholera nostras nicht die Rede sein kann, so muss nach Verf., da das Mittel nach den mitgetheilten, durchaus glaubwürdigen Angaben gleichwohl so prompt wirkt, der Grund dafür wo anders liegen, und zwar glaubt er, dass es sich um *eine Alteration des Nährbodens im Organismus selbst* handeln müsse. — Dabei käme in Betracht, dass wir nur die Beeinflussung des hier in Frage kommenden Infectionssubstrats, also der Darmwand, durch Veratrin, wissen, dass nach interner oder subcutaner Einverleibung von Veratrin Durchfälle eintreten mit Kolik und Tenesmus, während trotz der lebhaften Darmerscheinungen selbst nach

*) Nach den Versuchen von Binz und Scharrenbroich tödtet Veratrin die weissen Blutkörperchen in einer Verdünnung von 1 : 1500 noch sicher.

Vergiftungen mit Veratrin keine ausgebildete Gastroenteritis, sondern höchstens eine leichte Hyperämie und ein rascherer Zerfall des Schleimhautepithels gefunden wird. (Harnack.) Lasse man das Alkaloid nun in einer solchen Quantität wirken, dass es nur zu den ersten Anfängen enteritischer Reizung kommen kann, so hat man es nach Verf. zunächst nur mit einer stärkeren Blutfüllung der Darmwand zu thun, welche aber die Gewebe derselben durch die dadurch bedingte temporär gesteigerte bessere Ernährung auch widerstandsfähiger machen werde gegen die auf sie einstürmende Schädlichkeit. Es sei das nun ein ähnliches Verhältniss, wie wenn man das Gehirn durch verstärkte Blutzufuhr, z. B. nach Kaffeegenuss, vor Ermüdung schütze, oder aber, wie wenn man durch methodisch angewandte Kälte, in Form von kaltem Wasser, die Körperhaut blutreicher, lebensthätiger und damit den Einflüssen der Kälte gegenüber widerstandsfähig mache.

Die eigenthümliche Wirkung sehr kleiner Veratrinmengen, die Darmentleerung zu hemmen, im Gegensatze zu der durch grössere Dosen desselben Alkaloids zu Stande kommenden Hypercatharsis findet aber nach Verf. ihre Erklärung in der folgenden Betrachtung: „Wenn ein Arzneimittel in irgend welcher Quantität durch Reizwirkung die Functionen eines Organes in schädlicher Weise zu alteriren im Stande ist, so muss es durch dieselbe, ihm eigene Energie, auch fähig sein, bei sehr geringer zur Action gelangender Menge nur gewissermassen die Anfangsstadien seiner Wirksamkeit auftreten zu lassen. Ebenso, wie wir durch geringe Mengen Alcohol die Gehirnthätigkeit fördern, durch grosse dieselbe energisch herabsetzen können, ebenso gut müssen wir auch im Stande sein, die Elemente der Darmwandung durch Veratrin je nach der wirkenden Dosis so zu beeinflussen, dass entweder ein Plus oder ein Minus der physiologischen Leistung hervorgerufen wird. Aehnlich verhält es sich bekanntermassen beim Arsen; wir können durch kleine Mengen den Körperzustand wesentlich aufbessern, durch zu hochgewählte Dosen das Leben in Gefahr bringen. Man ist zu wenig gewöhnt, mit der Möglichkeit zu rechnen, dass auch kleinere, als die herkömmlichen Arzneigaben, therapeutisch wirksam sein können. Aber es handelt sich doch immer um die *directe Wechselbeziehung zwischen Arzneimittel einerseits und lebender Zelle andererseits.* Aus dieser Wechselbeziehung kann je nach ihrer, durch die Menge des Arzneimittels zu bestimmenden Intensität, entweder eine Anregung zu vermehrter Leistung der Zelle resultiren, oder aber diese Anregung kann im Uebermass wirkend, mehr oder weniger rasche Ermüdung und Leistungsunfähigkeit mit consecutivem Zerfall bedingen.“

Zum Schluss findet Verf. dafür, dass das Veratrin in den Fällen von Cholera nostras, wo bereits Darmparese besteht und die allgemeine Kräfteabnahme eine hochgradige geworden ist, nichts mehr leisten kann, die Erklärung in seiner ganzen Wirkungsweise, insofern es noch einigermassen leistungsfähiger Gewebe und genügender circulatorischer Thätigkeit bedarf. Dass es aber unter diesen Bedingungen hilft, habe die Erfahrung gezeigt, und so decken sich Praxis und Theorie beim Veratrin als Mittel gegen Cholera nostras in jeder Hinsicht, weshalb auch Verf., wie v. Bloedau, auffordert, bei Cholera nostras das Veratrin in den oben als wirksam bezeichneten Dosirungen zu verwenden und die dabei gewonnenen Resultate der Oeffentlichkeit zu übergeben, wobei er es für irrelevant erklärt, ob das Veratrin als solches, oder in Form eines seiner Salze, oder endlich der Tinctura Veratri in Gebrauch genommen wird, während er von der Verwendung des gepulverten Rhizomes aus naheliegenden Gründen abräth.

Der Jequirity, ein homöopathisches Heilmittel.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Besonders auffällig muss den Augenärzten die Beobachtung v. Hippel's sein, dass die Intensität der Entzündung keineswegs proportional der Concentration der Jequiritylösung ist, indem die 10procentigen entschieden schwächer als die 2procentigen wirken. Für uns Homöopathen hat eine solche Beobachtung nichts Frappantes, weil wir in physiologischen Arzneiprüfungen bewanderter sind: Bei grösseren Gaben wird häufig die Affinität mancher Organe von vornherein für das Arzneimittel abgeschwächt, während durch kleinere Gaben ein intensiverer Krankheitsprocess in denselben zur Entwickelung kommt.

Es ist dies recht auffallend bei meinen Prüfungen von Chelidonium hervorgetreten (s. Allg. Homöop. Zeitung Bd. 71). Die unfreiwillige Prüferin N. N., bei der die Körnchen der 6. Centesimalpotenz von vegetabilischen Polychresten regelmässig Verschlimmerungen der Krankheitssymptome bewirkten, so dass ich zur 30. Potenz greifen musste, hatte zwar nach einer Gabe von 12 Tropfen Urtinctur auf einmal 20 Tage lang Symptome von grossem wissenschaftlichen, aber weniger praktischem Werthe als solche bei andern Prüfern erreichten durch öftere kleine Gaben, die zum Theil eine viel intensivere, gewissen Krankheiten mehr entsprechende Wirkung entfaltet hatten.

Der im Allgemeinen zum Glück häufige Mangel der Affinität (die Immunität) für gewisse pathogene Einflüsse ist von vornherein theils individuell und theils die Folge der durch dieselben entstandenen Krankheiten auf längere oder kürzere Zeit. Bei Jequirity ist Beides beobachtet worden. Nach v. Hippel gelingt es bei manchen Personen durch die gewöhnliche Anwendung des Jequirityinfusums überhaupt nicht, eine Augenentzündung hervorzurufen und bei Kaninchen, wo die Affinität für Jequirity von vornherein niemals fehlt, wo die Augenentzündung durch Jequirity oftmals bis zur Nekrose der Lider sich steigert und die Krankheit mehrmals einen tödtlichen Ausgang genommen hat, schwindet die vorher allgemeine Affinität nach überstandener Krankheit für Jequirity vollständig. Aehnlich verhalten sich gewisse Hochpotenzen von grosser Affinität, deren Gabe, wenn sie ausgewirkt haben, wozu oft *eine* Gabe genügt, die erst nach längerer Zeit wiederholt werden darf, bevor man wieder auf eine Heilwirkung rechnen kann.

Meine Theorie zur naturwissenschaftlichen Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes giebt auch hier den Schlüssel zur Erklärung der vorstehenden Beobachtungen. —

Wenn wir die Jequiritykrankheit als eine Infectionskrankheit anerkennen, und wir haben nach den vorliegenden Beobachtungen allen Grund dazu, so gewinnt dieselbe ein besonderes Interesse für uns dadurch, dass die Aehnlichkeit nicht nur auf die Wirkung des Heilmittels mit derjenigen der Krankheitsursache des Trachoms, sondern auch auf das Wesen des Heilmittels und der Krankheitsursache sich erstreckt.

Professor Sattler benutzt diesen Umstand, um darauf eine Hypothese über den Heilungsprocess durch die Jequiritykrankheit zu gründen. Er sagt darüber Seite 29:

Nous pouvons bien nous imaginer, que les éléments nutritivs, éléments d'existence, sont soustraits aux microorganismes du trachome et cela à l'instar de ce qui se passe dans l'infusion du Jequirity même, où le bacille qui lui est propre, y etouffe par son développement tout les germes et y règne finalement en maître. Rien d'étonnant donc q'après l'évolution de l'ophtalmie inoculé, lorsque celle ci a atteint le dégré d'intensité voulu, les produits inflammatoires chroniques, résultant du processus morbide primitif se résorbent progressivement et complètement, de façon que la maladie première s'éteint d'une manière définitive.

Es ist bei dieser Hypothese nicht abzusehen, warum die Jequiritybacillen bei frischen Granulationen nicht ebenso wie bei älteren die Trachommikrococcen zerstören sollten. Prof. Sattler setzt sich dadurch in Widerspruch mit Prof. v. Hippel's Beobachtungen und daher passt sein Vergleich mit dem Verhalten der Jequiritybacillen in Beziehung auf ihre Herrschaft in der Maceration nicht. In der Jequiritykrankheit sprechen andere Einflüsse im Verhalten der Bacillen als im Infusum mit, und nur meine naturwissenschaftliche Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes scheint mir geeignet, zugleich die Unwirksamkeit der Jequiritykrankheit gegen frische Granulationen zu erklären: *So lange das Trachom die Höhe der Entwickelung noch nicht erreicht hat, ist durch die Krankheitsursache selbst die Affinität für dieselbe in den Zellen der Conjunctiva noch nicht so abgestumpft, dass die Affinität für das Jequiritygift überwiegend geworden ist und dadurch das Trachomgift zur Abstossung gelangen kann.*

Prof. Sattler hat die in ihrer Art einzige, überaus merkwürdige Entdeckung gemacht, dass sich in dem gelösten Eiweissstoffe der Jequirityerbsen bei Zutritt der Luft *pathogene* Bacillen entwickeln, durch welche die Ausbildung von Fäulnissbacillen verhindert wird. v. Hippel's Entgegnung, dass dieselben Bacillen sich auch in einem Aufguss von gewöhnlichen Erbsen und Heu finden, wird durch Kochs Beobachtung hinfällig, dass manche Bacillenarten morphologisch fast gar nicht zu unterscheiden sind, so dass dieselben nur in Reinculturen sich verschieden verhalten.

Bei dem Jequiritybacillus zeigt sich einmal die für das Aehnlichkeitsgesetz wichtige Beobachtung, dass derselbe nicht das ursprüngliche pathopoetische Agens ist, sondern nur dazu dient, das Jequiritygift durch seine Vegetationskraft zu potenziren, wie es beim Milzbrand und bei der Septicämie schon nachgewiesen ist, wo trotz der bacillenfreien vergiftenden Einspritzung von Blutserum die betreffenden Bacillen sich dennoch im thierischen Organismus entwickelt haben.

Es wird zwar durch diese Beobachtungen die bisherige bequeme Erklärung der Infectionskrankheiten illusorisch, wie Dr. Aufrecht befürchtet, aber uns Homöopathen, die wir Erkrankung und homöopathische Heilung derselben auf Molecular-Attraction und Repulsion gründen, kann nur damit gedient sein.

Wir sind somit im Stande, die Auffassung des Professors Sattler, dass der Jequiritybacillus durch seine *Lebensäusserungen* die charakteristische Ophthalmie erzeuge, als *oberflächlich* zurückzuweisen. Schon Pasteur's Versuche mit verschiedenen Reinculturen pathogener Mikroben haben gezeigt, dass deren Gift kein integrirender Bestandtheil derselben ist.

Die Beobachtung von Vervielfältigung der gewisse Infectionskrankheiten bewirkenden Gifte durch die *Reproductionskraft* specifischer Mikroben ad infinitum lässt die analoge Beobachtung, dass durch

künstliche Einwirkung gewisser *physikalischer Kräfte* das in ähnlichem Aggregatzustande wirkende Arzneigift ad infinitum vervielfältigt werden kann, weniger unfassbar erscheinen. In den Naturwissenschaften wird man sich schliesslich immer mit gewissen Thatsachen begnügen müssen, für welche die menschliche Fassungskraft in diesem Leben keine Erklärung zulässt. —

Die *homöopathische* Heilung des Trachoms durch Induction von Jequiritygift per oculos glaube ich auch für unsre Gegner in vorstehender Arbeit ad oculos demonstrirt zu haben. —

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung aus No. 7.)

25.

K., Weber, 48 Jahre alt, litt in seiner Kindheit und später oft an Furunkeln. Seit einem Jahre leidet er an Zahnschmerzen, *bald rechts*, *bald links* in cariösen Zähnen. Zuweilen ist er einen halben bis einen Tag frei. Vor 6 Wochen hat derselbe an „Rheumatismus“ in der linken Schulter gelitten, welcher ihm die Ausführung seiner Berufsarbeiten unmöglich machte, mit der Odontalgie alternirend. Ausserdem hat er in früheren Jahren an *Pneumonie*, Febris interm. und Typhus gelitten.

Die vorliegenden Schmerzen werden im Bett bald verschlimmert, bald gebessert. Derselbe erscheint oft *plötzlich*. *Niedrige Lage des Kopfs*, *Wind*, *kalte Luft werden nicht vertragen*. Rückenlage im Schlaf, seltner rechts.

9. Sept. 1875 Verordnung Spigelia 200. eine Dosis.

10. Oct. Zahnschmerzen sofort verschwunden. Seit 14 Tagen aber zeigt sich wieder „Rheumatismus“ in der linken Schulter, Reissen in Hals, Arm bis zum Ellbogengelenk. *Federwärme verschlimmert*, mässige Bewegung bessert. Verordnung Sulphur 200. dos. 1.

Patient verzichtete, nachdem sich der Rheumatismus nach ziemlich heftiger Erstwirkung verloren, auf fernere Behandlung, trotz meiner Bemerkung, dass er sich auf Rückfälle gefasst zu machen habe.

Da ich meine Mittheilungen zum grössten Theil im Interesse jüngerer Collegen mache, wolle man mir verzeihen, wenn ich hier wie etwa anderswo, einige Bemerkungen hinzufüge, die älteren Collegen überflüssig erscheinen dürften.

Das Alterniren der Neuralgie mit dem Rheumatismus schien auf den ersten Blick darauf hinzudeuten, dass hier Ein Grundleiden vorliege, wovon beide Erscheinungen Symptome wären. Dennoch glaubte ich nach näherem Examen dieses bezweifeln zu müssen. Wenn es auch für mich unzweifelhaft war, dass hier ein constitutionelles Leiden („Psora“) vorlag, so glaubte ich die Neuralgie doch nicht als ein Symptom derselben ansehen zu dürfen, da eine unter der Heilgewalt von Sulphur (dessen Wahl hier am nächsten lag) also auf „psorischem“ Boden ruhende Neuralgie das Symptom: „*Verschlimmerung in der Federwärme*“ gehabt haben würde. — Fälle wie der vorliegende rechtfertigen doch gewiss die Anwendung von Wechselmitteln.

Ich würde, wenn Patient sich nicht der ferneren Beobachtung entzogen hätte, zuerst die Nachwirkung von Sulphur abgewartet, dann im Fall eines Recidivs beide genannten Mittel im Wechsel gegeben haben, je nach Bedürfniss immer tiefer herabsteigend. Hahnemann mag Recht haben, wenn er sagt, dass immer nur ein constitutionelles Leiden in den Vordergrund tritt. Es hat aber in vielen Fällen seine grossen Bedenken, nach günstiger Einwirkung eines oder zweier Mittel zu warten bis andere Symptome sich zeigen, die dann die Mittelwahl zu bestimmen hätten. Dies gilt besonders für die Fälle, wo das constitutionelle Leiden bereits organische Läsionen, besonders Organleiden geschaffen hat. Hier können alle Symptome verschwunden sein und das Organleiden besteht fort, täuscht dem Kranken völlige Genesung vor und veranlasst ihn oft den Zeitpunkt ungenützt verstreichen zu lassen, wo noch Heilung möglich war. Aus Erfahrung kann ich hier anführen: besonders Leber-, Magen-, Uterin-, Prostata-, Nierenleiden, überhaupt die Krankheiten der permaspinatösen Organe des Abdomen. Hier gilt die oben erwähnte Regel v. Bönninghausen's mit dem zunächst indicirten Mittel ein in der Wirkung ähnliches im Wechsel, immer tiefer und immer häufiger zu geben. Einseitige Hochpotenzler werden in solchen Fällen meistens wenig oder nichts ausrichten.

Eine fernere Bemerkung sei mir bei dieser Gelegenheit vergönnt.

Wenn wir in einer Reihe von Jahren immer wieder und wieder die Beobachtung machen, dass bei Organleiden (z. B. Leber- oder Uterinleiden) die dem Kranken lästigen Symptome bei richtiger Mittelwahl verschwinden und oft bald verschwinden, ohne dass das Organleiden (wie doch bei den genannten Organen nachweisbar) gehoben wäre, so können wir die ursprünglichen subjectiven Symptome, die zum Theil das richtige Heilmittel finden helfen, doch unmöglich in ein Abhängigkeitsverhältniss von der anatomischen Läsion bringen, sondern wir müssen dieselbe als unmittelbaren Ausdruck des zu Grunde liegenden constitutionellen Leidens selbst ansehen, ohne auf der anderen Seite die erstere zu vernachlässigen. Hat doch jedes

Organ seine Mittel, die zu ihm in besonderer Beziehung stehen. Wer hier die richtige Mittelstrasse findet, wird gewiss am Krankenbett die besseren Resultate haben.

Wenn übrigens C. W. Wolff sagt, dass man in Fällen, wo man Wechselmittel für indicirt hält, ein Constitutionsmittel, z. B. Antipsoricum, nicht mit einem anderen Constitutionsmittel derselben Klasse, z. B. Antipsoricum geben dürfe, so ist er im Irrthum.

(Fortsetzung folgt.)

Die Petition gegen den Impfzwang,

welche am 28. November a. c. von Zell aus an den Reichstag mit einem Begleitschreiben abgesandt worden, lautet:

Hoher Reichstag!

Da die *Impffrage resp. das Impfgesetz* zum Ressort des Reichstags gehört, so sieht der unterzeichnete Arzt sich genötbigt, dort seine Ansichten, von denen er annehmen kann, dass sie *Tausenden* wie aus dem Herzen gesprochen sind, in Form einer Petition vorzutragen.*)

In dem *ersten* Theile (S. 1—9) dieser Petition wird der *gegenwärtige Stand der Impffrage*, die *Gründe* ihrer *„so äusserst schwierigen und complicirten Lage* (Dr. Thilenius)" kurz und für die Laien fasslich dargelegt, woran sich in ihrem *anderen* Theile die *rationelle*, quasi *ideale Lösung der Impffrage* anreiht, welche zu dem *Ergebnisse* führt, dass

> die Pocken keine andere arzneiliche Behandlung beanspruchen, als diejenige ist, welche jeder anderen Krankheit (der internen Medicin) zu Theil wird, nämlich: Man wartet, wie bei den Thieren (Impfverbotgesetz vom 23. Juli 1880) ab, bis die Pocken vorhanden sind, resp. unmittelbar drohen, und rückt ihnen dann auf innerlichem Wege, d. i. per os et ventriculum mit dem Kuhpockenstoff zu Leibe.

Man ersieht hieraus, dass dieses Ergebniss, welches *vorzugsweise mit Hilfe der Impffreunde* (der DDr. Thilenius, Koch, Möller, Pfeiffer, v. Kerschensteiner, Struck, v. Schroff, Bohn, Rossbach, v. Niemeyer, Kussmaul, Virchow etc.) und *mit der Logik der Thatsachen* errungen wurde, einen *zwischen den Freunden und Feinden des Impfens vermittelnden, wohl Vielen neuen Standpunkt einnimmt.*

*) Diese Petition ist unter dem Titel: *„Die Lösung der Impffrage* im Geiste einer rationellen, physiologischen Therapie." in *Coblenz* bei Joh. Schuth erschienen und für 2 Mark pro Exemplar durch jede Buchhandlung zu beziehen. Jeder wird in dieser Broschüre aus vielen Thatsachen lernen, wie er sich bei Pockenepidemien *am besten und sichersten* vor den Pocken zu schützen vermag.

Es wäre unsererseits anmassend, *jedem Mitgliede des hohen Reichstages das Durchlesen und Durchdenken* dieser umfangreichen Petition, die wegen der *enormen Wichtigkeit des Themas* und *wegen des Nachweises seiner Stellung in dem Reiche der „inneren Therapie"* leider sich *nicht verkürzen* liess, zuzumuthen. Das letzte Kapitel (auf S. 74): *„Wie gestaltet sich das Impfwesen in dem Spiegel der rationellen, idealen Lösung der Impffrage?* — es sind nur zwei Seiten — genügt, um die *Tragweite* dieser Eingabe und die Qualität ihrer Triebfeder zu ermessen.

Wer diesem wohl nicht belästigenden Wunsche nachkommt, der wird es schon inne werden, dass der *eine* Antrag, welchen wir *im Namen der Wahrheit* und *Wissenschaft, im Interesse der Freiheit und des Menschenwohles zu stellen haben, — das Resultat unserer Arbeit wiedergiebt;* es ist der Antrag, den wir dem hohen Reichstage aus innerstem Herzen empfehlen:

Das Impfgesetz vom 8. April 1874 ist aufgehoben.

Sollte es *vorläufig noch nicht* gefallen, dieses Gesetz in toto zu beseitigen, was wir in Rücksicht auf die Wohlfahrt und das Gesundheitskapital aller Reichsbewohner sehr beklagen würden, so möge man geruhen, — *um das immense Unheil des Impfzwanges möglichst zu mindern und quia periculum in mora,* — durch folgende Anträge das Impfgesetz zu modificiren und zu corrigiren:

a) Nur einmal ist die Impfverweigerung zu bestrafen. Ne bis in idem!
b) Die äusserliche Vaccination (d. h. das Armimpfen) ist verboten. (Siehe S. 66—69!)
c) Nur die innerliche Vaccination (d. h. nur das Einnehmenlassen des Kuhpockenstoffs durch den Mund) ist erlaubt. Oder:
d) Auch die innerliche Vaccination (per os) genügt zur Erfüllung des Impfgesetzes. (Siehe S. 10—12 und S. 66—69!)
e) Am 14. Tage nach der Impfung ist eine zweite Revision der Impflinge, und zwar durch einen anderen Arzt, wo möglich durch einen aus der Reihe der Impfgegner, vorzunehmen. (Siehe S. 27—30!)

Wir bemerken zu diesen Anträgen, dass jeder derselben suo loco reichlich fundirt zu finden ist und einer *sachlichen Prüfung* ohne Angst und Furcht entgegensieht.

Das *Interesse*, welches die *genannten Anträge zu fordern berechtigt sind*, wird signalisirt durch die Worte der beiden Collegen und Abgeordneten Dr. Thilenius (Soden) und Dr. Graf (Elberfeld), welche diese in Betreff der *Impffrage*, die zu einer brennenden Tagesfrage geworden ist, äusserten. Der Erstere schreibt dieser Frage *„eine eminente Tragweite"* zu, und der Andere nannte sie auf dem

VII. deutschen Aerztetag zu Eisenach (im September 1879) *„unzweifelhaft das populärste und einschneidendste Thema der öffentlichen Gesundheitspflege, von deren Durchführung das Wohl und Wehe ganzer Völker berührt wird.“* Dieses Interesse wird bei Jedem sich noch steigern lassen durch den Gedanken, dass *in der Impffrage*, wie es in der That zutrifft, *„Tua tuorumque res agitur.“*

Hochachtungsvoll

Mayntzer, Arzt.

Zell a. d. Mosel (Rheinprovinz), 1884.

Vorstehender uns schon im December a. pr. zugegangener Petition unseres Coll. Mayntzer in Zell a. d. Mosel gegen den Impfzwang, fühlen wir uns veranlasst, noch nachträglich einen Platz in unserer Zeitung einzuräumen. Wenn wir persönlich unter den vorliegenden Verhältnissen von der Nutzlosigkeit derselben überzeugt sind, und vielleicht erst in anderen ruhigeren Zeiten die Vorschläge des Verfassers die richtige Würdigung finden werden, so sind und bleiben sie doch ein werthvoller Beitrag zur Lösung dieser doch nicht so ganz einfach liegenden Frage. Von einem homöopathischen Arzte ausgegangen, wird in dieser Petition auch der Homöopathie ihr Recht gewahrt und deshalb schon dürfen wir sie nicht ignoriren, sondern ihr in unserer Registratur eine Stelle gönnen.

Die Redaction.

Erklärung.

Herr Dr. Lorbacher sagt in seiner Nachschrift zu Herrn Dr. Goullon's Artikel Pro et contra Schüssler:

„Es giebt also für Schüssler keine Möglichkeit aus dieser Schwierigkeit herauszukommen, es sei denn, dass ihm ein Krankenhaus zu Gebote gestellt würde, um den Beweis der vollkommenen Sufficienz seiner Mittel zu führen.“

Herr Dr. Goullon dagegen sagt:

„Es müsste vom therapeutischen Reformator Schüssler schon *jetzt* ein *grosses* unanfechtbares Material zusammengestellt worden sein, dem gegenüber alle Feinde des Systems verstummten.“

Herr Dr. Goullon meint ferner, auf mir laste die moralische Verpflichtung, durch klinische Facta meine therapeutische Theorie zu beweisen. Das Vorhandensein einer solchen Verpflichtung bestreite ich. Es ist ja jedem Arzte die Möglichkeit geboten, die von mir aufgestellten Indicationen auf deren Richtigkeit praktisch zu prüfen.

Aus folgenden Gründen werde ich keine Krankengeschichten veröffentlichen:

Ich notire in meinem Krankenjournale nur so viel, als zu meiner Orientirung nothwendig ist; die bezüglichen Notizen enthalten kein genügendes Material zu ausführlichen Krankengeschichten. Zur Anfertigung von Krankengeschichten habe ich auch keine Lust, weil es eine undankbare Arbeit ist. — Gesetzt, ich hätte X Bände Krankengeschichten geliefert, würde ich dadurch Aerzte, welche dem Herrn Dr. Goullon in skeptischer Beziehung gleichen, bekehren können? Mit Nichten! Herr Dr. Goullon ist ja schon a priori überzeugt, dass meine Diphtheritis- resp. Croup - Mittel nicht viel taugen; er behauptet ja, man riskire durch Anwendung derselben eine grosse Sünde zu begehen.

Der schlechten Meinung, welche Herr Dr. Goullon von meinen Diphtheritis-Mitteln hat, steht aber die Thatsache entgegen, dass mein Publicum mit meiner Diphtheritis-Behandlung sehr zufrieden ist

Wenn Herr Dr. Goullon die in seinem Artikel genannten Krankheiten nicht mit biochemischen Mitteln behandeln will, so wird dies mich und viele andere Aerzte nicht hindern, Das zu thun, was *er* für unrichtig hält.

Ich habe aus Deutschland, Amerika, Italien und der Schweiz Briefe von Aerzten erhalten, welche mir ihre *volle* Zustimmung zu erkennen gegeben haben.

Herr Dr. Goullon will nicht polemisiren. Warum hat er denn wiederum einen Anlauf dazu gemacht? Ist meine Therapie Das, wofür sie von mir und von vielen anderen Aerzten gehalten wird, so wird sie, angefeindet oder nicht, immer mehr Boden gewinnen.

Dr. Schüssler.

Mit dieser Erklärung des Herrn Dr. Schüssler schliessen wir für unser Blatt die Discussion über dieses Thema.

Die Redaction.

Lesefrüchte.

Beitrag zur Aetiologie der Diphtheritis. Von Dr. H. Weber in Malstatt-Burbach a. d. Saar. (Allg. Med. Central-Ztg.)

Es ist mir in der Praxis drei Mal der Fall vorgekommen, dass Hausfrauen, die seit längerer Zeit nicht mit anderen Leuten in Berührung gekommen waren und unter guten hygienischen Verhältnissen lebten, plötzlich von Diphtheritis befallen wurden. Der Gedanke lag daher nahe, dass sich hier vielleicht ein Anhaltspunkt für die immer noch dunkle Entstehungsursache dieser Krankheit finden lassen möchte. Ich habe mich, hierdurch veranlasst, eingehend nach allen Verhältnissen und Beschäfti-

gungen erkundigt und mit merkwürdiger Uebereinstimmung gefunden, dass alle drei Frauen sich mit Auslesen von Kartoffeln befasst hatten und mit faulen Knollen in Berührung gekommen waren. Obwohl alle schlechten Kartoffeln, die untersucht wurden, von Mikrococcen wimmelten, so konnte doch keine besondere Eigenthümlichkeit, durch die sich diese mikroskopischen Gebilde von anderen unterschieden hätten, constatirt und ein directer Zusammenhang mit der Diphtheritis nicht nachgewiesen werden.

Der indirecte Beweis aber, dass die Kartoffel im causalen Verhältniss zu der Diphtheritis steht, ist für mich so klar geworden, dass ich mich nicht mehr scheue, mit meiner Ansicht an die Oeffentlichkeit zu treten.

Der Diphtheritis bez. des Croup wird erst am Ende des 16. Jahrhunderts Erwähnung gethan, also zur Zeit, nachdem die Kartoffel nach Europa gekommen war. Und doch bietet diese Krankheit so in die Augen springende und charakteristische Symptome dar, dass es ganz unglaubhaft erscheint, dass sie nicht schon früher bekannt gewesen sein sollte, wenn sie überhaupt schon existirt hätte. Wenn wir aber auch auf diese Erscheinung kein besonderes Gewicht legen wollten, so steht doch unbestritten fest, dass das Auftreten der Diphtheritis gerade in den letzten Decennien eminent zugenommen und darin gleichen Schritt mit der sich immer steigernden Anpflanzung der Kartoffel gehalten hat.

Auch die Jahreszeiten, in denen die genannte Krankheit mit besonderer Heftigkeit auftritt, sprechen zu Gunsten meiner Annahme. Von den bösartigen Epidemien werden wir immer zur Zeit der Aussaat und der Ernte der Kartoffeln heimgesucht; und besonders das 2. bis 5. Lebensjahr der Kinder wird deshalb mit Vorliebe ergriffen, weil diese schon körperlich so weit entwickelt sind, dass sie von den Eltern, die gleichzeitig das Kindermädchen ersetzen wollen, zum Säen und zum Ernten dieser Fruchtart mitgenommen werden können. Die Kinder spielen natürlich mit den Knollen, und der Ansteckung wird auf diese Weise möglichst Vorschub geleistet. Für die späteren Kinderjahre wirkt die Schule gewissermassen als prophylactische Massregel.

Auch in ihrer Anwendung auf die socialen Verhältnisse wird die von mir ausgesprochene Ansicht bestätigt. In meinem früheren Wirkungskreise (Schmalkalden) trat die Diphtheritis viel häufiger auf als in meinem jetzigen Wohnsitze, obwohl die hygienischen Verhältnisse im letzteren viel schlechter sind, als dort. Dieses mit der gewöhnlichen Auffassung im Widerspruch stehende Factum findet nur darin seine Erklärung, dass hier die grosse Mehrzahl der Einwohner den Bedarf an Kartoffeln nur immer für kurze Zeit deckt und fast nie Gefahr läuft, mit faulen in Berührung zu kommen, während im Kreise Schmalkalden kaum Jemand zu finden sein dürfte, der nicht seine Kartoffel selbst baut oder wenigstens im Herbste sich für das ganze Jahr damit versorgt. In Malstatt-Burbach (mit 13000 Einw.) speciell tritt die Diptheritis in den besseren Familien häufiger auf, als bei den ärmsten Klassen, die sogar zwei Mal wöchentlich auf dem Markte ihre Kartoffeln kaufen und daher fast nie faule bekommen; und in den 10 Monaten, die ich hier bin, habe ich in der armenärztlichen Praxis nur einen einzigen Diphtheritisfall zu behandeln gehabt, während der Typhus abdom. noch nie ganz ausgestorben ist.

Ob die Diphtheritis in den Jahren, in denen die Kartoffelkrankheit herrscht, grössere Dimensionen annimmt, darüber habe ich noch keine Erfahrungen sammeln können. Ueberhaupt lassen sich noch viele andere Gesichtspunkte aufstellen, die jetzt noch unerörtert bleiben müssen. Ich bitte daher, die vorstehende Abhandlung als das zu betrachten, was sie sein soll, als eine „vorläufige Mittheilung“. Der Zweck derselben soll nur sein, die verhältnissmässig noch dunkle Aetiologie der Diphtheritis vielleicht in bestimmtere Bahnen zu leiten und von einem Standpunkt zu betrachten, von dem es meines Wissens noch nicht geschehen ist. Und sollte meine Anschauung auch von anderer Seite bestätigt werden, so würde in prophylactischer Beziehung Manches erreicht werden können, und gewiss würde auch unsere Therapie einen festeren Stützpunkt gewinnen. **Lb.**

Aus fernen Landen.

Bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der indischen Mission überreichten, wie No. 3 des evangelischen Heidenboten berichtet, den Missionaren der Baseler evangelischen Gesellschaft in Mangalur eine grosse Anzahl *Heiden* eine von Einem ihrer Lehrer verfasste Adresse, worin sie ihren Dank für die mancherlei Segnungen, welche auch ihnen die Mission gebracht, aussprechen. In einem Passus heisst es: „Und dann haben wir mit innigem Danke anzuerkennen, dass durch Sie die Einführung eines besonderen Zweiges der Heilkunst geschah, nämlich der Homöopathie. Werthe Herren! Das ist wahrhaftig ein grosses Geschenk: die angenehme Methode der Behandlung, die wohlfeilen Arzneien, die dazu auf der Stelle gegen Schmerzen und Leiden helfen, die Schnelligkeit, mit der die hartnäckigsten Krankheiten denselben weichen, haben dies Heilverfahren unter uns zu einer wirklich unerschöpften Segensquelle für die leidende Mensch-

heit gemacht." Diese Anerkennung, welche unsere Heilmethode im fernen Indien, wie überall, wo sie in rechter Weise geübt und ohne Vorurtheil aufgenommen wurde, gefunden hat, erfüllt uns mit Genugthuung und lässt uns voll Hoffnung in die Zukunft schauen: Mögen unsere Gegner alle ihnen zu Gebote stehenden Machtmittel anwenden, um sie zu vernichten, die Lehre Hahnemann's wird nicht untergehen.

Die Redaction.

Tagesgeschichte.

Berlin. Der 4. *Congress für innere Medicin* findet *vom 8. bis 11. April 1885 in Wiesbaden* statt. Das Präsidium desselben übernimmt Herr *v. Frerichs* (Berlin). Folgende Themata sollen zur Verhandlung kommen; Am 1. Sitzungstage, Mittwoch, *den 8. April:* Ueber die Behandlung der Fettleibigkeit (Corpulenz); Referent: Herr *Eppstein* (Göttingen); Correferent: Herr *Henneberg* (Göttingen). Am 2. Sitzungstage, Donnerstag, den *9. April:* Ueber Bronchialasthma; Referenten: Herr *Curschmann* (Hamburg) und Herr *Riegel* (Giessen). Am 3. Sitzungstage, Freitag, den *10. April:* Ueber Antipyrese; Referenten: Herr *Filehne* (Erlangen) und Herr *Liebermeister* (Tübingen). — Folgende Vorträge sind bereits angemeldet: Herr *Liebreich* (Berlin): Ueber Schlafmittel. Herr *Binz* (Bonn): Ueber neuere Arzneimittel. Herr *Hack* (Freiburg): Ueber chirurgische Behandlung asthmatischer Zustände. Herr *Edlefsen* (Kiel): Zur Statistik und Aetiologie des acuten Gelenkrheumatismus. Herr *Rossbach* (Jena): Ueber die Bewegungen des Magens, des Pylorus und des Duodenums. Herr *Fleischer* (Erlangen): Ueber Urämie. In Aussicht gestellt haben ausserdem Vorträge: Herr *Heidenhain* (Breslau): Ueber pseudomotorische Nervenwirkungen. Herr *Knoll* (Prag): Thema unbestimmt. Herr *Edlefsen* (Kiel): Ueber das Verhalten der chlorsauren Salze im Organismus. Herr *Schultze* (Heidelberg): Thema unbestimmt. Ausserdem sind eine Ausstellung von Fleischconserven, Peptonen etc. dnrch Herrn *Kochs* (Bonn) und verschiedene Demonstrationen vorgesehen.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 17. März 1885. **No. 11.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bericht
über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Motto: Für den Arzt ist schliesslich nur der thatsächliche Erfolg entscheidend.
Helmholtz: Das Denken in der Medicin.

Selten hat es in der medicinischen Therapie so verworrene Ideen gegeben, als jetzt. Ganze Gebäude werden aufgeführt, die auf schwanken Fundamenten aufgebaut, in nicht allzulanger Zeit in sich selbst zusammenstürzen werden. Man schwärmt und man schwärmt für einzelne Medicamente, in Bezug zu welchen der Glanz aller übrigen Mittel in Nichts verrinnt. Was die Wissenschaft Positives zu Tage fördert, muss Gemeingut aller Aerzte sein; aber diese Methode ist keine Wissenschaft und kann daher nie unser Gemeingut werden.

Inmitten dieser Gährung ist unsere Therapie felsenfest.

Nach Durchlesen dieses Berichtes wird es hoffentlich Jedermann klar sein, dass die mit der Homöopathie erzielten Resultate verglichen mit den Resultaten an andern, allopathischen, Kinderspitälern sehr zu unsern Gunsten sprechen. Bedenkt man noch das elende Material, das mir zu Gebote steht, lauter sieche Kinder, deren Eltern in den nothdürftigsten Verhältnissen leben, so ist das Resultat um so befriedigender.

Leider umfasst auch dieser Bericht nicht das Jahr 1884 vollständig. Von Mitte Juli bis Ende November blieb das Spital in Folge Aufbaues eines Stockwerkes geschlossen.

Es verblieben vom Jahre 1883 19 Kinder, aufgenommen wurden 222, so dass im Ganzen 241 Kinder behandelt wurden, von denen 223 entlassen und 18 aufs Jahr 1885 übertragen wurden.

Krankheiten des Digestionstractes.

I. *Dentitionsbeschwerden.*

Es wird allgemein angenommen, dass solche Affectionen nicht bestehen. Dass dem nicht so ist, beweist nachstehender Fall.

Leopoldine Gawalik, $1^1/_2$ Jahr alt, wird am 16. Juni wegen Fieber ins Spital gebracht. Sie ist schwächlich, hat zwei obere und zwei untere Schneidezähne. Die objective Untersuchung ergiebt ein negatives Resultat. Ordination: Aconit 3. dreistündlich. Den nächsten Tag ist die kleine Patientin frisch und bleibt es bis zum 20. Juni. An diesem Tage wird sie apathisch, hinfällig und erbricht. Temperatur des Morgens 39,1; am Abend 39,4. Es wird neuerlich Aconit verabreicht. Objectiv nichts nachzuweisen. — Am 21. Juni Morgens ist die Temperatur 39, am Abend nach einem heftigen Schüttelfrost 40,6. — Am 22. Juni Morgens ist Patientin ganz wohl, gar kein Fieber. Bei Inspection der Mundhöhle bemerke ich einen frisch durchgebrochenen oberen Schneidezahn.

Von da ab auch nicht mehr die geringste Spur

eines Unbehagens und Patientin wird am 26. Juni geheilt entlassen.

II. *Angina.*

Im Ganzen kamen 23 Fälle zur Beobachtung und zwar 1 Knabe und 22 Mädchen, darunter einige sehr schwere Fälle. Die durchschnittliche Heilungsdauer betrug 5 Tage.

13 mal waren beide Mandeln gleich stark entzündet,
6 mal war vorherrschend die rechte,
4 mal vorzugsweise die linke Mandel ergriffen.
In 8 Fällen fand sich Belag.

In 12 Fällen kam Merc. sol. zur Anwendung,
in 6 Fällen Hepar sulph. und
in 4 Fällen Belladonna.

Anna Stoja, 3 Jahre alt, stark rhachitisch, wird am 25. Januar wegen einer Halsentzündung mit Belag aufgenommen. Ausfluss aus dem rechten Ohre. Am oberen Winkel der Analfalte ein circa erbsengrosses Geschwür, dessen Provenienz nicht constatirt werden konnte. Ordination: Mercurius solub. 3 stündlich. — Der Process verläuft unter heftigem Fieber und starken Diarrhoen. — Am 2. Februar ist die Halsentzündung abgelaufen. Patientin sehr matt. Ohrenfluss fortbestehend. Ordination: Pulsatilla 3. 3 stündlich. — Am 1. Febr. schon zeigt das Analgeschwür eine schöne granulirende Oberfläche, und am 7. Februar ist die Ohrenentzündung wie auch das Analgeschwür geheilt. Sie verbleibt wegen ihrer hochgradigen Rhachitis noch längere Zeit in Behandlung und wird am 23. Februar entlassen in viel kräftigerem Zustande als sie ins Spital eingetreten ist.

Bei der $5^1/_2$jährigen Sophie Schöberl war die ulceröse Halsentzündung mit oftmaligem heftigem Erbrechen verbunden. Auf Anwendung von Belladonna war sowohl die Halsentzündung als auch das Erbrechen in 2 Tagen gehoben.

In 2 Fällen war eine heftige Angina mit einer harten Drüsengeschwulst am Halse begleitet. In beiden Fällen kam Merc. solub. zur Anwendung, und es trat vollständige Resorption der Drüsengeschwulst ein, im ersten Falle betrug die Heilungsdauer 7 Tage, im zweiten Falle 4 Tage.

III. *Magenkatarrhe.*

Acute Magenkatarrhe kamen 12 zur Beobachtung. Davon entfielen 6 Fälle auf Knaben und 6 Fälle auf Mädchen. Die Behandlungsdauer betrug im Durchschnitt 7 bis 8 Tage. In 10 Fällen erwies sich Nux vom. als unschätzbar. In 2 Fällen, die mit Diarrhoen vergesellschaftet waren, erwies sich einmal Veratrum, das andere Mal Ipecacuanha hilfreich.

In mehreren Fällen war hartnäckiges Erbrechen vorhanden, zweimal trat in Folge Genusses von fauler Wurst heftiges Erbrechen und starker Meteorismus des Bauches auf.

IV. *Intestinalkatarrhe.*

Von dieser Erkrankung kamen 7 Fälle in Behandlung, und zwar 3 Knaben und 4 Mädchen. Die Behandlungsdauer variirte zwischen 4 bis 7 Tagen. Eine Ausnahme hiervon bildet ein elendes 7jähriges Barackenkind, bei dem heftige Diarrhoen nach Ablauf der Masern sich einstellten, und dessen Behandlungsdauer 27 Tage betrug. Nachdem in diesem Falle Veratrum als auch China ohne nachhaltige Wirkung blieben, trat auf Camphora 3. 3 stündlich rasche Heilung ein. In einem andern Falle, der ein 3jähriges erschöpftes Mädchen betraf, wo ebenfalls den Diarrhoen Masern vorausgegangen waren, trat auf Veratrum 3. trotz jedesmaligen Mastdarmvorfalls beim Stuhlgang Heilung in 7 Tagen ein.

Bei einem 13jährigen Mädchen, das viele blutige Diarrhoen hatte, deren Ursache nicht genau constatirt werden konnte, trat auf Hamamelis 3. in 8 Tagen Heilung ein. Auch blieb sie bis zum heutigen Tage vollständig gesund.

V. *Icterus catarrhalis.*

Ein Fall. Gustav Gindra, $1^3/_4$ Jahr alt, wird am 15. Januar mit hochgradigem Icterus aufgenommen. Schwächliches Kind mit spärlich behaartem Kopf, dabei die Angulardrüsen beiderseits geschwellt. Auf der stark gelben Haut sieht man punktförmige, kreisrund angeordnete Efflorescenzen (Lichen scrophulosorum). Leichtes Fieber, Temperatur 38, Puls 95. Lungenbefund negativ, Leber nicht vergrössert. Im galligen Harne kein Eiweiss. Die Stühle compact, farblos, lehmartig und fötid. Ordination: China 3. 3 stündlich. — Bis zum 27. Januar keine merkliche Veränderung. Von da ab wird die Gesichtsfarbe blässer, auch die Stühle mehr gefärbt, so dass schon am 31. Januar normaler Stuhl in der Krankengeschichte angeführt ist. Am 10. Februar ist keine Spur mehr von der Krankheit. An diesem Tage jedoch bemerke ich, dass der Knabe Speisen verschmäht. Bei Besichtigung des Halses wird eine Angina ulcerosa constatirt, welche unter Anwendung von Hepar am 15. Februar bereits geheilt war. Während der Zeit des Spitalaufenthaltes sind die Angulardrüsen vereitert, geöffnet und entleert worden, und der Kleine verliess am 20. Febr. vollkommen geheilt unsere Anstalt.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

26.

Frau M., Wittwe, Sechzigerin, consultirte mich am 15. Juni 1875. Sie leidet seit einem Vierteljahre an Kopfschmerz in der Stirn, Hinterkopf links, auch Schmerz im Os zygomaticum, linkem Ohr, linker Schläfe, bald hier bald da, zuweilen rasch den Sitz wechselnd. Der Schmerz ist Tag und Nacht gleich, meist plötzlich erscheinend, „*hineinfahrend*". Zuweilen Uebelkeit, doch nicht bei den Schmerzanfällen. *Niedrigliegen mit dem Kopf wird nicht vertragen.* Wenn Patientin *nach unten sieht:* gelbe Sterne, wenn sie auf Weisses sieht *rothe* Blumen vor den Augen. Verordnung: Spigelia 200. (Lehrm.) 1 Dosis.

Erst am 23. Sept. 1876 sah ich die Kranke wieder. Seit einigen Tagen, nachdem sie bis dahin durchaus frei gewesen, wieder Kopfschmerzen in der Stirn, den Schläfen, Zähnen, in der *Tiefe der Augenhöhlen.* Verschlimmerung um Mitternacht. *Niedrige Lage des Kopfs* wird noch nicht vertragen. Verordnung: Spigelia 200. (Lehrm.) 1 Dosis.

Bis zum 22. Nov. 1878 liess Patientin nichts von sich hören. Da erschien sie wieder. Seit 10 Tagen ist sie wieder leidend. Kopf-, Hals-, Zahnschmerzen etc. Die Schmerzen tragen denselben Charakter. *Wind wird jetzt nicht*, Niedrigliegen gut vertragen, bitterer Geschmack. Verordnung: Spigelia x. dos. 3, jeden Abend 1 Pulver. Seitdem habe ich Patientin nicht wieder gesehen.

Eine kurze Angabe von charakteristischen, die Spigelia indicirenden Symptomen dürfte dem Anfänger nicht unwillkommen sein:

Der Schmerz ist meist stechend, reissend, befällt plötzlich und zwar häufiger die linke als die rechte Seite des Gesichts etc. Zähne, Jochbein (Staph., Stram., Sepia), die Augäpfel, Augenhöhlen. Derselbe stellte sich meist in unregelmässigen Zwischenräumen ein.

Zuweilen ist Anschwellung der schmerzenden Theile damit verbunden. Verschlimmerung *im Winde, bei niedriger Lage des Kopfs, beim Liegen auf der linken Seite, beim Bücken.* Gleichzeitig mit den Schmerzen tritt manchmal Herzklopfen ein, zuweilen letzteres auch ohne diese Schmerzen, weite Pupille fast constant.

Spigelia zeigte sich mir besonders wirksam in sogenannten reinen Neuralgien (dass übrigens mancherlei „Complicationen" auch hier vorkommen können, zeigt die Arzneimittellehre). Die Kranken äusserten oft: wenn ich nur diese Schmerzen nicht hätte, würde mir Nichts fehlen. Die Schmerzen haben häufiger auf der linken als rechten Seite ihren Sitz.

Die physiologische Schule legt auf die Unterscheidung zwischen reinen und complicirten Neuralgien mehr Gewicht als wir, und da ihre Therapie eine mehr *symptomatische* ist, mit einer gewissen Consequenz.

Bei einer *ätiologischen* Therapie fällt diese Unterscheidung weniger ins Gewicht. Wir coordiniren sämmtliche Symptome und vertrauen darauf, dass ein Mittel, das diesen allen entspricht, auch den eigentlichen Herd des Krankseins treffen werde. Für die Mittelwahl indess ist diese Unterscheidung nicht ohne Werth.

Wo die oben erwähnten Symptome sämmtlich vorhanden sind, da *muss* Spigelia helfen. Aber freilich oft fehlt das eine oder das andere und wir sind genöthigt nach einem lückenhaften Krankheitsbilde unsere Mittel zu wählen.

Eine kurze Charakteristik einiger concurrirender Mittel wird dem Anfänger vielleicht willkommen sein.

Arsen beseitigt zuweilen halbseitige Kopfschmerzen. Auch hier Verschlimmerung durch Niedrigliegen des Kopfs, wie im Winde — hier besonders im *Ostwinde* und bei demselben, oder mehr *vor seinem Eintritt.* Oft *regelmässige Periodicität* der Anfälle, *Verschlimmerung nach Mitternacht.* Schmerz vorwiegend *brennend* oder *klopfend.* Complicationen: *Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Angst,* besonders beim *Alleinsein, Durst* mit spärlichem, häufigem Trinken, Harndrang bei spärlichem, langsamem Abgange mit Brennen in der Harnröhre. Die entsprechenden Kopfschmerzen treten nach dem Niederlegen und wie erwähnt nach Mitternacht ein.

Platina. Auch die diesem Mittel entsprechenden Kopfschmerzen treten vorzugsweise nach dem Niederlegen, ferner Abends ein, befallen bald die rechte, bald die linke Seite. Auch hier Verschlimmerung *im* und bei *bevorstehendem Winde,* ferner durch *Liegen auf der linken Seite. Besserbefinden im Freien* und daher Verlangen nach frischer Luft. Der Schmerz ist *klemmend, stechend, bohrend, ziehend,* auch *Taubheitsgefühl.* Die nervösen Schmerzen sind oft Folge von *Gemüthsbewegungen, Aerger, Schreck.* Die Gemüthsstimmung selbst *ohne Veranlassung plötzlich wechselnd,* von einem Extreme ins andere springend. Fernere Complicationen: *krampfhaftes Gähnen ohne Schläfrigkeit.*

Phosphor hat mit *Spigelia die plötzlich* auftretenden („hineinschiessenden") Schmerzen gemein; mit Platina und Spigelia die Verschlimmerung beim *Liegen auf der linken Seite,* im *Winde* und bei *bevorstehendem Winde.* Ausserdem sind *Schläfrigkeit am Tage, Nachtschweisse im Schlafe,* die beim Erwachen vergehen, *Angst* mit oder ohne vermehrte Schläfrigkeit *beim Gewitter, Schwindel, Flor vor den Augen,* dem Phosphor eigenthümlich.

Phosphori acidum hat ebenfalls in hervorstechendem Maasse die *Schläfrigkeit am Tage*, ferner hohen Grad von Erschlaffung wie Phosphor, *Verschlimmerung durch Gemüthsbewegungen*, Neigung zu *schmerzlosen Diarrhoen* mit *grauen* oder *grünen Stühlen*, widerlich *schleimigen Geschmack*, *trüben*, auch *wasserhellen*, übelriechenden *Harn*. Die vortreffliche Wirkung der Phosphorsäure bei manchen verschleppten Gonorrhoen mit tiefem Ergriffensein des Allgemeingefühls bei Blasenkatarrh ist bekannt. Das Mittel steht in seiner Wirkung der Thuja sehr nahe, vielleicht von allen Arzneimitteln am nächsten.

Calc. carb. ist bekanntlich ein Hauptmittel bei halbseitigen, besonders *linksseitigen* Kopfschmerzen. Art der Schmerzen verschieden. *Fettreiche* Individuen mit *blondem Haar* und meistens Neigung zum Schweiss sind besonders disponirt. *Weite Pupillen*, Drüsenanschwellungen bei Erkältung, *Cardialgien mit Auftreibung der Magengrube*, wobei der *Druck der Kleider nicht vertragen wird* (Gastralgie), *profuse anteponirende Menses*, dem *Fluor alb.* vorhergeht, *Verschlimmerung durch Zug*, *Nässe* etc.

Kali carb. Der Schmerz ist reissend, stechend, nimmt bald die rechte, bald die linke Seite des Kopfs ein. Es ist ein Hauptmittel bei Nachkrankheiten von Scharlach und Masern, sowie Erkrankungen nach dem Wochenbett. Wo also besagtes Leiden unter diesen Umständen auftritt, wird das Mittel oft helfen können. Der Schmerz wird durch *Zug und Kälte* hervorgerufen resp. verschlimmert, befällt sonst vorzugsweise gern in *der Nacht* und *zwar nach Mitternacht*, *etwa um 2 bis 3 Uhr*, oft zu derselben Zeit. Obstipation bei harten *grossgeformten Stühlen*, *Hämorrhoiden*, *Nierenleiden*, *phthisische Anlage*, *Neigung zu Oedem des Gesichts* sind begleitende Erscheinungen.

Halbseitige Kopfschmerzen werden von den Aerzten oft mit Nierenleiden in Zusammenhang gebracht und in vielen Fällen gewiss mit Recht. Hierher mögen durch Kali, Phosph. acid., Colocynthis, Calc. etc. heilbare Fälle gehören. Wenn ein namhafter Professor aber soweit geht, alle solche Fälle auf Nierenleiden zurückzuführen, so ist dies entschieden zu weit gegangen.

Colocynthis ist wie gegen Kolik auch ein wichtiges Mittel gegen halbseitigen Kopf- und Gesichtsschmerz. Auch hier ist Gemüthsbewegung (*Aerger*, *Zorn*) oft die Veranlassung resp. Gelegenheitsursache der Verschlimmerung. *Liegen auf der schmerzhaften* (meistens linken) *Seite mindert* den Schmerz und umgekehrt.

Auch bei den der Staph. entsprechenden Fällen spielen Gemüthsbewegungen als veranlassendes und verdriessliche reizbare Stimmung als begleitendes Moment eine bedeutende Rolle. Charakteristisch ist das Verhalten des Zahnfleisches, Zahngeschwüre, Lockerheit, leichtes Bluten, Ulcerationen, allerlei Auswüchse.

Eine nicht geringe Anzahl fernerer Mittel übergehe ich, einestheils weil mir in Betreff derselben eigene Erfahrung abgeht, andrerseits um die Geduld des Lesers nicht länger auf die Probe zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Petition gegen den Impfzwang.

Die als Petition eingesandte Broschüre war von folgendem **Schreiben** begleitet:

Hoher Reichstag!

Die Petition, zu welcher der unterzeichnete Arzt in der Materie des Impfens sich verpflichtet und angetrieben fühlt, ist in der beiliegenden Broschüre („*Die Lösung der Impffrage* im Geiste einer rationellen, physiologischen Therapie") kurz auf S. IX und X, erweitert und — mit Hilfe der Erfahrung und der Wissenschaft der *Impffreunde* — begründet in den darauffolgenden Seiten zu finden.

Ende October (bald nach dem Erscheinen der beiliegenden Petition) tagte in Berlin die vom verflossenen Reichstage beschlossene „Sachverständigen-Commission zur Prüfung der Impffrage". Das Ergebniss dieser Commissions-Verhandlungen, welches sich nach der Zusammensetzung der Sachverständigen (15 Impffreunde gegenüber 3 Impfgegnern) voraussagen liess, duldet nicht, eine Aenderung an den Anträgen der beifolgenden Petition (auf Seite X) eintreten zu lassen.

Zur Lösung der Impffrage giebt es nur zwei Wege: der Weg der *Statistik* (der Oidtmann'sche Weg) und der Weg der *medicinischen Rationalität*. Letzterer Weg stützt sich auf den gesunden Menschenverstand und auf die *allen* Arzneien (auch der Arznei Kuhpockenstoff) gemeinsamen Wirkungsweisen, und da diese die *Erfahrung*, die *Thatsachen* zur Voraussetzung haben (Theorie und Thatsachen müssen in Correlation zu einander stehen), so folgt daraus, dass der letztere Weg, der rationelle, — welcher also den ersteren mehr weniger in sich schliesst, — am geeignetsten ist, um in der streitigen Impfangelegenheit das Wahre und Lobenswerthe von dem Falschen, Unsinnigen und Abergläubigen zu scheiden.

Dieser rationelle Weg, welcher bisher in allen Petitionen und Impfagitationen vernachlässigt war, nun ist es, welchen der Unterzeichnete dem hohen Reichstage in der beifolgenden Broschüre zur geneigten Berücksichtigung unterbreitet. Es wird darin gezeigt, dass für einen Sachverständigen zur glücklichen Lösung der Impffrage es sich nur um die *rationelle* Beantwortung dieser *beiden* Fragen

handelt, nämlich um die Fragen: „*Wann* ist der Impfstoff zu verabreichen?" (s. Seite 39—66) und „*Wie* ist der Impfstoff zu verabreichen?" (s. Seite 66—74). Rationell aber wird die Beantwortung ausfallen, wenn sie weder den gesunden Verstand, noch die Lehren der Hygiene und der Arzneikunde beleidigt, d. h. wenn sie zeigt, auf welche Weise die Menschen nicht nur *am besten und meisten* vor den Pocken, sondern auch vor *jeglicher Impfgefahr*, namentlich vor den accidentellen Wundkrankheiten (Rose, Phlegmone u. s. w., Scrophulose), geschützt werden. Eine solche Beantwortung der vorgenannten zwei Fragen kann nur lauten: „Die *Gesunden* sind *gesund zu lassen*, d. h. *nicht zu impfen*, und da nur der *Kranke* oder der von einer ansteckenden Krankheit *unmittelbar Bedrohte* der Arznei, des *Arzneischutzes* bedarf, so ist der Kuhpockenstoff nur den Pocken*kranken* oder den von den Pocken *Berührten* zu verabreichen, und zwar hat das *innerlich*, d. h. durch Mund und Magen, wie bei jeder anderen Arznei, zu geschehen, und das selbstverständlich nach den Gebräuchen der innerlichen Medication mit den der individuellen Reactionskraft angepassten Impfstoffdosen."

Aus dieser Beantwortung, welche zahlreiche und unbestreitbare Thatsachen (s. Seite 40—54) zur Grundlage hat, geht klar und ersichtlich hervor, wie *falsch und tadelnswerth* das Vorgehen auch der neuen Impfprüfungs-Commission ist. Sie wähnt nämlich das Wohl der Menschen durch das Krankmachen des *Gesunden* mittelst der Arznei Kuhlymphe befördern zu können, indem sie annimmt und von dem Satze ausgeht, dass „das Ueberstehen der Kuhpockenkrankheit einen ähnlichen Schutz gegen die Pocken bewirke, wie das einmalige Ueberstehen der Pockenkrankheit", [Hier hätte man beifügen können: „gleich als ob ein *jeder* Mensch von *den Pocken* (man könnte mit derselben Weisheit sagen, von der Cholera, Ruhr, dem Scharlach, der Diphtheritis etc. etc., überhaupt von jeglicher Krankheit heimgesucht würde, besser: *heimgesucht werden müsste*" — (Mayntzer)], gleich als ob es nicht früh genug wäre, die Menschen erst *dann* mit der Kuhlymphe (innerlich) zu schützen, wann sie unmittelbar von den Pocken umkreist sind, und gleich als ob eine Arznei, welche 1, 2, 3, 10 etc. Jahre *vor* dem Ausbruche einer Krankheit, hier der Pockenkrankheit, eingenommen wird, *therapeutisch sichrer* zu wirken, d. h. vor der Krankheit zu schützen vermöge, als eine solche Arznei, welche *zur Zeit der herrschenden Pocken* incorporirt wird. Auf diesen altmodischen, verrosteten Wahn hin sieht man die letztbin tagende Impfprüfungs-Commission den Impfzwang von Neuem sanctioniren, was an sich nicht zu bedauern wäre, wenn die Schäden und Gefahren der Impferei (s. Seite 60—66), auch bei der *reinsten* Thierlymphe, nicht wären, vor denen kein einziges Kind von den Millionen mit absoluter Sicherheit gefeit ist.

Aus den in der Broschüre (auf Seite 10—12 und 40—54) mitgetheilten Thatsachen wird man weiter klar ersehen, dass die *innerliche* Vaccination (d. i. die per os) *bei weitem* der äusserlichen *vorzuziehen* ist, — ganz abgesehen davon, dass der innerliche, doch sonst so gewöhnliche Weg der Arzneiverabreichung die so gefahrvollen und so *sehr häufig* vorkommenden accidentellen Wundkrankheiten (Rose, Phlegmone u. s. w.) *absolut ausschliesst.* Sollte eine Persönlichkeit, welche über die Impffrage mit zu entscheiden hat, bezweifeln, dass der Kuhpockenstoff vom Magen aus nicht so gut und sicher ins Blut gelange als von einem Impfstiche aus, so erklären wir uns bereit, an ihr eine physiologische Prüfung des Kuhpockenstoffs per os vornehmen zu wollen, um ihr auf diese Weise alle Zweifel, welche uns gegenüber den auf innerlichem Wege erzeugten Thatsachen gesucht erscheinen, noch gründlicher zu benehmen.

Ferner ist in der Broschüre (auf Seite 25—36) erwiesen, dass wegen des pharmacologischen Verhältnisses der Kuhlymphe gegenüber den Menschenpocken die Impffrage eine eminent und *rein homöopathische* Frage ist, keine isopathische, wie z. B. Dr. Oidtmann und Dr. Thilenius wähnen. Dieser Umstand dürfte darthun, dass derjenige Arzt, der *auch die homöopathische* Richtung — deren Wesen (s. Seite 24) niemals und von Niemandem als „schwindelhaft", „mystisch" etc. *bewiesen* werden kann, — *von Grund aus theoretisch und praktisch* kennt, wohl mehr befähigt ist, über diese homöopathische Frage, die Impffrage, zu Gericht zu sitzen und das Rechte zu urtheilen, als derjenige Impfsachverständige, welcher diese *durchaus rationelle* Richtung nur vom Hörensagen, oder nach feindlichen, unsinnigen Quellen kennt, und überdies in seinen therapeutischen Massnahmen (wie z. B. in dem Krankmachen resp. in dem Impfen der *Gesunden*), ohne es zu wissen, gewohnt ist, mehr weniger in Pfusch- oder wirklicher Unsinns-Homöopathie zu machen.

Mag man die Impffrage dieser oder jener Richtung zuschreiben, wir verlangen bei dieser *höchstwichtigen* Angelegenheit nichts weiter, als dass man auf *Thatsachen* und deren reine, natürliche, unverfälschte Sprache höre, und werden es gerne verzeihen, wenn man sich etwa erlauben sollte, über die Homöopathie (welche ja mit der Impffrage nur nebensächlich zusammenhängt) ein Lästerlied zu singen — der Unwissende sündigt ja nicht.

Noch bemerken wir, dass es jedem Therapeuten freisteht, innerlich mit solchen Kuhlymphdosen zu manipuliren, welche nach seinen Erfahrungen ein Anrecht auf Wirksamkeit haben, und weder schaden noch nichts wirken. Findet er diese „*heilenden*",

schützenden Dosen in der homogenen, unverdünnten, oder in der homöopathisch oder sonstwie verdünnten Kuhpockenlymphe, das ist eines jeden Arztes eigene Sache, da er verpflichtet ist, sein Handeln überall nach seinem besten Wissen und Gewissen einzurichten. Salus aegroti suprema lex!

Sollte ein medicinischer College des hohen Reichstages der Meinung sein, dass die in der beiliegenden Broschüre enthaltene Lösung der Impffrage keine Beachtung verdiene, so möge er wissen, dass er damit nicht allein ein Verdict über seine heutige Wissenschaft der internen Medicin ausspricht — da wir ja nur *deren* Autoritäten und die der Impf*freunde*, um unsere Aussagen und Deductionen zu beweisen — darin citirt haben, sondern auch über den gesunden Menschenverstand und unbestreitbare, massenhafte Thatsachen (erzeugt mit Kuhlymphe auf innerlichem Wege zur Zeit der *herrschenden* Pocken) hinweg zur Tagesordnung schreitet — wohl nicht, damit seinen Wahnideen die Gesundheit von Millionen geopfert werde. Solchen Impffanatikern aber würde ich mir erlauben entgegenzurufen: „Gott bewahre Deutschland vor seinen Freunden!“

Mögen alle Parteien darin einig sein, den Kantonen der Schweiz zu folgen, welche mit dem Impfzwange — zur *Ehre der medicinischen Wissenschaft und zum Heile des Volkes* — tabula rasa machten. Mögen Alle einsehen, dass die bisherige Impferei nur *unendlichen Schaden* im Gefolge hat, und nicht mehr werth ist, als in der Rumpelkammer neben ihren verwandten Methoden begraben zu werden, welche vor noch nicht gar langer Zeit noch gepriesen und empfohlen wurden; es sind dies die Methoden: alljährlich dann und dann den gesunden Körper mit Abführmitteln und Aderlässen zu tractiren, um ihn dadurch vor diesen oder jenen eingebildeten Schädlichkeiten und Krankheiten zu schützen.

Hochachtungsvoll

Mayntzer, Arzt.

Zell, den 28. Nov. 1884.

Arzneiausschläge.

Von **Dr. J. Edmondson Atkinson**, Professor der Hautkrankheiten an der Universität von Maryland.*)

Eine genaue Kenntniss der verschiedenen Ausschläge, die gelegentlich durch Medicamente hervorgerufen werden, wird uns oft in Stand setzen, unangenehme Irrthümer zu vermeiden.

Chloralausschlag. Der am gewöhnlichsten beobachtete und am sichersten und klarsten definirte Chloralausschlag manifestirt sich als ein Erythem von ganz besonderem Charakter und kommt meistentheils unter gewissen bemerkenswerthen Verhältnissen zu Stande. Dieses Chloralerythem oder der scharlachartige Chloralausschlag, wie er von fast Allen, die ihn beschrieben haben, genannt wurde, befolgt eine mehr oder weniger regelmässige Entwickelung, indem er in allen Fällen beinahe in derselben Weise auftritt. Ein Patient, der durch längere oder kürzere Zeit Chloralhydrat eingenommen hat und auf dessen Haut der Ausschlag aufzutreten beginnt, wird fast stets zuerst auf dem Gesicht und dem Nacken davon ergriffen, mehr weniger plötzlich, erythematöse Flecken folgen einer diffusen Röthe des Gesichts. Diese Flecke breiten sich aus und verschwimmen; sie befallen allmählich die Schultern, den Nacken, die Umgebung der grossen Gelenke, den Hand- und Fussrücken und können selbst sich auf der ganzen Körperoberfläche ausbreiten, wobei sie aber auf den Streckseiten eine grössere Intensität entwickeln. Diese Ausschlagsgebiete sind sehr schwach erhaben und dunkelroth gefärbt (dunkelcarmoisinroth); dies ist besonders der Fall, wenn das Gesicht davon betroffen ist, wo das Kinn allein davon verschont bleibt. Die Grenzen des Ausschlags sind gewöhnlich ganz genau markirt. Auf andern Körpertheilen wird der Ausschlag mehr rosenfarben und auch blassroth. Wenn er allgemein ist, nimmt er eine scharlachartige Beschaffenheit an, die sehr täuschend ist. Der Ausschlag kann auf einmal allgemein werden, aber die fast constante Regel ist, dass er, wie schon beschrieben, im Gesicht zuerst auftritt und sich allmählich auf andere Körpertheile verbreitet. Wenn der Ausschlag ganz zum Vorschein gekommen, und das Gesicht aufgedunsen und ödematös ist, so kann sich eine beträchtliche Bindehauthyperämie dazugesellen, einen drohenden Masernausbruch vortäuschend, besonders wenn er mit den gleich zu beschreibenden Symptomen vergesellschaftet ist. Obgleich die Haut intensiv dunkelroth gefärbt sein mag, sind doch gewöhnlich keine subjectiven Symptome vorhanden, ausser einer leichten Empfindung von Hitze und Jucken; der Patient kann thatsächlich nicht selten ganz unwissend darüber sein, dass es mit seiner Haut nicht richtig ist, da seine Aufmerksamkeit hauptsächlich auf andere unangenehme allgemeine Symptome gerichtet ist.

Der Ausschlag erblasst nach einigen Stunden und im Verlaufe eines oder zweier Tage wird er sehr blass, verschwindet mit zuweilen schwacher Abschuppung; wenn letztere stärker auftritt, ähnelt er mehr dem Scharlach und den Masern.

Aber ein grosses Interesse rufen die concomitirenden Symptome und gewisse besonders prädisponirende Einflüsse hervor.

*) Eine klinische Vorlesung aus dem Maryland Medical Journal.



Zu diesen cutanen Kennzeichen gesellen sich sehr bemerkenswerthe Störungen von Seite des Athmungs- und Kreislaufssystems. Dem Ausschlag vorangehend oder diesen begleitend, fühlt der Patient gewöhnlich Hitzeüberlaufen und ein Gefühl von Niedergeschlagenheit; fast zu gleicher Zeit tritt bedeutende Beschwerde beim Athmen hinzu und die Herzschläge können ausserordentlich beschleunigt werden, indem sie bis zu 120 bis 130 Schlägen in der Minute sich steigern und eine heftige beklemmende Thätigkeit entwickeln. Gleichzeitig werden aber *keine* Lungensymptome grössere Aufmerksamkeit erfordern. Während das Herz wüthend pulsirt und der Patient grosse Hitze der Haut und Schwere des Kopfes empfindet, ist keine fieberhafte Reaction vorhanden, die Temperatur bleibt normal. Dies ist indessen nicht stets der Fall, denn der Ausschlag *kann* von fieberhafter Aufregung begleitet sein, wie es zuweilen der Fall ist, wenn der Ausschlag ein Scharlachfieber vortäuscht, wobei allein die erdbeerartige Zunge (das stete Symptom des Scharlachs) *nicht* vorhanden ist.

Dies sind nicht die einzigen Hautsymptome, die sich im Verlauf des Chloralismus entwickeln. Eine purpurfarbene Eruption erschien auch mit beunruhigenden Symptomen vergesellschaftet und in einem Anfall erfolgte der Tod, dem Somnolenz, Schwäche, Lungencongestion voranging; der verhängnissvolle Ausgang erfolgte auf einige Ohnmachtsanfälle. Andere Fälle von Chloralpurpura mit letalem Ausgang werden berichtet, doch ist es nicht erwiesen, ob diese Symptome nicht von andern Ursachen als von Chloralhydrat herrührten.

Kirn hat einen Fall berichtet, wo der unausgesetzte Gebrauch von Chloral einen Ausschlag hervorrief, der als Erythem begann, dann aber in ein nässendes Ekzem überging, gefolgt von reichlicher Abschuppung von mehrwöchentlicher Dauer und späterm starken Ausfallen der Haare mit Verlust aller Finger- und Zehennägel und endlich von Abscessbildung auf Armen und Schultern und einem Zustand ähnlich der allgemeinen Blutvergiftung. In dieser Beziehung sind auch vier Fälle, von weiland Prof. N. R. Smith behandelt, erwähnenswerth, wobei Desquamation der Cuticula und Verschwärung um die Nägel herum vorhanden war und in einem Fall der Tod durch allgemeines Oedem mit bronchialem Ergusse, bedeutender Schwäche und Ausbleiben der Herzthätigkeit erfolgte, was er nur dem Chloral Schuld gab. Urticaria muss zu den dadurch verursachten Ausschlägen hinzugerechnet werden, da zahlreiche Fälle dies beweisen. Es ist schwer die Bedingungen des Eintritts der Chloralausschläge zu specificiren. Es scheint ganz erwiesen zu sein, dass individuelle Prädisposition eine wichtige Rolle bei deren Zustandekommen spielt. Die Personen, wo dieselben sich einmal entwickelt haben, scheinen stets zu frischen Anfällen geneigt, wenn sie Chloral einnehmen und Kirn konnte bei einer Reihe von Patienten den Ausschlag, so oft er wollte, zum Vorschein bringen. Wie bei den meisten andern Arzneiausschlägen kann weder Geschlecht, noch Alter, noch überhaupt ein besonderer Gesundheitszustand dafür verantwortlich gemacht werden, obgleich Martinet zu der Annahme geneigt ist, dass der Ausschlag häufiger bei Personen von nervösem Temperamente, bei hysterischen Personen, die von nervöser Entmarkung u. s. w. befallen werden, zum Vorschein kommt. Die zum Ausbruch eines Chloralausschlags erforderliche Dosis kann nicht fixirt werden, auch hat die Dauer der Behandlung keinen besonderen Einfluss darauf.

Der Chloralausschlag kann von diesen und jenen Ausschlägen durch die Abwesenheit der Vorboten (prodromischen Symptomen) und gewöhnlich auch durch das Fieber, das jene Ausschläge charakterisirt, unterschieden werden. Es giebt auch durch andere Medicamente verursachte Ausschläge, wie z. B. durch Belladonna, Chinin, Copaiva u. s. w., die vom Chloralausschlag schwer zu unterscheiden sind, und auf jeden Fall wird es nothwendig sein, vor dem Aufstellen einer Diagnose sorgfältig die Anamnese des Patienten aufzunehmen, da der Ausschlag sich von einem andern Erythem nicht unterscheidet und wir nur ätiologisch eine Differentialdiagnose aufstellen können. Die Dyspnoe und heftige Herzaction sind gewöhnlich bei anderen Formen von Erythem nicht vorhanden und werden dem Beobachter bei Beurtheilung von Nutzen sein; man muss noch die Thatsache berücksichtigen, dass ein chirurgisches und ein „emotionelles“ (emotional) Erythem einen in der Beurtheilung irreführen können. Das erstere tritt im Verlaufe traumatischer Erkrankungen ein, das letztere bei gewissen sehr empfindlichen, allen Eindrücken sehr leicht zugänglichen Individuen, besonders bei jungen Frauen, deren verschiedene, wandelbare Gemüthsbewegungen (emotions) auf der Haut des Gesichts, des Halses und selbst der Schulter und des Busens diffuse und circumscripte Flecke von Röthe hervorrufen können. Die andern Formen von Chloralausschlägen sind ausserordentlich selten und bieten keine charakteristischen Symptome dar. Die Krankengeschichte allein wird über die Natur des Ausschlages aufklären.

(Fortsetzung folgt.)

Machts nach, machts genau nach!

Hahnemann.

Durch Herrn Dr. Paul Lutze in Köthen sind unserm Spitalfonds von einer Verehrerin der Homöopathie 50 Mark zugeflossen, was ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniss bringe, mit dem Wunsche,

dass die verehrte Dame viel Nachfolger finden möge.

Der Verwalter des Leipziger Spitalfonds
Dr. H. Freytag.

Diesem Wunsche schliessen wir uns von Herzen an. Möchten die Collegen jede sich ihnen darbietende Gelegenheit benutzen, um die Freunde und Verehrer unserer Sache, welche geneigt sein sollten, ihrer Dankbarkeit einen Ausdruck zu geben, darauf hinzuweisen, dass unsere Spitalfonds Berliner wie Leipziger, noch sehr vieler Mittel bedürfen, um ihre Pläne mit Erfolg ausführen zu können. Zugleich würde es sich empfehlen, diejenigen Personen, welche Legate zum Besten unserer Sache errichten wollen, darauf aufmerksam zu machen, dass wenn sie sicher sein wollen, dass dieselben ihren Intentionen gemäss verwendet werden, sie den homöopathischen Centralverein Deutschlands, eine eingetragene mit juristischen Rechten versehene Genossenschaft, als Empfänger einzusetzen. Es sind uns leider dadurch, dass dies nicht geschehen, schon grosse Summen verloren gegangen.

Die Redaction.

Aufforderung

den dritten internationalen homöopathischen Congress betreffend.

In Folge einer uns zugegangenen Zuschrift des von dem belgischen homöopathischen Centralverein eingesetzten provisorischen Comités bringen wir den homöopathischen Aerzten Deutschlands in Erinnerung, dass laut des in London im Jahre 1881 gefassten Beschlusses der dritte internationale homöopathische Congress *im Juli 1886 in Brüssel* abgehalten werden soll. Da es im Interesse der Sache sehr wünschenswerth ist, dass die deutsche Homöopathie nicht nur durch möglichst viel Personen, sondern auch durch wissenschaftliche Arbeiten vertreten ist, so fordern wir die Collegen, welche sich berufen fühlen, auf, dergleichen baldigst in Angriff zu nehmen, damit sie rechtzeitig dem Comité unterbreitet werden können. Vor Allem wird eine kurze geschichtliche Darstellung der in den Jahren 1881—86 vorgekommenen wichtigsten die Homöopathie betreffenden Ereignisse in Deutschland gewünscht. Der Termin für Einlieferung der Arbeiten, sowie der Beginn des Congresses wird s. Z. bekannt gemacht werden.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 24. März 1885. **No. 12.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

(Fortsetzung.)

VI. *Tuberculose des Peritoneums und der Mesenterialdrüsen.*

Von den 2 Fällen, die aufgenommen wurden, wurde einer nach 3tägigem Spitalsaufenthalte auf Verlangen der Eltern entlassen.

Der andere Fall betraf ein 3jähriges Kind, Leopoldine Holub, welche am 19. Mai aufgenommen wurde. Das Kind hat abgemagerte obere und untere Extremitäten, einen stark ausgedehnten Bauch. Der Bauchumfang beträgt 85 Ctm., der Brustumfang 43 Ctm. Die Hautvenen des Bauchs stark herausgetrieben und durchscheinend. Die Anschwellungen der Drüsen lassen sich nicht fühlen. In Folge der Auftreibung des Bauches ist grosse Athemnoth vorhanden, die sich zeitweise bis zur Erstickung steigert. In den Lungen ist nichts Pathologisches zu finden. Die Kleine fiebert und hat flüssige Diarrhoen. Auffallend ist die grosse Schwäche. Ordination: Veratr. 3. 3stündl. Das Kind verliert unter Einwirkung des Mittels die Diarrhoen bereits am 22. Mai. — Am 23. Mai wird Calcarea carbonica 3. 4mal täglich verordnet. Bis zum 20. Juni Zustand unverändert. — Vom 21. bis 25. Juni sind die neuerlich aufgetretenen flüssigen Diarrhoen weisslich. Es wird Phosphor 3. 3stündlich ordinirt. — Am 26. Juni sind die Stühle gut gefärbt; am 3. Juli sind keine Diarrhoen mehr vorhanden. In dem Masse als der Bauchumfang zunimmt, stellt sich ein ganz beträchtlicher Schwund der Muskeln ein. Der Durst ist gross, die Urinentleerung vermehrt. Der Harn eiweissfrei. Es wird neuerdings Calcarea carb. verordnet.

Nach und nach hebt sich der Ernährungszustand etwas, es schwindet der Durst und dementsprechend das häufige Micturiren.

Bestimmend für die Wahl der Calcarea waren die Symptome: Auftreibung des Bauches mit hartem Leibe und vielen Winden, öftere Stühle täglich und sehr weicher Stuhl.

VII. *Vulvitis.*

Marie Kassala, 6½ Jahre alt, wurde am 1. Juli aufgenommen. Seit einigen Wochen aus unbekannter Ursache Eiterausfluss aus der Scheide mit Schwellung der Lippen und Schmerzen beim Uriniren. Ordination: Cannabis 3stündlich. Wird am 13. Juli geheilt entlassen.

VIII. *Nephritis.*

Anna Schubert, 5 Jahre alt, Schneiderstochter, wird auf Bett No. 4 am 12. Februar mit folgendem Status praesens aufgenommen: Der ganze Körper hydropisch, die gedunsenen Augenlider können kaum geöffnet werden. Auf der Haut fetzenförmige Schuppung in Folge vorausgegangenen Scharlachs. Die

Respiration erschwert, 60 Resp. in der Minute. Beiderseits rückwärts von der Mitte des Thorax bis herab leerer Schall ohne vernehmbares Athmungsgeräusch (Hydrothorax). In den übrigen Lungenpartien starkes Rasseln hörbar. Herzdämpfung nicht vergrössert, Herztöne rein. Leber normal, beträchtlicher Ascites. Erbricht alle Speisen. Harnmenge gering, im Harne grosse Eiweissmengen. Diese hochgradige Anschwellung soll fieberlos und allmählich innerhalb dreier Tage entstanden sein. Patientin war auch am Tage der Aufnahme fieberfrei. Ordination: Arsenic 3. 3stündlich, warme Bäder von 30° R. mit darauf folgender Einwickelung in wollene Decken. — Die folgenden Tage nimmt das Rasseln auf der Brust zu, dementsprechend auch die Athemnoth, der Hydrothorax ist etwas gestiegen. Ist immer fieberfrei. — 21. Febr.: Patientin bekommt in der Nacht suffocatorische Anfälle und delirirt. Trotz der warmen Bäder kam es bis heute zu keiner Schweisssecretion. — 23. Februar: Es beginnt sich leichter Hautschweiss einzustellen. — 26. Febr.: Sowohl Oedem im Gesicht als auch der Hydrothorax etwas abgenommen. Das Anasarca am übrigen Körper als auch der Ascites im gleichen. Harn etwas reichlicher, doch bluthaltig. — 29. Februar: Athmung leichter, der Schlaf wird ruhiger; beginnt sichtlich abzuschwellen. — 5. März: Hydrothorax als auch Ascites bis auf einen geringen Rest geschwunden.

Wird am 27. April strotzend vor Gesundheit entlassen.

Krankheiten der Brust und Circulationsorgane.

Im Ganzen wurden 35 Katarrhe aufgenommen, und zwar 15 Knaben und 20 Mädchen.

An acuten Katarrhen (Bronchitis) waren 14 Kinder erkrankt, und zwar 8 Knaben und 6 Mädchen, die übrigen 21 Fälle entfallen auf chronischen Katarrh theils in rhachitischen und skrophulösen Kindern. Die acuten Bronchitiden sind mit Recht bei Kindern — besonders bei solchen unter 2 Jahren — sehr gefürchtet. Man nehme einen beliebigen Bericht eines allopathischen Kinderspitals zur Hand und man wird eine hohe Mortalität bei dieser Krankheit finden. Unter homöopathischer Behandlung verliefen alle Fälle günstig, ich habe keinen einzigen Verlust bei dieser Erkrankung zu verzeichnen.

Um den Leser nicht zu ermüden, werde ich bloss summarisch einige acute Bronchitisfälle anführen, und die chronischen vollständig übergehen.

Gustav Ecker, 2 Jahre alt, mit Hydrocephalus behaftet. Starke Fieberbewegung. Weitverbreiteter Katarrh. Die Temperatur stieg mehrere Tage bis 39,4. Heilung in 8 Tagen auf Aconit.

Ludwig Syrowath, 2½ Jahre alt. Barackenkind. Ophthalmia phlyctaenulosa. Ist stark heiser, soll vor Kurzem Masern überstanden haben. Fiebert einige Tage sehr stark (39°). Sowohl die Bronchitis als die Ophthalmia in 9 Tagen auf Apis geheilt. Für die entzündeten Augen wurden Kali bichromicum-Umschläge angewandt.

Anton Wessely, 1¾ Jahr alt. Ganz abgemagert. Acuter Katarrh über die ganze rechte Brust mit Erbrechen und keuchhustenartigen Anfällen. Im Verlaufe hohes Fieber, 39—39,1. Heilung auf Sulphur in 10 Tagen.

Leopold Rigler, 1 Jahr alt, weit hörbares Rasseln über die ganze Brust. Husten quälend und langdauernd. Im Anfang Fieber. Heilung in 14 Tagen. Die ersten 10 Tage wurde Phosphor, dann Ipecacuanha verabreicht.

Otto Tint, 1 Jahr alt. Fiebert, Rasseln auf der Brust, bei der Palpation besonders auf der linken Lunge hörbar quälender, krampfartiger Husten. Heilung auf Phosphor in 7 Tagen.

Ferdinand Bleche, 1¾ Jahr alt. Fieber, durch 3 Tage schwankt es zwischen 38,2—38,4, Ohrenfluss. Beide Zustände auf Calcarea phosphorica in 7 Tagen geheilt.

Alle Bronchitisfälle sind mit mehr weniger ausgesprochener Dyspnoe und Cyanose im Gesicht verlaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Schurr-Murr aus der Praxis.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

27.

Fräulein D., 20 Jahre alt, „Kostgängerin" auf einem benachbarten Gute, leidet an Krämpfen und ich wurde am 6. Februar 1882 ersucht, dieselbe sofort zu besuchen. Wie ich damals erfuhr, hatte die Mutter vor ihrer Verheirathung ebenfalls an Krämpfen gelitten, Patientin selbst schon in den Kinderjahren (ob an Zahnkrämpfen, ist nicht zu ermitteln, da die Mutter nicht anwesend).

Patientin liegt im Bette mit Schaum vor dem Munde, blassbläulichem Gesicht, weiter Pupille, macht von Zeit zu Zeit Bewegungen zum Beissen, wodurch allein ihr stetes Schwatzen unterbrochen wird. Die Hände sind stets kalt. Die krampfhaften Bewegungen sind nicht sehr umfangreich. Verordnung: Stramonium 6. 3—5stündlich.

10. Febr. Stramonium hat Anfangs beruhigend gewirkt, dann wieder Verschlimmerung, ängstliche Träume, Zusammenfahren im Schlaf. Verordnung: Belladonna x. im Wechsel mit Calcarea. Letzteres

mit Rücksicht auf die in den Kinderjahren aufgetretenen Krämpfe.

Der Erfolg war günstig, die Krämpfe hörten sofort auf, aber am 26. Febr. musste ich die Kranke wieder besuchen. Jetzt litt dieselbe an den allerheftigsten Leibschmerzen. Die Menses waren bevorstehend, die Schmerzen dann und im Anfang derselben constant, wenn auch nicht so intensiv vorhanden (was ich erst jetzt erfuhr). Wegen hartnäckiger Verstopfung hatte man ihr ein Lavement gegeben. Nach diesem hatte sie einen Anfall von 2 Stunden Dauer bekommen, in welchem sie „völlig steif" war, im Gesicht leichenblass. Jetzt war sie, wenn auch recht angegriffen, doch einigermassen wohl. Verordnung: Platina x.

Am 1. März sah ich die Kranke wieder. Das Mittel war ohne Wirkung geblieben. Von der Umgebung erfuhr ich Folgendes: Sie liegt 2 bis 4 Stunden ruhig da mit blassem Gesicht „wie eine Leiche". Dieser Zustand alternirt mit dem der allerhöchsten Exaltation von derselben Dauer, in welchem sie unausgesetzt schreit, so dass sie in dem ganzen Hause zu hören ist. Mein Kopf, mein Kopf, schickt nach dem Doctor.

Ich traf Patientin in dem ersterwähnten Zustande. Sie bot in der That das Bild einer Leiche. Gesicht, Lippen leichenblass, Athem unhörbar und ohne Hebung des Thorax, die vor den Mund gehaltene Hand spürte Nichts von Athemzügen, Mund geöffnet, Augen starr, die Pupille ein wenig erweitert (die Reaction derselben auf grelles Licht wagte ich nicht zu prüfen). Temperatur der Haut mehr kühl als warm, Puls etwa 100, klein. Eigenthümliches Verhalten zeigten die Extremitäten. Dieselben völlig steif, setzten der Bewegung derselben nach jeder Richtung hin einen merklichen Widerstand entgegen. Es unterschied sich dieses Verhalten wesentlich von der wachsartigen Biegsamkeit der Glieder, wie wir sie bei Kataleptischen finden. Dann stellte sich allmählich der Uebergang in den oben erwähnten entgegengesetzten Zustand ein, allmählich stärker werdendes, eigenthümlich langgezogenes Schreien, einzelne rasche Bewegungen wie von Ungeduld etc. Ich hatte keine Zeit die fernere Entwickelung abzuwarten, sondern entfernte mich nach Verordnung von Petroleum 6. 3stündlich zu nehmen.

Bericht vom 4. März. Hat keinen Krampfanfall wieder gehabt, klagt noch über den Hinterkopf. Verordnung: Fortsetzung der Medication.

Bericht vom 7. März. Befinden ist vortrefflich.

Ich habe zu bemerken, dass Pat. früher allopathischerseits das unvermeidliche Bromkali genossen, und dass dieses Mittel bei ihr ein eigenthümlich ängstliches Gefühl zurückgelassen, von dem sie stets begleitet. Dieses „ängstliche Gefühl" hat sie ganz verlassen. Ich verordnete Petroleum x. jeden 5. bis 7. Abend 1 Dosis.

Nur von Zeit zu Zeit, da Patientin die Gegend verliess, bekam ich über ihren Zustand brieflichen Bericht.

Bei gutem Allgemeinbefinden hatte sie wiederholt einmal in Folge von Schreck, vor Eintritt der Periode einen Krampfanfall, aber nicht heftig, gehabt. Sepia, Lycopodium und Pulsatilla beseitigten diese Disposition, sowie die oben erwähnten krankhaften Erscheinungen vor Eintritt der Periode.

28.

M. consultirte mich am 20. Sept. 1881 in Betreff einer Tochter von $2^3/_4$ Jahren. Vater kränklich, leidet an häufig wiederkehrenden Blennorrhoen der Urethra (ohne dass derselbe andern geschlechtlichen Verkehr als mit seiner Frau haben will), die Mutter an allerlei Unterleibsbeschwerden, nervösen Kopfschmerzen, Hämorrhoidalbeschwerden.

Die Tochter selbst leidet an einem Ectropium des obern Augenlides des rechten Auges. Die Schleimhaut desselben war hervorgewulstet in Form und Grösse eines Taubeneies. Das Kind war schwächlich, allerlei „skrophulöse" Erscheinungen, war zweimal geimpft, das erste Mal erfolglos, das zweite Mal unter Bildung einer Impfpustel. Man hatte auf der Augenklinik die Operation vorgeschlagen, wozu sich der Vater nicht hatte verstehen wollen, und so wurde meine Hilfe gesucht.

Mit mitleidig-überlegenem Lächeln wird vielleicht dieser oder jener junge College auf meinen Versuch, diese Anomalie durch innere Mittel zu beseitigen herabblicken.

Es ist auch natürlich, dass, wo die histologische Form des Krankheitsprodukts eine solche Rolle spielt wie bei der heutigen anatomischen Richtung, der Anfänger sich daran gewöhnt, die jeweilige anatomische Form, gewissermassen als etwas Gegebenes, als einen Punkt, um den sich alle anderen Erscheinungen drehen, als einen deus ex machina, die Aetiologie aber in solchen Fällen gänzlich als ausser Frage stehend zu betrachten, Ursache und Wirkung auf den Kopf zu stellen.

Ich übergehe die zunächst angewandten Mittel, unter denen Hepar 3. und Thuja x. eine günstige Wirkung äusserten. Die schliessliche Heilung erfolgte durch Graphit x., von welchem Mittel an jedem 7. Abend 1 Dosis genommen wurde.

Eine beachtenswerthe Erscheinung war die, dass nach jeder Dosis eine vermehrte Suppuration eintrat. Die Rückbildung erfolgte ganz allmählich in einer Zeit von 7 bis 8 Monaten.

Ich stelle die Frage: war es wissenschaftlicher, streng nach den Regeln der chirurgischen Technik das Krankheitsprodukt zu beseitigen oder an der Hand des Aehnlichkeitsgesetzes die krankmachenden

anomalen Functionen zu reguliren, mit Entfernung der Ursache die Wirkung aufzuheben?

Letzteres Signatur der Kunst, ersteres der Technik.

(Fortsetzung folgt.)

Arzneiausschläge.

Von **Dr. J. Edmondson Atkinson**, Professor der Hautkrankheiten an der Universität von Maryland.

(Fortsetzung.)

Jodausschläge können im Allgemeinen classificirt werden als: 1) erythematös, 2) papulös, 3) vesiculär, 4) pustulös, 5) blasenförmig, 6) purpuraartig. Zu diesen Varietäten gesellen sich überdies noch die Quaddeln des Nesselausschlags, die Knötchen des Erythema nodosum, die Furunkel und Geschwüre, die zuweilen auftreten.

Das Joderythem ist eine unwichtige Erkrankung und hat thatsächlich noch wenig Aufmerksamkeit hervorgerufen. Es entwickelt sich schnell und lässt auch sogleich nach, wenn man das veranlassende Mittel zu reichen aufhört.

Papulöse Jod-Eruptionen kann man beobachten in Gesellschaft mit Erythem oder Bläschen, Pusteln oder andern Formen des Ausschlags. Grösstentheils müssen sie als Uebergangsstadien in der Entwickelung mehr vorgeschrittener Läsionen betrachtet werden.

Nach Farguharson beginnen Jodausschläge meistens mit Papeln, die schnell pustulös werden und eine oberflächliche Aehnlichkeit mit Acne besitzen. In solchen Fällen ist der Ausschlag hochroth und juckt nicht. Gewöhnlich befindet er sich auf dem Gesichte, dem Halse und den Schultern, mit einem Worte, überall dort, wo reichliche Talgdrüsen vorhanden sind. Die Papeln müssen dann als entzündete Talgfollikel betrachtet werden. Diese Papeln kann man oft von dünnen Wollhaaren durchbohrt sehen, die gewöhnlich sich an den Talgdrüsen vorfinden und da sie von andern vorgeschrittenen Läsionen begleitet sind, kann man leicht sehen, dass dies verschiedene Stadien desselben Krankheitsprocesses sind. Es kann indessen nicht geleugnet werden, dass die Papeln auch von ähnlichen Ursachen herrühren, dann aber befinden sie sich nicht auf den Talgdrüsen. Die grössten Papeln sind von einem Hofe (areola) umgeben. Sehr selten sind sie einzeln auf dem Körper zerstreut; gewöhnlich kommen sie in Gruppen vor, indem sie zu grossen Plaques zusammenfliessen. Hutchinson beschreibt überdies grosse, flache Papeln oder Tuberkel von verschiedener Grösse als einen Jodausschlag.

Pilizzari war im Stande einen ähnlichen Ursprung bei Ausschlägen, ähnlich dem Erythema nodosum nachzuweisen und in einem Falle wenigstens beobachtete er Knötchen von der Grösse einer Nuss bis zu der eines Apfels variirend im Unterhautzellgewebe der Hüften und der Oberarme. Die Möglichkeit, dass solche Knoten durch die Behandlung der tertiären Syphilis mit Jodpräparaten eintreten und für Gummata irrthümlich gehalten werden können, sollte wohl erwogen werden.

Der pustulöse Jodausschlag, der aus verschiedenen Gründen zunächst zu betrachten ist, ist wohl der häufigste in dieser Ordnung. Er kann sich aus einer papulären Form entwickeln, oder der Process erfolgt so rasch, dass die Läsion von allem Anfang als pustulös erscheint oder er mag aus zuerst vesiculären Ausschlägen resultiren.

Zum grössten Theile ist dieser Ausschlag mit der Acne identisch, d. h. er beginnt und endigt mit einer Entzündung der Talgdrüsen, besonders im Falle gewöhnlicher Acne. Gewöhnlich sieht man ihn auf dem Gesichte, den Schultern, den Armen und Oberschenkeln und ist er meist geneigt den Charakter einer Acne indurata anzunehmen, da die Pusteln oft sehr klein und spitzig sind, aber auf einer tuberculären Erhabenheit von schön rother Farbe und sehr empfindlich gegen Berührung aufsitzen; oder die Pustel kann derartig aus der etwas gerötheten Haut sich erheben, in Grösse von einem Stecknadelkopf bis zu einer kleinen Erbse variirend, wobei gewöhnlich ein Haar dieselbe durchbohrt. Diese Pusteln bleiben fast unabänderlich discret, besonders über die genannten Theile verbreitet, ohne jedoch immer die gesammte Körperoberfläche zu verschonen, und verfolgen den Verlauf der gewöhnlich bei der Acne beobachtet wird, sie trocknen zu Schuppen, die beim Abfallen braune Flecke oder schwache Erhabenheiten, die bald verschwinden, zurücklassen. Von Zeit zu Zeit entwickeln sich nun Pusteln, so dass man das Bilden und das Erblassen und das Verschwinden des Ausschlags gleichzeitig beobachten kann. Grössere Pusteln werden zuweilen bemerkt. Diese unterscheiden sich indessen nicht wesentlich von den bereits beschriebenen, lassen auch beim Verschwinden keine Narbe zurück.

Ein Zustand wurde zuweilen beobachtet und erwähnt, der in kurzen Worten beschrieben zu werden verdient, da er gewissermassen einen besondern Charakter offenbart, der indessen auch bei gewissen Bromausschlägen beobachtet wird; ich kenne nur eine einzige Beobachtung dieser Form eines durch Jod verursachten Ausschlages. Derselbe befand sich auf dem Kopfe und im Gesichte, aber besonders auf der Stirn und den Wangen in der Form von entzündlichen Tumoren mit einem Durchmesser von einigen Centimetern und von fast einem Centimeter Höhe. Sie waren bedeckt mit gelblich-

grünen Krusten, bei deren Entfernung die Haut geschwollen, roth und schmerzhaft erschien. Bei der Berührung hatte man den Eindruck einer Art Fluctuation und der Druck bewirkte das Aussickern von etwas milchartiger Flüssigkeit nicht aus einer einzigen Oeffnung, sondern aus der ganzen Oberfläche. Diese Läsionen waren sehr langwierig und verschwanden nicht eher, als bis man mit dem Einnehmen des Jodpräparates aufgehört hatte. Dieser pathologische Zustand wurde einer confluirenden Entzündung der Talgdrüsen in Folge von Reizung durch *Jodkali* zugeschrieben. Der Ausschlag verdient die Aufmerksamkeit mehr aus pathologischem als aus klinischem Interesse.

Die übrigen Formen der jodischen Pustulareruption sind repräsentirt durch ecthymaartige Pusteln und durch Furunkel. Ecthymaartige Pusteln müssen grösstentheils als blosse grosse Acnepusteln betrachtet werden; aber es können auch grosse Pustelausschläge vorkommen, die der Acne nicht ähnlich sind und nicht gerade in den Follikeln entstehen müssen.

Wo Furunkel beobachtet werden, bilden sich dieselben immer in einem Follikel oder um ihn herum. Phlegmonöse Entzündung ist ebenso gelegentlich beobachtet worden und entsteht möglicherweise auf ähnliche Art.

Ein ekzematöser Ausschlag phlegmonöser Art wurde von Fischer, Mersier u. A. beschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fall von Sing- und Schreikrampf.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Elisabeth R. in Gr. 21 Jahre alt.

October 1882. Nach Erkältung bei der Menstruation plötzliche Unterdrückung derselben mit Brustschmerz und Beklemmung. Aufschreien. — Singen 3 Stunden lang. Morphiumeinspritzung. Wiederholung nach 14 Tagen. Wohlbefinden bis Juni 1883: Bei Kopfschmerz Zähneklappern mit Herzklopfen am 3. Tage. Stiche vorn in der Brust. Anfallsweise mit blauer Färbung des Gesichts 14 Tage lang. Steifigkeit in den Gliedern. Nach 3 Wochen: Beklemmung in der Kehle. Drei Wochen später: Rucken und Zucken in den Armen und im Kopfe drei Tage. Schreikrampf. Singen. Später grosse Aufregung bei Musik (Drehorgel). Dadurch Singen. Im Winter 1883—84: Singkrampf mit folgender Schwerverdaulichkeit und Aufgetriebenheit. Februar 1884: Steifigkeit in den Gliedern. April 1884: Zuckungen mit Singkrampf. Mai Zuckungen mit Singen und Tanzen bis zur Erhitzung zwei Tage lang. Blass, matt. Mangel an Appetit. Regel schwach. Cocculus. Bis jetzt kein Anfall von Zucken und nur einmal Reizung zum Singen in der Kirche beim Hören der Orgel. Jetzt kräftig, blühend. Hin und wieder Gefühl, als könne ein Rückfall kommen, durch eine Gabe Ignatia sofort beseitigt.

Literarische Besprechung.

Die homöopathische Therapeutik in ihrer Anwendung auf die **operative Chirurgie** von Dr. Carl Bojanus. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Preis 10 M.

Dieses grosse (232 grosse Druckseiten umfassende) Werk ist schon im Jahre 1880 erschienen, doch scheint es recht zeitgemäss, dasselbe hier in „empfehlende Erinnerung" zu bringen. Der fleissige kenntnissreiche Autor verdient, dass die Fata seiner Arbeit glückliche seien. Wir finden hier die Erfahrungen eines ebenso geschickten Operateurs als tüchtigen Homöopathen vereint und dadurch das thörichte Vorurtheil widerlegt, als ob die Homöopathie nicht voll und ganz die Bestrebungen, die Competenz und die Triumphe der heutigen wundärztlichen Kunst zu würdigen verstände.

Von dem angedeuteten Standpunkte aus kann das Werk ebenso epochemachend und propagirend wirken, wie das verdienstliche Ameke'sche.

Zu den rein chirurgischen Erfahrungen kommt noch ein in seiner Art einzig dastehendes Capitel über Epilepsie und ihre innere homöopathische Behandlung, in der Verf. sehr glücklich gewesen ist.

Meisterhaft sind im operativen Theil die plastischen Operationen wiedergegeben und durch zahlreiche Abbildungen erläutert worden.

Auch die Einleitung schon gewährt hohes Interesse, weil hier der Autor mit derselben sicheren Hand, die er als Operateur bekundet, das Intriguen-Gewebe durchschneidet, welches seine Intentionen zu Gunsten der Homöopathie, in specie der statistischen Wiedergaben vereiteln sollte.

Wahrhaftig, unser liebenswürdiger unermüdlicher College in Moskau hat den Dank aller um die Fahne Hahnemann's Geschaarten reichlich verdient und wie eine Unterlassungssünde kommt es mir vor, wenn nicht diesem an persönlichen Opfern reichen literarischen Unternehmen kräftiger als bisher unter die Arme gegriffen wird. Lernen, viel lernen kann Jeder ohne Ausnahme aus dem hier Gebotenen. Und Niemand wird die verhältnissmässig kleine Ausgabe zu bereuen haben. Andernfalls beschwere sich der Einzelne nicht mehr über den Rückgang unserer Sache. Unser Wahlspruch

heisst nicht nur: Concordia res parvae crescunt, sondern auch: Einer für Alle und Alle für Einen!

H. Goullon.

Lesefrüchte.

Ueber die Behandlung der Pleuritis exsudativa mit Chlornatrium. Von Prof. H. Schulz in Greifswald. (Sitzungsbericht des „Med. Vereins zu Greifswald" vom 1. Nov. 1884.)

Das von Tom. Robinson im „Brit. Medical Journ. 1199, 1883" berichtete und von ihm als erfolgreich gerühmte Verfahren der Behandlung eines erheblichen pleuritischen Exsudates mittelst Kochsalzes, ist auf der Mosler'schen Klinik in 5 Fällen frischer Pleuritis nachgeprüft worden und zwar mit so gutem Erfolge, dass Sch. Veranlassung nehmen wird, die Therapie auch weiterhin anzuwenden und event. auch auf die Behandlung acuter Entzündungen anderer seröser Häute auszudehnen. Drei der erwähnten Patienten waren jugendliche Individuen von 12 und 13 Jahren; sie erhielten neben Beschränkung der flüssigen Nahrung: ℞ Natr. chlor. 5,0, Aqu. destill. 150,0, Succ. Liqu. 5,0. M. D. S. 2stündlich einen Esslöffel voll. — Bei der ersten Patientin, einem Mädchen von 13 Jahren mit linksseitiger frischer Pleuritis, wurden im Ganzen 120 Grmm. Kochsalz verbraucht. Vom 4. Tage ab trat ein zunehmender Rückgang des vorhandenen Exsudats auf, am 28. Tage war ein Exsudat nicht mehr nachweisbar. — Bei dem zweiten Patienten, einem 13 Jahre alten Knaben mit ebenfalls frischer linksseitiger Pleuritis trat der Rückgang des Exsudats am 3. Tage ein, am 6. Tage war die vordere linke Thoraxseite frei, am 21. Tage auch hinten nichts mehr nachweisbar. — Der dritte Fall, ein Knabe von 12 Jahren, hatte eine frische Pleuritis dextra, zeigte am 4. Tage Absinken des Exsudats, am 9. Tage liess es sich überhaupt nicht mehr nachweisen. — Der vierte und fünfte Fall betraf Männer von 27, beziehentlich 38 Jahren. Der erstgenannte, mit frischer Pleuritis sinistra behaftet, erhielt stündlich einen Theelöffel Chlornatrium in warmem Wasser gelöst, pro die 48 Grm. Am 4. Tage deutliche Abnahme des Exsudats, am 6. Tage wurde Patient völlig geheilt entlassen. — Der fünfte Fall betraf einen Mann, bei dem sich an eine acute Pneumonie eine exsudative Pleuritis anschloss. Die Therapie war dieselbe, wie im vierten Fall, doch verzögerte sich die Heilung bei dem an und für sich sehr wenig widerstandsfähigen Kranken durch ein Recidiv, welches er sich durch eigene Unvorsichtigkeit in Folge einer starken Erkältung zuzog. Die Krankheitsdauer betrug bei ihm über einen Monat, dann konnte aber auch dieser Patient als völlig geheilt entlassen werden.

Auffallend war in allen Fällen: 1) Das Fehlen jeglichen Durstgefühls. 2) Regelmässige Zunahme des Appetites mit Steigerung des Körpergewichts. 3) Deutlich gesteigerte Harnausfuhr. — Die beiden letzten Symptome sind als Kochsalzwirkungen bekannt, das Fehlen des Durstgefühls erklärt Sch. dadurch, dass eben durch das Transsudiren der ergossenen Flüssigkeit in das Blut der Wassergehalt desselben neben dem Plus an Salzgehalt auf derjenigen Höhe gehalten wurde, die ein Auftreten des Durstgefühls nicht zu Stande kommen liess. (Die qu. Fälle sind von Dr. M. Müller in einer Inaugural-Dissertation ausführlicher bearbeitet.)

Prof. Mosler und Dr. Grawitz halten die Anwesenheit eines *eitrigen Exsudates* für eine *Contraindication* für die Behandlung mit Chlornatrium. **Lb.**

Ein neues Krebsmittel. Die in San Francisco erscheinende portugiesische Zeitschrift „Voz Portuguenza" berichtet von einem neuen Mittel zur Heilung des Krebses, das der Brasilianer Dr. Ignacio Alcibiades Velloso entdeckt haben soll: nämlich dem Saft einer, *Alvelos* genannten, zu den Euphorbiaceen gehörigen, in Brasilien vorkommenden Pflanze. Die Anwendung besteht in Einpinseln auf die Oberfläche des Krebses; nach 24 Stunden wird erst ein Tabakinfus und gleich darauf eine Mischung von Arnica und Wasser aufgetragen; nach 24 Stunden wieder das Tabakinfus, dann wieder der *Alvelosaft* und so fort bis — zur Heilung. (Wiener med. Wochenschr. No. 48, 1884.) **Lb.**

Ein neues Symptom der Tabes. J. Althaus macht auf ein Symptom aufmerksam, welches sehr früh, oft vor allen anderen, auf den Beginn der Rückenmarkserkrankung hindeutet, nämlich auf das *Unvermögen, rückwärts zu gehen.* Die Kranken sind geradezu an den Boden gefesselt, denn ihre Hacken wollen sich nicht vom Grunde erheben, sie straucheln sehr leicht bei dem Versuche und fürchten, zu fallen. Gerade der Gegensatz zwischen dem leichten Vorwärtsschreiten und dem unbeholfenen Rückwärtsgehen legt nach Verf. den Verdacht einer beginnenden Tabes nahe. Zuerst wurde er auf diesen Mangel aufmerksam bei einem Maler, der sich darüber beklagte, dass er nicht im Stande sei, von seinem Bilde rückwärts zu schreiten, um das Gemalte aus grösserer Entfernung zu beurtheilen. (Pester med.-chir. Presse No. 4, 1885.) **Lb.**

Nekrolog.

Johann Elias Veith, emeritirter Professor am Wiener Thierarznei-Institute, Magister der Chirurgie,

Operateur — starb am 17. Februar d. J. in dem hohen Greisenalter von 97 Jahren.

Er war ein Bruder des bekannten Dompredigers und Doctors der Medicin Johann Emanuel Veith*), der auch im Alter von 89 Jahren verstorben ist. Beide Brüder widmeten sich in ihrer Studienzeit dem Studium der Medicin, und später speciell der Thierheilkunde. Nachdem letzterer, der Director des Thierarznei-Instituts war, in den geistlichen Stand übertrat, wurde seit dem Jahre 1821 sein Bruder in diesem Institute im Lehrfache thätig, und seit 1828 Professor der Chirurgie, Seuchenlehre und der gerichtlichen Medicin und schrieb als letzterer ein Handbuch der gerichtlichen Thierarzneikunde, das in 4 Auflagen erschienen war.

Im Jahre 1824 hatte er durch längere Zeit ein Magenleiden, von dem er durch Dr. Menz (einem dazumal ersten und ältesten Homöopathen Wiens) mittelst Ignatia befreit wurde, und dadurch er und sein Bruder zur Homöopathie bekehrt wurden. Nachdem er nun im Jahre 1855 in den Ruhestand getreten war, wendete er sich wieder der medicinischen Praxis zu, und zwar ausschliesslich der homöopathischen, und war als solcher als ein sehr beschäftigter, sehr beliebter und hochgeehrter Arzt, bis an sein Lebensende thätig, denn noch am 9. Februar d. J. besuchte er einen Kranken. Eifrigst verfolgte er die homöopathische Literatur und dies selbst noch in seinem hohen Alter, trotzdem sich bei ihm nach und nach ein Kataract in beiden Augen ausbildete, und an einem Auge noch vor einem Jahre operirt wurde; seine geistige Thätigkeit blieb bei ihm ungeschwächt. Er war ein guter Botaniker, bereitete alle Tincturen sich selbst. In seiner Praxis war er Makrodosist.

Er war ein Wohlthäter der Armen und hielt in seiner Wohnung zweimal wöchentlich eine vielständige Armenordination, an der an manchen Tagen 120 bis 140 Patienten kamen, die nur nach Nummern vorgelassen werden konnten. Als er vor einigen Jahren seine Wohnung wechselte, und man im Hause diesen Andrang von Kranken nicht dulden wollte, musste er diese Ordination zum Theil aufgeben; sie hat aber viel zur Verbreitung der Homöopathie in den entferntesten Vororten beigetragen. Trotz seines hohen Alters war er einer der eifrigsten Besucher der monatlichen homöopathischen Vereinsversammlungen und war noch am 6. Februar Abends in der Vereinsversammlung in einem 3. Stockwerke.

Am 9. Februar bei seinem letzten ärztlichen Besuche zog er sich eine Verkältung zu. Er bekam Katarrh mit starken nächtlichen Fieberanfällen, denen er am 19. Februar erlag.

Friede seiner Asche!

Wien. Dr. Gerstel.

*) Dessen Nekrolog ist in der Internationalen homöopathischen Presse IX. Band, pag. 58 enthalten.

Tagesgeschichte.

Der Vaterländische Frauen-Zweigverein in *Nizza* verfolgt die *Errichtung einer deutschen Cur- und Heilanstalt an der Riviera*, durch welche eine Lücke in der deutschen freiwilligen Krankenpflege in erfreulicher Weise ausgefüllt, eine Zufluchtsstätte für leidende Landsleute geschaffen wird, die mit Hilfe eines Winteraufenthaltes im Süden vor dauerndem Siechthum, wenn nicht vor einem frühzeitigen Tode bewahrt werden könnten, aber nicht im Stande sind, die mit einem solchen Aufenthalte verbundenen Unkosten aufzubringen. Bezüglich der zu diesem Zwecke erforderlichen Mittel (100,000 Frcs.) rechnet der Verein nun, dem bisher nur 10,000 M. dafür zu Gebote stehen, auf die Unterstützung der Vaterländischen Frauenvereine Deutschlands, denen er für den Fall ihrer finanziellen Betheiligung an dem qu. Unternehmen das Besetzungsrecht der Hälfte der in der Anstalt vorhandenen Stellen zubilligen will. — (Wir zweifeln nicht daran, dass man in Deutschland allgemein diesem humanitären Unternehmen sehr sympathisch entgegenkommen wird. D. Red.)

Der jungst erschienene *Zeitungscatalog* der Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse für das Jahr 1885 präsentirt sich in 20. Auflage wiederum als ein ebenso splendid ausgestattetes, wie vollständiges und übersichtliches Nachschlagebuch für alle Inserenten. Einen sehr interessanten Zuwachs hat der Catalog durch einen Anhang erfahren, in welchem sich die hervorragendsten Blätter des In- und Auslandes gewissermassen ein Stelldichein gegeben haben: in photographischer Verkleinerung sind hier die Stirnseiten der betreffenden Blätter zum Abdruck gebracht. Der Inserent gewinnt durch diese vortrefflich gelungenen Nachbildungen sofort eine klare Vorstellung von dem ganzen Habitus der Zeitung, welcher er seine Aufträge zuwenden will. Der beigefügte Text giebt ferner genaue Auskunft über die Stärke der Auflage, Ort und Zeit des Erscheinens, Insertionspreise, die Tendenz und die gesellschaftlichen Kreise, in welchen das betreffende Blatt hauptsächlich verbreitet ist. Somit ist der Zeitungs-Catalog auch als ein Werk von hohem statistischem Werthe zu schätzen, da derselbe namentlich mit Bezug auf das deutsche Reich, auf Oesterreich und die Schweiz ein vollständiges Bild der periodischen Presse bietet.

Quittung.

Im *zweiten* Semester 1884 gingen nachstehende Beiträge und Geschenke für den Verein

„Berliner homöopathisches Krankenhaus"

ein:

Frau v. Dresky in L. 15 M., Herr Henschel in St. 10 M., Frau R. Iken in Br. 100 M., Herr Dr. Th. Kafka in K. 40 M., Herr Dr. Kaluschka in Br. 18 M., Herr G. Mix in D. 40 M., Frau Landrath Palm in P. 20 M., Herr A. Tismer in Tr. 10 M., Verein schlesischer homöopathischer Aerzte 14 M. (Honorar), Homöopathischer Verein (S. H.) Guben 100 M., Fräulein v. Warnstedt in J. 20 M., Herr Dr. H. Weihe in H. 20 M., Fräulein A. Weisse in St. 10 M., Herr Regierungs- und Baurath Zastrow in B. 300 M. Zusammen **717 M.**

Das Curatorium
I. A.
Dr. A. Bloch.

Berlin, 15. Febr. 1885.

Aufforderung

den dritten internationalen homöopathischen Congress betreffend.

In Folge einer uns zugegangenen Zuschrift des von dem belgischen homöopathischen Centralverein eingesetzten provisorischen Comités bringen wir den homöopathischen Aerzten Deutschlands in Erinnerung, dass laut des in London im Jahre 1881 gefassten Beschlusses der dritte internationale homöopathische Congress *im Juli 1886 in Brüssel* abgehalten werden soll. Da es im Interesse der Sache sehr wünschenswerth ist, dass die deutsche Homöopathie nicht nur durch möglichst viel Personen, sondern auch durch wissenschaftliche Arbeiten vertreten ist, so fordern wir die Collegen, welche sich berufen fühlen, auf, dergleichen baldigst in Angriff zu nehmen, damit sie rechtzeitig dem Comité unterbreitet werden können. Vor Allem wird eine kurze geschichtliche Darstellung der in den Jahren 1881—86 vorgekommenen wichtigsten die Homöopathie betreffenden Ereignisse in Deutschland gewünscht. Der Termin für Einlieferung der Arbeiten, sowie der Beginn des Congresses wird s. Z. bekannt gemacht werden.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 31. März 1885. No. 13.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Der Phosphor und seine Concurrenten in der Rhachitis.

Vom Herausgeber.

Die von Prof. Kassowitz in Wien gemachte Entdeckung, dass der Phosphor in den Knochen von Kaninchen einen ganz ähnlichen Krankheitsprocess hervorzurufen im Stande ist, wie wir ihn in rhachitischen Knochen sehen, und die von ihm mit diesem Mittel erzielten Heilungen von Rhachitikern wurden von uns mit Freuden als ein neuer Beweis für die Wahrheit des Similia similibus begrüsst. Wenn auch die überschwenglichen Hoffnungen, welche er und seine Nachfolger daran knüpften, sich nicht erfüllen werden und können, da es eben kein Universalmittel gegen eine bestimmte Krankheitsform giebt, so steht doch so viel fest, dass dem Phosphor eine Stelle unter den Heilmitteln gegen die Rhachitis gebührt. Wir wollen es nun nicht, wie dies von einigen Seiten in der alten Schule geschehen ist, machen, welche, da ihre Resultate bei der Phosphorbehandlung dieser Krankheit nicht so günstig waren, wie die von Kassowitz, sofort behaupten, dass derselbe überhaupt keine Einwirkung auf diesen Process habe. Wir wollen von der unfruchtbaren Negation uns abwendend, versuchen die Indicationen des Mittels nach homöopathischen Grundsätzen festzustellen. Der geeignetste Weg zu diesem Ziele scheint uns die Vergleichung mit seinen hauptsächlichsten Concurrenten, als Calc. phosph. und carb., Silicea, Aurum, Lycopodium, Nitr. acid.

Wir halten es jedoch für zweckmässig einen kleinen pathologischen Exkurs vorauszuschicken. Wenn auch die verschiedenen Ansichten über Entstehung und Wesen dieser Krankheit für uns nicht die Wichtigkeit haben, wie in der alten Schule, da sie bei der Mittelwahl nicht allein ausschlaggebend sind, so müssen wir doch Stellung zu denselben nehmen. Bisher waren es die Theorie der *Kalkarmuth* des ganzen Organismus und die *Säuretheorie*, welche zur allgemeinen Geltung gelangt sind. Allein darüber, welche von beiden den Vorzug verdiene, ist man noch nicht einig. Jetzt tritt Kassowitz in einem in der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien am 13. December 1884 gehaltenen Vortrage auf und verwirft beide. Namentlich weist er an der Hand von Thatsachen die Unhaltbarkeit der Kalkarmuthstheorie ausführlich nach. Nach seiner durch das physiologische Experiment bestimmten Ansicht beruht das Wesen der rhachitischen Knochenerkrankung auf einem entzündlichen Vascularisationsprocesse, welcher eine übermässige Wucherung aller Gewebe, die wachsthumfähig sind, zur Folge hat, und insbesondere wieder des Knorpels, welcher dabei auch noch seine normale Consistenz einbüsst. Zur nähern Begründung seiner Ansicht sagt er Folgendes:

„Die Blutfülle im subperiostalen Gewebe hat eine Wucherung im periostalen Stratum zur Folge, es bilden sich auch hier blutreiche Osteophyten, welche

ebenso kalkarm bleiben, wie die periostalen Auflagerungen bei irgend einer anderen beliebigen Periostitis, bei welcher es gewiss Niemandem einfallen wird, an einen Vorgang im gesammten Stoffwechsel zu denken, denn alle entzündliche periostale Neubildung ist kalkarm. Die entzündliche Hyperämie im Knochen und die Neubildung von Blutgefässen in demselben bringt den normal verkalkten Knochen zum Schwinden und erzeugt eine entzündliche Rarefaction, eine Osteoporose. Im Innern des Knochens, im Markraum, bilden sich neue Osteophyten, und diese neugebildeten Knochengewebe sind kalkarm, weil sie auf entzündlichem Boden gewachsen sind. Alle diese Vorgänge können unmöglich dadurch zu Stande kommen, dass den neu apponirten Knochentheilen die Kalksalze fehlen, es muss im Gegentheil angenommen werden, dass die Kalkarmuth des rhachitischen Knochens auf einem entzündlichen Vorgange beruhe. Dass dies sich wirklich so verhält, kann man daraus entnehmen, dass die Knochen rhachitischer Kinder nur dort kalkarm werden, wo sich rhachitische Entzündung entwickelt hat. Die Rhachitis ergreift zunächst die energisch wachsenden Knochenenden, während die langsam wachsenden selbst bei hochgradigen Fällen lange Zeit nicht ergriffen werden, oft auch ganz verschont bleiben. *Warum wird nun während der Zeit des energischesten Wachsthums des Kindes gerade das Knochensystem so ausserordentlich häufig von diesem Entzündungsprocesse befallen?* Der Grund hievon liegt darin, dass sich das Knochensystem in der Art seines Wachsthums ganz fundamental von allen übrigen Geweben des menschlichen Körpers unterscheidet, indem das Oberflächenwachsthum (Appositionswachsthum) des Knochens eine Menge von Consequenzen nach sich zieht, denen im übrigen Organismus nichts an die Seite gestellt werden kann. Wenn ein weiches Gewebe im energischen Wachsthum begriffen ist, gelangen Blut und Ernährungssäfte im ganzen Organe ziemlich gleichmässig zur Vertheilung, während sie beim wachsenden Knochen in grösseren Mengen auf jene räumlich beschränkten Theile dirigirt werden, wo eben die Auflagerung neuen Gewebes ausschliesslich stattfindet. In der That sehen wir in dem anatomischen Bilde die deutlichsten Zeichen dafür, dass sich eine physiologische Fluxion zu diesen Partien entwickelt. Wenn nun im Blute eines Kindes eine Schädlichkeit circulirt, welche im Stande ist, krankhaft auf die Gewebe einzuwirken, so wird sich dieselbe in besonders potenzirter Weise gerade an jener Stelle geltend machen, wo die Fluxion vermehrt ist. An dieser Stelle wird aber auch fortwährend junges, zartes Gewebe gebildet, und während die Vertheilung desselben bei anderen Organen eine gleichmässige ist, gelangt dieses junge und wenig widerstandsfähige Gewebe beim Knochen an einem speciellen Theile zur Entwickelung, wo auch wieder in erhöhtem Masse eine Fluxion stattfindet. Alle Schädlichkeiten nun, welche auf den rasch wachsenden kindlichen Organismus einwirken, wie schlechte Nahrung, schlechte Respirationsluft, acute und chronische Krankheiten, wirken aus den oben angeführten Gründen speciell auf diese Theile des Knochensystems, die sich im Zustande der erhöhten Fluxion und Gewebsbildung befinden, und es wäre leicht im Detail auszuführen, wie eine jede dieser Schädlichkeiten entweder die normale Bildung dieser jungen Gewebe alterirt, oder selbst krankhafte Reize bildet, die im Stande sind, die erhöhte Reizempfänglichkeit des jungen Gewebes auszunutzen und einen Entzündungsprocess in demselben hervorzurufen.

Auch die vereinzelten positiven Erfolge jener Experimente, mittelst welcher entweder durch einen künstlich herbeigeführten Kalkhunger oder durch Einbringung von grösseren Mengen von Milchsäure in den Organismus Rhachitis erzeugt wurde, lassen sich ganz leicht mit dieser Theorie in Einklang bringen. Der Kalk ist ein integrirender Bestandtheil sämmtlicher Gewebe des thierischen Organismus und zu ihrer Bildung unbedingt erforderlich. Es ist also nicht zu verwundern, wenn die Entziehung dieser wichtigen Substanz als Schädlichkeit auf den gesammten Organismus wirkt und zugleich die normale Bildung der an den Appositionsstellen der Knochen neugebildeten Gewebe verhindert. Andererseits zeigen uns die zahlreichen negativen Resultate des Kalkhungers, dass selbst bei einer so bedeutenden Reduction der Kalkzufuhr, wie sie beim rhachitischen Kinde gänzlich ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt, der Kalkgehalt der Knochen ein normaler bleiben kann, wenn sich nicht der rhachitische Entzündungsprocess entwickelt. Auch bei den Milchsäure-Experimenten Heitzmann's ist der Gesammtorganismus der wachsenden Thiere im hohen Grade krankhaft afficirt, und auch dort sind nicht etwa die Kalksalze durch die Milchsäure aus dem Knochen ausgelaugt, sondern es hat sich durch die auf den Gesammtorganismus einwirkende Schädlichkeit ein rhachitischer Entzündungsprocess entwickelt, welcher die Kalkarmuth der Knochen herbeigeführt hat."

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In No. 4 der Allg. Homöop. Zeitung Bd. 110, pag. 27 sagt College Billig: „Mercurius cyanatus ist meines Wissens noch nicht an Gesunden geprüft." — Das grosse Sammelwerk Allen's (The Encyclopedia of pure Materia medica edited by Timothy Allen. New York and Philadelphia 1877.

Bd. VI, pag. 203 u. f.) enthält die Symptome folgender in der medicinischen Literatur bekannt gewordener Vergiftungsgeschichten mit Cyanquecksilber.

1) Archives generales de Medecine 1825, Bd. 9, pag. 99, wieder abgedruckt in der Bibliothèque homoeopathique 1869; ein Referat von Olivier und Kapler über eine schwere Vergiftung mit 23½ Gran Merc. cyan.
2) Bulletin de la Societé Medicale homoeopathique de France Bd. X, pag. 340, ein Referat von L. Simon über die Vergiftung eines 19jährigen M. X., der einen Theelöffel von einer gesättigten Auflösung des Merc. cyan. zu sich nahm.
3) Virchow's Archiv 1864 (S. 125. 174). Moose über die Vergiftung eines Studenten, der 2 Gran Merc. cyan. in Bier verschluckte.
4) Christison, Ueber die Gifte 4. Aufl. p. 427 (aufgenommen in die Bibliothèque homoeopathique 1869). Referat von Thibert über einen mit 100 Gran Merc. cyan. Vergifteten.

Ich beschränke mich hier nur darauf *die* Symptome in der Uebersetzung wiederzugeben, die direct auf Rachen- und Munddiphtherie hinweisen:

Zahnfleisch geschwollen und mit weisslichem, festsitzendem Belage bedeckt, an dessen Rändern ein röthlich blauer Saum (am 2. Tage, Fall 2). — Zunge blass (nach 11 Stunden) mit gelbem Belage an der Wurzel (nach 19 Stunden), die Zungenränder röther, die Zungenwurzel mit grauem, metallisch aussehendem Belage überzogen, am Morgen (2. Tag). Zunge geschwollen und roth an den Rändern mit festanhängendem Belage bedeckt (3. Tag). Zunge beständig mit grauem Belage überzogen (13. Tag, 2. Fall). — Acht Bläschen am linken Rande der Zunge und auf dem Gaumensegel, die sich öffnen und unregelmässig conturirte Geschwüre bilden. Diese Geschwüre bilden sich später auch am rechten Zungenrande (4. Tag). Die Mundschleimhaut roth und injicirt (3. Tag), ein rundes Geschwür mit grauem Boden und wulstigen Rändern, hochroth umkreist, an der Innenseite der rechten Wange (4. Tag). Das Geschwür im Munde vergrössert und bedeckt sich mit einer grauen lackartigen Schicht (Membran) (5. und 6. Tag, 2. Fall). Entzündung der ganzen Mundhöhle, der Lippen und der Zunge; die Innenseiten der Wangen bedecken sich mit grauweissen breiartigen Massen (4. Tag, 1. Fall). Speichelfluss mit üblem Geruche wie bei mercurieller Salivation (1. Fall). Intensive Röthe des Rachens mit Schlingbeschwerden (3. Tag, 2. Fall). Basis des Rachens roth und stark injicirt (3. Tag, 2. Fall). Ein weisser opalisirender Belag, ähnlich dem der syphilitischen Plaques muqueuses am Gaumensegel und den Tonsillen (4. Tag, 2. Fall). Rauhheit im Schlunde, erschwertes Schlingen (nach 19 Stunden, 2. Fall). Geschwulst der Speicheldrüsen (1. Fall).

Die Salpetersäure ist allerdings sorgfältiger und ausgiebiger geprüft als das Cyanquecksilber und hat, wie dieses bei Allen Bd. 7, pag. 18 u. f. aus einer Menge von auf Diphtherie hinweisenden Symptomen erhellt, zu dieser eine sehr nahe Beziehung, nur müsste dabei der Umstand in Erwägung gezogen werden, dass die weissen und citronengelben Beläge auf der Rachen- und Mundschleimhaut das Produkt der ätzenden, also chemischen, aus dem unmittelbaren Contact der Säure mit den Geweben, nebst anderer Wirkung darstellen und dass diese Symptome solchen Vergiftungsgeschichten entnommen sind (siehe l. c. pag. 10 und 11), wo pure Säure in relativ grosser Quantität verschluckt wurde.

Symptome, die auf chemisch localer Wirkung auf unmittelbarem Contact mit dem caustischen Agens beruhen, verdanken ihr Entstehen relativ grossen Dosen des unverdünnten Stoffes und haben für uns ungleich weniger Werth als *die*, welche von kleinen Gaben, von Innen heraus — also nach Verarbeitung derselben durch den Stoffwechsel — zur Erscheinung gelangen, schon aus dem Grunde, dass solche Gaben des unverdünnten Stoffes — die eben den chemisch entstandenen Symptomen entsprechen — therapeutisch nicht verwerthet werden können.

Die meisten oben angeführten durch Cyanquecksilber hervorgerufenen Erscheinungen auf Rachen- und Mundschleimhaut sind *der* Vergiftungsgeschichte entnommen, die ihr Entstehen einem Theelöffel voll von einer saturirten Lösung des Mittels verdankt. — Obgleich nun Cyanquecksilber in Wasser leicht löslich ist, so ist doch wohl nicht anzunehmen, dass selbst eine saturirte Lösung desselben in ihrer Aetzfähigkeit mit der Salpeter-, Salz-, Schwefel- oder Carbolsäure auf gleicher Stufe stehe, es wäre also wohl vorläufig, so lange eben noch ausgiebige mit relativ kleinen Gaben unternommene Prüfungen uns fehlen, erlaubt anzunehmen, dass die auf Mund- und Rachenschleimhaut beobachteten Symptome des Cyanquecksilbers eher ein Produkt seiner Wirkung durch den Stoffwechsel, als das des Anätzens, des chemischen Einflusses seien, wie dies bei der Salpeter- und vollends noch bei der Salz-, Schwefel- und Carbolsäure wohl keinem Zweifel unterliegen dürfte. — Beispielsweise sei hierbei darauf hingewiesen, dass folgende, für den therapeutischen Zweck so eminent wichtige Symptome der Salpetersäure einem Falle entnommen sind, in dem die Vergiftung nach ¼ Weinglas voll der verschluckten reinen Säure zu Wege gebracht wurden (siehe Allen Bd. VI, pag. 415, 419, 420):

„Scharf conturirte mattweisse Flecke von verschiedener Grösse auf dem weichen, dem harten Gaumen, den Mandeln und an der hintern Schlund-

wand, so den falschen Diphtherie-Membranen auffallend ähnlich, dass, hätten wir ihre Ursache nicht gekannt, wir über ihren wahren Charakter in Irrthum verfallen wären. Der Beobachter fügt hinzu: Ich habe gegenwärtig einen Fall von Rachendiphtherie vor mir und kann keinen Unterschied bezüglich der falschen Membranen zwischen diesem und obigem Bilde auffinden."

Was nun die übrigen geprüften Säuren anbelangt, so haben — an der Hand der Prüfungssymptome geurtheilt — die Schwefel- und Carbolsäure die meiste Beziehung zur Diphtherie, während die übrigen ungleich ferner stehend, nur Andeutungen aufweisen. Es unterliegt ferner keinem Zweifel, dass alle zur Diphtherie in Beziehung stehenden Mittel, selbst die, welche eben nicht prägnante Aehnlichkeitssymptome aufzuweisen haben unter gewissen Bedingungen und Umständen und zu gewissen Zeitperioden in Anwendung kommen können und dass daher keinem von ihnen, selbst dem nicht, welches nach seiner Pathogenese dem diphtheritischen Processe am nächsten steht, das Prädicat eines „Specificums gegen Diphtherie" beigelegt werden kann noch darf und zwar so lange als der Begriff „Diphtherie" als ein abstracter aufgefasst wird: Gegen *„Krankheitsnamen" kann es kein Specificum geben* und das Specificum tritt als solches erst dann in seine Rechte, wenn der abstracte Begriff in einen concreten dadurch umgewandelt wird, dass sich mit ihm noch der innere Organismus als Träger des Krankheitsprocesses verbindet. — Hätten im vergangenen und am Ende des vorvergangenen Jahres Leute, die sich nicht entbrechen als Homöopathen aufzutreten, dieses ABC der Homöopathie inne gehabt, so hätte die ganze klägliche Begebenheit in Petersburg, mitsammt dem officiellen Gutachten des Medicinalrathes, nicht stattgefunden, es wäre nicht die colossale Staubwolke aufgewirbelt worden, welche die Homöopathie in den Augen der nicht competenten Richter in den Schatten zu stellen nicht ermangelte und ihrer Ausbreitung Hindernisse in den Weg zu legen nicht unterliess. Auf der andern Seite aber wäre auch dem Medicinalrathe die Möglichkeit und die Gelegenheit genommen worden, Unwahrheiten und Verleumdungen der Homöopathie gegenüber, die mit dem Nimbus der Autorität umgeben, in den Augen der Laien *das* in Misscredit zu bringen beabsichtigten, wovon ihr ganzes leibliches Wohl abhängt. — Beispielsweise — um die Handlungsweise des Medicinalrathes nach Verdienst zu würdigen — sei hier nur angeführt, dass er in seinem Gutachten auf die in den Petersburger Hospitälern mit dem Cyanquecksilber unternommenen und ungünstig ausgefallenen Versuche sich bezieht, während doch in seiner Mitte schon 1877 Dr. A. Erichsen (St. Petersburger Wochenschrift II, No. 14, 1877) der günstigen Wirkung des Cyanquecksilbers das Wort redet und von 25 Kindern im 3. bis 4. Lebensjahre nur 3 verlor und diese an Complicationen.

So werden auf dieser Seite wissenschaftliche Fragen behandelt, während auf der andern Specifica gegen Krankheitsnamen öffentlich angepriesen werden: Jene machen den Anspruch auf den Titel „Männer der Wissenschaft" und dieser wagt es sich „Homöopath" zu nennen!

Difficile est satiram non scribere!

Dr. Carl Bojanus.

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

(Fortsetzung.)

Laryngitis crouposa.

Zwei Fälle.

1) Robert Lankes, 1 Jahr alt, wird am 30. Jan. aufgenommen und stirbt noch in der Nacht. War schon bei der Aufnahme soporös.

2) Hermine Weber, 5 Jahre alt, Waisenkind, wird am 27. Nov. aufgenommen. Rhachitischer Körperbau, stark anämisch, fieberfrei. Soll öfter an Herzklopfen leiden und besonders in der Nacht husten. Lebt in elenden Verhältnissen und soll früher schon mehrere Entzündungen der Lunge überstanden haben. Auf der Lunge nichts Abnormes zu constatiren. Auch sonst nichts Pathologisches zu bemerken. Ordination: Drosera 3ständl. — Bis zum 1. December ist nichts Auffallendes zu finden. Am Abend des 1. Dec. hat Patientin heftiges Fieber, wird zeitweise athemlos, hinfällig; der Husten krampfartig. — 2. Dec.: Dieselben Zustände dauern fort. Hustet mehr am Abend und wird auch um diese Zeit hinfälliger. Ordination: Phosphor 3ständlich. — 3. Dec.: In der Nacht nahm der Husten einen bellenden croupartigen Ton an, die Nasenflügel heben sich stark und sind eitrig infiltrirt (Herpes). — 4. Dec.: Ausgesprochener Croup. Fieber anhaltend, Puls unzählbar. Grosse Unruhe. Ordination: Brom 3. Verd. stündlich. Ausserdem Inhalation von Bromdämpfen. — 5. Dec.: Gestern Abends ein Paar Stunden stark gepfiffen, hierauf durch einige Zeit wie ein Hahn gekräht. Heute Morgens colossale Dyspnoe, sowohl bei der Inspiration als bei der Exspiration Pfeifen. Der Husten hat einen keuchenden Ton. Fühlt sich kühl an; seit der Nacht ein klebriger Schweiss auf der Haut. Der Brustkorb steht fast ganz. Nur mit den Halsmuskeln und dem Zwerchfell athmet die Kleine. Puls unzählbar, Temperatur subnormal. Auf Befragen, ob ihr Etwas wehe thue, giebt sie

eine verneinende Antwort. Stirbt noch denselben **Tag um 4 Uhr Nachmittags.**

Pneumonien.

Im Ganzen 15 Fälle; 13 Knaben und 2 Mädchen. 14 Fälle genasen, nur der 6 Jahre alte Adolf Waldl, der im asphyctischen Zustande ins Spital gebracht wurde, starb innerhalb 24 Stunden. 3 Kinder hatten das 2. Lebensjahr nicht erreicht, 3 Kinder waren 3 bis 4 Jahre alt. Die übrigen Fälle betrafen Kinder zwischen 5 und 8 Jahren. Das hauptsächlich in Anwendung gezogene Medicament war der Phosphor.

In dieser Rubrik sind jene Lungenentzündungen subsumirt, die mit croupöser Pneumonie Erwachsener identisch sind. Die sogenannte Bronchopneumonie habe ich unter der Rubrik Bronchitis subsumirt, da es meiner Ansicht nach kaum eine einzige acute mit Fieber verlaufende Bronchitis bei zarten Kindern geben wird, wo nicht das angrenzende Lungengewebe entzündet ist.

Die Diagnose der Pneumonie bei kleinen Kindern unterliegt oft grossen Schwierigkeiten. Ich habe die Diagnose nie gestellt, selbst wenn alle Umstände auf eine Pneumonie hingedeutet haben, wo nicht feines Knisterrasseln deutlich vernehmbar war. Bei Kindern, die über 4 Jahre alt sind, fallen natürlich die Schwierigkeiten weg.

Ich will nun jene Pneumonien, die in Etwas vom gewöhnlichen Verlauf abwichen, anführen.

1) Karl Nowy, 8 Jahre alt, wird am 25. Febr. aufgenommen. Schwächlicher Knabe. Soll vor ungefähr 10 Tagen gefallen sein. Schmerzen in der rechten Seite, fiebert. Dyspnoe. Von der Spitze der Scapula rechts hinten bis herab Dämpfung und bronchiales Athmen. Zunge sehr roth. Die Temperatur stieg Abends auf 40,5. Ordination: Aconit 3stündlich. — 26. Fbr.: Nacht schlaflos, hustet viel und anstrengend, erbricht sehr viel Schleim und alles Genossene, Milch etc. Temperatur des Morgens 38,1, Abends 39,3. Ordination: Ipecacuanha 3stündlich. — 27. Febr.: Zustand unverändert. Ist cyanotisch, stöhnt sehr viel. Temperatur 38 des Morgens, Abends 40,2. — Am 3. März ist Abfall der Temperatur. Mit dem Abfall derselben hört auch das lästige Erbrechen auf, und es stellt sich wiederum Schlaf ein. Patient wird am 10. März geheilt entlassen.

2) Friedrich Ardelt, $6^1/_2$ Jahre alt, wird am 14. März aufgenommen. Schwächlicher Knabe, der angeblich seit 3 Tagen mit Kopfschmerzen, Fieber und Erbrechen erkrankt ist. — Bei der Aufnahme klagt er über Nackenschmerzen. Die Haut sehr zart, die Venen derselben auffallend markirt und durchscheinend. Athmung beschleunigt, doch regelmässig. Zunge dick belegt. Sensorium benommen, liegt ganz apathisch dahin, Pupillen reagiren normal. Rechts ist die ganze Lunge von der Spitze bis zur Basis pneumonisch infiltrirt. Ordination: Belladonna 3stündlich wegen der vorwiegenden Gehirnsymptome. — 15. März: Temperatur des Morgens 38,9, des Abends 40. Die Nacht sehr unruhig gewesen. Liegt fortwährend bewusstlos dahin, hat die Augen geschlossen. Auf manche Fragen giebt er eine richtige Antwort, ein anderes Mal plauscht er ungereimtes Zeug. — 16. März: Temperatur Morgens 39, Abends 38,2. Die Dyspnoe hochgradig. In der Nacht schreit er so heftig, dass es mehr ein Brüllen genannt werden kann. Auch sind die Nackenschmerzen sehr heftig. Im Uebrigen unverändert. — 17. März: Temperatur Morgens 38, Abends 38,9. Etwas besser. — 18. März: Abfall. Temperatur Morgens 37, Abends 36,8. Herpes labialis und nasalis. Wird am 23. März geheilt entlassen.

3) Anton Bauer, 4 Jahre alt, wird am 30. April aufgenommen. — Seit 2 Tagen sehr hinfällig, hat hohes Fieber und hustet. Der linke Unterlappen pneumonisch infiltrirt. Dyspnoe. Temperatur des Abends 38,9. Ordination: Phosphor 3stündlich. — 1. Mai: Schlaflos, sehr unruhig, Dyspnoe im Zunehmen. Linkerseits die ganze Lunge ergriffen. Temperatur Morgens 39,3, Abends 39,7. — 2. Mai: Dyspnoe colossal, Temperatur Morgens 40, Abends 39,6. Auf beiden untern Extremitäten zahlreiche bläuliche Streifen, die dem Fingerdruck nicht weichen, von Stauungen in der Blutcirculation herstammend. Rechtes Auge entzündet und stark secernirend. Husten anstrengend. Ordination: Aufs Auge ein Umschlag von Kali bichrom. — 3. Mai: Die bläulichen Streifen an den Extremitäten werden weniger und schmäler. Der Harn geht unwillkürlich ab. Temperatur Morgens 38, Abends 38,1. — 4. Mai: Temperatur Morgens 37,7, Abends 36,3. Athmung freier, doch ist das Sensorium etwas benommen. — 5. Mai: Abfall der Pneumonie, die Verfärbung in der Haut gewichen. — 10. Mai: Auge normal. — Patient wird am 19. Mai geheilt entlassen.

4) Franz Reif, $3^1/_2$ Jahre alt, wird am 7. Mai aufgenommen. War mehrere Tage zu Hause an rechtsseitiger Lungenentzündung erkrankt gewesen. Bei der Aufnahme ist die Pneumonie in Lösung. Es wird Phosphor viermal täglich verordnet. — 8. Mai: Die untern Extremitäten ödematös geschwellt. Urin eiweissfrei. Das Oedem ist Folge behinderter Circulation. Ordination: Arsen. 12. 4mal täglich. — 16. Mai: Oedem geschwunden. — Wird am 20. Mai geheilt entlassen.

5) Henriette Meyer, $1^1/_4$ Jahre alt, ist ein im Wachsthum und der Entwicklung etwas zurückgebliebenes Kind. Sie wird am 1. Juni aufgenommen. — In beiden Lungen von der Mitte bis

herab pneumonisches Infiltrat, grossblasiges und feinblasiges Knisterrasseln deutlich nachweisbar. Das Athmen sehr behindert, fast unmöglich. Die Unruhe aufs Höchste gesteigert. Fieber sehr hoch. Ordination: Phosphor 2stündlich. Wegen der grossen Unruhe ist es nicht möglich die Temperatur zu messen. Es treten Diarrhoen ein, und der Zustand bleibt glücklicherweise unverändert, die Pneumonie ist stationär geblieben. Am 6. Juni fängt das Kind freier zu athmen an, auch sind die Diarrhoen geringer und die Kleine verlässt am 12. Juni des Hospital.

Zum Schluss möchte ich bemerken, dass der Sitz der Lungenentzündung 8mal rechterseits, 5mal linkerseits war, 2mal waren beide Lungen ergriffen.

(Fortsetzung folgt.)

Arzneiausschläge.

Von **Dr. J. Edmondson Atkinson**, Professor der Hautkrankheiten an der Universität von Maryland.

(Fortsetzung.)

Jodausschläge, bei denen die vorherrschenden Läsionen vesiculär sind, kommen äusserst selten vor. Bläschen sind gewöhnlich von grossen Blasen begleitet oder finden sich, wie es gewöhnlich der Fall ist, in den Anfangsstadien der grössern Läsion. Der *bullöse Jodkaliausschlag* hat glücklicherweise in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der geistreichsten Beobachter, deren ungeschminkte Berichte uns für die allgemeine Spärlichkeit der Literatur über diesen Gegenstand entschädigen, auf sich gelenkt. Derselbe wird seltener beobachtet als der *pustulöse Jodausschlag*. Er erscheint besonders im Gesichte, auf den Handrücken, den Handgelenken und Oberarmen, aber auch auf den Armen, den Hüften, den Beinen, den Füssen, den Zehen, seltener aber auf dem Rumpf. Die Blasen treten auf als harte Pusteln oder Vesikeln und nehmen schnell zu. Sie können die einzigen Läsionen sein oder häufiger begleiten sie das Joderythem, Papeln, vesiculäre oder pustuläre Ausschläge und Purpuraflecke oder folgen auf diese Affectionen. Zuerst mögen sie nicht grösser sein als ein Stecknadelkopf, zart, durchscheinend und ohne Eiter. Auf welche Art immer beginnend, wachsen die Bullae (Blasen) ungemein rasch, ja können taubeneigross werden. Meistens aber werden sie nicht grösser als eine Erbse. Sie sind dünn, zeigen keine Neigung zu Einrissen und sind durchsichtig, wenn sie aber älter werden, werden sie trüber und milchig von Aussehen oder sie nehmen eine dunkelviolette oder purpurartige Farbe an, wegen der Beimengung von Blut. In dem Stadium des Opalisirens, während sie noch dünn sind, können sie variolösen Ausschlägen sehr ähnlich werden, diese Aehnlichkeit kann gelegentlich erhöht werden durch eine mehr weniger markirte Einschnürung (Umbilication). Die Blasen werden. wenn in Ruhe gelassen, welk und ihr Inhalt wird resorbirt, so dass schliesslich eine dünne Kruste Alles ist, was die früheren Blasen andeutet.

Jodische purpuraartige Ausschläge wurden von einer Anzahl von Schriftstellern beobachtet und erwähnt. Sie waren meistens von unbedeutendem Charakter, obgleich fatale Resultate sich daraus ergaben. Obgleich dieser Ausschlag bei Personen von scheinbar vollkommener Gesundheit vorkommt. wird er in seinen ernsten Formen doch sehr oft bei herabgekommenen und kachektischen Personen beobachtet. In einer grossen Zahl von Fällen tritt der Ausschlag auf den Beinen in Gestalt von Petechien auf. Es kann als allgemeine Regel constatirt werden, dass die Jodpurpura sehr bald nach der Anwendung des Jodpräparates auf den Beinen sich kundgiebt, als miliäre, stecknadelkopfgrosse Flecke von blasser Farbe, die beim Drucke nicht verschwinden, von Discus- oder Ei-förmiger Gestalt und ganz ohne subjetive Symptome. Wenn ausgedehnte Purpuraflecke beobachtet werden, ist es fast stets durch den Zusammenfluss einer Anzahl solcher Petechien Wird der Ausschlag sehr reichlich, kann auch Oedem sich hinzugesellen. In 24 bis 36 Stunden wird gewöhnlich der Ausschlag vollständig reif und verschwindet allmählich, als ob es eine einfache Purpura wäre, sogar wenn das *Jodpräparat* fortgesetzt wird; sollte aber die Gabe erhöht werden, wird gewiss ein neuer Nachschub von Petechien erfolgen, die durch ihre lebhafte Färbung sich von den abgeblassten vorhergegangenen unterscheiden. Was die besondern prädisponirenden Ursachen der Jodpurpura sind, ist man gegenwärtig noch nicht zu sagen im Stande. Was die pathologische Anatomie der Läsion selbst betrifft, ist es kaum möglich, dass sie sich überhaupt von der einfachen Purpura unterscheidet. Es ist schwer zu unterscheiden, unter welchen Bedingungen die verschiedenen Formen des Jodausschlages auftreten. Das Geschlecht spielt dabei keine Rolle, auch kann das Alter keinen Einfluss dabei ausüben. Auch haben gut definirte systematische Zustände, wie lange Krankheit, Kachexie keinen irgendwie prädisponirenden Einfluss. Die gänzlich unbegreifliche individuelle Susceptibilität, bekannt als Idiosynkrasie muss für fast alle diese Ausschläge verantwortlich gemacht werden.

(Schluss folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Wirkungen des Oels von Chenopodium.

Dr. Robert T. Cooper lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf drei Fälle von Vergiftung mit diesem Oele, über die Dr. North vor drei Jahren berichtete. Die Symptome waren: Schwankender Gang, theilweiser Verlust der Coordination, heftiger Stirnschmerz, Hallucinationen, plötzliches in die Höhefahren und Aufforderung, auf eingebildete Gegenstände zu schauen, Ohrenklingen und Taubheit. Beim Commentiren dieser Fälle berichtet Dr. Cooper über die prononcirte Betheiligung des innern Ohres allein, was bewiesen wird durch die markirte und persistirende Taubheit ohne Ohrenschmerz oder sichtbare Veränderung im Ohr. Das Gift übte seine hauptsächlichste Wirkung auf das Labyrinth mit seinen halbmondförmigen Kanälen. *Chenopodium* würde sich als ein werthvolles Heilmittel bei der qualvollen Affection genannt Tinnitus aurium (Ohrenklingen) bewähren. (Hom. World.)

Coca. — Dr. H. G. Hicks in Boston hat Erythroxylon Coca erfolgreich angewendet, um Uebermüdung zu verhindern und zu kuriren; in diesen Fällen war der Rückenschmerz begleitet von hochgeröthetem Urin mit übermässigen Mengen von Uraten und Harnsäure. Es erneuert die Kraft des Intellects und heilt geistige Erschöpfung, indem es den Gedankengang erleichtert und den Verstand kräftigt. Es zerstreut die trüben Gedanken, indem es das Gemüth beruhigt. Es beseitigt die Gier nach Branntweingenuss. (N. Y. Med. Journ.)

Ein neuer Ehrentitel.

Ein Sanitätsrath Dr. Koch in Berlin hat ein Buch geschrieben, betitelt: **„Was unsere Aerzte wissen und können!“** dessen Zweck es ist, dem Publicum nach Vorausschickung eines kurzen Abrisses der Geschichte der Medicin, darzuthun, welche riesigen Fortschritte die medicinische Wissenschaft in der Neuzeit gemacht, wie die Ansichten über Natur und Wesen der Krankheiten sich immer mehr aufgeklärt und geläutert haben, und in Folge dessen auch die Therapie eine viel zielbewusstere und bessere geworden sei. An diesem entworfenen Bilde, und das ist der Hauptzweck seines Buches, demonstrirt er nun, wie schwierig es sei und was Einer Alles lernen und wissen müsse, um eine Krankheit richtig zu erkennen und zu beurtheilen, und dass dazu mehr gehöre als einige populär-medicinische Schriften gelesen oder Vorlesungen gehört zu haben, wenn man über medicinische Dinge mitreden, und in einer Weise, wie sie in unserer Zeit gang und gäbe ist, Urtheile über ärztliches Wissen und Können fällen wolle. Dieser Theil des Buches enthält viel Wahres und Treffendes und manchen Ausspruch, welcher beweist, dass der Verfasser einen höheren Standpunkt einnimmt. Wir wollen nur hervorheben, dass er den Werth der subjectiven Symptome, und die Nothwendigkeit der physiologischen Mittelprüfungen anerkennt. Trotzdem hat er es doch fertig gebracht, in dem geschichtlichen Theile die Homöopathie mit keinem Worte zu erwähnen, und schon glaubte ich, dass er bei diesem vollständigen Ignoriren verharren würde, als ich auf S. 72 des Werkes, nachdem er über den Nihilismus in der Therapie als einen überwundenen Standpunkt gesprochen, folgenden Passus fand: „Heute hat sich der Nihilismus nur noch, und zwar in versteckter Weise in der Form der Homöopathie erhalten, welche aber nicht durch ihre minimalen und wirkungslosen Arzneidosen Heilwirkungen erzielt, sondern nur durch strenges Regime, sich aber wegen ihrer mysteriösen Gewandung und bequemen direct gefahrlosen Anwendungsweise ihrer „Arzneien“ bis heute als „besonderes System“ erhalten hat. Der Einheit unserer Wissenschaft gegenüber erkennen wir aber kein System und keine Schulen der Medicin mehr an.“

Zu den mannigfachen uns sonst schon zu Theil gewordenen Ehrentiteln kommt also nun noch der der *Nihilisten*. Ist wenigstens neu. Wir acceptiren ihn mit Vergnügen. Denn unser Nihilismus hat wenigstens wohlthätiger und befruchtender auf dem Gebiete der Therapie gewirkt, als irgend eine Errungenschaft der so stolzen modernen medicinischen Wissenschaft. Dem Verfasser möchten wir aber rathen, ehe er sich wieder durch solche auf totaler Unkenntniss der Sache beruhenden Behauptungen lächerlich macht, an seinem eigenen Leibe einmal zu versuchen, ob die von vielen homöopathischen Aerzten verordneten 1., 2. oder 3. Decimalverdünnungen von Aconit, Belladonna, Rhus tox. etc. so völlig wirkungslos sind, wie er behauptet. Wir glauben bestimmt, dass er sich bald eines Andern überzeugen würde. Wir erkennen als beweisend eben weiter Nichts als das physiologische Experiment an, und glauben uns damit vollständig auf dem Boden der medicinischen Wissenschaft zu befinden. Hätte Verfasser statt hundertmal schon widerlegten, doch jetzt etwas abgestandenen Kohl aufs Neue aufzutischen, sich etwas genauer um die Sache bekümmert, würde er gefunden haben, dass manche seiner Aufstellungen mit den von Hahnemann gemachten übereinstimmen, z. B. dass die Naturheilung eine mangelhafte oder eine Hauptkunst des Arztes ist eben zu individualisiren, d. h. seine

Mittel der Individualität und dem jeweiligen Stande des Krankheitsprocesses anzupassen; oder auch die Forderung der Arzneimittelprüfung an Gesunden. Doch wir wollen nicht weiter leeres Stroh dreschen und Mohren weiss zu waschen suchen. Es kam uns nur darauf an, unsern Lesern wieder einmal ein Beispiel davon vorzuführen, dass unsere Gegner gar kein Verständniss unserer Lehre haben wollen, sondern immer nur Dasselbe, trotzdem seine Haltlosigkeit schon sehr häufig nachgewiesen ist, wiederkäuen. Wir glauben schwerlich, dass Verfasser durch seine sehr optimistisch gehaltene Darstellung der Vorzüglichkeit der heutigen Therapie, irgend Jemand abhalten wird, wenn er an seinem eigenen Leibe die Nutzlosigkeit resp. Schädlichkeit derselben erfahren hat, sich nach anderweitiger Hilfe und sollte es bei einem Naturheilkünstler sein, umzusehen. **Lb.**

Einladung.

Zu der am 10. April c. Abends 7 Uhr in Aeckerlein's Keller, Markt 11, zur Feier von Hahnemann's Geburtstag stattfindenden Festsitzung werden die Collegen, sowie alle Freunde der Homöopathie hierdurch eingeladen mit dem Ersuchen, ihre Theilnahme an der Festtafel möglichst bis zum 10. April Mittags kund zu geben.

Der Verein der Leipziger homöop. Aerzte.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 7. April 1885. **No. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Der Phosphor und seine Concurrenten in der Rhachitis.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Diese Theorie hat von unserem homöopathischen Standpunkte aus betrachtet wenigstens das für sich, dass sie mit dem Aehnlichkeitsgesetze eher in Einklang zu bringen ist als die beiden andern. Sie giebt uns wenigstens einen ganz bestimmten Anhalt für die Mittelwahl, welcher greif- und sichtbar ist. Allein sie hat den Mangel, dass sie die Rhachitis allzu sehr als einen *localen* Krankheitsprocess auffasst, was ihrem Vertreter auch von seinen Widersachern mit Recht zum Vorwurf gemacht wird. Es giebt doch noch eine ganze Anzahl von Krankheitserscheinungen bei der Rhachitis, welche nicht bloss auf die gestörte Knochenbildung zurückgeführt werden können. Ich erinnere nur an die Disposition zu Stimmritzenkrampf, zu allgemeinen Krämpfen, zu Hirnentzündung, zu Bronchial- und Nasenkatarrh, zu Verdauungstörungen etc., welche bei rhachitischen Kindern so häufig vorhanden ist. Sie einfach zu ignoriren, wie Kassowitz thut, geht unmöglich an. Wir sind daher gezwungen eine allgemeine Ernährungsstörung anzunehmen, welche sich zunächst im Zellenleben kundgiebt, und den Charakter der Wucherung (Proliferation) an sich trägt. Den Grund, warum dieselbe zunächst und hauptsächlich in den Knochen zur Erscheinung kommt, giebt K. nach unserer Ansicht ganz richtig an. Doch vermissen wir ein näheres Eingehen auf die ätiologischen Momente. Das Hauptcontingent der Rhachitiker stellen die Kinder syphilitischer und tuberculöser Eltern. Mit der Anlage dazu behaftet, bedarf es nur halbwegs ungünstiger hygienischer Verhältnisse, um die Krankheit zur vollen Entwickelung zu bringen. Dass auch ohne diese Ursachen, durch die äusseren schädlich einwirkenden Verhältnisse allein das Leiden hervorgerufen werden kann, ist ausser allem Zweifel. Doch sind dies jedenfalls nicht die schwerern Fälle. Dass diese verschiedenen Ursachen auch in den Erscheinungen der Krankheit zum Ausdruck gelangen müssen, liegt auf der Hand. Es wäre eine sehr lohnende Aufgabe, darüber Beobachtungen anzustellen und würden sich daraus präcisere Indicationen für die antirhachitischen Mittel ergeben. Zunächst wäre also genau zu ermitteln, ob bei den Eltern rhachitischer Kinder Tuberculose oder Lues vorgelegen, dann die Erscheinungen, unter welchen die Krankheit aufgetreten und bis jetzt verlaufen zu notiren. Es würden sich bestimmt da schon Differenzen herausstellen. Genauere histologische Untersuchungen der rhachitisch erkrankten Knochen würden wahrscheinlich auch noch Unterschiede ergeben, welche eine Differentialdiagnose bezüglich der Aetiologie ermöglichen. Dies wäre für uns Homöopathen insofern von Wichtigkeit, als unser Bestreben immer darauf gerichtet ist, *causale* Curen zu machen.

Mit Berücksichtigung dieser ätiologischen Momente, soweit sie bekannt, sind wir zunächst darauf angewiesen, die Symptome, mit welchen die Rhachitis in die Erscheinung tritt, unserm Heilplane zu Grunde zu legen.

Der besseren Uebersicht wegen wollen wir dieselben in 4 Gruppen, wie sie sich ungesucht darbieten, zusammenstellen und zwar:

1) Allgemeine.
2) Solche an den Knochen.
3) Vom Gehirn, Rückenmark und den Nerven ausgehende.
4) In den Respirations- und Verdauungsorganen sich darbietende.

Zu Gruppe 1. gehören das Fettwerden resp. Aufschwemmen der Kinder, welches bei fortschreitender Ernährungsstörung in das Gegentheil, Abzehrung, übergeht, Dünnblütigkeit, Schlaffheit resp. Kraftlosigkeit, grosser Eigensinn und mürrisches Wesen, stupider Gesichtsausdruck, grosse Empfindlichkeit gegen Wetterveränderungen, namentlich kaltes und nasses Wetter, oft auch Hyperästhesie.

Unter der 2. als der Hauptgruppe sind unterzubringen Anschwellung der Epi- und Apophysen der Knochen, Erweichung, Craniotabes, und Verkrümmung derselben, Stehenbleiben in der Entwickelung derselben, grosse Empfindlichkeit bei Berührung und Schmerzhaftigkeit beim Bewegen, langsames Zahnen, Caries.

Die 3. Gruppe umfasst die Symptome Stimmritzenkrampf, allgemeine Convulsionen, leichte Lähmungen (Paresen), Zurückbleiben in der geistigen Entwickelung, Blödsinn.

In der 4. treten am meisten hervor Neigung zu torpiden Bronchialkatarrhen mit vielem Schleimrasseln, Neigung zu Pneumonie und zur Entwickelung von Tuberculose, und im gastrischen Systeme Gefrässigkeit mit Appetitlosigkeit abwechselnd, Neigung zu Magenkatarrhen mit häufigem Erbrechen der genossenen Milch oder anderer Speisen, Blähungsauftreibungen, Diarrhoen wässerig, weisslich oder grünlich, schmerzlos, Neigung zu Verstopfung selten, dann Stuhl thonig.

Aus diesen Erscheinungen setzt sich das Allgemeinbild der Rhachitis in seinen gröberen Umrissen zusammen. Die zur Ausarbeitung desselben nöthigen feineren Züge, wie wir Homöopathen sie brauchen, können uns nur die Einzelfälle liefern. Es heisst also auch hier individualisiren. Und diese feineren, oft den Ausschlag bei der Mittelwahl gebenden Züge sind es oft allein, welche eine genaue Differentialdiagnose ermöglichen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

(Fortsetzung.)

Tuberculose.

Einige mit Tuberculose behaftete Kinder, die im Verlaufe Keuchhusten bekamen, werden unter letzterem Capitel abgehandelt.

An dieser trostlosen Krankheit waren 13 Kinder erkrankt und zwar 4 Knaben und 9 Mädchen. Gestorben sind 2 Knaben und 5 Mädchen. Gebessert wurden 2 Knaben und 2 Mädchen. Ungeheilt entlassen wurden 2 Mädchen.

3 Kinder waren unter 2 Jahren.
6 Kinder waren zwischen 6 bis 8 Jahren.
4 Kinder waren zwischen 9 bis 13 Jahren.

Als veranlassende Ursache konnten dreimal mit Sicherheit Masern angegeben werden. Febris hectica wurde nur bei grösseren Kindern beobachtet; auch die übermässige Schweisssecretion fehlte bei Kindern unter 6 Jahren. In dem Falle des $8^1/_2$jährigen Lobitzberger wurde mit grossem Erfolge gegen dieses lästige Symptom China 1. in Anwendung gezogen.

Blutspucken in geringer Menge jedoch durch einige Tage anhaltend, wurde bei einem 6jährigen Knaben beobachtet, wogegen sich Aconit heilsam erwies. Der Knabe wurde gebessert entlassen. Beträchtliche Hämoptoe trat bei einem 11jährigen Mädchen ein. Die Blutung wurde, nachdem Aconit 24 Stunden erfolglos verabreicht worden, mit Ferrum aceticum 6. 2stündlich bald zum Stillstand gebracht.

Bei 2 Kindern trat Oedem des ganzen Körpers ein, wogegen Arsenic 12. ohne nachweisbaren Nutzen verabreicht wurde.

In 3 Fällen waren schwächende Diarrhoen vorhanden, in zwei Fällen konnten dieselben gestillt werden, in einem Fall wirkte Ipecacuanha, im andern Veratrum günstig ein.

Bei einem 1jährigen Mädchen war rechterseits ein grosses Packet Halsdrüsen geschwollen. Die Kranke musste den Kopf stark nach links geneigt tragen. In noch 3 andern Fällen waren ganze Packete Drüsen geschwellt, doch bewirkten sie nicht diese Anomalie.

Bei einem 7jährigen Mädchen mit mehreren Cavernen in der Lunge traten im Verlaufe unter hoher Fieberbewegung sehr schmerzhafte rothe Punkte in der Haut beider Unterschenkel auf (Hämorrhagien), welche sich allmählich über den ganzen Körper ausbreiteten und sehr dicht nebeneinander standen. Unter Anwendung von Arsenic nahmen die Flecke eine gelb-bräunliche Verfärbung an und verloren sich mit der Hautschwellung ganz.

Ein 11jähriges Mädchen litt an allgemeiner Tuberculose. Sobald sie nur das Geringste (Milch, Wasser etc.) zu sich nahm, bekam sie das heftigste Erbrechen, so dass sie aus Furcht vor Erbrechen absolut keine Nahrung zu sich nahm. Sie verlor vollständig das Gehör. An verschiedenen Stellen des Körpers haben sich Abscesse gebildet und in Folge Tuberculose der Harnblase trat fortwährender Urindrang ein. Auf Cannabis mässigte sich der Tenesmus bedeutend.

In einem letalen Falle war die Tuberculose mit Pericarditis combinirt.

Pleuritis.

Im Ganzen trat diese Erkrankung selbständig in 4 Fällen auf und zwar 2 Knaben und 2 Mädchen.

Sämmtliche Fälle wurden nach im Durchschnitt 1monatlicher Behandlung geheilt entlassen. In allen Fällen reichte die Bryonia hin die Heilung zu vollenden, sie bewirkte reichliche Diurese.

Ein 9jähriger Knabe hatte den ganzen rechten Brustkorb und ein 3jähriges Mädchen den ganzen linken Brustkorb mit Exsudat angefüllt. In den beiden andern Fällen hatte das Exsudat nur die halbe untere linke Thoraxhälfte inne.

Zur Diagnose dieser Erkrankung erlaube ich mir zu bemerken, dass wenn man auf abgeschwächtes oder unhörbares Respirationsgeräusch das Hauptgewicht legt, man bei kleinen Kindern kaum je in die Lage kommen wird, diese Erkrankung zu erkennen. Selbst bei hochgradigem Exsudat ist das Respirationsgeräusch deutlich bronchial. Ist man daher im Zweifel bezüglich der Diagnose, so braucht man nur fleissig und oft zu untersuchen, man wird dann bei Abnahme des Exsudats deutliches Reibungsgeräusch vernehmen, was die Diagnose sichert. Bildet sich Empyem, was bei Kindern äusserst selten ist, dann wird allerdings das Respirationsgeräusch unhörbar.

Keuchhusten.

Eine Epidemie. 23 Fälle, davon entfielen auf die Knaben 11 Fälle, auf die Mädchen 12 Fälle. Geheilt wurden 17 Kinder, davon 9 Knaben und 8 Mädchen. Gestorben sind 5 Kinder, 2 Knaben und 3 Mädchen. Ein Mädchen bekam im Verlaufe des Keuchhustens Variola haemorrhagica und musste ans Blatternspital abgegeben werden.

Bis zum Alter von 2 Jahren waren 5 Kinder: 3 Knaben und 2 Mädchen, davon sind 2 Knaben gestorben, die übrigen 3 Fälle wurden geheilt.

Zwischen 2 bis 4 Jahren standen 11 Kinder: 5 Knaben und 6 Mädchen, von den letzteren starben 3 und 1 wurde wegen Variola transferirt.

Die übrigen Fälle betrafen Kinder zwischen 4 bis 9 Jahren.

Alle Kinder bis auf 3 waren in elenden Verhältnissen und schlecht genährt.

Sämmtliche Keuchhustenanfälle waren schwerer Art. 20 bis 25 Anfälle innerhalb 24 Stunden in der Akme. Die Schwere des Falls bestand darin, dass sich ein solcher Anfall oft aus 6 aufeinander folgenden kleineren Anfällen (Reprisen) zusammensetzte.

Emil Langeder, 6 Jahre alt, aufgenommen am 27. November 1883, geheilt entlassen am 6. Januar 1884. — Wird mit Keuchhusten mässigen Grades aufgenommen. Der Keuchhusten nahm unter Anwendung von Cuprum einen günstigen Verlauf, als Patient am 16. December Masern bekommt. Während des Masernexanthems steigern sich die Hustenanfälle ausserordentlich. Der Kranke hatte bei der Aufnahme 7 Anfälle mit Erbrechen, während und eine kurze Zeit nach dem Exanthem hatte er 30 heftige Anfälle innerhalb 24 Stunden. Auf Bryonia Heilung.

Ludwig Stöhler, 4 Jahre alt, wird am 15. Februar aufgenommen, geheilt entlassen am 22. Mai. — Schwächlicher Knabe; linksseitige skrophulöse Augenentzündung, am rechten Auge ein Staphylom. Nach 2 Tagen ist auf Kali bichromicum die Augenentzündung gehoben. Einige Tage darauf stellen sich lästige Diarrhoen ein (10 bis 12 innerhalb 24 Stunden). Es wird Ipecacuanha ordinirt. Die Diarrhoen dauern mehr weniger fort. Am 28. Februar hustet der Knabe, und es werden zahlreiche grossblasige Rasselgeräusche auf der Lunge constatirt. Er bricht regelmässig auf jeden Hustenanfall, manchmal tritt Erbrechen auch ohne Husten auf. Gegen die Diarrhoen wird Camphora verordnet, dieselben am 2. März zum Stillstand gebracht. Während seines ganzen Spitalaufenthaltes hatte er keinen diarrhoischen Stuhl mehr. Da der Knabe beim Husten einzieht, wird, nachdem die Diarrhoe beseitigt war, Cuprum verabreicht. Innerhalb 24 Stunden werden 8 Anfälle notirt. Die Anfälle nehmen jedoch an Frequenz zu, mit den Anfällen das Erbrechen. Die ziemlich geräumige Spuckschale reicht nicht hin das Erbrochene zu fassen und es ergiesst sich jedesmal ein Schwall ins Bett. — Am 12. März hat der Knabe 16 Keuchhustenanfälle innerhalb 24 Stunden: nach jedem Anfall erbricht er eine grössere Menge reinen Blutes. Nach einem Anfalle hatte er an diesem Tage so viel Blut erbrochen, dass die Spuckschale überging. Ordination: Ferrum metall. 6 3stündl. An den zwei nächsten Tagen kam ebenfalls nach den Anfällen noch viel Blut, jedoch im Ganzen viel weniger. Vom 16. bis 20. März tritt nur

mehr Nasenbluten ein, die Anfälle werden weniger und Patient tritt allmählich in langandauernde Reconvalescenz ein.

(Fortsetzung folgt.)

Arzneiausschläge.

Von **Dr. J. Edmondson Atkinson**, Professor der Hautkrankheiten an der Universität von Maryland.

(Schluss.)

In einer grossen Anzahl von Fällen nach vielleicht heftiger Reaction gegen das Mittel wird endlich Duldsamkeit dagegen acquirirt und man braucht niemals die Anwendung eines so wichtigen Medicamentes, wie die Jodpräparate sind, auszusetzen, bis fortgesetzte Versuche die Vergeblichkeit derselben nachgewiesen haben. Selbst grosse Gaben werden oft ganz gut vertragen, wenn auch durch die ersten Dosen entschiedene Symptome von Jodismus bewirkt wurden. Einige wenige Patienten werden aber nie dieses Mittel vertragen können und bei diesen Personen wird es gewöhnlich genügen, nur einige kleine Gaben anzuwenden, zuweilen selbst eine einzige Dosis, um unvermeidlich den Ausschlag hervorzurufen. Es ist wichtig, hinzuzufügen, dass man bei der Anwendung von *Jodpräparaten* sehr vorsichtig sein muss, besonders bei Patienten mit vorgeschrittener Nierenentartung, da sonst verhängnissvolle Folgen sich daraus ergeben können.

Um die von *Jod* und seinen Präparaten herrührenden Ausschläge zu diagnosticiren, darf den physikalischen Charakteren derselben weniger Wichtigkeit zuerkannt werden als den Umständen, unter welchen man ihnen begegnet. Wo noch Zweifel besteht, werden die Ausschläge gewöhnlich schnell verschwinden, wenn man die Arzneidarreichung einstellt.

Versuche diese Formen des Ausschlags arzneilich zu behandeln, waren nicht sehr lohnend, auch haben sie keine besondere Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, indem die fast stete Tendenz zur Heilung des Ausschlags vorherrscht, sobald als man das *Jodpräparat* zu reichen aufgehört hat. Wie wünschenswerth würden Mittel sein, die im Stande wären die individuelle Unduldsamkeit gewisser Individuen gegen *Jod* und *seine Präparate* zu beseitigen, was leicht begreiflich ist, wenn man erwägt, wie oft es fürs Leben wichtig ist, wenn man den ganzen Körper gründlich dem Einflusse dieser Medicamente aussetzt. Unglücklicherweise besitzen wir nur unzureichende Mittel, mit welchen wir dieses Ziel erreichen können. *Arsenic* scheint in der That gute Erfolge zu versprechen, obgleich wir kaum hoffen können von diesem Mittel jenen Erfolg zu erzielen, den es bei den Bromausschlägen erzielt. Nichtsdestoweniger werden ausgezeichnete Ergebnisse berichtet und man sollte nie verfehlen, dazu seine Zuflucht zu nehmen. Der *Liquor Kali arsenicosi* (engl. Liquor potassae arsenitis) in Gaben zu drei Tropfen, wohl diluirt, dreimal täglich gereicht, oder die Asiatischen Pillen aus Arsenicsäure und schwarzem Pfeffer können mit Hoffnung auf Erfolg gereicht werden. In Betreff der Behandlung specieller Läsionen muss man sich von den Umständen leiten lassen und eine derartige Behandlung anwenden, die geeignet ist für Läsionen von ähnlicher Ursache. Eine locale specifische Behandlung ist nicht bekannt. (Der Autor nähert sich hierbei unwissentlich der Homöopathie. Der Ref.)

Th. K.

Rheum.

Von **Dr. M. B. Tuller,** Woodbury, N. J.

(Hahnem. Monthly, Sept. 1884.)

Der *Rhabarber* gehört in die natürliche Ordnung der *Polygonaceen*. Die Amerikanische Pflanze ist allgemein bekannt und wird oft im Frühling als Compot etc. auf den Tisch gebracht. In der Arzneimittellehre hingegen wird meistens der Chinesische und Türkische Rhabarber angewandt, und zwar besitzt die Wurzel die sämmtlichen arzneilichen Eigenschaften. Von der alten Schule wurde er vor Jahrhunderten schon als Purgans angewandt, und auch heute giebt es verschiedene Präparate davon, so dass er in nicht gar wenig Haushaltungen jederzeit gefunden werden kann.

Die Wirkung dieser Drogue ist weder sehr tiefgehend noch langanhaltend, und es ist eine häufige Wiederholung nöthig, um eine Heilwirkung hervorzubringen. Im Allgemeinen ist das Mittel nicht im Stande eine Heilung allein zu vollbringen, indem es gewöhnlich die spätere Anwendung eines antipsorischen Mittels erfordert, obgleich es sich mir in einigen Fällen schwerer Erkrankung ohne Beihilfe eines solchen gut bewährt hat. Seine Anwendung ist begrenzt. Während das Mittel eine specielle Affinität zu dem Verdauungskanal hat, bietet es doch mehrere interessante Symptome, die als Begleiterscheinungen bei gefahrdrohenden Erkrankungen seine Anwendung erfordern, indem es entweder den tödtlichen Ausgang abwenden oder das Ende wenigstans erleichten wird.

In unsrer Literatur scheint, so weit ich danach gesucht habe, nur eine geringe Anzahl von Beobachtungen über die Anwendung dieser Drogue zu existiren. Die Aerzte scheinen dieselbe übersehen zu haben, oder sie haben unterlassen, ihre Erfahrungen damit zu veröffentlichen — mir hat sich

dieselbe zu verschiedenen Malen als unschätzbares Mittel erwiesen.

Nach Noack und Trinks ist Rhabarber bei Störungen des Verdauungstractes der Kinder und Erwachsenen angewandt worden, wenn dieselbe Folge unpassender Nahrung, oder durch Erkältung entstanden war und allgemein von excessiver Säurebildung in den ersten Wegen, von schneidenden Schmerzen und nächtlichem Auffahren, Wehklagen, leichten Convulsionen etc. begleitet war.

„Nächtliche Klagen, besonders bei Kindern; schnarchende Inspiration; Strecken der Hände über den Kopf, Unruhe, Wehklagen, Schreien, reizbare Stimmung, Rückwärtsbiegen des Kopfes, Krämpfe der Finger, der Gesichtsmuskeln, Augenlider; Delirium etc. Weinen, Schreien, Verlangen nach diesem und jenem, und bei alle diesen Symptomen Störungen in den Därmen."

Auf den *Geist* bezügliche Symptome. Wehklagen und Angst. Unruhe mit weinerlicher Stimmung. Gedrückte Gemüthsstimmung, ist unfähig sich längere Zeit in einer und derselben Weise zu beschäftigen. Das Kind verlangt nach verschiedenen Dingen mit Heftigkeit und unter Thränen.

Die geistigen Symptome von Rheum müssen im Vergleich mit Bryonia, Chamomilla, Coffea und Ignatia studirt werden. Der Rheum-Patient verlangt nach vielen Dingen, und wenn seine Wünsche befriedigt sind, so verhält er sich eine kleine Weile ruhig.

Der Bryonia-Patient wünscht Gegenstände, die nicht existiren, oder äussert Wünsche nach Sachen, die dann, wenn sie ihm angeboten werden, entschieden zurückgewiesen werden.

Unter Chamomilla finden wir unruhiges Verlangen nach dem einen und andern Dinge, das dann aber weggewiesen wird.

Die Unruhe und das Klagen sind sehr ähnlich bei Coffea, während die Veränderlichkeit, wie sie sich durch die Unfähigkeit längere Zeit bei ein und derselben Beschäftigung zu bleiben, manifestirt, uns lebhaft an Ignatia erinnert.

Es ist kein Zweifel, dass Chamomilla oft gegen die Unruhe und Reizbarkeit zahnender Kinder verschrieben worden ist, wo Rheum hätte angewandt werden sollen. Der beschäftigte Praktiker unterlässt oft die vorhandenen Symptome sorgfältig zu erwägen und giebt das Mittel, das ihm zuerst einfällt und passend erscheint. Wenn das Kind nervös ist, mit zeitweiliger Befriedigung, nachdem seinen Launen Genüge gethan ist, begleitet von Blässe des Gesichts, von gelegentlichem Zucken der Augenlider, der Mundwinkel, der Lippen, der Finger, so wird Rheum die prompteste Besserung bringen.

Sensorium und *Kopf*. Dumpfer, betäubender Kopfschmerz, mit geschwollenen Augen. Dumpfer, mit Schwindelgefühl verbundener Kopfschmerz, über den ganzen Kopf, jedoch schlimmer auf dem Scheitel und an den Schläfen. Beim Bücken Gefühl, als ob sich das Gehirn bewegte. Schweiss auf dem behaarten Kopfe.

Der Arzt, wenn er gewissenhaft sein will, ist oft in Verlegenheit um ein Mittel gegen Kopfschmerz, der besonders den Scheitel befällt. Es giebt verschiedene, die den Schmerz besonders am Scheitel haben, unter ihnen sind Mercurius protojoduretus und Sepia hervorzuheben. Wenn aber der Kopfschmerz auf gastrischen Störungen beruht, mit saurem, fadem, schleimigem Geschmack im Munde, mit *Bitterschmecken der Nahrung*, mit Hunger aber zugleich grossem Widerwillen gegen Nahrung nach geringem Essen, so wird Rheum schnell Heilung bringen.

Der Kopfschmerz mit Schwellen der Augen giebt zur Vergleichung mit Kali carbonicum Veranlassung.

Das Gefühl, als ob sich beim Bücken das Gehirn bewegte, stellt das Mittel mit Bryonia und Laurocerasus auf eine Stufe, welche beide das Gefühl von Lockerheit des Gehirns beim Bücken hervorbringen.

Das Symptom „Schweiss des behaarten Kopfes" ist ein wahrer Juwel. Dadurch ist ein Unterschied von Calcarea, Chamomilla, Sambucus und Silicea gegeben. Gleichviel ob im Schlafen oder Wachen, bei Bewegung oder in der Ruhe, das Haar des Rheum-Patienten ist immer vollständig feucht. Der Schweiss kann sauer sein oder nicht. Wenn er es ist, so würde die Indication um so entschiedener sein. In beiden Fällen kann Rheum mit grösster Zuversicht gegeben werden.

Gesicht und *Nase*. „Ziehen in der Nasenwurzel, das sich bis zur Nasenspitze ausdehnt, wo es juckt. Grosse Blässe des Gesichts, oder Blässe einer Wange und Röthe der andern. Convulsives Zucken der Gesichtsmuskeln, Mundwinkel und Augenlider. Kalter Schweiss im Gesicht, besonders um Mund und Nase. Zucken einzelner Gesichtsmuskeln."

Das Symptom „Ziehen in der Nasenwurzel, das sich bis zur Nasenspitze ausdehnt, wo es juckt" scheint in seiner Vollständigkeit diesem Mittel besonders eigen zu sein. Thuja hat Ziehen und Spannen in den Nasalknochen, und Moschus verursacht Jucken an der Nasenspitze.

Das convulsive Zucken der Gesichtsmuskeln stellt das Mittel auf eine Stufe mit Belladonna, Chamomilla, Ignatia und Ipecacuanha; es muss bei Krampfanfällen, besonders zahnender Kinder mit zuerst beachtet werden.

Der Schweiss der Oberlippe wird auch bei Aconit, Kali bichromicum und Nux vomica gefunden, während der Schweiss um die Nase Ruta eigen ist. Bei Aconit ist der Schweiss an der Stirn, Oberlippe und der Wange auf der man liegt; bei

Kali bichromicum ist der Schweiss mehr auf die Oberlippe beschränkt, auch ist er warm, während er bei Rheum immer kühl ist und sauer sein kann. Ruta hat Schweiss am Nasenrücken.

Appetit und gastrische Symptome. „Die Speisen, auch süsse, schmecken bitter, jedoch nicht, wenn sie nur in den Mund gebracht werden. Abneigung gegen Kaffee ausser wenn er ausserordentlich süss ist. Die Zunge wird abgestumpft und unempfindlich. Schweres Zahnen bei Kindern. Verlangen nach mancherlei Dingen, doch ist er sofort alles überdrüssig."

Die gastrischen Symptome von Rheum sind sehr markirt und werden häufig angetroffen, besonders bei Kindern.

Bezüglich des bittern Geschmacks der Speisen muss das Mittel mit Nux vom., Chamomilla, China, Bryonia und Colocynthis verglichen werden.

Der Widerwille gegen Nahrung ist eigenthümlich, erst besteht starker Appetit, und die Abneigung tritt erst ein, wenn eine kleine Menge Nahrung eingenommen ist.

Ohne Zweifel ist Lycopodium oft gegen acute Indigestion gegeben worden, wo Rheum am Platze gewesen wäre. Der Lycopodium-Patient isst sehr wenig wegen eines Gefühls von Sättigung, während der Rheum-Patient nur geringe Mengen zu sich nimmt, weil sich der Magen dagegen sträubt und Ekelgefühl entsteht.

Gegen verdorbenen Magen bei Kindern habe ich Rheum angewandt, wenn sie nervös, reizbar, eigensinnig waren, mit Widerwillen gegen Nahrung, blassem Gesicht, sauer riechendem Athem, mit nächtlicher Unruhe und Aufschreien während des Schlafes.

Hartmann empfiehlt Rheum als werthvolles Mittel, wenn z. B. die Kinder ausserordentlich blass aussehen und die Finger, Gesichtsmuskeln und Augenlider alle Augenblicke in Zuckungen gerathen; oder wenn sich das Kind umherwirft, schreit, seine Glieder oder den ganzen Körper ohne wahrnehmbare Ursache hin und herwindet; oder wenn die Zähne Beschwerden verursachen und bei drohenden ernsteren Störungen. Rhabarber ist gleichfalls ein wirksames Mittel bei vielen gastrischen Affectionen, mit Abdominalsymptomen, Anschwellen des Gesichts, besonders der Augenlider, Dilatation der Pupillen, leichtem Schlummer, offenbarem Verlust des Bewusstseins etc.

Das Abgestumpftsein und die Empfindungslosigkeit der Zunge veranlasst einen Vergleich mit Ambra, Belladonna, Colchicum, Lycopodium, Natr. muriaticum, Pulsatilla etc.

Rheum verursacht und heilt eine Colik, die der von Colocynthis hervorgerufenen etwas ähnlich ist. Dieselbe bessert sich durch starkes Beugen beim Sitzen, wird aber viel schlimmer beim Stehen. Rheum afficirt in gleicher Weise die Nabelgegend, indem es schneidende Schmerzen und andere Symptome in dieser Gegend hervorruft, in welcher Hinsicht es mit Colocynthis, Dulcamara, Ipecacuanha, Spigelia und andern Mitteln verglichen werden muss. Die Rheum-Colik wird oft schlimmer nach einem diarrhoischen Stuhle.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Jod bei Geisteskrankheit. — Dr. Lilienthal berichtet einen Fall, wo ein Mann von 25 Jahren begann eine Neigung an den Tag zu legen, seine Einkünfte zu verschleudern. Er war voll von reichen, grossartigen Ideen und litt an der Einbildung, die Welt würde zu Grunde gehen und dass er zum Richter über die Menschheit bestimmt sei. Er verlor constant an Fleisch, obgleich sein Appetit enorm gesteigert war, nur nach der Quantität war sein Begehren, auf die Qualität kam es ihm nicht an. Er bekam *Jodium* 200. drei Pulver jede Nacht und leere Pulver (mit Milchzucker ohne Medicament). In drei Wochen gewann er wieder vollständig sein geistiges Gleichgewicht. (Medical Advance II. 1884.)

Besondere Idiosynkrasie gegen Leinsamen. — Dr. J. A. French berichtet Folgendes: Eine Dame von 65 Jahren konnte nie einen Leinsamenmehlumschlag machen, oder sich in einem Zimmer befinden, wo solche gemacht wurden, ohne eine Völle oder ein Gefühl von Schwellung in der Nase und im Halse zu verspüren, begleitet von heftigem Niesen. Als Kind pflegte sie ihre Spielgefährten damit zu unterhalten, dass sie ein Leinsamenkorn entzweibiss und ein Stück auf der Lippe liegen liess, die auf der Stelle, wo dasselbe gelegen hatte, anzuschwellen pflegte. (The Clinique 2. 1884.)

Behandlung der Warzen. — Vidal empfiehlt Bandagieren der mit Warzen bedeckten Hände in Flanell und grüner Seife. Nach einer Reihe von Anwendungen werden die Warzen erweicht und können entfernt werden. (Hahnem. Monthly aus Med. Sc.)

Vergiftung mit Thapsia. — Herr F. M., nervösen Temperaments, von ziemlich delicater Constitution, kaufte ein Thapsiapflaster, das er auf den Unterleib klebte, um eine Schmerzhaftigkeit desselben, die nach einem Diarrhoeanfall zurückgeblieben

war, zu beseitigen. Einige Stunden danach waren Unterleib und Brust mit einem rauhen miliären, stellenweise vesiculären Ausschlag bedeckt, begleitet von heftigem Stechen und Kitzeln. Da er wahrscheinlich vorher etwas von der Pflastersubstanz mit den Händen auf die Augenlider und die Vorhaut gebracht hatte, schwollen diese Theile beträchtlich an, die erstern so stark, dass sie ihm fast die Augen verschlossen, während das Praeputium einen Zoll dick wurde. Die äusserliche Anwendung von Camphora zugleich mit dem innern Gebrauch von Rhus toxicod. hatte vollständige Heilung zur Folge. Seit der Zeit hat Dr. Gosewich noch von mehreren ähnlichen Fällen vernommen. (Hahnemannian Monthly.)

Lesefrüchte.

Cocain gegen wunde Brustwarzen. Von Dr. Unna. (Monatshefte f. prakt. Dermatologie No. 2, 1885.)

In der Dermatologie hat das Cocain bisher erst geringe Verwendung gefunden. Bei subcutaner Application ist der Effect nicht schlagend genug, um bereits die erprobte Wirkung des Aethersprays in Schatten zu stellen. Bei erhaltener Hornschicht ist die Wirkung aufgepinselter Lösungen zu schwach, um eine ausgedehntere Verwendung in Aussicht zu stellen. Anders steht es bei offenen Wunden, Geschwüren, Fissuren, Ekzemen. Hier ist die schmerzlindernde Wirkung des Cocains nicht nur ebenso einfach und sicher zu erreichen, wie auf den Schleimhäuten, sondern es concurrirt nach Verf. nebenbei noch eine leicht adstringirende, eintrocknende Einwirkung, welche nicht bloss jede Reizwirkung ausschliesst, sondern geradezu mit zur Heilung und Ueberhornung verwandt werden kann.

Eine ausgiebige Verwendung in diesem Sinne bei der Behandlung des Ekzems verbietet heute leider noch der hohe Preis, dagegen ist es nach Verf. bei schmerzhaften Unterschenkelgeschwüren, als schmerzlinderndes Mittel auf geätzten Lupusflächen, bei fissurirten schmerzhaften Ekzemen des Afters und Scrotums heute schon zu empfehlen, doch werden sie allein dem Mittel keinen dauernden Platz in der Dermatologie sichern. Dagegen scheint es Verf. bei einer kleinen, aber äussert wichtigen Hautaffection, dem *rhagadiformen Ekzem der Brustwarze*, *ein wirklich unersetzliches Heilmittel* zu sein. Es giebt wohl kein entzündungswidriges und schmerzlinderndes Mittel, keine von den neueren und neuesten Arzneiformen, die Verf. an schlimmen Brustwarzen solcher Mütter, die das Nähren durchaus fortsetzen wollten, nicht durchprobirt hätte, doch hat er es bisher stets als ein von vielen Zufällen abhängiges Kunststück kennen lernen müssen, Heilung wunder Brustwarzen in schlimmeren Fällen auch bei regelmässigem Anlegen des Kindes zu erzwingen. *Hier tritt das Cocain wunderbar helfend ein:* Ursprünglich von Verf. bloss gegen die heftigen Schmerzen beim Ansaugen empfohlen, hat es sich ihm als ein so eminent heilendes Mittel erwiesen, dass es alle andern Massnahmen entbehrlich macht. Er lässt alle 10 Minuten in der Pause von einem Anlegen bis zum anderen mit einer schwachen, $^1/_2$—1 procentigen Lösung die Brustwarze anpinseln. Das nächste Anlegen des Kindes ist dann bereits weniger schmerzhaft, und so fort, bis nach 1 bis 2 Tagen bereits die Schmerzen verschwunden sind und die Warze zugleich zur Heilung gelangt ist. Der bittere Geschmack des Mittels bildet für das Saugen der Kinder kein Hinderniss, wie wir das ja schon von dem Gebrauch der Picrinsäure wissen, und die Spuren, die etwa in den kindlichen Organismus gelangen könnten, würden wenn man sie überhaupt in Betracht ziehen wollte, den dann gewöhnlich unruhigen Säuglingen eher nützen, als schaden. Genug, das Cocain deckt hier einmal ganz allein so voll alle Desiderate der Behandlung, dass Verf. nicht zweifelt, dass es bei dieser Affection das Hauptmittel werden wird.

(Nebenbei empfiehlt Verf. das Cocain zur Behandlung schmerzhafter Fälle von *Stomatitis mercurialis.*) **Lb.**

Literarisches.

„Ein Beitrag zur Behandlung der Rhachitis mit Phosphor“ ist der Titel einer Inauguraldissertation von Wilh. Meyer.

Letzterer theilt 42 Fälle von in der Klinik des Herrn Prof. Petersen mit Phosphor behandelter Rhachitis mit. Das Resultat war ein entschieden günstiges. Diese 42 Fälle wurden sämmtlich geheilt und zwar in der Zeit von 1 bis 5 Monaten. Ausser diesen wurden noch 38 „nicht verwerthbare“ Fälle behandelt, von denen 5 an intercurrirenden Krankheiten zu Grunde gingen, 3 auswanderten, 12 wegblieben, 4 in anderweitige Behandlung übergingen, bei 14 die Behandlung nicht weiter fortgesetzt wurde. Der Zeitraum, in welchem obiges Material gesammelt wurde, umfasst eine Reihe von Jahren.

Ich kann den Collegen nur dringend empfehlen, sich obige kleine Schrift anzuschaffen.

Kiel. **Dr. C. Kunkel.**

Einladung.

Zu der am 10. April c. Abends 7 Uhr in Aeckerlein's Keller, Markt 11, zur Feier von Hahnemann's Geburtstag stattfindenden Festsitzung werden die Collegen, sowie alle Freunde der Homöopathie hierdurch eingeladen mit dem Ersuchen, ihre Theilnahme an der Festtafel möglichst bis zum 10. April Mittags kund zu geben.

Der Verein der Leipziger homöop. Aerzte.

Todesanzeige.

Am 28. März c. verstarb zu Nagy-Szent-Miklóson in Ungarn

Vicentius Bogdán,

zwar Nichtarzt, aber ein treuer Anhänger unserer Sache, welche mit Wort und That derselbe verfocht und für Verbreitung derselben unermüdlich thätig war. Gesegnet sei sein Andenken!

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 14. April 1885. **No. 15.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Der Phosphor und seine Concurrenten in der Rhachitis.

Vom Herausgeber.

(Fortsetzung.)

Beginnen wir unsere Vergleichung des Phosphor mit der Calcarea carb., unserm hauptsächlichsten Antirhachiticum.

Phosphor und Calcarea carb.

Allgemeines: Beiden gemeinsam ist die Neigung zur *Fettbildung*. Dieselbe äussert sich beim Phosphor mehr in Form *der Verfettung* innerer Organe, wie namentlich der Leber, und der Muskeln, während bei der Calcarea carb. mehr eine *Fettablagerung*, namentlich Vermehrung des Panniculus adiposus stattfindet. Daher sind auch bei Phosphor Haut und Muskeln *rigide*, während sie bei Calcarea carb. *schlaff* sind. Daraus erklärt sich auch die bei der Calcarea carb. vorhandene *grössere Neigung zu Schweissen*, welche namentlich am Kopf und Brust sich zeigen und besonders beim Essen hervortreten, welches beim Phosphor in weit geringerm Grade der Fall ist, dem entsprechend hat ersteres *fortwährend Durst*, letzteres *constanten Durstmangel.* Der grösste Unterschied zeigt sich jedoch bei der Wirkung beider Mittel auf die gemüthliche und geistige Sphäre. *Phosphor:* Grössere Erregbarkeit, wechselnde Laune, Schweigsamkeit, bis zum Wahnsinn sich steigernde Exaltation. *Calcarea carb.:* Geschwätzigkeit, hochgradiger Eigensinn, Stumpfheit, Blödsinn.

Fügen wir dem noch hinzu:

Nachlass der Beschwerden nach Mitternacht.

Phosphor: Verengerte Pupillen.
Widerwillen gegen Brod.
Stets schlechter nach Warmessen.
Urin oft, aber spärlich, sauer, öfter wie Ammoniak riechend, mit rothem, gelbem oder weissem Niederschlage.
Wirkt mehr auf die Diaphysen.

Nachlass der Beschwerden vor Mitternacht.

Calcarea carb.: Erweiterte Pupillen.
Verlangen nach Brod.
Schlechter oder besser nach Warmessen.
Urin zu oft, sauer riechend, gewöhnlich mit weissem Niederschlage.
Wirkt mehr auf die Epiphysen,

so haben wir damit schon eine ganze Anzahl Differenzpunkte, welche bei der Mittelwahl zu verwerthen sind. Bei weiterem Suchen gelangen wir noch zu einem weiteren Unterscheidungsmerkmale. Rhachitische werden nicht nur von allgemeinen *epileptiformen Anfällen,* sondern auch vom sog. *Stimmritzenkrampfe* heimgesucht Die ersteren sind beiden Mitteln gemeinsam, während letzterer nur beim Phosphor vorkommt. Ebenso sind die Erscheinungen der Pneumonie beim Phosphor ausgeprägter als bei der Calcarea carb. Die Neigung zu Pneumonien ist aber vorherrschend bei Kindern vorhanden, welche von tuberculösen Eltern abstammen. Dies ist aber entschieden ein Moment, welches bei der Mittelwahl sehr in die Waage fällt.

Wir glauben, dass das Vorstehende genügen wird, um die Differentialdiagnose zwischen Phosphor und Calcarea carb. bezüglich ihrer Anwendung in der Rhachitis zu sichern. Bei weiterer Vergleichung werden sich, davon sind wir überzeugt, noch eine ganze Anzahl Anhaltspunkte finden. Doch muss dies dem Studium jedes Einzelnen überlassen bleiben.

Dasselbe wird ihn zu der Erkenntniss führen, dass die durch beide Mittel hervorgebrachten pathogenetischen Erscheinungen das Gesammtbild der Rhachitis beinahe vollständig decken, und dass sie in ihrer Verbindung der Calcarea phosph. ein Mittel ergeben, welches in den meisten Fällen dieser Krankheit mit Erfolg Verwendung findet.

Es könnte hier, und zwar nicht mit Unrecht, der Einwurf gemacht werden, dass nicht der Phosphor, sondern die Phosphorsäure in dieser Verbindung das Wirksame sei. Dafür sprechen allerdings auch eine bei letzterer vorhandene Anzahl von Symptomen, welche auf Ergriffensein des Periosts entschieden hinweisen und eine Anzahl Heilungen, welche nach dem homöopathischen Heilgesetze damit erzielt sind. Indessen finden sich bei genauerer Nachforschung einige Unterscheidungsmerkmale zwischen Phosphoricum acidum und Phosphor.

Phosphoricum acidum.

Im Allgemeinen keine Schmerzen.
Schmerzlose Drüsenanschwellungen.
Krankheiten des Periosts.
Hitze mit Widerwillen gegen Blossliegen.
Durst meistens nur während des Schweisses.
Ausschläge besonders an unbedeckten Theilen.
Glanzlose, eingesunkene Augen, Pupillen meistentheils erweitert.
Widerwillen gegen Saures.
Verlangen nach Milch oder Bier.
Schweigsame Gleichgiltigkeit, mürrisches Wesen, Neigung zum Weinen.

Phosphor.

Blutandrang nach oben, heftige Schmerzen.
Heisse, schmerzhafte Drüsenanschwellungen.
Krankheiten der Knochensubstanz (Diaphysen).
Hitze mit Neigung zum Blossliegen.
Constanter Durstmangel.
Ausschläge besonders an bedeckten Theilen.
Augen hervorstehend und glänzend, Pupillen meistens contrahirt.
Verlangen nach Saurem, Widerwillen gegen Milch und Bier.
Fröhliche Stimmung, aufgeregtes Wesen, Zornmüthigkeit.

Wir sehen also hier, dass bei der Rhachitis der Wirkungskreis des Phosphor und des Phosphor. ac. nicht der gleiche ist. Sollen wir kurz einem jedem der drei bis jetzt genannten Mittel sein Gebiet im Allgemeinen zuweisen, so würden wir für die Calcarea carb. und das Phosphor. ac. die Rhachitis mit torpidem und für den Phosphor die mit erethischem Charakter in Anspruch nehmen, und würde die letztere namentlich bei Kindern, welche von tuberculösen Eltern stammen, vor Allem mit in Betracht kommen.

Was nun die von uns so häufig mit gutem Erfolge angewendete Calcarea phosph. betrifft, so müssen wir offen gestehen, dass es uns bis jetzt nicht hat gelingen wollen, aus den in Allen's Encyclopädie verzeichneten Prüfungsresultaten ein charakteristisches Krankheitsbild zusammenzustellen. Sie bieten uns zu wenig Differenzpunkte dar. Das Mittel bedarf, um die Grenzen seiner Wirkungssphäre festzustellen noch einer sorgfältigen physiologischen Prüfung. Wir müssen uns vorläufig damit begnügen, aus dem Material, welches die Prüfungen von Calcarea carb. und Phosphor. acidum geliefert haben, uns eine Ansicht darüber zu bilden.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

(Fortsetzung.)

Pertussis complicirt mit Spasmus glottidis.

Alois Richter, 2 Jahre alt, aufgenommen am 31. März, geheilt entlassen am 13. Juni. Rhachitisch mit Stimmritzenkrampf behaftet, leidet an Diarrhoen, in der Mitte der Cornea rechterseits ein Geschwür. Ordination: Phosphor 3stündlich, ext. Kali bichrom.-Umschläge. — Die Augenentzündung und Diarrhoen sind am 20. April geheilt, der Stimmritzenkrampf bedeutend besser. — Am 7. Mai bekommt Patient Keuchhusten, 10 Anfälle innerhalb 24 Stunden. Ordination: Cuprum 3stündlich. — Am 20. Mai sind 26 Anfälle, alle sehr heftig, doch 5 so bedeutend, dass er der Erstickung sehr nahe ist. Ordination: Arsen 12. 2stündlich.

Von der Zeit an kein Erstickungsanfall mehr, der Keuchhusten nimmt an Heftigkeit ab, und ist Patient vom Stimmritzenkrampf und Keuchhusten beim Entlassen gänzlich befreit.

Ein anderer schwerer Fall, wo sich Arsen bewährte, ist der des Karl Deiger, 2 Jahre alt, aufgenommen am 15. April, geheilt entlassen am 25. Juni. Schon im Beginne sind die Keuchhustenanfälle häufig mit oftmaligem Einziehen und vielem Bluterbrechen. Es wird Cuprum verabreicht. Die Anfälle werden jedoch immer schlimmer, der Knabe immer hinfälliger, das erbrochene Blut an-

dert seine Farbe und wird kohlschwarz; starker Speichelfluss; linksseitige Pneumonie. Dazu bekam er heftig entzündete Augen mit reichlicher eitriger Secretion. In diesem Zustande bekam er Arsen. Die Lungenentzündung fiel am 5. Tage ab, die Augenentzündung wurde besser, der Keuchhusten nahm an Heftigkeit ab, und Patient wurde bei kräftigem Aussehen geheilt entlassen.

Leopoldine Humböck, 2 Jahre alt, aufgenommen am 25. Sept. 1883, geheilt entlassen am 2. März 1884. Stark abgemagertes Kind von rhachitischem Körperbau. Im Munde Aphthen. Hustet. Zahlreiche Rhonchi auf der Brust. Die Verdauung ist gestört (Diarrhoen), auch erbricht sie manchmal. Auf Calcarea carb. bessert sich bald dieser Zustand, in 10 Tagen ist der Husten geschwunden und der Appetit hat sich wieder eingestellt. — Am 12. Oct. stellt sich neuerdings Husten ein, der trocken, krampfartig ist. Es wird Hyoscyamus 3. 3stündlich verabreicht. Am 15. Oct. beginnt Patientin beim Husten zu erbrechen. Es fehlt jedoch das für den Keuchhusten charakteristische Einziehen. Am 1. Nov. bemerke ich zum erstenmale, dass die Kranke beim Husten einzieht und da Hyoscyamus diesmal keine wesentliche Wirkung zu haben schien, wird Cuprum verordnet. An diesem Tage hatte das Kind 15 Anfälle. Das Kind zeigt eine auffallende Angst und Unruhe; sobald es die Anfälle herannahen fühlt, stöhnt und wimmert es. Bei den Anfällen geht flüssiger Koth und Urin unfreiwillig ab. Dabei ist die Temperatur immer normal. Dieser Zustand dauert mit geringer Abwechslung bis zum 15. Nov. — Am 16. Nov. ist das Kind bei der Morgenvisite hinfällig und am 17. treten unter hohem Fieber Masern auf. Das Kind hat ausserdem eine linksseitige Pneumonie, die den ganzen Unterlappen ergriffen hat, mit hochgradiger Dyspnoe, ödematös geschwollenem Gesicht und andauernden Diarrhoen. Es wird Phosphor 3. 2stündlich verabreicht. Die schwere Pneumonie, die allmählich die ganze linke Lunge ergreift, kommt am 9. Tage, d. i. den 25. Nov. zur Lösung. Am 26. cessiren die erschöpfenden Diarrhoen. Am 29. ist die Kleine abgeschuppt und es tritt vollständige Euphorie ein. Während dieser ganzen Zeit auch nicht ein einziger Keuchhustenanfall. — Am 4. Dec. stellt sich wieder Keuchhusten ein. Die Anfälle sind allerdings gering, 8 innerhalb 24 Stunden, der einzelne Anfall aber von solcher Heftigkeit, dass der Mastdarm immer ausgetrieben wurde. Während die Kinder gewöhnlich während des Anfalls sich aufsetzen, den Kopf vornüber neigen und mit den Händen sich am Bettrand anzustemmen trachten, um auf diese Weise den Anfall leichter zu überstehen, legt sich dieses Kind beim Herannahen des Anfalls auf den Rücken, verharrt während des Anfalls in dieser Lage, nur wenig den Kopf hebend. Hat es sich von der Erschöpfung erholt, so setzt es sich auf und spielt lustig weiter. Nach Ablauf der Pneumonie bekommt sie neuerdings innerlich Cuprum. — Es werden täglich 7 bis 8 Anfälle notirt, alle von Nasenbluten gefolgt, doch wechselnd an Heftigkeit. Ist der Anfall heftig, so geht während des Hustens ziemlich viel Urin unfreiwillig ab. — Am 14. Jan. wird das Kind Abends plötzlich ohne Keuchhustenanfall und ohne eine bekannte Ursache von einer Athembeklemmung befallen, die eine Viertelstunde andauert, wobei das Gesicht cyanotisch wurde und aufs Doppelte anschwoll. Etwaige Consequenzen stellten sich nach dem Anfall nicht ein. — Am 22. Januar hörte der Keuchhusten auf. Die Reconvalescenz dauerte fast einen Monat. Beim Verlassen des Spitals war die Kranke in ihrem Ernährungszustande bedeutend gehoben.

Pertussis mit Eclampsie.

Helene Kalacik, 1½ Jahre alt, wird am 6. Mai aufgenommen, geheilt entlassen am 6. Juli. Rhachitisch, deutlich geformte Hühnerbrust, weit offene Fontanelle, angeblich seit 8 Tagen an Keuchhusten erkrankt. Ausser einigen grossblasigen Rasselgeräuschen in der linken Lungenspitze nichts nachweisbar. Liegt die hustenfreie Zeit apathisch dahin. Ordination: Cuprum 3stündlich. — Den folgenden Tag hat sie 8 Keuchhustenanfälle mit geringem Erbrechen. Sie nehmen jedoch von Tag zu Tag an Anzahl und Heftigkeit zu, so dass am 13. Mai 15 sehr heftige Anfälle beobachtet wurden. Jeder einzelne Anfall setzt sich aus mindestens 5 deutlichen Abschnitten zusammen. Die Höhe und Anzahl der Anfälle bleibt bis zum 28. Mai stationär. Auch zeigte sich kein Fieber. Am 30. Mai bemerkt man bei normaler Temperatur vor Beginn der Anfälle etwas Dyspnoe und das Kind hat bei den Anfällen krampfartige heftige Zuckungen am ganzen Körper. Während des Hustens bleibt der Athem einige Sekunden ganz aus. Es wird Arsen 12. 3stündlich verabreicht. Bis zum 10. Juni dauern die Anfälle, wie oben beschrieben, fort. Von da ab bis zum 14. Juni stellen sich beim Husten förmliche der Epilepsie ähnliche Krämpfe ein. — Vom 15. Juni an sind die Hustenanfälle geringer, die Krämpfe haben aufgehört, so dass am 29. nur mehr leichter, trockner Husten vorhanden ist.

Ein zweiter Fall, wo die Krämpfe durch Meningitis bedingt waren, verlief nicht so glücklich.

Therese Mayer, 4 Jahre alt, aufgenommen am 30. Dec. 1883. Emaciirtes Kind mit geschwollenen Angulardrüsen beiderseits. In beiden Lungenspitzen Infiltration. Soll im Sommer mehrere eclamptische Anfälle überstanden haben und seit einigen Tagen

an Keuchhusten leiden. Der Keuchhusten ist hochgradig. Es wird Cuprum verordnet. Am 12. Jan. war der Keuchhusten schon gering, das Befinden als auch das Aussehen haben sich gebessert. — Am 3. Februar bekam das Kind einen eclamptischen Anfall, der von $^1/_2$11 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags dauerte. Dabei trat Blut und Schaum vor den Mund. Am selben Tage gegen Abend hat das Kind einen schwächern Anfall zu überstehen. Die Keuchhustenanfälle haben neuerdings an Heftigkeit zugenommen; auch macht sich eine grosse Verstimmung bemerkbar. — Bis zum 8. Februar kein eclamptischer Anfall, derselbe wiederholt sich am 9. Februar. Er tritt um 1 Uhr Nachts ein und ist noch bei der Morgenvisite vorhanden. Während des Anfalls ist das Bewusstsein verloren. 5 Keuchhustenanfälle innerhalb 24 Stunden. — 10. Febr.: Mehrere Anfälle, darunter ein Anfall, bei dem sie sich wirbelförmig herumdrehte. Bewusstsein seit gestern nicht mehr zurückgekehrt. 6 Keuchhustenanfälle. — 11. Februar: Wiederum mehrere Anfälle, doch anscheinend leichter, indem sie nur die Augen verdreht. Harnverhaltung. 6 Anfälle. — 12. Februar: Zeitweise Wiederkehr des Bewusstseins. 7 Anfälle. — 13. Februar: Unwillkürliche Harn- und Stuhlentleerung. Ist kühl. 14 Keuchhustenanfälle.

Stirbt am 13. Abends um $7^1/_2$ Uhr.

Von den 2 Knaben, die an intercurrenter Pneumonie gestorben sind, waren beide $1^1/_4$ Jahr alt. Beide waren hochgradig rhachitisch, ausserdem mit Hydrocephalus chronicus behaftet.

Von den 3 verstorbenen Mädchen habe ich einen Fall ausführlich angeführt. Die zwei andern waren von Haus aus tuberculös. Merkwürdigerweise hatte die Eine, obwohl $2^1/_2$ Jahre alt, starke Nachtschweisse; ausserdem contrahirte sie während des Keuchhustens Masern und ist unter allgemeinen hydropischen Erscheinungen asphyctisch gestorben. Die Andere warf nach den Anfällen massenhaft grau-grünlichen Eiter aus.

(Fortsetzung folgt.)

Repertorium zum Ekzem.

Nach **Dr. Charles Millspaugh** in Binghampton, N. Y.

Individuelles.

Asthmatisch: Calad.
Blond: Calc. carb.
Cachektisch: Carbo veg., Cundi.
Kinder: Am. c., Arg. nitr., Baryt. c., Borax, Bell., Calc. c., Carbo veg., Cham., Cundi.
  Erkälten sich leicht: Baryt. c.
  Beim Zähneeinschiessen: Bellad.
  Beim zu viel Süsses-Essen: Arg. nitr.
  Fette und Furchtsam: Baryt. c.
  Weinerlich: Cham.
  Dickbäuchig: Calc. c.
  Furchtsam: Borax.
Dyspeptische: Carbo veg.
Trunkenbolde: Ledum.
Säuglinge. Vorderer Ohrrand: Tereb.
Alte Leute: Arum, Mur. Con.
Plethorisch: Acon.
Lungensüchtig: Kali c.
Sensitiv: Staph.
Syphilitisch: Con., Merc. p. i. (protojod.).

Sitz.

Abdomen: Kali c., Merc. bijod.
Anus: Am. c., Merc. bijod., Nitr. ac.
  Risse: Merc. bijod.
  Jucken: Nitr. ac.
  und Genitalien: Am. c.
Arme und Kopfhaut: Alum.
Rücken: Bryon.
Streckseite der Extremitäten: (s. Beugeseite).
Wangen und Kinn (papulös): Borax.
Brust (vordere obere): Juglans c.
Kinn u. hinter den Ohren: Graps (Weintrauben? Rf.) und Lippen (Schorf): Cicuta.
Nur an den bedeckten Theilen: Thuja.
Hinter den Ohren: Graph., Oleand., Sil.
  Nässend: Oleand.
  Krusten: Sil.
Vorderseite der Ohren: Tereb.
Extremitäten untere: Chel.
  obere: R. ven., Sil.
Augenbrauen, Ohren und Hals: Thuja.
Gesicht: Ars., Bell., Borax, Calc. c., Cicuta, Con., Crot. tig., Iris. v., Sars.
  Dicke Krusten: Sars.
  und Arme und Schamberg: Con.
  Augenlider (roth und geschwollen): Crot. tig.
    (Blasen): Crot. tig.
  und Genitalien sammt Hoden: Crot. tig.
  und Beine (Beugeseite): Calc. c.
  und Genitalien: Ars.
  Behaarte Kopfhaut: Borax.
Füsse: Staph.
Finger: Heb., R. ven.
  Rissige Fingerspitzen: R. ven. (Rhus venenata).
  Rechte Hand: Hell.
  Wässerige Blasen: R. ven.
Flexuren (Biegungen, Beugeseiten): Amm. c., Calc. c., Sulph.
  und Gesicht und Beine: Calc. c.
  Beine und Genitalien: Sulph.
Allgemein: Bryon.
Geschlechtstheile: Arg. nitr., Ars., Calad., Crot. tig., Nat. mur., Petrol., R. tox., Sulph.

Bei genäschigen Kindern: Nitr. ac.
und Gesicht: Crot. tig.
und Beine: Natr. mur.
und Beine und Gesicht: Ars.
und Beine, Beugeseiten: Sulph.
Am behaarten Kopfrand: Hydr., Natr. mur., Sulph.
Von Ohr zu Ohr rückwärts: Sulph.
Behaarte Theile: Merc. p. i. (protojod.).
Hände: Carbol. ac., Graph., Nit. ac., Piper menth.
Blasenförmig: Carbol. ac.
Flachband: Graph., Nitr. ac.
Hände u. Füsse (wo die Haut dick ist): Piper menth.
Kopf: Brom, Lappa, Lycop., Mez., Oleand., Thuja.
Trockene Schuppen: Thuja.
Hinterhaupt: Oleand.
Hinterhaupt bis zum Gesicht erstreckend: Lyc.
Hinterhaupt bis zu den Schläfen: Thuja.
Kinder: Lappa.
Knie (Bläschen): Carbo veg.
Beine: Amm. c., Ars., Carbo veg., Lach., Natr. mur., Sulph.
Zwischen den Beinen aufgeschürft: Amm.
und Geschlechtstheile und Gesicht: Ars.
Lippen: Pip. nig., R. ven.
Schamberg: Con.
Mund (Schuppen um den Mund herum): Mez.
Nacken: Caust., Clem., Thuja.
Genick (feucht): Caust.
Genick und Hinterhaupt (nässend): Clem.
Brustwarzen: Panst., Kali c.
Nase: Crotal., Iris v., Sars., Tem.
Nasenscheidewand (Bläschen): Crotal.
und Augen und Hals und Schultern: Tart. em.
und Gesicht (Krusten): Sars.
und Lippen und Wangen: Iris v.
Kopfhaut: Alum., Borax, Sumbul.
(Harte Schorfe): Alum.
und Gesicht: Borax.
Hodensack, Geschlechtstheile, Gesicht: Crot. tig.
und Schenkel (dazwischen): Calc., Sulph.
Nasenscheidewand: Crotal.
Schultern, Nase, Augen und Hals: Tart. em.
Schläfe, Gesicht und Kinn: Dulc.
Schenkel, zwischen den: Amm. c., Hepar, Cham.
Zehen, zwischen den: Petrol.
Nabel: Mercur. bijod.

(Fortsetzung folgt.)

Rheum.

Von **Dr. M. B. Tuller**, Woodbury, N. J.

(Hahnem. Monthly, Sept. 1884.)

(Forts. u. Schluss.)

Die Stühle von Rheum sind gewöhnlich sehr markirt. Vielleicht ist kein Mittel in der Materia Medica in höherem Grade unterschiedslos gegen sauerriechende diarrhoische Stühle angewandt worden. Viele Aerzte haben sich über die Erfolglosigkeit dieses Mittels bei besagten Störungen beklagt, doch liegt die Ursache dazu wohl darin, dass das Kind wahrscheinlich schon allopathische Dosen von Rheum zum Zwecke des Purgirens erhalten hatte, und die ganze Beschwerde darüber mag darauf zurückzuführen sein. Rheum ist ein ganz gewöhnliches Hausmittel für solche Zwecke. Meiner Ansicht nach müssen wir als Haus- und besonders als homöopathische Aerzte darauf dringen, dass unsere Patienten von der übeln Angewöhnung, Laxanzen zu nehmen, lassen. Wenn man sie davon überzeugen kann, dass sie sehr oft überhaupt keine Besserung von ihren Störungen erlangen, sondern einfach noch eine Arzneikrankheit hinzubekommen, welche dann wiederum die Anwendung eines andern Mittels erfordert, oder dass, wenn dies nicht der Fall ist, das Laxiren im günstigsten Falle nur temporäre Besserung bringt, danach aber der Zustand schlimmer als zuvor wird und dann viel schwerer zu beseitigen ist, so werden viele davon abstehen, und man wird viel Segen gestiftet haben.

Vor einigen Jahren wurde ich zu einer Dame gerufen, die seit einer Woche oder etwas länger keine Ausleerung gehabt hatte und welche aus Sorge darüber schon verschiedene Laxirmittel innerhalb weniger Tage genommen hatte, weil sie von der thörichten Idee geplagt war, dass sie, um ihr Leben zu retten, die Leibesöffnung erzwingen müsse. Ich fand die arme Frau ihn ihrem Bett, sehr hinfällig, und an einem Conglomerat von Arzneisymptomen leidend. Sulphur 30. brachte innerhalb weniger Stunden eine normale Ausleerung zu Stande, und in wenigen Tagen kehrte das ganze Befinden zur Norm zurück.

Unsere Kranken müssen lernen, dass das Laxiren, mit seltnen Ausnahmen, wenn etwa fremdartige Substanzen entfernt werden sollen, ganz unnöthig, unwissenschaftlich und ein Rest von Barbarismus ist. In der That kann nichts einfältiger sein, als der Gedanke, dass eine im Uebrigen gesunde Person unfähig wäre, alle zwei bis drei Tage wenigstens zu Stuhle zu gehen ausser nach Einnehmen irgend einer purgirenden Arznei.

Doch um zu unserm eigentlichen Thema zurückzukehren, so sind die Stühle von Rheum *sauer riechend*. Dasselbe gilt bei Chamomilla, Colocynthis, Hepar, Magnesia carb., und einem Heer anderer Mittel. Aber die Stühle von Rheum sind *sehr* sauer. Es ist ein Gemisch von Schleim und Fäces, oder sie sind dünn, bräunlich, fäcal, begleitet von Schaudern und nach der Entleerung besteht Colik. Handelt es sich um ein kleines Kind, so wird vieles Schreien und grosse Reizbarkeit zu beobachten sein, mit Blässe des Gesichts und Zuckungen in den

Augenlidern, Lippen und Fingern, und das Kind sträubt sich gegen jede Bewegung. (Chamomilla hat Verlangen nach Bewegung.) Ist das Kind so alt, dass es sprechen kann, so wird es mit Heftigkeit nach Dingen verlangen, die es nach kurzer Zeit wieder von sich wirft etc.

In der Prüfung finden wir häufigen Stuhldrang, dessen Erfolg eine lockere, breiige, fötide Evacuation ist, mit Colik und Tenesmus sofort nach derselben, — trotz Anstrengung ist nichts fortgegangen, obgleich er ein Drängen fühlt, — indem eine andere Entleerung eine kurze Zeit danach eintritt; nach dem Aufstehen vom Stuhle wird das Drängen, das allmählich abgenommen hatte, mehr und mehr heftig, ebenso nimmt der Schmerz im Abdomen, der die Entleerung begleitete, zu.

Vermehrtes Drängen beim Bewegen, in welcher Beziehung es Aloe und Apis ähnlich ist.

Guernsey empfiehlt Rheum gegen „Diarrhoe, wenn die Stühle sehr sauer riechen und von heftigem Schmerz begleitet sind. Sehr saurer Geruch des Kindes, der auch durch vieles Waschen und sorgfältiges Reinhalten nicht beseitigt werden kann."

Lilienthal liebt das Mittel gegen „flüssige, schleimige Stühle, als ob sie in Gährung wären, mit blassem Gesicht, Ptyalismus, Colik, häufigem Drängen und Tenesmus; schlimmer beim Entblössen eines Armes oder Beines."

Lippe giebt es bei „dünnen, breiigen, sauer riechenden diarrhoischen Stühlen, mit pressenden Schmerzen *vor*, colikartigen, schneidenden Schmerzen im Abdomen *nach* und Frostschauder *während* des Stuhls."

In der Prüfung finden wir folgende Symptome cursiv, nämlich: „Schneiden, Ziehen in der linken Lendengegend unter den kurzen Rippen, und vorher in dem linken Hypogastrium, direct über dem os pubis."

In folgendem Falle habe ich eine Modification dieses Symptoms festgestellt:

Patientin, 60 Jahre alt, kam zu mir in einem hydropischen Zustande. Ihr Abdomen war beträchtlich durch Ascites ausgedehnt; Urin spärlich, Brennen verursachend, röthlich mit einem blassrothen Sediment; Gesicht blass, gedunsen. Stimmung reizbar; sehr nervös; constante Neigung zu Schweiss bei der geringsten Bewegung; Haar fortwährend feucht, so dass sie es lang auf den Rücken herabhängen lassen muss, um es trocken zu halten; das Symptom, das ihr das meiste Leiden verursachte, war ein Schneiden und Ziehen in der linken Lendengegend unter den kurzen Rippen, mit Ziehen, Wundschmerz, Brennen in der linken Ovarialgegend, wodurch sie zuweilen fast ohnmächtig wurde.

Sie erhielt Rheum 30. und nahm es drei Monate hindurch, ihr Zustand besserte sich, so dass sie sich wohler befand, als mehrere Jahre hindurch. Es ist mir kein Zweifel, dass obige Symptome auf eine Nierenstörung bezogen werden mussten, obgleich ich den Urin nicht untersuchte, um mich zu vergewissern, worin die Störung bestand. Meiner Ansicht nach verdient Rheum ein sorgfältiges Studium bei Nierenerkrankungen, wie folgender Fall zeigen wird:

Vor einigen Jahren wurde ich zu einem sechs Monate alten Knaben gerufen. Da ich einen eigenthümlichen übeln Geruch aus dem Munde bemerkte, untersuchte ich die Rachenhöhle und fand zu meinem Erstaunen eine grosse diphtheritische Stelle an der linken Tonsille und der Umgebung derselben. Er bekam Lachesis und im Verlauf einer Woche oder von zehn Tagen war, wie ich glaubte, die Krankheit beseitigt. Jedoch einige Tage später wurde ich abermals gerufen, und fand ihn in seinem Bettchen in einem Stupor liegen, aus welchem er öfter auffuhr und schrie, sein Gesicht war blass und mit kaltem Schweiss bedeckt, Stirn und Haar waren feucht, Lippen, Augenlider und Finger zuckten; Urin spärlich, heiss, mit Schleimfetzen und Blutstreifen auf der Windel. Die Nierengegend war auf Druck empfindlich, so dass das Kind schrie, auch bemerkte man eine Härte, woraus auf eine Schwellung der Nieren zu schliessen war. Ich glaubte daher und glaube auch noch, dass ich einen Fall von acuter Nephritis vor mir hatte. Ich gab dem Kinde Rheum 200. und zu Aller Erstaunen, die den Fall beobachteten, trat völlige Genesung ein, ohne dass ein anderes Mittel angewandt worden wäre.

Noch auf einen Fall möchte ich die Aufmerksamkeit lenken.

Letzten Winter wurde ich zu einer 47 Jahre alten, seit acht Monaten schwangeren Frau geholt; es bestanden folgende Symptome: Gesicht und Augen geschwollen, bedeutende Blässe des Gesichts, reizbar, nervös, bei Geräusch leicht auffahrend, Krämpfe in den Gesichtsmuskeln, grosse Neigung zu schwitzen bei geringster Veranlassung, kalter Schweiss an der Stirn, Haar constant feucht, Urin spärlich und brennend. Auf Rheum 200. wurden alle die schweren Symptome beseitigt; die Frau gebar am normalen Ende der Schwangerschaft, ohne eine andere Beschwerde, als etwas schwache Wehen, zu bemerken.

Zum Schluss möchte ich erwähnen, dass nach meiner Erfahrung Rheum, sobald es das Simillimum ist, sich bei schweren Erkrankungen nützlich erweisen wird, und meiner Ansicht nach sollte es allein und in Hochpotenz verabreicht werden. Andrer Urtheil mag abweichen, doch glaube ich, dass die Anhänger niederer Potenzen und des wechselnden Verabreichens mehrerer Mittel bei

einem ernsten Versuche ebenfalls finden werden, dass das Mittel in angegebener Weise angewendet von vorzüglichem Erfolge ist. R.

Homöopathisches Spital München.

I. Jahrgang.

Als Palladium, das leibhaftige Symbol ihres medicinischen Glaubens galt der Münchener homöopathischen Gemeine seit fünfzig Jahren ihr schicksalgeprüftes Spital. Das erstgeborene verschied, nicht zweijährig geworden, im Jahre 1837; ein anderes, 1859 kräftig erschienen, ward der Gemeine 1879 vermittelst eines Rechtsfehlers aus den Händen gespielt; jetzt das dritte, im Schutze treuer sicherer Pathen, ist, will's Gott, zeittrotzend am 1. November 1883 in die Welt zum Kampf um's Sein getreten.

Die Hände gebunden, die Wange brennend vor Scham und das Herz voll Bitterkeit hatten wir mit Augen das alte Haus, den sauer erworbenen, den liebgewonnenen Besitz, entschwinden geschaut wie ein Phantom: *„sperat infestis alteram sortem bene praeparatum pectus!“* uns bescheidend haben wir geregt Hand und Fuss, still sammelnd und eigensüchtig? durch klinische Erfolge einflussreiche und opferfrohe Freunde uns verbindend, dass der heisse Wunsch um ein der geliebten Heillehre ganz dienendes Institut That würde, — als, im vierten Jahre, mitten im Drang und Ringen die rechte Hilfe, gottgesandt, erschien: wieder, wie beim erstgebornen Spital, war es der erlauchten Familie Oettingen-Wallerstein vorbehalten gewesen, uns Luft, dem Kranken die Heimstätte zu schaffen, die längst schreiendes Bedürfniss geworden, durch Gewährung der nöthigen Baarmittel zum Hauskaufe. Hatten auch die treibenden Medicinmänner, weil glühend, vielseitig gezündet: ohne die herrliche, frei gebotene Gabe der Fürstin wäre der Knoten noch lange ein ungelöster geblieben.

Mit dem Tage der Eröffnung der Anstalt, Eines Schlages, wie am Himmel die Wolken vor dem klärenden Süd, waren die Zweifel an unser Können zerstoben; den Gerechtfertigten strömten allseitig Beiträge, Stiftungen, auch von Collegen, zu: gerüstet wie Athene, fertig war das Kind entsprungen. Ueber der Freude der Guten an dem unverhofften Gelingen sind die widerbellenden Zungen der Missgunst verstummt: hier stehen wir fest gewillt für das theuere Unternehmen all' unsre Kraft einzusetzen, das ernsthafteste Wollen, uns und der Wissenschaft zur Ehre, dem ärmsten Armen, dem Kranken, zum Frommen, den edelmüthigen Gönnern und Gutthätern zum Danke: *„res severa verum gaudium.“*

Vom Tag der Eröffnung am 1. November 1883 bis zum 31. December 1884 wurden 31 Kranke aufgenommen und behandelt, 7 männliche und 24 weibliche, mit einer Gesammtzahl von 1020 Verpflegungstagen. Geheilt wurden 19, gestorben sind 5, gebessert 3, ungeheilt entlassen 1, verbleiben 3. Von den 19 Geheilten treffen 3 auf acuten Gelenkrheumatismus, 3 auf Diphtheritis, 4 auf katarrhalische Halsentzündung, 3 auf Zellgewebsentzündung, 2 auf Magengeschwür, 2 auf Bauchfellentzündung, 2 auf acuten Magenkatarrh; 3 starben an Lungenphthisis, 1 an chronischer Rückenmarksentzündung, 1 an krebsiger Bauchfellentzündung. Die drei gebessert Entlassenen waren: 1 Mastdarmfistel mit tuberculöser Grundlage, 1 Herzfehler mit chronischer Reizung der absteigenden Aorta, 1 chronischer Milztumor; Ungeheilt ward 1 Sarcom der Schilddrüse, zur Operation entlassen.

Die Anstalt hatte bei ihrer Eröffnung 11 Betten in 6 Zimmern vertheilt, inclusive 2 Separatzimmer. In Folge der häufiger gewordenen Anmeldungen von Kranken, veranlasst durch die vermehrten Beitrittserklärungen der Dienstherrschaften zum Verein, musste die Zahl der Betten jetzt auf 16 erhöht werden. Für die rege Theilnahme und das Interesse an dem Wirken in der Anstalt sprachen ferner noch die zahlreichen Geschenke, die im Laufe des Jahres geflossen sind, an Nahrungsmitteln, Wein, Bier, Gemüse u. dergl., an Mobiliargegenständen, Wäsche, Leinwand, Holz, ferner an Büchern und Bildern, insbesondere aber die Ausstattung der Hauskapelle, welche von so vielen edlen Wohlthätern in uneigennützigster Weise reichlich bedacht, dem Hause zur Zierde und zum Segen gereicht: allen diesen Wohlthätern sei aufs Herzlichste hiermit gedankt.

Die finanzielle Seite der Anstalt ist, *summarisch* betrachtet, laut Rechnungsausweis folgende:

Bei der bayer. Hypotheken- und Wechselbank wurden am 11. März 1882 deponirt	20,440 M. — Pf.
Mit Jahresschluss 1882 repräsentirte das Kapital durch Beiträge, Schenkungen, Coupons etc. .	22,475 M. 44 Pf.
Mit Jahresschluss 1883 (Hauskauf, Einrichtung etc.)	54,236 M. — Pf.
Mit Jahresschluss 1884. . . .	59,734 M. — Pf.

Speciell ergiebt der Rechnungsausweis im ersten Jahre des Bestandes des homöopathischen Spitals folgende Zahlen:

a) Activa.		b) Passiva.	
Betrag der Werthpapiere und des Baaren Ende December 1883	54,236 M.	Hauswesen im homöopathischen Spital .	1,977 M.
Vereinsbeiträge pro 1884	1,252 „	Das Dienstpersonal (2 Pflegeschwestern mit Dienstmagd)	396 „
Ertrag für die Behandlung im Spital .	1,301 „	Rechnungen für Arbeiten	863 „
Legate anno 1884	200 „	Steuern, Wasserleitung, Brandversicherung, Kanalisation	530 „
Fällige Coupons	2,011 „	Zurückzahlung des Annuitäten-Kapitals mit fälligen Zinsen am 1. Juni . .	20,500 „
Vom aufgelösten Verein für homöopathische Heilzwecke	25,000 „		
Summa	84,000 „	Summa	24,266 M.

Activa: 84,000 M.
Passiva: 24,266 „

Summa: 59,734 M. als Vermögensstand.

Dr. Max Quaglio, prakt. Arzt,
Vorstand.

Dr. Carl Köck, prakt. Arzt,
stellvertretender Vorstand.

Anton Kaufmann, homöop. Apotheker,
Cassier.

München, im Januar 1885.

Berliner homöopathisches Krankenhaus.

Einladung
zur ordentlichen Generalversammlung

am Sonnabend, den 25. April c. 7 Uhr Abends,

in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte zu Berlin, Charlottenstrasse 77.

Tagesordnung.

a) Vorlegung des Jahresberichts und Antrag auf Ertheilung der Decharge an das Curatorium.
b) Neuwahl dreier Mitglieder des Curatoriums an Stelle der statutenmässig ausscheidenden Herren Geh. Sanitätsrath Dr. Mayländer, E. Schotte und Dr. jur. Bloch. (Alle drei Herren sind nach §. 6. wieder wählbar.)

Als Legitimation dienen die dunkelblauen Mitgliedskarten (für lebenslängliche Mitglieder) und die hellgrauen Mitgliedskarten mit der Jahreszahl 1884 (für die Mitglieder durch jährliche Beiträge).

Das Curatorium.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 21. April 1885. **No. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Zum 130. Geburtstage Hahnemann's bei der Festsitzung am 10. April 1885.

Vom Herausgeber.

Da es mir nach dem Verjährungsrechte nun einmal obliegt, dem Andenken Hahnemann's bei der Feier seines Geburtstages einige Worte zu widmen, so will ich es auch heute versuchen, sein Gedächtniss in uns Allen wieder einmal aufzufrischen. Es thut dies namentlich in unserer Zeit noth, welcher das Verständniss für historische Entwickelung beinahe ganz abhanden gekommen zu sein scheint und welche, in immerfort auftauchenden neuen Entdeckungen sich überstürzend, allen Halt und das Gedächtniss für die Verdienste bedeutender Männer der Vergangenheit verloren hat. Damit wir nicht auch in diesen hässlichen Fehler verfallen, lassen Sie uns das Bild unseres Meisters mit Liebe und Verehrung betrachten, und uns die Verdienste, die er sich um die kranke Menschheit erworben, einmal recht lebhaft ins Gedächtniss zurückrufen. Deren grösstes ist und bleibt aber die Entdeckung und Nutzbarmachung des Aehnlichkeitsgesetzes. Die grosse Wohlthat, die er uns erwiesen, indem er uns darin einen festen Anhaltspunkt gegeben, wird uns bei dem immerwährenden Hin- und Herschwanken der Ansichten auf dem Gebiete der Schultherapie in unseren Tagen erst recht zu Gemüthe geführt. Auf dem unerschütterlichen Felsen eines Naturgesetzes gegründet, steht es da wie ein Leuchtthurm, welcher uns trotz Dunkelheit und Wellenbrandung den Weg zum Hafen finden lässt. Es ist das Panier, um welches wir, die wir uns Hahnemann's Jünger nennen, uns immer wieder sammeln, mögen wir auch sonst in manchen Dingen verschiedener Meinung sein. Der heutige Tag legt es nahe, dankbar dessen zu gedenken, der es zuerst erhoben und gegen eine Welt von Feinden vertheidigt hat, der nicht wich und wankte. Seine Ueberzeugungstreue, sein Feuereifer wirkten begeisternd auf seine ersten Schüler ein und verliehen ihnen Kraft und Ausdauer, dem Meister bei der Grundlegung seines Neubaues zu helfen. Wenn diese Begeisterung, wie dies ja natürlich ist, allmählich einer ruhigeren, objectiveren Stimmung Platz gemacht hat, und der Bau in etwas gemässigterem Tempo fortschreitet, so muss der kleinen Schaar von Arbeitern, welche für denselben zu Gebote stehen, die Ueberzeugung, dass er gut fundirt ist, Freudigkeit und Ausdauer bei ihrem Werke verleihen. Dazu haben wir, diese Arbeiter, aber um so mehr Veranlassung, als in neuerer Zeit selbst unsere Gegner uns werthvolle Bausteine geliefert haben.

Es ist ein charakteristisches und untrügliches Zeichen einer Wahrheit, dass selbst ihre Widersacher sich ihrer Einwirkung nicht entziehen können, und schliesslich trotz allem Widerstreben zur Anerkennung derselben gezwungen werden. Diesen Process sehen wir sich jetzt vollziehen. Den Anfang hatte Virchow schon vor Jahren gemacht,

wo er bei der Obduction eines durch Arsen Vergifteten eine Anzahl pathologisch-anatomische Veränderungen constatirte, welche die von Hahnemann s. Z. empfohlene und von den homöopathischen Aerzten nach dem Similia similibus vollzogene Anwendung dieses Mittels bei der Cholera auf das Glänzendste rechtfertigte. Ausserdem ist er bei seinen Forschungen auf eine ganze Anzahl Punkte gestossen, welche entschieden für die Wahrheit dieses Princips sprechen. Doch hatte dies bei ihm nicht die Wirkung, dass er sich bewogen fühlte, der Sache näher zu treten, sondern im Gegentheile dieselbe express zu desavouiren, und sich darauf zu beschränken, gelegentlich einzelne spöttische und verächtliche Bemerkungen darüber zu machen, statt auf eine wissenschaftliche Discussion, wie sie ihm von Bakody in einem offenen Sendschreiben angeboten war, einzugehen, jedenfalls, weil er nichts Ernsthaftes und Stichhaltiges darauf zu erwidern hatte.

Zu diesen Virchow'schen Funden sind in neuerer Zeit noch eine ganze Anzahl gekommen. Rothe in Altenburg, beiläufig einer unsrer wüthendsten Gegner, musste die Vortrefflichkeit des Cyanmercur in der Diphtherie bestätigen, welcher zuerst von v. Villers und von Beck in Petersburg auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes in dieser Krankheit angewendet, später von einem allopathischen Arzte Erichson in Petersburg empfohlen wurde. Prof. H. Schulz-Greifswald konnte dies in Folge der damit angestellten Versuche am Krankenbette nur bestätigen, und war dabei wenigstens so ehrlich, Villers sein Prioritätsrecht zukommen zu lassen. Zu gleicher Zeit zeigte er durch seine klinischen Versuche, dass das Mittel ohne Verbindungen mit andern, und ohne die gebräuchlichen Hilfsmittel in kleinen Gaben im Stande sei diese gefährliche Krankheit zu überwinden. Dieser treffliche*) Gelehrte hat sich doch nicht dabei beruhigt und ist auf diesem Gebiete weitergegangen. Angeregt durch eine Mittheilung des Dr. v. Bloedau-Sondershausen, über die vortreffliche Wirkung des Veratrin in der Cholera nostras, und die darauf erfolgte Richtigstellung unseres Coll. Weber-Köln, dass dies Mittel von den Homöopathen schon länger denn 50 Jahre bei dieser Krankheit, vorzüglich auch in der Kinderpraxis gebraucht werde, hat er mit diesem Mittel mit Benutzung dessen, was er in der allopathischen Literatur darüber gefunden, am Krankenbette experimentirt und ist zu einem Resultate gelangt, welches eine Anerkennung der Wahrheit des Similia similibus, wenn auch nicht in Worten, so doch in der That in sich schliesst.

Rechnen wir noch hinzu die Empfehlung des Jod und Jodkali bei der Pneumonie von allopathischer Seite, deren Homöopathicität Kafka in seiner Therapie so schlagend nachgewiesen, und at last not at least die Entdeckung von Kassowitz, dass der Phosphor ein treffliches Mittel gegen die Rhachitis sei und zwar auf Grund nicht nur des klinischen, sondern auch des physiologischen Experiments; sollten wir da, frage ich Sie, nicht mit Vertrauen und Muth in die Zukunft blicken? Mögen unsere Gegner mit Benutzung aller ihnen reichlich zu Gebote stehenden Machtmittel fortfahren, uns zu unterdrücken, und was das Schlimmste ist, den Zufluss junger Kräfte verhindern, mögen sie fortfahren, durch Verleumdungen und Verdrehungen uns in den Augen des Publicums herabzusetzen — wir können mit Ruhe diesem Treiben zusehen, durchdrungen von der Ueberzeugung, dass die Wahrheit unserer Lehre sich schliesslich doch Bahn brechen wird. Es soll damit jedoch nicht gesagt sein, dass wir die Hände in den Schoss legen dürfen, nein, wir müssen nicht nur stets auf der Wacht stehen und die Angriffe unserer Gegner zurückweisen, sondern auch an dem inneren Ausbau fleissig arbeiten. Es giebt da noch sehr viel zu thun. Hahnemann hat wohl den Plan entworfen, einen festen Grund gelegt und auch die Umfassungsmauern aufgeführt, allein zur Vollendung fehlt noch viel. Vor Allem ist es unsere eigentliche Domäne, die Arzneimittellehre, deren Cultivirung wir uns angelegen sein lassen müssen. Denn von ihrer Vervollkommnung hängt, das wollen wir uns nicht verbergen, die Zukunft der Homöopathie mehr oder weniger ab. Sie ist und bleibt unsere Hauptwaffe, durch deren genaue Kenntniss und sichere Handhabung wir allein im Stande sind die Wahrheit des Similia similibus zur vollständigen Geltung zu bringen. Dies wird auch die beste Art und Weise sein, um Hahnemann für seine grosse Gabe unsern Dank abzustatten. Möge Jeder von uns an diesem seinem Gedächtniss geweihten Tage sich dies recht klar machen und mit dem festen Entschlusse hinweggehen, nach seinen Kräften zu dem grossen Werke das Seine beizutragen! eingedenk des Wortes „auch das kleinste Steinchen hilft mit bauen."

*) Wir halten uns berechtigt ihm dies Epitheton zukommen zu lassen nach einem Briefe des bekannten Klinikers Prof. Mosler in Greifswald, worin er ihm das Zeugniss eines guten, zuverlässigen und gewissenhaften Beobachters, dem er sein ganzes klinisches Material mit Freuden zu seinen Versuchen stets zur Verfügung stellen werde, giebt.

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

(Fortsetzung.)

Die Pneumonie war die häufigste Complicationen, sie trat in 9 Fällen auf. Daraus ergiebt

sich, dass man nicht genug sorgsam sein kann, die Brustorgane in dieser Krankheit wieder und wieder zu untersuchen. Nichts rächt sich mehr bei der jetzt herrschenden Ansicht, dass man keuchhustenkranke Kinder fleissig in die Luft schicken soll, als eine verkannte Pneumonie. Wo noch auscultatorische und percutorische Phänomene fehlen, ist das Thermometer ein ausgezeichnetes Hilfsmittel diese Krankheit zu erkennen. Die erste hohe Temperatur muss den Verdacht auf eine Pneumonie rege machen und die Kinder sind zu Bett zu bringen. Man muss keuchhustenkranke Kinder täglich messen. Die Mühe ist ja gering, und der Schaden, den man durch Unterlassung dieser Massregel herbeiführen kann, bedeutend. Noch will ich bemerken, dass bei einer intercurrenten Lungenentzündung die Keuchhustenanfälle gewöhnlich vollständig aufhören. In 2 meiner Fälle waren die Keuchhustenanfälle trotz der Complication vorhanden, aber sehr vermindert und abgeschwächt. Mehrmals trat auch Gallerbrechen ein.

In 3 Fällen traten zu Keuchhusten Masern hinzu, die keine Einwirkung auf die Anfälle zu haben scheinen, da in einem Falle die Anfälle vermindert, in den beiden andern gesteigert waren.

Zweimal trat zu Keuchhusten Entzündung der Ohrspeicheldrüse hinzu; auf Belladonna schwand die Parotitis beide Mal in 8 Tagen. Auf die Anfälle hatte diese Complication gar keine Einwirkung.

Bekanntlich wird der Keuchhusten nicht zu den reinen Lungenaffectionen gerechnet, sondern es wird auf den spasmodischen, nervösen Charakter mit ein Hauptgewicht gelegt. Ich habe daher in der Arzneimittellehre nach einem Mittel geforscht, das diesen beiden Indicationen gleichmässig entsprechen würde. Die Drosera ist ja hinlänglich in dieser Richtung am Krankenbette ausgeprüft worden, und das Resultat dieser Prüfung ist dahin zusammenzufassen, dass es nicht für alle Fälle ausreicht, was ja in der Natur der Sache liegt, am wenigsten aber als Specificum angesehen werden kann. Wie aus den vorhergehenden Krankengeschichten ersichtlich, fiel meine Wahl auf Cuprum metallicum. Bei einer nur oberflächlichen Vergleichung der Symptome der zwei genannten Mittel kann es keinem Zweifel unterliegen, dass das Cuprum den Vorzug verdient. Das was für Drosera spricht: „Heftiger Keuchhusten mit bellenden oder klanglosen Stössen, Morgens mit etwas gelbem, meist bitterem Auswurfe, den er niederschlingen muss;“ findet sich sehr selten und war in allen meinen Fällen nicht vorhanden. Dabei ist es selbstverständlich, dass man mit einem einzigen Mittel für alle Complicationen, die sich im Verlaufe des Keuchhustens einstellen, sein Auskommen nicht finden kann.

Hughes sagt in seiner Arzneimittellehre bezüglich des Cuprum: „Den Krampf oder den Spasmus zu erleichtern ist die hauptsächlichste Wirkungssphäre dieses Mittels. In dieser Richtung wird es mannigfach verwendet, so hauptsächlich in der Laryngitis stridulosa, im Keuchhusten etc.“

v. Bönninghausen in seiner vortrefflichen Schrift „Die homöopathische Behandlung des Keuchhustens in seinen verschiedenen Formen.“ Münster 1860, äussert sich bezüglich des Cuprum folgendermassen: Cuprum ist das Hauptmittel bei einer der bösartigsten Formen des Keuchhustens, welche glücklicherweise nicht oft vorkommt.

Hartmann in seinem Buche über Kinderkrankheiten (Leipzig 1852), sagt pag. 440 bei Besprechung des Keuchhustens: „Hartnäckigere Arten des Keuchhustens verlangen oft die Anwendung mehrerer Mittel zu ihrer Heilung in diesem Stadium (bei plötzlicher krampfhafter Zusammenziehung der Kehle und wo die ganze Haltung des Körpers den Anblick eines bevorstehenden epileptischen Anfalls gewährt), oder auch die Epidemie ist eine solche und deren Anfälle so geartet, dass man gleich zu Anfang an Cuprum metallicum denkt. Es sind mir selbst viele Fälle vorgekommen, wo ich es mit dem schönsten Erfolge gegeben habe, nicht oft gleich zu Anfange, sondern öfter erst bei sich länger hinschleppendem Stadium convulsivum.“

Ein Mittel in dieser Krankheit kann sich in folgender Weise bewähren: Es kann den einzelnen Anfall erleichtern, ferner die Anzahl der Anfälle innerhalb 24 Stunden herabsetzen, es kann die etwaige Complication hintanhalten oder die ganze Krankheitsdauer abkürzen.

Was nun die Resultate meiner Beobachtung anlangt, so kann ich Nachstehendes mittheilen:

In leichten Fällen oder in Fällen mittleren Grades hat dieses Mittel vollständig ausgereicht, um in 4 bis 6 Wochen die Krankheit zu beseitigen. Hierher gehören 5 meiner Fälle, wo in der Acme der Krankheit 16 bis 22 Anfälle innerhalb 24 Stunden sich eingestellt hatten.

In schweren Fällen hat sich das Cuprum gar nicht bewährt. Es übt keinen merkbaren Einfluss auf die Anfälle aus, noch verhindert es eine Complication. Ich bin daher zu einem ganz entgegengesetzten Resultate gelangt, als v. Bönninghausen und Hartmann, und könnte mich nicht mehr entschliessen in einem bösartigen Keuchhustenfalle oder bei einem schleppenden Verlaufe desselben Cuprum anzuwenden.

Bei Kindern, die durch die Anzahl der Anfälle oder auch durch die Länge der Krankheit matt und hinfällig zu werden beginnen, aber auch nur erst dann, kann ich nicht genug Arsenic in der 12. Verdünnung anempfehlen. Es ist ein Wundermittel.

Wenn man in den vielen Fällen, in denen ich es angewendet habe, den Umschlag in dem Befinden der Kinder innerhalb 24 Stunden sieht, wie die Kinder gleichsam vom Tode zum Leben erwachen, dem bleibt diese Wirkung unvergessen. v. Bönninghausen sagt über Arsen: „Dieses Mittel bringt zuweilen da noch Rettung, wo bereits Alles verloren schien," und dies ist buchstäblich wahr.

Hiermit schliesse ich die fast allzu lange Abhandlung über den Keuchhusten, hoffe aber noch Gelegenheit zu finden, auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

(Fortsetzung folgt.)

Repertorium zum Ekzem.

Nach **Dr. Charles Millspaugh** in Binghampton, N. Y.

(Fortsetzung.)

Form.

Aergerlich aussehend: Rhus tox.
Risse: Nux jugl., Petrol., Pip. menth., R. ven.
  Handrücken: Petrol.
  Handrücken-Verschwärungen: Pip. menth.
Krusten: Alum., Baryt. c., Brom, Bov., Calc. c., Dulc., Graph., Lappa, Lyc., Merc. sol., Mez., Rhus tox., Sars., Sil., Sulph.
  bluten leicht: Lyc., Sulph.
  braun: Rhus tox.
  mützenförmig den Kopf bedeckend: Brom.
  hinter den Ohren: Sil.
  graulichweiss: Lappa.
  hart: Alum., Con., Rhus tox.
  honigartig: Mez.
  entzündete Ränder: Merc. sol.
  nässend: Baryt. c.
  Nase und Gesicht: Sars.
  rauh: Graph.
  dick: Bov., Brom, Calc. c., Dulc., Graph., Lyc., Sars.
  dick braun: Dulc.
  dick Gesicht: Sars.
  dick fötid: Lyc.
  dick mit gelbem Eiter bedeckt: Calc. c.
  dick rauhe Oberfläche: Graph.
  dick gelb: Merc. sol.
Trocken: Kali c., Led., Pip. menth., Rhus tox., Sep., Thuja.
  nach Debauche: Led.
  absondernd, wenn gekratzt: Kali c.
  ekelhaft riechend: Rhus tox.
  Grind: Pip. menth.
  Grind-Kopf: Thuja.
  einem Zittermaal ähnlich: Sep.
Aufschürfungen: Petrol.
Risse (an den Fingerenden): R. ven. (s. o.).
Grocers itch (Krämers Krätze? Ref.) **Bov.**
Feucht (s. Nässend).
Griesartig: Viola tr.
Milchborkenartig: Sars.
Nässend: Calc. sulphid, Caust., Clem., **Con.**, **Graph.**, Hell., Lappa, Nat. sulph., Nitr. **acid.**, Petrol., Sulph. ac., Viol. tr.
  übermässig: Nat. sulph.
  dünn, grindartig: Hell.
  Bläschen: Con.
  auf unterdrückten Tripper folgend: **Sulph. ac.**
  Genitalien: Petrol.
  Genick: Caust.
  Genick und Hinterhaupt: Clem.
Papeln roth: Borax.
  leicht blutend: Sulph.
  von veralteter Bildung: Hepar.
Pusteln: Crot. tig., Iris vers.
  Nase, Lippen und Kinn: Iris vers.
Roh „zweischichtig": Crot. tig.
  und entzündet: Natr. mur.
Zittermaalförmig: Sap.
Ringe: Sap.
Rauh: Petrol.
Schorfe (s. Krusten).
Schuppen trocken: Pip. menth.
Grind, honigartig, wie eingetrocknet: Cicuta.
  weisslich: Cicuta.
  gelb: Cicuta.
  glatt scheinend: Oleand.
Flecke: Kali c., Petrol.
  trocken: Kali c.
  fliessend: Petrol.
  gelb: Kali c.
Sonnverbrannt: Anac.
Verschwärt (geschwürig): Pip. menth.
Bläschen: Carbol. ac., Carbo veg., Con., Crot tig., Nitr. ac., Ox. ac., Psor., Ran. bulb., Rhus tox., R. ven., Tart. c., Thuja, Sep.
  traubenartig: Ran. bulb.
  fein: Rhus ven.
  nässend: Con.
  zugespitzt: Psor.
  klein: Rhus tox.
  wässerig: Rhus ven.
  an den Händen: Carbol. ac.
  an einer Hand: Nitr. ac.
  an den Knien: Carbo veg.
  an der Nase, den Augen, am Halse und an den Schultern: Tart. c.
  an der Nasenscheidewand: Crotal. tig.
  wie ein Brandschaden: Ran. bulb.
  juckend: Thuja.
  mit rothem Hof: Psor., Rhus tox.

Absonderung.

Sauer (s. ätzend).
Aetzend: Amm. c., Graph., Mez., Nat. mur., Staph.

Schmutzig: Brom.
Tropfenweise: Oleand.
Aufschürfend (s. ätzend).
Flüssig: Natr. mur.
Stinkend: Cund.
Klebrig: Con., Nat. mur., Viola tr.
verfilzt das Haar: Nat. mur.
Grünlich: Nux jug.
Ekelhaft: Brom.
Geruch übel: Lappa.
stinkend: Cund.
wie Heringslake: Graph.
Fliessend: Brom, Cicuta, Hydr., Nat. mur., Oleand., Staph.
Ausfluss schmutzig: Brom.
hinter den Ohren: Oleand.
Kruste unter den Ohren: Staph.
ekelhaft riechend: Brom.
wässerig: Nat. sulph.
nach dem Waschen: Hydrast.
Reichlich: Mez.
Eiter: Viola tr.
Dicklich (s. klebrig).
Macht die Wäsche steif: Nux jug.
Stinkend: Brom.
Viscid (s. zähe oder klebrig).
Gelb: Staph.
Eiter: Calc. c.
Wasser: Viola tr.

Entwickelung.

Frühzeitig (Pustelbildung): Tart.
Langsam: Bryon.

Stadium.

Alle Stadien: Croton tig.
Entzündlich: Canth.
Unentwickelt: Bryon.

(Schluss folgt.)

Einige Worte über Karlsbad.

Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte ich den geehrten Herren Collegen lange Vorlesungen über die Zusammensetzung der Karlsbader Thermen halten. Ich führe daher nur in Kurzem den *Sprudel* als Hauptrepräsentanten der hiesigen Quellen an; derselbe enthält in einem Liter Wasser:

Kohlensaures Natrium	1·2980
Kohlensaures Calcium	0·3214
Schwefelsaures Kalium	0·1862
Schwefelsaures Natrium	2.4053
Chlornatrium	1·0418
Kohlensäure frei	0·1898
Kohlensäure halbgebunden	0·7761

(Prof. Ludwig's Analyse vom J. 1879.)

Die Quellen haben laut Messung vom 14. März 1884 eine Temperatur von 42° C. (Kaiser Karlsquelle) bis 73·8° C. (Sprudel).

Die russische Kronquelle, die jedoch weniger getrunken wird, hat sogar nur eine Temperatur von 31·5° C. = 25·2° R.

Ich habe, sowie mein Vorgänger Dr. Porges, Karlsbad sowohl an mir als auch an anderen gesunden Personen erprobt und wurde das Ergebniss dieser Prüfungen in zahlreichen in der „Allgem. Homöop. Zeitung" enthaltenen Aufsätzen niedergelegt, doch würde es mich zu weit führen, wenn ich hier näher darauf eingehen wollte.

Welcher von den chemischen Bestandtheilen der Quellen Karlsbads bei der Wirkung die Hauptrolle spielt, ist nicht unsere Sache, zu untersuchen. Wir dürfen die hiesigen Quellen nicht als ein Arzneigemisch, wie es etwa aus der Apotheke bezogen wird, sondern müssen sie als ein Ganzes auffassen; sagt ja schon Haas: „Nicht die Zahl und arithmetische Proportion der verschiedenen Bestandtheile in den Quellen dürfen in Betracht kommen, sondern ihre Gesammtkraft und Totalwirkung ist entscheidend." Auch die sogenannten Imponderabilien haben gewiss ihren Antheil an der Wirkung und wird deshalb künstlich erzeugtes Karlsbader Wasser nie die Wirkung entfalten, wie das natürliche an der Quelle getrunkene; werden ja bei jeder neuen Analyse den Fortschritten der Chemie entsprechend auch wieder neue früher nicht bekannte Bestandtheile entdeckt. Deshalb darf man sich auch nicht mit dem Titel „alkalische Glaubersalztherme" zufrieden geben, denn wie wir oben gesehen haben, enthält Karlsbad auch eine beträchtliche Gewichtsmenge Kochsalz ausser dem Glaubersalz und viele andere in kleinerer Quantität vorhandene Bestandtheile.

Da also Karlsbad physiologisch geprüft ist, nimmt es auch in den neueren homöopathischen Arzneimittellehren, wie z. B. in Allen's Encyklopädie, diesem Meisterstück wissenschaftlichen Sammelfleisses, das leider noch keinen deutschen Uebersetzer gefunden hat, seine gebührende Stellung ein und kein homöopathischer Arzt hat jetzt mehr das Recht, Karlsbad als nicht homöopathisch zu perhorresciren. Dass sich diese Auffassung auch fast allgemeine Bahn gebrochen hat, dafür diene als Beweis, dass sich fast in allen europäischen Kurorten von Bedeutung jetzt homöopathische Aerzte befinden und dass beinahe alle homöopathischen Praktiker die dafür geeigneten Patienten in die betreffenden Bäder schicken. Obgleich die Karlsbader Quellen, der Summe ihrer sie constituirenden arzneilichen Stoffe nach, wie nach ihrem Charakter fast gleich sind und nur im Wärmegrad differiren, so zeigen sie dennoch in ihren Wirkungen einzelne von einander abweichende Nüancirungen.

So wirkt z. B. der Schlossbrunn und der Marktbrunn entschieden mehr auf die Schleimhäute und beide werden von den schwächsten und empfindlichsten Mägen vertragen, während die Felsenquelle ihre Wirkungen vorzugsweise in den Darmpartien äussert. Der Sprudel hingegen dient zur tieferen Einwirkung auf die Blutmasse bei dyskrasischen Leiden, besonders Gicht und Lithiasis und zeigt auch eine vorzügliche Einwirkung auf die Gallenbereitung. Es ist deshalb sehr unzweckmässig und ganz unvernünftig, wenn viele Patienten hier keinen Arzt zu Rathe ziehen und aufs Gerathewohl hier Brunnen trinken, statt einen Arzt zu befragen, der über die Wirkungen der verschiedenen Brunnen au fait ist; leider kommt dann bei vielen die Reue zu spät.

Den physiologischen Prüfungen und den Erfahrungen an Kranken zufolge ist Karlsbad angezeigt:

1. bei *Störungen in den Verdauungsorganen:* Magensäure, chronischem Magen- und Darmkatarrh mit habitueller Stuhlverstopfung oder Diarrhoe, Magenerweiterung, allen Formen der Dyspepsie, nervöser Cardialgie, chronischem Magengeschwür, Hämorrhoidalleiden, chronischer Blutstauung und Entzündung der Leber, der sogenannten Muskatnussleber, Fettleber, granulirter Leber in den ersten Stadien, katarrhalischer Gelbsucht, Gallensteinen, Malariaaffectionen der Leber und Milz.

2. bei *Störungen in den Athmungsorganen,* bei chronischem Katarrh der Nasenschleimhaut, chronischem Kehlkopf- und Luftröhrenkatarrh, chronischem Lungenemphysem Plethorischer und Fettleibiger.

3. bei *Störungen im Kreislaufe:* Congestionen nach den verschiedensten Organen, Plethora, Hypertrophie des Herzens, Fettherz, Krampfadern und Krampfadergeschwüren.

4. bei *Störungen im Nervensystem,* bei passiver venöser Hyperämie des Gehirns, Migräne, Hysterie, Hypochondrie und Neurosen, die mit plethorischem Habitus zusammenhängen.

5. bei *Störungen in den Sinnesorganen,* bei Neigung zur Bildung von Gerstenkörnern (Hordeolum), bei chronischen Bindehautentzündungen, drohendem Glaukom, Schwäche des Geschmacks, Geruchs und Gehörs, Ohrensausen, chronischem Katarrh der Eustachischen Trompeten.

6. bei *Störungen in den Harnorganen:* Stein- und Griesleiden, Harnsand, chronischer Pyelitis, chronischem Katarrh der Nieren und der Blase und bei der Zuckerharnruhr. wobei Karlsbad zeitweilig vollständiges Verschwinden des Zuckers aus dem Harn bewirkt.

7. bei *Störungen in den Geschlechtsorganen:* bei mit venösen Stockungen im Zusammenhange stehenden Menstruationsbeschwerden und Unregelmässigkeiten der Periode, namentlich in den klimakterischen Jahren, chronischem Katarrh und Entzündung der Gebärmutter- und Scheidenschleimhaut, bei Para- und Perimetritis, bei chronischem Uterus infarct und Verfettung der Gebärmutter.

8. bei *Störungen in den Bewegungsorganen.* Gicht, Rheumatismus, Anchylosen, Neurosen.

9. bei *Hautkrankheiten,* torpiden Geschwüren, chronischem Ekzem, Leberflecken, bei mit venösen Stauungen zusammenhängender Psoriasis.

10. bei *constitutionellen Krankheiten,* der Fettsucht, Malaria- und Metallcachexie (namentlich der Bleicachexie).

Gegenangezeigt ist Karlsbad bei constitutioneller Syphilis, Tuberculose und Carcynomatose.

Eine ausführliche Casuistik behalte ich mir für später vor.

Indem ich mir noch die Bemerkung gestatte, dass die geehrten Herren Collegen es nicht ihren Patienten überlassen sollten, sich ihren Arzt selbst zu wählen, sondern dieselben lieber mit einem Briefchen an den von ihnen empfohlenen Arzt versehen möchten mit der Weisung, dessen Anordnungen pünktlich zu befolgen, füge ich noch hinzu, dass ich seit dem Jahre 1871 hier practicirend, der einzige homöopathische Arzt hier bin, der selbst dispensirt, wozu wir homöopathischen Aerzte in Oesterreich seit 1846 das von der Regierung verbriefte Recht besitzen.

Karlsbad, im März 1885.

Dr. med. Theodor Kafka.
Marktplatz im Hause „zum Marktbrunn"

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Behandlung des Magengeschwürs. Dr. Egee empfiehlt:

Argentum nitricum. — Schmerz unterhalb des Schwertfortsatzes an einer kleinen Stelle, der sich bis zu einem correspondirenden Punkt des Rückenmarks erstreckt, wo ihn Druck verschlimmert.

Atropin. — Drückender Schmerz nach dem Essen und Erbrechen von scharfen, sauren Massen, so „dass die Zähne spitz und lang werden"; harte Geschwulst in der Pylorusgegend, gerade über dem Nabel nach rechts, sehr empfindlich beim Betasten; quälender Schmerz im Magen; beständiges Erbrechen; Todtenblässe im Gesicht mit kaltem Schweisse; Hände und Füsse eiskalt; Puls sehr klein; Peritonitis in Folge von Perforation des Magens. Vergl. Balladonna.

Hamamelis ist geeignet wenn Hämorrhagie da ist; schwarzes Blut, heftiges Pulsiren des Magens,

auch Zittern; Empfindlichkeit des Unterleibs; theerartige Stühle. Ergänzt Ferrum.

Kali bichromicum. — Die Geschwüre sind oval, corrodiren und werden tiefer, ohne an Umfang zuzunehmen; Druck und Schwere im Magen nach dem Essen; Schwindel gefolgt von heftigem Erbrechen einer weissen, schleimigen, sauren Flüssigkeit mit Druck und Brennen im Magen; Erbrechen des sauren unverdauten Speisebreies, von Galle, mit röthlicher, sulzartiger Flüssigkeit, von Blut mit kaltem Schweiss auf den Händen, Brennen im Magen; Hitze des Gesichts. Alle diese Symptome empfehlen entschieden die Anwendung dieses Mittels beim runden perforirenden Magengeschwür.

Lycopodium. — Erdfahle Gesichtsfarbe; Aufstossen von saurer, scharfer Flüssigkeit; Erbrechen sauren Wassers und Schleims; Völle des Magens und Unterleibs; Schmerz im Magen nach dem Essen; Gurren und Poltern im Unterleib; Verstopfung; spärlicher Urin; schlimmer nach gebücktem Sitzen; besser nach Aufstehen und Herumgehen; kein Schmerz Nachts in der Bettwärme.

Mezereum. — Constanter, heftiger Schmerz und Druck im Magen nach dem Essen sogar auch leichter Speisen wie Fleischbrühe, Milch, Brod; ein zusammenziehender, zwickender Schmerz mit viel Aufstossen eine bis zwei Stunden nach dem Essen; der Schmerz erreicht seinen Culminationspunkt und endigt mit Erbrechen und Herauswürgen von allem Genossenen; umschriebene Röthe des Gesichts; Haut kühl; Puls sehr klein und frequent; Frostigkeit wechselnd mit Hitzeüberlaufen.

Phosphor. — Heraufwürgen der Nahrung ohne Ekelgefühl; Hervorwürgen der Getränke, sobald sie sich im Magen erwärmt haben; ausserordentliche Säure, Flatulenz, Verstopfung, Blutbrechen, besser nach Trinken kalten Wassers oder sogar von Eis-Milch oder nach kleinen Mengen von Gefrorenem wird das Bluten aufhören und Besserung erfolgen. Dr. Hoyne erwähnt einen Fall, der in drei Monaten durch den fortgesetzten Gebrauch von Phosphor 4. geheilt wurde. Der Magenschmerz war so furchtbar, dass sich die Patientin auf den Boden warf und auf Knien und Ellbogen aufstützte; sie erbrach blutig-eitrige Massen, die Menses waren seit 9 Monaten ausgeblieben.

Uranium nitricum verdient beim Magengeschwür specielle Berücksichtigung. Wenn subcutan Kaninchen eingespritzt ruft es ähnliche pathologische Zustände hervor. Es ähnelt in seiner Wirkung auf den Magen dem Kali bichrom. und Arsen. Folgende Symptome empfehlen dessen Anwendung: Erbrechen von saurem Wasser oder Blut; geruchloses oder fauliges Aufstossen; brennende, kneipende Schmerzen in Paroxysmen; grosser Durst; Appetitlosigkeit; Verzweiflung; Gerstenkorn am obern linken Augenlid; häufiges Uriniren, Abends schlimmer; Verstopfung; äusserste Schwäche und Ermattung, schlechte Laune; Erbrechen weisser Flüssigkeit. Dr. Drysdale berichtet im Brit. Journ. of Hom. p. 306, 1869 einen Fall von chronischem Magengeschwür bei einer chlorotischen Dame von 19 Jahren, die durch dieses Mittel in der 1. Cent.-Verreibung geheilt wurde. Dr. E. Blake in seiner Monographie über dasselbe Mittel spricht von einem Falle von recurrirender Hämatemesis bei Magengeschwür (nicht vicariirend), der vollständig geheilt wurde. Ohne Zweifel wird es sich als werthvolles Mittel zur Heilung des Magengeschwüres bewähren, wie es sich schon dem Verfasser in einem Falle bewährt hat. (Hahnem. Monthly.)

Lesefrüchte.

Ueber die Grössenverhältnisse des Herzens bei Lungentuberculose. Von Dr. Reuter. (Deutsche Med.-Ztg. No. 16, 1885.)

Zur Ergründung prädisponirender Verhältnisse für die Tuberculose stellte sich Verf. als Aufgabe, die Messung der Grösse des Herzens bei Tuberculösen in einer grösseren Anzahl von Fällen vorzunehmen. Die Beziehung des Herzvolumens zur Phthise hat Beneke derart definirt, dass er die bei der Phthise häufig zu findende Atrophie des Herzens als ursächliches Moment für die Entwickelung der ersteren auffasste. Von anderer Seite dagegen (Müller, Bizot) wurde die Kleinheit des Herzens als secundär durch die Phthise bedingt angesehen. Ohlmüller hat aber dieser Annahme dadurch die Berechtigung abgestritten, dass er nachwies, wie bei Menschen, die durch längere Krankheit abgemagert sind, die thätigen Organe, vor Allem das Herz und die Centralorgane des Nervensystems, keineswegs an Stoffen abnehmen, sondern durch das Zugrundegehen anderer Stoffe eine compensatorische Unterstützung erfahren. Zwichen Lungentuberculose und Herz besteht noch ein weiterer Zusammenhang, der sich in der durch Alcoholismus, hauptsächlich übermässigen Biergenuss, hervorgerufenen Herzhypertrophie äussert.

München bietet zur Constatirung dieser Thatsache reichliches Material. Nachdem Verf. die verschiedenen Arten der Herzmessungsmethoden auf ihre Zuverlässigkeit geprüft (Bizot, Peacock, Müller-Jena), giebt er uns eine interessante Statistik. Es sind 261 Fälle von Tuberculose, welche zur Section kamen und deren Herzgrösse berechnet wurde, und zwar 179 gleich 68,6 pCt. männliche, 82 oder 31,4 pCt. weibliche Leichen. Auf diese kommen:

1) Kleine Herzen auf das männl. Geschl. 52 = 29 pCt.
 „ „ „ „ weibl. „ 46 = 56 „

2) Annäh. norm. gr. Herz. männl. Geschl. 55 = 30,7 pCt.
„ „ „ „ weibl. „ 19 = 23,2 „
3) Grosse Herzen auf das männl Geschl. 72 = 40,2 „
„ „ „ „ weibl. „ 17 = 20,7 „

Das weibliche Geschlecht stellt mithin für die Fälle von Tuberculose mit kleinem Herzen fast das doppelte Contingent wie das männliche, und dieses häufige Vorkommen entspräche der Annahme, dass eine primäre Atrophie des Herzens zur Tuberculose prädisponirt. Dass das männliche Geschlecht hingegen andere Zahlen zeigt, dürfte den in München durch den abnorm reichlichen Biergenuss überaus häufig vorkommenden Herzhypertrophien zuzuschreiben sein, ein Umstand, der bei dem weiblichen Geschlechte ziemlich wegfällt. Die Tuberculose, sagt Verf., ist gerade bei Gewohnheitstrinkern als intercurrente Krankheit und Todesursache häufiger, als man bisher annahm.

Die interessante Abhandlung schliesst mit der Erwähnung der von Bollinger beobachteten Thatsache, dass jene Thiere am leichtesten tuberculös werden, deren Herz unter dem Einflusse einer trägen Lebensweise, wie z. B. beim Rind, geringe Ausbildung und Kräftigung erfährt, während das Pferd mit seinem im Verhältniss zum menschlichen fast doppelt so grossen Herzen von Tuberculose fast gar nicht ergriffen wird.

Es dürfte also kaum ein Zweifel bestehen, dass der von Beneke hauptsächlich betonte Zusammenhang zwischen „schlechtem" Herzen und Tuberculose in der That besteht. **Lb.**

Correspondenz.

Leipzig, 11. April 1885. — Zu der am gestrigen Abend festgesetzten Feier von Hahnemann's 130. Geburtstage hatten sich die Leipziger homöop. Aerzte, sowie die Herren Apotheker und ein Gast eingefunden. Zum allgemeinen Bedauern hatte kein einziger auswärtiger College oder Freund unserer Sache der ergangenen Einladung Folge geleistet Coll. Lorbacher eröffnete die Sitzung mit dem kleinen, in dieser Nummer mitgetheilten Vortrage, woran sich ein Toast auf Hahnemann schloss. Das darauf folgende Festmahl verlief in gemüthlicher und cordialer Weise. Wir sind überzeugt, dass jeder Theilnehmer befriedigt von dannen gegangen ist. **Lb.**

Auch der Verein der Wiener homöopathischen Aerzte feierte den 10. April c. durch eine Festsitzung wie uns von dort gemeldet wird. Leider auch hier die Klage über zu geringe Betheiligung der Collegen. Bei der an diesem Tage allemal stattfindenden Wahl des Vorsitzenden für das nächste Vereinsjahr fiel dieselbe wieder auf den Collegen Gerstel, welcher am 19. d. M. sein 80. Lebensjahr antritt, wozu wir ihm unsere herzlichsten Glückwünsche senden. Derselbe hat trotz seines hohen Alters immer noch ein reges Interesse für unsere Sache, zu deren Verbreitung und Ansehen er nicht nur durch eine lange und gesegnete praktische Thätigkeit beigetragen, sondern deren Fortbildung er auch durch eine ganze Anzahl gediegener Arbeiten in echt homöopathischem Geiste gefördert hat. Wir empfehlen sein Beispiel namentlich der jüngeren Generation homöop. Aerzte.

Personalnachrichten.

An Stelle des vor einigen Jahren verstorbenen Dr. Hilberger hat sich in Triest Dr. med. Ritter v. Koch, ein tüchtiger und erfahrener Mann als homöopathischer Arzt niedergelassen und wohnt Via nuova 11.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 28. April 1885. No. 17.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Der Phosphor und seine Concurrenten in der Rhachitis.

Vom Herausgeber.

(Forts. u. Schluss aus No. 15.)

Die auf Grund der Kalkarmuthstheorie bisher giltige bequeme und einfache Erklärungsweise der Wirkung der Calcarea phosph. ist nach den von Kassowitz gebrachten Daten nicht mehr haltbar. Eine neue aufzustellen müssen wir den theoretisirenden Professoren und Privatdocenten überlassen. Betrachten wir die Sache vom praktischen Standpunkte des homöopathischen Arztes, so müssen wir uns sagen, durch die Calcarea phosph. werden wohl die meisten Heilungen der Rhachitis vollbracht. Das ist eine Thatsache, dieselbe erklären wir uns auf folgende Weise. Wir hatten oben der Calcarea carb. die torpide, und dem Phosphor die erethische Form der Rhachitis zugewiesen. In der Wirklichkeit kommen jedoch diese beiden Formen selten so getrennt vor, sondern es finden sich bei den meisten Rhachitikern Symptome von beiden. Ich will nur auf die wechselnde Gemüthsstimmung bei diesen Miserables hinweisen, die bald für Calcarea carbon. bald für Phosphor spricht. Die vorliegenden Prüfungen der Calc. phosph. ergeben mit Bestimmtheit jedoch eine charakteristische Erscheinung, die *grössere Schmerzhaftigkeit der Gelenke*, welche sich bei vielen Rhachitikern findet und gewöhnlich den Eintritt der Krankheit begleitet. Sie ist oft so gross, dass sie beim geringsten Versuche aufzutreten, schon schreien und hat vor Allem in den Gelenken ihren Sitz. Die Schmerzen sind oft den rheumatischen sehr ähnlich und kommen auch in der Ruhe vor. Ich möchte hier an die bei rhachitischen Kindern zuweilen vorkommende Coxalgie erinnern, von der mir jüngst ein recht eclatanter Fall vorkam, welcher nach ca. 14 Tagen beim Gebrauch von Calcarea phosph. und Chamomilla vollständig geheilt wurde.

Ein zweites Symptom, auf welches ich hier aufmerksam machen möchte, ist *die grosse nächtliche Unruhe, Umherwerfen und Auffahren im Schlafe, Schlaflosigkeit.* Dies findet sich bei Calc. phosph. in erhöhtem Maasse und fand ich es neuester Zeit in einem Falle bestätigt, wo bei dem Gebrauche von Calc. phosph. 3. Trit. bei einem Knaben zwei so unruhige Nächte eintraten, wie sie bis dahin noch nicht dagewesen waren. Nach Aussetzen des Mittels verlor sich diese Unruhe wieder und schlief er sogar ruhiger, als gewöhnlich. Die vorhanden gewesene Unruhe konnte durchaus nicht auf einen andern Grund zurückgeführt werden.

Durch diese beiden Symptomengruppen ist wenigstens ein Anfang damit gemacht, eine präcisere Mitteldiagnose für Calc. phosph. zu ermöglichen. Es käme nun darauf an, durch genaue Beobachtungen festzustellen, ob sie sich am Krankenbette bestätigen. Dies ist freilich nur möglich, wenn eine möglichst grosse Anzahl von Praktikern diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwendet,

und sich zu dieser Arbeit vereinigt. Es würde sich dies ohne grosse Schwierigkeit erreichen lassen, wenn nur jeder Praktiker bei vorkommenden Rhachitisfällen nach diesen Erscheinungen forschen, und wenn die darauf hin gewählte Calc. phosph. einen guten Erfolg gegeben hätte, dies in seinem Journal vermerken wollte, und, wenn er eine grössere Anzahl gesammelt, sie kurz veröffentlichte. Wir würden dann bald ein hinreichendes praktisches Material zusammen haben.

Hiermit wären die Hauptconcurrenten des Phosphor in der Rhachitis vorgeführt und wenigstens der Versuch gemacht einem Jeden seine Stelle anzuweisen.

Es erübrigt nun noch einige andere Mittel, welche in der Rhachitis von homöopathischen Aerzten angewendet werden, kurz zu besprechen, um sie auf ihre Concurrenz mit dem Phosphor zu prüfen.

An erster Stelle wäre hier die *Silicea* zu nennen, eines unserer Polychreste. Schon bei nur oberflächlicher Betrachtung des physiologischen wie klinischen Materials finden wir, dass diesem Mittel die Mehrzahl der die Rhachitis constituirenden Allgemeinerscheinungen und namentlich auch die Anschwellungen der Gelenkenden der Knochen, welche nach Kassowitz' Experimenten mit Phosphor auf vermehrter Vascularisation beruhen, abgehen. Man kann sie also nicht als ein Antirhachiticum *κατ' ἐξοχήν* ansehen. Ihre Wirksamkeit würde sich auf einen engeren Kreis, und zwar auf das auf rhachitischem Grund und Boden entstehende Enchondroma (spina ventosa) und die Caries im Verlaufe der Knochen beschränken, letztere namentlich wenn sie mit profuser Eiterung verbunden ist. Auf diesem Felde ist sie jedenfalls dem Phosphor überlegen, von dem wir nur wissen, dass er bei den damit Arbeitenden Caries des Unterkiefers hervorzubringen im Stande ist. Ihr Hauptgebiet ist das der allgemeinen Scrophulose, wie sie sich in Hautausschlägen, Geschwüren und Drüsenanschwellungen und Eiterungen kundgiebt.

Der Silicea zunächst steht das *Lycopodium*, welches namentlich in dem verstorbenen Goullon in Weimar seinen Lobredner gefunden hat. Einzelne seiner Symptome weisen wohl auf Rhachitis hin, wie Weinerlichkeit, Reizbarkeit, Eigensinn, Heisshunger bei sonstiger Appetitlosigkeit, Knochenschmerz im Unterschenkel am Schienbein, Geschwulst des Knies; allein sie sind doch zu wenig charakteristisch, um mit Bestimmtheit sagen zu können, in welchen Fällen von Rhachitis das Mittel verordnet werden könne! Zur Unterscheidung von Phosphor könnten im entsprechenden Falle folgende Erscheinungen dienen:

Haut und Muskeln schlaff.
Empfindlichkeit der äusseren Theile.
Pupillen erweitert.
Schwaches Gedächtniss.
Trägheit des Geistes bis zum Blödsinn.
Verlangen nach Süssigkeiten.
Verstopfung vorherrschend.
Urinverhaltung häufiger als Incontinenz,

welche denen des Phosphor entgegengesetzt sind, wie wir sie oben bei der Vergleichung desselben mit der Calcarea carbon. kennen gelernt haben.

Nach den klinischen Erfahrungen dürfte das Lycopodium bei der Caries Rhachitischer, namentlich bei gleichzeitigen Drüsenanschwellungen, welche in Form einzelner haselnussgrosser Knoten über einen grossen Theil des Körpers verbreitet sind oder an den Seiten des Halses ihren Sitz haben, passen. Jedenfalls ist sein Wirkungskreis in dieser Krankheit ein beschränkter und steht dem des Phosphor und der Calcarea carb. entschieden nach.

Was schliesslich das *Aurum* und *Nitri acid.* betrifft, soweit sie bei der Rhachitis zur Berücksichtigung kommen, so dürften dieselben sich auf solche Kinder beschränken, bei denen die Abkunft von syphilitisch gewesenen Eltern festgestellt ist, während bei Phosphor die Abstammung von tuberculösen Eltern massgebend ist.

Vorstehender kleiner Beitrag macht durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Er will weiter Nichts sein, als ein kleiner Versuch, das Verhältniss des Phosphor zu unseren anderen Antirhachiticis in das richtige Licht zu stellen und dadurch seine Anwendung zu erleichtern. Wenn wir dies nur annähernd erreicht haben, sind wir vollständig befriedigt.

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Was die Krankheiten der Circulationsorgane anlangt, habe ich nur dürftiges Material.

1) Zwei Fälle von Herzkrämpfen (Cardiopalmus), wobei das Herz intact war. Auf Spigelia trat Heilung in 8 Tagen ein.

2) Ein Herzfehler (Insufficienz und Stenose der Mitralis) bei einem 14jährigen Mädchen. Erwähnenswerth ist, dass sich der Herzfehler spontan entwickelt hat. Musste transferirt werden, weil sie zu gross für unsere Betten war.

3) Drei Fälle von Lymphadenitis. Ein Fall wurde mit Calc. phosph., die beiden andern mit Sulphur zur Heilung gebracht.

4) Ein Fall von Struma, wo besonders der rechte

Lappen stark hervortrat, kam auf Spongia 2. 2stündlich in 11 Tagen zur Rückbildung.

Gehirn- und Nervenerkrankungen.

Ich habe leider, was die Gehirnerkrankungen anlangt, von nichts Anderm zu berichten, als von tuberculöser Meningitis — einer Krankheit, wo es ein Entrinnen dem Tode nicht giebt.

7 Kinder wurden von dieser schrecklichen Krankheit erfasst; alle hereditär belastet, hochgradig rhachitisch oder scrophulös. Alle standen im zarten Kindesalter; das älteste war $3^1/_2$ Jahre alt, das jüngste zählte kaum 15 Monate. Dem Geschlechte nach entfielen 3 Fälle auf die Knaben und 4 Fälle auf die Mädchen. Sämmtlich litten sie durch längere Zeit an Eclampsie. Ein rhachitisches Mädchen, dass durch 6 Monate apathisch dahingelegen ist, bekam Masern; wurde wegen des Exanthems in unser Spital gebracht und bekam nach Ablauf des Exanthems Meningitis. Da die Schilderung dieser Krankheitsfälle nicht abweicht von denjenigen, die ich voriges Jahr veröffentlicht habe, so führe ich heuer keine Krankengeschichten an, sondern erwähne nur in Kürze eines Falles.

Ein 2jähriger tuberculöser Knabe war bei der Aufnahme ödematös im Gesicht, heiser und litt an Stimmritzenkrampf. Hustet er, so löst er meistens einen Stimmritzenkrampf aus, manches Mal jedoch treten Zuckungen am ganzen Körper auf. Dabei stellt sich hartnäckiges Erbrechen ein, er behält gar nichts. 48 Stunden vor seinem Tode hat er durch eine ganze Nacht continuirlich Stimmritzenkrampf. Viele Tage hindurch war er bewusstlos.

Noch einer Anomalie möchte ich Erwähnung thun, die ich bei einem an Meningitis tuberculosa verstorbenen 3jährigen Mädchen beobachtet habe: Beide Füsse haben die Form einer offenen Hummerscheere. An jedem Fusse sind nur zwei Zehen vorhanden, die erste und die fünfte. Die drei Zwischenzehen fehlen vollständig. Am rechten Fuss ist die grosse Zehe sogar nur in Form eines Rudiments vorhanden; während die etwas nach auswärts gerichtete kleine Zehe viel länger ist als im normalen Zustande. Am linken Fusse ist die grosse Zehe abnorm lang (5 Ctm.), die kleine Zehe normal lang. Der halbkreisförmige Zwischenraum zwischen der grossen und der kleinen Zehe ist beträchtlicher am linken Fusse. Die rechte Hand besteht aus zwei ziemlich langen Fingern, die zusammengewachsen eine kleine Lücke zwischen sich frei lassen. An der linken Hand ist nur ein Finger vorhanden und zwar der fünfte. Nur an der linken Hand fühlt man an den Stellen, wo Finger vorhanden sein sollten, kleine rundliche Knochenstücke. Eine ähnliche — doch nicht ganz gleiche — Missbildung findet sich abgebildet im Atlas von Cruveilhier (II. Bd., XXXVIII. Lieferung, Tafel I.), wo man das anatomische Detail nachlesen kann.

Ein Fall von Eclampsie bei einem 2jährigen Knaben. Häufige Krämpfe (Streckkrämpfe). Heilung in 4 Tagen auf Belladonna.

Ein Fall von Epilepsie bei einem 5jährigen Mädchen, das uns nur deshalb in Pflege gegeben wurde, um das Vorhandensein dieser Krankheit zu constatiren.

Zwei Fälle von Gehirnreizung bei einem 6jährigen Knaben und einem 2jährigen Mädchen. In beiden Fällen war die veranlassende Ursache ein Insult. Beide Mal Heilung in 12 Tagen auf Apis.

Ein Fall von Chorea, den ich hiermit mittheile: Franz Strasser, 8 Jahre alt, wird am 12. Mai aufgenommen. Schwächlicher Knabe, doch ziemlich gut ernährt. Vor 3 Jahren war er an Scharlach erkrankt gewesen, seitdem ist er schwerhörig. Soll vor ca. 3 Wochen von einem Hunde angefallen worden sein, und in Folge des heftigen Schreckens Zucken in den Gliedern bekommen haben. Auffallend ist das starke Vorspringen der Hinterhauptsschuppe. Die Pupillen reagiren normal. In den inneren Organen lässt sich nichts Abnormes nachweisen. Er kann nur angelehnt stehen, gehen kann er absolut nicht. Nicht einen Moment bleibt er ruhig. Seine Handbewegungen sind hastig und machen den Eindruck der Unzweckmässigkeit. Die Extremitäten sind am meisten ergriffen; das Gesicht wird durch die seltsamsten Grimassen verzerrt. Selbst bei gespannter Aufmerksamkeit dauern diese ungereimten Bewegungen fort, und selbst im Schlafe, der übrigens gut ist, dauern sie abgeschwächt fort. Einen Gegenstand mit der Hand fassen kann er nicht, ebenso wenig eine Hand drücken. Seine Aussprache ist stammelnd, und man fühlt förmlich, wie schwer es ihm wird, die Zunge zu bewegen. Der Intellect ist frei; die Gemüthsstimmung heiter. — Ordination: Zincum met. 3. 4mal täglich. — 2. Juni: Kann auf den Füssen stehen, auch etwas mühsam gehen; schlenkert stark mit den Beinen. — 15. Juni: Gang kräftiger und sicherer. Aussprache besser. Die choreaartigen Bewegungen sind nicht mehr so hastig. — 20. Juni: Geht ganz sicher; keine choreaartigen Bewegungen mehr. — Wird am 21. Juni geheilt entlassen.

Jedermann, der die Symptomatik des Zincum liest, wird mir zugeben, dass die Symptome dieses Mittels mehr auf eine Depression des Nervensystems und auf Lähmungserscheinungen hindeuten, als auf eine beträchtliche Erregbarkeit. Auch Hughes

sagt: Es sei „wahrscheinlich“, dass das Zincum günstig auf die Chorea einwirke. Was mich speciell in diesem Falle bewogen hat, trotzdem dieses Mittel zu wählen, ist das Symptom: „Krämpfe durch Schreck entstanden“. Ausserdem noch das Symptom „zuckendes Reissen“. Und auch Jousset hebt das Zincum in Krämpfen hervor, die in Folge von Schreck entstanden sind.

Uebrigens sind ja auch mehrere Heilresultate mit diesem Mittel und bei dieser Krankheit in unserer Literatur veröffentlicht. Bähr (Die Therapie nach den Grundsätzen der Homöopathie. Leipzig 1862) sagt in Bd. 1, pag. 179 über dieses Mittel: Weshalb Hartmann dies Mittel unter den von ihm angeführten Arzneien gar nicht einmal genannt hat, verstehen wir nicht recht. Zinc hat einen bedeutenden Ruf gegen den Veitstanz und hat ihn oft bewährt, und die physiologischen Prüfungen desselben haben uns gezeigt, dass auf alle mit Zinc vollführten Heilungen das homöopathische Heilgesetz anzuwenden sei. Auch in der homöopathischen Praxis ist das Mittel vielfach mit bestem Erfolge gebraucht.

Was mich betrifft, so glaube ich, dass dieses Mittel nur dann bei Chorea in Anwendung gezogen werden soll, wenn, wie hier, sie die directe Folge eines ausgestandenen Schreckens ist.

Ein Fall von Cardialgie mit Magenerweiterung bei einem 10jährigen Mädchen. Heilung in 12 Tagen auf Colocynthis.

(Fortsetzung folgt.)

In majorem Siliceae gloriam.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 5.)

II.

Der zweite Fall ist nicht minder lehrreich, denn er beweist, dass mit Hilfe von Silicea die schlimmsten Befürchtungen seitens der alten Schule zu Schanden gemacht werden. Allerdings brachte zunächst *Fluorcalcium* eine kritische Wendung, allein abgesehen davon, dass die specifischen Correlate beider Mittel nahezu dieselben sind, so geschah doch die weitere nachträgliche Ausheilung unter dem Gebrauche von Silicea, bez. der Aqua silicata.

Es war also im Mai 1884, als ich brieflich wegen einer Lehrers-Frau consultirt wurde. Ihre Schwester war an Gebärmutterkrebs gestorben und sie selbst bekam in der einen Brust harte Knoten. Der untersuchende Arzt — Bezirksarzt Dr. R. — fand die Sache so bedenklich, dass er zur Operation, d. i. zur Amputation der einen Brust drängte.

Patientin war von dieser Ansicht und Aussicht völlig niedergeschlagen: und wie unberechenbar nachtheilig auf den weiteren Verlauf solche Depressionen des Gemüthes wirken, ist ja bekannt. Daher war mir es ganz lieb, dass gleichzeitig eine wohlwollende und in Bezug auf die Prognose weniger pessimistische Hilfe erschien in Person einer Sympathie-Frau. Der Mann der Patientin war ehrlich genug, „den grösseren Theil der Wandlung unbedingt den homöopathischen Pulvern zuzuschreiben“, indessen darf das, was die Frau that, nicht verschwiegen bleiben, da es mir besser gefällt, als die barbarische Behandlung seitens eines studirten Arztes in einem analogen Falle, wo Eisaufschläge ein verhängnissvolles Ende *in unmittelbarem Anschluss an diese Procedur* herbeiführte.

Hier aber wurde einfach die knotige Brust bestrichen und eine *aus Leinöl und Ei* bestehende Salbe aufgelegt und öfters erneuert. „Siegesgewiss hatte die Frau mitgetheilt, dass sie die Brust heilen werde. Dies war am 8. Mai. Sie kam in der ersten Zeit täglich, später zwei bis drei Mal in der Woche. Ihr Besuch war für die Patientin alle Mal ein Trost. Mit Recht sagt der Mann: „Warum sollte ich ihn meiner Frau nicht gönnen?“

Den 23. Mai rapportirte der Ehemann: „Seit 14 Tagen nahm sie dreimal täglich *Calc. fluor.* in 5. Dec.-Verreibung.

„Sonnabend den 10. Mai wurde der untere Knoten weicher, es bildete sich eine gelbe Stelle und Montag den 12. platzte beim Abnehmen des Pflasters der Punkt auf, es kam viel Eiter zum Vorschein und eiterte nun mit Blut untermischt, fort. Die Wunde sah gut aus. Sechs Tage später erweichte sich auch der obere Knoten und 2 Tage darauf fing er an zu eitern. Auch dieser Knoten sonderte fort und fort mit schmutzigrothem Blute vermischten Eiter ab. Ringsum ist die Brust weicher und kleiner geworden. Man spürt allerdings immer noch einen Knoten.“

Ueber den weiteren Verlauf dieser unbedingt sehr ernsten Affection sei nun noch Folgendes erwähnt.

Am 7. Juni hatte ich wegen zu üppiger Granulation Beruhigung geben müssen, man sah das „wilde Fleisch“ für etwas Gefährliches an.

Nun schreibt der Mann am 4. Juli: „Nachdem es mir vor 14 Tagen nicht den Eindruck des langsamen Verheilens machte, gebe ich seit dieser Zeit meiner Frau Aqua silicata.

„Die Brust ist entschieden weicher geworden, etwas Härte freilich noch zu spüren. Seit den warmen Tagen sehen die Wunden etwas gerötheter aus. Eiter kommt nur wenig zum Vorschein, dann und wann etwas Blut, oft zwei Tage gar nichts.

„Die kleine Fleischmasse, welche sich an beiden Wunden hervordrängte, zog sich immer von selbst zurück und hat sich schon öfters gezeigt.“

Hieran schliesse ich den Bericht vom 8. August, bemerke nur zuvor erläuternd, dass ich wegen der chokoladenfarbenen Absonderung zu Arsen und wegen der restirenden Härten zu Conium gerathen, aber von Silicea als der Basis des Curplans nie gänzlich absah.

So schreibt also der Mann am 8. Aug.: „Als ich Ihnen zuletzt mittheilte, dass beide Wunden nur noch wenig eiterten, empfahlen Sie mir statt Arsen Conium und dazwischen drei Tage Silicea. Ich habe nach Vorschrift gegeben. Kurze Zeit darauf schloss sich die obere Wunde, aber nur auf einige Tage, um sich wieder zu öffnen. Sie eiterte etwas mehr als vorher, sah dabei aber gut aus. Ich gab sofort Arsen. Nach einigen Tagen schlosss sie sich wieder und vernarbt nun sehr hübsch. Nun begann ich wieder mit Conium und Silicea. Seit die obere Wunde sich geschlossen, eitert die untere mehr, so dass ich seit 8 Tagen wieder Arsen gebe. Die Brust ist fast ganz weich geworden, nur fühlt meine Frau tiefer sitzend noch einen kleinen Knoten." —

Wesentlich neu war jetzt der Eintritt der folgenden Complication:

„Seit 10 Tagen hat sich ein bedeutender *Weissfluss* eingestellt, wie ihn die Patientin noch nie gehabt, grünlich-gelb, oft juckendes, oft brennendes Gefühl dabei, so dass sie öfters beim Gehen Schmerzen empfindet.

„*Sie sieht aber besser aus und hat auch guten Appetit.*"

Gewiss für die Prognose dieser Complication von guter Bedeutung.

Den 9. September heisst es: „Mit der Brust scheint es recht gut zu gehen, eitert nur wenig, scheint in Kürze zu heilen." Wegen des fistulösen Charakters der eiternden Stelle hatte ich *Causticum* äusserlich verordnet. Es konnte aber damit nicht fortgefahren werden. „Das damit befeuchtete Läppchen klebte in kurzer Zeit an, hinderte die freie Bewegung und verursachte somit Schmerzen." Es wurde die Wunde wieder mit Oel-Läppchen belegt. „Die Nützlichkeit des Causticum war aber augenscheinlich."

Arsen. jodat. gegen den Weissfluss erwies sich als unzulänglich. Indessen sollte mit oder trotz der völligen Heilung der Brust auch dieses Uebel im Laufe der nächsten zwei Monate völlig verschwinden und bleibt die Frau ein glänzendes Beispiel ebenso für die grossartige Leistungsfähigkeit unserer homöopathischen Mittel, wie für die unmotivirte Operationssucht der Herren Allopathen.

Repertorium zum Ekzem.

Nach **Dr. Charles Millspaugh** in Binghampton, N. Y.

(Schluss.)

Typus.

Acut: Acon., Rhus tox.
Chronisch: Ars.
Langsam heilend: Crot. tig.

Seiten.

Links: Graph., Sumbul.
Schädel: Sumbul.
Rechts: Canth., Hell.
Hand: Hell.

Verschlimmerung.

Zeit.

Abends: Alum., Rhus tox.
Ersten Stunden nach dem Schlaf: Ars.
Nachts: Calad., Graph., Ledum, Merc. sol., Rhus toxicod.

Umstände (begleitende).

Beim Zubettegehen: Psor.
Bett (Hitze im): Merc. sol., Psor.
Hitze: Ledum.
Heisse Umschläge: Amm. c.
Milch (beim Trinken): Calc. c.
Bewegung: Ledum.
Stillen (beim): Sep.
Schwitzen: Ox. ac.
Kartoffel, neue, beim Essen: Alum.
Schwangerschaft: Sep.
Waschen: Calc. c., Dulc.
Ausfluss danach: Hydrast.
Wasser: Sulph.
Witterungswechsel: Rhus tox.
Witterung feucht: Rhus tox.
Kratzen: Con., Psor.
(Brennen nach): Thuja.
Schweiss (s. Schwitzen).

Besserung.

Transpiration: Calad.
Reiben: Carbol. ac.

Periodicität.

Asthma (damit abwechselnd): Calad.
Tag (jeden zweiten): Alum.
Zahnung (während der): Bell.
Periode (vor derselben): Dulc.
Sommer (verschwindend): Psor.
Winter (wiedererscheinend): Psor.
Nach Excessen: Ledum.

Begleitende Symptome.

Blutung der Oberfläche: Sulph.
Verstopfung: Lycop.
Dyspepsie (s. Dyspeps).
Fever (s. Fieber).

Oedem (der Haut): Apis.
Ungeziefer: Viola tr.
Harnbeschwerden: Canth.
Schädelhaut empfindlich: Staph.

Concomitirende Symptome.

Empfindungen.
Beissen: Thuja.
  wie von Läusen: Oleand.
Brennen: Apis., Ars., Calad., Canth., Carbol. ac., Jug. cin., Nux jug., intensiv Ars.
  (nach Reiben): Carbol. ac.
  Bläschen: Nux jug.
Nagen: Alum., Led.
Jucken: Alum., Calad., Canth., Calc. sulphid., Carbol. ac., Clem. jug. cin., Kali c., Ledum, Merc. sol., Mez., Nitr. ac., Nux jug., Oleand., Psor., Rhus tox., Sulph. ac., Thuja, Viola t.
  Ameisennest: Mez.
  After: Nitr. ac.
  Bett (in der Wärme desselben): Merc. sol.
  Morgens, beim Aufstehen: Hepar.
  Nachts: Merc. sol.
  Nächtlich: Rhus tox., Viola tr.
  reibend: Carbol. ac.
  kratzend, bald da, bald dort: Sulph. ac.
  beim Auskleiden: Oleand.
  Bläschen: Nux jug.
  heftig: Clem., Kali c., Mez., Psor., Rhus tox.
Prickeln: Acon., Con.
  nach Kratzen: Con.
Verbrüht, Gefühl als ob: Ran. bulb.
  schmerzt wie von: Ran. bulb.
Stechen: Acon., Apis.
Kitzeln: Sep., Thuja.
  wie von herumkriechenden Läusen: Led.

Haut.

Brennt nach Kratzen: Thuja.
Zahnung leicht: Bov.
Trocken: Kali c., Led.
Riett leicht: Hepar.
Schält sich ab: Staph.
Prickelt: Sulph. ac.
Rauh wie von Reiben: Oleand.
Scharlachroth: Bell.
Empfindlich: Ox. ac., Thuja.
Wund: Ran. bulb.
Sich verdickend: Rhus tox.

Schwellung.

Gesicht und Augenlider: Crot. tig., Rhus tox.
Drüsen: Baryt. c., Brom, Con., Rhus tox., Silicea, Viola tr.
Oberlippe: Bov., Rhus ven.

Schweiss.

Leicht: Merc. sol.
Die entblössten Theile schwitzen leicht, während die bedeckten trocken bleiben: Thuja.
Honigartiger Geruch: Thuja.
Transpirirt, wenn er an Schweiss denkt: Ox. ac.

Schmerz.

Schiessende Schmerzen: Thuja.
Stiche unter dem (r.) Schulterblatt: Juglans c.
Wundheitschmerz: Hepar.
(Am. Hom.) **Th. K.**

Marienbad in der Saison 1884.

Von **Prof. Dr. E. Heinrich Kisch**, dirigirender Hospitals- und Brunnenarzt in Marienbad.

Auch die Cursaison 1884 muss als eine günstige bezeichnet werden. Die Frequenz der Curgebrauchenden hielt sich ungefähr auf derselben Höhe wie im Vorjahre. Es waren 8999 Curparteien (im Vorjahre 9077) mit 13379 Personen anwesend. Im allgemeinen Curhospitale wurden 83, im israelitischen Curhospitale 63 Parteien verpflegt. Die Zahl der Fremden, die sich nicht über 8 Tage in Marienbad aufhielten und welche in obiger Ziffer *nicht* mit einbegriffen sind, betrug 5283.

Der erste Curgast war am 12. Februar, der letzte am 30 September eingetroffen. Bis zum 1. Mai kamen 69 Personen an; indess **beginnt die Saison erst am 1. Mai**, an welchem Tage die Badeanstalten eröffnet werden. Unsere klimatischen Verhältnisse sind auch derart, dass wir einen früheren Termin als den Anfang Mai für den Curgebrauch in Marienbad *nicht* empfehlen möchten. Hingegen werden die „Maicuren" immer beliebter und zeichnet sich zumeist der Monat Mai auch durch günstiges Wetter aus.

Der Nationalität nach befanden sich unter den Curgästen: aus Oesterreich-Ungarn 2673 Parteien mit 3903 Personen, aus Deutschland 4218 Parteien mit 6097 Personen, aus Belgien 32, Dänemark 37, Frankreich 260, Griechenland 11, Grossbritannien 286, Italien 44, Niederlanden 319, Rumänien 268, Russland 1621, Schweden und Norwegen 155, Schweiz 33, Serbien 36, Spanien und Portugal 30, Türkei 7, Bulgarien 7 Curgäste. Ferner waren aus Afrika 15, Amerika 194, Asien 23, Australien 1 Curgäste angekommen.

Der allgemeine Gesundheitszustand war während der Saison ein sehr guter. Von einer epidemisch auftretenden Krankheit war keine Rede.

Von Krankheitsformen, deren wegen die Curgäste unsere Quellen und Bäder gebrauchten, waren am stärksten vertreten; *Chronischer Magen- und Darmkatarrh*, die bekannte mit Stauungssymptomen in den Unterleibsorganen einhergehende Gruppe der „*Abdominalplethora*", *Leberkrankheiten*, allgemeine *Fettleibigkeit* mit ihren mannigfachen Folgezuständen, *Gicht*, chronischer Gelenkrheumatismus, *Nierenconcremente* und *Blasenkatarrhe*.

Diesen zunächst kamen der Zahl nach die sexualkranken *Frauen* mit *chronischen Beckenexsudaten* und *Menstruationsanomalien*, chronischer Metritis, *den Störungen des klimakterischen Alters*.

Diese Krankheitsformen machten vorzugsweise vom Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen, den Ferdinandsbädern und Moorbädern (bekanntlich die *kräftigsten* aller Eisenmoorbäder) Gebrauch.

Gross war aber auch die Zahl Jener, welche zur Benutzung unserer trefflichen Eisenwässer und Eisenbäder ankamen. Die *Anämischen* und *Neurasthenischen*, denen ja auch unsere so treffliche Gebirgs- und Waldluft so ausserordentlich zusagt, stellen ein von Jahr zu Jahr wachsendes Contingent, mit dem selbstverständlich auch die Menge der curgebrauchenden Kinder wächst. Für scrophulöse Kinder bewährten sich die Rudolfsquelle und die Moorbäder sehr gut.

Wir müssen schliesslich zur Chronik der letzten Marienbader Saison noch zweier betrübender Ereignisse erwähnen, nämlich des Hinscheidens der hier prakticirenden Aerzte

Dr. Franz Schmidt †
und **Dr. Josef Hensler.** †

Der Erstgenannte, ein strebsamer Arzt der Prager Schule, hatte sich während einer mehr als zehnjährigen Praxis die Sympathien der Collegen wie des Curpublicums zu erwerben verstanden. Der andere, kurz nachher plötzlich Verschiedene, war erst vor Jahresfrist nach Marienbad gekommen, um sich als homöopathischer Arzt hier niederzulassen. Requiescant in pace!

Lesefrüchte.

Ueber neuropathisches Niesen. Von Dr. Charcot. (St. Petersb. med. Wochenschr. No. 13, 1885.)

Ein 16järiges Mädchen, seitens der Mutter neuropathisch belastet, zeigt Spuren von Scropheln. Im Januar 1884 traten zuerst die nervösen Krisen auf, an welchen die Kranke jetzt leidet. Sie weist verschiedene Zeichen der Hysterie auf, wie sensible sensorielle linksseitige Hemianästhesie mit Verlust des Muskelsinnes, Herabsetzung der Sehnenreflexe und der dynamometrischen Kraft, hysterogene Punkte im Niveau der rechten Brustdrüse und in der linken Ovarialgegend. Den Anfällen geht eine Aura in Form einer vom linken Eierstock zum Kehlkopf aufsteigenden Empfindung voraus. Der Anfall selbst tritt verschiedenartig auf, bald 1) beginnt er mit convulsivischem Lachen mit Opisthotonus (attitude en arc de cercle), dann kommt Niesen und dann wieder Lachen; bald 2) der Opisthotonus zuerst und darauf das Lachen; bald 3) zuerst krampfhafter Husten, dann Opisthotonus und Niesen. Dieses ist sehr rasch und tritt 32, 37 bis 40 Mal in der Minute auf und ist nie von einer Secretion der Nasenschleimhaut begleitet; vom 21. October bis zum 12. November wurden 16,195 Niesanfälle gezählt. **Lb.**

Literarische Notiz.

Die unermüdliche Verlagsfirma von Boericke & Tafel in New York ist nach sorgfältiger Vorbereitung mit einem literarischen Unternehmen an die Oeffentlichkeit getreten, welches als Zierde der homöopathischen Literatur betrachtet werden kann. Unter dem Titel **„A System of Medicinal, based upon the Law of Homoeopathy“**. Ein System der Medicin gegründet auf das Aehnlichkeitsgesetz. Hauptherausgeber M. H. Arndt. Drei Bände. Preis des Bandes in leinenem Einbande Doll. 7,50.

Zu seiner Bearbeitung haben sich unter Arndt's Führung eine Anzahl der bedeutendsten amerikanischen homöopathischen Praktiker und Lehrer vereinigt, so dass nur Gediegenes zu erwarten ist. Dieser kurzen Anzeige werden wir, sobald der schon im März erschienene Band in unsern Händen ist, eine eingehendere Besprechung dieses wichtigen Werkes folgen lassen. **Lb.**

Ein ärztliches Eldorado.

Das Eldorada der Aerzte scheint nach einer aus einem südamerikanischen Journale in das British Medical Journal übergegangenen Mittheilung die Argentinische Republik zu sein. Alle Aerzte erwerben sich dort Vermögen. Die extravagantesten Honorare werden dort von dem wohlhabenden Publicum ohne Murren in Specialfällen gezahlt. Eine gewöhnliche Entbindung kostet ca. 20 Pfd.-Sterl.. eine schwierige bis zu 100 Pfd.-Sterl. Für Amputation eines Arms erhält der Operateur 600 Pfd.-Sterl. und jeder der beiden Assistenten 400 Pfd.-Sterl. Die Behandlung eines Typhus kostet 200 Pfd.-Sterl. In Buenos Ayres prakticiren gegenwärtig ein Dutzend englisch sprechende Aerzte und befinden sich alle in brillanten Verhältnissen. Auch für die Zahnärzte ist es nicht übel. Das Ausziehen eines Zahnes wird mit 4 Pfd.-Sterl. honorirt. Bei der Massenproduction junger Aerzte, welche gegenwärtig bei uns herrscht, wäre die Auswanderung nach der Argentinischen Republik für diejenigen, welche sich nicht der homöopathischen Schule zuwenden, sehr zu empfehlen und zwar eher als nach den Vereinigten Staaten, wo die Zahl der Aerzte so rapide zugenommen hat, dass beinahe auf 2000 Einwohner ein studirter Arzt kommt. Die Zulassung zur Praxis ist von einem vor einer staatlichen Examinationsbehörde abzulegenden Examen abhängig, und die Kenntniss der englischen und spanischen Sprache nöthig. **Lb.**

Einladung.

Zu der am **7. Mai c. Nachmittags $1^1/_2$ Uhr in Köthen** in dem Logenlocale stattfindenden Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte werden die Mitglieder, sowie alle für unsere Sache sich interessirenden Collegen ergebenst eingeladen mit der Bitte, ihre Theilnahme bis zum 6. Mai dem Collegen Dr. Schwenke-Köthen gefälligt anzuzeigen.

Tagesordnung:

1) Geschäftliches. Wahl des nächsten Versammlungsortes.
2) Erfahrungen über Diabetes mellitus. Discussion.
3) Erfahrungen über verschiedene Krankheitsformen nach freier Wahl. Abstimmung seitens der Versammlung und Discussion.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath **Dr. Bürkner** in Dessau. Vorsitzender.

Sanitätsrath **Dr. Faulwasser** in Bernburg. Secretär.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 5. Mai 1885. **No. 18.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Eindringliche Bitte an die Freunde und Gönner der Homöopathie.

Vorwort der Redaction.

Wir bringen diesen Aufruf dem uns kundgegebenen Wunsche gemäss hierdurch zur Veröffentlichung. Wir wünschen im Interesse unserer Sache, dass dies neue Unternehmen des Herrn Dr. Oidtmannn mehr vom Glück begünstigt werde, als seine früheren publicistischen. Es wird vor Allem darauf ankommen, dass der rechte Mann an die Spitze gestellt wird, welcher nicht nur das Zeug hat, ein so grosses Unternehmen zu leiten, sondern auch das Talent, die rechten Mitarbeiter herauszufinden und einen Jeden an seinen richtigen Platz zu stellen. Ein zweites Haupterforderniss ist, die gezogenen Grenzen streng innezuhalten und sich nicht zu einer demagogischen Agitation hinreissen zu lassen, stets die nöthige Ruhe und Objectivität zu bewahren, was nicht immer so leicht ist. Als drittes Haupterforderniss möchte ich bezeichnen, dass streng darauf gehalten wird, dass das Organ nur für solche Reformen in die Schranken tritt, welche auf einer soliden Basis beruhen, und theoretisch wie praktisch ihre Berechtigung dargethan haben, damit nicht etwa ehrgeizige Streber es benutzen, um ihre unreifen Ideen auf den Markt zu bringen. Diese Dinge verstehen sich eigentlich von selbst. Doch meinten wir, dass es Nichts schaden könne, dieselben hier express zu erwähnen, da von ihrer Erfüllung jedenfalls der Erfolg des ganzen Unternehmens abhängt. Unsere volle Unterstützung können wir demselben erst zu Theil werden lassen, wenn wir uns überzeugt haben, dass es in dem oben bezeichneten Sinne geleitet werde.

Der allen Freunden der Gesundheitspflege bekannte Arzt, Fabrikant und Begründer und Vorsitzender der blühenden Cörrenziger Volksbank, Herr Dr. Oidtmann zu Linnich, beabsichtigt in Verbindung mit gleichgesinnten Freunden unter dem Namen „Pionier" ein Agitations-Institut ins Leben zu rufen, welches die Bestimmung hat, namentlich auf dem Gebiete der *Volkswirthschaft*, der *Gesundheitspflege*, des Schul- und Medicinalwesens, ein Bahnbrecher für gemeinnützige Reformen zu sein. Dieses Institut soll Wanderredner ausbilden und aussenden, einen Bücherverlag gründen, eine Zeitungscorrespondenz verschicken und unter dem Titel: **„Pionier"**, *Wochenschrift für Volkswirthschaft, Schulwesen, Hygiene und Medicinalreform*" eine periodische Schrift herausgeben. Durch alle diese und sonst erforderliche Organe soll es vorzugsweise auf *Thaten*, auf *praktische Verwirklichungen* durch Akte der *Gesetzgebung* und der *bürgerlichen Selbsthilfe* hindrängen und die Wege dafür anbahnen.

In einem uns zugeschickten Circulare spricht sich Herr Dr. Oidtmann über die Nothwendigkeit seines Planes folgendermassen aus:

„Meine trüben Erfahrungen als Vorkämpfer der

Gesundheitspflege haben mich von der Nothwendigkeit eines Agitations-Instituts überzeugt, welches die Garantie der Dauer erhält, indem es durch ein festes Actiencapital unabhängig gemacht wird von kündbaren Jahresbeiträgen, *vom Leben und Sterben* einer meist kleinen Anzahl finanzieller und geistiger Capacitäten. Ich habe es hundertmal und hundertfach erfahren, dass man den Sieg eines Reformgedankens nicht abhängig machen darf von kündbaren Beiträgen und den unbesoldeten Parforceleistungen einzelner Menschen, sondern dass feste Finanz-Grundlagen in Gestalt von Stiftungen oder Actien vorhanden sein müssen, damit, wenn der eine Streiter aus irgend welchen Anlässen den Kampf einstellt, andere, *vorher einexercirte* Kräfte nach dem Beispiel aller staatlichen Civil- und Militär-Organisationen sofort an die leere Stelle treten. Solche Dauer-Organisationen erfordern aber bessere Finanz-Grundlagen, als sie durch kündbare Jahresbeiträge geboten werden. Bei diesen hängt der Sieg von zuweilen sehr grossen Opfern einzelner Personen ab, auf welche nicht gerechnet werden kann und darf. Deshalb wurde für das geplante Institut die Unkündbarkeit und Unzerstörbarkeit des Geldfonds vorgesehen, wie nicht minder die Verzinslichkeit desselben.

Um eine fernere Bedingung des Erfolges, nämdie „*Gewinnung grosser Interessentenkreise*" sicher zu stellen, wird für die bahnbrechende Thätigkeit des Agitations-Instituts auf dem Gebiete der Socialreform und Gesundheitswirthschaft Folgendes versprochen:

1. Der „Pionier" bleibt im Kampf der politischen und kirchlichen Parteien vollständig neutral.

2. Er duldet in seinen Agitationen keinerlei Angriffe gegen die constitutionell-monarchische Grundlage unseres Staatswesens, sowie gegen die bestehenden Religionsgesellschaften.

3. Der „Pionier" hält bei Befürwortung von Socialreformen an dem Grundsatze der geschichtlichen Continuität fest.

4. Er identificirt sich nicht mit den einzelnen Reformideen, wofür er Bahn brechen will, d. h. er beansprucht dafür keine Unfehlbarkeit, sondern bringt die einzelnen Reformgedanken und Systeme lediglich zur öffentlichen Erörterung, sowie zur Beachtung und Prüfung durch die *Regierungen* und *Parlamente*, damit sie vor dem Schicksal der Todtschweigung oder Verketzerung durch die herrschenden Schulsysteme bewahrt werden.

Das Agitations-Institut „Pionier" hat also die Bestimmung, die der Reform noch *verschlossenen Kreise zu erschliessen*. Es sollen dadurch die schon bestehenden Agitations-Vereine um den jetzt fehlenden *Vorwärmer*, *Vorläufer und Vermittler* bereichert werden. Während diese Specialvereine naturgemäss mit kategorischen Behauptungen auftreten, stossen sie durch solche dogmatische Art gerade diejenigen grossen Kreise ab, welche den Reformideen noch als Neulinge gegenüber stehen, deren Gewinnung aber sowohl ihrer Zahl wie ihres Einflusses wegen *das eigentliche Ziel des ganzen Reformkampfes* ist.

Das Betriebscapital soll 100,000 Mark betragen, entweder ganz in Actien, oder auch theilweise in Form von stillen Betheiligungen. Die Actien werden auf Namen lauten, ohne Zustimmung der Gesellschaftsorgane nicht übertragbar sein und über je 200 M. ausgestellt. Auf den gezeichneten Betrag sind 10 pCt. innerhalb 14 Tagen von der Zeichnung ab und weitere 15 pCt. bei der formellen Constituirung der Gesellschaft einzuzahlen. Die 10 pCt. dienen als Organisationsfonds, und sollen daraus die Kosten für die Vorbereitungsarbeiten, namentlich für Anwerbung von Theilhabern und Abonnenten bestritten werden."

Soweit Herr Dr. Oidtmann in seinem Anschreiben vom 18. März 1885.

Wie die dem letztern beigefügten, von einem begeisterten Anhänger der Homöopathie verfassten „Grundzüge" ausweisen, handelt es sich bei Verwirklichung des angedeuteten Planes in erster Reihe auch um **wichtige Dienste für die Homöopathie**, ja die nächste Veranlassung zur Ausarbeitung der „Grundzüge" gab die folgende Localnotiz eines Berliner Blattes:

„**Homöopathisch.** Einem homöopathischen Arzte, welcher über allopathische und homöopathische Behandlung der Diphtheritis im Rathhaus einen Vortrag halten wollte, ist die Benutzung des Saales abgeschlagen worden. Gleichzeitig hat der Magistrat beschlossen, nur dann die Säle für medicinische Vorträge zu gewähren, falls letztere von anerkannten Autoritäten der medicinischen Wissenschaften gehalten werden. Dieser Nachweis muss entweder im Namen und Rang (Universitäts-Professor) von selbst liegen oder durch Bestätigung bekannter Autoritäten unterstützt werden."

Schon das unfeine Rubrum dieses Artikels „*Homöopathisch*" beweist, dass die gemeldete Thatsache als ein gern gesehener, der Homöopathie versetzter Schlag begrüsst wird. Aehnliche und auch viel unfeinere Bezeugungen des Uebelwollens, die rohesten aus der Klasse der ärztlichen Literaten, erfährt die Homöopathie, seit Hahnemann's Zeiten unaufhörlich, trotz der grossartigen Wohlthaten, welche sie der leidenden Menschheit leistet, und zwar *hauptsächlich deshalb*, weil das grosse Publicum durch die Zeitungen über jene Wohlthaten in künstlicher Finsterniss gehalten wird. Aus diesem Grunde können sich die Homöopathen nicht mehr bei dem Gedanken beruhigen, „**die homöopathischen Heilerfolge seien genügende Reklame**". Nein, diese Erfolge an sich bieten

gegen die Gefahr eines Aussterbens homöopathischer Aerzte erfahrungsmässig keinen Schutz dar. Ebensowenig haben sie uns akademische Lehrstühle und homöop. Krankenhäuser gebracht. *Die massgebenden Kreise der Nation* erfahren von den homöop. Heilerfolgen durch ihre Presse eben nichts.

Dieser hartnäckigen Verdunkelung soll durch die beim neuen Unternehmen vorgesehene *„Correspondenz für Tageszeitungen"* ein Ende gemacht werden. Ohne dies gewaltigste Hilfsmittel zur Aufklärung der öffentlichen Meinung kann in unseren Tagen keine grosse Bewegung, keine politische oder wirthschaftliche Partei, keine Propaganda, kein Agitationsverein mehr fertig werden. Auch die Homöopathie ist dieses Hilfsmittels dringend bedürftig, um kleine, sachlich gehaltene Artikel in die ungefähr 3000 grossen und kleinen Zeitungen zu bringen und dadurch sowohl dem grossen Publicum wie auch den Behörden das wahre Wesen der Homöopathie zu enthüllen. Mit dieser Waffe ausgerüstet, werden Erfolge, wie die *Errichtung akademischer Lehrstühle und homöop. Krankenhäuser*, die bisher in Deutschland vergeblich angestrebt wurden, viel leichter erreichbar sein.

Selbstverständlich werden die jetzt schon bestehenden Hilfsmittel der homöopathischen Propaganda durch den *„Pionier"* nicht überflüssig, sondern lediglich durch ein unentbehrliches Mittelglied, durch einen Vorwärmer, eine Werbetrommel, einen Telegraphendraht ergänzt. Obwohl dies klar zu Tage liegt, werden sich ganz gewiss Stimmen erheben, um die Entbehrlichkeit des *„Pionier"* für homöopathische Zwecke, ja sogar zu behaupten, die Homöopathie sei stark genug, *für sich allein* einen Pionier ins Leben zu rufen. Letzteres ist, was den Finanzpunkt betrifft, gewiss richtig; aber es ist falsch, was die propagandistischen Wirkungen als **„Vorwärmer"** betrifft. Diese beruhen **auf einer möglichst grossen Mannigfaltigkeit der Stoffe.** Andernfalls würde es genügen, die homöopathischen Wochenschriften zum Abdruck an die Zeitungen zu schicken. Das Schicksal solcher Beschickungen ist einfach der **Papierkorb**. Anders, wenn die Zeitungs-Correspondenz auch Artikel über Volkswirthschaft, sociale Frage, Colonialpolitik, kurzum über **Tagesfragen,** besonders aber über Fragen enthält, welche unmittelbar den **Geschäftsvortheil** des **grossen Publicums** berühren, wie solche in dem „Volkswirthschaftlichen und socialpolitischen Reformprogramm des *Pionier*" angedeutet wurden.

Wie wir durch Herrn Dr. Oidtmann erfahren, ist als Vorsteher des neuen Instituts ein ausgezeichneter Mann und warmer Anhänger der Homöopathie, der frühere Director des germanischen Museums zu Nürnberg, Herr Dr. A. von Eye, in Aussicht genommen worden, welcher seinen agitatorischen Eifer für die Homöopathie im Juli v. J. bereits dadurch an den Tag legte, dass er die im „Deutschen Adelsblatt" abgedruckte „Oeffentliche Bitte an den Herrn Cultusminister" zu Gunsten der Homöopathie an tausend deutsche Zeitungen zum Abdruck schickte.

Wenn Herr Dr. Oidtmann fest behauptet, es solle sich hier um eine **verzinsliche** und nicht um eine Geldhergabe à fonds perdu handeln, so verdient solche Versicherung vollen Glauben, weil Herr Dr. Oidtmann als Besitzer zweier Fabrikgeschäfte und Begründer und Vorsitzender einer seit 13 Jahren segensreich wirkenden Volksbank auch *geschäftlich* wohl erfahren ist.

Auf Grund aller vorstehenden Erwägungen richten wir an alle Freunde und Gönner der Homöopathie hierdurch die eindringliche Bitte, den gemeinnützigen Plan des Herrn Dr. Oidtmann durch Zeichnung einer oder mehrerer Actien à 200 M. auf dem versandten Formular gütigst unterstützen und den ausgefüllten Zeichenschein unter Beifügung von 10 pCt. der gezeichneten Summe an

Dr. Oidtmann's kaufmännisches Bureau
zu Berlin, S.W., Dessauerstrasse 11,

einsenden zu wollen.

Auch wollen Sie gütigst einen Mann vorschlagen, welcher auf Kosten des Organisationsfonds bei den dortigen Freunden und Gönnern der Homöopathie nach vorheriger Beschickung mit gegenwärtiger Ansprache persönlich vorspricht, um Zeichnungen und Abonnements entgegen zu nehmen.

Das homöopathische Specialcomité.

Dr. Fischer, Directorialmitglied des Homöop. Centralvereins und Vorsitzender des Berliner Vereins homöop. Aerzte. **Dr. Ide,** homöop. Arzt zu Stettin. **E. Schlegel,** prakt. Arzt in Tübingen. **Dr. Willmar Schwabe** zu Leipzig, Besitzer der homöop. Centralapotheke. **Dr. Heinigke** zu Leipzig. **Dr. Walz,** Staatsrath in Frankfurt a./O. **Dr. Weber** zu Köln, Directorialmitglied des Homöop. Centralvereins. **Dr. Windelband** in Berlin. **Dr. med. Grubenmann,** homöop. Arzt und Nationalrath in St. Gallen. **H. Milbrot,** Vorsitzender des homöop. Vereins zu Settin. **A. Zöppritz** zu Stuttgart, Secretär der Hahnemannia.

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

Krankheiten der Sinnesorgane.

A. *Augenentzündungen.*

1) *Conjunctivitis catarrhalis.*
6 Fälle, 2 Knaben und 4 Mädchen.

Der eine Knabe hatte das rechte Auge entzündet mit starkem Oedem der Lider und beträchtlicher Injection der Conjunctiva bulbi, der andere Knabe hatte das linke Auge erkrankt. In beiden Fällen starke Lichtscheu. Heilungsdauer 14 Tage.

Bei den Mädchen war zweimal das rechte Auge, einmal das linke Auge und einmal beide Augen entzündet. In einem Falle war die Entzündung charakterisirt durch ein dickes sulziges Infiltrat in der Bindehaut. Die kürzeste Heilungsdauer betrug 10 Tage, die längste 17 Tage.

2) *Conjunctivitis lymphatica.*

7 Fälle, 2 Knaben und 5 Mädchen.

In allen Fällen waren beide Augen ergriffen. Sehr häufig fand sich Lichen scrophulosorum auf der Haut. Die Heilungsdauer betrug in 2 Fällen 6 Tage, in den übrigen Fällen schwankte sie zwischen 22 bis 35 Tagen.

In allen Fällen kam das Kali bichromicum in der Weise in Anwendung, wie ich es im vorigen Jahre angegeben habe.

B. *Ohrenentzündungen.*

Zwei Fälle von *Otitis externa.* Beide Mal Heilung.

Ein Fall von *Otitis medica* bei einem 12jährigen Mädchen mit vielem Eiterausfluss aus beiden Ohren und Schwerhörigkeit, so dass das Ticken der Taschenuhr erst beim Anlegen ans Ohr selbst vernommen wird. Heilung in 22 Tagen.

Das angewandte Mittel war Pulsatilla.

Allgemeine Ernährungsstörungen.

1) *Rheumatismus.*

Bei Kindern, besonders zwischen dem 8. bis 12. Jahre kommen Gliederschmerzen, Reissen in den Gliedern Muskelschmerz verbunden mit Fieber häufig als Wachsthumserscheinung zur Beobachtung. Dieser Zustand heilt bei homöopathischer Behandlung in kurzer Zeit, kann sich aber nach einer kürzern oder längern Pause wiederholen, ohne deshalb eine ernstere Beachtung zu verdienen. Das Hauptmittel für diese Zustände ist mir Rhus tox. 4 solche Fälle bei Mädchen kamen heuer zur Beobachtung; alle Mädchen standen in dem oben angegebenen Alter mit Ausnahme eines einzigen, das bloss 3 Jahre alt war, und ausser den oben angeführten Symptomen eine lähmungsartige Schwäche in der rechten Hand und im rechten Bein zeigte. Jedoch hob sich der Zustand bald auf Spigelia. Ich betrachte es bloss als einen Zufall, dass mir derlei Erscheinungen weder im Spital noch in der Privatpraxis bei Knaben vorgekommen sind.

Ein Fall von *Torticollis.*

Marie Kohnhäuser, 7 Jahre alt, wird am 7. Jan. aufgenommen. Sie ist ziemlich gut genährt; klagt über Schmerzen in der rechten Halsseite. Der Kopf gegen die rechte Schulter geneigt; sie vermeidet ängstlich jede Bewegung und fürchtet jede Berührung des Halses. Die Muskeln: sterno-cleidomastoideus, splenius capitis et colli, und schliesslich der cucullaris fühlen sich starr an; zugleich ist eine Schwellung der Halswirbelgelenke vorhanden, die Fortsätze der Wirbel bei Berührung äusserst schmerzhaft. Mässiges Fieber, trockene Lippen, belegte Zunge, ziemlich eng contrahirte Pupillen, die gut reagiren. Sonst ist nichts Abnormes zu constatiren. Ordination: Bryonia 3stündlich. — In 7 Tagen war der schmerzhafte Zustand geheilt, ohne dass es nöthig gewesen wäre dem Kinde einen Verband anzulegen, wie es der Chirurg eines hiesigen Spitals verlangte, der uns zu diesem Behufe das Kind in Pflege gab. — Am 17. Januar wurde das Kind geheilt entlassen.

(Fortsetzung folgt.)

Physiologische Wirkung von Jodkali in 2. Decimale.

Einer an Gicht (Polyarthritis deformans) leidenden, 38 Jahre alten Frau von gewöhnlichem Aussehen, verordnete ich als erstes Mittel Kali jodat. 2. Dec., 3mal täglich 4 Tropfen zu nehmen.

Sechs Tage lang hat sie dabei folgende vorher nicht vorhandene Symptome beobachtet:

1) *Schweiss* vorn am Kinn, auf der Brust und Rücken.

2) *Kopfschmerz* „vornings", wie sie sich ausdrückt, d. h. in der Stirn, mehr links und dann und wann, also in Intervallen eintretend.

3) *Schlaflosigkeit.* Sie schläft nicht, weil es in allen Gelenken arbeitet, also vor innerer Unruhe und Aufgeregtheit. Ein Zustand, wie er auf Baldrian und seine Präparate zu schwinden pflegt. Reine Nervosität. Da aber die Gelenke als Sitz und Ausgangspunkt der Unruhe angegeben werden, wird die specifische Beziehung des Mittels zu jenen Organen in unzweideutiger Weise ersichtlich.

4) *Appetitlosigkeit.*

Nach 6 Tagen schwinden diese Symptome und befindet sich Patientin wieder wohl, ohne dass bis jetzt das Jodkali schon eine Abnahme der rein gichtischen Erscheinungen bewirkt hätte.

Die Schlaflosigkeit bei verhältnissmässig kleinen Gaben des Mittels habe ich wiederholt beobachtet. Wir wissen andrerseits, wie beruhigend, Schlaf fördernd homöopathische Gaben eines anderen Kali-Präparates, nämlich des Kali carbonicum, sind.

Kopfschmerz aber, Appetitlosigkeit und Schweiss hatte ich bisher nach Jodkali nicht beobachtet.

Weimar. **Goullon.**

Auszug aus dem VII. Pariser Briefe von Dr. Max Nordau.

(Wiener med. Wochenschrift No. 36, 1884.)

Mit Glossen von **Dr. Buchmann,** prakt. Arzt in Alvensleben.

Am 12. August 1884 ist der durch seine Metallotherapie weltberühmte Dr. Burq in Paris gestorben, von Fachleuten fast bis an seinen Todestag belächelt, während er unter Laien fanatische Anhänger gefunden hat, was ihm in den Augen der Fachgenossen nur noch mehr geschadet hat. — Im Jahre 1876 hielten ihn die Kreise der officiellen Wissenschaft für eine Art Narr, der sich mit thierischem Magnetismus und ähnlichem Kram befasst, weil er in allen Kliniken Neuropathen suchte, um sie durch Handauflegungen, Bestreichungen etc. zu heilen. Ein Jahr später änderte sich das: Prof. Charcot, der den Muth hat, Thatsachen zu acceptiren, auch wenn sie ihm von Personen präsentirt werden, die in der medicinischen Therapie keinerlei Rang einnehmen, gestattete Burq, mit den hysterischen und paralytischen Kranken der Salpetrière zu experimentiren, und schwankte nicht, der Académie de médicine zu erklären, Dr. Burq vermöge allerdings Anästhesien, Contracturen und Paralysen, die bisher jeder Behandlung getrotzt und zum Theil jahrelang bestanden hatten, nahezu augenblicklich zu heilen oder doch sehr wesentlich zu bessern. Jetzt fing man an Burq ernst zu nehmen: Die Académie setzte einen Ausschuss zur Untersuchung seiner Methode ein und der Bericht, den der Ausschuss erstattete, war ihm in allen Punkten günstig.

Die Metallotherapie empfing das officielle Placet, man räumte ihr einen Platz in der amtlich apostillirten Wissenschaft ein, und Burq hatte die Genugthuung, dass die Mandarine der Facultät ihm die Gerechtigkeit widerfahren liessen, er sei zwar ein Narr oder doch ein Sonderling, habe aber doch ein brauchbares Korn gefunden, wie dies ja auch blinden Hennen manchmal widerfährt.

Was sich an der Metallotherapie als thatsächlich bewährt hat, das ist bekanntlich Dieses: eine Metallplatte auf eine anästhetische Stelle eines hysterischen Individuums gelegt, erregt nach einem Contacte von wenigen Minuten Ameisenkriechen, Röthe, ein Gefühl von Wärme und bringt zuletzt die Empfindung wieder, manchmal dauernd, manchmal bloss auf 12 bis 14 Stunden. Verschiedene Individuen sind für verschiedene Metalle empfindlich; während bei dem einen z. B. bloss Eisen wirkt, werden die anderen bloss von Kupfer oder Zinn oder Zink oder Silber oder Gold beeinflusst. Sache des Versuches ist es, in jedem Falle das allein wirksame Metall zu finden.

1. Glosse.

Mir erscheint es unzweifelhaft, dass ein Metall, welches dem Symptomencomplex eines gewissen Individuums am meisten homöopathisch entspricht, das wirksame sein wird, so dass ein jedesmaliges Durchprobiren derselben nicht nöthigt sein dürfte. Ebenso bin ich überzeugt, dass die Contactwirkung sich nicht auf die Metalle beschränkt, welche bisher dazu benutzt sind, sondern auch andern gewählten Mitteln zukommt, weil es dem Dr. Fincke in Brooklyn und mir gelungen ist, durch mittelst hoher Potenzirung stark Arzneiäther emanirende Stoffe sogar durch Glas hindurch nach wenigen Minuten sowohl physiologische Symptome hervorzurufen als auch therapeutisch einzuwirken. Dass bei den schwachemanirenden Metallplatten ein unmittelbarer inniger Contact mit der Haut in der Nähe der erkrankten Nerven nöthig ist, um schnellen Erfolg zu erzielen, ist sehr natürlich. Wahrscheinlich haben sich übrigens bei den Versuchen mit den Metallplatten noch andere als Hauptsymptome gezeigt, die man indessen, weil ihre Ursachen nicht gewürdigt sind, unbeachtet gelassen hat. —

Dr. Onimus hat seither festgestellt, dass die Wirkung nicht der Metallplatte selbst, sondern den sehr schwachen galvanischen Strömungen zukomme, welche durch deren Berührung mit der Haut erregt werden.

2. Glosse.

Diese Annahme ist nicht haltbar, da sie im Widerspruch mit der Beobachtung steht, dass die verschiedenen Individuen nur von einem gewissen Metall beeinflusst werden, während die übrigen Metalle bei denselben unwirksam bleiben. Burq hat seine Heilungen gewisser hysterischer Leiden auch mit Platten von Metallen erzielt, deren Wirkung erst durch physiologische Prüfungen homöopathischer Aerzte ermittelt ist, wie Platina und Aluminium, und im Jahre 1883 in Compt. rend. de la Société de Biologie und Gazette des hôpitaux veröffentlicht: Amblyopie hysterique, vomissements incoercibles, anestésie absolue de tout le côte droit, paralysie complète de la vessie etc. Traitement par le platine. — Sur un cas d'hysterie grave de date ancienne, dont les symptomes ont disparu sous l'influence de l'aluminium. Es schwand danach ein peinlicher Bellhusten, der seit 1879 ununterbrochen bestanden hatte. (Vergl. homöop. Arzneimittellehre). —

Hysterie rebelle: aboiements, hemianestésie absolue, troubles trophiques de la peau etc. Guerison rapide par l'aluminium.

(Fortsetzung folgt.)

„Neue Heilmittel“ der „alten Schule“.

Von **Dr. med. Martin Deschere.**

(North Americain Journal of Homoeop. Mai 1884.)

Dem Publicum wird oft vorgeredet, dass Homöopathen in Wirklichkeit nicht mehr existiren, dass Aerzte, welche sich diesen Namen beilegen, dieselben Mittel und in derselben Weise und nach denselben Grundsätzen anwenden, wie es die Praktiker der „alten Schule“ thun. Man behauptet, dass die Regeln, die Hahnemann bezüglich der Wahl der Einfachheit, der Dosirung der Mittel gegeben hat, vollständig vernachlässigt werden, und „Antiseptica“, „Antipyretica“ etc. frischweg angewandt würden.

So verhält es sich nun doch nicht, obwohl sich ein Funken Wahrheit der obigen Behauptung nicht absprechen lässt, und zum Nutz' und Frommen derjenigen, die eine Neigung, einen Kitzel fühlen von den glitzernden aber faulen Früchten, die am „Baume der Erkenntniss“ wachsen, zu kosten, will ich einen kurzen Ueberblick über die modernen Heilmittel, die „neuen Mittel der alten Schule“ geben, um daran zu zeigen, ob es sich wirklich verlohnt, etwas davon zu adoptiren und nach den Grundsätzen der alten Schule anzuwenden; denn von einer grossen Anzahl Droguen, die in früheren Zeiten eingeführt worden sind, haben wir auch schon ganz guten Erfolg gehabt. Wir wenden dieselben mit Vortheil nach dem Aehnlichkeitsgesetz an. Wir haben sie als das rechte Mittel zur rechten Zeit, am rechten Platze, in der rechten Dosirung benutzt, und wir sollen *niemals* ein bereits anerkanntes Mittel zu Gunsten der Einführung neuer Droguen preisgeben, wie es in der alten Schule so oft geschieht.

Ben Akiba sagte: „Es giebt nichts Neues unter der Sonne.“ Bezüglich der Einführung „neuer Mittel“ in der „alten Schule“ hat der Philosoph abermals Recht. Ein neues Mittel ist wie eine Ephemere; kaum geboren, verschwindet es auch wieder. „Neue Mittel“ werden heute austrompetet, um morgen belacht oder gefürchtet zu werden. *So wird es so lange sein, als die Therapie von den ewig wechselnden Anschauungen über Pathologie abhängen wird.*

Kein Wunder, dass der gewissenhafte Arzt, der treue Anhänger seines Berufs, zu solchen werthlosen Empfehlungen das Vertrauen verliert. Daher der zunehmende Skepticismus in der alten Schule; daher die wachsende Neigung für die chirurgische Behandlung von Krankheiten innerer Organe. Es ist richtig, dass einige Wenige, die allerdings die Bezeichnung „chirurgische Virtuosen“ verdienen, in beinahe wunderbaren Operationen Erfolg gehabt haben; doch ist damit nicht ausgeschlossen, dass die so behandelten Patienten nach homöopathischen Regeln cito, tuto et jucunde genesen wären. So manches Opfer einer Operation wäre früher erhalten geblieben, und unsere Journale enthalten zahlreiche derartige Berichte. „Prahlen Sie nicht mit Ihren chirurgischen Operationen, denn sie beweisen nur, dass Sie Ihre Patienten nicht heilen konnten,“ sagte Abernethy zu seinen Schülern vor hundert Jahren. Das Wort bleibt ewig wahr. Das Messer in geschickter Hand kann viel Gutes stiften, doch darf es nicht das Ideal eines Arztes werden.

Wir wollen nun sehen, welche Veranlassung uns die pathologischen Untersuchnngen bieten, dass wir uns überhaupt mit der Frage beschäftigen wollen.

„Bacterien“ ist jetzt die Losung und deshalb haben wir die lange Reihe von Mitteln in ihren besonderen Eigenthümlichkeiten, wie „Antibactericum, Antisepticum, Antiparasiticum, Antifermenticum“; fügt man dazu noch „Antipyreticum“, so hat man alle die neuen Errungenschaften, als da sind Carbol-, Salicyl-, Benzoesäure, Thymol, Naphthalin, Naphthol, Resorcin, Brenzcatechin, Pyrogallussäure, Chrysarobin, Hydrochinon, Jodoform, Benzol, Trimethylamin, Propylamin, Sublimat etc. etc. Jeder im chemischen Laboratorium neugefundene Körper wird zuerst auf seine Macht gegen Bacillen oder Schyzomyceten untersucht. Zeigt sich diese, dann wird die grosse Posaune geblasen, wenn nicht, oder wenn er statt der Bacillen die Hunde und Kaninchen tödtet, so wird er beiseite gesetzt, denn Niemand weiss, was mit dem Dinge anfangen.

So ist es schon vielen Mitteln ergangen, dem Aconitin, Daturin, Hyoscyamin, Gelsemin, Veratrin etc. etc.

Ein anderes curioses Ding, das entdeckt wurde, ist ein „Antidyspnoicum“: Quebracho! Schüttelt nur die Köpfe, Ihr Bacillusgelehrten, aber stosst Euch nicht an Quebracho! Es ist Regel in der medicinischen Chemie, einer Pflanze das Herz auszureissen, das „*Alkaloid*“, das „wirksame Princip“. Versucht das mit Quebracho und merkt Euch das Resultat. Zunächst ist Quebracho zwei- ja sogar vierköpfig. Dieselbe Arzneiwirkung wird durch zwei ganz verschiedene Pflanzen, die zufällig den Namen „Quebracho“ tragen, verursacht. 1. Cortex „Quebracho blanco“ ist die Rinde von Aspidosperma quebracho, die zu den Apocynaceen gehört; 2. Lignum „Quebracho colorado“ ist das Holz von Loxopterygium Lorentzii, aus der Familie der Anacardiaceen. Ausser diesen sind 3. Jodina rhombifolia und 4. Macherium fertile, wiederum aus verschiedenen botanischen Familien, mit einigen andern Pflanzen unter demselben Namen von Quebracho bekannt, mit dem die Eingeborenen Südamerikas „hartes Holz“ bezeichnen.

Die Chemiker Frande und Hesse stellten sechs

verschiedene Alkaloide aus Aspidosperma quebracho dar, nämlich Aspidospermin, Aspidospermatin, Aspidosamin, Hypoquebrachin, Quebrachin und Quebrachamin.

Nun sagt Prof. Loebisch in Innsbruck: „Während die eben erwähnten Alkaloide in der Rinde von Aspidosperma quebracho gefunden wurden, lässt sich im Holze von Loxopterygium Lorentzii, das in seinen therapeutischen Wirkungen als Antidyspnoicum beinahe identisch ist, nicht eine Spur eines Alkaloids nachweisen.“

Nun ist es von der äussersten Wichtigkeit die Beziehungen zu beachten, die zwischen der *therapeutischen* Wirkung der „Rinde“ und der *physiologischen* Wirkung der *Alkaloide* bestehen.

Die Wirkung von *Quebrachin* in Dosen von 2—4 Centigramm bei Kaninchen besteht nach Hesse in: Motorischer Paralyse, starker Füllung der Blutgefässe der Ohren und *Dyspnoe.*

Aspidospermin in Dosen von 8—12 Centigramm verursachte beträchtliche Dyspnoe.

Aspidosamin und *Aspidospermatin* zeigten keinen wesentlichen Einfluss auf die Respiration.

Da begegnen wir einem eigenthümlichen widersprechenden Resultat. Toxische Dosen, besonders der Alkaloide, *verursachen* Dyspnoe, kleinere Dosen des Extracts der Droge *heilen* Dyspnoe.

Dieses Dilemna ist von Pentzoldt in *geschickter* und *wissenschaftlicher* Weise in seiner „Theorie der Wirkung“ erklärt worden: „Dem dyspnoischen Zustand des Blutes wird durch therapeutische Dosen von Quebracho Einhalt gethan; dies ist möglich durch kleine Dosen der Droge, die das Blut in Stand setzen eine grössere Menge von Sauerstoff aufzunehmen, so dass sich die Capillaren mit hellerem rothen Blute füllen und somit der Dyspnoe entgegengearbeitet wird.“

Um nun die Dyspnoe, die durch eine Droge entsteht, welche als ein Sauerstoffträger wirkt, zu erklären, glaubt Pentzoldt, dass grössere Dosen ebenfalls eine grössere Assimilation von Oxygen im Blute einleiten, dass aber das Gas dann fester an das Haemoglobin gebunden ist und weniger leicht an die Gewebe abgegeben wird, so dass die Dyspnoe durch den Mangel an Sauerstoff im verlängerten Mark hervorgebracht wird.

Loebisch trägt Bedenken, diese „Theorie“ zu acceptiren, stellt aber dafür eine andere auf. Er hält es für plausibler, dass „Veränderungen im Protoplasma der Körperchen durch die wirksamen Bestandtheile von Quebracho auftreten, welche den Austausch der Gase im Blut in der Weise abändern, dass die Capacität des Haemoglobin als Sauerstoffträger verringert wird.“ Hypothese, nichts als Hypothese.

(Schluss folgt.)

Aus der Praxis.

Silicea.

Dr. Guernsey aus Philadelphia behandelte im November 1883 eine junge Dame an einem von übelm Geruche begleiteteten Nasenkatarrh, der ihr ihr Leben verbitterte. Jahrelang hatte sie sich örtlich behandeln lassen, wobei ihr Leiden immer schlimmer wurde. Jeden Morgen musste sie ihre Nase stark schneuzen, wobei harte, trockene Schleimmassen und dann eine Quantität von übelriechendem Eiter hervorkamen. Sie hatte Kopfschmerzen, ein Gefühl von Mattigkeit, schlechten Appetit und gewöhnlich auch ein übles Aussehen. Ihre Füsse schwitzten so stark, dass sie jeden Tag die Strümpfe wechseln musste. Vieles Gehen verursacht Aufschürfung der Haut zwischen den Zehen. Der Geruch ihrer Füsse ist *äusserst unangenehm.* Die Fusssymptome in Gemeinschaft mit andern bestimmten mich *Silicea* zu reichen, die bis jetzt fortgesetzt wurde. Eine Gabe einer sehr hohen Potenz einmal in der Woche gereicht, später nur einmal im Monat, verursachte allmähliche Besserung in jeder Beziehung. Füsse ganz gut, das Allgemeinbefinden vorzüglich, die Nase verhältnissmässig gut. Kein übler Geruch und Eiter mehr; einmal in der Woche wird noch etwas ungesunder Schleim ausgeschneuzt. Es haben wohl auch andere Mittel den übeln Geruch der Füsse, wie z. B. Baryta c., Graphit, Kali c., Nitr. ac., Sepia und Thuja, aber keines hat die Gesammtheit der Symptome wie in diesem Fall Silicea. Er würde nicht an Silicea gedacht haben, hätte er nicht ihre Fusssymptome entdeckt. (The Medical Advance, October 1884.)

Th. K.

Berichtigung.

In der in der vorigen Nummer enthaltenen kleinen Mittheilung „Ein ärztliches Eldorado“ ist uns ein bedenklicher Irrthum zugestossen, wenn auch ohne unser Verschulden. Das Werthzeichen hinter den angeführten Summen ist ganz dasselbe wie bei den englischen Pfund-Sterling. Nach Mittheilung eines Herrn, welcher sich lange Zeit in der Argentinischen Republik aufgehalten hat, ist es aber dort das Zeichen für die Münze Pesos, welche an Werth ungefähr 4 Mark beträgt. Allerdings sind wir dadurch genöthigt, die Bezeichnung Eldorado zurückzunehmen. Denn, wenn die Honorare auch immer noch recht anständig sind, so sind sie doch nicht derartig, dass man damit in kurzer Zeit grosse Reichthümer erwerben könnte.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 12. Mai 1885. **No. 19.**

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Die Homöopathie in den Vereinigten Staaten.

Ein Zeitbild.*)

Geehrter College! Sie ersuchten mich vor einiger Zeit in einem an mich gerichteten Schreiben, um einen wahrheitsgetreuen und objectiven Bericht über die hiesigen homöopathischen Zustände. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie mir durch diese Aufforderung bewiesen und werde mich bemühen, soweit dies überhaupt möglich ist, demselben zu entsprechen. Ob ich freilich die geeignete Persönlichkeit dazu bin, lasse ich dahingestellt sein. Doch sind es zwei Eigenschaften, welche mich zu dieser Arbeit befähigen, das Stehen ausser dem Parteitreiben und der ruhige klare Blick des Alters, welcher uns in den Stand setzt, den Schein vom Wesen leicht zu unterscheiden. Selbstverständlich werde ich nicht auf Details eingehen, und es vermeiden Namen zu nennen von noch jetzt lebenden Personen, nicht weil ich mich scheuete, meine Ansicht öffentlich zu vertreten, sondern, um nicht die persönliche Gereiztheit, welche sich leider in den Debatten der beiden homöopathischen Parteien geltend macht, noch zu erhöhen. Ich werde im Folgenden versuchen, Ihnen in kurzen Zügen ein Bild von dem heutigen Stand der Homöopathie in den Vereinigten Staaten zu entwerfen und zu diesem Zwecke die Entwickelung derselben, die Stellung zur alten Schule und die Verhältnisse der homöopathischen Aerzte untereinander einer Betrachtung zu unterziehen.

Von zwei begeisterten Jüngern Hahnemann's Constantin Hering und Wesselhoeft aus der alten Welt herübergebracht, fand sie hier gewissermassen einen jungfräulichen Boden vor. Unbeengt durch privilegirte Facultäten, durch eine in altem, befestigtem Besitze befindliche geschlossene Partei und durch eingelebte Vorurtheile des Publicums konnte sie sich frei entwickeln. Bald sammelte sich um die beiden Apostel eine kleine Gemeinde und nachdem die neue Lehre durch ihre praktischen Erfolge ihre Vorzüglichkeit dargethan, fand sie auch im Publicum bald eine immer grössere Ausbreitung. Im Anfange, als die homöop. Clientel noch eine bescheidene war, wurde sie von den Gegnern vornehm ignorirt oder höchstens mit einigen beiläufigen spöttischen Bemerkungen abzufertigen versucht. Allein als sie immer mehr Boden gewann und die materiellen

*) Diese uns schon vor Jahresfrist zugegangene Schilderung der amerikanischen homöopathischen Zustände, welche, soweit wir dies in den Journalen verfolgen können, wahrheitsgetreu und objectiv ist, glauben wir, nachdem wir sie nach unserem besten Wissen verdeutscht haben, unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Der gewaltige Aufschwung und die Verbreitung, welche die Lehre Hahnemann's in den Vereinigten Staaten gefunden hat, ist ja für uns alle von grossem Interesse. Sie liefert uns den Beweis, dass es nicht an der Sache selbst, sondern an den ungünstigen äusseren Verhältnissen liegt, wenn ihre Entwickelung resp. Anerkennung in der alten Welt nicht recht fortschreiten will. Die Redaction.

Interessen stark mit in das Spiel kamen, entbrannte der Kampf auf der ganzen Linie. Die Waffen, welcher man sich dabei bediente, waren überall dieselben. Da man gegen die Sache selbst nichts Erhebliches vorbringen konnte, scheute man sich nicht zu persönlichen Verunglimpfungen, Verleumdungen, Verdrehungen und Sophismen seine Zuflucht zu nehmen. Allein alle diese Geschosse prallten ab an dem praktischen Sinne des Amerikaners. Gewohnt alle Dinge, unbekümmert um theoretische Bedenken, nur nach ihrem praktischen Nutzen und ihren Erfolgen zu beurtheilen, liess er sich in seinem Urtheile über die Homöopathie, deren unleugbare Erfolge er an sich und Anderen erfahren hatte, nicht beirren. Doch liess er es nicht bei einer idealen Anerkennung bewenden, er hielt es für seine Pflicht, für eine Sache, welche er als nützlich erkannt hatte, einzutreten und sie zu fördern, damit die Wohlthat, welche er selbst genossen, auch andern zu Theil werde. So von einem wohlwollenden Publicum unterstützt, von Staatsbehörden, welche ihr vollständig unparteiisch gegenüberstanden, in keiner Weise in ihrer Entfaltung gehemmt, konnte es nicht fehlen, dass die Lehre Hahnemann's in den Vereinigten Staaten sich immer mehr ausbreitete und zur Geltung gelangte. Dazu kam noch, dass ihre Anhänger in den gesetzgebenden Versammlungen der einzelnen Staaten wie im Congress keine Gelegenheit unbenützt liessen, ihr die völlige Gleichberechtigung mit der alten Schule zu erringen.

Doch legten die homöopathischen Aerzte selbst auch nicht die Hände in den Schooss. Es war hier wieder Hering, welcher an der Spitze marschirte. Von der richtigen Idee geleitet, dass den jungen Leuten Gelegenheit gegeben werden müsse, die Lehre Hahnemann's kennen zu lernen, um einen ordentlichen Nachwuchs zu schaffen, gründete er im Verein mit einigen Andern die homöopathische Akademie zu Allentown. Dieselbe ging zwar nach einigen Jahren in Folge von divergirenden Meinungen unter den Leitern wieder ein, allein es war dadurch der richtige Weg gezeigt, auf welchem allein es möglich ist, junge Männer für unsere Sache zu gewinnen. Nach ihrem Muster bildeten sich die homöopathischen Colleges, vollständige medicinische Facultäten, in denen die ganze Medicin mit allen ihren Hilfswissenschaften gelehrt wird, und zwar vom Standpunkte der Homöopathie aus. Die jungen Mediciner sind jetzt nicht mehr genöthigt auf allopathischen Universitäten und Colleges sich die für ihren Beruf nöthigen Kenntnisse zu holen, und dadurch wird verhindert, dass sie nicht mit Vorurtheilen gegen die Lehre Hahnemann's erfüllt werden, welche sie abhalten, tiefer in dieselbe einzudringen, was, wie die Erfahrung in Ihrem eigenen Lande zeigt, das Haupthinderniss der Verbreitung der Homöopathie unter den jungen Aerzten ist.

Dass die Errichtung solcher Lehranstalten eine zweckmässige Massregel war und ein vorhandenes Bedürfniss befriedigte, beweist der Umstand, dass der Zudrang zu denselben stets ein ziemlich grosser ist, und die Zahl der homöopathischen Aerzte in den Vereinigten Staaten sich seitdem bedeutend vermehrt hat. Wesentlich trug dazu mit bei, dass diesen Colleges dieselben Rechte, wie den Universitäten und Colleges der alten Schule, von Staats wegen zugestanden wurden.

Man kann jedoch diese Colleges nicht mit den medicinischen Facultäten der alten Welt vergleichen. Der an jenen ertheilte Unterricht umfasst zwar das gesammte Gebiet der medicinischen Wissenschaft sammt ihren Hilfswissenschaften, allein selbstverständlich ist bei der Kürze der Zeit, in welcher dies geschehen soll, es nicht möglich, dies mit der Gründlichkeit zu thun, wie dies auf den Universitäten der alten Welt, namentlich Deutschland, geübt wird. Es wird auf den meisten Colleges den Studenten von jeder Disciplin soviel gegeben als unumgänglich nöthig ist, um die Praxis auszuüben, und bekommen sie eine Anleitung, durch Selbststudium die sich herausstellenden Lücken in ihrem Wissen zu ergänzen. Dies geschieht auch von den Meisten, da sie bald zur Einsicht kommen, dass das, was sie auf den Colleges gelernt haben, nicht ausreicht, um die Praxis mit Erfolg und innerer Befriedigung zu betreiben. Dies ist auch der Grund, dass sich in neuerer Zeit die Ueberzeugung immer mehr Bahn gebrochen hat, dass ein- oder zweijährige Curse an den Colleges nicht ausreichen, um tüchtige homöopathische Aerzte auszubilden, zumal die Vorbildung bei sehr vielen Studenten eine unvollständige ist. Einige dieser Lehranstalten haben desswegen schon die Studienzeit auf drei Jahre festgesetzt. Doch will ich nicht verschweigen, dass sich dagegen ein Widerspruch erhoben und bei einigen in dieser Weise vorgehenden eine Verminderung der Zuhörer stattgefunden hat. Dies ist allerdings ein grosser Uebelstand, da die Honorare für die Vorlesungen die Haupteinnahme bilden. Diesem kann nur abgeholfen werden, wenn sich sämmtliche Colleges über diesen Punkt vereinigen. Dazu ist aber für jetzt noch keine grosse Aussicht vorhanden, da die Anzahl derselben eine zu grosse, das Bedürfniss weit überschreitende ist, und einzelne, um nur ihre Existenz zu behaupten, alles Mögliche aufbieten, um Schüler an sich zu ziehen, unbekümmert darum, was aus denselben wird, und was für unsere Sache dabei herauskommt. Man könnte versucht sein, diese Anstalten Doctorenfabriken zu nennen, welche mit Dampf arbeiten und jährlich Dutzende von Doctoren in die Welt schicken. Allerdings sind sie auch danach.

Als gebildeter Arzt muss man sich schämen, dergleichen Leute Collegen zu nennen. Ich könnte Ihnen manche eclatante Beispiele anführen. Doch man muss dies mit in den Kauf nehmen. Die freie Concurrenz hat, wie jedes Ding in der Welt, ihre Licht- und ihre Schattenseiten.

Als eine solche ist vor Allem das *Pfuscherthum* zu betrachten. Bei der steigenden Gunst, deren sich die Lehre Hahnemann's bei dem Publicum erfreute, konnte es nicht ausbleiben, dass eine Menge Unbefugter sich der Sache bemächtigten, um sie auszubeuten. Irgend welche gesetzliche Schranken gab es nicht. Niemand frug danach, wo sie den angemassten Doctortitel erlangt. Ein in einer belebten Strasse eröffnetes Geschäftslocal (Office) mit in die Augen fallendem Aushängeschilde genügte, um Leute anzulocken. Dazu kam noch, dass die alte Welt uns ein Contingent solcher Afterdoctoren herübersandte. Drüben durch die Gesetze im Betriebe ihres Geschäfts verhindert, kamen sie herüber, um hier ihr Glück zu versuchen. So kam es, dass diese Schmarotzerpflanze auf dem ihr günstigen Boden sich hier so weit verbreitete. Doch wollen wir nicht verkennen, dass in dieser Beziehung in neuerer Zeit eine Besserung eingetreten ist. Durch den bedeutenden Zuwachs an homöopathischen Aerzten ist dem Publicum mehr Gelegenheit geboten, wirklich Sachverständige zu consultiren, und dieselbe wird von dem grösseren und verständigeren Theile desselben auch benutzt. Ausserdem kann durch beinahe in allen Staaten eingeführte officielle Register, in welche jeder reguläre Arzt, welcher die Praxis ausüben will, sich eintragen lassen muss, und welche einem Jeden zur Einsicht offen stehen, Jeder sich davon Kenntniss verschaffen, ob er es mit einem wissenschaftlich gebildeten Arzte zu thun hat.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht

über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber,** Primararzt.

(Fortsetzung.)

2) *Gelenkentzündungen.*

Von dieser Krankheit wurden 3 Mädchen befallen, das eine 4 Jahre, die beiden anderen 11 Jahre alt, und 1 Knabe. Im Ganzen 4 Fälle. In 2 Fällen war das rechte Kniegelenk entzündet und geschwellt. Beide Fälle wurden auf Apis in circa 30 Tagen ohne weitere Complication geheilt entlassen.

Der dritte Fall betraf die 11jährige Antonia Landa, die am 1. April aufgenommen wurde, und zwar mit Entzündung und erysipelatöser Schwellung des linken Sprunggelenkes. Nachdem bei dem schlechtgenährten Mädchen in 4 Tagen das Sprunggelenk frei geworden war, entzündeten sich erysipelatös beide Kniegelenke. Am 6. April kam Entzündung und Schwellung der Handgelenke hinzu, die Halswirbel sind ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, so dass die Kranke vollständig gelähmt im Bette liegt. Am 7. April ist das rechte Schultergelenk in derselben Weise wie die andern Gelenke ergriffen. Am 8. April sind alle ergriffen gewesenen Gelenke bis auf das zuletzt ergriffene Schultergelenk frei. Auch diese Schmerzen verlieren sich bald, und bis zum 28. April befindet sie sich ziemlich wohl. Auf eine mir unbekannte Ursache bekommt sie neuerdings Schmerzen in der Nackengegend, Tags darauf entzündet sich das linke Hüftgelenk und am 4. Mai konnte ich eine exquisite Pericarditis constatiren, und zum Schlusse entzündet sich am 5. Mai das rechte Kniegelenk. Dieses unerwünschte Recidiv ist sammt der Pericarditis am 20. Mai geheilt. Während des ganzen Verlaufs — bis auf die wenigen Tage, wo sich Patientin wohl fühlte — Fieber, das jedoch nicht die Temperatur von 38,8° C. überstieg. Im Anfang wurde Rhus verabreicht, während der ganzen Zeit des Recidivs Aconit gegeben.

Wird am 5. Juli geheilt entlassen.

In einem andern Falle verlief die acute Gelenkentzündung, obwohl ebenfalls hochgradig, unter Einwirkung des Aconit nicht so langweilig.

Anna Spaniel, 11 Jahre alt, wird bei ziemlich gutem Ernährungszustande mit nachfolgenden entzündeten Gelenken, die zugleich erysipelatös geröthet sind, am 15. April aufgenommen und zwar der Schulter-, Ellbogen-, Hand-, Knie- und Sprunggelenke. Zugleich ist Pericarditis vorhanden. Der ganze Zustand entwickelte sich innerhalb einiger Tage. Patientin klagt besonders lebhaft über Schmerzen im rechten Kniegelenke. Die Beine werden gebeugt gehalten und können nicht ausgestreckt werden. Ohne Zwischenfall schwellen die Gelenke allmählich ab. Die Pericarditis ist am 8. Mai abgelaufen, und Patientin wird am 17. Mai geheilt entlassen.

---

3) *Purpura haemorrhagica.*

Wenn man einige Fälle von Scorbut bei Erwachsenen beobachtet hat, kann man nicht umhin nachstehenden Fall als solchen zu betrachten. Da aber die mir zu Gebote stehenden Bücher über Kinderkrankheiten diese Krankheit bei Kindern nicht anführen, habe ich den Namen Purpura gewählt.

Marie Kraus, 10 Jahre alt, wird am 30. März

aufgenommen. Schwächliches anämisches Kind. Seit einigen Tagen ist das Kind hinfällig, fiebert und es zeigen sich blutige Ecchymosen am Körper. Bei der Aufnahme sieht man den ganzen Körper mit etwas über stecknadelkopfgrossen Flecken übersäet. Diese theils rothen, theils bläulichen Flecke sind am dichtesten an den Extremitäten vertheilt, weniger dicht am Stamm und am spärlichsten im Gesicht. Am linken Unterschenkel sieht man einen grossen blauen Fleck. Auf Druck verändern die Flecke ihre Farbe nicht. Das Zahnfleisch und die Schleimhaut der Lippen gelockert, gewulstet, bluten profus. Die innern Organe werden bei der Untersuchung normal befunden. Im Urin Eiweiss. Es wird Acid. nitri verordnet.

Im Verlaufe tritt einige Mal profuses Nasenbluten ein, zuletzt am 9. April in enormer Menge. Nichtsdestoweniger schwinden die Flecke auf der Haut, der Ernährungszustand hebt sich und Pat. kann bereits am 14. April das Bett verlassen. Am 17. April acquirirt sie eine hochgradige Ophthalmie beider Augen, wogegen Kali bichrom. angewendet wird. Nachdem diese Entzündung am 8. Mai behoben war, verlässt Patientin gekräftigt und vollkommen gesund am 12. Mai das Hospital.

4) *Noma.*

Ein in elenden Verhältnissen lebendes, erschöpftes Kind — Knabe von 3 Jahren — acquirirt Masern und wird im Abschuppungsstadium am 17. März in unsere Anstalt gebracht und dies hauptsächlich wegen beschwerlichen Athmens. Bei der Untersuchung wird eine Lungenentzündung, die den untern linken Lungenlappen ergriffen hat, constatirt. Am 22. März ist die Lungenentzündung glücklich abgelaufen bei innerlicher Verabreichung von Phosphor. Die Schuppung ist normal vor sich gegangen, als ich am 28. März Schwellung der rechten Wange bemerke. Beim Befühlen der Wange fühle ich eine bretthart Stelle von Kreuzergrösse, dementsprechend an der Innenseite der Wange einen ebenso grossen Substanzverlust, der schwarz verfärbt ist. Dabei der Geruch aus dem Munde widerlich. Es wird Hepar sulph. verabreicht und da sich nach einigen Tagen bei beträchtlicher Anschwellung und bläulicher Verfärbung der Wange und fortschreitender Gangrän des Geschwürs blutige Diarrhoen einstellen, Merc. viv. 6. verordnet. Auch diese Ordination ist fruchtlos. Der Knabe wird hydropisch und stirbt nach vielen Leiden am 23. April.

Drei Fälle von hochgradiger Rhachitis, in deren Details ich nicht eingehe, da ja die Rhachitis jetzt ein vielbesprochenes Thema bildet. Zwei Fälle wurden auf Calcarea carb. bedeutend gebessert entlassen, ein Kranker starb.

Mit Phosphor habe ich bis jetzt noch keine Versuche gemacht.

Zwei Fälle von Scrophulose mit Vereiterungen der Lymphdrüsen und Rippenfrass — beide auf Sulphur gebessert entlassen.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

1.

Frau S., 25 Jahre alt, dunkelhaarig, von blassgelber Gesichtsfarbe, leidet seit mehreren Jahren an Engbrüstigkeit, welche im Beginne des Leidens alle 4 bis 6 Wochen in Anfällen auftrat, die mehrere Tage anhielten. Die freien Pausen wurden immer kürzer und seit 9 Monaten ist das Leiden beständig vorhanden, nur in der Intensität wechselnd, bisher ohne Erfolg behandelt. Patientin ist sehr gehindert in der Hausarbeit, muss sogar während des Essens oft Pausen machen. Nach dem Essen Druck im Magen, die Beklemmung besser im Freien, schlimmer im Zimmer, *Vormittags* und *Abends; Tanzen* und *Laufen ohne Athemnoth.*

29. Aug.: Sepia 6. täglich 1 Dosis. (Besserung beim Laufen und Tanzen hat nach Bönninghausen in erster Linie nur Sepia.)

5. Sept.: Bedeutende Besserung; die ersten Tage nach dem Einnehmen leichte Schwindelanfälle, (die bei Sepia x. wohl vermieden worden wären).

Zuweilen zeigen sich noch Spuren des Leidens, welche regelmässig durch Sepia x. in wöchentlichen Dosen auf längere Zeit beseitigt werden.

Die Untersuchung der Lungen hatte stets ein negatives Resultat ergeben.

2.

Dieser Fall schliesst sich ziemlich genau an den ersten an.

Frau Fr., 46 Jahre alt, gross, starkknochig, gut genährt, wurde von mir von Anfang December bis Anfang Februar mit mässigem, immer nur vorübergehendem Erfolge behandelt. Husten und Kurzathmigkeit seit 3 Jahren, schlimmer im Winter, Pfeifen und Singen auf der Brust des Nachts so stark, dass der Mann dadurch im Schlafe gestört wird. Durch die Kurzathmigkeit ist sie gehindert in der Hausarbeit, im Treppensteigen. Kein Appetit, kein Durst, Stuhl alle 2 bis 3 Tage, kalte Füsse mit Blutandrang zum Kopf, leichter Schwindel beim Aufstehen, Menses ungefähr alle 7 Wochen mit vorübergehender Erleichterung des Leidens. Die Untersuchung der Lungen ergiebt in beiden Unterlappen verbreiteten Katarrh mit zähem Schleim.

Patientin war in den vorhergehenden Wintern ohne jeglichen Erfolg allopathisch behandelt worden und auch meine Behandlung erzielte immer nur vorübergehende Besserung, hauptsächlich durch Tart. em. 2. Bis Februar waren die Beschwerden wieder zu ihrer früheren Höhe gestiegen und wurde jetzt der Hinweis auf das passende Mittel durch die Aeusserung ihrerseits gegeben, dass sie in den letzten Tagen *ohne Beschwerde* hätte *tanzen* können, während sie doch durch ihre Kurzathmigkeit in der Arbeit gestört sei.

7. Febr.: Sepia x., alle 7 Tage eine Dosis.

9. März: Bedeutende Besserung: Husten und Kurzathmigkeit werden kaum noch gespürt, Stuhl geregelt, Appetit und Stimmung auffallend gehoben. Auf den Lungen ist nichts mehr nachzuweisen. Die Besserung hat bis jetzt angehalten.

3.

M., Kaufmann, 27 Jahre alt, blass, dunkelhaarig, magenkrank seit 4 Jahren, stets schlimmer im Winter aufgetreten, wie er angiebt, nach heftigem Aerger. Kein Appetit, kein Durst, nach dem Essen *Aufblähung der Magengrube*, *Kleider müssen gelockert* werden, Luftaufstossen mit Erleichterung, Stuhl bleibt ohne Abführmittel oft neun Tage aus. Schlaf gut, *kann nicht links liegen*, *Vormittags* müde, verdriesslich, oft schläfrig, zuweilen Kopfschmerzen nach dem Aufstehen, friert leicht, grosse Neigung zum Freien. Gemüthsstimmung sehr trübe, leicht gereizt, besonders Vormittags.

Patient wurde von Mitte Januar bis Ende Februar mit ungenügender, vorübergehender Besserung behandelt unter Verabreichung von Nux v. 6., Natr. mur. x. und Lycopodium x.

Ende Februar Beschwerden dieselben wie früher, vollständige Appetitlosigkeit, sehr gedrückte Gemüthsstimmung wurden besonders hervorgehoben; grosse Mattigkeit, die den Patienten zwingt, sich für einige Zeit von den Geschäften fernzuhalten. Beim abermaligen Examiniren wurde noch gefunden, dass *langes Sitzen* und *kalter Wind nicht vertragen* werden. Diese Symptome, verbunden mit den obigen, welche an und für sich schon auf das richtige Mittel hätten führen können, bestimmten die Wahl.

27. Febr: Sepia x. an drei Tagen Morgens und Abends, dann aussetzen.

4. März: In der ersten Zeit unruhige Nächte, fortlaufende Besserung: Appetit und Stuhl gut, Gemüthsstimmung besser, weniger Mattigkeit. Patient nimmt seine Beschäftigung wieder auf, und konnte ich mich später von der Dauer der Besserung überzeugen.

4.

Frl. B., 25 Jahre alt, blassgelbe Gesichtsfarbe, schwarze Haare, schlank, klagt seit einem Jahre über anfallsweise auftretendes Schwitzen der Achselhöhlen. Aufregung, Klavierspielen, Anhören von Musik rufen starken Schweiss an diesen Stellen hervor, negerartig riechend, gefolgt von circumscripter Röthe der Haut wie verbrannt, und unerträglichem Brennen, verschlimmert durch Kaltwasserumschläge, nur erträglich durch Umhergehen. Der Anfall tritt je nach der Veranlassung, täglich oder mit Pausen von mehreren Tagen ein, dauert mehrere Stunden, zuweilen die ganze Nacht.

Beim ersten Bissen satt; nach dem Essen Blähungen mit Auftreibung des Magens; Menses oft zu früh und zu stark; friert leicht; *Sitzen schlecht vertragen*, ebenso nicht *Ostwind;* besonders empfindlich gegen *trübe Luft:* muss weinen, wenn sie trübe Luft sieht. Körperliche Bewegung, Turnen thut gut. Sie wird leicht heftig.

28. Jan.: Sepia x. täglich 1 Dosis, nach mehreren Tagen aussetzen.

14. Febr.: Anfall nicht mehr eingetreten (bis Mai überhaupt nur noch einmal). Zustand etwas verändert: Durst, gegen Abend schlimmer, leichtes Schwitzen am ganzen Körper; die besten Stunden und die einzigen, in denen sie arbeiten kann und heiter ist, sind Abends. Linksliegen unangenehm. Ordination: Natr. mur. x. jeden dritten Tag, mit Besserung des Zustandes.

5.

Frau Fr., 32 Jahre alt, hat im ersten Wochenbett eine Unterleibsentzündung, in jedem der drei folgenden eine mit der Geburt eintretende Affection des linken Unterschenkels durchgemacht, bestehend in leichter Anschwellung, Zerschlagenheitsgefühl und so intensiven Schmerzen in demselben, dass dass 4 bis 5 Tage lang mehrere Morphiumeinspritzungen täglich nöthig waren. Wegen dieser Affection, welche jetzt schon dreimal und jedesmal in derselben Weise mit derselben Behandlung verlaufen und jetzt nach der in der Nacht vom 16. bis 17. Mai normal erfolgten fünften Geburt ebenfalls und noch schmerzhafter wie früher aufgetreten war, wurde ich in der Frühe des 17. geholt und sah mich wegen der excessiven Schmerzen, welche die Patientin kaum im Bett liegen liessen, zu einer Morphiuminjection genöthigt, da Patientin und ihr Mann sich im Momente auf etwas Anderes nicht einlassen wollten. Zugleich verordnete ich ihr Arnica 3. in Wasser und es war keine Einspritzung mehr notwendig; gegen Abend war nur noch Zerschlagenheitsgefühl im linken Bein. Der zuweilen sich zeigende Schmerz konnte regelmässig, wie Patientin mir versicherte, durch die Arznei bald zum Verschwinden gebracht werden. Ihr Befinden nach der Geburt sei noch nie so gut gewesen.

Grauvogl empfiehlt jeder Frau 14 Tage vor

und nach der Geburt täglich 2 Dosen Arnica zu geben.

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus dem VII. Pariser Briefe von Dr. Max Nordau.

(Wiener med. Wochenschrift No. 36, 1884.)

Mit Glossen von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Man hat ferner die merkwürdige Erscheinung des Transferts aufgefunden, die darin besteht, dass die auf der einen Seite unter dem Einflusse der Metallplatte oder eines Magnets verschwindenden Nervenphänomene auf der symmetrischen Seite der entgegengesetzten Körperhälfte auftreten. Das ist der wissenscaftliche Niederschlag der Metallotherapie!

3. Glosse.

Diese merkwürdige Erscheinung hat nach meiner Erklärung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes gar nichts Ueberraschendes und ist wieder einmal ein dieselbe begründendes Moment: Die Krankheitsursache ist durch die stärkere Affinität gewisser Nervenmoleküle zu dem betreffenden Metalle als zu der urspünglichen Schädlichkeit verdrängt und geht nun eine physische Verbindung mit den gleichen Nervenmolekülen der anderen Seite ein, zu denen die zunächst grösste Affinität derselben besteht.

Für Burq freilich bedeutete diese ganz etwas anderes. Er begnügte sich nicht mit den von ihm gefundenen Thatsachen, die alle Welt anerkennen musste, sondern fügte ihnen auch noch eine Erklärung hinzu, die er mit fanatischer Beharrlichkeit als die allein richtige hinstellte. Er behauptete, die Metalle wirken nicht durch galvanische Ströme, sondern *durch ihre specifische Affinität zu dem betreffenden Organismus*, und beschränkte sich deshalb nicht auf die blosse Auflegung der Metallplatten, sondern gab das Metall, das sich als wirksam bewährt hatte, auch innerlich *gediegen* oder in Form eines Salzes ein. Jahrzehntelang begnügte man sich über diese Schrulle die Achseln zu zucken.

Als seine Erfolge in der Salpetière ihn zu einem Manne machten, den man nicht länger ignoriren konnte, mit dem man discutiren musste, da suchte man ihm vergeblich beizubringen, dass seine Folgerung unlogisch, seine Beobachtung unwissenschaftlich sei, dass er sich bis zur chimiatrischen oder beinahe alchymistischen Mystik des Theophrasius Paracelsus verirre Burq hatte auf all' diese Einwendungen nur Eine Antwort: „Ihr habt mir jahrzehntelang sehr gelehrt bewiesen, dass meine äusserliche Metallotherapie ein Hirngespinnst sei, und jetzt seid ihr zur Erkenntniss gezwungen, dass ich Recht hatte und ihr Unrecht; ihr habt gut jetzt mir ebenso gelehrt beweisen, dass meine innerliche Metallotherapie ein Unsinn ist, die Zukunft wird mir auch in diesem Punkte wie in dem andern Recht geben.“

Auf die oberflächliche Menge musste diese Antwort einen tiefen Eindruck machen. Unwissend und leichtgläubig, wie sie ist, hielt sie sich an die officielle Anerkennung der Wirkung seiner Metallplatten und zog aus dieser Thatsache die Berechtigung, alle seine Doctrinen blindlings anzunehmen. Ohnehin besteht im gebildeten wie im ungebildeten Pöbel eine Neigung, sich in einer Polemik zwischen irregulären, dilettantischen Forschern oder Beobachtern und der amtlichen hierarchisirten Wissenschaft auf die Seite der ersteren zu stellen. Man ist glücklich, sagen zu können, die Facultät, die Akademie versumpfe in der Routine und verschliesse sich gegen die Wahrheit, und so begann Burq beim Publicum als ein Märtyrer des Fortschritts verehrt zu werden.

4. Glosse.

Dr. Burq hat durch seinen Ausspruch, „die Metalle wirken nicht durch galvanische Ströme, sondern durch ihre specifische Affinität mit dem betreffenden Organismus und wirken ebenso innerlich gegeben“, seine geistige Superiorität über die Vertreter der officiellen Wissenschaft gezeigt. Der Vorwurf des Mangels an Logik und der Unwissenschaftlichkeit auf Seite Burq's fällt ganz auf sie selbst zurück. Die specifische Affinität mit dem betreffenden Organismus gilt in der Homöopathie nicht bloss für die Metalle, sondern für alle homöopathisch wirkenden Arzneistoffe und bildet die Grundlage zur naturwissenschaftlichen Erklärung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes. Es ist doch nimmermehr ein wissenschaftliches Verfahren, über eine neue Beobachtung abzuurtheilen, bevor man nicht durch Experiment von dem Werth derselben überzeugt hat und Burq's Heilungen würden nicht ein solches Aufsehen erregt haben, wenn es gelungen wäre, durch schwache galvanische Ströme Burq's Metallotherapie zu ersetzen.

(Fortsetzung folgt.)

„Neue Heilmittel“ der „alten Schule“.

Von **Dr. med. Martin Deschere.**

(North Americain Journal of Homoeop. Mai 1884.)

(Schluss.)

Die Sonne des Similia similibus sendet ihre Strahlen vergeblich zur Aufhellung sowohl dieser wie jeder anderen therapeutischen Mittelwirkung aus. Ewige Nacht ist das Loos des Blinden.

Der Arzt der alten Schule betrachtet das Al-

kaloid als die Quintessenz. Nun wird aber ein und dieselbe Substanz in verschiedenen Pflanzen entdeckt, in Pflanzen mit verschiedenen Wirkungen. Ihm ist die Wirkung des Alkaloids massgebend für die Anwendung der Pflanze, und wenn zwei oder drei Drogen dasselbe Alkaloid enthalten, so wird dann eine für die andere substituirt. Zum Beispiel wird Veratrin in Veratrum album und Veratrum viride so gut gefunden wie auch in der Sabadilla. Veratrin wird von Manchen unterschiedslos angewandt. Würde nun irgend ein Homöopath glauben die Wirkung von *Veratrum album* mit der von *Veratrum viride* oder von *Sabadilla*, oder diejenige von *Nux vomica* mit der von *Ignatia*, weil beide Strychnin enthalten, zu identificiren? Und welche Anwendung von Veratrin finden wir bei den Anhängern der alten Schule? Köhler sagt auf Seite 413 seines Werkes: Da die klinische Erfahrung zeigt, dass Veratrin rein symptomatisch (!) wirkt, dass es aber nicht im Stande ist, das Fortschreiten der Entzündung, z. B. in den Lungen, aufzuhalten oder ihre Dauer abzukürzen, oder Rückfälle zu verhindern, und da es unangenehme Wirkungen auf die Digestionsorgane wie auch gefährlichen Collaps hervorbringt, so ist es wieder in Vergessenheit gerathen (!). Kann ein homöopathischer Arzt ohne Veratrum bestehen?

Von *Aconitin* sagt derselbe Autor: Wir können es mit der therapeutischen Anwendung von *Aconitin* kurz machen. Die *Polyanthritis* nimmt die erste Stelle in der Reihe der Krankheiten ein, die durch Aconit gebessert werden. Bei acuten wie chronischen Fällen von *Rheumatismus* und *Gicht* können wir uns von der günstigen Wirkung von Extractum Aconiti (!), das am besten mit Kalium jodatum (!!) combinirt wird, dem Einige noch Vinum seminum Colchici (!!) beifügen wollen, überzeugen — Aber andrerseits treffen wir auf Fälle obiger Art, wo der gewünschte Erfolg ausbleibt. Der Zweck der Darstellung des „wirksamen Princips" einer Droge ist eine Substanz zu erhalten, die in ihrer Wirkung gleichförmig ist und dabei die Eigenschaften der Pflanze, von der es abstammt, repräsentirt. Nun enthalten aber die Pflanzen mehr als ein wirksames Princip, in verschiedenen Combinationen, die zusammen ein Ganzes mit bestimmten charakteristischen Wirkungen ausmachen. Dieses „wirksame Princip" ist gewöhnlich selbst eine zusammengesetzte Substanz, oft von sehr verschiedener Atomenverbindung, wie z. B. das deutsche Aconitin die Formel $C_{30} H_{47} NO_7$ hat, während die des französischen $C_{27} H_{39} NO_{10}$ lautet. Trotzdem sie beide denselben Namen haben, wird doch wohl in der Wirkung ein Unterschied sein. Und da glaubt Köhler über die Wirkungen von *Aconit* zu berichten, während er thatsächlich die Wirkung von *Aconitin* schildert!

In den periodisch erscheinenden Zeitschriften der alten Schule werden fortwährend neue Präparate angekündigt. Chemische Laboratorien schicken ihre Agenten und ihre Proben von neu entdeckten „Alkaloiden", Antisepticis etc. im ganzen Lande herum, begleitet natürlich von Empfehlungen hervorragender medicinischer Geister.

Ist dieses unaufhörliche wilde Jagen nach neuen Mitteln ein Zeichen von der Incompetenz derselben in der Praxis? Es contrastirt in erstaunlicher Weise mit dem festen Vertrauen, das der Homöopath zu seinen alten geprüften und bewährten therapeutischen Freunden hat und welche schon seit lange dieselben Pflanzen und Mineralien sind, die er und seine Zeitgenossen anwenden.

Er braucht keine Antiseptica, weil für ihn die Bacterienfrage, obwohl von grossem Interesse bei hygienischen Massregeln, von keinem Nutzen für die Indication eines Heilmittels ist. Er heilt Diphtherie, Malaria, Puerperalfieber, Pneumonie, Typhus etc. in derselben Weise heute wie früher. Schreit er nach neuen Mitteln? Wenn man ihn klagen hört, so ist es eher in entgegengesetztem Sinne, dass es nämlich zu viele giebt, um allen gerecht zu werden. Und wenn der Homöopath seinen Platz gut ausfüllen will, so sollte er beständig seinen grossen therapeutischen Schatz studiren, anstatt dieses oder jene „neue Spielzeug" der „alten Schule" zu suchen. **R.**

Zur Richtigstellung.

Wenn wir uns auch daran gewöhnt haben, dass die Arbeiten deutscher Homöopathen auf dem Gebiete der Homöopathie von Engländern und Franzosen beinahe vollständig ignorirt werden, so dass z. B. die wichtige Arbeit von Ameke weder in einem französischen noch englischen Journale bis jetzt die ihr zukommende Würdigung gefunden hat, so ist doch ein in neuerer Zeit vorgekommener derartiger Fall zu frappant, als dass wir ihn ganz unerwähnt lassen könnten. Im Märzheft der von Dr. Martiny-Brüssel herausgegebenen Revue homoeopathique Belge bringt ein Dr. Schwartz aus Lierre im Auszuge aus der Populären Zeitschrift für Homöopathie eine Uebersetzung der auch von uns s. Z. mitgetheilten Erwiderung des Dr. Gras-Marseille auf einen Angriff eines Dr. Astros daselbst, worin derselbe die Heilerfolge der homöopathischen Behandlung der Cholera zu bemängeln resp. als vollständig nichtig hinzustellen sucht. Im Eingange dieser Uebersetzung heisst es: „Wir besitzen über diesen Gegenstand neuere Mittheilung nur aus Frankreich." Dass auf S. 153, 161, 169 und 177 des 109. Bds. der Allg. Homöop. Zeitung und etwas später in der Homoeop. World ein aus-

führlicher Bericht über die vorjährige Choleraepidemie in Neapel von Dr. Cigliano sich findet, scheint demnach dem Verf. ganz unbekannt geblieben zu sein. Jedenfalls würde durch Auszüge aus demselben seine Mittheilung einen viel grösseren Werth bekommen und ihren Zweck, die homöopathische Clientel über die Sicherheit der Wirkung der homöopathischen Mittel auch in dieser so sehr gefürchteten Krankheit zu beruhigen, vollständiger erreicht haben. Wenn wir dem Verf. mit dieser Unbekanntschaft jenes Berichtes auch keinen Vorwurf machen wollen, so wäre es jedenfalls Sache der Redaction, welche denselben kennen musste, gewesen, in einer Anmerkung oder einem Nachtrage diese Lücke auszufüllen.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 19. Mai 1885. **No. 20.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bericht

über die am 7. Mai c. in Köthen abgehaltene Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Die Versammlung wurde in Abwesenheit des erst später eintreffenden Vorsitzenden Bürkner-Dessau durch den Secretär Faulwasser-Bernburg um $1^1/_2$ Uhr eröffnet. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 10 Mitgliedern: *Faulwasser*-Bernburg, *Knüppel* und *Groos*-Magdeburg, *Buchmann*-Alvensleben, *Schwencke* und *P. Lutze*-Köthen, *Elb*-Dresden, *Hochecker*-Hildesheim, *Lorbacher*-Leipzig, und später *Bürkner*-Dessau. Entschuldigt hatten ihr Ausbleiben *Sybel*-Aschersleben, *Schwartz*-Rosenburg, *Teichmann*-Sommerschenburg, *Kafka*-Prag.

Nach Begrüssung der Anwesenden theilte der Vorsitzende mit, dass unser Ehrenmitglied Dr. Hartlaub-Blankenburg i. Th. 2 Separatabdrücke seiner pharmaceutisch-botanischen Studie über Aconitum, von denen die grössere Abhandlung in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift *Lotos*, und die kleinere in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte erschienen waren, dem Vereine dedicirt und den etwaigen Ertrag der Vereinskasse zugewiesen habe, wofür ihm der Dank der Anwesenden durch Erheben von den Sitzen ausgedrückt und zugleich anerkannt wurde, dass Verf. durch Feststellung der von Hahnemann bei seinen Prüfungen verwandten Species des Aconit ein Verdienst um unsere Sache sich erworben habe.

Als Ort für die nächste Herbstversammlung am 24. September c. wurde *Leipzig* bestimmt und durch Acclamation der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Auf Antrag Lorbacher's wurde beschlossen, die Mitglieder des Vereins daran zu erinnern, dass es denselben gewissermassen zur Ehrenpflicht gemacht sei, in jedem Jahre eine Krankengeschichte an den Vorstand zu schicken, welche nach dem Ermessen desselben entweder zur Besprechung in der Sitzung oder zur Veröffentlichung in der Allg. Homöop. Zeitung kommen solle. Für diesmal waren dieser Bestimmung nachgekommen Knüppel, P. Lutze, Buchmann, Schwencke und Hochecker.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten wurde zur Besprechung des für die heutige Versammlung festgestellten Themas Diabetes übergegangen. Dieselbe wurde eröffnet durch

Knüppel-Magdeburg. Derselbe sprach sich dahin aus, dass er von homöopathischen Mitteln bis jetzt noch keinen bleibenden Erfolg gesehen habe. Denn die Verminderung des Zuckergehalts im Urin gehe bei Enthaltung von Amylaceen und Süssigkeiten auch ohne irgend eine arzneiliche Einwirkung vor sich. Nur durch den wiederholten Gebrauch der alkalischen Wässer von Karlsbad und Neuenahr habe er eine oft an Heilung grenzende Besserung erzielt. Indessen wolle er damit durchaus nicht von weiteren Versuchen mit homöopathischen Mitteln abrathen, empfehle sogar mit den

von Frerichs in seiner Schrift über den Diabetes mellitus aufgeführten Mitteln, welche Zucker im Urin zum Vorschein bringen, Experimente anzustellen. Als solche werden genannt: 1) als constant zuckererzeugend Curare, Kohlenoxyd, Amylnitrit, Orthonitrophenylpropiolsäure und Methyldelychinin, 2) als vorübergehend Morphium, Chloralhydrat, Blausäure, Milchsäure, Phosphorsäure, Salzsäure, Mercur, Alcohol.

Elb-Dresden behauptet dagegen, dass er von der Einwirkung homöopathischer Mittel in dieser Krankheit entschiedene Erfolge gesehen habe. Er habe sogar zwei gründliche Heilungen zu verzeichnen, nach deren einer sich in 15 Jahren, nach der anderen in 8 Jahren keine Spur des Leidens wieder gezeigt habe. In anderen Fällen habe er entschiedene und anhaltende Besserung erzielt. Die von ihm angewandten Mittel waren Arsenic, Uranium nitric., Aq. Kreosoti, Acidum lactic. und neuerlichst auf Empfehlung eines Breslauer Collegen Helonias dioica. Bestimmte homöopathische Indicationen für jedes einzelne Mittel war er bei der Symptomenarmuth der Krankheit nicht anzugeben im Stande. Bezüglich der Helonias bemerkte er, dass sie ihre Wirkung langsamer, aber dann auch um so nachhaltiger entfalte. Dem Karlsbader wie dem Neuenahrer Brunnen liess er ebenfalls volle Gerechtigkeit widerfahren. Karlsbader räth er jedoch nur in kleinen Dosen von 1/2 Becher zu brauchen, weil in grösseren Dosen genommen, er Diabetiker leicht zu sehr herunterbringe, was er selbst erfahren.

Hochecker-Hildesheim theilt einen Fall mit, in welchem er durch Kreosoti 3. 2 mal tägl. 5 Tropfen eine an Heilung grenzende Besserung erzielt habe.

Lorbacher-Leipzig theilt einen Fall mit, in welchem Arsen 3. unter Beihilfe von Karlsbad eine ähnliche Besserung von 10 Jahren Dauer bewirkte, in welcher Zeit der Mann noch zwei Kinder zeugte. Er starb schliesslich an einer Pyämie in Folge eines in Eiterung übergegangenen erfrornen Fusses.

Er machte bei dieser Gelegenheit auf das von Clemens in Frankfurt a. M. empfohlene Bromarsen aufmerksam, welches in einem unserer 3. Decimalverdünnung gleichkommenden Präparate 3 mal täglich zu 2 Tropfen genommen wird, und wovon er in einem schon ziemlich weit vorgeschrittenen Falle eine entschiedene Sistirung der Krankheit eintreten sah. Man war allgemein der Ansicht, dass bei diesem Präparate dem Arsen die Hauptwirkung zuzuschreiben sei, da bei der Flüchtigkeit des Brom anzunehmen sei, dass dasselbe zu schnell verdunste.

Knüppel-Magdeburg bemerkte noch, dass das Kreosot von Prof. Berndt-Greifswald schon in den Vierziger Jahren als gährungswidriges Mittel gegen Diabetes angewandt und eine vollständige Heilung dadurch erzielt sei. In neuerer Zeit werde in der alten Schule die Carbolsäure und Salicyl in gleicher Tendenz angewendet.

Faulwasser-Bernburg lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf das Vorkommen von Diabetes bei Kindern, eine Erscheinung, welche den Meisten noch unbekannt war. Er führte einige Fälle an, bei denen eine gewisse hereditäre Belastung nachgewiesen werden konnte. Die Mittel, mit denen eine Heilung erzielt wurde, waren Tinct. Sulph. und Calc. phosph. nach einander in niederen Verdünnungen resp. Verreibungen gebraucht. Wir hoffen diese interessanten Fälle noch ausführlicher mittheilen zu können.

Damit wurde die Discussion über die medicinische Behandlung des Diabetes mit homöopathischen Mitteln geschlossen, als deren Ergebniss die gewonnene Ueberzeugung bezeichnet werden kann, dass dieselben eine entschiedene Einwirkung auf den Verlauf der Krankheit haben, und, wenn auch nur wenig Fälle von vollständiger Heilung, doch eine ganze Anzahl andauernder Besserungen verzeichnet werden können. Doch wurde allgemein zugegeben, dass erst dann, wenn man die Mittel anwende, ohne die gewöhnliche Diät anzuordnen, man zu einem unanfechtbaren Urtheile über die Wirksamkeit derselben gelangen könne.

Als Curiosität wurde noch die Behandlung des Pariser Arztes Chapman erwähnt, welcher seinen Diabetikern wochenlang Eisbeutel ins Genick legen lässt. Elb hatte einen so maltraitirten Kranken, welcher keinen anderen Erfolg von dieser Behandlung gehabt hatte, als dass er noch mehr heruntergekommen war, gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht
über die im Jahre 1884 im homöopathischen Kinderspitale zu Wien behandelten Kranken.

Von **Dr. Klauber**, Primararzt.

(Schluss.)

Krankheiten der Haut.

1) *Morbilli.*

Vier Fälle — alle genesen.

Drei Fälle verliefen normal, einmal stellte sich nach Ablauf der Masern eine Augenentzündung ein, die in 14 Tagen der Kali bichromicum-Behandlung wich.

In einem Falle stellte sich nach Ablauf der Masern echter Croup ein. Habe ich bereits einen idiopathischen Croup mitgetheilt, der unglücklich verlief, so bin ich diesmal in der Lage eine Heilung zu berichten.

Franz Pronza, 3 1/2 Jahre alt, wird am 25. Nov. 1883 aufgenommen. — Schwacher Knabe mit ge-

schwollener Nase und Oberlippe, hat ein gut entwickeltes Masernexanthem am Stamm, weniger an den Extremitäten und am Gesicht, starke Lichtscheu, hustet. Bis zum 27. November nimmt das Exanthem normalen Verlauf. Am 28. bemerke ich, dass er heiser ist, jedoch nicht tonlos. Da dies eine häufige Erscheinung bei Masern ist, so legte ich diesem Umstande keine Bedeutung bei, insbesondere da die Temperatur normal, der Puls nicht beschleunigt war. Mein Erstaunen war gross, als ich am 1. December das charakteristische pfeifende Geräusch des echten Croup bei beträchtlicher Dyspnoe vernahm. Es wurde sogleich Brom verordnet und ich liess Wasserdampf von Zeit zu Zeit inhaliren. Der Puls 122, sehr frequent und schwach. Den nächsten Tag ist der Zustand womöglich schlimmer, er klagt über Schmerzen im Kehlkopf, Stimme ganz tonlos, der Husten bellend. Dyspnoe noch immer gross, zeitweise, besonders des Morgens, athmet er leichter. Erbricht des Abends. Puls 120. — Am 3. Dec. ist das Gesicht ängstlich verzogen, wacht in der Nacht häufig mit einem Erstickungsanfall auf, der Puls 142. Der Körper fühlt sich kühl an. Vom 4. ab etwas besser. Die Besserung schreitet vorwärts, nur eine hartnäckige Heiserkeit bleibt zurück und weicht erst, nachdem er Apis genommen hatte, am 14. vollständig. Hiermit schien er genesen, als er am 25. December eine neuerliche Maserneruption bekam, die normal verlief, so dass er am 22. Januar 1884 geheilt entlassen werden konnte.

Zwei *Blatternfälle*, die transferirt wurden.

2) *Erysipelas faciei.*

Ludmilla Schaden, 13 Jahre, wird am 6. April mit einem Erysipel des Gesichtes und des behaarten Kopfes aufgenommen. Sie ist in der Lehre bei einer Blumenmacherin und hat sehr viel mit grünen (arsenikhaltigen) Blättern zu hantiren. Zwei Tage vor Eintritt war sie noch wohl. Am 4. Abends hatte sie einen heftigen Schüttelfrost. Die gleich beim Eintritt ins Spital gemessene Temperatur betrug 40,8. Es wurde Belladonna 2stündlich verabreicht. Bereits am 8. April kann constatirt werden, dass die tiefdunkelroth gewesene Stirne weniger geschwollen ist; dafür ist die rechte Wange stärker ergriffen. Am 14. April schuppt das ganze Gesicht und am 4. Mai verlässt die Kranke die Anstalt, nachdem sie durch 10 Tage schon vollkommen gesund war.

Sieben acute *Ekzeme*, 2 Knaben und 5 Mädchen, hauptsächlich ergriffen waren der Kopf und das Gesicht.

Name, Alter	Art des Ekzems	Mittel	Heilungsdauer
Ludwig Kulisch, 12 J.	Stark nässendes Ekzem am ganzen Gesicht, behaarten Kopf, Nacken und an den Ohren, auf scrophulöser Basis.	Mercur. solub. 6. 4tägl.	6 Woch.
Josef Fuchs, 5 J.	Das ganze Gesicht mit Borken und Krusten bedeckt.	Petrol. 3. 3stündl.	10 Tage.
Josefa Wessely, 5 J.	Nässendes Ekzem des Gesichts, Geschwulst der Lippen.	Petrol.	22 Tage.
Leopoldine Kostein, 8 J.	Ekzem des behaarten Kopfes, Krusten u. Borken, Conjunctivitis scrophulosa.	Bellad.	12 Tage.
Marie Tauer 3 J.	Einzelne ekzematöse Stellen am ganzen Gesicht zerstreut.	Petrol.	16 Tage.
Stefanie Ciska, 3 J.	Stark ekzematöse linke Ohrmuschel aufs Vierfache verdickt. (Augenentzündung. Katarrh.)	Bellad.	14 Tage.
Emilie Mauser, 7 J.	Stark nässendes Ekzem am Kopf, [die Haare ganz verfilzt], an der Stirne und an der rechten Ohrmuschel. Oedem der Augenlider. Angulardrüsen geschwellt.	Petrol.	3 Woch.

Zwei Fälle von *Impetigo* bei einem 14 Monate alten und einem 3 Jahre alten Mädchen. Heilungsdauer in beiden Fällen auf Hepar sulph. ca. ein Monat.

Ein Fall von *Psoriasis*, seit 4 Jahren bestehend, geheilt auf Graphit bei einem 9jährigen Knaben, und ein Fall von *Prurigo* bei einem 2 Jahre alten Mädchen, bedeutend gebessert auf Apis. Die Heilungsdauer der Psoriasis betrug etwas über 3 Wochen (23 Tage).

Ein Fall von *Urticaria* auf Apis in 4 Tagen geheilt.

Zwei Fälle von *Herpes tonsurans* bei einem 6jährigen und 9jährigen Mädchen, durch Gebrauch eines feuchten Handtuches entstanden. In beiden Fällen bemerkte man unterhalb des rechten untern Augenlides eine thalergrosse, kreisrunde Stelle mit einem matter gefärbten Centrum, und einem hochrothen Umgrenzungswall in der Peripherie; welcher Wall aus lauter kleinen Bläschen besteht. Das übrige Befinden war sonst gut. Es wird in beiden Fällen Rhus verordnet. Die kranken Stellen vergrössern sich noch etwas, indem sich neue Bläschen an der Peripherie zeigen, die alten blass werden und kleine Schüppchen an ihre Stelle treten. Heilungsdauer 6 Wochen in beiden Fällen.

Drei Fälle von *Scabies*.

Zwei Geschwister in zartem Kindesalter, elend ernährt, Barackenkinder — 1 und 1³/₄ Jahr alt, wurden von *Lues* befallen in Form von confluirenden Geschwüren — Ecthyma profond (Fournier) — und mit Ergriffensein der Schleimhäute — Plaques opalines —. Beide starben. Ein Fall wurde mit Merc. viv. 6. behandelt, der andere mit Kali hydrojod. zu 2 Gramm pro die.

Drei Fälle von *Contusion*, einmal das Knie betreffend, worauf sich eine heftige Knieentzündung entwickelte. In 15 Tagen trat auf Apis Heilung ein. Die zwei andern Fälle betrafen den Fuss, es trat jedesmal Schwellung des Fussgelenks ein.

Ein Fall von Vereiterung der Halswirbelsäule mit Lähmungserscheinungen, der entlassen wurde, um in chirurgische Behandlung zu kommen.

Wien, am 28. April 1885. **Dr. Klauber.**

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

6.

R., kräftiger Mann von 48 Jahren: Kolikartige, klemmende Leibschmerzen seit 36 Stunden, mit kurzen schmerzfreien Pausen, nöthigen zum *Zusammenziehen;* vor mehreren Stunden starker Schüttelfrost, viel Durst, Puls voll, 120, Temperatur 39,2, kein Stuhl, Nabel- und Blinddarmgegend auf Druck empfindlich.

25. Oct. Abends Aconit 3. und Coloc. 3. in Wasser abwechselnd halbstündlich.

26. Oct.: Fieber- und schmerzfrei; Besserung war schon nach 2 Stunden eingetreten.

Im Laufe der nächsten Tage kamen bei Wohlbefinden mehrere schleimige Stühle mit blutigen Stücken und stark satziger Urin (während der bei den Anfällen gelassene Urin blass und reichlich war), Zeichen, dass die coupirte Affection keine ganz leichte war.

7.

K., 26 Jahre alt, Lithograph bekam ohne bekannte Veranlassung vor 5 Monaten einen Schwindelanfall auf der Strasse, der sich seitdem öfters wiederholte und zuletzt täglich ein bis mehrere Male einstellte, besonders beim Gehen im Freien gegen Abend. Patient ist seit einiger Zeit seines Leidens wegen vom Geschäft weg und zu Hause geblieben. Rechtsseitiger Kopfschmerz nach dem Anfalle; *Linksliegen* wird wegen Herzklopfens nicht vertragen.

19. Oct.: Phosphor 6. täglich 1 Dosis.

2. Nov.: Schwindel gleich in den ersten Tagen verschwunden.

8.

Frau S, 29 Jahre alt, kräftig gebaut, schwarzhaarig, blass, klagt seit 14 Tagen über Magenschmerzen reissender und zusammenziehender Art, fast beständig vorhanden, schlimmer nach dem Essen; fortwährend übel, ohne brechen zu können; kein Appetit, kein Durst; nach dem Essen Herzklopfen, muss die Kleider aufmachen, Magen und Leib empfindlich gegen Berührung; Stuhl regelmässig. Missmuthig, bleibt gerne zu Hause. *Die in der Bewegung entstehenden Schmerzen und Beschwerden vermindern sich in der Ruhe, die in der Ruhe entstandenen durch Bewegung.* Letzteres Symptom entschied für Nux vom., welches sie in 6. Potenz erhielt und welches sämmtliche Symptome bis zum nächsten Tage beseitigte.

Ich hatte Gelegenheit, hier bei einem kräftigen Manne eine Strychninvergiftung zu beobachten, welche in zwei Stunden zum Exitus führte. Die hervorstechendsten Symptome waren: Die ganz ungemeine *Empfindlichkeit gegen leise Berührung*, Patient bat flehentlich, ihn nicht zu berühren und schrie laut auf, wenn Jemand näher kam; die leiseste Berührung erneuerte die Krampfanfälle (nach Bönninghausen schlimmer durch leise Berührung in erster Linie bei Nux vom., Belladonna, Chin.), ferner die immer schneller aufeinander folgenden *Krämpfe*, welche den Körper streckten, und die *Brechakte*, welche so heftig waren, dass das Erbrochene bis an die Decke des nicht hohen Zimmers geschleudert wurde.

9.

K., 70jähriger kräftiger Mann, hat seit 6 Jahren zeitweise auftretendes Blutharnen, das erste Mal nach seiner Meinung in Folge von Ueberanstrengung,

später ohne bekannte Veranlassung auftretend, ohne Beschwerden verlaufend. Mit allopathischer Behandlung hat jeder Anfall im Durchschnitt sechs Wochen gedauert. Seit 8 Tagen Urin stark bluthaltig, Nachts mehrmals, bei Tag öfter gelassen mit Schmerzen nur dann, wenn sich Blutgerinnsel durchdrängen. Die linke Nierengegend wird von ihm als empfindlich in der Tiefe bezeichnet. Sonst gar keine Aenderung des Allgemeinbefindens.

2. März: Chin. 6. und Arnica 3. im Wechsel täglich je 1 Dosis.

16. März: Urin wird weniger oft gelassen, Blutgehalt nur unbedeutend nachgelassen. Bei dem Mangel an Anhaltspunkten für die Mittelwahl hielt ich mich an Hering, der für Blutharnen bei alten Männern Nux vom., bei Frauen Pulsatilla empfiehlt. Patient erhielt Nux vom. 3. täglich 1 Dosis, welches in vier Tagen den Urin frei machte.

10.

T., kleine blasse Frau, 35 Jahre alt, hat seit 8 Tagen Husten, in Anfällen auftretend mit spärlichem weissen Auswurf, der so wehthut in Magen und Leib, dass sie laut aufschreit, schlimmer *Nachts*, im *Liegen*, *Sitzen*, überhaupt in der *Ruhe*, besser in Bewegung.

10. März: Hyoscyamus 3. 2mal täglich.

12. März: Keine Aenderung. Conium 6. 2mal täglich, welches die Nächte sofort erträglich machte, so dass bis zum 16. nur des Tages noch leichtere Anfälle eintraten, die bald ganz nachliessen.

(Schluss folgt.)

Auszug aus dem VII. Pariser Briefe von Dr. Max Nordau.

(Wiener med. Wochenschrift No. 36, 1884.)

Mit Glossen von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Ein Anderer hätte sich diese Situation zu Nutzen gemacht. Burq's Name war in allen Blättern beider Welten genannt. Reporter interviewten ihn. Er hatte 1877 den Ruf, den heute Dr. Schweninger hat. Das Publicum drängte sich in sein Consultationszimmer; er empfing Briefe von den Antipoden, die einen erbetenen Rath im Voraus mit breiten Noten honorirten. Burq aber blieb bescheiden und einfach; er lehnte alle aufdringliche Reporterreclame unwillig ab, beklagte sich über den Lärm, den die politischen Zeitungen um seinen Namen machten, liess die massenhaften Briefe von hysterischen Frauenzimmern aller Zonen unbeantwortet, und zeigte sich selbst dem Pariser Publicum gegenüber so wenig entgegenkommend, dass dieses sich bald wieder abgewöhnte, auf seinen finstern und unansehnlichen Stock in der abgelegenen Rue Chaneleille zu steigen.

Man denkt vielleicht, er sei reich gewesen und „habe es nicht nöthig gehabt“? Schwerer Irrthum! Burq war ein blutarmer Mann und verdiente bis an sein Lebensende kaum das Nöthigste. Aber er war durch und durch Idealist und verachtete das Geld. Er lebte mit der Concentration eines Fanatikers ausschliesslich seinen Ideen, man kann sagen, seinen fixen Ideen. Statt der Praxis nachzugehen, verbrachte er seine Vormittage in den Spitälern, um Neuropathen zu suchen, schrieb Notizen, verfertigte statistische Tabellen, reiste in der Provinz umher, um Material für seine zweite grosse Schrulle zu suchen, nämlich für seine Behauptung, dass Kupfer der Feind der Cholera und überhaupt aller epidemischen Krankheiten sei, und dass die Kupferarbeiter bei allen Seuchen immun bleiben. Seit 1851 sammelte er statistische Daten über die Morbilitäts- und Mortalitätsverhältnisse der Arbeiter in Kupferminen und Kupferfabriken, seit 1851 überschwemmte er fortwährend die wissenschaftlichen Akademien und Vereine mit Memoranden über diese Frage, und die Gleichgiltigkeit, mit der man seine Mittheilungen aufnahm, die siegreichen Widerlegungen, die man ihm entgegensetzen konnte, dämpften seinen Eifer nicht im Geringsten. Was er erwarb, wurde von den Kosten seiner Reisen und des Druckes seiner Memoranden, die er immer gratis versandte, verschlungen, und er hat ausser Manuscripten wahrscheinlich nicht einen Pfennig hinterlassen. Das ist die merkwürdige und rührende Seite seines Wesens. In seiner armseligen Wohnung hauste er allein, ohne Weib, ohne Familie, ohne ein Wesen, das ihm nahe stand, lebte wie ein Eremit und verbrachte seine Tage und Nächte mit selbstloser, undankbarer Arbeit, mit dem Kampf für seine Ueberzeugung. Seine Gesundheit war seit vielen Jahren eine sehr schlechte. An der Wand über seinem Schreibtisch klebte ein Blatt Papier mit der Inschrift: „Falls man mich todt finden sollte, bitte ich, Herrn Dr. B. und Herrn L. brieflich oder telegraphisch zu verständigen.“ Mit diesem schauerlichen Memento vor Augen, arbeitete er bis in die tiefe Nacht hinein an seinen Kupferarbeiter-Statistiken und seinen Memoranden über den innerlichen Gebrauch der Metalle, sowie über den thierischen Magnetismus, den er zuletzt in einen kleinen Apparat aus Seide und Baumwolle laden zu können glaubte.

5. Glosse.

Dass der thierische Magnetismus (Biod) wie jedes andere Od sich verladen lässt, hat v. Reichenbach nachgewiesen und es bedarf gar keines hohen Grades von Sensitivität, um positiv und negativ geodetes Wasser durch den Geschmack unterscheiden

zu können. Wenn nun auch das frisch geodete Wasser nach einigen Minuten den specifischen Od-geschmack verliert, so ist es doch leicht möglich, dass sich gewisse Stoffe dazu eignen, das Biod auf sie zu verladen und längere Zeit zu fixiren, wie wir es beim mineralischen Magnetismus beobachten, wie wir es ferner bei den Hochpotenzen übrigens sehr flüchtiger Stoffe wie Phosphor, Jod, Brom, Camphor etc. sehen, die, selbst auf Streukügelchen verladen, ihre Wirksamkeit nicht durch längere Aufbewahrung verlieren.

(Schluss folgt.)

Phytolacca decandra bei Mundsyphilis.

Von **Dr. Small.**

(Hom. World, Nov. 1884.)

1. Fall. E. R. L. hatte sich syphilitisch inficirt und wurde wegen Schankers und Bubonen mit Merc. mehrere Wochen hindurch behandelt, bis sich nach einem profusen Speichelfluss die Krankheit im Rachen localisirte und Patient vier Monate hindurch heftig an Geschwüren der Uvula und der Tonsillen litt. Da er so viel Mercur bekommen hatte, dass ein bedeutender Speichelfluss und heftiger Mundgeruch eingetreten war, so wurde ihm ein Präparat von Nitri acidum verordnet, jedoch ohne den gewünschten Erfolg, und unzufrieden mit dem Resultate der Heilung, beschloss er mit dem Arzte und der Behandlungsmethode zu wechseln. Unter homöopathischem Regime bekam er Hepar sulph. 3 Verr. in Verbindung mit einem Gurgelwasser von verdünntem Alcohol. Dabei trat vorübergehend Besserung ein, bald jedoch stellte sich von Neuem starke Entzündung des Rachens ein. Nun wurde ihm Phytolacca 3. Dil. in Wasser verordnet, aller zwei Stunden theelöffelweise zu nehmen. Gleichzeitig sollte er mit einer Mischung von 20 Tropfen desselben Mittels in einem halben Glas Wasser sich gurgeln. Von dieser Verordnung spürte er bald etwas Besserung. Die ausserordentliche Empfindlichkeit der entzündeten Schleimhäute schwand, das Schlucken wurde weniger schmerzhaft, und die Ulceration an Uvula und Tonsillen wurde offenbar besser. Diese Behandlung wurde zwei Wochen hindurch fortgesetzt, wonach die ganze Rachenhöhle weit besser aussah, wie auch der syphilitische Ausschlag im Gesicht, an den Armen und am Rumpf rapid verschwand. Jetzt wurde die 6. Dilution von Phytolacca sowohl innerlich wie auch als Gurgelwasser substituirt, und dies einen Monat hindurch täglich fortgesetzt; während dieser Zeit war der Ausschlag vollständig geheilt. Die Entzündung sowohl der hinteren Nasenöffnungen wie des Pharynx, der Tonsillen und des Gaumensegels war geschwunden. Die Zunge war frei von allem unangenehmem Belag, der üble Geruch des Athems war weg, und mit Ausnahme einer gewissen Schwäche, die durch das lange Kranksein und die mangelhafte Nahrung erklärlich ist, war der Patient geheilt; er liegt jetzt seinen gewöhnlichen kaufmännischen Geschäften ob und befindet sich ganz wohl.

2. Fall. Eine 25jährige Frau wurde syphilitisch und in Folge grosser Mengen Mercurs trat eine heftige Glossitis und tiefe Ulceration der Zunge und des Zahnfleisches ein, wodurch die Zähne gelockert wurden. Tonsillen, Uvula, Velum waren ulcerirt; die Entzündung und Zerstörung erstreckte sich bis in den harten Gaumen. Unter beinahe derselben Behandlung wie im ersten Fall wurde auch dasselbe günstige Resultat erreicht.

Wir hatten von der Anwendung dieses Mittels auch in andern Fällen von Syphilis befriedigende Erfolge, und zögern nicht dasselbe als besonders wirksam zu empfehlen. **R.**

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Zwei Fälle von Epithelioma linguae, mitgetheilt von Dr. Bryan, Internchirurg am Hahnemann Hospital New York City.

Beide Patienten waren männlichen Geschlechts. Der eine, ein Gewerbsmann, 62 Jahre alt, der andere ein Arbeiter, 37 Jahre alt. Im ersten Falle war die Erkrankung auf der linken Seite der Zunge localisirt, im zweiten auf der rechten Seite. Bei beiden konnte keine Reizungsursache angegeben werden, noch waren sie dem Tabakrauchen ergeben. In jedem Falle war eine geschwürige Masse etwa von der Grösse einer Mandel mit erhabenen Rändern und zerfressenem Aussehen in der Mitte. Die Krankheit hatte mehrere Monate bestanden. Bei keinem war eine constitutionelle Cachexie vorhanden.

Die DDr. Helmuth und Butler operirten unter Anwendung des Galvanocanters. Es wurde grosse Sorgfalt auf die vollständige Entfernung jeder Spur der Erkrankung verwendet. Wenn die Masse entfernt war, bedeckte ein Brandschorf die Oberfläche, von der das Gewächs entfernt worden war. Im ersten Falle ging die Operation ohne Blutung vor sich; die Heilung ging in wenigen Tagen mit Hinterlassung einer granulirenden Fläche, die bald vernarbte, vorwärts und der Patient verliess das Spital in ausgezeichneter Gesundheit.

Die Operation im zweiten Fall war von einer grössern Blutung begleitet, die sehr schwer zu

controliren war und in kurzen Zwischenräumen während der ersten Woche nach der Operation wiederkehrte. Schliesslich stand sie still und er war im Stande nach zwei Wochen das Spital zu verlassen. Hydrogenhyperoxyd wurde als Gurgelwasser verwendet und beseitigte vollständig den sehr unangenehmen Geruch, der den Eiterungsprocess begleitet.

Gastritis chronica.

Ein Mechaniker, 40 Jahre alt, ohne Angabe über den Gesundheitszustand seiner Familie, giebt sich für mässig aus. Hatte sich früher einer guten Gesundheit erfreut, aber in den letzten fünf Jahren war er wegen dyspeptischer Symptome mit ungleichem Erfolge behandelt worden.

Als er aufgenommen wurde, beklagte er sich über Mangel an Appetit, Durst, Ekel und Erbrechen, besonders nach dem Essen; Schmerzen im Epigastrium zuerst durch Essen gebessert, dann verschlimmert. Empfindlichkeit nicht localisirt. Erbricht theilweise verdaute Nahrung, gemischt mit dickem gelblichen, zuweilen blutiggestreiftem Schleim. Das Erbrechen tritt in Paroxysmen auf, Wasserbrechen, Flatulenz und Verstopfung; Zunge mit dickem weisslichen Schleim bedeckt, zuweilen roth und wie polirt. Abzehrung, keine Cachexie, kein Tumor. Eine Schlundsonde wurde täglich in den Magen eingeführt und der Schleim täglich durch heisses Wasser mittelst einer Davidson'schen Spritze ausgewaschen und die Flüssigkeit sogleich wieder ausgepumpt. Das Ausspülen sollte fortgesetzt werden, bis jede Spur von Schleim verschwand, und das Wasser wieder klar war.

Nach jeder Ausspülung bekam er eine halbe Pinte (= 1/2 Liter) Milch und als er sich besserte, wurde ihm die Quantität vermehrt und andere Sorten von flüssiger Nahrung gereicht. Er verliess das Spital nach drei Monaten geheilt mit Verhaltungsmassregeln behufs Regulirung der Diät und aufgefordert zu berichten, ob sich das Leiden nicht erneuere.

Er kam zurück, um zu berichten, dass die Verdauung ohne Störung vor sich gehe. (N. Y. Med. T.)

Eine niedrige Temperatur von Dr. Tripp in Taunton, Mass.

Am 19. Dec. 1882 wurde der Stadtphysicus Dr. Hubbard und ich nach einer Polizeistation berufen, um wo möglich einem Manne, der unter dem Einflusse von Alcohol durch eine Reihe von Stunden in der Kälte gelegen war, Hilfe zu leisten. Beim ersten Anblicke waren die einzigen Lebenszeichen: Oberflächliche Respiration und eine schwache, aufflackende Thätigkeit des Herzens, kein Radialpuls war zu tasten. Die gewöhnlichen Massregeln, um eine Reaction hervorzurufen, wurden ergriffen und zwar Massiren des ganzen Körpers, heisse Leinentücher, Wärmeflaschen, und die subcutane Injection von *Digitalis*, *Atropin* und *Strychnin*. Wir versuchten auch einige Tropfen von Spiritus ammon. arom. durch den Mund einzuflössen. Kurze Zeit darauf wurde ein Thermometer ihm in die Achselgrube applicirt, das, nachdem es die gewöhnliche Zeit darin gelassen war, nichts angab, da es nur bis 95° F. graduirt war. Man steckte ihm hierauf ein anderes Thermometer ins Rectum und liess dasselbe 10 Minuten darin, worauf das Quecksilber in einem solchen Abstande von 90° stehen blieb, dass man entsprechend den Zwischenräumen zwischen den angegebenen Graden, mit Sicherheit behaupten durfte, dass die Mastdarmtemperatur 85° betrage. Dass das Thermometer in Thätigkeit war, bewies die Thatsache, dass die Quecksilbersäule sogleich stieg, wenn ich es in die Hand nahm. Es wurde auch bei der Prüfung correct befunden, Zur Zeit, als die Temperatur gemessen wurde, war der Puls intermittirend, weich und zusammendrückbar, und wenn man ihn zählen konnte, betrug die Frequenz 140. Thatsächlich schwebte der Patient zwischen Leben und Tod. Reizmittel erhielten die Herzthätigkeit aufrecht, nach und nach nahm die Wärme zu, und zwanzig Minuten nachher war der Patient im Stande sich zu entfernen. (N. Y. Med. Times.)

Fragekasten.

Frau K. zog sich vor 2 1/2 Jahren ein Augenleiden zu, nachdem sie Abends vorher bei etwas grellem Lampenlicht eine dunkele Handarbeit in forcirter Weise zu Ende führte. Denn obwohl sie Ermüdung, sogar Stiche im Auge verspürte, vollendete sie, die Gefahr nicht ahnend, die Stunden lange Arbeit. Als sie am Morgen erwachte, war eine grosse Veränderung mit dem Auge vorgegangen. Sie konnte nicht mehr ins Helle sehen, weder anhaltend lesen noch schreiben, noch lange auf einen Gegenstand sehen, ohne dass sich die Augenlider entzündeten oder sich Stiche im Kopfe fühlbar machten. Dazu gesellte sich noch ein schwarzer Punkt im rechten Auge, so dass sie im Anfang glaubte, es sei irgend ein Körperchen hineingeflogen. Seit vorigem Jahre haben sich nun auch im linken Auge allerlei Erscheinungen gezeigt, wie Hufeisen, feurige Funken, Striche, die bald grösser, bald kleiner werden u. s. w.

Dieser Zustand ist bis jetzt ziemlich derselbe geblieben, manchen Tag besser, manchen schlechter; letzteres ist der Fall, wenn sie schlecht geschlafen hat oder mit Kopfschmerzen (Migräne), an der sie öfters leidet, geplagt ist.

Nur insofern hat sich das Leiden gebessert, als sie wieder wie vorher ins Sonnen- und Lampenlicht, überhaupt ins Helle sehen kann.

Die Grossmutter mütterlicherseits hat Katarakt gehabt. Ist hier eine Staarbildung im Anzuge? Der untersuchende Augenarzt in Halle hat seiner Zeit nichts der Art constatiren können. — Die junge, eher zarte, etwas anämische, aber sonst gesunde Dame, nimmt jetzt Phosphor event. Sepia 3., hat Belladonna, Gelsemium, Calcarea carb., Thuja. Aurum, Kali jodat., Kalium chlorat. und Agaric. musc. ohne nennenswerthes Resultat bekommen; nur spürte sie auf Ferrum phosph. beim Aufenthalt im Freien nicht mehr die schmerzhaft entzündliche Empfindung in den Lidern. **G.**

Miscellen.

Cocain. muriat. gegen wunde Brustwarzen. Wie Unna so hat Dr. A. Marfan das Cocain gegen wunde Brustwarzen ausserordentlich bewährt gefunden. In dem betr. Falle bestanden am Warzengrund ausser den bekannten Fissuren noch Erosionen, so dass das Anlegen des Kindes mit äusserst heftigen Schmerzen verbunden war. M. liess auf Anrathen Andhoi's die Warze mehrmals hintereinander mittelst eines Pinsels mit 20procentiger Cocainlösung bestreichen, dann mit einer Compresse leicht wieder abwischen und darauf das Kind sofort anlegen. Der Schmerz liess sogleich nach, und bald wurde derselbe von der Mutter nicht mehr empfunden, trotzdem sie ihr Kind innerhalb 12 Stunden 5mal angelegt hatte, auch schwanden nach und nach die vorher bestandene Schwellung und Härte der Brüste. Auf das Kind übte die qu. Cocainbepinselung der Warzen keinerlei Wirkung. Anästhesie der Warzen trat sofort nach der Application des Mittels ein und schwand binnen 1 bis 2 Minuten, während welcher Zeit Nadelstiche nicht empfunden wurden. (Journ. de méd. de Paris, 8. März 1885. **Lb.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 26. Mai 1885. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Die Homöopathie in den Vereinigten Staaten.

Ein Zeitbild.

(Fortsetzung aus No. 19.)

Nächst den Colleges war ein Hauptfactor für Ausbreitung der Homöopathie die *Presse*, jene Grossmacht, welche in allen unseren Verhältnissen eine so bedeutende Rolle spielt. Abgesehen von der hier zu Lande üblichen Reclame in den politischen Zeitungen, ohne welche beinahe nie etwas Ordentliches zu Stande kommt resp. Verbreitung findet, und an deren Benutzung auch durchaus kein Makel klebt, waren es eine ganze Anzahl theils mehr populär, theils mehr wissenschaftlich gehaltener Journale, welche sich die Vertheidigung und Ausbreitung, die äussere und innere Förderung der Lehre Hahnemann's zur Aufgabe gemacht hatten. Ging im Laufe der Zeit auch manches Journal wieder ein, so trat an dessen Stelle bald wieder ein anderes. Kurz es herrschte stets ein reges Leben in der homöopathischen Journalistik. Immer en vedette, die Angriffe der Gegner zurückzuweisen, die Kunde und das Verständniss für die Homöopathie in immer weitere Kreise zu tragen, und auch nach Innen anregend zu wirken und den freien Meinungsaustausch unter den Aerzten zu fördern. Dass ihr dies gelungen, beweisen die zahlreichen werthvollen theoretischen und praktischen Arbeiten, Arzneiprüfungen etc., welche in ihr aufgestapelt sind. Dass sie neben den guten Körnern auch ein Theil Spreu mit zu Tage gefördert hat, schmälert ihr Verdienst in keines Verständigen und Unparteiischen Augen. Man kann ihr auch nicht das Zeugniss versagen, dass der Ton in derselben bis in die neueste Zeit hinein ein anständiger war.

An dieser Stelle fühle ich mich gedrungen es auszusprechen, dass die Firma Boericke & Tafel in New York, welche neben ihrer grossartigen homöopathischen Pharmacie eine homöopathische Verlagsbuchhandlung gegründet, diese Bestrebungen wesentlich gefördert hat. Unermüdlich bringt sie neue Werke theils wissenschaftlichen, theils populären Charakters auf den Markt. Sie scheuet keine Kosten bezüglich der Ausstattung, kein Risiko, um die homöopathische Literatur auf gleicher Höhe wie die der alten Schule zu halten. Man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten, dass aus diesem Verlage die bedeutendsten wissenschaftlichen homöopathischen Werke in englischer Sprache hervorgegangen sind. Ich erinnere nur an Allen's Encyklopädie. Dabei stellt sie Preise, welche es auch dem weniger gut situirten Arzte möglich machen, sich wenigstens die für die Praxis nützlichen Werke anzuschaffen. Ob und welche Geschäfte sie dabei macht, ist freilich schwer zu sagen. Ich glaube jedoch, dass sie bei der grossen Anzahl homöopathischer Aerzte diesseits des Oceans wenigstens auf ihre Kosten kommt, was bei dem medicinischen Verlage überhaupt nicht immer der Fall ist. Erwähnen will ich hier noch die Homoeo-

pathic Publishing Society, eine Art Actiengesellschaft von Aerzten, welche es sich zur Aufgabe gemacht hat, ihren Mitgliedern gediegene homöopathische Werke zu den möglichst billigen Preisen zu verschaffen, was sie durch Verzichtleistung auf jeglichen Geschäftsgewinn erreicht.

Ein weiterer Factor, welcher zur Befestigung der Homöopathie in unserem gesegneten Yankee-Lande beitrug, ist die *Association*. Eine Menge Beispiele vor Augen, was durch dieselbe in einem freien Lande erreicht wird, war es eigentlich ganz selbstverständlich, dass auch die homöopathischen Aerzte diese Macht zur Erreichung ihrer Ziele benutzten. Mit dem Wachsthum der Zahl der homöopathischen Aerzte bildeten sich in den einzelnen Staaten Vereine derselben, oft mehrere in einem Staate, welche nicht nur die Standesinteressen wahrnehmen, sondern auch durch theoretische und praktische Vorträge und Discussionen gegenseitige Anregung und Fortbildung erstreben. Das gemeinsame Band, welches sämmtliche homöopathischen Aerzte der Vereinigten Staaten verbindet, ist das American Institut of Homoeopathy. Dasselbe ist nach Art der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Deutschland organisirt, hält jährlich eine viertägige Wanderversammlung, bei welcher alle einzelnen Zweige der Medicin sammt ihren Hilfswissenschaften in besonderen, zu diesem Zwecke constituirten Sectionen besprochen und ihre Fortschritte festgestellt werden. Die Verhandlungen dieser Versammlungen, in einem stattlichen Bande zusammengestellt, sind für Viele ein reicher Quell der Belehrung und Anregung geworden, und können dreist mit denen der Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Deutschland, sowie anderer ähnlicher Institute in anderen Ländern in die Schranken treten.

Die im Vorstehenden im Grossen und Ganzen von mir geschilderten Factoren waren es gewesen, welche der Homöopathie zu der gesicherten und geachteten Stellung verholfen hatten, welche sie jetzt in der Union einnimmt trotz der Angriffe und des Widerstrebens der Gegner aus der alten Schule. Die Waffen, mit welchen von ihnen der Kampf geführt wurde, waren ziemlich dieselben wie bei Ihnen. Zuerst versuchte man es mit Spott und Hohn, mit Verdrehungen und Verdächtigungen, mit persönlichen Angriffen, und als dies Alles nicht helfen wollte, ging man zur Taktik des Todtschweigens über. Doch auch dies erwies sich als nutzlos. Man gerieth immer mehr in Wuth und es wurde vorgeschlagen, die homöopathischen Aerzte nicht als wissenschaftlich gebildete reguläre Aerzte anzuerkennen, sie für Quacksalber zu erklären, sie von den officiellen ärztlichen Vereinen auszuschliessen und die Consultation mit ihnen zu verweigern. Doch es gab in den Reihen der Gegner immer noch eine Anzahl freidenkender Männer, welche sich von den Fanatikern nicht hinreissen liessen, sondern diesen extremen Massregeln mit Energie entgegentraten, und es durchsetzten, dass dieselben als bindende Vorschriften für alle Aerzte in das damals berathene Standesgesetz nicht aufgenommen wurden. Es wurde dadurch unserm Lande, in welchem es oberster Grundsatz ist, die freie Bewegung des Einzelnen möglichst wenig zu beschränken, die Schande erspart, dass eine grosse Anzahl geachteter Bürger, weil sie in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Behandlung kranker Menschen ist, ihrer gewissenhaften Ueberzeugung folgen, gewissermassen in die Acht erklärt wurden. Ich habe die Hoffnung, dass, wenn es auch in den Vereinen und der Presse der alten Schule jetzt noch an Gehässigkeiten gegen die Lehre Hahnemann's und ihre Anhänger nicht fehlt, doch allmählich ein leidlicher Modus vivendi sich herausbilden wird, da die Zahl derer, welche sie mit etwas unparteiischem Auge betrachtet und es auch nicht verschmäht, gelegentlich die Mittel derselben zu brauchen, ohne sich offen dafür zu erklären, im Zunehmen begriffen ist. Alle directen Versuche vermitteln und beide Schulen verschmelzen zu wollen, halte ich vorläufig für vollständig aussichtslos. Meiner Ansicht nach ist es das Beste, den begonnenen Process in seiner Entwickelung nicht zu stören, und von unserer Seite Alles zu vermeiden, was den bestehenden Riss erweitern kann. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass wir fest auf unserem Rechte bestehen, jeden Versuch, uns aus einer der errungenen Positionen wieder hinauszudrängen, mit Energie zurückweisen, und nicht nachlassen auch noch das Letzte, was uns zur vollständigen Gleichberechtigung noch fehlt, die uns bis jetzt vorenthaltene Anstellungsfähigkeit im Heere und der Marine, zu erringen. Sorgen wir dafür, dass die in unseren Colleges gebildeten jungen Aerzte auf derselben Stufe der wissenschaftlichen Ausbildung stehen, wie die aus den Colleges der alten Schule hervorgegangenen, daneben aber fest an den Principien der Homöopathie halten, und gehen wir ihnen in diesen Beziehungen mit gutem Beispiele voran, und lassen es uns angelegen sein, die Homöopathie im Sinne und Geiste Hahnemann's auszubilden, dann werden wir die Achtung unserer Gegner erzwingen und es wird die Zeit kommen, wo wir vereint zum Wohle der leidenden Menschheit am Tempel der medicinischen Wissenschaft arbeiten werden.

Doch um dies Ziel zu erreichen, dazu gehört vor Allem, dass wir in geschlossenen Reihen vorwärts gehen, und unter einander einig sind. Ob dies der Fall und möglich, werden wir im folgenden Abschnitte sehen.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Schluss.)

11.

Frl. Pl., 20 Jahre alt, blass, blond, mässig genährt, hat seit vier Monaten verstopfte Nase mit dicker Schleimabsonderung, im Freien durchgängig, im Zimmer stets zu. Menses mit 18 Jahren eingetreten, oft lange aussetzend; weisser, dicker, reizloser Weissfluss; Appetit gut, kein Durst, Abneigung gegen Fettes, trinkt Bier gern; Luftaufstossen nach dem Essen. Sie ist Abends sehr müde und kann doch nicht einschlafen, liegt Nachts auf dem Rücken, friert leicht; kalte Hände und Füsse, kein Schweiss, warmes Zimmer sehr unangenehm, lieber im Kalten, im Freien und in Bewegung. Temperament ruhig, Stimmung gut

23. März: Pulsatilla 3. täglich 1 Dosis.

17. April: Schnupfen in den ersten Tagen verschwunden; Aufstossen und Einschlafen gebessert; wegen des Weissflusses und der aussetzenden Periode wird Pulsatilla vorläufig noch fortgesetzt.

12.

B., blasses Mädchen von 12 Jahren, seit mehreren Wochen Kopfschmerzen beim Aufstehen und schlechter Geschmack im Munde; kein Appetit, Abneigung gegen warme Speisen; starker Durst, auch Nachts, Uebelkeit besonders Nachts; harter, alle paar Tage eintretender Stuhl, Wasserlassen oft, auch Nachts, jedesmal viel, mit Schmerzen im Leib. Schweres Einschlafen; wirft sich viel im Bette herum, wacht oft auf, kann nicht wieder einschlafen; Herzklopfen und Kurzathmigkeit beim Schlafen; Morgens und den ganzen Tag recht müde. Starkes Frösteln am Körper; Schwäche in den Beinen; Gemüthsart weinerlich im Gegensatz zu früher.

Sie hat als Kind längere Zeit an Ausschlag und stinkenden Durchfällen gelitten und ist Mitte Juli mit Erfolg revaccinirt worden.

14. Sept.: Eine Dosis Thuja x.

21. Sept.: Schläft gleich ein Abends; Kopfschmerzen fort, Appetit besser, Durst weniger; Uebelkeit, Herzklopfen, Kurzathmigkeit Nachts verschwunden; Wasserlassen nicht mehr so oft, Nachts einmal gegen früher dreimal. Das Kind ist heiterer. Das Schlafen ist noch unruhig; Schwäche in den Beinen weniger, aber noch vorhanden.

5. Oct.: Nur noch unruhige Nächte, 1 Dosis Sulphur 200.

19. Oct.: Alles normal.

13.

S., 13jähriges, blasses, ungemein elend aussehendes Mädchen, ist im Sommer 1883 mit Erfolg revaccinirt worden, und hat sich im Laufe eines Jahres der jetzige Zustand entwickelt.

Vorher heiter und arbeitsam, ist sie still und auffallend *verdriesslich* geworden. *Abgemagert* mit *aufgetriebenem Bauch*, Haare trocken, *schwer zu ordnen; Gefrässigkeit, grosser Durst, öfteres Uriniren*, auch Nachts, jedesmal viel, von grünlich-blasser Farbe: in 24 Stunden werden ca. 8 Liter entleert mit mässigem Zuckergehalte; vier Stühle täglich, dünn, gelb.

20. Aug.: Eine Dosis Thuja x.

Am 16. Sept. erschien Patientin wieder: Auffallend gebesserte Gemüthsstimmung. Während das Kind bei mir vorher weinte und keine Antwort gab, ist es jetzt fast heiter und beantwortet Alles. Zu Hause fängt sie an, wie die Mutter erzählt, sich zu beschäftigen, bekommt Interesse an ihrer Umgebung. Die Nächte sind besser geworden, sie schläft schwer ein, liegt aber dann ruhiger. Weniger Gefrässigkeit, weniger Durst, Urin jetzt circa 4 Liter mit ungefähr demselben Zuckergehalt. Leib etwas dünner. Stuhlgang derselbe.

21. Oct.: Befinden verschlechtert: mehr Durst, mehr Urin; die Anzahl der Stühle hat zugenommen, welche jetzt wässrig und von weissgrauem Aussehen sind.

Ordination: Phosph. acid. 6. zweimal täglich (Phosph. ac. x. in grösseren Zwischenräumen wäre jedenfalls passender gewesen).

Auf die letzte Verordnung hin trat keine Besserung ein, andere Aerzte wurden consultirt; später erhielt ich wieder, aber sehr unvollkommene und unregelmässige Nachrichten. Es gelang nicht, eine Besserung herbeizuführen und starb das Kind im Laufe des December, nachdem Husten mit eitrigem Auswurf hinzugetreten.

Wenn dieser Fall auch keine Heilungsgeschichte darstellt, so glaubte ich ihn doch mittheilen zu sollen wegen des ursächlichen Zusammenhanges zwischen Impfen und Diabetes, den man hier um so mehr versucht ist anzunehmen, als der Einfluss der Thuja auf das Allgemeinbefinden und die Urinmenge ein, wenn auch nicht entscheidender, doch sehr deutlicher war.

Aus der Praxis.

Von **Dr. med. H. Schwencke** in Köthen.

Am 24. September 1881 erschien der Kossäth S. aus Reinsdorf bei Köthen bei mir mit seinem 11jährigen Sohne Franz und theilte mir mit, dass derselbe ein Jahr zuvor von einem Mitschüler mit der scharfen Kante eines Lineales gegen das linke

Bein geschlagen worden sei. Die Eltern haben sofort, um nachtheiligen Folgen vorzubeugen ärztliche Hilfe gesucht. Leider bis dahin vergeblich. Statt Besserung, trat fortschreitende Verschlimmerung ein. Das Resultat der letzten Consultation beider behandelnder Aerzte war der dringende Rath, möglichst schnell zur Amputation des Gliedes zu schreiten, um das gefährdete Leben des Knaben zu erhalten. Ihren einzigen Sohn als Krüppel zu sehen, war den Eltern doch zu schrecklich, und sie beschlossen noch einen letzten Versuch mit der homöopathischen Behandlung zu machen und wenn auch diese fruchtlos verlaufen sollte, den äussersten Schritt zu wagen.

Die Untersuchung ergab allerdings ein trauriges Bild. Fünf Centimeter unter der Insertion des Ligamentum patellae hatte sich ein vollständig von der Haut entblösstes Stück der vordern Seite der linken Tibia von der Breite von ungefähr zwei Centimetern und in einer Länge von 4 Centimetern weitklaffend abgelöst. In der Tiefe der Knochenwunde lag ein bohnengrosser, beweglicher, aber ohne Gewaltanwendung nicht zu entfernender Sequester. Die Absonderung von graugelbem dickem Eiter war gering, Schmerz nicht vorhanden. Das passende Mittel für den vorliegenden Fall schien mir, den Umständen nach, Silicea 6. zu sein, von welcher dem Vater sechs Pulver eingehändigt wurden mit der Weisung, täglich eines zu verbrauchen. Ausserdem wurde noch Schonung und leicht verdauliche Diät verordnet. Sofort trat eine bedeutende Verschlimmerung des Zustandes ein, die leider dem fortgesetzten Gebrauche von Silicea nicht weichen wollte. Ich musste nun, da sich auch nächtliche bohrende Schmerzen im Knochen einstellten, zu Mercur 6. meine Zuflucht nehmen, welches in eben der Weise, wie das vorher verabreichte Arzneimittel verwendet wurde. Auch nach diesem Mittel stellte sich eine bedeutende Erstverschlimmerung ein. Allein unter Fortgebrauch desselben folgte ihr bald fortschreitende Besserung. Nach und nach löste sich, nach unten sich verjüngend, der vordere Theil der Tibia in einer Länge von 10—11 Centimetern vollständig ab. Ohne eine Deformität des Gliedes hatte sich der Knochen ersetzt und überhäutet. Die Kraft kehrte sehr bald wieder und während des Besuches der Köthener Realschule war der Knabe einer der gewandtesten und verwegensten Turner. Am 17. Juli 1862 konnte er als völlig geheilt entlassen werden. Die Amputation war somit unnöthig geworden.

Auszug aus dem VII. Pariser Briefe von Dr. Max Nordau.

(Wiener med. Wochenschrift No. 36, 1884.)

Mit Glossen von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Burq hatte eine von den Eigenschaften, welche die grossen Entdecker auf naturwissenschaftlichem Gebiete auszeichnen: er vermochte selbständig zu beobachten und mit eigenen Augen zu sehen, ohne sich von der Ueberlieferung und den als officiell geltenden Dogmen im geringsten beirren zu lassen. Darum fand er Erscheinungen, an denen man vor ihm jahrtausendelang vorbeigegangen war. Er hatte ferner das heilige Feuer der Begeisterung für das, was ihm die Wahrheit schien, die mönchische Askese, die eiserne Ausdauer und den leisen Märtyrerzug der wahren Neuerer.

Alle diese seltenen Qualitäten wurden jedoch unglücklich gehemmt und beeinträchtigt durch seinen Mangel an strenger wissenschaftlicher Disciplin, durch seine klägliche Unfähigkeit exacter Analyse der Phänomene und durch seinen abenteuerlichen Hang zur Verallgemeinerung, der ihn verleitete, aus einer richtigen Prämisse, wie z. B. der Wirkung des Contacts von Metallplatten an anästhetischen Hautstellen, so wilde und extravagante Folgerungen zu ziehen, wie die Existenz eines thierischen Magnetismus und eine allgemeine (?) Affinität zwischen Metallen und Individuen.

6. Glosse.

Dr. Nordau kann Virchow's Cellularpathologie nicht gelesen haben, sonst würde er nicht so absprechend über Burq's Fähigkeit zu exacter Analyse der Phänomene geurtheilt haben. (Siehe Naturwissenschaftliche Begründung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes. Bd. 96. No. 15 dieser Zeitung). Wenn Virchow kein berühmter Professor wäre, so würde man nach Nordau dessen Ausspruch, „dass man sowohl durch das Studium der pathologischen als besonders durch das Studium der pharmakodynamischen Erscheinungen mit Nothwendigkeit dazu getrieben wird, gewisse Affinitäten zuzulassen, welche zwischen gewissen Geweben und bestimmten Stoffen existiren", wohl auch eine Schrulle und eine wilde und extravagante Folgerung genannt haben. Virchow hat es unterlassen, aus seinen Schlüssen weitere Consequenzen zu ziehen, die ihn mit Nothwendigkeit auf das homöopathische Aehnlichkeitsgesetz geführt haben müssten.

Die Ungeschultheit seines Denkens, sein Dilettantismus haben ihn verhindert, von seinen grossen Eigenschaften Gebrauch zu machen, und so wird sein Name in der Geschichte der Medicin nicht als der eines grossen Entdeckers, sondern als der eines wunderlichen Illuminaten leben, der immer auf der

Grenzlinie zwischen der exacten Beobachtung und der Phantastik stand und mindestens ebenso sehr zur zahlreichen Klasse der bona-fide-Quacksalber wie zu der spärlichen der Bahnbrecher gehört.

7. Glosse.

Burq hat der hierarchischen Wissenschaft gegenüber wenigstens die Genugthuung gehabt, das Thatsächliche seiner unbewusst homöopathischen Heilungen anerkannt zu sehen, was schwerlich geschehen wäre, wenn nicht der Professor Charcot sich zum Patron seiner Entdeckung aufgeworfen hätte. Die Akademie riskirte nicht viel, da es sich bei Burq nur um die Heilung gewisser Nervenkrankheiten handelte, für die sich ja wohl eine andere Erklärung als die von Burq auffinden liess, wenn sich dieselbe herabliess, eine Commission zur Prüfung der Metallotherapie zu ernennen.

Hahnemann hat dies Glück nicht gehabt, da es keine medicinische Corporation gewagt hat, ähnliche Schritte zur Prüfung der homöopathischen Heilmethode zu thun aus Furcht, die alte legalisirte symptomatische Heilmethode einer auf ein neu entdecktes Naturgesetz gegründeten Causalcur unterordnen zu müssen, wo es so leicht und bequem war, sich und Andern einzureden, dass die Hahnemannschen Decilliontel unsinnig und lächerlich seien.

Auch Hahnemann wird als Märtyrer des Fortschritts verehrt, aber weniger vom Publicum als von seinen Schülern unter den Aerzten, die sich seiner segensreichen Heilmethode fort und fort erfreuen, während seine Gegner schon wieder angefangen haben, die Nützlichkeit der neuen nur symptomatisch wirkenden, anfangs als grosse Errungenschaft gepriesenen antipyretischen Mittel in Abrede zu stellen, die aber in ihrer Rathlosigkeit zum Theil bemüht sind, immer noch neue, weniger schädliche aufzufinden, da es zu verführerisch ist, den Laien mit dem Thermometer in der Hand durch Nachweis der gesunkenen Bluttemperatur imponiren zu können!

Habeant sibi Tetrahydroparachinanisol etc.! (S. in No. 45 der Wiener medic. Blätter den Bericht über die Sitzung vom 31. October der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien unter dem Vorsitz des Professors Nothnagel.)

Teplitz-Schönau in Böhmen und seine Indicationen.

Die vielen Badeschriften über unseren Curort, so wie die seit Jahrhunderten bekannte eminente Heilkraft seiner Quellen bei Gicht, Rheumatismus, Lähmungen u. s. w. scheinen eine nochmalige Aufzählung ihrer Wirkungen füglich unnöthig zu machen; doch halte ich es nicht ganz für überflüssig, bei Beginn der Saison, wo die Wahl eines Curotes fraglich wird, den geehrten Herren Collegen die Hauptindicationen für Teplitz hier in möglichster Kürze bekannt zu geben.

Vorerst einige Worte über die Quellen selbst und ihre physikalisch-chemischen Eigenschaften.

Die Thermalquellen sind:

1) Die Hauptquelle, auch Urquelle genannt, mit einer Temperatur von 38,4° R.
2) Die städtische Frauenbadquelle mit 38° R.
3) Die Fürstenbadsandquelle mit 36,6° R.
4) Die Fürstenbad-Frauenquelle mit 33° R.
5) Die Gartenquellen mit 22,4° R.
6) Die Steinbadquelle mit 30,6° R.
7) Die Quellen des Stefansbades mit 29,4° R.
8) Die Wiesenquelle mit 26,6° R.
9) Die Quellen des Militärbades mit 26,5° R.
10) Die Schlangenbadquellen mit 31,3° R.
11) Die Neubadquellen mit 35,8° R.

Die chemischen Eigenschaften sämmtlicher Quellen differiren äusserst wenig, und ist bei der Wahl derselben hauptsächlich auf ihre höhere oder niedere Temperatur Rücksicht zu nehmen. Trotz der so verschiedenen Temperaturgrade der Quellen kann in jeder Badeloge mit hoher Temperatur theils durch directen Zufluss der kühleren Quellen (Gartenquelle mit 22°), theils durch Abkühlung des heissen Badewassers die beliebige Temperatur hergestellt werden, obzwar an heissen Tagen, besonders in der Höhe der Saison die Abkühlung des heissen Wassers und wegen häufigen Gebrauchs nicht hinreichend geschieht, — mit Ausnahme der Herrenhausbäder, durch directen Zufluss der Gartenquelle.

Teplitz gehört zu den sogenannten Aeratothermen oder indifferenten Quellen, da sie in einem Liter Wasser kaum 1 Gramm fixer Bestandtheile enthalten. Nach der im Jahre 1872 durch Prof. Sonnenschein in Berlin vorgenommenen Analyse ist ausser schwefelsaurem Kali und Calciumoxyd, Chlornatrium, kohlensaures Lithion, kohlensaures Calcium, kohlensaures Strontian, kohlensaures Magnesium, kohlensaures Manganoxydul und kohlensaures Eisenoxydul, noch Fluorcalcium, Thonerde, Kieselsäure, Spuren von Arsen, — als Hauptbestandtheil jedoch das kohlensaure Natron ersichtlich, von welchem in 10,000 Cc. Wasser 4,143659 Theile dieses Salzes sich befinden. Flüchtige Bestandtheile bestehen in halbgebundener und freier Kohlensäure, Stickstoff und Sauerstoff. Die Wirkung der Bäder beruht hauptsächlich auf Regelung und Anregung der Haut- und Nierenfunction, daher ihre grosse Heilkraft bei durch Erkältung und Witterungseinflüssen hervorgerufenen Krankheiten, — auch auf ihrer resorbirenden Kraft bei vorhandenen Exsudaten, und bezüglich der kühleren Quellen als äusserst nervenberuhigendes, kalmirendes Mittel, sowie bei manchen Formen von Neuralgien, Hysterie u. s. w.

Heilanzeigen:

1) Die Gicht und ihre Folgezustände, besonders bei Ablagerung von Exsudaten in den Gelenken.

Die Arthritis deformans, bei welcher Krankheit der ganze Gelenkapparat in einem chronischen Entündungszustande ohne Tendenz zur Eiterbildung sich befindet, mit Neigung zur Usur der Knorpel und Knochenenden mit Osteophytenbildung; auch in dieser schweren Form von Arthritis ist manchmal Heilung, oft Besserung zu erzielen.

2) Der chronische Gelenkrheumatismus und die Folgezustände des acuten. Diese Krankheitsform kommt am zahlreichsten hier zur Beobachtung, oft mit wunderbar rascher Besserung; ebenso der chronische Muskelrheumatismus.

3) Chronische Synovitis, Gelenkwassersucht, am häufigsten im Kniegelenke, als Folge einer acuten Entzündung, oft durch Traumen verursacht. Auch jene chronischen Gelenkentzündungen, die in Verbindung mit dyskrasischen Zuständen stehen, so mit allgemeiner Scrophulosis u. s. w.

4) Lähmungen, cerebralen und spinalen Ursprungs; am öftesten die durch Hirnblutung verursachten. Von den spinalen Lähmungen haben besonders jene in Folge von Durchnässung und Erkältung, sogenannte rheumatische Lähmungen mit Intactsein der Beckenorgane Heilung oder Besserung zu erwarten. Auch in Folge von Bleivergiftung, nach Traumen, durch Exsudate nach Typhus, Diphtherie und Puerperalprocessen.

5) Anchylose, Gelenksteifigkeit, entweder als Produkt einer Entzündung, oder nach lange dauernder Bewegungslosigkeit bei Fracturen in der Nähe der Gelenke, bei Luxationen und Contusionen. Hier ist selbstverständlich bloss die unvollkommene Anchylose bei Intactsein der Synovialmembran und der Knorpel gemeint, denn die vollkommene Form, d. i. die knöcherne Anchylose ist wohl durch Bäder nicht zu bessern.

Hier bemerke ich noch von dem guten Erfolg unserer Bäder bei schmerzhaften Narben, bei Contracturen der Muskeln, besonders die rheumatische Form, welche nicht selten mit Schrumpfung der fibrösen Gebilde einhergehen. Bei den Nachkrankheiten nach Verletzungen welcher Art immer, nach Hieb-, Schusswunden, bei Abmagerung und Schwäche der verletzten Extremität wirken die Bäder in Verbindung mit Moorbädern und Massage ausserordentlich rasch.

6) Chronische Hautausschläge, besonders Ekzem und Psoriasis, bei letzterer Krankheit auch gleichzeitiger Gebrauch passender innerer Medication.

7) Chronische Unterschenkelgeschwüre mit atonischem Charakter, seien sie gichtischer, varicöser oder herpetischer Art.

8) Neuralgien, namentlich die Ischias, als rheumatische Affection des Hüftnerven, eine hier sehr oft zur Beobachtung gelangende Krankheitsform, die meist hohe Badetemperaturen in Verbindung mit elektrischer Behandlung erfordert.

Auch andere Formen von Neuralgien, so Gesichtsschmerz, Intercostal-Neuralgie und andere, bei welchen jedoch mehr die kühleren Quellen zur Anwendung kommen.

Wenn ich nun noch

9) einige Formen von Syphilis als Indication für Teplitz aufstelle, so sind es jene, wobei nach häufigem Mercurgebrauch der Organismus mit dieser Arznei übersättigt, und diese durch Anregung der Hautthätigkeit aus dem Körper eliminirt werden soll. Auch jene, wo es sich um Resorption von Exsudaten handelt, wie Gummata u. s. w.

Gegenangezeigt

ist Teplitz, bei allen Formen von Tuberculose, bei Krebscachexie, Diabetes mellitus, bei asthmatischen Anfällen in Folge von Lungenemphysem, bei schweren organischen Herzfehlern, bei Neigung zu inneren Blutungen, bei Hydropsien. —

Bei nach Hirnhämorrhagie entstandener Lähmung ist der Badegebrauch erst nach wenigstens 6 Monaten des letzten Insults, und dann nur mit den nöthigen Cautelen zu gestatten.

Mit chronischem Gelenkrheumatismus *complicirte* organische Herzfehler contraindiciren den Badegebrauch nicht absolut; doch ist in diesen Fällen bloss von den kühleren Quellen mit kurzer Badedauer Gebrauch zu machen.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass über die Wahl der einzelnen Quellen, ihre Temperatur u. s. w. die Entscheidung des Arztes allein massgebend ist, weil ein unvorsichtiger, unpassender Gebrauch derselben die nachtheiligsten Folgen haben kann; ebenso betreffs der Anwendung des elektrischen Stromes und der Moorbäder.

J. Stein,
homöop. Arzt u. Badearzt.

Einige Fälle von Dysmenorrhoe.

Von Prof. **Dr. Kent,** St. Louis.

(Hom. World, Dec. 1884.)

1. Fall. Patientin, 23 Jahre alt, empfand seit ihrer ersten Menstruation, die im 13. Lebensjahre stattfand, bei jeder alle drei Wochen eintretenden Periode grosse Schmerzen im Uterus bis herab



nach den Schenkeln. Vor und während derselben empfand sie ein Gefühl von Leere, Hunger im Magen (*Sepia*, *Mercur*, *Ignatia*); sie vermag nicht lange zu stehen, weil der Schmerz dadurch viel schlimmer wird; kalte Füsse; bedeutendes Schwindelgefühl beim Treppaufsteigen; abnorme Essgier.

Die Thatsache, dass all diese Beschwerden sich auf die Pubertätszeit zurückdatirten, führte mich auf *Calcarea phosphorica*. Sie empfand niemals wieder Schmerzen. Die junge Dame konnte für die Zeit ihrer Regel sich absolut nichts vornehmen, da sie meistens den ersten Tag im Bett zubringen musste. Ihre Dankesbezeugungen haben mich oft erfreut, und ihre Anerkennung ist mir auch übrigens von Nutzen gewesen.

So wichtig ist die *Calcarea phosph.* bei den schmerzhaften Affectionen des Uterus, die mit der Pubertät im Zusammenhang stehen und die von übeln Gewohnheiten und mangelhafter Fürsorge zu dieser Zeit herrühren, dass ich dieses charakteristische Merkmal des Mittels nachdrücklich hervorheben möchte. In ländlichen Gegenden ist es ganz gewöhnlich, dass Mädchen zur Zeit ihrer Pubertät ins Wasser waten oder anderes ebenso unsinniges Zeug ausführen, dadurch aber den Grund zu Dysmenorrhoe und Sterilität legen. Die Beschwerden, die dann daraus entspringen, finden in einer sehr grossen Zahl von Fällen ihr Mittel in *Calcarea phosphorica*.

2. Fall. Die 24jährige Patientin litt seit ihrer Pubertätszeit an Dysmenorrhoe. Sie musste stets am ersten Tage das Bett hüten. Regel einige Tage zu früh und profus, fünf Tage anhaltend. Der Schmerz war wehenartig, dabei Ziehen in der Vagina mit dem Gefühle als ob die Theile herausdringen wollten. Sie hatte oft das Gefühl, als ob die Menses auch in der Zwischenzeit eintreten wollten, und zuweilen machte sich bei ihr in lebhafter Weise der Geschlechtstrieb geltend. Uebriguns war sie robust und frei von Beschwerden. *Calcarea phosphorica* heilte die Dame in zwei Monaten.

Die Patientin war schon local behandelt worden, aber ohne allen Erfolg, auch hatte man ihr versichert, dass eine innere Behandlung ihr keinen Nutzen bringen würde.

3. Fall. Eine 22jährige Dame consultirte mich wegen Dymenorrhöe. Ihre Regel trat immer viel zu früh ein und dauerte von sieben bis zu zehn Tagen. Der Fluss war dunkel und die ersten drei oder vier Tage klumpig; im Anfang allemal heftiger Schmerz. Auch klagte sie über Aphthen im Mund und zuweilen an den Lippen. Sie hatte immer einige Tage vor den Menses Leucorrhoe, eiweissähnlich und klebrig. Die Schmerzen waren oft wehenartig, zusammenschnürend (*Cactus*), sich nach dem Rücken (*Gelsemium*) und herab nach den Schenkeln (*Chamomilla*) und zuweilen nach dem Magen, wobei dann Erbrechen eintrat, erstreckend.

Sie bekam *Borax* 3. in grösseren Intervallen. Der Erfolg war befriedigend. Die zweite Periode war schmerzlos und normal. Die Besserung in in diesem Falle war dauernd. **R.**

Lesefrüchte.

Belladonna als Antidot bei Chloralvergiftung. Von Dr. Mackenzie Booth, Professor der Ohrenheilkunde in Aberdeen, Arzt am Aberdeen-Hospital. (The Lancet No. X, 1884.)

In einem durch Chloralhydrat stattgehabten Vergiftungsfall konnte Verfasser den Antagonismus zwischen Chloral und Belladonna deutlich beobachten. Ein Potator, der wiederholt an Delirium tremens gelitten — der auch bisweilen, um Spirituosen zu geniessen, Firnisse trank — nahm auf einmal 9,0 Chloral, worauf ein 20stündiger Schlaf, ohne üble Nachwirkung, erfolgte. Als nach Monaten wieder ein Anfall von Delirium tremens eintrat, verordnete Verf. eine Mischung von 12 Grm. Chloral mit Bromkali, in Zwischenräumen von zwei Stunden zu nehmen, der Patient trank jedoch die volle Dosis auf einmal, worauf er in Schlaf verfiel mit Blässe und Cyanose des Gesichts, Kurzsichtigkeit, schwachem, unregelmässigem und frequentem Puls. Auf lautes Anrufen, Berührung der Conjunctiva, Stechen der Haut, Schütteln, reagirte der Patient nicht. Die Pupille war halb contrahirt, die Erscheinungen der Respirations- und Circulationsorgane liessen das Schlimmste befürchten. Da auch Vomica erfolglos blieb, so wurde Tinctura Belladonna, 1 Theelöffel in Wasser gereicht, worauf nach kurzer Zeit die drohenden Symptome verschwanden. Hierauf wurden nach 2 Stunden nochmals 20 Tropfen gegeben und vollständige Genesung bewirkt. Als Antidot bei Opium und Calabarbohne ist die Belladonna bekannt, ob sie bereits bei Chloralvergiftung angewendet, weiss Verf. nicht und sieht sich daher zu dieser Mittheilung veranlasst. **Lb.**

Miscellen.

Gegen Enuresis nocturna der Kinder empfiehlt Roche als gutes Mittel dreimal täglich 5 Tropfen Cantharidentinctur (1 : 80 verdünnten Weingeistes. Ph. Brit.). Die Ursache des Uebels sei Mangel an tonischer Contraction des Sphincters, nicht excessive Sensibilität der Schleimhaut mit consecutiven Spasmen des Depressor. Durch das erwähnte Mittel wird nun der Blasenhals gereizt

und ein Tonus des Sphincter erzeugt, der nur willkürlich überwunden werden kann. (The Lancet, April 1884.) **Lb.**

Ein neuer Prioritätsstreit um den Commabacillus ist durch F. Fowke in der Londoner mikroskopischen Gesellschaft (Sitzung vom 11. März d. J.) im Interesse von Brittan und Sway erhoben worden, indem er darauf hinwies, dass diese vor 36 Jahren einen mit dem Koch'schen identischen Commabacillus sowohl in den Stuhlentleerungen, wie in den erbrochenen Massen der Cholerakranken gefunden und eine detaillirte Besprechung desselben im „Provencial Medical and Surgical Journal" für das Jahr 1849 publicirt hätten. (Allg. Med. Central-Ztg. No. 26, 1885.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 110. Leipzig, den 2. Juni 1885. **No. 22.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Vorläufige Einladung

zu der am 9. und 10. August zu Hamburg stattfindenden Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Die Mitglieder des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands werden hierdurch zu der am **9. und 10. August c. zu Hamburg** stattfindenden Generalversammlung eingeladen mit dem ergebensten Ersuchen, alle etwa beabsichtigten Anträge bis **zum 1. Juli c.** an das unterzeichnete Leipziger Directorialmitglied gelangen zu lassen, damit dieselben in der den Mitgliedern statutenmässig vier Wochen vor der Versammlung zuzusendenden Einladung Aufnahme finden können, andernfalls würden sie nicht zur Discussion gestellt werden können.

Ausserdem wäre es sehr wünschenswerth, dass die mit ihren Jahresbeiträgen noch im Rückstande befindlichen Mitglieder dieselben baldigst an den Kassirer, Herrn Apotheker Steinmetz (Marggraf Nachfolger), einschickten, da dem früheren Beschlusse gemäss die Rechnungsabschlüsse bei der Einladung an die Mitglieder mit veröffentlicht werden sollen.

Ort und Zeit der Versammlung werden später mitgetheilt werden.

Leipzig, Ende Mai 1885. I. A.

Dr. med. A. Lorbacher.

Die Homöopathie in den Vereinigten Staaten.

Ein Zeitbild.

(Schluss.)

Die Zahl der regulären, d. h. wirklich studirten homöopathischen Aerzte in den Vereinigten Staaten beträgt nach den neuesten statistischen Erhebungen ca. 8000. Eine erkleckliche Zahl, welche jedenfalls ein bedeutendes Capital von Intelligenz und Wissen repräsentirt und einen Factor bildet mit dem man rechnen muss. Doch verliert derselbe bei näherer Betrachtung etwas an Werth, da er verschiedene Elemente in sich birgt, welche wenig oder gar Nichts zu seiner Erhaltung und Kräftigung beitragen. Dazu gehören in erster Reihe eine Anzahl *Eklektiker*, welche sich zu den homöopathischen Aerzten rechnen, weil sie wohl in der Mehrzahl der Fälle die am Krankenbette erprobten homöopathischen Mittel anwenden, ohne jedoch eine wahre innere Ueberzeugung von den Vorzügen

dieser Heilmethode zu haben. Ohne ein festes Princip schwanken sie von Einem zum Andern, sind also unzuverlässige Bundesgenossen. Dazu kommen noch eine Anzahl solcher, welche die Praxis handwerksmässig betreiben, sie sind die grössten Feinde jeden Fortschrittes, welcher ihren mühsam errungenen Besitz an Wissen gefährdet. Sie im Verein mit denjenigen, welche die Ausübung der Homöopathie nur vom Standpunkte des Gewerbtreibenden betrachten, als Mittel zum Broderwerbe, sind es, welche weder zur Erhöhung des Ansehens der Lehre Hahnemann's beitragen, noch als brauchbare Truppen im Kampfe zu verwenden sind, sondern den jedem Heere folgenden Tross bilden. Doch glaube ich mit gutem Gewissen behaupten zu können, dass die eben bezeichneten Herren nur eine kleine Minorität unter den homöopathischen Aerzten Nordamerikas bilden, bei der grossen Mehrzahl dagegen ein ernstes wissenschaftliches und praktisches Streben, strenges Halten auf Standesehre und Vermeiden alles Dessen, was auch nur einen Schein von Charlatanerie hat, nicht zu verkennen ist. Der Geist eines Constantin Hering, eines Caroll Dunham und anderer hervorragender Vertreter unserer Sache in der Union ist unter den jetzt lebenden homöopathischen Aerzten noch nicht ausgestorben.

Das Bestehen einer solchen Minderheit wie ich sie oben charakterisirt, würde der Homöopathie, die ihre Lebens- und Leistungsfähigkeit hinreichend dargethan und dadurch eine feste Position errungen hat, keinen Eintrag thun. Allein es hat sich der Dämon der Zwietracht in unser Haus eingeschlichen und einen Riss in dasselbe gebracht, welcher in neuerer Zeit sich immer mehr erweiterte. Und von dieser Seite droht eine ernste Gefahr.

Wir sehen sich hier eine Erscheinung wiederholen, welche uns in der politischen wie Culturgeschichte öfters entgegentritt, dass eine Partei, so lange sie in der Minorität ist und die von ihr verfochtenen Grundsätze und Wahrheiten nicht die ihnen gebührende Anerkennung erlangt haben, einig ist und fest zusammensteht, sobald sie aber die Majorität erlangt hat oder wenigstens in gleicher Stärke den Gegnern gegenübersteht, die verschiedenen in ihr herrschenden Ansichten hervortreten und eine Spaltung entsteht.

Die Frage, welche die amerikanischen homöopathischen Aerzte in zwei Lager getheilt hat, ist die *Dosenfrage*. Dieselbe ist auf der Tagesordnung seit der Zeit, dass ältere Aerzte aus der alten Schule zu der Homöopathie übertraten, und man anfing, sich vom Autoritätsglauben emancipirend, Kritik an der Lehre Hahnemann's in dieser Beziehung zu üben. Es bildeten sich auch hier zwei Parteien, die *Mikrodosisten* und *Makrodosisten*. Doch gingen sie lange Zeit friedlich nebeneinander her, es wurde gegenseitig Duldung geübt. Man ignorirte die Extravaganzen Einzelner, dem auch von Ihnen vertretenen Grundsatze huldigend, dass dem homöopathischen Arzte die ganze Scala von der Urtinctur bis zu den höchsten Verdünnungen zur Verfügung und es Jedem freistehen müsse, hierbei nach seinen Erfahrungen zu handeln, so lange noch kein unanfechtbares Gesetz über diesen Punkt gefunden ist. — Allein dies blieb nicht so. Der von Ihnen in Ihrem Speech zur vorletzten Geburtstagsfeier Hahnemann's in Leipzig aufgestellte Satz, dass die Signatur unserer Zeit das scharfe Hervortreten der Gegensätze und das Aufeinanderplatzen der extremen Parteien sei, bewahrheitete sich auch hier.

Die von Jenichen*) in die Homöopathie eingeführten sogenannten Hochpotenzen, d. h. Verdünnungen, welche über die Hahnemann'sche 30ste hinausgehend, bis zur x tausendsten sich erstreckten, hatten auch diesseits des Oceans unter Hering's Aegide Verehrer gefunden. Doch liessen dieselben daneben die niederen Verdünnungen noch gelten. Allmählich aber, je höher man in den Verdünnungsstufen vorschritt, um so unduldsamer wurde man, bis man dahin gelangte, dass man jeden homöopathischen Arzt, welcher die Arzneimittel unter der 200. resp. 2000. Verdünnung anwandte, für einen Afterhomöopathen, für einen Abtrünnigen von der Lehre Hahnemann's erklärte. Ja man ging sogar soweit, dass man nur den Arzneiprüfungen mit höheren Verdünnungen noch einen Werth beilegte. Man verfocht auf Versammlungen und in einem eigens zu diesem Zwecke gegründeten Journale aufs Eifrigste diese Lehre.

Es konnte nicht ausbleiben, dass dies Gebahren auf der andern Seite eine entschiedene Reaction

---

*) Ich habe übrigens zu meiner Genugthuung aus den auf der Centralvereins-Versammlung in Stuttgart gemachten Mittheilungen ersehen, dass Jenichen bei Bereitung seiner Hochpotenzen sich im Ganzen an Hahnemann's Vorschriften gehalten und mit einem wahren Fanatismus bis zur Aufopferung seiner Gesundheit das von demselben zur Entwickelung der Arzneikraft vorgeschriebene Schütteln geübt hat. Man kann also mit Bestimmtheit sagen, dass man homöopathisch zubereitete Präparate vor sich hat, was man von den bei uns hergestellten nicht behaupten kann, da es noch nicht festgestellt ist, dass die Anwendung der Maschine statt des Arms bei der Zubereitung gleich gute Präparate liefert. Gar nichts zu schaffen mit der homöopathischen Zubereitung hat ein anderes Verfahren, das von Fincke in Brooklyn eingeführte *Fluxions*verfahren, durch welches Millionstelpotenzen hergestellt werden. Dieselben entziehen sich jedoch jeder Berechnung, man muss sie eben auf Treu und Glauben hinnehmen. Dies ist auch der Grund, warum sich die grosse Mehrzahl der amerikanischen homöopathischen Aerzte denselben gegenüber ablehnend verhalten hat, zumal die durch Anwendung derselben erzielten Erfolge, soweit sie in die Oeffentlichkeit gelangt sind, nicht so glänzend waren, dass sie trotz alledem zu Versuchen angeregt hätten.

hervorrief. Anfangs versuchte man auf dem Wege der wissenschaftlichen Discussion und des Experiments die Frage zum Austrage zu bringen. Man machte von Seiten der homöopathischen Abtheilung der medicinischen Facultät der Ann. Arbor Universität den Anhängern der Hochpotenzen den Vorschlag, durch eine Prüfung mit der höheren Verdünnung eines Mittels an sich selbst die Wahrheit ihrer Behauptung zu erhärten. Dieser Vorschlag wurde angenommen und eine Jury aus unparteiischen Männern, an der Spitze ein angesehener Geistlicher, eingesetzt, welche das Mittel ohne Nennung des Namens an die Betreffenden versandte, und später die eingesandten Resultate prüfen und ein Endurtheil darüber abgeben sollte. Schliesslich jedoch zog sich die Mehrzahl der Betreffenden unter allerlei Vorwänden von der Arbeit zurück, und die wenigen eingesandten Prüfungsresultate waren so unbedeutend, dass sich daraus gar kein Schluss ziehen liess. Es konnte nicht ausbleiben, dass dieses Fiasko den Gegnern der Hochpotenzen willkommene Waffen in die Hände gab, und als die Anhänger derselben dennoch fortfuhren, ihre Anwendung als das allein echte homöopathische Verfahren zu predigen, jene veranlassten, den Namen Homöopathen abzulegen. Dass diese bedauerliche Secession nicht dazu beitrug, das Ansehen der Homöopathie in den Vereinigten Staaten zu erhöhen, liegt auf der Hand, zumal unter denen, welche diesen Schritt thaten, eine Anzahl der angesehensten und tüchtigsten homöopathischen Aerzte waren. Indessen sind sie damit den Grundsätzen der Homöopathie nicht untreu geworden, sondern das Similia similibus ist nach wie vor die hauptsächlichste Richtschnur ihres ärztlichen Handelns, wie aus ihrem Organ der „New York Medical Times“ zu ersehen. Dass der Homöopathie aus diesen Vorkommnissen ein bleibender Nachtheil erwachsen werde, ist nicht anzunehmen. Dazu ist sie zu fest begründet und geniesst eines zu hohen Ansehens, wofür die fortdauernde Gründung neuer homöopathischer Spitäler und Colleges ein Zeugniss ablegt.

Dass den homöopathischen Aerzten jedoch nicht nur die Verbesserung und Befestigung der äusseren Stellung, sondern auch der innere Ausbau der Lehre Hahnemann's am Herzen liegt, davon legt ein glänzendes Zeugniss ab die in jüngster Zeit erfolgte von der Section des amerikanischen homöopathischen Instituts für Arzneimittellehre ausgegangene Bildung eines Vereins, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, unsern Arzneischatz durch Nach- und Neuprüfungen zu vermehren, durch Sichtung des vorhandenen Materials die Spreu vom Weizen zu sondern, und durch eine übersichtliche praktische Bearbeitung das Studium der Arzneimittellehre zu erleichtern und dem praktischen Arzte das schnelle und sichere Finden des richtigen Mittels zu ermöglichen. Diese amerikanische Gesellschaft unter Dake's Leitung hat sich mit einer unter Hughes' Führung stehenden englischen von gleicher Tendenz vereinigt, um durch richtige Vertheilung der Arbeit schneller ihr Ziel zu erreichen. Alle wahren Freunde der Homöopathie werden, das sind wir überzeugt, dies grosse und schwierige Unternehmen mit Freuden begrüssen und als eine Arbeit von fundamentaler Bedeutung für die Zukunft unserer Sache anerkennen.

Hiermit bin ich am Schlusse meines Berichtes angelangt. Ich habe mich bestrebt ein im Allgemeinen richtiges und möglichst unparteiisches Bild der hiesigen homöopathischen Zustände mit ihren Licht- und Schattenseiten zu entwerfen. Wie weit mir dies gelungen, muss ich allerdings der Kritik festzustellen überlassen. Man mag das Gegebene als einen Beitrag zur Geschichte der Homöopathie betrachten, welcher jedoch durchaus nicht den Anspruch auf Vollständigkeit und absolute Unparteilichkeit macht. Die letztere zu üben ist nicht möglich, wenn man selbst an den Ereignissen, sei es activ oder passiv, mit theilgenommen hat. Diese muss einer späteren Geschichtsschreibung überlassen werden.

Pulsus tardus.

Eine physiologisch-pathologische Plauderei.

Von **Dr. Messa** in Konstanz.

Die subtilen Pulsfühler, die nur ihre feinfühligen Fingerspitzen an den Radialpuls zu legen brauchten, um gleich mit der Diagnose einer Krankheit fix und fertig zu sein, sind wohl ausgestorben, womit den Kranken kein schlechter Dienst geschehen ist. Ja, der Puls geniesst jetzt im Ganzen als semiotisches Zeichen lange nicht mehr sein altes Ansehen, und bei uns Homöopathen noch weniger, weil er uns so selten für die Mittelwahl von Belang ist. Man geht jetzt mehr auf die bewegende Kraft des Pulses, auf das Herz selbst, zurück — aber deshalb gerade kann der Puls ein wichtiges semiotisches Zeichen sein, wenn er in seinem Rhythmus einen greiflichen Unterschied zu dem seines Motors darbietet. Dann ist es aber auch von wissenschaftlichem Interesse, sich klar zu machen, wie denn der Puls vom Gesichtspunkte der neuern Physiologie aus erscheint. Dazu bietet uns der Pulsus tardus, der verlangsamte Puls, eine willkommene, weil auch erspriessliche Gelegenheit.

Bekanntlich hat Ed. Weber für das Herz zwei fundamental verschiedene Nervensysteme nachgewiesen: ein musculo-motorisches, welches die Contractionen des Herzmuskels vermittelt und seinen Sitz in der Herzsubstanz selbst hat, und zwei-

tens ein regulatorisches, welches jene Contractionen zu hemmen, ja aufzuheben vermag und sein ganglißses Centrum in der Medulla oblongata hat, und durch Fasern, welche innerhalb des Vagus verlaufen, mit dem Herzen in Verbindung steht. Das klang sehr einfach; indessen haben die späteren Experimente — und deren Zahl ist Legion — gezeigt, dass jedes der beiden Herznervensysteme in einen spinalen und cardialen Theil zerfällt. (Müssten wir die Wirkung unserer Herzmittel von den jeweiligen Ergebnissen der physiologischen, allezeit exacten Experimente bestimmen lassen, wie übel wären wir in der Praxis daran!)

In Bezug auf den Pulsus tardus unterschied Prof. Traube zwei Kategorien (siehe dessen Beiträge zur Pathologie und Physiologie Bd. I, p. 366). In einer Reihe von Krankheitsfällen findet er die Herabminderung des Pulses als die Folge *einer abnormen Erregung* des *regulatorischen* (oder Hemmungs-) Nervensystems des Herzens, so bei der Meningitis basilaris, der Gehirn-Hämorrhagie, bei der Wirkung der Digitalis. Dass bei der Meningitis basilaris dieses Moment vorwalte, ergiebt sich schon aus dem Umstande, dass in einem spätern Stadium die Pulsfrequenz eine so hohe Steigerung erfährt, dass sie der nach Durchschneidung der Vagi eintretenden gleichkommt.

In einer zweiten Kategorie von Fällen ist die Pulsverminderung nicht durch Erregung des Hemmungsnervensystems, sondern durch eine Affection des musculo-motorischen, ja des Herzmuskels selbst, bedingt.

Hierher gehört die zuweilen sehr beträchtliche Verminderung der Pulsfrequenz, welche wir mitunter als nachkritisches Phänomen bei solchen acuten Krankheiten beobachten, die sich vor dem 14. Tage entscheiden, so namentlich bei Erysipelas, Pneumonie. Nachdem die Temperaturerhöhung hier zur Norm gesunken, bemerkt man eine selbst bis auf 40 in der Minute herabgehende Verminderung des Pulses.

Zu derselben Kategorie rechnet Traube auch jene Fälle von fettiger Entartung und Schwund des Herzens bei bejahrten Leuten, in denen die Degeneration der Muskelsubstanz von einer Sclerose der Coronararterien bedingt ist. Unter diesen Bedingungen ist der Puls, der dabei ganz regelmässig bleiben kann, oft bis auf 30 Schläge in einer Minute reducirt. Bei solchen Kranken stellen sich von Zeit zu Zeit pseudo-apoplectische Anfälle ein, denen mehrtägige Schwerfälligkeit, Schläfrigkeit, Gedächtnissschwäche vorangeht: während eines solchen Anfalls beobachtet man neben dem Stertor und der Bewusstlosigkeit eine noch stärkere Erniedrigung der Pulsfrequenz.

Zu dieser Kategorie ist ferner der Pulsus tardus bei Icterus zu zählen — eine Erscheinung, bei der wir etwas länger verweilen wollen.

Im Jahre 1863 hat Dr. Röhrig in seiner Dissertation über den Einfluss der Galle auf die Herzthätigkeit eine tüchtige Arbeit geliefert. Er kommt darin zu folgenden Schlusssätzen:

1. Die Pulverlangsamung bei Icterus rührt von der Anwesenheit von Galle im Blute her.

2. Die Pulsverlangsamung kommt durch die specifische Wirkung der gallensauren Salze auf das Herzgangliensystem, durch einen lähmungsartigen Zustand der letzteren, zu Stande.

Traube dagegen nimmt auf Grund seiner Experimente an, dass die gallensauren Salze direct den Herzmuskel afficiren. Er erklärt sich den Vorgang so: Diese Salze, die allmählich, wie sie in der Leber bereitet werden, und vorzugsweise durch die Lymphe in das Blut gelangen, stören hier die rothen Blutkörperchen in der Function, welche sie beim Gaswechsel üben. Der Herzmuskel erhält ein schlecht mit Sauerstoff versehenes Blut und setzt den Impulsen des musculo-motorischen Systems einen grössern Widerstand entgegen, und so kann sich, trotzdem das Hemmungsnervensystem normal oder selbst in geringerem Grade functionirt, doch ein Resultat herausbilden, als ob wir eine starke Erregung dieses Systems vor uns hätten.

Die Verlangsamung des Pulses kommt übrigens nicht nur beim afebrilen Icterus vor, sondern findet sich auch, wie Frank schon beobachtete, auch bei acutem, eine Hepatitis begleitendem. Auch bei der letzteren erhebt sich mitunter der Puls nicht über die normale Zahl, sondern sinkt unter dieselbe, während die übrigen Fiebererscheinungen nicht fehlen, wie Hautwärme und Härte des Pulses. Der Pulsus tardus ist aber keineswegs constant beim Icterus; er wird auch beschleunigt und voll oder klein angetroffen, je nach dem die Gelbsucht bedingenden Primärleiden.

(Schluss folgt.)

Ein Fall von Heilung einer Coxitis ohne Ankylose durch Sulphur 30.

Von **Dr. Paul Lutze** in Köthen.

Am 19. November 1884 heischte der Böttchermeister W. aus Leopoldshall bei Stassfurt meinen ärztlichen Rath wegen seines Sohnes. Dieser, ein Knabe von 5 Jahren, war vor etwa 14 Tagen plötzlich still und unlustig zum Spielen geworden. Der Vater hatte ihn darauf zu Bette gebracht, woselbst der Kleine zu deliriren und zu fiebern anfing. Oberhalb der linken Hüfte hatten sich bald darauf ziemlich heftige reissende Schmerzen eingestellt; Patient war nicht mehr im Stande aufzu-

treten, da er bei jedem Versuche dazu die Schmerzen stärker empfand. Ich vermuthete sogleich, ohne den Patienten zu sehen, eine Coxitis und gab dementsprechend dem Vater zwei Pulver Sulphur 30. Potenz in Globulis mit, von denen er eins in einem Trinkglase mit Wasser auflösen, früh und Abends drei Tage lang dem Kranken einen Schluck geben und danach 25 Tage pausiren, dann nach 4 Wochen das zweite ebenso eingeben sollte. Gleichzeitig bat ich, dass, wenn der Knabe einigermassen transportabel wäre, er mir denselben persönlich vorstellen möchte.

Am 9. December kam der Vater mit dem Kranken selbst. Ich fand, wie ich gedacht, den für Coxitis so charakteristischen Befund: das linke Hüftgelenk war vollständig steif: der geringste Versuch, dasselbe passiv zu bewegen, rief die lebhaftesten Schmerzensäusserungen hervor; das kranke Bein war zugleich adducirt und flectirt, die Gegend um den linken Trochanter war auf Druck schmerzhaft, unterhalb der linken Leistengegend war eine harte Infiltration fühlbar. Da die Arznei noch nicht vollständig verbraucht war, so ordnete ich an dieselbe erst zu Ende zu nehmen und mir danach wieder zu berichten. Am 9. Januar 1885 berichtete mir der Vater persönlich, dass sich vor etwa 14 Tagen ein Abscess in der linken Trochantergegend gebildet, der sich vor 7 Tagen (also am 2. Januar) von selbst geöffnet und eine Menge Eiter entleert habe; die ersten Tage sei die Eiterung ziemlich stark gewesen, habe aber jetzt fast ganz nachgelassen. Seit dem Aufbruche des Abscesses seien die Schmerzen wie mit einem Schlage geschwunden, nur bei äusserem Drucke schmerze die Hüfte noch etwas.

Am 14. April stellte mir der Vater den Knaben zu meiner grössten Ueberraschung und Freude als vollständig geheilt vor: Vor 6 Wochen, also Anfang März, hatte sich die eiternde Wunde gänzlich geschlossen, nachdem sie gerade zwei Monate offen gewesen war. Von da ab sei der Kranke aufgestanden und umhergegangen. Der Schmerz sei kurze Zeit nach Eröffnung der Wunde vollständig verschwunden, auch bemerke man beim Gehen nichts von der überstandenen Krankheit. In der That überzeugte ich mich alsbald durch den Augenschein, dass sich bei Gehübungen auch nicht die leiseste Spur von Hinken zeige. Eine genauere Untersuchung des linken Hüftgelenks ergab nicht nur ein vollständig normales Aussehen, sondern auch die absolut normale und ausgiebige Gelenkigkeit derselben, es war auch *keine* Spur von Ankylose zurückgeblieben. Gewiss ein erfreuliches Resultat gegenüber den „Heilungen" der „Schule", wenn man da überhaupt von „Heilungen" reden kann, wo die armen Kranken halbe Jahre lang durch Streckverbände gequält werden und schliesslich doch noch in der grossen Mehrzahl der Fälle ein steifes Hüftgelenk für ihre ganze Lebenszeit davontragen.

Memoranda aus der Praxis.

Von **Dr. Neidhard**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Jan. 1885.)

Malariatyphoid. Tyndale behauptet, dass, wenn jede miasmatische Krankheit durch einen bestimmten Krankheitserreger verursacht wird, ein und dasselbe antiseptische Mittel nicht im Stande sein wird sie alle im Blute zu neutralisiren, weil die Symptome und die pathologischen Vorgänge für eine jede Pilzart ganz verschiedene sind.

Klebs geht einen Schritt weiter, indem er sagt, dass auch die meisten chronischen Krankheiten durch verschiedene Organismen verursacht werden.

Wenn diese Ansicht richtig ist, so gewinnen wir für die Praxis gar nichts von der ganzen Lehre über die Krankheitserreger. Alle die verschiedenen Krankheiten verlangen gerade so wie bisher die stricteste Individualisirung und je nach den Umständen kleinere oder grössere Dosen.

Der einzige Vortheil dieser Pilzlehre wird darin bestehen, dass man durch genaues Studium einer Epidemie mit all ihren Phänomenen gewisse Mittel finden wird, die der Krankheit schneller Einhalt thun. Mit anderen Worten, die Krankheiten wollen mehr als ein Ganzes behandelt sein. Einzelne Symptome und besondere Mittel gegen dieselben werden weniger als der Gesammtcharakter der Epidemie zu beachten sein.

Ein erfahrener homöopathischer Arzt hatte vor einiger Zeit einen schweren Fall von Malariatyphoid ohne Erfolg behandelt, als ich zu demselben hinzugezogen wurde. Es bestand grosse Trockenheit der Zunge mit gelblich-braunem Belag, Fieber gegen Abend remittirend, Empfindlichkeit gegen Druck in beiden regiones iliacae, Sopor, Delirium. Ich schlug Hyoscyamus vor und danach Baptisia, eins nach dem andern, beide in 1. Dilution. Die Wirkung war wundervoll. Beide Mittel beseitigten die Trockenheit und reinigten die Zunge von dem Belag in zwei Tagen. Ebenso wurden alle andern Symptome gebessert. Aber am dritten Tage war die Zunge so trocken wie je, und der Sopor und und die andern beunruhigenden Symptome kehrten wieder. Dieselben Mittel liessen diesmal vollständig im Stich. Dies glaubte ich, war ein Fall für antiseptische homöopathische Behandlung und gab ich daher schweflige Säure 60 Tropfen in einem Tassenkopf voll Wasser, stündlich einen Theelöffel voll zu nehmen. Am nächsten Tage war die Trockenheit und der dunkle Belag der Zunge beinahe ge-

schwunden, wie auch die Empfindlichkeit in den Iliacalgegenden und der Sopor, die Delirien gewichen waren. Patient war in der Reconvalescenz. In Braithwaite's „Rückblicken" sind zehn ähnliche Fälle erwähnt, die sofort durch dasselbe Mittel geheilt worden sind.

Viele andere Fälle könnte ich im Detail anführen, wo mir die schweflige Säure grosse Dienste erwiesen hat.

Krankheiten der Bronchien und Lungen. Es giebt eine Krankheitsklasse, wo uns die Auscultation, die Percussion und die Obductionen sich einander ähnlicher Fälle den sicheren Beweis geliefert haben, dass dieselben pathologischen Vorgänge oftmals eine grosse Verschiedenheit der Symptome verursachen.

Solche Fälle sind die zahlreichen Bronchialaffectionen und tuberculösen Lungenerkrankungen. In den meisten derselben werden hygienische und diätetische Massregeln mit den Mitteln combinirt, denen auch der grösste Theil des Erfolges zugeschrieben wird.

Was Hahnemann als antipsorische Mittel bezeichnet, darauf muss man bei chronischen Lungenerkrankungen hauptsächlich vertrauen. In Ermangelung eines besseren oder passenderen Namens, wollen wir diesen beibehalten. Allgemein versteht man darunter Mittel, die die Tendenz haben, das chronische Miasma, das im Körper haust, zu zerstören. In dieser Beziehung befähigte der Genius Hahnemann's ihn ein Seher zu sein. Er fühlte und wusste, dass diese Mittel tiefer in die verborgenen Schlupfwinkel des Organismus eindringen müssten. Er proclamirte dies folglich der Welt.

Unsere modernen homöopathischen Autoren übersahen diese Thatsache, und gaben allen Mitteln gleiche Rechte, wenn nur ihre Wirkung den Symptomen der beziehentlichen Fälle entspricht. Dies ist die Ursache, warum gewisse Mittel oftmals bei chronischen Krankheiten im Stiche lassen. Sie decken nur die Symptome, lassen aber den wirklichen pathologischen Zustand von dem die Symptome abhängen, unbeeinflusst.

Die wichtigsten Mittel bei Bronchial- und Lungenaffectionen sind Jod, Kali hydrojodicum und Kalium bromatum. Das erste nützt mehr bei brünetten Personen, das letzte mehr bei blonden, blauäugigen.

Jod passt besonders, wenn constantes Kitzeln in Larynx und *Trachea* besteht. Beide Mittel, einige Zeit fortgesetzt, werden den fast leeren Ton bei der Percussion bessern und das natürliche Respirationsgeräusch wieder herstellen.

Bei ausgesprochener Tuberculose ist Oleum jecoris aselli von grossem Nutzen und wird die Schmerzen in den Lungen lindern. Calcarea phosphorica ist bei fieberlosem Zustande passend. Wenn Fieber vorhanden ist, so ist Calc. hypophosph. vorzuziehen. Ferrum jodatum ist bei Anämie anzuwenden und wenn mit der Lungenaffection Induration des Uterus mit Prolaps combinirt ist.

Auch für folgende Mittel, die sich in vielen Fällen bewährt haben, giebt es specielle Indicationen:

Laurocerasus, wenn der Husten sehr trocken und hart ist, verbunden mit Kitzel im Rachen und im *Innern der Brust*, und bei vorhandenem Fieber.

Phosphor, bei trocknem Husten mit Heiserkeit, ohne deutliches Kitzeln, aber mit Wundheitsgefühl in der Brust und Abdomen.

Squilla maritima, wenn der Husten von den tiefsten Bronchialverzweigungen auszugehen scheint, mit Keuchen im Innern der Brust besteht.

Opium und *Codeïn*, bei erst beginnendem nächtlichem Hustenreiz.

Cimicifuga racemosa, bei Kitzelhusten vom Larynx aus, mit Schmerz in der rechten Lunge, durch den Rücken gehend.

Senega gegen Stiche in der *linken* Lunge durch den Rücken, mit Empfindlichkeit gegen Berührung, und schlimmer bei tiefer Inspiration.

Nitrum gegen heftigen Schmerz in dem obern Theil der rechten Lunge, durch den Rücken schiessend, ohne Husten.

Als allgemeine Regel gilt, dass bei allen Bronchial- und Lungenaffectionen die niederen Dilutionen und Verreibungen den Vorzug verdienen. Bei sehr empfindlichen Patienten verursachten dieselben zuweilen entschieden Verschlimmerung, so dass die 30. oder sogar noch höhere Dilution substituirt werden musste. R.

Pionier.

Verschiedene Anfragen aus homöopathischen Kreisen veranlassen uns, die wesentlichsten Punkte über das geplante Agitations-Institut „Pionier" in übersichtlicher Kürze nachfolgend zusammenzustellen.

Werkzeuge: Der Pionier soll:

1. *Wanderredner* aussenden und ausserdem für die *örtliche Agitation* Redner und Acquisiteure gewinnen.
2. Eine *„Pionier"-Correspondenz für Zeitungsredacteure* verschicken.
3. Eine Zeitschrift herausgeben unter dem Titel: *„Pionier*, Wochenschrift für *Volkswirthschaft, Schulwesen*, *Hygiene* und *Medicinalreform*". Preis 6 M. p. Jahr. Diese Wochenschrift wird gleichzeitig Annoncenblatt sein.
4. Einen *Bücherverlag* mit *organisirter Colportage* einrichten.

5. Der Pionier soll vorzugsweise auf *Thaten* und *praktische Verwirklichungen* durch Akte der *Gesetzgebung* und der *bürgerlichen Selbsthilfe* hinarbeiten.

Finanzverfassung: Die fiancielle Erstlingsgrundlage soll aus 100,000 Mark bestehen, entweder ganz in Actien à 200 Mark oder auch theilweise in Form von stillen Betheiligungen. Wohlhabende Freunde der geplanten Pionierarbeit werden um gütige Actienzeichnung gebeten. Weniger wohlhabende Personen können eine Actie von 200 M. durch kleine monatliche Einlagen von 1 M. in Form der „stillen Theilhaberschaft" allmählich ansammeln. Ausserdem wird für solche Personen, die noch kein festes Vertrauen haben, ein Abonnements-Noviziat mit 50 Pf. Monatsbeitrag eingerichtet.

Eür seine Behauptung, dass es sich bei der erbetenen Actienzeichnung nicht um eine Geldhergabe à fonds pardu, sondern um eine geschäftliche und verzinsliche Geldanlage handeln soll, bittet Herr Dr. Oidtmann in seinen Circularen um geneigtes Vertrauen, und zwar mit Rücksicht darauf, dass er als Begründer eines seit 25 Jahren blühenden industriellen Etablissements, sowie als Begründer und Vorsitzender der seit 15 Jahren segensreich wirkenden Cörrenziger Volksbank auch geschäftlich wohl erfahren sei, und die Rentabilitätswahrscheinlichkeit der geplanten Actiengesellschaft also auch als Geschäftsmann prüfen konnte.

An der Actienzeichnung betheiligten sich bis zum 10. Mai folgende Herren: Dr. Oidtmann und Reichstagsabg. Graf Hompesch mit je 4000 Mark. Dann mit geringeren Beiträgen von je 1000 bis 200 Mark: die Commerzienräthe v. Zimmermann, Wittig und Stahlberg, die Fabrikanten Metz, Grohmann, J. E. Schmidt, Schönstedt, Baron F. v. Penz, Hermann Oppenheim, Vicar Gassen, die Baumeister Metzenthin, Halbritter, Hartmann, Bergwerksbesitzer Klewer, Oberstlieut. z. D. Spohr, Gutsbesitzer Fellinger, Rentner Violet, Maler Schick; dann die praktischen Aerzte Dr. Fischer, Dr. Windelband, Geh. Sanitätsrath Dr. Mayländer, Dr. Borgmann, Dr. Sulzer-Berlin, Nationalrath Dr. Grubenmann-St. Gallen, Dr. Weber-Köln, Dr. Ide-Stettin, Dr. Heinigke-Leipzig, Dr. Bichlmayr-Bodmann, Dr. Träger-Potsdam, Dr. Weihe-Herford, Dr. Motz-Bonn, Dr. Schlegel-Tübingen, Dr. Metz-Hannover, Dr. Ameke-Berlin, Dr. Stens-Düsseldorf, ferner Dr. Schwabe-Leipzig, dann der Berliner Verein homöop. Aerzte, sowie noch drei andere Medicinal-Vereine.

Homöopathisches Special-Programm: In seinem neuesten Aufruf formulirt Dr. Oidtmann die Dienste, welche der Pionier der Homöopathie leisten soll, wie folgt:

1. Beseitigung der im Publicum noch vorhandenen Unkenntniss über die Homöopathie.
2. Hinarbeitung auf die Einsetzung einer unparteiischen Commission behufs amtlicher Prüfung der homöopathischen Heilstatistik.*)
3. In Verbindung damit Hinarbeitung auf Errichtung eines Berliner homöopathischen Krankenhauses als Beobachtungsfeld für Behörden und Capacitäten.
4. Hinarbeitung auf Errichtung homöopathischer Lehrstühle.

Das Geheimniss der Macht: Dr. Oidtmann liess kürzlich für die unterdrückten Minoritäten den Schlachtruf: „*Macht gegen Macht*" ertönen. Dabei dachte er zunächst an einen grossen Agitationsfonds. Denn, wo das erforderliche Geld ist, da stellen sich bei dem gegenwärtigen Ueberschuss an Intelligenzen auch die Kräfte ein. Herr Dr. v. Eye, welcher als Vorsteher des Pionier-Instituts in Aussicht genommen ist, sagte vorlängst in einer Veröffentlichung über Colonial-Politik und in Anknüpfung an die grossartigen Geldspenden, welche zwei Zeitungsbesitzer und später der König von Belgien für Ermöglichung der Stanley'schen Thaten darbrachten: „*Wo für Werke der Cultur nur Geldfonds geschaffen werden, da wachsen die Stanley's von selbst aus der Erde.*"

Den grossen Geldfonds strebt der „Pionier" aus den „stillen Theilhaberschaften" an. Wirbt z. B. jeder der 250 homöopathischen Aerzte nur 10 stille Theilhaber mit monatlich 1 M. an, so entsteht aus der Gesammtzahl von 2500 eine Finanzgarantie von einer halben Million Mark, welche mit Zuhilfenahme von Hypotheken und Antheilscheinen ausreichen würden, die Frage des Berliner Krankenhauses endlich zu erledigen. Da jeder stille Theilhaber gleichzeitig Abonnent der Wochenschrift ist, die stillen Theilhaber aber aus *jeder* Pioniergruppe (also auch aus der Gruppe der Schulmänner, der Kaufleute, der Fabrikanten, der Gutsbesitzer etc.) nach Tausenden zu erwarten stehen, so liegt darin gleichzeitig die erforderliche Rentabilität des angesammelten Actiencapitals. Fünftausend Abonnenten liefern *ohne die Inserate* eine Brutto-Abonnements-Einnahme von 30,000 Mark. Die Inserate aber sollen die ganzen Verwaltungskosten decken, wie eine bewährte Annoncen-Agentur in bestimmte Aussicht stellt. Oberster Verwaltungsgrundsatz ist: kein praktisches Unternehmen ohne die Sicherheit zu beginnen, dass bei demselben ausser der Gemeinnützigkeit auch die geschäftliche Rentabilität wenigstens bis zur Bezahlung einer mässigen Dividende gewahrt erscheint, worüber der Aufsichtsrath zu wachen hat.

---

*) Nach derselben starben z. B. bei homöopathischer Behandlung der Cholera ungefähr 6 bis 9 Procent, bei allopathischer Behandlung ungefähr 49 bis 70 Procent der Erkrankten.

Damit die Constituirung der Gesellschaft bis zum 1. Juli erfolgt sein kann, bittet um gütigst baldige Anmeldung fernerer Betheiligungen

Dr. Oidtmann's kaufmännisches Büreau zu Berlin, Dessauerstr. 11,

welches mit der vorläufigen Geschäftsführung beauftragt ist.

Lesefrüchte.

Diabetes acutus mit einer Affection des Pankreas. Von Dr. Duffey. (Brit. med. Journ., März 1884.)

Verf. berichtet über einen Fall von acutem Diabetes bei einem 24jährigen Landmann, welcher nach Verlauf von 2 Monaten letal endete. Patient bekam ganz plötzlich einen heftigen Schmerz im Abdomen, Erbrechen, Diarrhoe und stak in comatösem Zustande. Bei der Autopsie fand sich nichts Bemerkenswerthes, ausser einer Vergrösserung des Pankreas, welches eine sehr derbe harte Consistenz zeigte. Die mikroskopische Untersuchung ergab *Degeneration des Parenchyms der Drüse.* **Lb.**

Fragekasten.

Antwort.

Ich wundere mich, dass der Fragesteller (Fragekasten Bd. 110, No. 20 dieser Zeitung) nicht Arnica anwandte.

Vor einigen Jahren behandelte ich einen ganz ähnlichen Fall (mit *Ruta* 6. Morgens und Abends) mit Erfolg.

In Hering's Condensed Materia Medica ist unter Augen bei *Ruta* das Nähere zu lesen.

Bonn, 23. Mai 1885. **Dr. Metz.**

Berichtigung.

In No. 18 dieser Zeitung ist S. 141. Sp. 2. Z. 25 von oben statt „Hauptsymptome" *Hautsymptome* zu lesen.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 9. Juni 1885. **No. 23.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bacteriologische Glossen.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Der hochinteressante, in der Zeitschr. d. Berl. homöop. Aerzte IV. Bd., 5. Heft, abgedruckte Vortrag des Herrn Professor v. Bakody: „*Zur Kritik der medicinisch-symptomatischen Antipyrese*" ist zweifelsohne den Meisten der geehrten Leser d. Bl. bekannt geworden; den Uebrigen sei die Lectüre desselben dringend empfohlen, denn der geistreiche Autor führt darin in überzeugendster Weise den Beweis, wie sehr die moderne Therapie den Naturheilprocessen entgegen handelt, wenn sie ein einzelnes Symptom der fieberhaften acuten Leiden, die gesteigerte Körperwärme, mit Antipyrin, Chinin, Salicylsäure etc. bekämpft und unterdrückt.

Mir hat diese Abhandlung eine ganz besondere Freude gemacht, weil sie die Untersuchungen Mechnikoff's, welche die parasitentödtende Rolle der Phagocythen (so nennt M. die bacterienfressenden, mit intracellulärer Verdauung begabten Bindegewebszellen und weissen Blutkörperchen) bei Infectionskrankheiten darthun, in das rechte Licht stellt und in vollem Umfange würdigt und weil hierdurch meine, vor einer Reihe von Jahren aufgestellte und in der Allg. Hom. Zeitung Bd. 106, No. 6 vom 6. Februar 1883 ausführlich motivirte Hypothese von dem Kampfe ums Dasein zwischen den in den Körper eingedrungenen Mikroorganismen und den lebenden Zellen eine wissenschaftliche Deutung und Bestätigung erfährt.

Bei der eminenten Wichtigkeit dieses Gegenstandes dürfte es wohl nicht überflüssig erscheinen, vom Standpunkte der Pilztheorie einige Punkte der Bakody'schen Darlegungen zu besprechen und zu ergänzen.

In erster Linie möchte ich die Thatsache erwähnen, *dass die Phagocythen nicht bloss die parasitären Krankheitserreger fressen, sondern von diesen auch selbst aufgezehrt werden.* Nach meinem Dafürhalten geschieht dies immer dann, wenn die Eindringlinge

entweder an und für sich eine äusserst lebhafte Vermehrungsfähigkeit besitzen (einzelne Bacillenarten z. B. vervielfältigen sich durch Zweitheilung schon nach Ablauf einer halben Stunde, andere brauchen Tage, ehe ihre Vermehrung beginnt),

oder ganz besonders günstige Vegetationsbedingungen (also z. B. Zellen mit sehr geringer Lebensenergie) in dem invadirten Organismus vorfinden,

oder aber gleich von vornherein in unverhältnissmässig grossen Mengen in den Körper gelangen.

Um zu sehen, wie die Vernichtung der Leucocythen durch Spaltpilze vor sich geht, braucht man nur von einer Reincultur der Bacillen der Mäuse-Septicämie ein winziges Partikelchen ein Paar Mäusen einzuimpfen und kurz vor dem, gewöhnlich nach 50 Stunden erfolgenden Tode der Thiere ein Tröpfchen ihres Blutes auf ein Deckgläschen aufzu-

streichen, das man dann trocknen lässt, flambirt und mit Gentiana-Violett-Lösung (Gentiana-Violett von Dr. G. Grübler, Leipzig, Dufourstrasse 17, zu 2,25 Grm. in 100 Grm. destill. Wasser gelöst und filtrirt) tingirt. Bei der mit einem guten Oel-Immersionssystem und Abbé'schem Beleuchtungsapparate und mindestens 600facher Linear-Vergrösserung angestellten Untersuchung eines solchen Präparates findet man weisse Blutkörperchen, welche nur einzelne Bacillen aufgenommen, und andere, in denen sich diese Schizomyceten zu einer grösseren Zahl vermehrt haben, die Kerne aber noch sichtbar geblieben sind; endlich aber auch solche, *bei denen Rand und Kern aufgezehrt und nur ein dichter Haufen Bacillen übrig geblieben ist.*

Ganz ähnliche Resultate erhielt ich auch bei der mikroskopischen Exploration von Tuberkelbacillen-Präparaten, die ich mir in *der* Weise angefertigt hatte, dass ich die Lunge einer frischgeschlachteten, perlsüchtigen Kuh (auf hiesigem Schlachthof kommen allwöchentlich tuberculöse Rinder vor!) mehrfach zerschnitt, an den Stellen, wo die Perlknoten noch nicht verkalkt waren, mit dem Skalpell über die Schnittflächen hinstrich, den so gewonnenen Lungensaft auf Deckgläschen brachte und diese in bekannter Manier*) behandelte.

*) Mit dem Sichtbarmachen des Bacillus tuberculosis ist es eine ganz eigenthümliche Sache. Ich habe wohl 20 von einander mehr oder weniger abweichende Färbungsverfahren versucht und dabei die Erfahrung gemacht, dass dieselben eine ausserordentlich verschiedene Leistungsfähigkeit besitzen. Manche genügen zwar, um *reichlich* vorhandene Bacillen im Lungensaft und im Auswurf schön zu färben, versagen aber, wenn nur *vereinzelte* darinnen sind, andere geben bei Sputum-Untersuchungen ausreichende Resultate, lassen jedoch bei Gewebsschnitten im Stiche. Die besten, swohl bei Lungensaft und Auswurf, als auch bei Schnittpräparaten immer gleich unfehlbar bleibenden Erfolge erzielt man mit der Koch-Ehrlich'schen Methode, wie sie von Koch im 2. Bande der „Mittheilungen aus dem Kaiserl. Gesundheitsamte" in minutiösester Weise beschrieben wurde. Leider erfordert dieselbe sehr viel Zeit — schon die Herstellung der bereits nach 8 Tagen unbrauchbar werdenden Farbflüssigkeit dauert fast eine Stunde — verlangt eine peinlich genaue Handhabung der vorgeschriebenen, sehr umständlichen Manipulationen und lässt sich deshalb von dem stark beschäftigten Arzte gar nicht oder nur ausnahmsweise einmal in Anwendung ziehen. Es dürfte daher den mikroskopirenden Lesern d. Bl. wohl nicht unlieb sein, das Neelsen'sche Verfahren kennen zu lernen, das erst vor ein Paar Wochen durch Professor Johne veröffentlicht worden ist und das den weitestgehenden Ansprüchen auf Schnelligkeit und Sicherheit Genüge leistet. Auch bei dieser Methode streicht man Partikelchen des Sputum oder Lungensaftes auf dem vorher sorgfältig gereinigten Deckgläschen in recht dünner Schicht gleichmässig aus, lässt es trocknen und zieht es nachher, in Zeit von 3 Sekunden 3mal, einen Kreis beschreibend, durch eine Spiritusflamme oder einen nicht russenden Gasbrenner (Flambirung). Hierauf füllt man ein Uhrgläschen mit einer von jedem Apotheker zu erhaltenden, mehrere Monate unverändert bleibenden Lösung von 1 Gramm Fuchsin in 100 Gramm einer wässerigen 5procentigen Carbolsäure-Solution, welche mit 10 Grm. absoluten Alcohols versetzt und filtrirt wird, legt das Deckgläschen mit der bestrichenen Seite auf die Flüssigkeit, erhitzt dieselbe über der Spiritusflamme bis Dampf aufsteigt, nimmt es mit der Pincette herunter und lässt es erkalten. Dann bewegt man es in einem Schälchen mit einer 25procentigen wässerigen Schwefelsäurelösung 1/4 bis 1/2 Minute sanft hin und her, wäscht es in 60procentigem Alcohol, bis sich keine Farbwolke mehr davon loslöst, vorsichtig aus, lässt es für 1/2 bis 1 Minute auf einer wässerigen, concentrirten, frisch filtrirten Methylenblau-Lösung schwimmen, spült es in destillirtem Wasser, so lange es noch Farbe abgiebt und stellt es, damit alle Flüssigkeit ablaufen und verdunsten kann, in schiefer Lage auf. Wenn es völlig trocken geworden, setzt man ein Tröpfchen in Xylol gelösten Canada-Balsam auf die Mitte eines Objectträgers, drückt das Deckgläschen, die tingirte Seite nach unten, fest darauf und das Präparat ist fertig. Die mikroskopische Exploration zeigt darin die Tuberkelbacillen *intensiv roth*, alle anderen etwa vorhandenen Bacillen und Mikrococcen, sowie die Zellkerne *schön dunkelblau*, alles Uebrige *hellblau* gefärbt. Dieselbe Tinctionsflüssigkeit dient auch für Schnitt-Präparate von tuberculösen Organen, deren Behandlung ähnlich wie die der Deckgläschen ausgeführt wird. Die Schnitte kommen für 10 bis 15 Minuten bei gewöhnlicher Zimmertemperatur in die Fuchsinlösung, dann 1/2 Minute in die Schwefelsäurelösung, hierauf in 60procentigen Alcohol und in die Methylenblaulösung, nachher aber wieder in 60procentigen Alcohol, ferner in 2 oder 3mal zu wechselnden absoluten Alcohol, weiter zur Aufhellung in Cedernöl und werden schliesslich in Canada-Balsam eingebettet, wie jedes andere Schnitt-Präparat.

Was den von Herrn Prof. v. Bakody wiedergegebenen Bericht Mechnikoff's über eine Bacterienkrankheit einer Daphnien-Gattung betrifft, so enthält derselbe einen Irrthum, der einer Berichtigung bedarf.

M. entdeckte nämlich in der Leibeshöhle dieser Thierchen, welche in gestandenem, stark mit organischen Stoffen verunreinigtem Wasser leben, *bewegliche Bacillen* und nimmt — wohl mit Recht — an, dass sie eine Krankheit verursachten. Entschieden falsch dagegen ist es, wenn er behauptet, diese Eindringlinge „*verwandelten sich zunächst in kurze Bacterien*" (diese Bezeichnung wird hier, wie neuerdings häufig, im engeren Sinne gebraucht, d. h. von den zwischen Langstäbchen, i. e. Bacillen- und Kugelformen, i. e. Mikrococcen mitten inne liegenden Kurzstäbchen), „*dann in rundliche Mikrococcen.*" Ohne allen Zweifel verhält es sich damit aber entweder so, dass die krankmachenden Bacillen die Widerstandsfähigkeit des befallenen Thierkörpers herabsetzten und dadurch den im Wasser befindlichen *pathogenen Bacterien und Mikrococcen* gestatteten, einzudringen und sich in der Leibeshöhle rapid zu vermehren oder aber die Bacterien und Mikrococcen waren nur *Fäulnisserreger*, die in den von den *Bacillen* ertödteten Geweben ihre zersetzende Thätigkeit entfalteten.

Das Factum, dass der von pathogenen Schizomyceten vorbereitete Boden andern Arten von Spaltpilzen zur Ansiedelung dient, kann ich Jedem ad oculos an Präparaten demonstriren, die ich vor einigen Monaten von einem aus Italien mitgebrachten Choleradarme angefertigt habe. Dieselben zeigen den Komma-Bacillus bis in die Nähe, ja selbst bis in die Mitte der Schleimdrüsen vorgedrungen, während hinter ihm, d. h. von der vom Epithel entblössten Schleimhautoberfläche her, Kurzstäbchen und gerade, dicke Bacillen in grossen Massen zu sehen sind.

(Schluss folgt.)

Pulsus tardus.

Eine physiologisch-pathologische Plauderei.

Von **Dr. Messa** in Konstanz.

(Schluss.)

In einem Fall von Icterus mit verlangsamtem Pulse spricht sich Schönlein über die Wirkung der Digitalis auf diesen Puls sehr anerkennend aus, kann aber bei dieser Gelegenheit nicht umhin, einen Hieb auf die ihm so unliebsamen Homöopathen zu thun. In seinen klinischen Vorträgen p. 306 heisst es: „Die Wirkung, welche die Digitalis bei Icterischen auf die Pulsfrequenz hat, ist eine ausgezeichnete. Das wäre Oberwasser für die Homöopathen! Denn während beim Gesunden die Digitalis den Puls verlangsamt, beschleunigt sie hier den krankhaft verlangsamten Puls. Indessen so gefährlich ist die Sache nicht; die Waffe, die man aus dieser Thatsache schmieden könnte, ist nicht sehr verletzend. Wenn ich mich nicht sehr irre, hängt die Sache auf eine andere Weise zusammen, als die Homöopathen denken. Wir wissen aus den Versuchen von Thomson und Anderen, dass durch Einwirkung gewisser Stoffe auf die blossgelegte Arterie Retardation der Blutbewegung bewirkt wird; man hat Versuche mit verschiedenen Stoffen gemacht, namentlich mit bittern, wie mit Quassia, ferner mit Ammonium, Kochsalz, *Digitalis* und mehreren andern. Darin, glaube ich, liegt der Schlüssel zu obigem Räthsel. Bei Icterischen enthält nämlich das Blut Gallentheile und diese wirken retardirend auf die Pulsfrequenz. In demselben Verhältniss, als nun der Fingerhut die Diurese antreibt, und dadurch die Entfernung des Gallenpigments aus dem Blute bewirkt, nimmt die Pulsfrequenz wieder zu. Es ist also das Beschleunigtwerden des Pulses in diesem Fall in Folge des Gebrauchs der Digitalis keine primäre, sondern eine secundäre Wirkung. Es ist somit hieraus keine Consequenz auf die Similia similibus-Lehre zu ziehen."

In der That ist ja die Digitalis von homöopathischer Seite nicht selten bei icterischen Zuständen und mit gutem Erfolge angewandt worden.

Es ist aber nicht der verlangsamte Puls allein, der für dies Mittel den Ausschlag gegeben, so wichtig dies Zeichen auch ist, sondern die nach Gebrauch oder Intoxication mit diesem Mittel beobachteten Erscheinungen im Gebiet der Leber, ja Gelbsucht selbst, sowie die *Durchfälle* einer *aschfarbigen*, *breiartigen Materie*, wie die von einem *Gelbsüchtigen*, wozu noch die gastrisch-biliösen Zeichen und die Febris biliosa kommen. Höchst merkwürdig erscheinen mir die von Digitalis bewirkten subjectiven Sehstörungen. Die Gegenstände erscheinen dem Beobachter gelb — selbst das Silber, oder grünlich — und giebt es nicht eine ganze Anzahl von Fällen, in denen Icterische glaubwürdig versicherten, dass sie alle Gegenstände gelb sahen? Dass die gallige Färbung der Augenflüssigkeiten hier nicht allein wirksam ist, möchte man daraus schliessen, dass jene Färbung häufig, das Gelbsehen aber verhältnissmässig selten ist. Demnach hätten wir es hierbei wohl mit einer Erscheinung cerebralnervösen Ursprungs zu thun, was wir auch auf dasselbe Phänomen in Folge von Digitalis beziehen können. Noch ein Punkt erscheint mir erwähnenswerth. Icterus tritt nicht selten nach vorangegangenem Gesichtserysipel auf. Traube sah aber auch von zu lange fortgesetztem Gebrauch von Digitalis Gesichtsrose auftreten. Ferner finden wir bei diesem Mittel ein fressendes Jucken an den verschiedensten Körperstellen, das unwiderstehlich zum Kratzen reizt — und wie sehr leiden nicht die Icterischen an Pruritus universalis der Haut!

Es ist also nicht die Beschaffenheit des Pulses allein — dies einzige, obwohl charakteristische Zeichen —, welches den Homöopathen, wie Schönlein vorausgesetzt hat, zur Anwendung der Digitalis in manchen Arten von Gelbsucht bestimmt, sondern die tiefliegende physiologische Uebereinstimmung, kurz die Aehnlichkeit jener Icterusarten mit der Digitaliswirkung ist das massgebende Moment.

In den in Rückert's Sammelwerk angegebenen Icterus-Heilungen durch dies Mittel finden wir gerade den Pulsus tardus kaum erwähnt, während die kreideweissen, thonartigen Stühle besonders hervorgehoben sind. Der eine Fall mit verlangsamtem Pulse zeigt keinen Icterus, ist aber für unsern Gegenstand von Interesse:

Eine kräftige Frau von 50 Jahren litt häufig an Dyspepsie und bitterm Mundgeschmack, besonders seit 2 Jahren nach einem Brechmittel. Dabei Kopf frei, Zunge rein, nach dem Essen häufiges, leeres Aufstossen; die Lebergegend war derb anzufühlen, der Leib voll und gespannt; der Stuhl geregelt. Dr. Nehrer gab Bryonia 200. ohne Er-

folg; Nux vomica 200. wirkte gut, aber nur vorübergehend. Da fand sich nun bei erneuter Untersuchung der Puls von *auffallender Langsamkeit, 50 Schläge in einer Minute.* Hierauf erhielt Patientin Digitalis 200. früh und Abends. Am dritten Tage hatte der Puls seine normale Frequenz, und der bittere Geschmack war verschwunden. Bei kleinen Mahnungen wurde Digitalis wiederholt. Nach 4 Wochen war die Frau völlig gesund. — Dieser schöne Erfolg, durch eine Hochpotenz gar, mit Digitalis, war wirklich dem von Schönlein perhorrescirten Similia similibus zu danken; von kritischen Entleerungen ist keine Rede, solche waren bei Digitalis 200. auch kaum zu erwarten. Also bleibts dabei. Da dies Mittel durch seine Einwirkung auf das Herz (ob Arterie?) den Puls verlangsamt, so ist der verlangsamte Puls, wenn sonst noch die andern Umstände congruiren, ein auf Digitalis hinweisendes, wichtiges Zeichen. — Bähr präcisirt die für Digitalis passenden Fälle von Hepatitis chronica als solche, die gerade von den schlimmsten, hartnäckigsten Arten von Icterus (der Icterus gravis, pertinax der Alten) begleitet sind, und weist er auf die zahlreichen Vergleichspunkte zwischen der acuten gelben Atrophie und der Digitaliswirkung ganz besonders hin. — Hätten wir eine gründliche, den Anforderungen der Homöopathie entsprechende Prüfung der Gallen-Salze, so könnten uns diese bei derartigen Kranken — als Simillima — sehr nützlich sein. Dass jene Salze auf das Herz stark einwirken, haben wir oben gesehen: charakteristisch für sie sind die Blutextravasate in die Albuginea, wie wir sie bei Leberleidenden nicht selten antreffen.

Ein Fall von Pulsus tardus bei einem Kranken ist mir besonders im Gedächtniss geblieben. Es betraf einen Gewohnheitssäufer in den Fünfzigern, der an einer chronischen Leberhyperämie litt, mehrfach Anfälle von Erysipelas faciei gehabt hatte, und von einem ausserordentlich heftigen, drückenden Kopfweh, zumal im Hinterhaupt, geplagt war. Seine Albuginea war gelblich tingirt, zeigte auch Blutpunkte, Conjunctiva chronisch entzündet. Nachts war er sehr unruhig, phantasirte auch. Bei diesem Manne nun, bei dem der chronische Alcoholismus deutlich ausgeprägt war, fand ich den Puls sehr verlangsamt, nicht über 45 Schläge in einer Minute. Durch Nux vomica, Belladonna und Cuprum wurde sein Leiden zeitweise beschwichtigt. Schliesslich wurde sein Tod durch einen apoplectischen Anfall herbeigeführt. Vielleicht hätte Digitalis auch hier sich hilfreich erwiesen. — Also kein haarspaltendes Pulsfühlen, aber auch kein Vernachlässigen des Pulses! Wir sollen ja alle charakteristischen Zeichen für die Mittelwahl verwerthen.

Scorbut nach Sublimat- und Jodoformmissbrauch.

Von **Dr. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

A. Fr., $4^3/_4$ Jahre alt, klagte am 4. März c. über Schmerzen im linken Gehörgang, die bis zum 7. März sich steigerten, an welchem Tage Besinnungslosigkeit eintrat. Der herbeigerufene nächste Arzt constatirte Scharlach und verordnete Einwickelung in kalte nasse Laken und innerlich Acid. muriat. 1 : 160.

9. März: Uebelriechender eitriger Ausfluss aus beiden Ohren.

16 März: Abcsessöffnung über dem linken Warzenfortsatz. Taubheit.

Zum Ausspritzen beider Ohren und in die Abscessöffnung

℞ Solut. sublimati 5,0 in Alcohol 40,0 D.S. Gift zu 5 Liter Wasser zu verbrauchen. Täglich wurde etwa ein Liter zu Einspritzungen in die Abscessöffnung und in die Gehörgänge verbraucht, wobei ein Theil der Lösung durch die rechte Eustachische Röhre in den Rachen gelangt verschluckt wurde. Nach der jedesmaligen Einspritzung wurde Jodoform durch einen Gummischlauch eingeblasen, obgleich in einer allopathischen Zeitschrift vor gleichzeitiger Anwendung von Jodoform und Sublimat gewarnt wird.

Am 25. März wegen Blutung aus der Abscessöffnung und dem rechten Gehörgang Chinin. mur. 0,1, nur mit einem Tropfen Acid. mur. in einer Oblate wurde wieder ausgebrochen und nicht weiter gegeben.

Am 26. März Ecchymosen und Petechien zuerst an den Beinen, dann über die ganze Haut ausser im Gesicht. Auflockerung des Zahnfleisches, blutiger Schleim im Munde.

Am 27. März blutiger Urin. Ein am 28. früh hinzugerufener allopathischer Arzt hält das Kind für unrettbar, verordnet Liq. ferr. sesquichlor., wovon aber nichts eingegeben wurde, da das Mittel dem Kinde nicht beizubringen war.

Am 28. März Nachmittags wurde ich zu dem Kinde gerufen. Der mir unausstehliche Jodoformgeruch im Krankenzimmer veranlasste mich, das Kind in ein anderes Zimmer tragen zu lassen: Erschreckend bleiches, graues Antlitz, glanzlose Augen, Dyspnoe, Puls schwach fühlbar, unzählbar. Taubheit, Schlaflosigkeit, stinkende, schwarze, zähe Flüssigkeit in den Gehörgängen, schwarzer, zäher Schleim im Munde, schwarzes, geronnenes Blut im Nachtgeschirr durch die Blase entleert. Oedem der unteren Extremitäten, Haut ausser im Gesicht mit Petechien und Ecchymosen übersät. Das Kind bewegt kein Glied und auch die Augen nicht, hat heute keine Nahrung ausser Wasser genommen.

Das Kind hat die Nacht nicht geschlafen, sondern immer geächzt. Arsen 30. alle drei Stunden drei Körnchen.

29. März früh Bericht, dass das Kind etwas geschlafen, Milch getrunken und dass der Athem weniger kurz sei. Der beigefügte Urin war dunkel rothbraun, undurchsichtig.

Ich hatte von vornherein die Meinung, dass eine Heilung nur auf einem Wege vielleicht möglich sein könne, wenn es nämlich gelang durch die grössere Affinität einer Hochpotenz von ähnlicher Wirkung wie die Krankheitsursache, diese auszutreiben, und hielt dazu eine Hochpotenz von Merc. vivus für geeignet und hätte eine solche schon gestern gegeben, wenn ich sie zur Hand gehabt hätte.

Ich sendete also drei Körnchen von Merc. viv. 9000. Fincke in einer Kapsel mit Milchzucker, um in einer Tasse Wasser gelöst davon alle zwei Stunden 1 Theelöffel voll einnehmen zu lassen.

30. März: Bei meinem Besuch gegen 2 Uhr erfuhr ich, dass von gestern Abend 8 Uhr bis heute Morgen 5 Uhr ein plötzlich entstandener und plötzlich wieder verschwundener so starker Geruch nach Jodoform sich aus Mund, Nase und Ohren des Kindes verbreitet hatte, dass das ganze Zimmer damit angefüllt wurde und die Fenster geöffnet werden mussten, um den Aufenthalt im Zimmer erträglich zu machen. Das Kind hat mehr Milch getrunken. Puls 120. Die Dyspnoe hat aufgehört. Stinkende schwarzbraune Absonderung aus dem Gehörgang. Mundhöhle ohne Blut. Acid. nitr. 200. Lehrmann alle drei Stunden 3 Körnchen.

1. April: Mund ohne Blut. Urin strohgelb, völlig durchsichtig. Petechien und Ecchymosen blass. Sie kann wieder sprechen. Aussehen gebessert. Verlangen nach Bier. Nitr. acid. 200.

3. April: Starkes Nasenbluten. Tamponade mit durch Liq. ferr. sesquichlor. befeuchteter Watte China 30. 3stündlich 3 Körnchen.

4. April: Grosse Hinfälligkeit. Chin. 30., ebenso.

8. April: Petechien verschwunden, ebenso Oedem. Vermehrte Eiterung der Gehörgänge ohne Blutbeimischung, übelriechend. Silicea 15. Abends fünf Körnchen. Sie kann auf den Füssen stehen. Sie geniesst Mittags Fleischsuppe und Weissbrod zum Frühstück und Abends mit Milch.

15. April: Ohreiterung nur noch rechts. Pulsatilla 6. dreimal täglich 3 Körnchen. Die Schnittwunde links noch nicht ganz vernarbt. Sie kann wieder gehen.

22. April: Abscessbildung hinter dem rechten Ohr. Beim Oeffnen starker Eiterausfluss. Aurum 30. Abends 5 Körnchen.

2. Mai: Der Eiterausfluss aus dem rechten Ohr hat aufgehört. Gehör ziemlich gut. Uebrigens vollständig geheilt.

Heilung eines seit 10 Wochen bestandenen Darmkatarrhs durch Calc. carb. 6. und 30. in 2 Tagen.

Von **Dr. Hechecker** in Hildesheim.

Am 5. September 1877 kam Frau V. zu mir in meine Sprechstunde mit der Bitte, den ersten Besuch, welchen ich an dem Tage machen würde, in ihrem Hause abzustatten. Sie habe ein Kind, welches seit 10 Wochen krank sei und von den behandelnden (allopathischen) Aerzten aufgegeben wurde. Mein erster Besuch galt dieser Familie. Bei meinem Eintritt ins Zimmer fand ich ein kleines bildschönes Mädchen von einem Jahre bleich und regungslos in seinem Bettchen daliegend. Die Mutter des Kindes erzählte mir Folgendes: Das Kind habe Anfangs die Mutterbrust bekommen und sei dabei prächtig gediehen. Da aber nach sechs Monaten sich die Menses bei ihr wieder eingestellt, habe sie das Kind abgewöhnt und sei dasselbe von da an mit Kuhmilch, schwacher Bouillon und Weissbrot aufgefüttert worden. Auch bei dieser Nahrung habe das Kind in seiner Ernährung gute Fortschritte gemacht. Vor zehn Wochen nun sei bei dem Kinde plötzlich Erbrechen und Durchfall eingetreten, und zwar immer heftiger, so dass die Milch bald nach dem Genusse völlig unverdaut wieder ausgebrochen und dünne Stuhlgänge ungefähr stündlich erfolgten. Der behandelnde Arzt verschrieb eine Arznei in einem schwarzen Glase (Argentum nitricum), liess die Milch sofort aussetzen, verordnete statt dessen Salep, Haferschleim und dreistündlich 8 Tropfen guten Rothwein. Es vergingen mehrere Tage, ohne dass in dem Befinden des Kindes eine Besserung oder Verschlimmerung eintrat. Bald war der Zustand besser, bald war er schlimmer; da aber das Kind immer matter wurde, so baten die Eltern den Arzt, doch noch einen seiner Collegen zuzuziehen, und dessen Rath zu hören. Dieser erklärte sich mit den bisherigen Verordnungen soweit einverstanden, liess aber dem Kinde täglich drei Klystiere von Stärke mit Zusatz von einigen Tropfen Tinct. Op. simpl. beibringen, gab dem Kinde mehrstündlich einige Tropfen Cognac und liess davon auch in die Magen- und Bauchgegend einreiben. Statt der erwarteten Besserung wurde das Kind immer elender. Verschiedene andere Arzneien kamen noch in Anwendung, ohne die geringste Besserung herbeizuführen. Das Kind verfiel mit jedem Tage mehr und mehr. Das Brechwürgen hatte freilich an Intensität verloren und der Durchfall etwas nachgelassen, weil überhaupt sehr wenig Nahrungsaufnahme erfolgte; kaltes Wasser wurde gierig genommen, schreien konnte das Kind nicht mehr, man hörte nur ein leises Wimmern.

So hatte der Zustand volle zehn Wochen gedauert; das Kind war von Tag zu Tage verfallen und die beiden Aerzte hatten den betrübten Eltern erklärt, dass ihre Kunst zu Ende und das Kind verloren sei.

Hier muss ich nun einschalten, dass die Familie V. früher ein Haus mit einer andern Familie bewohnte, welche sich nur homöopathisch behandeln liess und bei der sie glänzende Erfolge unserer Heilmethode gesehen hatte. Die Frau des Herrn V. kam also in dieser Situation zu mir und bat um meine Hilfe. Sie fügte noch hinzu, dass das Frbrechen der kleinen Lilly in letzterer Zeit nicht mehr vorhanden sei, der Durchfall aber fortbestehe.

Ich gestehe, dass ich mit grossem Vergnügen an die Heilung des Falles herantrat, da ich in der Calcarea carb. ein Mittel wusste, welches mir schon so oft in derartigen Fällen treffliche Dienste geleistet und auch hier helfen sollte.

Ich verordnete also von dem Mittel sechs Pulver 6. Dec. mit der Weisung, dem Kinde täglich zwei Pulver davon zu geben.

Das erste Pulver bekam das Kind am 5. Sept. Morgens 10 Uhr und bei meinem Besuche am folgenden Tage um dieselbe Zeit erfuhr ich, dass noch kein Stuhlgang wieder eingetreten sei. Als nach einigen Tagen noch einmal ein dünner Stuhlgang erfolgte, gab ich Calcarea carb. 30. Dec.; das Kind war damit vollständig hergestellt.

Materia medica.

Von **Dr. H. N. Guernsey**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Febr. 1885.)

Mit diesem Artikel über die Materia medica beabsichtige ich nur einige allgemeine Winke über eine Anzahl nach meiner eigenen Erfahrung oft indicirter Mittel zu geben.

Abies nigra ist immer am Platze, wenn das Gefühl eines in der Magengrube liegenden hartgekochten Eies besteht; es ist nicht eine drückende Last, sondern nur das Gefühl des Harten, das viel Unbehagen verursacht. Es können Nebensymptome vorhanden sein, wie Constipation, Dysurie und viele andere Beschwerden, immer begleitet von diesem besonderen Gefül im Magen. Das Mittel vertreibt erfahrungsgemäss ausser dem eben angeführten Gefühle des harten Klumpens alle die anderen Leiden.

Acidum aceticum. — Eine bedeutungsvolle Gruppe für dieses Mittel charakteristischer Symptome besteht in *intensivem Durst*, *Abgang von ausserordentlichen Mengen Urins*, *grosser Schwäche.* Diese drei Eigenschaften haben oft eine Menge von Störungen unterhalten, die vollkommen durch wenige Dosen von Acidum aceticum, und zwar nicht niedriger als in 30. Potenz, vertrieben worden sind. Die Symptome entsprechen beinahe denen von Arsen, aber die entscheidende Differenz ist, dass man bei Arsen Ekel empfindet, bei Aceticum acidum niemals. Bei Aceticum acidum hingegen fühlt man ein *Geschwür* im *Magen*, das grosses Missbehagen verursacht. Dies tritt oft bei dem Ekelgefühl in der Schwangerschaft auf. Dann ist Aceticum acidum äusserst wichtig bei Kindern, die keinen Appetit haben, die viel trinken, mit viel Schmerzen im Magen oder Unterleib, Diarrhoe mit unverdauten Speisen, bei schlaflosen Nächten, starker Abmagerung; Abdomen und Beine sind oft geschwollen, sehr schwach. Kein Mittel ist hier so am Platze wie Aceticum acidum 30. Aber nicht zu vergessen die obigen drei wichtigen Punkte. Bei *Myelitis*, wenn der Schmerz im *Rücken nur* beim Liegen auf dem Abdomen besser ist.

Aconitum Napellus. — Einige Punkte müssen vor Verordnung dieses beachtenswerthen Mittels immer berücksichtigt werden. *Erstens* die Symptome von Seiten des *Geistes.* Wenn Patient sanft und ruhig ist, seine Leiden mit Geduld und Gleichgiltigkeit trägt, dann ist Aconit nicht das Mittel, wie stark auch das Fieber sein mag. Als Student, vor mehr als 40 Jahren, schickte mich mein Lehrer zu einem seiner Patienten, und ich sollte, wenn die Haut noch heiss und trocken wäre bei wenig Durst, etwas von dem Aconit, das er mir mitgab, dem Patienten reichen. Derselbe verhielt sich vollkommen ruhig und lag beinahe bewegungslos da. Ich gab in vollem Vertrauen Aconit, aber der Patient wurde nicht besser. Nochmals, wenn der Petient ruhig daliegt, ohne sich sehr zu rühren, ist Aconit nicht das richtige Mittel. *Fieber allein ist niemals eine genügende Indication für ein Mittel.* Es müssen ausser dem Fieber alle die begleitenden Krankheitserscheinungen zu einem harmonischen Ganzen vereinigt sein. Bei vorhandenem Sehnenhüpfen oder spasmodischen Zuckungen der Muskeln wird auch selten Aconit am Platze sein. Es ist die Unruhe und das Missbehagen des Geistes und Körpers, die Angst, die nicht zur Ruhe kommen lässt, ausserdem die Sorge, wie es wohl in der Zukunft gehen wird. Dann wird, gleichviel, ob Fieber oder nicht Fieber, Aconit guten Erfolg haben. Jedes Mittel hat sein eigenthümliches Fieber und seine charakteristischen Phänomene. Aconit ist eben so oft von Nutzen, wenn Fieber besteht, wie wenn keins besteht. Unter allen Umständen wird Aconit das richtige Mittel sein bei Beschwerden, die Jemanden aufreiben und Furcht und Angst verursachen.

Actea racemosa oder *Cimicifuga racemosa.* — Das Mittel hat sehr charakteristische Symptome von Seiten der geistigen Sphäre. Es fehlt jeder

vernünftige Zusammenhang. Er glaubt wahnsinnig zu werden und hat alle Arten von Hallucinationen. Die Patientin bildet sich ein, sie müsse getödtet werden. In all ihrem fast unaufhörlichen Schwatzen springt sie constant von einem Gegenstand auf den andern über. Ihre körperlichen Leiden stehen dagegen weit zurück. Puerperalmanie. Nachwehen, schlimmer in der Schamgegend. Krampfartige Wehen, mit Anwandlung von Ohnmachten.

Actea spicata. — Das Mittel hat eine wundervolle Affinität zu den kleinen Gelenken bei Rheumatismus. Das Handgelenk, die Finger, Ellenbogen, Zehen können ausserordentlich schmerzhaft werden, vertragen nicht die geringste Bewegung oder Berührung, gewöhnlich schlimmer bei Nacht. Oft von Nutzen bei den furchtbaren Schmerzen, die den Magenkrebs begleiten.

Aethusa Cynapium. — Das Mittel ist besonders charakterisirt durch seine Unduldsamkeit gegen Milch bei Kindern und Erwachsenen. Kinder trinken die Milch mit Begierde, brechen sie aber sofort wieder vollständig aus. Sie leiden gewöhnlich an Kolik, sind ohne Schlaf, verstopft oder diarrhoisch. Sie sind sehr verdriesslich, bis sie durch Aethusa wiederhergestellt werden.

Agaricus muscarius. — Eins der besten Mittel bei Frostbeulen. Sie sind roth, jucken und brennen. Patient leidet an Frost, kann sich kaum irgend wie erwärmen und ist in vielen Beziehungen leidend. Agaricus thut Wunder in solchen Fällen, wenn das Mittel längere Zeit fortgebraucht wird.

Ailanthus. — So viel ich weiss, ist dies das beste Mittel für diejenige Form des Scharlachs, die *Purpur*ausschlag hat und von *Stupor*, beziehentlich vollständiger *Unempfindlichkeit*, grosser Prostration, Unruhe und Sinken der Kräfte begleitet ist. Bei 30. oder einer höheren Potenz, alle halbe Stunden wiederholt, wird bald ein Wechsel zum Bessern eintreten und der Kranke ausser Gefahr sein.

Allium Cepa. — Unschätzbar bei acuten Katarrhen, mit Eingenommensein des Kopfes, Schnupfen mit scharfem Ausfluss, heftigem Niesen, und grosser Beklemmung der oberen Brustgegend.

Aloe. — Die Beschwerden von Aloe sind sehr zahlreich, aber bei fast allen findet man, dass das Colon oder das Rectum in Mitleidenschaft gezogen ist. Darmentleerungen schleimig, Diarrhoe, oder unfreiwilliger Abgang festen Stuhls im Schlafe. Darin liegen die schätzenswerthen Charakteristica.

(Fortsetzung folgt.)

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Typho-Malariafieber. Dr. Martin aus Pittsburg veröffentlicht einen Fall, der mit seltener Regelmässigkeit die Remissionen, die wohl markirt sind, zeigt.

H. B., 4 Jahre alt, Wohnung Glenwood. Wurde am 26 August 1882 zum Patienten gerufen. War schon mehrere Tage unwohl, was die Eltern für eine Erkältung oder Magenverderbniss hielten. Die Symptome sind folgende: Die ganze Zeit fieberhaft, doch jeden Tag um 11 Uhr Vormittags Verschlimmerung; der Kopf sehr heiss, aber Hände und Füsse kalt; schläfrig, fährt oft aus dem Schlafe auf wie erschreckt; Hustenparoxysmen, der Husten klingt locker, als ob Schleim im Larynx stäke; kein Appetit, durstig, macht nur einige Schlucke vom Getränk; Unterleib und Brust scheinen bei der Palpation empfindlich. Dies waren die Symtome, die sich während der ganzen Erkrankung gleich blieben mit geringen Aenderungen und von Tag zu Tag zunehmender Abgeschlagenheit.

Die Temperaturen waren folgende:

1. Tag	11 Uhr Vorm.	102° F.	℞	Bellad. 3.
2. „	6 Uhr Nachm.	101 4/5°		
		fiel um 1/5°	„	„
3. „	5 Uhr 30 M. Nachm.	103°		
		stieg um 1 1/5°	„	„
4. „	„	102 3/5°		
		fiel um 2/5°	„	Bellad. 200.
5. „	„	103 2/5°		
		stieg um 4/5°	„	„
6. „	„	102 4/5°		
		fiel um 3/5°	„	„
7. „	„	103°		
		stieg um 1/5°	„	„
8. „	„	102 1/5°		
		fiel um 4/5°	„	„
9. „	„	101 3/5°		
		fiel um 2/5°	„	Pho. ac. 30.
10. „	„	101 1/5°		„
		fiel um 2/5°	„	„
11. „	„	101°		
		fiel um 1/5°	„	„
12. „	„	100 3/5°		
		fiel um 2/5°	„	Podoph.
13. „	„	101°		
		stieg um 2/5°	„	„
14. „	„	100 3/5°		
		fiel um 3/5°	„	Sulphur.
15. „	„	101 1/5°		
		stieg um 4/5°	„	Bellad. 200.
16. „	„	98 3/5°		
		fiel um 2 3/5°	„	„
17. „	„	98 3/5°	„	„
18. „	„	98 3/5°	„	Sacch. lact.

Ich war zuerst geneigt den Fall als katarrhalisches Fieber zu betrachten, aber bei dem zweiten Besuche bemerkte ich den markirten remittirenden Typus und schloss daraus, es sei ein remittirendes oder Malariafieber. Am Abend des 6. Tages entdeckte ich die typischen typhösen Rötheln (Roseola), die zahlreich am Unterleibe und der Brust auftraten und da ich beim Drucke eine zunehmende Empfindlichkeit des Unterleibes bemerkt hatte, besonders auf der Seite der Ileocoecalklappe, so war ich gezwungen, meine Diagnose zu ändern, da es unzweifelhaft ein typhöses Fieber war, aber complicirt oder modificirt durch malarische Einflüsse, die hinreichten, um ihm einen deutlich remittirenden Charakter zu verleihen.

Belladonna war angezeigt und die ersten vier Tage nahm er eine Gabe von der 3. Potenz in Wasser, alle zwei Stunden, und wurde von Tag zu Tag schlimmer, und doch passte kein anderes Mittel so gut zu dem Falle. Am 5. Tage wurde diese Potenz gegen die zweihundertste gewechselt und von nun an datirte sich, wie die Tabelle beweist, eine Verminderung der Temperatur, das Fieber begann abzunehmen und zwar so lange, als Belladonna 200. fortgesetzt wurde. In der zweiten Woche hielt man es für gut das Mittel in Anbetracht der Diarrhoe zu ändern und während die Diarrhoe stille stand, stieg die Temperatur am 15. Tage um 4/5 eines Grades höher als am Tage vorher. Zwei Tage lang wurde wieder Bellad. 200. gereicht, worauf die Temperatur wieder zur Norm herabsank und so blieb, weshalb der kleine Patient am 15. September aus der Behandlung entlassen wurde, nachdem er 20 Tage lang krank gewesen war. (N. Y. Med. Times, Febr. 1883.)

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 16. Juni 1885. No. 24.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Bacteriologische Glossen.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Schluss.)

Ausserdem erinnere ich noch an die Versuche mit Jequirity-Aufguss an Fröschen. Als Cornil und Berlioz in den Comptes rendus des séances de l'Académie des Sciences, tome XCVII, No. 15 (Paris, 8. Oct. 1883) ihre diesbezüglichen Beobachtungen veröffentlicht hatten, machte ich mir sofort ein solches Infus, das nach 24 Stunden die als Jequirity-Bacillen beschriebenen Schizomyceten in riesigen Mengen enthielt und spritzte davon ein Paar Tropfen bis 1 Cub.-Ctm. in den Rückenhautlymphsack mehrerer grosser kräftiger Exemplare von Rana temporaria ein. Schon nach einigen Stunden traten Ecchymosen an verschiedenen Stellen der Haut, namentlich am Leibe und den Extremitäten auf und die mit grösseren Quantitäten von Jequirity-Aufguss inficirten Frösche starben nach 24 Stunden, während diejenigen, denen ich nur ein Paar Tropfen davon injicirte, zwar mehrere Tage lang mit ausgestreckten Beinen und erloschenen Augen, wie todt, im Wasser lagen, sich schliesslich aber doch vollkommen erholten (Erscheinungen, die entschieden mehr für Intoxication als für Infection sprachen); von diesen schwer erkrankten Thieren tödtete ich eins und untersuchte von ihm, sowie von einem der gestorbenen: Blut, Lunge, Leber und Milz; dabei fand ich wohl Mikrococcen und Kurzstäbchen (Bacterien) in bedeutender Zahl, aber nur ganz vereinzelte Langstäbchen, die ich für „Jequirity-Bacillen" halten durfte, und glaubte in Folge dessen, bei meinen Manipulationen irgend einen Fehler begangen zu haben. Leider konnte ich mir damals keine Gewissheit hierüber verschaffen, weil, der vorgerückten Jahreszeit wegen, keine neuen Frösche zu erlangen und die genesenen zu einem wiederholten Experimente aus naheliegenden Gründen nicht zu verwenden waren. Später verhinderten mich wichtigere Arbeiten, die Versuche noch einmal aufzunehmen. Indessen wurde mir die gewünschte Aufklärung ein Jahr später durch einen Artikel der Herren DDr. Salmonson und Dirckink-Holmfeld („Fortschritte der Medicin" Bd. II, No. 19) über die von ihnen im Laboratorium für medicinische Bacteriologie an der Universität Kopenhagen ausgeführten Untersuchungen zur Eruirung der Ursachen der Jequirity-Krankheit. Die von den beiden Forschern erzielten, unanfechtbaren Resultate lassen gar keinen Zweifel mehr aufkommen, dass nicht der sogenannte Jequirity-Bacillus, *sondern ein chemisches Gift, das von ihnen dargestellte Jequiritin*, den Tod der Frösche, sowie auch die bekannte Augenblennorrhoe hervorruft, dass ferner die im Körper der gestorbenen Thiere vorhandenen Spaltpilze nicht aus dem Jequirity-Infus, *wohl aber aus dem Wasser* stammen, in dem die Frösche gehalten werden und in dem sie auch durch die mikroskopische Exploration nachzuweisen sind und dass die Eindringlinge in Folge der durch die Intoxication verursachten Schwächung der Widerstandsfähigkeit

des Organismus zur Entwickelung und Vermehrung gelangten.*)

Mechnikoff gehört wahrscheinlich zu den Anhängern der Münchner Schule, welche bekanntlich die Ansicht verficht, dass aus Mikrococcen: Bacterien und aus diesen: Bacillen und umgedreht entständen, sowie auch, dass sich gelegentlich aus unschuldigen Fäulnisspilzen: pathogene Schizomyceten und vice versa entwickeln könnten — für diese Annahme aber bis dato auch noch nicht einen einzigen thatsächlichen Beweis zu liefern vermochte.

Ehe der geniale Koch mit seiner weittragenden Erfindung des festen durchsichtigen Nährbodens für Pilz-Reinculturen hervortrat, war es unmöglich, die falschen Lehren Naegeli's, Buchner's, Zopf's u. A. wirksam zu bekämpfen. Jetzt aber, wo wir mit Hilfe seiner wunderbar einfachen aber unfehlbaren Methode jede einzelne Species aus Pilz-Gemischen durch „Plattenculturen" zu isoliren und jede dieser Arten durch „Stichculturen" absolut rein zu züchten, im Stande sind, jetzt lassen sich die Anschauungen von der Wandelbarkeit der Schizomyceten-Formen mit aller Sicherheit als Irrthümer darlegen.

Es ist hier nicht der Ort zur ausführlichen Schilderung des Koch'schen Verfahrens, das in den sogenannten Cholera-Cursen im Berliner Reichsgesundheitsamte 150 Aerzten aus allen Theilen Deutschlands gelehrt wurde.

Nur über die Hauptvorzüge dieser Methode will ich einige kurze Notizen geben.

In erster Linie unterscheidet sie sich von dem bisher allgemein üblichen Verfahren der Reinculturen in Flüssigkeiten in vortheilhafter Weise dadurch, dass sie ihre Controle in sich selbst trägt und dass jede Verunreinigung durch fremde Spaltpilze sofort und zwar mit blossen Augen zu constatiren ist. Hat man nämlich nach Koch'scher Vorschrift mittelst Plattenculturen isolirte Schizomycetencolonien, die aus je einem einzelnen Keime hervorgegangen, hergestellt und winzige Partikelchen davon mit einer geglühten und wieder erkalteten Platinnadel durch einen senkrecht geführten Stich in die feste topasfarbene, krystallklare, durchsichtige Fleischwasserpepton-Gelatine, mit welcher sorgfältig desinficirte Reagensgläschen bis zu einem Drittel ihrer Höhe gefüllt sind, hineingebracht und diese Gläschen durch Baumwollpfropfen verschlossen (Stichculturen), so zeigen sich theils auf der Oberfläche der Gelatine, theils im Stichcanale nach 1 bis 3 Tagen in Folge der Vegetation dieser Mikroorganismen *ganz bestimmte, charakteristische Veränderungen, welche den biologischen Eigenschaften einer jeden Species sichtbaren Ausdruck verleihen.*

So entstehen z. B. bei derartigen Reinzüchtungen von Pneumoniecoccen: halbkugelige, mattweisse, perlartige, über das Niveau der Gelatine hervorragende Knöpfchen und im Impfstich: schleierartige Trübungen nebst vielen feinsten, rein weissen Körnchen (Nagelculturen), während die Mikrococcen, welche acute Eiterungen verursachen, der Staphylococcus pyogenes aureus: *orangengelbe*, der Staphyl. pyogenes albus: *weisse*, der Staphylococcus pyogenes citreus: *schwefel- oder citronengelbe Häufchen* auf der Gelatine, und der in zierlichen Ketten auftretende Streptococcus pyogenes: einen äusserst zarten, leicht grauen Hof um den Stichcanal producirt. Der von Finkler und Prior bei Cholera nostras gefundene krumme Bacillus verflüssigt die Gelatine von oben herunter und längs des Impfstichs so rasch, dass dieser schon nach 24 Stunden die Form eines länglichen Sackes bekommt, dessen Contouren bei den zahlreichen von mir im verflossenen Winter gemachten Stichculturen stets am 6. Tage die Wände des Gläschens erreichten und nach Ablauf einer Woche in Folge Verflüssigung der ganzen Gelatine vollständig verschwunden waren. Der Komma-Bacillus der Cholera asiatica dagegen vermehrt sich sehr langsam und bildet erst am 2. Tage an der Oberfläche der Gelatine eine scharfrandige, krugartige Vertiefung, einer Luftblase ähnelnd, die in den nächsten Tagen nur wenig an Umfang gewinnt, während der untere Theil des Impfstiches noch nach acht Tagen wie ein dünner, weisslicher Faden erscheint. Die Typhus-Bacillen verflüssigen die Gelatine niemals, sondern erzeugen eine auf den Stichcanal beschränkt bleibende undurchsichtige Masse und breiten sich auf der Oberfläche der Gelatine in Form eines allmählich an Intensität zunehmenden grauweissen Belags bis zum Rande aus.

Ausserdem entwickeln diese Stichculturen meist noch sehr von einander abweichende Gerüche und bei einigen von ihnen ergiebt die chemische Untersuchung giftige Spaltprodukte.

Alle die beobachteten Veränderungen sind so constant und für die betreffende Schizomycetenart so specifisch, dass etwa auftretende Abweichungen, auch ohne mikroskopische Untersuchung, mit mathematischer Gewissheit als *Verunreinigungen durch Fäulnissbacterien oder andere Pilze* declarirt werden können und dass geübte Bacteriologen schon nach dem makroskopischen Aussehen einer solchen Rein-

*) Hätte Herr Dr. Buchmann von diesem Artikel Kenntniss gehabt, so würde seine Abhandlung: „Der Jequirity, ein homöopathisches Heilmittel" (Allg. Hom. Zeitung Bd. 110, No. 7—10) gewiss anders ausgefallen sein. Die meisten der darin aufgestellten Behauptungen und Schlüsse sind, nachdem uns die Untersuchungen der dänischen Aerzte völlige Aufklärung über Wesen der Jequirity-Krankheit gebracht, durch und durch hinfällig.

züchtung die cultivirte Species ohne Weiteres anzugeben vermögen.

Wenn aber von irgend Jemand die in einer infectiösen Flüssigkeit (Blut, Serum, Schleim, Eiter etc.) durcheinander wimmelnden runden, stäbchenartigen oder spiralig gewundenen Spaltpilz-Formen als blosse Entwickelungsstufen einer und derselben Art erklärt werden, so braucht man nur eine Gelatine-Plattencultur zu machen und die dadurch voneinander getrennten Formen einzeln in Stichculturen weiter zu züchten, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, dass es sich um völlig verschiedene Species handelt, die unter allen Umständen (bei verschiedenen Nährmaterialien, verschiedenen Temperaturen und in verschiedenen Thierkörpern) *die Constanz ihrer morphologischen, biologischen und pathogenen Eigenschaften stets bewahren.* —

Bei Besprechung der Zweckmässigkeit hoher Fiebertemperaturen, welche eine Erhöhung der Phagocythenthätigkeit im Gefolge haben, sagt Herr Professor v. Bakody sehr richtig: „die in den „letzten Zeiten da und dort auftauchende theore„tische Behauptung, dass die Fiebertemperaturen „eine zweckmässige Einrichtung behufs Entfernung „der Krankheitserreger repräsentiren, findet in der „Ansicht, *dass die Fieberhitze die Bacterien direct „ertödtet,* keine Stütze"; denn diese Ansicht basirt auf einer totalen Unkenntniss der Lebenseigenthümlichkeiten dieser Mikroparasiten. Die pathogenen Arten unter ihnen gedeihen am üppigsten bei + 30—38° C.; zwischen 15—30 und 38—45° Wärme vegetiren sie zwar auch noch, allein ihre Vermehrungsfähigkeit nimmt gegen das Temperatur-Minimum und Maximum hin nach und nach ab. Unter + 15° und über 45° hört ihre Vegetation ganz auf, *sie sterben aber selbst bei der stärksten Kälte und bis + 60° C. nicht ab*, sondern verfallen nur in einen Ruhezustand, aus dem sie wieder erwachen, sobald sie in günstigere Wärmegrade kommen. *Wirklich getödtet werden sie erst dann, wenn die Flüssigkeit, in der sie sich befinden, eine Temperatur von mehr als + 60 C. erreicht.* (Bacillensporen gehen sogar erst nach längerer Einwirkung von Siedehitze zu Grunde).

Hiernach darf man höchstens annehmen, dass bei hohen Fiebertemperaturen die im Blute kreisenden Spaltpilze sich langsamer vervielfältigen, resp. eine Schwächung erfahren. Hält man damit zusammen, dass vermehrte Körperwärme die Lebensenergie der Bacterien-fressenden Leukocythen erhöht, stark wirkende Mittel in grossen Dosen aber einen lähmenden Einfluss auf die Blutkörperchen ausüben, so erscheint die Manie der Allopathen, die Temperatur bei fieberhaften Infectionskrankheiten à tout prix durch Antipyrin, Thallin, Chinin, salicylsaures Natron etc. herabzusetzen, in recht eigenthümlichem Lichte.

Durch den Vortrag des Herrn Professor v. Bakody wird dies Alles unseren Gegnern aufs Eindringlichste zu Gemüthe geführt — — — aber „sie haben Augen und sehen nicht und Ohren und hören nicht."

Berichtigung. Leider waren wir wegen zu später Eintreffens der vom Herrn Verfasser selbst gelesenen Correctur nicht im Stande die von demselben vorgenommenen Berichtigungen und Aenderungen an dem in der vorigen Nummer abgedruckten Theile seines Aufsatzes zu berücksichtigen. Wir lassen dieselben deshalb hier folgen: S. 178. Sp. 1. Z. 14 von oben lies statt „bei denen Rand und Kern" *bei denen die ganze Zelle mit Rand und Kern* Ebenda Z. 16 von oben statt „Ganz ähnliche" *Aehnliche.* Ferner dieselbe Seite, Sp. 2. Z. 11 von unten statt „von tuberculösen Organen" *von einem tuberculösen Organe,* und ebenda Z. 6 von unten statt „in die Methylenblaulösung" *in verdünnte Methylenblaulösung.* S. 179. Sp. 1. Z. 8 von oben statt „Schleimdrüsen" *Schlauchdrüsen.* D. Red.

Aus der Praxis.

Von **Dr. Knüppel** in Magdeburg.

Frau Rentier O. von hier liess sich vor zwei Jahren, damals 47 Jahre alt und schon unregelmässig menstruirt, eine verhältnissmässig schnell entstandene Verhärtung in der linken Mamma in Halle operativ entfernen. Die Operation nahm alles Drüsengewebe bis zur Achselhöhle fort. Die Wunde vernarbte sehr schön und Frau O. fühlte sich nachher ganz wohl, bis ungefähr nach einem halben Jahre öfter Schmerzen in der Narbe entstanden, auch in der bis dahin gesunden rechten Brust ab und zu schmerzhafte Anschwellungen der ganzen Drüse auftraten, die sich gewöhnlich nach Conium schnell besserten. So nahm denn Frau O. als sie im vorigen Frühling wieder auf längere Zeit verreisen wollte, von mir mehrere Dosen Conium 3. mit, um im Fall der Noth gerüstet zu sein.

Im Sommer erhielt ich aus einer Pension der Schweiz einen Brief von Herrn O., seine Frau habe wieder eine stärkere Anschwellung der rechten Brust und zwar mehr umgrenzt von der Grösse eines kleinen Apfels, gegen welche die Coniumpulver bisher vergeblich genommen seien. Ich erinnerte mich der Mittheilung des Collegen Buchmann in der vorjährigen Frühjahrsversammlung des Vereins Sächs.-Anhaltin. homöopathischer Aerzte und verordnete Hydrast. canadensis 3. Dec.-Dilut. 4 mal tägl. 5 Tropfen.

Als die Patientin im Herbste zurückkehrte, erzählte sie mir, in der Zwischenzeit bis sie meine Ordination erhalten, habe sie in grösster Angst die Brust dem Arzte der Pension gezeigt und der habe sie bestürmt, sie solle sofort nach einer chirurgischen Klinik zur Operation reisen, wozu sie sich

aber nicht verstehen konnte. Als sie ihm darauf nach 5tägigem Gebrauche der Hydrastis-Dilution die verkleinerte Geschwulst und nach noch einigen Tagen deren völliges Verschwinden gezeigt, sei er sprachlos geworden.

Bis jetzt ist die Anschwellung nicht wiedergekehrt; welcher Art sie gewesen, wage ich nicht zu entscheiden, um so weniger, da ich nichts über die Structur der operirten Drüsengeschwulst erfahren habe.

Bei dem häufigen und starken Gebrauche, den die allopathischen Aerzte in allerlei Nervenkrankheiten vom Bromkali machen, haben wir seit mehreren Jahren öfter Gelegenheit, die Wirkung dieses Mittels auf die Gesichtshaut kennen zu lernen, die, wie bekannt, in der Erzeugung eines der Acne rosacea sehr ähnlichen, man kann wohl sagen, der äussern Erscheinung nach ganz gleichen Ausschlages besteht. Aus dieser unbeabsichtigten Prüfung des Bromkali habe ich in letzter Zeit Veranlassung genommen, dieses Mittel gegen das ebenso hartnäckige als entstellende Leiden der Acne rosacea anzuwenden, besonders in solchen Fällen, die wegen Mangels anderer Krankheitssymptome keine Indication für andere Mittel darboten. Ich gab das Mittel in der 3. und 4. Decimalverdünnung 3mal täglich 5 Tropfen und habe doch nach 4 - 6wöchentlichem Gebrauche bedeutende Besserung gesehen, so dass ich völlige Heilung für wahrscheinlich halte.

Ich empfehle den Herren Collegen auf Grund der physiologischen Wirkung dieses Mittel zu Nachversuchen in der fatalen Krankheit, möchte aber anrathen, die 1. Dilution nicht lange vorräthig zu halten, sondern öfter zu erneuern, um eine Zersetzung des Medicaments zu vermeiden.

Ich habe mir zu dem Zwecke das Bromkali ungelöst zu 1 Decigramm-Dosen dispensiren lassen, löse solche Dosis in 10 Gramm destillirt. Wasser auf und fertige davon weiter die 3. resp. 4. Decimaldilution an mit gewässertem Weingeist.

Hahnemann's Lehre von der Psora an einem frappanten Beispiele erläutert.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Facta loquuntur.

Bekanntlich leitete Hahnemann alle chronischen Krankheiten aus drei Quellen ab, aus der Syphilis, aus der Sykosis, d. i. dem Tripper oder dem Feigwarzengift und aus der Psora oder dem Krätzesiechthum. Schon Hahnemann kann unmöglich diese Quellen für rein angesehen haben. Noch weniger vermögen wir Epigonen dies zu thun. So wissen wir beispielsweise, dass ein Syphilitischer auch von Sykosis befallen werden kann und ein Sykotischer von Syphilis. Und wo bleibt die Scrophulose? Ist sie nicht ein wahrer Bastard; wie käme sie zu der proteusartigen Vielgestalt, zu der chamäleonartigen Veränderlichkeit in ihrem Auftreten, wenn sie nicht mehr als einen Erzeuger hätte? Da prädominirt bald der Vater Syphilis, bald die Mutter Psora, bald eine oxygenoide, bald eine carbonitrogenoide Körperconstitution; bald ein unbekanntes X-Siechthum. Nur so erklärt sich auch die Nothwendigkeit und Hilfe von mehreren Mitteln, wie wir weiter unten sehen werden; das Misstrauen gegen Specifica. Hahnemann war aber kein Dummkopf, sondern ein alter Praktikus, ein Realpolitikus. So formulirte er seine Lehre auch in der Weise, dass er sagte, es giebt eine Reihe von Erkrankungen, die in Quecksilber Heilung finden, eine zweite Reihe mit Thuja und Acidum nitri als Specificum und eine Kategorie von Erkrankungen, wo nichts hilft, als Schwefel. Da haben wir wieder („nur mit ein bischen andern Worten") die Krankheitsquellen Syphilis, Sykosis und Psora namhaft gemacht. Die Diphtheritis bietet ein ausgezeichnetes Beispiel für die Thatsache, dass auf ein und denselben Boden die Urschädlichkeit modificirt oder mit einer der beiden anderen gemischt vorkommen kann. Sonst würden nicht die in der Regel von Mercur heilbaren Fälle — ich halte Diphtheritis im Allgemeinen für Syphilis tarda, oder wenn man will, für ein Syphiloid — andere Male jenem *Mittel* Trotz bieten; nicht Jod, Jodmercur, Cyanmercur mehr leisten, als Sublimat; oder noch deutlicher: sonst würden nicht Acidum nitri und Thuja zu vorzüglichen Diphtheritismitteln werden können und nicht auch der Schwefel (in verschiedentlichen Präparaten) sich hilfreich erweisen.

Aber trotzdem heisst es bei Allem, was Hahnemann dachte und sprach: Il y a quelque chose de vrai!

Und so ist es auch mit der, wie die Homöopathie selbst, von den Gegnern schauerlich entstellten Lehre von der Psora. Ihres abenteuerlichen Aufputzes entkleidet, bedeutet Psora weiter nichts als: Für den kundigen denkenden Arzt besteht ein evidenter Zusammenhang der innern pathologischen Vorgänge, acuter wie chronischer, mit bestimmten Eruptionen auf der Haut, der Gestalt, dass eine brüske Unterdrückung jener Eruptionen bis zur Lebensgefahr sich steigernde Folgen haben kann; und so, dass andererseits nur dann gewisse innere Leiden geheilt zu werden vermögen, wenn man Arzneien anwendet, die zu der Haut die ausgesuchteste Electivität besitzen.

Gerade das, was auch die Schulmedicin Psora, Psoriasis oder andere Male Herpes nennt, ist solch kritischer Natur in der beschriebenen Richtung. Man hört im gewöhnlichen Leben wohl oft sagen:



Ach, wenn ich nur meinen Schnupfen wieder hätte! Oder: Herr Doctor, können Sie mir nichts geben, was Schnupfen macht? u. s. w. Was will auch dies anderes sagen, als: Für die mehr peripherische Schleimhautaffection habe ich nun viel schwerer an meinem centralen Leiden zu tragen, mag dieses in den Nerven — (man denke nur an das complicirte Ganglien-Nervensystem!) oder Blut oder sonst wo sitzen. Und eine schmerzhafte Neuralgie, ein peinlicher Krampf — z. B. Magenkrampf — eine Intermittens, Pneumonie oder Pleuresie entscheiden sich sehr oft durch „Ausschläge“.

Wie nun falsche Behandlung, unverständige Vertreibung von Hautkrankheiten, in specie der Krätze, verhängnissvoll werden kann und wie andererseits ganz nach dem Beispiel Hahnemann's durch Darreichung von Sulphur das Geschehene wieder gut zu machen ist, das soll uns jetzt ein Allopath zeigen.

(Schluss folgt.)

Materia medica.

Von **Dr. H. N. Guernsey**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Febr. 1885.)

(Fortsetzung.)

Alumen. — Es lassen sich viele chronische Beschwerden mit diesem Mittel heilen, wenn man die Beschaffenheit der Darmentleerungen sorgfältig beachtet. Sind dieselben sehr hart und knollig und werden sie nur schwer und in langen Zwischenräumen, ein- oder zweimal die Woche, ausgeschieden, so denke ich an Alumen. Leidet der Patient Morgens beim Erwachen an Kopfschmerzen, so wird Alumen gute Dienste thun. Ist die Patientin dyspeptisch, von häufigen Magenkrämpfen geplagt, und erbricht sie oft bei gleichzeitig bestehender Verstopfung, dann nichts als Alumen. Bei Ulcerationen und Krebs des Uterus, sind nur wenige Mittel öfter angezeigt als Alumen. Ebenso bei Mastdarmkrebs.

Alumina. — Dieselbe ist immer ins Auge zu fassen, wenn die Ausleerungen zwar weich sind, aber nur mit grosser physischer Anstrengung vor sich gehen. Bei Typhus, bei häufigen Entleerungen oder übelm Geruch, wenn bei jedem Stuhl grosse Mengen Blut fortgehen. Auch heilt das Mittel die Colik der Säuglinge, wenn während eines jeden Paroxysmus heftiges Zähneklappern eintritt.

Ammonium muriaticum. — Bei bedenklichen Fällen von Menorrhagie, die Nachts schlimmer, am Tage mässig ist; eben auch wenn während der Stuhlentleerung grössere Mengen menstruellen Blutes fortgehen.

Antimonium crudum. — Stärkere gastrische Störungen bei Rheumatismus. Bei Diarrhoe wenn die Stühle aus flüssigen und festen Massen zu ungefähr gleichen Theilen bestehen.

Antimonium tartaricum. — Wenn die Lungen mit Schleim überladen sind und beim Athmen in Folge davon Beschwerden eintreten. Bei Croup unter eben angegebenen Verhältnissen. Viel Durst, den aber schon ein Schlückchen befriedigt. Kein Schweiss am Kopfe.

Apis mellifica. — Zunächst wenn kein Durst besteht und sehr geringe Mengen Urin ausgeschieden werden. In allen Fällen, wo deutliche Besserung von reichlichen Urinmengen und andererseits offenbare Verschlimmerung von spärlichem Urin eintritt. Bei Herzfehlern ist diese Beobachtung oft gemacht worden. Ueberall da, wo der Patient heftig stechende oder stossende Schmerzen empfindet; wenn das Kind plötzlich mit schrillem Schrei auffährt; wo die Dyspnoe so gross ist, dass der Patient das Gefühl hat, es *müsse jeder Athemzug der letzte sein.* Eins unserer besten Mittel bei Diphtheritis, wenn die Entzündung im Schlunde von hellrother Farbe ist. Es hat oft tiefen Stupor, Erschöpfung und Zunahme der Unruhe im letzten Theile der Nacht.

Argentum nitricum. — Ein sehr charakteristisches Symptom für dieses Mittel ist die deutliche Besserung aller Leiden nach Luftaufstossen, wenn dieselbe geradezu stromweise heraufkommt. Nur heftige oder habituelle Verstopfung contraindicirt das Mittel. Eins der besten Mittel bei Krampfwehen, wenn vor jeder derselben Unruhe, Winden und Umherwerfen bis zum Eintritt besteht, dann aber bis zur nächsten Ruhe herrscht.

Arnica. — Nach Stössen, Quetschungen etc. muss man immer an dieses Mittel denken. Schmerz an irgend einer Stelle des Körpers. Bei chronischen Fällen von Kopfschmerz, besonders wenn sich gleichzeitig der *Kopf heiss*, der *Körper kühl* anfühlt. In allen Fällen von intermittirendem Fieber, wo regelmässig beim Paroxysmus der Kopf merklich heiss und der Körper kühl ist. Bei Pneumonie, wenn die Empfindung wie nach einem Stosse vorhanden und dabei der Auswurf entschieden blutig ist. Eins der besten Mittel bei Haemoptyse. Arnica, hohe Potenz, in Wasser, alle zwei, drei, fünf bis zwanzig Minuten genommen, wird meist sofort die Blutung stillen. Salz sollte nicht gegeben werden. Dann bei jeder Wiederkehr der Blutung genommen, wird das Mittel solche Fälle vollständig heilen.

Arsenicum. — Eins unserer wichtigsten Mittel, wenn alle die Leiden eines Kranken durch Anwendung von Hitze gebessert werden. Schlimmer durch Kälte oder in kalter Luft. Er will warm eingewickelt sein. Die Schmerzen sind oft bren-

nender, lancinirender Art, gebessert durch heisse Ueberschläge.

Eins der Hauptcharakteristica dieses Mittels ist grosse Erschöpfung, die nach oder während einer geringen physischen Anstrengung eintritt. Die Symptome werden sämmtlich nach Mitternacht schlimmer. Verlangen nach kleinen Schlückchen Wasser ist in vielen Fällen eine beachtenswerthe Indication. Eins der besten Mittel bei Entzündungen innerhalb der Unterleibshöhle; Abdomen enorm gespannt, als ob es bersten wollte, unstillbarer Durst, lancinirende, brennende Schmerzen; er wünscht durch Bedeckungen und heisse Getränke erwärmt zu werden. Grosse geistige Unruhe, er ist sicher, dass sein Tod, den er sehr fürchtet, sehr nahe ist. Ein andres vorragendes Symptom ist das Erbrechen von Wasser oder andern Flüssigkeiten sofort nach dem Schlucken. Rapide Abmagerung.

Asa foetida. — Bei allen Knochenaffectionen oder Geschwüren irgend welcher Art, wenn grosse Empfindlichkeit gegen die leiseste Berührung vorhanden ist: sogar das Bekleiden mit ganz leichten Gegenständen ist beinahe unerträglich. Es besteht auch ein gewisser hysterischer Zustand, der sich während der übrigen Leiden des Patienten herausstellt. Wahrnehmbare Pulsationen in der Magengrube. Magen- und Darmerweiterung mit einem Gefühle, als ob retroperistaltische Bewegungen beständen, mit krampfhaften Zusammenschnürungen des Oesophagus.

Aurum metallicum. — Grosse Neigung zu Selbstmord, mit Schlaflosigkeit und beständigem Bedachtsein auf eine Gelegenheit, denselben ausführen zu können. Knochenschmerzen Nachts von Mercurmissbrauch oder von Syphilis. Syphilitische Knoten an Schienbeinen, Nasenrücken und Schädelknochen. Schrecklich bohrende Schmerzen im Schädeldach, dass Patient seine Beschäftigung aufgeben muss.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Frage des Pionier.

Von einem alten Homöopathen.

Als mir der Prospect über das neue, von dem aus der Impfagitation her bekannten Dr. Oidtmann projectirte Agitationsinstitut „Pionier" zuging, hielt ich es nicht der Mühe werth das Project einer gründlichen Prüfung zu würdigen, da ich dasselbe gleich den früheren publicistischen Unternehmungen des Herrn Oidtmann für ein nicht lebensfähiges Kind hielt. Zuschriften mir befreundeter und angesehener Collegen, denen man wohl ein sicheres Urtheil über dergleichen Dinge zutrauen kann, veranlassten mich die Sache einer gründlichen Prüfung zu unterwerfen, und je mehr ich auf dieselbe einging, desto mehr überzeugte ich mich, dass derselben eine gesunde Idee zu Grunde liege. Woher war es gekommen, dass keine der neueren Reformideen, wiewohl sie theoretisch wie praktisch ihre Berechtigung nachgewiesen hatten, zur Geltung gelangen konnte? Lediglich daher, dass *jede für sich* den Kampf gegen einen im alten befestigten Besitze befindlichen, vom Staate mit allen Machtmitteln ausgestatteten, von einem denkfaulen Publicum als Autorität anerkannten Gegner aufnahm, welcher natürlich Alles aufbot, die reformatorischen Ideen nicht in das Publicum eindringen zu lassen. Dies gelang ihm auch in den meisten Fällen, zumal er in der Wahl seiner Mittel nicht sehr wählerisch war. (Wir Homöopathen haben dies leider sehr schmerzlich erfahren. Alle unsere Bestrebungen vorwärts zu kommen, sind nur von geringem Erfolge gewesen.) Lag da nicht der Gedanke nahe, dass, wenn alle Reformparteien auf den verschiedenen Gebieten des praktischen Lebens ihre Mittel und Kräfte, statt sie im Einzelkampfe nutzlos zu opfern, zusammenfassten, sie eine Macht bilden müssten, welche den Kampf mit einem mächtigen Gegner mit Ausdauer und Erfolg führen könnte? Und dieser Gedanke ist es, welcher der Gründung des Agitationsinstitutes Pionier zu Grunde liegt. Dasselbe will mit Ausschluss aller politischeen, religiösen und wirthschaftlichen Fragen, soweit möglich, auch ohne Polemik, den Reformideen Eingang in das Publicum verschaffen und das Verständniss dafür immer weiter verbreiten, und das kann auch die Homöopathie gebrauchen. Denn trotz alledem, was von unserer Seite in dieser Beziehung durch populäre Schriften und Vorträge etc. geschehen, ist die Kenntniss und das Verständniss der Sache doch nur auf relativ kleine Kreise beschränkt. Man wolle mich nicht missverstehen, ich erkenne es mit Freuden an, dass die Anzahl der treuen Anhänger der Homöopathie eine nicht zu verachtende ist, allein es giebt auch noch weite und namentlich massgebende Kreise, in denen sie beinahe noch vollständig unbekannt ist oder wo man nur die Karrikatur kennt, welche die Gegner davon entworfen haben, und Diejenigen, welche ihr anhängen, gewissermassen als beschränkte Köpfe betrachtet und mit einem mitleidigen Lächeln auf sie herabsieht. Man nimmt im Falle der Noth auch wohl einmal seine Zuflucht zu ihr, um, wenn nach ein- oder zweimaligem Gebrauche der Mittel keine Aenderung eintritt, die Cur wieder aufzugeben, oder, wenn wirklich eine Heilung erzielt wird, es sorgfältig geheim zu halten, dass man diese der Homöopathie verdankt, und bei der nächsten Erkrankung wieder zu dem allopathischen Hausarzte zurückzukehren. Jeder beschäftigte homöopathische Arzt wird in dieser Beziehung Erfahrungen gemacht haben. Auch diese Kreise für

die Sache zu gewinnen und ihnen allmählich eine richtige Ansicht davon beizubringen, ist zum Gedeihen derselben nöthig. Dies muss aber nach einem einheitlichen Plane und mit Consequenz geschehen. Dazu gehört aber eine fest organisirte Körperschaft, welche diese Aufgabe mit Ernst und Eifer zu lösen trachtet und es versteht zur geeigneten Zeit die rechten Mittel anzuwenden. Eine solche Centralstelle würde die homöopathische Abtheilung des Pionier bilden, wenn sie von homöopathischen Aerzten und praktischen, in der Agitation erfahrenen Männern geleitet wird, und das liegt nach dem Programme in der Absicht der Gründer. Was nun die vorgeschlagenen Mittel zur Erreichung des Zweckes, sowie die ganze Organisation der Gesellschaft anbetrifft, so wird Niemand in Abrede stellen können, dass sie praktisch und wohldurchdacht sind. Wir können daher, glaube ich, dem Unternehmen mit Vertrauen entgegenkommen und dasselbe unterstützen. Ich halte das Letztere sogar für Pflicht eines jeden homöopathischen Arztes und Anhängers der Homöopathie, zumal gar keine grossen Geldopfer gefordert werden, und durch das Institut der stillen Theilhaber es selbst dem Minderbemittelten möglich gemacht wird, sein Scherflein zum Gelingen des grossartigen Unternehmens beizutragen. Also fort mit allen kleinlichen Bedenken. Mögen die homöopathischen Aerzte und Laien die sich ihnen jetzt darbietende Gelegenheit benutzen, um zu zeigen, dass sie, wo es die Förderung ihrer Sache gilt, auch zu Opfern bereit sind.

Nachschrift der Redaction.

Wir können diesen Ausführungen des Collegen nur beistimmen. Auch wir sind zu der Ueberzeugung gelangt, dass dies Unternehmen unserer Sache nur förderlich sein kann.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Hysterie. Von Dr. Jousset.

(Fortsetzung aus No. 8.)

III. Behandlung der convulsiven Form.

Aether, *Chloroform* und *Moschus* sind die wichtigsten Mittel; die beiden ersten entweder als Inhalation oder innerlich; der Moschus in der 3. Decimalverreibung zu 0,01—0,02 trocken auf die Zunge gelegt, letzteres Mittel ist sehr zuverlässig und beim Spasmus glottidis oder Zwerchfellkrampf durch kein anderes zu ersetzen.

Behandlung der Hystero-Epilepsie.

1. *Calcarea carbonica.* Der kohlensaure Kalk wird traditionell gegen krampfhafte Zustände angewendet, obgleich seine Pathogenese keine Symptome von Convulsionen enthält; seine Indicationen sind also mehr auf empirischem Wege festgestellt worden. Er ist angezeigt bei scrophulösen Individuen, bei ängstlicher Traurigkeit mit Weinen und nervösem Zittern; Wechsel von Heiterkeit und Traurigkeit; zu Zorn geneigte Gemüthsstimmung. Dosis 12.—30. Dilution.

2. *Causticum.* Die diesem Mittel zukommenden Krämpfe sind clonischer Art, kehren anfallsweise wieder, mit oder ohne Verlust des Bewusstseins; sie treten nicht so plötzlich wie epileptische Anfälle auf. Die Convulsionen können mehr oder weniger vollständiger Lähmung mit Zittern gefolgt sein. Wenn vorhanden sind Traurigkeit mit Angst und Weinen bei der geringsten Veranlassung, Aufregung mit Schweiss, nächtliche Furcht, Verzweiflung. Wie Calcarea in höheren Verdünnungen.

3. *Cuprum.* Indicirt bei Behandlung der Hystero-Epilepsie; „erst tonische, dann clonische Convulsionen mit Schaum vor dem Munde"; Wiederkehr des Bewusstseins einige Zeit bevor der Kranke die Augen zu öffnen und zu sprechen im Stande ist. Wenn die Erkrankung Wechsel zwischen Apathie und Exaltation zeigt, ist Cuprum besonders angezeigt. Hohe Verdünnungen und tiefe Verreibungen gleich wirksam.

4. *Ignatia* und *Nux vom.* Wie bereits früher bemerkt, ist Ignatia das Hauptmittel der Hysterie. Sie ist angezeigt, ebenso wie Nux vomica in der convulsiven Form, wenn die Krämpfe mehr die tetanische Form zeigen; wenn sie mit Verlust des Bewusstseins *nicht* verbunden sind und wenn sie durch Berührung, Bewegung und das geringste Geräusch hervorgerufen werden. Nux vomica ist der Ignatia vorzuziehen, wenn die Angst sehr gross und Neigung zu Zornausbrüchen vorhanden ist. Die Dosis schwankt sehr; oft sind die höheren, oft die tieferen vorzuziehen.

5. *Cocculus* erzeugt epileptiforme Convulsionen mit unverständlichem Geschrei. Der Anfall ist heftig mit Schaum vor dem Munde, unwillkürlichem Urinabgang und ist gefolgt von Geistesstörung. Dem Anfalle geht ein Gefühl von Trunkenheit mit starrem Blicke vorher.

6. *Solaneen.* Belladonna, Stramonium und Hyoscyamus sind indicirt bei epileptiformen Convulsionen. Die Convulsionen der Belladonna werden erzeugt durch Licht und Geräusch; die des Stechapfels durch Berührung; Bilsenkraut entspricht am häufigsten derartigen Convulsionen bei Hysterischen.

7. *Tarantula.* Dieses Mittel hat einige Fälle von Hystero-Epilepsie geheilt; es passt wenn die Convulsionen rhythmisch auftreten und auf ein Glied beschränkt sind.

IV. Behandlung der schweren Form.

A. Fieberhafte Form. Das klinische Studium dieser Art ist wenig fortgeschritten; deshalb ist über die Therapie wenig zu sagen. Kalte Waschungen, prolongirte Bäder von 28—30° sind anzuwenden; leichtverdauliche Nahrung. Die Hauptmittel sind Aconitum, Ignatia, Tarantula und Chininum sulphuricum.

1. *Aconitum*. Diese Arznei entspricht hysterischen Personen in Folge der in der Pathogenese enthaltenen psychischen Erscheinungen sehr. Bei Wechsel von Frost und Hitze, Blutwallungen, Röthe einer Wange bei Blässe der anderen oder bei bleichem Gesichte mit kleinem Pulse, reichlicher Urinabsonderung ist Aconit angezeigt. Dosis: Tinctur oder erste Decimalverreibung.

2. *Ignatia* und *Nux vomica*. Die durcd beide Strychnos-Arten hervorgebrachten Fieberbewegungen gleichen sich sehr. Fieber ohne Durst, Röthe und Hitze des Gesichtes mit Angst. Der Fieberfrost bei Ignatia weicht der äusseren Hitze, der bei Nux vomica wird nicht durch letztere beeinflusst; er ist viel heftiger mit Zittern, blauer Färbung der Hände und Nägel. Dosis: 6. und 12. Verdünnung.

3. *Tarantula*. Intermittirende Fieberanfälle; während der Hitze dauert die Kälte der Füsse an. Dosis: 3. Verreibung.

4. *Chininum sulphuricum*. Bei intermittirendem Verlaufe des Fiebers, nach Versagen von Tarantula. Dosis: 1 Gramm nach dem Anfall.

B. Form der Hysterie, charakterisirt durch *eine*, jedoch gefährliche Affection. Die Behandlung wird im folgenden Kapitel mit derjenigen der hysterischen Affectionen im Allgemeinen abgehandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Widerruf.

In No. 19 d. Bl. hatte ich in dem kleinen Artikel am Schlusse der Nummer „Zur Richtigstellung" gesagt, dass wir daran gewöhnt wären, dass die Arbeiten deutscher Homöopathen von den Engländern und Franzosen beinahe vollständig ignorirt würden und namentlich Ameke's Werk angeführt. Mit Vergnügen widerrufe ich in Bezug auf die Engländer diesen Vorwurf, da das letzte Heft des zu meinem Bedauern eingegangenen British Journal of Homoeopathy eine Besprechung des Ameke'schen Werkes enthält, und wie ich jetzt erfahre, eine Uebersetzung desselben binnen Kurzem erscheinen wird. Zu meiner Entschuldigung kann ich Nichts, als die Vergesslichkeit des Alters anführen. Ich wünsche von Herzen, dass die Franzosen den Engländern bald nachfolgen mögen. Ein erfreulicher Anfang ist in den neuesten Heften der Bibliothèque homoeopathique in Bezug auf Ameke damit gemacht.

Der Herausgeber.

Berichtigung.

In Folge eines Schreibfehlers ist in der Antwort des Fragekastens in No. 22 dieser Zeitung „Arnica" erwähnt. Es muss der betreffende Passus lauten:

„Ich wundere mich, dass der Fragesteller (Fragekasten Bd. 110. No. 20 dieser Zeitung) nicht *Ruta* anwandte."

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 23. Juni 1885. **No. 25.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 111 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1885. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Bericht

über die am 7. Mai c. in Köthen abgehaltene Frühjahrsversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 20.)

Faulwasser-Bernburg theilt noch nachträglich mit, dass die von ihm an Diabetes behandelten Kinder an torpider Scrophulose gelitten, welche sich namentlich in der Haut und den Drüsen manifestirte. Das Vorhandensein von Zucker sei durch die Analyse jedesmal festgestellt. Arsen habe in diesen Fällen niemals genützt, sondern wie oben erwähnt Sulphur und Calcarea phosph. Mit Beseitigung des Diabetes sei in den meisten Fällen auch die Scrophulose verschwunden gewesen.

Elb-Dresden machte noch darauf aufmerksam, dass Pruritus vaginae sehr häufig ein sicheres Symptom der Krankheit sei, ebenso wie das hartnäckige Auftreten von Furunkeln und Karbunkeln.

Groos-Magdeburg theilte noch einen Fall von Diabetes insipidus mit, welcher durch Kali bichromicum 3. geheilt wurde.

Darauf wandte sich die Discussion dem diätetischen Verhalten beim Diabetes mellitus zu, wozu namentlich der Gegensatz zwischen der bis dahin geltenden und der Düring'schen Diät Veranlassung gab. Hatte es bis dahin für unumstösslich gegolten, dass den Diabetikern alle amylumhaltigen Nahrungsmittel zu entziehen seien, trat der bekannte Düring in Hamburg auf, behauptete, dass dies nicht nöthig sei, liess seine Diabetiker Reis, Gemüse und andere amylumhaltige Dinge geniessen, und erzielte dieselben Erfolge, bedeutende Besserungen und einzelne Heilungen. Eigene Erfahrungen mit diesem Verfahren standen Keinem der Anwesenden zu Gebote, und man war im Allgemeinen dafür, vorläufig noch bei dem alten bewährten Regime zu bleiben, betonte es aber noch einmal, dass von Heilungen durch Arzneimittel erst die Rede sein könne, wenn auch ohne diese Diät die Krankheit beseitigt werde.



Nach Schluss der Discussion über Diabetes forderte der Vorsitzende die Anwesenden zu anderweitigen interessanten Mittheilungen aus ihrer Praxis auf.

Buchmann-Alvensleben trug zunächst den in No. 23 der Allg. Homöop. Zeitung mitgetheilten Fall von „Scorbut nach Sublimat- und Jodoformmissbrauch“ vor. Veranlassung zu einer kleinen Discussion gab die Anwendung einer Fincke'schen Hochpotenz per Induction, deren Wirksamkeit von den Meisten in Zweifel gezogen wurde. Man war geneigt den Löwenantheil an dieser Heilung dem Nitr. acidum zuzuschreiben. B. blieb jedoch auf Grund vielfacher physiologischer Experimente, welche unzweifelhafte objective Symptome ergeben hätten, und klinischer Erfahrungen bei der Behauptung von der Wirksamkeit dieser Präparate auf dem angegebenen Wege stehen und forderte zu Nachversuchen auf. Er erbot sich zur Abgabe Fincke-scher Präparate, soweit seine Vorräthe reichten. Es sei dies der einzige Weg diese Frage zur Entscheidung zu bringen. Dies wurde auch anerkannt. Allein, trotzdem wir Homöopathen durch die Erfahrung belehrt, von der Wirksamkeit der infinitesimalen Gaben vollständig überzeugt sind, so werden nach der Ansicht der Anwesenden doch die ungewöhnliche Herstellungsweise der Fincke'schen Präparate und die von Buchmann geübte Anwendungsweise derselben, welche alle bis jetzt geltenden Vorstellungen über die wirksamen Einverleibungswege der Arzneien über den Haufen werfen, die Meisten von Nachversuchen abhalten.

Darauf trug Knüppel-Magdeburg den in No. 24 der Allg. Hom. Zeitung veröffentlichten Fall von Carcinoma mammae, in dem Hydrastis canadensis so vorzügliche Dienste geleistet, sowie seine Erfahrung über die Wirksamkeit des Bromkali gegen Acne rosacea vor.

Die gute Wirkung der Hydrastis canadensis bei Carcinoma mammae wurde von verschiedenen Seiten bestätigt.

Das Bromkali führte noch zu einer kurzen Discussion über die Mittel gegen Epilepsie, aus welcher wir nur die Empfehlung der Oenanthe crocata durch Elb hervorheben wollen. Derselbe hatte mit diesem Mittel in einer Anzahl Fälle an Heilung grenzende Besserungen erzielt.

Daran knüpfte sich noch ein gegenseitiger Austausch praktischer Erfahrungen und einzelne Bemerkungen über verschiedene Mittel.

Wir sind überzeugt, dass ein Jeder der Theilnehmer neue Anregungen erhalten und etwas Brauchbares mit nach Hause genommen hat. Der beste Beweis dafür, dass wirklich Interessantes und Brauchbares geboten wurde, liegt darin, dass trotz der $2^1/_2$stündigen Dauer der Sitzung alle Anwesenden bis zum Schlusse mit gleichem Interesse bei der Sache waren.

Nach der Sitzung hielt ein einfaches Mahl die Theilnehmer noch kurze Zeit in traulichem Verkehr beisammen. Die dabei veranstaltete Sammlung für die Wittwenkasse des Centralvereins betrug 11 Mark.

An der Verspätung dieses zweiten Theils des Berichtes ist eine mehrwöchentliche Krankheit des Herausgebers schuld.

Ein Brief an Herrn Professor Rossbach in Jena.

Von M. in Zell a. d. Mosel.

Als meine bewusste Impfpetitions-Broschüre fertiggestellt war, schickte ich Exemplare derselben mit den entsprechenden Begleitschreiben an Ihre Maj. die deutsche Kaiserin, an den Fürsten Bismarck, an das Gesundheitsamt (Koch), an den Minister v. Gossler, an einflussreiche Abgeordnete und an den Professor der Arzneimittellehre Herrn Rossbach in Jena, meinen früheren Lehrer. Alle diese Schreiben, eines ausgenommen, sollen in meiner Mappe begraben bleiben, und ich will mir gestatten, nur dieses eine, das an den Herrn Prof. Rossbach, hier zu unterbreiten, hoffend, dass es vielleicht ein bischen Interesse erweckt. Dieses Schreiben lautet wörtlich also:

„Zell, den 23. Sept. 1884.

Hochgeehrter Herr Professor!

Noch mit Freuden und Dank gedenke ich der schönen Zeit, als ich vor Jahren (1871) in Würzburg zu Ihren Füssen sass, um mich in die Satzungen der Pharmacologie einweisen zu lassen. Dadurch ist eine gewisse Anhänglichkeit an Sie zurückgeblieben, und es beschlich mich jedesmal wie ein Gefühl wohlthuender Erregung, wenn ich Ihren Namen hörte, und in medicinischen Zeitungen, Werken etc. vernahm, wie opferwillig und begeistert Sie für den von Ihnen vertretenen Zweig der Medicin arbeiten, und wie sehr Sie sich bemühen, ihn zu dem Range einer wahren, abgeschlossenen, stabilen Wissenschaft emporzuheben.

Jeder mit der Materia medica Vertraute weiss nur allzu gewiss, wie sehr in der „inneren“ Therapie leider noch die Mode und das Unsichere thront. Sie haben das noch in diesem Jahre im „ärztlichen Vereinsblatte“ in dem Artikel: „Welches ist das beste Desinfectionsmittel?“ klar, offen und mit einem Freimuthe ausgesprochen, der Sie hoch ehrt und die Sehnsucht erkennen lässt, welche dem „grausamen Spiele“ der Mode und der Willkür das

Handwerk gelegt wünscht. Nach Ihren Worten meinen Sie, dass die Bestrebungen Dr. Koch's auf dem Wege sind, diesem Spiele ein Ende zu machen. Doch mehr und mehr stellt sich heraus, dass dem nicht so ist und sein kann.

Das Interesse, welches ich von meinen Studentenjahren her für die Arzneimittellehre und die innere Medicin hege und zeitlebens hegen werde, veranlasst mich, Ihnen meine Ansichten bezüglich des *Heilens*, welche in der beiliegenden Broschüre „Die Lösung der Impffrage“ von S. 9—25 enthalten sind, zur Begutachtung vorzulegen. Ich meine, es sei danach ein Leichtes, die innere Medicin zu dem Range einer achtunggebietenden, unwandelbaren, ewig jungen und sich stets vervollkommnenden Wissenschaft herauszuarbeiten. Rationalität, Hygiene und Physiologie würden darin die Hauptrollen führen, namentlich hätte die letztere Lehre an der Hand der aus der Arzneiwirkung ermittelten Naturgesetze (das „Localitätsgesetz“ und die Reizgesetze) zu lehren, auf welche Weise sie das pathologische Substrat in ein solches der anatomischen Norm verwandeln könne.

Die Physiologie lehrt, dass jedem Nerven (diese Erhalter und Lenker der Organe) eine specifische Energie innewohnt, die auf jeden Reiz, mag er chemischer, physikalischer, mechanischer, arzneilicher etc. Natur sein, in der dem Nerven eigenen bestimmten Weise sich manifestirt. Zum Beispiel löst der Opticus auf jeden xbeliebigen Reiz nur Licht-Empfindungen aus. Der gesunde Verstand sagt nun, dass das *Gesunde* den Arzt (der *heilen* will) nichts angeht, und dass er es nur mit dem *Krankhaften* zu thun hat. Soll aber Letzteres zur Norm durch die *Kunst* zurückkehren, so *muss* es in den *ihm angepassten Reizen getroffen* werden. Zum Beispiel die Leber sei (so und so) krank. Meine ärztliche Aufgabe ist es nun, dieses Erkrankte, die Leber, im „stärkenden, heilenden (Schroff)“ Reize zu treffen. Mit dem Hammer (mechanisch), mit der Sonne etc. (physikalisch), auch mit der Chemie kann man (ohne Gesundes mitzureizen resp. krank zu machen) die erkrankten Lebernerven (-Zellen etc.) nicht reizen, es bleibt mir also nur der *Arzneireiz* (der dynamische Reiz), um gesund zu machen, übrig. Dieser einzige Weg heisst mich also als wahren und rationellen Therapeuten das Erkrankte, hier die (da und so erkrankte) Leber mit der Arznei zu treffen und zur Norm hin zu reizen. *Dass* man aber die *Leber* (wie jedes andere Organ) *trifft*, das kann exact und ungetrübt nur die Prüfung der Arzneien an *Gesunden* (vornehmlich an Menschen), die physiologische Pharmacologie, zeigen, und zwar wird es stets dasjenige Mittel sein, welches ebenfalls die Leber trifft und sie (da und dort und mit denselben Wie's) krank macht. Bei diesem Treffen des Krankhaften ist alsdann, um „stärkend, heilend“ zu reizen, die *Dosis* dieses rationellen, das Gesunde *gesund lassenden* Mittels zu beachten, wie das auf Seite 13 (unten)“ — (wo von den zu kleinen, zu grossen und den „heilenden“ Dosen die Rede ist) — „genau ausgeführt wird.

Wird nach diesen physiologischen, doch wohl rationellen und daher wissenschaftlichen Grundzügen die innere Therapie und die Arzneimittellehre aufgebaut, dann wird die Verachtung und die Skepsis, die denselben in den Reihen ihrer Anhänger zu Theil wird, unbedingt verschwinden, und jene Sicherheit, Klarheit und Festigkeit eintreten, welche z. B. der Chirurgie, Anatomie und Pathologie eigen sind.

Im Staatsexamen zu Bonn (1873) nahm ich einmal eine Gelegenheit wahr, ex abrupto Herrn Prof. Rindfleisch“ (Pathologe), „nunmehr in Würzburg, einen Theil dieser Ihnen soeben vorgetragenen Gedanken aufzutischen. Als ich geendet, sagte er wörtlich: „Diese Gedanken sind neu, und ich finde sie ausgezeichnet. Ich muss doch gestehen, dass man Sie“ — [ich war nämlich bei allen Medicinern und Professoren der Universität als *Homöopath* „verschrieen“] — „verkannt hat. Sie können stolz darauf sein.“ Ich sage das nicht propter me, sondern um der Sache willen, deretwegen ich mich zu einer nobelen Zeitungsdebatte bereit erkläre.

Sollten Sie bei der Lectüre des beifolgenden Buches Ausdrücke finden, die Ihnen allzu herb gegenüber der herrschenden Medicin dünken, so wollen Sie dieselben gefälligst auf das Conto meines Strebens, der Wahrheit und dem Besseren zu dienen, schreiben und in Rücksicht daraufhin entschuldigen.

Noch Eins habe ich zu erwähnen. Es mag Ihnen vielleicht auffallen, dass mein Name noch ohne Dr. med. umgeben ist. Das hat folgende Gründe. Als ich sah, wie Jeder, auch der beschränkteste, faulste Kopf sich diesen Titel — mehrentheils durch Geld und Abschreiben — erwarb, beschloss ich, auf diese zweifelhafte Ehre zu verzichten und der Erste (in Bonn) zu sein, der diesen alten, nichtssagenden Zopf durchbricht. Ich habe Wort gehalten, und soviel ich damals hören konnte, hat das mehr, als der gewöhnliche Schlendrian, Aufsehen erregt. Sehr freute ich mich, als ich in Ihrem Büchlein: „Ueber den Stand der internen Therapie“ in Hinsicht auf den „Doctor der Medicin“ las, dass Sie mit mir derselben Ansicht sind. Sie sagen darin auf Seite 32: „dass dieser Titel in der Gegenwart alle Bedeutung verloren hat und nicht mehr die hohe wissenschaftliche Tüchtigkeit seines Trägers garantirt.“ Ich habe jedoch vor, um in den Augen der unkundigen Masse kein Minus zu haben, innerhalb eines Jahres mir diesen Titel — natürlich auf einer deutschen Universität (es mangelt mir nicht an Themata) zu erwerben; — meine zwei

bis jetzt geschriebenen Opuscula will ich nicht dazu präsentiren.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Professor, die Gefühle grösster Hochachtung und freudiger Erinnerungen.

Ergebenst
Mayntzer, Arzt."

Eine Antwort von Seiten des Herrn Professors lief nicht ein, wahrscheinlich deshalb, weil der Brief entgegen meinem Plane in malam partem aufgenommen wurde. Das Ignorare ist zwar die Homöopathie gewohnt; das aber wollte ich doch zeigen, dass die Homöopathie keine Ursache hat, der Kritik der Universitäts-Professoren auszuweichen, ja dass sie sogar in aller Gemüthsruhe sich erkühnen darf, dieselben zu einem wissenschaftlichen Duelle herauszufordern.

Hahnemann's Lehre von der Psora an einem frappanten Beispiele erläutert.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Dr. Aug. Dyes, derselbe welcher Blutarmuth, d. i. unsere gemeine Chlorose durch Aderlass geheilt wissen will (weil er davon ausgeht, dass *zu viel*, d. i. an weissen verbrauchten Blutzellen überschüssiges Blut diese Dyskrasie charakterisirt), hat eine interessante Schrift herausgegeben: Verhütung von Augentrübung und Blindheit.*) Dort heisst es S. 41:

„In der Zeit von 1837 bis 1839, als ich am Hannover'schen Krankenhause Holscher's Assistent war, wurde ein Schuhmachermeister in dieser Anstalt aufgenommen, welcher sieben Jahre lang am schwarzen Staar gelitten hatte, und schon von verschiedenen Aerzten erfolglos behandelt war.

Als ich diesen Kranken behufs Erforschung der Ursache seiner Blindheit unter anderen Fragen auch die vorlegte, ob er vor Beginn seiner Augenkrankheit an einer *Hautkrankheit* gelitten habe, erinnerte er sich, dass er kurze Zeit vor Beginn seiner Augenschwäche *an Krätze gelitten*, und dagegen — und zwar im kalten Winter — 14 Tage lang eine graue Salbe eingerieben habe, wonach sich hochgradiger *Speichelfluss* einstellte. Diese Salbe war also vermuthlich *Quecksilbersalbe, welche damals noch in alter Gewohnheit von einzelnen Aerzten gegen die genannte Hautkrankheit verordnet wurde*, obwohl die unschädliche und wirksamere Schwefelsalbe als Heilmittel dagegen längst bekannt war.

Kein Arzt hat heutigentags das Recht, den Stab zu brechen über diese Verordnung von Quecksilbersalbe gegen die genannte Hautkrankheit, weil die Quecksilbermittel noch immer ganz ohne Grund und zum grössten Nachtheil der Kranken gegen vielerlei Krankheiten verordnet werden.

In der Annahme, dass die Verunreinigung des Bluts durch diese Quecksilbersalbe (deren Anwendung im Winter noch gefährlicher ist, als in warmer Jahreszeit) die Ursache der Erblindung gewesen sein könne, verordnete ich dem Kranken innerlich die Schwefelblüthe, und äusserlich die Einreibung von Schwefelsalbe, und zur Schweisserzeugung Einwickelung in wollene Decken, weil der Schwefel durch die schwitzende Haut im erhöhten Grade in den Organismus und ins Blut eindringt.

Der Schwefel ist das beste und unschädlichste Gegenmittel gegen Quecksilbervergiftung, und es bewährte sich auch in diesem Falle.

Schon am andern Morgen meldete mir der Krankenwärter Busack, „wir haben keinen Blinden mehr," und er beunruhigte mich durch diese Meldung im höchsten Grade, weil er mit diesen Worten den Tod eines Kranken anzumelden pflegte.

Als ich ihn nach der Bedeutung seiner Meldung fragte, erklärte er, dass der Blinde wieder sehen könne.

Ungläubig ging ich zu dem Kranken, und überzeugte mich mit freudiger Ueberraschung, dass für den Blinden nach siebenjähriger Nacht der helle Tag wieder angebrochen war.

Mein verehrter Vorgesetzter (Holscher) war nicht weniger erstaunt, als der glückliche Schuster bei seinem Eintritt auf ihn zuging, und ihm sagte, „Herr Hofrath, Sie sind in den sieben Jahren nicht älter geworden."

Der Genesene konnte nicht nur alle Gegenstände deutlich erkennen, sondern auch gedruckte Schrift lesen."

Dr. Dyes fährt fort: „Holscher knüpfte etwa folgende Aeusserung an diesen denkwürdigen Fall, welcher ein helles Streiflicht auf die Heilwissenschaft wirft: „Bleiben Sie dabei, immer gegen die *Ursache* der Krankheiten vorzugehen, denn nur dann hat man sich günstiger Erfolge zu erfreuen." Und schliesst mit den auch uns aus der Seele gesprochenen Worten: „Möchten viele Berufsgenossen diesen Ausspruch eines einst so anerkannten Arztes lesen und beherzigen.

Die Ausdrücke „Allopathie und Homöopathie" sind entschieden nichtssagend. Will man das gegen die *Ursache* der Krankheiten gerichtete Heilverfahren mit einem griechischen Namen benennen, so muss es *Aetiotherapie* heissen."

Wir sehen Dr. Dyes ist kein Durchschnittsarzt, er hat vielmehr sich als scharfer Denker und selbständiger Heilkünstler gezeigt. Meine Sympathien hat er schon deshalb, weil er die Entscheidung der

*) Neuwied, Heuser's Verlag. Preis 1 M. 20 Pf.

Krankheiten anstrebt durch grössere Bethätigung der Haut, also ganz in Hahnemann's Sinn das Hautorgan auffasst als wichtigen Vermittler zwischen krank sein und gesund sein, krank und gesund werden. So trägt er auch indirect zur Klärung der Psora-Theorie bei. Dr. Dyes betont den wohlthätigen Schweissausbruch, der kurz nach dem Aderlass bei Bleichsüchtigen auszubrechen pflegt, derselbe legt bei Behandlung der Croupkranken den Hauptaccent auf die Begünstigung von Schweissausbruch; und wie nachahmenswerth ist sein Beispiel, dass er den an Amaurose Erblindeten fragt: Haben Sie eine Hautkrankheit überstanden?

Dies führt uns zu der zweiten Art von Erblindung, zum grauen Staar, d. i. der Linsentrübung. Auch diese Staarform ist von unserem gelehrten Collegen Dr. Burnett, wie die Leser aus seiner sensationellen Schrift wissen*), mit Psora in ätiologischen Zusammenhang gebracht worden, mit Recht, denn mit den meisten Besserungen und Heilungen durch consequente Darreichung innerer Mittel fiel eine Hauteruption zumal im Nacken, oft mit vorherigem Jucken, zusammen. Man müsste ja selbst blind sein, wollte man solche Krisen zufällige nennen.

In dem Dr. Dyes'schen Falle kann aber auch nicht von blosser Quecksilber-Amaurose die Rede sein. Offenbar liegt vielmehr eine Mischlingsform vor, wie so oft andererseits Mercurialismus und Syphilis Bastardformen liefern. Indessen nehmen wir gern Akt von der Specifität des Sulphurs und können nur dem scharfen Blick Hahnemann's um so mehr Bewunderung zollen; mag er nun bewusst oder unbewusst den Schwefel als Panacee gegen eine Legion von chronischen Erkrankungen aufgestellt haben.**) Hat derselbe nicht auch das Rechte, ja den Nagel auf den Kopf getroffen, als er den Kampher — den ich wegen seiner antiparasitären Eigenschaft den pflanzlichen Schwefel nennen möchte — gegen Cholera specifisch nannte? Er ist der wahre Vorläufer des „Bacillen-Vaters" Koch in Berlin gewesen und schloss ex juvantibus auf die wahre Ursache der Cholera. Unzählige, wolkenartig sich verbreitende, mikroskopische, organische Wesen waren nach seiner Ansicht die essentiellen Träger der Seuche. — Und so verhält sich's mit der Psora-Theorie, wenn man genau hinsieht und ohne böse Voreingenommenheit. Also Ehre diesem unerreichten Genie, aber auch Ehre Denen, die, wie Dr. Dyes, wie Prof. Jäger, Prof. Crookes u. a. Licht verbreiten in den der Aufklärung noch harrenden und bedürftigen Stellen unserer Homöopathie.

*) Die Heilbarkeit des Staares auf arzneilichem Wege. Von Dr. J. C. Burnett. Leipzig, Baumgärtner's Buchhandlung (s. S. 85. Capitel VI).

**) Aus dem Gesagten ergiebt sich die engere Definition von Psora. Nämlich: zu Hahnemann's Zeiten war die Krätze ebenso häufig, wie der Quecksilber-Missbrauch. Psora nun stellt sich dann heraus als *das Resultat beider Noxen*. Nur darf man nicht vergessen, dass die Krätzmilbe auch zu Hahnemann's Zeit nur Krankheitserreger sein konnte und auch die übeln Folgen der Unterdrückung des scabiösen Ausschlages lediglich von dem zur Zeit des Befallenwerdens von der Krätze normalen oder abnormen Zustande des Organismus abhängen. Fand die Krätze einen fetten Boden, einen kränklichen Organismus, so musste die Unterdrückung des Exanthems sehr viel nachtheiliger sein, als vis à vis vorher Gesunden. Der Schwefel entsprach aber vortrefflich *beiden* Noxen.

Klinische Fälle.

Von **Dr. R. Jones.**

(Hom. World, Jan. 1885.)

Acute Gastritis. — Am 25. October v. J. wurde ich in den späteren Abendstunden zu einer Dame geholt, die von heftigem Erbrechen befallen war, welches bereits mehrere Stunden anhielt. Sie klagte über heftigen Schmerz im Epigastrium, der sich von da durch den Magen nach dem Rücken erstreckte und auch nach andern Richtungen ausstrahlte. Die Abdominalmuskeln waren stark gespannt. Empfindlichkeit auf Druck in der Magengegend sehr gross, besonders über dem Epigastrium. Die geringste Menge Wasser wurde sofort wieder erbrochen, vermischt mit Blut. Der Puls war beunruhigend schwach und unregelmässig; die Zunge roth und zitternd, besonders an der Spitze; Verstopfung; Patientin schien zuweilen dem Collaps nahe. Sie hatte seit 24 Stunden nichts zu sich genommen, da der geringste Versuch etwas zu schlucken sofort von Wiederausbrechen gefolgt war. Ich verordnete Arsenic 3. Dec., halbstündlich eine Dose, und blieb bis 12 Uhr bei der Patientin, wo sie sich etwas besser fühlte; ich ordnete noch an mit der Arznei stündlich fortzufahren.

Um zwei Uhr Morgens wurde ich abermals gerufen, da das Erbrechen in verstärktem Masse wieder eingetreten war; bei meiner Ankunft fand ich sie hinfälliger, als vorher, nach jedem Brechact schien sie dem Verscheiden nahe zu sein. Ich gab Acidum hydrocyanicum 1 Tropfen, doch schien es nicht die geringste Wirkung zu haben, und die Schwäche nahm deutlich zu. Ich verordnete nun ein Clysma von 6 Dessertlöffel voll Brandy mit dem Dotter eines Eies und etwas warmer Milch; nach kurzer Zeit schien dasselbe einen entschieden guten Erfolg zu haben, indem sich nämlich der Puls deutlich hob. Gleichzeitig gab ich Creosot 1. und Arsenic 3. Dec., viertelstündlich eine Dosis, und um halb 6 Uhr hatte ich die Genugthuung, dass das Erbrechen bedeutend nachgelassen hatte

und Patientin im Begriff war zu schlafen. Die Arznei sollte nunmehr alle Stunden abwechselnd gegeben werden. Um 12 Uhr sollte noch ein ebensolches Clysma gegeben werden wie vorher, und um 3 Uhr kehrte ich zurück.

Bei meiner Ankunft fand ich sie viel besser. Es war kein Erbrechen weiter eingetreten, doch bestand noch ein Gefühl von Ekel, und der Schmerz, besonders an einer Stelle über dem Epigastrium, war noch sehr empfindlich. Stündliches Einnehmen und eine dritte Injection um 6 Uhr. Auch verordnete ich einen Umschlag von Leinsamen und Senf auf den Magen.

26. Oct. Nachmittag: Befinden besser, kein Erbrechen wieder, Schmerz viel geringer. Wiederholung des Klystiers und der Arznei.

27. Oct.: Kein Erbrechen, aber Ekelgefühl, und Schmerzen im Epigastrium eher schlimmer. Zunge weiss belegt; Temperatur normal; saurer Geschmack. Zwei Klystiere. Arsenicum 3. Dec., Lycopodium 3. Dec. zweistündlich abwechselnd.

28. Oct.: Saurer Geschmack geschwunden; aber Schmerz noch heftig, Ekelgefühl noch vorhanden, doch nicht so stark; zwei Klystiere und Kali bichromicum 2. Dec.

29. Oct.: Schmerz weg, Ekel geringer, kein Erbrechen wieder; Patientin wird sehr von Blähungen gequält. Zwei Klystiere von Fleischbrühe, Ei und Brandy. Carbo veget. 6., Arsenicum 3 Dec., zweistündlich abwechselnd.

30. Oct.: Bedeutend besser; sehr geringe Flatulenz; kein Schmerz oder Ekelgefühl. Verlangen nach Essen; ich verordnete ein wenig gekochten Fisch und etwas Hammelbrühe. Zwei Klystiere wie früher, Wiederholung der Arznei.

31. Oct.: Befinden noch besser; ist sehr hungrig; eine Stuhlentleerung ganz weiss. Ein kleines Röstrippchen und zwei Klystiere.

1. Nov.: Schmerz in rechter Schulter, herauf nach dem Nacken; kein Schmerz am Magen; Verlangen nach mehr Essen. Etwas Fleisch und ein Glas Champagner; dazu etwas Milchspeise. Ein Klystier. Bryonia 3. Dec., Arsenicum 3. Dec.

2. Nov.: Viel besser; keine Schmerzen, Zunge reiner; eine gefärbte Ausleerung; Magen auf Druck nur wenig empfindlich; keine Flatulenz; lässt sich aufs Sopha legen; keine Klystiere mehr; Wiederholung der Arznei.

3. Nov.: Etwa wie gestern; doch schmeckt sie noch die Nahrung, die sie längst gegessen hat. Eine Ausleerung. Pulsatilla 3. Dec.

4. Nov.: Kann etwas herumgehen; isst ohne Beschwerden. Zwei Gläser Champagner jeden Tag. Ausleerung normal; kein Schmerz, auch nicht auf Druck. Wiederholung der Arznei.

6. November: Weitere Besserung, obwohl noch schwach; Zunge rein. Arg. nitric. 3. Dec.

Von da an stetige Besserung bis zur vollen Genesung. **R.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Hysterie. Von Dr. Jousset.

(Fortsetzung.)

V. Behandlung der hysterischen Affectionen.

A. Seelenstörungen; verlaufen meist mit Angstgefühl, Melancholie mit Trieb zum Selbstmord oder Ermordung anderer. Sie sind zuweilen mit allgemeiner Aufregung und unaufhörlichem Schwätzen verbunden.

a) Behandlung der hysterischen Melancholie mit Drang zum Selbstmorde. — Ignatia, Conium, Calcarea, Arsenicum, Pulsatilla, Mercurius. — Ignatia, Conium und Calcarea sind nach früher gegebenen Indicationen zu wählen.

1. *Arsenicum.* Indicirt durch Aufregung, Angst und Verzweiflung bis zum Selbstmorde; mehr hervortretend in der Nacht und nach dem Essen; Neigung zu Ohnmachten. Dosis: Oft reüssiren die hohen Verdünnungen, oft die tieferen Verreibungen.

2. *Pulsatilla.* Aengstliches Verlangen zu sterben mit Zittern der Hände, Widerwille gegen Bewegung und Unterhaltung, Frostigkeit. Dosis 12. und 30. Verdünnung.

3. *Mercurius.* Wenn der Kranke eine grosse Unruhe empfindet verbunden mit dem Bedürfniss den Platz zu wechseln; Furcht mit dem Verlangen zu fliehen, als wenn man ein Verbrechen begangen hätte.

b) Behandlung der hysterischen Melancholie mit Mordsucht.

Arsenic, Mercur und Platina sind die Hauptarzneien; nur Platina bleibt zu erwähnen übrig.

Platina. Dieses Mittel entspricht den nervösen Symptomen der Hysterie; Wechsel der Laune, leicht Weinen etc.; es enthält den Drang ein geliebtes Wesen zu tödten. Erhöhter Nisus sexualis completirt die Indication der Platina.

c) Behandlung der hysterischen Aufgeregtheit.

1. *Ignatia* und *Tarantula*, bereits früher besprochen.

2. *Chamomilla* hat ängstliche Aufregung mit Neigung zum Zorn.

3. *Hyoscyamus* und *Stramonium*. Ersteres entspricht am besten der Geschwätzigkeit, letzteres weniger.

4. *Cannabis indica* entspricht sehr gut dem Wortflusse, der die hysterische Aufgeregtheit charakterisirt; die Geschwätzigkeit wechselt mit einer Art Stummheit, welche bald davon abhängt, dass der

Kranke Worte nicht finden kann, bald davon, dass er sie nicht aussprechen kann.

Hydrotherapie und besonders Reisen ist die beste Behandlung dieser Formen.

B. Hyperästhesien: der Haut, der Muskeln, der Nerven und Eingeweide.

a) Hyperästhesie der Haut.

1. *Aconit:* verbunden mit Jucken und Ameisenkriechen.

2. *Belladonna:* durch die leichteste Bewegung erhöht.

3. *Nux vomica* und *Ignatia*. Nux vom. Haut wie geschunden, bei der leisesten Berührung schmerzhaft; sie erzeugt auch eine complete Analgesie.

4. *Sepia*. Allgemeine Hyperästhesie, durch Berührung und *Kälte* erhöht.

5. *Tarantula*. Allgemeine Hyperästhesie.

b) Myalgie.

1. *Nux vomica* und *Ignatia*. Der durch Nux vomica erzeugte Muskelschmerz ist sehr stark und begleitet von dem Gefühle der Zusammenschnürung und Stichen; er wird erhöht durch Berührung und zuweilen durch Bewegung; zuweilen erlaubt er keine Ruhe und zwingt den Kranken zum Gehen. Ignatia hat eine ähnliche Wirkung.

2. *Plumbum*. Besonders die Beugemuskeln afficirt; stärker Nachts, durch methodischen Druck gebessert.

3. *Pulsatilla*. Wandernde Schmerzen, sich gewöhnlich durch Druck und Bewegung bessernd; diejenigen des Halses können einseitig sein und durch Druck erhöht werden.

4. *Faradisation*. Sicheres Heilagens.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Notiz.

Millspaugh, American Medical Plants.

Durch die Güte der Herren Boericke & Tafel ging uns das 2. Heft des obigen Werkes zu. Dasselbe zeichnet sich wie das erste durch naturgetreue Abbildung der Pflanzen in ihren einzelnen Theilen, durch vollendete technische Ausführung und genaue botanische Beschreibung wie Darlegung der chemischen Verhältnisse aus, giebt die einzelnen Theile der Pflanze, welche zur Herstellung der gebräuchlichen Präparate verwendet werden, genau an, so dass es als ein für Aerzte wie Pharmaceuten werthvolles Buch angesehen werden kann. **Lb.**

Notiz.

Wir machen die Collegen darauf aufmerksam, dass unser College Welsch in *Kissingen* seit dem Tode seines Vaters jetzt Herrmann Welsch **senior** ist, da noch ein jüngerer Bruder gleichen Namens (Allopath) existirt. Zur Vermeidung von unliebsamen Verwechselungen wollen daher die Collegen, welche doch wünschen, dass ihre dahin gesandten Kranken in die rechten Hände kommen, dies berücksichtigen und auf der Adresse das *senior* nicht vergessen.

Die Redaction.

Eindringliche Bitte für den Pionier.

Das geplante Agitations-Institut Pionier hat in dem veröffentlichten neuen Informationsblatte die grossen Dienste, welche es der Homöopathie leisten kann, so handgreiflich und populär gestaltet, dass jetzt keine Bedenken mehr übrig bleiben.

In Folge dessen bitte ich alle homöopathischen Aerzte und Laien, durch ausnahmslose Theilnahme in irgend einer der drei Formen (Actienzeichnung à 200 M. mit 20 M. Anzahlung, stille Theilhaberschaft mit monatlichen Ratenzahlungen von 1 M. ab oder Abonnement für 50 Pf. monatlich) gütigst dafür sorgen zu wollen, dass die Homöopathie innerhalb der Pionier-Unternehmungen mit einer materiellen Gesammtkraft in die Wagschale fällt, wie sie dem homöopathischen Nothstande und der eminenten Gemeinnützigkeit der Homöopathie entspricht.

Ein besonderes Interesse für uns liegt noch darin, dass dieser Zustand *von Anfang an* hergestellt wird, *weshalb ich auch noch um Beeilung bitte.*

Wo noch Zweifel bestehen, ersuche ich solche nicht unterdrücken, sondern dem mit der vorläufigen Geschäftsführung betrauten „*Dr. Oidtmann's kaufm. Büreau in Berlin, Dessauerstr. 11.*" gütigst behufs näherer Aufschlüsse äussern zu wollen.

Berlin, 23. Mai 1885.

Dr. H. Fischer,
hom. Arzt, Directorialmitglied des Hom. Centralvereins
u. Vorsitzender des Berliner Vereins hom. Aerzte.



Aufforderung.

Beim Herannahen der Centralvereins-Versammlung halten wir es für unsere Pflicht alle diejenigen homöopathischen Aerzte, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, zum Beitritt aufzufordern. Mögen alle dessen eingedenk sein, dass wir nur mit vereinten Kräften im Stande sind, den Angriffen unserer Gegner die Stirn zu bieten. Diejenigen Collegen, welche im vorigen Jahre sich zum Eintritt gemeldet hatten, deren Aufnahme aber nicht erfolgen konnte wegen Nichterfüllung der statutenmässigen Vorschrift, dass jeder sich Meldende die Erklärung zweier ärztlicher Mitglieder des Vereins beibringen müsse, dass sie die Bürgschaft für ihn übernähmen, ersuchen wir, falls sie ihre Meldung aufrecht erhalten, diesen Mangel zu ergänzen. Wir sind gern bereit ihnen in dieser Beziehung behilflich zu sein.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.
I. A.
Dr. med. A. Lorbacher.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 110. Leipzig, den 30. Juni 1885. **No. 26.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Dank.

Es ist uns eine angenehme Pflicht beim Schlusse des Bandes Mitarbeitern wie Lesern unsern Dank auszusprechen, den ersteren für ihre active, den letzteren für ihre passive Unterstützung. Wir erkennen es mit Freuden an, dass es uns bei diesem Bande niemals an Manuscript gefehlt hat, wenn wir zu unserm Bedauern auch einige sonst nie fehlende Mitarbeiter vermisst haben. Wir stellen das dringende Ersuchen an alle der Feder gewachsenen Collegen, junge wie alte, uns auch ferner bei der Herausgabe unseres Blattes ihren Beistand zukommen zu lassen. Es würde uns namentlich in nächster Zeit die Zusendung von Manuscripten sehr erwünscht sein, da der Schwund in unserer Mappe in so bedenklicher Weise um sich gegriffen hat, dass eine baldige Erschöpfung zu befürchten steht.

Die Redaction.

Einige Bemerkungen zu dem Streite Schwechta contra Kassowitz über die Phosphorbehandlung der Rhachitis.

Vom Herausgeber.

In dem in No. 7 dieser Zeitung Mitgetheilten sehen wir das in der Schulmedicin so oft schon dagewesene Schauspiel sich wiederholen, dass heute ein Mittel als ziemlich unfehlbar gegen eine bestimmte Krankheitsform gepriesen wird, um morgen als den gehegten Erwartungen doch nicht entsprechend wieder verlassen zu werden. Wir würden darüber kein Wort verlieren, wenn wir dabei nicht interessirt wären und die Entdeckung von Kassowitz als eine für uns wichtige erklärt hätten.

1) Wichtig für uns, weil sie einen neuen und handgreiflichen Beweis für die Wahrheit des Similia similibus liefert, dessen Bedeutung darin liegt, dass er uns von unseren Gegnern gebracht wird.

2) Wir wollen auch nicht annehmen, dass die zwischen Wien und Berlin herrschende Rancune, wie sie in dem Streite über die Koch'schen Tuberkelbacillen so deutlich hervorgetreten ist, eine Rolle gespielt hat, oder, dass unter allen Umständen die Anerkennung des Aehnlichkeitsgesetzes, welcher man nicht ausweichen kann, wenn man die Richtigkeit der Kassowitz'schen Entdeckung zugiebt, verhindert werden soll. Man könnte allerdings auf diesen Gedanken kommen, wenn man sieht, wie Schwechta die Bedeutung der Kassowitz'schen Erfolge, welche er nicht ableugnen kann, abzuschwächen versucht, wie er, um seiner eigenen Worte mich zu bedienen, „mit Energie erklären zu müssen glaubt, dass der *Phosphor kein Specificum gegen Rhachitis ist*", das heisst doch nichts Anderes,

als dass derselbe nicht in einer bestimmten Beziehung zur Rhachitis stehe, deren Vorhandensein Kassowitz doch durch das physiologische Experiment bestimmt nachgewiesen hat. Ueber diesen Punkt wird rasch und oberflächlich weggegangen. Seine Erörterung hätte ja nothwendig ein näheres Eingehen auf die physiologischen Arzneiprüfungen zur Folge gehabt, eine heikle Sache, der man gern aus dem Wege geht. Doch bei der obigen Erklärung bleibt er nicht stehen, sondern versteigt sich sogar zu der Behauptung, dass die Erfolge von Kassowitz überhaupt dem Phosphor nicht zuzuschreiben seien, dass derselbe nur unglücklich in der Deutung derselben gewesen sei. Wir meinen, etwas Unglücklicheres als diese versuchte Beweisführung könnte es nicht geben. Die Thatsache, dass Kassowitz, Hagenbach und Demme eine ganze Anzahl rhachitischer Kinder durch Verordnung von Phosphor, unter äusseren ungünstigen Verhältnissen in einer Poliklinik in verhältnissmässig kurzer Zeit geheilt haben, steht unwiderruflich fest. Daran ist nicht zu deuteln. Dass sich Schwechta den Widerspruch zwischen seinen und Kassowitz' Resultaten nicht erklären kann, ändert Nichts an der Sache. Seine Behauptung, dass eine grosse Anzahl Rhachitisfälle von selbst heilen, ist richtig, wenn man eben 10 Jahre warten will und die Kranken in günstige hygienische Verhältnisse versetzen kann. Doch überlassen wir es Kassowitz selbst, sich gegen die von Schwechta vorgebrachten Einwürfe zu vertheidigen, zu welchem Zwecke wir ihm das Studium der in der r. Arzneimittellehre enthaltenen Prüfungen genannten Mittels an Gesunden, sowie der schönen Sorge'schen Arbeit darüber empfehlen. Er würde darin manchen werthvollen Beitrag zur Begründung seiner Behauptung von der Heilkraft des Phosphor in der Rhachitis finden und vielleicht würde es ihm auch klar werden, warum derselbe kein Universalmittel gegen diese Krankheit sein kann, was wir schon längst wissen. Nach Hahnemann's Vorschrift individualisirend, müssen wir zu der Erkenntniss kommen, dass nicht die Knochenaffection allein das Ausschlaggebende sein kann, sondern, dass andere rhachitische Nebenerscheinungen, als Stimmritzenkrampf, allgemeine Krämpfe, eine bestimmte Magenaffection vor Allem hier mit in Betracht kommen. Wir sehen dies auch an den bei Kassowitz wie Schwechta in dieser Richtung auftretenden heftigen Erscheinungen, welche sie veranlassten den Phosphor auszusetzen, ohne jedoch einzugestehen, dass dies Wirkungen desselben seien, und ohne auf den Gedanken zu kommen, dass die gereichte Dosis zu stark gewesen sein könnte und dieselbe zu verringern. Dies hätte ja zur Anerkennung der Wirksamkeit der homöopathischen Minimaldosen führen müssen, und das darf unter keinen Umständen geschehen, selbst auf die Gefahr hin, dass ein so viel versprechendes Mittel zu seinen vielen Vorgängern in die Rumpelkammer wandert. Das verdient es nicht und davor möchten wir es bewahren, trotzdem wir wissen, dass es erst in seiner Verbindung mit der Calcarea seine volle antirhachitische Wirkung entfalten kann, welche letztere jedoch auch ohne den Phosphor ihre prächtige Heilwirkung in den Händen homöopathischer Aerzte bewährt hat, so dass sie nach wie vor unser Hauptmittel bleiben wird. Von ihm abzugehen, werden wir selten Veranlassung haben. Wiewohl rhachitische Krankheitsprocesse in der Praxis vorkommen, bei denen Mittel, wie Silicea, Causticum, Lycopodium, Mezereum etc. nicht zu entbehren sind. Wir wollen uns also durch die von Kassowitz u. A. erzielten Erfolge von Phosphor in der Rhachitis nicht blenden und von unserem sichern Wege ablenken, jedoch auch durch die Misserfolge in der Henoch'schen Poliklinik, von Weiss und Baginski nicht irremachen lassen und dem Phosphor alle Heilkraft in der Rhachitis absprechen, sondern streng individualisirend die Wirkungssphäre desselben festzustellen suchen, und, wenn wir ihn dann in passenden Fällen in unseren minimalen Dosen anwenden, wird der Erfolg am Krankenbette nicht ausbleiben, und wenigstens wir einen Vortheil davon haben.

Eine ungewöhnliche Krankheitserscheinung.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Am 30. April d. J. wurde ich zu Frl. F. gerufen, welche ich noch Tags vorher wohl und munter am Fenster gesehen hatte. Sie lag nun zu Bett und klagte, dass sie nicht aufsein könnte, das Kreuz thäte ihr weh und die Kreuzschmerzen hinderten sie auch am Aufsitzen.

Sie erhielt Kali carb. 3stündlich, da sie auch über den Leib klagte und bei ihrem Alter von 16 Jahren möglicher Weise Menstruationsmolimina den Complex von Krankheitssymptomen erklärlich machten; voller weicher Puls; etwas Transpiration.

Andern Tags war es insofern besser, als der vorher etwas frequente Puls normal wurde. Sie stand auf, allein das Merkwürdige bei der Sache war jetzt, dass sie zwar bald genas, jedoch die Fähigkeit *sich zu setzen* nicht wieder erlangte. Sie war völlig ausser Stande sich irgendwo niederzulassen, mochte man ihr ein hartes oder weiches Kissen, einen Holzstuhl oder ein schwellendes Sopha anbieten. Mittel, wie Rhus tox., Kalium chlorat., Magnesia und Kali phosph., Silicea etc. blieben völlig wirkungslos. So zog sich der Zustand wochenlang hin und wurde nachgerade ein recht bedrohlicher. Die Schule besuchte sie wieder, aber

wie? von 8 bis 12 stehend. Dies konnte nicht geduldet werden, und ich drang darauf, dass sie sich Ferien machte.

Knien konnte Patientin oder sich so setzen, dass der Schwerpunkt nur auf der Mitte der Oberschenkel ruhte; so sass sie *quer* auf der Lehne eines Sessels, weil oben der eigentlich afficirte Theil — die unterste Partie der Wirbelsäule, in specie das Os coccygis — dann gänzlich frei schwebte, ausserhalb des Sitzes. Ich bemerke noch, dass auch Phosphor, dem man specifische Heilwirkung zum Os coccygis zuschreibt, gar nichts leistete. Somit war meines Erachtens das ganze Arsenal der verfügbaren Waffen erschöpft.

Da gedachte ich eines Mittels, welches ich in einem der frühesten Jahrgänge der Allg. Homöop. Zeitung empfohlen *und wiederholt bewährt* fand gegen das Unvermögen *zu liegen*. Hier aber handelte es sich entschieden um einen analogen Vorgang, wahrscheinlich eine dem Hexenschuss vergleichbare Neurose rheumatischer Natur. Bei unserer Patientin mochte der feuchte Hausgarten ein ätiologisches Moment abgeben.

Genug jene Magistralformel lautet: *Liquor Kali carb.* (Kali carb. 12. C. war schon vergeblich Anfangs gereicht worden) in *Aq. Chamomillae*, und zwar liess ich 0,5 des ersteren in 15,0 der letzteren geben; hiervon 3mal täglich 4 Tropfen in Wasser, was immer noch sehr unhomöopathisch, laugenartig schmeckt.

Seitdem schritt die Besserung so vorwärts, dass binnen etwa 10 bis 14 Tagen Patientin ihres peinlichen Ausnahmezustandes überhoben war und, wie früher unter ihren Angehörigen und in der Schule Platz nehmen konnte.

Eine leichte spirituöse Einreibung der Kreuzbeingegend mit Franzbranntwein war schon *vor* dem Liquor Kali carb. geschehen.

Sind Hochpotenzen Nichtse?

Von **Dr. G. N. Brigham**, Grand Rapids, Michigan.

Es wurde als ein mathematisches Problem hingestellt, dass es keine Verdünnungen über der 10. oder 12. giebt, die noch etwas von der Ursubstanz enthalten würden. Nun ist es aber gerade möglich, dass wir es hier mit einer Frage zu thun haben, wo man keine Mathematik anwenden kann. Sie hilft uns nichts, wenn wir uns das Gesetz der Catalyse erklären wollen oder die Fortpflanzung des Gährungsprincipes oder eines der Phänomene, die Lebensaction erwarten lassen. Der Magnet übt seinen Einfluss auf Gegenstände, die nicht in Berührung mit dem Metall sind und dennoch kann uns die Mathematik nichts helfen bei der Erklärung der Phänomene. Noch vergeblicher ist der Versuch mit dem Lebensmagnetismus. Der Arm kann durch Willensanstrengung dreissig Pfund heben, wer hat aber versucht, die dabei verwendete Nervenkraft zu berechnen? — und doch ist dies wahrlich auch eine Kraft. Was ist Krankheit? Thatsächlich wird angenommen, dass das Zellenleben geschädigt ist. Jedes Lebewesen, so stimmt Alles jetzt überein, beginnt in Zellen. Spätere Versuche scheinen zu beweisen, dass jede Zelle selbst eine magnetische Batterie repräsentirt. Diese Zellen rangiren schon in die Infinitesimalskala. Es liegt sehr nahe, daraus zu schliessen, dass die Heilkraft unserer Mittel auf den Zellen und der Lebens- oder magnetischen Kraft, die über das Zellenleben gebietet, beruht. Was wir von der Kraft oder Energie in der Materie wissen, ist bis jetzt nur wenig. Bei der Spectralanalyse dachten wir, wir hätten die Sonnenkraft in die sichtbaren Strahlen des Spectrums eingeschlossen, bis uns jüngst der Bolometer erst bewies, dass achtmal so viel von der Sonnenenergie im unsichtbaren Spectrum ruht. Alle diese unsichtbare Energie wirkt mächtig auf das Pflanzen- und Thierreich. Nur der Empfindungsbolometer entdeckt nichts.

Man setze nun voraus, dass die Hochpotenz weder die Farbe eines Metalls durch die Spectralanalyse anzeigt, noch dass auch nur ein achtel Theil der Kraft des Spectrums durch einen ähnlichen Versuch ersichtlich gemacht wird. Aber die Nervenkraft kann gemessen werden, ebenso wie der Bolometer das unsichtbare Spectrum misst; die Neuralanalyse ist ein Beweis dafür. Man nehme aber an, man hätte kein derartiges Beweismittel, würde man veranlasst werden die höchste Art von Beweis — Erfahrung — die Beweise der Empfindungen und die Veränderungen in den Lebensbewegungen auszuschliessen? Man kann dies nicht auch für einen Moment behaupten. Der Geist ist König hier und die Mathematik nur eines seiner Werkzeuge. Wenn ich nun berichte, dass ich die Wirkung der 30. Verdünnung gesehen habe, so weiss ich, was ich sage, und ebenso von der hunderttausendsten. Hier kann man sich über die Thatsachen ebenso wenig täuschen, als darüber, dass wir Tag und Nacht haben. Ich kann nicht sagen, welche Verdünnung es thatsächlich war, nur dass sie so signirt war. Sie mag wohl im mathematischen Sinne nicht höher als Hahnemann's 30. Verdünnung gewesen sein. Aber selbst die dreissigste steht gerade so in Acht und Bann. Mit einem Mal kam ich mehr und mehr in die Lage, Hahnemann's wunderbaren Genius so recht schätzen zu lernen und wundere mich nicht länger, dass die dreissigste Potenz so sehr in seiner Gunst stand. Unser deutscher Forscher beweist die Richtigkeit seiner Beobachtungen. Ich begann meine Praxis

in der Homöopathie als ein „niederer Potenzler". Die Meisten fangen so an. Meine Erfahrung hat mich zu dem Verfahren geführt, das ich jetzt befolge. Man möge mich nur recht verstehen; ich wende alle Verdünnungsstufen an; ich bin durchaus nicht exclusiv. Bei chronischen Krankheiten indessen wende ich selten ein Mittel unter der dreissigsten Verdünnung an und meine Patienten erholen sich sogar besser, als wie ich die niedern Verdünnungen verabfolgte. Ja die Heilungen sind oft sogar wahrhaft staunenerregend. Wenn meine Patienten durch nichts als den blossen Glauben genesen, dann sei der Glaube gepriesen! Das Dilemma besteht darin: *der Kranke bessert sich ohne Medicin und Medicamente sind gefährlich*, wenn Hochpotenzen Nichtse sind.

Schliesslich frage ich, ob es nicht ein seltsames Schauspiel ist, dass wir unsere allopathischen Collegen sich mit Verdünnungen befassen sehen, während gleichzeitig die Antihahnemannianer unsere Reihen lichten. Es ist nicht lange her, dass man in einem allopathischen Journale las, dass Sublimat ein ausgezeichnetes Antisepticum, wenn im Verhältniss von 1:1000 angewendet, sei, und dass es von hochangesehenen Männern in ausgedehntem Masse angewendet werde. Ich habe noch nicht erwähnt, wie das Schütteln die Kraft einer Potenz steigert. Es mögen wohl nur dadurch Moleküle frei werden, deren es in jedem Atom unzählige Mengen giebt, das ist Alles, was wir wissen. Es (das Schütteln) mag — wie die Kraft eines Magnets, der ein anderes Eisenstück polarisirt, ohne an Kraft einzubüssen — das ganze für die Verdünnung gebrauchte Material mit Heilkraft versorgen. So wie der neue Magnet seine Kraft und Energie wieder und wieder ins Unendliche vervielfältigt ohne am centralen Focus seiner Wirkung oder an der Stelle seines Anfangs etwas zu verlieren, ebenso mag es hier der Fall sein. Es giebt Analogien in Hülle und Fülle. Die Catalyse zeigt ähnliche Erscheinungen; der Hefenpilz vervielfältigt sich ins Unendliche. Die *kleinen* Pilze sind unendlich in Menge, so wie die *grossen*. Die Entwickelung tritt überall zu Tage und währenddem wir arbeiten, mögen wir unsere Augen offen behalten, um zu sehen und unsere Ohren, um zu hören, was uns die neue Bibel lehrt. (The Medical Advance, Febr. 1885.)

Th. K.

Klinische Fälle.

Von **Dr. R. Jones.**

(Hom. World, Jan. 1885.)

Diphtheritis. — Mrs. W. citirte mich am 15. September, wegen heftiger Halsentzündung seit zwei Tagen. Sie klagte über grosse Schwäche seit fünf oder sechs Tagen; Frösteln und Fieber seit ein oder zwei Tagen. Viel Beschwerde beim Schlucken; heftige Kopfschmerzen, grosse Mattigkeit; Stimme schwach und heiser; Steifigkeit der Nackenmuskeln; Zunge sehr belegt; Puls schwach und rapid; Temperatur erhöht; Tonsillen mit graulichen Membranen belegt. Liess den Rachen mit einer Mischung aus gleichen Theilen Spiritus vini rectif. und Acidum sulphurosum alle vier Stunden bepinseln. Aconit 3. Dec., Mercurius cyan. 7. Dec.

Abends 1/28 Uhr, fühlt sich leichter; nimmt etwas Fleischbrühe. Fortfahren in der Medication.

16. Sept.: Befinden leidlich; Temperatur zurückgegangen: Rachen sieht besser aus; Schmerz beim Schlucken geringer. Portwein und Wasser. Fleischbrühe; Mercurius cyanatus 7. Dec.

17. Sept.: Letzte Nacht Schmerzen im Rachen, aber fühlt sich leichter heute.

18. Sept.: Membran kleiner; Temperatur normal; fühlt sich besser, Fortfahren mit der Arznei.

17. Sept.: Membran geschwunden; Rachen ganz roth, ganz geringer Schmerz, normale Temperatur; ist kräftiger. Acidum muriaticum 1. Dec.

20. Sept.: Röthe des Rachens geschwunden; ist ausser Bett.

21. Sept.: Ich machte sie darauf aufmerksam, dass vielleicht eine partielle Lähmung der Schlundmuskeln eintreten würde.

Am 25. October (oder etwa fünf Wochen nach eingetretener Besserung) klagte sie über Vollsein im Schlunde, und dass die Nahrung durch die Nase zurückkäme. Ich gab Curare 3. Dec. vierstündlich, wodurch bereits nach drei Tagen deutliche Besserung eintrat. Dann Gelsemium 3. Dec., welches die Heilung in wenigen Tagen vollendete. **R.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Hysterie. Von Dr. Jousset.

(Fortsetzung.)

C. Paralysen. (Analgesie, Anästhesie, Paraplegie, Hemiplegie, auf einen Muskel beschränkte Lähmungen.)

a) Anästhesie und Analgesie, fast constant vorhanden.

1. *Aconit.* Anästhesie mit Ameisenkriechen.
2. *Arsenic.* Hemianästhesie.
3. *Aurum* und *Mercur.* Anästhesie ohne besondere Charaktere.
4. *Hyoscyamus.*
5. *Ignatia* und *Nux vomica.* Complete Anästhesie.

6. *Plumbum.* Hemi- und paraplegische Anästhesie. Die Hemiplegie wird häufig von Hyperästhesie der entgegengesetzten Seite begleitet.

7. *Kali bromat.* Anästhesie besonders des Gaumens und der Genitalien.

8. *Metallotherapie.* Die Application des passenden Metalls lässt Analgesie und Anästhesie verschwinden; in diesen Fällen tritt die Erscheinung des sogenannten Transferts auf, d. h. die Hemianästhesie der einen Seite verschwindet und erscheint auf der anderen Seite; das indicirte Metall muss dann auf die beiden Stellen zugleich aufgelegt werden.

9. *Faradisation.* Die Anästhesie verschwindet schnell bei ihrer Anwendung.

b) Hysterische Hemiplegie. Dieselben Mittel sind indicirt bei der Anästhesie, besonders *Aconit* und *Tarantula.*

c) Hysterische Paraplegie: Ignatia, Cuprum, Tarantula, Cocculus, Plumbum, Conium.

1. *Ignatia.* Hauptmittel; Jousset verdankt ihr mehrere Heilungen. Entspricht besonders dem Anfange, wenn nur Kälte in den Gliedern und convulsive Erschütterungen vorhanden sind. Nux vom. hat dieselben Indicationen.

2.—5. *Cuprum*, *Tarantula, Cocculus* und *Plumbum* sind ebenfalls angezeigt, ihre speciellen Indicationen jedoch schwer zu präcisiren.

6. *Conium.* Dieses Mittel erzeugt eine rasch entstehende, aufsteigende Paralyse; also wohl angezeigt.

Metallotherapie und *Electricität* wie oben.

D. Contracturen.

Die meist auftretenden hysterischen Contracturen sind Torticollis, Coxalgie, Contracturen der Glieder, der Sphincteren (Vaginismus und eine Reihe Afterfissuren), Spasmus glottidis.

Cocculus, Cuprum, Lycopodium, Mercurius, Ignatia, Nux vomica und die Solaneen.

1. *Cocculus.* Dieses Mittel erzeugt schmerzhafte Contracturen in den Gliedern und dem Rumpfe; Dysmenorrhoe mit Auftreibung des Hypogastriums und Erhöhung bei jeder Bewegung; Tetanie.

2. *Cuprum* Spasmus glottidis.

3. *Lycopodium.* Coxalgie, Torticollis.

4 *Mercurius.* Torticollis, Trismus, Contracturen der Glieder.

5. u. 6. *Ignatia* und *Nux vomica.* Bei diesen Formen ganz besonders angezeigt, besonders bei schmerzhafter Contractur des Sphincter ani.

7. u. 8. *Zincum,* die *Solaneen.*

Die *Massage* ist ein sehr wichtiges Heilagens; *Metallotherapie* und *Electricität* sind zuweilen nützlich.

E. Behandlung der rhythmischen Chorea.

Diese Form ist charakterisirt durch clonische sehr begrenzte und höchst regelmässige Krämpfe, durch wechselnde Beugung und Streckung.

Actaea racemosa, Causticum, Chamomilla, Lycopodium und Tarantula.

1. *Actaea racemosa.* Bei jungen Mädchen mit Menstruationsstörungen.

2. *Causticum.* Die Pathogenese dieses Mittels zeigt clonische Convulsionen, die auf ein Glied beschränkt sind, ohne Verlust des Bewusstseins.

3. *Chamomilla.* „Der Kopf bewegt sich rhythmisch nach vorn und hinten“ in der Pathogenese.

4. *Lycopodium.* Hauptmittel.

5. *Tarantula.* Ebenso wichtig wie das vorige.

F. Behandlung der hysterischen Lethargie.

Belladonna, Chamomilla, Cuprum, Mercurius.

1. *Belladonna.* Lethargischer Zustand, mehrere Tage dauernd, mit kleinem, schwachem, unregelmässigem Pulse, unterbrochen durch Muskelzuckungen. Wenn Ekstase folgt oder vorhergeht, ist Belladonna noch mehr indicirt.

2. *Chamomilla.* Wenn der lethargische Zustand sich mit Starrheit der Glieder und einem catalepsieähnlichem Zustande verbindet.

3. *Cuprum.*

4. *Mercurius.* Die Indicationen nicht näher zu präcisiren.

5. *Tarantula.* Lethargischer Schlaf, täglich zu derselben Stunde sich einstellend.

6. *Magnetismus.* Von Jousset einmal mit Erfolg angewendet.

G. Behandlung des hysterischen Hustens. Derselbe ist kurz, häufig, zuweilen beständig, während der Mahlzeit und des Schlafes aufhörend, nicht von Fieber begleitet, zuweilen mit reichlichem Auswurfe.

Tarantula, Corallia, Cuprum, Ambra, Viola odorata.

1. *Tarantula.* Krampfhusten, trocken oder mit reichlichem Schleimauswurfe, zuweilen mit Kitzel in der Kehle, häufiger Morgens. 6. und 12. Dil.

2. *Corallia rubra.* Schmerzhafter Husten mit Druck auf der Brust; Gefühl von Kälte in den Luftwegen beim Tiefathmen. 30. Dilution.

3. *Cuprum.* Wäre anzuwenden, wenn die beiden vorhergehenden versagten. 12. und 30. Verd.

4 *Ambra.* Convulsiver Husten mit Kitzeln in der Kehle.

5. *Viola odorata.* Entspricht dem quälenden, beständigen hysterischen Husten. Praktische Belege stehen Jousset nicht zu Gebote. 6. u. 12. Dil.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Zur Heilung von Keratitis und Irido-Keratitis.

Von Dr. Lange (Stettin).

Im Jahre 1881 suchte Frl. Sch., eine im Alter schon etwas vorgeschrittene Dame von scrophulösem

Habitus, meine Hilfe, nachdem sie von ihrem Arzte wegen rheumatischer Keratitis in die Klinik eines Specialisten geschickt, hier aber in 4 Wochen keine Linderung ihrer Leiden erfahren, deshalb die Klinik verlassen und sich in die ambulante Behandlung eines anderen Specialisten begeben hatte. War von dem Ersteren wahrscheinlich Salicyl in Anwendung gezogen, so hatte der Letztere eine Schmiercur angeordnet. Auch diese hatte keinerlei Aenderung ihrer Leiden herbeigeführt, und nun fühlte sie sich noch unendlich viel elender, wie zuvor. Die Cornea des linken Auges war bereits geschwürig geworden, im Uebrigen völlig trübe und rauh, von Blutäderchen durchzogen, das Auge sehr schmerzhaft und lichtscheu. Patientin hatte reissende Schmerzen über die ganze linke Kopfhälfte, die ihr keinen Schlaf gestatteten, war appetitlos, ihr Harn neutral. Letzterer Umstand veranlasste mich, Ferr. jodat. 4,0, pill. 60, 4mal täglich 1 Pille zu reichen. Nach 8 Tagen stellte sie sich wieder vor, befriedigt über den Befund des Auges. Die Cornea war ganz frei, von Geschwüren nichts mehr zu sehen, ganz glatt und glänzend, die Lichtscheu geschwunden, aber das Kopfreissen war unverändert, nur war es auf die rechte Seite übergegangen, daher noch immer kein Schlaf, wogegen sich die Appetenz regulirt hatte. Nun reichte ich *Tinct. Chelidon.*, 10 Tropfen 4mal täglich, zugleich mit der Pille zu nehmen. Nach wiederum 8 Tagen stellte Patientin sich vor, ganz glücklich, dass sie nun auch ihre Schmerzen verloren bis auf geringe Spuren, daher nun auch wieder gut schlafen könne und sich wie neu geboren fühle. Es wurde ihr empfohlen, die Mittel noch 8 Tage weiter zu gebrauchen, und nach dieser Zeit war sie ganz frei von jeder Beschwerde, fühlte sich so gesund, wie sie lange Zeit auch vor dem Augenleiden nicht sich gefühlt. Ich rieth, noch einige Zeit die Mittel weiter zu nehmen, und seitdem ist sie ganz wohl geblieben.

Ich meine, eine heilende Einwirkung der Medication auf die genannte Krankheit kann wohl von Niemand in Zweifel gezogen werden.

Am 27. Januar a. c. wurde ich von einem 52jährigen, sehr nervösen, unterleibskranken Beamten citirt, der 11 Wochen von einem Specialisten an Irido-Keratitis bis dahin vergeblich behandelt worden. Die Cornea des linken Auges, ganz rauh und stumpf, liess keine Spur einer Besserung erkennen, grosse Lichtscheu, Unmöglichkeit, das gesunde Auge im Mindesten zu gebrauchen. Salicyl, Schwitz- und Abführungscur, zuletzt Jodkali waren ausgiebig angewendet, ohne mehr als ganz geringe und schnell vorübergehende Aufklärung herbeizuführen. Im Uebrigen war der Kranke sehr heruntergekommen, kein Schlaf, kein Appetit, Widerwille gegen jede Fleischkost, belegte Zunge. In Leber und Milz keine Aenderung zu constatiren, der Harn stark sauer, wenig dunkler gestellt. Es wurde ein Decoct sem. Card. Mar. angeordnet. Schon am zweiten Tage war eine geringe Aufklärung der Cornea von den Angehörigen bemerkt worden, die am dritten Tage schon am oberen Drittel sehr deutlich hervortrat. Diesmal ging dieselbe nicht wieder zurück, war vielmehr in etwa 8 bis 10 Tagen vollständiger geworden; die Hornhaut wieder von normalem Glanze und Durchsichtigkeit, liess nun die ausgebreiteten Exsudationen auf der Deszemetschen Haut, sowie die Starren der durch Atropin erschlafften Iris erkennen.

Inzwischen hatte sich der Schlaf etwas gebessert, Appetit und Zunge aber nicht in dem Masse, wie es bei dem Mittel der Fall zu sein pflegt, es wurde deshalb eine *Solutio Natr. bicarb.* 7,5 ad 180,0, 2stündlich 1 Löffel nebenher gereicht. Nachdem diese Portion in 2 Tagen verbraucht, war der Urin neutral, etwas weisses wolkiges Sediment, die Zunge reiner, der Appetit merklich besser. Es wurde deshalb das Natr. nicht weiter, statt dessen die *Tinct. ferr. acet. Rad.* 25 Tropfen 4mal täglich neben dem Decoct. Card. gereicht. Mit jedem Tage, dass diese Mittel gereicht, wurde der Schlaf merklich ausgiebiger, nach 5 Tagen vollständig, der Appetit immer besser in gleichem Schritt, damit auch das Gesammtbefinden, und endlich nicht minder der Befund des kranken Auges. Ja nach einigen Tagen konnte man immer ein stufenweises Fortschreiten der Lösung im Augeninnern constatiren, jetzt, nach noch nicht voll 6 Wochen kann Patient schon ganz kleine Schrift mit dem Auge lesen, die Pupille hat nahezu den Umfang des gesunden Auges erreicht, ist flottant, ihre Farbe nur sehr wenig noch von der des andern Auges verschieden, daher der Anblick beider Augen nur noch wenig Differenz erkennen lässt, die anfänglich nach Aufklärung der Cornea sehr bedeutend war. Pat. kann jetzt schon mit dem gesunden Auge seine Zeitung mit Unterbrechungen selbst lesen, ohne dass das kranke Auge davon belästigt wird, und ist die Zeit wohl sehr nahe, wo jeder Unterschied zwischen beiden fortfallen wird. Zweimal sind in dieser Zeit Hämorrhoidal-Congestionen mit Afterblutungen und Störungen des Allgemeinbefindens vorgekommen, ohne indess eine Störung in der Besserung des Augenleidens herbeizuführen.

Auch in diesem Falle wird die so prompt eintretende und so regelmässig und viel scheller sich entwickelnde Besserung, als dies bei spontaner Heilung geschieht, nach 11wöchentlichem Bestehen, einen Zweifel an die Einwirkung der Medication nicht aufkommen lassen können, und doch ist dieselbe nicht ohne Weiteres zur Wiederanwendung zu empfehlen. Ist sie schon in beiden Fällen nicht unwesentlich abweichend, so könnte man leicht bei

Wiederholung von der einen, wie von der anderen einen ganz negativen Erfolg sehen. Auch diese Krankheiten sind nicht, wofür sie in der Wissenschaft gelten, Krankheitsindividuen, sondern Erscheinungsweisen der zur Zeit herrschenden Grundkrankheit. Ist diese durch *Chelidonium* und *Eisen* heilbar, so heilt man damit auch die zur Zeit vorkommenden Keratitis, Angina simpl. und diphther., Pneumonie etc.; ist sie durch Card. Mar. und Eisen heilbar, so heilt man hiermit die genannten Krankheiten. Letzteres war vom October a. p. bis Ende Januar a. c. der Fall; wer also noch eine Keratitis, aus dieser Zeit herstammend, zu heilen hat, wird sich auh jetzt noch mit Erfolg dieser Mittel bedienen können; stammt sie aus späterer Zeit, wird er keine Erfolge sehen. Wer die meisten acuten Krankheiten specifisch heilen will, dem bleibt nichts übrig, als sich den Begriff der Grundkrankheit anzueignen, d. h. Anschauung davon zu gewinnen; sie sind alle ewigem Wechsel unterworfen, das ist der leitende Faden, der die Heilung ermöglicht.

Nachtrag.

Am 12. Januar c. stellte sich die in vorstehender Mittheilung erwähnte Dame wieder vor mit einem *neuen Anfalle von Keratitis rheumatica.* Nachdem sie längere Zeit von Reissen in den Gliedern geplagt war, stellte sich mit Nachlass dieser Schmerzen vor wenigen Tagen wieder die Augenentzündung ein. Sehr lebhafte Schmerzen im Auge und dessen Umgebung, die Cornea getrübt mit vermindertem Glanze, die Conjunctiva bulbi wenig geröthet, alle Gegenstände wie in dichtem Schleier gehüllt, kein Schlaf, kein Appetit, Zunge belegt, schlechter Geschmack, Verstopfung. Die zur Zeit herrschende Grundkrankheit wird geheilt durch Cuprum und Aqu. nuc. vom., es wurde also verordnet *Magn. ust.* 6,0, *Cupr.* 0,2, *Aqu. nuc. vom.* 6,0 ad 180,0 *Aqu. dest.*

Am 14. wesentlicher Nachlass, mehrere Stühle erfolgt, die Schmerzen sehr vermindert, Schlaf gut geworden, Appetit hat sich wieder eingestellt, die Zunge erheblich reiner, die Conjunctiva nur noch wenig geröthet, die Cornea schon wieder von natürlichem Ansehen, die Lichtscheu geringer, die Gegenstände erscheinen schon wieder deutlicher. Dieselbe Mixtur wiederholt, nur wird der Magnesia *Natr. bicarb.* 10,0 supponirt.

Am 17. befindet sich die Kranke ganz wohl, dem Auge ist nichts Krankes mehr anzusehen, nur noch ein leichter Schleier erscheint vor den gesehenen Gegenständen. Aus Vorsicht wird noch Tinct. cupr. acet. 6,0, Aqu. nuc. vom. dil. 24,0, 2mal täglich 20 Tropfen, gereicht, und hat sich nach Verbrauch dieses Mittels am 25. der gute Befund erhalten.

Dieser Fall ist sehr geeignet, die den früheren angefügte Schlussfolgerung zu illustriren. An eine spontane Heilung wird auch in diesem Falle wohl Niemand denken können, und so liegen hier drei specifische Heilungen vor, jede durch andere Mittel erreicht. Einen besseren Beweis, dass die Krankheit ganz vom genius epidemicus abhängt, dass dieselbe specifisch nur heilen kann, wer die Grundkrankheit kennt, lässt sich nicht beibringen. Wer über die wissenschaftliche Form nicht hinauskommt, muss, da die antagonistischen Curen so häufig versagen, zumeist die Sache der Natur gänzlich überlassen, die leider oft so viele Monate dazu braucht, als hier Tage erforderlich waren. Mit Salicyl mag sich zuweilen Aehnliches erreichen lassen, aber wie die früheren Beispiele lehren, durchaus nicht immer. **Lb.**

Die New York Medical Times bringt folgende Mittheilung: „Dr. Austin Flint jun. fügt 4 neue Fälle von **Diabetes** den 52 hinzu, über welche er in der Amerikanischen Medinischen Gesellschaft s. Z. referirt hat. Die Kranken wurden der strengen antidiabetischen Diät unterworfen und erhielten die *Clemens'sche Bromarsenlösung* Anfangs 3, später 5 Tropfen täglich. Von diesen 4 Fällen wurden 3 dauernd hergestellt. Gestützt auf diese und frühere wahrscheinlich ebenso günstigen Erfolge thut er den Ausspruch:

> Der Diabetes ist heute eine leicht und sicher zu heilende Krankheit geworden, vorausgesetzt, dass die Behandlung nicht zu spät begonnen wurde."

Wenn wir diesen sanguinischen Ausspruch auch nicht unterschreiben möchten, so meinen wir doch, dass diese Erfolge zu weiteren Versuchen mit diesem Mittel anspornen sollten, zumal die durch unsere Mittel erzielten Resultate noch viel zu wünschen übrig lassen. **Lb.**

Eingegangene Journale und Bücher.

1) Ausländische Journale.

The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
Medical Advance.
The New England Medical Gazette.
The New York Medical Times.
North American Journal of Homoeopathy.
American Homoeopathic Journal of Gynaecology and Obstetrics. No. 6.
Revue homoeopathique Belge.
Bibliothèque homoepathique.
El Criterio medico.
Rivista omoiopatica.

2) Inländische Journale.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte.

Populäre Zeitschrift für Homöopathie.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.
Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler.

Bücher.

Millspaugh's American Medical Plants.

Nachschrift. Das British Journal of Homoeopathy ist leider eingegangen und das North American Journal of Homoeopathy wird ebenfalls aufhören zu erscheinen. Damit verlieren wir zu unserm Bedauern die beiden letzten homöopathischen Vierteljahrsschriften, welche sich durch streng wissenschaftliche Haltung und gediegenen Inhalt auszeichneten.

Personalnachrichten.

Dr. med. Loehrl in Schwäbisch *Hall* ist jetzt voll und ganz zur Homöopathie übergetreten. Wir begrüssen den neuen Collegen herzlich und sind überzeugt, dass er in unserer Lehre seine volle Befriedigung finden wird.

Die Redaction.

Dr. med. Wislicenus ist von Elberfeld nach *Eisenach*, seinem früheren Wirkungskreise, übersiedelt.

Aufforderung.

Beim Herannahen der Centralvereins-Versammlung halten wir es für unsere Pflicht alle diejenigen homöopathischen Aerzte, welche noch nicht Mitglieder des Vereins sind, zum Beitritt aufzufordern. Mögen alle dessen eingedenk sein, dass wir nur mit vereinten Kräften im Stande sind, den Angriffen unserer Gegner die Stirn zu bieten. Diejenigen Collegen, welche im vorigen Jahre sich zum Eintritt gemeldet hatten, deren Aufnahme aber nicht erfolgen konnte wegen Nichterfüllung der statutenmässigen Vorschrift, dass jeder sich Meldende die Erklärung zweier ärztlicher Mitglieder des Vereins beibringen müsse, dass sie die Bürgschaft für ihn übernähmen, ersuchen wir, falls sie ihre Meldung aufrecht erhalten, diesen Mangel zu ergänzen. Wir sind gern bereit ihnen in dieser Beziehung behilflich zu sein.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.
I. A.
Dr. med. A. Lorbacher.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 111 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im Juni 1885. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 110. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 111. Bandes.



SACHREGISTER

zum

einhundert-neunten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. A. LORBACHER,

PRAKTISCHEM ARZTE IN LEIPZIG.

EINHUNDERT-ELFTER BAND.

LEIPZIG,
BAUMGAERTNERS BUCHHANDLUNG.
1885.

INHALT

des

einhundert-elften Bandes der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

No. 1.

No. 2.

No. 3.

No. 4.

No. 5.

No. 6.

No. 7.

No. 15.

No. 16.

No. 17.

No. 18.

No. 19.

No. 20.

No. 21.

No. 22.

No. 23.

No. 24.

No. 25.

No. 26.

Bd. 111. Leipzig, den 7. Juli 1885. **No. 1.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bekanntmachung.

Die 53. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung

am 9. und 10. August 1885 in Hamburg

und zwar **am 9. August im Wintergarten des Victoriahôtel** (am Jungferstieg), **am 10. August a. c. im grossen Saale** daselbst

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Am 9. August Abends 7 Uhr:

1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungsablegung des Cassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Casse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Cassenverwalters.
5) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Anträge:

1) Antrag des Directoriums auf Vereinigung des Hahnemann-Denkmalsfonds mit dem Vermögen des Centralvereins.
2) Antrag des Dr. Weber-Köln a/Rh. auf Betheiligung des Centralvereins an der in Bildung begriffenen Actiengesellschaft „Pionier“.
3) Antrag des Dr. Lorbacher-Leipzig als Vorstand der homöopathischen Berathungsanstalt in Leipzig auf Gleichstellung seines Gehaltes mit dem des zweiten ordinirenden Arztes.



Tagesordnung:

Am 10. August Morgens 9 Uhr:

1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
2) Bericht des Dr. Weber-Köln a/Rh. über das in der Gründung begriffene Actienunternehmen „Pionier" Verband einer Reihe von der Grossmachtspresse bei Seite geschobener, entwicklungsberechtigter Minoritäten auf dem Gebiete der Volkswirthschaft, des Schulwesens, der Hygieine und der Medicinalreform zur *gemeinsam verbündeten Förderung* ihrer Ideen und Interessen. Aufforderung zum Beitritt zur Ermöglichung einer geschäftlich gesicherten, wirksamen und fürderhin gewinnbringenden Vertretung auch der Homöopathie in der Wochenschrift „Pionier", in der Tagespresse, im buchhändlerischen Verlage, und in den gesellschaftlich und behördlich bestimmenden und massgebenden Kreisen.
3) Vortrag allgemeinen Inhalts von Schlegel-Tübingen, und sonst noch angemeldete Vorträge.
4) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgesetzt worden sind.

Festessen im Victoriahôtel 1 Uhr Mittags.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. H. Fischer, Berlin.

Dr. med. Weber, Köln a. Rh., Vorsitzender.

Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Zur Notiz. Als Vereinigungspunkt für die ankommenden Theilnehmer von 2 Uhr Nachmittags des 9. August c. wird die Alsterhalle am Jungfernstieg empfohlen und als Absteigequartier das Victoriahôtel und das Waterloohôtel.

Nach dem Diner um $3^1/_2$ Uhr Nachmittags wird eine von den Freunden der Homöopathie veranstaltete Rundfahrt beabsichtigt und zwar um die *Alster* und *Uhlenhorst* nach dem *Baumwall* am Hafen. Vom Baumwall per Dampfboot nach *Blankenese.* Erfrischung in der *Albrechts-Schloss-Brauerei.* Nach der Rückkunft gemüthliches Beisammensein in der *Alsterhalle* am Jungfernstieg.

Anmeldungen resp. Vorherbestellungen von Logis bis zum 1. August erbittet sich das Localcomité.

Dr. Goeze, Dr. Hesse, M. Meyersberg, Apotheker **Otto.**

Ueber Lebermittel.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

C. W. Wolf sagt in seinen „Homöopathischen Erfahrungen" bei Besprechung der Syphilis in Betreff der Hindernisse, die der Heilung derselben entgegenstehen, dass deren besonders drei wären: vorhergegangener Missbrauch des Quecksilbers, psorische Constitution, Complication mit Tripperseuche.

W. hätte hinzufügen können, was er auch im ferneren Verlaufe der Abhandlung hervorhebt: Vorhandensein von Organleiden.

Was aber von der Syphilis gilt, das gilt für jedes constitutionelle Leiden. Wir können, wo ein solches Organleiden vorliegt, vielleicht mit dem richtig gewählten Mittel bis zu einem gewissen Grade der Besserung gelangen. Dann tritt ein Stillstand und wahrscheinlich nach verhältnissmässig kurzer Zeit ein Rückfall ein.

Hier giebt es nun für die Therapie zwei Wege.

Ehe ich zur Erörterung dieser übergehe, muss ich Einiges vorausschicken.

Vermöge der anatomischen Richtung unserer Zeit haben wir uns daran gewöhnt nur da von Organleiden zu sprechen, wo wir durch die Untersuchung eine Volumsveränderung constatiren können. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, Kranke zu behandeln, die man auf der hiesigen Klinik untersucht und nachdem man sich dort von dem normalen Verhalten der Organe überzeugt, soweit eben ein solches durch die Untersuchung constatirt werden konnte, mit dem Bemerken entlassen hatte „Ihnen fehle Nichts". Nicht mit Unrecht fügte ein solcher Patient zuweilen die Bemerkung hinzu, „dies muss ich doch am Besten wissen". Ich habe vor einer Reihe von Jahren eine Epidemie von gastrischem Fieber (specieller „Leberfieber") beobachtet und etwa 40 bis 50 solcher Kranken behandelt. Hier fand keine Gallenausscheidung statt, Stühle weiss, kein Icterus, kein Gallenfarbstoff im Urin. Die Leber war also offenbar krank, aber in vielen Fällen keine Volumsveränderung derselben nachweisbar. Es kann also ein Organ krank sein ohne Veränderung des Volumens (Chelidonium war das Heilmittel). Was für acute Krankheiten gilt, gilt

auch für chronische. Wir können oft eine Umfangs- oder Consistenzveränderung, zuweilen auch Schmerhaftigkeit nicht constatiren. Dann kann freilich oft die Qualität des Stuhls und Urins uns auf den rechten Weg leiten. Aber auch in dieser Hinsicht ist es uns vielleicht nicht möglich eine Anomalie (wenigstens bei oberflächlicher Untersuchung) zu entdecken. Und dennoch ist die Leber krank, wie wir aus der Wirkung etwa angewandter Lebermittel schliessen dürfen.

Aber auch in einer andern Richtung täuscht uns die anatomische Anschauungsweise. Das „Urleiden" der Leber simulirt anderweitiges Erkranken. Wir haben es vielleicht mit profuser Blutung (Nasen-, Uterinblutung), Bluthusten zu thun und die Ursache liegt in der Leber; mit einer Pneumonie und hier gilt dasselbe. (Während der Epidemie, deren ich oben erwähnt, trat im Verlaufe der Krankheit bei Vielen eine Pneumonie auf, mit deren Ablauf die ganze Krankheit abschloss, nach Anwendung des Chelidonium nie mehr.)

Am häufigsten dürften Magenleiden als Symptome eines „Urleidens" der Leber auftreten. Der chronische Magenkatarrh, die Cardialgie sind sehr oft Symptome eines Leberleidens. Das Gesagte gilt auch von Beingeschwüren. Quassia, Aq. nuc. vom., Card. Mariani sind oft Heilmittel derselben.

Galt das oben Gesagte in Bezug auf die Pathologie, so muss ich noch eine Bemerkung bezüglich der Pharmakodynamik und Dosirung hinzufügen.

Liegen irgend einem Symptomencomplex materielle Läsionen des Nervensystems zu Grunde, so pflegen wir aus dem grössern oder geringern Umfang derselben auf den mehr oder weniger centralen Sitz der Läsion zu schliessen. Bei Vergiftungen, sei es durch Contagien, Miasmen oder durch mineralische oder vegetabilische Gifte, steht die Reichhaltigkeit des pathologischen Bildes im umgekehrten Verhältniss zur Intensität des ganzen Processes. In den allerschwersten derartigen Krankheitsfällen sind es nur wenige derbe Striche, die den betreffenden Fall charakterisiren. Hängt nun bei Vergiftungen mit bekannten Stoffen die Intensität des Krankseins von der Dosis des Giftes ab, so dürfen wir bei Anwendung homöopathischer, mehr materieller (aber nicht vergiftender) Dosen auch wohl annehmen, dass ihre Wirkung eine mehr localisirte, weniger allgemeine ist, während die höheren Potenzen mehr allgemein, mehr in die Tiefe wirken. *Auf diese Weise werden die niederen Potenzen mehr zu Organ-, die höheren mehr zu Universalmitteln* (freilich in anderem Sinne als dem Rademacher's).

Ein Beispiel möge das Gesagte illustriren.

Vor einiger Zeit wurde ich zu einem schwer an Keuchhusten mit Pneumonie darniederliegenden Kinde gerufen. Letztere bestand über eine Woche. Keine Spur von Remission des Fiebers. Das Kind war offenbar dem Tode nahe. Sulphur x. hob sofort das Allgemeinbefinden, der Appetit kehrte wieder, das Fieber hörte auf. Nur die Athembeschwerden bestanden fort und die Hepatisation der Lunge war dieselbe. Sulphur 3. beseitigte diese in wenigen Tagen. (Der Keuchhusten, der dann sein Haupt mehr erhob, bedurfte anderer Mittel.)

Hat sich nun ein constitutionelles Leiden in irgend einem Organe „localisirt", so thun wir wohl daran, vorausgesetzt, dass wir genügende Indicationen für die Wahl eines Mittels eruiren können, zunächst die höheren Potenzen zu wählen und zwar bei Kindern eine Dosis, wobei wir die Nachwirkung ein Paar Wochen oder bei günstiger Wirkung so lange abwarten, als diese währt. Bei Erwachsenen dürfen wir eine nachhaltige Wirkung dieser Verabreichungsart kaum erwarten. Hier führt ein tägliches Verabreichen oft zum Ziel. Hahnemann, wenn er die Intensität der Erstwirkung bei einmaliger Dosis befürchtete, rieth, dieselbe bei sehr geschwächten Individuen zu theilen.*) Dies hat gewiss seine volle Berechtigung, gilt aber ebenfalls da, wo sich das Leiden „localisirt", sich materielle Veränderungen ausgebildet haben. Dürfen wir aus dem Gesammtbefinden schliessen, dass wir das rechte Mittel gewählt haben (das Allgemeinbefinden kann zur Norm zurückkehren bei Fortbestehen der anatomischen Läsion, wie wir gesehen), besteht aber das örtliche Leiden noch fort, so thun wir wohl daran, zu den niederen Potenzen überzugehen. Aber hier müssen wir uns in manchen Fällen hüten, den Uebergang nicht zu schroff zu machen, damit der Reductionsprocess nicht zu rapide vor sich gehe, sich Eiterung bilde u. dgl.

Der hier angegebene Weg ist der erste der obengenannten zwei Wege. Betrachten wir nun die Mittel, die hier zunächst in Betracht kommen. Dass ich hier nur einige charakteristische Symptome der betreffenden Mittel anführen kann, versteht sich von selbst.

---

*) Nach einer Mittheilung von Kirsch senior an Schreiber Dieses. H. löste 5 bis 6 Körnchen der betreffenden Potenz in 16 bis 20 Esslöffel voll destillirten Wassers mit Zusatz von $^1/_2$ Esslöffel Alcohol auf und liess Morgens und Abends 1 Esslöffel voll einnehmen. Es versteht sich, dass man auch eine Mittelstrasse, z. B. jeden 5 bis 7. Abend 1 Dosis geben kann. Allgemein giltige Regeln lassen sich hier nicht aufstellen. Der ärztliche praktische Tact muss im Einzelfall entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)



Lycopodiumwirkung durch Induction einer Hochpotenz bei Erkrankung an der Grippe.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.*)

16. Februar 1885.

Seit acht Tagen leidet F. B. an der epidemisch herrschenden Grippe, von der späterhin bis in den April hinein hauptsächlich Kinder unter 5 Jahren ergriffen wurden, bei remittirendem Fieber litt sie an stark fliessendem Schnupfen, angreifendem Husten, Appetitlosigkeit und hartem Stuhl, der nur des Morgens erfolgte, während er bis dahin Morgens und Abends erfolgt war. Die Stimme wurde heiser und sie klagte über Schmerzen in der Luftröhre, in der Brust und im Unterleibe durch Hustenanfälle verschlimmert. Dazu hatte sich Schmerzhaftigkeit in allen Muskeln der Extremitäten und des Rückens gesellt. Die Haut war bei der Berührung schmerzhaft, fröstelnd, der Körper bei jeder Bewegung wie zerschlagen. Bei blassem, elendem Aussehen war die Mattigkeit so gross, dass sie einen grossen Theil des Tages im Bett zubringen musste. Einige Male täglich traten Anfälle von reissenden Schmerzen im ganzen Kopf, in den Zähnen und im rechten Gehörgang auf, die hauptsächlich in der Nacht sehr heftig waren. Bei den gewöhnlichen Mitteln hatte sich in diesem Zustande nichts geändert, als dass der Anfangs erschütternde, trockne Husten feucht geworden war und Auswurf erfolgte.

Heute Morgens um 10 Uhr war wieder ein Anfall von Schmerzen im Schädel, im Gesicht und in den Zähnen der rechten Seite, hauptsächlich im rechten Gehörgang kaum erträglich, eingetreten. Das letzte Symptom bewog mich, zum Lycopodium zu greifen, das ich derselben während des Liegens auf dem Sopha in einem Gläschen 100 Mal in die rechte Hand gab. Das Gesicht war geröthet, heiss und etwas aufgetrieben.

Nach 5 Minuten trat Müdigkeit ein und plötzlich erfolgten clonische Krämpfe in den Gesichtsmuskeln der rechten Seite, die abwechselnd die einzelnen Muskelpartien in die Quere und Länge verzerrten, worauf das Gläschen sogleich entfernt wurde. Die Krämpfe hörten alsbald auf und es trat mehrere Male krampfhaftes Zucken in der rechten und einmal in der linken Schulter ein. Schmerz im Scheitel mit dem Gefühl, als sei der Schädel daselbst auseinander getrieben und ein Loch in demselben. Die Verzerrung einzelner Muskeln der rechten Gesichtsseite erfolgte momentan einige Male bis gegen Mittag. Das Reissen im Schädel, im Gesicht und im rechten Gehörgang ist seit dem Eintreten der Krämpfe in der rechten Gesichtsseite verschwunden und das bis dahin rothe und heisse Gesicht ist blass und kalt geworden. Bis Mittag Kollern in den Gedärmen, als solle Stuhlgang erfolgen.

24. Februar.

Mit den angeführten Lycopodiumsymptomen hatte die pathopoetische Wirkung durch Induction ihr Ende erreicht, die neuralgischen Anfälle hatten sich nicht wiederholt und die Grippe war soweit gehoben, dass die weitere Anwendung von Arzneimitteln nicht mehr nöthig schien. Das Grippegift war indessen durch diese Induction noch nicht vollständig aus dem Körper getrieben, weil noch kein rechter Appetit sich eingestellt hatte und nur Morgens eine harte beschwerliche Ausleerung erfolgt war. Der Unterleib ist durch ungenügende Ausleerungen hart und aufgetrieben, beim Druck auf der rechten Seite schmerzhaft. Das Gesicht ist blass mit eingefallenen Zügen. Auch die Kräfte haben nicht zugenommen, wie es nach Ablauf der Grippe häufig beobachtet wird. Uebrigens ist auch kein Tag vergangen, an dem nicht hin und wieder Zahnschmerzen aufgetreten sind, durch welche auch der Schlaf unterbrochen wurde, mit denen aber kein Symptom hervortrat, das einen Anhalt für die Wahl eines bestimmten Mittels gewährt hätte.

3. März.

Seit 8 Tagen ist Patientin jedesmal um Mitternacht durch Zusammenschlagen der Zähne, dem unmittelbar darauf dumpfe drückende Schmerzen in den Backenzähnen oben rechts folgten, erwacht. Dieselben hatten etwa zwei Stunden angehalten und eine Aufregung zur Folge gehabt, die den Schlaf noch weiterhin eine Stunde lang verhindert hatte.

Sie hatte nicht früher davon gesprochen als heute Morgen um 9 Uhr, als ohne Vorboten ein Zusammenschlagen der Zähne mit Zahnschmerzen erfolgte, wie sie schon in der Nacht vorher eingetreten waren. Bis gegen 10 Uhr hatten die Schmerzen an Heftigkeit so zugenommen, dass sie sehr nach einem Mittel dagegen verlangte. Das Zusammenschlagen der Zähne zeigt wieder nur auf Lycopodium.

Ich erwog nun folgende Punkte:

1) Dies Symptom konnte nicht mehr als pathopoetische Nachwirkung des Lycopodium aufgefasst werden.
2) Die Zahnschmerzen waren durch die In-

*) Anmerkung der Redaction. Unserem Grundsatze getreu, jeder Richtung resp. auf Thatsachen gegründeten Ansicht in der Homöopathie die Spalten unseres Blattes zu öffnen, glauben wir auch dieser neuesten Arbeit unseres verehrten Coll. Buchmann die Aufnahme nicht versagen zu dürfen. Wenn wir und gewiss die meisten Collegen diesen Experimenten mit einem gewissen Misstrauen gegenüber stehen, so liegt dies in der neuen, ungewöhnlichen Art, die Arznei auf den Organismus einwirken zu lassen. Im Uebrigen verweisen wir auf die unten folgende Erklärung des Coll. Buchmann.

duction von Lycoopodium nicht ganz beseitigt worden.

3) Es war voraus zu vermuthen, dass eine neue Induction in derselben Weise die Anfälle nicht beseitigen würde.
4) Es war nicht zu bestimmen, wie lange die Induction fortgesetzt werden müsste, um genügend einzuwirken.
5) Nach den früheren Erfahrungen war zu befürchten, dass bei längerem Halten des Gläschens langdauernde Lycopodiumsymptome auftreten könnten, die die Reconvalescenz noch weiter hinausschieben würden.

Die Erinnerung an die energische Einwirkung des Jequirity und die schnelle Wirkung der Burqschen regionalen Metallapplicationen bewog mich, von der Induction durch die Hand in diesem Falle Abstand zu nehmen und das Gläschen möglichst nahe den erkrankten Nerven nur so lange anzulegen, bis Lycopodiumsymptome zum Ausdruck kommen würden. Ich liess also um 10 Uhr das Gläschen mit durch Dr. Fincke mit Lycopodium 100,000 armirten Streukügelchen quer dicht unter das rechte Jochbein sanft mit den Fingern der linken Hand andrücken.

(Fortsetzung folgt.)

Beschaffenheit der Zunge nach verschiedenen Mitteln.

Von **Dr. Benjamin A. Bradley**, Cincinnati, Ohio.

Aconit. — Weiss belegt, dick gelblich, roth und trocken, geschwollen, mit Zittern und Stammeln, Empfindung von Trockenheit und Rauhheit in der Mitte.

Antimon. crud. — Dick milchig weisser Belag (weissgewaschene Zunge).

Antimon. t. — Dünn weisslicher Belag mit geschwollenen Papillen; rothe Ränder; sehr roth, trocken im Mittelpunkt; schleimig, stark pelzig (furred), weiss oder gelblich braun.

Apis. — Roth an der Spitze oder trocken, mit einem braunen Strich in der Mitte bis herunter, die Seiten feucht; Trockenheit mit Zittern; geschwollen, dunkel und glänzend; bedeckt mit einem dunkeln dichten Belag; dunkelroth; wie aufgesprungen oder bedeckt mit Bläschen.

Argentum nitr. — Roth, Papillen schmerzhaft; trocken, hart wie ein Brett; dunkelrother Strich unten in der Mitte; belegt weisslich oder gelblich, zitternd, auch schleimig mit reinem Rand; Aphthen.

Arnica. — Gelb belegt, auch trocken und schwarz.

Arsenicum. — Trocken, braun, schwarz oder roth wie ein Stück Leder; dick, die Zungenränder nehmen den Eindruck der Zähne an oder sie können gelblich weiss sein; brennende Empfindung an gewissen Stellen; erscheint wie lackirt.

Arum t. — Roth wie eine rothe Rübe mit markirten Geschmackswärzchen.

Acidum muriat. — Trocken mit Geschwüren darauf.

Acidum nitr. — Roth wie eine rothe Rübe, trocken, sehr rissig mit Bläschen.

Acidum phosph. — Blass und schlaff; rother Strich unten in der Mitte.

Belladonna. — Dunkelroth, Papillen erhöht, entzündet, vergrössert, und zittrig; heiss, trocken, roth, rissig; roth in der Mitte oder ein bräunlicher Schleim unten in der Mitte, zuweilen hartnäckig gelb.

Baptisia. — Trocken, roth, glänzend, rissig, geschwürig mit einem braunen Strich unten in der Mitte; Ränder rein oder roth, teigig und stark schleimig.

Bryonia. — Grau belegt, dick gelb oder dunkelbraun.

Calcarea. — Weiss belegt, mit Blasen an der Seite.

Cinchona. — Dick schmutzig gelber Belag.

Colchicum. — Kalt. (s Camph., Carbo veget., Veratrum.)

Crotalus. — Scharlachroth oder braun und geschwollen.

Cuprum. — Roth, trocken und rauh oder weiss belegt, gelb oder braun.

Digitalis. — Eine so normale Zunge, als man überhaupt sehen kann

Helleborus. — Sehr trocken.

Hyoscyamus. — Roth, trocken mit braunem Beleg und rissig.

Kali bichrom. — Belegt mit gelbem Schleim; schmutzigroth und rissig; geschwürig, breite oder gezackte Ränder.

Lachesis. — Dunkelroth, dunkel, steif und rissig; *gezeichnet* (mapped?) (s. Ranunc., Tarax.)

Mercurius. — Weiss, dick, fester Belag, der an gewissen Stellen ablösbar ist; breit, dick, nimmt den Abdruck der Zähne an.

Mercurius jod. — Der *Zungengrund* dick gelblich belegt oder gelblich weiss.

Natrum muriat. — Weisser Belag; gezeichnet, wie Herpes an den Rändern.

Nux vomica. — Die eine Hälfte rein oder roth und glänzend, während die andere Hälfte mit dickem Belag bedeckt ist.

Phosphorus. — Geschwollen, trocken und schwarz; oder trocken, roth und braun in der Mitte bis an die Spitze.

Phytolacca. — Hat Blasen an den Seiten.

Podophyllum. — Voll und breit, teigiger Belag in der Mitte, *zeigt Zahneindrücke;* roth mit erhabenen Papillen.

Psorinum. — Vollständig rein; oft bestätigtes Symptom.

Pulsatilla. — Belegt mit leichtem gelbem festsitzendem Schleim.

Rhus. — Trocken, roth, rissig; hat eine *dreieckige rothe Spitze;* an einer Seite oft weiss; bedeckt mit gelblichem Schleim; *zeigt den Eindruck des Gebisses.*

Sanguinaria. — Schwach belegt; Empfindung als ob verbrüht.

Secale. — Rein oder weisslich belegt; feucht und schlaff.

Sepia. — Sieht aus wie verbrüht, oder schlaff mit Zahneindrücken.

Stramonium. — Gelblich braun, trocken in der Mitte oder trocken und geschwollen.

Sulphur. — Weiss oder gelb belegt am Morgen, verschwindet im Verlaufe des Tages.

Thuja. — Gezeichnet, weiss belegt.

Veratrum alb. — Trocken schwärzlich, rissig oder an den Rändern gelb belegt mit rother Spitze.

Veratrum vir. — Gelbbelegt an den Seiten mit einem rothen Strich in der Mitte bis herunter.

Zincum. — Roth und mit Blüthen bedeckt.

Th. K.

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Behandlung der Hysterie. Von Dr. Jousset.

(Fortsetzung u. Schluss aus No. 26 des vor. Bandes.)

Hysterische Palpitationen.

Diese sind heftig, häufig mit unregelmässiger Herzaction, Schmerz und Angst verbunden; sie werden eher durch Gemüthsbewegungen als durch körperliche Anstrengungen erregt.

1. *Aconit.* Palpitation mit Beklemmung, Angst starkem Frost und Ohnmacht. 1. Dec.-Tritur.

2. *Moschus.* Von Jousset häufig bei Palpitation mit Angst bewährt gefunden. 1. Tritur.

3. *Tarantula.* Palpitation mit Traurigkeit und Neigung zum Weinen; Unregelmässigkeit des Herzschlages; Neigung zu Ohnmachten. Praktisch erprobt; 6. und 12. Dil.

4. *Nux vom.* passt, wenn die Palpitationen *sehr heftig* sind; wenn sie Nachts und Morgens auftreten mit Angst. 6., 12., 30. Dil.

5. *Platina.* Angst ist die Hauptindication. 12., 30. Dilut.

6. *Acidum hydrocyan.* Soll bei *schwächeren* Anfällen passen. 3.—6. Dec.-Dil.

Hysterische Anorexie.

Diese Affection, welche zuweilen zum Tode führt, ist charakterisirt durch eine sich steigernde Abneigung gegen Nahrungsmittel; daraus resultirt Abmagerung und eine immer grösser werdende Schwäche. Die Anorexie geht gewöhnlich mit einer Aenderung der Stimmung einher, die traurig und gedrückt wird.

Die Behandlung ist sehr schwierig und es bleiben oft die bestgewählten Arzneien ohne Erfolg.

1. *Chamomilla.* Frostigkeit, die Speisen bleiben in der Kehle stecken mit Gefühl der Vollheit beim Sehen derselben. Kaffee wird besonders verabscheut, erregt Uebelkeit und selbst Erbrechen.

2. *China.* Vollständige Abneigung gegen Festes und Flüssiges, mit oder ohne Widerwillen gegen Speisen.

3. *Cocculus. Absolute Abneigung gegen Flüssiges.*

4. *Conium mac.* Jousset verdankt dem Schierling mehrere, wenigstens temporäre Heilungen.

5. *Ferrum.* Widerwille gegen Fleisch und gekochte Speise, ohne Durst; zuweilen besteht das Hungergefühl fort, verschwindet jedoch bei den ersten Bissen.

6. *Ignatia.* Widerwille gegen Fleisch, Brod und warme Nahrungsmittel; keine Neigung zu Wein, Bier und Säuren. *Tabakrauch beschwert sehr.*

7. *Magnesia carbonica.* Vollständige Anorexie mit Gefühl der Völle und des Widerwillens; nur Neigung zu Früchten und Säuren; *grosser Durst.*

8. *Mercurius.* Abneigung gegen Fleisch.

9. *Acidum muriat.* Anorexie mit Nervosität und Widerwillen gegen Fleisch, Kaffee und Tabak.

10. *Aconitum.* Dies Mittel hat Jousset in zwei schweren Fällen, wo die Anorexie mit sehr schwieriger Verdauung und Nöthigung zum Liegen während mehrerer Stunden verbunden war, grosse Dienste geleistet. Charakteristisch sind eine schmerzhafte Kälte in der Herzgrube mit dem Gefühle der Zusammenschnürung, Angst und behinderter Respiration, Neigung zu Ohnmachten.

11. *Pulsatilla.* Constante, andauernde Anorxie mit Widerwillen gegen Milch, Butter, Fleisch und warme Speisen; die Speisen scheinen ohne Geschmack oder zu stark gesalzen.

Das hysterische Erbrechen.

Diese Affection ist ähnlich dem Erbrechen in der Schwangerschaft; es kann mit einem gewissen guten Aussehen, ja Embonpoint einhergehen.

1. *Nux vomica* und *Graphites;* das erste eine Stunde vor, das zweite eine Stunde nach der Mahlzeit gegeben, sind die besten Mittel. 12. Dil.

2. *Ferrum* ist gegen das Erbrechen der Speisen sofort nach der Mahlzeit angezeigt; ferner gegen das reichliche Schleimbrechen Morgens mit Schlundkrämpfen; zuweilen Pyrosis oder Magenkrampf. Diarrhoe spricht besonders für Ferrum, ohne dass Verstopfung eine Contraindication wäre. Es ist ein ausgezeichnetes Mittel. 6., 12., 30. Dil.

3. *Cuprum.* Wenn die Vomiturationen massenhaft sind, mit Gewalt kommen, sehr schmerzhaft und mit Convulsionen verbunden sind. 6.–30. Dil.

4. *Plumbum* und *Opium.* Bei heftigem Erbrechen mit starker Obstruction, Abmagerung und gelber Hautfärbung. Jousset hat beide oft alternirt, das erste Morgens, das zweite Abends; von Plumbum 30. Dil.; von Opium 12. Dil.

5. *Petroleum.* Angezeigt bei Kranken, die zu Zorn und Furcht neigen. Beständige Uebelkeiten Morgens mit Gefühl der Schwäche, Kältegefühl am Herzen; heftiges Erbrechen mit Widerwillen gegen alle fette Speisen. Tiefe Verdünnungen, selbst Urstoff.

6. *Pulsatilla.* Zeigt in Bezug auf Magensymptome einige Analogien mit dem vorigen Mittel; indessen tritt die Uebelkeit bei Pulsatilla gleich nach der Mahlzeit auf, und sind die Gemüthssymptome denjenigen des Petroleum entgegengesetzt. Jede Dosis wirkt.

7. *Kreosotum.* Sehr wirksames Mittel bei allen Arten sympathischen Erbrechens. 2. und 3. Dil.

8. *Sepia.* Nach Richard Hughes ebenso wirksam wie Kreosot. Sie hat Uebelkeit und Erbrechen mit heftiger Anstrengung. Mittlere Verdünnungen.

9. *Jodium.* Hat zuweilen Erfolg bei Erbrechen der Schwangeren. Seine Indicationen beim nervösen Erbrechen sind: Erbrechen von Galle oder Speise unaufhörlich, hartnäckig, gewaltsam; grosse Angst; Unruhe; Geschwätzigkeit; Veränderlichkeit der Gemüthsstimmung; abwechselnd Weinen und Lachen. Mittlere oder hohe Verdünnungen.

Hysterische Tympanitis.

1. *Taraxacum.* Es entspricht seiner Pathogenese nach der Tympanitis des Dünndarms. Von Jousset mit grossem Nutzen in dieser Affection angewendet, besonders auch in einem schweren Falle, der früher die Punction verlangt hatte. — Stammtinctur: 4—6 Tropfen in 200 Gr. Wasser.

2. *Chamomilla.* Wenn heftige Schmerzen und Neigung zu Diarrhoe vorhanden sind. 3.—12. Verd.

3. *China.* Entspricht excessiver Tympanitis mit gehindertem Blähungsabgang; Verstopfung herrscht vor; die Schmerzen können heftig sein. Stammtinctur bis 6. Verd.

4. *Lycopodium* und *Carbo vegetabilis.* Nach R. Hughes ist ersteres angezeigt bei Tympanitis des Colons mit Verstopfung und letzteres bei Tympanitis des Dünndarms und Magens mit Neigung zu Diarrhoe. 12. und 30. Dilut. (L'Art medical 1884.)

Erklärung.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Aus dem Bericht über die Sitzung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöop. Aerzte in No. 25 des vor. Bds. dieser Zeitung Seite 194 geht die Annahme hervor, dass ich als Gegenmittel bei der Vergiftung durch gleichzeitige Anwendung von Jodoform und Sublimat Mercur. viv. 9 M. Fincke mittelst *Induction* angewendet habe. In meiner Krankengeschichte über die Erkrankung an Skorbut ist jedoch ausdrücklich erwähnt, dass ich Mercur. viv. 9 M. Fincke der Kranken zum *Einnehmen* gesendet habe. Meine Experimente mit Hochpotenzen durch *Induction* haben überhaupt nur einen hohen *wissenschaftlichen* Werth, da sie nur bei solchen Personen auf diesem Einverleibungswege Wirksamkeit haben, wo eine *ausnahmsweis hohe Erregbarkeit des Gangliensystems* besteht, wie eine solche auch zur Erzielung gewisser hypnotischer Erscheinungen Vorbedingung ist. Ich habe mich auch nicht zur Abgabe von Fincke'schen Hochpotenzen zu Inductionsversuchen erboten, sondern nur zur Uebersendung eines gewissen Mittels derselben zum innern Gebrauch, was auch schon beansprucht ist, habe indessen ein Fläschchen mit Lachesis 6 M. Fincke dem Herrn Redacteur dieser Zeitung zu Inductionsversuchen übersandt.

Was nun die Beanstandung der Herstellungsweise der Fincke'schen Hochpotenzen betrifft, so unterscheidet sich dieselbe nicht wesentlich von der der beliebten Lehrmann'schen 200. Potenz, wo auch immer dasselbe Gläschen zur Weiterverdünnung benutzt worden ist, nachdem es ausgeschwenkt wurde, nur mit dem Unterschiede, dass bei der Fincke-schen Fluxion Leerung und Füllung unausgesetzt erfolgt, weil auf andere Weise die Herstellung so hoher Potenzen gar nicht möglich sein würde. Abgesehen von der gleichen Verdünnungsskala bleibt bei beiden Verdünnungsmethoden durch *Adhäsion* immer eine dünne Schicht der Tinctur an der innern Oberfläche des Glases haften, die durch unendlich wiederholte Ausspülung des Glases gar nicht zu entfernen ist, weil sie an der Bewegung der Flüssigkeit eben durch diese Adhäsion nur in sehr untergeordneter Weise theilnimmt. Diese Adhäsion bewirkt auch, dass selbst nach kräftiger Ausschwenkung des Gläschens ausser der dünnen Schicht immer noch bei der Lehrmann'schen Methode ein Tropfen der Flüssigkeit zurückbleibt.

Dadurch, dass ich ganz missverstanden bin, wenn man annimmt, ich habe die Induction von Hochpotenzen zu therapeutischen Zwecken vorzugsweise empfohlen, erklärt sich das Urtheil, ich habe alle bis jetzt geltenden Vorstellungen über die wirksamen Einverleibungswege der Arzneien über den Haufen geworfen. Dieselben werden indessen durch

meine Inductionsversuche gar nicht in Frage gestellt, sondern es wird nur ein neuer für solche Personen wirksamer Einverleibungsweg für Hochpotenzen nachgewiesen, die dafür besonders prädisponirt sind, um dadurch das Vertrauen zu Hochpotenzen, das leider noch so sehr darniederliegt, zu erwecken.

Ein Zweifel an der Richtigkeit meiner Deductionen aus meinen Experimenten kann nur Platz greifen, wenn man an meiner Fähigkeit zur Beobachtung der physiologischen Wirkung von Arzneistoffen oder an meiner Wahrheitsliebe zweifelt.

Dr. Burq hat auch einen neuen Einverleibungsweg der Metalle durch Induction entdeckt und auf diesem schnell bis dahin unheilbare Leiden von Hysterischen, die durch vorzugsweise reizbare Ganglien sich auszeichnen, geheilt. Die Herren Akademiker in Paris haben lange Zeit deswegen Burq für einen Narren erklärt, bis sie schliesslich die Thatsache der Heilung anerkennen mussten. Opportun mag vielen Collegen ein Zweifel an der Wirksamkeit des von mir entdeckten Inductionsverfahrens sein, damit unsern zweifelsüchtigen Gegnern, die übrigens nicht so zahlreich sind, wie man wohl annimmt, nicht noch eine Handhabe geboten wird, um die Homöopathie lächerlich zu machen; berechtigt ist derselbe nicht. Meinungen und Zweifel haben die homöopathischen Aerzte in Parteien gespalten, die Anerkennung von Thatsachen kann dieselben nur wieder vereinigen.

Die Homöopathie ist eine für sich bestehende Wissenschaft, weil sie auf ein Naturgesetz gegründet ist und als solche mit Parteien ihrer Vertreter unvereinbar. Durch Vertheidigung von Meinungen und Ansichten, durch Ignorirung von Thatsachen muss sie zerfallen. Ueber neue den Ausschlag gebende Thatsachen habe ich dem Herrn Herausgeber dieser Zeitung schon vor längerer Zeit das Manuscript zum Abdruck eingesandt.

Nachschrift des Herausgebers.

Wenn in meinem Bericht über die Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöop. Aerzte bezüglich des von Coll. Buchmann mitgetheilten Falles sich einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, so wolle man es damit entschuldigen, dass ich durch eine ziemlich heftige Erkrankung an der Vollendung des Berichtes verhindert wurde, und in Folge dessen in meinem Gedächtniss sich Einiges verwischt haben mag.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 14. Juli 1885. **No. 2.**

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ueber Lebermittel.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

Sepia. Dies ist eins unserer besten Lebermittel (wie eins der besten Mittel überhaupt). Dasselbe ist bei Frauen wohl häufiger indicirt als bei Männern. Gelbe Farbe um den Mund, gelber (oder rother) Sattel über dem Nasenrücken bis auf die Backen herab, gelbe Flecke auf der Stirn, Ekzem daselbst, fliegende Gesichtshitze, wodurch die etwa vorhandene gelbe Färbung momentan verdeckt wird, Blässe charakterisiren das Gesicht des Sepiakranken. Die etwa vorhandenen nervösen Schmerzen, überhaupt alle krankhaften Erscheinungen treten besonders beim Erwachen oder auch Abends ein. Meistens sehr zum Schweiss geneigte Haut, besonders zwischen den Scapulis, den Mammis und in der Achselhöhle. Nicht selten sind dem Leberleiden Migräne, auch Gelenkrheumatismus mit profusen Schweissen, Wandern der Gelenkaffection, (letzteres: Sulphur, Belladonna, Pulsatilla) vorhergegangen. Magen meistens mitleidend. Besonders wird Saures und Fettes nicht vertragen. Stühle hellgelb oder aschfarben. Bei Frauen Leibschmerzen oder Kopfschmerzen, besonders vor, doch auch bei der Periode, Weissfluss, gelber, auch übelriechender, chronische wie acute Gebärmutterleiden.

Etwaiges auf beregter Grundlage auftretendes, intermittirendes Fieber hat das Eigenthümliche, dass sich der Durst nur bei dem Frost zeigt. Verschlimmerung: Beim Erwachen, beim Sitzen, d. h. in der relativ bessern Zeit, während in den schlimmern Perioden z. B. bei heftigen Schmerzen die Kranken zur Ruhe genöthigt sind, Verschlimmerung nach dem Sitzen. Die Betreffenden sind ganz steif, „können nicht in Gang kommen". Tanzen bessert. Gehen wird gut, Steigen schlecht vertragen. Verschlimmerung bei schwüler Luft, „Gewitterluft", mit dem ersten Regentropfen oder dem ersten Blitz Erleichterung, in dumpfiger Zimmerluft, in der Kirche, in Kellerluft. Verschlimmerung bei nebligtem Wetter, bei Ost- und Nordwind. Verschlimmerung beim Stillen der Frauen.

Noch habe ich zu bemerken, dass die Art der Schmerzen bei Sepia sehr verschieden, vorwiegend wohl brennend oder stechend ist.

Noch eine Bemerkung. Frägt man solche, an Kräften sehr herabgekommene Kranke, ob sie sich besser beim Sitzen oder bei Bewegung befinden, so bekommt man oft zur Antwort: „beim Sitzen", und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Kräftezustand einen gewissen Grad von Bewegung nicht gestattet. Frägt man sie dagegen, ob sie nicht von Zeit zu Zeit das Bedürfniss haben aufzustehen und etwas im Zimmer umherzugehen, oder ob sie beim längeren Sitzen nicht Kopfschmerzen bekämen, so erhält man eine bejahende Antwort.

Wir lesen in jedem Handbuch, dass Sepia sich besonders für die klimakterischen Jahre eigne. Dies soll nicht bestritten werden, darf uns aber nicht abhalten, das Mittel auch bei Kindern anzuwenden.

Ich habe wiederholt und immer von Neuem erfahren und auch früher bemerkt, dass Kinder von Müttern, die an der Sepia entsprechender Migräne leiden, oft Gehirnaffectionen, acuten wie chronischen ausgesetzt sind. Selbstverständlich können auch Leberaffectionen auf derselben Grundlage sich vererben oder, mit anderen Worten: das der Sepia entsprechende constitutionelle Kranksein kann sich ebenso gut in der Leber als anderswo „localisiren". Gegen die in den Tropen erworbenen Leberaffectionen dürfte Sepia eins der besten Mittel sein.

Magnesia mur. Ungleich seltener als Sepia kam dieses Mittel zur Anwendung. Die Wirkung desselben ist aber nicht minder intensiv. Ich habe wiederholt vermittelst desselben bedeutende Vergrösserungen der Leber vollständig zur Norm zurückgeführt, und wie bei Sepia auch solche die mit Bauchwassersucht einhergingen.

Bekanntlich zeigen Leberkranke sehr häufig Disposition zu Blutungen aus den verschiedensten Organen: Blutbrechen, Bluthusten, Nasenbluten, Hämorrhoidalblutungen etc., eine Erscheinung, die gegenüber der physiologischen Bedeutung der Leber für das Blut begreiflich ist. Auch bei diesem Mittel finden wir die Tendenz zu Blutungen: sehr leichtes Bluten des Zahnfleisches, Bluthusten, Uterinblutungen ausser der Zeit der Menses etc.

Mit Sepia gemeinsam hat das Mittel ferner die Verschlimmerung im Sitzen und demgemäss Bedürfniss nach Bewegung soweit der Kräftezustand es erlaubt, bei Magnesia mur. besonders nach Bewegung in freier Luft. Ferner gemeinsam allerlei Beschwerden bei der Periode. Charakteristisch für Magnesia mur. ist der Eintritt von Weissfluss regelmässig 14 Tage nach den Menses und ein Paar Tage andauernd, ein Symptom, das meines Wissens nur dieses Mittel (wie Magnesia carb.) hat.*)

Wie Sepia hat dieses Mittel besondere Beziehungen zum Uterus. Ob man die Krankheiten des letzteren den Leberaffectionen subordiniren oder denselben coordiniren muss, lasse ich dahingestellt sein.

Einfluss der Witterung auf die betreffenden Patienten ist hier nicht, wie bei denen der Sepia, bemerkbar.

Ausgesprochen und ungleich mehr als bei Sepia sind die Beziehungen zum Darmkanal und zwar wie es scheint, besonders zum Dickdarm. Knotige Stühle („schaflorbeern") oder Diarrhoe sind wichtige Symptome für unser Mittel. Dabei ist die Farbe der Fäces ziemlich normal, während die hellen aschfarbenen Stühle bei Sepia mehr auf ein Dünndarmleiden schliessen lassen in solchen Fällen, wo der etwa vorhandene Icterus nicht auf Rechnung der Leber selbst zu setzen ist.

Von grosser Wichtigkeit ist wie in vielen andern Fällen die Lage im Schlaf. Die betreffenden Kranken wählen vorzugsweise die Lage auf der linken Seite, weil das Liegen auf der rechten ihnen unbequem ist. Schon dieser eine Umstand kann für die Wahl des Mittels entscheidend sein.

Icterus kommt bei Magnesia mur. ungleich seltener vor als bei Sepia. Dasselbe gilt von Gemüthsverstimmungen.*)

(Fortsetzung folgt.)

*) Auch andere Zufälle, wie Koliken, Durchfälle, hartnäckige Obstipation etc. können um dieselbe Zeit eintreten. So hat Sepia Verschlimmerung beim Erwachen und hier treten dann nicht etwa bloss nervöse Kopfschmerzen auf, sondern alle möglichen andern Beschwerden: Hustenanfälle, Cardialgie, Erbrechen, Diarrhoe, Schwindel, Ohnmachtanfälle, profuse Schweisse etc. etc. Diese Thatsache würde schon für sich genügen die Pathologie der physiologischen Schule als Grundlage unserer Therapie auszuschliessen.

*) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass in den verschiedenen auf die Leber einwirkenden Mineralbädern die Magnesiumsalze eine wesentliche Rolle spielen. Vergleichen wir mit diesen die übrigen Bestandtheile derselben, so müssen wir sagen, dass sich dieselben der Leber gegenüber mehr oder weniger indifferent verhalten. Man vergleiche doch die mächtige Wirkung von Karlsbad mit der Wirkung der einzelnen Bestandtheile.

Lycopodiumwirkung durch Induction einer Hochpotenz bei Erkrankung an der Grippe.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Fortsetzung.)

Während bei der Induction des Lycopodium durch die rechte Hand 5 Minuten verstrichen waren, bevor prägnante Lycopodiumsymptome auftraten, genügten auf diesem kürzeren Wege *zwei* Minuten, um die Vorboten specifischer Inductionswirkung, wie Wasserzusammenlaufen im Munde, in der Nase, Wundheitsgefühl in den Nasenlöchern, Thränen mehr aus dem rechten als aus dem linken Auge, welche Symptome bei der Induction durch die rechte Hand ganz ausgeblieben waren, hervorzurufen. Unter Gähnen und Aufstossen war noch eine Minute vergangen, als plötzlich kurz hintereinander vier starke Rucke durch die schmerzhaften Zähne fuhren, worauf die Zahnschmerzen verschwunden waren und das Gläschen schnell entfernt wurde.

Um 12 Uhr klagte sie über Schmerz und Kältegefühl in der Haut an der Stelle, wo das Gläschen gelegen hatte, als wenn daselbst ein Stückchen Eis aufläge, eine Viertelstunde lang, worauf daselbst ein wohlthuendes Hitzegefühl mit umschriebener Röthe beider Backen eintrat. Die Röthe erschien in der Grösse eines Fünfmarkstückes zuerst auf der rechten Backe und eine halbe Stunde später



auf der linken mit etwas Anschwellung, soweit die Röthe reichte und strammendem Gefühl daselbst. Gegen zwei Uhr verlor sich die Röthe und es blieb nur noch etwas Geschwulst mit Strammen.

Zum ersten Male nach dem Ausbruch der Grippe hat das reichlich genossene Mittagsessen sehr gut geschmeckt. Trotzdem blieb sie bis zum späten Abend fortwährend hungrig und hatte das Gefühl auch noch nach dem Abendessen, als wenn der Magen vollständig leer sei.

4. März.

Die Nacht ruhiger Schlaf ohne Schmerz. Um die gewöhnliche Zeit Morgens harter Stuhlgang. Von der Stelle aus, wo vor 24 Stunden das Gläschen gelegen hatte, plötzlich schmerzhaftes Ziehen in drei Strängen über das rechte Auge weg, bis nach dem Scheitel in drei Rucken hintereinander, wobei jedesmal das Auge krampfhaft geschlossen wurde. Darauf Kopfweh auf dem Scheitel, als sei der Schädel daselbst auseinander getrieben, eine halbe Stunde anhaltend. Den Tag über guter Appetit.

5. März.

Um $10^1/_2$ Uhr. Schmerzanfall wie gestern Morgen, jedoch ohne das Gefühl von Auseinandergetriebenheit des Schädels. Dafür umschriebene Röthe und Hitze auf der rechten Wange, $^3/_4$ Stunde anhaltend. $5^1/_2$ Uhr: Wiederholung des Anfalls wie gestern Morgen. Nach demselben will sie dem Kutscher einen Auftrag ertheilen, wobei sie sich fortwährend verspricht, so dass derselbe aus dem Auftrage nicht klug wird. Um sich demselben verständlich zu machen, muss sie nach Ueberlegung jedes Wort langsam aussprechen, da sie sonst das, was sie sagen will, nicht herausbringen kann. Dies Symptom hat in gleicher Weise eine Stunde angehalten, darauf noch bis zum Schlafen weniger störend.

6. März: Keine Symptome.

7. März: Morgens 9 Uhr reissender Schmerz im rechten Gehörgang eine halbe Stunde lang.

3. April. Seit der Erkrankung an der Grippe ist noch kein vollständiges Wohlbefinden wieder eingetreten. Sie fühlt sich noch immer angegriffen, sieht blass und elend aus und der Appetit ist mangelhaft. Es ist zwar jeden Morgen eine harte beschwerliche Stuhlausleerung erfolgt, aber der Leib ist hart, in der Lebergegend beim Druck und beim Bewegen schmerzhaft, der Dickdarm durch harte Massen gefüllt.

Gegen 10 Uhr plötzlich heftiger reissender Schmerz rechts durch die Zähne, den rechten Gehörgang, durch die Schläfe und die rechte Seite des Gesichts, als würde dieselbe zerrissen. Fünf Minuten nach dem Ausbruch der Schmerzen wurde das Gläschen Lycopodium 100 M. in derselben Weise, wie unter dem 3. März beschrieben ist, applicirt und da die Schmerzen sich auf den rechten Gehörgang concentrirten, nach 3 Minuten in denselben lose eingeführt zwei Minuten lang gehalten. Während dieser Zeit war Wasserzusammenlaufen im Munde eingetreten, die Schmerzen wurden heftiger, es trat Betäubung mit Sausen und Läuten im rechten Ohre ein, wie es nach Riechen an Chloroform einmal beobachtet worden war. Die Schmerzen nahmen eine Viertelstunde lang immer mehr zu, so dass sie sich auf die Erde warf. Drei Frostanfälle wie mit kaltem Wasser übergossen binnen zwei Minuten, darauf allgemeine Hitze mit Schweissausbruch über den ganzen Körper und vollständigem Aufhören der Schmerzen. Die Gesichtshaut war während des Anfalls bei der geringsten Berührung sehr schmerzhaft gewesen, vertrug aber jetzt einen starken Druck.

$10^3/_4$ Uhr: Kollern im Leibe mit Stuhldrang. Brennende Hitze im ganzen Körper mit allgemeinem Schweiss und Betäubung noch anhaltend.

3 Uhr. Bis jetzt jede Stunde brennende Hitze mit Schweiss eine Viertelstunde anhaltend mit fortdauernder Betäubung. Kollern in den Gedärmen mit Stuhldrang. Kurz hintereinander zwei Stuhlausleerungen, die erste hart, die zweite weicher, obgleich die gewöhnliche Ausleerung des Morgens erfolgt war.

9 Uhr. Grosse Müdigkeit und Betäubung. Die Schweissausbrüche sind bis jetzt jede Stunde erfolgt.

4. April. Der Schlaf ist während der Nacht nur einige Male auf kurze Zeit unterbrochen gewesen. Morgens gewöhnliche Stuhlausleerung. Unterleib weich, Lebergegend beim Druck schmerzlos. Hin und wieder fliegende Hitze am Oberkörper ohne Schweiss. Gegen 4 Uhr Kollern im Leibe mit geschmeidiger Stuhlausleerung, die am Abend noch einmal erfolgte.

13. April. Die Stuhlausleerung um 4 Uhr ist zum ersten Male seit dem 4. April nicht erfolgt, übrigens regelmässig Morgens und Abends, wie vor dem Ausbruche der Grippe. Vollständige Genesung.

(Schluss folgt.)

Die allopathische Antipyrese

(Von M. in Zell a. d. Mosel.)

beginnt allem Anscheine nach sich zu säubern und in das homöopathische Geleise einzulenken. Zwar lässt sich in einigen Köpfen der hochgelahrten Staatsmedicin die der Allopathie von Alters so tief eingewurzelte Neigung zum Generalisiren nicht vermissen; dagegen lässt es sich auf der andern Seite auch nicht leugnen, dass bei anderen Professoren ein Dämmerlicht aufgegangen ist, welches, beharrlich und consequent genährt, geeignet ist zu einer Sonnenhelle anzuschwellen, die den Nebel, das

Dunkel und den Wirrwarr in der allopathischen Fieberlehre sicherlich wegfegen wird. Den Beweis hierfür soll uns hauptsächlich der „vierte Congress für innere Medicin" liefern, der in Wiesbaden am 8. bis 11. April a. c. abgehalten wurde.

Auf diesem Congresse kam die „Antipyrese" zur Sprache. Der erste Redner, Prof. Filehne-Erlangen, wirft — wir citiren nach No. 36 der „Deutschen Medicinal-Zeitung" — zunächst einen historischen Rückblick auf die Lehre vom Fieber mit der Erörterung der Theorie der Fieberbehandlung. Alsdann bemerkt er, „dass durch die Errungenschaften der Chirurgie in der Antisepsis der frühere Standpunkt etwas modificirt worden sei. Die antipyretischen Mittel seien im gewissen Sinne auch antiseptische, wie von der Salicylsäure an die Stoffe aus der aromatischen Reihe beweisen. Alle diese aber wirken *nicht durch Tödtung der Mikroorganismen*, sondern dadurch, dass sie die Wärmeregulirung niedriger einstellen. Von den neuen Antipyreticis seien *eine Menge ihrer Nebenwirkung halber nicht immer anwendbar;* das Antipyrin *scheine* am meisten den Aufgaben der Fieberbehandlung zu entsprechen." Bei diesem Professor ist in seinen Aeusserungen das echt allopathische Lied — : „das Generalisiren, die Mode, das Scheinen und die „unangenehmen Nebenwirkungen" — zu finden.

Der zweite Redner, Prof. Liebermeister aus Tübingen, sagt, „dass die Hauptsache bei der Fieberbehandlung die Herabsetzung der Temperatur *durch Bäder* sei; die antipyretischen Mittel betrachtet er bloss als Unterstützungsmittel und als theilweisen Ersatz in den Fällen, wo jene nicht anwendbar seien oder nicht ausreichen. *Theoretisch* sei zwar der Vorzug der Bäderbehandlung *nicht aufzuklären*, da es *rationeller erscheine*, *die Wärmeproduction zu verhindern*, als die erst gebildete dem Körper zu entziehen (trotzdem hat Liebermeister *selbst* nachgewiesen, dass die Bäderbehandlung die Wärmeproduction steigert), während die *antipyretischen Mittel das Fieber* gewissermassen an *der Wurzel* anzugreifen scheinen. Aber die Praxis habe sich durch die glänzenden Erfolge entschieden für die *Kaltwasser*behandlung ausgesprochen und dieselbe dürfe nicht vernachlässigt werden. Zudem seien die *antipyretischen Medicamente fast sämmtlich mehr oder minder starke Gifte mit bedenklichen Nebenwirkungen*, wie z. B. die Salicylsäure leicht zu Herzschwäche führen kann. Auch erkennt Liebermeister dem Antipyrin (wie auch dem Chinin) eine hohe Bedeutung zu und lässt es gelten, dass in gewissen Fällen eine Combination der Bäderbehandlung und der Behandlung durch Antipyretica in Anwendung zu ziehen sei; immer aber sollen letztere nur gewissermassen die Reserve bilden."

Man sieht, dass zwischen Liebermeister und Filehne kaum ein Unterschied in der Fieberbehandlung obwaltet; nur spricht und generalisirt Liebermeister für sein Steckenpferd, die Bäderbehandlung, und stellt das Wasser, dieses indifferente Medium, als Haupt-Febrifugum hin; die antipyretischen Mittel dagegen, müssen sich, auch wenn sie in *„rationellerer"* Weise das „Fieber gewissermassen an der Wurzel angreifen" und seine Quelle versiegen lassen, sich gefallen lassen, dass sie in die Ecke, in die „Reserve" gestellt werden Auch Liebermeister liesse sich die antipyretischen Mittel gefallen, wenn sie nur nicht die verdammten *„bedenklichen Nebenwirkungen"* hätten, d. h. in unsere homöopathische Sprache übersetzt, wenn sie nur nicht in so vielen Fällen *daneben*, *neben dem Krankhaften* in das Terrain des *Gesunden* einwirken würden, und ferner, wenn sie nur nicht in den *Grossdosen*, die mit Gewalt die natürlichen Heilungsvorgänge toxisch bemeistern wollen, verabreicht würden. Liebermeister hat daher — zum Heile der Fieberkranken — sehr Recht, anstatt der „bedenklichen" Arzneimittel das commune Wasser zu empfehlen, und wird mit diesem Mittel unstreitig mehr helfen und nützen. Wie aber stünde es mit dieser Fieberbehandlung in der Privatpraxis, in den Häusern der Armen und Unbemittelten, wenn die wässerige Behandlung zur Bekämpfung des Fiebers die General-Panacée wäre! Wäre sie nicht in vielen Fällen geradezu unausführbar und allzu umständlich, namentlich wenn die Bäder, wie Liebermeister will, *„vorzugsweise in der Nacht* gebraucht werden sollen?"

Doch Gottlob, dass es eine *„rationellere"* Behandlung des Fiebers giebt, welche „anstatt die erst gebildete Wärme dem Körper zu entziehen", *„die Wärmeproduction verhindert"* und an ihre Quelle radical die Axt legt. Diese Behandlung, welche die hydropathische Fieber-Therapie *weit in Schatten stellt*, wird ermöglicht gerade durch die bei den Allopathen so verachtete *medicamentöse* Behandlung, und zwar durch solche Arzneien, welche das *Erkrankte* (natürlich im stärkenden Reize) treffen und zur Norm hin bewegen, und auf solche Weise den Herd der Wärmeproduction erlöschen lassen. Eine solche Behandlung mit den individuell angepassten Reizen auf das Krankhafte hin hat natürlich nichts von den den Allopathen so häufigen „unangenehmen" „bedenklichen Nebenwirkungen" zu vermelden, und hilft in der Regel — für den Fremdling — auf wunderbare, unerklärliche und schnelle Weise Krankheit und Fieber beseitigen. Man muss in Pneumonien, Pleuritiden, Rosen, Unterleibsentzündungen, Gelenkaffectionen, Typhen etc. etc. die schnelle Wirkung des für den *einzelnen Fall indicirten antipyretischen* Mittels gesehen haben, und man wird über die Fieber-Ideen von Liebermeister und seiner Anhänger ungenirt den Stab brechen. Ich habe schon manchen Typhus-Fall innerlich medicamentös

behandelt, ohne einen Tropfen Wasser äusserlich zu benutzen, und ich wette, die Bäderbehandlung wäre nicht schneller und auch nicht so schnell zum Ziele gelangt. Wenn man allopathisch behandelte, gesund gewordene Typhuskranke erzählen hört, dass sie zwei, drei Monate darniedergelegen hätten, und dann noch ihre Nachwehen, namentlich ihre wie wechselfieberartigen Beschwerden (von wegen des Chinin und seiner Derivate) in der Reconvalescenzzeit erzählen hört, dann staunt man über diese der Homöopathie unbekannten Neuigkeiten und ist zu der Annahme versucht, als ob die Allopathie mit ganz anderen Typhus etc.-Krankheiten, wie mit ganz neuen Krankheits-Species zu thun hätte und möchte sie (wenn man nicht das Wesen und Treiben der Allopathie kennte) fast beneiden, um diese „schönen, interessanten“ Fälle. Doch weiter in unserer Fieberbetrachtung!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fall von pleuritischem Exsudat.

Von **Dr. J. Hamilton Mackechnie.**

(Homoeopathic Review, Jan. 1885.)

Der folgende einfache Fall von acuter einfacher Pleuritis ist lediglich deshalb von Interesse, weil er unter Anwendung eines Mittels heilte, das, soweit ich mich erinnere, bisher nicht bei der Behandlung dieser Erkrankung angewendet worden ist.

Am 28. August vor. Jahres kam einer meiner Patienten mit seinem Sohne, einem Knaben von 10 Jahren, zu mir, der seit „gestern schwach“ gewesen sei, mit schmerzhaftem und schwerem Athem und etwas Husten.

Es mag gleich erwähnt werden, dass die Eltern Tags über in Geschäften in der innern Stadt sind, daher können wir nicht auf eine sehr genaue Schilderung der Anamnese und des Verlaufs der Krankheit rechnen.

Patient sieht leidend und angstvoll aus; er sitzt mit leicht vornüber und nach links gebeugter Brust da, und sogar vor dem Auskleiden konnte man sehen, dass die Bewegungen der Brust beschränkt waren. Respiration 36. Temperatur (ungefähr 2 Uhr Nachmittags) 101,8. Puls 104.

Er war ungefähr eine Meile weit gegangen, als er zu mir kam.

Nach dem Auskleiden fand ich die linke Brusthälfte verbreitert, die Intercostalräume vorgewölbt. Gemessen habe ich die Brust nicht. Die Percussion ergab leeren Schall bis herauf zum 3. Zwischenrippenraum.

Das Stethoskop liess nur sehr geringe Respiration vernehmen und dieselbe schien wie in der Ferne. Schwache Rasselgeräusche waren undeutlich an der rechten Lungenbasis zu hören. Aegophonie am linken Scapularwinkel.

Husten in geringem Grade, Expectoration spärlich, schaumiger Schleim.

Der wesentlichste Punkt war, dass man den Herzstoss sehen und fühlen konnte, indem sich sein Spitzenstoss rechts am Sternum befand.

Ich wies ihn sofort nach Haus und verordnete ein heisses Bad und danach auf die afficirte Seite einen Kräuterumschlag; der Vater aber, der selbst Anfälle von Asthma, schwachen Herzschlag und überhaupt eine schwächliche Constitution hatte, glaubte, der Zustand des Kindes sei nur das Seitenstück zu seinem eigenen, so dass ich Mühe hatte, mit meinen Anordnungen bei ihm durchzudringen und ihm die nöthige Sorgfalt anzuempfehlen.

Ich verordnete *Aconit* 1. Cent., vier Dosen, danach *Bryonia* 1. Dec., eine Dosis alle zwei Stunden. Das Kind sollte Milch und mehlige Kost bekommen. Ich ertheilte Anordnungen für den möglicherweise eintretenden Collaps. Die Eltern sollten den folgenden Tag berichten, der „wirklich ganz ebenso“ war. Temperatur Abends 104,4, Morgens 100,4.

Ich schob die hohe Abendtemperatur auf die Anstrengungen des Marsches am Tage. Die Nacht war unruhig und schlaflos, oder der Schlaf war von Zusammenfahren unterbrochen gewesen.

30. Aug. Vormitags. Ich besuchte ihn und fand ihn viel schlechter. Temperatur 103,4 Abends, 101,3 Morgens. Der Knabe war viel kränker, sein Zustand flösste die grösste Sorge ein. Er wollte nicht zwei Minuten in einer Stellung bleiben; fortwährend erhob er sich, um sogleich voller Erschöpfung wieder niederzusinken. Dies erregte meine Aufmerksamkeit, und ich dachte an einen Fall von Pericarditis, bei dem dieses ausgesprochene Arsenic-Symptom ganz deutlich gewesen war, so dass ich *Arsenicum jodatum,* das damals absonderlichen Erfolg gehabt hatte, verordnete. Dementsprechend entschied ich mich nach geringer Ueberlegung für *einen* Tropfen der gesättigten Tinctur, der beinahe, aber nicht ganz, $^1/_{100}$ Gran des Salzes enthält, alle zwei Stunden. Ich wurde zu dieser Verordnung noch weiter durch die Thatsache veranlasst, dass etwas dünne, beinahe wässerige Diarrhoe bestand, dreimal in 24 Stunden. In den physikalischen Erscheinungen war keine Besserung; im Gegentheil, die Dämpfung ging jetzt vorn bis herauf zur ersten Rippe.

31. August. Es war offenbar etwas Besserung eingetreten, denn obwohl die Percussion keine Aenderung ergab, so hatte doch die Unruhe etwas nachgelassen. Die Temperatur war Nachmittags 100,4, aber obgleich der Patient noch auf der afficirten Seite lag, war er doch ruhiger, und blieb

einige Minuten, ohne sich zu erheben und wieder hinzuwerfen, wie Tags vorher.

1. Sept. Die Besserung war fortgeschritten, denn die Respiration war bis auf 30 herabgegangen. Temperatur war ganz dieselbe; Puls 101. Die Dämpfung war bis zur 2. Rippe zurückgegangen. Ausleerungen waren drei seit meinem letzten Besuch erfolgt. Husten noch ganz ebenso. Die Unruhe war wunderbar geringer, ebenso der ängstliche Gesichtsausdruck. Zu fühlen war das Herz noch rechts vom Sternum, aber nicht mehr zu sehen. Nach Anordnung, dass er etwas Fleischbrühe und kräftigere Diät bekommen sollte, verliess ich ihn bis zum

3. Sept. Das Exsudat hat bedeutend abgenommen. Temperatur 99,4; Respiration 24; Puls 101. Ausdruck lächelnd. Patient liegt auf dem Rücken, doch mit etwas Neigung nach der afficirten Seite. Sehr wenig Husten; Expectoration freier und mehr Eiweiss ähnlich.

5. Sept. Temperatur 99,0; Respiration 18; Puls 82. Das Vorgewölbtsein der linken Brust war geringer; die Herzspitze war etwas näher der Mittellinie, als gewöhnlich zu fühlen; ich zweifele, dass es jemand Uneingeweihtes bemerkt haben würde. Respirationsgeräusche waren hörbar; es war feuchtes Bronchialrasseln beinahe über die ganze Brust zu vernehmen. Der Knabe war schwach und erschöpft, aber es konnte kein Zweifel bestehen, dass er der Reconvalescenz entgegenging. Ich änderte nichts in der Arznei. Ich glaube, ich habe seitdem nur einen Bericht von ihm bekommen, aber ich weiss, dass er durchaus gesund geworden ist. **R.**

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Wechselfieber. Dr. Mills aus Attica veröffentlicht folgende Fälle von Heilungen dieser Krankheit ohne Anwendung von Chinin.

1. Fall. G. H., 45 Jahre alt, brünett, Müller von Profession — heftiger Paroxysmus am 22. Aug. 1877 wie am 20. Aug. heftiger Schüttelfrost und starkes Fieber mit Delirium. Schweiss lange anhaltend. Der Kopf kommt ihm vor wie ein grosser Strohkorb (bushel basket). Gab Chinin 3. Dec.-Verr. alle drei Stunden ein Pulver durch zwei Tage zu nehmen, was ihn vollkommen herstellte bis zum Frühjahr 1883.

2. Fall. Am 5. März 1883 sah ihn Dr. M. wieder während des Schweissstadiums eines zweiten Paroxysmus und erfuhr, dass derselbe zwei Stunden später eintrat als der frühere am 3. März. Bei beiden Anfällen war er sehr durstig, aber nur während des Paroxysmus. Ignatia 12. verhinderte alle weiteren Anfälle.

3. Fall. Is. S., 48 J. alt, brünett, gross, schlank, Zimmermann. Hatte jeden zweiten Tag einen Anfall. Sehr heftiger Schüttelfrost in der Zeit variirend, begleitet von Durst nach starken Getränken. Zu andern Zeiten ohne Durst. Während des Schüttelfrostes fühlt sich der Rücken heiss an und kalt während des Fiebers. Ignatia 2. Dec. fünf Tropfen jede Stunde heilte ihn für immer.

4. Fall. Flora H., 22 Jahre alt, blond, gross und schlank, Lehrerin. Hat Chinin genommen und damit das Fieber im Frühling dreimal gestillt, nur aber, um in kurzer Zeit wieder einen Anfall zu erleiden. Am 20. Juni 1878, zu Bett mit brennendem Fieber, trotzdem sie gut und schwer zugedeckt war. Die geringste Bewegung, die Bedeckung zu entfernen, veranlasste einen Schüttelfrost. Nach dem Anfall ist sie so schwach, dass sie kaum gehen kann. Nux vom. 2. Dec. in Wasser, alle zwei Stunden, stellten sie vollkommen her, nachdem dieselbe noch am 22. Juni einen leichten Anfall gehabt hatte.

5. Fall. Georg C., 33 Jahre alt, gross, stark, Farmer, consultirte den Verf. am 1. Aug. 1878 am fieberfreien Tage, da er nur im Stande war zu reiten seit dem gestrigen Anfalle. Anfall jeden zweiten Tag nicht zur selben Stunde. Grosser Durst und Kopfschmerz beim Anfall. Nux vom. 12. alle drei Stunden heilte ihn ohne wiederzukehren.

6. Fall. Ad. F., 35 Jahre alt, blass, rother Backenbart und rothes Haar, schwächlich, Farmer. Hatte bisher von zwei Homöopathen und drei Allopathen Chinin bekommen, das die Anfälle Anfangs nur für kurze Zeit beseitigte und dann ohne Wirkung blieb. Gegenwärtige Symptome: Heftiger Schüttelfrost und Fieber; kein Schweiss; das Fieber bis zum nächsten Schüttelfrost in leichtem Grade andauernd; ist deshalb nie ganz wohl; kein Appetit, die ganze Zeit dumpfer Kopfschmerz. Sehr schwach, kaum im Stande am fieberfreien Tag aufzusitzen. Gab *Polyp. off.* 2. Dec. 5 Tropfen alle vier Stunden und in zehn Tagen konnte er wieder in seiner Farm arbeiten und hatte bis jetzt keinen Anfall wieder.

7. Fall. Edna F., 8 Jahre alt, blond, schlank und nervös. Um 7 Uhr Abends, am 21. April 1880 heftiger Schüttelfrost. Dr. M. fand sie halb bewusstlos, beklagte sich über Kitzeln im Ohre. Gab Sacch. lact., bis er sie wieder am Nachmittag mit einer Temperatur von 102° F. und zunehmendem Durst und Kitzeln im Ohre fand. Schaum bedeckte die Lippen. Natrum mur. 30. heilte.

8. Fall. Carrie N., 21 Jahre alt, brünett, klein (Gewicht 80 Pfund) und nervös, Musiklehrerin. Hatte Schüttelfrost und Fieber mit Schweiss jede zweite Nacht durch eine Woche. Schüttelfrost mit Be-

dürfniss beim Ofen zu sitzen und nach Wärme; kein Durst; Hitze mit Durst; Brustbeklemmung und äusserste Empfindlichkeit der Gedärme und des Unterleibes; verträgt keine Bettdecken und keine Berührung. Die geringste Berührung des Halses verursacht Husten. Schweiss erleichtert. *Lachesis* 30. alle vier Stunden heilte für immer. (Medical Advance.)

Lesefrüchte.

Ueber den therapeutischen Werth der Trinkcuren bei Erkrankungen des Herzens. Von Prof. J. Glax. (Centralblatt f. Ther. 1885.)

Oertel hat in seiner Therapie der Kreislaufstörungen über die Anwendung der Trinkcuren bei Erkrankungen des Herzens den Stab vollständig gebrochen, indem er behauptet, dass die in den Körper eingeführten Flüssigkeitsmengen bei gestörter Integrität des Circulationsapparates nicht mehr vollständig ausgeschieden und so die Störungen des hydrostatischen Gleichgewichtes vergrössert würden. Dieser Ansicht schliesst sich Verf. aus eigener Erfahrung vollkommen an, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass während einer derartigen Trinkcur die Regulirung der Flüssigkeits-Aufnahme und -Abgabe nicht controlirt wird. Sorgt man jedoch dafür, dass das richtige Verhältniss zwischen den flüssigen Einnahmen und Ausgaben hergestellt wird, so wird nach Verf. in der Regel unter dem Gebrauche kalter kohlensäurereicher Quellen die Diurese bald zu bedeutender Höhe ansteigen, und ist es ihm in einer bedeutenden Zahl von Fällen gelungen, auf diese Weise grosse hydropische Anschwellungen zum Schwinden zu bringen. Bereits 1880 hat Verf. in der „Pester med.-chir. Presse" eine bezügliche Mittheilung publicirt, wie auch auf Körner's Klinik in Graz bei Behandlung der Circulationsstörungen, wenigstens bezüglich der Regulirung des Flüssigkeitsverkehrs im Organismus, dieselben Grundsätze Geltung hatten, welche Oertel, dem Beides unbekannt gewesen, heute vertritt. Auf Körner's Klinik wurden seit dem Jahre 1862 bei jedem Patienten täglich die in 24 Stunden aufgenommenen Flüssigkeitsmengen und ebenso die in derselben Zeit abgegebenen Harnmengen gemessen. Zeigte sich hierbei ein Missverhältniss zwischen Aufnahme und Abgabe, so wurden die Ingesta so lange herabgesetzt, bis das Gleichgewicht hergestellt war. Unter diesem Verfahren erreicht man nach Verf. bei vielen Herzkranken ohne jede weitere Medication die schönsten Erfolge, und namentlich zeigt sich, dass die Diurese um so rascher steigt, je geringer die Flüssigkeitszufuhr ist.

Auf diese Erfahrungen und auf eine Reihe von Versuchen über den Einfluss methodischen Trinkens kalten und warmen Wassers gestützt, ging nun Verf., als Curarzt in Rohitsch-Sauerbrunn, daran, die Wirkung zu studiren, welche das Trinken der kalten, kohlensäurereichen, alkalisch-salinischen Quellen dieses Curortes auf Herzkranke ausübt.

Die Kälte und das Kohlenoxyd wirken bekanntlich beide diuretisch. Desgleichen wirken die Salze, so lange dieselben in Mengen gereicht werden, welche die Stuhlentleerungen nicht allzu sehr vermehren, harntreibend. Es muss daher schon aus theoretischen Gründen gefolgert werden, dass kalte, kohlensäurereiche Quellen als Diuretica benutzt werden können. Dies ist auch wirklich der Fall, wenn man dafür sorgt, dass das getrunkene Mineralwasser nicht als Plus zu der übrigen Flüssigkeitsaufnahme hinzukommt. Zu diesem Zwecke muss man zuerst in jedem Falle ermitteln, in welchem Verhältnisse die Harnausscheidung zur Flüssigkeitsaufnahme steht. Sobald man weiss, welche Quantitäten von Flüssigkeit überhaupt zur Ausscheidung kommen, substituirt man für das gewöhnliche Trinkwasser die entsprechende Quantität Mineralwasser, und sollten diese Dosen zu gering sein, so reducirt man die flüssige Einnahme an Suppe, Kaffee etc. Bei einem derartigen Regime hebt sich nach Verf. die Diurese rascher, als wenn man die Regelung des hydrostatischen Gleichgewichtes ohne Verabreichung eines Mineralwassers versucht. In vielen Fällen, bei welchen entweder Erkrankungen des Klappenapparates, Fettherz oder andere Circulationsstörungen bestanden, war der Gebrauch der alkalisch-salinischen Quellen von *Rohitsch* vom besten Erfolge begleitet. (Eine Ausnahme machen nur Patienten, welche atheromatöse Blutgefässe besitzen, da diese in Folge des ungenügenden Accommodationsvermögens der Gefässe den Reiz der Kohlensäure und der Kälte nicht vertragen.) Hingegen werden *warme* Mineralquellen selbst von Herzkranken, bei welchen die Accommodationsfähigkeit der Blutgefässe erhalten ist, nicht vertragen, da das methodische Trinken warmen Wassers eine Dilatation der Blutgefässe, einen gesteigerten Seitendruck und eine Vermehrung der Transsudation zur Folge hat. Solche Quellen sind daher bei gesteigertem Wassergehalt der Gewebe unbedingt contraindicirt, ob sie alkalisch-salinisch sind, oder nicht, und für sie hat, wie Verf. hervorhebt, der Ausspruch Oertel's volle Giltigkeit.

Lb.

Miscelle.

Terpentin bei malignen Tumoren wendet Prof. Vingt (Barcelona) an in der Dosis $^1/_2$ *Pravaz*-Spritze einer Verbindung von 1 Theil Terpentin auf Alcohol 1—2 Theile, hatte theilweises oder



gänzliches Verschwinden von Carcinomen, Sarcomen zur Folge. Es bildete sich eine locale Entzündung mit Fieber (39,5), die etwa acht Tage dauerte. (Deutsche Med.-Ztg. 1885.)

Zur Beachtung.

Zur Erleichterung des *Gebrauchs heilkräftiger deutscher und ausserdeutscher Bäder seitens ärmerer Leidenden* stehen auf allen Preussischen Staatseisenbahnen denjenigen mittellosen Personen, welchen von den Vorständen der Brunnen- und Badeanstalten der Gebrauch der Heilmittel unentgeltlich oder zu ermässigten Preisen zugestanden, sowohl bei der Reise nach dem Heilort, als bei der Rückkehr von dort in die Heimath ansehnliche Fahrpreis-Ermässigungen zu. Die Verabfolgung der also ermässigten Fahrkarten wird bei den Ausgabestellen auch allen Personen gewährt, welche eine Bescheinigung der Ortsbehörde darüber beibringen, dass die Vermögensverhältnisse des Nachsuchenden die Aufwendung der für den Gebrauch des Bades und der Heileinrichtungen erforderlichen Mittel ohne Ermässigung der Fahrpreise nicht gestatten, und eine Bescheinigung der Heilanstalt über die gewährten Begünstigungen. Den unbemittelten Reisenden wird das Gepäck bis 25 Kgrmm. frei befördert. Die Fahrpreisermässigungen beziehen sich natürlich nicht auf ausserdeutsche, also auch nicht auf österreichische Linien.

Zur Notiz.

Während meiner vom 8. Juli bis 8. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den **Cand. med. Richter** in Leipzig, Neumarkt 27 I, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 21. Juli 1885. No. 3.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ueber Lebermittel.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

Lachesis hat mit Sepia gemeinsam die hellgelben weissen, aschfarbenen Stühle und den Icterus, ferner Verschlimmerung nach Schlaf, besonders auch Mittagsschlaf (die Kranken sagten wiederholt aus, dass diese Verschlimmerung nur zuweilen sich zeige), Verschlimmerung bei schwüler Luft. Die deprimirte Stimmung, die Leberleiden so oft begleitet, tritt bei Lachesis besonders in den Vordergrund.

Die Magenschmerzen, hier wohl meist Symptom des Leberleidens (drückend, Schweregefühl, zusammenschnürend, brennend), haben das Eigenthümliche, dass sie beim Essen nachlassen, um nach 1 bis 2 Stunden wiederzukehren. Oder die Cardialgie tritt, wenn sie beim Essen nicht vorhanden war, 1 bis 2 Stunden später ein (Natrum muriat., Sepia und andere).

Bei der Cardialgie zuweilen und höchst charakteristisch lähmungsartige Schwäche der ganzen linken Seite.

Asthma kommt hier (wie bei Sepia) nicht selten vor und hat Sepia gegenüber das Eigenthümliche, dass es erträglicher wird durch hohe Lage des Kopfs (Arsen, Hepar, Spigelia u. a.).

Den schwarzen Urin, der nach C. W. Wolf und Anderen Lachesis unbedingt indiciren soll, habe ich nur einmal gesehen und hier war Lachesis das Heilmittel.

Anginöse Beschwerden und zwar wohl constant links, kommen hier häufig vor. Auch bei Diphtheritis kann das Mittel in Betracht kommen. Globus.

Gemüthsverstimmungen verschiedener Art, besonders ausgeprägt.

Verliebtsein (Platina, Veratrum u. a.)

Lustigkeit, Boshaftigkeit, Misstrauen etc. Nicht unwichtig ist die bläuliche Farbe des Gesichts, ferner die von Geschwüren.

Verschlimmerung im Winde und bei bevorstehendem Winde, bei Regen und bei warmer Luft, bei Gewitter.

Lycopodium geben wir oft mit Nutzen nach vorhergegangenem Gebrauch von Lachesis.

Gemeinsam sind den beiden Mitteln die anginösen Beschwerden, die bei Lachesis vorwiegend links, d. Globus, die Verschlimmerung im Winde und bei bevorstehendem Winde, sowie Regen, das Bedürfniss zu hoher Lage des Kopfs im Liegen, die Verschlimmerung bei warmer schwüler Luft, bei Lycopodium besonders auch warmer unreiner dumpfiger Zimmerluft, im Staube.

Verschlimmerung im Sitzen ist bei Lycopodium mehr ausgepägt als bei Lachesis. Dasselbe gilt von der Verschlimmerung Nachmittags, besonders von 4 Uhr an, während spät Abends wieder Besserung eintritt. Dies gilt vom Fieber wie von sonstigen krankhaften Erscheinungen, z. B. von der Flatulenz, die besonders bei Lycopodium stark ausgeprägt ist. Der geringste Genuss bläht die Kranken auf, während Aufstossen und Blähungsabgang erleichtern. Kaltes

wird meist schlecht vertragen (Lycopodium ist eins der besten Mittel gegen Magenerkältung durch kalten Trunk). Beide Mittel, besonders aber Lycopodium werden gegen Harnsand empfohlen. Die helle Farbe der Fäces hat Lycopodium in der Regel nicht. Die Gemüthsstimmung bei beiden hat grosse Aehnlichkeit, doch geht die verliebte Stimmung von Lachesis dem Lycopodium ab.

Beide Mittel finden oft erfolgreiche Anwendung (neben Sepia) bei den Leber- und Magenleiden der Säufer.

In der Jugend überstandener Kopfausschlag kann als fernere Indication für Lycopodium in Betracht kommen.

Kali carbon. Schneidende, stechende, reissende Schmerzen im rechten Hypochondrium (oder im Magen, Regio lumbalis, Kopf etc.) sind diesem Mittel eigenthümlich. Dieselben sind oft von grosser Heftigkeit und plötzlich eintretend. Das Mittel ist unabhängig von Witterungseinflüssen.

Hauptmittel bei verschiedenen Erkrankungsformen, besonders im Wochenbett und bei den Nachkrankheiten von Scharlach und Masern. Hierher gehören hydropische Erscheinungen, Hydrops ascites wie Anasarca in Folge von Leber- wie Nierenerkrankungen. Oedem des Gesichts, besonders Morgens beim Erwachen, ist sehr ausgeprägt. Erwachen mit trocknem Munde, spröden Lippen. Das Oedem des oberen Augenlides ist übrigens keineswegs Kali ausschliesslich indicirend. Hartnäckige Obstipation mit harten grossgeformten Fäces, schmerzhafter Entleerung, Hämorrhoidalleiden (die furchtbaren Hämorrhoidalschmerzen bei Wöchnerinnen werden oft äusserst schnell durch Kali beseitigt), Nierenleiden (Morbus Brightii), Lungenkrankheiten, Keuchhusten.

Die Beschwerden treten vorzugsweise nach Mitternacht auf, oft zu einer und derselben Stunde, z. B. 2 bis 3 Uhr, werden durch Seitenlage vermehrt, so dass die Kranken stets auf dem Rücken liegen, ausserdem durch Zugwind, kühle Luft.

Das Mittel ist im Ganzen wohl häufiger bei Frauen wie bei Männern indicirt. Im Gegensatz zu vielen andern Constitutionsmitteln haben die Kranken einen reinen weissen Teint.

Wie Sepia und Magnesia ist Kali ein wichtiges Uterinmittel.

Phosphor ergänzt gewissermassen das vorige Mittel und wird oft mit Nutzen vor oder nach demselben resp. im Wechsel gegeben. Vorzüglich aus diesem Grunde und weil die durch Phosphor erzeugte Fettleber eine besondere Beziehung zur Leber documentirt, geschieht desselben kurze Erwähnung. In der Praxis dürfte er seltener indicirt sein als die erwähnten und noch zu erwähnenden Mittel.

Schlanke brünette Personen liefern besonders das betreffende Contingent.

Im Gegensatz gegen Kali bedeutender Einfluss der Witterung. Wechsel derselben macht sich sehr bemerkbar, ferner Gewitter (bei demselben Angst, Schläfrigkeit). Wind wird durchaus nicht vertragen, obgleich die Patienten die frische Luft lieben. Schwindel, ohnmachtähnliche Zufälle, Vergehen des Gesichtes, Nebel vor den Augen, Amblyopie und Amaurose.

Stiche, überhaupt Schmerzen in der Herzgegend, Herzklopfen, alle Erscheinungen verschlimmert durch Liegen auf der linken Seite, grosse Schreckhaftigkeit, Tagesschläfrigkeit, gastrische Erscheinungen, Cardialgien, Brennen, Stechen etc., die heftigsten Bauchschmerzen, Diarrhoen oder die hartnäckigste Obstipation, mit grünen Fäces, Hämorrhoidalblutungen, wie Blutungen aus verschiedenen Körpertheilen (helles Blut).

Fast constant war profuser Schweiss der Betreffenden sofort nach dem Einschlafen (Conium und andere Mittel).

Bei Phosphor Verschlimmerung vor, bei Kali nach Mitternacht.

(Fortsetzung folgt.)

Lycopodiumwirkung durch Induction einer Hochpotenz bei Erkrankung an der Grippe.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Epikrise.

Bei dem zuletzt beschriebenen neuralgischen Anfalle ist es nicht leicht, sich darüber zu entscheiden, ob die nach der Application des Lycopodium beobachtete fortschreitende Verschlimmerung der Schmerzen pathogenetisch oder pathopoetisch anzusprechen ist. Für das Erstere spricht der Umstand, dass bei den vorangegangenen Inductionen eine Steigerung der Schmerzen nicht eingetreten ist, welche zur Induction Veranlassung gegeben hatten, eine solche Steigerung von Krankheitssymptomen ist indessen nach dem Einnehmen von der 200. Potenz gewisser Mittel bei gewissen Personen öfter von mir nach jeder Wiederholung der Gabe beobachtet worden. In unserm Falle konnte eine Anfangs auftretende Verschlimmerung um so leichter erfolgen, weil die Affinität der Gesichtsnerven der rechten Seite für die Krankheitsursache wegen des erst vor 5 Minuten erfolgten Anfalls noch nicht erschöpft genug war, als dass Lycopodium diese Ursache sogleich austreiben konnte. So wirkten Anfangs zugleich zwei Schädlichkeiten ein, wodurch die Schmerzen natürlich gesteigert wurden. Das nach einer Viertelstunde eintretende Lycopodiumfieber war das Zeichen, dass die grössere Affinität für Lycopodium in dem Kampfe um die



Besitznahme demselben zum Sieg verholfen hatte, wodurch der Feind zugleich aus seiner bis dahin behaupteten Festung in der Leber und dem Dickdarm ohne Widerstand getrieben wurde, wo er die Hyperämie der Leber und die Obstruction verursacht hatte. Ein dreimaliger Angriff durch Lycopodium ist nöthig gewesen, um das hartnäckige Grippegift aus dem Körper zu schaffen, so — wie es homöopathisch der Volksmund empfiehlt:

Gift muss Gift vertreiben!

Es eröffnet sich durch vorstehende Krankengeschichte wiederum ein tiefer Einblick in den kinetischen Vorgang bei der homöopathischen Heilung, wie ich ihn in meiner Erklärung derselben naturwissenschaftlich entwickelt habe.

Sie bestätigt aufs Neue die Annahme der Physiologen, dass *die Ganglienapparate zugeleitete Erregungsimpulse aufnehmen und reflectorisch oder automatisch Bewegungsvorgänge vermitteln.* Wiederum sind es dieselben Ganglienapparate gewesen, die bei der Induction durch Erregung derselben Bewegungsvorgänge vermittelt haben, wie wir es bei Lachesis und bei Phosphor beobachtet haben und wir haben die Genugthuung, Hahnemann's Lehre von der dynamischen Einwirkung der Schädlichkeiten von den Physiologen gerechtfertigt zu sehen. Wir beobachteten pathopoetische Erscheinungen vermöge der hohen Sensitivität der Patientin, die in gewöhnlichen Fällen latent bleiben, nun aber zur Entdeckung der geheimen Wege geführt haben, auf welchen wir das Agens Schritt vor Schritt verfolgen und die Schnelligkeit messen konnten, mit der es zu den Zellen gelangt, zu welchen es vermöge seiner Affinität geführt wurde.

Gegenüberstellung der durch Induction von Lycopodium 100 M. Fincke bewirkten Symptome mit ähnlichen aus den physiologischen Prüfungen.

Durch Induction der Hochpotenz:	Durch physiologische Prüfung:
Nach 5 Minuten plötzlich klonische Krämpfe in den Gesichtsmuskeln, die abwechselnd die Muskelpartien in die Quere und in die Länge verzerrten.	Verzerren des Gesichts erst in die Länge, dann in die Breite.
Krampfhaftes Zucken in der rechten und einmal in der linken Schulter.	Unwillkürlich. Aufzucken bald der einen, bald der andern Achsel.
Schmerz im Scheitel mit dem Gefühl, als sei der Schädel daselbst auseinander getrieben und ein Loch in demselben.	Kopfweh, als sollte der Kopf auseinander getrieben werden.
Verzerrung einzelner Muskeln der rechten Gesichtsseite momentan einige Male.	Krampfhaftes Zucken in den Backenmuskeln.
Trotz des reichlichen Mittagsessens fortwährender Hunger. Gefühl nach dem Abendessen, als sei der Magen vollständig leer.	Heisshunger beim Mittagsessen, mit Gefühl, als sei Sättigung unmöglich. Ungeheurer Hunger ohne Sättigung, selbst gleich nach Tische.
Schmerzhaftes Ziehen in drei Strängen über das rechte Auge weg bis nach dem Scheitel, in drei Rucken hintereinander, wobei jedesmal das Auge krampfhaft geschlosssn wurde.	Aufziehen der Haut des Vorderkopfes mit Erweiterung der Augenlider, sodann Herunterziehen dieser Haut mit Verschliessung der Augen.
Einen Auftrag gebend, verspricht sie sich fortwährend, so dass derselbe nicht verstanden wird. Sie muss nach Ueberlegung jedes Wort langsam aussprechen, weil sie sonst das, was sie sagen will, nicht herausbringen kann.	Versprechen mit Worten und Silben. Erschwertes Vermögen sich auszudrücken und die passenden Worte zu finden.
Die Frostanfälle wie mit kaltem Wasser übergossen binnen zwei Minuten, darauf allgemeine Hitze mit Schweissausbruch über den ganzen Körper.	Schüttelfrost und grosse Eiskälte. Wechselnde Anfälle von Frost, Hitze und Schweiss.

Bis auf die Fiebersymptome entsprechen die pathopoetischen Lycopodiumsymptome durch Induction bei vorstehender Krankengeschichte so genau *charakteristischen* Lycopodiumsymptomen durch physiologische Prüfungen, indem sie sich vollständig decken, dass ein Zweifel über die Berechtigung, sie als solche anzusprechen, gar nicht aufkommen kann, da die Auffassung derselben als Grippensymptome vollständig ausgeschlossen ist, was wohl keines Beweises bedarf.

Das Lycopodiumfieber ist bei den physiologischen Prüfungen so vielgestaltig aufgetreten, dass die unvollständige Deckung der Fiebersymptome nicht befremden kann, indem sowohl Individualität, wie auch Krankheit modificirend einwirken. Schon *ein* dem Lycopodium eigenthümliches genau deckendes Symptom muss den Ausschlag geben.

Die allopathische Antipyrese.

(Von M. in Zell a. d. Mosel.)

(Fortsetzung.)

In der Discussion über das angeregte Thema erwähnt Prof. v. Jaksch-Wien seine Erfahrungen über *Thallin* und *Antipyrin*, die er bei den *verschiedensten Fiebern* — (echt allopathisch) — angewandt hat. „Er ist", heisst es in der „Deutsch. Medicinal-Zeitung", „zu der Ueberzeugung gekommen, dass das *Thallin* eine bei weitem stärkere und schnellere Wirkung übe, als das Antipyrin; dagegen sei die Wirkung auch *schneller vorübergehend* und die *unangenehmen Nebenwirkungen*, besonders der *Schüttelfrost*, treten mehr hervor als bei letzterem."

Für einen Homöopathen bedarf es keiner Fingerzeige, um zu wissen, welche Fehler gegen die Rationalität begangen werden. Eines jedoch, was mir immer in den „unangenehmen Nebenwirkungen" des Chinin und seiner Derivate aufgefallen ist, der „*Schüttelfrost*", den man allopathischerseits dem Chinin propter Hahnemann nicht zugestehen will, das wollen wir uns noch durch andere Citate bestätigen lassen.

Das *Antipyrin* ist seiner chemischen Constitution nach Dimethyloxychinirin und wird durch Erhitzen von Methyloxychinirin, Jodmethyl und Methylalcohol auf 100° im zugeschmolzenen Glasrohre erhalten. Es bildet farblose, säulenförmige Krystalle, kommt aber als weisses, geruchloses, krystallinisches Pulver in den Handel. Von diesem Antipyrin meldet der Docent der Arzneimittellehre L. Lewin in Berlin in der Real-Encyclopädie von Prof. Eulenburg (Band I, Seite 550): „Die Entfieberung geht fast ausnahmslos unter mehr oder minder starker Schweisssecretion vor sich. Collaps wurde mehrfach beobachtet. Während des ziemlich raschen Wiederansteigens der Temperatur um 3° kam es in einem Falle von Ileotyphus zu einem selbständigen *Froste*, ein anderer Kranker, der anfänglich wiederholt nur leichtes Frösteln aufwies, bekam im weiteren Verlaufe *wiederholt ausgesprochene Schüttelfröste*. Auch das wiederholte gemeinsame Auftreten von Collaps und *Schüttelfrost* wurde bei einem Typhuskranken nach zweistündlichen Dosen von je 2 Grm. beobachtet.

Von *Kairin* A (= Hydrooxyäthyl*chinolin*) und Kairin M (= Hydrooxy*methylchinolin*) meldet Prof. Samuel aus Königsberg (Real-Encyclopädie, Bd. I, S. 545): „Unangenehme Nebenwirkungen sind profuse Schweisssecretion, Cyanose, die Brechneigung, das Wiederansteigen der Temperatur *unter Frost*." Kairin, jüngst geboren, ist schon, nachdem es die Reise durch die allopathischen Spitäler und Kliniken gemacht hat, den anderen Eintagsfliegen der Remedia febrifuga mit den universitätsüblichen ehrenrührigen Nekrologen im Tode nachgefolgt.

Von dem Thallinsalze sagt Dr. Alexander-Breslau: „Schädliche Nebenwirkungen kamen nicht zur Beobachtung, unangenehme (Erbrechen, *Schüttelfrost* beim Wiederansteigen der Temperatur) nur im geringen Masse."

Ueber die neuen Chinolinbasen *Thallin* (= Tetrahydroparachinanisol) und *Aethylthallin* (= Aethyltetrahydroparachinanisol) berichtet R. v. Jaksch in einer besonderen Arbeit: „Irgend welche *specifische Wirkungen auf die Krankheitsprocesse* kommen weder dem Thallin, noch dem Aethylthallin zu. Die Temperaturherabsetzung erfolgt sicher nach Gaben von $^1/_4$—$^1/_2$ Grm. unter heftiger Schweisssecretion und kann häufig mehrere Grade betragen. Der Schweiss und der Beginn des Abfalls treten $^1/_2$—1 Stunde nach Verabreichung des Mittels ein. Das Temperaturminimum wird bisweilen schon nach 2, gewöhnlich nach 3–4 Stunden erreicht. Der Anstieg der Temperatur erfolgt oft allmählich, *meist aber rasch* und ist insbesondere nach Darreichung grösserer Dosen ($^1/_2$—1 Grm.) *nicht selten von heftigen Schüttelfrösten begleitet.*" Von dem Aethylthallin heisst es: „Gleich den Thallinpräparaten" (dem salzsauren, weinsauren und schwefelsauren Thallin) „tritt auch bei ihm der Temperaturabfall unter heftiger Schweisssecretion auf und bei neuerlichem Ansteigen der Temperatur stellen sich bisweilen *Schüttelfröste* ein."

Gehen wir nunmehr auf dem Hauptwege weiter! In der Discussion giebt Prof. v. Jaksch folgendes Geständniss zum Besten: „*Die Erfahrungen mit den Antipyreticis haben übrigens ergeben, dass Dauer und Schwere der Krankheit selbst durch sie nicht beeinflusst, dass auch die subjectiven Erscheinungen nicht gemildert werden und dass die Reconvalescenz nicht abgekürzt werde*, ausser vielleicht in der *Abfallsperiode* des Typhus abdominalis." Diesem Geständniss stimmt Prof. Samuel-Königsberg in der Real-Encyclopädie (Band I, S. 546) bei, indem er schreibt: „Alle diese Antipyretica" (nämlich *Chinin* gegen Intermittens ausgenommen, *Natron salicylicum* ausser gegen acuten Rheumatismus, *Kairin*, *Antipyrin*, *Thallin*) „theilen einen *gemeinsamen Charakter*. Bei Typhus, wie bei den Pneumonien und Recurrens bringen sie wohl das Fieber herab bis zur Norm, aber *trotz des afebrilen Verlaufes tritt weder eine Milderung der Intensität, noch eine Abkürzung der Dauer der Krankheit auch nur um eine Sekunde, sondern eher eine Verzögerung der Heilung ein.*" Diese Geständnisse aus so hohem allopathischen Munde, welche die scharfe Beobachtungsgabe ihrer Väter documentiren, sprechen das Todesurtheil über die allopathische Fieberbehandlung aus — ein Todesurtheil, das jeder Homöopath nicht nur aus voller

Ueberzeugung unterschreibt, sondern auch *mit überzeugenden Gründen* zu substantiiren weiss. Diese Gründe aber unter Gesinnungsgenossen darlegen, hiesse Wasser in einen Brunnen schütten.

Also bei der allopathischen Fieberbehandlung wird die Krankheit „weder gemildert noch um eine Sekunde verkürzt, im Gegentheil, sie wird in ihrer Heilung verzögert." Welch' vernichtendes Urtheil! Die Freude also, welche die Allopathen empfanden, als sie hörten, dass man mit den und den neuesten Fiebermitteln die Temperatur auf einige Stunden zur Norm zurückdrängen könne, ist demgemäss pro nihilo. Es lebe das Wasser, dem doch wenigstens keine, oder geringe „unangenehme Nebenwirkungen" ankleben! Wahrlich, wenn etwas geeignet ist, den colossalen Unterschied zwischen Allöo- und Homöopathie klar und treffend zu beweisen, so muss man einer jeden Richtung Fieberbehandlung abwägen. Man wird sich alsdann wundern, warum die Allopathie nicht schon längst von den Kathedern verschwunden ist, um der Homöopathie resp. ihrer durchaus rationellen Fieberbehandlung Platz zu machen. Diese Zeit aber wird kommen; in den Theorien der Universitätsprofessoren sehe ich ihre Morgenröthe aufleuchten.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Epilepsie.

Mein Schwanengesang.

Von **Dr. med. Rückert** in Herrnhut.

Vorwort der Redaction.

Es ist uns eine grosse Freude von dem ältesten aller Homöopathen, einem directen Schüler Hahnemann's, dem im 85. Jahre stehenden Verfasser eine Mittheilung bringen zu können. Er schreibt uns:

Herrnhut, den 3. Juli 1885.

Verehrter Herr College!

Um nochmals meine Pflicht als Vereinsmitglied zu erfüllen, sende ich Ihnen hier einen Beitrag für unsere Allgemeine.

Es wird wohl mein *Schwanengesang* sein, denn das vollendete 84. Lebensjahr liegt hinter mir.

Wenn es Ihnen nicht unpassend erscheint, könnten Sie vielleicht „Mein Schwanengesang" als Ueberschrift benützen. Wenn Gott mir Leben und Gesundheit schenkt, sollen einige kleinere Geschichten noch nachfolgen.

Der himmlische Vater schenkt mir die besondere Gnade meine Praxis noch ungestört, wenn auch etwas verkleinert, besonders schriftlich ausüben zu dürfen.

Merkwürdig ist mir oft, wenn ich bedenke, dass ich nicht nur der älteste Mann im Ort, sondern der älteste Homöopath in der Welt bin.

Grüssen Sie die Collegen!

In collegialer Freundschaft

Rückert.

Seine Arbeit zeigt uns, dass er trotz seines hohen Alters sich immer noch ein ziemlich grosses Mass von körperlicher und geistiger Rüstigkeit erhalten hat, und sie hoffentlich nicht sein Schwanengesang sein wird.

Band 103 dieser Zeitung, S. 36, theilte ich einen Fall von Epilepsie mit, wo ein Mädchen wegen öfterer Anfälle Anfang September 1880 drei Abende nacheinander eine Gabe Sulphur 30. erhielt, welche ohne Wiederholung und ohne Darreichung eines anderen Mittels binnen 6 Monaten die Krankheit heilten, und zum Schluss sagte ich, dass ich das Mädchen noch unter Aufsicht behalten wolle.

Das ist geschehen.

Brieflich erhielt ich schon im Jahre 1882 die Nachricht, dass sich das Mädchen noch ganz wohl befände, und im Sommer 1884 besuchte mich ihr Vater und theilte mir mit, dass seine Tochter ganz wohl sei, nur im Herbst 1883 habe sich nach einer starken Erkältung vorübergehend etwas Krampfhaftes gezeigt, wovon er mir nicht erst habe Anzeige machen wollen. Seitdem sei sie ganz gesund.

Nach alledem kann man hier wohl von einer *Heilung* sprechen.

Es freut mich nun diesem noch einen ganz ähnlichen Fall anreihen zu können, nur, dass Sulphur nicht allein genügte.

Am 6. April 1881 führte an einem dritten Orte eine Mutter, L. aus Reichenau, ihre Tochter, ein Mädchen von 25 Jahren, mittlerer Statur, von gesundem Aussehen, mir zu, um Hilfe zu suchen.

Nach Aussage der Mutter war Patientin als Kind stets gesund, bekam ohne Beschwerden mit 13 Jahren ihre Menses, die stets nach 14 Tagen wiederkehrten. Dazu gesellten sich jedoch nach und nach Schmerzen im Unterleib, verbunden mit einer Steifheit in den Beinen, dass sie nicht gehen konnte, und ein vergeblicher Stuhldrang. Seit 4 Jahren fanden sich nun krampfhafte Zufälle ein, ohne vorausgegangene bekannte Ursachen.

Anfangs kam täglich ein Anfall von Verlust des Bewusstseins, und die folgende Nacht ein Krampfparoxysmus — dann, nach einiger Zeit erfolgte dieser Zustand nur nach 8, 9 und 14 Tagen, setzte dann wohl auch einen Monat aus.

Ein sogenannter *kleiner* Anfall trat oft in der Mitte der Regelzeit ein, *am Tage*, sie war kaum einige Sekunden bewusstlos, Augen starr, bewegungslos, wenn vorüber hat sie Kopfschmerz.

Die in letzter Zeit öfter wiederkehrenden *nächtlichen grossen* Anfälle gestalteten sich folgendermassen.

Am Tag zuvor bekam sie Röthe des Gesichts, der Nase und Ohren und *nach Mitternacht* Gallerbrechen, — Arme und Beine wurden steif, dann allgemeine Zuckungen durch den ganzen Körper, bei eingezogenen Däumen, und mit lautem Schnarchen endete der Anfall, dem dann tiefer Schlaf folgte. Zunge und untere Lippe waren gebissen und blutig-schleimiger Gischt entquoll dem Munde.

Es erfolgten in einer Nacht dann oft mehrere dergleichen Anfälle, zuweilen auch noch einer am folgenden Tage.

Heftiger Kopfschmerz links, und vom Ober- zum Hinterkopf, klopfend, beschloss die Scene.

Im Uebrigen, wenn sie sich etwas erholt, war sie wohl, ihre Verdauung normal.

Medicinirt hatte sie gegen ihr Leiden noch nichts anderes als das bekannte Kohlenpulver, aber ganz ohne Erfolg. Seit einem Vierteljahre war nichts geschehen.

Patientin erhielt nun am 7. April drei Gaben Sulphur 9., drei Abende nacheinander zu nehmen.

Den 19. April: Die Regel war unter mässigen Beschwerden mit 4 Wochen eingetreten, zwei Tage zuvor zeigte sich ein kleiner Anfall.

An chronischen Ausschlägen hat Patientin niemals gelitten. Sie bekommt jetzt aber oft Grimmen auf dem Kopf, muss Kratzen bis Blut kommt.

Den 2. Mai: Das Grimmen auf dem Kopf geht fort, aber ohne sichtbaren Ausschlag.

Am Hinterkopf zeigt sich eine kleine Drüse. Weder kleiner noch grosser Anfall hatte sich gezeigt.

Den 30. Mai: Die ganze Zeit ist kein Anfall gekommen, ausser einmal wieder 2 Tage vor der Regel ein kleiner, jedoch mit dem Unterschied gegen früher, dass sie Alles wusste, was um sie herum vorging und die Ihrigen davon nichts bemerkten.

Den 13. Juni: Die Regel gut verlaufen, kein kleiner Anfall vorher, nur etwas Schwindel.

Den 20. Juni: Es zeigt sich hier und da, besonders auf der Brust, ein Blüthenausschlag auf der Haut mit starkem Grimmen, und nach dem Kratzen kommt Blut. Es waren zwei kleine Anfälle da.

Den 9. Aug.: Ein kleiner Anfall war dagewesen, aber viel Leibschmerz bei der Regel. Vier Monate war kein grosser Anfall mehr dagewesen und wir glaubten dem Ziel der Heilung nahe zu sein. Es kam aber anders.

Den 29. Aug.: Am 26. August bei Rückgang der Regel, bei deren Eintritt sich viel Krampf im Unterleib gezeigt hatte, trat früh 5 Uhr ein starker Anfall im Schlafe ein, dem um 7, 10 und 1 Uhr noch weitere nachfolgten. In den Zwischenzeiten zeigte sich heftiges Frostschütteln, Kopfschmerz und Schweiss. Hörbares Herzklopfen, blau scheinendes Gesicht und Hände und aus dem Munde kam Blut.

Verordnet wurden drei Gaben Calcarea carb. 12. und 30., — jeden Abend eine.

Den 19. Sept: Die Regel erschien zwei Tage vor 4 Wochen. Es waren Andeutungen zu kleinem Anfall, der aber ausblieb.

Seit der Schulzeit war die Nase stets trocken, jetzt aber kam ein starker Schnupfen.

Den 1. Nov.: Im September war die Regel ohne Beschwerden verlaufen, ein kleiner Anfall kam nicht zu Stande, wohl aber Anfang October, jedoch in etwas anderer Gestalt. Sie verlor nicht das Bewusstsein, konnte sich aber nicht bewegen, und es war ihr als stiege etwas von der Herzgrube aus in die Höhe und fiele wieder herab. Der Schnupfen kehrt immer wieder.

In den letzten Tagen hatte sie einen schwachen grossen Anfall, dem ruhiger Schlaf und Wohlbefinden folgte.

Patientin besuchte mich jetzt noch aller vier Wochen, einen zweistündigen Weg zurücklegend, selbst und allein, da sie sich übrigens wohl fühlte und aus den kleinen Anfällen wenig machte.

Sie erhielt drei Gaben Lycopodium, täglich eine zu nehmen.

Den 6. Februar 1882: Die letzte Zeit über seit Lycopodium kamen mehrere kleine Anfälle, mit Schmerz in der Herzgrube und einem bangen Gefühl, wodurch sie sich aber nicht stören liess und ihre Arbeit ruhig fortmachte. Gegen diese reichte ich einige Gaben Nux vom. 30., wonach sie ausblieben.

Den 22. Febr. erhielt Patientin noch drei Gaben Silicea 30.

Den 19. Juni: Die ganze Zeit ist es gut gegangen, zuweilen kamen noch kleine Anfälle, aber bei der Regel hatte sie verschiedene Zufälle, — Heisshunger, einige Male Erbrechen und Frostanfälle, sie konnte sich im Bett selbst nicht erwärmen, wo zuweilen eine Gabe Nux vom. vortheilhaft wirkte.

Den 5. Sept.: Seit 11 Monaten war kein grosser Anfall mehr da, jedoch die kleinen wollten sie noch nicht ganz verlassen, ja es kamen sogar auch mehrere an einem Tage vor. Sie erhielt noch eine Gabe Sulphur 30.

Den 23. Oct.: Es zeigte sich noch ein kleiner Anfall, trotz dessen entliess ich sie, auf die Nachwirkung meine Hoffnung bauend, mit der Bedingung, bei irgend einem Rückfall sich sogleich zu melden.

Da mir natürlich Alles daran gelegen war, über den weiteren Verlauf und Erfolg Klarheit zu haben, fragte ich deshalb bei dem Vater der Patientin schriftlich an, und erhielt am 13. Sept. 1884, also

zwei Jahre nach Schluss der Behandlung, folgenden kurzen Bescheid:

„Das Befinden meiner Tochter ist, Gott sei Dank! ein gutes zu nennen. Krämpfe haben sich nicht mehr gefunden, sie ist von denselben bis jetzt befreit geblieben.

Meine Tochter wird Sie in ganz nächster Zeit besuchen und Ihnen Näheres mündlich mittheilen."

Das geschah denn auch und ich konnte die dankbare Genesene, als ein kräftiges Mädchen begrüssen.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. G. F Goldsbrough.**

(Homoeopathic Review, Febr. 1885.)

Chronischer Schwindel.

Der 51jährige Patient ist gross und kräftig, wohlbeleibt, von „biliösem" Temperament, war immer nüchtern und lebte regelmässig; ging meist um 10 Uhr zu Bett und stand um 3 Uhr Morgens auf; schlief Nachmittags gewöhnlich zwei Stunden. Am 20. Juli 1883 kam er zu mir; der bisherige Verlauf seiner Krankheit war folgendermassen. Die gegenwärtigen Beschwerden fingen vor zwei Jahren an, und er war die ganze Zeit unter allopathischer Behandlung ohne irgend welchen Erfolg gewesen. Zuletzt ist er im Bartholomews Hospital [illegible], wo die Krankheit nach dem Diagnosenzettel als „Menière'sche Krankheit" betrachtet, und als Arznei dagegen Chinin gereicht worden war. Patient giebt an, dass er seit seiner Kindheit auf dem linken Ohre ganz taub gewesen sei, und er erinnert sich, dass er aus demselben auch Ausfluss gehabt habe. Der Beschreibung nach besteht das Leiden in Anfällen, die fast täglich, gewöhnlich Morgens, eintreten, und die sich als ein Gefühl kundgeben, das von unten längs der Wirbelsäule nach dem Hinterhaupte und dann nach der Stirn geht, das den Patienten für den Augenblick betäubt und mit Schwindel einhergeht, so dass er hinfallen müsste, wenn er nicht gehalten würde. Der Anfall ist von einem Rauschen im Ohre, von Erröthen des Gesichts und darauf folgender Blässe und bedeutender Auftreibung des Abdomen begleitet. Der Anfall geht nach wenigen Minuten vorüber und lässt nur grosse Hinfälligkeit und beziehentlich Unfähigkeit zu arbeiten für eine oder zwei Stunden zurück. Nach einem Anfall fühlt sich Patient oft wohler, wenn er etwas ruhig schlafen kann. Was den allgemeinen Gesundheitszustand anlangt, so ist das Nervensystem immer etwas schwach, und Patient ist leicht ausser Fassung zu bringen; er klagt auch über unfreiwillige Zuckungen der Glieder während der Nacht. Appetit und Verdauung meist in Ordnung; zuweilen leichte Verstopfung; Urin gleich dick gelassen, setzt viel Harnsäure-Sediment ab; kein Eiweiss. Puls schwach, Herzklopfen bei Aufregung. *Natrum salicylicum* 1. Dec. wurde früh und Abends verordnet, und Patient sollte sich soviel als möglich körperliche Ruhe gönnen, besonders noch eine Stunde früher zu Bett gehen.

26. Juni: Patient hat in sechs Tagen fünf Anfälle gehabt, einen sehr heftigen drei Stunden lang. *Natr. salicyl.* früh und Abends.

3. Juli: Kein Anfall seit dem 28. Juni. Allgemeinzustand besser.

10. Juli: Ein Anfall am 7. dieses Monats und seitdem einige ganz leichte Andeutungen. *Bellad.* 3. Cent. früh und Abends vier Tropfen.

17. Juli: Drei Anfälle an einem Tage letzter Woche, begleitet von viel Druck in der Nackengrube und mit Ekel, Flatulenz, Verstopfung. *Belladonna* 6. Cent. wie vorher.

26. Juli: Befinden viel besser; nur ein heftiger und ein ganz leichter Anfall seit dem letzten Bericht.

20. Aug.: Während meiner Abwesenheit hatte mein Vertreter *Argent. nitr.* 6. abwechselnd mit *Bellad.* 6. verordnet, und heute giebt Patient das Fortschreiten der Besserung an, indem er in drei Wochen nur einen Anfall hatte. *Bellad.* 6., *Arg. nitr.* 6.

31. Aug.: Drei transitorische Anfälle seit letzter [illegible] wollte; *Bellad.* 12. Cent., *Arg. nitr.* 6., zwei Tropfen abwechselnd alle vier Stunden.

5. Sept.: Diese Woche allgemein schlechteres Befinden. Beinahe fortwährendes Schwindelgefühl, viel Mattigkeit. *Glonoin* 6., vier Tropfen früh und Abends.

18. Sept.: Seit letzter Visite kein Anfall; erst heute gerade ein heftiger. Er giebt an, dass er sich während des Einnehmens der letzten Arznei besser befunden habe. Fortfahren mit *Glonoin*.

5. Oct.: Drei Tage nach der letzten Visite kein Anfall; darauf hat er wiederholt solche gehabt, und zwar mit mehr Stupor als gewöhnlich. Grosse Schwäche, kann kein Geräusch erhören. *Silicea* 12. Cent., vier Tropfen früh und Abends, *Globuli Bellad.* 3 Cent., zwei Stück, wenn er den Schwindel eintreten merkt.

17. Oct.: Was den Schwindel betrifft viel besser, doch war ein Fieberanfall aufgetreten, der jetzt wieder vorüber ist.

7. Nov.: Kein Anfall seit einem Manat, viel kräftiger in Folge davon.

23. Nov.: Einmal ein drohender Anfall, doch ohne Ausbruch.

7. Dec.: Ein Anfall seit letzter Visite, der erste seit Anfang October. Derselbe war sehr heftig,

wie ein heftiger Stoss durch das Gehirn, danach viel nervöses Zittern und leichte Sehstörung.

4. Januar 1884: Bei fortwährendem Einnehmen fünf transitorische Anfälle im Laufe des Monats.

5. Febr.: Kein Anfall, obgleich sich einer oder zwei ankündigten.

3. März: Ein Anfall vor vier Tagen. Fortwährender Druck auf dem Scheitel. Der Schwindel scheint mehr bei Bewegung einzutreten. *Silicea* 12. früh und Abends.

19 März: Kein Anfall. Das Druckgefühl am Scheitel besser. Repetation.

4. Juni: Sechs Wochen ohne Arznei. Kein Anfall, aber das Nervensystem sehr schwach, in Folge einer längeren Erkrankung seiner Frau. Er hatte wenig Ruhe und sich selbst erkältet. *Silicea* 12. auf sieben Tage.

22. Juli: Ein drohender Anfall ohne Ausbruch; klagt über etwas Schwäche und Druck im Scheitel. Wiederholung der Arznei. Patient hatte zweimal Zeichen drohenden Anfalls, der aber durch Arznei unterdrückt wurde. Der Wechsel im Allgemeinbefinden ist seit der Besserung sehr deutlich, und schon seit mehreren Monaten hat er sein Geschäft wenig oder gar nicht vernachlässigen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Wiesbaden. Von den Aerzten und Thierärzten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz ist eine *neue*, auch weitere Kreise interessirende *Institution* ins Leben gerufen worden, nämlich eine *Commission für Behandlung der Infectionskrankheiten*, welche auf dem jüngsten hier stattgefundenen Congress für innere Medicin sich definitiv constituirt hat. Dieselbe theilt sich in *zwei Sectionen*, deren eine sich mit den *menschlichen Infectionskrankheiten* beschäftigt, deren andere *die Infectionskrankheiten der Thiere*, Milzbrand, Rotz etc., bearbeiten wird. Zur Mitarbeit haben sich 61 Kliniker, Pharmacologen und Vorstände grosser Krankenhäuser bereit erklärt, speciell der zweiten Section fast ausnahmslos die Vorstände aller Veterinäranstalten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweinz sich angeschlossen. Die Commission wird in der Weise arbeiten, dass sämmtliche von einzelnen Mitgliedern gewonnene Resultate an eine *Centralstelle* eingeliefert, hier zusammengestellt und verwerthet werden. In den Ausschuss, welcher die Centralstelle für die erste Section bilden soll, wurden hier 7 hervorragende Forscher und Aerzte gewählt: 3 Kliniker, Prof. Rossbach (Jena) als Vorsitzendender, Prof. Nothnagel (Wien), Prof. Demme (Berlin), 2 Pharmacologen: Prof. Hugo Schulz (Greifswald), Prof. Filehne (Erlangen), 2 Krankenhausvorstände: Sanitätsrath Director Dr. Riess (Berlin), Medicinalrath Director Dr. Merkel (Nürnberg). — Wichtigste Aufgabe der heutigen Forschung ist es, neue specifische Mittel gegen die Infectionskrankheiten zu finden, wie wir sie in dem Chinin gegen Wechselfieber, in der Salicylsäure gegen acuten Gelenkrheumatismus, im Quecksilber gegen Syphilis besitzen. Sehr gross ist die Zahl der Arzneimittel, welche als Specifica gegen die verschiedensten Krankheiten empfohlen worden sind und wieder verworfen werden mussten, weil zweifelhafte Beobachtungen Einzelner keine allgemeine Bestätigung zu finden vermochten. Dieses planlose Suchen, das Waltenlassen des Zufalls hat bisher nicht zu den gewünschten Resultaten geführt. Von einem gemeinsamen methodischen Zusammenarbeiten, wie es von der erwähnten Commission geplant wird, dürfen sichere Resultate erwartet werden. (Allg Med. Central-Ztg. No. 36, 1885.) Lb.

In Folge eines in England soeben sanctionirten neuen Wahlgesetzes dürfte dort die Neigung der Bevölkerung, die *ärztliche Hilfe unentgeltlich* in Anspruch zu nehmen, welche bekanntlich überall vorhanden ist, sehr bald schwinden, da die von der Regierung vorgelegte Wahlreform die Clausel enthält, dass Wähler, welche für sich oder ihre Familie freie ärztliche Behandlung oder Medicin von Gemeindewegen erhielten, *unfähig* sein sollen, *zu stimmen*. Das Unterhaus hat diese Clausel zwar gestrichen, aber das Haus der Lords stellte sie in vollem Umfange wieder her, so dass dieselbe ihre Sanctionirung erhalten hat. (Allg. Med. Central-Ztg. No. 46, 1885.) Lb.

Zur Notiz.

Während meiner vom 8. Juli bis 8. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den **Cand. med. Richter** in Leipzig, Neumarkt 27 I, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 28. Juli 1885. **No. 4.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER**, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bekanntmachung.

Die 53. Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands wird zufolge des Beschlusses der vorjährigen Versammlung

am 9. und 10. August 1885 in Hamburg

und zwar **am 9. August im Wintergarten des Victoriahôtel** (am Jungferstieg), **am 10. August a. c. im grossen Saale** daselbst

abgehalten und werden die Herren Collegen und Vereinsmitglieder zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

Tagesordnung:

Am 9. August Abends 7 Uhr:

1) Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten.
2) Geschäftsbericht.
3) Rechnungsablegung des Cassenverwalters und Ertheilung der Decharge auf Grund der von dem vereideten Revisor vorgenommenen Revision der Casse und der Rechnungsablage.
4) Wahl resp. Bestätigung des Cassenverwalters.
5) Neuwahl resp. Bestätigung der Institutsärzte.
6) Bericht über die Vereinsbibliothek.
7) Bestimmung des nächstjährigen Versammlungsortes.
8) Anmeldung beabsichtigter Vorträge, sowie Festsetzung zu verhandelnder Themata in der Morgensitzung des 10. August.

Anträge:

1) Antrag des Directoriums auf Vereinigung des Hahnemann-Denkmalsfonds mit dem Vermögen des Centralvereins.
2) Antrag des Dr. Weber-Köln a/Rh. auf Betheiligung des Centralvereins an der in Bildung begriffenen Actiengesellschaft „Pionier".
3) Antrag des Dr. Lorbacher-Leipzig als Vorstand der homöopathischen Berathungsanstalt in Leipzig auf Gleichstellung seines Gehaltes mit dem des zweiten ordinirenden Arztes.



Tagesordnung:

Am 10. August Morgens 9 Uhr:

1) Bericht über die Leipziger Poliklinik.
2) Bericht des Dr. Weber-Köln a/Rh. über das in der Gründung begriffene Actienunternehmen „Pionier" Verband einer Reihe von der Grossmachtspresse bei Seite geschobener, entwicklungsberechtigter Minoritäten auf dem Gebiete der Volkswirthschaft, des Schulwesens, der Hygieine und der Medicinalreform zur *gemeinsam verbündeten Förderung* ihrer Ideen und Interessen. Aufforderung zum Beitritt zur Ermöglichung einer geschäftlich gesicherten, wirksamen und fürderhin gewinnbringenden Vertretung auch der Homöopathie in der Wochenschrift „Pionier", in der Tagespresse, im buchhändlerischen Verlage, und in den gesellschaftlich und behördlich bestimmenden und massgebenden Kreisen.
3) Vortrag allgemeinen Inhalts von Schlegel-Tübingen, von Kunkel-Kiel „Zur Therapie der Syphilis", und sonst noch angemeldete Vorträge.
4) Discussion über Themata, welche in der Versammlung am 9. August festgesetzt worden sind.

Festessen im Victoriahôtel 1 Uhr Mittags.

Das Directorium des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Dr. med. H. Fischer, Berlin.
Dr. med. Weber, Köln a. Rh., Vorsitzender.
Dr. med. Lorbacher, Leipzig.

Zur Notiz. Als Vereinigungspunkt für die ankommenden Theilnehmer von 2 Uhr Nachmittags des 9. August c. wird die Alsterhalle am Jungfernstieg empfohlen und als Absteigequartier das Victoriahôtel und das Waterloohôtel.

Nach dem Diner um 3½ Uhr Nachmittags wird eine von den Freunden der Homöopathie veranstaltete Rundfahrt beabsichtigt und zwar um die *Alster* und *Uhlenhorst* nach dem *Baumwall* am Hafen. Vom Baumwall per Dampfboot nach *Blankenese*. Erfrischung in der *Albrechts-Schloss-Brauerei*. Nach der Rückkunft gemüthliches Beisammensein in der *Alsterhalle* am Jungfernstieg.

Anmeldungen resp. Vorherbestellungen von Logis bis zum 1. August erbittet sich das Localcomité.

Dr. Goeze, Dr. Hesse, M. Meyersberg,
Apotheker **Otto.**

Ueber Lebermittel.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

Natrum muriat. Wie Phosphor vor oder nach Kali carb., so kann Natrum mur. oft mit Erfolg vor oder nach Magnesia mur. und carb. gegeben werden.

Natrum mur. ist das Hauptmittel gegen Malariasiechthum, gegen die auf diesem Boden entsprossenen Wechselfieber. Dasselbe gilt natürlich, wo im Leberleiden der Ausdruck genannten Siechthums ist. Das Fieber charakterisirt sich folgendermassen.

Frost am häufigsten Vormittags etwa um 9 Uhr eintretend mit Durst, Kreuzschmerzen, dann trockne Hitze oft mit Schweiss der Fusssohlen, heftigen Kopfschmerzen bis zu Delirien, Durst, dann Schweiss mit Nachlass der Fiebererscheinungen wie aller Beschwerden.

Eine wichtige Indication bildet bei Natrum mur. das Verhalten des Pulses. Derselbe ist bald klein, bald voll, bald langsam, bald schnell, oft aussetzend, nach v. Bönninghausen oft jeden dritten Schlag, neben Muriat. acid.; der Impuls meist verstärkt.

Derselbe Wechsel wie am Pulse zeigt sich bei allen übrigen krankhaften Erscheinungen.

Die Verschlimmerung fällt meist in die Vormittagsstunden.

Gemüthsstimmung deprimirt, weinerlich. Bei theilnehmendem Zureden brechen die Kranken in Thränen aus. Wie das Gemüth liegt das Sensorium darnieder: Vergesslichkeit, Schwindel, z. B. beim Aufstehen aus dem Bette. Kopfschmerzen, vorwiegend in der Stirn intermittirender oder remittirender, oft von ausserordentlicher Heftigkeit („Febris interm. larvata"), Gesicht oft gedunsen, so dass jeder Gesichtszug verschwindet, aber nicht wie bei Kali carb. ödematös und Morgens, während dieses Oedem am Tage verschwindet, sondern dauernd und wahrscheinlich beruhend auf einer Hypertrophie des Pannicul. adiposus. Beruht doch die Prominenz der bulbi in der Basedow'schen Krankheit, die zweifellos in der Mehrzahl der Fälle auf Malariasiechthum zurückzuführen ist, auf einer vermehrten Fettbildung in der Orbita. Dasselbe



gilt von der Anschwellung der Oberlippe, die viel öfter auf Malariasiechthum als auf Skropheln deutet.

Fernere Indicationen sind hartnäckige Verstopfung, Kurzathmigkeit, Herzklopfen und Milzstiche bei jeder Bewegung vermehrt, Lahmheit der Beine wie der Arme. Handarbeit, besonders Stricken wird nicht lange ausgehalten; aber Alles, wie bemerkt, von ausserordentlich wechselnder Intensität. Schmerzen in den Gelenken (Gelenkrheumatismus). Bleichsucht. Dieselbe charakterisirt sich ausser den genannten Erscheinungen durch auffallenden Durst besonders Vormittags.

Noch sind zu erwähnen: die Tagesschläfrigkeit und die Verschlimmerung bei Gewitter (Phosphor), während im Uebrigen Witterungsverhältnisse keinen Einfluss üben.

Conium hat neben Sepia, Lachesis, Sulphur, Phosphor etc. etc. oft in hohem Grade ausgeprägte icterische Erscheinungen, die indess auch oft fehlen. Bei v. Bönninghausen steht in dieser Hinsicht Conium in erster Linie. Das Mittel passt besonders für hypochondrische resp. hysterische Individuen. Es hat neben denen zur Leber besondere Beziehungen zum Uterus und nähert sich in dieser Beziehung der Magnesia mur. und carb., Sepia.

Einige fernere Eigenthümlichkeiten sind folgende. Vielleicht häufiger als die icterische Färbung des Gesichts dürfte eine ins Bläuliche streifende Färbung sein.

Wie bei dem vorigen Mittel: Tagesschläfrigkeit bei traumvollem Nachtschlaf (und zwar meist in Rückenlage, weil Seitenlage unbequem), aus dem Patient unerquickt und mit trockenem Mund und trockner wie steifer Zunge erwacht. Verschlimmerung Nachts, wenn Schlaflosigkeit vorhanden war.

Wie Sepia u. a. passt das Mittel im Ganzen mehr für das weibliche Geschlecht, ausserdem wie Lycopodium für alte Leute.

Unter den Witterungseinflüssen ist es besonders die *Schneeluft*, die hier in Betracht kommt und dem Betreffenden mehr oder weniger unerträglich ist (Sepia, Phosph. ac., Sulphur, Calcarea carb.).

Wie bei Sepia wird Sitzen und *Stehen*, letzteres besonders bei Conium nicht vertragen, ferner nicht Umsehen („ich müsste in Folge von Schwindel umfallen, wenn ich es thäte", hörte ich wiederholt äussern), nicht Gehen auf Steinpflaster (ob in Folge mangelnden Tastsinnes der Füsse?).

Eine fernere Eigenthümlichkeit zeigt der Urin. Derselbe ist oft hell wie Brunnenwasser oder dunkel und trübe (aber nicht übelriechend wie bei Acid. phosph., Calcarea u. a.), zuweilen auch ein graues Sediment zeigend.

Ausser den Beziehungen zum Uterus und zur Leber dürfte die zur Luftröhre zu erwähnen sein. Beim Asthma, beim chronischen Katarrh, besonders alter Leute, hat das Mittel besondern Werth. Der quälendste Husten, besonders mit nächtlicher Verschlimmerung (vor und nach Mitternacht) weicht recht oft diesem Mittel.

Mercur dürfte sich in der Mehrzahl der Fälle besonders für acute Erkrankungen der Leber eignen. Die Indicationen für dieses Mittel dürften wohl Jedem geläufig sein und ich übergehe dieselben. Wer je den Mundgeruch eines solchen Kranken verspürt, wird sich meist schon hierdurch leiten lassen können.

Aber auch in einigen recht schweren chronischen Fällen müssen wir zuweilen zu diesem Mittel greifen. Das sind meist solche Fälle, wo nur gegen Syphilis mit dem Mittel Missbrauch getrieben ist. Hier kann es zuweilen oder vielmehr recht oft zweifelhaft sein, ob wir es noch mit Syphilis oder mit Hydrargyrose zu thun haben. Hier fehlt oft jede präcise Indication. Das betreffende Individuum ist durch das heillose Mittel in allen Richtungen heruntergebracht. Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Abmagerung, deprimirte Gemüthsstimmung, welke Haut etc. etc. sind die Attribute eines solchen Elenden. Auch hier kann Mercur viel nutzen, aber man wähle die höchsten Potenzen, mache aber vorher die Kranken darauf aufmerksam, dass die Einwirkung möglicher Weise eine recht heftige sein werde.

Für Denjenigen, der am Schreibtisch die Ueberzeugung gewonnen, dass nur die niederen Potenzen Wirkung äussern, wäre hier vielleicht eine Gelegenheit geboten, sich vom Gegentheil zu überzeugen.

Was vom Mercur gilt, dass nämlich das Mittel Jedem geläufig, gilt von Nux vomica und ich übergehe daher dieses, um zu einer andern Gruppe von Mitteln überzugehen, deren Wirkung wir nicht zunächst aus deren Prüfung an Gesunden kennen. Diese sind die Rademacher'schen Mittel, mit deren Erörterung wir den zweiten der oben bezeichneten Wege betreten.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die unfreiwillige Jodprüfung durch epidermatische Induction des Assistenz-Arztes Dr. Lorentz zu Militsch.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Physiologische Arzneimittelprüfungen bei Menschen sind in der neuesten deutschen medicinischen Literatur so selten geworden, dass es eine wahre Freude ist, einmal einer solchen zu begegnen, wenn auch nur unter anderem Namen in den Blättern der Schulmedicin. Die armen Hunde und anderes Vieh sind zwar für die Wissenschaft genugsam vergiftet worden, haben aber noch wenig für die Praxis brauchbare Resultate geliefert.

Wenn wir einen Rückblick auf die Leistungen Hahnemann's und seiner Schüler werfen, wenn wir den Fleiss ins Auge fassen, mit welchem unsere homöopathischen Collegen in den Vereinigten Staaten die Arzneiprüfungen fortgesetzt haben, wodurch so manche Lücken in unserer Therapie ausgefüllt sind, so fällt es in die Augen, dass man in Deutschland nicht gleichen Schritt gehalten hat. Ich richte daher an die jüngeren Collegen die dringende Bitte, das Ihrige zu thun, um die Arzneimittellehre zu vervollkommnen und mich zu unterstützen in dem Bestreben, die Wege zu bessern und weiter zu führen, auf denen allein es möglich ist, immer grössere Erfolge durch homöopathische Mittel zu erzielen. Durch eigene Förderung und Bewahrung vor Abweichungen vom richtigen Wege werden sie dafür belohnt werden. —

Dr. Lorentz hat seine Prüfung als eigenthümlichen Fall von Jodvergiftung in der deutschen medicinischen Wochenschrift No. 45, 1884 veröffentlicht und ich halte es für angemessen, die von ihm nach äusserer Anwendung an sich selbst beobachteten Symptome für unsere Arzneimittellehre zu registriren:

Am 16. Mai 1884 früh $6^1/_2$ Uhr pinselte derselbe nach einer vorangegangenen unbedeutenden Verstauchung der rechten Hand den Rücken dieser und des Arms in der Ausdehnung von höchstens Handtellergrösse mit Jodtinctur dreimal hintereinander. Von $6^3/_4$ bis $7^1/_2$ Uhr hielt er sich im Freien auf. Als er nachher wieder in seinem Zimmer sass, bemerkte er ganz plötzlich, ohne die geringsten Vorboten einen enorm heftigen Schnupfen mit Thränen und drückenden Schmerzen der Augen*), bald darauf ungemein heftigen Husten und Brechreiz, zugleich erschwerte, fast pfeifende Athmung (Gefühl, als ob der Kehlkopf von aussen umschnürt) und starken Speichelfluss. Jetzt fingen seine Füsse sehr schnell und stark zu schwellen an, so dass er innerhalb 5 Minuten den Druck der sonst *sehr* bequemen Stiefel nicht mehr ertrug; nach ihrer Entfernung sah er nur die Fusssohle ganz bedeutend geschwollen, welche auch beim Auftreten sehr schmerzhaft war. Leichtes Benommensein des Kopfes. Nach $^1/_2$ Stunde liess Schnupfen, Thränenfluss und Hustenreiz fast ganz nach. Temperatur 37,3°. Puls ebenso wenig wie Herzspitzenstoss fühlbar.

Um 9 Uhr: Leichter Ohnmachtsanfall, rasch vorübergehend. Herztöne sehr schwach, aber ohne Nebengeräusche, Spitzenstoss und Puls nicht fühlbar. Er hat die Zunge nicht mehr ganz in der Gewalt, was sich durch Stottern und Hervorbringen anderer Laute als die beabsichtigten kennzeichnete.

*) Ich erinnere daran, dass ich dieselben Symptome als Erstwirkung bei meinen Inductionsprüfungen mit Hochpotenzen durch die Hand hindurch beobachtet habe.

Ebenso hörte er nicht nur schwer (langsam), sondern brauchte auch einige Zeit, um das Gehörte sich klar zu machen, ebenso, um darauf zu antworten und diese Antwort auszusprechen.*) Er legt sich zu Bett. Als er gelegentlich sich ganz wohl fühlend das Bett verliess, um durch die Stube zu gehen, ganz momentanes Schwindelgefühl, darauf tiefe Bewusstlosigkeit. Beim Erwachen zuckendes Herumschlagen mit Armen und Beinen, mit dem Kopf nach rückwärts resp. nach unten gegen einen Waschtisch, mit dem Unvermögen, weder ersteres noch letzteres, welches empfindlich schmerzte, zu unterlassen, bis diese Bewegungen selbst nachliessen. Mühsam kam er wieder ins Bett, da er bei stärkerer Aufrichtung abermals sofort das Gefühl der herrannahenden Ohnmacht hatte.

Schnupfen, Husten, Thränenfluss war vollständig geschwunden. Leichter Kopfschmerz an der Stirn und stark juckendes Jodexanthem. Temperatur 37,2°. Puls nicht zu fühlen.

Bald darauf heftiger Schweiss von etwa einer Viertelstunde, wonach das Jucken und der Kopfschmerz ganz schwanden, während ungeheure Schwäche eintrat.

Neue Ohnmacht von einer Stunde, während die erste 45 Minuten gedauert hatte, darauf dumpfer Schmerz im Hinterkopf. Nach Ungarwein war das Herz um 1 Uhr schwach zu fühlen und zu hören. Erst Nachmittags 4 Uhr war der Puls ganz schwach und oft lange aussetzend zu fühlen. Um 6 Uhr konnte man eine Freqnenz von 124 Schlägen constatiren, welche um 8 Uhr auf 100 gesunken war.

Am zweiten Tage nur Schwäche nach unruhigem Schlaf, leichte Schwindelanfälle bei Aufrechtsein, daher abermalige Bettruhe. Temperatur normal. Puls 76 bis 80. Leichter Fleischgenuss, Bouillon wird neben Ungarwein vertragen.

Am dritten Tage völliges Ausserbettsein. Exanthem verschwunden.

An den beiden folgenden Tagen früh bei schneller Aenderung der Stellung, besonders beim schnellen Aufstehen vom Stuhl schnell vorübergehende, leichte Schwindelanfälle.

Am fünften (?) Tage Nachmittags vollständiges Wohlbefinden.

Epikrise.

Die vorstehende Jodprüfung hat für unsere Arzneimittellehre einen grossen Werth, weil gerade bei diesem Prüfer Herzsymptome aufgetreten sind, wie sie in dieser Weise noch nicht beobachtet wurden. Wie bei meinen Prüfungen durch Induction

*) Nach äusserer Application des Jods in der Nähe der Sinnesorgane vermindert es nach Schröder die Empfindlichkeit für äussere Eindrücke (Trinks' Handbuch der homöop. Arzneimittellehre S. 198. *Anmerkung).



sehen wir auch bei dieser Vergiftung durch Jodinduction zunächst Reizung *derselben* sympathischen Nervenfasern in eigenthümlicher Reihenfolge, aber erst nach soviel Viertelstunden, als bei der Induction von Hochpotenzen Minuten nöthig gewesen sind, eintreten, was mir nur dadurch erklärlich scheint, dass die Hochpotenzen bei der Emanation in der Haut und den übrigen Geweben weniger Widerstand finden und von den Zellen, zu welchen eine specifische Affinität besteht, energischer angezogen werden.

Wenn man bedenkt, dass in dem vorstehenden Falle nur eine unwägbar kleine Quantität Jod in den Körper gelangt sein kann, weil sich dasselbe nach dem Bestreichen zunächst auf der Epidermis abgelagert und zum grössten Theil auf derselben verdunstet ist, was durch den Aufenthalt in freier Luft erleichtert wurde, und auch die Aufnahme durch die Athmung ausschloss, so hat es, verglichen mit Inductionsversuchen durch andere Stoffe in Hochpotenz den Anschein, dass durch die Haut inducirte differente Agentien in geringerer Gabe eine energischere Wirkung bei geeigneten Individuen hervorrufen als durch den Magen eingeführte in grösserer Quantität.

Auffallend ist bei dieser Vergiftungsgeschichte die schnell erfolgte Anschwellung der Fusssohlen, die ich mir nur durch regionale Reizung der vasomotorischen Nerven erklären kann, die auch bei früheren Prüfungen einhergehend mit Reizung der sensiblen und motorischen Nerven daselbst beobachtet worden ist.*)

Wenn wir die bisher bekannten mit den vorstehenden durch Jodgebrauch erhaltenen Herzsymptome zusammenstellen, so gewinnen wir ein Krankheitsbild, das vollständig dem einer Endocarditis ähnlich ist, wobei wir von den Symptomen der physikalischen Untersuchung absehen, die bei dieser Krankheit auch zuweilen fehlen. Kafka's Empfehlung des Jods gegen dieselbe ist also ganz gerechtfertigt, mehr noch als die der Spigelia, deren Symptome mehr auf Pericarditis hinweisen. In der Sitzung unseres Sächsisch-Anhaltinischen Vereins in Magdeburg habe ich schon vorgetragen, dass es mir in einigen Fällen geglückt ist, durch längere Zeit fortgesetzten Jodgebrauch, Klappenfehler in Folge von Endocarditis vollständig zu beseitigen.

*) Unsere Gegner haben das Wort „Idiosynkrasie" erfunden, das eigentlich nur die besondere Sensitivität für einen gewissen Stoff ausdrückt und halten es nicht der Mühe werth, Wirkungen, die nicht bei allen Menschen hervortreten, weiter nachzuspüren, da dieselben nur homöopathisch zu verwerthen sind und sie sonst nichts weiter damit anzustellen wissen.

Das Unternehmen „Pionier".

Köln, Anfang Juli. 1885.

Geehrter Herr College!

Gestatten Sie mir die Bitte, Ihre Aufmerksamkeit und thätige Theilnahme einem für unsere gemeinsame Sache der **Homöopathie** bedeutungsvollen, ihrer Verbreitung und öffentlichen Sicherstellung fast unabsehbare Förderung versprechenden Unternehmen zuwenden zu wollen, welches in der Bildung begriffen ist und auch an die Homöopathen und ihre Freunde und Gönner seine Einladung zur Mitgliedschaft hat ergehen lassen.

Soweit Sie sich durch den Besuch unserer jährlichen Versammlungen oder durch die Berichte unserer Presse über unser Vereinsleben orientirt haben, wird Ihnen die Beobachtung nicht entgangen sein, dass in den letzten Jahren innerhalb dieses Vereins allerdings eine stärkere Pulsation sich bemerklich gemacht hat, die den Ausdruck des Verlangens darstellt, unserer zu ihrem und zu unserem persönlichen Nachtheil aus Mangel an werbender Oeffentlichkeit krankenden Propaganda mehr Licht und Luft zu verschaffen, einflussreiche Kreise mehr wie bisher in das Interesse an derselben heranzuziehen und das Verständniss für die grosse Bedeutung der Homöopathie für die allgemeine Wohlfahrt und Wissenschaft zu verbreiten und zu vertiefen.

So erfreulich diese Regungen an sich auch sind und soweit wir auch davon entfernt sind, dieselben in ihrem reellen Werthe zu unterschätzen, zumal sie in nachdrücklicher Weise unterstützt werden von der besonderen Thätigkeit einzelner Collegen, einzelner collegialischer Verbände und einer Reihe von homöopathischen Vereinen: so ist doch nicht zu verkennen, dass noch unendlich mehr geleistet werden könnte, wenn es gelänge sowohl den vielen in der Diaspora vereinsamten homöopathischen Collegen, wie auch den bereitwilligen Freunden der Homöopathie eine *praktische Handhabe* zu bieten, mittelst deren sie, ein jeder mit einem beliebigen Antheil, die zersplitterten latenten Kräfte zu einem zugkräftigen Zusammenwirken vereinen könnten.

Ich bin überzeugt, dass es an dem guten Willen nicht fehlt. Dieser gute Wille ist aber bisher nicht kräftig genug gewesen oder besser gesagt, es ist ihm bisher zu schwer gemacht worden, über die enge Zone des persönlichen Einflusses hinaus zur Wirksamkeit zu gelangen, geschweige es zu einer Durchtränkung der öffentlichen Meinung zu bringen, ohne welche eine Propaganda nicht in selbstthätigen Fluss kommen kann.

Denn die medicinischen, politischen und belletristischen Zeitungen und Zeitschriften, sowie die grossen illustrirten Unterhaltungsblätter, in denen sonst Alles, was fachwissenschaftliches oder allgemeineres Interesse

berührt, zur Sprache zu kommen pflegt, und wo Jeder, der mit Verstand und Anstand seine Sache zu führen weiss, Zutritt haben sollte, sind in medicinischen und hygieinischen Fragen nur der tonangebenden Autorität und ihren approbirten Assistenten zugänglich. Uns sind diese wirksamen Organe der Oeffentlichkeit verschlossen und die Homöopathie kommt dort nur gelegentlich unter dem Griff des Henkers, der sie an den Pranger stellt, zum Vorschein.

Dass diese Unzugänglichkeit, welche unsere Sache mit dem Interdict belegt, sich auch in die collegialischen Beziehungen hinein fortsetzt, soll hier nicht einmal besonders betont werden. Bei der Ueberproduction von ärztlichem Personal ist ohnedies für die grosse Mehrzahl der Aerzte nicht so sehr die ärztliche Praxis an sich als vielmehr der Kampf um das Dasein vermittelst der Praxis der Schwerpunkt ihrer Lebensaufgabe geworden. Die moderne Concurrenz kennt auch unter den Aerzten kein anderes oberes Gesetz als das der Selbsterhaltung, sei es auch um den Preis der Vernichtung des Mitbewerbers, und der collegialische Moralcodex ist für einen gewandten Helfer kein Hinderniss zu seinen Zielen. Wenn in diesem Kriege Aller gegen Alle das gerüttelte und geschüttelte Mass heimlicher Verdächtigung oder offener Feindseligkeit uns in unserer fast erschreckenden Minderzahl nicht hat erdrücken können, so verdanken wir dies einzig und allein dem Uebergewicht und den sonstigen angenehmen Vorzügen unserer Therapie, welche uns die Gunst und das Vertrauen des Publicums in allen Ständen erhalten hat und mehrt.

Diese Ueberzeugung ist unsere Stütze: möge sie aber für die Zukunft nicht allein unseren stillen Trost bilden. Wir halten diese gedrückte Entsagung auf die Geltendmachung unserer persönlichen Ansprüche für grundverkehrt, ja geradezu für verhängnissvoll.

Wir hören und lesen zwar gern bei unseren festlichen Zusammenkünften, beim Jahreswechsel in unseren Blättern oder bei sonstigen passenden Gelegenheiten: *Die gute Sache wird und muss siegen.* Das ist unbestritten richtig, wer von uns sollte es namentlich in gehobenen Momenten bezweifeln? Aber diese unsere gute Sache siegt dann vielleicht nach uns oder *an uns vorbei*, über unsere Köpfe hinweg, wenn wir sie nicht führen wollen, und wir werden uns dann auch nicht beklagen dürfen, wenn eines schönen Tages die Homöopathie, wie Herr v. Bakody sagt, im anderen Lager und unter anderem Namen wiedergeboren erscheint, ohne dass diejenigen Dank davon hätten, die den Schatz bisher gehütet hatten. Wenn wir die homöopathische Heilmethode bisher als ein uns homöopathischen Aerzten freiwillig überlassenes Monopol ausgeübt haben, so danken wir dies ohne unser Verdienst dem Gipfel der Verstocktheit unserer allopathischen Collegenschaft. Wir können aber nicht darauf rechnen, dass dies so bleibe. Wir haben kein Patent zur alleinigen Ausbeutung der Hahnemann'schen Erbschaft: jeder Arzt ist Miterbe, sobald er will, ohne darum sich Homöopath nennen zu brauchen und ohne sich zu den Unsrigen zählen zu müssen.

Der Durchsickerungsprocess durch die poröseren nichtofficiellen Scheidewände hat in der That schon begonnen. Es braucht nur noch eine Anzahl von Jahren so weiter zu gehen, und das Allopathenthum wird Dank fortgesetzter Diffusion homöopathischer Specifica in einigen perniciösen Krankheiten aufgehört haben, ohnmächtig zu sein. Wir müssen erwarten, dass das dadurch neu befestigte Ansehen, welches für die innere Schulmedicin so stark ins Schwanken gekommen ist, uns nur eine Steigerung ostensibler Geringschätzung und Feindschaft eintragen wird.

In solchem Kampf um Ansehen und Autorität, das heisst für den Arzt der Kampf um seine Existenz, auf Billigkeit, auf collegiale oder akademische Rücksichten, auf historischen Rechtssinn, kurz auf die Verschmähung eines rücksichtslosen Gebrauchs der verfügbaren Gewalt gegen uns rechnen, überhaupt Acte der Generosität daher erwarten zu wollen, wo die eigene Dürftigkeit kaum mehr verdeckt werden kann, hiesse die Naturgesetze der materiellen Interessen verkennen, die immer dieselben bleiben, auch wenn sie sich kleiden in den classischen Faltenwurf idealer Gesichtspunkte.

Warum sollten wir auch von den ärztlichen Vereinen und von der Gedankenfreiheit der Redacteure für uns verlangen, was ihren eigenen Mitgliedern und Abonnenten verweigert wird? Ihr System der Ausschliessung und des Todtschweigens schliesst nicht allein uns von der Discussion aus: auch ihre eigenen Leute erfahren nichts von dem, was mitten unter ihnen oder ausserhalb ihrer Machtgrenzen ihnen selbst geschieht.

Uebrigens sind wir als Homöopathen nicht die einzigen, die sich gegen den strammen Corpsgeist der medicinischen Schule zu wehren haben.

Wenn Herr Dr. Oidtmann, kein Homöopath doch unser Mitkämpfer, und durch seine opferreiche nie ermattende Energie in dem von ihm aufgenommenen Kampf gegen die Impfzwingherrschaft für uns auch ein glänzendes Vorbild, bei Gelegenheit des Impfgegnercongresses 1882 in Köln sein u. a. auch dem Verein der Aerzte des Regierungsbezirks Coblenz zugesandtes Einladungsschreiben mit sammt den literarischen Beilagen vornehm ohne ein Wort durch die Buchhandlung des Vereinsvorsitzenden zurückgesandt erhielt und die inspirirte Coblenzer Zeitung gleichzeitig einen unwahren und hassvollen Artikel gegen jenen Congress brachte, ohne auf

wiederholtes eindringliches Ersuchen um Richtigstellung auch nur zu antworten, so war diese bevormundende Hinterziehung der für die Vereinsmitglieder bestimmten Mittheilung und der bösartige Ausfall in der Presse im Grunde genommen dieselbe Erscheinung, wie sie sich auch unserem Centralverein gegenüber bei der unentgeltlichen Versendung des Ameke'schen Werkes offenbart hat.

Denn über dessen Empfang seitens der beschickten Facultäten und Aerztevereine sind nur wenige Bescheinigungen eingelaufen, mehrfach ist die Annahme verweigert und die meisten Exemplare mögen wohl für den Papierkorb oder für die Pfeife benützt sein. Und was unser College Mayntzer mit seinen Sendschreiben über therapeutische Principien bei den von ihm angegangenen Professoren der Medicin erreicht hat, darüber haben uns seine jüngsten Mittheilungen in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung belehrt.

(Schluss folgt.)

Eine Unterlassungssünde unseres Centralvereins.

Schreiber dieses könnte wohl mit Tell ausrufen: „Ich habe oft geschossen in das Schwarze *und manchen schönen Preis mir heimgebracht.*" Aber erst, indem ich hinzufüge, dass meine Armbrust nun ruht für alle Zeiten, dass meine Pfeile verschossen sind und ich keinen zweiten zu versenden habe, glaube ich das Recht zu haben und keine Indiscretion zu begehen, wenn ich das folgende Thema zur Discussion stelle und auf die Nothwendigkeit hinweise, dass wir das Ausschreiben von Preisaufgaben nicht einschlafen lassen dürfen.

Einen Antrag kann ich nicht mehr stellen, dazu ist die Zeit zu kurz, allein ich fühle mich berufen, noch an dieser Stelle den am 9. und 10. August in Hamburg tagenden Collegen die Angelegenheit ans Herz zu legen.

Ein Decennium ist verflossen, seitdem gegen die ausdrückliche Bestimmung des Legatars Dr. Rummel von einer Ausschreibung seines Preises nicht mehr die Rede ist. Bekanntlich vermachte der um die Homöopathie auch als Mitredacteur dieser Zeitschrift hochverdiente College Rummel ein Capital, von dessen Zinsen ein Betrag von 300 M. — der Centralverein legte die letzte Zeit noch 150 Mark darauf — Derjenige preisgekrönt werden sollte, der die beste Bearbeitung eines Arzneimittels brächte. — Die andere Preisarbeit, die der Centralverein selbst honorirt mit 300 M., soll die vom Verein selbst zu bestimmende monographische Bearbeitung irgend einer Krankheit darstellen.

Wir begehen ein dreifaches Unrecht, wenn wir nicht wenigstens Dr. Rummel's letztwillige Verfügung von Neuem respectiren: Unrecht gegen den von so edler Absicht geleiteten Stifter des Preises, Unrecht gegen die, welche vermöchten für den Preis in die Schranken zu treten und endlich nach meiner Ansicht das grösste Unrecht gegen die Homöopathie als solche, indem wir uns eines wichtigen Mittels berauben, ihre Lücken durch gediegene wissenschaftliche Arbeiten zu fördern.

(Ich füge ein honny soit qui mal y pense! hinzu zu Gunsten meiner Wenigkeit, indessen darf ich auch meinen Arbeiten einigen Werth zuerkennen, nachdem die Einstimmigkeit competenter Preisrichter vorausgegangen ist.) —

Jedenfalls ist schon vom juristischen Standpunkt aus der 1875 vom Centralverein gefasste Beschluss anfechtbar, d. h. der Verein hat kein Recht über das Legat Rummel's anders zu verfügen, als testamentarisch klar und deutlich bestimmt worden ist. Freilich, wo kein Kläger, da auch kein Richter!

Wohl ist die Absicht unseres Centralvereins, als er Rummel's Bestimmung ausser Kraft setzte, eine motivirte, es gilt, die Errichtung des Berliner homöopathischen Krankenhauses zu fördern, allein einmal ändert das die juristische Seite der Sache nicht, sodann könnte doch sehr gut nach 10 Jahren füglich das Geld wieder zu dem verwendet werden, wozu es da ist. — Auch bleibt ja noch die Summe, welche seinerseits der Centralverein alljährlich für eine Arbeit auszuwerfen pflegte. Ferner dürfte die Summe oder könnten die Summen zur Hälfte ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt werden, damit durch die Institution der Preisaufgaben in unsere ohnedies oft stagnirende homöopathische Literatur und Journalistik entschieden neues Leben und Anregung mannigfacher Art gebracht werde. Der Nutzen ist ein vielseitiger, der sich gar nicht auf einmal übersehen lässt und, darf ich hinzufügen, für den glücklich Preisgekrönten ist der so zu sagen moralische Gewinn dem pecuniären durchaus nicht untergeordnet.

So mögen denn diese Zeilen die Herren Collegen veranlassen, schon dieses Jahr bei solenner Gelegenheit den gewünschten Entschluss zu fassen, ernstlich über etwaige Modificationen der Ausführung zu berathen und das Bewusstsein mit heimnehmen, dass sie unserer Sache einen gute Früchte tragenden Dienst erwiesen haben.

Ich selbst wiederhole — mag man mir dies als Bescheidenheit oder Arroganz auslegen — I do not care — dass ich unter den Bewerbern um den fraglichen Preis oder die fraglichen Preise niemals wieder concurriren würde. — „Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen."

Weimar, den 14. Juli 1885.

Dr. Goullon.



Tagesgeschichte.

Madrider Blätter berichten über *Impfversuche als Vorbeugungsmittel gegen die Cholera*, welche der erst 33jährige catalonische Arzt Dr. Jaime Ferran neuerdings in *Valencia* vorgenommen hat. Derselbe prakticirt seit einigen Jahren in Tortosa, wo er sich bereits sowohl durch seine praktische Thätigkeit, wie durch einige Fachschriften, für die er von der königl. Academie für Medicin in Madrid eine Belobigung erhalten hat, einen Namen gemacht hat. Im vorigen Jahre wurde er nach Toulon und Marseille geschickt und studirte hier in Gemeinschaft mit anderen Aerzten die Epidemie und besonders Koch's Theorie. Nach Spanien zurückgekehrt, setzte er seine Studien fort und kam zu dem Schlusse, dass Koch nur eine der Entwickelungsstufen des Bacillus beobachtet habe. Er fand, dass der Bacillus, wenn er mit chemischen Mischungen, welche der thierischen Galle und dem Magensafte des Menschen nahe kommen, behandelt wird, verschiedene Stufen der Entwickelung durchmache; dabei gelang es ihm auch, die einfachsten „Keime" (!?) des qu. Bacillus aufzufinden, welche er für die eigentlichen Erzeuger und Verbreiter der Cholera hält. Durch zahlreiche Versuche will er nun erwiesen haben, dass eine Impfung mit dem Bacillus bei Thieren alle Anzeichen der Cholera hervorruft und oft den Tod zur Folge hat; Menschen erkranken zwar unter denselben Erscheinungen, aber keineswegs lebensgefährlich. Ferran hat gewöhnlich die Impfungen am unteren Theile beider Arme vorgenommen: nach Verlauf von 2 oder 3 Stunden tritt dann locale Entzündung ein, dem Patienten wird es schwer, den Arm zu heben, und er empfindet einen dumpfen Schmerz. Nach 4 oder 5 Stunden tritt Fieber ein, der Puls steigert sich bis zu 114, selbst 120 Schlägen, und die Temperatur des Körpers nimmt bis auf 40 Grad zu. Der Patient klagt jetzt über Mattigkeit und Uebelkeit, er verliert den Appetit und leidet an Erbrechen, Abführen, Krämpfen und Schlaflosigkeit. Nach 24 Stunden lassen die Krankheitserscheinungen nach und hören nach 48 Stunden ganz auf. Alle folgenden Einimpfungen, selbst bis zu 8 Cubikcentimeter des Giftstoffes erwiesen sich bei Erwachsenen sowohl als bei Kindern als ganz unschädlich. Schon vorher geimpfte Thiere hatten selbst von noch grösseren Massen keine Beschwerden, während nicht geimpfte Thiere an kleineren Dosen unter Choleraerscheinungen starben. In keinem einzigen Falle trat bei diesen wiederholten Impfungen der Tod ein. Ferran hat diese Versuche an sich, auch anderen Aerzten und vielen Leuten, die ihm vertrauten, ausgeführt, und er verspricht sich von seinem Vorfahren denselben Erfolg, wie von der Pockenimpfung. — Die Academie der Medicin in Madrid soll durch eine Commission Studien an Ort und Stelle haben machen lassen und sich sehr günstig über Ferran's Versuche ausgesprochen haben. (Allgem. Medicin. Central-Zeitung No. 40, 1885.) **Lb.**

Zur Notiz.

Während meiner vom 8. Juli bis 8. August c. dauernden Abwesenheit bitte ich alle die Redaction betreffenden Briefe an den **Cand. med. Richter** in Leipzig, Neumarkt 27 I, zu richten.

Dr. med. A. Lorbacher.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 4. August 1885. No. 5.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ueber Lebermittel.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Fortsetzung.)

Ob die physiologischen Prüfungen dieser Mittel brauchbare Resultate liefern werden, müssen wir dahingestellt sein lassen, so lange solche Prüfungen nicht vorliegen. Anscheinend verhalten sich die meisten derselben Gesunden gegenüber recht indifferent. Wir dürfen aber bekanntlich daraus keineswegs den Schluss ziehen, dass dieses auch bei Kranken der Fall sein werde. Ich behandle augenblicklich einen ältlichen Herrn, der wegen Leberleidens achtmal in Marienbad und einmal in Karlsbad (das nicht vertragen wurde) vergeblich war. Ich verordnete demselben Quassia 2. C., das die allerheftigsten Leberschmerzen hervorrief, so dass der Kranke einen benachbarten Arzt rufen liess, der erst durch wiederholte Injectionen von Morphium den Schmerz minderte. Bei Quassia x. wiederholte sich dasselbe Schauspiel, wenn auch nicht so heftig. Doch nahm man wieder zu Injectionen seine Zuflucht. Schliesslich liess ich noch Quassia 200. 4 Körner in 20 Esslöffel voll Wasser auflösen und davon Morgens und Abends einen Esslöffel voll einnehmen. Dies wurde nicht nur vertragen, sondern besserte wesentlich.*)

Also sehen wir vorläufig von der physiologischen Prüfung der zu erwähnenden Mittel ab, und halten uns an das, was wir am Krankenbett unter dem Vorgange Rademacher's erfahren haben.

Hier kommen für chronische Fälle besonders drei Mittel in Betracht: das sogenannte Durand'sche Mittel (Ol. tereb. u. Aether aa), Quassia und Hepalin.

Wenn ein Beobachter wie Rademacher sich ausser Stande erklärt, präcise Indicationen für die Wahl jedes einzelnen aufzustellen, so werden seine Epigonen sich wohl ebenfalls beruhigen können, wenn auch ihnen dies bisher nicht gelang.

Unter den genannten Mitteln wurde am häufigsten das sogenannte Durand'sche Mittel angewandt. Ich wandte dasselbe von der 1. bis zur 30. Potenz an und kann die Versicherung geben, dass die verschiedenen Potenzirungsstufen ungleich günstiger wirken als die von Rademacher gewählte Form Ol. tereb. p. 1. Aether p. 16. Was Quassia betrifft, so glaubt C. W. Wolf in dem Vorhandensein von Durchfall eine Indication für ihre Anwendung zu finden (ausser des schon von Rademacher erwähnten Hydrops). Ich kann dieses weder bestätigen, noch in Abrede stellen, letzteres nicht, weil negative Erfahrungen positiven gegenüber Nichts erweisen.

Bei meinem Kranken fand ich meist spärliche

*) Hier könnte Jemand fragen: „Wenn die potenzirte Quassia stärker wirkt, wie konntest Du sie in dem vorliegenden Falle, wo die Wirkung eine so heftige war, verabfolgen?" Ich erwidere: Quassia 200. wirkte hier nicht „stärker" (die Unterscheidungen zwischen „schwach" und „stark" müssen wir ganz fallen lassen), sondern mehr allgemein (cf. oben), die niedere Potenz mehr örtlich.

Urinsecretion, zuweilen auch durch kein anderes Mittel zu stillendes Erbrechen.

Ich wandte Quassia bisher in der 2. und 3. Cent.-Potenz an.

Hepalin (von dem verstorbenen Marggraf angefertigt) leistete mir wiederholt in ganz veralteten Leberleiden ausserordentliche Dienste.

Von grossem Erfolge sind oft die genannten drei Mittel bei habitueller Stuhlverstopfung. Wenn die Galle die peristaltische Bewegung der Därme befördert, so liegt die Annahme, dass bei mangelhafter Gallenausscheidung das Gegentheil stattfinden könne, nahe.

Mehr für acute Fälle dürften sich eignen Card. Mar., Aq. nuc. vom. und Chelidonium. Ich bin ausser Stande den von Rademacher gegebenen Indicationen Etwas hinzuzufügen, abgesehen von Chelidonium, wovon wir bekanntlich mehrfache Prüfungen besitzen. Die Aq. nuc. vom. Radem. ist in ihrer Wirkung wesentlich verschieden von der Hahnemann'schen Nux vom., hat, wie Rademacher mit Recht hervorhebt, eine besondere Beziehung zu den Gallengängen. Daher Icterus, Gallenfarbstoff im Harn, weisse aschfarbene Fäces. Wir haben kein Mittel, das sich genau in seiner Wirkung mit dem Rademacher'schen Präparat deckt, wie nie zwei Mittel genau gleiche Wirkung haben. Wie dasselbe potenzirt wirkt, weiss ich nicht, da ich das Mittel stets in der vorgeschriebenen Form angewandt habe.

(Schluss folgt.)

Zur Epilepsie.

Mein Schwanengesang.

Von **Dr. med. Rückert** in Herrnhut.

(Fortsetzung aus No. 3.)

Rückblick.

Wenn ich den Krankheitsfall und dessen Heilung gleichsam als ein Fremder überblicke, so ist es mir anmerklich, dass Patientin, nach gereichten 3 Gaben Sulphur 9., bei sichtbarer Einwirkung auf die Haut, 4 Monate frei blieb von grossem Anfall. Da erhielt sie Calcarea carbon. Nach 2 Monaten zeigte sich wieder ein schwacher grosser Anfall. Es ward Lycopodium verordnet.

1882 bekam sie bei öfteren kleinen Anfällen Silicea. — Im September ej. a. waren 11 Monate verflossen, ohne einen grossen Anfall, aber die kleinen verliessen Patientin noch nicht.

Da *vollendete eine* Gabe Sulphur 30. *die Heilung*.

Da werfe ich die Frage auf, waren die Zwischenmittel Calcarea, Lycopodium und Silicea nicht vielleicht unnöthig und hätte nicht die *eine Gabe* Sulphur 30., im August 1881 gereicht, schon damals die ganze Krankheit gehoben?

Nachschrift.

Die hier nachfolgende Mittheilung enthält keine Heilung, aber eine interessante Erfahrung über ein Mittel, dessen ich in unserer Literatur bei Behandlung der Epilepsie nirgends Erwähnung gethan finde.

Es betrifft eine Dame in den Vierziger Jahren, welche als Kind an Eclampsie litt, und später nicht frei gewesen sein soll von Reizungen ihrer Genitalien.

Sie entwickelte sich aber später kräftig, war stets etwas stark menstruirt und brachte nach ihrer Verheirathung eine kräftige Tochter zur Welt, ward aber nicht wieder schwanger, welchen Umstand ihr Mann auf eine Reizlosigkeit beim Coitus schieben zu müssen glaubte.

Vor 10 bis 12 Jahren traten plötzlich, ohne irgend welche vorangegangene erkennbare Ursache *Nachts* epileptische Krämpfe in ziemlich hohem Grade auf.

Von da an behandelte ich Patientin mehrere Jahre hindurch mit allen irgend passend erscheinenden Mitteln.

Der Erfolg war aber leider kein anderer, als dass die Anfälle nun bloss fast regelmässig alle 3 Wochen, aber *nur in der Nacht* wiederkehrten.

Auf Zureden ward nun bei einem Allopathen Hilfe gesucht und Patientin erhielt von Diesem mehrere Monate hindurch das berühmte Bromkali, wonach aber, ohne Seltenerwerden der Anfälle, ein apathischer Zustand sich entwickelte.

Das Gedächtniss schwand, sie sass oft träumend da und war selbst unglücklich über diesen Zustand.

Nun ward wieder meine Hilfe gesucht.

Nach längerer Pause bekam sie wieder die passendsten Mittel, und sie kam wieder in ihre normale Gemüthsverfassung und geistige Stimmung, aber die epileptischen Anfälle blieben im alten Turnus.

Bei stetem Suchen nach passenden Mitteln, namentlich bei *nächtlichen* Anfällen, fand ich bei Magnesia carb. unter No. 847 folgendes Symptom:

„Zwei Nächte warf es ihn im Bette hoch in die Höhe, von einer Seite zur andern, und wenn der Körper still lag zuckten die Arme und Beine die ganze Nacht, selbst noch im Wachen, doch schmerzlos; beim Erwachen wusste er von den Begegnissen der Nacht nichts (nach 8 Tagen)."

Dazu sagt Hahnemann in der Einleitung:

„Oefteres plötzliches zu Boden-Fallen, bei Bewusstsein, stehend oder gehend, epileptische Anfälle."

Daraufhin reichte ich der Kranken im Juni 1883 3 Gaben Magnesia carb. 21.

Der Erfolg war, dass zwar nicht die Anfälle in anderer Gestalt auftraten, aber erst *nach 6 Wochen* erschienen.

Dazwischen wurden andere Mittel verordnet, und der 3wöchentliche Turnus kehrte wieder.

Im Januar 1884 Magnesia carb. wie oben, Pause *von 5 Wochen.*

Im April 1885 Magnesia carb.

Ende Juni schrieb mir Patientin: „Nun bin ich *15 Wochen* von Anfällen verschont geblieben!" Der Nachricht fügte ihr Mann noch folgende Notiz bei:

„Die Anfälle sind noch nicht ganz beseitigt, sondern nur zurückgedrängt. Ich habe in den nunmehr 15 anfallfreien Wochen wenigstens dreimal aufmerksam beobachtet, dass meine Frau krampfhaft zu schlucken begann, dann auch wohl eine unfreiwillige Hand- oder Beinbewegung machte, schliesslich, wie immer nach einem Anfall, unter der Nase sich krabbelte und dann erwachte oder umdrehte, um ruhig weiter zu schlafen."

Diese Beobachtung erscheint mir nicht ungünstig, giebt mir im Gegentheil Anlass zu vielleicht einer noch möglichen Heilung.

Sollte vorstehende Nachschrift dazu beitragen, andere Collegen in passenden Fällen auch mit Nutzen auf Magnesia aufmerksam gemacht zu haben, so wäre mein Zweck erreicht.

(Fortsetzung folgt.)

Nachschrift der Redaction.

Der hohe Werth der mitgetheilten Krankengeschichten liegt darin, dass sie uns lehren, dass nicht nur die Epilepsie homöopathisch heilbar ist, sondern auch, wie wohl begründet Hahnemann's Vorschrift, bei chronischen Krankheiten eine Gabe ordentlich auswirken zu lassen, ehe man eine zweite giebt. Wir sind fest überzeugt, dass unsere Resultate in chronischen Krankheiten noch viel bessere sein würden, wenn wir dieselben mehr beachten würden. Leider sind es nur noch ganz Einzelne, welche daran festhalten. Wir werden später auf diesen Punkt zurückkommen.

Gegen die Ausschreitungen der Bacillen-Theorie vom Standpunkt der Homöopathie.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Geheimer Rath Koch lässt sich bekanntlich todtschlagen für seine Theorie, dass die Cholera ohne Comma-Bacillus nicht denkbar sei, so wenig wie die Krätze ohne die Krätzmilbe und die wahre Diphtheritis ohne den Micrococcus diphtheriticus. Nun fehlt es aber nicht an Stimmen, welche zwar die Existenz dieser kleinsten Organismen zugeben, auch ihre Specifität nicht leugnen, die aber trotzdem nicht in jenen Parasiten die alleinige und regelmässige Ursache zu erblicken vermögen, sondern nur das Krankheitsprodukt, d. h. der durch die Krankheit geschaffene Nährboden begünstigt das Erscheinen und Auftreten der Bacillen u. s. w., ohne dass man im Entferntesten an ein spontanes Entstehen jener Lebewesen, an eine generatio aequivoca zu glauben brauchte. Ein Beispiel möge mich verständlicher machen. Man findet in der Nähe von Salinen Pflanzen, die nur am Meer vorkommen, auf dem Riesengebirge theilweise eine rein alpine Flora und in einem bestimmten Teich daselbst eine Species jener interessanten primitiven Wesen, die ihre Nahrung durch den Mund einnehmen, um durch dieselbe Oeffnung das nicht Assimilirbare wieder von sich zu geben, und, worauf es hier allein ankommt, die sonst nur im Genfer See — bei Morge — gefunden werden. Jene Organismen sind da, weil die Bedingungen zu ihrer Existenz da sind und tauchen oft ganz unerwartet auf, sobald diese Lebensbedingungen sich erfüllen.

Genug, es erscheint die Annahme ganz plausibel, dass zwar nicht alle, aber eine Reihe von vermeintlich parasitären Krankheiten wesentlich auf rein innere Krankheitsursachen oder günstige organische Constellationen zurückgeführt werden müssen. Es gesellt sich z. B. zu der nach Erkältung entstandenen Angina erst *secundär* der diphtheritische Pilz, womit ja nicht ausgeschlossen ist, dass die einzelnen specifischen Pilzarten, wie der Malaria-Bacillus, der Cholera-Bacillus u. s. w. dem gesunden Organismus geschickt einverleibt, auch *primär* Malaria und Cholera hervorzurufen vermögen. So gewiss, wie die Krätzmilbe Krätze und die Trichine Trichinose nach sich zieht. Denn die vulgäre Redeweise: „Ich glaube nicht an die Trichinen", hindert ihre Einwanderung sowenig, wie ihre verhängnissvolle jähe Entwickelung. (S. aber weiter unten!) Wir dürfen also das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, müssen vielmehr, was wahr und erwiesen ist, was wissenschaftlich feststeht, acceptiren. Indessen lasse man sich andererseits nicht blenden durch den ephemeren Glanz jener Autoritäten-Meteore, welche nur zu leicht, weil sie nun einmal nach langem Suchen etwas gefunden haben, „das *etwas*, diese kleine Welt", für „das Ganze" halten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der folgende Artikel beachtenswerth, welchen ich dem The Zoophilist (London 1. Jan. 1885) entlehnt habe und ein Adjuvans meiner eigenen Ansicht nennen möchte. Derselbe ist überschrieben:

Die Keimtheorie — ein Gegenstoss.
The germ Theory — a counterblast.

Am 8. November waren die Thore der École de Médecine für ein aufmerksames Auditorium geöffnet, welches die Eröffnungsrede des Dr. Peter,

Professors der Pathologie, anhörte, der einen glänzenden Angriff gegen die Parasiten-Lehre Pasteur's und Koch's richtete, namentlich in Bezug auf Scrofulosis und Tuberculosis. Derselbe suchte zu beweisen, dass die neugebackene (fangled) Lehre, welche jede oder fast jede Krankheit dem Auftreten von Bacillen zuschreibt, auf Irrthum beruht. Nach Anführung einer langen Liste französischer und deutscher Berühmtheiten sagt er:

„Ich behaupte nun, dass weder Scrofulosis noch Tuberculosis parasitäre Krankheiten sind, und *dass der Bacillus kein Parasit ist von aussen*, *sondern von innen*, *er existirt nicht schon vor der Krankheit*, *sondern wird durch sie hervorgebracht* — (produced), *er ist kein Factor*, *sondern ein Product*. Wenn wir durch Impfung eines Meerschweinchens mit der einem Tumor albus entnommenen Materie — matter — Tuberculose hervorrufen, so ist erwiesen, dass es Bacillen sind, die besagte Tuberculose übertragen. Nichtsdestoweniger enthielt der Eiter, wenn er vor dem Versuch untersucht wurde, keine Bacillen, allein dann mussten Keime davon unter der Gestalt von Sporen, Granulationen (?G.) u. s. w. vorhanden sein. Man sieht sich wohl um nach jenen Keimen, allein man kann kein Zeichen davon wahrnehmen. Glauben Sie, unsere Experimentatoren sind deshalb in Verlegenheit — put out —? Keineswegs. Denn einige Keime sind sichtbar und andere so durchsichtig und durchscheinend, dass sie nicht gesehen werden können. Nun, menschliche Leichtgläubigkeit und Generosität haben ihre Grenzen, und so gläubig und freigebig ich bin, so vermag ich doch nicht längs dieser *unsichtbaren* Keime mitzugehen.

Lassen Sie uns sehen, wohin diese Thorheit von Parasiten-Lehre führt. Diese Experimentirer, so scharfsinnig sie sind, behaupten lieber, die Mittel ihrer Untersuchungen seien zu unvollkommen, als dass sie die Unzulänglichkeit ihrer Theorie einräumten. Nur deshalb vermöchten sie nicht die Keime zu entdecken, an deren Existenz sie nichtsdestoweniger festhalten. So wird es eine Glaubenssache, und Glaube liegt ausserhalb einer wissenschaftlichen Discussion.“

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

Wider das Dispensirrecht der homöopathischen Aerzte. Denkschrift von Theodor Pusch, Apotheker und Medicinal-Assessor in Dessau, Vorstandsmitglied des deutschen Apotheker-Vereins.

So lange die Homöopathie besteht und in ärztlichen Kreisen sich ausbreitete, hat es nicht an Versuchen gefehlt, das den homöopathischen Aerzten in mehreren deutschen Staaten gewährte Recht zum Selbstdispensiren ihrer Arzneimittel wieder zu beseitigen. Auch die vorliegende Broschüre ist ein *Versuch*, und noch dazu ein solcher, den der deutsche Apothekerverein in corpore unternommen hat, denn er beauftragte eine Commission, welche aus den Apothekern Dr. Biermann in *Bünde*, Dr. Jehn in *Geseke*, Kostka in *Bonsdorf* und Pusch in *Dessau* besteht, mit der Abfassung einer Denkschrift wider dieses Recht, und diese Commission liess, nach Austausch der bezüglichen Ansichten, über welche die Apotheker ziemlich einig zu sein pflegen, dem Herrn Medicinal-Assessor Pusch freie Hand. Herr Pusch konnte denn auch kaum die Zeit erwarten, in welcher sein Opusculum der Oeffentlichkeit übergeben werden sollte. Es wurde seinerseits dem Vorstande des Apothekervereins nicht einmal vorher unterbreitet, sondern es erblickte zu nicht geringem Erstaunen der Mitglieder des Vereins das Licht der Welt viel früher, und zwar so früh, dass in der „Pharmaceutischen Zeitung“ mehrfache Proteste gegen die eigenmächtige Handlungsweise des Herrn Pusch erschienen, die jedoch bald wieder verstummten, denn man sagte sich, dass es wohl ziemlich gleichgiltig sein dürfte, wie Herr Pusch die Sache angefasst habe, wenn man nur zum Ziele gelange; und dafür, dass dies geschehen möge, solle auch der liebe Gott sorgen; denn der geschätzte Herr Verfasser dieser Denkschrift schliesst seine frommen Wünsche um Beseitigung des Dispensirrechts der Homöopathen mit dem Spruche: Quod Deus bene vertat! Der Herr der Heerschaaren muss es sich leider gefallen lassen, dass man ihn nicht bloss in der Noth anruft, sondern auch sonst allerlei wunderliche Dinge von ihm verlangt. In solchen Sachen, wie es das Dispensirrecht ist, sollte man aber doch den lieben Gott aus dem Spiele lassen, denn der Pferdefuss guckt auch aus dieser Broschüre heraus. Gehen wir dieselbe durch, so finden wir, dass Herr Pusch kein einziges neues Moment für Beseitigung dieses Rechtes aufzufinden vermocht hat. Es sind die alten Gründe vom „uralten Rechte der deutschen Apotheker zur Arzneibereitung, sanctionirt durch den fast mythischen Kaiser Friedrich II.“; „von der höchst nothwendigen Controle zwischen Arzt und Apotheker in Rücksicht auf das Gemeinwohl“; „von der Bewährtheit der deutschen Apotheker und dem, durch die in Deutschland bestehenden Verhältnisse eingeführten System der Arbeitstheilung auf medicinischem Gebiete“ u. s. w. Die Pusch'sche Denkschrift wendet sich hauptsächlich an die preussische Regierung und gegen die in den preussischen Ländern bestehenden Verordnungen über das Selbstdispensirrecht. Herr Pusch hat sich offenbar nicht die Mühe genommen, das über diesen Gegenstand erlassene Reglement vom 20. Juni

1843, noch die Instruction vom 23. September 1844, noch die Erläuterungen, welche das Ministerium im Laufe der Jahre hierzu gegeben hat, durchzulesen. Das vor der königl. Prüfungscommission abzulegende Examen dünkt ihm ein sehr leichtes zu sein und genügt nach seiner Meinung nicht. Der Herr vergisst, dass ein nicht kleiner Theil des auch in jener Prüfung geforderten Wissens bereits Gegenstand der längst vorausgegangenen ärztlichen Staatsprüfung gewesen ist, so dass im Grossen und Ganzen diese Prüfung nur ein pharmaceutisches Repetitorium ist. Es bestehen ferner für die homöopathischen Hausapotheken ganz bestimmte Vorschriften (Verfüg. vom 28. Februar 1846 und 31. December 1863) und dieselben sind ebenso gut Revisionen unterworfen, wie die allopathischen Apotheken; und endlich muss nach §. 4 d der Instruction ein Tagebuch über die ausgegebenen Arzneien nach ihrer Beschaffenheit und Dosis, unter genauer Bezeichnung des betreffenden Patienten und des Datums der Verabreichung geführt werden. Trotzdem behauptet der Herr Medicinal-Assessor: „dass die homöopathischen Aerzte sich nur eine einträgliche Nebenbeschäftigung sichern und sich nicht in die Karten sehen lassen wollten“; „dass die Dispensirfreiheit ihnen eine wunderbare Tarnkappe verliehe, unter der sich ihre Arzneien jeder Beurtheilung entzögen“; „dass sie die *vom Staate privilegirten Geheimmittelhändler* seien u. s. w. Eine ungezogenere Beschuldigung homöopathischer Aerzte, wie die letztere, ist uns seit Herausgabe der Rigler'schen Schmutzschrift über die Homöopathie offengestanden noch nicht vorgekommen. Denn nebenher geht eine geradezu krasse, einem über die Homöopathie zum Richter sich aufwerfenden Apotheker noch weniger als einem Arzte zu verzeihende Ignoranz der Grundsätze des homöopathischen Heilverfahrens, welche darin gipfelt: dass die meisten homöopathischen Aerzte die erste bis dritte Verdünnung nach dem Decimalsystem verwendeten und nicht selten sogar zu den Urtincturen und stark wirkenden nicht-homöopathischen Medicamenten griffen, und dass bei den meisten das Selbstdispensiren zu einem blossen Zwischenhandel mit aus Apotheken bezogenen Arzneimitteln herabgesunken (?!) sei. Soll man wirklich mit einem solchen Apotheker rechten, den der gesammte deutsche Apothekerverein für erleuchtet genug hielt, über die Homöopathie, der er in derselben Broschüre Namens seiner gesammten Fachgenossen ehrlich und aufrichtig zu dienen verspricht, ein Urtheil abzugeben?! Hier nur die eine Antwort auf diese Bestrebungen: Wenn von der Ausübung des homöopathischen Heilverfahrens die Rede ist, so handelt es sich stets um Arzneimittel in verfeinerter Gabe und Form. Jede andere Therapie mit Arzneimitteln in stärkeren Gaben, wie sie zu Palliativ-Curen ausschliesslich von unseren Gegnern geübt wird, ist nicht unter den Begriff des homöopathischen Heilverfahrens zu subsumiren. Diener dieser Therapie zu sein, gestehen wir gern und willig den Apothekern zu, während wir des Dispensirrechtes bei rein homöopathischer Behandlung bedürfen, und zwar aus mehrfachen Gründen:

1) weil anhaltende und wiederholte Arzneigaben und energische Proceduren bei homöopathischer Behandlung vollständig unnöthig sind und letztere einen, dem Verlaufe einer acuten oder chronischen Erkrankung entsprechenden Wechsel der Arzneimittel (oder der Höhe der Potenz derselben) verlangt;
2) weil es aus letzterem Grunde geradezu ein Verbrechen am Geldbeutel unserer Kranken wäre, wenn wir einer oder einiger Arzneigaben halber, — welche wir ohne grosse Mühe unserer Taschen- oder Hausapotheke entnehmen und *unentgeltlich* verabreichen! — ein grosses Recept schreiben, dieses nach der Apotheke senden und so den günstigen Augenblick, wo von dem Gebrauche eines homöopathisch gewählten Arzneimittels ein Erfolg zu erwarten ist, versäumen wollten;
3) weil wir vollständig sicher sein müssen, dass die homöopathischen Arzneimittel richtig zubereitet sind, entweder dadurch, dass wir dieselben selbst zubereiten oder sie aus einer rein homöopathischen Apotheke oder aus der Hand eines Apothekers, dem wir Vertrauen schenken dürfen, bezogen haben.

Es mag ja richtig sein, dass in den letzten Jahren die Zahl der Apotheker sich vermehrt hat, die im Hinblick auf die grossen materiellen Erfolge, welche ausschliesslich der Homöopathie sich widmende Apotheken erzielt haben, unserer Heilmethode, wenn auch nicht aus inneren, so doch aus äusseren Gründen etwas gewogener geworden sind. Im Grossen und Ganzen aber sind derartige Leute doch noch zu dünn gesäet, und wenn uns nicht der in der Bunzlauer „Pharmaceutischen Zeitung“ erfolgte, viele Nummern derselben umfassende Abdruck ganzer Abschnitte einer über die Homöopathie erschienenen Schmutzschrift eines Berliner Arztes, die homöopathischerseits durch Dr. Ameke hinlänglich widerlegt worden ist, sowie die Broschüre des Herrn Medicinal-Assessors Pusch, nicht minder verschiedene in die Oeffentlichkeit gedrungene Unreellitäten von Apothekern bei Dispensirung von homöopathischen Medicamenten, misstrauisch gegen die Ehrlichkeit der Versicherung: „der Homöopathie redlich dienen zu wollen“, gemacht hätten, so würden wir wirklich nichts dagegen haben, wenn versuchsweise den Homöopathen einmal weniger Rechte eingeräumt würden, als den Allopathen. Wir sagen: weniger Rechte! Denn mit Handkuss

fertigt gewiss Herr Pusch in seiner Apotheke die für den Zweck des subcutanen Selbstdispensirens bestimmten Ergotin-, Morphin- und Apomorphin-Lösungen, die sonstigen, für örtliche Application bestimmten Medicamente, deren Zahl nicht gering ist, u. s. w. unserer nichthomöopathischen Collegen an. Kaum dürfte es ihm einfallen, diesen Herren nachzureden, dass sie „*Geheimmittel*" subcutan injicirten, dass sie zu „*starkwirkenden*" Medicamenten griffen, die sich „*jeder Controle entziehen*"; dass sie zu „Zwischenhändlern des Apothekers *herabgesunken* seien u. s. w. Allerdings meint Herr Pusch, dass für eine Apotheke die Receptur Lebensbedingung sei, zu deutsch: der Arzt soll möglichst viel Recepte schreiben und den Geldbeutel des ohnehin durch Krankheit in Noth gerathenen Publicums noch mehr erleichtern. Allerdings meint Herr Pusch, dass die deutsche Apothekenverfassung auf dem Concessionssystem beruhe, welches die Existenzfähigkeit der Apotheken sichere; (Herr Pusch schreibt consequent Existensfähigkeit!). Allerdings meint Herr Pusch, dass der Landapotheker „verstumpfe und versumpfe", wenn er nicht ausschliesslich und allein Arzneien dispensiren dürfe, und dass das Damoklesschwert (also wohl der Verstumpfung und Versumpfung!) über ihm hinge, wenn der einzige Arzt des Ortes über Nacht zum selbstdispensirenden Homöopathen würde. — — Doch nein! Uns packt der Humor bei der Lectüre dieser Schrift; und da wir weder eine geistige Versumpfung der armen Apotheker, noch eine Schädigung des Gemeinwohls wünschen, — welches durch die Homöopathie nie geschädigt, sondern im Interesse der kranken Menschheit stets gefördert worden ist, — so wollen wir hoffen, dass jene Regierungen, welche so erleuchtet waren, der Homöopathie ihre Rechte zu lassen, dass diese unsere, mit der Volkswohlfahrt innig zusammenhängenden Rechte auch ferner respectiren mögen, und dass nicht minder solche Regierungen, welche, unter dem Einfluss ähnlich wie Herr Pusch denkender Leute, die Homöopathie beschränkten, aufgeklärter über uns denken lernen möchten, und in diesem Sinne schliessen wir, ebenso wie Herr Pusch:

Quod deus bene vertat!

Das Unternehmen „Pionier".

(Schluss.)

Vom 30. October bis 5. November 1884 hat in Berlin, auf Veranlassung des Reichstages vom Herrn Reichskanzler zusammenberufen, eine Sachverständigencommission sechs Tage lang über die Impffrage verhandelt, darunter an den drei ersten Tagen über die wissenschaftlichen Unterlagen der Schutzimpfung. Zum ersten Mal kamen hier, von der Reichsregierung mit herangezogen, Impfgegner zum Worte. Die medicinische Presse brachte nur die Beschlüsse und das Aerztevereinsblatt von den Reden und Verhandlungen nur den Bericht über den *handwerksmässigen* Theil, der sich auf Impftechnik und Lympheerzeugung concentrirte. Man hätte meinen sollen, dass, wenn es der Reichsregierung von Werth erschien, einige Impfgegner, die sie sich ausgewählt hatte, zu hören, es auch speciell der medicinischen Presse der Mühe werth hätte sein dürfen, auch ihren Lesern einen Einblick in jenen bedeutsamsten und jedem Arzte eigentlich *wissenswürdigsten* Theil der Verhandlungen zu gewähren, der die principiellen Fragen aus Geschichte, Statistik, Theorie und Experiment zum Gegenstande hatte.

Macht man es mit uns besser? Denn wir fragen, hat die Presse über die Erfolge der homöopathischen Behandlung der Cholera, die zur Zeit wieder das öffentliche Interesse in Athem erhält, jemals seit 1831, dem ersten Einbruch der Seuche in Mitteleuropa, irgend etwas bekannt gemacht? Warum weiss das ärztliche und nichtärztliche Publicum im Grossen und Ganzen nichts von der homöopathischen Behandlung der Dysenterie, der Diphtherie, der Malaria, des gelben Fiebers, des Milzbrandes, Krankheiten, die wie auch die Cholera nicht der Ehre jener Panik würdig zu sein brauchten, welche jetzt in den Blättern ihre wundersamen spanischen Blüthen treibt.

Ist wohl auch jemals auf dem Katheder und in den Fachblättern davon die Rede gewesen, dass der Morphinismus unserer Tage lediglich eine Frucht der Ignorirung der Homöopathie ist, welche die Schmerzen ohne Narkotika stillt?

So wird den ärztlichen Hörern und Lesern und dadurch zum Theil auch dem Publicum der missliebige Einblick hinter die Coulissen gefährlicher Themata planmässig verwehrt und zugleich die Unterschlagung der homöopathischen Heillehre zum Princip erhoben.

Aus solchen Erfahrungen müssen wir endlich einmal lernen, dass, wenn wir mit unserer Homöopathie und sonstigen Schmerzenskindern auf den Bettelweg angewiesen bleiben wollen, wir auch das Loos des Bettlers theilen müssen. Die Vertreter der in eine lange Reihe energisch ausgebeuteter Specialfächer zerschlagenen medicinischen Wissenschaft haben mit der Sorge um die möglichst erschöpfende Ausmünzung auch ihrer kleinsten Funde viel zu viel zu thun, als dass sie Zeit, Arbeit und Interesse verwenden würden auf das Nachdenken über reformatorische Principien, welche in den bisherigen Betrieb als fremde und störende Elemente eingreifen würden. Der moderne Durchschnittsarzt aber hält sich in der Fühlung mit den Koryphäen der Wissenschaft und den Matadoren der

Praxis, mit einem Corpsbewusstsein, welches einen hohen Grad von Selbstverleugnung voraussetzt. Sollte dieser riesige Apparat des Fortschrittlerthums in der Medicin und seiner Gefolgschaft aus der Ahnung von der Bedrohung seiner Lebensinteressen einmal die Mission herleiten, mit der ganzen Wucht seiner autoritativen, literarischen und Kopfzahl-Gewalt die Staatsregierung und die Gesetzgebung gegen uns aufzurufen: wir hätten eine solchen Gewalten entsprechende und gewachsene Organisation keine entgegenzustellen. Bis jetzt hat sich unsere Gegnerschaft, von kleineren Feldzügen abgesehen, hauptsächlich noch mit der kleineren Excommunication beholfen. Sollte diese bei anhaltender Ueberproduction an Aerzten und bei zunehmender Abbröcklung der zünftigen Domäne nicht mehr ausreichen, so wird man, verstärkt durch die stark interessirte und nicht einflusslose Apothekerschaft, mit versammelten Kräften einmal wieder angriffsweise gegen unser Dispensirrecht vorgehen. Und warum nicht mit Aussicht auf Erfolg? Gesetzgebung ist am letzten Ende Machtäusserung. Eine berannte Festung aber, die nicht offensiv vertheidigt und im Kampf selbst nicht verstärkt werden kann, muss fallen.

Wollen wir aus dieser für uns und unsere Sache unwürdigen und gefährlichen Stellung heraustreten, die uns zwischen selbstauferlegtem und uns aufgedrungenem Schweigen einklemmt, wollen wir heraus aus dem engen Kreise unserer kleinen Blätter, wo wir nur zu uns selbst sprechen, und mit auftreten auf den grösseren Resonanzboden der allgemeinen Oeffentlichkeit; wollen wir für unsere Homöopathie im Verein mit anderen gleichwerthigen reformatorischen Ideen im Gebiete der Gesundheitswirthschaft einen Zugang zu den massgebenden, zünftig nicht interessirten Kreisen der Gesellschaft gewinnen, — *dann müssen wir, da die bestehenden Zugänge besetzt sind, uns neue Wege bahnen oder uns brechen helfen lassen.*

Dieser *Bahnbrecher* ist da, längst reiflich überdacht und fertig in der Idee, jetzt in der Bildung begriffen, ein solides und mit weitgreifenden Zielen angelegtes Actienunternehmen, welches unter dem Namen **„Pionier“** seiner definitiven Constituirung entgegengeht, und sich auch an uns mit der Bitte um Beihilfe gewandt hat. Der Prospect dieses Actionsinstituts ist Ihnen durch die Versendung desselben bekannt.

Die Grundidee desselben ist: Association der Minoritäten zur Beschaffung eines gemeinsamen Werbe-Instituts.

Die Ausführung bezweckt Herstellung eines publicistischen Apparats, mit Hilfe dessen es den an der Gründung betheiligten Kreisen, also auch uns, ermöglicht werden soll, unabhängig von der altfränkischen Press-Censur, die von den Behörden auf die Redactionen übergegangen zu sein scheint, alle die Vortheile mit geniessen und verwerthen zu können, die allein nur im Besitz der Grossmacht Presse zu finden sind.

Die specielle werbende Thätigkeit soll ausgeübt werden durch Ausrüstung von Wanderrednern, durch eine Zeitschrift unter dem Titel „Pionier“, Wochenschrift für *Volkswirthschaft*, *Schulwesen*, *Hygieine und Medicinalreform*, durch eine Zeitungscorrespondenz, durch eigenen buchhändlerischen Verlag, und durch sonstige praktische Werke.

Die finanzielle Erstlingsgrundlage soll aus 100000 Mark bestehen, entweder ganz in Actien à 200 Mark oder auch theilweise in Form von stillen Betheiligungen. Wohlhabende Freunde der geplanten Pionierarbeit werden um gütige Actien-Zeichnung gebeten. Weniger wohlhabende Personen können eine Actie von 200 M. durch kleine monatliche Einlagen in Form der „stillen Theilhaberschaft“ allmählich ansammeln. Von den monatlichen Zahlungen wird ein Betrag von 6 Mark pro Jahr benutzt für Zusendung der Wochenschrift, und der verzinsliche Rest auf die Actie gutgeschrieben. Ausserdem soll für solche Personen, die noch kein festes Vertrauen haben, ein Abonnements-Noviziat mit 50 Pf. Monatsbeitrag eingerichtet werden.

Wenn 3000 Abonnenten fest zugesagt haben, soll die Organisation ins Leben treten. Durch die reiche Mannigfaltigkeit des Stoffs ist die Unversiegbarkeit des Materials gesichert. Die Verarbeitung des Stoffes ist gerichtet auf eine den Faden der historischen Continuität respectirende Reform und ist dadurch von vornherein der kritischen Behandlung der einzelnen Fragen ein fester und würdiger Rahmen gegeben, zugleich aber auch die allein naturgemässe, weil organische, Entwicklung des Gewordenen zu einer höheren Stufe seines Daseins und Wirkens zum Princip erhoben.

Politische und religiöse Fragen sind grundsätzlich ausgeschlossen. Die einzelnen Abtheilungen werden fachmännisch erprobten Specialredactionen und Redactionscomités unterstellt. So bekommt also auch die Homöopathie ihr eigenes Comité. Zugleich ist der Plan vorgesehen worden, die einzelnen Abtheilungen in den Stand zu setzen, besondere Dotationen entgegenzunehmen, die nur zu bestimmten Zwecken der besonderen Abtheilung verwandt werden sollen.

Darin liegt schon die Andeutung zur effectiven Gründung des Berliner und des Leipziger Krankenhauses.

Das ganze Unternehmen verspricht einen ausreichenden Zinsen-Gewinn, bei grösserer Ausgestaltung auch eine Superdividende für die Actionäre.

Bis jetzt haben wir unsere Hilflosigkeit in Abwehr und Propaganda schmerzlich empfinden müssen. Wir blieben fast immer beschränkt auf die uns

revoltirenden inneren Erregungen unseres Gemüths, ohne ein Organ zu besitzen, durch welches wir diese latenten Bewegungen in thätige Kraft nach aussen hätten umsetzen können. Dadurch sind wir aber etwas stumpf gegen die Anregungen des Gemeinsinns geworden. Da wir nun, wenn wir nur wollen, einen Bahnbrecher, einen Schlepper, kurz diejenige Handhabe uns im *Verein mit gleichbedürftigen Kreisen* schaffen können, die die Garantie in sich trägt, im grossen Styl einen zugkräftigen publicistischen Vorspann zu liefern, der uns aller Bettelei bei den uns abgewandten Redactionen überhebt und uns in den Stand setzt, dem Publicum endlich einmal unseren eigenen reinen Wein einzuschenken, woran dasselbe Geschmack gewinnen wird, so bitten wir auch Sie, falls Sie noch nicht beigetreten sein sollten, ungesäumt dem Beispiele vieler unserer Collegen zu folgen, indem Sie nach Ihren Kräften durch eigene Antheilzeichnungen, **sowie durch Anwerbung von mitzeichnenden Theilnehmern aus Ihrer Clientel** dem neuen Institut baldigst in den Sattel helfen.

Was Sie zeichnen ist Anlagecapital, welches sich direct und indirect zu unserer grossen Genugthuung verzinsen soll.

Dr. E. Weber.

Nachschrift der Redaction. Wir hoffen, dass diese lichtvolle und treffende Darstellung des Coll. Weber die Bedenken, welche einzelne Collegen noch gegen die Sache haben, zerstreuen wird.

Tagesgeschichte.

Madrid. Der obere Gesundheitsrath hat in einer ad hoc auf Anordnung des Ministers des Innern abgehaltenen Sitzung vom 26. Mai mit 11 gegen 9 Stimmen beschlossen, dass die von Dr. Ferran ausgeführten *Impfungen zum Schutze gegen die Cholera* so lange einzustellen seien, bis eine ärztliche Enquête darüber stattgefunden habe. Die 9 der Ferran'schen Entdeckung günstigen Stimmen gehören hervorragenden Medicinern an, die 11 ungünstigen dagegen Beamten der Regierung. Der Minister des Innern hat an die Behörden der Provinz *Valencia* in Folge dessen den Befehl abgehen lassen, die Impfungen einzustellen. Seit sieben Wochen waren in der genannten Provinz Tausende von Personen geimpft worden, von denen bloss 10 der dort herrschenden choleraartigen Epidemie zum Opfer gefallen sind. — Die Regierung hat eine Commission von Aerzten und Gelehrten in die Provinz Valencia geschickt, um gemeinsam mit Dr. Ferran die Ergebnisse zu prüfen, welche dieser mit seinem Verfahren der *Impfung* zum Schutze gegen die *Cholern* erzielt hat, und soll es von dem Gutachten dieser Commission abhängen, ob neue Impfversuche in der von der Epidemie ergriffenen Gegend fernerhin gestattet werden sollen. — Uebrigens ist noch die Ankunft mehrerer wissenschaftlichen Commissionen des Auslandes angekündigt worden. (Allgem. Medic. Central-Zeitung No. 44, 1885.) **Lb.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig. Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Sach- und Namen-Register des 110. Bandes.



Bd. 111. Leipzig, den 11. August 1885. No. 6.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ueber Lebermittel.

Von **Dr. Kunkel** in Kiel.

(Schluss.)

Ich habe längst die Ueberzeugung gewonnen, dass wir ohne die vorgenannten sechs Mittel eine grosse Anzahl von Kranken ungeheilt lassen, die durch diese geheilt worden wären. Man versäume nie, bei der Heilung eines chronischen Leidens trotz des etwa viel versprechenden Anfangs, die Leber und ihre Functionen genau zu untersuchen. *Gesetzt auch wir hätten das ätiologische Verhältniss richtig erkannt, nach den Symptomen das richtige Mittel gewählt, dasselbe in hoher und niederer Potenz versucht, so kommen wir oft nicht aus der Stelle, wenn wir nicht das passende Organmittel anwenden.* Noch heute verliess mich eine Kranke, die ich bereits mehrere Jahre an inveterirter Syphilis behandle. Das Gesicht ist von unzähligen gummösen Hervorragungen bedeckt. Wiederholt glaubte ich auf dem besten Wege zur Heilung zu sein. Aber stets stellten sich Recidive ein. Erst mit der Anwendung des Durand'schen Mittels schreitet die Heilung in gleichem Tempo fort und ist jetzt nahezu vollendet. Es versteht sich übrigens, dass man in solchem Falle eben aus theoretischen Gründen, wenn man das Organleiden beseitigt glaubt, nun zu einem Constitutionsmittel *nicht* übergehen darf. Man wende ruhig fort und fort das Mittel an, das bisher heilend wirkte; und nur ein ferneres, wenn wirklich die Symptome unzweideutig dasselbe indiciren. *In der Regel wird ein solches nicht nöthig sein.*

In welcher Weise werden die genannten Mittel am besten angewendet? Man sagt: Es ist Regel, keine zweite Dosis zu geben, so lange die erstere noch thätig einwirkt. Diese Regel ist nun freilich leichter gegeben als befolgt. Es ist nämlich ausserordentlich schwer zu entscheiden, ob in einem Falle, der vielleicht ohnehin sehr wenig Symptome darbietet, ein Fortschritt zum Bessern stattfindet, da materielle pathologische Veränderungen in den Organen fortschreiten können, *ohne dass mit diesen besonders hervorstechende subjective Symptome Hand in Hand gehen.*

Dass bei Augenleiden seltenere Gaben des Mittels zum Ziele führen können, weiss ich aus Erfahrung. Damit ist indess nicht gegeben, dass dies in allen Fällen stattfinden wird. In vielen Fällen kommen wir rascher und sicherer zum Ziele, wenn wir täglich ein bis zwei Mal geben, besonders bei Individuen in vorgerückteren Jahren. Nehmen wir an, dass die „Nachwirkung“ im Grunde nichts Anderes ist als die Gegenwirkung des Organismus auf den Reiz des Medicaments, die „Erstwirkung“ mehr dem Medicament angehört (freilich nebst Gegenwirkung des Organismus) so ist es erklärlich, warum man bei jüngeren Individuen von der „Nachwirkung“ mehr erwarten darf als bei älteren. Allgemeine Regeln giebt es hier indess nicht.

Bekanntlich wird der Genuss der Mineralwässer etwa 4 bis 5 Wochen hindurch ununterbrochen

fortgesetzt. Dann wartet man die Nachwirkung ab und hofft von dieser meist erst den rechten Erfolg. Die in den Mineralwässern enthaltenen Medicamente sind unser, der Homöopathie, Eigenthum; an und für sich relativ indifferent, werden sie bei uns durch Bewegung „potenzirt". Dass durch dieselben in der üblichen Methode grosse Wirkungen erzielt werden ist bekannt. Warum sollte dieselbe Methode, die bei dem Gemisch wohlthätig wirkt, dies nicht auch bei den einzelnen Bestandtheilen thun? Man befolge getrost dieselbe Methode und gebe die Mittel täglich fort, bis genau wie bei den Mineralbädern ein „Sättigungsgrad" sich einstellt. Dann Pause. Später kann man dann nach Umständen das Mittel in derselben Dosis wiederholen oder eine höhere resp. niedere Potenz wählen.

Nur ein Theil der angeführten Mittel ist in den hierher gehörenden Mineralbädern enthalten. Wir dürfen also erwarten, dass dieselben noch da helfen werden, wo diese letzteren im Stich lassen. Und so ist es in der That. Wenn daher der bekannte „Sachverständige" in dem Leipziger Process es unlogisch findet, wenn homöopathische Aerzte in Mineralbädern prakticiren, so beweist derselbe nur, dass das Verständniss der Sache, die er als Sachverständiger beurtheilen soll, ihm völlig abgeht, anderntheils, dass auf einem grossen Gebiete der Therapie in seinem Wissen und Können sich eine grosse Lücke findet. Ob derselbe über die Leber geschrieben, ist mir nicht bekannt. Jedenfalls documentiren andere Gelehrte, die durch Bearbeitung des vorliegenden Themas sich grossen Ruhm erworben, dieselbe Ohnmacht in der Therapie der Leberkrankheiten. Wo die Wirkung der Mineralbäder ausbleibt, da ist das Latein dieser Herren meist auch zu Ende — ein fernerer Beweis, wenn es eines solchen bedürfte, dass die genaueste Erforschung der Morphologie des Krankseins wenige Anhaltspunkte für die Therapie giebt.

Ich habe im Obigen nur die Hauptmittel angegeben und deren Wirkung ich selbst erprobt. Möchten die Collegen meine Mittheilungen prüfen und vervollständigen. Bei Kranken in vorgerückten Jahren spielen die Organ- und besonders die Lebermittel eine grosse Rolle.

Gegen die Ausschreitungen der Bacillen-Theorie vom Standpunkt der Homöopathie.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Der Professor fuhr fort:

„Die Luft enthält Millionen von Bacillen, welche sich zu fast jeder Krankheit gesellen, von der Tuberculose bis zur Hydrophobie, und von denen wir beständig umgeben sind. Es bedarf jetzt nur einer leichten Abschilferung oder eines Hautrisses, und der Bacillus dringt in den Organismus. Warum treten nun nicht alle Bacillen in den Organismus? Experimente an Mikroben haben gezeigt, dass manche derselben einem Druck von 6000 Atmosphären Widerstand leisten und dass dieselben eine Kälte von 120 unter Null vertragen, wobei sie nur erstarren, um bei wieder steigender Temperatur lebendiger denn je zu werden. Menschliche Wesen können einer solchen Behandlung nicht unterworfen werden, so sind wir auf den Gebrauch von Giften angewiesen, welche den Patienten tödten, ehe sie irgend welchen Eindruck auf den Mikroben machen. Und so ist denn klar erwiesen, dass wir dem Mikroben gegenüber nichts thun können, und diese uns nichts thun können; folglich erwächst hier kein Fortschritt für die medicinische Wissenschaft, nur ein kleiner Beitrag zu Gunsten der Mikroben. Es ist wirklich Zeit, diesen nutzlosen Erörterungen ein Ende zu machen, aber ich habe noch ein anderes Wort hinzuzufügen. Diese Parasiten-Lehre ist zu einer wahren socialen Gefahr geworden. Mikrobomanie hat sich in Mikrobophobie verwandelt. Ihr verdanken wir diesen Schimpf — disgrace — des neunzehnten Jahrhunderts: die wachsende Furcht vor der Cholera und der Ansteckung seitens der der Tuberculose."

Der Professor schloss seinen Vortrag, indem er den philosophischen Arzt des nächsten Jahrhunderts schilderte, der alles Revue passiren lässt, was von den ärztlichen Celebritäten des vorhergegangenen entdeckt worden war, und zeigt, wie Raspail, Pasteur und Koch und nach diesen fast alle deutschen Gelehrten die parasitäre Pathologie hatten entstehen lassen und Gährung für den Ursprung und Ursache aller Krankheit hielten und so unter neuer Gestalt die falsche chemische Theorie des Paracelsus und Sylvius wieder ins Leben riefen.

Er behauptete schliesslich, dass der zukünftige Philosoph ohne Schwierigkeit den rapiden Verfall der Parasiten-Theorie darstellen würde, aus dem einfachen Grunde, weil man die Wirkung für die Ursache genommen habe.

Als Correferent möchte ich nun noch einmal zum Schluss der Debatte das Wort ergreifen und resümiren:

1) Für ansteckende Krankheiten, wie Masern, Cholera, Pocken, auch epidemische Ruhr, Keuchhusten u. s. w. scheint die Theorie der Verbreitung der Krankheit durch Schwärme von Bacillen specifischer Natur ganz plausibel. Allein diese Bacillen sind ursprünglich möglicherweise ganz harmloser Natur gewesen und erst in einem an irgend welchem Katarrh u. s. w. erkrankten Individuum zu dem geworden, was sie nun sind, d. h. zu specifischen Krankheitserregern. Sie sind gewissermassen inner-

halb des kranken Organismus *armirt* worden. Je tiefer organisirt diese mikroskopischen Organismen sind, desto wahrscheinlicher ihre Metamorphose erst auf der Basis eines bereits pathologischen Körpers. — Virchow war es, der sogar für die Krätzmilbe die Behauptung aufstellte, dass sie alle ihre Phasen der Entwickelung auf dem menschlichen Körper durchmachen könne, ohne eine Erkrankung des letzteren nach sich zu ziehen. Dies ist ein merkwürdiger und in seinen Consequenzen viel zu wenig ausgebeuteter Satz. Nehmen wir dazu die andere Thatsache, dass wiederholt von trichinösem Fleisch genossen worden ist, ohne dass irgend welche Symptome von Trichinose folgten, so ist unsere Annahme mächtig unterstützt, d. h. der Schwerpunkt liegt in der Qualität des Nährbodens, den der Bacillus („möcht' ihn hier Mikrocosmus nennen!") mit seinem Besuch beehrt, mag nun dieser Bacillus *oder sonstiger Parasit* einer generatio aequalis oder aequivoca sein Dasein verdanken, mag er „armirt" oder jungfräulich rein innerhalb des Organismus debütiren.

2) Welche Stellung soll speciell die Homöopathie zur Bacillenfrage nehmen? Vom Standpunkt der Praxis, des erfolgreichen Bekämpfens der Bacillen hat die Homöopathie viel voraus. Sie manipulirt ja von vornherein mit ähnlichen kleinsten Grössen und beide, die Bacillen-Lehre, wie die Homöopathie, genauer genommen, deren arzneiliche Technik sind deutliche und instructive Illustrationen zu dem natura in minimis maxima. Und die homöopathischen Erfolge gerade gegenüber der Cholera, der Diphtheritis, der Dysenterie und solchen Erkrankungen, in denen auch nach dem Dafürhalten der nicht enragirten Bacillisten Bacillen die grösste Rolle spielen, beweisen hinlänglich unsere Behauptung.

Es ist hier nicht der Ort noch die Absicht, eine allgemeine befriedigende Erklärung über das Wie? der homöopathischen Hilfe zu geben. Ich glaube aber der Misserfolg der Allopathen rührt daher, dass sie dem Bacillus als solchem zu Leibe gehen, während die Homöopathen reüssiren, indem sie nur die erkrankten organischen Elemente ins Auge fassen. Mit ihrem Gesunden wird dem Bacillus quasi der Boden unter den Füssen weggezogen, jedenfalls sein Nährboden umgestaltet, so dass sein gedeihliches Fortexistiren wesentlich beeinträchtigt erscheint. Dr. B. Nissen erinnert in seinem am 10. März d. J. im homöopathischen Verein zu Magdeburg gehaltenen Vortrag an einen Ausspruch des Collegen Rentsch in Wismar, welcher Angesichts des nur $^{1}/_{700}$ eines Millimeters betragenden Durchmessers eines rothen Blutkörperchens ausrief: „Wer wollte wohl in ein so winzig kleines Zellchen gleich mit der Faust hineinschlagen?" Nun, die Allopathen wollen es eben bis jetzt in der That, *daher ihr Fiasko* auch auf dem Gebiet der Bacillen-Bekämpfung oder richtiger der durch Bacillen bewirkten Erkrankungen. Sie werden uns aber das Geheimniss noch ablernen, wie denn neuerdings die Impfungen — Cholera gegen Cholera! — nichts anderes sind als eine Verherrlichung des von Hahnemann inaugurirten Heilprincipes.

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung aus No. 21 des vor. Bandes.)

14.

Kind A., $2^{1}/_{2}$ Jahre alt, blass, dunkelhaarig, hat seit 7 Wochen Husten ohne Auswurf, besonders Nachts; wirft sich im Schlafe viel umher, tritt die Bettdecke weg; viel Jucken in der Nase, viel Jucken am Körper, besonders Nachts; Appetit mässig, viel Durst.

4. Mai: Ord. Sulphur x. in Wasser, Morgens und Abends 1 Esslöffel.

11. Mai: Husten wie weggeblasen gleich in den ersten Tagen des Einnehmens.

15.

Frl. G., 25 Jahre alt, kräftig gebaut, hat seit 5 Tagen Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes, in Anfällen auftretend, nöthigend zum Krummgehen und zum Zusammenkrümmen, erleichtert durch Druck der Hand. Stuhl alle 2 bis 3 Tage, ungenügend, ohne Erleichterung der Schmerzen. Diese treten am heftigsten in der Nacht auf, Nächte schlaflos. Der Unterleib unbedeutend aufgetrieben, die ganze rechte Seite empfindlich auf Druck. Appetit ziemlich, Durst mässig.

3. Mai: Colocynthis 3. in Wasser, 2stündlich.

4. Mai: Keine Besserung; Nacht sehr unruhig gewesen. Ordination: Plumbum 200. in Wasser, 3stündlich 1 Esslöffel.

5. Mai: Nacht fast schmerzlos gewesen; Schmerz auf Druck bedeutend nachgelassen. Stuhl kam täglich, wenn auch nur wenig.

Als Colocynthis nicht gewirkt hatte, liess ich mir das Zusammenkrümmen des Körpers bei den Anfällen vordemonstriren und fand, dass die Patientin in der Rückenlage nur die Beine anzog.

16.

Kind L., 5 Jahre alt, hat seit Schreck vor 3 Jahren regelmässig jede Nacht 2 Stunden nach dem Einschlafen Stöhnen mit so grossem *Angstgefühl, dass es nicht im Bett bleiben kann.* Schlaf vorher unruhig, nachher gut. Sonst nichts Abnormes zu finden.

16. April: Arsen x. jeden Abend.

24. April: Von den acht Nächten nur zwei unruhig gewesen.

Am 9. Mai erfuhr ich gelegentlich, dass die Nächte seit einiger Zeit vollkommen ruhig seien.

17.

Frau E., stark gebaute, gut genährte Dame mit gesunder Gesichtsfarbe, 43 Jahre alt, hat im Herbst vergangenen Jahres, nachdem sie früher stets gesund gewesen, Blutbrechen bekommen nebst schwarzen Stühlen; Behandlung mit viel Morphium und Bitterwasser.

Seitdem klagt sie über unruhige Nächte; sie schläft Abends bald ein, wacht gegen Mitternacht auf mit starkem Herzklopfen und so grossem *Angstgefühl*, dass sie *aus dem Bett* muss. Nachdem sie sich ausserhalb des Bettes einige Bewegung gemacht, legen sich die Beschwerden und sie kann wieder einschlafen. Diese Scene wiederholt sich bis 3 Uhr noch ein- bis zweimal; von da an schläft sie ohne Unterbrechung. Viele fürchterliche Träume ängstlicher Natur, als ob sie oder ihr Kind falle oder in Gefahr sei. Am Tage hat sie nicht die geringsten Beschwerden. Appetit gut, Verlangen auf Saures, Gemüth traurig, leicht zum Weinen geneigt.

24. April: Ordination: Arsen x. in Wasser, Morgens und Abends 1 Esslöffel.

28. April: Die Nächte sofort gut gewesen, nur des Tages zuweilen eintretende Besorgniss, als sollte sie irrsinnig werden; im Kopfe arbeiten viele Gedanken, viele unnöthige Sorgen. Ordination: nur Abends 1 Esslöffel.

11. Mai: Keine Klagen mehr.

18.

Frau M., 35 Jahre alt, dunkelhaarig, kräftig gebaut mit blasser Gesichtsfarbe, hat viele Wochenbetten durchgemacht, zuletzt mehrmals Abortus, den letzten im vergangenen September mit starkem Blutverlust; seitdem traten die Menses alle 14 Tage ein, zu stark und zu lang andauernd; das Blut in den ersten Tagen mehr stückig und dunkel, später flüssig und heller, übelriechend. Viel Blähungsbeschwerden, Stuhlgang nur durch Klystiere. In der Zwischenzeit hörte das Bluten nicht vollständig auf und liegt Patientin, weil das Blut in den letzten Monaten fast continuirlich floss, auf Anrathen der Aerzte jetzt schon acht Wochen zu Bett, ohne dass dadurch eine Besserung erzielt wäre.

30. April: Ordination: Platina x. 5 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

4. Mai: Die Blutung hat sofort aufgehört; Patientin fühlt sich ausser der Mattigkeit wohl und ist in den ersten Tagen der Behandlung aufgestanden.

7. Mai: Klage über Blähungen und Verstopfung. Ordination: Platina x. wöchentlich 1 Pulver.

15. Mai: Stuhl regulirt, Blähungen gebessert, Wohlbefinden.

2. Juli: Die Menses sind bisher regulär eingetreten, eher etwas schwächer, als wie in ihren gesunden Tagen. Blutung ausser der Zeit hat sich nur einmal gezeigt und zwar in den letzten Tagen spurweise bei heftiger Anstrengung. Die Ordination wird noch einmal repetirt.

19.

Sch., kräftiger Mann von 40 Jahren, hat seit 14 Tagen in Folge Fahrens auf offenem Wagen bei schneidendem *Ostwinde* das Gefühl, als wenn er das *Wasser nicht halten* könnte; öfteres schmerzloses Uriniren, Urin zuerst übelriechend, später weniger, mit etwas gelblichem Satze. Stuhl verstopft; Appetit gering, besonders *Verlangen* nach *Geräuchertem* und Saurem; Durst; nach dem Essen Aufblähung des Magens, muss die Kleider lösen. Schlaf unruhig; das *Liegen* auf der *rechten Seite*, welches stets seine beliebte Lage war, jetzt *unbequem;* hat beim Coitus das Gefühl, als wenn der Same nicht über eine Stelle hinweg könne.

8. Juni: Ordination: Causticum x. 3 Pulver, Morgens und Abends 1 Pulver.

17. Juni: Alle Beschwerden gehoben, nur beim Coitus noch leichte Beschwerden, liegt noch links.

3. Juli: Patient stellt sich als ganz gesund vor.

20.

F., 46jähriger, schlanker Schneidermeister, ist vor 14 Tagen bei *kaltem Winde* im Wagen mit offenem Fenster gefahren, seitdem *lähmungsartige Schwäche der Zunge:* Sprechen langsam, anstrengend, Worte undeutlich, einzelne Worte und Consonanten unmöglich. *Strammen* in der *rechten Gesichtshälfte*, *lähmige Schwäche* im *rechten Arm*, *liegt* Nachts auf der *linken Seite;* viel Durst, *öfteres Uriniren*, *empfindlich* gegen *Kälte*, *kalten Wind.*

20. März: Causticum x. täglich 1 Pulver.

30. März: Noch etwas Schwäche in Arm und Zunge, Gesicht frei, weniger Durst, Uriniren seltener. Ordination: Nihil.

10. April: Nur die Sprache noch etwas erschwert.

21.

M., 45 Jahre alt, blass, schwarzhaarig, ziemlich kräftig, Schiffsagent, hat nach einem im vergangenen Herbst überstandenen heftigen Aerger, dessen unmittelbare Folgen, von dem behandelnden Arzte als Pleuritis bezeichnet, ihn 14 Tage ans Bett fesselten, fortwährend folgende Beschwerden gefühlt: Kurzathmigkeit, besonders gemerkt bei *langem Sitzen*, namentlich *gebückt Sitzen*, und *nach* der *Bewegung*. Er geht schnell, wie das seine

Gewohnheit ist und zwar ohne Kurzathmigkeit zu spüren. Sobald er aber in dem schnellen Laufe angeredet wird, stehen bleibt, wird er so kurzathmig, dass er nicht reden kann und es überkommt ihn ein Gefühl der Todesangst, das in fortgesetzter Bewegung wieder verschwindet. Schwitzt ungemein leicht, empfindlich gegen kalten Wind; Druck der Kleider nach dem Essen; leicht gereizt.

8. April: Sepia x. wöchentlich 1 Pulver.

20. Mai: Seine Beschwerden waren vollständig verschwunden, seit einigen Tagen haben sie sich nach heftiger Erstwirkung wieder etwas gezeigt. Dieselbe Verordnung.

6. Juni: Nur nach langem Sitzen noch etwas Beklemmung gespürt.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. G. F Goldsbrough.**

(Homoeopathic Review, Febr. 1885.)

Chronischer Schwindel.

(Fortsetzung aus No. 3.)

Ohne Zweifel war dies ein Fall von Menière'scher Krankheit; ich muss aber leider bekennen, dass ich, um die Diagnose ganz sicher zu stellen, einerseits nicht auf die Richtung achtete, in der der Patient während des Anfalls zu fallen hinneigte, und andrerseits nicht nachforschte, wie das Hören auf beiden Seiten, sowohl durch den Gehörgang, wie durch die Knochen war.

Bezüglich einer eingehenden Schilderung der Menière'schen Krankheit möge auf die klinischen Vorlesungen von Dyce Brown im 22. Bande der Homoeopathic Review verwiesen sein, dem wir auch den Nachweis der Homöopathicität des Natron salicylicum bei dieser Krankheit verdanken.

Was die Arzneien in dem vorstehenden Falle betrifft, so hätte vielleicht das Salicylat etwas länger oder in etwas höherer Dilution gegeben werden sollen, aber ein Nachlesen über die Pathogenese der in der späteren Behandlung gereichten Arzneien zeigt, dass *deren* Homöopathicität in dem Falle auch wohl bestätigt ist. Unter *Argentum nitricum* finden wir bei Allen, Band I, pag. 454, 31—34 Schwindel und Summen in den Ohren, und allgemeine Schwäche in den Gliedern, und Zittern. Schwindel und taumelnden Gang. Anfall von plötzlichem Schwindel, wie bei Vergiftung, begleitet von Schwäche der unteren Extremitäten. Siehe auch über den allgemeinen nervösen Zustand s. 710 folg. *Silicea* hat (Allen, Bd. XI, p. 4, folg. s. 83, 121, 124, 280, 281, 395): Anfälle von Schwindel treten unter Schmerzen vom Rücken durch die Nackengrube nach dem Kopfe zu auf, so dass sie nicht weiss wo sie ist, und constant die Neigung hat, vorwärts zu fallen; Blut schiesst nach dem Kopfe, und das rothe Gesicht brennt; oft Blutdrang nach dem Kopfe, mit Zuckungen und Auffahren im Schlafe; drückendem Schmerz im Hinterhaupte wie ein Knochen. Schmerzhaftigkeit der Ohren gegen laute Töne.

In der *Silicea* ist eine grössere Annäherung an das Simillimum als bei *Argentum nitricum*, und daher der grössere Erfolg. Die beiden, *Belladonna* und *Glonoin*, schienen von unzweifelhaftem Nutzen zur Abhaltung der Anfälle, wenn sich zeitig genug Anzeichen einstellten; eine dauernde Heilkraft schien keins von beiden zu besitzen. Das lag zweifellos im Falle begründet, der eben Arzneien erforderte, die tiefer auf die Nervensubstanz wirkten als *Belladonna* und *Glonoin.*

Im Folgenden liegt ein Beweis, dass man die homöopathischen Regeln auch auf Zustände anwenden kann, die nicht zu der Kategorie der erkannten Krankheiten gehören und doch ganz deutliche Abweichungen vom normalen Zustande sind.

Am 6. April 1883 klagte eine 33 Jahre alte Frau, die drei Kinder am Leben hat (das jüngste acht Jahre alt) und mehrere Male Fehlgeburten erlitt, dass sie seit zwei oder drei Monaten ein Lähmungsgefühl der Arme und Hände, im Schlafe auftretend, bemerkt habe. Die normale Empfindlichkeit kehrte beim Erwachen zurück, doch tritt dann grosse Schmerzhaftigkeit ein. Dieselben Symptome werden in Intervallen auch am Tage bemerkt, doch nur für kurze Zeit, und können an Stellen, wo die Nerven gedrückt werden können, absichtlich hervorgerufen werden. Der übrige Gesundheitszustand der Frau ist gut, ausgenommen, dass sie sehr profuse Menstruation hat, von achttägiger Dauer. *Platina* 6., alle drei Stunden zwei Tropfen, war die Verordnung.

30. April. Der obige Zustand kehrte nicht zurück, nachdem sie zwei Tage eingenommen hatte, nur in ganz geringem Grade letzte Nacht. Dieselbe Verordnung.

Es trat kein Anfall wieder ein.

Die Indicationen für *Platina* sind in diesem Falle mehr allgemeiner als specieller Natur. In der Pathogenese finden wir Taubheit in verschiedenen Theilen des Körpers, mit krampfartigen Schmerzen und profuser Menstruation. Eine Wirkung auf die Menstruation trat im obigen Falle nicht ein, obgleich die Heilung des Lähmigkeitsgefühls und der Schmerzen schnell und vollständig erfolgte.

(Fortsetzung folgt.)



Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Acute eitrige Mittelohrentzündung.

Ein kleines Mädchen hatte in Folge einer Erkältung Ohrenschmerz (Otitis media acuta). Am zweiten Tage darauf wurde Dr. Phillips (Cleveland) gerufen, der fand, dass beiderseits das Trommelfell nach auswärts gebogen und heftig geröthet sei; die Patientin litt ausserordentliche Schmerzen und war fieberisch. Sie hatte Aconit innerlich genommen und örtlich warme Umschläge angewendet. Die Ausbauchung der Trommelfelle wurde durch den Druck der entzündlichen Producte in der Paukenhöhle verursacht und würde Verschwärung der Trommelfelle beiderseits, welche letztere bald eingerissen wären, begünstigt haben, und würden diese leicht theilweise, wenn nicht gänzlich eitrig geschmolzen sein. Was da angezeigt sei, lässt sich leicht denken. Eine Oeffnung der Trommelfellmembran mittelst einer breiten Nadel würde hinreichen, den Inhalt der Paukenhöhle zu entleeren und die derart gesetzten Wunden würden bei Weitem leichter heilen, als wenn sie durch Verschwärung und Druck erzeugt würden. Chloroform wurde angewendet und Punction der Membranen wurde gemacht. Eine dünne, strohfarbene Flüssigkeit wurde entleert. Einträufelungen von warmem Wasser sollten während der nächsten vierundzwanzig Stunden gemacht werden, vorausgesetzt, dass Schmerz wiederkommen würde. In drei Tagen waren die Oeffnungen vollkommen zugeheilt und die Patientin erholte sich schnell, ohne dass das Gehör gelitten hätte. Manchmal genügen schon 36 Stunden, um die Schnittwunde im Trommelfell zur Heilung zu bringen. Wenn indessen die Wundränder geschwürig werden, so dass ein Substanzverlust stattfindet, dann wird die Wunde eine unbestimmte Zeit zur Heilung gebrauchen und-wenn die Oeffnung grösser wird, kann es vorkommen, dass dieselbe sich nie schliesst, wozu auch gewöhnlich ein chronischer Ohrenfluss sich zu gesellen pflegt, der sehr schwer zu heilen ist. Ein reinlicher Schnitt durch das Trommelfell wird in vielen Fällen per primam intentionem heilen, währenddem eine durch Verschwärung hervorgebrachte Oeffnung eine so schwache Granulation zur Folge hat, dass oft die Wundränder zuheilen, ohne dass die Perforationsstelle selbst je vollständig geschlossen wird und daraus resultirt ein Ohrenfluss, der durch Paracentese hätte verhindert werden können.

Behandlung des Ohrenflusses. Fein pulverisirte Borsäure wird nach Entfernung des Ausflusses eingeblasen; unzweifelhaft das beste Mittel. Andere Pulver werden auch gebraucht, sollen aber nie in Anwendung gebracht werden, ohne dass man sich früher überzeugt hätte, ob sie nicht leicht harte Massen bilden, die dann sehr schwer zu beseitigen sind und das Uebel nur noch mehr verschlimmern.

Er wendet ein sehr einfaches Instrument als Pulvereinbläser an, das er selbst erfunden hat; es besteht aus einem Kautschukballon und -Röhre. Am Ende der Röhre befestigt er eine Glasröhre von drei Zoll Länge und $^1/_4$ Zoll im Durchmesser, von einem Kaliber von etwas mehr als $^1/_8$ Zoll. Man steckt das freie Ende der Glasröhre perpendiculär in das Pulver und kann die Röhre so füllen, wie man es wünscht. Das andere Ende der Röhre steckt man in den Gehörgang und ein schneller leichter Druck des Ballons bläst das Pulver unter die erkrankte Oberfläche. Unter den flüssigen Präparaten sind 5 Tropfen Carbolsäure auf eine Unze Glycerin und Wasser (halb und halb); Zincum sulphuricum und schwefelsaures Alaun 2 oder 3 Gran auf die Unze, die besten Heilmittel. Wenn aber Hypertrophie des Gewebes oder Polypen sich gebildet haben sollten, wird keins von diesen, selbst auch Borsäure nicht, die gewünschte Wirkung haben. Die Erkrankung ist local und kann daher am besten nur durch locale Behandlung geheilt werden. Dr. P. hat *nie* einen Fall mit inneren Mitteln allein geheilt. Einige Fälle heilen ohne Behandlung selbst sehr chronische. *Tellurium* innerlich hat sich ihm nicht bewährt; am besten noch *Arsen*, *Jod*, Sulphur, Calcarea, Phosphor und Silicea. (19. Sitzung der Ohio Staatsgesellschaft. Med. Advance.)

Silicea bei Nekrose des Unterkiefers und vergrösserten Unterkieferdrüsen.

I. Fr. D. hatte lange Zeit an Zahnschmerzen gelitten. Dr. Hadley (Block Island) zog einen zweiwurzligen Backenzahn aus dem Oberkiefer aus, aber der Kiefer schmerzte fortwährend und Knochenpartikel kamen an der Stelle heraus, wo der Zahn gezogen worden war. *Phosphor*, *Mezereum*, *Mercur*, *Aurum* und *Acidum nitric.* wurden ohne Erfolg gereicht. Silicea 3. Dec.-Verreibung bewirkte schon nach wenigen Tagen Besserung, der Schmerz hörte auf und keine Knochenstückchen gingen mehr ab. Der Schmerz kehrt aber bei Erkältungen auf kurze Zeit wieder, um aber bald zu verschwinden.

II. *Vergrösserte Unterkieferspeicheldrüse.* Ein kleiner Junge, 18 Monate alt, hatte eine schwache Vergrösserung der einen Submaxillardrüse. Ungefähr durch zwei Monate wuchs sie allmählich und schien das Kind gar nicht zu geniren. Dann aber schwoll sie schnell sehr an, das Kind verlor den Appetit und wurde sehr reizbar. Die Drüse ist so gross wie ein Taubenei. Dr. Hadley gab *Mercur* und andere Mittel, doch wuchs die Drüse trotzdem



bis sie 2 Zoll und mehr in der Länge mass und sehr verhärtet war, so dass sie bei der Berührung wie ein Stein anzufühlen war. Silicea 3. Dec.-Verreibung bewirkte deren Abnahme, so dass sie nach einer Woche fast zu ihrem normalen Volumen zurückgekehrt war. (New Engl. Med. Gazette 4. 1884.)

Verchlimmerung nach Schlafen. — Lachesis.

Dr. C. G. Gilbert in Washington meint, dass gewisse Symptome nach Schlafen immer verschlimmert werden, die aber keine Lachesissymptome sind, z. B. Schmerzen in der Pleura. Die Schmerzen verschlimmern sich durch tiefes Athemholen und das Athmen wird daher durch den Willen controlirt; im Schlafe aber ruht diese Fähigkeit, wie alle anderen willkürlichen Fähigkeiten und das Athmen wird unwillkürlich tiefer und tiefer bis der Patient durch einen Stich geweckt wird. Sollen wir gegen diese Leiden Lachesis geben? O nein! Der Schmerz ist nicht ärger, als wenn er während des Wachens geathmet hätte, deshalb sind die Schmerzen des wachenden Zustandes „die leitenden Symptome" („guiding symptoms"). Aber wenn die *Herz*symptome durch Tiefathmen im Schlafe sich verschlimmern und der Patient erwacht, ächzend und ängstlich und aufrecht mit aufgeknöpftem Nachthemd (oder Nachtjacke) sitzen muss oder dasselbe auf der Brust lockern und sogar die Bindebänder der Nachtmütze oder Nachthaube aufbinden muss, wenn sie auch schon gelockert sind, dann möge man Lachesis reichen. Wenn immer nach einer Hochpotenz von Lachesis Verschlimmerung eintritt, gebe man eine Gabe Belladonna hoch. G. glaubt nicht, dass Lachesis eine organische Herzkrankheit heilen kann. (The Medical Advance, Febr. 1885.)

Lesefrüchte.

Beiträge zur Kenntniss der tuberculösen Infection. Von Dr. R. Demme. (Wiener medicin. Wochenschr. No. 14, 1885.)

Bei einem 7 Wochen alten Mädchen trat der Tod in Folge einer reinen, nicht von Tuberculose des Darmes oder der Mesenterialdrüsen begleiteten Peritonitis tuberculosa ein. Die letztere war im Anschlusse an ein bald nach der Geburt entstandenes *tuberculöses Geschwür des Nabels* aufgetreten. Die Mutter des betreffenden Kindes leidet zur Zeit an chronisch infiltrirter Lungentuberculose. Da bei der Autopsie ausser der erwähnten ausgebreiteten Tuberculose des Bauchfelles keine andere Localisation der Tuberculose nachzuweisen war und namentlich die Hirnhäute, sowie die Lungen sich vollkommen frei zeigten, so ist wohl die Annahme gestattet, dass die tuberculöse Infection in dem ulcerirenden Nabel ihre Eingangspforte in den Körper des Kindes gefunden habe.

Verf. liefert einen weiteren Beitrag zur Kenntniss der *Aetiologie der Tuberculose bei Kindern.* Gegenstand der exact angestellten Untersuchungen bildet das Vorkommen von Tuberkelbacillen in chronisch ekzematösen und impetiginösen Hautausschlägen. Es gelang ihm der Nachweis, dass ein über die Leistengegenden verbreitetes *Ekzem* an einem 3jährigen, sonst vollkommen gesunden und auch hereditär nicht belasteten Knaben die *Eingangspforte für die bacilläre Infection* gebildet und auf den Bahnen der Blut- und Lymphgefässinvasion zur schliesslichen tuberculösen Erkrankung des linken Hüftgelenkes Veranlassung gegeben hatte. Nachdem wiederholt vorher gemachte mikroskopische Präparate aus den Ekzemefflorescenzen des Knaben ein negatives Resultat ergaben, wurden die Befunde positiv, nachdem der Knabe mit einem an Lungenphthise leidenden 7jährigen Mädchen im innigsten Verkehre lebte, in einem Bette schlief u. s. w., und es wurden in den nachher gemachten Präparaten Tuberkelbacillen gefunden.

Auch auf die grosse Wahrscheinlichkeit einer Infection des Darmtractes und der entsprechenden Mesenterialdrüsen eines Kindes durch die *Milch seiner an tuberculöser Schwindsucht leidenden Mutter* macht Verf. aufmerksam. Das schon in der 3. Lebenswoche an hartnäckigen Diarrhoen mit zeitweise blutigeitriger Beimischung leidende Kind bekam zwei Mastdarmfisteln, deren Wandungen miliare Tuberkeleinlagerungen erkennen liessen, die speckigen, graugelben Granulationen derselben wiesen Tuberkelbacillen auf. Es starb im 3. Lebensjahre. Die Section ergab eine ausserordentlich reiche Aussaat miliarer und submiliarer Tuberkel über das ganze Bauchfell. Im Jejunum, Ileum und Anfangstheile des Blinddarmes fanden sich 6 bis 8 ältere tuberculöse Geschwüre, im untersten Abschnitte des Zwölffingerdarmes einige wenige tuberculöse Geschwüre jüngerer Eruption. Die Mesenterialdrüsen waren sämmtlich geschwellt, eine grosse Zahl derselben verkäst, theilweise in Schmelzung begriffen. In der Leber waren einige grössere und eine grosse Zahl kleinerer hirsekorn- bis erbsengrosser Tuberkel vorhanden. Die Fistelgänge ausgebuchtet, unterminirt. Hirn und Hirnhäute, sowie die Lungen, Pleuren, Bronchialdrüsen, Herz und Herzbeutel waren vollkommen frei von tuberculöser Erkrankung.

Hervorzuheben ist hier die *ausschliessliche Beschränkung der acuten Miliartuberculose auf die Abdominalorgane.* **Lb.**

Dr. Ungar sagt am Schlusse seines Artikels **Ueber die günstige Wirkung des Amylnitrits in**

einem Falle von Angina pectoris bei gröberen anatomischen Veränderungen am Herzen:

„Es geht dem Amylnitrit, wie allen wirksamen Dingen in der Medicin. Nur bei unzweckmässiger und übermässiger Anwendung werden sie zur Schädlichkeit oder zum Gift. Sobald man daher in den äusserst quälenden Anfällen der Angina pectoris nichts anders bewährt gefunden hat — was meistens so sein wird —, rathe ich auch jetzt wieder gemäss den mir vorliegenden Erfahrungen zum Amylnitrit, gleichviel ob die Krankheit rein nervösen oder degenerativen Ursprunges ist. Mit genauer Dosirung — 1 Tropfen in einem Lymphröhrchen eingeschlossen — ist zu beginnen und von da an bis auf 6 Tropfen zu steigen. Wo diese nichts leisten, da wird das Amylnitrit überhaupt nicht angezeigt sein.“ (Memorabilien, 2. Heft 1885.) **Lb.**

Tagesgeschichte.

Amsterdam. Aus *Paramaribo*, der Hauptstadt von Holländisch-Guyana, wird dem „N. Rott. Cour.“ geschrieben, dass daselbst ein Mann mit der Behauptung aufgetreten ist, ein untrügliches *Gegengift gegen den Schlangenbiss* zu besitzen. Um die Wahrheit seiner Worte zu erweisen, erbot er sich, sich selbst von einer Klapperschlange stechen zu lassen und lud zu dieser angenehmen Procedur die Honoratioren der Colonie als Zuschauer ein. Er hatte sich zu seinem Experiment ein Reptil gewählt, das zwei Wochen gehungert hatte, und wüthend war. Natürlich wurde ihm von allen Seiten abgerathen, seine tollkühne Absicht auszuführen, er aber behauptete, er sei schon oft gebissen worden, ohne dass es ihm etwas geschadet habe; ebenso seien unzählige Personen durch das Mittel, das sich in seinem Besitz befinde, vor den gefährlichen Folgen des Schlangenbisses bewahrt geblieben. In Gegenwart des Gouverneurs, des Oberrichters, der sonstigen Spitzen der Behörden und der Mitglieder einer in Paramaribo anwesenden *wissenschaftlichen Commission* liess sich der Mann in der That von der Klapperschlange stechen — und *der Erfolg hat seine Behauptung vollständig gerechtfertigt*, denn der Biss hinterliess keinerlei nachtheilige Folgen. (Zu bedauern ist, dass das qu. Mittel nicht näher angegeben wird.) (Allgem. Medic. Central-Zeitung No. 44, 1885.) **Lb.**

Todesanzeige.

Abermals hat der unerbittliche Tod einem Leben von Arbeit und Thätigkeit ein Ende gesetzt, es schloss sich das stille Grab über einem Veteranen, der treu bis zum letzten Athemzuge die Fahne des Similia similibus hoch in Händen getragen.

Am 14. Juli 1885 verschied nach mehrwöchentlichem Leiden in Folge eines Schlagflusses, im Alter von 78 Jahren College

Dr. Jos. Ant. Schneider,
prakt. Arzt in Kempten.

Der Verlebte, welcher neben seinem liebenswürdigen Charakter, ein reichliches Wissen in sich barg, eine grosse allseitige, speciell medicinische Bildung in hohem Grade besass, war anno 1808 in Kempten geboren, absolvirte mit Auszeichnung die Universität zu München und liess sich zuerst als praktischer Arzt in Staufen nieder, wechselte verschiedene Male seinen Wirkungskreis und war schliesslich bis zu seinem Tode in Kempten thätig.

Gelegentlich eines Consiliums in Bregenz mit einem Homöopathen wurde er auf die von letzterem vertretene Lehre aufmerksam (Name mir unbekannt), und sein scharf auffassender Geist liess sich diese Entdeckung nicht wieder entgehen, er suchte und fand. Bald befreundete er sich mit der Homöopathie und im Jahre 1852 finden wir ihn als einen thätigen Anhänger der Hahnemann'schen Lehre, nachdem er der Allopathie Lebewohl gesagt. Bei seiner exponirten Stellung hatte er mit vielfachen Anfechtungen und Unannehmlichkeiten zu kämpfen, die trotz ihrer oft intensiven Art, ihn nicht verführen konnten, das einmal als recht Erkannte aufzugeben, sondern ihn im Gegentheil zu noch grösserem Widerstande anspornten.

Im Jahre 1854 siedelte er in seine Heimath Kempten über, woselbst er in kurzer Zeit bei seiner ausgezeichneten Mittelkenntniss und seinen Talenten eine zahlreiche Clientel sich erwarb und dadurch viele Anhänger der Homöopathie gewann. Und nicht zum geringsten Theil war er es, der die Homöopathie ins Allgäu verpflanzte. Nun ruht er im Schosse der Mutte Erde, unvergesslich Allen, denen er Arzt gewesen, tiefbetrauert von seinen Hinterbliebenen.

Nachschrift. Bei der zähen Anhänglichkeit der Oberländer ist zweifelsohne einem tüchtigen reinen Homöopathen ein dankbares, erspriessliches Feld der Thätigkeit eröffnet.

Dr. W.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 18. August 1885. No. 7.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Erschütterungsschläge, ein neues Hilfsmittel der mechanischen Therapie.

Von **E. Schlegel**, Arzt in Tübingen.

Die mechanische Therapie, welche in der allgemeinen Einführung der Massage eine so werthvolle Bereicherung erfahren hat, dürfte durch das zu beschreibende neue Verfahren abermals nicht unbeträchtlich gefördert werden.

Bei der Ueberlegung, wie die Resorption eines grossen pleuritischen Exsudates beschleunigt werden könne, kam mir am Krankenbette eines hiesigen Weingärtners die Idee, durch kurze, mit der geschlossenen Faust geführte Schläge gegen die betreffende Thoraxhälfte an deren hinterem und seitlichem Umfang eine Erschütterung des Thoraxinhaltes zu bewirken und dadurch raschere Aufsaugung der Exsudation zu erzielen.

Der Kranke wurde zunächst von mir dieser Procedur unterworfen, dann wurde sein Vater angewiesen, täglich 2mal je 5 Minuten lang, diese Faustschläge am richtigen Ort und in der richtigen Weise zu appliciren. Der Modus dieser Procedur war der, dass ich die Schläge nur aus dem Handgelenk (einschliesslich des Radio-Ulnargelenks im Ellbogen) führte oder führen liess, derart, dass mit einer raschen Supination und Ulnarflexion der Körper des Kranken durch den Kleinfingerballen der Hand getroffen wurde. — Unmittelbar darauf trat die Hand elastisch wieder in Pronation und Radialflexion zurück. In der Sekunde wurden 2 Schläge geführt, also etwa 600 in 5 Minuten. Der Ausschluss der Streckbewegung im Ellbogengelenk hat den Zweck, bei kurzen und elastischen Erschütterungsschlägen den Missbrauch roher Kraft zu verhindern. — Der Verlauf des betreffenden Krankheitsfalles war ein günstiger. Das bis zur Spina scapulae reichende Exsudat kam binnen 20 Tagen zum Verschwinden, worauf die Procedur unterblieb.

Ein 2. Fall von exsudativer Pleuritis betraf eine 42jährige, schlecht genährte Person, von welcher mehrere jüngere Geschwister in den letzten Jahren an Phthisis gestorben waren und welche selbst bei allgemeiner Schwäche einen verdächtig beschleunigten Puls zeigte. Sobald das Exsudat, welches linkerseits zweifingerbreit die Spitze der Scapula überschritt, einige Tage kein Ansteigen mehr gezeigt hatte, begann ich mit der „*Faustpercussion*" (wie man füglich auch sagen kann) und erzielte nach 8 Tagen Abnahme, nach 4 Wochen Verschwinden der Ausschwitzung bei relativ vollkommener Genesung.

So wenig diese beiden Krankheitsfälle*) hinreichend für den therapeutischen Werth der Erschütterungsschläge bürgen, so ermuntern sie doch zu weiteren Versuchen; vor Allem aber sind es theo-

*) Seitdem hat Verf., wie derselbe nachträglich mittheilt, einen weiteren Pleuritisfall bei einem Studenten mit Erschütterungsschlägen zu behandeln und zu heilen Gelegenheit gehabt.

retische Erwägungen, die mich bestimmen, das Verfahren zu weiterer Prüfung zu empfehlen, und zwar nicht nur bei Pleuritis exsudativa, sondern auch bei verschiedenen anderweitigen Krankheitsprocessen.

Die vortrefflichen Dienste, welche dem praktischen Arzte die Massage leistet, lassen nämlich den Wunsch entstehen, ein ihr ähnliches, mechanisch vermitteltes und physiologisch anregendes Verfahren für solche Zustände zu besitzen, welche für die Massage topisch unzugänglich sind.

Die Massage ist zunächst an die oberflächlicheren Weichtheile unseres Körpers gebunden, während sie von den grossen Höhlen nur die des Bauches in beschränkter Weise direct beeinflussen kann. Die Erschütterungsschläge dagegen finden — mechanisch betrachtet — ihre Angriffspunkte an den festen elastischen Apparaten des Körpers, welche sie sammt ihrem Inhalt in Schwingungen versetzen, und von den grossen Körperhöhlen sind sowohl Brust, als Kopf ihrer Einwirkung zugänglich. Physiologisch betrachtet, ist es undenkbar, dass die von der Faustpercussion bewirkten Schwingungen, die in rasch wechselnden Verdichtungen und Verdünnungen der Körpermasse bestehen, ohne Einfluss auf die Bewegung und Vertheilung des Blut- und Lymphstroms bleiben sollen. Mehr werden wir vorerst nicht behaupten dürfen, aber diese bescheidene Erkenntniss genügt, um Heilwirkungen erwarten und verstehen zu können, um die Erschütterungsschläge als Heilmittel der Massage anzureihen.

Die physikalische Wirkung des Verfahrens auf den Thoraxinhalt wächst in dem Masse, als es sich um Erfüllung des Pleuraraumes mit tropfbarer Flüssigkeit oder solider Masse handelt. Die Luft ist ja leicht comprimirbar; ein flüssiges oder auch ein festes Exsudat pflanzt die Erschütterung allseitig auf die gefässhaltigen Wände der kleinen oder grossen Einschlusshöhlen fort. Wo eine anämische Nekrose (Verkäsung) in Folge mangelhafter Circulation droht, können jene Erschütterungen unter Umständen bedeutungsvoll sein. Durch Erschütterungsschläge können wir auch auf die Wirbelsäule mechanisch und physiologisch wirken; ebenso auf Knochen und Gelenke der Extremitäten. Da die Erkrankungen der Knochen und besonders ihrer Gelenkenden meist bei anämischer Constitution auftreten und Verkäsungsprocesse aufweisen, so könnte man hoffen, die mechanische Wirkung unter Umständen von therapeutischem Werth zu sehen.

Am Kopfe wird das Schädelgerüst, welches als Ganzes schwingt, direct betroffen. Auf die Cerebrospinalflüssigkeit wird dadurch ebenfalls eingewirkt und wenn man eine Zeit lang mässig starke Erschütterungsschläge an einer beliebigen Gegend des Schädels applicirt, bemerkt man an der eintretenden Benommenheit und an dem entstehenden Schwindel, dass auch das Gehirn selbst alterirt wird. Ob diesen Wirkungen therapeutischer Nutzen abgewonnen werden könne, ist eine Frage der Erfahrung; ich möchte es aber kaum bezweifeln, dass gerade hier ein dankbares Feld für das neue Verfahren zu finden sei. Ich glaube, dass im Allgemeinen die Erschütterungsschläge ihre nützliche Anwendung finden, wenn Circulation und Ernährung einer Provinz unter die Norm gesunken sind, bei entzündlichen Vorgängen also nach Ablauf der activen Congestion und Hyperplasie.

Wenn in dieser Betrachtung auch das theoretische Raisonnement der Beobachtung vorangeeilt ist, so hoffe ich doch, dass man es wissenschaftlich berechtigt finden und einer Prüfung durch weitere Versuche unterwerfen werde. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 40, 1885.)

Die allopathische Antipyrese.

(Von **M.** in Zell a. d. Mosel.)

(Fortsetzung aus No. 3.)

Als Zeichen dieser Morgenröthe ist das anzusehen, was Prof. Rossbach von Jena auf dem Congresse sagte. Er ist als der Einzige zu preisen, der gewissermassen den Nagel auf den Kopf traf, und was die Nachredner (Prof. Bauer aus München; Prof. Heubner aus Leipzig, der „die Bäder lauwarm schon bei mässigen Temperaturen" angewandt wissen will; Prof. Thomas aus Freiburg, der „zunächst die Antipyretica, besonders das Antipyrin, anwendet und erst dann, wenn die gute Wirkung ausbleibt, zu den Bädern greift"; Prof. Strümpell aus Leipzig, der „den Werth der Bäderbehandlung beim Typhus mehr in der *Verhütung der Complicationen*, als in der *Wärmeentziehung* sieht*) zu sagen hatten, drehte sich mehr oder weniger zustimmend um die Bäderbehandlung der Fieber. Was aber sagte Prof. Rossbach? Dieses: „Dass die Auswahl in den Indicationen *nicht immer richtig* getroffen würde, und dass die Fälle, welche zur Beurtheilung der Frage herangezogen werden, *einander nicht parallel seien*, daher seien *auch die Erfolge nicht gleich*. Uebrigens sei es *die Hauptaufgabe, nicht neue Antipyretica überhaupt*, *sondern Specifica für die einzelnen Erkrankungen zu ermitteln*." Rossbach also verwirft das Generalisiren, die Generalfiebermittel, und verlangt genau à la Homöopathie *die Specifica*, sive das *Specialisiren* für die „einzelne Erkrankung". Wir wissen zwar, dass die Allopathen das Wesen der Specifica noch nicht erkannt haben, da sie diese Mittel als solche ansehen, deren „besondere Heilwirkung gegen gewisse Krankheiten (wie China gegen Wechselfieber, Quecksilber gegen die Lustseuche) in *ihrem ur-*



sächlichen Verhältnisse unerkannt ist (Prof. Schroff, Pharmacologie S. 15)." Wir Homöopathen wissen aber auch, dass gerade diese Specifica in den Banden des ‚Similia similibus' gefesselt liegen, und dass daher ein Allopath, der solche Mittel anwendet oder nach ihnen sich sehnt. *nur in Homöopathie macht und derselben, ohne es zu wollen, ein „Vivat, floreat, crescat" wünscht.* Die Allopathie mag sich zwar jetzt noch gegen diese der Homöopathie schon längst bekannte Enthüllung sträuben, allein es kann ihr nichts helfen, *sie muss einmal die Fieber homöopathisch id est specifisch behandeln lernen*, will sie wahre, stabile und erfolgreiche Wissenschaft in ihrer Arzneiwirthschaft aufzuweisen haben. Das ist keine „Philosophie des Unbewussten", sondern eine solche, welche mit Klarheit eine grosse Reihe von Arzneithatsachen in ihrem innersten Kerne durchschaut und das Müssen einsieht, welches die Naturgesetze im Gefolge haben.

An der eben citirten Aussage des Prof. Rossbach kann man erfahren, wie es oft Menschen giebt, die das Wahre, das Richtige ahnen und wie durch Instinkt herausfühlen. Vom Nebel aber bis zur Sonnenhelle, vom Ahnen bis zum bestimmten Wissen und zielbewussten, sicheren Handeln ist noch ein weiter Weg, den oft Jahrhunderte und die gelehrtesten, tiefstdenkenden Köpfe nicht zurücklegen. Und wenn solch ein langer Weg, den die Allopathie trotz ihrer Koryphäen und trotz so vieler Decennien (seit Hahnemann's Auftreten) kaum mit ganzer Fusssohle berührt hat, von Hahnemann — Dank seinem Genie und seiner Thatkraft — in kurzer Zeit zurückgelegt wurde, dann mag man daran ermessen und vergleichen, wie gross Hahnemann gegenüber Denjenigen ist, die in ihrer Therapie im Dunkeln herumtappend, auf den Universitäten sitzen und sich anmassen, von ihrem „unfehlbaren" Lehrstuhle herab (wie noch jüngst Prof. Häser aus Breslau in seinem „Grundriss der Geschichte der Medicin") ihn, den klaren, hellerleuchteten Therapeuten, wider besseres Wissen oder wegen mangelhaftem Wissen zu schmähen und zu verkleinern.

Jüngst konnte man in diesem Blatte lesen, dass Herr Prof. Rossbach im verflossenen Jahre eine Broschüre gegen den Impfzwang, worin auch die allopathische Fieberlehre (auf S. 19) gegeisselt und corrigirt wird, zugeschickt wurde. Sollte vielleicht Prof. Rossbach, sei mir erlaubt aus Neugierde zu fragen, durch diese Broschüre angeregt worden sein, auf dem diesjährigen Wiesbadener Congresse seine Meinung über die Antipyrese nach der Homöopathie, wenn auch in versteckter Weise, zurechtzuschneiden und vorzutragen?

Jedoch wir können mittheilen, dass Prof. Rossbach mit dieser Ansicht nicht allein dasteht. Denn Prof. Samuel aus Königsberg schreibt in Sperrdruck in Eulenburg's Realencyclop. (1885, Bd. I, S. 546): „Die Erfahrung zeigt wie die Theorie: *wir brauchen Specifica, nicht aber Antipyretica.*"

Aber auch noch andere Zeichen der Morgenröthe sind an dem allopathischen Himmel hinsichtlich der Fieberlehre bemerkbar. Früher, d. h. noch vor wenigen Jahren hiess es: „Das Fieber ist der Hauptfeind des Kranken, dasselbe ist vorzugsweise und vor allen anderen Symptomen wegen seines deletären Einflusses zu bekämpfen." Jetzt begegnet man ganz anderen Ansichten, man spricht sogar von dem Fieber als von einer *„salutären* Einrichtung (Prof. Samuel)". „Wie", fragt derselbe in der Realencyclopädie (S. 537), „wenn es kein Fieber gäbe? Diese Frage zu beantworten ist vielleicht die Septicämie von allen Krankheiten am geeignetsten. Diejenigen Fälle von Sepsis, in welchen es *zum Fieber nicht kommt*, sind die schwersten. Sie verlaufen unter schweren, nervösen Störungen, unter dem Bilde eines tiefen, rasch zunehmenden Sopors in der Art der acuten Vergiftung. Unregelmässige, oft wiederholte Temperatursteigerungen sind hingegen Zeichen septischer Invasion geringerer Grade, welche die Heilung zulassen, nicht unerbittlich mit dem Tode endigen. Je tiefer die Temperatur bei der Septicämie unter die Norm sinkt, desto schlechter die Prognose."

Der Königsberger Professor fährt fort: „Von weit grösserer Bedeutung aber als diese einzige Krankheit ist für die Frage von der *salutären Bedeutung des Fiebers* die Betrachtung des Verlaufes der Infectionskrankheiten. Wir haben gesehen, *wie wenig wir gegen Bacterien*, die in unseren Körper eingedrungen sind und sich in den verschiedensten Geweben vermehrt haben, die *Causalindication* zu erfüllen vermögen. Diese Indifferenzirung der Ursache, welche wir mit allen Mitteln — *von wenigen specifischen Mitteln* abgesehen — nicht herbeizuführen im Stande sind, sie wird im Verlaufe der acuten Infectionskrankheiten *von selbst* herbeigeführt. Wir sind ganz einseitig nur gewohnt, die Mortalitätsstatistik dieser Krankheiten anzuführen, wir berücksichtigen aber nicht, dass *die spontane Reconvalescenz bei allen acuten Infectionskrankheiten eine sehr bedeutende ist.* Es genesen bei exspectativem Verfahren selbst von den gefährlichsten acuten Infectionskrankheiten noch immer hohe Procentsätze, so beim Flecktyphus meist gegen 75 %, *gegen 80 % auch beim Unterleibstyphus ohne jede Behandlung*, bei Gelbfieber gegen 65 % selbst in schlimmen Epidemien und sogar bei Pest noch 50—60 %. Haben wir früher angeführt, dass wir die in den Organismus eingedrungenen und diese Krankheiten verschuldenden Infectionskeime zu beseitigen nicht vermögen, so sehen wir jetzt, dass es dem *Krankheitsverlauf selbst gelingt, hier überall unschädlich zu machen.* Es sind dies alles fieberhafte Krankheiten, bei denen die Temperatur län-

gere Zeit auf 40, 41° kommt. Diejenige Krankheit, die es regelmässig zu den höchsten Fiebertemperaturen bringt, der Rückfalltyphus über 42 bis 42,6° und wo sehr hohe Temperaturen mitunter 5 bis 7 Tage continuirlich andauern, haben meist sogar einen Genesungssatz von 92—98 %, d. h. eine so geringe Sterblichkeit, wie sie bei sonst vergleichbaren Krankheiten gar nicht vorkommt."....
„Der unbefangene Blick über den Verlauf der Infectionskrankheiten zeigt, dass *zwischen Spontanheilung und Fieber* ein unverkennbares Verhältniss besteht. Nicht so etwa, als ob in jeder einzelnen Krankheit die heftigsten Fieberfälle die häufigsten Genesungen ergeben, *gerade das Umgekehrte ist der Fall*, denn das Fieber ist in *den meisten das sicherste Merkmal für Umfang und Schwere der Erkrankung*. Wohl aber zeigt sich, dass die Infectionskrankheiten, die *gänzlich fieberlos* oder bei unbedeutendem Fieber verlaufen, *höchst selten spontan heilen*, dass aber selbst sie durch dauernde intercurrente Fieber gebessert werden können. Infectionen aber, die frühzeitig ein starkes und besonders *ein dauerndes Fieber* mit sich führen, gewähren einen in verschiedenen Krankheiten je nach der Schwere des Falles verschiedenen, aber noch immer *hohen Procentsatz Spontanheilung*. Ja Krankheiten mit regelmässig höchstem Fieber geben am häufigsten Spontanheilung. Es ist unmöglich bei dieser Gegenüberstellung sich des Gedankens zu erwehren, dass der Process, den *wir Fieber nennen*, *mit der Spontanheilung zu thun* haben muss. *Die Indifferenzirung der Fieberursache*, die wir nur in den *seltensten Fällen und bei wenigen* Krankheiten" (allopathisch sehr richtig) „*therapeutisch* herbeizuführen vermögen, sie wird durch *die allgemeine Revolution des Körpers, welche wir Fieber nennen, spontan herbeigeführt. Das Fieber ist demnach seiner Anlage nach ein regulatorischer Akt.*" So Prof. Samuel. Was von dessen Gedanken zu halten ist, darüber nachher eine kleine Reflexion. Vorläufig seien noch andere neuere allopathische Ansichten über das Fieber incl. seiner Behandlung mitgetheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

22.

Frau M., 30jährige, schwarzhaarige, blasse, nervöse Dame, hat seit Jahren folgende Beschwerden: Im Munde und auf der Zunge treten öfters kleine Geschwüre auf mit grossen Schmerzen, starkem Brand im Munde, Wasserzusammenlaufen, hässlichem Geruche. Diese Stellen brauchen 8 bis 10 Tage zur Heilung; es kommen dann einige freie Tage oder wie gewöhnlich sofort neue Stellen.

Appetit gut, grosses Verlangen nach Saurem, kein Durst; nach dem Essen, auch wenn sie wenig zu sich nimmt, grosses allgemeines Unbehagen, drückende und stechende Schmerzen im Magen; Erleichterung durch Aufstossen, wobei auch Stiche in der linken Schulter und im Rücken verschwinden; Magen auf Druck empfindlich, Fettes und Kohlsorten nicht vertragen; nach dem Genuss von Kaffee Gefühl, als wie Essig im Munde. Stuhl dauert oft neun Tage, ohne jeglichen Drang, sehr schmerzhaft, grossgeformt (eine Hauptklage der Patientin); Brennen beim Harnlassen, viel Harndrang, röthlicher Satz im Urin. Menses alle 5 bis 6 Wochen, einen Tag dauernd, sehr blass; starker, juckender, schleimiger Weissfluss, schlimmer nachher. Etwas Athemnoth beim Schnellgehen (kann aber ohne Beschwerde tanzen); Herzklopfen beim ruhigen Sitzen. Sie schläft sehr schwer ein, wirft sich viel herum; betäubter Schlaf wechselt mit leisem Schlummer; sie liegt zuerst links, dreht sich unwillkürlich auf den Rücken, wo sie häufig Angst- und Herzklopfenanfälle bekommt; Vormittags besonders schläfrig. Stimmung trübe, leicht gereizt. Linksseitige Kopfschmerzen, alle 8 Tage eintretend, mit Erbrechen von grünem, bitterem Wasser, Morgens beginnend, im Laufe des Tages vergehend. *Grosse Wärme*, *schwüle Luft* im *Zimmer* und *im Freien nicht vertragen*, ebenso nicht *langes Sitzen*, Bewegung thut gut. Sie *schwitzt leicht*, besonders *unter den Armen;* Schweiss riechend. Viel Blutandrang zum Kopf, mit kalten Füssen, die auch im Bett nicht warm werden.

27. April: Ordination Sepia x. 5 Pulver, Morgens und Abends 1 Pulver.

4. Mai: Während des Einnehmens unerträgliche Kopfschmerzen, wie sie dieselben nie zuvor gehabt. Affection im Munde, Magenschmerzen verschwunden; Menses nach einer nur dreiwöchentlichen Pause eingetreten ohne Leibschmerzen (welche früher stets dabei waren), nur einen Tag dauernd. Einschlafen und Schlaf ruhiger, Stimmung besser, Mattigkeit und Schläfrigkeit noch vorhanden; Stuhl sehr gross geformt, sehr schmerzhaft. Ordination: Nihil.

13. Mai: Seit 4 Tagen zwei kleine Geschwüre an der Schleimhaut der Wangen mit Schmerzen, üblem Geruch. Stuhl auffallend dick geformt mit unerträglichen Schmerzen. Ordination: Sepia x. 2 Pulver, Abends und Morgens 1 Pulver.

17. Mai: Wie sich Patientin ausdrückt, verspürte sie ganz bedeutende Wirkung von den Pulvern; die Beschwerden haben sofort nachgelassen. Sie hat sich während jahrelanger Behandlung nie sowohl und so frei von Beschwerden ge-

fühlt wie jetzt. Ihre einzige Klage ist noch der Stuhlgang, der seit der ersten Entbindung vor 6 Jahren mit grauenhaften Schmerzen verbunden ist. Patientin muss zuweilen stundenlang auf dem Aborte sein, ehe sie sich des dickgeformten Stuhles unter Zittern, Schweiss und zum Schreien zwingenden Schmerzen entledigen kann. Ordination: Kali carb. x. 3 Pulver, Morgens und Abends ein Pulver.

20. Mai: Stuhl nach vier Tagen mit weniger Schmerzen eingetreten. Ordination: Nihil.

2. Juni: Stuhl schmerzlos, alle zwei Tage. Seit 5 Tagen ein kleines Geschwür im Munde, ohne jegliche Belästigung, sonst vollständiges Wohlbefinden. Ordination: Sepia x. alle sieben Tage 1 Pulver.

Seitdem hat sich Patientin noch nicht wieder gezeigt, woraus ich nur Günstiges schliessen kann.

Dieser Fall bot für mich ein mehrfaches Interesse. Die Hauptklagen der Patientin bei der ersten Consultation bezogen sich auf die geschwürigen Stellen im Munde und den schmerzhaften seltenen Stuhl. Man wäre hier versucht gewesen, zunächst die Mundaffection zu bessern durch die hierfür hervorgehobenen Mittel Mercur, Nitr. ac., Bellad., und ich bezweifle auch nicht, dass sich dadurch hätte Besserung erzielen lassen, aber nur eine vorübergehende. Bei näherem Eingehen auf den Fall konnte man über die Wahl des Mittels, welches für alle Beschwerden passte (mit Ausnahme des Stuhlganges) nicht zweifelhaft sein, da fast sämmtliche Symptome bis ins kleinste Detail auf Sepia hinwiesen. Dieses Mittel beseitigte in kurzer Zeit alle in seinen Wirkungskreis gehörigen abnormen Zustände, speciell die Mundaffection prompt, bewirkte bei deren späterem Wiedererscheinen eine ganz bedeutende Abschwächung und ein ebenso promptes Verschwinden derselben.

Die durch diese Sepiaheilung wieder begründete eindringliche Lehre, das Mittel nicht nach dem einzelnen, wenn auch in dem Krankheitsbilde hervorragenden Symptome, sondern nach der Gesammtheit der Symptome auszuwählen, war mir kurz vorher in einem sehr ähnlichen Falle ertheilt worden, der in der Therapie und dem erreichten Resultat einen Gegensatz zu dem obigen darstellt.

(Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilungen.

Von **Dr. G. F. Goldsbrough.**

(Homoeopathic Review, Febr. 1885.)

(Forts. u. Schluss.)

Rheumatismus. Am 18. April kam E. P., 25 Jahre alt, Schneiderin, von gutem Aussehen, zu mir und klagte, dass sie seit sechs Monaten rheumatische Schmerzen in allen Gliedern, in der Kreuzgegend und im Hinterhaupte habe; sie sind immer im warmem Bett schlimmer, und bei Bewegung, besonders in freier Luft besser. Allgemeine Mattigkeit, bittrer Geschmack im Munde, leichter Husten und Expectoration; Appetit gut, Zunge rein, leichte Hartleibigkeit; Menstruation regelmässig. *Pulsatilla* 1. Dec., zwei Tropfen alle drei Stunden.

24. April: Schmerzen weg; Geschmack normal, Husten besser. Patientin bezeichnet sich als ein neugeborner Mensch. *Pulsatilla* 1. Cent. in Gaben wie oben.

Keine Rückkehr bis 14. September, wo Patientin über Schmerzen wie früher klagte, doch schreibt sie dieselben einer Ueberanstrengung zu. Schnelle Heilung durch *Arnica*.

Ein Fall von so vollkommner Anpassung des Mittels an die Krankheit braucht einfach dargestellt zu werden — das tuto, cito et jucunde ergiebt sich von selbst.

Am 27. October 1883 begehrte eine 60 Jahre alte, schwächliche, von Sorgen erfüllte Frau meine Hilfe; sie gab an, seit 10 Jahren an Indigestion zu leiden, gegen die sie schon viel allopathische, aber noch nie eine homöopathische Arznei genommen hatte. Patientin ist sehr thätig und geht jeden Tag ausser ihrer Behausung ihren Geschäften nach. Sie klagt über constante drückende Schmerzen im Epigastrium und in beiden Hypochondrien, auch ohne dass sie vorher gegessen hätte. Immer hat sie Athemnoth; der Appetit ist gut, aber fortwährend besteht Ekelgefühl, Flatulenz und galliges Aufstossen. Dabei Verstopfung, so dass nur ein oder zwei Mal Stuhlgang in der Woche erfolgt, aus kleinen, harten Knollen bestehend, und von blutenden Hämorrhoiden begleitet. Patientin hat auch plötzliche Anfälle von Lähmung am ganzen Körper, mit Verdunkelung oder beinahe Schwinden des Gesichts. Diese Anfälle sind immer nach Einnehmen von Sodawasser besser geworden.

Die Zunge der Patientin ist rein, der Unterleib schlaff und welk, bietet bei der Palpitation oder Percussion kein abnormes Zeichen. Urin normal. *Nux vom.* 30. Cent., alle vier Stunden 3 Tropfen und diätetische Massregeln.

3. Nov.: Patientin hatte viel weniger Schmerzen, Flatulenz und Ekelgefühl; Darmzustand wie früher. Schwindel zeigte sich diese Woche zum ersten Male. *Bryonia* 12. Cent., in Dosen wie oben.

10. Nov.: Darmzustand wie bisher; in andrer Beziehung noch besser. *Nux vom.* 12. Cent.

17. Nov.: Letzte Woche keine Besserung. Ekelgefühl geschwunden, viel Flatulenz, Darm wie bisher; *Lycop.* 6. Cent., alle vier Stunden 3 Tropfen.

24. Nov.: Weniger Schmerz und Flatulenz; drei Ausleerungen diese Woche. *Lycopodium* wird weiter genommen.

1. Dec.: Verdauung noch besser; sechs Ausleerungen die Woche; Patientin klagt über rheumatische Schmerzen in allen Gelenken, in Stirn und linkem Augapfel. *Bryonia* 1. Cent.

8. Dec.: Rheumatischer Schmerz beinahe geschwunden, Verdauung beinahe gut, aber nur zwei Ausleerungen diese Woche. *Sulphur* 3. Cent-Trit. alle drei Stunden 2 Gran.

15. Dec.: Rheumatismus noch viel besser, Ausleerung nicht regelmässig. *Tinctura sulphuris* 6. Cent. in derselben Dosis.

22. Dec.: Rheumatismus nur noch wenig in den Beinen: täglich Stuhl, aber mit viel Anstrengung; wieder etwas Schmerz im Epigastrium. *Lycopodium* 6. Cent. in Dosen wie früher.

29. Dec.: Regelmässige leichte Ausleerung. Kein Schmerz im Epigastrium; ganz geringer Rheumatismus. *Lycopodium* 6. Cent.

Am 5. Mai 1884 kam Patientin erst wieder und gab an, sie befinde sich ganz wohl, mit Ausnahme eines Anfalles von Lähmung und Gesichtsstörung, des ersten seit October letzten Jahres. Sie bekam *Nux vom.* 30. Cent. wie zuerst; am 19. Mai liess sie sich dasselbe nochmals geben, seitdem aber nichts wieder von sich hören.

Das Hauptinteresse dieses Falles liegt in der Länge der Zeit, die Patientin ohne Hilfe gelitten hat, und in dem deutlichen Wechsel, der in so kurzer Zeit unter homöopathischer Medication hervorgebracht wurde. Ein Punkt der Behandlung verdient Erwähnung, nämlich, dass die Darmthätigkeit in keiner Weise durch *Bryonia* beeinflusst wurde; der Zustand des Rectum und die Beschaffenheit der Stühle schien eben mehr der *Nux vomica* zu entsprechen, vielleicht mit Ausnahme der Thatsache, dass es sehr kleine Knollen waren, ein Zeichen, das in der Pathogenese des letztgenannten Mittels nicht bemerkt ist. **R.**

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Strychnin bei Lähmung.

In No. 17 von Braithwaite's Retrospect S. 33 werden sieben Fälle von Lähmung beschrieben, bei denen *Strychnin* subcutan in Gaben von $^1/_{90}$—$^1/_{24}$ Gran injicirt wurde; die Symptome von sechs Fällen werden weiter unten im Zusammenhang gegeben; die Symptome des fünften Falles waren folgende: Er beklagte sich drei Wochen hindurch über Lähmigkeitsgefühl der Beine und Füsse mit Prickeln in den Füssen; fürchtet sich zu gehen ohne sich an etwas zu halten oder auf seine Füsse zu schauen; hager, aufgedunsen, ungesund aussehender Mann, mässig, Stuhlentleerung regelmässig. Im Urin oft harnsaure Salze und geht derselbe oft schwer ab; kein Eiweiss. Wie ein Band um den Magen, drückender Schmerz.

Hatte Alkalien und $^1/_{24}$ Gran Strychnin innerlich zweimal des Tags durch einen Monat einzunehmen (2 halbe Gran in 30 Tagen). Befand sich sechs Monate lang wohl bis er eines Tages strauchelte und zu seinem frühern Zustand zurückkehrte; dann bekam er abermals Alkalien und Strychnin hypodermatisch, zehn Gaben von $^1/_{48}$—$^1/_{36}$ Gran; das Ergebniss war ein gutes, wie wir vermuthen müssen.

Keiner dieser Fälle wurde vollständig geheilt; sie wurden aber sehr gebessert, so dass sie wieder ihre Geschäfte versehen konnten. Im zweiten Falle wurden neun Injectionen von $^1/_{90}$—$^1/_{60}$ Gran gemacht; sechs Wochen nach der letzten Gabe kam er zurück wegen Krämpfen in dem früher gelähmten Bein, die 1—2 Gran Morphium in zwei Einspritzungen stillte. Zwei Jahre sechs Monate nachher — „fühlt sich wohl, ist im Stande Gepäckstücke zu heben und zu tragen, das Bein blieb so stark, als wenn die Punctur unterlassen worden wäre."

Die Symptome verglichen mit denen in Allen's Encyclopädie.

Fälle.	*Allen.*
Sehr nervös, lacht, wo es nicht am Platze ist (7).	Unwillkürliches, Idiotenartiges Kichern (12), unwillkürliche Lachkrämpfe (13).
Mund theilweise herabgezogen (7).	Mund verzogen (320).
Arm schwach, aber kann mit den Fingern umklammern (2).	Sie war gezwungen ihren Ellbogen auf dem Tische aufstützend zu sitzen, die Muskeln des Oberarms waren unter Controle, nicht so aber die des Unterarms (878).
Arm und Finger schwach, kann nichts anfassen (6 durch ein Trauma und Diflocation).	Die Hände theilweise gelähmt, so dass sie nicht im Stande war, etwas zwischen dem Daumen und den Fingern zu halten (774).
Arm unbrauchbar (7).	Er hat nur wenig Controle über seine Arme (750).
Schmerz im Rückgrat. Schmerzen in den Gelenken und im Bein	Bedeutender Schmerz auf und abwärts entlang dem Rückgrat (690



Fälle.	Allen.
nach Gehen selbst von kleinen Strecken (1, 3). Bückt sich über, wenn er geht, um den Schmerz zu lindern, theilweise in den Gelenken (1).	u. s. w.). Heftiges Wehgefühl und Steifheit im untern Theile des Rückens nach Stehen oder Gehen (703).
Taubheit, Eingeschlafensein des Beines (1, 3, 5).	Starre Lahmheit in allen Gliedern und im Körper (1102). Fühlte sich etwas unwohl, das hervorragendste Symptom war ein Gefühl von Taubheit in der Rückseite der Beine (1105).
Kälte des Beines (bei allen Fällen).	Die Extremitäten kalt (1197 – 99 Prüfer), kalt und steif (1198), Arme und Beine kalt (1199).
Das Bein schwer; muss es nachschleppen (1, 2, 3, 7),	Ganz schwach und torkelnd (tottering) (802). Aeusserste Müdigkeit und Abgeschlagenheit (1070—1073).
Muss sich auf Stöcke stützen (1, 2, 3, 5, 7).	Zieht seine Beine gegen den Körper, sehr schwach; sie scheinen ihm zu schwer (824). Verlust der Kräfte in den untern Extremitäten (799).
Häufige Anfälle von Uebligkeit mit Schmerz und Schwäche.	Heftiger Schmerz mit Unterbrechungen im Halse, das Rückgrat herab (650, 1070—1073).
Unäufhörliches Muskelschleudern (muscular gastition) (4) und —	Spasmodisches convulsives Zucken (874 u. s. w.)
Krämpfe im Beine Nachts (7).	Krampfähnliche Schmerzen im Fusse und Beine (859). Krampfschmerzen und Verrenkungsgefühl im rechten Fuss (1100). Krampfartige Schmerzen (1105). Alle Schmerzen eher krampfartig als rheumatisch.
Halbseitige Lähmung rechts und links, Anfall plötzlich (1, 2, 1 (durch injury (Trauma?) 7, sich steigernd (3 durch einen Schlag aufs Rückgrat) 4, 5.	Einseitige Symptome beinahe gleich.

Es ist eine interessante Frage, ob kleine Gaben besser gethan haben würden. Es scheint so, als ob die Fälle homöopathisch geheilt wurden und dass sie Beweise dafür sind, dass grosse Gaben heilen und doch homöopathisch sein können und einer der stärksten Beweise von der engen Beziehung zu den Sinnessymptomen im siebenten Falle. (The Med. Adv. Febr. 1885.)

Ueber die physiologischen Wirkungen des Paraldehyd.

Nach Dujardin Beaumets übertrifft das Paraldehyd als Hypnoticum sowohl das Chloral als das Morphin. Nach wenigen (10) Minuten tritt, insbesondere bei Frauen eine Art von Rausch auf, dem alsbald ein ruhiger und erquickender Schlaf folgt, der 4 bis 8 Stunden dauert. Nach dem Erwachen bestehen keine unangenehmen Sensationen. Er verordnete: Paraldehyd 20 Grm., Alcohol (90 °) 100 Grm., Syr. simpl. 75 Grm., Tinct. Variell 5 Grm. Diese Mixtur stellt eine 10 procentige Lösung des Paraldehyd dar, von welcher eine Quantität verabreicht wurde, die 2 - 3 Grm. des Hypnoticums als Einzeldosis enthält. (Bull. gen. de therap. II. livr. 1884.)

Eine Notiz über Aralia racemosa.

Als Dr. S. Jones die Aralia racemosa prüfte, heilte er damit nicht nur sein eigenes Leiden, sondern lieferte auch damit ein Mittel zur Erleichterung Vieler, die an irritativen Katarrhen litten. Wir hatten nicht viel Gelegenheit bisher damit Erfahrungen zu machen, aber wenn einige markirte Symptome dasselbe indicirten, verfehlte es selten, die Korrektheit der in der Materia medica angeführten Prüfung zu bestätigen. Wir haben es auch angezeigt gefunden, wenn sich katarrhalische Processe auf die Bronchialschleimhaut ausbreiteten, wozu sich asthmatisches Athmen gesellte. Nebst Schleimrasseln, Husten und Auswurf, muss auch immer die Eigenschaft vorhanden sein, dass der Patient nicht liegen kann, ohne dass sich das Asthma erneuert.

Dr. Burnett spricht in einem seiner werthvollen Beiträge in der „Homoeop. World" von der *Aralia* als erspriesslich bei einer besondern Art von Husten. Sobald als der Patient einschläft, wird er von einem Reiz, der ihn zu husten zwingt, geweckt. Wir hatten bisher noch keine Gelegenheit, diese Beobachtung zu bestätigen, aber wir bezweifeln dieselbe durchaus nicht. (Farrington im Amer. Hom. u. A. O.)

Tagesgeschichte.

Paris. Der Arzt des Krankenhauses in *Mamers*, Dr. Gautier, hat *ein untrügliches Mittel* gefunden, *giftigen Schwämmen ihre Schädlichkeit zu benehmen:* Dieselben werden in Wasser eingeweicht, in welches 3 Esslöffel Essig oder eben so viel Kochsalz auf das Liter zugesetzt sind. Nachdem sie mindestens zwei Stunden gewässert, werden sie herausgenommen, in reinem Wasser gewaschen und dann eine halbe Stunde in Wasser gekocht, nochmals gewaschen und getrocknet. Nun können die Schwämme, wie alle anderen, gebraucht werden. — Der *französische Gesundheitsrath* hat dieses Verfahren geprüft und durchaus wirksam gefunden. — (Das durchaus zuverlässige Mittel hat nur den Uebelstand, dass die also behandelten Schwämme den feinen Geschmack verlieren, wegen dessen sie so geschätzt werden.) — Die Versuche des Dr. G. bestätigen auch vollständig, dass die bisherigen Erkennungszeichen der giftigen Eigenschaften der Schwämme unzutreffend sind. Alle Schwämme enthalten Schwefel, und deshalb wird fast immer das mit denselben gekochte Silberstück geschwärzt. Ein Anzeichen des Giftes ist dies daher in keinem Falle. Werden Schwämme bloss getrocknet, so behalten sie ihr Gift. Keine ernstlich angestellte Probe hat ergeben, dass giftige Schwämme das Gerinnen der Milch bewirken. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 44, 1885.) **Lb.**

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Dr. K. in Stuttgart. — Besten Dank für das übersandte Manuscript. Dasselbe wird in einer der nächsten Nummern veröffentlicht werden.

Hrn. Dr. H. in Kphgn. — Besten Dank für die übersandten Schriftstücke, aus welchen wir, soweit wir sie verstehen, zu unserer Freude ersehen, dass dort die Freunde unserer Sache nicht müssig die Hände in den Schoss legen, sondern unter Ihrer Führung rüstig vorwärts gehen.

Hrn. Dr. Brknr. in Bsl. — Das ursprünglich wohl für die Schwabe'sche Populäre bestimmte Manuscript ist mir durch Herrn Dr. Puhlmann für die Allg. Homöop. Zeitung überwiesen worden und werde ich dasselbe, falls kein Einspruch von Ihrer Seite geschieht, gern aufnehmen.

Todesanzeige.

Am 6. d. M. Morgens 1/2 3 Uhr verschied zu Herrnhut in seinem 85. Lebensjahre an einer Dysenterie der

Dr. med. Theodor Joh. Rückert.

Mit ihm ist der letzte der unmittelbaren Schüler Hahnemann's und der älteste aller homöopathischen Aerzte zu Grabe gegangen. Durch seine Theilnahme an den Arzneiprüfungen unter Hahnemann's Leitung hat er sich ein bleibendes Denkmal unter uns gesetzt, durch sein unentwegtes Festhalten an den Lehren des Stifters, durch das lebhafte Interesse für unsere Sache, welches er bis an sein Lebensende bethätigt hat, ist er uns ein leuchtendes Vorbild geworden. Wir verweisen in dieser Beziehung auf seine erst in den letzten Nummern der Allgem. Homöop. Zeitung veröffentlichte Mittheilung über „Epilepsie", welche er in Vorahnung seines baldigen Heimganges seinen Schwanengesang nannte. Seine sille, treue und gesegnete Arbeit hat ihm das Vertrauen einer grossen Clientel und Anerkennung in weiten Kreisen eingebracht. Sein einfaches biederes Wesen, seine Selbstlosigkeit, seine Milde und Freundlichkeit haben ihm die Liebe aller derer, welche mit ihm in Berührung kamen, erworben. Ihm ward die seltene Gnade zu Theil in relativ körperlicher und geistiger Rüstigkeit bis an sein Ende in seinem Berufe wirken zu können. Von ihm kann man mit Recht sagen: „Er ruht aus von seiner Arbeit und seine Werke folgen ihm nach."

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 25. August 1885. **No. 8.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Bericht

über die 53. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1885 im Wintergarten und Grossen Saale des Victoria-Hôtels zu Hamburg.

Hatte im vorigen Jahre der Vierwaldstätter See mit seinen grossartigen und prachtvollen Umgebungen und die gastfreie Aufnahme von Seiten der Schweizer Collegen die Theilnahme an der Centralvereins-Versammlung für alle Anwesenden zu einem hohen Genusse und zu einer schönen Erinnerung gemacht, so war es diesmal die alte Hansestadt Hamburg mit ihrem grossen Weltverkehr und ihren in ihrer Art auch interessanten und reizenden Umgebungen, welche dem Vereine ihre gastlichen Thore öffnete. Das von dem Localcomité veröffentlichte Programm versprach den Theilnehmern schon manchen Genuss.

Am Nachmittag des 9. August versammelten sich schon eine Anzahl der Angekommenen in dem Alsterpavillon, von Mitgliedern des Localcomités empfangen, zur gegenseitigen Begrüssung und wurden hier schon mannigfache Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht.

Die Abendversammlung des 9. August c. wurde von Herrn Dr. Weber, dem diesjährigen Vorsitzenden, um 7½ Uhr eröffnet, mit der Erklärung, dass dieselbe statutengemäss rechtzeitig und vorschriftsmässig einberufen worden sei.

Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von folgenden 21 Herren:

Dr. *Weber*-Köln.
Dr. *Fischer*-Berlin.
Dr. *Windelband*-Berlin.
Dr. *Sulzer*-Berlin.
Dr. *Borchmann*-Berlin.
Dr. *Hesse*-Hamburg.
Apotheker *Otte*-Hamburg.
Dr. *Gauwerky*-Soest.
Dr. *Leeser jun.*-Lübbecke.
Dr. *Ide*-Stettin.
Dr. *Schlegel*-Tübingen.
Dr. *Sigrist*-Basel.
Dr. *Grubenmann*-, Cantonalrath, St. Gallen.
Dr. *Kunkel*-Kiel.
Dr. *Schütze*-Cassel.*)
Dr. *Groos*-Magdeburg.
Dr. *Kirsten*-Leipzig.
Apotheker *Steinmetz*-Leipzig.
Apotheker *Schubert*-Dessau.
Prof. *Lilienthal*-New York.
Dr. *Kaluschke*-Breslau.
Dr. *Orth*-Essen.

Leider wurden unter ihnen einige sonst regelmässige Besucher der Versammlung vermisst, vor Allen der Coll. Goeze-Hamburg, auf dessen dringenden Wunsch für dieses Jahr Hamburg als Versammlungsort bestimmt war. Derselbe war leider durch seine Gesundheitsverhältnisse genöthigt, sich

*) Nahm als Nichtmitglied nur an der Sitzung am 10. August Theil.

davon fern zu halten. Es wurde überhaupt bedauert, dass diesmal der Besuch ein so geringer sei.

In Erledigung von No. 1 der Tagesordnung wurde zur Abstimmung über die zur Aufnahme Angemeldeten übergegangen und wurden auch die Herren:

Prof. Dr. *Hegewald*-Meiningen und
Dr. med. *Wintersohle*-Posen,

aufgenommen.

Der Geschäftsbericht war durch die Mittheilungen in den Händen der Mitglieder und wurde zu No. 3 übergegangen. Auf Grund des Revisionsberichtes des Herrn Revisors Kothe in Leipzig wurde dem Cassenverwalter, Apotheker Steinmetz, Decharge ertheilt und derselbe für das nächste Vereinsjahr wiedergewählt, welcher die Wahl dankend annahm.

Die bisherigen Institutsärzte der Leipziger Poliklinik wurden sub No. 5 der Tagesordnung in ihren Aemtern bestätigt und hierbei gleichzeitig der Antrag 3 erledigt, indem das Gehalt des Vorstandes der homöopathischen Berathungsanstalt auf 1000 M. erhöht wurde.

Danach kam der Bericht über die Bibliothek des Homöopathischen Centralvereins zur Verlesung. Hieran knüpfte sich eine kleine Discussion. Schlegel-Tübingen warf die Frage auf, ob es nicht zweckmässig, den Posten des Bibliothekars einem Studirenden der Medicin, welcher sich verpflichtet habe, nach Beendigung seines Studiums sich dauernd der Homöopathie zu widmen, zu geben und ihm damit eine kleine Unterstützung zukommen zu lassen. In Tübingen seien bereits wieder vier junge Mediciner, die um Unterstützung eingekommen sind, denen eine solche zur Zeit Mangels der nöthigen Mittel nicht gegeben werden könne. Da Keiner der Anwesenden wusste, ob bestimmte Vorschriften über die Anstellung des Bibliothekars vorhanden, so stellte er den Antrag, bei dem geschäftsführenden Directorial-Mitgliede Lorbacher-Leipzig deswegen anzufragen. Dieser Antrag wurde von der Versammlung angenommen. Ausserdem wurde der Wunsch ausgesprochen, dass im nächstjährigen Berichte die der Bibliothek noch fehlenden Werke Hahnemann's namentlich aufgeführt werden möchten, um den Mitgliedern, welche etwa Doubletten derselben besitzen, Gelegenheit zu geben, ein Exemplar der Bibliothek zu überweisen.

Unter No. 7 schritt man zur Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes. Man war allgemein der Ansicht, dass eine möglichst centrale Lage unbedingt nöthig sei, damit die Versammlungen in Zukunft besser und zahlreicher und nicht immer bloss von demselben alten Häuflein besucht werden. — Es wurde voran für München, Frankfurt a/M., Cassel eingetreten; auch Dresden, Halle und Eisenach wurden vorgeschlagen. — Bei der Abstimmung errang *München* den Sieg*) und *einigte man sich*, in der Hoffnung, dass man 1887 nach Cassel oder Frankfurt gehen werde.

Hierauf meldeten noch die Herren DDr. Leeser, Kunkel, Kirsten, Borchmann und Schlegel für die Morgensitzung Vorträge an. — Ersterer über „die Grenze der homöopathischen Therapie“, Herr Dr. Kunkel über „die Therapie der Syphilis“, Herr Dr. Kirsten über „Pseudoerysipelas und dessen Behandlung, Herr Dr. Borchmann über „Behandlung des Erbrechens, welches nicht durch organische Magenkrankheiten verursacht ist“ und Dr. Schlegel über „nach welcher Richtung die homöopathische Theorie ihre künftige Thätigkeit besonders zu richten hat“.

Hierauf ging man zu den Anträgen über und wurde der Antrag 1 des Directoriums, die Vereinigung des Hahnemann-Denkmalsfonds mit dem Vereinsvermögen betreffend, nach kurzer Debatte und Klarlegung der Verhältnisse angenommen und demselben Vollmacht gegeben, dieselbe zu bewirken.

Mit dem Antrage 2, die Unterstützung des Pionier betreffend, vereinigt Herr Dr. Weber seinen laut Tagesordnung erst für den nächsten Morgen angesetzten Bericht, da dieser sich für eine öffentliche Sitzung nicht gut eigne und tritt mit warmen und beredten Worten und mit den in seinem jüngst an die homöopathischen Aerzte in dieser Angelegenheit erlassenen Briefe entwickelten Gründen für die versuchsweise Betheiligung des Centralvereins an der in Bildung begriffenen Actiengesellschaft „Pionier“ ein. — Es entspann sich eine längere Debatte und wurde das „für“ und „wider“ reiflich erwogen. — Man müsse durch die Presse arbeiten und zu anderen Personen reden, nicht immer zu sich selbst. Diese Gesellschaft müsse Zeitungscorrespondenzen an andere Zeitungen zum Abdruck einschicken; man müsse agitiren durch Bücherverlag und füglich auf Gründung von Krankenhäusern hinarbeiten. — Man sprach viel dafür, viel dagegen; Dr. Ide war nicht gegen das Unternehmen, sondern gegen die Form, gegen das Institut der kleinen Theilnehmer, diese brauchten zu viel Zeit, ehe sie eine Actie erwerben; auch sei bekannt geworden, dass die Unternehmer seit letzter Zeit besonders socialreformatorische Ideen begünstigen

*) Anmerkung der Redaction. Es ist uns völlig unverständlich, wie man, nachdem man sich darüber klar geworden, dass man einen Ort mit centraler Lage für die nächstjährige Versammlung wählen müsse, sich schliesslich doch für München entschieden hat. Man hat es dadurch wieder einer grossen Anzahl mittel- und norddeutscher Collegen unmöglich gemacht, die Versammlung zu besuchen, und wird sich daher nicht beklagen können, wenn die nächstjährige Versammlung nicht besser frequentirt ist, als die heurige.



wollen; man mache sich Feinde durch diese Gemeinschaft. Dr. Ide wird von Mehreren unterstützt. Dr. Windelband findet die Idee des Unternehmens grossartig und sei nur gegen die Personen; doch meint man auf die Gefahr, dass es uns nicht gelingen wird, etwas zu erreichen, könne man doch einen Versuch machen und eine Actie zeichnen. Andere meinen, der Verein als solcher solle nicht in die Schranken treten, aber Jeder von uns soll versuchsweise das Unternehmen unterstützen. Auf keinen Fall soll die Clientel zur Betheiligung aufgefordert werden, dieselbe werde schon genug mit Sammlungen gedrängt. — Dr. Ide meint, man solle möglichst viel Actien zeichnen, um die Oberhand in dem Unternehmen zu gewinnen; was von den Unternehmern hinsichtlich der Homöopathie schon befürchtet worden sei. — Dr. Grubenmann ersucht füglich, die kleinen Bedenken fallen zu lassen in Hinsicht auf die grosse Wichtigkeit der Sache und der Centralverein soll zeichnen. — Durch Majoritätsbeschluss wird füglich die Zeichnung von 5 Actien vorbehaltlich der Erfüllung der Verpflichtungen seitens der Unternehmer beschlossen.

Auf Antrag des Herrn Dr. med. Fischer-Berlin wird auch noch beschlossen, Herrn Milbrot für seine Agitationszwecke auch für das nächste Vereinsjahr 300 Mark zu bewilligen, und wird der Cassenverwalter beauftragt, dieselben baldigst zu übersenden. — Hieran wurde füglich noch die Bitte geknüpft, die Herren Mitglieder möchten auch in dieser Hinsicht persönlich etwas thun. — Nach Diesem erfolgte gegen 10 Uhr der Schluss der Sitzung und vereinigten sich die Mehrzahl der Anwesenden mit ihren Damen hierauf noch in den schönen Räumen des Dammthor-Bahnhofrestaurants, worauf man erst nach Mitternacht den Heimweg beim herrlichsten Wetter am schönen Alsterbassin entlang antrat.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den äusseren Gebrauch des Schwefeläthers bei einigen äusseren Verletzungen.

Von **Dr. F. Katsch,** z. Z. in Liebenzell.

Dass es im Gebiete der sogenannten *chirurgischen* Krankheiten nicht wenige Fälle giebt, für welche wir noch nicht genügend das Aehnlichkeitsgesetz, geschweige denn die usuellen kleinen Dosen der Homöopathie verwenden können, ist bekannt. Für Knochenbrüche haben sich die Empfehlungen von Symphytum, äusserlich und innerlich angewendet, nur bestätigt. Ueber Calendula bei blutigen Fleischwunden fehlt es mir an Erfahrung. Dass dahingegen die gerühmte Resorptionskraft der Arnica in allen denjenigen Quetschungen, welche eine schnelle Exsudation in dem leidenden Theile verursachen, viel zu wünschen übrig lässt (z. B. bei Anschwellungen nach verschiedenen, unblutigen Knochenbrüchen, bei Verrenkungen, bei Verstauchungen u. s. w.) hat wohl jeder Arzt oft genug schon zu bedauern Anlass gefunden. Indem ich nun meine Erfahrungen auf diesem Gebiete den geehrten Collegen in Kürze mittheile, nehme ich völlig Umgang davon, mich in theoretische Erörterungen zu verlieren. Das Eine nur weiss ich sicher, dass ich niemals auf meine Versuche, den Schwefeläther bei verschiedenen äusseren Verletzungen anzuwenden, verfallen wäre, wenn ich nicht *homöopathischer* Arzt gewesen wäre. Nachdem ich indessen diese Versuche mit dem stets gleichen günstigen Erfolge über 15 Jahre fortgesetzt, halte ich mich berechtigt, deren Resultat zu veröffentlichen.

Wie so häufig, führte auch mich der Zufall auf die vortrefflichen Resorptions-Eigenschaften des Aethers. Es geschah nämlich im Jahre 1869, als noch Jedermann des Siegellacks sich bediente, dass mir ein glühender Tropfen desselben auf einen Finger abträufelte. Kurz vorher hatte ich mich mit dem Ordnen meiner Arzneien befasst, und so war ein Fläschchen Tinctura Durandii zufällig auf meinem Schreibtische stehen geblieben. Als mir dasselbe bei diesem unangenehmen Schmerze zu Gesicht kam, begriff ich *als Homöopath* sofort, dass es mir hier vermöge seiner Bestandtheile vielleicht von Nutzen sein könne. Der Nutzen war aber denn doch ein so auffälliger, dass ich seit jener Zeit nie mehr daran gedacht habe, irgend eines anderen Mittels mich zu bedienen *bei Verbrennungen,* natürlich — insofern dieselben nicht etwa *chemischer* Art sind, also durch Kalk oder Säuren entstanden, in welchem Falle die chemische Behandlung selbstverständlich zuerst in ihre Rechte tritt. Nur Eins muss ich noch bemerken: ich bediene mich nicht mehr, wie Rademacher that, des Spiritus sulfurico-aethereus für die Darstellung meines Mittels gegen Verbrennungen, sondern nehme wieder, wie vordem üblich war, eine Mischung von 14 Theilen Schwefeläther und 1 Theil rectificirtem Terpentinöl. Ist die Wunde klein, so lasse ich sie nur mit einem Federbart oder einem in die Flüssigkeit eingetauchten Pinsel einige Male überstreichen. Der Schmerz verschwindet nach anfänglichem, mässigem Brenngefühle dann sofort, kehrt aber freilich bald genug wieder. Allein durch abermaliges Bestreichen bei jeder Rückkehr des Brennschmerzes tritt in relativ *sehr kurzer* Zeit völlige Schmerzlosigkeit und zugleich ein *überaus schnelles* Ueberheilen der Wunde ein. So kann z. B. eine ziemlich umfangreiche Brandwunde leichten Grades an

Hand oder Finger oft nach 24 Stunden schon wieder die Bekleidung durch einen nicht allzuengen Handschuh vertragen. Die Anwendung *reinen* Schwefeläthers bei Verbrennungen hat mich viel weniger befriedigt; ebenso wirkt ein stärkerer Zusatz von Terpentinöl reizender und stillt den Schmerz langsamer. Dahingegen bewährt sich die angegebene Mischung stets, und namentlich ganz vortrefflich bei Brandwunden, welche von siedenden Fetten herrühren; sie ist deshalb in den Küchen meiner Patienten stets sehr beliebt. Brandwunden von grösserer Ausdehnung, als dass sie bequem von einem Pinsel bestrichen werden könnten, werden mit einem Stück Leinwand bedeckt, welches so oft es der Schmerz erfordert, mit der Lösung von oben her getränkt wird. Für Wunden grösserer Ausdehnung empfiehlt sich ein Zusatz von Tinct. Cocci cacti (etwa 2 Gramm auf 30 Gramm der Mischung). In dieser Zusammensetzung, bei welcher ich seit Jahren andauernd geblieben bin, erreicht man eine entschieden günstige Einwirkung auf die Nierenthätigkeit bei grösseren Wunden, ohne den kleineren irgendwie zu schaden.

(Schluss folgt.)

Die allopathische Antipyrese.

(Von **M.** in Zell a. d. Mosel.)

(Fortsetzung.)

Prof. Nothnagel sagte zu Wien in der Sitzung der k. k. Gesellschaft am 31. October 1884: „Ich möchte meine Stimme erheben gegen einen, ich kann es nicht anders nennen, *Missbrauch*, das Fieber in der Praxis à tout prix behandeln zu wollen.“... „Wir haben die Ansichten, welche über das Fieber vor ungefähr 15 bis 20 Jahren in Umlauf gekommen sind, *abzustreifen* begonnen.“... „Ich brauche nicht zu bemerken, dass die Art und Weise, wie *in der Mehrzahl der Fälle* das Chinin verabfolgt wird, vollständig unzulänglich ist, um die Temperatur herabzudrücken, 1, 2, 3, 5 Decigramm wirken nicht, auch nicht 1 Gramm, wenn dasselbe auf 24 Stunden vertheilt wird. Es wird im Gegentheile *geschadet*. Schon Dr. v. Jaksch hat hervorgehoben, dass das Fieber nicht eine Erscheinung ist, die wir um jeden Preis bekämpfen müssen. Das Fieber gehört *meiner Ueberzeugung nach*, *an die sich viele andere Forscher anschliessen*, *in einer sehr grossen Anzahl von Fällen zu den wohlthätigsten Eingriffen*, zu jenen Reactionserscheinungen und Vorgängen, welche wir als *Ausgleichsvorgänge* ansehen können; in welcher Weise sich diese Ausgleichsvorgänge abspielen, *wissen wir nicht*. Man hat in Rücksicht auf die Infectionskrankheiten gemeint, dass der vegetative Vorgang der Mikroorganismen bei der hohen Temperatur *verlangsamt* würde“ (nach Koch und Haupt ist das der Fall), „doch scheinen dieselben im Gegentheile bei der Fiebertemperatur *günstigere* Lebensbedingungen zu finden. Aber auch auf einen neuen Gesichtspunkt wurde aufmerksam gemacht; ich erinnere an die interessanten Arbeiten von Metschnikoff, welcher die Ansicht ausspricht, dass die Fugocythen“ (= die weissen Blutkörperchen und Bindezellen, welche intracellular zu verdauen fähig sind) „die Mikroorganismen auffressen und unschädlich machen und der weiter hervorhebt, dass diese Fressvorgänge besser *bei erhöhter Temperatur* vor sich gehen“; (diese Entdeckung resp. Ansicht Metschnikoff's findet man in v. Bakody's Arbeit „Zur Kritik der medicinisch-symptomatischen Antipyrese“, worüber nachher, verwerthet) „ich deute dies nur an, da unsre Kenntnisse nach dieser Richtung hin *nicht im Entferntesten abgeschlossen sind.* Ich betone überdies die Thatsache, dass wir durch die *erzielte Erniedrigung der Temperatur* den *Verlauf einer acuten Krankheit um keinen Tag abkürzen*, wir wissen sogar, dass es Typhen giebt, die *ohne therapeutische* Einwirkung *afebril* verlaufen, und dass nichtsdestoweniger durch irgend ein Ereigniss der Tod des Kranken eintritt. Wir kennen eine Menge anderer Erscheinungen im Verlaufe einer acut fieberhaften Erkrankung, die nicht von der Höhe der Temperatur, sondern von anderen Momenten abhängen.“ (Die Homöopathie beachtet bekanntlich neben dem Fieber auch *die ganze „Menge der anderen Erscheinungen“* und sucht an deren Stelle die Norm zu setzen. Die Allopathie verfährt *mehrentheils einseitig*, *symptomatisch*, daher der Erfolg ihrer Therapie grösstentheils *gleich Null oder Minus.*) „Ich will indess nicht in Abrede stellen, dass sehr hohe Temperaturen unsere therapeutische Thätigkeit herausfordern. Temperaturen, *die 40° überschreiten*, müssen allerdings *sehr energisch* bekämpft werden, aber Temperaturen *von 39°* erfordern ein *so energisches Vorgehen nicht* und am allerwenigsten bei Krankheiten mit kurzem Verlaufe. Es kommt hier viel auf das *Individualisiren*“ (auch eine *homöopathische* Forderung), „auf die Constitutionsverhältnisse u. s. w. an, ich brauche dies nur anzudeuten. Im Grossen und Ganzen kann man sagen, dass eine Temperatur, *die 40° nicht überschreitet*, *den Kranken nicht schädigt.* Jeder, der Gelegenheit hatte, ein Recurrensfieber zu beobachten, weiss, dass dem so ist. Der Recurrenskranke liegt mit 40, 40,5 und 41° Temperatur ganz vergnügt im Bette, sein Sensorium ist frei, die Temperatur fällt ab, der Kranke ist allerdings matt geworden, es lässt sich aber nicht erkennen, dass das hohe Fieber dem Kranken irgendwie geschadet hätte.“

So Prof. Nothnagel aus Wien, der wie Prof.

Samuel und andere Forscher das Fieber wohl deshalb als etwas „Wohlthätiges" oder „Salutäres" preist, weil sie eingesehen haben, dass ihre (d. i. *allopathische*) Fieberbehandlung (namentlich mit Chinin, Digitalis etc.) nicht nur nichts nützt, sondern im Gegentheile schadet, und weil sie ferner einsehen, dass das *Fieber an sich*, selbst wenn es bis 40 ° und höher steigt, doch nicht für den Kranken so deletär ausfällt, wie man früher annahm. Diese neuere Fiebertheorie, welche zugleich darthut, dass dem Patienten mit der Jagd auf *ein* Symptom (Fieber) *nicht gedient* ist, führt, consequent gedacht, wieder in die Arme des Wiener *Nihilismus* zurück, dem zu huldigen für die *Allopathie* (wegen der *Begehungssünden*) wohl *sehr gut* ist, für den aber die Homöopathie, wie ihre Thatsachen ausweisen, sich *keineswegs erwärmen kann*. Warum Letzteres? Weil die Homöopathie *nicht* auf *ein* Symptom, nicht auf das Fieber *allein*, sondern auf die *ganze Menge der krankhaften* Erscheinungen Jagd macht, weil sie stets die Hand an die *Wurzel* des Uebels ansetzt, aus der die krankhaften objectiven wie subjectiven Symptome entquellen, weil sie stets das zu thun gehalten ist, was auch der Allopath Dr. Unverricht in seiner Arbeit „Ueber Fieber und Fieberbehandlung" verlangt, nämlich den *ganzen Symptomencomplex* als „Fieber" aufzufassen und gegen solch' einen complicirten Fieberzustand therapeutisch vorzugehen. Schade, dass die Ansicht von Unverricht, die als die beste aus allopathischem Lager anzusehen ist, noch sowenig Anklang findet und sich durchbricht. In der Aussage von Prof. Nothnagel, dass neben dem Fieber auch noch „eine Menge anderer Erscheinungen" unsere Beachtung verdienen, kann man eine gewisse Bestätigung der Unverricht'schen Ansicht durchklingen hören. Doch bis diese bei den Allopathen allgemein zum klaren Bewusstsein gelangt ist, wird noch mancher Ballen Papier über das Fieber verschrieben werden. Vorläufig wollen wir uns — im Interesse der *fieberhaften Patienten* — freuen, dass diese in nächster Zukunft allopathischerseits eine *bessere Behandlung*, wenn auch eine nihilistische, zu gewärtigen haben. Bis ihnen aber auf *der* Seite in allen Krankheiten die Behandlung mittelst der *Specifica* oder, was dasselbe ist, gemäss dem Naturgesetze ‚Similia similibus' zu Theil wird, — bis dahin wird die Allopathie in der Homöopathie aufgegangen sein. Doch bis das geschieht — schöner und festlicher könnte medicinisch das neue Säculum nicht gefeiert und entrirt werden — wird die Geschichte der Medicin noch von manchem fieberhaften Kampfe um das Fieber zu erzählen haben. Denn man weiss ja, dass es sehr viele allopathischen Köpfe, namentlich in den Reihen der Professoren, giebt, die sich lieber ein Bein ausreissen, als dass sie der Homöopathie, und läge deren Lehren auch noch so klar in ihrem therapeutischen Handeln zu Tage, die geringste Concession zugestehen würden. Doch nur abwarten, die Geschichte wird ihre Starrköpfigkeit und Feigheit zu ihrer Zierde (!) festnageln und aufbewahren. Wollen Diese jetzt nicht der Homöopathie dienen, ihre *Nachfolger müssen es einmal thun*.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Von **Dr. Hesse** in Hamburg.

(Fortsetzung.)

Eine 30jährige, gutgenährte dunkelhaarige Dame consultirte mich wegen zeitweise auftretender Geschwürchen im Munde, verbunden mit grossen Schmerzen, starkem Brennen, üblem Geruch. Der Process brauchte zur Abheilung etwa 14 Tage, war im Beginne des Leidens (vor 2 Jahren) gefolgt von oft wochenlangen Pausen; jetzt aber kamen bei Abheilung der alten Stellen bereits neue zum Vorschein und hatte das Leiden noch das Eigenthümliche, dass regelmässig zugleich mit der Eruption im Munde eine ebensolche am Muttermunde stattfand mit Schmerzen, Brennen, Weissfluss, in derselben Zeit ablaufend. Wie der frühere behandelnde Arzt erklärt hatte, waren es an dieser Stelle ähnliche Geschwürchen. Behandelt war Patientin bisher local an beiden Stellen ohne besonderen Erfolg; die Wiederkehr des Processes war nicht verhindert worden und die momentane Erleichterung sehr gering.

Sie erhielt von mir Nitr. acid. 3. täglich eine Dosis. Der Process, welcher gerade im Gange war, heilte an beiden Stellen schnell ab und es kam sofort eine freie Pause von acht Tagen. Dann kehrte das Leiden wieder, wenn auch abgesschwächt, darauf eine kürzere Pause und nach dieser trat das Leiden in alter Heftigkeit wieder auf, worauf die Patientin sich meiner Behandlung entzog.

Ich hatte vorgehabt, ihr dasselbe Mittel in höherer Potenz zu verabreichen, um tiefer und dauernder einzuwirken, bezweifle aber den dauernden Erfolg. Das Leiden im Munde und Muttermunde war jedenfalls nur Symptom eines Allgemeinleidens, für welches es mir nicht gelungen war, das passende Mittel zu finden. Leider waren fast gar keine Anhaltspunkte für die Mittelwahl vorhanden und das Einzige, was existirte, eine alte Psoriasis, wogegen sie gerade vor 2 Jahren noch grosse Mengen Fowler'scher Arsenlösung genommen, war von mir nicht genügend berücksichtigt worden. Vielleicht hätte Arsen in Hochpotenz hier gute Dienste geleistet.

Um noch einmal auf meinen obigen Fall zurück-

zukommen, möchte ich noch erwähnen; dass sich die zweite Hauptklage der Patientin, auf den ungemein schmerzhaften und seltenen Stuhl bezog. Ich war von Anfang an zweifelhaft, ob Sepia auch diesen beseitigen würde, versprach aber gleich der Patientin bestimmt, dass ich dieses Uebel heben werde, falls es nach meinem ersten Mittel noch bliebe. Dieses Versprechen, welches ich bei jedem folgenden Besuche wiederholen musste und dessen Erfüllung ich möglichst weit hinausschob, um die Wirkung des ersten Mittels nicht zu stören, konnte ich mit Recht geben, da man die nach der Entbindung zurückbleibende Stuhlverstopfung mit allzu dickgeformten Fäces, schmerzhaften, oft blutenden Hämorrhoiden und starken Schmerzen bei der schwierigen Entleerung durch Kali carb., wie bekannt, sicher heben kann. Die Wirkung des Kali carb. in diesem Leiden, wie überhaupt in allen für dies Mittel passenden Affectionen, wozu besonders überstandene Masern, Scharlach, Wochenbett disponiren, tritt, wie Kunkel hervorgehoben hat, noch nach Jahren ein. In meinem Falle waren sechs Jahre verstrichen seit der Entbindung und die Wirkung trat ebenso prompt ein wie in frischen Fällen. Diese specielle Form der Verstopfung, nach Kunkel eine Lähmung des Mastdarms (Symptome von Kali carb. nach Jahr „Gedrängte Totalübersicht“ etc.: „vergeblicher Drang mit Gefühl, als sei der Mastdarm zu schwach, sich zu entleeren; Unthätigkeit des Mastdarms; schwieriger, allzu dickgeformter Stuhl“) wird durch andere Mittel wenig oder gar nicht berührt. In mehreren Fällen fand ich nach Anwendung von Natr. muriat., Sepia, Lycopodium, welche dem Gesammtbilde entsprachen, dass der Stuhl etwas häufiger mit weniger Schmerz eintrat. Doch dauerte dies nicht an und nach Verschwinden der übrigen Symptome blieb als einzige Klage noch diese übrig, welche sich oft erst durch genaueres Examen als im Zusammenhange mit einem vor kürzerer oder längerer Zeit stattgehabten Wochenbette stehend auswies. Der *allzu dick geformte Stuhl* findet sich nach v. Bönninghausen in erster Linie bei Kali carb. und Bryonia, in zweiter bei Graphit, Veratrum, Ignatia; man wird aber nicht fehlgehen, wenn man bei diesem Symptom, dessen Wichtigkeit zwingt, bei schmerzhaftem Stuhl sich stets nach der Form der Fäces zu erkundigen, zunächst an Kali carb. denkt, selbstverständlich mit Berücksichtigung der anderen Symptome.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Trigeminus-Neuralgie — Verbascum. Brennende Schmerzen in der rechten Gesichtsseite mit Stechen bis in das rechte Auge; Gesicht feucht und geschwollen unter dem rechten Auge, welches thränte und durch die Anschwellung theilweise verschlossen war. Schmerzhafte Spannung auf dem Scheitel, besser beim Halten des Kopfes nach rechts. *Der Schmerz wurde erhöht durch jeden Luftzug.* Entstanden durch Erkältung während des Schwitzens. Schnelle Heilung durch Verbascum 200.

Hysterische Affection — Tarantula.

Excessive Hyperästhesie; die geringste Berührung der Rückenwirbelsäule ruft krampfhafte Schmerzen in der Brust und ein unbeschreibliches Gefühl in der Herzgrube hervor, während das Herz gewaltsam gedreht zu werden scheint. Heftiges Kopfweh, als wenn Tausende von Nadeln in das Gehirn gestochen würden; der Körper heiss. Der Kopfschmerz verschwand ganz nach Reiben des Kopfes auf dem Kopfkissen; die übrigen Erscheinungen beseitigte Tarantula.

Polyurie — Murex.

Patientin, 30 Jahre alt, empfindet seit 8 Tagen einen beständigen Harndrang mit reichlicher Absonderung eines hellen, klaren Urins. Sie ist bleich, mager, zart; keine Schmerzen beim Urinlassen. Harn wie Wasser; spec. Gewicht 1002, enthält weder Alumen noch Zucker. Murex 3. Trit. heilte schnell

Anfälle nächtlichen Schreckens — Chamomilla.

Knabe von 4 Jahren, schwächlich, leidet seit mehr als 2 Jahren an nächtlichem Alpdrücken; er erwacht oft zwei oder drei Mal, immer zitternd vor Furcht und mit durchringendem Schrei: er sagt, ein schreckliches Thier sei in seinem Bett oder Zimmer und beruhigt sich nicht eher, als bis Alles untersucht ist. Nach 2 Dosen Chamomilla 200. Heilung. (L'Art médical, October 1884.)

Mohnöl bei Behandlung des Diabetes mellitus.

Jousset kam auf dieses Mittel durch ein von einem Apotheker, natürlich zu enormem Preise verkauften Geheimmittel gegen Diabetes mellitus; er beobachtete den günstigen Egfolg zuerst bei einem seiner früheren Zuckerkranken, der gekräftigt nach Paris zurückkehrte und anstatt 45 nur noch 6 Gr. Zucker hatte. Eine Analyse des Mittels ergab Mohnöl mit einem geringen Zusatz von Pfeffermünzessenz. Er verordnete hiernach seinen Diabetikern dieses Oel zu 4 Esslöffeln den Tag, zwei Morgens und zwei Abends, mit gutem Erfolge. Die Resultate sollen später publicirt werden. (Ebenda Dec. 1884.)

Subacute diffuse Myelitis.

Patient 41 Jahre alt, seines Standes Ziegelbrenner, Potator, erkältete sich 5 Wochen vor dem



Eintritt in das Hospital bei schwitzendem Körper, nachdem er sich die vorhergehenden Tage heftigen Anstrengungen unterzogen und starke Excesse in baccho begangen hatte. In den ersten Tagen trat Paresis der Unterglieder ohne Schmerzgefühl ein; am 3. Tage erschien Kriebeln und verschiedene Störungen der Sensibilität: Brennen, besonders in Fusssohlen und Handtellern, nagende Schmerzen in Knochen und Gelenken; später traten Krämpfe und Zittern hinzu; dabei Gefühl eines auf der Brust lastenden Gewichtes; das Schwächegefühl, das bisher nur in den Beinen war empfunden worden, trat nun auch in den Armen, besonders in dem linken auf; Leib ein wenig aufgetrieben; Hyperästhesie und Steigerung der Sehnenreflexe. Es besteht eine offenbare Empfindlichkeit bei Druck in der Lendengegend und an den Untergliedern im Verlaufe der Ischiadici. Letztere Erscheinung wurde besonders links bemerkt: auf dieser Seite hatte Patient vor einigen Jahren an einer heftigen Ischias gelitten. Am 10. Tage der Krankheit war die Paraplegie vollständig; die Schmerzen sind immer heftig; es besteht ein beständiges Verlangen nach Bewegung, die den Kranken nicht erleichtert (Aconit und Bryonia); dabei Verstopfung und hochgradiger Meteorismus. Am 14. Krankheitstage sehr heftige Schmerzen (6 blutige Schröpfköpfe); am 19. Paralyse der Arme; Delirien und Hallucinationen (Chloralhydrat 2 Gramm im Tage). Am 22. Tage keine Veränderung des Zustandes; von diesem Tage ab erhielt Patient Secale cornutum 2. Trit. und Stramonium 3. Trit. Eine am 23. Behandlungstage aufgetretene Retentio urinae wurde durch permanenten Catheterismus gehoben. Am 31. Tage hatte die Affection ihren Höhepunkt erreicht: die Reflexe sind ganz verschwunden; die musculäre Contractilität ist zerstört; Decubitus am Kreuzbein. Nach einigen Tagen Abnahme der Krankheitssymptome; die Bewegungsfähigkeit kehrt zuerst in den Armen, dann in den Beinen und zwar zuerst in der zuerst afficirten linken Seite wieder; Sehnenreflexe fehlen noch; es tritt Tenesmus recti auf (nach Nux vomica 6. verschwindend). Allmählich kehrten auch die Reflexe zurück, der Schorf des Decubitus stiess sich ab, eine gute granulirende Wunde hinterlassend; mehrere am Anfang beobachtete Symptome, wie besonders nach den Gliedern zu ausstrahlende Schmerzen treten wieder auf; besonders belästigte den Kranken eine grosse Muskelunruhe, die ihn zu beständiger Bewegung zwang und den Schlaf verscheuchte. Stramonium wurde in der Nacht, Secale im Tage gegeben; auch diese unangenehme Erscheinung schwand darauf. Allmähliche Reconvalescenz. (Ob vollständige Restitutio in integrum aufgetreten, wird nicht berichtet. Ref.) (Ebenda Jan. 1885.)

Lesefrüchte.

Hydrophobie mit Ausgang in Genesung unter dem Gebrauche von Pilocarpin. Von Dr. Denis-Dumont in Caen. (Med.-Chir. Cenralbl. 1885.)

Bei einem Hirten in der Nähe von Caen, welcher am 16. April von einem wuthkranken Hunde in den linken Vorderarm gebissen worden, stellten sich in der Nacht vom 21. zum 22. Mai grosse Unruhe, Durst, Schlingbeschwerden, Präcordialangst ein, er stürzte auf der Strasse hin, zerkratzte den Boden, biss in Kieselsteine, in einen vorgehaltenen Stock, in seine eigene Hand; ins Hospital zu Caen aufgenommen, verschmähte er jedes Getränk, ausgenommen Apfelwein, warf eine Menge fadenziehenden Schleim aus, stiess ein dem Hundegebell ähnliches Geschrei aus und musste ihm seiner gewaltthätigen Unruhe wegen die Zwangsjacke angelegt werden. Morphium-Injectionen, Bromkalium, Codeïn brachten keine Erleichterung; nach Injectionen von Pilocarpin aber (Dosis 1 Ctgrmm.) trat unter reichlicher Transpiration und massenhafter Schleimausleerung eine rasche Besserung ein, welche in wenigen Tagen zur Genesung führte. Ob es sich in diesem Falle um wirkliche oder imaginäre Hydrophobie gehandelt, erklärt die von der Akademie zur Untersuchung des Falles niedergesetzte Commission, nicht mit Bestimmtheit entscheiden zu können; doch zeigten die Symptome eine so auffallende Aehnlichkeit mit der Hundswuth beim Menschen, und der Erfolg des angewandten Mittels war ein so augenfälliger, dass die Veröffentlichung des Krankheitsberichtes nebst demjenigen der Commission in den Verhandlungen der Akademie beschlossen wurde. **Lb.**

Zur Phosphorbehandlung der Rhachitis. Nach einem Vortrage des Prof. B. Schmidt, der in den Jahren 1877—1884 999 Rachitisfälle in Behandlung gehabt, hat derselbe bis vor $1^1/_2$ Jahren Ferrum carbon. saccharat. und Calcium phosphoricum gegeben, ebenso die Strassburger Mixtur, aber ohne wesentlichen Erfolg. Seit den Berichten von Kassowitz erhielten die Kinder in 168 Fällen *Phosphorleberthran* im Verhältniss 1 : 10,000, je nach dem Alter 1—2 Theelöffel täglich *mit gutem Erfolg*, soweit die poliklinische Behandlung wenigstens dies beurtheilen lässt. Insbesondere an den Fontanellen, dem Zahndurchbruch und den Functionen der unteren Extremitäten und der Wirbelsäule liess sich die günstige Wirkung schon nach Wochen constatiren. — Nachtheilige Wirkung war nie zu verzeichnen, häufig besserten sich sogar die Verdauung und die Bronchitis. (Allg. Med. Central-Zeitung No. 50, 1885.) **Lb.**

Berliner homöop. Krankenhaus.

Ausserordentliche Generalversammlung

am Mittwoch, den 16. September c. Abends 7 Uhr

in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Aerzte, Charlottenstrasse 77.

Tagesordnung.

Antrag des Curatoriums auf einige Aenderungen des Statuts, namentlich auf Herabsetzung des Jahresbeitrages zur Erlangung der Mitgliedschaft (§ 31).

Indem wir unsre Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen ersuchen, bitten wir die Mitgliedskarten als Legitimation am Eingang vorzuzeigen.

Das Curatorium.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 1. September 1885. No. 9.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Einladung.

Laut Beschluss des Vereines schweiz. homöopathischer Aerzte wird derselbe seine diesjährige Herbstversammlung in **Schaffhausen** abhalten und zwar soll dieselbe am Sonnabend den 19. September von Mittag an und am Sonntag den 20., Vormittags, im *Hôtel Müller* stattfinden.

Die deutschen Collegen, besonders diejenigen aus Süddeutschland und Vorarlberg werden auf das Freundlichste zur Theilnahme an dieser Versammlung eingeladen.

Namens des Vereins schweiz. homöop. Aerzte
Dr. Schädler.

Bern, den 18. August 1885.

Bericht

über die 53. Generalversammlung des Homöop. Centralvereins Deutschlands am 9. und 10. August 1885 im Wintergarten und Grossen Saale des Victoria-Hôtels zu Hamburg.

(Schluss.)

Sitzung am 10. August.

Dieselbe wurde durch den Vorsitzenden Dr. Weber 3/4 10 Uhr eröffnet. Von der Verlesung des Berichtes über die Leipziger Poliklinik wurde abgesehen, da derselbe in der Allg. Homöop. Ztg. veröffentlicht und so jedem sich dafür Interessirenden Gelegenheit geboten wird, sich von den Leistungen dieses Instituts zu überzeugen. Es wurde nur kurz aus demselben hervorgehoben, dass die Frequenz auch im vergangenen Jahre nicht abgenommen hat, trotzdem jetzt fast von allen Kranken eine kleine Zahlung verlangt wird und verschiedene neue Concurrenzinstitute errichtet worden sind.

Zu No. 2 der Tagesordnung übergehend, hielt Herr Dr. Schlegel seinen hochinteressanten Vortrag über das Thema: „Nach welcher Richtung die homöopathische Theorie ihre künftige Thätigkeit besonders zu richten hat".

Im Weiteren hielt Herr Dr. Kunkel noch einen Vortrag über „Die Therapie der Syphilis", und Herr Dr. Leeser jun. einen 1 1/2 stündigen Vortrag über „Die Grenze der homöopathischen Therapie" (richtiger wohl über die „epidemischen Heilmittel"). Wegen vorgerückter Zeit konnte über den letzten Vortrag keine Debatte gehalten werden und leider konnten die noch angemeldeten zwei Vorträge von den Herren DDr. Kirsten und Borchmann über „Pseudoerysipelas und dessen homöopathische Be-

handlung, und „Behandlung des Erbrechens, welches nicht durch organische Magenkrankheiten verursacht ist" aus gleichem Grunde nicht angehört werden. — (Leider sind wir nicht im Stande diese Vorträge, wie das bisher immer geschehen, in extenso zu bringen, da die Veröffentlichung derselben diesmal in der Berliner Zeitschrift erfolgen wird. Wir behalten uns vor, sobald sie erschienen sind, unsern Lesern ein ausführliches Referat über dieselben zu geben. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, dass die Versammlung diesmal von der üblichen Praxis abgewichen ist, und statt durch gegenseitigen Austausch von Ansichten und Erfahrungen über aufgestellte Themata anregend und belehrend auf die Theilnehmer einzuwirken, ihre ohnehin karg zugemessene Zeit auf Anhören von Vorträgen verwendet hat, welche man mit mehr Nutzen gedruckt liest. Red.)

Bald nach 1 Uhr wurde zur Tafel gegangen; die als vorzüglich bekannte Hamburger Küche leistete Ausgezeichnetes und während durch ein fein gewähltes Menu bestens für den Magen gesorgt wurde, fehlte es durch zahlreiche Trinksprüche in Versen und Prosa wie durch drei Tafellieder von Herrn Dr. Orth in Essen auch nicht an der nöthigen geistigen Anregung und Heiterkeit. Lebhaft bedauert wurde, dass Herr Dr. med. Goeze aus Hamburg durch Krankheit am Erscheinen verhindert war. Durch ein Telegramm aus Helgoland sandte er uns seine Grüsse, die uns auch von seiner Gattin, seiner Tochter und einem seiner Söhne, welche an der Tafel theilnahmen, mündlich dargebracht wurden.

Des Weiteren gingen noch Telegramme ein von den Herren DDr. Pröll, Dörr-Mainz und Brauser-Riga aus Gastein, Staatsrath Walz-Frankfurt a. O. aus Ems, ferner wurden Telegramme abgeschickt von der Versammlung an die Herren Dr. med. Goeze auf Helgoland und Staatsrath Dr. Walz in Ems.

In üblicher Weise wurde eine Sammlung zu Gunsten der Wittwenkasse unternommen, und übernahmen den Rundgang Fräulein Windelband und Herr Dr. Fischer. Das Resultat der Sammlung belief sich auf Rmk. 123. —, ein sehr günstiges Resultat umsomehr, als einige der anwesenden Herren schon im Laufe des Jahres ihre Beiträge an den Kassirer eingeschickt hatten.

Gegen 1/2 4 Uhr wurde die Tafel aufgehoben, noch ein Tässchen Kaffee im Wintergarten eingenommen und alsdann die Wagen bestiegen, die zur Rundfahrt um die Alster etc. (siehe Programm) bereit standen. Dieselben brachten uns nach 5 Uhr nach einer herrlichen, hochinteressanten Fahrt nach dem Baumwall am Hafen, woselbst uns ein bereitstehendes Extra-Dampfschiff erwartete, welches uns bei Bier und Cigarren, von dem liebenswürdigen Hamburger Apotheker Otte und seinem Jungen credenzt, unter Musik durch den Hafen nach Blankenese brachte. Es war dies eine nicht minder herrliche und grossartig schöne Fahrt. Daselbst landete man an der Elbschlossbrauerei, nachdem an der Zollgrenze das Schiff vergeblich nach steuerpflichtigem Gute durchsucht worden war, woselbst mit Musik feierlicher Einzug gehalten wurde. — In liebenswürdigster Weise war von dem Hamburger Vergnügungscomité hierselbst ein hochfeines Abendessen bestellt, welches bei unserer Ankunft bereits unserer harrte, so dass sofort an die erneute Stärkung des Magens gegangen werden konnte. — Auch hier fehlte es nicht an allerlei launigen und heiteren Toasten und Bierreden, und nahm das Directorium hierbei Gelegenheit, den Hamburger Herren Aerzten und Homöopathen, wie vor Allem dem Festcomité den herzlichsten, innigsten Dank aller Festtheilnehmer auszusprechen für alles Gebotene, wie für die vorzügliche Durchführung des aufgestellten Programms. Dieser Dank gipfelte noch in speciellen Toasten auf den unermüdlich thätigen Apotheker Otte und einen Hamburger, Herrn Meyersberg, der mit seiner Gattin zugegen war und in pecuniärer Hinsicht ganz besonders zum Gelingen des Festes beigetragen hatte.

Nach dieser Stärkung des Leibes und Ruhepause begab man sich alsbald wieder zum Schiffe, das uns gegen 10 Uhr nach Hamburg zurückbrachte, wo sich die noch in Hamburg Bleibenden in der Alsterhalle vereinigten, während ein grosser Theil noch am selbigen Abend bereits Hamburg verliess, befriedigt von dem Erlebten, Gehörten und Gesehenen, und in der Hoffnung auf frohes Wiedersehen und hoffentlich recht zahlreiches und lustiges Zusammensein im nächsten Jahre in München.

Ueber den äusseren Gebrauch des Schwefeläthers bei einigen äusseren Verletzungen.

Von **Dr. F. Katsch**, z. Z. in Liebenzell.

(Schluss.)

Wahrhaft frappirend aber wirkt der *Schwefeläther für sich allein* als Umschlag gebraucht, überall da, wo *bei unverletzter Haut* eine starke Exsudation in die tieferen Weichtheile stattgefunden hat; also namentlich bei Verstauchungen, Verrenkungen, bei starker Geschwulst der Weichtheile, bei einfachen Fracturen an Arm und Bein u. s. w. Der Erfolg ist hier um so glänzender, je schneller die Application der Aetherumschläge erfolgen kann. Das Gleiche gilt für ein nur allzuhäufig vorkommendes,

an sich unerhebliches Leiden, das aber nichtsdestoweniger wegen seiner mangelnden Neigung zu spontaner Rückbildung eine crux für Aerzte und Patienten ist, nämlich für die *Anschwellung der Schleimbeutel*, z. B. am Kniegelenk.

Während meines jetzigen Aufenthaltes im Schwarzwalde stieg ich — um den langweiligen Chaussee-Umweg zu ersparen — einen Fussweg hinab, der je länger um so steiler und unwegsamer wurde. Als ich endlich unten die Chaussee im Thale wieder erreichte, zitterten mir die Beine mehrere Minuten lang derart, dass das Gehen wesentlich Anfangs erschwert war. Zwar kam ich ganz wohlbehalten und scheinbar erholt zu Hause an, allein nur allzubald zeigte sich eine unbehagliche Empfindung im rechten Kniegelenk und wenige Stunden später konnte ich den Fuss im Kniegelenk nicht mehr biegen und nur sehr mühsam gehen. Ein Schleimbeutel war angeschwollen. Derart war der Zustand Abends gegen 8 Uhr. Bis etwa gegen 12 Uhr setzte ich die Aetherumschläge fort, liess den zuletzt angefeuchteten über Nacht liegen und schlief sehr gut bis gegen 7 Uhr Morgens. Alsdann setzte ich die Umschläge den Vormittag über fort, und war im Stande, um 12 Uhr mich anzukleiden und etwa 10 Minuten weit ohne Beschwerde zu Tisch zu gehen. Nachmittag und Abend desselben Tages blieb ich allerdings zu Haus, um die Umschläge — nunmehr aber in längeren Pausen — noch der Vorsicht halber weiter anzuwenden. Vom folgenden Tage an aber war *jede Spur einer Anschwellung* verschwunden; schon an diesem Nachmittage machte ich wiederum einen weiteren Spaziergang, den ich täglich wiederholte, und natürlich — dem hiesigen Terrain angemessen — Berg auf und Thal ab, ohne bis heut die leiseste Nachbeschwerde empfunden zu haben. Das gleiche Leiden hatte in früheren Jahren mich trotz Arnica-Umschlägen u. s. w. etwa 14 Tage an Sopha und Zimmer gefesselt. Eine innere Medication — etwa mit Apis oder dergleichen — war nicht angewendet worden. In der gleichen Weise heilte ich vor mehreren Jahren einen Freiwilligen in einem Cavallerie-Regiment, der erfolglos an eben demselben Leiden im Lazareth behandelt worden war, und dessen Entlassung vom Cavalleriedienst — sehr gegen den Wunsch des jungen Mannes — bevorstand, weil bei jeder neuen Reitübung die Geschwulst des Schleimbeutels am Kniegelenk wieder stärker ward. Er setzte es durch, sich noch einer Behandlung als Revierkranker für 8 oder 10 Tage — genau weiss ich diese Zeit heut nicht mehr — unterziehen zu dürfen, und war, bei anfänglicher Schonung im Dienst, binnen 14 Tagen wieder vollkommen dienstfähig. Ein Recidiv ist nicht erfolgt.

In gleich schneller Weise heilt die Zerrung der Gelenkbänder z. B. bei dem sogenannten Umknicken des Fusses im Knöchelgelenk. Kann die Aetheranwendung bald, z. B. spätestens 2 bis 3 Stunden nach erfolgtem Unfall ausgeführt werden, so kann dann der Patient am zweiten, spätestens am dritten Tage den Fuss wieder gebrauchen. Es sollte daher ein Fläschchen Schwefeläther (etwa 2 Unzen genügen) in der Reisetasche keines Touristen fehlen; natürlich müsste express darauf hingewiesen werden, wie vorsichtig man im Gebrauch desselben Abends bei Licht sein muss.

Das Gesagte wird genügen, um die Vorzüge des Aethergebrauchs bei allen Exsudationen in Weichtheile bei unverletzter Oberhaut in Folge einer mechanischen Gewalt klarzustellen.

Ich bediene mich der Aetherumschläge in der Weise, dass ich eine etwa sechsfach zusammengeschlagene leinene Compresse, welche die leidende Stelle vollständig überdeckt, in Wasser tauche, sie *möglichst stark* ausringe, sie sodann mit Aether übergiesse und auf die Geschwulst decke. Gleichzeitig wird ein Stück Flanell oder Tuch, zweifach zusammengelegt, um den ganzen leidenden Theil und über die Aethercompresse hinweg geschlagen und mit einem breiten Bande befestigt. Anfangs lasse ich — je nach Schmerz und Ausdehnung der Geschwulst — die Aetheranfeuchtung alle Viertelstunden wiederholen, ohne die Compresse abzunehmen. Nach einer — selten nach $1^1/_2$ Stunden ist Hitze und Schmerz, z. B. bei Verstauchungen im Knöchelgelenk meist schon soweit beseitigt, dass eine halbstündige Benetzung mit Aether genügt. Alsdann kann die Compresse zunächst wieder mit Wasser befeuchtet werden vor der Aetheranwendung, und so lange liegen bleiben, bis sie trocken zu werden beginnt. Bei empfindlicher Haut muss, sobald die letztere sich röthet oder irgendwie zu brennen beginnt, auf die kranke Stelle sofort ein Stückchen Gummipapier gelegt und die Aethercompresse erst hierauf applicirt werden.

Die allopathische Antipyrese.

(Von **M.** in Zell a. d. Mosel.)

(Fortsetzung.)

„In der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte“ (Band IV, Heft V) hat unser deutscher Professor der Homöopathie, Dr. v. Bakody, seine Ansichten über das Fieber entwickelt. Er benutzt dazu die auch von Prof. Nothnagel erwähnten Publicationen von Metschnikoff; ich komme jedoch gegenüber seinen Resultaten und Schlussfolgerungen zu der Ansicht Nothnagel's, dass „unsre Kenntnisse in Bezug auf das Fieber noch nicht im Entferntesten abgeschlossen sind.“ Diese Resultate kommen den neueren Ansichten der Allopathen, dass das

Fieber eine „salutäre Einrichtung" sei, zu Hilfe, denn es wird das Fieber „eigentlich als eine *zweckmässige*, zur Heilung führende Reaction der thierischen Organisation (S. 350)" bezeichnet, dessen „*hohe Temperaturen nach dem Nützlichkeitsprincipe fixirt werden* (S. 349)." Danach wäre also *das Nichtsthun*, *der Nihilismus*, und stiege die Fiebertemperatur auch über 45⁰ und 46⁰ hinaus, *das beste Heilverfahren*, und das umsomehr, weil die Phagocyten (z. B. die weissen Blutkörperchen), welche „als die eigentlichen Träger der Heilkräfte der Natur zu bezeichnen sind (S. 349)", *durch Erwärmung bis 46⁰* — (das Herz erträgt nach Prof. Samuel keine Temperatur von über 44⁰) — in regere Thätigkeit, wie das die Untersuchungen von Max Schulze lehren, versetzt werden (S. 348). Ich muss gestehen, dass diese Theorie für *die Allopathen*, für die sie ohne Zweifel gemünzt ist, *beherzigenswerth* ist, damit sie in allen fieberhaften Krankheiten ihre Antipyrese, die ja bekanntlich mehr schadet und „*eher eine Verzögerung der Heilkräfte eintreten lässt* (Prof. Samuel)", bei Seite setzen lernen. Was aber sagen gegenüber dem Laisser-aller in Bezug auf das Fieber die „*Specifica*", *sive die remedia simillima?* Diese werden sich ihre bisherige, so glänzend bewährte Eigenschaft, das Fieber, das wohl als physiologisches Symptom eines *krankhaften* Processes anzusehen ist, nach wie vor in seinem *Entstehungsherde* zu bekämpfen und zur Norm hin, sei es subito oder gradatim, zu convertiren, — nicht nehmen lassen, sonst müssten wir überhaupt unsre ganze Materia medica einpacken und in des Meeres Tiefen versenken. Jawohl, afebril machen mit arzneilicher Intoxication, und das auf einige Stunden, dabei Schwächung, Cyanose, Collapsus und andre „unangenehmen Nebenwirkungen", — und afebril machen mit *Hebung des krankhaften Terrains*, *dabei das Gefühl der Kräftigung*, *der Stärkung*, *des Wieneugeborenseins*, jawohl, zwischen diesen beiden Functionen liegt ein himmelweiter Unterschied; die erstere Function, eine *echt allopathische*, ist zu verwerfen; die andre aber, welche dem Wesen der *homöopathischen* Antipyrese entspricht, kann nicht genug den Neulingen empfohlen und angepriesen werden. Diese letztere Antipyrese, welche es verwirft, die Hände in den Schooss zu legen und gewissermassen den Grundsatz predigt: „*Nichts Krankhaftes ist gesund*, sondern Dasselbe ist mit Hilfe der Kunst, welche die Naturheilbestrebungen zu unterstützen hat, tuto et cito in die Symptome der Gesundheit zu verwandeln," diese letztere Antipyrese ist es auch, welche — *durch die Beruhigung und Kräftigung* der im Fieber erregten, und daher geschwächten *Wärmecentren* — „der Verfettung der Elementargebilde" und der „gesteigerten Eiweisszersetzung" Einhalt thut und sie in die Bahnen der physiologischen Norm verweist.

v. Bakody, der, wie wir gesehen, die Fiebertemperaturen, je höher, desto mehr, liebt von wegen der „*regeren*", die Bacterien tödtenden und auffressenden Eigenschaft der Phagocyten, redet ausserdem einer „möglichst *energischen Sauerstoffzufuhr*", *einem grösseren Oxydationsprocesse*, also wieder einem *fieberhaften*, *die Eigenwärme erhöhenden* Vorgange das Wort, um der unvollkommnen Verbrennung des Eiweisses, wodurch in dem Falle als „die Gewebselemente schädigendes" Fett aufgespeichert wird (während der stickstoffhaltige Theil des Eiweisses im Harne abgeht) vorzubeugen. Aus dem Grunde sind für v. Bakody wiederum die „antipyretisch wirkenden, die gesteigerte Eigenwärme aufhebenden Mittel zu verwerfen, werden doch durch *deren Anwendung biologische Factoren von höchster Dignität ausgeschaltet*", (!!) „deren Aufgabe es ist, die möglichst energische Sauerstoffzufuhr zu bewerkstelligen, um den zur Sanation nothwendigen Oxydationsprocess zu unterstützen (S. 341)." Abgesehen davon, dass v. Bakody selber das *Fieber* mit Recht als eine *Ursache der Verfettung* angiebt, welche „dem *Fieber graduell entsprechend* gesteigert wird (S. 340)" wonach also die zur Verbrennung der Fette verlangte, „möglichst energische Sauerstoffzufuhr" *in perpetuum für abnorm starke Verfettung sorgt* —, sind wir der Meinung, dass der kranke Körper, der ohnedies wegen mangelndem oder mangelhaftem Appetite das verbrauchte organisirte Material nicht ersetzen kann, *viel besser und länger dabei fährt*, wenn das aus der Eiweisszersetzung sich bildende Fett *nicht möglichst schnell*, sondern *möglichst langsam*, soweit es eben zur Erhaltung des Lebens nöthig ist, durch die Schornsteine der Lungen in Form von Kohlensäure und Wasser abdampft. Denn je rapider der Verbrauch, um so mehr ist die Erhaltung des Körpers und seine Restitutio in integrum gefährdet, weil dadurch mehr und mehr das Reservematerial (Fett) und die für die functionelle Selbständigkeit der Organe so nothwendigen Elementargebilde für die Unterhaltung der nöthigen Lebenswärme herangezogen und verbrannt werden.

Auf S. 350 heisst es: „Die *richtig* angewandte methodische *Hydrotherapie* muss als eine den biologischen Gesetzen entsprechende *causale Antipyrese* aufgefasst werden, da durch sie der *Organisationsprocess* in den Gewebselementen nicht herabgesetzt, sondern entschieden gesteigert wird." Wir haben gesehen, dass auch der Wiesbadener Congress grosse Stücke auf die Bäderbehandlung setzt, dass er sie aber nicht für eine „causale Antipyrese" erklärt, da es „*rationeller* erscheine, die *Wärmeproduction zu verhindern*, als die *erst gebildete* dem Körper zu entziehen (Liebermeister)." Die Erhöhung des Oxydationsprocesses, oder nach Liebermeister „die Steigerung der Wärmeproduction", welche durch

die Bäderbehandlung erfolgt, entspricht zwar der v. Bakodyschen Idee, welche das durch den Krankheitsprocess aus dem Zerfall der Gewebe sich bildende Fett schnellstens verraucht wissen will, allein es gilt die Frage zu entscheiden, ob die hydropathische Behandlung, nach v. Bakody gedacht, gegenüber dem *ungehemmten* Einflusse des *Fiebers* nicht als eine *überflüssige* und weniger werthvolle, d. h. als eine weniger Fett verbrennende Massnahme zu taxiren ist, zumal die so nützlich gepriesene Phagocyten-Thätigkeit ja bei der (durch die Wasserbehandlung) *erniedrigten Temperatur* doch *abnimmt?* Auch dieser Widerspruch beweist, wie sehr die Medicin noch im Unklaren über das Fieber und seinen Werth ist.

Was überhaupt von der Wasserbehandlung in fieberhaften Krankheiten zu halten ist, davon mag folgender Passus von Prof. Samuel (Realencyclop. S. 545) näheren Aufschluss geben. Er sagt: „Beim Abdominaltyphus ist die Mortalität von vordem 15 bis 20 % jetzt auf 5 % und darunter herabgesetzt. Eine *gleich günstige* Statistik hat die Hydriatik *nirgends aufzuweisen*, *nirgends auch nur eine analoge sicher nachweisbare Herabsetzung der Sterbefälle,* nicht im Flecktyphus, nicht im Scharlach, in der Lungenentzündung. Auch hier in diesen Krankheiten gelingt wohl die Herabsetzung der Temperatur, *nicht aber die Rettung der Kranken.* Es bedarf wohl keines Hinweises darauf, dass derjenige salutäre Einfluss, den wir dem Fieberprocess zuschrieben, durch die Kaltwassercuren nicht gestört wird. Sie hemmen die Wärmehöhe, *nicht aber die dauernd stärkere Wärmeproduction*, *nicht also die Erhöhung des Stoffwechsels mit der Modification des Nährbodens,* die für die *Wirkungslosigkeit der Bacterien* das entscheidende Moment bildet. Es ist sogar leicht möglich, dass das kalte Wasser mit seinem energischen Hautreiz diesen entscheidenden Vorgang beschleunigt und verstärkt. Dafür spricht wenigstens die unvergleichlich geringere Wirksamkeit der übrigen Antipyretica."

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Lectures on Diseases of the Heart by Edwin M. Hale, M. D.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Dieses grandiose Werk, welches bei F. E. Boericke in Philadelphia erschienen ist und bereits die zweite vermehrte Auflage erlebte, hat zum Verfasser einen Mann, der vollkommen zu Hause ist in diesem Gegenstande, die Herzkrankheiten sind seine Specialität; er ist überdies am Hahnemann medical College als Professor der Materia medica angestellt, mit besonderer Berücksichtigung der neueren Mittel; und hat sich derselbe bereits einen Namen gemacht eben als „Author of New Remedies".

So sehen wir denn auch ein wahrhaft klassisches Erzeugniss aus seiner Feder entstehen. Dasselbe zerfällt in drei natürliche Theile: in die *Functions*krankeiten des Herzens, die *entzündlichen Affectionen* und in die *organischen* Herzkrankheiten. Die erste einleitende Vorlesung handelt von „den Wundern des Herzens", von seinen Verrichtungen, von der zunehmenden Verbreitung der Herzkrankheiten, von den anatomischen Besonderheiten, Circulation und Innervation; ebenso von dem wichtigen Kapitel des Herz-Nervensystems. Auch beantwortet Verf. an dieser Stelle die Frage: Wann beginnt das Herz zu schlagen? und schliesst mit interessanten Deductionen für die Pathologie. Die zweite Vorlesung beschäftigt sich mit der das Herz passirenden Blutcirculation, mit der Lage und dem Raum, über dem die normale Dämpfung gefunden wird. Daran schliessen sich die Betrachtungen über die normalen und abnormen Herzgeräusche. Den Functionsstörungen des Herzens ist in specie die dritte Vorlesung gewidmet, während das die Pathologen wie Therapeuten in gleichem Grade fesselnde Thema der Angina pectoris den ganzen Raum für die vierte Lection beansprucht; was mir indessen noch nicht einmal erschöpfend und genügend erscheinen will, bei einer Affection, welche Verf. selbst the most painful and distressing nennt. Es könnte z. B. der bei Guttmann und Eulenburg*) enthaltenen Theorien ausführlicher gedacht werden. Und wenn Hale Cactus grandifl. ein Mittel nennt von ausgezeichnetem Erfolg gegen Angina pectoris, sobald nur die vorhandenen Symptome dasselbe indicirt erscheinen lassen, so wird diese Voraussetzung doch wohl auch gegenüber den anderen homöopathischen Mitteln gelten, unter denen wir hier wiedergeben: Arsenicum, Digitalis, Lachesis, Naja, Rhus, Acon., Spigelia, Cimicifuga und Phytolacca. Verf. nennt sie die besten und sogar radicale Heilung in Aussicht stellenden. Erst in zweiter Reihe sollen zur Verwendung kommen: Zincum valer., Laurocer., Cuprum, Crotalus, Arnica und oben genannter Cactus. Entschieden musste auch *Aurum* hier eine Stelle finden. Verf. ist gewiss im Besitz der Burnett'schen Schrift über Aurum und dürfte das Versäumte in der nicht ausbleibenden dritten Auflage seiner Vorlesungen nachholen.

Von den entzündlichen Affectionen des Herzens (zweiter Hapttheil des Buches) wird die Pericarditis mit besonderem Fleisse behandelt. „Die Wichtigkeit dieser Krankheiten kann keinem Zweifel unterliegen und ihr Studium ist von höchstem

*) Pathologie des Sympathicus.



Werthe. Sie betreffen das grösste vitale Organ des Körpers und schliessen grosse Leiden und Gefahr für das Leben ein.“ So urtheilt Verf. mit Recht über die entzündlichen Herzkrankheiten im Allgemeinen. Und welche Gründlichkeit offenbart derselbe gegenüber dem Hauptrepräsentanten der Herz-Entzündungen, der Pericarditis. Die Complicationen derselben mit Rheumatismus, Albuminurie, Morbus Brightii, Pyämie u. s. w. werden separat erörtert, auf Gehirn und Rückenmark Rücksicht genommen und der physikalischen Untersuchung im Geiste der neueren Schule volle Rechnung getragen. Uns interessirt natürlich am meisten die Behandlung. Und citirt hier Hale eine allopath. Autorität Flint, welcher zwar Opium in dieser Krankheit sehr hoch halte, allein noch mehr auf Aconit und Digitalis sich stütze und zwar wende er diese an in a strictly homoeopathic manner. Auch nach Hale bleibt Aconit in der Pericarditis souverän. Folgt die uns weniger gelaufige *Asclepias tuberosa.* Sie stehe der Bryonia nahe und entspreche mehr einem subacuten als acutem Verlauf. — Mit Digitalis muss Verf. reichliche Erfahrung gemacht haben, weshalb die kurze Notiz werthvoll erscheint: „Ein excessives Schwächegefühl in der Spitze der Herzgrube — at the pit of the stomch — ist eine bemerkenswerthe Anzeige für Digitalis“

Folgt Spigelia, Nitrum (Kali nitricum). Letzteres bei Complication mit Rheumatismus oder Morbus Brightii. — Gelsemium (nicht Gelsem*inum*, wie leider auch Hale schreibt trotz der herrlichen amerikanischen Monographie über das Mittel). Es sei nützlich in Fällen katarrhalischen Ursprunges (?), selten bei rheumatischer Pericarditis und nie, wenn die Nieren Ausgangspunkt wären. — *Grosse Dyspnoe* und heftiger Herzschmerz mit Husten erfordern *Tart. emetic.*

Gegenüber *Kalmia* latifolia wird Hering's Urtheil citirt: „Kein Mittel in der ganzen Materia medica, ausgenommen Digitalis, übt eine solche Controle auf den Puls aus.“

Nachdem noch *Cactus grandiflorus* (nach Rubini *gegen alle entzündlichen* Affectionen des Herzens empfohlen), Cannabis, Sulphur und Jodkali mehr weniger eingehend besprochen, gedenkt Verf. auch der beruhigenden (chemischen) Wirkung der „alkalischen Behandlung“, welche theoretische Begründung fänden, indem sie die materia morbi im Blut neutralisiren, bez. aus dem Körper entfernen sollen.

Aus naheliegenden Gründen begegnen wir bei Behandlung der *Endo*carditis (sechste Vorlesung) vielen der genannten Mittel wieder. Doch ist hier auch von Colchicum, Belladonna, Phosphor, Cuprum acet., Apocynum androsemifolium — gegen rheumatische Endocarditis, wobei Hände und Füsse rheumatisch afficirt sind, Leberreizung und Gastricismus — Asclepias syriaca, Baptisia die Rede. Für Asclepias besteht die stricte Indication: Ursache: Nierenkrankheit oder Endocarditis nach Scharlach, während Baptisia unersetzlich sei, wenn während oder nach Typhoid und anderen niederen Fiebern die Krankheit auftritt. (Muss aber auch sonst passen.)

Hamamelis, wo Verdacht besteht, dass die Endocarditis in ursächlichem (topischem) Zusammenhang mit Phlebitis steht.

Lachmanthes bei Hirnsymptomen.

Von Interesse war mir Hales Bemerkung, dass Sanguinaria mit Phosphor rivalisire (Complication von Endocarditis mit Pneumonie!) und zwar da, wo Phosphor (und Sulphur) versagen und die Pneumonie rechtseitig ist. — Indessen kann man es Niemand verargen, wenn er all diesen etwas haarspaltigen Indicationen skeptisch gegenüber tritt und namentlich neue Mittel nicht früher versucht, bis ihn die bewährten alten, unter denen wir Calcarea carb. und Kali carb. auch Sepia bei Hale schmerzlich vermissen, im Stiche lassen.

(Schluss folgt.)

Ueber die Krankheiten der Ovarien.

Vortrag von **Dr. Neidhard** gehalten vor der Homöopathisch-ärztlichen Gesellschaft von Philadelphia County.

(Uebersetzt aus d. Hahnem. Monthly vom Mai 1885.)
Von Dr. Th. Bruckner.

Auf dem homöopathischen Weltcongress, der im Jahre 1876 in Philadelphia abgehalten wurde, hat Prof. Helmuth (Chirurg) sich folgendermassen ausgesprochen: „Ich habe die Ueberzeugung gewonnen und je länger ich lebe, desto mehr sehe ich es ein, dass ich oft einen Tumor operirt habe, ohne auch nur den Versuch gemacht zu haben denselben mit innern Mitteln zu heilen, obschon ich in vielen, ja in sehr vielen Fällen sehr gute Resultate mit innern Mitteln erzielt habe.“ Dr. N. citirt verschiedene allopathische Autoritäten ersten Ranges, welche die Möglichkeit einer Heilung durch innere Mittel in Abrede stellen, während nach seiner Ueberzeugung und Erfahrung Eierstockstumoren verhütet oder ihre Entwickelung zum Stillstande gebracht werden kann, wenn das Leiden rechtzeitig erkannt wird, ja es können Eierstockstumoren selbst in weiter fortgeschrittenen Stadien öfters noch geheilt werden, wie die nachfolgenden Fälle beweisen:

Im Juli 1881 wurde ich von Miss .... wegen Bauchwassersucht consultirt. Eine genaue Untersuchung jedoch zeigte, dass es ein Fall von Eierstockswassersucht war. Die Geschwulst und der dumpfe Percussionston beschränkten sich auf die Gegend des einen Eierstocks. Meine Diagnose

wurde darauf von zwei allopathischen Autoritäten bestätigt, welche beide eine Cystengeschwulst des Ovariums diagnosticirten und jede Heilung durch innere Mittel für unmöglich erklärten. Die Krankengeschichte der Patientin war folgende:

Miss .... verlor ihre Menses vor 6 Jahren, seit dem Monat Mai des Jahres 1881 litt sie an malariaartigen Fieberanfällen mit Schüttelfrost. Diese Anfälle hatten jedoch 14 Tage bevor ich gerufen wurde aufgehört, aber die Kranke litt jede Nacht an brennender Hitze der Handteller, ihre Zunge war gelblich-weiss belegt mit bitterm Geschmack und starkem Durste, während der Nacht, sie litt ferner an hartnäckiger Verstopfung mit Abgang kleiner Knollen. Der dumpfe Percussionston bleibt sich gleich, ob sie auf der linken oder rechten Seite liegt, die Lebergegend ist schmerzhaft, des Nachts leidet sie an Krampf im rechten Schenkel, Magensäure, Herzwasser, trüber und kärglicher Urinabgang waren die hauptsächlichsten Krankheitssymptome.

Vom 19. Juli an erhielt die Kranke Apocyn. cannab. in niedriger Verdünnung und in Tropfendosen des Fluid-Extracts, ferner Apis 2., Arsen, Kal. brom. etc. Da die Wassersucht sich nicht besserte wurde von Prof. Thomas am 15. Septbr. 1881 das Wasser abgezapft und es wurde beschlossen den Eierstock zu entfernen falls die Geschwulst sich wieder füllen sollte. Obschon Prof. Thomas eine Heilung durch innere Mittel nicht für möglich erklärte, machte ich dennoch den Versuch und nach $1^1/_2$ Jahren war die Kranke geheilt. Die Hauptmittel, durch welche ich die Heilung zu Stande brachte, waren Kal. hydroj. und Kal. brom. in niedriger Verreibung und auch in allopathischen Gaben.

Zweiter Fall. Ein Fräulein von 19 Jahren aus Canada wurde von zwei Chirurgen untersucht, welche beide Eierstockswassersucht diagnosticirten und erklärten, hier könne nur eine Operation helfen. Der Vater aber wollte zuerst andere Mittel versuchen und so kam die Kranke unter meine Behandlung. Nach einer genauen Untersuchung hatte auch ich keinen Zweifel, dass die Kranke an Eierstockswassersucht leide, und dass, wie es scheine, eine mechanische Verletzung durch einen Fall mit darauf folgendem Malariabfieber die veranlassende Ursache gewesen war. Apocyn. cannab. wie oben, ebenso Sulph. 3. Dec., Calc. carb. 3. Dec. hatten keine Wirkung. Ammon. brom. 10. besserte etwas, Lycop. 3. milderte die starke Flatulenz und Coffea die Schlaflosigkeit, aber erst nach Anwendung von Kal. hydroj. und Kal. brom. verminderte sich die Geschwulst von $32^1/_2$" (Circumferenz um den Nabel herum gemessen) auf 27". Ars. jod. 3. Dec., welches statt des Kal. hydroj. später gegeben wurde, hatte einen noch bessern Erfolg. Kal. brom. mit Milchzucker verrieben, wurde in Gaben von $^1/_4$—$^1/_2$ Gr. ebenfalls fortgesetzt. Nachdem die Kranke nahezu geheilt war, kehrte sie nach Hause zurück, blieb aber unter meiner (brieflichen) Behandlung bis zu ihrer völligen Heilung.

Die Mittel, welche sich nach den klinischen Beobachtungen und Erfahrungen bei Eierstocks-Krankheiten besonders wirksam gezeigt haben, sind die folgenden:

NB. Wir geben hier so genau als möglich diejenigen Symptome, welche durch die einzelnen Mittel geheilt worden sind, ohne auf Unfehlbarkeit Anspruch zu machen.

Apis mellif. Ist unzweifelhaft das wichtigste Mittel, durch welches einer beginnenden Cystenbildung der Ovarien vorgebeugt oder dieselbe geheilt werden kann, wie ich selbst in 5 bis 6 Fällen erfahren habe.

Die folgenden Symptome wurden durch Apis geheilt:

Stechen im linken Ovarium: Apis 2.

Schiessender Schmerz im linken Ovarium: Apis 1., Lil. tigr. 1.

Schmerzen im rechten Ovarium mit Erbrechen: Apis 30.

Dumpfer Schmerz in beiden Ovarien, später mehr im linken, wobei zuletzt auch die Brustwarzen schmerzhaft wurden. Ebenso Schmerz im rechten Ovarium, der sich bis zum Rücken und den Rückgrat hinauf erstreckte und durch Anstrengung verschlimmert wurde: Apis 6.

Schmerzhaftigkeit (soreness) des linken Ovarium: Apis 3. bis 6.

Eierstockswassersucht mit Anasarca, mit Trockenheit des Mundes und Durst, Heisshunger, Vollgefühl im Kopfe, mit Hoffnungslosigkeit und weinerlicher Stimmung: Apis mell. 2 – 5 Tropfen 3stündl. heilte die Wassersucht und Sepia 6. besserte die verzweifelnde Gemüthsstimmung.

Klopfen im Innern der Vagina, stechender Schmerz im linken Ovarium bei Bewegung, Stechen und Brennen in der Gegend des linken und rechten Ovarium bis in die Schenkel herab, mit Schmerzen im Rücken, im Nacken und in den Augen während der Menstruation: Cactus grandifl. 1. besserte die obigen Symptome, aber die gänzliche Heilung wurde durch Apis 30. bewirkt.

Mehrere stark prononcirte Fälle von Tumor ovarii und verschiedene leichtere Fälle wurden durch Apis und Kal. brom. gründlich geheilt. Die Behandlung dauerte $^1/_2$ bis 1 Jahr, die Constitution der Kranken wurde wesentlich gebessert. Eine stricte Milchdiät mit Obst wurde durchgeführt.

(Schluss folgt.)



Zur Frage des Hahnemann-Denkmalfonds.

Coll. Goullon spricht in seinem in No. 4 des laufenden Bandes enthaltenen Aufsatze „Eine Unterlassungssünde des Centralvereins" von einer *testamentarischen* Bestimmung des verstorbenen Rummel über den Rest der für das Hahnemann-Denkmal gesammelten Gelder, wonach die Zinsen dieser unter dem Titel „Hahnemann-Denkmalfonds" besonders verwalteten Gelder zur Prämirung von Preisaufgaben aus dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre verwendet werden sollten. Uns ist es in den uns zu Gebote stehenden Acten nicht gelungen eine derartige Verfügung zu finden. Coll. Goullon würde uns sehr verbinden, wenn er uns mittheilte, wo er dieselbe gelesen. Sollte eine solche Bestimmung wirklich vorhanden sein, so würde die bei der diesjährigen Centralvereins-Versammlung beantragte und auch beschlossene Vereinigung dieser Fonds mit dem übrigen Vermögen des Centralvereins, durch welche eine Vereinfachung der Verwaltung erzielt und die Ansammlung von nutzlos daliegenden Geldern verhindert wird, insofern eine Modification erfahren müssen, als der Centralverein die Verpflichtung übernehmen müsse, aus seinem Vermögen den Preis zu zahlen, wenn eine Preisaufgabe aus dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre gestellt und gekrönt würde. Ueber die Nützlichkeit der Preisaufgaben lässt sich streiten. Doch sind wir entschieden der Ansicht, dass so lange wir noch in ecclesia pressa sind, und alle unsere Kräfte darauf verwenden müssen, die Angriffe unserer Gegner zurückzuweisen resp. Bresche in die chinesische Mauer, mit welcher sie sich umgeben haben, zu legen, für solche Arbeiten nicht die rechte Zeit ist. Ausserdem würde sich unter der kleinen Anzahl von homöopathischen Aerzten in Deutschland wohl schwerlich einer finden, welcher Zeit und Lust hätte, die ihm für die Erholung übrig bleibenden Stunden auf zeitraubende physiologische Experimente zu verwenden, wie sie gefordert werden müssen, wenn eine Preisaufgabe namentlich aus dem Gebiete der homöopathischen Arzneimittellehre einen Nutzen haben soll. Wir halten es daher für zweckmässig, wenn der Homöop. Centralverein einstweilen von der Ausschreibung von Preisaufgaben absieht.

Die Redaction.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 8. September 1885. **No. 10.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Einladung.

Laut Beschluss des Vereines schweiz. homöopathischer Aerzte wird derselbe seine diesjährige Herbstversammlung in **Schaffhausen** abhalten und zwar soll dieselbe am Sonnabend den 19. September von Mittag an und am Sonntag den 20., Vormittags, im *Hôtel Müller* stattfinden.

Die deutschen Collegen, besonders diejenigen aus Süddeutschland und Vorarlberg werden auf das Freundlichste zur Theilnahme an dieser Versammlung eingeladen.

Namens des Vereins schweiz. homöop. Aerzte
Dr. Schädler.

Bern, den 18. August 1885.

Ein neuer Angriff auf die Dispensirfreiheit der homöopathischen Aerzte in Oesterreich.

Von Coll. Greusing in Feldkirch geht uns folgende Mittheilung zu:

Vorarlberg, 26. August.

Die Homöopathie in Oesterreich.

Es ist an der Zeit, die homöopathischen Aerzte in Cisleithanien auf die grosse Gefahr aufmerksam zu machen, von der sie in ihrer Haupt-Errungenschaft vom Jahre 1846 neuestens bedroht sind. — Es haben nämlich die allopathischen Aerzte in Vorarlberg, wo die Homöopathie grossen Aufschwunges sich erfreut, eine Petition an das Ministerium gerichtet des Inhalts, dass den homöop. Aerzten die Dispensirfreiheit wieder genommen werden solle. — Das Ministerium hat — sicherem Vernehmen nach — sofort von den einzelnen Statthaltereien der Kronländer Gutachten abverlangt.

Der oberste Sanitätsrath — natürlich nur aus allopathischen Aerzten zusammengesetzt, hat sich bereits aus zwei Kronländern vernehmen lassen, nämlich es haben Triest und Tirol ein negatives Votum gegen die Dispensirfreiheit der homöopathischen Aerzte abgegeben. — Da sämmtliche oberste Sanitätsbehörden nur aus allopathischen Aerzten zusammengesetzt sind, kann man sich leicht vorstellen, wie die übrigen Vota ausfallen werden.

Nachdem die Gutachten von den einzelnen Statthaltereien eingelaufen sein werden, wird das hohe Ministerium seine Entschliessungen fassen. Es giebt Viele, welche der Ansicht sind, dass

die Verordnung von 1846, welche die Dispensirfreiheit garantirte, nur durch den Reichsrath könne aufgehoben werden, während Andere meinen, dass im Verordnungswege das Ministerium mit Einwilligung des Kaisers vorgehen könne. Nun es sei dem — wie es wolle — so viel ist gewiss, dass über den Häuptern der homöopathischen Aerzte das Damokles-Schwert aufgehängt ist. Caveant Consules!

Das beweist, dass das Vorgehen gegen die Dispensirfreiheit der homöopathischen Aerzte in den Ländern, wo sie noch besteht, ein gemeinsames ist, und nach einem Plane geschieht. In Deutschland war es der allgemeine Apothekerverein, welcher den Angriff eröffnete (s. Pusch Denkschrift), in Oesterreich sind es die allopathischen Aerzte Vorarlbergs, welche durch die zunehmende Verbreitung der Homöopathie in diesem Lande in ihrem Erwerbe bedroht, vorzugehen sich veranlasst fühlten. Man hofft, wenn dieses Bollwerk erst zerstört ist, dass es nicht schwer fallen werde, der Sache selbst vollständig den Garaus zu machen. Wenn man sich darin auch nach unserer festen Ueberzeugung täuschen wird, da die Wahrheit eben nicht auszurotten ist, so ist doch nicht zu verkennen, dass, wenn unsern Gegnern dieser Streich gelingt, der Homöopathie in ihrer Ausbreitung ein grosser Schaden erwachsen kann. Dass die Chancen für das Gelingen nicht ganz ungünstig sind, wollen wir uns doch nicht verhehlen. Der den Deutschen innewohnende corporative Zug tritt in unserer Zeit wieder mehr denn je hervor. Beweis dafür sind der Ruf nach Innungen, sogar Zwangsinnungen, das Streben der einzelnen Berufsgenossen, sich zu festen Corporationen zusammenzuschliessen. Man hofft davon Heilung aller Schäden. Die Regierungen kommen diesen Bestrebungen entgegen resp. fördern sie. Es ist zu fürchten, dass sie schliesslich auch dem wiederholten Andringen der *ärztlichen Zunft* nachgeben und das verjährte Recht des Selbstdispensirens den homöopathischen Aerzten wieder entziehen, zumal dasselbe nicht auf einem mit der Volksvertretung vereinbarten Gesetze, sondern in Oesterreich auf kaiserlicher, in Preussen auf königlicher Verordnung beruht. Allerdings sind diese Verordnungen in der für Gesetze vorgeschriebenen Form in beiden Ländern, welche damals noch keine Volksvertretung hatten, in der Gesetzsammlung publicirt. Indessen gewährt dies noch keine Sicherheit. Wir haben in dieser Beziehung in unserer Zeit mancherlei erlebt. Deshalb ist es dringend geboten, hier die Hände nicht in den Schoss zu legen, sondern energisch vorzugehen, um den geplanten Stoss zu pariren. Zu diesem Zwecke würde es sich empfehlen, zunächst und zwar schleunigst dem Minister eine Denkschrift zu überreichen, worin vom Standpunkte der Homöopathie die Nothwendigkeit des Selbstdispensirens klar nachgewiesen und alle für dasselbe sprechenden, schon oft dargelegten Gründe zusammengestellt werden. Es würde damit dem Minister wenigstens Gelegenheit geboten, auch das Dafür kennen zu lernen, ehe er seinen Entschluss fasst. Selbstverständlich kann dies nicht Sache eines Einzelnen sein, sondern müsste von der Gesammtheit der homöopathischen Aerzte Oesterreichs ausgehen. Am Zweckmässigsten wäre es wohl, wenn der Oesterreichische Verein für Homöopathie die Sache in die Hand nähme und zunächst einen Aufruf an sämmtliche homöopathischen Aerzte Oesterreichs erliesse und sie zur Theilnahme an den zu unternehmenden Schritten aufforderte oder, wie es im Jahre 1861, als in Preussen ein ähnlicher Angriff auf das Selbstdispensirrecht erfolgte, geschah, die homöopathischen Aerzte zu einer Versammlung in Wien zusammenberiefe, um die zu ergreifenden Massregeln zu berathen. Damals trug wenigstens die Versammlung in Berlin insofern gute Früchte, als der Minister der an ihn abgesandten Deputation erklärte, dass die Staatsregierung nicht den geringsten Grund habe, eine Aenderung bezüglich des Selbstdispensirrechts der homöopathischen Aerzte vorzunehmen, und seitdem auch bis in die Neuzeit von gegnerischer Seite kein dahin zielender Versuch wieder gemacht wurde.

Vor Allem ist es aber nothwendig, dass die österreichischen homöopathischen Aerzte geschlossen vorgehen und ihr gutes Recht vertheidigen. Möge Jeder bedenken, was auf dem Spiele steht! Die homöopathischen Aerzte in den kleinen Städten sind schon durch ihr eigenes Interesse gezwungen in dieser Angelegenheit mitzuthun, und auch die in den grösseren Städten, wo es vielleicht gut eingerichtete homöopathische Apotheken giebt, sollen nicht meinen, dass sie die Sache nicht trifft. Denn sind die Schritte der Gegner von Erfolg, so hängt der Apotheker nicht mehr von ihnen, sondern sie von demselben ab. Also vorwärts viribus unitis!

Uebrigens stellen wir unser Blatt zum Meinungsaustausche über diese Angelegenheit zur Verfügung und sind gern bereit mit Rath und That zur Hand zu gehen.

Die Redaction.

Inhalt des Vortrages des Herrn E. Schlegel-Tübingen in der Sitzung des homöop. Centralvereins am 10. August c.

In Folgendem bringen wir vorläufig den uns zugegangenen Inhalt des von allen Seiten uns als höchst interessant bezeichneten Vortrages. Wir werden später, wenn er erst vollständig gedruckt

vorliegt, jedenfalls noch einmal darauf zurückkommen. **Die Redaction.**

Die Theorie des Similia similibus sei über die einseitige und ausschliessliche Betonung der therapeutischen Erfolge in ihrer vernünftigen Fortbildung zum Stillstand gekommen.

Die therapeutischen Erfolge seien constant geblieben, bei den Gegnern aber durch Reinigung von Irrthümern, durch Aufnahme neuer Mittel, nicht am wenigsten durch Ausbeutung der Homöopathie gewachsen. Die Culmination des Vorsprungs der Homöopathie sei erreicht gewesen und im Rückschreiten.

Die Absperrung der Homöopathie von der officiellen ärztlichen Wissenschaft beruhe nicht auf bösem Willen, Neid, nicht auf Mangel an Charakter und Geist, ebenso wenig wie auf Feigheit, Herz- und Gesinnungslosigkeit, noch auf Oberflächlichkeit.

Das allgemeine Vorurtheil sei begründet in *der Gesammtheit neuer Anschauungen*, die den Fernstehenden fremdartig abstossen, wie die von den Homöopathen allgemein anerkannte Thatsache der Aehnlichkeitsbeziehung und der Wirksamkeit kleiner Gaben.

Es sei nie so viel exact beobachtet und gesammelt worden wie in der Jetztzeit. Gleichwohl sei die Unlust der Gegner zu klinischer Feststellung von Thatsachen homöopathischen Ursprungs eine ausgesprochene geblieben. Man habe dort den Boden des Vorurtheils nicht verlassen mögen, sogar nicht einmal seitens der leitenden Autoritäten.

Man müsse also zunächst homöopathischerseits Brücken des Verständnisses schlagen mittelst der Theorie.

Eine würdige *Lehre* der Homöopathie habe zunächst auf das Verständniss der Gegner Rücksicht zu nehmen, in erster Linie die Thatsachen von den Meinungen zu trennen. Mit derselben Festigkeit und Offenheit seien hypothetische Ausschreitungen zurückzuweisen, wie das Thatsächliche zu vertreten, auch gegenüber der Skepsis im eigenen Lager.

Es erwachse daraus die doppelte Aufgabe: Erstlich der exacten Formulirung des Erfahrungswissens, womit diesem genügt sei; zweitens die Aufgabe der Erklärung dieses Erfahrungswissens, welche zu suchen sei in der Aufdeckung der Mechanik der Entwicklung und des gesetzmässigen Ablaufs der Thatsachen (causalmechanisches Schema).

Teleologische, ethische, metaphysische Gesichtspunkte müssten als private Anschauungen betrachtet werden. Die Erklärungsgründe könnten sich ergänzen, ohne sich zu widersprechen. Am weitgreifendsten erweise sich die causal-mechanische Anschauung, habe jedoch an der Verwicklung der organischen Vorgänge wiederum ihre Grenzen. Dadurch sei sie aber befähigt zu vorwurfsfreier Entwicklung einer geordneten Summe von Erfahrung und Anschauungen.

Die Homöopathie bedürfe besonders der Ausbildung theoretischer Anschauungen, drei grosse Fragen träten an dieselbe heran.

1) Die *Constatirung* der Heilerfolge.

   Die Gegner seien hier günstiger gestellt. Sie constatiren leicht die directen sinnfälligen Arzneiwirkungen, die dem Organismus aufgenöthigt werden. Wir nehmen in Anspruch die Gesetze der organischen Reaction. Aber während die Arznei die festgegebene Grösse bleibt, wechselt das Reagens, d. i. die Gesammtheit der im Organismus einheitlich verbundenen Kräfte (Kraft-Aeusserungs-Befähigung). Darum ist für die Homöopathie die klassificirende schematisirende Statistik nach Krankheitsnamen unzweckmässig, sie ist angewiesen auf die individuelle Methode (Casuistik). Gruzewski sei derjenige gewesen, welcher die Methode der rationalen Wahrscheinlichkeit zuerst aufgestellt habe. Es sei diese Methode nur der wissenschaftliche Ausdruck des gesunden Menschenverstandes.

2) Der Kern und Stern der Homöopathie, *die Aehnlichkeitsbeziehung*.

   Es sei hier eine bunte Reihe von Darstellungen und Erklärungsversuchen aufgetreten. Zunächst die Definition von Hahnemann.

   Der homöopathische Heilgrundsatz Similia similibus verweise uns zunächst auf die Symptomatologie. Die Theoretiker hätten hierbei nicht stille gehalten, hätten an den Symptomen vorbeigehend gleich gefragt, was dahinter stecke, nach chemischen, physikalischen und physiologischen Gesichtspunkten, ohne über das Stadium der Erklärungsversuche hinauszukommen. Die Symptomatologie habe aber ihre wissenschaftliche Bedeutung. Da die *Symptome* selbst nichts anderes seien als *Naturerscheinungen*, so retteten sie ihre wissenschaftliche Bedeutung und zugleich damit ihre Verwerthbarkeit als *Basis des Heilgeschäfts*. Die Sammlung, Ordnung und Schätzung der Symptome gäbe ihnen ihren wahlbestimmenden Werth. Soweit diese Aehnlichkeitsbestimmung verwerthet werde, bedürfe sie durchaus keiner Erklärung, um wissenschaftlich gerechtfertigt zu erscheinen. Sie stütze sich auf Erfahrung mit dem Rechte, das eine Naturerscheinung in sich selbst trägt. Sei diese räthselhaft, so sei dies im Sinne der Räthsel, die die Natur überhaupt aufgiebt. Erst mit der Frage des wissenschaftlichen Geistes, wie diese therapeutischen Beziehungen zu Stande kämen, beginne ein weites Feld der Erwägungen, auf dem alle naturwissenschaftlichen Richtungen das Recht und die Aufgabe hätten,

sich zu bewegen und zu erproben. Naturprobleme seien vielseitiger Anschauung gewachsen. Die Theorie habe diese zu ordnen und synoptich zu gestalten. Ergründet sei das Gesetz der Aehnlichkeitsbeziehungen noch nicht, weder durch die physikalisch-chemische Hypothese Büchmann's, noch durch die physiologische Hypothese v. Bakody's.

3) Die Frage nach der *Wirksamkeit der Infinitesimalgaben*, bezw. Hochpotenzen. Dies seien rein empirische Fragen, bezüglich der Constatirung der Thatsachen. Die atomistische Hypothese, welche es wahrscheinlich mache, dass die Atomengrösse ihre annähernd *bestimmten* Grenzen habe, woraus dann folgen würde, dass wir schon in der 15. Potenz kein Arzneiatom mehr hätten, könne uns nicht imponiren. Wenn die Atomeneigenschaften in *Molekularbewegungsformen* sich charakterisirten, so sei die Uebertragung dieser Bewegungsformen an indifferente Körper (Milchzucker, Alcohol) nicht als unmöglich zu denken. Natur müsse sich selbst bestimmen, sie lasse sich nicht von Hypothesen meistern.

Diese drei Hauptfragen schlössen aber das Gebiet der in der Homöopathie arbeitenden Ideen nicht ab. Dahin gehörten die klinischen Systeme von Schüssler, Ameke, Weihe, Rademacher, die Parasitentheorie. Alle diese zum Theil auseinandergehenden Richtungen gehörten mit zu dem geistigen Besitzstande der Homöopathie. Es bedürfe aber noch der *Befestigung seiner Grundlagen*. Darum erscheine es nothwendig, dass die Entwickelung der theoretischen Anschauung in lebendigeren Fluss gerathe, um *das geistige Band* zwischen den *beobachteten Thatsachen*, wozu auch noch die unserer Gegner zu zählen hätten, knüpfen zu können.

Literarische Besprechung.

Lectures on Diseases of the Heart by Edwin M. Hale, M. D.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Der dritte Abschnitt des Werkes umfasst, wie schon gesagt, die von Structurveränderungen begleiteten und davon abhängigen Herzkrankheiten, also zunächst die klinisch häufige *Hypertrophie* des Organes. Mit welcher Sorgfalt Verf. zu Werke geht, zeigt sich hier deutlich. So stellt er für die in Frage kommenden Mittel nicht weniger als vier Gesichtspunkte auf und unterscheidet 1) Mittel, die die Herzthätigkeit herabstimmen, wie Aconit, Veratrum viride*), album, Kalmia, Tart. emet., Colchicum, Sanguinaria, Lobelia, Tabacum; 2) solche, die den Tonus der Muskeln, also auch des Herzmuskels steigern, Digitalis, Cactus, Lilium, Hydroc. acidum, Prunus virginiana, Amygdalus und A. amara, persica, Lycopus virginica, Laurocerasus; 3) Mittel, die primär die Nervenkraft und die Ernährung des Herzens vermehren und secundär (also in der Nachwirkung. G.) dieselben Herzverrichtungen schwächen und lähmen. Nux vom., Ignatia, Hydrastis, Collinsonia, Cinchona, Ferrum, Cimicifuga, Phosphor, Sulph. acid. zählen angeblich dahin. Endlich rubricirt Verf. in die vierte Klasse „gewisse antipsorische oder alterirende“ — alterative remedies — Mittel, deren Wirkungen keine ersten und zweiten Folgen haben; wörtlich: whose effects cannot be classified into primary and secondary sequences. Es sollen dazu Spigelia, Rhus, Jod, Graphit, Natrum mur., Bismuthum, Lycopod. und Sulph. gehören.

Wir vermissen, offen gestanden, bei dieser gewiss mit Ueberlegung aufgestellten Scala „das geistige Band“. Die Homöopathicität des Mittels sollte allein den Ausschlag geben, das einzige Eintheilungsprincip bilden, sonst verfallen wir der weil theoretischen, sterilen Classificationssucht der Alten. Dasselbe gilt gegenüber den gegen die Herzerweiterung (dilatation) angeführten Mitteln, wo Verf. dieselben vier Klassen statuirt, und wobei wieder für die erste Klasse der leitende Grundsatz vorherrscht: Kleine Gaben der herabstimmenden Medicamente wirken als Tonica gegenüber den Geweben, welche sie primär herabstimmten.

Nun kommen „die *Läsionen der Herzwandungen*“, die Atrophie, Fettherz — Fatty growth —, dessen Symptome und pathologischen Wirkungen — Herzerweichung, Herzverhärtung — Ruptur des Herzens. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, dass nach Prof. Walshe's — London — Beobachtung von Herzruptur Befallene einen durchdringenden Schrei ausstossen und regelmässig mit der Hand nach der vorderen Seite der Brust fahren.

Die 12. und 13. Vorlesung umfassen die Klappenstörungen. Wir übergehen das Kapitel, zumal von wirklich heilenden Arzneien hier keine erwähnt werden und nicht erwähnt werden konnten. Um so ausführlicher und instructiver aber wird die physikalische Diagnostik abgehandelt.

„Es ist klar, dass die anatomischen Veränderungen, welche die Klappen und Orificien eingegangen sind, keinem Medicamente zugänglich sein werden. Die bestehenden Läsionen bleiben. Was zu geschehen hat, ist, ihr weiter um sich Greifen aufzuhalten und ihre primären Wirkungen in Schach

*) Man fand bei mit Veratrum vergifteten Katzen bis zu 15 Gramm Serum im Herzbeutel (S. 90).



zu halten (to control)." Sehr richtig. Aber ebenso wahr und beherzigenswerth das folgende: „Immerhin können Fälle vorkommen, wo angemessene Mittel eine solche Wirkung auf das System auszuüben vermögen, dass doch ein partieller oder vollständiger Rückgang gewisser Krankheitsproducte an oder auf den Klappen möglich erscheint. Ein sorgfältiger Versuch jener uns unter dem Namen der *Antipsorica* bekannten Mittel kann sogar zu ausgezeichnetem Resultat führen. Wir sollen uns ferner nicht entmuthigt fühlen bei Behandlung der Klappenstörungen, noch unsere Kranken entmuthigen, denn im Allgemeinen liegt keine unmittelbare Gefahr vor, selbst wenn jene Läsionen einen grösseren oder geringeren Verschluss oder Stauung bedingen."

(Schluss folgt.)

Ueber die Krankheiten der Ovarien.

Vortrag von **Dr. Neidhard** gehalten vor der Homöopathisch-ärztlichen Gesellschaft von Philadelphia County.

(Uebersetzt aus d. Hahnem. Monthly vom Mai 1885.)
Von Dr. Th. Bruckner.

(Schluss.)

Wir geben von den übrigen Mitteln nur die wichtigeren.

Brom (Kal. brom.): Krampfhafter Schmerz im linken Ovarium.

NB. Kal. brom. ist unzweifelhaft das grösste Sedativum bei Ovarienleiden, es scheint besonders auf das linke Ovarium zu wirken, oft ist auch ein schiessender Schmerz vorhanden vom Ovarium nach der Hüfte.

Cantharis. Ein heftiger, dumpfer Schmerz im rechten Ovarium mit Herabdrängen und gemüthlicher Depression wurde durch Cantharis 4. geheilt, und es kehrte nach der Heilung die frühere Lebhaftigkeit des Temperaments wieder.

Cimicifuga rac.: Ein neuralgischer Schmerz im linken Ovarium wurde durch Cimicifuga 1. geheilt.

Colocynthis: Schneiden und dumpfer Schmerz im linken Ovarium, besonders bei Bewegung, Regeln schwach, Weissfluss mit Jucken und Brennen. (Colocynthis heilte die Schmerzen im Ovarium, aber der Weissfluss musste durch andere Mittel beseitigt werden.)

Heftiger dumpfer Schmerz im linken Ovarium, der sich oft bis zum Rücken hindurch erstreckt, oft auch Schmerz im rechten Ovarium.: Coloc. 3. heilte.

Brennender Schmerz im linken Ovarium mit darauf folgenden Schmerzen in der rechten Niere, besser in der Ruhe, schlimmer bei Bewegung: Colocynthis 6. heilte.

Conium: Verhärtung der Ovarien: Con. 6.

Eupion: Brennschmerz im linken Ovarium von Ueberanstrengung, von Angst und Enttäuschung. Eupion 3. jeden Abend 5 Tropfen heilte.

Ferrum jod.: Kältegefühl im linken Ovarium und in der Blase nach dem Uriniren, welches sich bis in die Schenkel herabzieht, und Herabdrängen vom Rücken her. Ferrum jod. 3. Dec.

Graphit: Schmerz im linken Ovarium, aber besonders im rechten mit Amenorrhoe oder spärlichem Regelfluss. (Graph. 26.)

Anschwellung beider Ovarien mit Gefühl von Schwappen, Schmerz beim Bücken, und Schmerzen im Rücken. Graph. 1.

Gossypium: Stechen und Brennen im linken Ovarium mit Anschwellung, Prolapsus uteri und Kopfweh über den Augen, die Schmerzen ziehen sich bis in den linken Schenkel herab, vor, bei und nach der Regel: Gossyp. 4. Die Cur wurde durch Cimicif. 1. vollendet.

Gossyp. 3. heilte auch stechende Schmerzen im linken Ovarium mit Schmerzhaftigkeit des Uterus, Verstopfung und Schmerzen im Rücken, wie zerbrochen, so dass Patientin meist auf dem Bauche liegen musste.

NB. Die stechend-brennenden Schmerzen sind eine Hauptindication für Gossypium.

Lilium tigr.: Dumpfer Schmerz im rechten und oft auch im linken Ovarium mit stinkendem Weissfluss und grosser Schwäche während der Menstruation: Lilium tigr. 1.

Anschwellung und Schmerzen im linken Ovarium mit Schweregefühl: Lilium tigr. 3.

Schmerzen im linken Ovarium mit Anteversio uteri und eiweissartigem Weissfluss und Herabziehen in der linken Seite: Lilium tigr. 1.

Naja tripud.: Erregte und heilte krampfhafte Schmerzen im linken Ovarium mit heftigem Herzklopfen.

Podophyllum pelt.: Schiessende Schmerzen im rechten Ovarium vor und während der Regel: Podophyllum 3.

Schmerz wie von Ermüdung im linken und rechten Ovarium mit sichtbarer Anschwellung der Schenkel. Der Schmerz und die Anschwellung erstrecken sich bis unterhalb der Knie, besonders auf der rechten Seite. Dieser Schmerz, der sich unterhalb der Knie erstreckt, ist eine charakteristische Indication für Podophyllum, welches in 3. bis 6. Verdünnung eine ziemliche Anzahl ähnlicher Fälle geheilt hat.

Schmerzen in beiden Ovarien bei Leberkranken mit hellen Stühlen: Podophyllum 10.

Aufklärungen in der Pionierangelegenheit.

Bei Gelegenheit der Versendung der Probenummer des „Pionier" gestatten wir uns, den bis jetzt beigetretenen Actionären und stillen Theilhabern über verschiedene Punkte folgende Aufklärungen zu geben:

1. Wenn in der Programm-Nummer die *Volkswirthschaft* vorherrscht, so hat das verschiedene gute Gründe. Einmal steht die Volkswirthschaft überhaupt *als Grundlage aller anderen Culturfortschritte* zur Zeit und noch für lange an der Spitze aller reformatorischen Bestrebungen: *Wirthschafts- und Socialreform* drücken unserem Geschichtsabschnitt den Stempel auf. Je genialer ein Staatsmann heute ist, desto grösser ist seine Leidenschaft für Wirthschafts- und Socialreform. Als „Pionier" mussten wir diesem Zuge folgen und konnten die Pferde nicht *hinter* den Wagen spannen. Nur wenn wir den bedrängten Geschäftleuten, grossen und kleinen, etwas bieten, was der Geschäftsnoth ein Ende machen kann, werden wir ihnen und den Zeitungen mit unsern Artikeln willkommen sein. Solche Vortheile bietet unser volkswirthschaftliches Programm nun wirklich dar. Dasselbe unterbreitet neue Vorschläge, während das, was sonst Volkswirthschaft heisst, schon seine reichliche Vertretung in der Presse gefunden hat.

2. Wenn befürchtet worden ist, die „socialreformatorischen Bestrebungen des Pionier könnten der mitvertretenen Homöopathie Feinde verursachen", so dürfte das nur für ganz kurzsichtige Leute und auf ganz kurze Zeit zutreffen. Wer in Staat, Parlament und Gesellschaft heute den Ton angiebt und ihn in Zukunft noch mehr angeben wird, ist *für* die Socialreform. Die durchaus loyalen socialreformatorischen Bestrebungen des Pionier werden den mitvertretenen anderen Reformen also bei den Regierungen, der Reichstagsmehrheit, den Geistlichen, den Beamten, den Fabrikanten, Gutsbesitzern und Handwerkern *zur Empfehlung* gereichen und nicht umgekehrt. Ausserdem aber identificirt sich der Pionier nicht mit jedem Reformvorschlag, den er der Oeffentlichkeit unterbreitet; noch viel weniger aber identificiren sich damit die Actionäre und ihre Specialitäten. Endlich besteht die Gefahr der Verfeindung, wenn von einer solchen einmal gesprochen werden soll, ja auch für Diejenigen, die nicht Homöopathen sind, und die sich also ebenfalls fürchten könnten, durch die homöopathischen Aufklärungs-Artikel des Pionier Schaden zu erleiden. Die Homöopathie hat es bis jetzt noch nicht soweit gebracht, dass die Regierungen aller Staaten für sie einen so glühenden Eifer entwickeln, wie für die Socialreform.

3. Wenn die Ansicht geäussert wurde, „Die Clientel nicht zur Betheiligung aufzufordern, weil diese schon genug mit Sammlungen gedrängt werde", so dürfte der *umgekehrte* Standpunkt in den Empfehlungen der Herren Dr. Fischer, Staatsrath Dr. Walz und Dr. Weber wohl der sachgemässe sein. Der Pionier veranstaltet in hergebrachtem Sinne keine „Sammlungen". Er verlangt im Gegensatz zu anderen Agitationsvereinen keine Geschenke. Er verspricht von dem Geldfonds Zinsen und er liefert den Abonnenten für 6 M. jährlich eine Wochenschrift, die sonst 12 M. kostet. Ausserdem will er den Lebensinteressen der Actionäre durch eine Zeitungscorrespondenz unerlässliche Dienste leisten, ohne den Theilhabern dafür besondere Geldopfer aufzuerlegen. Als entsprechende Gegenleistung beansprucht er nur etwas durchaus selbstverständliches, nämlich, dass jeder Theilhaber in seinen Kreisen für den Pionier wiederum als Pionier thätig sei. Letzteres wird sogar von solchen Agitationsvereinen verlangt, die für Unterhaltung derselben viel grössere Geldsummen à fonds perdu aufbringen, als solche der Pionier als blosse Geldanlage beansprucht. Dieses wird Vielen unserer Theilhaber bekannt, den Meisten aber unbekannt sein. Als 1876 die Grossindustriellen die Zollreform einleiten wollten, wurde nicht nur ein financiell reich dotirtes Bureau eingerichtet, sondern die damals mit Verlust arbeitenden Einzelindustriellen ermögtichten ausser ihren Mitgliederbeiträgen noch die Herausgabe der „Volkswirthschaftlichen Correspondenz" dadurch, dass sie zu 40 M. *pro Quartal* Einzelabonnements nahmen und daneben noch grosse Subventions-Annoncen gaben. Der neue Verein „Zur Wahrung von Handel und Gewerbe" giebt jährlich à fonds perdu mehr hin, als der Pionier an Actiencapital verlangt. Ein anderer, idealen Interessen dienender Verein gewann eine bestehende Zeitungscorrespondenz für seine Sache dadurch, dass der Präsident des Vereins für seine Person 25,000 M. einschoss. Der Pionier verlangt solche Geld-Leistungen von den Einzelnen nicht, dafür aber ihre Privatbeihilfe bei Anwerbung einer zahlreichen Gefolgschaft, welche Hilfe nichts kostet, wohl aber zu den Pflichten jedes Vaterlands- und Menschenfreundes gehört. Ohne diese Mithilfe würde die von Dr. Oidtmann ausgegebene Losung: *Macht gegen Macht!* zum grossen Schaden der Gesammtheit und der Einzelsachen eine leere Redensart bleiben.

Dr. Oidtmann's kaufm. Bureau in Berlin,
Dessauerstr. 11.
I. V.: **Dr. A. von Eye.**

Eindringliche Bitte an alle Vaterlandsfreunde.

Die mitunterzeichneten Dr. Oidtmann und Dr. A. v. Eye bemühen sich, zur Verwirklichung des in gegenwärtiger Nummer angedeuteten Programms unter dem Namen „Pionier" ein Agitations-Institut auf Grund von Actien und stillen Theilhaberschaften ins Leben zu rufen.

Dieses Institut soll: 1. *Wanderredner* aussenden und ausserdem für die *örtliche Agitation* Redner und Acquisiteure gewinnen, 2. eine *„Pionier-Correspondenz für Zeitungs-Redactionen"* verschicken, 3. eine Zeitschrift herausgeben unter dem Titel *„Pionier"*, Wochenschrift für *Volkswirthschaft, Schulwesen, Hygiene* und *Medicinalreform"*. Preis 6 M. pro Jahr. (Diese Wochenschrift wird gleichzeitig Annoncenblatt sein), 4. einen *Bücherverlag* mit *organisirter Colportage* einrichten und 5. soll der Pionier vorzugsweise auf *Thaten* und *praktische Verwirklichungen* durch Acte der *Gesetzgebung* und der *bürgerlichen Selbsthilfe* hinarbeiten.

Die financielle Erstlingsgrundlage des Pionier soll aus 100,000 M. bestehen, entweder ganz in Actien à 200 M. oder auch theilweise in Form von stillen Betheiligungen. Wohlhabende Freunde der gedachten Pionirarbeit bat ich in meiner obengedachten Ansprache vom 18. März d. J. um gütige Actienzeichnung, weniger wohlhabenden Personen wurde bedeutet, dass sie eine Actie von 200 M. durch kleine monatliche Einlagen von 1 M. in Form der „stillen Theilhaberschaft" allmählich ansammeln können. Ausserdem richtete ich für solche Personen, die noch kein festes Vertrauen haben, ein Abonnement-Noviziat mit 50 Pfg. Monatsbeitrag ein.

Bis zum 1. September hatten sich in den drei Formen 380 Personen angeschlossen. Auf die 100,000 M. wurden in Actien und stillen Theilhaberschaften 71,000 M. gezeichnet. Indem wir alle Gesinnungsgenossen um weitere Betheiligungen bitten, machen wir bekannt, dass der mitunterzeichnete Redacteur, Herr Dr. A. von Eye zu Berlin, SW., Bernburgerstr. 7, die Beitrittserklärungen entgegennimmt und über alles Nähere Auskunft ertheilt.

Dr. Oidtmann, prakt. Arzt u. Fabrikant.
Dr. A. von Eye, Schriftsteller.
(Weitere Unterschriften folgen.)

Zur Nachricht für unsere schon gewonnenen Theilnehmer.

Der „Pionier" ist auf eine sehr bedeutende Verbreitung angewiesen, wenn er die Zwecke erreichen will, welche sich aus seinem Programm, wie auch aus den an die Actionäre und stillen Theilhabern verschickten Prospecten, Grundzügen und Flugblätttern ergeben. Wenn auf einem Vereinscongress kürzlich die „Grossartigkeit" des Vorhabens gerühmt wurde, so würde sich diese praktisch sofort zum Schaden der Sache in ihr trostloses Gegentheil verwandeln, wenn die Ausführung des „grossartig" Gedachten und Geplanten begonnen werden müsste *ohne* Anwendung *aller* im Plan selbst bezeichneten Hilfsmittel. Nur bei einer grossen Verbreitung des Blattes und auf Grund *fester* Abonnements sind die Kraft- und Geldmittel für die Zeitungscorresponpenz und für eine systematische Agitationsarbeit zu gewinnen. Andernfalls hätte der Preis des Blattes statt 6 M. jährlich 12 M. betragen, und der Agitationsfonds *nicht auf verzinsliche Actien*, sondern, wie in den meisten Agitations-Vereinen, à fonds perdu aufgebracht werden müssen. Wenn der „Pionier" kein geschenktes, sondern verzinsliches Geld heranziehen will, so geschieht das ausdrücklich unter Bedingungen, welche rastlos erfüllt werden müssen, wenn der Versuch gelingen soll. Als vornehmste Bedingung gilt die Betheiligung in einer der drei Formen, die auf dem versandten Zeichenschein beschrieben sind, sowie die von Herrn Dr. W. in K. in seinem Rundschreiben an seine Collegen erbetene „Anwerbung von Theilnehmern aus der Clientel". Aber auch noch einen anderen Gesichtspunkt möchten wir unsern Theilnehmern ans Herz legen: Naturgemäss kann ein von Anhängern verschiedener Pionierstandpunkte ausgehendes gemeinschaftliches Unternehmen nicht jeden Einzelstandpunkt vollkommen befriedigen. Diese Unmöglichkeit muss unsern Theilnehmern stets vor Augen schweben. Man darf von uns nicht Alles erwarten, sondern muss zufrieden sein, *wenn wir Dienste leisten, die seither zum grossen Schaden der betr. Sache nicht geleistet wurden.* Wer noch Anderes will, findet dazu ja andere Gelegenheiten, oder er schaffe sich solche. Da die gegenwärtige Programm-Nummer in ungefähr 50,000 Exemplaren verbreitet werden soll, so musste, um mit möglichst geringen Kosten wenigstens ein mässig umfassendes Bild unserer Bestrebungen darzubieten, durchgängig eine sehr kleine Druckschrift benutzt werden. Späterhin wird eine dem Auge bequemere grössere Schrift in Anwendung kommen.

Um gütigst *umgehende* Einsendung des unterzeichneten Beitrittsformulars bittet

Dr. A. von Eye zu Berlin, SW., Bernburgerstr. 7.

Lesefrüchte.

Zur Lehre von der zuckerlosen Harnruhr. Von Dr. Schapiro. (St. Petersb. med. Wochenschrift No. 20, 1885.)

Verf. giebt von den bezüglichen Fällen folgendes klinische Bild:

Bei einem Individuum, welches schon lange an Functionsstörungen des Darmkanales gelitten, verschlimmern sich die Erscheinungen von Seiten des letzteren allmählich, in einigen Fällen plötzlich, mitunter nach gewisser Unmässigkeit; es stellt sich Durchfall ein, der bald nachlässt, bald wieder stärker wird. Dabei erscheint der Stuhldrang am häufigsten zu bestimmten Nachtstunden, bisweilen gehen ihm Spasmen im Unterleib und Uebelkeiten voraus. Die Ernährung des Kranken wird dabei mässig beeinträchtigt. Nach kürzerer oder längerer Zeit beginnt der Kranke sich über stark gesteigerten Durst zu beklagen, der sich bis zur Höhe einer schmerzhaften Empfindung steigert. Gleichzeitig oder nach einer gewissen Zeit tritt auch frequenteres und reichlicheres Harnen ein, der Urin verändert seine Farbe und Consistenz erheblich; er wird hell, durchsichtig, von niedrigem specifischen Gewicht. Seine Quantität steigt auf das Drei- bis Sechsfache der Norm. Eiweiss und Zucker werden kein einziges Mal im Urin nachgewiesen. Der Gehalt an festen Stoffen erscheint in der Regel gegen die Norm vergrössert, fällt aber mit zunehmender Abzehrung des Kranken tief unter die Norm. Kommt der Kranke in den Anfangsstadien der Erkrankung zur Behandlung, so leisten die nach Bedürfniss gewählten Medicamente einen gewissen Dienst, und der Kranke fühlt sich soweit gebessert, dass er es für möglich erachtet, wieder seine Beschäftigung aufzunehmen. Die Diarrhöe nimmt etwas ab in Bezug auf die Häufigkeit der Stuhlgänge; die Consistenz der Fäces geht aus einer ganz dünnen in eine breiige über. Allein die Polyurie weicht der Behandlung nicht. Kommt er erst später zur Beobachtung, so stellen sich die Erscheinungen von Seite des Darmkanals als höchst hartnäckig heraus, die energischsten adstringirenden Mittel haben, per os oder in Clysmen eingeführt, absolut keine Wirkung, und der Kranke geht unter Erscheinungen fortschreitender Abzehrung zu Grunde. — In den letzten Lebenstagen reducirt sich die Harnausscheidung auf ein Minimum; der Harn bleibt aber noch ebenso hell, hat ein niedriges specifisches Gewicht, enthält Eiweis gar nicht oder nur in unbedeutenden Spuren. — Bei der *Section* kommen im Dickdarm sehr starke ulceröse Veränderungen zum Vorschein. Die Nieren erscheinen in ihrer normalen Grösse, Wucherung des Bindegewebes bemerkt man in denselben nicht, das Epithel der gewundenen Kanälchen erscheint unter dem Mikroskop in unbedeutendem Grade fettig degenerirt, — Erscheinungen, durch welche die Polyurie sich nicht erklären lässt. Dabei erweist sich aber die Rindenschicht der Nieren, hauptsächlich die Grenzzone, als stark hyperämisch, die zuführenden Glomeruli sind erweitert. Ausserdem treten am G. coeliacum und am Splanchnicus major sehr weitgehende anatomische Veränderungen hervor. Diese Störungen der Blutcirculation in den Nieren, deren anatomisches Substrat in der Aenderung des Baues der vasomotorischen Nervenbahnen liegt, lassen die Polyurie auf die natürlichste Weise deuten, zumal im Centralnervensysteme keinerlei Veränderungen vorgefunden wurden.

Lb.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 15. September 1885. **No. 11.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Einladung.

Zu der laut Beschlusses der Frühjahrsversammlung **am 24. September c. Mittags 12 Uhr in Leipzig,** Hentschel's Hôtel, Ecke der Rossstrasse, vis à vis Hôtel Hauffe, stattfindenden Versammlung des Sächsich-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte werden die Mitglieder, sowie alle für unsere Sache sich interessirenden Collegen ergebenst eingeladen mit der Bitte, ihre Theilnahme bis zum 18. September dem Collegen Dr. Lorbacher-Leipzig gefälligst anzuzeigen.

Tagesordnung:

1) Geschäftliches.
   a. Bestimmung des nächsten Versammlungsortes.
   b. Neuwahl des Vorstandes.
   c. Rechnungslegung.
2) Vortrag eingehender Krankheitsberichte.
3) Besprechungen über dieselben und über verschiedene Krankheitsformen nach freier Wahl.
4) Angelegenheit des Pionier.

Der Vorstand des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Sanitätsrath **Dr. Bürkner** in Dessau. Vorsitzender.

Sanitätsrath **Dr. Faulwasser** in Bernburg. Schriftführer.

Die allopathische Antipyrese.

(Von M. in Zell a. d. Mosel.)

(Fortsetzung aus No. 9.)

In Betreff der Phagocyten-Thätigkeit, die „als die *eigentlichen Träger der Heilkräfte der Natur*" (?) „zu betrachten sind, indem sie die Krankheitserreger" (geformte wie ungeformte) „und speciell die Spaltpilze auffressen, und dadurch dem Organismus den erheblichsten Dienst erweisen (S. 349)," sei es erlaubt, ein Wort beizufügen. Wir wollen zugeben, dass die Leukocyten „Bacillen ertödten und auffressen", — nunquam vidi — und noch eher gestehen, dass sie von den Bacillen, wie unser Bacteriologe Haupt nachweist, aufgefressen werden, allein ihre vordem also gerühmte Thätigkeit dünkt

uns für übertrieben und für zu hoch hinaufgeschraubt. Wir meinen, dass der Löwenantheil in der Vertilgung und Unschädlichmachung der Pilze ganz anderen Factoren zuzuschreiben ist, und dass die (etwaige) Fressthätigkeit der weissen Blutkörperchen und der Bindegewebszellen nur *nebensächlich* einherläuft. Denn wäre die besagte Eigenschaft der genannten Zellen eine so sichere, mächtige und unzweifelhafte, so wäre es unbegreifbar, warum z. B. die Leukocyten, von denen in *jedem Cubikmillimeter Blut mindestens 15,000 sitzen*, *nicht sofort jede ansteckende Krankheit im Keime und in den ersten Stunden erstickten*, denn die *paar* ins Blut eingewanderten Bacillen werden sie, die jeder einzelnen Bacille gleichsam mit Millionen Soldaten entgegenstehen, doch eher zu überwältigen im Stande sein, als die Millionen und Millarden Pilze und Sporen, welche nach einigen Tagen und Wochen zu überwältigen und „aufzufressen" sind. Erwägt man ferner die zähe, fast unverwüstliche Natur der Pilze, und hält diese dem leicht zerbrechlichen und vergänglichen Leben der weissen Blutkörperchen gegenüber; bedenkt man die Vermehrung und das Weiterwandern der Pilze, z. B. in Flechten, Tuberculose, und erinnert sich, wie der Patient ohne Unterstützung von Aussen derselben niemals oder nur in den seltensten Fällen Herr wird — *trotz jahrelanger Kampfzeit*, so erscheint die ertödtende und auffressende Thätigkeit der weissen Blutkörperchen etc. in einem sehr schwachen und untergeordnetem Lichte.

Die weissen Blutkörperchen leiten bekanntlich durch Auswandern den Entzündungsprocess ein, und es gilt auch heute wohl noch der Satz, dass nach der Masse derselben in dem entzündeten Organe oder Gewebe die Schwere der Erkrankung sich bemisst. Da nun nach den Untersuchungen des letzten Decenniums fast in allen Affectionen Pilze (wie z. B. der Friedländer'sche Coccus in der Pneumonie) eine Rolle spielen, so wäre demnach eine *stärkere Affection*, d. h. also ein zahlreicheres Auswandern der weissen Blutkörperchen als ein Segen für den Patienten zu betrachten, weil nach der Zahl der Leukocyten die Möglichkeit, die Pilze sammt und sonders zu verzehren, wächst und wahrscheinlicher gemacht wird. Wir glauben aber annehmen zu können, dass Jedem von uns ein weniger entzündetes Organ — im Interesse des Patienten — lieber ist, als ein stark entzündetes.

Prof. Samuel schreibt: „Für das Fortkommen von Bacterien *im* Körper, wie *ausserhalb* des Körpers sind ausser der geeigneten Temperatur noch zwei Bedingungen massgebend. Die eine lautet, es dürfen *keine Gegengifte vorhanden sein*, *welche die Entwickelung der Bacterien hemmen.* Die andere besteht darin, dass die Bacterien *die nöthigen Nährbestandtheile in verwendbarer Form in den Geweben vorfinden.* Welche dieser Existenzbedingungen könnten nun durch den Fieberstoffwechsel modificirt sein? Die Bacteriengifte spielen *ausserhalb des Körpers* eine grosse Rolle. Die Möglichkeit, dass *auch im Körper* Stoffwechselproducte unter der Einwirkung der Bacterien und dem Einfluss der erhöhten Oxydation sich bilden, welche den Bacterien direct feindselig sind, ist gewiss nicht auszuschliessen. Dass diese Eventualität aber sehr häufig ist, ist kaum anzunehmen. *Der Körper reconvalescirt von der bacteriellen Erkrankung.* Wäre die bacterielle Erkrankung nur durch Gegengifte beseitigt, so könnten Gifte im engeren Sinne und in solcher Menge, dass sie *weit verbreitete* Bacterien tödten könnten, *unmöglich für unseren eigenen Organismus* gleichgiltig bleiben. An Stelle der bacteriellen Erkrankung müsste alsdann eine *Intoxication* treten, dies ist nicht der Fall."

Prof. Samuel fährt fort: „Die dem Fieber zu Grunde liegende Oxydationszunahme und Stoffwechselveränderung kann aber auch *den Nährboden in einer Weise modificiren*, dass er nun seinerseits durch Veränderung der Diffusionsverhältnisse *nicht mehr zur Ernährung derselben Bacterien geeignet ist.* Und hier greift wieder massgebend die Hitze ein. Beide wirken höchst einflussreich auf das Leben der Bacterien ein. Schon Nägeli fand das Maximum der zulässigen Temperatur bei verschiedenen Pilzen in verschiedener Höhe liegend und zum Theil von *der Beschaffenheit des Nährbodens abhängig.*" . . . . . „*Ungenügende Wassermenge* genügt schon die Fortexistenz der Bacterien zu verhindern. Unter der combinirten Wirkung der Hitze und der *Stoffwechselveränderungen* werden also zahlreiche Bacterien ihre Existenz nicht zu fristen vermögen, Stoffwechselveränderungen ganz allgemein gefasst, die anomale Bildung geringer Mengen von Säuren nicht ausgeschlossen, doch schon in solchen Mengen, dass sie zur Giftwirkung nicht gerechnet werden können. Bei den *contagiösen* Krankheiten werden die Bacterien *gar nicht getödtet*, sondern sie werden *voll wirksam* für jeden anderen Organismus aus dem Körper ausgeschieden. (Realencyclopädie S. 540 und 541.)"

Dass ein jeder Pilz einen geeigneten Nährboden zu seiner Fortexistenz nöthig hat, bedarf kaum der Erwähnung. Dieser Nährboden ist im Körper bei den verschiedenen Pilzen verschieden, der eine sucht sich jenes Organ oder Gewebe, ein anderer dieses aus. Wird dem Pilze nun das erkrankte, ihm Nahrung bietende Organ (etc.) durch die *Modificirung desselben zu einem gesunden* entzogen, wodurch z. B. die ausgewanderten Leukocyten verfettet und resorbirt, die anderen in ihrer physiologischen Laufbahn zurückgehalten werden, dann hört die Existenz des Pilzes auf, er wird ohnmächtig und muss verschwinden. Diese Gesundung der

erkrankten Organe erzielen die *darauf hinwirkenden Arzneien, die sogenannten Specifica.* Es giebt darum *keine besseren antipyretischen wie antiparasitären Mittel, als diese, sive als die nach ‚Similia similibus‘.*

In dem Fieber wird das „Wärmecentrum“ erregt, das, wie Zuntz (aus Berlin) auf dem Wiesbadener Congress sagte, „nach den Entdeckungen von Aronsohn und Sachs im Nucleus caudatus liege.“ „Meist leiden“, sagt Prof. Samuel, „mit den Wärmecentra noch andre nervöse Centra mit.“ Diese letzteren Centra sind ohne Zweifel die der *erkrankten* Organe, Gewebe etc., und diese sind es wohl in den allermeisten Fällen, welche (wenn es auch nicht immer gleich durch Percussion, Auscultation oder Palpation nachgewiesen werden kann) *primär* erkranken, und erst *secundär* das *allgemeine Fiebercentrum* erregen. Die erste Thätigkeit des durch den Krankheitsreiz getroffenen und abnorm erregten *Organcentrums* (Organcentra) ist ja durchgehends die, dass die Circulation sich verändert, die Blutgefässe sich erschlaffen und erweitern, die Ernährung der Organtheile beeinträchtigt wird, weisse Blutkörperchen auswandern etc. etc. Wird nun in einem solchen Anfangsstadium der Reizung das „specifische“, das Erschlaffte und Erschlaffende im *stärkenden* Reize treffende Mittel einverleibt, dann wird der eingeleitete Krankheitsprocess *sofort* (wie man es *oft, sehr oft erfahren* kann) oder in *möglichst schnellster* Weise, und seien auch Pilze im Spiele, in die gesundheitsgemässen Lebensäusserungen zurückgelenkt, wodurch das *Organfieber mit dem allgemeinen Fieber* (d. h. mit der allgemeinen Gefässerregung) verschwindet und *essentiell* gehoben wird. Das ist der medicamentöse Wirkungsmechanismus, nach welchem die Homöopathie dem Fieber zu Leibe rückt und „die Axt an seine Wurzel setzt“; das ist auch die „rationellere“ Art, nach welcher Hahnemann die „Wärmeproduction zu verhindern (Liebermeister)“ und den Fieberherd mitsammt seinem „Ach und Weh“ und seinen sonstigen Abnormitäten auszutilgen sucht. Diese (*homöopathische*) antipyretische Behandlung will von dem Fieber weniger als „einem salutären Institute“ wissen, sondern sie sucht in der *Sanation des erkrankten Terrains* die *Wärmehöhe zu bekämpfen* und nicht einem Dolce far niente zu überlassen.

Das über die v. Bakody'sche Fieberansicht, die der *allopathischen* Therapie entspricht und daher als ein Verdienst anzusprechen ist, wenn sie in *diesem* Lager — von wegen des Nichtsthuns und der Hydrotherapie — Anklang und Beherzigung findet. Hoffentlich wird mir über diese Kritik unser mit Recht hochgeschätzter Vertreter der Homöopathie, Prof. Dr. v. Bakody, der in jeder Beziehung den allopathischen Professoren ebenbürtig ist, nicht grollen. Die objective Kritik fördert den Fortschritt, das Bessere, mit diesem aber wird jeder wissenschaftlich strebende Mann, ohne eine Anklage auf Zwietrachtstiftung zu stellen, sich verbinden. Errare autem humanum, und unser Wissen bleibt immer und ewig „Stückwerk“, dem die tiefsten Lebensvorgänge stets unerschlossene Räthsel bleiben.

Freuen aber wollen wir uns über die Besserung und theilweise Häutung der *Allopathie in der Fieberlehre;* diese aber sei nochmals vergegenwärtigt in dem Satze Rossbach's und Samuel's: „*Wir brauchen Specifica, nicht aber Antipyretica!*“ Floreat sequens!

Literarische Besprechung.

Lectures on Diseases of the Heart by Edwin M. Hale, M. D.

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Von ganz besonderem Interesse ist das durchaus originelle Schlusskapitel in Form eines Appendix: *Der Einfluss des Gemüths auf das Herz.* Schon Hahnemann erkannte das Gemüth als wichtigen und mächtigen Factor in Erkrankungsfällen und die Mittelprüfungen desselben nehmen stets auf das Seelen- und Gemüthsleben Rücksicht. So ist uns denn auch der Gedanke sehr sympathisch, dass zwischen Herz und Gemüth ein so zu sagen anatomischer Zusammenhang besteht. Claude Bernard, Weber, Valentine, Schiff und Lockhart Clark, lauter nüchterne Forscher, keine Gedankenleser, haben zur Erkenntniss dieses physiologischen Zusammenhanges viel beigetragen. Und Hahnemann's dynamische Auffassung alles pathologischen Geschehens gehört gewissermassen auch hierher, bekanntlich ein Fundamentalsatz seines therapeutischen Reformationswerkes. Der im Hirn entspringende, die Frequenz der Herztöne herabsetzende Vagus ermöglicht und vermittelt den Zusammenhang zwischen Gemüth und Herz bez. mit dessen die Herzthätigkeit beschleunigenden Sympathicus — Nervensystem. — Verf. bringt eine Reihe mehr weniger bestätigender Beispiele von dem evidenten Einfluss des Gemüths, resp. gewaltiger nachhaltiger Gemüthseindrücke auf das Herzleben, welcher Einfluss sich steigern kann bis zum plötzlichen Stillstand der Herzfunction, bis zur Herzruptur und „a broken heart is no myth.“ — —

Wir schliessen unsere Besprechung mit dem doppelten Wunsche, dass das Hale'sche Werk auch bei uns die Würdigung finden möge, die es in vollem Masse verdient, das gefällige Englisch wird auch denen leicht verständlich sein, welche sich nicht vollkommen vertraut fühlen in dieser Sprache, und zweitens, dass es dem Autor gefallen möge,

unsere hier und da eingestreuten kritischen Bemerkungen zu prüfen und die wohl absichtslos ausgemerzten alten Mittel wieder in ihre Rechte einzusetzen. Dass Coll. Hale ein einsichtsvoller, keiner extremen Parteirichtung angehöriger Homöopath ist, beweist sein Festhalten an der Dosen-Skala in ihrer ganzen Ausdehnung.

Das Neue soll das Alte nicht verdrängen, sondern ergänzen. So lernen wir S. 237 Collinsonia kennen bei *Reizung der Herznerven;* dieser parallel wird Pulsatilla gestellt. Nun ist es Sache der Praxis, feinere Indicationsnüancen zu eruiren. Auch Aloë, Aesculus, Nux vom. und Sulphur concurriren. Liest man aber Hales genaue Beschreibung der Collinsonia-Symptome nach, so ist es nicht schwer, das Rechte zu treffen: „Dieselbe controlirt die Reflexwirkung auf die die Circulation controlirenden Herznerven."*) — —

Die Vertreter der wissenschaftlichen Homöopathie freuen sich, dass sie jenseits des Oceans so wackere Collegen haben, und ich ergreife diese Gelegenheit, ihnen unsere warme Anerkennung und Verehrung auszusprechen.

*) Unter ihrer Einwirkung treten Hämorrhoiden von Neuem auf oder erscheint der unterdrückte Monatsfluss u. s. w. —

Ueber Thränenfisteln.

Von **Dr. R. E. Dudgeon.**

(Monthly Homoeop. Review, Mai 1885.)

Es sind in unserer homöopathischen Literatur nicht gerade zahlreiche Heilungsfälle von dieser Affection zu finden, und die meisten der vorhandenen sind so mangelhaft beschrieben, dass es fraglich bleibt, ob die betreffende Erkrankung wirklich als Thränenfistel aufzufassen ist. In einigen als Thränenfisteln bezeichneten Fällen war überhaupt keine Fistel*öffnung* vorhanden. So z. B. war der von Weber (Allg. Homöop. Ztg. Bd. 39, S. 280) beschriebene nur eine periodisch wiederkehrende Entzündung und Schwellung des Thränensackes, wahrscheinlich in Folge Katarrhs und zeitweiligen Verstopftseins des Thränennasengangs. Schellhammer sagt (Archiv Bd. 20, 3, 120), dass er mit einer Dosis *Lachesis* 12. eine Thränenfistel, die von einem sehr ekelhaften und hartnäckigen Gesichtsausschlag begleitet war, in vierzehn Tagen geheilt habe, nachdem er ein ganzes Jahr hindurch eine grosse Anzahl andrer homöopathischer Mittel ganz vergeblich versucht hatte. Eine genauere Beschreibung der Fistel wäre entschieden wünschenswerth gewesen.

Ein dem Weber'schen ähnlicher und vom Beobachter Gross als unvollständige Thränenfistel bezeichneter Fall, der aber ohne Zweifel überhaupt keine Fistel war, findet sich in der Allg. Homöop. Zeitung Bd. 11, S. 14.

B. in D. (Bönninghausen?) erwähnt im Archiv Bd. 17, 1, 15. den Fall von einer 47 Jahre alten Dame, die seit acht Jahren an einer Thränenfistel des rechten Auges litt, aus welcher eine wässerige Masse vordrang, so dass die Umgebung in der Ausdehnung von einem Zoll im Durchmesser erodirt war. *Calcarea* 30., am 13. Januar gegeben, führte Besserung herbei bis zum 9. März. Von da an ging unter *Lycopodium* 30. und von Mitte Mai wieder unter *Calcarea* 30. die vollständige Heilung allmählich vor sich. Es ist auch hier bedauerlich, dass sich keine eingehendere Beschreibung des ganzen Zustandes vorfindet, denn da die Behandlung ungefähr sechs Monate oder beziehentlich länger gedauert zu haben scheint, kann es wohl kaum eine ganz oberflächliche Affection gewesen sein.

Neidhard's Fall (Brit. Journal of Hom. 27, 567) ist sehr mangelhaft beschrieben. Patient litt seit Jahren an Verstopfung des Thränen- (? Nasen-) ganges mit Ueberfliessen der Thränen. Er hatte sich mehrfach operiren lassen, doch nur mit vorübergehender Besserung. Er wurde mit *Silicea* in Dilution, innerlich und äusserlich behandelt, und so wurde „beinahe eine Radicalheilung erzielt."

Ein Fall von Rummel (Allg. Homöop. Zeitung Bd. 34, 200) ist das genauest beschriebene Beispiel einer Thränenfistel. Ein 13 Jahre altes Mädchen stellte sich mit einer Entzündung des Thränensackes im Juni 1845 vor. Sie bekam *Mercur* 15. Die Entzündung wich, aber die Theile blieben geschwollen, und auf Druck drangen aus den Thränenpunkten mit Eiter vermischte Thränen hervor. *Stannum*, *Euphrasia*, *Lachesis* wurden in verschiedenen Dilutionen verabreicht. Weder diese Arzneien noch Leberthran konnten irgend einen günstigen Einfluss ausüben. *Mercur*, *Sepia*, *Calcarea carb. Nux vomica*, *Lachesis*, *Rhus*, *Sulphur*, *Graphit*, meist in der 30. Dilution, folgten allmählich. Ende September fing der Thränensack wieder an von Neuem zu schwellen und sich stärker zu entzünden. Unter Anwendung von *Hepar* 30. öffnete sich die Anschwellung von selbst und sonderte Eiter ab. Die Oeffnung communicirte mit dem Thränensack und bildete somit eine Thränenfistel. Von October 1845 bis 15. August 1846 wurden verschiedene Versuche gemacht, um die Oeffnung mittelst homöopathischer Mittel zu schliessen. *Calcarea*, *Lachesis*, *Stannum*, *Antim. crud.*, *Pulsatilla*, *Silicea*, *Petroleum*. wurden in 30. und 200. Dilution, aber ohne deutliche günstige Wirkung, verabreicht. Auf der Oeffnung bildete sich öfters ein Schorf, der nach einigen Tagen wieder abfiel, worauf die Oeffnung nach wie vor zu sehen war. Unter *Silicea*

und *Petroleum* verkleinerte sich die Oeffnung, die Röthe verschwand etwas, und die Absonderung aus der Oeffnung und aus den Thränenpunkten wurde geringer. Am 15. August bekam Patientin zwei Dosen *Calcarea carb.* 200. innerhalb vier Tagen zu nehmen. Dann Pause. Am 29. August war die Oeffnung geschlossen und von einem dünnen schorfartigen Stück desquamirter Haut bedeckt, nach dessen Entfernung sich die Fistelöffnung als vernarbt zeigte; der Thränensack war nicht länger geschwollen, und auf Druck kam nichts mehr aus den Thränenpunkten heraus. Somit war, sagt Rummel, die Heilung in vierzehn Tagen herbeigeführt, eigentlich eine etwas komische Bemerkung, da die Behandlung über zehn Monate gedauert hatte; er rechnet aber die Zeit, während welcher er unpassende Mittel gegeben hatte, nicht mit.

Noch ein Fall von C. Hering, aus dem N. Archiv 3, 1, 122: Eine Thränenfistel linkerseits, die schon jahrelang bestanden hatte. Ungefähr einen Zoll unter dem äusseren Augenwinkel gegen das Jochbein hin war ein länglicher Schorf, wenig geröthet und auf Druck wenig schmerzhaft. Alle drei oder vier Tage fing die Stelle an heftig zu jucken und abzusondern; so blieb es mehrere Tage, dann schien es wieder heilen zu wollen. Vor dem Anfall trat zuweilen ein Schmerz auf, ähnlich dem, wie er unter 171 von Hering's Prüfung von *Acidum fluoricum* (* Hinter dem linken Auge gegen den Schlaf, die linke Nasenseite und die Stirn ein Schmerz offenbar im Knochen, als ob etwas Spitzes tief eingestossen würde.) beschrieben ist. Nach *Fluoricum acidum* 30. trat dieser Schmerz sofort auf eine ungewöhnlich lange Zeit ein, dann heilte das ganze Ding und liess nur eine Narbe zurück.

Es ist durchaus nicht klar, dass das überhaupt eine Thränenfistel war; vielleicht nur eine Hautaffection. Es ist nichts über den Zustand der Thränen, des Thränensacks oder der Thränenpunkte gesagt; wir wissen nicht, welcher Art der Patient war, noch wie lange die Behandlung dauerte.

Ich habe nun kürzlich einen Fall von vollständig entwickelter Thränenfistel gehabt, der wohl der Veröffentlichung werth sein dürfte.

(Schluss folgt.)

Referat

über Prof. Harnack's in Halle Beobachtungen von Jodausscheidungen im Harn bei Vergiftungen durch äussere Anwendung von Jodoform.

(Berliner klinische Wochenschrift No. 7, 1885.)

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Jod ist ein für die Homöopathie so wichtiges Arzneimittel, dass uns jede neue Beobachtung über die pathopoetische Wirkung desselben willkommen sein muss:

In Fällen ohne Vergiftung wurde das Jod zum grössten Theile als jodwasserstoffsaures Jod im Harn ausgeschieden. In Fällen von schwerer Vergiftung war das Jod im Harn in Verbindungen enthalten, in denen es erst nach dem Verbrennen des Harns mit Soda in der Harnasche nachgewiesen werden konnte, die als Zersetzungsproducte angesehen werden müssen, welche aus der Eiweissverbindung des Jods innerhalb des Körpers gebildet werden.

In dem ersten letal endenden Falle an einer Frau mit hochgradiger Disposition zu psychischen Störungen betrug die gesammte Jodmenge des Harns 0,5277 Gramm pro Liter nach Eintritt der Vergiftung nach einer Operation in der Scheide, wo das Jod in ganz geringer Menge als Pulver auf die Wundränder gestreut, theils als Jodoformgaze angewendet war. Am dritten Tage nach der Operation traten die heftigsten Tobsuchtanfälle auf, worauf alles Jodoform wiederholt abgespült wurde. Es stellten sich trotzdem krampfhafte Affectionen ein und endlich ein Zustand des Collapsus, welcher zum Tode führte.

Auffallend viel Jod enthielt das kleine Gehirn, wie in einem früheren Falle. Harnack sagt darüber: „Hier im Gehirn findet das in wirksamer Form ins Blut aufgenommene Haloid augenscheinlich besonders günstige Bedingungen für seine Wirkung, *indem es sich vermöge besonderer Affinitäten mit gewissen Bestandtheilen der Nervenzellen verbindet.* Der Eintritt des Jods in die Nervenzellen genügt, um ihre Thätigkeit schwer zu alteriren. Immerhin kann darauf hingewiesen werden. dass bei Jodvergiftungen am Menschen neben den Grosshirnaffectionen Störungen in der *motorischen* Sphäre (krampfhafte Erscheinungen, Nackenstarre) oft besonders stark hervortreten." —

Man sieht aus Prof. Harnack's Darlegung, dass er zur Erklärnng der Jodsymptome auf das Affinitätsgesetz gelangt ist, das die Grundlage für die naturwissenschaftliche Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes bildet. Zwar handelt es sich für ihn nur um eine *organisch-chemische* Eiweissverbindung mit Jod, die den Tod zur Folge gehabt hat, während wegen der hohen Verdünnungen der homöopathischen Mittel nur eine pathopoetische Umlagerung der Moleküle (kein Umtausch ihrer Atome) durch *bio-physische* Affinität erfolgt.

Da oft geringe äusserlich applicirte Jodoformmengen genügt haben, Vergiftungen durch Eiweissverbindungen des Jods zu bewirken, während bei anderen Personen keine Erkrankung durch grössere Mengen erfolgt ist, so sieht man, dass das Resistenzvermögen des Protoplasmas gegen *chemische* Verbindung bei verschiedenen Personen ebenso ver-

schieden ist, wie die Sensibilität seiner Moleküle für kinetische Umlagerung durch *bio-physische* Verbindung, wozu oft Infinitesimalgaben genügen. Die Affinität ist um so grösser, je geringer das Resistenzvermögen der lebenden Moleküle ist, wie sich auch bei den Versuchen über den Einfluss gewisser Gifte auf die lebenden Pflanzenzellen gezeigt hat. Siehe Loew: Ueber den verschiedenen Resistenzgrad im Protoplasma. (Archiv für die gesammte Physiologie des Menschen und der Thiere von Pflüger, 35. Band 1885, Seite 509 fg.)

Die steigende Fluth.

Es ist eine eigenthümliche Ironie des Schicksals, dass die Abhaltung des internationalen medicinischen Congresses in Washington im Jahre 1887 durch die Homöopathie vereitelt ist und kann wohl als ein Zeichen der wachsenden Macht derselben angesehen werden. Das neueste Heft der in London erscheinenden *Homoeopathic World* schreibt darüber:

Bei der im Jahre 1884 in Kopenhagen stattgefundenen Versammlung war eine Deputation der Amerikanischen Medicinischen Gesellschaft anwesend, und lud den Congress ein im Jahre 1887 in Washington zu tagen. Die Einladung wurde angenommen, und ein Comité aus den in Kopenhagen anwesenden amerikanischen Aerzten gebildet, um die nöthigen Arrangements zu treffen, mit der Vollmacht durch Cooptation sich zu verstärken. Dasselbe wählte 28 der bedeutendsten Männer, welche sie unter ihren Collegen finden konnte. Diese Männer waren Anhänger des neuen Codex, d. h. Männer, welche dem von den fanatischen bis dahin in der Amerikanischen Medicinischen Gesellschaft dominirenden Gegnern der Homöopathie aufrecht erhaltenen Gebote, keinem Anhänger der Homöopathie im Krankheitsfalle Hilfe zu leisten, und mit keinem homöopathischen Arzte zu consultiren, nicht Folge leisten wollten und es nach heftigen Debatten durchgesetzt hatten, dass diese Paragraphen in den Statuten der Gesellschaft gestrichen wurden. Dass nun das Comité für den internationalen Congress aus diesen Ketzern gewählt war und die Ehrenstellen in den einzelnen Sectionen mit diesen besetzt waren, das versetzte die orthodoxe Partei, welche ihre Niederlage noch nicht verschmerzt hatte, in eine wahre Wuth, und trieb sie an, alles Mögliche aufzubieten, um diesen neuen Sieg der Gegner zu vereiteln. In dem in diesem Jahre in Washington abgehaltenen Meeting der Amerikanischen Medicinischen Gesellschaft, welcher übrigens von den 40000 amerikanischen Aerzten nur 3000 angehören, vollzogen sie einen Act der Selbsterniedrigung vor der ganzen medicinischen Welt. Durch die Wahlen des Comités getroffen in ihrem Lebensnerv, dem Glauben an ihre eigene Rechtschaffenheit und ihr Recht, Jeden zu verdammen, welcher ihr Schiboleth nicht anerkennen will, — und sich windend unter dem Gefühle, dass ihnen ihre Gewalt durch Jene entrissen, erhoben sie sich zu einem gewaltigen Versuche der Selbstvertheidigung — und brachten den Congress zum Falle. Sie verweigerten dem Werke des Comités die Sanction, strichen die Namen der durch Cooptation dem ursprünglichen Comité Beigesellten und setzten obskure Orthodoxe an die Stelle von Männern, die sich durch ihre Werke in der medicinischen Welt einen Namen gemacht hatten. Die Folge davon war, dass die Letzteren es ihrer Selbstachtuug schuldig zu sein glaubten, es abzulehnen, mit einem Congresse unter solcher Leitung etwas zu thun zu haben. Es war klar, dass die medicinische Welt anderer Nationen eine Einladung, über welche nicht sämmtliche amerikanischen Aerzte einig waren, nicht annehmen konnte, und so war der Congress gescheitert.

So bedauerlich es auch ist, dass solch ein Ausbruch des wuchernden und siegreichen Pharisäismus in dem Lande der freien Institutionen stattfinden konnte, so können wir doch unser Bedauern nicht ganz ungemischt aussprechen. Denn, wenn der in dem Gebahren der Amerikanischen Medicinischen Gesellschaft zu Tage getretene Pharisäismus auch ekelerregend ist, so ist es doch jedenfalls von grossem Werthe, dass es dort endlich einmal zur Entscheidung gekommen ist und zugleich ein Beweis dafür, dass in Amerika der ganze ärztliche Stand noch nicht vollständig von jener ekelerregenden Krankheit durchseucht ist, sondern dass sich immer noch eine ganze Anzahl zu den Ersten ihres Standes gehörender Männer gefunden haben, welche nicht gesonnen sind, sich knechten zu lassen, und offen sich zu dem Grundsatze bekennen, dass alle gehörig qualificirte Männer trotz des Unterschiedes im therapeutischen Glaubensbekenntnisse als vollständig gleichberechtigt anzusehen sind, und dafür auch eintreten. In England, Deutschland, sowie überhaupt in der ganzen alten Welt würde man vergeblich nach solchen suchen. Zunft und Zopf sind hier noch in voller Blüthe.

Für uns Homöopathen hat die ganze Affaire einen ermuthigenden Anblick. Es ist keinem Zweifel unterworfen, der Congress ist an der Frage des gegenseitigen Verhaltens der Aerzte gescheitert, und der Kern dieser Frage ist die Homöopathie. Sie kann nicht länger vom Stande ignorirt werden. Es giebt Staatsanstalten — Colleges, Hospitäler, Asyle — unter Leitung homöopathischer Aerzte; es giebt von Homöopathen in Anwendung gebrachte Heilmittel, welche in den Händen des ganzen Standes und von denen die Handbücher der orthodoxen Therapie voll sind. In gesellschaftlicher Beziehung

stehen die homöopathischen Aerzte ganz auf gleicher Stufe mit den ersten aus den allopathischen Reihen. Die Zahl der homöopathischen Aerzte wächst im Verhältniss zu den allopathischen täglich. Angesichts dieser Thatsachen ist die Abhaltung eines internationalen medicinischen Congresses künftig nicht möglich, wenn er nicht die Homöopathie ausdrücklich anerkennte. Es ist ein Unding, einen Congress in ein Land einzuladen, an welchem man einem Drittel der medicinischen Praktiker theilzunehmen nicht gestatten will, zumal dieses Drittel Macht und Einfluss im Verhältniss zu seiner Anzahl ausübt und eine grosse Anzahl von Staatsanstalten in den Händen hat. Eine Nation, welche auf ihre Ehre hält, kann es nicht dulden, dass ein Congress eine von ihr anerkannte und mit staatlichen Anstalten betraute Abtheilung eines Standes ignorirt und kein Stand könnte unter diesen Bedingungen eine Einladung ergehen lassen, ohne die Selbstachtung aus den Augen zu setzen.

Die Fluth ist im Steigen. Nichts kann sie in ihrem Laufe aufhalten. Die auf Sand gebauten Burgen der Ignoranz und Einbildungen sind verdammt weggeschwemmt zu werden. Möchten wir von dieser Fluth bei uns in Deutschland auch bald etwas spüren. **Lb.**

Aerztliche Plaudereien.

Solche ärztliche Plaudereien sind oft ganz unterhaltend und auch belehrend. Mit wie vielen Menschen und von wie verschiedenem Kaliber kommt nicht ein Arzt in Berührung und aus den Plaudereien der Praktiker lässt sicht nicht selten manches lernen, was weder in Vorlesungen, noch in Büchern gelehrt wird. Solche Plaudereien unter Collegen mögen denn auch für gewöhnlich ganz unverfänglich sein und keine Gefahr mit sich führen. Ganz anders aber gestaltet sich die Sache, wenn es Aerzte unternehmen, vor Laien, oder an öffentlichen Orten zu plaudern, da kann die Angelegenheit ganz leicht eine sehr unliebsame Wendung nehmen. So hat denn neulich der Dr. Watelet in Paris in einem Café von gewissen Eigenthümlichkeiten der Krankheit des jüngst verstorbenen Herrn Lepage geplaudert (Figaro, März 1885) wofür er vor Gericht zu 100 Frcs. Strafe verurtheilt wurde. Freilich sehr billig ist der Doctor dies Mal abgekommen, wie der Berichterstatter meint, denn das Tribunal ist nicht eine Bude eines Kuchenbäckers, in welcher ein jeder Kuchen seinen bestimmten Preis hat, sondern sehr leicht kann es sich treffen, dass wenn nächstens wieder einmal ein Arzt unvorsichtig Dinge ausschwatzt, die man nicht erzählen sollte, er zu viel härteren Strafen verurtheilt werden wird. Uebrigens erwartet man, dass die medicinische Gesellschaft es nicht bei der leichten Strafe bewenden lassen, sondern dem gesprächigen Doctor einen tüchtigen Verweis zukommen lassen wird. Die Aerzte dürfen ums Himmels willen durchaus nicht dem früheren Polizeipräfect Andrieux nachahmen, der jetzt alle Tage in seinem Journal merkwürdige Dinge aus seiner früheren Amtsthätigkeit berichtet, eine Neuerung, die ehemals nie bestanden hat. Die Amtsgeheimnisse der Aerzte sind noch viel wichtiger als die der Beichtväter, denn diesen braucht man nicht Alles zu beichten, man kann seine Vergehen umschreiben, sie in allgemeinen dunkeln Phrasen ausdrücken; Aerzten aber muss reine Wahrheit eingeschenkt und ganz correct geantwortet werden, das verlangt häufig die Natur der Krankheit. In der That eine schöne Geschichte wäre es, wenn nun auch die Aerzte in einem Journal erzählen wollten, was sie am Tage in ihrer Praxis erlebt haben, wie sie bei einer Lumbago der Gräfin X. unterhalb der Nierengegend ein Schönheitsmal gefunden und bei der Indigestion der Baronin Z., auf der Magengegend dieser Weltdame ein Herz tätovirt war mit der Inschrift A Anatole pour la vie. — Die Sache ist durchaus sehr ernst. Ein Arzt, der unter irgend einem Vorwande ein Amtsgeheimniss offenbart, sollte von seinen Collegen für eidbrüchig (felon) erklärt werden, ganz ebenso wie es mit einem Priester geschieht, der die Geheimnisse des Beichtstuhls offenbart. In Russland ist in dem Eide der Aerzte der angeregte Umstand berücksichtigt worden. Der Eid lautet: Ich N. N. schwöre und gelobe bei Gott dem Allmächtigen einen heiligen feierlichen Eid, dass ich beim Ausüben der medicinischen Kunst jederzeit das Wohl des russischen Reiches, sowie des ganzen menschlichen Geschlechts vor Augen haben wolle, dass ich daher Alles, was zur Erweiterung und Vervollkommnung meiner Kunst beitragen kann, sorgsam und eifrig pflegen und ihm nachstreben wolle, hingegen Alles gewissenhaft vermeiden, was der Würde und dem Ansehen sowohl meiner Kunst im Allgemeinen, als auch der Würde und dem Ansehen der medicinischen Facultät zu Dorpat Nachtheil bringen könnte. Ich gelobe daher, fern von aller niedern Geldbegierde, dem Armen, der meine Hilfe begehrt, wie dem Reichen, mit gleichem Eifer und nach dem Masse meiner Kräfte und der Wichtigkeit seiner Krankheit mit meiner Hilfe beizustehen. Ich gelobe ferner in gefährlichen Krankheiten, mit Hintansetzung aller eitlen Ruhmsucht auch die Rathschläge anderer Aerzte zu erbitten und ihre Hilfe, besonders wenn sie der Kranke verlangt, nicht zu verweigern. Endlich verspreche ich, alles Bekanntwerden geheim zu haltender Kränklichkeiten sorgsam zu verhüten und gerichtliche Berichte und Gutachten fleissig und

gewissenhaft abzufassen. — So wahr mir Gott helfe an Leib und Seele. Unterschrift.

Sollte es einem der Herren Collegen bekannt sein, welchen Eid die Aerzte in Frankreich abzulegen haben, so würde es gewiss mit Dank aufgenommen werden, wenn er hier diesen Eid bekannt machen wollte. Le.

Die Homöopathie in Mexico.

Die uns vor Kurzem zugegangene No. 2 der Reforma medica, Organo del Circulo Homoeopatico Mexicano, einer in Stadt Mexico erscheinenden Monatsschrift, zeigt uns, dass auch in diesem Lande die Lehre Hahnemann's Anhänger gefunden und festen Fuss gefasst hat. Wir erhalten Kenntniss davon, dass sich dort ein ärztlicher homöopathischer Verein gebildet hat, welcher 33 Mitglieder zählt, von denen 27 in der Hauptstadt Mexico ihren Wohnsitz haben. Der Verein hält monatlich eine Sitzung, in welcher Vereinsangelegenheiten verhandelt und praktische Erfahrungen ausgetauscht werden. Sein Zweck ist Ausbreitung und Studium der Homöopathie. Nach dem in der mitgetheilten Nummer enthaltenen Protokolle der Junisitzung scheint ein ziemlich reges Leben zu sein. Dieselbe enthält ausser diesem Protokolle einen Bericht über die Jahresversammlung des Amerikanischen Homöopathischen Instituts, einen Nekrolog des am 27. Juni c. zu Philadelphia in N. A. verstorbenen Dr. Guernsey, die Arzneiprüfung von Magnolia grandiflora (Linné), mexicanisch Ylotxochiti, von einem Herrn Ismael Talavera, der homöopathisch-medicinischen Facultät in Philadelphia behufs Erlangung des Doctorgrades überreicht; die Vorschriften Hahnemann's über die Anwendung homöopathischer Mittel in der Cholera asiatica. Dann kommen noch eine Anzahl praktischer Mittheilungen. Den Schluss bilden Miscellen und redactionelle Notizen. Man sieht, dass überall, wo Hahnemann's Lehre hindringt, sie vermöge ihres reformatorischen Berufes Leben und Bewegung hervorruft, und dies giebt uns die Hoffnung, dass es dem mexicanischen homöopathischen Vereine gelingen wird, unserer Sache in seinem Vaterlande immer mehr Anhänger zu verschaffen. Lb.

Miscelle.

Heredität des Morbus Brightii. Baudet veröffentlichte vor einiger Zeit eine Studie über drei Nephritisfälle in derselben Familie, durch welche er zu dem Glauben gebracht wurde, dass das Leiden in gewissen Fällen erblich sein möchte. — Diese Hypothese ist durch eine zweite Reihe von Beobachtungen bestätigt worden, welche Kidd veröffentlicht hat. Letzterer berichtet von einer 60jährigen Frau, welche vor langen Jahren einen Anfall von Morbus Brightii überstanden hatte, und von deren 12 Kindern 7 an derselben Krankheit gestorben waren. (The Med. Rec. 2. Juli 1885.) Lb.

Quittung und Dank.

Rmk. 30. — am heutigen Tage vom Localcomité der diesjährigen Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in Hamburg als Ueberschuss für die Wittwenkasse des gleichen Vereins durch Herrn Apotheker Otte, Hamburg, richtig empfangen zu haben, bescheinigt hierdurch aufrichtigst und bestens dankend.

Leipzig, den 10. Sept. 1885.

William Steinmetz, Apotheker,
z. Z. Kassenverwalter.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. **Leipzig, den 22. September 1885.** **No. 12.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht über die homöopathische Heilanstalt zu Leipzig auf das Jahr 1884.

Im Jahre 1884 wurden 2225 Kranke neu aufgenommen. Vom Jahre 1883 waren 308 Kranke in Behandlung geblieben, so dass die Gesammtzahl der behandelten Kranken 2533 beträgt.

Von den 2225 neu aufgenommenen Kranken sind:
- 785 geheilt,
- 164 gebessert,
- 567 nur einmal dagewesen,
- 314 weggeblieben,
- 4 gestorben,
- 8 in andre Behandlung gekommen,
- 383 in Behandlung geblieben.

Nach Procenten sind:
- 35,29 geheilt,
- 7,38 gebessert,
- 25,49 nur einmal dagewesen,
- 14,12 weggeblieben,
- 0,17 gestorben,
- 0,34 in andre Behandlung gekommen,
- 17,21 in Behandlung geblieben.

Unter den 2225 Kranken waren:
- 1662 Erwachsene,
- 563 Kinder,
- 684 Männer,
- 269 Knaben,
- 978 Frauen,
- 294 Mädchen.

Name der Krankheit	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Allgemeinkrankheiten.								
Febris intermittens	5	4	—	1	—	—	—	—
Morbilli	1	—	—	—	—	1	—	—
Scarlatina	1	—	—	—	—	—	—	1
Varicellae	4	4	—	—	—	—	—	—
Miliaria	2	—	—	1	—	—	—	1
Erysipelas	10	8	—	—	1	—	—	1
Diphtheritis	8	7	—	1	—	—	—	—
Syphilis acuta	2	—	—	2	—	—	—	—
Syphilis chronica	13	—	1	6	1	—	—	5
Anaemia	19	3	—	6	5	—	—	5
Chlorosis	10	2	—	4	2	—	—	2
Hydrops	4	1	—	1	2	—	—	—
Scrophulosis universalis	57	5	8	21	14	—	—	9
Diabetes mellitus	1	—	—	—	1	—	—	—
Rheumatalgia	32	16	1	6	3	—	—	6
Rheumatismus acutus	7	3	—	4	—	—	—	—
Rheumatism. chronicus	40	2	5	15	10	—	1	7
Arthritis	15	—	4	8	2	—	—	1
Rhachitis	28	1	3	14	3	—	—	7
Sycosis	4	—	2	—	1	—	—	1
	263	56	24	90	45	1	1	46

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Krankheiten des Nervensystems.								
Congestiones ad cerebrum	11	7	2	—	—	—	—	2
Meningitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Irritatio cerebri	4	3	1	—	—	—	—	—
Commotio cerebri	2	1	—	—	—	—	—	1
Cephalalgia	45	23	3	10	3	—	—	6
Vertigo	15	6	—	4	1	—	—	4
Agrypnia	1	—	—	—	—	—	—	1
Convulsiones	7	2	—	3	—	—	—	2
Hemiplegia post apoplexiam	3	—	1	2	—	—	—	—
Irritatio spinalis	6	—	—	3	—	—	—	3
Tabes dorsualis	4	—	—	1	—	—	1	2
Hemicrania	16	—	3	6	6	—	—	1
Neuralgia trigemini	5	1	—	1	2	—	—	1
Neuralgia cervico-occipitalis	2	—	—	1	1	—	—	—
Neuralgia intercostalis	8	5	—	1	—	—	1	1
Ischias	24	8	3	10	1	—	—	2
Lumbago	19	7	—	5	3	—	—	4
Spasmus nervi facialis	4	—	1	2	1	—	—	—
Spasmus nervi accessorii	3	—	—	1	2	—	—	—
Paresis	6	—	2	3	—	—	—	1
Paralysis nervi facialis	2	—	1	—	—	—	—	1
Chorea	1	—	—	—	1	—	—	—
Epilepsia	10	—	1	5	2	—	—	2
Eclampsia	1	—	—	1	—	—	—	—
Hysteria	2	1	—	—	1	—	—	—
Katalepsia	2	—	2	—	—	—	—	—
Paralysis agitans	2	—	—	1	1	—	—	—
Hypochondria	3	—	—	1	1	—	—	1
	209	64	20	62	26	—	2	35
Krankheiten des Athmungssystems.								
Epistaxis	4	2	2	—	—	—	—	—
Coryza	12	5	—	5	2	—	—	—
Ozaena scrophul.	8	1	2	3	1	—	—	1
Polypus nasi	2	—	—	1	—	—	—	1
Catarrh. laryngeus acut.	19	12	—	4	—	—	—	3
Catarrh. laryngeus chron.	18	5	4	4	2	—	—	3
Angina membran.	4	2	—	—	1	1	—	—
Pleurodynia	40	33	—	3	1	—	—	3
Pleuritis	9	5	1	1	1	1	—	—
Catarrh. bronchial. acut.	74	62	—	3	2	—	—	7
Catarrh. bronchial. chron.	52	15	9	10	8	—	—	10
Influenza	2	—	—	—	—	—	—	2
Pneumonia catarrh.	3	2	—	—	1	—	—	—
Tussis convulsiva	80	45	3	18	7	—	—	7
Asthma	12	1	—	6	1	—	—	4
Emphysema	22	—	4	11	4	—	—	3
Haemoptoe	12	2	—	6	2	—	—	2
Tuberculosis pulm.	24	—	3	11	5	—	—	5
	397	192	28	86	38	2	—	51
Krankheiten des Gefässsystems.								
Palpitatio cordis	9	—	—	3	3	—	—	3
Cordis vitii molim.	8	—	—	3	2	—	—	3
Phlebitis	1	—	—	—	—	—	—	1
Varices	8	—	1	2	2	—	—	3
Struma	6	—	1	2	2	—	—	1
	32	—	2	10	9	—	—	11
Krankheiten des Verdauungssystems.								
Angina tonsillaris	59	47	—	3	4	—	—	5
Hypertrophia tonsillarum	5	—	—	2	2	—	—	1
Catarrhus pharyng.	35	14	4	11	2	—	—	4
Stomacace	16	10	—	1	—	—	—	5
Foetor oris	4	—	1	1	1	—	—	1
Aphthae	4	3	—	1	—	—	—	—
Epulis	4	3	—	—	—	—	—	1
Parulis	2	2	—	—	—	—	—	—
Odontalgia	80	59	—	14	—	—	—	7
Dentitionis molim.	2	2	—	—	—	—	—	—
Parotitis	9	7	—	1	—	—	—	1
Strictura oesophagi	1	—	—	1	—	—	—	—
Catarrh. ventriculi acut.	67	53	—	9	1	—	—	4
Catarrh. ventriculi chron.	76	8	13	19	17	—	—	19
Pyrrhosis	3	1	1	—	—	—	—	1
Dyspepsia	5	1	—	2	2	—	—	—
Ulcus ventriculi	6	—	—	2	3	—	—	1
Carcinoma ventric.	1	—	—	—	1	—	—	—
Cardialgia	47	9	12	17	6	—	—	3
Catarrh. intestinal. acut.	32	21	—	7	—	—	—	4
Catarrh. intestinal. chron.	13	3	—	4	2	—	—	4
Diarrhoea	14	12	—	1	—	—	—	1
Colica flatulenta	17	13	1	3	—	—	—	—
Colica saturnina	1	1	—	—	—	—	—	—
Cholera infantum	14	13	—	1	—	—	—	—
Atrophia intestinal.	12	—	—	5	2	1	—	4
Dysenteria	5	2	—	1	2	—	—	—
Obstructio alvi	10	1	—	4	—	—	—	5
Helminthiasis	12	4	—	5	—	—	—	3
Taeniae molimina	19	—	—	14	—	—	—	5
Haemorrhoides	9	—	—	5	1	—	—	3
Prolapsus ani	2	—	—	—	2	—	—	—
Peritonitis	2	2	—	—	—	—	—	—
Herniae	3	—	—	3	—	—	—	—
Hepatitis	14	2	1	5	2	—	—	4
Hepatis tumor	5	1	1	2	1	—	—	—

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Icterus	5	3	—	—	1	—	—	1
Lienis tumor . .	4	—	—	—	3	—	—	1
	619	297	34	144	55	1	—	88
Krankheiten des Urogenitalsystems.								
Nephritis	6	—	—	3	1	—	—	2
Catarrh. vesicae .	4	1	1	1	1	—	—	—
Lithiasis	1	—	—	1	—	—	—	—
Incontinentia urin.	6	—	1	1	3	—	—	1
Enuresis nocturna	1	—	—	—	—	—	—	1
Stranguria . . .	2	1	—	—	1	—	—	—
Dysuria.	9	5	—	2	1	—	—	1
Gonorrhoea acuta.	15	6	—	6	2	—	—	1
Gonorrhoea chron.	7	—	—	1	6	—	—	—
Orchitis	3	—	—	—	—	—	1	2
Strictura urethrae.	2	—	—	2	—	—	—	—
Hydrocele. . . .	4	—	—	3	1	—	—	—
Pollutiones . . .	2	—	1	1	—	—	—	—
Leucorrhoea . . .	20	1	3	4	4	—	—	8
Metritis chronica .	6	—	4	—	1	—	1	—
Uteri dislocatio. .	4	—	2	—	1	—	—	1
Carcinoma uteri .	1	—	—	—	—	—	—	1
Amenorrhoea . .	23	3	8	6	2	—	—	4
Dysmenorrhoea . .	14	2	—	6	2	—	—	4
Menorrhagia . . .	9	4	1	—	—	—	—	4
Mastitis	2	1	—	—	—	—	—	1
Climacterica mol. .	2	—	—	—	1	—	—	1
	143	24	21	37	27	—	2	32
Krankheiten der Augen.								
Blepharitis . . .	43	12	4	5	14	—	—	8
Hordeolum . . .	2	2	—	—	—	—	—	—
Carcinoma palpeb.	1	—	—	1	—	—	—	—
Dacryocystitis . .	4	—	—	1	2	—	—	1
Conjunctivitis catarrhalis . . .	21	8	3	4	1	—	—	5
Ophthalmia granul.	2	—	1	1	—	—	—	—
Keratitis	7	1	1	2	2	—	—	1
Ophthalmia neonat.	2	2	—	—	—	—	—	—
Ophthalmia scroph.	60	19	4	10	10	—	—	17
Ophthalmia interna	2	1	—	—	—	—	—	1
Cataracta senilis .	2	—	—	2	—	—	—	—
Scotoma	2	1	—	—	—	—	—	1
Amblyopia amaur.	7	—	—	1	1	—	—	5
	155	46	13	27	30	—	—	39
Krankheiten der Ohren.								
Otorrhoea	31	13	1	10	5	—	—	2
Otitis	11	4	—	1	6	—	—	—
Tympanitis . . .	2	1	—	—	—	—	—	1
Catarrhus tubae Eustachii . . .	5	4	—	1	—	—	—	—
Susurrus aurium .	10	—	1	5	1	—	—	3
Surditas	24	1	—	10	6	—	—	7
	83	23	2	27	18	—	—	13

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Krankheiten der Haut.								
Herpes	22	7	—	6	5	—	—	4
Urticaria	3	2	—	—	—	—	—	1
Eczema	57	13	4	18	12	—	—	10
Intertrigo	5	1	—	2	1	—	—	1
Tinea capitis . .	17	—	2	2	7	—	—	6
Impetigo	31	8	1	11	4	—	1	6
Furunculus . . .	12	8	—	2	—	—	—	2
Psoriasis	7	1	1	3	1	—	—	1
Lichen	3	1	—	1	1	—	—	—
Rupia	2	1	—	—	—	—	—	1
Prurigo.	8	1	—	2	2	—	—	3
Comedones . . .	2	1	—	1	—	—	—	—
Akne	3	1	1	—	—	—	—	1
Mentagra	1	—	—	1	—	—	—	—
Elephantiasis . .	1	—	—	—	1	—	—	—
Ichthyosis. . . .	1	—	—	—	—	—	—	1
Lupus	2	—	—	1	—	—	—	1
Alopecia	1	—	—	1	—	—	—	—
Pityriasis	5	—	1	3	—	—	—	1
Favus	1	—	—	—	—	—	—	1
Scabies.	13	8	—	1	1	—	—	3
Inflammatio telae cellulosae . .	2	2	—	—	—	—	—	—
Induratio telae cellulosae	1	1	—	—	—	—	—	—
Abscessus	6	5	—	—	—	—	—	1
Panaritium . . .	4	3	—	—	—	—	—	1
Rhagades	3	—	—	—	—	—	—	3
Perniones	3	—	1	1	—	—	—	1
Sudor pedum suppr.	3	—	—	2	1	—	—	—
Sudor nimius . .	1	1	—	—	—	—	—	—
Ulcera pedum . .	42	—	7	13	12	—	2	8
	262	65	18	71	48	—	3	57
Krankheiten der Bewegungsorgane.								
Ganglion	1	—	—	1	—	—	—	—
Periostitis	9	—	—	5	2	—	—	2
Ostitis	1	—	—	1	—	—	—	—
Exostosis	1	—	—	—	—	—	—	1
Caries ossium . .	2	—	—	—	1	—	—	1
Enchondroma . .	2	—	—	1	—	—	—	1
Scoliosis	1	—	—	—	1	—	—	—
Kyphosis	2	—	—	—	2	—	—	—
Coxalgia	9	1	—	2	4	—	—	2
Coxarthrocace . .	1	1	—	—	—	—	—	—
Gonalgia	1	1	—	—	—	—	—	—
Gonitis	9	2	—	—	7	—	—	—
Hygroma patellae .	2	—	—	—	—	—	—	2
Pedis valgi molim.	3	—	2	1	—	—	—	—
	44	5	2	11	17	—	—	9
Verletzungen.								
Combustiones . .	1	1	—	—	—	—	—	—
Contusiones . . .	12	9	—	—	1	—	—	2
Subluxationes . .	3	1	—	2	—	—	—	—
Excoriationes . .	2	2	—	—	—	—	—	—
	18	13	—	2	1	—	—	2

Name der Krankheit.	Anzahl der Fälle.	Geheilt.	Gebessert.	Nur einmal dagewesen.	Weggeblieben.	Gestorben.	In andere Behandlung gekommen.	In Behandlung geblieben.
Gesammtübersicht.								
Allgemeinkrankheiten	263	56	24	90	45	1	1	46
Krankheiten d. Nervensystems . .	209	64	20	62	26	—	2	35
Krankheiten d. Athmungssystems .	397	192	28	86	38	2	—	51
Krankheiten d. Gefässsystems . .	32	—	2	10	9	—	—	11
Krankheiten d. Verdauungssystems .	619	297	34	144	55	1	—	88
Krankheiten d. Urogenitalsystems .	143	24	21	37	27	—	2	32
Krankheiten der Augen	155	46	13	27	30	—	—	39
Krankheiten der Ohren	83	23	2	27	18	—	—	13
Krankheiten der Haut	262	65	18	71	48	—	3	57
Krankheiten d. Bewegungsorgane .	44	5	2	11	17	—	—	9
Verletzungen . .	18	13	—	2	1	—	—	2
	2225	785	164	567	314	4	8	383

Leipzig, den 9. Februar 1885.

Dr. med. A. Lorbacher,
dirig. Arzt.

Die allopathische Antipyrese.

(Von **M.** in Zell a. d. Mosel.)

(Schluss.)

P. s. Wir haben vorher dargelegt, dass wir der bacillenmordenden Thätigkeit der Leucocyten nicht die Bedeutung à la Metschnikoff etc. beilegen. Nachträglich lernten wir einen Gesinnungsgenossen kennen, dessen Worte wir hier anführen wollen. Es ist der schon öfters genannte Prof. Samuel. Derselbe schreibt in „Realencyclop.“ (Band I, S. 522): „*Fresszellen* (Phagocyten) sind die Leucocyten in dem Sinne genannt worden, dass sie die Fähigkeit besitzen sollen, die in ihren Leib gezogenen Pilze durch irgend ein flüssiges Secret zum Zerfall zu bringen, sie also aufzufressen, zu tödten (E. Metschnikoff, Ueber die Sprosspilzkrankheit der Daphnien. Arch. f. path. Anatomie XCVI, pag. 183; XCVII, pag. 502). Betreffs dieser Wirkung können sich offenbar weder alle Eiterkörperchen einerseits, noch alle Bacterien andererseits gleich verhalten. Mögen die Eiterkörperchen als eben exsudirte Leucocyten für viele Bacterien einen guten Nährboden abgeben, so ist dies gewiss nicht mehr der Fall, wenn dieselben Körperchen durch Resorption des Serums, durch Fettmetamorphose und theilweise Verkalkung in eine trockene, käsige Masse sich mehr oder minder umgewandelt haben. Dass Bacterien, die in derartige *alte Leucocyten* gerathen sind, daselbst untergehen müssen, ist selbstverständlich. Auch das dürfte nicht zu beanstanden sein, dass manche Pilze auch in jungen Leucocyten einen für sie passenden Nährboden nicht finden und, in sie hineingerathen, sich darin nicht vermehren. Wie könnte dies auch anders sein? Wir sehen ja, *dass alle Bacterien stets nur in wenigen Geweben desselben Körpers ihre volle Existenzbedingungen erfüllt sehen, in allen übrigen Geweben aber nicht zu proliferiren vermögen*, wenn sie auch nicht gänzlich absterben; sollte dies allein bei den Leucocyten anders sein? Ohne Zweifel werden also viele Bacterien auch in Leucocyten hineingerathen, ohne in ihnen proliferiren zu können. Doch damit sterben sie noch nicht nothwendig ab. Die Osteomyelitiscoccen sind in den ersten 24 Stunden in allen Organen nachweisbar, schwinden aber später überall, von den Nieren und den Wundstellen abgesehen, wieder und siedeln sich dauernd nur an diesen Orten an. Auch in die weissen Blutkörperchen waren sie übergegangen, von ihnen verschleppt, aber aus ihnen wieder ausgeschieden worden. Aus dem Schwund der Bacterien aus den Leucocyten geht also noch nicht hervor, dass dieselben Phagocyten sind. *Die Beweise, dass dieselben diese Rolle spielen, sind noch sehr gering.* Metschnikoff selbst fand bei den Daphnien, dass die Leucocyten wohl die Sporen, nicht aber die stark proliferirenden Conidien besiegen können. Die todtbringenden Milzbrandbacillen werden überhaupt nur spärlich von den Leucocyten aufgenommen, ebenso wenig ist bei Spirochaete Obermeieri solche Aufnahme nachweisbar. Mit Recht aber macht Baumgarten darauf aufmerksam, dass auch in den Krankheiten, in welchen man die Bacillen in den Leucocyten in grösserer Menge findet, wie in der Mäusesepticämie, bei Lepra und Tuberculose, dieselben doch durchaus nicht dadurch unschädlich gemacht werden, ja diejenige Form der Tuberculose, welche sich am meisten durch Riesenzellenbildung mit Einschluss von Bacterien auszeichnet, die Perlsucht des Rindviehs, gerade sie ist eine ausnahmslos unheilbare Krankheit. Die Insufficienz der Leucocyten als Phagocyten lässt sich jedoch viel allgemeiner fassen, *da chronische Eiterungen gar nicht zur Selbstheilung der Entzündungsprocesse führen.*“ (Das wäre ein Wort zur Unterstützung der Hahnemann'schen Ansicht in Betreff der Ohnmacht der Naturheilkraft.) „Trotz der Anwesenheit zahlreicher Leucocyten am Entzündungsherd wird weder bei Lepra und Tuber-



culose, noch auch bei Syphilis die Krankheitsursache von denselben aufgezehrt und selbst bei den gewöhnlichen septischen Eiterungen wird schliesslich nur ein Demarcationswall gebildet. Die Fähigkeit zur Selbstheilung kommt in ausgesprochenem Masse nur den *acuten Entzündungsprocessen* zu, d. h. sie ist in viel höherem Grade eine Folge des Fiebers als der Entzündung. Acute mit lebhaftem Fieber auftretende Entzündungen sehen wir rasch wieder schwinden, oft spurlos schwinden; im Falle des Ueberlebens muss also die Ursache unschädlich gemacht sein. Darf auch die *Veränderung des Nährbodens* nicht als gleichgiltig angesehen werden, zum vollen Absterben ohne jede Nachfolge langt sie meist nicht zu. Es bedarf der durch das Fieber hervorgerufenen Revolution im ganzen Körper, um im ganzen Körper zu gleicher Zeit *alle fruchtbaren Keime unschädlich* zu machen." Soweit Prof. Samuel.

Wir wollen dies Postscriptum nicht schliessen, ohne auf Hahnemann, der die beste Fieberbehandlung lehrte, das Wort anzuwenden, welches Prof. Dr. Benedikt in der Broschüre: „Ueber einige Grundformeln des neuropathologischen Denkens" (1885, IV. Heft der „Wiener Klinik") über hervorragende Männer (S. 100) äussert. Er sagt: „*Was ein grosser Günstling der Natur angeschaut und dargestellt hat, verliert durch den Fortschritt nichts von seiner Klassicität und Bedeutung; denn klassisch ist in der Medicin nur Dasjenige, was sich ewig wahr bleibt. Es kann nothwendig werden, die Sprache eines Klassikers etwas zu modernisiren, manche Auffassung richtig zu stellen und manche Lücke auszufüllen. Das vorhandene Bild aber besser, meisterhafter als ein Klassiker auszuführen, ist minder begabten Söhnen des Geschickes selten möglich. Zudem ist das naturwissenschaftliche Genie ebenso wie der Dichter mit Recht, wie die Römer sagten, ein „Vates", ein Prophet zu nennen. Denn in seiner Darstellung finden sich häufig Beobachtungen und Auffassungen, die erst in späterer Zeit verstanden und gewürdigt werden können.*"

Perlarum mater, Perlmutter, von Meleagrina margaritifera Lam.

als neues homöopathisches Heilmittel gegen Ostitis

empfohlen durch

Dr. O. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben.

Die ersten Mittheilungen über eine bei jugendlichen Perlmutterdrechslern von 15 bis 19 Jahren beobachtete Ostitis von Dr. Englisch sind in No. 15 bis 24 der Wiener medicinischen Presse 1869 erschienen, wo derselbe über 4 Fälle mit dem Ausgang in Resolution eventuell Fortbestehen einer geringen Verdickung der erkrankten Knochen referirt hat.

Gussenbauer (Die Knochenentzündung der Perlmutterdrechsler im Archiv für klinische Chirurgie 1875. Band 18) hat die ätiologische Frage auf experimentell pathologischem Wege zu lösen gesucht und kam hierbei zur Aufstellung der Hypothese, dass das Wesen der Krankheit in der Inhalation des bei der Arbeit erzeugten sehr feinen Perlmutterstaubes zu suchen sei, welcher in den Lungenalveolen in das Gewebe aufgenommen werde, wobei die Kalksalze gelöst und das kaum lösliche Conchiolin sich in dem Capillarnetz des Knochenmarks zusammenballe und in den feinsten Verzweigungen der Arterien in den Diaphysenendungen embolische Processe erzeugte, welche zur collateralen Entzündung der umgebenden Knochensubstanz und nach endlicher Auflösung des nicht specifischen Embolus wieder zur Resolution führten. Gussenbauer's sechs Kranke standen im Alter von 15 bis 20 Jahren.

Nach Dr. Otto Weiss' Anschauung in seinen Beiträgen zur Kenntniss der Perlmutterdrechsler-Ostitis (Wiener medicinische Wochenschrift No. 1. 2. 3. 1885), denen die geschichtlichen Notizen und ein Auszug der Krankengeschichten weiter unten entnommen ist, machen die in der Stromrichtung der Ernährungsarterien gelegenen Diaphysenenden eine raschere Entwickelung durch, weshalb die Circulationsverhältnisse dort günstiger, aber auch leichter Störungen ausgesetzt seien. Diese Thatsache in Verbindung mit dem Umstande, dass alle bisher beobachteten Erkrankungen im Pubertätsalter auftreten, lässt ihn folgern, dass diese Form der Knochenentzündung eine krankhafte Störung der Verschmelzung der Diaphysen mit den Epiphysen sei, wo der Verknöcherungsprocess lebhafter vor sich gehe. —

Wenn auch jugendliches Alter Bedingung für die Entstehung der Perlmutterostitis ist, so muss doch noch eine besondere individuelle Disposition dazu kommen, da nicht alle jugendlichen Perlmutterdrechsler davon befallen werden.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass wir in dem Perlmutter ein homöopathisches Mittel erhalten werden, dem wir wegen seiner prägnanten pathopoetischen Wirkungen auf die Knochen kein anderes an die Seite stellen können und das bei ähnlichen Knochenentzündungen zumal in jugendlichem Alter als Heilmittel versucht zu werden verdient. Schon dabei würden sich brauchbare pathopoetische Symptome für den aufmerksamen Beobachter herausstellen.

Man könnte entgegnen, dass wir in Calcarea carbon. schon eine Muschel als Heilmittel gegen Knochentzündung besitzen. Es wird dazu indessen nur die innere Substanz der Austernschaalen

benutzt, die eine ganz andere chemische Zusammensetzung als Perlmutter hat. Obgleich auch Corall. rubr. die Kalkerde als vorwiegenden Bestandtheil hat, so ist doch die Wirkung eine specifisch ganz verschiedene von Calc. carb.

Ostitis humeri dextri.

Joseph D., 15 Jahre alt, seit zwei Jahren Perlmutterdrechslergehilfe. Vor drei Monaten heftige reissende Schmerzen im rechten Arm mit folgender Anschwellung desselben. In der letzten Zeit Einschränkung der Beweglichkeit des Ellenbogengelenkes.

20. November 1878. Blass, schwächlich gebaut. Innenorgane gesund. Untere Hälfte des rechten Oberarms bedeutend geschwollen. Man fühlt durch die unveränderten Weichtheile hindurch eine knochenharte, spontan und bei Druck sehr schmerzende Geschwulst in der Richtung des Oberarmknochens, welche gegen die Mitte desselben in seine normalen Contouren allmählich übergeht, knapp über der Ellenbogenbeuge scharf absetzt, so dass die Form des Ellenbogengelenkes keinerlei Veränderung erleidet und die Bewegungen in demselben nur durch die Schmerzen beeinträchtigt erscheinen.

Oertliche Einreibung von Ungt. ciner. täglich 1,00. Rasche Abnahme von Schmerzen und Geschwulst. 6. December geheilt entlassen.

Ostitis metacarpi quinti sin. radii dextri et scapulae sinistrae.

Der Bruder Johann D. arbeitet seit 3 Jahren in einer Perlmutterdrechslerei. Bis 1879 stets gesund. Damals Schmerzen und Geschwulst der linken Mittelhand. Anfangs November Anschwellung der Radialseite des rechten Vorderarms ober dem Handgelenk, heftige Schmerzen. Patient arbeitet fort bis im December die Verdickung des Radius rasch zunahm und sich nach oben über die ganze Länge des Vorderarms ausdehnte, ja auch unter leichten Fiebererscheinungen Schmerzen und Verdickung des linken Schulterblattes auftraten.

Status praesens. 3. Januar 1880: Linker fünfter Mittelhandknochen, besonders sein peripheres Ende zur doppelten Dicke aufgetrieben, unveränderte Haut spontan und bei Druck schmerzend. Obere Hälfte des Radius zu einer beinahe kugeligen, knochenharten Geschwulst umgewandelt. Arm in halber Beugung fixirt. Untere Hälfte des Schulterblatts, besonders der untere Winkel stark verdickt, bei Berührung sehr schmerzhaft.

Ostitis phalangis primae digiti quarti et ulnae sinistrae.

Franz N., 18 Jahre alt. Seit 5 Jahren Perlmutterdrechsler. Bis vor 6 Wochen gesund. Schmerzen, dann Anschwellung des rechten Ringfingers in der Höhe des ersten Gliedes. Nach 14tägigem Aufenthalte im Krankenhause gebessert entlassen. Nach Aufnahme der Arbeit Zunahme der Anschwellung. Daneben Schmerzen und Anschwellung des centralen und peripheren Endes des linken Vorderarms an der Ulnarseite.

29. Juli Aufnahme in die Klinik. 18. Dec. geheilt entlassen.

Ostitis cruris dextri.

Metardius H., seit 5 Jahren Perlmutterdrechsler, erkrankte vor einem Jahre an heftigen Schmerzen im linken Unterschenkel, gefolgt von einer harten Anschwellung des Unterendes des Wadenbeins, kurz darauf auch des Schienbeins. Aufnahme in die Klinik am 17. October 1883. Entlassung gebessert 19. November 1883.

(Schluss folgt.)

Ueber Thränenfisteln.

Von **Dr. R. E. Dudgeon.**

(Monthly Homoeop. Review, Mai 1885.)

(Schluss.)

Eine ungefähr 60 Jahre alte Dame consultirte mich am 8. Mai v. J. wegen ihrer Augen. Beide, besonders aber das linke, waren constant von Wasser erfüllt, namentlich an der frischen Luft; das bestand schon seit Jahren, und während der ganzen Zeit war sie schon in homöopathischer Behandlung, jedoch ohne allen Erfolg gewesen. Die Lidränder am linken Auge waren verdickt, Conjunctiva ebenfalls verdickt und injicirt; in der Thränenflüssigkeit war etwas Schleim. Die Oeffnungen der Thränenkanälchen ziemlich angeschwollen, aber die Thränenpunkte vollkommen durchgängig; der Thränensack, nicht schmerzhaft, entlerrte auf Druck schleimhaltige Thränen. Das rechte Auge war viel geringer afficirt; nur bestand ein leichter chronischer Katarrh. Patientin hatte in früheren Jahren viel an Rheumatismus mit allerdings nur geringem Fieber zu leiden gehabt. Auch jetzt noch war ziemlich heftiger Muskelrheumatismus vorhanden, besonders in den unteren Extremitäten. Meine Verordnung bestand in *Argentum nitric.* 3, früh und Abends. Zwei Tage danach wurde ich wieder citirt, und zwar wegen eines Oedems der Lider, das aber auf *Apis* 2. bald wieder schwand. Bis 27. Mai trat nichts Absonderliches ein, während jetzt der Thränensack geschwollen und hart war. Unter *Silicea* 3. besserte sich der Zustand bedeutend, bis am 12. Juni, angeblich in Folge Aufenthaltes auf einem zugigen Aborte, auf der Haut rund um den innern Winkel des linken Auges und auf der Wange eine Röthe, ähnlich wie Erysipel, erschien. Die Entzündung



nahm trotz *Belladonna* und *Silicea* zu und am 16. Juni hatte sich offenbar ein mit dem Thränensack in Verbindung stehender Abscess gebildet; die ganze Umgebung war stark entzündet, geschwollen und sehr schmerzhaft. Die Oeffnung des Abscesses weigerte sich Patientin vornehmen zu lassen, und somit gab ich *Hepar* 3. Am 18. Juni brach der Abscess selbst auf, natürlich mit sofortiger Besserung der Schmerzen und der Schwellung. Da die Oeffnung mit dem Thränensack communicirte, bildete sich nun eine Thränenfistel. Der Zustand wechselte nun gerade so, wie es meist in solchen Fällen ist. Die Entzündung und die Schwellung des Sackes waren bald gering, bald stärker. Ebenso wechselte die Menge der Absonderung. Bald vergrösserte sich die Oeffnung, bald war sie kleiner; bald war sie auf wenige Tage überschorft, dann aber stiess sich der Schorf wieder ab und es entleerte sich wässeriger Eiter. Patientin bekam während dieser Zeit *Hepar*, *Calcarea fluor.*, *Mercurius jod.*, *Argentum nitr.*, *Fluoricum acidum*, *Silicea*, alle gewöhnlich in der 3. oder 6. Potenz. Die Fistelöffnung blieb auch dann noch bestehen, obwohl sie im November klein und öfters auf einige Tage überschorft war; auch die Röthe und die Entstellung des Gesichts war viel geringer. Die Lidränder waren weit weniger entzündet und insgemein hatte sich das Aussehen der Augen viel gebessert; aber das Fortbestehen der Fistel wurde sehr lästig und Patientin stimmte schliesslich meinem schon öfters gemachten Vorschlage zu, nämlich einen Specialisten zu befragen. Das geschah dann am 5. November. Er untersuchte genau und schlug ihr als einzig wirksames Mittel eine kleine Operation vor, durch welche der Weg nach der Nasenhöhle wieder durchgängig werden sollte. Patientin aber scheute die Schmerzen dabei, und da es wegen einer bestehenden Herzaffection nicht rathsam war, die Operation in der Narkose vorzunehmen, so unterblieb dieselbe ganz, und Patientin entschloss sich einfach mit der homöopathischen Behandlung, unter der sich ihr Zustand bereits bedeutend gebessert hatte und von der sie auch noch volle Heilung erwartete, fortzufahren. Sie bekam nun wieder Silicea in verschiedenen Dilutionen von der 3. bis zur 30. Ende Januar schien das Auge viel besser, indem die Fistelöffnung kaum noch bemerkbar war; die Röthe war beinahe geschwunden, und nur gelegentlich wurde geringe Menge Feuchtigkeit aus der fast mikroskopischen Oeffnung abgesondert. Anfang März war dieselbe vollständig geschlossen, und die Narbe war kaum zu entdecken. Es war wirklich kein Unterschied im Aussehen des rechten und linken Auges, und beide machten einen weit gesünderen Eindruck, als neun Monate früher, als ich mit der Behandlung zuerst begann. Dieser Fall ist dem oben erwähnten Rummel'schen sehr ähnlich. Beide bieten sehr gute Beispiele vom Verlauf einer Thränenfistel unter günstigen Umständen. Ich kann von meinem Falle nicht, wie Rummel, sagen, dass ich ihn in 14 Tagen geheilt hätte, aber er heilte, gerade wie der seinige, durch die allmähliche Abnahme des katarrhalischen oder blennorrhoischen Zustandes des Auges und seiner Thränenabsonderungsorgane. In keinem Falle verhinderte die homöopathische Behandlung die Abscessbildung. Ich erwähnte einen Fall (Brit. Journal of Hom. Bd. 13, 135), wo ein Abscess unvermeidlich schien und eine Fistelbildung drohte, bei dem aber all die drohenden Symptome innerhalb sehr kurzer Zeit nach Einnehmen von Silicea 6. schwanden. In diesem Falle bildete der Thränensack eine kleine rothe Schwellung, gegen Druck ausserordentlich empfindlich; bei klopfenden Schmerzen bestand vollständige Verstopfung des Thränennasenganges. Ein etwas ähnlicher Fall wird von Roche (Monthly Homoeop. Review 14, 503) berichtet, doch scheint er nicht so heftig, noch auch die Heilung so vollständig wie in meinem Falle gewesen zu sein. Roche's Mittel waren *Mercurius corr.* und *Sulphur* abwechselnd.

Hauptsächlich wollte ich durch Veröffentlichung des Falles zeigen, dass Thränenfisteln, die von den Augenärzten beinahe einstimmig für unheilbar, ausser durch Operation, erklärt werden, unter Anwendung homöopathischer Arzneien ohne chirurgische Eingriffe vollkommen geheilt werden können. Die Heilung beansprucht zuweilen eine beträchtliche Zeit, aber wenn der Kranke nach einer einjährigen Behandlung gesund ist, so ist er besser daran, als wenn er sich einer Operation unterworfen hätte, die schmerzhaft und lästig ist und auch keinen bessern Erfolg verspricht. **R.**

Lesefrüchte.

Ueber croupöse Pneumonie und ihre gegenwärtige Behandlung. Klinischer Vortrag von Prof. Schrötter in Wien. (Allg. Med. Central-Ztg. No. 30, 1885.)

Gegen das Fieber steht uns eine ganze Reihe wirksamer Mittel zur Verfügung. Wir bekämpfen aber mit denselben, nochmals sei es betont, nur *ein* Symptom, beeinflussen aber die Krankheit selbst nicht. Ja, wir verschaffen dem Kranken oft nicht einmal eine wesentliche Erleichterung. Es ist dies rein individuell. Bestand die Hauptbeschwerde des Kranken z. B. in pleuritischen Schmerzen, in Husten, in Kopfschmerzen etc. und halten diese Symptome nach der Entfieberung des Kranken noch an, so wird er uns auf die Frage nach seinem Befinden noch immer sein „Schlecht!" aussprechen.

Meine Studien der einzelnen Mittel führten mich zu folgendem *Resultate:* Vom *Chinin* und von der *Digitalis* können wir sagen, dass sie als Antipyretica bei der Pneumonie sehr wenig leisten; selbst in grösseren Dosen verabreicht, vermögen sie die Temperatur höchstens um $^1/_2$—1^0 herabzusetzen, zumal der ganze Durchschnitt des Höhestadiums wird nicht herabgedrückt. Trotz enormer Chiningaben (14 Grm.) stieg in einem Falle meiner Beobachtung die Temperatur auf 42^0 C. — Es giebt bis jetzt keine Methode, durch welche wir das Fieber bleibend herabsetzen können. Unter den neueren Mitteln hat sich das *Antipyrin* bei verschiedenen fieberhaften Erkrankungen ausgezeichnet bewährt; es leistete aber gerade in der Pneumonie nicht so viel, als wir davon erwartet haben. Hier sehen Sie die Curve eines Falles von Pneumonie, der mit Antipyrin behandelt wurde. Ueberall, wo Sie ein A angegeben sehen, wurden 2 Grm. des Medicamentes verabreicht. Sie sehen ungemein rasche Entfieberungen bis zur Norm und unter dieselbe. Wenn Sie die Curve aber genauer ansehen, so bemerken Sie nicht nur, dass das Fieber sehr rasch wieder ansteigt, sondern dass eben solche tiefe Intermissionen an anderen Tagen auch spontan aufgetreten sind. Dass genannte Mittel ist sonst ganz unschädlich und wird gut vertragen. Lästig ist mitunter die abnorme Schweisssecretion, weshalb wir der Dosis $^1/_2$ Milligramm *Atropin. sulf.* zusetzen, wodurch das Schwitzen verhütet wurde. Manche Personen bekommen nach dessen Einnahme ein den Morbillen ähnliches Exanthem, das aber, da es nicht juckt, nicht störend ist, auch bald schwindet, wenn das Medicament ausgesetzt wird. Die Tct. veratri virid. ist ein viel zu unsicheres Mittel, da die Dosis zwischen 2 bis 80 Tropfen schwankt. Ueber das Thallin habe ich mir bisher noch kein ausreichendes Urtheil bilden können.

Auf andere Mittel, die in einzelnen Fällen ganz Ausgezeichnetes leisten, um die Temperatur herabzusetzen, auf die kalten Ueberschläge und kühlenden Bäder etc. etc. will ich nicht eingehen.

Im Grossen und Ganzen halte man in der Behandlung der Pneumonie an dem von Skoda eingenommenen Standpunkt fest. Skoda kam nach sorgfältigster Prüfung der verschiedensten Medicamente dahin, dass er sagte, man solle symptomatisch vorgehen und im geeigneten Augenblicke richtig eingreifen. Vor allem Anderen ist es wichtig, den Kranken möglichst bei Kräften zu erhalten. Man entziehe ihm also nicht die Nahrung, verabfolge ihm stärkende Suppen, Milch, Bier, Wein etc., namentlich in Fällen, wo der Kranke während des Ablaufes der Affection gute Appetenz besitzt. Ausserdem verfahre man rein symptomatisch. Den Schmerz können wir in vollkommen sicherer Weise bekämpfen, und zwar durch Application einer schwachen subcutanen Morphiuminjection in dem betreffenden Intercostalraume. Dies ist sicherer, als die innere Anwendung der Narcotica, das Setzen von Blutegeln etc.

Unter den Reizmitteln ist mir Thee mit Rothwein oder Rum immer das liebste, namentlich in der Spitalpraxis, wo unsere Patienten an Thee weniger gewöhnt sind.

Die Venaesection ist zu verwerfen. Wirkt sie schon nicht direct schädlich, so schiebt sie gewiss die Reconvalescenz wesentlich hinaus. Nichtsdestoweniger mache ich selbst Venaesectionen und bin fest überzeugt, dass ich durch dieselben manches Menschenleben gerettet habe. Sie ist nämlich in solchen Fällen indicirt, in welchen das Herz rasch entlastet werden soll, was durch kein anderes Medicament in dieser Weise erreicht werden kann.

Lb.

Todesanzeige.

Am 3. September c. Morgens verschied in Rheydt der praktische Arzt

Leeser sen.

Vater unseres Collegen J. Leeser in Lübbeke, an der Gesichts- und Kopfrose in seinem 70. Lebenjahre. Früher Rademacherianer, war er seit 24 Jahren ein treuer Anhänger der Homöopathie und hat ihr in seinem früheren Wohnorte Lübbeke unter vielfachen Anfeindungen und seit $2^1/_2$ Jahren in Rheydt viele Freunde erworben.

Friede seiner Asche!

Die Redaction.

Notiz.

Dr. J. Leeser jun. wird, wie er uns schreibt, Ende dieses Monats nach *Rheydt* übersiedeln und dort die Praxis seines verstorbenen Vaters übernehmen.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 29. September 1885. **No. 13.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Inhalt des Vortrags des Dr. Leeser-Lübbeke in der Morgensitzung der Centralvereins-Versammlung zu Hamburg am 10. August c.

Der Vortragende ging davon aus, dass unsere homöopathische Therapie seit Hahnemann's Zeit keinen nennenswerthen Fortschritt gemacht habe, dass vielmehr in der heutzutage, namentlich seitens der jüngeren Homöopathen geübten Behandlungsweise der Krankheiten nach modern-medicinischen Diagnosen, in der Accomodation an die herrschende Schule, eher ein Rückschritt zu erblicken sei gegenüber der Forderung Hahnemann's, die Krankheiten jedesmal nach der Gesammtheit der Symptome zu beurtheilen und diesem jedesmaligen Symptomenbilde das betreffende nach dem Aehnlichkeitsgesetze gewählte Arzneimittel entgegenzusetzen, ohne sich um die sog. Krankheitsdiagnose zu kümmern. Dass man sich allmählich gewöhnt hat, gewissen Krankheitsbegriffen von vornherein einige bestimmte Mittel entgegenzusetzen, ohne jedesmal genau auf deren homöopathische Aehnlichkeit Rücksicht zu nehmen, ist eine mehr weniger natürliche Folge unseres stets sich bis ins Unendliche vermehrenden Arzneischatzes, den heutzutage schon Niemand mehr vollständig zu überblicken vermag. Dazu kommt die Schwierigkeit, selbst bei genügend grosser Mittelkenntniss jedesmal das richtige homöopathische Heilmittel zu finden, da fast in jedem Falle mehrere Mittel zu concurriren und gleichwerthig zu sein scheinen und die charakteristischen, wahlentscheidenden Symptome in den meisten Fällen sehr verschleiert sind. Der Umstand, dass von den vorzüglichsten Mittelkennern immer noch eine Anzahl von Krankheiten nicht geheilt werden kann, spricht für die Unzulänglichkeit der Methode, aus der Vergleichung der Aehnlichkeit der Symptomenbilder jedesmal das richtige Mittel zu finden. Denn wenn — was wir doch allgemein annehmen — Hahnemann's „Similia similibus" ein Natur- resp. Heilungsgesetz ist, so müssen sich für alle Krankheiten Heilmittel finden lassen, wofern die Reactionskraft des kranken Organismus nicht bereits zu sehr geschwächt ist. Mit anderen Worten: Findet und giebt der Arzt das dem jedesmaligen Symptomencomplex genau entsprechende Heilmittel, das Simillimum, so ist jede Krankheit, mag sie einen Namen haben wie sie wolle, zu heilen. Die Möglichkeit der Heilung sämmtlicher vorkommender Krankheiten ist gegeben, wenn der Arzt sich den ganzen Segen des Aehnlichkeitsgesetzes zu Nutze machen kann.

Es fehlt uns bis jetzt eben noch eine einfache, sichere Methode, aus dem Aehnlichkeitsgesetz den grösstmöglichsten Nutzen zu ziehen, d. h. das jedesmalige Simillimum zu finden. Diesem Bedürfniss abzuhelfen ist die von Dr. Aug. Weihe jun. in Herford entdeckte sog. epidemische Heilmethode geeignet, welche uns auf indirectem Wege leicht und sicher das Simillimum finden lässt und uns

für die richtige Wahl nach dem Aehnlichkeitsgesetz eine Controle in die Hand giebt. Man ist leider allgemein der Ansicht, dass diese sog. epidemische Methode mit der Homöopathie nichts zu thun habe, ebenso wenig wie die Rademacher'sche Heilmethode, der die epidemische ihren Ursprung verdankt. Die epidemische Methode ist eben eine Verschmelzung der Rademacher'schen und Hahnemann'schen Methode und eine Verbesserung und Vervollkommnung beider. Wenn das „Similia similibus" Hahnemann's Gesetz ist, so muss jede echte Kunstheilung nach dem Aehnlichkeitsgesetz erfolgen und sind daher die wahren Heilungen nach Rademacher ebenso wie die nach Weihe und Schüssler echt homöopathische, zugleich nach dem Aehnlichkeitsgesetz erfolgende Heilungen.

Die Weihe'sche sog. epidemische Methode lässt uns eben auf indirectem Wege, durch objective Untersuchung des Patienten dasselbe Heilmittel finden, welches der beste Mittelkenner im günstigsten Falle als das Simillimum für den einzelnen Fall erkannt haben würde. Sie giebt uns ferner mit Sicherheit *sofort* den Zeitpunkt an, wo das Krankheitsbild sich geändert hat, wo also ein neues Aehnlichkeitsheilmittel indicirt, und welches jetzt das passende ist, ehe der Patient genau im Stande ist, über die Veränderung der wahrzunehmenden Symptome sich genau Rechenschaft zu geben, während der Arzt sofort erkennt, dass das neue Mittel zugleich genau den neuen Symptomen entspricht.

Schon bei Rademacher und Kissel finden sich Anhaltspunkte, dass gewisse Stellen des Unterleibes bei verschiedenen Patienten sich empfindlich zeigten, ohne dass diese Aerzte jenen schmerzhaften Stellen eine besondere Bedeutung beilegten. Weihe hat indess gefunden, dass sowohl bei Gesunden als bei Kranken, mit wenigen Ausnahmen, zu gewissen Zeiten sich gewisse Punkte des Unterleibes, der Brust, des Halses und Kopfes in gleicher Weise empfindlich zeigen, und dass dieselben Punkte bei den verschiedenen Kranken und Gesunden zu derselben Zeit auch an verschiedenen Orten zu finden sind. Dieser Schmerzpunkte, wie Weihe sie nennt, giebt es durchweg zwei, welche correspondiren. Jeder Schmerzpunkt entspricht einem homöopathischen Mittel, und zwar der eine einem anorganischen, der andere einem organischen, welche beide zusammen eine therapeutische Einheit bilden. So bilden Antimonium crud. + Ignatia die therapeutische Einheit Pulsatilla, Acid. phosphoricum + Ignatia die therapeutische Einheit Veratrum, so dass, wie erfahrungsgemäss feststeht, es gleichgiltig ist, ob man Acid. phosphoricum und Ignatia zugleich giebt oder einfach Veratrum. Hat man nun durch objective Untersuchung für Acidum phosphor. und Ignatia die entsprechenden Schmerzpunkte gefunden, so wird man auch das Symptomenbild dem Veratrum entsprechend vorfinden und dieses Mittel wird daher auch nach dem Aehnlichkeitsgesetz das Heilmittel sein; die Schmerzpunkte führen den Arzt auf indirectem Wege leicht eben dahin, wohin den guten Mittelkenner das Aehnlichkeitsgesetz führt. Weihe nennt daher seine Methode mit Recht eine indirect-homöopathische. Wenn die Schmerzpunkte uns einen therapeutischen Anhaltspunkt geben sollen, so müssen sie sich mit der Aenderung der Symptome ebenfalls ändern, und das thun sie auch in der That. Die Schmerzpunkte sind eben ein Ausdruck des Genius epidemicus, des krankmachenden Agens, und ändern sich mit der Aenderung des Genius epidemicus; eine directe Folge dieser Aenderung ist die Aenderung der Krankheitssymptome und dem entsprechend die Aenderung des homöopathischen Heilmittels, welches jedesmal schon sofort aus der neuen Constellation der Schmerzpunkte erkannt werden kann. Diese Schmerzpunkte entsprechen wahrscheinlich den einzelnen Ganglien des Sympathicus, oder Theilen derselben, welche direct vom Genius epidemicus afficirt werden und durch deren Alteration wiederum ein bestimmter auf ein homöopathisches Mittel hinweisender Symptomencomplex von Seiten derjenigen Organe, welche von den betreffenden Ganglien mit sympathischen resp. trophischen Nerven versorgt werden, hervorgerufen wird. Mit dem Wechsel des Genius epidemicus werden andere Ganglien afficirt, es zeigen sich subjectiv andere Symptome und objectiv andere Schmerzpunkte; aus den neuen Symptomen sowohl als aus den neuen Schmerzpunkten wird man dasselbe Heilmittel für das neue Krankheitsbild herausfinden können und herausfinden. Nur wird Derjenige, der aus den Schmerzpunkten das Heilmittel herausconstruirt, im Allgemeinen rascher, leichter und sicherer das Simillimum finden, als Derjenige, welcher sich nur nach den Symptomen richtet.

Epidemisch wird die Methode deshalb genannt, weil erfahrungsgemäss dieselben Schmerzpunkte, mithin auch dieselben Heilmittel bei den meisten Kranken und Gesunden zu einer gewissen Zeit über ein mehr weniger ausgebreitetes geographisches Gebiet zu finden sind. Die epidemischen Mittel werden, ohne Rücksicht auf die Krankheit, sowohl chronische wie acute Zustände am raschesten und sichersten heilen, weil sie das dem jedesmaligen Krankheitsbilde entsprechende Simillimum sind; das sog. epidemische Mittel darf eben nur dort angewandt werden, wo es passt, d. h. wo es den Schmerzpunkten und mithin den Symptomen nach zu wählen ist. Finden sich andere Schmerzpunkte, so giebt man eben das diesen entsprechende Mittel, welches dann das Simillimum ist, man muss also auch hier individualisiren. Giebt man daher stets sofort das dem jedesmaligen Symptomen-

complex entsprechende Simillimum, indem man sich immer genau nach den Schmerzpunkten richtet, so wird man die chronischen wie die acuten Krankheiten rascher, leichter und sicherer heilen, als wenn man ein Mittel so lange fortgiebt, bis man deutlich sieht, dass die Besserung nicht fortschreitet.

Auf die weiteren Einzelheiten des Vortrags können wir hier nicht eingehen; wer sich dafür interessirt, wird denselben in extenso später in der Zeitschrift der Berliner homöopathischen Aerzte finden.

Nachschrift der Redaction.

Bei Veröffentlichung des Inhalts und Gedankenganges des vom Herrn Dr. Leeser auf der letzten Versammlung gehaltenen Vortrages scheint es uns geboten, unsere Stellung zu dem darin besprochenen Gegenstande darzulegen. Von dem Grundsatze ausgehend, dass es Pflicht der homöopathischen Presse sei, von allen Erscheinungen auf dem Gebiete der medicinischen Wissenschaft, welche mit der Homöopathie in irgend einer Verbindung stehen und dieselbe zu vervollkommnen und zu fördern geeignet sind, Kenntniss zu nehmen und sie auf den Werth für unsere Sache zu prüfen, haben wir auch dem Funde des Coll. Weihe-Herford unsere Aufmerksamkeit von Anfang an zugewendet. Zu einem abschliessenden Urtheile darüber konnten wir jedoch nicht gelangen, da Weihe sich nicht dazu entschliessen konnte, mit seiner Entdeckung voll und ganz in die Oeffentlichkeit zu treten und ihr dadurch das Odium des Geheimnisses zu nehmen. Die Gründe, welche er für sein Verhalten anführt, können wir nicht als stichhaltig anerkennen. Es muss ihm doch, wie wir ihm vor einigen Tagen erst schrieben, vor Allem darauf ankommen, dass seine Entdeckung Gemeingut aller Aerzte werde, dass möglichst viele sich an den Versuchen mit den epidemischen Mitteln betheiligen, um über den Werth oder Unwerth derselben ein endgiltiges Urtheil zu erlangen. Dazu wird sich aber die Mehrzahl nur veranlasst finden, wenn sie klar sieht, worauf sich dies Verfahren gründet, und nach welchen Regeln die Anwendung der epidemischen Heilmittel geschehen muss. Der Aufforderung Weihe's, dass Diejenigen, welche sich dafür interessiren, sich bei ihm persönliche Belehrung holen sollen, werden schwerlich Viele nachkommen. Und so wird die Entdeckung nicht die Beachtung und Verbreitung finden, welche sie wohl verdient. Auch wir sind nicht im Stande ohne Erfüllung der obengenannten Bedingung für dieselbe einzutreten, wiewohl wir nach den uns von Weihe selbst gemachten confidentiellen Mittheilungen, sowie nach den von Coll. Leeser in seinen Vorträgen auf den Centralvereins-Versammlungen in Leipzig und Hamburg gegebenen Aufschlüssen überzeugt sind, dass sie auf einer soliden Basis beruht, die Auffindung des Simillimum erleichtert, und uns Homöopathen ermöglicht, die Rademacher'schen Erfahrungen mit den epidemischen Heilmitteln zu verwerthen, ohne unserem Grundsatze untreu zu werden.

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

Im Anschluss an die in der Frühjahrsversammlung des Sächsich-Anhaltinischen Vereins vorgekommene Verhandlung über Diabetes mellitus, welcher ich wegen einer Badereise nicht beiwohnen konnte, liefere ich in Nachstehendem einen kleinen Beitrag.

Zunächst muss ich vorausschicken, dass beim Lesen der Zeitungsberichte über Diabetes sehr oft die Angabe der Art und des Grades der Krankheit, sowie der dabei stattgehabten Diät vermisst wird; infolge dessen ist man alsdann ausser Stande, über die Wirkung des angewandten Mittels ein stichhaltiges Urtheil zu fällen. — Ist es doch allbekannt, dass manche Formen von Diabetes schon allein unter Beobachtung einer gewissen Diät verschwinden, so dass also, wenn dieses unter Anwendung eines Medicaments stattgefunden hat, nicht bestimmt werden kann, wem von beiden der Erfolg zuzuschreiben ist. Man möchte alsdann gern Aufschluss haben über folgende Punkte:

1) Welche Diät ist dabei vorgeschrieben gewesen und wie ist dieselbe befolgt worden?
2) Wie viel Procent Zucker enthielt der Urin? war dieser Procentsatz aus der Gesammtmenge des Urins während 24 Stunden gewonnen oder aus einem zu irgend beliebiger Zeit gelassenen Urin? Im letzteren Falle kann das Ergebniss nicht als massgebend gelten, denn je nach den verschiedenen Zeiten des Essens und Trinkens ist der Procentsatz bedeutenden Schwankungen unterworfen.
3) Wie viel Zucker wurde binnen 24 Stunden ausgeschieden? Der Procentsatz allein genügt zu dieser Bestimmung nicht, sondern es bedarf dazu auch noch der Angabe des Quantum Urins während 24 Stunden; denn da bei Diabetikern die 24stündige Urinmenge zwischen 2 und 10 und noch mehr Litern schwanken kann, so wird im ersten Fall bei 2 Litern 24stündigen Urinquantums und 2procentigem Zuckergehalt die Zuckerausscheidung innerhalb 24 Stunden (da 100,0 = 2,0 Zucker geben, so 1000 Gramm = 20,0) also 2 Liter = 40,0 Zucker betragen, während im letzteren Fall,

wo 5mal so viel Urin gelassen wurde, auch das Fünffache an Zuckerausscheidung = 200 Gramm stattfinden musste.

4) Fand die Zuckerproduction beständig oder nur vorübergehend statt?

5) Wie stellte sich der Procentsatz des Zuckers bei einer sogenannten gemischten Kost und wie bei absoluter Fleischkost?

Diese Fragen drängen sich uns bei Beurtheilung einer Diabetes-Behandlung unabweisbar auf; gleichwohl geben wir gern zu, dass deren Beantwortung in der Privat-Praxis auf viele, ja oft unübersteigbare Hindernisse stösst. Trifft auch wohl der Arzt die geeigneten Anordnungen betreffs der Diät, so fehlt doch im Privathause fast immer die genaue Folgeleistung der Patienten, denn dem einen fehlt es von Hause aus am guten und festen Willen, dem anderen an dem richtigen Verständniss von der Wichtigkeit dieser Anordnungen. So war es auch mir fast niemals möglich z. B. behufs Feststellung, ob ich es mit einem Diabetiker geringeren oder höheren Grades zu thun habe, die Patienten zu bestimmen, nur ein oder zweimal 24 Stunden die Amylaceen-Nahrung gänzlich zu unterlassen und bloss von Fleisch und Albuminaten zu leben. Bei der nachfolgend geschilderten Diabetes-Behandlung ist das im Allgemeinen wenig befriedigende Resultat zu einem grossen Theil auf die mangelhafte Befolgung der vorgeschriebenen Diät zu schieben. Ueberhaupt machte ich bei meinen Diabetikern die Erfahrung, dass wenn dieselben Anfangs über die Kunde ihrer Krankheit erschreckt waren und strenge Befolgung der ärztlichen Vorschriften angelobten, gar bald in dem Diäthalten nachlässig und mit der Behandlung unzufrieden wurden, denn sie erwarteten vom Arzt, dass er auch ohne solch' strenge Diät die Krankheit durch Medicamente allein zu heben wissen müsse.

Zunächst gedenke ich zweier mir vor etwa 14 bis 15 Jahren zur Behandlung gekommenen Diabetes-Fälle. Allerdings sind mir dieselben nicht mehr frisch im Gedächtniss, und kann ich darüber nur berichten, was in meinem Buche notirt ist.

1.

Der erste Fall betraf einen Grobschmied, der sich bis dahin, d. h. vor seiner Erkrankung wohlbeleibt und ganz wohl befunden hatte. Als derselbe meine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, geschah solches wegen eines hartnäckigen Bronchialkatarrhs, der ihm wegen unverhältnissmässiger Ermattung und beginnender Abmagerung trotz guten Appetits verdächtig erschien. Der aussergewöhnlich starke Durst in Gemeinschaft mit gutem Appetit lenkte sofort den Verdacht auf Diabetes mellitus. Die Urinuntersuchung bestätigte diese Vermuthung und ergab einen hochgradigen Zuckergehalt. Zur Verwendung kam zuerst Arsen 4., dann Cuprum 3. Trit., später Acidum phosph. 3. und schliesslich Opium 2. Dec.-Verd.; von Arsen, welches allerdings nur etwa 8 Tage gereicht wurde, liess sich ausser geringer Verminderung des Durstes keine Spur von Besserung wahrnehmen, ebenso von Cuprum, dagegen aber ward unter dem Gebrauch von Acid. phosph. die Abnahme des Durstes noch entschiedener, betreffs des Zuckergehaltes blieb es jedoch trotz mehrwöchentlichen Fortgebrauchs dieses Mittels ganz auf demselben Punkt; daher vertauschte ich dasselbe mit Opium 2. Dec.; bei diesem hielt nicht bloss die Verringerung des Durstes Stand, sondern es verminderte sich auch der Zuckergehalt des Urins ganz erheblich. Allein von einer Besserung des Allgemeinbefindens war trotzdem keine Rede, sondern das Gegentheil fand statt, indem mittlerweile die Lungenschwindsucht bis zum Stadium colliquationis gediehen war und binnen Kurzem dem Leben ein Ende machte.

2.

Der andere Diabetes-Fall betraf eine fettleibige Frau in den vierziger Jahren; das Krankheitsbild war das gewöhnliche: übermässiger Durst, starker Appetit, mangelnde Muskelenergie und Zucker im Urin; das spec. Gewicht des Urins betrug 1048; den Procentsatz des Zuckers konnte ich damals noch nicht genau feststellen, weil mir die Titrir-Methode mit dem Limoussin'schen Apparat noch unbekannt war; nach dem hohen specif. Gewicht des Urins zu schliessen, musste man den Diabetes als hochgradig schätzen. An den Respirationsorganen waren noch keine objectiven Abnormitäten aufzufinden. Die Behandlung wurde mit Rücksicht auf die günstige Wirkung des Acidum phosph. im vorigen Fall mit diesem Mittel begonnen, 14 Tage lang jedoch ohne jede Spur von Besserung fortgeführt, daher alsdann Uebergang zum Gebrauch von Opium 2. Dec.-Verd. Schon nach kurzem Gebrauch desselben liess sich auch hier eine merkliche Verringerung des Durstes constatiren, ja sogar das Körpergewicht hatte sich in 14 Tagen um 1 Pfund vermehrt, allein betreffs des Zuckergehalts im Urin blieb's beim Alten. Mein Rath: eine Cur in Karlsbad durchzumachen, wurde aus verschiedenen, namentlich pecuniären Gründen abgelehnt. Hätte ich damals schon die Erfahrung gemacht wie einige Jahre später, dass Karlsbad schon nach 2tägigem Gebrauch selbst bei nicht absoluter Fleischdiät einen 6—7procentigen Zuckerurin auf 2 bis 3 Procent zurückführte und nach 10tägigem Gebrauch sogar ganz zuckerfrei machte, so würde ich unbedingt auf den Gebrauch Karlsbads, wenn nicht an der Quelle, so doch zu Hause bestanden haben. So aber liess ich mich durch die in homöopathischen Blättern veröffentlichte Heilung eines

Diabetes mittelst Uranium muriat. bestimmen, *dieses Mittel* in 2. Verr. zu verabreichen. Im grossen Vertrauen darauf liess ich dasselbe mehrere (5 bis 6) Wochen lang gebrauchen, leider aber *ohne den geringsten Erfolg*. Ich kehrte deshalb, der praktischen Erfahrung folgend, noch mal zum Opium zurück; dasselbe Anfangs in der 2., später in der 1. Verd. gegeben, bewirkte zunächst Verminderung des Durstes und dann auch bedeutende Verringerung des Zuckers, letztere aber *nur vorübergehend*, dann noch während seines Fortgebrauchs stieg der Zucker wieder bis zur früheren Höhe; — möglich, dass eine Steigerung der Dosis den früheren Effect wieder hervorgerufen hätte, aber die Erfahrungen aus dem allopathischen Lager mit grossen Dosen haben nach Cantani ergeben, dass die vorgeschrittenen Diabetiker, nachdem sie Opiophagen geworden sind, rascher ihrem Ende zueilen. Demzufolge nahm ich vom Fortgebrauch des Opium Abstand und machte, gestützt auf eine Empfehlung der Magnesia sulphurosa (in der Allg. Homöop. Zeitung Bd. 76), einen Versuch mit diesem Mittel, zwar nicht in der dort angegebenen Stärke von 10,0—18,0 pro die, sondern nur 1,25—2,25—3,0, von der Ansicht ausgehend, dass wenn das Mittel specifische Eigenschaft besässe, solche auch schon bei Darreichung von mässigen, nicht belästigenden Dosen zu Tage treten würde; allein trotz 14tägigen Gebrauchs wurde keine Spur von Besserung sichtbar. Ebenso erging's mir mit dem von Aegidi empfohlenen Natr. sulphuricum, desgleichen mit Calcarea phosph. in Verreibung, mit Terpenthin, Acidum carbolicum und mehreren anderen angepriesenen Mitteln.

Wenn bei diesem negativen Resultat meiner über $1^1/_2$ Jahre sich erstreckenden Behandlung die Patientin nachgerade die Lust zum Weitermediciniren verloren und namentlich die Ermahnungen zum Diäthalten satt bekommen hatte, so konnte das nicht befremden. Die Folge war, dass die Fortbehandlung sistirt wurde. Längere Zeit sah und hörte ich nichts von dem Befinden der Patientin, bis ich endlich zufällig erfuhr, dass sie etwa 1 Jahr später ihrem Leiden, wozu sich noch Cataract eingefunden habe, in allopathischer Behandlung erlegen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Perlarum mater, Perlmutter, von Meleagrina margaritifera Lam.

als neues homöopathisches Heilmittel gegen Ostitis empfohlen durch

Dr. O. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Ostitis sterni, claviculae sinistrae, scapulae utriusque, ulnae sinistrae et ossis ilei dextri.

Anton P., 24 Jahre alt, 5 Jahre Perlmutterdrechsler. Vorderfläche des Brustbeins in der Höhe des 2. und 3. Rippenknorpels stark aufgetrieben, spontan und bei Berührung sehr schmerzhaft, die bedeckende Haut dunkel geröthet, Geschwulst von sehr derber Consistenz. Hüftbeinkamm verdickt, ebenso die äussere Hälfte des linken Schlüsselbeins auf das Doppelte verdickt.

Ostitis radii dextri, scapulae sinistrae et tibiae dextrae.

Joseph R., 15 Jahre alt, seit $4^1/_2$ Jahren Perlmutterdrechsler. Der untere Winkel des linken Schulterblatts springt als kleinapfelgrosse harte Geschwulst vor.

Ostitis claviculae dextrae, radii utriusque, maxillae infer.

Franz R., 17 Jahre alt, seit $2^1/_2$ Jahren Perlmutterdrechsler. November 1883: Schmerz und Geschwulst des rechten Schlüsselbeins bis zur dreifachen Dicke. April 1884: Verdickung der oberen Radiushälfte, Weichtheile daselbst entzündlich infiltrirt mit stark gerötheter Haut, leichtes Fieber. Eine Woche später Schmerzen und Anschwellung der rechten Seite des Unterkiefers. Sechs Wochen später schmerzhafte Verdickung des oberen Endes des rechten Radius.

Ostitis tibiae dextrae, metacarpi II et III dextri, costae 4. 5. 6.

Herbert N., 17 Jahre alt, seit $2^1/_2$ Jahren Perlmutterdrechsler. Die Verdickung besteht bei den Rippen rechts nahe dem knorpeligen Theile.

Ostitis metacarpi quinti sinistri.

Georg M., 26 Jahre alt, seit 11 Jahren Perlmutterdrechsler. Dreifache Dicke des Knochens.

Ostitis femoris dextri, ulnae sin., scapulae dextrae.

Thomas Z., 20 Jahre alt, seit drei Jahren Perlmutterdrechsler. Ende April 1883 heftige Schmerzen am untern Ende des rechten Oberschenkels, nach drei Wochen Verdickung desselben bis knapp ober das Knie reichend, von entzündlichen Weichtheilen und gerötheter Haut bedeckt. Freie Beweglichkeit des Knies. Besserung nach zweiwöchentlicher Behandlung. Recrudescenz nach Wiederaufnahme der Arbeit. Verdickung des centralen Endes der linken Ulna mit entzündeten Weichtheilen und Röthe der Haut. Rotatio des Vorderarms unmöglich. Nach einer Woche Verdickung des untern Winkels und des innern Randes des rechten Schulterblatts. Nach acht Wochen Entlassung nahezu geheilt. Seit einem Jahre Wiederaufnahme der Arbeit. 14. Juli 1884: Die ehemals erkrankten Knochen zeigen mässige Verdickung. Rechter Oberschenkel, zwei Querfinger über den Condylen 1 Cm. dicker als der linke. Oberes Ende der linken Ulna knapp unter dem

Olecranon etwas verdickt, unterer Winkel des rechten Schulterblatts deutlich verdickt.

Ostitis femoris sinistri, radii et ulnae sin. claviculae sinist.

Karl Sch., 18 Jahre alt, seit $3^1/_2$ Jahren Perlmutterdrechsler, erschien am 13. October 1874 im Ambulatorium der Klinik wegen schmerzhafter Anschwellung in der Gegend des linken Trochanters. Schon im Jahre 1871 ist ein Jahr, nachdem er Drechsler geworden, eine schmerzhafte Anschwellung des linken Vorderarms unterhalb des Ellenbogens eingetreten, welche die doppelte Dicke des Normalen erreichte. Vor einem Jahre erkrankte er durch Anschwellung beider Knochen an seinem linken Vorderarm über dem Handgelenke, die nach mehreren Wochen beim Gebrauch von Wasserumschlägen schwand. Vor drei Wochen nach mehrtägigen Schmerzen in der Gegend des linken grossen Rollhügels Geschwulstbildung daselbst, die sich allmählich vergrösserte und sich von 1 Zoll unter der Spitze 4 Zoll abwärts erstreckte. Consistenz weich, elastisch, deutlich fluctuirend. Nach Einreibung von grauer Salbe 14 Tage später war nur noch Verdickung des Periostes wahrzunehmen.

1878 neuerliche Erkrankung mit Schmerzen und nachfolgender Anschwellung der äusseren Hälfte des linken Schlüsselbeins allmählich zur Verdickung des ganzen Schafts aufs Dreifache führend. Nach 3 Wochen unter Einreibung von grauer Salbe geheilt entlassen. Gleichmässig Verdickung des Schlüsselbeins aufs Doppelte ist zurückgeblieben. In der Zeit zwischen den Einzelerkrankungen hat Patient wieder als Perlmutterdrechsler gearbeitet und ist nach 1878 nicht recidiv geworden.

Wie verhält sich der Vegetarismus zur Homöopathie?

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Motto: „Sage mir, was du isst, und ich sage dir, wer du bist." *Moleschott.*

Die Homöopathie, kann man mit einer gewissen Berechtigung sagen, ist die Kunst des Individualisirens. Schon hieraus ergiebt sich, dass die Homöopathen nicht jeden ihrer Kranken zur absoluten Pflanzenkost verurtheilen werden. Erblicken wir in der Fleischkost, wozu aller Grund vorliegt, abgesehen von der nährenden Eigenschaft, ein Reizmittel, so ist ganz klar, dass manche Naturen dieses Reizmittels so wenig entbehren können, wie des Sauerstoffes in der Luft. Es ist nur lediglich Sache des (homöopathischen) Arztes, zu ergründen, in wie weit seine Clienten dieses Reizmittels bedürfen, oder auch, weshalb es ihnen entzogen werden muss, entzogen auf immer oder vorübergehend. Jedenfalls besitzen wir im Vegetarismus so gut einen nicht zu unterschätzenden Verbündeten der Homöopathie, wie in dem hydropathischen Heilverfahren. Beide Methoden vertragen sich notorisch sehr wohl mit unseren Grundsätzeu und ceteris paribus will ich doch auf eine viel promptere Heilwirkung homöopathischer Mittel rechnen bei einem Vegetarier als bei einem Carnivoren oder Omnivoren. Dasselbe gilt von dem an rationelle Hydropathie gewöhnten Patienten, bei dem ebenfalls die Blutcirculation eine reinere und das Gleichgewicht zwischen Hautleben und den Verrichtungen in den inneren Organen ein geregelteres, normaleres ist, also auch jede Cur begünstigt wird. — Ich erinnere noch an die Thatsache, dass von jeher die namhaftesten Homöopathen eifrige Anhänger sowohl der Hydrotherapie, wie des Vegetarismus waren. Und wer den katholischen Fastag einführte, hatte ebenfalls eine Ahnung von der Nothwendigkeit, die reizende Fleischkost wenigstens zeitweilig (52 Tage solcher Enthaltsamkeit des Jahres über sind schon etwas!) zu beschränken. Mir scheint sogar dieser Standpunkt der *zeitweiligen* Beschränkung der richtige zu sein, habe indessen keinen Grund, den Angaben enragirter Vegetarier zu misstrauen, welche behaupten, trotz jahrelanger absoluter Abstinenz, sich sehr wohl, d. h. viel wohler als früher zu fühlen. Zufolge dieser ihrer durchaus glaubwürdigen Angaben erfüllt sich an ihnen so recht wahrnehmbar das ideale Wohlbefinden, das in der bekannten Turnerdevise gipfelt: Fröhlich, fromm, frei, frisch! Man bedenke noch, dass Fleischesser viel mehr Salz (Chlornatrium) consumiren. Ueber die Schädlichkeit dieses im Uebermass werden aber immer mehr Stimmen laut. Was heisst aber Uebermass? Wo fängt es an? Achtet auch der Betreffende auf die initialen Intoxicationserscheinungen, die bis zur Erblindung führen, wie Dr. Burnett in seiner kleinen anziehenden Schrift: Supersalinity of the blood u. s. w. nachgewiesen hat.

Ferner lese und vergleiche man Dr. Crüwell's Auslassungen „Ueber die schädlichen Folgen des Kochsalzgenusses, für Vegetarier und Carnivoren." *)

Aber nicht nur Aerzte, nicht nur Homöopathen haben sich in Wort und Schrift und durch die That bemüht hinter das Geheimniss des Vegetarismus zu kommen und in dieser Beziehung feste Normen aufzustellen, auch einsichtsvollen Laien hat die Frage am Herzen gelegen.

Im Juni 1880 erhielt ich aus Ungarn von Herrn Friedrich Fizely, Pastor in Abos, einen Brief, der auf allgemeines Interesse Anspruch machen kann,

*) Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte, V. Bd. Heft I. S. 59.



insofern er auch nützliche Winke in dieser sehr modernen Angelegenheit bietet.

„In der Homöop. Rundschau 1880, 1. Juni — ist“ — so schreibt also Herr Pastor F. — „über „„Wahrheit und Irrthum im Vegetarismus““ ein anregender, objectiv gehaltener Artikel aufgenommen und wünschte ich, dass dieser Gegenstand gründlicher besprochen wird. — Zur weiteren Anregung will ich aus dem psychologischen Sonntagsblatt: „„Licht, mehr Licht““, redigirt von unabhängigen Forschern des In- und Auslandes, aus No. 36 vom 6. Juni 1880, Seite 283 das Ende des Artikels: „„Beitrag zur Lehre vom Vegetarianismus““ in Folgendem mittheilen:

Nachdem dort Dr. Münninghoff des durch den Tod für die Wissenschaft allzufrüh entrissenen Dr. v. Grauvogl's Lehre von der Existenz dreier Körperconstitutionen bekannt macht, schliesst er seinen Beitrag also:

„„Jetzt komme ich zur Frage des Vegetarianismus. Es ist aus den angedeuteten chemischen und physiologischen Processen ersichtlich, dass *hydrogenoide* Körperconstitution der Fleischspeisen dringend bedarf; ebenso bedarf die *oxygenoide* Körperconstitution, in der ja besonders die stickstoffhaltigen Elemente allzurasch verzehrt werden, neuer Stickstoffmassen, d. i. des Fleisches (auch der Eierspeisen). Wenn Menschen, welche mit obigen beiden Constitutionen behaftet sind, Vegetarianer werden, so begehen sie eine schwere Sünde gegen sich selbst.

Anders aber stellt sich die Angelegenheit bei der *carbonitrogenen* Körperconstitution. Bei dieser werden ja gerade die Stickstoffelemente *nicht* ausgeschieden; sondern in krankhafter Weise zurückgehalten. Es ist einleuchtend, dass wir Leuten, welche mit *dieser* Körperconstitution behaftet sind, Fleischspeisen (und Eier) verbieten müssen; für diese Menschen ist der Vegetarianismus eine wahre Wohlthat. Die Zahl der Letzteren aber ist, namentlich in den wohlhabenden Klassen, Legion.““ —

Herr Pastor Fizely fügt diesen Auslassungen unseres leider auch, wie der geniale Grauvogl, viel zu früh verstorbenen Freundes und Collegen Münninghoff folgende Worte hinzu: „Indem ich seit 15 Jahren selbst ein Vegetanianer bin und die Werke von Balzer, Hahn, Nagel und Struve studirt habe: so sehe ich mit Spannung weiteren Aufklärungen entgegen. Es ist eine *Lebensfrage* ebenso für den Einzelnen, wie für ganze Nationen. Denn wenngleich der Wille des Menschen eine grosse Herrschaft über den Körper und seinen Einfluss auf die geistige Entwickelung auszuüben vermag, so ist dieser Wille nur bei Wenigen und nur unter normalen Zuständen so mächtig, die hinderlichen Einflüsse der Nahrung überwinden zu können.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Die Aetiologie der chonischen Lungenschwindsucht vom Standpunkt der klinischen Erfahrung. Von Dr. Herm. Brehmer sen., dirig. Arzt der Heilanstalt f. Lungenkranke in Görbersdorf. (Allg. Med. Central-Ztg. No. 43, 1885.)

Aus dieser soeben erschienenen Schrift giebt Dr. E. Frank in der „Allg. Wiener med. Ztg.“ vom 26. Mai d. J. in Folgendem die Hauptgedanken wieder:

Nachdem Brehmer im Jahre 1882 die Kleinheit des Herzens in eine directe Beziehung zur Entstehung der Lungentuberculose hingestellt hat, spricht er sich heute, nach 33 Jahren, hierüber wie folgt aus: „Wir können nicht umhin, die *Hyperplasie des Herzens* als *eine Ursache der Phthise*, oder wie man es jetzt will, als ein anatomisches Verhältniss zu betrachten, das die Disposition zur Phthise mit ausmacht.“ Alles, was Verminderung der Blutzufuhr zur Lunge erzeugt, in erster Linie also die Kleinheit des Herzens, giebt Veranlassung zum Entstehen dieser Krankheit, resp. bedingt die sog. Disposition zu derselben. *Der „phthisische Habitus“ geht mit voluminösen Lungen einher* (*Rokitansky*), *kleine Lungen bedingen* sogar *Immunität von Phthise.*

Dieses ist das erste und wichtigste Moment für die Entstehung, resp. für die Disposition dieser Krankheit.

Eine zweite *Eigenthümlichkeit* dieser Patienten (Verf. führt 5000 Krankengeschichten als Stützen seiner Ansichten an) ist die, dass sie stets angeben, *nie* starke Esser gewesen zu sein.

Beide Momente veranlassen Verf. zu nachfolgendem Ausspruche; 1) Die fast immer notirten Herzpalpitationen, die der Erkrankung längere Zeit vorangehen, berechtigen uns, anzunehmen, dass zu jener Zeit die Circulation des Blutes erschwert wird und wahrscheinlich durch abnorme Beschaffenheit des Herzens selbst resp. durch verminderte Triebkraft desselben, also Herzschwäche, erschwert ist.

2) Der Umstand, dass die Patienten *nie* starke Esser gewesen sind, oft genug gerade in der Zeit des stärkeren Wachsthums sogar noch *weniger* gegessen haben, berechtigt uns auf Grund der Lehren von der Thierzucht anzunehmen, dass bei denselben sich eine flache Brust und dem entsprechend ein *grosses* Lungenorgan entwickelt hat, vielleicht auch dabei ein kleines Herz, so dass der Quotient vom Gewicht der Lunge zum Gewicht des Herzens ein abnorm kleiner wird, *die Ernährung der Lunge also vermindert wird*, so dass in einem solchen Organismus sie in *erster* Linie der Gefahr der Erkrankung ausgesetzt ist, resp. *erkranken muss* und die Erkrankung meist auf sie beschränkt bleibt.

Diese morphologischen Anomalien (kleines Herz, grosse Lungen) werden mit der physiologischen Eigenthümlichkeit des geringen Nahrungsbedürfnisses auf die Nachkommen vererbt und so kann — nach der Descendenztheorie — die Frage der Heredität der Phthise in einfachster Weise erklärt werden.

Wie ist nun Verfassers Standpunkt mit der *bacillär-ätiologischen* Theorie, welche ihre Grundlage in dem *Tuberkelbacillus* hat, der doch bei Thieren, in die Säftemasse injicirt oder mit dem Sputum in die Lunge gebracht, Miliartuberculose und Phthise erzeugt, in Einklang zu bringen?

Darauf antwortet Brehmer dass er die neueste Theorie von Wiegand citirt, der bekanntlich die Bacterien in der organischen Substanz selbst, unabhängig von präexistirenden Keimen *spontan* entstehen lässt. Da der Koch'sche Bacillus noch von keinem Forscher in der Athmungsluft des Menschen nachgewiesen wurde, da die Lungenschwindsucht also keine Inhalationskrankheit ist, so entsteht die Phthise vielleicht im Menschen selbst, es existirt ein Stadium, in welchem die Lungenzellen in einen Macerationszustand gerathen, in welchem unter Umständen die Bacterienbildung in der Zelle selbst stattfindet.

Diese Theorie ist aber wohl nur für Jene bestimmt, die schon heute absolut auf dem bacillär-ätiologischen Standpunkte sich befinden und einer solchen vermittelnden Erklärung bedürfen.

Die Phthise ist gewiss nicht contagiös, sie kann höchstens durch Inoculation von einem Menschen auf den anderen übertragen werden; alle Fälle der Autoren, welche für die Contagiosität sprechen, sind entweder mangelhaft beschrieben, oder lassen leicht eine einfachere Erklärung zu. *Anpassung* und *Vererbung* spielen auch hier die wichtigste Rolle und sollten unbedingt überall genau gewürdigt werden. **Lb.**

Tagesgeschichte.

Die Lage der *spanischen Provinzen* verschlimmert sich mit jedem Tage, die Cholera und das Elend wachsen in furchtbarer Dimension. Die Durchnittsziffer der Erkrankten übersteigt schon 4000 täglich. Der ausserordentlich grosse Procentsatz der Todten erklärt sich theils aus der Voreingenommenheit des Publicums gegen ärztliche Hilfe theils durch den Mangel facultativer Hilfe in den meisten Provinzortschaften. Besonders furchtbar wüthet die Seuche in *Granada*, dessen sanitäre Verhältnisse die denkbar schlechtesten sind: es fehlt daselbst an Aerzten, Medicamenten und an den nöthigsten Lebensbedürfnissen. Das Trinkwasser soll demnächst per Eisenbahn aus der Nähe Malaga's herbeigeschafft werden. (Allg. Medicin. Central-Ztg. No. 69, 1885.) **Lb.**

Berichtigung.

In dem in No. 8 in dieser Zeitung enthaltenen Berichte über die am 9. August c. Abends stattgefundene Sitzung des Centralvereins, welcher wir leider aus Gesundheitsrücksichten nicht beiwohnen konnten, findet sich in der Discussion über den Antrag in der Pionierangelegenheit folgende Stelle, „Dr. Windelband findet die Idee des Unternehmens grossartig und sei nur *gegen die Personen*."

Herr Dr. Windelband schreibt uns, dass er dies nicht gesagt, und auch nicht gesagt haben könne, da er die an der Spitze des Unternehmens stehenden, ihm persönlich bekannten Herren, nur als in jeder Beziehung ehrenhafte Männer kennen gelernt habe.

Wir bedauern, dass diese von unserm Berichterstatter jedenfalls falsch verstandene Aeusserung von uns übersehen worden ist, da uns Nichts ferner liegen konnte, als ein Unternehmen, von dessen Wichtigkeit und Nützlichkeit für unsere Sache wir fest überzeugt sind, in irgend einer Weise zu discreditiren. **Die Redaction.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 6. October 1885. **No. 14.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Bericht

über die am 24. September c. in Leipzig stattgefundene Herbstversammlung des Sächs.-Anhaltinischen Vereins homöopathischer Aerzte.

Leider waren diesmal eine grössere Anzahl Collegen, welche sonst den Versammlungen ziemlich regelmässig beiwohnten, durch Berufsgeschäfte abgehalten zu erscheinen. Entschuldigungen waren eingelaufen von Sybel-Aschersleben, Schwarz-Gr.-Rosenburg, Knüppel und Groos-Magdeburg, Hafa-Herrnhuth, Hochecker-Hildesheim. Anwesend waren die DDr. Bürkner, Faulwasser, Lorbacher, Elb, Billig, Henze, Teichmann, P. Lutze; als Gäste DDr. Walz-Frankfurt a. O., Spiethoff-Guben und v. Eye-Berlin.

Nach Eröffnung der Sitzung hiess der Vorsitzende Mitglieder wie Gäste willkommen. In die Tagesordnung eintretend, wurde als Ort für die nächste Frühjahrsversammlung *Halle a. S.* und als Tag der 13. Mai 1886 bestimmt.

Um die Mitglieder zu veranlassen, sich über ihre Theilnahme an der Versammlung rechtzeitig zu äussern, wurde beschlossen, ausser der öffentlichen Einladung in der Allg. Homöop. Zeitung noch speciell per Karte und zwar mit bezahlter Rückantwort einzuladen.

Ausserdem wurde beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, bei denjenigen Collegen, welche zwei Jahre lang keine Beiträge bezahlt und keiner Versammlung beigewohnt, anzufragen, ob sie sich noch als Mitglieder des Vereins betrachten.

Bei der darauf erfolgenden Rechnungsablage fand sich Nichts zu erinnern und wurde dem Rechnungsführer Decharge ertheilt.

Dem von den DDr. Walz und Spiethoff ausgesprochenen Wunsche um Aufnahme in den Verein wurde mit Vergnügen entsprochen.

Nach Erledigung dieser geschäftlichen Angelegenheiten wurde zu den praktischen Mittheilungen übergegangen. Da keine sonstigen Krankengeschichten eingelaufen waren, trug Coll. Bürkner die Heilungsgeschichte einer Art Hüftgicht durch Rhus toxicod. vor, deren Verdienst darin besteht, dass sie einen alten, schon allopathisch behandelten Fall mit einem Mittel in kurzer Zeit beseitigte. Dieselbe wird unten in extenso mitgetheilt werden.

Coll. Elb theilte einen Fall von einer seit vier Jahren bestehenden Diarrhoe mit, welche zu beseitigen ihm in 14 Tagen durch Lycopod. 3. und Nux vom. 6. gelang. Der Werth dieses Falles liegt vorzüglich darin, dass die Mittelwahl nach streng homöopathischen Indicationen erfolgte und wieder einmal recht deutlich zeigte, wie Hahnemann recht hatte, als er verlangte, dass bei Aufnahme des Krankheitsbildes alle, selbst die unbedeutendsten, mit dem Leiden scheinbar in keinem Zusammenhange stehenden Erscheinungen, beachtet werden sollten, da sie bei der Mittelwahl oft die ausschlaggebenden seien. Näher hier auf den Fall

einzugehen unterlassen wir, da er, sowie auch der folgende zum Abdruck kommt.

Der letztere betraf eine Scarlatina maligna mit brandiger Angina, in welcher das von Amerika aus empfohlene *Ailanthus* seine Heilkraft auf das Eclatanteste bewährte. Das Nähere über dieses Mittel ist in Hale's New Remedies zu finden.

In der daran sich knüpfenden kleinen Discussion wurde von Coll. Billig noch auf das Ammon. carb. in 2. und 3. Dilution hingewiesen, als ein Mittel, welches in solchen malignen Fällen von Scarlatina, wo jedenfalls eine Blutvergiftung vorhanden, mit Erfolg angewendet sei.

Elb theilte noch eine von ihm gemachte Beobachtung mit, dass, wenn in einer Familie ein Kind an Scarlatina verstorben, die anderen in oft nach Jahr und Tag eintretenden neuen Epidemien im Erkrankungsfalle sehr gefährdet seien. Es sei daher Vorsicht bei Stellung der Prognose in solchem Falle sehr zu empfehlen. Diese auch von einigen anderen Collegen beobachtete Erscheinung konnte nur auf eine vorhandene, auf einem constitutionellen Leiden beruhende Disposition zurückgeführt werden. Dies führte auf den Werth und die Wichtigkeit des Verfahrens, in solchen Fällen sogenannte constitutionelle Mittel in hohen Verdünnungen zu interponiren, wie Thuja, Calcarea carb. und Sulphur. Einige Collegen konnten aus Erfahrung den Nutzen einer derartigen Anwendung bestätigen. Lorbacher wies namentlich auf die Nothwendigkeit hin, in allen Fällen, in denen Verdacht von Impfvergiftung vorliege, die Cur mit Thuja zu beginnen.

Coll. Billig erzählte noch einen Fall von Hydrocephalus chronicus, in welchem er durch consequent fortgesetzten Gebrauch von Calc. phosph. 3. und 6. schon eine bedeutende Besserung erzielt habe, so dass Hoffnung vorhanden sei, eine vollständige Heilung zu erreichen.

Am Schlusse dieses praktischen Theiles der Sitzung wurde noch von einem Anwesenden die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckmässig sei, wenn wir nicht bloss die gelungenen Heilungen, sondern auch die misslungenen zur Sprache brächten, da man aus letzteren oft mehr lernen könne, als aus ersteren. Dieser Gedanke fand allgemein Beifall und wurden einige hierher gehörige Fälle in Aussicht gestellt.

Nach Abwickelung dieses Theils der Tagesordnung erbat sich Coll. Walz das Wort und richtete an die Anwesenden die Frage: Ob denselben chronische Hautausschläge bekannt seien, welche *braune* Flecke zurücklassen? Die Veranlassung zu dieser Frage gab ihm das Vorkommen solcher Flecke in einer grossen Anzahl von Fällen, in denen nach Einimpfen der Schutzpocken sich Pemphigus entwickelt hatte, ohne dass bei den Eltern des Kindes, von dem weiter geimpft wurde, sowie bei dem Impflinge selbst für das Vorhandengewesensein von Syphilis resp. Lues, der gewöhnlichen Quelle des Pemphigus, Anhaltspunkte gefunden werden konnten. Ausser der Psoriasis, nach welcher, jedoch nur in einzelnen Fällen, von Einigen nach Abheilung des Ausschlages bräunliche Flecke beobachtet waren, war keinem ein Ausschlag bekannt, welcher dergleichen zurücklasse. Doch wurde betont, dass die Färbung keine intensive gewesen sei.

Die Impfschädigung, um welche es sich hier handelte, war die aus den Zeitungen bekannte im Dorfe Wyk auf der Insel Rügen vorgekommene. Coll. Walz entwickelte nun in einem längeren Vortrage auf Grund persönlich vorgenommener gründlicher Untersuchungen ein Bild von dieser Impfschädigung, welche an Ausbreitung alle bisher dagewesenen übertrifft. Es wurden nicht nur die Impflinge, sondern auch die Angehörigen, welche sie gepflegt, von Pemphigus befallen, so dass gegen 200 Erkrankungen vorkamen. Die ursprüngliche Lymphe war aus dem Centralimpfinstitut in Stettin bezogen. Die Versammlung war darüber einverstanden, dass Niemand, und mag er ein noch so enragirter Impffreund sein, die Leichtfertigkeit, mit welcher von Seiten des Impfarztes verfahren, entschuldigen und das auch hier von officieller Seite versuchte und beliebte Verdunkelungs- und Vertuschungsverfahren billigen könne. Dem Coll. Walz wurde für sein umsichtiges Verfahren bei Feststellung der Thatsachen der Beifall der Versammlung ausgesprochen.

Darauf wurde zum letzten Gegenstande der Tagesordnung, der Pionierangelegenheit, übergegangen.

Lorbacher legte den Anwesenden das Unternehmen noch einmal recht warm ans Herz, indem er auf die Wichtigkeit und Nützlichkeit desselben für unsere Sache hinwies und sich von der Anwendung der in den verschiedenen Veröffentlichungen des vorläufigen Comités, sowie in der Programmnummer entwickelten Mittel zur Erreichung des Zweckes auch für uns viel versprach. Er erklärte es gewissermassen für unsere Pflicht, die uns zur Hilfe dargebotene Hand anzunehmen.

Der mit anwesende Dr. v. Eye aus Berlin, welcher mit an der Spitze des Unternehmens steht und die Redaction der Wochenschrift „Pionier" übernimmt, ergriff nun das Wort, um noch einmal Zweck und Mittel des Unternehmens darzulegen, nachdem er zuvor auf seine erfolgreiche Thätigkeit in der Begründung und Förderung des deutschen Museums in Nürnberg, in Sachen des Musterschutzes und ähnlichen Unternehmungen hingewiesen und dadurch seine persönliche Berechtigung an der Spitze dieses neuen Unternehmens zu stehen dargethan hatte. Namentlich aber sprach er sich

über das wichtigste Hebelwerk der geplanten Agitation, die *Zeitungscorrespondenz*, aus, durch welche es ermöglicht werden soll, auch in den Kreisen des Publicums, zu denen der Pionier nicht dringt, das Interesse für alle berechtigten Reformbestrebungen rege und dieselben auf dem Laufenden zu erhalten und die beliebte und theilweise mit Erfolg von den Gegnern geübte Taktik des Todtschweigens zu paralysiren.

Nach dieser Auseinandersetzung des Dr. v. Eye, welcher sich zugleich als begeisterter Anhänger der Homöopathie auswies, schwanden bei allen Anwesenden die etwa gegen das Unternehmen noch gehegten Bedenken. Sie versprachen dasselbe persönlich zu unterstützen und auch in ihrer Clientel dafür zu wirken. Es wurde beschlossen, an die Mitglieder des Vereins noch eine specielle Aufforderung in dieser Beziehung zu richten. Damit war die Tagesordnung erschöpft.

Ein frugales Mahl vereinigte die Theilnehmer noch auf kurze Zeit und trennten sie sich mit dem Wunsche eines gesunden Wiedersehens in Halle a. S

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

(Fortsetzung.)

3.

Der dritte mir zur Behandlung gekommene Diabetes-Fall datirt aus dem Ende des Jahres 1881 und ist jetzt noch in meiner Behandlung, er betrifft gleichfalls eine wohlbeleibte Frau, damals etwa 46 Jahre alt Das specif. Gewicht des Urins betrug beim Entdecken der Krankheit 1038, 1040 bis 1043, die Urinmenge in 24 Stunden 5—6 Liter. Der Procentsatz des Zuckers konnte nicht sogleich festgestellt werden, doch nach dem specif. Gewicht des Urins zu schliessen, war es ein hochgradiger Fall.

Unter dem *Gebrauch von Arsen 3. Dec.-Verd. und Regulirung der Diät verminderte sich gar bald der Durst und damit zugleich das Quantum des 24stündigen Urins, gleichzeitig ging auch das spec. Gewicht desselben herunter bis auf 1028, nach vierwöchentlichem Gebrauch des Arsen betrug dasselbe nur noch 1017 und war aller Zucker verschwunden.*

Um die eclatante Wirkung des Arsen in das rechte Licht zu stellen, muss ich hervorheben, dass selbst wenn der Zucker-Procentsatz, sowie das spec. Gewicht des Urins bei dem Gebrauch des Arsen Anfangs auf demselben Punkt geblieben wäre, doch schon aus der Verminderung der 24stündigen Urinmenge eine wesentliche Besserung hervorgeleuchtet hätte, insofern mit der Verminderung der 24stündigen Urinmenge bis auf etwa den dritten Theil des früheren Quantum auch nur ein Drittel der früheren Zuckermenge pro die ausgeschieden wurde. Da aber zugleich auch der Procentsatz des Zuckers unter dem Gebrauch des Arsen fiel und schliesslich ganz schwand und auf längere Zeit verschwunden blieb, so lag wohl nichts näher, als darob dem Arsen eine wahrhaft specifische Heilkraft gegen Diabetes mell. zuzuerkennen. Im weiteren Verlauf der Schilderung dieses und eines anderen Falles werden wir aber erfahren, dass jene glänzende Wirkung des Arsen sich nur zu Anfang der Behandlung gezeigt hat, später beim Recidiv der Krankheit gänzlich ausgeblieben ist, so dass man dadurch zu der Folgerung geführt wird: Arsen bewährt sich nur bis zu einer gewissen Periode der Krankheit.

Es war also (indem wir mit Schilderung des vorliegenden Falles fortfahren) unter dem Gebrauch des Arsen aller Zucker aus dem Urin verschwunden, trotzdem wurde vorsichtshalber der Besuch von Karlsbad für rathsam gehalten und zur Ausführung gebracht. Die Folge war, dass der Diabetes über *ein Jahr* lang schwieg; erst zu Anfang 1883 recidivirte die Krankheit und zwar mit 3 Procent Zucker bei 1035 specif. Uringewicht. Es wurde sogleich wieder Arsen 3. gereicht; jetzt aber bewirkte dasselbe bloss Minderung des Durstes, nicht des Zuckers; auch eine Verstärkung der Dosis bis zur 2. Dec.-Verdünnung blieb betreffs des Zuckergehaltes ohne Erfolg. Es war gar kein Grund aufzufinden, weshalb dasselbe Mittel bei denselben Krankheits-Erscheinungen jetzt den Dienst versagte. Einstweilen tröstete ich mich mit dem Vertrauen auf Curare, welches wegen seiner constanten Erzeugung von Diabetes mell. bei Gesunden nach dem homöopathischen Princip ebenso gut, wenn nicht noch besser als Arsen, bei Diabetes indicirt erschien; ich gab davon in der 3. Dec.-Verreibung, wartete aber vergeblich auf Erfolg; nun griff ich zu Aqua Kreosoti; diese brachte zwar etwas Zuckerverminderung, jedoch keine vollständige Befreiung; ein nochmaliger Versuch mit Arsen und zwar Calc. arsenic. 3. Dec. blieb ebenfalls erfolglos. Während dessen Gebrauchs ereignete es sich, dass als wegen eingetretenen Brechdurchfalls Veratrum abwechselnd mit jenem Mittel gereicht werden musste, der Zucker aus dem Urin verschwand, aber nur vorübergehend, denn als der Magendarmkatarrh beseitigt war, fand sich der Zucker wieder in der früheren Stärke ein. Vielleicht erklärt sich diese intermittirende Zuckerlosigkeit aus der mit dem Magendarmkatarrh verbundenen Dyspepsie, insofern durch solche gewissermassen ein Fasttag entstanden und als Folge desselben Zuckerlosigkeit eingetreten war. Nach-

dem nun obige Mittel den Erwartungen nicht entsprochen hatten, kam der zu jener Zeit viel gepriesene Neuenahrer Brunnen an die Reihe; derselbe wurde allerdings nicht an der Quelle, sondern zu Hause getrunken. Während des Gebrauchs desselben unterlag der Zuckergehalt beständigen Schwankungen, zeigte Anfangs 4—5 Procent, dann mal $1^1/_3$ Procent, dann wieder mehr und schliesslich nach Verbrauch von 20 Flaschen 1 Procent; eine vollständige Zuckerlosigkeit trat nicht ein, auch nicht während der sog. Nachcur. In Anbetracht dessen drängte sich die Nothwendigkeit einer Cur in Karlsbad in den Vordergrund; dieser Plan konnte jedoch Familienverhältnisse wegen nicht sogleich zur Ausführung gebracht werden. Vorläufig wurde einstweilen alles Mediciniren eingestellt und auf Karlsbad vertröstet. Die Lebensweise blieb die frühere, d. h. trotz aller Verwarnungen gegen zuckerhaltige Nahrungsmittel und Amylaceen blieben Uebertretungen nicht aus; demzufolge musste man sich auch mindestens auf den Fortbestand desselben Procentsatzes Zucker gefasst halten; allein merkwürdiger Weise fand eine allmähliche Verringerung statt, die schliesslich an Zuckerlosigkeit grenzte, denn bei der Urinuntersuchung mittelst der Fehling'schen Solution ergab sich bloss eine verdächtige gelbliche Färbung. aber keine deutliche Kupferreduction. Und dieses günstige Verhalten dauerte nicht etwa bloss einige Wochen, sondern während des Juni, Juli und August bis in den September hinein, wo dann die projectirte Cur in Karlsbald zur Ausführung kam. Es bleibt räthselhaft, worauf diese Zuckerverminderung resp. Befreiung zu schieben ist, denn bei deren Eintritt waren bereits 5 Wochen nach beendigter Neuenahrer Cur verflossen, so dass man dieser nicht gut den Erfolg beimessen konnte. Die nun in Karlsbad unternommene Cur hatte unzweifelhafte Befreiung von Zucker zur Folge und zwar für ein halbes Jahr, nämlich bis zum März 1884, wo sich ohne ausserordentliche Veranlassung das alte Uebel wieder einfand. Es ward sogleich wieder ein Besuch von Karlsbad in Aussicht genommen, jedoch infolge einer dem Ehemann der Patientin verordneten Cur in Kissingen dahin abgeändert, dass die Patientin mit nach Kissingen reisen und dort Karlsbader Brunnen gebrauchen solle, zumal der mässige Zuckergehalt den augenblicklichen Besuch von Karlsbad nicht dringend gebot und auch schon eine spontane Zuckerverringerung sich wahrnehmen liess, so z. B. betrug der Zuckergehalt Mitte April und Anfang Mai $1^1/_2$ - 2 Procent, am 12. Mai, dem Tage vor der Abreise nach Kissingen, nur $^2/_3$ Procent. In Kissingen wurde auf Anrathen des Hofraths Dr. Goetschenberger ein Versuch mit Rakoczy gemacht, allein nur 2 Tage lang, denn die Patientin erklärte denselben nicht weiter trinken zu können, weil sie davon solche Kopfbenommenheit bekommen habe wie früher mal in Karlsbad nach Sprudeltrinken, wo die erschwerte Sprache die Vorläufer eines Schlaganfalls bekundet hatten. Nach dreitägigem Aufenthalt in Kissingen ergab die Urinuntersuchung vollständige Zuckerlosigkeit; — ob der zweitägige Gebrauch des Rakoczy zu diesem Ergebniss beigetragen hatte, liess sich nicht feststellen, ebenso wenig, ob dem alsdann während des Aufenthaltes in Kissingen getrunkenen Neuenahrer Brunnen ein Einfluss auf die Zeitdauer der Zuckerlosigkeit zugeschrieben werden konnte. Genug, die Melliturie sistirte ein Vierteljahr, zeigte sich erst wieder Anfangs September, blieb aber jetzt aller angewandten Mittel zum Trotz continuirlicher und hochgradiger als zuvor, denn der Procentsatz schwankte stets zwischen 5, 6 und 7. Betreffs der nun auf die Wahl kommenden Arzneimittel liess ich mich von der Anschauung leiten, dass, da die günstigen Wirkungen von Karlsbad, Vichy und Neuenahr zum grössten Theil (wenn ich auch die anderen Momente des Badelebens wie Freiheit von Geschäftssorgen, die Lebensweise, die fleissige Bewegung im Freien und das Baden als sehr einflussreich bei dem Erfolge anerkenne) auf Rechnung deren Bestandtheile gesetzt werden müssten, vielleicht das eine oder andere Salz derselben in ähnlichen Dosen gereicht, wie es der Brunnen liefert, einen ähnlichen Erfolg ergeben werde. Der Gedanke der Anwendung der Alkalien, der Hauptbestandtheile dieser Bäder, war zwar nicht neu und auch schon allopathischerseits öfters realisirt worden, aber stets mit grösseren Dosen und ohne befriedigendes Resultat, dieserhalb stellte ich einen Versuch mit kleineren Gaben an und zwar in 1., 2. und 3. Dec.-Verd., so mit Natr. sulphur., Natr. muriat. und anderen Natronsalzen, bei jedem etwa 14 Tage ausharrend. Das Ergebniss war jedoch ganz negativ: der Zuckergehalt blieb, einzelne unbedeutende Schwankungen abgerechnet, ganz derselbe. Auch Acid. lactis 1. Verd. blieb ohne Erfolg; dasselbe war mit Lachesis der Fall. Meine einzige Hoffnung setzte ich jetzt auf den Besuch Karlsbads. Am Tage vor der Abreise nach Karlsbad ergab die Urinuntersuchung noch den früheren Procentsatz Zucker, nämlich 6—7 Procent. Da dieser Procentsatz nun bereits 6 bis 7 Monate continuirlich bestanden hatte, einige unbedeutende und vorübergehende Verminderungen abgerechnet, so musste ich fürchten, dass dieser Diabetes bereits zu der „schweren" Form gehöre, wo auf absolute Zuckerbefreiung nicht mehr zu rechnen sei. (Einen Versuch darob zu machen mit gänzlicher Entziehung aller Amylaceen war in der Privatpraxis nicht durchführbar.) Nachdem in Karlsbad vor Beginn der Cur nochmals der Urin untersucht war und denselben Zuckergehalt ergeben hatte, wurde die

Cur mit Mühlbrunnen begonnen und zwar täglich zu 3 kleinen Bechern; nachdem 2 Tage getrunken war, wies die Urinuntersuchung nur noch 2—2$^1/_2$ Procent Zucker nach; abermals nach 2 Tagen aber wieder eine Steigerung desselben bis zu 4—5 Procent (wahrscheinlich infolge eines Diätfehlers, die Patientin meint nach einem Glase Milch); 3 Tage später nur 1$^2/_3$ Procent und nach etwa 8—10tägigem Gebrauch gar keine Spur von Zucker. Wollte man diesen glänzenden Erfolg in der Hauptsache der in Karlsbad üblichen strengeren Diät zuschreiben, so würde das hier nicht ganz zutreffen, denn die Patientin genoss, namentlich in der ersten Zeit der Cur, ausser der in der Hauptsache aus Fleisch bestehenden Kost (wie solche aber auch schon zu Hause nach Möglichkeit innegehalten war) im Laufe des Tages doch noch mehrere „Kipfel", d. h. Semmel und ging erst später zu Mandelbrod u. dergl. Ersatzmitteln über, kehrte aber bald wieder zum mässigen Genuss von Kipfeln (2—3—4 Stück täglich) zurück, da ihr Magen jene Brod-Surrogate nicht vertragen konnte; — und dennoch absolute Befreiung von Zucker!

Trotz dieses überraschenden glänzenden Erfolges der Karlsbader Cur bin ich mir wohl bewusst, dass damit noch keine Sicherheit gegen Recidive der Krankheit gegeben ist; immerhin ist damit doch schon sehr viel gewonnen, denn es geht daraus hervor

1) dass dieser Diabetes noch zu der heilbaren Form zu rechnen ist, weil noch eine absolute Zuckerbefreiung möglich war;
2) dass Karlsbad noch Hilfe schaffen konnte, wo fast alle angepriesenen Mittel im Stiche liessen.

Es sind jetzt 3$^1/_2$ Monate seit der Zeit verflossen, wo der Urin zuckerfrei wurde; die Patientin befindet sich relativ zwar sehr wohl, doch steht zu befürchten, dass, nach dem bisherigen Verlauf der Krankheit zu schliessen, Recidive und zwar in stets verstärktem Grade nicht ausbleiben werden. Sollte solches eintreten, werde ich sogleich auf strengere Diätbefolgung halten und zunächst Karlsbader Wasser zu Hause trinken lassen resp. Karlsbader Salz versuchen, und im Fall danach nicht bald Besserung eintritt, die Patientin nach Karlsbad dirigiren. Wenn denn Karlsbad auch wohl nicht vor Recidiven schützt, so hält es voraussichtlich und erfahrungsgemäss doch den rapiden Verlauf der Krankheit auf.

Die Schilderung des vorstehenden Falles ist länger geworden, als ich gewollt habe, doch glaubte ich dieselbe nicht kürzer liefern zu können, wenn nicht der Einblick 1) in die positiven und negativen Erfolge der angewandten Mittel, 2) in die manchmaligen spontanen Besserungen der Krankheit und 3) in die unvermeidlichen Recidive getrübt werden sollte. (Fortsetzung folgt.)

Praktische Mittheilung.

Von **Dr. med. Bürkner** in Dessau.

Hüftgicht.

Die Fälle, wo länger bestehende Leiden durch ein einziges Mittel schnell und dauerhaft beseitigt worden, sind die belehrendsten für das grosse Publicum und die erfreulichsten für den Arzt. Wenn die Heilung noch dazu erreicht wird, ohne dass man den betreffenden Kranken kennt oder gesehen hat, bloss auf die mitgetheilten Symptome hin, so tritt der Segen der homöopathischen Behandlung und die Wahrheit des homöopathischen Princips für alle Betheiligten und jeden Vorurtheilslosen um so schärfer hervor. Solche glücklichen Fälle kommen uns homöopathischen Aerzten ja gar nicht selten vor und überraschen uns nicht, aber dem Publicum und den Gegnern unserer Methode kann man sie nicht oft genug vorführen und namentlich dadurch auch den Einwänden gegen eine bloss briefliche Behandlung entgegentreten. Das sind die Gründe, warum ich die nachfolgende, an sich sehr einfache und gewöhnliche Krankengeschichte der Mittheilung für werth halte.

Am 18. Juni d. J. erhielt ich folgenden Brief: „Geehrter Herr Sanitätsrath! Erlauben Sie, dass ich mich Ihnen als die 64 Jahre alte Frau des Oberförsters a. D. M— vorstelle und um Ihren ärztlichen Rath und Hilfe bitte. Seit Anfang März d. J. litt ich an sehr heftigen Schmerzen unter der Hacke am linken Fusse, die sich dann noch in der Röhre bis nach dem Knie hinaufzogen und wozu sich oft noch ein Krampf im Spann gesellte. Gleichzeitig hatte ich eine kleine offene Wunde an demselben Fusse unter dem Knöchel, die aber wieder zuheilte, als die obigen Schmerzen sich milderten und dann allmählich verloren. Von da an aber hat sich ein *spannender, reissender* Schmerz in der linken Hüfte gebildet, der sich sehr fühlbar macht, *wenn ich gesessen* und dann aufstehen will; da zieht sich der Schmerz nach dem Rückgrat und auch ebenso nach der Weiche hinunter, auch zuweilen nach dem Knie. Leider muss ich auch noch über *Luftmangel* klagen, wie auch über öftere *Schmerzen am Herzen;* diese werden zuweilen so heftig, dass es ist, als könnte innen etwas *zerspringen,* und lindern sich nur dadurch, wenn ich die Hand fest auf die schmerzhafte Stelle *drücke* und mich ganz ruhig verhalte. — Appetit, Verdauung und Schlaf lassen bei gehöriger Vorsicht nichts zu wünschen übrig. Einer gefälligen Antwort entgegensehend, zeichne hochachtungsvoll

F. M."

Ich schickte 4 Pulver Rhus 4., eines in 12 Löffel Wasser zu lösen, täglich vier Mal 1 Löffel, und ordnete täglich einmalige (Abends) feuchte Abreibungen des Hüftgelenks an.

Am 7. Juli erhielt ich folgenden Bericht:

„Mit Dank und Freude kann ich heute berichten, dass die von Ihnen mir verordneten Mittel und Anweisungen den besten Erfolg gehabt haben und ich mich jetzt wieder ziemlich schmerzensfrei fühle — ich muss sagen ziemlich, weil ich doch noch zuweilen etwas rheumatische Schmerzen und Steifheit bald in den Armen, bald in den Beinen empfinde. Würden Sie vielleicht erlauben, dass ich noch einige warme Bäder nähme, woran ich gewöhnt bin und die ich hier bequem haben kann, oder halten Sie besser, mir noch auf andere Weise zu helfen. Vertrauensvoll Ihrer Antwort entgegensehend, hochtungsvoll F. M."

Ich schickte nochmals 4 Pulver Rhus, eines in 9 Löffel Wasser zu lösen, täglich drei Mal 1 Löffel; nach jedem Pulver 2, resp. 3 Tage Pause. Nach Verbrauch der Mittel könnten einige warme Bäder genommen werden.

Anfang September, nach der Rückkehr von meiner Reise, empfing ich durch den Sohn der Kranken mündlich die Nachricht, dass sich die Schmerzen der Mutter nach den letzten Pulvern bald gänzlich verloren hätten und dass dieselbe seitdem vollständig frei und wohl sei. Die Schmerzen seien äusserst heftig und peinigend gewesen und lange Zeit habe die Mutter sich gar nicht bewegen, weder aufstehen noch sitzen können. Die vielwöchentliche allopathische Behandlung mit innern und äusserlichen Mitteln habe gar nichts genützt; nach dem Einnehmen von den ersten Pulvern sei *sofort* bedeutende Besserung eingetreten und dieselbe dann stetig fortgeschritten.

Unbestritten ist hier eine Kunstheilung anzuerkennen, zu der freilich keine grosse Kunst gehörte. *Jeder* homöopathische College und selbst jeder homöopathische Laie hätte in diesem Falle sicher dasselbe Mittel gegeben, dessen Indicationen ja deutlich genug vorlagen, und mit demselben, in derselben Weise, denselben Erfolg erzielt. Darin liegt eben der Triumph unserer Principien.

Wie verhält sich der Vegetarismus zur Homöopathie?

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Mir scheint in der That Dr. Münninghoff's Hinweis auf die Körperconstitutionen ein glücklicher Gedanke zu sein, ein vortrefflicher Wegweiser für den Arzt, wenn er entscheiden soll, darf dieser Patient Fleisch fortessen oder nicht? Dabei vergesse man nicht, dass einestheils in den verschiedenen Temperamenten die v. Grauvogl'schen Körperconstitutionen sich wiederfinden lassen, anderntheils diese letzteren, wie mir v. Grauvogl selbst mittheilte, repräsentirt werden in Hahnemann's Psora, Sykosis und Syphilis. Dies übersetze ich mir dahin, dass z. B. bei dem mit oxygenoider Körperconstitution behafteten das syphilitische Gift sich am glänzendsten entfaltet und alle Phasen der Syphilis zur Entwickelung bringt, dasselbe Gift, welches einer nicht oxygenoiden Constitution nichts oder viel weniger anhaben kann; der Psora-Mensch hat das Unglück einen weiblichen Agarus scabiei aufzulesen, die Folge ist Krätzesiechthum in optima forma. Nun, Psora ist aber nach v. Grauvogl die carbonitrogene Körperconstitution. Es ist auch der Träger des cholerischen Temperamentes. Allen dreien verbiete man die Fleischkost! Die hydrogenoide Körperconstitution fällt mit Hahnemann's Sykosis oder Trippersiechthum zusammen und enthält auch die Melancholiker in allen Nüancen. Ihnen das Fleisch bez. Stickstoff entziehen, wäre, wie Münninghoff richtig begründet, grosses Unrecht. —

Man vergesse ferner nicht: Unser Gebiss ist sicher nicht ein den Herbivoren ebenso gut wie den Carnivoren entlehntes, d. h. der Menschen-Schöpfer wollte, dass wir von gemischter Kost uns nähren sollen. Nur eine Art Verbissenheit kann an dieser Thatsache mäkeln. Es ist so. Allein durch unnatürliche Lebensweise und Krankheit mit Einschluss früherer Generationen kann sich eine Modification der Nahrung im Sinne einer Arznei nöthig machen.

Die alle Zeit eine Rolle spielenden blutreinigenden Curen, in specie die berühmte Gosslarer Kräutercur, basiren auf dem Princip des Vegetarismus. Wie volksthümlich die Ideen desselben geworden sind, davon kann man sich fast täglich überzeugen, wenn man einen Blick in die Tagesblätter thut. Erst heute bekam ich einen solchen vegetarischen Avis zu Gesicht und reihe ihn hier an. Man sieht aus solchen nichtfachmännischen Anpreisungen, dass wenn wir Aerzte nicht zur Hilfe kommen und die Kenntniss zu einer rationellen Handhabung des Vegetarismus verbreiten, die Laien selbst handeln und dann, was ein Unglück wäre, schablonenmässig.

Jener Artikel also lautet:

Von Sachennern wird jetzt in den öffentlichen Blättern vielfach zum Genusse von grünem Salat, Gemüse, Rettich aufgefordert. Und mit Recht! Wer nicht nach Marienbad, Kissingen, Ems u. s. w. fahren will, wer nicht eine Badecur durchmachen kann, soll junge Gemüse, besonders Kopf- und Feldsalat geniessen, weil diese Nahrungsmittel nicht nur Fleischansatz geben, sondern auch das Blut reinigen. Der Landwirth weiss, dass sich durch die Grünfütterung das Vieh reinigt und danach schön und glatt wird. So ist es auch mit dem

Körper des Menschen. Doch müssen die Salatköpfe ungerupft gewaschen und erst kurz vor dem Essen zerlegt und angemacht werden, damit alle Säfte in der Essschüssel bleiben. Und dann reichliche Salatportionen für die Person, und nicht nur einmal das in der Woche, sondern sechs bis acht Wochen lang alle Tage fort! Nach Liebig hat Feldsalat 2,09 Procent Stickstoffgehalt, Kopfsalat 1,41 Procent. Das Mittel empfiehlt sich ganz besonders den Stubenhockern.

Ad vocem Stubenhocker: Sind nicht gerade diese die Bonvivants, aber auch die mit Kohlenstoff-Stickstoff übersättigten Individuen? Wir empfehlen ihnen den Salat (ausser anderen Vegetabilien) nicht wegen, sondern trotz des Stickstoffgehaltes. Zugleich lernen wir aber auch eine wichtige Stickstoffquelle im Reiche der Pflanzenwelt kennen. Also Vegetarismus bedeutet durchaus nicht absolute Stickstoff-Entsagung.

Der Vegetarismus hat, beiläufig bemerkt, noch einen socialen Charakter, d. h. die sociale Frage kann durch denselben gelöst werden. Abgesehen davon, dass bei richtiger verständiger Ausnutzung seiner Lehren, derselbe ein gesünderes, lebensfroheres, arbeitsfähigeres Geschlecht produciren würde, könnte der Wohlhabende, welcher nur zweimal in der Woche auf das Fleisch verzichten wollte, den damit erzielten pecuniären Gewinn „den Armen" gut schreiben. Und fände die Idee Nachahmung, so würden bald Millionen (nicht Mark, sondern Thaler) geschaffen und damit denen das Fleisch zugewendet, die aus Mangel daran tödtlichem Siechthum verfallen. Und wie viele Apoplexien und unheilbare Erkrankungen, wie viele Leber- und Magenleiden würden durch solche menschenwürdige Enthaltsamkeit unterbleiben und verhütet! Die weitere Verfolgung dieses Gedankens muss ich einem Lassalle oder Schulze-Delitsch anheimgeben.

(Schluss folgt.)

Literarische Besprechung.

Schüssler. Eine abgekürzte Therapie. Bio-chemische Behandlung der Krankheiten. Zwölfte theilweise umgearbeite Auflage mit einem Anhange, Krankengeschichten enthaltend. Oldenburg 1886. Verlag der Schulze'schen Hofbuchhandlung. Preis 2 Mark.

Der Umstand, dass nach so kurzer Zeit wieder eine neue Auflage nöthig geworden ist, spricht dafür, dass das von Herrn Dr. Schüssler aufgestellte Heilverfahren unter den Praktikern immer mehr Ausbreitung gewonnen hat. Dies ist nicht zu verwundern, denn man mag sonst darüber denken, wie man will, den Vorzug hat es vor allen anderen Heilmethoden, dass es keines besonderen anstrengenden Studiums bedarf und leicht auszuüben ist, was man von der Homöopathie nicht behaupten kann. Ueber seinen Werth oder Unwerth sind die Akten noch nicht abgeschlossen. Dazu bedarf es noch vielfacher Anwendungen von vielen Seiten. Bis dahin erlauben wir uns die Behauptung Schüssler's, dass die bio-chemische Behandlung für alle überhaupt heilbaren Krankeiten ausreiche, zu bezweifeln. Wir lassen es als einen brauchbaren Baustein für die Zukunftstherapie gelten, und damit, meinen wir, könnte sich der Entdecker zufrieden geben. Die in der neuen Auflage gemachten Aenderungen sind nicht von wesentlicher Bedeutung. Eine etwas grössere Ausführlichkeit würde der Brauchbarkeit des Büchleins gewiss keinen Eintrag gethan haben. Die gegen das Verlangen danach von dem Verf. in der Vorrede aufgestellten Gründe scheinen uns doch nicht stichhaltig. Doch darüber wollen wir mit ihm nicht rechten. Vielleicht entschliesst er sich bei der nächsten Auflage dazu, diesem ihm von einigen Seiten ausgesprochenen Wunsche nachzukommen. **Lb.**

Auszüge aus englischen u. amerikanischen homöopathischen Journalen.

Von **Dr. Theod. Kafka** in Karlsbad.

Der Osmium-Husten. — Dr. J. Burnett wurde von einem Patienten wegen Hustens consultirt, der sich durch das *Geräusch* kennzeichnete; und zwar war dasselbe derartig, als ob es durch Resonnanz der Nachbartheile verursacht würde, gerade so als ob man in eine leere Röhre hineinhusten würde, doch nicht ganz so hohl. Die Lungen waren schwach emphysematös, sonst aber ganz gesund. Osmium heilte den Fall rasch. Osmium heilte auch den Husten einer jungen Dame, die denselben als „geräuschvoll, trocken und hart und ihren Körper sehr erschütternd" schilderte. Reizung der Hoden und Eierstöcke ist ein wichtiges concommittirendes Symptom des Osmium-Hustens. (Hom. World.)

Kalmia ist unser wirksamstes Mittel bei Gesichtsschmerz und auch sehr wohlthätig bei der Albuminurie. (N. Y. Med. Times.)

Pseudopsoriasis der Flachhand. — Dr. Samuel Sherwell behauptet, dass die reine und wahre Psoriasis niemals an den Oberflächen der Hohlhand oder der Fusssohle vorkommt. Die Psoriasis (oder vielmehr die Pseudopsoriasis) rührt immer vom

Mitvorhandensein einer hinzugekommenen oder angeborenen Diathese her. Wenn ein solcher Ausschlag auftritt, meint er, sei dies ein vollständiger Beweis für das Vorhandensein von Syphilis. Die Hohlhand ist bei der allgemeinen gewöhnlichen Psoriasis meistens ausgenommen, währenddem bei veralteter Syphilis dieselbe häufig afficirt ist. — (Journal Cutan and Vener. Dis. Hahnem. Monthly.)

Lesefrüchte.

Wirkungen des Cocain auf das Auge. Von Dr. Laurenzo de Fonseca. (La Semaine médicale No. 27, 1885.)

Verf., der als der Erste in Portugal die Jequirity-Krankheit studirt hat, hat sich jetzt auch mit der Wirkung des Cocain auf's Auge befasst und gelangte dabei zu folgenden Schlüssen: Gebraucht man das Cocain in Lösung, so ruft es zuerst ein leichtes Brennen, dann ein Kältegefühl im Auge hervor. Das obere Augenlid ist, als ob es contrahirt wäre, in der Höhe gehalten und nun, wie durch Collodium festgehalten, nicht im Stande herunterzufallen. Es besteht Mydriasis und absolute Anästhesie der Conjunctiva und Cornea. 6 bis 12 Minuten nach der Einträufelung tritt ausgesprochene Ischämie der Conjunctiva palpebrarum und bulbi ein, sowie bedeutendes Ectropium mit Exophthalmus verbunden. Der Bulbus gleicht einem grossen künstlichen Glasauge. Die Mydriasis hält noch 18 Stunden nach der Einträufelung an. Zusammen mit der Mydriasis fällt eine leichte Sehstörung, wahrscheinlich bewirkt durch eine leichte Parese. Nichtsdestoweniger reagirt die Iris, wenn auch langsam, gegen Lichtwirkung. **Lb.**

Aufforderung in der Pionierangelegenheit.

Herr Dr. v. Eye beabsichtigt in nächster Zeit in dieser Angelegenheit eine Agitationsreise zu unternehmen. Es würde zur Förderung des Unternehmens wesentlich beitragen, wenn die Separatvereine homöopathischer Aerzte, sowie die homöopathischen Laienvereine Versammlungen einberiefen, um ihn anzuhören, und wo dergleichen Vereine nicht bestehen, sollten in allen grösseren Städten die Anhänger der Homöopathie sich zu diesem Zwecke vereinigen. Wir sind überzeugt, dass die Auseinandersetzungen des Dr. v. Eye alle Bedenken, welche bei Einzelnen gegen das Unternehmen noch bestehen, zerstreuen werden. Es würde sich empfehlen, dass die einzelnen Vereine und die Freunde unserer Sache, welche ihn hören wollen, Oidtmann's kaufmännisches Bureau, Berlin S. W., Dessauerstrasse 11, baldigst davon in Kenntniss setzen.

Die Redaction.

Ausserordentliche Generalversammlung

des Vereins:

Berliner homöopathisches Krankenhaus

am 24. October 1885, Abends 7 Uhr,

in der Poliklinik Berliner homöopathischer Aerzte, **Charlotten-Strasse 77.**

Da die zum 16. September c. berufene ausserordentliche Generalversammlung nicht von dem statutenmässig nothwendigen Viertheil der Vereinsmitglieder (§ 28) besucht und daher beschlussunfähig war, so beruft das unterzeichnete Curatorium, nach § 28 der Statuten, diese neue Generalversammlung, zur definitiven Beschlussfassung über die vorgeschlagenen Statutenänderungen.

Tagesordnung:

Anträge des Curatorii betreffend Aenderungen der §§ 1. 2. 9. 26. 28. 31. und 33. des Statuts. *Der Wortlaut der beantragten Aenderungen ist den Mitgliedern direct zugesandt worden.*

Wir bitten unsere Mitglieder, recht zahlreich zu erscheinen und zur ev. Legitimation die Mitgliedskarte vorzuzeigen.

Das Curatorium.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 13. October 1885. No. 15.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Versammlung schweizerischer homöopathischer Aerzte in Schaffhausen,

den 19. und 20. September 1885.

Der Mensch ist zu feineren Sinnen, zur Vernunft und Sprache organisirt; alle seine Kunstwerkzeuge, Gehirn, Sinne und Hand wären unwirksam, wenn ihm nicht der Schöpfer das göttliche Geschenk der Rede gegeben hätte; und vor Allem bedarf der Arzt dieser köstlichen Gabe, theils im Verkehr mit seinen Patienten, theils auch unter den Collegen, um sich durch die Erfahrung zu vervollkommnen. Darum sind ärztliche Vereinigungen von so hohem Werth, wenn sie ihr wissenschaftliches Ziel im Auge behalten, wo durch Meinungsaustausch die beruflichen Kenntnisse sich erweitern können. Nicht lange dauernde theoretische Abhandlungen und Vorträge, sondern Colloquien sind für kleinere Zirkel dieser Art von Vortheil und solche Vortheile haben wir denn auch in Schaffhausen reichlich genossen.

Es ging ein familiärer Zug durch unsere Gesellschaft. Der sel. Hahnemann und mit ihm die andern grossen homöopathischen Geister haben mit innigem Vergnügen auf uns herabsehen und mit Genugthuung die Lobpreisung der Homöopathie vernehmen müssen. Wir waren alle im Stillen und ohne dass es laut geworden wäre, überzeugt von der Wahrheit dieses Princips, und wer noch einen geringen Zweifel in seinem Innern etwa hegen mochte, verlor diesen beim Anhören der zündenden Worte des Herrn Prof. Dr. Rapp aus Stuttgart. Seine Bekehrungsgeschichte, seine Leiden und Freuden in der Homöopathie sind für uns Jüngere ein Vorbild, und glücklich ist, wem nach solchen Erfahrungen der Humor noch bleibt, in optima forma wie bei unserm Freunde Rapp! Es ist dies doch ein Beweis eines nicht unbefriedigten Strebens. — Wer wieder die Begeisterung sah, in die unser Nestor der Schweizerhomöopathen Dr. Schädler aus Bern gerathen konnte, wenn ein Triumphstück der homöopathischen Heilung zu Tage trat, der musste sich sagen, nur die Ueberzeugung der Wahrheit giebt uns diese Befriedigung. — Diese beiden Herren waren denn auch die Fixsterne, um die wir jüngeren Planeten uns schaarten, um Licht zu empfangen und wieder hinauszuleuchten in die finstern Gebiete der Praxis. — Man könnte ja Alles auch lesen! aber es ist doch unendlich schöner, wenn man den Mann auch sieht, der etwas sagt, wir sind schneller von der Wahrheit oder Unwahrheit des Gesagten überzeugt; denn wirklich wahrheitsgetreue Ueberzeugung spricht sich nicht bloss in Silben, sondern auch in Blick und Geberden aus. — Es klebt ja leider der homöopathischen Schule auch mancher Leim an, und der angehende Homöopath ist oft übel daran, und manchmal auf dem Punkte, aus dem Sattel zu springen und in die altgewohnte Reitschule der alten Schule umzukehren — wo ein etwaiger Fall ein sanfter ist und womöglich von den Genossen verdeckt wird.

Gegenseitiger Meinungsaustausch war denn auch also die Devise der beiden Tage; manches Körnlein wurde zur Blüthe, manche Ahnung zur Gewissheit. Herr Dr. Sigrist aus Basel gab manche Krankengeschichten zum Besten. Er rühmte unter Anderm die Vortrefflichkeit des Aurum bei Ozaena, sowie des Kali bichromicum. — In Fällen plötzlicher Heiserkeit wurde Hepar 3. und Carbo veg. 2. empfohlen, ebenso Zinc. bei Heiserkeit nach Schreck. — In Fällen von Psychopathien und Neurosen rühmte Dr. Mossa aus Constanz das Veratrum und die Pulsatilla, auch Cimicifuga, Conium und Sulphur, Dr. Schädler aus Bern Aurum, namentlich bei Selbstmordgedanken, Dr. Sigrist Coccionella und Hippomannes; bei Delirium tremens rühmte Dr. Schädler Stramonium 3. alle 2 Stunden 1—2 Gtt. Ganz überaus neu und interessant waren die Berichte des Herrn Dr. Stiegele aus Stuttgart über die zwar nicht specifisch homöopathische Entdeckung Peczely's in Pest, dass organische Veränderungen am Körper sich in der Iris an entsprechenden Stellen bleibend manifestiren. Einige praktische Demonstrationen bewiesen auch wirklich das Vorhandensein der Thatsache. Es muss einer andern Feder noch vorbehalten sein, die Details näher anzugeben und es wird Jeder auf die Entwickelung dieser Lehre gespannt sein. Sie bietet uns in der Diagnostik gewisser Krankheiten und Verletzungen ganz wunderbare Hilfsmittel, über die man anfänglich factisch in Staunen geräth. —

Ueber die von Herrn Dr. Gmeiner aus Bregenz gestellte Frage, betreffs unser Verhalten zum Pionier ergiebt die Discussion Aufmunterung zur allseitigen Unterstützung des Unternehmens in jeder Weise. — Grosses Interesse boten die Auseinandersetzungen über Wesen und Behandlung der Typhen, die nach Rademacher und Rapp eigentlich bei einem ordentlichen homöopathischen Arzte gar nicht vorkommten sollten, da sie nur misshandelte Formen jeder andern ursprünglichen Krankheit sind und dieser entsprechend behandelt werden müssen. Ueber die Diät der Patienten, die ja eine so grosse Rolle in der Homöopathie spielen soll, ist man einig, dieselbe nicht therapeutisch, sondern rein pathologisch anzuordnen, d. h. so einzurichten, dass sie den jeweiligen Krankheitsprocessen entspricht, — auf die homöopathische Behandlung hat sie keinen weitern Einfluss. —

Noch gar vieles Andere wurde besprochen. — Nur zu schnell eilten die Stunden dahin — man wurde gar nicht fertig mit Fragen und Antworten und versprach sich daher baldiges Wiederzusammenkommen bei nächster Gelegenheit. — Hoffen wir, dass die Fahne der Homöopathie dereinst sich herrlich entfalte, dass sie nicht mehr mit Füssen getreten werde von Unwürdigen, die sie nur von Hörensagen verfluchen. — Solche Versammlungen müssten auch jedem ehrlich denkenden Allopathen gefallen, er müsste einsehen, dass wir mit ehrlichen Waffen kämpfen und dass uns der „Schwindel" ferner liegt, als vielleicht jedem andern Berufe. —

P. S. Anwesend waren aus Süddeutschland: Prof. Dr. *Rapp*-Stuttgart, Dr. *Sigmund*-Speichingen, Dr. *Stiegele*-Stuttgart, Dr. *Mossa*-Constanz; aus Vorarlberg: Dr. *König*-Andelsuch (Bregenzerwald), Dr. *Gmeiner*-Bregenz; aus der Schweiz: Dr. *Mende*-Zürich, Dr *Fries*-Zürich, Dr. *Oberholzer*-Zürich, Dr. *Grubenmann*-St. Gallen, Dr. *Sigrist*-Basel, Dr. *Schädler*-Bern, Dr. *Schelling*-Bernek.

Dr. Schelling in Bernek.

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

(Fortsetzung.)

4.

Der vierte mir zur Behandlung gekommene Diabetes-Fall betraf einen wohlbeleibten Mann in den vierziger Jahren. Es war dieses im November 1878.*) Das specifische Gewicht des Urins betrug 1032; danach zu urtheilen, war es ein Diabetes mittleren Grades. Unter dem Gebrauch von *Arsen* in 3.—4. Verd. fiel das specif. Gewicht nach 14tägigem Gebrauch auf 1025—1020, und nach *vierwöchentlichem Gebrauch war aller Zucker aus dem Urin verschwunden.* Diese Befreiung von Zucker hielt sich ziemlich 2 Jahre, nämlich bis September 1880, dann zeigte sich wieder Zucker bei einem specif. Uringewicht von 1030; eine besondere Veranlassung zu diesem Rückfall war nicht nachzuweisen, ausser in der gewöhnlichen Vernachlässigung des Diäthaltens. Es wurde sofort wieder Arsen 3. verabreicht; — nach 14—18 tägigem Gebrauch war der Urin wiederum *ganz zuckerfrei.* Dieser zuckerfreie Zustand hielt sich abermals 2 Jahre, nämlich bis zum November 1882, dann stellte sich das alte Uebel wieder ein, jetzt aber in höherem Grade als früher. Als Ursache musste eine Traubencur beschuldigt werden, welche der Patient ohne mein Wissen auf eigene Hand wegen eines Darmleidens unternommen hatte. Obwohl sogleich wieder zu Arsen gegriffen wurde und zwar zur 2. Dec.-Verr., da Arsen 3. wirkungslos geblieben war, konnte doch keine absolute Zuckerbefreiung, sondern nur Zuckerverminderung erreicht werden, daher ward nach 3—4 wöchentlichem Gebrauch zu *Curare* 3. übergegangen. Nachdem dieses 8 bis 10 Tage gebraucht war, zeigte der Urin *keine Spur*

*) Nach der Zeit der Uebernahme der Behandlung dieses Falles gerechnet, hätte derselbe dem vorigen vorausgehen müssen; es ist dieses unwesentliche Versehen erst nachträglich entdeckt worden.



mehr von Zucker. Dieser Zustand hielt sich ziemlich *ein Jahr lang*, nämlich bis zum 25. November 1883, wo sich wieder Urin mit 1—2 Procent Zucker vorfand. Jetzt aber versagte Curare den Dienst, ebenso auch das darauf noch mal versuchte Arsen; unter dem Gebrauch von Acid. lactic. jedoch 2 : 150.0 kinderlöffelweise fiel allmählich der Zucker bis auf $^1/_{10}$ Procent. Da von nun an das Darmleiden mehr und mehr in den Vordergrund trat (es war dasselbe vor längerer Zeit nach einer hartnäckigen Ruhr zurückgeblieben und lieferte die Erscheinungen einer Darmverengerung, die krebsverdächtig wurde), so veranlasste solches häufig Unterbrechung der antidiabetischen Cur und endlich Uebergang des Patienten in allopathische Behandlung. In dieser verbrachte er ungefähr noch ein Jahr; wie es sich während desselben mit dem Diabetes verhalten hat, konnte ich nicht erfahren; es wurde nur erzählt: der Darmkrebs habe schliesslich auch die Harnblase ergriffen und dem Leiden des Patienten ein Ende gemacht.

5.

Als fünften Diabetiker habe ich ein 12jähriges, blühend aussehendes Mädchen anzuführen, welches, als es in meine Behandlung eintrat, bereits eine Zeit lang in allopathischer Behandlung gewesen war. Das specif. Gewicht des Urins betrug 1045—1050, der Procentsatz des Zuckers wenigstens 20, denn schon *ein* Tropfen Urin genügte, um in der Fehling'schen Solution Kupferniederschlag zu bewirken. Dazu kam nun noch eine bedeutende Polyurie, denn in 24 Stunden wurden mehrere Nachtgeschirre voll Urin ausgeschieden. Die Cur wurde mit Arsen 3. begonnen, gleichzeitig liess ich auch wegen Trockenheit der Haut tägliche Einpackungen in nasse Laken machen à la v. Düring. Als nach 14tägigem Gebrauch des Arsen keine Spur von Zuckerminderung wahrnehmbar war, bloss etwas Verringerung des Durstes, wurde zu Curare 3. übergegangen; aber auch dieses liess die Krankheit unberührt (bei 14tägigem Gebrauch); es ward noch mal zu Arsen gegriffen und zwar in 2. Dec. und später zu Calc. arsen. 3., jedoch Alles ohne den geringsten Erfolg. Nun kam Aqua Kreosoti an die Reihe; als diese eine Zeit gebraucht war, berichtete die Mutter des Kindes: die Patientin habe seit meiner Behandlung, also vom November 1882 bis 9. Februar 1883, an Gewicht 6 Pfund zugenommen, der Durst sei ganz bedeutend verringert, das Kind fühle sich ganz wohl, spiele und singe wie ein gesundes. Dieser Bescheid frappirte mich, denn er stimmte nicht mit den früheren Berichten und den objectiven Befunden, doch konnte ich keinen Grund ausfindig machen, weshalb man mich täuschen wollte. Die alsdann angestellte Untersuchung des Urins liess keine Besserung erkennen. Da auch der noch einige Zeit fortgesetzte Gebrauch desselben Mittels keine Aenderung zum Besseren im objectiven Befunde ergab, wurde eine Cur mit Neuenahrer Brunnen zu Hause verordnet. (Die Eltern waren nicht in der Lage, die Cur an der Quelle gebrauchen zu lassen.) Vielleicht wird einer der Leser hierbei die Frage aufwerfen: warum denn nicht Karlsbad statt Neuenahr verordnet worden, da doch im Fall 4. ersteres so wunderbaren Erfolg geliefert habe? Darauf diene zur Antwort, dass damals fast mehr Rühmens von Neuenahr als von Karlsbad und meine oben angeführte Erfahrung über Karlsbald erst später gemacht wurde.

Nachdem vom Neuenahrer Wasser einige 20 Flaschen verbraucht waren und gleichfalls ohne allen Erfolg, blieb die Patientin aus meiner Behandlung fort. Später habe ich erfahren, dass dieselbe, nachdem sich noch Cataract hinzugesellt hatte und solche in Halle operirt worden war, wenige Monate später ihrem Leiden erlegen sei.

6.

Der sechste Diabetes-Fall betraf ein 16jähriges Mädchen von so blühendem Aussehen, dass Niemand an die Ernsthaftigkeit von deren Erkrankung glauben wollte; sie war wohl genährt, ohne fett genannt werden zu können, hatte über nichts zu klagen, einen übermässigen Durst, zu guten Appetit und leichte Erschöpfung nach körperlichen Anstrengungen abgerechnet. Das specif. Gewicht des Urins betrug 1034—1047, der Procentsatz des Urins = 10. Die Cur wurde auch hier wieder mit Arsen begonnen; da aber ein 4wöchentlicher Gebrauch desselben bloss Verringerung des Durstes, nicht im Geringsten des Zuckers bewirkte, so wurde der Besuch von Karlsbad resp. Neuenahr für nothwendig erachtet. In Anbetracht der Hochgradigkeit der Krankheit und des voraussichtlichen üblen Ausganges hielt ich es für gerathen, um mich gegen den später möglichen Vorwurf zu decken: nicht das richtige Bad vorgeschlagen zu haben, den Herrn Prof. Weber über die Wahl zwischen Karlsbad und Neuenahr entscheiden zu lassen. Derselbe empfahl Neuenahr. Demzufolge machte die Patientin eine 4wöchentliche Cur in Neuenahr durch; bei ihrer Rückkehr berichtete sie, dass ein dortiger Arzt am Schluss der Cur den Urin für ganz zuckerfrei erklärt habe. Diese Angabe harmonirte aber nicht mit der von mir kurz nach der Rückkehr unterzogenen Urinuntersuchung, denn der Urin wies noch 4—5 Procent Zucker nach. Auch der vom Neuenahrer Arzt verordnete Fortgebrauch des Neuenahrer Wassers zu Hause vermochte nicht den Zuckergehalt weiter herunterzusetzen. Die Angehörigen zogen die Richtigkeit meiner Untersuchung in Zweifel, vertrauten dem Ausspruch des Neuenahrer Arztes, und wiegten sich in guten Hoff-

nungen und achteten wenig auf Diäthalten. Vom Mediciniren war Abstand genommen. So vergingen etwa 3/4 Jahre, da ward ich eines Tages wieder zur Patientin gerufen, weil sich dieselbe stark erkältet habe und man eine Lungenentzündung im Anzuge vermuthe. Ich fand die Patientin in einem eigenthümlichen Zustande: höchste Dyspnoe und Angst, frequenter, kleiner und kaum fühlbarer Puls, Temperatur dagegen unverhältnissmässig niedrig, nämlich bloss 38°, auffallender Collapsus und Herzschwäche, ebenso mangelnde peristaltische Bewegung in den Gedärmen, denn weder mehrere Esslöffel Ricinusöl, noch wiederholte gewöhnliche Klystiere waren im Stande die Coprostase zu heben, und bedurfte es dazu erst der Hegar'schen Eingiessungen. Objectiv war an den Respirationsorganen nichts Abnormes festzustellen, ebenso wenig am Herzen, nur die grosse Schwäche des Herzschlages war bezeichnend; und diese war es denn auch, unter deren Zunahme bis zur Herzlähmung binnen drei Tagen die Kranke erlag.

(Fortsetzung folgt.)

Wie verhält sich der Vegetarismus zur Homöopathie?

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Stellen wir uns wieder auf den realen Boden der Thatsache, so erübrigt jetzt dem Genie und der Productivität der Vegetarier unser Compliment zu machen. Denn wie man aus dem folgenden, dem Curtisch des Dr. Dock auf der Waid (vormals untere Waid), St. Gallen, Schweiz, entnommenen Speisezettel ersehen wird, ist die Wahl des Gebotenen eine höchst mannichfaltige und einladende. Bei der grossen Anzahl von Vegetariern unter uns Homöopathen (ich nenne hier nur Coll. Fischer in Berlin und Dr. Crüwell in Danzig) aber dürfen wir am Schluss unserer skizzenhaften, also anspruchslosen Reflexionen über den hochwichtigen Gegenstand besagte Liste von vegetarischen Gerichten verschiedener Art folgen lassen und zur allgemeinen Kenntniss bringen:

Vegetarianischer Sommer-Speisezettel
für eine Woche.

1. Gemüsesuppe mit gebackenen Klösen. — Blumenkohl oder Spargel mit Buttersauce und Salzkartoffeln. — Sandtorte, Aprikosen- und Kirschen-Compote.
2. Linsensuppe. — Spinat (mit oder ohne Spiegeleier), Bratkartoffeln. — Waffeln, Johannesbeer- und Apfel-Compote.
3. Sauerampfersuppe. — Grüne Bohnen mit Kartoffelcroquettes. Salat. — Blanc manger mit Himbeersauce und Birnen-Compote.
4. Eiergerste à la Julienne. — Gelbe Rüben und grüne Erbsen. — Aufgezogene oder gebackene Maccaroni. Salat (zubereitet mit Olivenöl, Citronensaft, etwas Zucker, Salz und saurer Sahne). — Pfannkuchen. Stachelbeer- und Zwetschgen-Compote.
5. Erbsensuppe mit Sago. — Kohlraben, Kartoffeln in der Schale mit frischer Butter. — Obstkuchen. Kirschen- und Johannesbeer-Compote.
6. Gerstensuppe (Graupen). — Gefüllter Kohlkopf mit Rahmsauce und Kartoffelpurée. — Hefenkuchen und gebrannte Crêmesauce. Erdbeer- und Birnen-Compote.
7. Grünkernsuppe. — Spinatpudding und rohgebratene Kartoffeln. — Grahammehlbrei. Zwetschgen- und Rhabarber-Compote.

NB. Die verschiedenen Compote können durch gewöhnliches, frisches oder gekochtes Obst ersetzt werden.

Vegetarianischer Winter-Speisezettel
für eine Woche.

1. Gemüsesuppe mit Eierklöschen. — Rosenkohl mit Kastanien und rohgebratenen Kartoffeln. — Biscuitpudding mit Hagebuttensauce. Kirschen- und Johannesbeer-Compote.
2. Nudelsuppe. — Linsen und Kartoffelcotelettes. Reisbrei. — Apfel- und Heidelbeer-Compote.
3. Grünkernsuppe. — Mohrrüben mit kleinen Kartoffeln. Maccaroni mit Tomatensauce. — Apfelpudding. Eingemachte Birnen. Zwetschgen-Compote.
4. Reissuppe. — Schwarzwurzeln mit Salzkartoffeln. — Griesauflauf. Aprikosen- und Heidelbeer-Compote.
5. Bohnensuppe. — Bayerischkraut. Kastanien- und Kartoffelpurée. — Ofenküchle (Windbeutel). Aepfel- und Preisselbeer-Compote.
6. Sagosuppe. — Federkohl mit gebratenen Kartoffeln. — Sandtorte. Quitten- und Brombeer-Compote.
7. Erbsensuppe mit Reis. — Meerrettiggemüse mit Bratkartoffeln. — Dampfnudeln. Aepfel- und Pfirsich-Compote.

NB. Der hier angegebene Speisezettel kann vereinfacht werden; es entspricht derselbe einer vegetarianischen Table d'hôte, wie dieselbe in der Naturheilanstalt *„auf der Waid“* schon seit Jahren besteht. Für die Patienten wird obiger Speisezettel selbstverständlich je nach Bedürfniss modificirt.

Für den gewöhnlichen Curtisch besteht das Frühstück, sowie auch das Abendessen aus: Suppe, frischgemolkener Milch, frischem oder gekochtem Obste und Grahambrod (selbstverständlich auch hier wieder mit den nöthigen Modificationen).

Ahnung des homöop. Aehnlichkeitsgesetzes bei dem Privatdocenten Dr. Hans Buchner in München.

Dr. O. Buchmann, prakt. Arzt in Alvensleben.

Buchner hat eine neue Theorie über Erzielung von Immunität gegen Infectionskrankheiten aufgestellt, bei der zwar die Ursache einer molecularen Umlagerung als *Entzündungsreiz* aufgefasst wird, die aber übrigens ihm unbewusst auf dem homöopathischen Standpunkt fusst. —

Er führt aus, dass die praktischen Consequenzen der Pilztheorie für die Therapie und die individuelle Prophylaxis der Krankheiten noch nicht gezogen seien und dass in dieser Beziehung auf den innern Gebrauch der Antiseptica nicht zu rechnen sei, diese sich vielmehr als vollständig nutzlos und sogar schädlich erweisen. Bei der Frage ob überhaupt eine Möglichkeit zur Bekämpfung der Pilzkrankheiten existirt, müsse von dem Selbstheilungsvorgang derselben ausgegangen werden, sowie von der Immunität nach einmal überstandener Krankheit. Das Specifische dieser Immunität liegt, wie Buchner schon vor 6 Jahren gezeigt hat, nicht in der Qualität einer allgemeinen Körperveränderung, sondern bei den einzelnen Infectionskrankheiten in der *Localität* der jeweiligen Veränderung; daher muss es auch möglich sein, durch irgend welchen entzündlichen Reiz, wenn derselbe auf die *richtigen Organe* ausgeübt werden kann, ebenfalls Immunität gegen Infectionskrankheiten zu verleihen. Ausser den Spaltpilzen giebt es nun aber chemische Entzündungsreize, als welche B. namentlich Arsen, Phosphor und Antimon ansieht, und dürfen wir daher die Hoffnung fassen, dass schon *äusserst minimale* Wirkungen von Phosphor und Arsenic genügen können, die erwünschte Widerstandsfähigkeit gegen die Infectionspilze zu verleihen; Mengen, welche anscheinend, d. h. in jeder andern Beziehung wirkungslos bleiben (deren Wirkung latent bleibt. Ref.). An der Hand der Erfahrung und theoretischer Ueberlegung sucht B. ferner die Vorstellung zu erhärten, dass die Arsenicwirkung dem Gewebe Schutz gegen die Spaltpilze verleihe, speciell glaubt er, dem Arsen einen günstigen Einfluss nicht bloss gegen Scrophulose, sondern auch bei der verwandten Tuberculose vindiciren zu dürfen, falls es hier bei den ersten Anfängen des Leidens oder beim blossen begründeten Verdacht auf Disposition gebraucht werde, sodann müsse dieses Mittel wegen seiner Begünstigung der normalen Gewebe gegenüber den entarteten (durch stärkere Affinität für Arsenic als für die Krankheitsursache. Ref.) bei fortgesetztem Gebrauche eine entschiedene prophylactische Wirkung auch gegen Geschwulstbildungen, gegen krebsige, sarcomatöse, lupöse Neubildungen, auch gegen alle Arten von Polypen äussern. (Jahresbericht über allgemeine Therapie von Dr. A. Eulenburg. 1883. XVIII. I. 2.)

Es soll nicht gesagt sein, dass die von Buchner angeführten Stoffe nicht auch als Entzündungsreiz wirken könnten. Es erfolgt eine solche Wirkung indessen erst secundär aus der physischen Molecularverbindung in den betreffenden Zellen, wofür die Ostitis bei Perlmutterdrechslern ein Beispiel ist, deren Heilung auch durch spontane Elimination des schädlichen Stoffes erfolgt, wenn die neue Zufuhr desselben gehindert wird.

Eine pathopoetische Molecularverbindung kann sogar, wie wir aus der Vergiftungsgeschichte des Prof. Harnack gesehen haben, durch die Jodverbindung in den Zellen des kleinen Gehirns tödtlich wirken, wo bei der Section nicht einmal eine erhebliche Hyperämie des Gehirns und seiner Häute vorhanden war. Prof. Harnack hat das Richtige getroffen, indem er sich die Vergiftung durch eine Verbindung des Jods mit gewissen Bestandtheilen der Nervenzellen vermöge besonderer Affinitäten erklärt, die chemisch nachgewiesen wurde, während Buchner's Hypothese rein aus der Luft gegriffen ist. Das gründliche Studium von Hahnemann's Organon würde den Herrn Privatdocenten davor bewahrt haben. Durch das oberflächliche ist dasselbe freilich für einen überwundenen Standpunkt erklärt worden, was leider für das tiefere abschreckend genug gewirkt hat.

Colchicin.

Wie früher die giftigen Alkaloide Nicotin, Digitalin, Coniin, Morphin etc. durch viel besprochene Vergiftungsfälle in die Bekanntschaft des grossen Publicums eingeführt sind, so ist dieses jetzt geschehen mit dem giftigen Alkaloid Colchicin, dessen Dasein im Allgemeinen sehr wenig bekannt war, obgleich die Pflanze, aus der es gewonnen wird, schon längst in der Medicin benutzt wird. Jetzt hat vor Kurzem der Blumenhändler Ribout in Paris (Figaro, März 1885) seine Frau mit Colchicin vergiftet, um seine Geliebte heirathen zu können. Es scheint einige Schwierigkeit verursacht zu haben, gerade auf dieses Alkaloid als Vergiftungsmittel zu verfallen und es chemisch nachzuweisen, jedoch ist dieses geschehen durch den Chemiker Lhote. Aber auch der Mann Ribout hatte viele Mühe, in den

Apotheken in Paris 1 Gramm Colchicin aufzutreiben. Man war vordem der Meinung, dass Colchicin in der Medicin nur in Milligrammes gegeben werden dürfe. Laborde und Hondé weisen nach, dass hier ein Irrthum vorliege, dass das Mittel, um physiologische Wirkungen zu erregen, in Centigrammes gegeben werden müsse. Meerschweinchen (Cobaye) von 300 Grammes Gewicht, wenn charakteristische Wirkungen des Mittels erscheinen sollten, mussten eine Gabe von 5 Centigrammes als subcutane Injection erhalten. Wenn man in diesem Verhältniss mit der Gabe steigen wollte, so würde ein Mensch, um Vergiftung zu bewirken, wenigstens 10 Grammes einnehmen müssen. Nach diesem Verhältniss darf man aber die Gabe nicht erhöhen, denn ein Hund von 10 Kilos wurde schon durch eine Dosis von 25 Centigrammes vergiftet, und ein Hund von 21 Kilos durch 50 Centigrammes Colchicin. Ob man nun das Mittel unter die Haut, in die Venen oder in den Magen bringt, die Wirkung bleibt dieselbe, und ändert sich nur in der Schnelligkeit und Heftigkeit der Zufälle. Hervorstechend bleiben die Durchfälle, die heftigen Koliken, Erbrechen, Niedergeschlagenheit und grosse Erschöpfung mit schnell eintretendem Verfall des Körpers. Bei Meerschweinchen und Hunden fand man das Herz erfüllt mit schwarzem Blut und weichem Blutgerinnsel, besonders auf der rechten Hälfte, Blutunterlaufungen in den Lungen, Schaum in den Bronchien, congestive Infiltration der Leber und der Nieren, die Harnblase sehr eingeschrumpft. Hondé machte an sich selbst eine Prüfung mit Colchicin, ganz gegen seinen Willen; indem er aus Versehen mittelst einer Pipette einige Centigrammes des Alkaloids verschluckt hatte. Er hatte sich um 10 Uhr Abends niedergelegt; 5 Stunden darauf erwachte er mit fürchterlichen Kopfschmerzen und mit dem Gefühl von Schwere im Magen. Er hatte das Gefühl, als liege ihm auf der Brust eine Last von 20 Kilos. Hierauf Kolikschmerzen, Erbrechen, Durchfälle, zugleich reichlicher Schweiss, Zittern und Kälte der Glieder. Herr Hondé nahm kein Mittel ein. Er schlief späterhin wieder ein, fühlte sich sehr matt, erholte sich aber in einigen Tagen. Colchicin wird durch ganz bestimmte Reagenzien von Veratrin, Morphin, Bracin, Codein, Papaverin unterschieden, besonders färbt die Salpetersäure das Colchicin schön carmosin-purpurroth, während diese Säure mit anderen Alkaloiden eine Rosafarbe giebt. Das Colchicin, das ich mir in der Apotheke von Buchardt in Riga zeigen liess, war eine dunkele schwarzbraune amorphe Masse, sehr hygroskopisch. **Le.**

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Cedron in intermittirenden Affectionen.

Von Dr. Schepens.

Die Pathogenese dieses Mittels ist in der Arzneimittellehre von Teste enthalten; in Panama wird die Drogue als specifisch gegen Schlangenbisse und Wechselfieber betrachtet. T. hält das Mittel in denjenigen Fiebern wirksam, die gegen Abend ihre Anfälle machen und charakterisirt sind durch heftigen Frost, gefolgt von wenig oder gar keinem Schweiss, durch starke Kopfcongestionen und Eiseskälte mit bläulicher Verfärbung der Extremitäten, besonders der unteren. Von Dr. Casanova wird es an die Seite von Chinin und Arsenic gesetzt; die folgenden Heilungen sind Cedron zu verdanken, wenn auch die Indicationen, nach denen es angewendet wurde, nicht genau den von Teste angegebenen entsprachen.

1. Patient, 19 Jahre alt, mit schlecht entwickelter Muskulatur, erkrankte in Folge eines Aufenthaltes in Zugluft an einem Torticollis, der von heftigem Kopfweh begleitet war; der Kranke hatte die Empfindung, als ob der Kopf in einem Schraubstock gespannt sei mit sehr schmerzhaftem Klopfen in den Schläfen; der Puls macht 100 Schläge; Achseltemperatur 38°. Der Schmerz hatte um 11 Uhr Vormittags begonnen und steigerte sich im Laufe des Nachmittags noch, um allmählich wieder nachzulassen und Abends um 6 Uhr ganz zu verschwinden; die darauf folgende Nacht verlief gut. Am nächsten Tage zur selben Stunde erschien der ganze Symptomencomplex und dauerte wieder bis 6 Uhr Abends. Bryonia, Aconit und Belladonna alternirend, ohne Erfolg; Chininum sulphur. 0,75 in 6 Dosen vertheilt, vermochte den Anfall nicht zu coupiren, vielmehr erschien derselbe zur gleichen Stunde wieder, noch durch heftiges Ohrensausen, als Folge des Chinins, verschlimmert. Cedron 1. Dec.-Verd. fünf Stunden vor dem zu erwartenden Anfalle stündlich zu einem Tropfen gereicht, verhinderte denselben und erschien derselbe nicht mehr wieder.

2. Dieser Fall betrifft eine Spinalneuralgie, ebenfalls notorisch in Folge einer Erkältung entstanden (plötzliches Verlassen des Bettes und Herumlaufen in einem kalten, feuchten Corridor); der Schmerz war mit Uebelkeit und Schleimbrechen verbunden und trat nicht in regelmässigen Anfällen auf, er erhöhte sich bei der geringsten Bewegung, strahlte in den Nacken aus, hatte seine empfindlichste Stelle am 7. Halswirbel. Belladonna, Bryonia, Chininum sulphur. ohne Erfolg. Credon 1., wie im ersten Falle angewendet: noch ein leichter Anfall, darauf Wohlbefinden.

3. Heftiges Kopfweh, plötzlich bei einer älteren Dame entstanden: Herauspressen von Innen nach Aussen, als wenn der Schädel gesprengt werden sollte; es schien ihr, als wenn heftige Hammerschläge in ihrem Gehirn wiederhallten; die Extremitäten waren kalt, die Zunge trocken, der Durst sehr lebhaft, Puls 110, Temperatur 38,5°. Nach ca. 3 Stunden wurden die Glieder wieder warm unter gleichzeitigem Nachlassen und endlichem Verschwinden des Kopfwehs; am andern Morgen derselbe Anfall nach vergeblicher Anwendung von Aconit; Cedron 1. wie oben; der nächste Anfall am anderen Morgen nur in Andeutungen; unter Fortgebrauch des Mittels Heilung. (Revue hom. Belge, April 1885.)

Herzaffection (welcher Art ist nicht gesagt. Ref.) bot unter anderen folgende Symptome: Unmöglichkeit sich zu setzen wegen Erstickungsnoth und plötzlich auftretender Cyanose; er trank und ass mit grosser Hast, litt an vorübergehenden Kolikanfällen; zwei breiige Stühle jeden Abend vor Schlafengehen; er legte sich auf die rechte Seite, erwachte jedoch immer in der Rückenlage. Alle diese Erscheinungen finden sich in der Pathogonese des Lycopodium; der Kranke nahm das Mittel 4 Monate lang und wurde ganz geheilt. (Es ist gewiss schade, dass eine Diagnose des Falles nicht für nothwendig gehalten, wenigstens nicht referirt wurde. Ref.)

Nervöse Erscheinungen in Folge von Kummer entstanden, mit heftigen Dyspnoeanfällen verbunden, oft mit Erstickungsnoth. Der Zustand wurde unerträglich im Sitzen, verminderte sich im Stehen und Liegen. Auf Lycopodium 900. schnelle Heilung. (Bibliothèque Homoeop., März 1885.)

Nasenbluten, profuses mit *intermittirendem Pulse* durch Sepia prompt geheilt, nachdem ein anderes Mittel einen ganzen Tag gegeben die Blutung nicht hatte sistiren können. (Ebenda Mai 1885.)

Uterusblutung, seit 6 Wochen dauernd, jeden Morgen früh um 3 Uhr beginnend und bis 11 Uhr dauernd, durch Nux vom. sofort sistirt. (Ebenda Juni 1885.)

Uterusblutung, entstanden unter dem Einflusse eines grossen Kummers, prompt durch Ignatia gehoben. (Ebenda.)

Beschwerden bei einer Frau in der Climaxis: Häufige Blutwallungen zum Kopfe, halbseitige, rechtsseitige Hemicranie und Prosopalgie, Rückenschmerzen; sehr behinderter Gang: sie konnte nur den Häusern folgen, indem sie es nicht wagte einen freien Platz zu betreten (warum sie das nicht konnte, ist nicht erwähnt. Ref.); beim Gehen war sie genöthigt, den äusseren Rand der rechten Fusssohle nach Innen zu drehen; hartnäckige Verstopfung, Appetitlosigkeit. Lachesis 30. wurde verordnet. Nach einigen Tagen traten alle Erscheinungen zurück mit Ausnahme der Verstopfung, gegen welche Nur vom. 30. angewendet wurde. (Ebenda.)

Chronische Leberhyperämien, auch solche nach Wechselfiebern werden nach Jousset am besten mit den Schlangengiften (Lachesis und Upera torva) bekämpft. Der gute Einfluss dieser Mittel auf die Lebergeschwulst pflegt bald einzutreten. (L'Art médilal, Februar 1885.)

Lesefrüchte.

Der ätiologische Zusammenhang von Irritation des Sexualapparates und Nasenkrankheiten. Von Dr. John N. Mackenzie in Baltimore. (Berl. kl. Wochenschr. No. 36, 1885.)

Um die Beziehungen zwischen Sexualapparat und Nase verständlicher zu machen, muss man sich der anatomischen Thatsache erinnern, dass in der die mittlere und untere Nasenmuschel, sowie einen Theil des Septum bedeckenden Schleimhaut ein Gewebe sich findet, welches im Wesentlichen dem erectilen Gewebe des Penis analog ist. Gleich dem letzteren besteht jenes aus unregelmässigen Bluträumen, welche von einander getrennt sind durch ein bindegewebiges, elastische und organische Muskelfasern enthaltendes Balkennetz. Unter dem Einfluss gesteigerter Reizung oder psychischer Eindrücke findet eine Schwellung dieses Gewebes statt, wahrscheinlich hervorgerufen durch vasomotorische Nerven und das Ganglion sphenopalatinum. Die vorübergehende Blutfüllung dieses Schwellgewebes giebt die anatomische Erklärung der Nasenverstopfung bei acuter Coryza und die dauernde Erweiterung desselben entspricht dem regelmässigen Befunde bei hypertrophischem Nasenkatarrh.

Dass nun intime physiologische Beziehungen zwischen gewissen Theilen des Genitalapparates und dem Schwellgewebe der Nase existiren, dafür sprechen folgende Thatsachen:

1) Bei einer nicht geringen Anzahl von Frauen mit gesunden Nasenorganen tritt regelmässig während der Menstruation eine Schwellung und mit dem Aufhören der Catamenien eine Abschwellung des Nasenschwellgewebes auf.

2) Das Vorkommen einer vicariirenden nasalen Menstruation. Eine solche Blutung kann hinterher von einer uterinen Blutung gefolgt sein, kann aber

auch allein vorkommen. Ein anderes Mal tritt Epistaxis nach Aufhören der normalen Blutung ein.

3) Die gelegentliche Abhängigkeit einiger auf Reizung der Nasenschleimhaut bezüglicher Erscheinungen, wie z. B. des Niesens von geschlechtlicher Erregung.

4) Der Zusammenhang des Geruchssinnes mit dem Erethismus der Geschlechtsorgane bei niederen Thieren und solchen Individuen, deren geschlechtliche Neigungen durch gewisse von der Person des anderen Geschlechts ausgehende Gerüche erregt werden.

Diese Momente können noch ergänzt werden durch die Beobachtung häufig vorkommender Verschlimmerungen von Nasenleiden während der Menstruation oder unter dem Einfluss geschlechtlicher Erregungen oder des Lasters der Masturbation, sowie unter denjenigen von Uterin- und Ovarienkrankheiten. **Lb.**

Die Behandlung der Mastitis durch Ruhe und festen Verband. Von Dr. Philander Harris in Paterson. (Centralbl. f. Gynäcol. No. 34, 1885.)

Verf. theilt eine Methode mit, welche er seit einer Reihe von Jahren in vielen Fällen angewandt und welche ihm sehr gute Resultate gegeben hat. Dieselbe besteht darin, dass er die erkrankte Brust mittelst Compressionsverbandes stützt und vollständig ruhig stellt. Zu diesem Zweck wird dieselbe mit einer Lage Watte umhüllt, und mittelst einer langen Flanellbinde in Achtertouren werden die beiden Brusthälften eingehüllt. An der gesunden Brust bleibt über der Warze eine Oeffnung frei zum Anlegen des Kindes. — Schon bald nach Anlegung des Verbandes sollen die Schmerzen verschwinden. In leichteren Fällen bleibt der Verband mehrere Tage liegen, falls er sich nicht verrückt, was durch Anlegung einer grossen Anzahl von Sicherheitsnadeln zu verhindern ist, in schlimmeren dagegen soll er Anfangs jeden Tag erneuert werden.

Seit Verf. diesen Verband anwendet, hat er niemals mehr Abscesse der Brust gesehen; er theilt 16 Fälle mit, welche er nach der angegebenen Methode behandelt hat, darunter 8 von vorgeschrittener Entzündung. **Lb.**

Quittung.

Für den Leipziger Spitalfonds sind mir durch gütige Vermittelung des Herrn Dr. Willmar Schwabe folgende Beiträge zugegangen:

von Herrn G. A. Schubert in Olberndorf	111,80 M.
„ „ N. Vendt in Bremen	3,00 „
„ „ Dr. Hirsch in Prag	27,60 „
„ „ Dr. Mascha in Bründl . . .	3,70 „
„ „ Aug. Urban in Joinville (Brasilien)	44,00 „
Summa	190,10 M.

worüber ich hierdurch mit bestem Danke für die Geber öffentlich quittire.

Leipzig, 6. October 1885.

Dr. H. Freytag,
Verwalter des Leipziger Spitalfonds.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 20. October 1885. **No. 16.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — **Beilagen** werden mit 12 *M.* berechnet.

Meine Erfahrungen und Erfolge vom Kainzenbade.

Von **Dr. med. Elb** in Dresden.

Zwanzig Minuten von Partenkirchen unterhalb der Chaussee, welche von da nach Mittenwalde führt, liegt in von Winden völlig geschützter Lage, 730 Meter über dem Meere, der Curort Kainzenbad. — Die Heilpotenzen desselben bestehen in der dünnen ozonreichen Luft, der Kainzenquelle, deren Analyse ich als bekannt voraussetzen darf, einer Eisenquelle, und dazu dürfte in Zukunft noch eine neue Quelle treten, welche in diesem Sommer aufgefunden wurde, deren Analyse aber bis jetzt noch nicht feststeht.

Drei Logirhäuser stehen zur Aufnahme von Curgästen bereit, von denen das grösste eine Anzahl geräumiger Badezellen enthält. Die Saison wird bereits im Mai eröffnet und erst mit der Abreise des Besitzers im October geschlossen; doch kommt es vor, dass Patienten auch darüber hinaus im Kainzenbad verweilen, welche erst spät ihre Cur beginnen konnten und dieselbe noch vollenden wollten. Das Klima ist in der dortigen Gegend selbst im Herbst und Winter ungemein mild, so dass eine meiner Patientinnen den vergangenen Winter bis zum 7. Januar in Partenkirchen verbrachte und während wir hier bereits im November starke Kälte und Schnee hatten, konnte sie dort täglich, in einer Hängematte liegend, 6 bis 7 Stunden auf dem Balcon ihres Hauses zubringen und dies bis zur Abreise mit nur geringen Unterbrechungen fortsetzen. Dabei ist zu bemerken, dass Partenkirchen nicht so geschützt liegt wie Kainzenbad, wenn es auch bei Weitem nicht in dem Masse den Winden ausgesetzt ist, wie das noch eine halbe Stunde weiter westlich gelegene Garmisch. Ein weiterer Vorzug Kainzenbads besteht sodann in der guten Küche und der vortrefflichen Milch, von Rigikühen stammend, welche bekanntlich fast nie von der Perlsucht befallen werden.

Die Umgegend ist schön und die nach drei Richtungen abgehenden Chausseen und Nebenwege in vortrefflichem Stand. Auch an guten Fusswegen ist kein Mangel, wenn auch ein Umstand zu beklagen ist, nämlich das Fehlen von Schatten. Jedoch haben unter diesem Mangel mehr die Sommergäste von Partenkirchen und Garmisch, als die vom Kainzenbad zu leiden, da letzteres in seinem umfangreichen Garten eine Anzahl kühler und schattiger Plätze bietet und ausserdem schattige Wege zu den herrlichen Matten emporführen, auf welchen man in angenehmster Ruhe und Kühle wirklich genussreiche Stunden verlebt.

Die Dauer der Cur im Kainzenbad würde ich bei ernsten Leiden auf 6 bis 8 Wochen durchschnittlich bemessen, bei eingewurzelten Krankheiten sogar noch länger. Die Resultate sind bei genügend langer Dauer oft geradezu überraschend. Jedoch warne man die Patienten vor grösseren Spaziergängen in der ersten Hälfte der Cur und

renzen ganz enorm. Während die indische Varietät eine Reihe von bedeutenden Hirnsymptomen verursacht, geht der europäischen dieser Einfluss auf das Nervensystem fast gänzlich ab.

Wir wollen uns jetzt mit der *Cannabis indica* beschäftigen, von deren Spitzen und zarten Theilen während der Blüthezeit der Haschisch bereitet wird. Bhang bei den Ostindiern wird aus den ganzen Blättern und Kapseln hergestellt, und Gunjah aus der ganzen Pflanze nach der Blüthezeit. Das erstere Präparat, *Haschisch*, ist wohl das bekannteste von allen.

Die Wirkung desselben auf die Hirnthätigkeit ist ausserordentlich. Die Ideenjagd, die das Mittel hervorbringt, ist sehr bemerkenswerth, während andrerseits die Fähigkeit, wirklich bestehende Verhältnisse, wie die der Zeit und des Raumes, richtig zu beurtheilen, vermindert ist. Die Hallucinationen und Illusionen sind so zahlreich und von so verschiedener Art, wie men sie bei manchen Formen von Wahnsinn beobachtet.

Nach dem Genuss von *Haschisch* treten in sehr verschiedenen Beziehungen abnorme Zustände ein, aber etwas ist fast constant, nämlich, dass Minuten immer als Stunden, kleine Masseinheiten immer als meilenlange Stücken erscheinen; auch der Eindruck von einer doppelten Existenz ist fast regelmässig vorhanden.

„Inmitten meiner Hallucinationen", schreibt der eine Beobachter, „konnte ich bemerken, dass ich eine doppelte Existenz hatte. Ein Theil von mir wurde unwiderstehlich wirbelartig umhergetrieben, der andere beobachtete von einer Höhe herab alle diese Erscheinungen und fällte ein Urtheil darüber."

Mit wenig Worten eine Schilderung der Wirkungen dieser Droge zu geben, ist unmöglich, aber in einem Werke „Der Haschisch-Esser" findet sich eine Schilderung, die ich hier wiedergeben will. Der Verfasser derselben nahm das Mittel in verschiedenen Quantitäten, von 15 bis 30 Gran auf einmal.

Gelegentlich erwachte er plötzlich nach Mitternacht und fand sich im Bereiche vollkommenster Helligkeit, aber doch schrecklich durch eine unendliche Menge dämonischer Schatten. Seitlich vom Bette, in der Mitte des Zimmers, stand eine Todtenbahre, von deren Ecken die Falten eines schweren Leichentuches herabhingen, und auf ihr lag ein fürchterlich anzuschauender Leichnam, dessen livides Gesicht durch die bei der Ermordung ausgestandene Angst entstellt war. Alle Muskeln waren gespannt, die Fingernägel waren tief in die Hohlhand eingebohrt. Zwei Kerzen standen am Kopfe und zwei zu den Füssen, und ein unterdrücktes Lachen einiger unsichtbarer Wesen spottete über den Todten, gleich als ob Dämonen über ihre Beute triumphiren wollten.

„Dann begannen die Wände des Zimmers langsam sich einander zu nähern, die Decke senkte sich herab, der Fussboden hob sich; immer näher kam ich an den Todten hinan, ich bebte zurück und versuchte aufzuschreien, aber die Sprache war mir gelähmt; der Raum verengte sich immer mehr und mehr. Jetzt lag meine Hand auf des Todten Stirn; ich wurde in eine Nische gepresst, die sich links von mir befand. Die steinharten Augen stierten in die meinigen, und wiederum drang das teuflische Lachen mir ins Ohr. Von allen Seiten rückten die Wände noch mehr aneinader, dann entstand ein lautes Krachen, und die ganze Erscheinung machte mässiger Dunkelheit Platz.

„Plötzlich war der Todte verschwunden, und ich selbst hatte seinen Platz auf der Bahre eingenommen. Der enge Raum hatte sich nun zu einer Riesenhalle umgewandelt, dessen Decke von eisernen Bögen gebildet war. Fussboden, Wände, Alles war von Eisen; und mit gellem Tone klang es wie „dies Eisen ist ein thränenloser Feind." Ich litt von diesem Anblick, wie von der Gegenwart eines riesenhaften Mörders.

„Dann erschien ein Gesicht, die verkörperte Bosheit und Ironie, blickte mich an und verschwand wieder infolge seiner intensiven Hitze, aber mehr noch durch die Bosheit, die es symbolisirte.

„Und jetzt liessen die Dämonen einen gotteslästerlichen Gesang ertönen, schrecklicher als der menschliche Geist ihn ausdenken kann, bis ich durch das Zuhören selbst in ganz verruchter Weise einstimmte. Plötzlich stiess einer der Dämonen ein weissglühendes Eisen in meine Seite und schleuderte mich in eine glühende Wiege. Ich wurde herüber und hinüber geschleudert, und immer noch dauerte der Gesang fort und voller Spott blickten mich die Unwesen unausgesetzt an. Schliesslich riefen Alle „Wir wollen ihm das Wiegenlied der Hölle singen."

„Ich fühlte mich auf den eisernen Boden geworfen, und nun war ich auf einem colossalen viereckigen Platz, umgeben von einer Menge hundert Stockwerke hoher Häuser. Heftig dürstend lief ich zu einer Quelle, ausgehauen in Eisen; das Wasser war massenhaft und doch zum Hohn und Spott so trocken wie Ofenasche. Ich rief nach Wasser, worauf Hunderte von Fenstern aufflogen und an jedem ein Wahnsinniger erschien. Sie knirschten mich an, heulten, lachten, zischten schrecklich und fluchten. Dann wurde ich wahnsinnig über den Anblick und äffte ihnen Alles nach."

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Zur Behandlung der Lungenschwindsucht.

Von Dr. Jousset.

Das Fieber, im Anfange der Affection und in den ersten Perioden kann von drei wohl zu differenzirenden entzündlichen Affectionen abhängen: von einer Pneumonie, einer Broncho-Pneumonie und einer Pleuritis. Die Pneumonie wird bekämpft durch Bryonia und Phosphor 12. Dil. im Wechsel gegeben, und gelingt es mit diesen Mitteln fast immer Resolution herbeizuführen. Die Entzündungen können oft grosse Partien der Lunge befallen und ist es sehr wichtig, dieselben zur Lösung zu bringen, weil das Exudat leicht die käsige Metamorphose eingeht. Wenn die beiden Mittel frühzeitig angewendet werden, ist ihre heilende Kraft sehr sicher.

Die Broncho-Pneumonie. Ipecac. und Bryonia (6.—12. Dil.) im Wechsel sind sehr zuverlässig.

Pleuritis. Sie tritt gewöhnlich im Beginne der Erkrankung, seltener während derselben auf; sehr häufig findet man diese Affection in der Spitze; sie bildet dort Pseudomembranen und ist auscultatorisch durch trockene Reibungsgeräusche zu constatiren. Im Beginne der gewöhnlichen Pleuritis beginne man mit Bryonia und Cantharis, und bei prolongirtem Verlaufe wende man Hepar sulph. 6. an; das letztere Mittel pflegt bei den Pleuritiden der Phthisiker von grosser Wirkung zu sein, besonders auf langwierige Exsudate.

Die Lungen- resp. Bronchialblutungen theilt J. in drei Klassen ein je nach der Heftigkeit: in stürmische, mittlere und kleine. Gegen erstere empfiehlt er das Binden der Glieder und subcutane Injectionen von Ergotinin; er zieht dies dem Ergotin vor, weil seine Wirkung sicherer, die Injection schmerzlos und die Lösung haltbar sei. (Von anderer Seite wird in Bezug auf die Haltbarkeit dieses Präparates das Gegentheil behauptet. Ref.)

Bei der zweiten Klasse kommen folgende Mittel zur Wahl:

1 *Ipecacuanha.* Die Wirksamkeit unserer ersten Dilutionen liefert den Beweis, dass die neuseose Wirkung und die blutstillende sich nicht decken. J. wendet die erste Decimal-Verreibung an; folgende Erscheinungen indiciren Ipecacuanha: Reichliche Blutung, Kochen in der Brust geht derselben vorher; das Blut kommt ohne Anstrengung.

2. *Millefolium.* Sicheres Mittel bei rothem, schaumigem, fast ohne Husten herausbefördertem Blute. Dosis: 1. Verdünnung.

Diese beiden Mittel haben eine grosse Verwandtschaft zu einander und lag es daher nahe, dieselben im Wechsel zu geben. Diese Praxis, obschon wissenschaftlich nicht zu vertheidigen, liefert in der Praxis sehr gute Resultate.

3. *Ledrum palustre.* Wenn das Blut schaumig ist, jedoch durch anstrengenden Husten herausbefördert wird; der Husten macht den Eindruck eines durch Reiz im Kehlkopf und Luftröhre verursachten Kitzelhustens.

Die kleinen Blutungen, wo Morgens zwei bis drei blutiggefärbte Sputa ausgehustet werden, erfordern (ausser Millefolium) Nux vom. und Sulph.

4. *Nux vom.* ist indicirt, wenn das Blut Morgens kommt, dunkel ist und hämorrhoidale Anlage vorhanden.

5. *Sulphur.* Durch zu starken oder zu langen Gebrauch von Schwefelwässern werden bei prädisponirten Individuen leicht Lungenblutungen erzeugt. Gegen habituelles Blutspucken muss Sulph. in kleinen und seltenen Gaben gereicht werden. Die Alternirung von Nux vom. und Sulphur ist durch die Praxis sanctionirt: Nux vom. am Abend, Sulphur Morgens.

(Aconit und Arnica vermisst Ref. sehr unter diesen Mitteln.)

Gegen die Phthisis als solche resp. die Zufälle, welche die Krankheit in ihrem Verlaufe beschleunigen und sich als Angriffspunkte für die Therapie in den Vordergrund stellen, sind vor Allem zu erwähnen: Sulphur, Jod, Phosphor, Arsenic, Calcarea phosphorica.

1. *Sulphur.* Die bekannte Wirksamkeit der Schwefelthermen rechtfertigt seine Anwendung. Er ist anzuwenden bei folgenden Symptomen: Kurzer, trockner, häufiger, zu gewissen Tageszeiten nicht aufhörender Husten; ein geringer Grad von Heiserkeit, geringer, häufig erscheinender Blutauswurf; bei höheren Graden der Krankheit: hectisches Fieber, Schweisse, Durst, zuweilen Diarrhoe, trockene Hautausschläge etc.

2. *Jodium* ist mindestens ebenso oft indicirt. Es entspricht den Keuchhusten ähnlichen, quälenden Hustenanfällen, die durch einen Kitzel in der Brust erregt werden und denen häufig Angst vorhergeht. Die übrigen Zeichen entsprechen einer vorzeitigen Abmagerung oder verschiedenen anderen begleitenden Erscheinungen, wie Anschwellung der Drüsen und, wie bei Sulphur, gewisse Formen trockener Hautausschläge. Tessier alternirte Sulphur und Jod; Jousset sah davon mehrere Male gute Erfolge.

3. *Arsenic.* Indicirt bei nächtlichem, quälendem, aufreibendem, zum Aufsitzen nöthigendem Husten; bei Kitzel in der Trachea, Erstickungsanfällen und geringer Heiserkeit; bei hectischem Fieber, Diarrhoen, beginnender Cachexie. Dosis: 6.—12. Dil., nur bei Diarrhoen 3. Verr.

(Schluss folgt.)

der als früherer Oberstabsarzt in dem Rufe stand, Geschlechtskrankheiten mit besonderem Glücke zu behandeln und erhielt von diesem innerhalb dreier Monate neben Abführmitteln fünf verschiedene Einspritzungen, über deren Zusammensetzung ich Nichts erfahren konnte, da die Recepte nicht mehr existirten. Der Erfolg entsprach aber nicht den gehegten Erwartungen und Herr N. N. versuchte nun sein Glück bei einem homöopathischen Arzte, der ihm, wie die mir vorgelegten Verordnungen zeigten, zuerst Merc. sol. 3. gab, wonach das Secret grünlich und dicker wurde, aber trotz dieser günstig gedeuteten Veränderung und trotz der strengsten Diät nicht zu fliessen aufhörte, darauf folgte Hepar sulph. 3. ebenfalls ohne günstiges Resultat, nachher Thuja 6. und Sulphur 6., wobei gleichzeitig Injectionen einer Lösung von Zinc. acet. 0,5 in 150,0 Brunnenwasser und, als diese nicht halfen, noch zwei andere (Zinc. sulph. 0,5, Aq. font. 150,0 und Zinc. acet., Plumb. acet., Acid. carbol. aa 0,2, Aq. dest. 100,0) zur Anwendung kamen, Alles umsonst!

Nunmehr wandte sich der Kranke an mich. Die Untersuchung des Penis ergab ein wenig geschwollenes und geröthetes Orificium und etwas Empfindlichkeit beim Drucke in der Gegend der Fossa navicularis. Nach Streichen des Gliedes von der Wurzel bis nach vorne erschien an der Mündung ein gelblichweisser Tropfen, der auf Deckgläschen gestrichen, getrocknet, flambirt und gefärbt, bei der mikroskopischen Exploration eine geringe Menge Epithelzellen, Eiterkörperchen und Gonorrhoecoccen erkennen liess. Strictur oder Anschwellung der Leisten- und Oberschenkeldrüsen war nicht vorhanden. Ich begann die Behandlung ziemlich zuversichtlich mit Acid. nitric. 2., erreichte aber gar Nichts damit; so dass ich mich genöthigt sah, nach 8 Tagen zu Phosphor 5. überzugehen. Als auch dies versagte, verschrieb ich Natrum muriat. 6., später Caps. 3., Nux vom. 3., Petrol. ø, Hydrast. can. 3., ja ich probirte sogar, nach Jahr'scher Vorschrift Cann. 6., 3 Kügelchen pro die trocken nehmen zu lassen, verstieg mich selbst zu Acid. phosph. 30. und — horribile dictu — auch zu Jenichen'schen Hochpotenzen von Sulph. und Thuja. Dabei gestattete ich auch, von dem Patienten gedrängt, Einspritzungen von herbem ungarischem Rothwein, erst mit $^1/_2$, zuletzt mit $^1/_4$ warmen Wassers verdünnt — aber Nichts schlug an. Endlich versuchte ich noch in meiner Rathlosigkeit die Schüssler'schen Mittel Ferrum phosph., Kali sulph., und Kali phosph. innerlich und äusserlich — leider ebenfalls vergebens!

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von Dr. Sybel in Aschersleben.

(Fortsetzung.)

Rückblick.

Das Ergebniss der Behandlung dieser 6 Diabetes-Fälle ist nichts weniger als zufriedenstellend, und gleichwohl kann solches nicht befremden, wenn man in Betracht zieht 1) die Hochgradigkeit der Krankheit in der Mehrzahl der Fälle, 2) die Schwierigkeit der Durchführung einer zweckmässigen Diät in der Privatpraxis, 3) die Complication mit Darmkrebs in dem einen und 4) die hinzugetretene Herzlähmung in dem andern Falle. Immerhin aber bleibt in uns der Eindruck zurück, dass die angewandten Mittel in ihren Leistungen unsern Erwartungen nicht entsprochen haben. Vom homöopathischen Standpunkt aus musste man glauben: auf diejenigen Mittel, welche constant beim Gesunden Zucker erzeugen, grosses Vertrauen setzen zu dürfen, so namentlich auf Curare und Uran; dieses Vertrauen hat sich aber nicht bewährt, denn das letztere liess trotz Darreichung in niedriger Verreibung und in längerem Zeitraum gar keine Spur von Wirkung bemerken, und das erstere ergab zwar *einmal* Zuckerlosigkeit, nachdem Arsen erfolglos geblieben war, aber beim nächsten Recidiv der Krankheit, sowie in mehreren andern Fällen, leistete es gar nichts, obwohl die Krankheit noch nicht zu der „schweren" Form, wo absolute Zuckerlosigkeit überhaupt nicht mehr zu ermöglichen ist, gehörte, denn das alsdann an Stelle des Curare gereichte Acid. lactis vermochte noch wesentliche Zuckerverminderung zu bewirken. Ehe ich jedoch ein definitives Urtheil über Curare abgebe, möchte ich zuvor erst noch mal Gelegenheit nehmen, dasselbe in wässriger Lösung statt in Verreibung zu geben, da nach Humboldt's Ausspruch (cf. Goullon über Diabetes) Zucker ein Gegenmittel des Curare sein soll; ebenso auch die subcutane Injection nicht unversucht zu lassen, theils weil meist auf diesem Wege die künstliche Zuckerruhr zu Stande gebracht worden, theils auch weil manche Gifte, in den unverletzten Magen gebracht, wirkungslos bleiben sollen.

Am meisten Erfolg habe ich bis jetzt vom Gebrauch des Karlsbader Wassers an der Quelle erfahren, denn es vermochte in jenem Fall No. 3, wo der Zuckergehalt von 6 bis 8 Procent bereits circa $^1/_2$ Jahr continuirlich bestand und eine Reihe der empfohlenen Mittel vergeblich in Anwendung gekommen waren, binnen kurzer Zeit eine absolute Zuckerlosigkeit zu Stande zu bringen, die auch jetzt noch besteht, nachdem bereits über 3 Monate verflossen sind und die Diät nur mässig strenge befolgt ist. (Eine absolute Fleischnahrung ist nun mal im Privatleben nicht durchführbar, man muss



daher schon zufrieden sein, wenn nur die Hauptschädlichkeiten wie Zucker und zuckerreiche Früchte und Getränke vermieden und die Amylaceen in mässigen Quantitäten genossen werden.)

Von Neuenahr kann ich nur theilweisen Erfolg berichten. Acid. lactis bewirkte in einem Fall (cf. No. 4) noch bedeutende Zuckerverminderung bis auf $^{1}/_{10}$ Procent, nachdem Arsen, sowie Curare versagt hatten; in mehreren anderen Fällen jedoch leistete es nichts. Von Aq. Kreosoti kann ich nur berichten, dass es mehrmals wirkungslos blieb, in einem Fall jedoch Zucker*verminderung* brachte.

Von den anderen bei obigen Diabetes-Fällen zur Anwendung gekommenen Mitteln, wie Magnesia sulphurosa, Natr. sulph., Natr. mur., Natr. phosph. (von Natr. carb. sah ich ab, weil solches schon von Andern vielfach gegeben worden und selten den Erwartungen entsprochen hatte), ferner Calcarea phosph., Acid. phosph. etc. will ich nicht weiter reden, da sie mir nichts Wesentliches geleistet haben. Dahingegen muss ich noch mal auf die bei obiger Diabetes-Behandlung mehrmals zu Tage getretene Beobachtung zurückkommen, dass manche Mittel, nachdem sie das eine und andere Mal vollständige Zuckerlosigkeit (wenn auch temporär, aber doch Monate und Jahre lang anhaltend) bewirkt hatten, mit der Zeit bei Recidiven der Krankheit den Dienst gänzlich versagten. Es frappirt diese Eigenthümlichkeit des Diabetes und giebt der Vermuthung Raum, dass der Krankheit ein latentes Wachsthum innewohnt, selbst wenn sie längere Zeit geschwiegen hat. Etwas Aehnliches treffen wir zuweilen bei solchen Krankheiten, die schliesslich als Gewebsdesorganisationen sich manifestiren. So erinnere ich mich eines Patienten, der über Magenbeschwerden klagte, welche wegen Mangels aller objectiven Befunde und wegen jahrelanger Sistirung als neuralgischer Natur betrachtet werden mussten; diese Beschwerden wurden, wenn sie nach längerer Zeit wieder auftraten, immer schnell durch einige Gaben Nux vom. beseitigt; schliesslich aber bekam die Krankheit eine objective Unterlage, das frühere Mittel schlug nicht mehr an, und die Krankheit endigte mit Magenkrebs. Hinterher erklärt man sich die Sache wohl auf die Weise, dass man annimmt: die Krankheit kann trotzdem ursprünglich neuralgischer Natur gewesen sein, hat aber mit Störungen der vasomotorischen Nerven Gemeinschaft gemacht und dadurch zu Gewebsveränderungen Veranlassung gegeben, die bei den mittlerweile vorgerückten Jahren des Patienten bösartig sich gestalteten.

Bei dem Diabetes zeigt sich aber dieses Versagen der früher bewährten Mittel schon zu einer Zeit, wo man noch nicht von organischen Veränderungen reden kann, sondern solche geradezu negiren muss, insofern Karlsbad noch absolute Zuckerbefreiung auf mehrere Monate zu bewirken vermochte. Wie soll man sich nun diese Eigenthümlichkeit des Diabeses erklären? Wenn wir das Vorhandensein einer organischen Veränderung zu negiren Grund haben, wie in No. 3, so bleibt uns doch nichts Anderes übrig, als eine Steigerung der Functionsstörung anzunehmen, zu deren Hebung Arsen nicht mehr genügte, sondern Karlsbad in Anspruch genommen werden musste. Gleichwohl trifft diese Annahme in dem Fall No. 3 nicht recht zu, denn zu *der* Zeit, wo bei den eingetretenen Recidiven Arsen die Wirkung versagte, war an dem Allgemeinbefinden der Patientin keine Veränderung gegen früher zu entdecken und auch die Zuckerausscheidung nur unbedeutend vermehrt. Es muss also die Wirkungslosigkeit des Arsen noch in etwas Anderem als blosser Steigerung der Functionsstörung gesucht werden; jedoch ist es mir nicht möglich, dieses zu vermuthen oder zu bestimmen. Wir müssen uns vorläufig mit dem Factum begnügen, dass Karlsbad in solchem Falle noch von Erfolg gewesen ist. Dieses führt uns nun zu der Frage: wie sind denn diejenigen Fälle von Diabetes geartet, wo Karlsbad indicirt ist? Specielle Angaben sind bis jetzt darüber nicht aufgestellt (ausgenommen die eine von v. Frerichs, dass es besonders bei gichtischer Diathese sich bewähre); Karlsbad und resp. Vichy, Neuenahr, Vals gelten bis jetzt allgemein als das Beste gegen Diabetes — gleichviel, ob der Diabetes mit oder ohne Polyurie, mit übermässigem oder normalem Durst und Appetit, mit Hauttrockenheit oder mit übermässiger oder normaler Hautthätigkeit einhergeht; ja sogar bei der Migräne soll Karlsbad wirksam gewesen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

Cannabis indica, zur natürlichen Familie der Urticaceen gehörend, ist die Pflanze, von welcher der mächtig wirkende und verführerische Haschisch der Araber, das Gunjah und Churrus der Hindu herrührt.

Diese krautartige Pflanze zeigt deutlich den grossen Einfluss des Klimas auf die Vegetation. Botanisch sind *Cannabis indica* und *Cannabis sativa* ein und dieselbe Pflanze. Erstere, in Indien heimisch unterscheidet sich von der letzteren, europäischen nur durch einen harzartigen Ueberzug der Blätter. Physiologisch hingegen sind die Diffe-

besonders vor dem Besuch der Partnachklamm. Auch in dieser Hinsicht giebt der Dirigent des Curhauses Jedermann bereitwillig seinen Rath.

1880.

Unter den verschiedenen Patienten, welche ich nach Kainzenbad dirigirte, war eine einzige Dame von mir dorthin geschickt mit der Weisung, weder zu trinken, noch zu baden; dieselbe sollte in der dünnen, wind- und staubfreien Atmosphäre einige Wochen zubringen.

1) Frau Baronin v. J., Sechzigerin, erkrankte Anfangs December 1879 an doppelseitiger, eitriger Pleuritis, complicirt mit einem ausserordentlich hartnäckigen Bronchialkatarrh. Das Exsudat war nach einigen Monaten resorbirt und der Percussionston vollständig normal geworden, aber ein fast ununterbrochener Kitzelhusten widerstand allen dagegen gerichteten Eingriffen. Da empfahl ich der Patientin Anfang Juli Kainzenbad als Sommeraufenthalt. Nachdem dieselbe 8 Tage dort zugebracht hatte, erhielt ich deren ersten Bericht, aus dem ich entnahm, dass Patientin bereits am zweiten Tage einen wesentlichen Nachlass des quälenden Kitzelhustens verspürt hatte und bei Abfassung des Berichtes sich als genesen betrachtete. Die Dame verblieb noch einige Wochen im Kainzenbad und kehrte vollständig geheilt zurück.

1881.

2) Frau v. F., 54 Jahre alt, seit 1866 an chronischem Darmkatarrh mit Durchfällen und Koliken leidend. 10 bis 12 Stühle in 24 Stunden, meist schleimig und gallig. Die Durchfälle stellten sich meistens nach Mitternacht ein und sistirten nach dem Mittagessen; an den Tagen, an welchen dieselben weniger hartnäckig auftraten, sistirten sie gewöhnlich bald nach dem Frühstück. Migräne. Stärkere Inversion der vorderen Vaginalwand, geringe der hinteren. Patientin ist sehr heruntergekommen. Gesichtsfarbe blaugrau in Folge Gebrauchs von colossalen Mengen von Argent. nitric., welche der bis dahin behandelnde Arzt verordnet hatte. Patientin besuchte das Bad 5 Jahre, trank 2 Weingläser Kainzenbrunnen täglich und badete dieselbe Quelle 28° R. mit Pausen. Die Cur wurde in den Jahren 1882, 1883, 1884 und 1885 wiederholt. Von Jahr zu Jahr Besserung. Migräne ganz geschwunden. Curzeit stets 2 Monate.

3) Frau v. Sch., hohe Vierzigerin, chronischer Darmkatarrh mit Diarrhoe, seit der Kindheit bestehend. Nervosität. Fettablagerung an den Kranzarterien des Herzens und im Mesenterium. Herzklopfen und Kurzathmigkeit. Trank und badete Kainzenbrunnen. Der chronische Darmkatarrh wurde wesentlich gebessert. Im Frühjahr dieses Jahres erkrankte Patientin an heftigen Schwindelanfällen, Beklemmungen etc. etc. Puls unregelmässig, aussetzend. Patientin war in den letzten Jahren sehr stark geworden. Wiederholung der Cur; die subjectiven Beschwerden sind während der ersten Hälfte der Cur bereits geschwunden. Puls regelmässig und kräftig. Darmfunction gleichmässig gut. Besserung anhaltend.

1882.

4) Herr H., gegen 50 Jahre alt, Russe, chronisches Eczem. Seit Jahren an Leberhyperämie mit consecutiven Erscheinungen leidend. Lebemann, trinkt gern und öfters ein Gläschen Cognac, Allasch u. dgl. Trink- und Badecur. Besserung. Da Patient jedoch bald zu seiner früheren unpassenden Lebensweise zurückkehrte, stellten sich seine Uebel von Neuem ein, aber in vermindertem Grade.

5) Frau H. Nervosität und Plethora abdom. Adipos. cordis. Varices mit varicösen Geschwüren an beiden Unterschenkeln. Trink- und Badecur. Bedeutende Besserung. Seit der Cur sind bis jetzt die varicösen Geschwüre nicht wieder aufgebrochen, während vor dem Gebrauch derselben dies alle paar Monate stattfand.

6) Fräulein H., Tochter der Vorigen. Anämie. Trinkcur, einige Bäder.

7) Frau Baronin v. L., chronischer Rheumatismus und Darmkatarrh. Trink- und Badecur. Ersterer bedeutend gebessert, letzterer geheilt.

8) Baron K. v. S., veralteter chronischer Magenkatarrh, Leberhyperämie, Anämie. Trink- und Badecur. Sehr wesentliche, bis jetzt dauernde Besserung.

9) Frau v. K., litt an Anämie. Eisenbäder. Heilung.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Mittel gegen Gonorrhoea secundaria.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

Unter allen heilbaren Krankheiten stellt wohl keine andere die Geduld der Aerzte und der Patienten so oft und so hart auf die Probe, als der Tripper.

Er verdient mit Recht eine Crux medicorum et patientium genannt zu werden.

Warum die Allopathen, die mit ihren Einspritzungen bewusst oder unbewusst doch nur auf eine Tödtung der Krankheitserreger*) hinzielen,

*) An der Richtigkeit der Neisser'schen Entdeckung der Ursache des Trippers ist nicht mehr zu zweifeln, nachdem Fehleisen, Bockhardt, Bumm und Landström aufgeschwemmte Reinculturen von Gonorrhoecoccen in die gesunde Urethra von Hunden, Männern und



nicht selten bei diesem Leiden Fiasco machen, lässt sich leicht begreifen, wenn man erwägt, dass die Injectionsflüssigkeit nicht immer mit den in den Schleimhautfalten der Urethra eingenisteten Gonorrhoecoccen in Contact kommt und noch viel weniger die im submucösen Gewebe, in den Lymphgefässen und Lymphspalten wuchernden sicher trifft und dass, wenn auch nur einige wenige dieser Mikrococcen am Leben bleiben, ihre durch Zweitheilung rasch wachsende Zahl sehr bald wieder neuen Reiz, neue Entzündung und Eiterung verursacht (daher auch die häufigen Recidive bei zu schnellem Sistiren der Einspritzungen nach dem Aufhören der Secretion!).

Warum aber die Homöopathie bei der Behandlung des Trippers nicht Besseres leistet, vermag ich mir nicht zu erklären. So gut sie im Merc. praec. rubr. und Sublimat Mittel besitzt, welche die eiterige Augenentzündung der Neugeborenen*) binnen 8 bis 14 Tagen beseitigt; so gut sie den Mercur. cyanat. gefunden, der in ganz ähnlicher Weise, wie die Diphtheritispilze, auf die Schleimhaut des Mundes wirkt und in Folge dessen auch die Rachendiphtherie tuto, cito et jucunde heilt; ebenso gut müsste sie doch auch Arzneien haben, welche, auf die Schleimhaut der Harnröhre einen specifischen Reiz ausübend, deren Zellen zu höherer Lebensenergie und zu grösserer Thätigkeit anspornen und ihnen im Kampfe ums Dasein mit den eingedrungenen Parasiten zum Siege verhelfen, d. h. also die Gonorrhoe mit Sicherheit zur Heilung bringen.

Leider ist dies nicht der Fall! Die mit peinlichster Sorgfalt nach Similia similibus gewählten Mittel lassen bei dieser Krankheit nicht selten im Stiche und ich habe mir, wenn ich die Klagen über die Unzulänglichkeit der Homöopathie in der Tripperbehandlung hörte oder las, schon oft die Fragen vorgelegt: sollte hier wirklich das Aehnlichkeitsprincip nicht ausreichend sein oder wurde nur das eigentliche Simillimum noch nicht entdeckt?

Die Antwort hierauf bin ich mir immer schuldig geblieben.

Als ein Beweis dafür, dass man nicht recht thut, die Hahnemann'sche Heilmethode als insufficient hinzustellen, wenn die Anwendung der bekannten Trippermittel nicht zum Ziele führt, möge indess die folgende Krankengeschichte dienen.

Anfang Januar 1880 besuchte mich ein Verwandter, Herr N. N. aus M., und bat mich, ihn ebenso schnell von seiner Gonorrhoe zu befreien, wie mir dies kurz vorher bei seinem jüngeren Bruder gelungen war, der durch Acid. nitric. 2. D. (früh und Abends 3 Tropfen in 1 Esslöffel Wasser) in 3 Tagen von einem 5 Monate lang allopathisch vergeblich behandelten Tripper erlöst wurde.

Patient ist 27 Jahre alt, blond, kräftig gebaut, aber von entschieden scrophulösem Habitus. Als Kind hat er Masern, Keuchhusten und Scharlach überstanden, nach letzterem längere Zeit an Ohrenfluss laborirt und ausserdem viel von Ausschlägen im Gesicht und auf dem Kopfe, sowie von Drüsenanschwellungen am Halse zu leiden gehabt. In seinem 19. Lebensjahre bekam er zum ersten Male einen Tripper, dem in den nächsten 6 Jahren noch zwei andere folgten, die alle drei unter allopathischer Behandlung zur Heilung gelangten. Im Frühjahr 1879 acquirirte er einen weichen Schanker, der durch Touchiren mit Höllenstein in 14 Tagen beseitigt wurde. Selbstverständlich blieben luetische Erscheinungen aus. Auf einer Geschäftstour — er besorgt die Reisen für die Fabrik seines Vaters — zog er sich im Juli desselben Jahres in Paris wieder eine Gonorrhoe zu, die von Anfang an torpider Natur gewesen sein muss, denn der Schmerz beim Uriniren und bei Erectionen war nur gering, der Ausfluss mässig. Ein anderer Commis voyageur, dem Herr N. N. sein Malheur klagte, empfahl ihm die Matico-Kapseln und die Matico-Injection von Grimault & Co. als ganz unfehlbar. Nachdem Patient dieselben aber einige Tage genommen hatte, entstand ein heftig juckendes, brennendes, die Nachtruhe raubendes Eczem, erst im Gesicht und an den Händen, dann am ganzen Körper, genau so, wie er es schon früher einmal nach Bals. copaivae gehabt hatte (wahrscheinlich enthalten die Grimault'schen Kapseln ein Gemisch von Matico und Bals. cop.), weshalb die Medication ausgesetzt werden musste. Bei seiner bald darauf erfolgten Rückkehr nach Deutschland consultirte er einen alten, erfahrenen Allopathen,

Frauen einspritzten und danach *in allen Fällen* typischen Harnröhrentripper entstehen sahen. Interessant erscheint es mir übrigens, dass sich diese Spaltpilze auch in den Kniegelenken bei gonorrhoischer Gelenkentzündung nachweisen lassen. Die alten Homöopathen, welche den beim Tripper zuweilen auftretenden Rheumatismus als Metastase betrachteten, hatten also doch nicht so unrecht!

*) Kurze Zeit nach dem Bekanntwerden der Neisser-schen Entdeckung erhielt ich von einem hiesigen Augenspecialisten Conjunctivalsecret von einem 3 Tage alten, mit Blennorrhoea neonatorum behafteten Kinde und fand darin Mikrococcen, welche durch ihre eigenthümliche Gruppirung den Gonorrhoecoccen wie ein Ei dem andern glichen. Ich bat deshalb den Oculisten, bei dem Vater des Kindes auf Tripper zu inquiriren und bekam wenige Tage darauf Harnröhrensecret von diesem Manne, der wirklich an chronischer Gonorrhoe laborirte. Beim Vergleich der davon angefertigten Tinctionspräparate mit den Augeneiterpräparaten vermochte ich zu constatiren, dass die in beiden enthaltenen Spaltpilze in Form und Anordnung nicht die geringsten Unterschiede darboten. In neuester Zeit wurde übrigens die völlige Identität der Gonorrhoecoccen mit den Coccen der Blennorrhoea neonatorum durch das Koch'sche Züchtungsverfahren (Gelatine-Stichculturen) in einwurfsfreier Weise festgestellt.

Literarisches.

Wir freuen uns unsern Lesern mittheilen zu können, dass die schon vor längerer Zeit von uns angekündigte englische Uebersetzung von Ameke's Werke erschienen und dadurch unsern englisch redenden Collegen Gelegenheit gegeben ist, sich aus diesem Quellenwerke ein richtiges Bild von der Person Hahnemann's und seinem Lebensgange zu machen, und zu sehen, was an den gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen seiner Gegner ist. Sie werden, davon sind wir überzeugt, es mit derselben Befriedigung aus der Hand legen, wie wir, und zu dem vom Schmutz gereinigten Bilde des Meisters mit erhöhter Verehrung und Bewunderung emporblicken. Die Collegen Alfred E. Drysdale als Uebersetzer und R. E. Dudgeon als Herausgeber haben ihren sonstigen Verdiensten um unsere Sache ein neues hinzugefügt. **Lb.**

Mittheilungen über Wildbadgastein und den Gebrauch des versendeten Gasteiner Wassers nennt sich das von unserem Coll. Pröll, Badearzt in Gastein, in 7. Auflage herausgegebene Heftchen. In demselben findet Jeder, welcher eine Cur in Gastein, oder auch mit dem versendeten Gasteiner Thermalwasser in seiner Heimath unternehmen will, Alles, was ihm darüber zu wissen nöthig ist, kurz und bündig angegeben. Es eignet sich daher vorzüglich dazu, dem Kranken, welchem eine derartige Cur verordnet wird, zu seiner Instruction in die Hand gegeben zu werden und wird dadurch dem verordnenden Arzte viel Zeit und Mühe erspart. Uebrigens ist es auch für den Arzt nicht ohne Werth, insofern als es einen raschen Ueberblick über Indicationen u. s. w. ermöglicht. **Lb.**

Aus der homöopathischen Welt.

Australien.

Aus dem 16. Jahresberichte des homöopath. Spitals in Melbourne ersehen wir zu unserm Vergnügen, dass der Zudrang zu demselben so gross ist, dass ein Neubau sich nöthig macht. Mit 16 Betten begonnen, ist deren Zahl jetzt auf 127 gestiegen.

China.

Auch in dem Reiche dem Mitte hat unsere Lehre schon festen Fuss gefasst, wie wir aus einem Berichte des Missionärs Swallow ersehen. Zu Ningpo in der Provinz Chekiang besteht eine homöopathische Poliklinik unter Leitung eines amerikanischen Arztes Dr. Barchet. In derselben wurden in der Zeit von 1876—84 82,000 Bezopfte behandelt. Darunter waren 676 Opiumkranke (Männer und Weiber), von denen 669 geheilt wurden. **Lb.**

Berichtigung.

In unserem Berichte über die Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereins hatten wir die Anzahl der Impfbeschädigten auf ca. 200 angegeben. Dr. Walz schreibt uns aber:

In Wiek, Camin und Breege haben wir *282* persönlich genau untersucht und noch 29 Fälle nachgeliefert erhalten. Das macht *311*. — In Breege haben *wir* nur die Hälfte der Kranken zu Gesicht bekommen.

Die vom Minister v. Gosler entsendete Untersuchungscommission bestand aus Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Skreczka, Reg.-Med.-Rath Dr. Köhler aus Stralsund und den Professoren Mosler und Eichstedt aus Greifswalde. Sie besichtigten ausser Wiek, Camin, Breege, noch Altenkirchen, Vieregge und Neuenkirchen und hat unser Material in Breege completiren und dasjenige der 3 andern Orte hinzufügen können. Ich sage demnach die nackte Wahrheit, wenn *400* erreicht worden sind, eher mehr als weniger. Gewiss eine horrende Zahl.

Das ist das Doppelte Deiner 200.

Das Wichtigste ist, dass diese Commission mit Bestimmtheit Lues in Abrede stellt.

In Lebus habe ich die impflerische Staatsmedicin zur Anerkennung der Syphilisüberimpfung gezwungen, jetzt auf Rügen treibe ich sie abermals zu Paaren.

Noch in der vorigjährigen grossen Berliner Impfcommission negirten Koch und Consorten die Ueberimpfung einer andern Materia peccans, weil noch nicht amtlich und wissenschaftlich erwiesen.

Dies ist jetzt erfolgt, a war concedirt, b muss jetzt concedirt werden, die Gewissheit, dass c, d etc. überimpft werden nicht allein können, sondern müssen, rückt immer näher. Vielleicht lässt es die Vorsehung zu, dass ich noch einmal zu Gevatter stehen darf, am Armensünderglöcklein ziehen wir Gegner bereits.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 27. October 1885. No. 17.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Meine Erfahrungen und Erfolge vom Kainzenbade.

Von **Dr. med. Elb** in Dresden.

(Fortsetzung.)

1883.

10) Frau Baronin v. N. aus Kurland, 60 Jahre, schon lange krank, ihrer Beschwerden wegen in einem wärmeren Klima lebend, leidet an chronischem Magen- und Darmkatarrh, Leberhyperämie, Arthritis nodosa. Erdfahle Gesichtsfarbe, Patientin sehr herabgekommen. Seit Jahren hatte dieselbe mit jedes Mal nur sehr mässigem Erfolge im Frühjahr die Trinkcur in Karlsbad und einige Wochen später eine Badecur in Teplitz gebraucht. Auf meinen Rath ging Patientin in diesem Jahre nach dem Kainzenbad. Trinkcur und Bäder besserten auffallend und das Aussehen war ganz verjüngt. Patientin hatte seit Jahren keinen so guten Winter gehabt, obschon sie denselben in Russland verlebte und dort die heftigsten Gemüthsbewegungen zu erdulden hatte. 1884 wiederholte Frau v. N. die Cur noch einmal. Alle waren über ihr gutes Aussehen erstaunt und erfuhr sie weitere Besserung der Arthritis nodosa durch die Cur. Magen- und Darmkatarrh, sowie die Leberhyperämie waren bereits nach der ersten Cur vollständig beseitigt.

11) Baron v. N., Sohn der Vorigen. Chronischer Bronchialkatarrh mit Emphysem der Lungen. Asthma, welches ihn kaum 100 Schritte zu gehen erlaubte. Migräne. Die Trink- und Badecur nützte ihm auffallend, nachdem er schon wiederholt Ems ohne Erfolg gebraucht hatte. In diesem Jahre (1885) wiederholte er die Cur, nachdem er den Winter in Badenweiler verbracht hatte. Leider hatte sich sein Uebel durch den ungünstigen Einfluss des Kurländer Klimas verschlimmert. Er kam mit einem acuten fieberhaften Katarrh behaftet im Curort an und verliess nach einer Trink- und Badecur denselben bedeutend gebessert.

12) Miss W. aus Baltimore, 19 Jahre alt, litt seit einem Jahre an Malaria mit unregelmässigen Fieberanfällen, doch ohne Frost, bedeutender Milzanschwellung, Anämie. Abmagerung. Während Patientin auf der Reise nach Europa und während ihres vierwöchentlichen Aufenthaltes in Dresden noch wiederholte Fieberanfälle hatte, ist im Kainzenbad kein einziger eingetreten. Trink- und Badecur besserten bald; eine wöchentlich vorgenommene Untersuchung der Milz ergab andauernde, fortschreitende Verkleinerung und schliesslich war sie normal. Nach 8wöchentlicher Cur verliess Miss W. das Bad geheilt.

13) Mr. W., Vater derselben, ebenfalls in Folge von Malaria an einer nicht so bedeutenden Milzanschwellung mit einer chronischen nervösen Dyspepsie leidend, wurde durch Trink- und Badecur geheilt.

14) Herr S., leidet seit 10 Jahren an chronischem Gastro-duodenalkatarrh, Bronchialkatarrh, Leberhyperämie. Wiederholte Karlsbader Curen mit

nur sehr vorübergehendem Erfolg. Trink- und Badecur. Sehr bedeutende und anhaltende Besserung. Curdauer 4 Wochen. Die Cur wurde im Jahre 1884 und 1885 wiederholt, obschon sich Patient einer vollkommen guten Gesundheit erfreut.

15) Fräulein G., 26 Jahre alt, hatte in ihrer Kindheit an scrophulösen Exanthemen gelitten. Vor 2 Jahren war sie an einer Mastdarmfistel erkrankt, welche mit Silicea innerlich und örtlich behandelt und geheilt wurde. Später erfuhr ich, dass bereits mehrere Mitglieder der Familie an acuter Miliartuberculose gestorben waren. Im Mai erkrankte Fräul. G. plötzlich unter hohen Fiebererscheinungen und Husten. Die Untersuchung ergab damals leeren Percussionston links oben, kleinblasiges Rasseln, bronchiales Athmen. Febris hectica, Nachtschweisse, Anämie, Abmagerung, quälender Durst, ermattende Durchfälle und Fluor albus. Acute Miliartuberculose. Ende Mai reiste Patientin nach Kainzenbad. Nach 6wöchentlicher Cur hatte Patientin 6 Pfund zugenommen; Durst, Nachtschweisse, Fieber waren behoben, Husten gering, Darmkatarrh gebessert. Da erkältete sich Patientin durch einen Besuch der Partnachklamm, den sie ohne Wissen und gegen den Willen des Arztes unternommen. Fieber, Durst, Schweiss und Diarrhoe stellten sich wieder ein. Sie besserte sich soweit wieder, dass die Rückreise unternommen werden konnte, erlag aber bereits Anfang November hier ihren Leiden.

16) Mrs. G. aus San Francisco, 43 Jahre alt, erkrankte vor 12 Jahren an Intermittens und hat seitdem bereits eine Reihe von Bädern in Amerika und sogar auf den Fidschiinseln etc. vergeblich besucht. Interne Behandlung gleichfalls ohne Erfolg. Sie litt an Intermittens larvata mit unregelmässigen Fieberanfällen und war gepeinigt von den heftigsten Neuralgien und Cephalalgien. Die Periode trat gewöhnlich 4 Tage zu früh ein, dauerte 6 Tage, profus, scharf. Am dritten Tage stets eine bedeutende Hämorrhagie. Zeitweilig scharfe Leucorrhoe. Appetit, Stuhl normal, chronische Heiserkeit, Chinamissbrauch. Die Untersuchung ergab bedeutende Milzschwellung, Metritis chronica, Katarrh des Nierenbeckens und der Blase. Bei der Brunnencur der Kainzenquelle, Bade- und Trinkcur verkleinerte sich die Milz und das Aussehen besserte sich. Plötzlich trat eine heftige Metrorrhagie mit heftigem Blasentenesmus und Nierenschmerzen auf, welche Patientin durch 18 Tage an das Bett fesselte. Nachher wurde die Cur fortgesetzt und ich hatte die Freude, sie nach einer 10wöchentlichen Dauer derselben im Herbst vollständig gesund in Dresden wiederzusehen, nur die Aphonie hatte sich nicht verändert. Patientin war auf Anweisung ihres Hausarztes im Frühjahr über den Ocean nach Dresden gekommen, um mich zu consultiren und unter meiner Behandlung zu bleiben. Nachdem ich dieselbe im Herbst 1883 nach der Kainzenbader Cur untersucht hatte, habe ich sie erst im Frühjahr 1884 wiedergesehen, als sie von Dresden abreisen und ihre Sommerpläne mit mir besprechen wollte. Sie war während des ganzen Winters nicht einen Tag krank gewesen, während sie sonst in den letzten Jahren allwöchentlichen Krankheitsanfällen unterworfen war. Ich empfahl ihr eine Wiederholung der vorjährigen Cur, was auch geschah. Patientin verbrachte den hierauf folgenden Winter in Italien und blieb gesund. Als ich im Frühjahr 1885 abermals darüber consultirt wurde, wo Patientin den Sommer verbringen sollte, hatte ich die Genugthuung derselben jede Cur für überflüssig bezeichnen zu können.

17) Miss G., Tochter der letzteren, 16 Jahre alt, litt an einer leichten Milz- und Leberanschwellung mit Stuhlverstopfung und prolongirter Menstruation. Trink- und Badecur der Kainzenquelle heilte. Miss G. wiederholte die Cur mit ihrer Mutter im folgenden Jahre.

18) Mrs. H., 45 Jahre alt, Wittwe aus New York, leidet seit 6 Jahren an Malaria. Milzanschwellung. Metritis chronica, Hämorrhoiden, Nervosität, Melancholie. Eine 5wöchentliche Trink- und Badecur der Kainzenquelle heilte sie vollständig. Sie verbrachte den nächsten Winter in Dresden und blieb gesund. Auf mein Anrathen wiederholte sie im folgenden Sommer die Cur und verbrachte den Winter 1884/85 in Florenz und blieb, wie sie dem Besitzer vom Kainzenbad bei ihrer Rückkehr nach Amerika anzeigte, bis zur Abreise gesund.

19) Fräulein H., Mitte der Dreissiger, litt an Hysterie mit hochgradiger Spinalirritation, Rückenschmerz, beständigem Frost und psychischen Depressionserscheinungen. Der Gebrauch der Trink- und Badecur hat ihr so gut gethan, dass sie im Winter des vorigen Jahres von Amerika aus ihren Dank für die Heilung schriftlich aussprach.

20) Frau v. R., gegen 30 Jahre alt, klagte über Gastralgie mit Appetitlosigkeit, Spinalirritation. Trink- und Badecur besserte rasch. In diesem Jahre Wiederholung der Cur, da Patientin sich durch Genuss von kalten Getränken ein Recidiv ihres Leidens zugezogen hatte. Anfängliche wesentliche Besserung, darauf Verschlimmerung in Folge eines abermaligen Diätfehlers. Wegen Ablauf der Zeit Abbruch der Cur. Dauer derselben nur 3 Wochen. Patientin ist augenblicklich wieder in Besserung. Innerlicher Gebrauch von Pulsatilla, Lycopodium, Sepia. Behandlung wird fortgesetzt. Nachschrift: Bei Absendung dieses Berichtes ist die Heilung nahezu vollendet.

21) Frau B., leidet an chronischer Endometritis, Metritis und Nervosität. Reichlicher, scharfer, übelriechender Ausfluss aus dem Uterus, seit mehreren Jahren bestehend. Wiederholte Anfälle von acuter

Metritis. Zweimaliger vergeblicher Gebrauch von Soolbädern. Trink- und Badecur in Kainzenbad. Wesentliche Besserung der Leucorrhoe. Seit dem Gebrauch der Cur im Kainzenbad keine Wiederholung der acuten Anfälle. Dauer der Cur acht Wochen. Wiederholung derselben in diesem Jahre.

22) G. 23) P. 24) M. 25) E. Kinder im Alter von $1^1/_2$ bis $3^1/_2$ Jahren, sehr zu Erkältungen geneigt. Bronchial-, Laryngeal-Katarrhe, Coryza und Halsgeschwüre in steter Abwechselung. Im Jahre zuvor Wyk auf Föhr ohne Erfolg gebraucht, ebenso zwei Mal längerer Aufenthalt und Soolbäder in Ischl. Trink- und Badecur, 10wöchentlicher Aufenthalt in Kainzenbad. Voller Erfolg, die Neigung zu Erkältungen ist ganz geschwunden. Wiederholter Gebrauch des Kainzenbades in diesem Jahre durch 6 Wochen.

(Schluss folgt.)

Ein neues Mittel gegen Gonorrhoea secundaria.

Von **W. Albert Haupt** in Chemnitz.

(Fortsetzung u. Schluss.)

Vier Monate hatte Herr N. N. mit wahrhaft rührender Geduld und Vertrauensseligkeit meine Ordinationen stricte befolgt, nun erklärte er mir aber doch, er sei von der Machtlosigkeit der Homöopathie bei seinem Leiden vollständig überzeugt und wolle in Berlin, wohin er auf einige Zeit Geschäfte halber müsse, einen berühmten Specialisten zu Rathe ziehen.

Was blieb mir anders übrig, als seinen Entschluss zu billigen und mich mit den Worten Kafka's:

„Die homöopathische Behandlung des Trippers hat „bisher zu keinem besonders günstigen Resultate „geführt; wir kennen bis jetzt kein Mittel, wel„ches die Wirkung des Trippergiftes mit ent„schiedenem Erfolge, d. h. schnell und dauernd „unschädlich zu machen im Stande wäre,“

vor mir selbst wegen des kläglichen Fiascos zu entschuldigen?

Mitte Juni berichtete mir Herr N. N., der Berliner Professor habe ihn tüchtig ausgelacht, als er ihm von den homöopathischen Heilversuchen erzählte und baldige Beseitigung der Gonorrhoe in Aussicht gestellt. Es sei ihm (dem Patienten) dann 4 Wochen lang täglich eine mit irgend einem Medicament bestrichene Bougie in die Harnröhre gelegt worden. Die Cur wäre sehr schmerzhaft und „furchtbar theuer“ gewesen, hätte aber auch nicht das Mindeste genützt. Er schloss seine Jeremiade mit der Bitte an mich: „rathe mir, was ich jetzt thun soll?“ Daraufhin antwortete ich ihm, dass alte, viel behandelte Tripper manchmal verschwinden, wenn gar Nichts mehr dagegen unternommen wird; er möge das mal probiren.

Ein halbes Jahr hörte ich nun gar Nichts mehr von ihm. Im December trafen wir zufällig in Dresden zusammen und da beichtete er mir, dass er mir gefolgt und ein Paar Monate pausirt, indess auch damit Nichts erreicht hätte, dann aber aus reiner Verzweiflung einem brieflich behandelnden Wiener Specialisten in die Hände gefallen wäre, dessen Mittel viel Geld kosteten und ganz erfolglos blieben.

Wie ich später erfuhr, erkältete sich Herr N. N. auf der Heimreise von Dresden sehr stark und wurde in Folge dessen von Muskelrheumatismus im Rücken und der linken Schulter heimgesucht. Der allopathische Hausarzt seiner Eltern, den er deshalb consultirte und dem er auch sein altes Leiden klagte, befreite ihn zwar von seinen rheumatischen Schmerzen, reüssirte aber mit den innerlich und äusserlich verordneten Mitteln (Cubeben und Ferr. acetic. — Solutio aluminis crudi) gegen den Tripper ganz und gar nicht. Im Mai des folgenden Jahres recidivirte der Rheumatismus, weshalb der Kranke in eine renommirte Wasserheilanstalt ging. Dort versprach man, ihn nicht nur von seinen Schmerzen, sondern auch von der Gonorrhoe zu erlösen, brachte aber in 8wöchentlicher strenger Cur nur Ersteres zu Stande. Auf seiner Geschäftsreise in Frankreich berieth er im August den alten Ricord in Paris, der ihm Acid. tannicum zum Einnehmen und Einspritzen verschrieb. Vier Wochen gerbte Herr N. N. damit seinen Magen und seine Harnröhre, ohne Heilung zu erzielen. Im April 1882 passirte er, von Wien kommend, Chemnitz und suchte mich mit auf, um mir Vorstehendes mitzutheilen und mir zu referiren, dass er kurz vorher noch eine Cur bei einem hochberühmten Wiener Professor gemacht habe. Von diesem sei ihm, trotz heftigster Protestation von seiner — des Patienten — Seite, Bals. copaiv. aufgeredet und ausserdem noch eine Höllensteinlösung zu Injectionen ordinirt worden. Wie früher, war auch diesmal wieder der furchtbar peinigende Ausschlag entstanden, weshalb die Anwendung des Copaiv-Balsams ausgesetzt werden musste. Mit dem Tripper blieb es beim Alten. Herr N. N. hatte sich nunmehr in den Gedanken ergeben, das Leiden bis an sein Lebensende mit herumschleppen zu müssen und den festen Vorsatz gefasst, absolut Nichts mehr dagegen zu thun. Ich rieth ihm nur, sich wenigstens von Zeit zu Zeit einen Katheter einführen zu lassen, um bei etwa sich entwickelnder Harnröhrenverengerung gleich Hilfe suchen zu können und sah ihn dann erst Ende September bei einem grossen Familienfeste in G. wieder, zu dem er mit seinen Eltern erschienen war. Dort zeigte er sich völlig resignirt und erzählte mir mit wah-

rem Galgenhumor, dass er vor zwei Monaten *das dreijährige Jubiläum seiner Gonorrhoe* gefeiert habe.

„Il porta militairement et martialement sa „goutte militeire!"

Seine Mutter, eine corpulente, noch sehr rüstige und muntere Dame, klagte mir an jenem Tage, sie werde schon seit Wochen jede Nacht von einem trockenen Kitzelhusten gepeinigt. der sie zum Aufsitzen im Bette zwänge und erst gegen Morgen aufhöre; das vom Hausarzte verordnete Morphium sei nur Anfangs von Nutzen, später aber, als sich stärkere Dosen davon nöthig machten, die Ursache von Magenbeschwerden und Stuhlverstopfung gewesen, weshalb sie es nicht mehr brauchen möge; sie bat mich um ein homöopathisches Mittel und erhielt von mir den Rath, vor Schlafengehen ein Paar Tropfen von Hyoscyamus 3. Dec.-Verd. in 1 Esslöffel Wasser zu nehmen.

Kurze Zeit darauf kam Herr N. N. zu mir, brachte mir den Dank seiner Mutter für die rasche Heilung ihres Hustens und ersuchte mich, da ihm die geradezu frappante Wirkung des Hyoscyamus wieder Vertrauen zur Homöopathie eingeflösst hatte, um eine Verordnung gegen den Husten, der ihn selbst seit 14 Tagen quälte, und Anfangs trocken war, jetzt aber in einzelnen Anfällen auftrat, die mit Herauswürgen vielen Schleimes endeten und wogegen sich die angewendeten Hausmittel als machtlos erwiesen. Die Percussion lieferte keine Anhaltspunkte für die Mittelwahl und die Auscultation ergab nur starke, grossblasige Rasselgeräusche. Während ich mir noch überlegte, ob ich Tart. emet. oder Ipecacuanha aufschreiben sollte, und der Kranke das abgelegte Hemd wieder anzog, kam plötzlich ein Hustenanfall mit Pertussis-ähnlichem Charakter, und da ich kurz vorher einen schlagenden Erfolg von *Naphthalin* bei wirklichem Keuchhusten beobachtet hatte, so entschied ich mich für dieses Mittel und ordinirte es *in 3. Dec.-Verr.* 3mal täglich in erbsengrosser Dosis trocken auf die Zunge zu nehmen und einen Schluck Wasser nachzutrinken.

Bei dieser Gelegenheit fragte ich natürlich auch nach dem Tripper. Patient behauptete, gar keine Beschwerden mehr davon zu verspüren, nur wenn er sich einmal vergässe und zu viel Lagerbier oder Weisswein genösse oder den Coitus ausübte, zeige sich *öfteres Harndrängen*, etwas mehr Ausfluss und *leichtes Brennen beim Uriniren*, auch eine stärkere Röthung an der Oeffnung des Gliedes, was übrigens Alles binnen 8 oder 14 Tagen verginge; sonst wäre die Mündung jeden Morgen verklebt und bei Druck darauf träte ein weisser Tropfen heraus. In der That fand ich das Orificium bloss leicht geröthet und konnte nur durch kräftiges Streichen und Drücken ein wenig weisslichen Schleim zum Vorschein bringen. Aus Vorsicht trug er noch immer ein Suspensorium, hatte sich auch vor einigen Monaten und erst kürzlich wieder katheterisiren lassen, ohne dass eine Strictur nachgewiesen wurde, übrigens aber *seit einem halben Jahre* auch nicht das Geringste mehr gegen sein Leiden gethan.

Acht Tage nach dieser Consultation stürmte Herr N. N. mit freudestrahlendem Gesichte in meine Studirstube und fiel mir mit den Worten um den Hals: „denke Dir, ich bin meinen Tripper los, Dein Mittel hat geholfen!" Und nun berichtete er, dass am vierten Morgen nach dem Einnehmen desselben — *also nach 9 Dosen Naphthalin 3.* — zu seinem nicht geringen Erstaunen der Penis nicht mehr zugeklebt war und nur nach starkem Drucke ein wässriges, farbloses Tröpfchen herauskam, und dass seitdem von einem Trippersecret keine Spur mehr vorhanden sei.

Ich überzeugte mich durch eine sofort vorgenommene sehr genaue Inspection von der Richtigkeit seiner Angaben und hörte ausserdem noch zu meiner Freude, dass das Naphthalin auch auf den Husten ausserordentlich günstig eingewirkt habe, indem derselbe sowohl in Bezug auf die Zahl als auch auf die Heftigkeit der Anfälle ganz bedeutend besser geworden wäre. Unter dem Fortgebrauch dieses Mittels (zwei Mal pro die) verlor sich derselbe übrigens, wie Herr N. N. mir später mittheilte, in den nächsten Wochen vollständig; *von der durch reinen Zufall geheilten Gonorrhoe hat sich nie wieder Etwas gezeigt!*

Da nun damals (und auch heute wohl?) eine Prüfung von Naphth. am Gesunden nicht existirte, so konnte ich nur muthmussen, dass es nicht bloss zur Bronchialschleimhaut, sondern auch zur Schleimhaut der Harnröhre in specifischer Beziehung stehen müsste, durfte aber natürlicher Weise dieser Heilung keinen positiven Werth beilegen. Immerhin erschien sie mir so interessant, dass ich mir s. Z. sehr ausführliche Notizen über die Krankengeschichte machte. Diese Aufzeichnungen würden aber sicherlich in meinem Schreibtisch begraben geblieben und vergessen worden sein, wenn ich nicht vor Kurzem beim Suchen nach gewissen bacteriologischen Angaben in vorjährigen Journalen auf einen Artikel „Klinische Beobachtungen über Naphthalin von E. Schwarz" (aus der Züricher medic. Klinik — Zeitschrift f. klin. Med. No. 50, 1884) gestossen wäre, der meine Aufmerksamkeit in hohem Grade erregte. Bekanntlich haben die Allopathen bei ihrer unglückseligen, nutzlosen Jagd nach bacterientödtenden Arzneien auch das antiparasitäre Naphthalin gegen verschiedene, durch Spaltpilze verursachte Krankheiten probirt. In der betreffenden Arbeit wird nun referirt, dass dasselbe gegen Diarrhoe mit Bacterien in den Stühlen, die auf abnorme Gährungsprocesse hinwiesen, (selbstverständlich!) mit

negativem Resultate gegeben wurde und dass die Patienten „*über häufigen Urindrang und recht unangenehme Schmerzen beim Harnlassen*" klagten, und man in Folge dessen das Mittel mehrfach sofort aussetzen musste; dass aber mit dem Auslassen desselben die Schmerzen schwanden, um nach erneuerter Medication wiederzukehren. Ferner ist darin beschrieben, wie bei einem Tabiker mit Cystitis „schon nach dem Verbrauche von nur 6,0 „Naphth. *so heftiges Brennen in der Harnröhre*" auftrat, dass man die Verabreichung zu sistiren gezwungen war.

Diese Mittheilungen riefen mir natürlich die merkwürdige Tripperheilung sofort wieder lebhaft ins Gedächtniss zurück und da sie dieselbe zweifellos als durch Similia similibus zu Stande gekommen erkennen liessen, so hielt ich es im Interesse der Homöopathie für geboten, die Krankengeschichte zu veröffentlichen.

Vielleicht fühlt sich doch der Eine oder Andere der geehrten Leser dadurch bewogen, einen Versuch mit Naphthalin bei hartnäckigem Nachtripper anzustellen und etwaige günstige Erfolge bekannt zu geben!

Meiner Meinung nach verdient das Mittel, das ja möglicher Weise auch bei gewissen acuten Gonorrhoen passen dürfte und das nach den gewichtigen Empfehlungen v. Grauvogl's und Goullon's gegen emphysematöse Beschwerden so Ausgezeichnetes leistet, entschieden mehr Aufmerksamkeit, als ihm bisher von Seiten der Homöopathen zu Theil wurde und ist es wohl werth, einer Prüfung an Gesunden unterworfen zu werden.

Parerga zur Arzneimittellehre.

Von **E. Schlegel,** Arzt in Tübingen.

Toxicologische Thatsachen haben uns zu einem unserer allerwerthvollsten Heilmittel, zum *Mercurius cyanatus* verholfen. Es mag deshalb erlaubt sein, einige diesbezügliche Vorschläge, andere chemische Stoffe und andere Krankheitszustände betreffend, zu machen.

Ein flüchtiges Quecksilberpräparat von hoher und charakteristischer Giftigkeit ist das *Quecksilberdiäthyl* $(C^2H^5)^2$ Hg, eine schwere farblose Flüssigkeit, unlöslich in Wasser, wenig löslich in Weingeist, leicht in Aether. Die Einathmung kleiner Mengen der Dämpfe bewirkt eine schleichende Vergiftung, die mit Verwirrung des Sprachsinns, Verlust des Ortsinns und rasch zunehmender Degeneration des Geistesvermögens, bezw. des Gehirns, zum Blödsinntode führt. Das Präparat ist demnach bei acuten und chronischen Hirnaffectionen, Dementia paralytica, *Hirnsyphilis*, in besonderem Masse zu beachten.

Der *Selenwasserstoff*, Se H^2, ganz analog dem Schwefelwasserstoff, nach dem er anfänglich zu riechen scheint, wird erhalten durch Einwirkung verdünnter Salzsäure auf Seleneisen. Es folgt auf das Einathmen des Gases Trockenheit und schmerzhafte Empfindung der Nase wie von einem eingeführten Pinsel von feinen Nadelspitzen. Die Augen röthen sich, der Geruchsinn wird für längere Zeit zerstört. Berzelius sagt darüber: Bei meinen ersten Versuchen hatte ich, als eine Gasblase, vielleicht nicht grösser als eine Erbse, in eines der Nasenlöcher gelangt war, für mehrere Stunden so gänzlich den Geruch verloren, dass ich ohne das geringste Gefühl den stärksten Ammoniak unter die Nase halten konnte. Der Geruch kam nach 5 bis 6 Stunden wieder, aber ein sehr heftiger und beschwerlicher Schnupfen hielt 14 Tage lang an.

Auf Grund dieser Bemerkungen können wir das Mittel, das übrigens sehr leicht zersetzlich ist und in schwarzem Glase sofort nach seiner Herstellung potenzirt werden müsste, bei Geruchsverlust, bei chronischem Schnupfen, Borkenbildung in der Nase und bei Neubildungen (Polypen) versuchen. Es dürfte vielleicht kein übler Gedanke sein, bei chronischen Nasenaffectionen das frisch dargestellte Gas vorsichtig einathmen zu lassen, damit die acute Arzneikrankheit den chronischen Process verschlinge, ähnlich wie dies bei Pannus durch Inoculation einer Blennorrhoe oder bei chronischer Conjunctivitis durch Jequirityintoxication des Auges von Seiten der „Allopathen", die in diesen Fällen gewiss keine Allopathen sind, geschieht. — Die Wirkung des Selenwasserstoffs auf die Nasenschleimhaut erinnert mich an die des *Chroms* auf die Nasenscheidewand. „Lancet" brachte 1882 die Mittheilung, dass in den russischen Chromwerken häufig Ulceration und Perforation der Nasenscheidewand mit allmählicher Aufzehrung derselben beobachtet werde. Dabei zeigt sich zuerst Kitzeln in der Nase, dann Blutung. Der Verlauf ist schmerzlos. In dieser Giftwirkung zeigt sich so recht die Verwandtschaft des Chroms mit dem syphilitischen Gift, wie denn auch Chrom als Heilmittel der Syphilis neuerdings mehr Beachtung findet.

„Fortschritte der Medicin" 1885, No. 19, berichten nach Annals of Surgery, April 1885, dass Arbeiter in Chromwerken an den Händen und Vorderarmen ganz typische Hautulcerationen, syphilitischen in Zerfall begriffenen Gummiknoten sehr ähnlich, welche sehr in die Tiefe gehen können, acquiriren. Gleichzeitig werden perforative Veränderungen an der Nasenschleimhaut des Sptums erwähnt unter der Bemerkung, dass die Erscheinungen denen des syphilitischen Processes sehr ähnlich seien.

Secale cornutum. Eine Mutterkornepidemie in Hessen in den Jahren 1879 und 1880 lieferte der Marburger Irrenanstalt im Ganzen 28 Fälle von „Psychosen nach Ergotismus“. Alle diese Kranken und ausserdem noch viele ambulant Beobachtete zeigten die Symptome von Erkrankung der Rückenmarkshinterstränge. Vier von diesen Kranken gelangten zur Section und der Befund entsprach durchaus den frischeren Fällen von Tabes dorsalis. Erscheinungen von Tabes sind unter den pathogenetischen Wirkungen von Secale bei Noack und Trinks, II. Band, reichlich vertreten, doch ist es interessant und wichtig, aus neuester Zeit nicht nur functionelle, sondern auch anatomische Bestätigung dieser Aehnlichkeitsbeziehung zu erhalten. Melancholie, Angst, Blödsinn und Manie sind auch unter den homöopathischen Prüfungsergebnissen mannigfach verzeichnet. Die Erscheinungen der Marburger Psychosen sind im 11. Bande des Archivs für Psychiatrie von Siemens beschrieben.

(Schluss folgt.)

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

Rückblick.

(Fortsetzung.)

Ueberblickt man die Krankheiten, wo Karlsbad glänzende Erfolge feiert, wie Magengeschwüre, chronische Magen- und Darmkatarrhe, Milz- und Leberhyperämien, Gallen- und Nierensteine, Fettleber, Fettleibigkeit, Plethora abdominalis, Gicht und Diabetes, so ergiebt sich, dass sämmtlichen Krankheiten Störungen der Verdauung und des Stoffwechsels zu Grunde liegen. Demnach muss man auch die Erfolge Karlsbads beim Diabetes in der günstigen Beeinflussung der Verdauung und des Stoffwechsels durch dasselbe suchen. Indem man nun diese Erfolge in der Hauptsache den Bestandtheilen des Karlsbader Wassers zuschrieb, lag der Gedanke sehr nahe, ob man nicht mittelst des einen oder anderen derselben, namentlich mit dem Natr. carb. ebenso gute Resultate erzielen könnte. — Die Erfolge aber haben den Erwartungen nicht entsprochen. Dasselbe unbefridigende Resultat ergab sich mir auch mit den Versuchen mit Natr. sulph., Natr. mur., Natr. phosph., die ich in 2.—3. homöop. Verd. je einzeln — allerdings jedes nur etwa 8 bis 10 Tage anwandte. Nach solchen meist negativen Resultaten aus der Benutzung der einzelnen Bestandtheile des Karlsbader Mineralwassers drängte sich *die* Anschauung auf, dass die Wirksamkeit in der Totalmasse des Wassers zu suchen sei; jedoch Versuche, welche vom Prof. Külz, Riess und Senator mit dem Karlsbader Brunnen theils in Krankenhäusern, theils auch bei freier Bewegung der Patienten angestellt wurden (bei sorgfältiger Ueberwachung der Diät) ergaben keinen Erfolg.

Unter solchen Umständen, wo man als Arzt einer Krankheit gegenübersteht, die zu stetigen und meist so gesteigerten Recidiven neigt, dass die Mittel nachgerade immer mehr an Wirksamkeit verlieren, fühlt man das Bedürfniss, sich noch mal die Krankheit genau anzusehen, um daraus eine Andeutung des einzuschlagenden Weges und der geeigneten Mittel zu gewinnen. Zu diesem Zweck fragen wir uns: worin besteht der Diabetes? wodurch entsteht er? giebt es verschiedene Arten? welches Organ ist das primär ergriffene? welche anatomisch-pathologischen Befunde liegen der Kranhheit zu Grunde? auf welche Weise wird man der Krankheit am besten begegnen?

Nach der gegenwärtigen Anschauung stellt der Diabetes eine Stoffwechsel-Krankheit vor, bei welcher sowohl der dem Körper fertig zugeführte, als auch der aus den amylaceenhaltigen Nahrungsmitteln normaliter producirte Zucker der nöthigen Umwandlung entgeht und in Folge dessen ins Blut gelangt und durch die Nieren ausgeschieden wird.

Es würde uns zu weit abführen, wollten wir auf die verschiedenen Ansichten über die Entstehung und das Wesen des Diabetes näher eingehen, so z. B. auch über das s. Z. entdeckte Glykogen; wir resümiren daher nur kurz, dass letzteres ein physiologisches Product vorstellt, welches bei der Entstehung des Diabetes gerne eine grosse Rolle spielt, aber doch zur Erklärung nicht ausreicht, da nach Dock (cf. Herrmann's Toxikol. p. 231) im Widerspruch gegen Saikowsky auch bei glykogenfreier Leber Curare künstlich Diabetes hervorzubringen vermocht hat.

Halten wir uns hier zunächst an die Beobachtung, dass die Umwandlung der Amylaceen in Dextrin von Seiten des Magens einen physiologischen Vorgang darstellt, ebenso dass dieser Dextrinzucker alsdann beim weiteren Verdauungsprocess verschwindet (denn nach Budge soll im Chylus normaliter kein Zucker sich finden, aber viel mehr Fett als genossen wurde), so liegt die Vermuthung sehr nahe, dass dieser Dextrinzucker in Fett umgesetzt zu werden pflegt. Bleibt nun diese Umsetzung aus, so tritt an die Stelle des physiologischen Vorganges der pathologische: der Zucker geht in den Chylus über und mit diesem ins Blut und schliesslich durch die Nieren in den Urin.

Worin ist der Grund dieser ausbleibenden Umsetzung zu suchen? — hat etwa schon der Magen daran Schuld, indem er den Chymus nicht normal bereitet? — Atrophie der Pepsindrüsen ist öfters beobachtet worden. Oder liegt die Hauptschuld

am Pankreas, das ja bei Diabetes sehr oft entartet gefunden wird? Der mangelnde Abfluss der Galle scheint bei der Entstehung des Diabetes keinen Einfluss zu haben, denn sonst würde man den Diabetes öfters bei Verschluss des Gallenausführungsganges antreffen, was nicht der Fall ist.

Können wir nun auch nicht speciell nachweisen, ob der Magen oder das Pankreas das primär ergriffene Organ bildet, so entnehmen wir doch aus dem Angeführten schon die Ueberzeugung, dass der Anfang des Diabetes in Störungen der ersten Verdauungsfunctionen zu suchen ist. Knüpfen wir nun hieran die Erfahrung, dass bei Diabetikern die Zuckerausscheidung mit der Qualität und Quantität der genossenen zuckerbildenden Speisen und Getränke proportional geht, so ergiebt sich daraus die Lehre, dass bei der Behandlung des Diabetes in *erster Linie* auf Fernhalten der prädisponirenden Ursachen, also des Genusses von Zucker und zuckerbildenden Nahrungsmitteln zu achten ist. Geht hieraus die grosse Bedeutung der Diät hervor, so nicht minder die grosse Schwierigkeit der consequenten Durchführung derselben, denn die Hauptzuckerbildner sind die Amylaceen, und eben diese (Brod und Kartoffeln) bilden die Hauptbestandtheile unserer täglichen Kost und haben bis jetzt durch keine entsprechenden Surrogate ersetzt werden können.

Da ferner die Erfahrung ergeben hat, dass consequente Körperbewegung in freier Luft oftmals allein schon den Diabetes zum Schwinden gebracht hat, so werden wir diese gleichfalls unsern diabet. Patienten dringend empfehlen. Es hat dieses auch insofern viel für sich, als der Fettleibigkeit, welche eine nicht seltene Prädisposition zum Diabetes abgiebt, und durch den Mangel an körperlicher Bewegung begünstigt worden ist, durch diese Massregel entgegen gearbeitet wird. Jedoch sind Ueberanstrengungen als gefährlich zu meiden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

(Fortsetzung.)

Diese ganze Reihe von schrecklichen Visionen war die Folge *eines* Experiments. Einem derartigen Zustande geht meistens erst eine Zeit lang heftige Aufregung voran, dann empfindet der Betreffende recht wohl das Lächerliche seines Verhaltens, und schliesslich nach einiger Verwirrung treten solch schreckliche Erscheinungen, wie die oben geschilderten, auf und sind dann von unaussprechlicher Gemüthsbewegung und Verzweiflung gefolgt.

Bayard Taylor giebt in seinen „*Lands of the Saraçens*“ eine sehr genaue Schilderung der Wirkungen von Haschisch, von welcher sich zahlreiche Stellen in Allen's Encyclopädie wiederfinden. Bei seinem ersten Versuche waren die Empfindungen, die sich einstellten, in physikalischer Beziehung diejenigen exquisiter Leichtigkeit und Luftigkeit; in geistiger Beziehung erschien Alles, auch die einfachsten alltäglichen Dinge, in wunderbarer Weise spasshaft; ein andres Mal jagt sich eine Menge von Visionen, alle spasshaften Inhalts. Dann wiederum war er sich in ein und demselben Augenblick eines doppelten Zustandes seiner Person bewusst, ohne dass der eine sich mit dem andern irgend vermengte. Seine Freude an den Visionen war voll und ganz und wurde nicht durch die geringsten Zweifel an deren Realität gestört, während ihm doch auch wieder durch die Thätigkeit andrer Hirntheile klar wurde, wie lächerlich der ganze Vorgang war. Nach einer Periode heftiger Erregung, bei der bis fünf Stunden nach Genuss des Haschisch starke Hitze im Abdomen, Thorax und Kopfe bestand, verfiel er in tiefen Stupor, aus dem er während der nächsten dreissig Stunden nicht erwachte; danach wurde er besinnlich, war aber äusserst hinfällig und abgespannt und sein Hirn war noch erfüllt von den nur langsam schwindenden Bildern seiner Visionen, während er in den nächsten zwei bis drei Tagen noch Anfällen von Geistesabwesenheit unterworfen war.

(Fortsetzung folgt.)

Maison Saint-Lue in Lyon.

Homöopathisches Hospital und Poliklinik.

Die Zahl der in den Sälen vom 1. Januar bis 31. December 1884 behandelten Kranken betrug 128: 52 Männer und 76 Frauen. Die Anzahl der Verpflegungstage betrug 3712, also im Mittel für jeden Kranken 29 Tage. Geheilt wurden 38, gebessert 40, ungebessert 26, gestorben 14, verblieben 10. Von den 14 Todesfällen starben 4 an Lungentuberculose, 6 an Herzleiden, 3 an Magenkrebs, 1 an einem Rückenmarksleiden. Die reservirten Zimmer wurden von 14 Pensionären benutzt, die dort 743 Tage zubrachten (53 Tage im Mittel).

Poliklinik fand statt Dienstag und Freitag um 8 Uhr Morgens, Montag und Sonnabend um 9 Uhr Morgens. Behandelt wurden 2468 Patienten in 17,485 Consultationen. 1807 wurden geheilt oder bedeutend gebessert, 113 blieben ungeheilt, 228

sind noch in Behandlung, 320 blieben weg. (L'Art médical, Juli 1885.) **Hs.**

Miscelle.

Zur Diagnose des Carcinoms. Als Erwiderung auf eine diesbezügliche Mittheilung Matrai's in der Gesellschaft der Aerzte zu Budapest sieht sich Ernst Freund (Wien) veranlasst, darauf hinzuweisen, dass die von M. mitgetheilten Resultate aus 2 Versuchsreihen hervorgegangen sind, deren jede 11 Objecte umfasst, und in der ersten Versuchsreihe das Blut von 11 Krebskranken, in der zweiten Reihe das Blut von 11 anderen, nicht an Krebs erkrankten Individuen zur Untersuchung kam, und das M. im Blute von 8 Krebskranken Zucker, im Blute von 3 Krebskranken keinen Zucker, ferner in der zweiten Versuchsreihe (bei den nicht an Krebs-Erkrankten) 7 Mal keinen Zucker, 4 Mal Zucker fand, — auf Grund welcher Resultate er sich gegen F.'s Angaben wende und das Vorkommen von Zucker im normalen Blute in einer Weise betont, als ob F. dasselbe geleugnet hätte, während er doch ausdrücklich angegeben habe, dass die Vermehrung der Kupferoxyd reducirenden Substanz im Blute Krebskranker charakteristisch ist, wie ja von solchem Blute schon ungefähr 0,3 Ccm. genügten, um eine deutliche Reduction zu liefern, während von normalem Blute für die Reaction mindestens 2 Ccm. erfordert würden. F.'s Angaben bezogen sich daher auf die Quantität der reducirenden Substanz, und diese Angaben halte er vollständig aufrecht. — Der Meinung von Dr. Matrai, dass die grössere Menge reducirender Substanz im Blute Krebskranker durch Cachexie bedingt sei, könne er absolut nicht beistimmen, da er wiederholt im Beginne der Krebserkrankung bei sehr kräftigen Leuten den abnorm grossen Gehalt von reducirender Substanz im Blute constatiren konnte. (Wiener med. Blätter No. 28, 1885.) **Lb.**

Notiz.

Herr Dr. Mossa ist im Laufe dieses Monats von Konstanz nach *Strassburg i/E.* übergesiedelt. Wir freuen uns, dass unsere Sache in den Reichslanden endlich einen tüchtigen Vertreter gefunden hat. **Die Redaction.**

Berichtigung.

In No. 16 dieser Zeitung S. 125. Sp. 2. Z. 34 von oben ist statt Migräne *Piqûre* (Diabetes-Stich) zu lesen.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 3. November 1885. No. 18.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Meine Erfahrungen und Erfolge vom Kainzenbade.

Von Dr. med. Elb in Dresden.

(Schluss.)

1884.

26) Herr v. G. aus Russland, 65 Jahre alt, litt an Gallenstauung, Hämorrhoiden. Trinkcur der Kainzenquelle. Besserung.

27) Frau v. G., 39 Jahre alt, Gattin des Vorigen, seit ihrem 19. Jahre krank, leidet an chronischer Metritis, Anämie, gesteigerter Irritabilität des gesammten Nervensystems. Migräne. Gerade mitten zwischen zwei Perioden 6 Tage währende scharfe Leucorrhoe. Patientin hat seit Jahren die verschiedensten Bäder Europas besucht, doch sämmtlich ohne Erfolg. Die Trink- und Badecur im Kainzenbad besserten sie wesentlich. Leucorrhoe geringer, nicht mehr scharf. Anämie und Irritabilität des Nervensystems bedeutend gebessert. Patientin sagte mir im vergangenen Winter, dass dies das erste Bad gewesen sei, welches sie mit Nutzen gebraucht habe.

28) Tochter der Vorigen. Scrophulös mit dicker, rother Nase, Blepharitis ciliaris. Trink- und Badecur. Wesentliche Besserung.

29) Fräulein A., Ende der 50ger Jahre. Nierenbecken- und Blasenkatarrh. Oxalurie. Arthritis chronica. Magenkatarrh. Schwellung des rechten Kniegelenkes. Nervosität. Nach 6wöchentlicher Bade- und Trinkcur Heilung der Oxalurie, des Katarrhs im Nierenbecken und der Blase. Kniegelenk beinahe zur Norm zurückgegangen. Besserung sämmtlicher Beschwerden. Wiederholung der Cur im folgenden Jahre (1885). Patientin verlässt nach 6wöchentlicher Dauer der Cur den Ort vollständig genesen und macht nun aber leider mehrere Diätfehler. Auftreten der gastrischen Beschwerden. Schwäche, deprimirte Gemüthsstimmung. Patientin kehrt darauf nach einer Woche nach Kainzenbad zurück und beginnt eine zweite 3wöchentliche Cur, welche guten und nachhaltigen Erfolg hat.

30) Comtesse V., 34 Jahre alt, chronischer Dickdarmkatarrh mit Obstruction. Hämorrhoiden. Koliken, chronischer Blasenkatarrh. Ohnmachten. Abmagerung. Menorrhagie. Bade- und Trinkcur — ohne Erfolg.

31) Frau S., 70 Jahre alt; leidet seit 4 Jahren an einer chronischen Infiltration des rechten, unteren Lungenlappens mit Rasselgeräuschen, Husten, häufiger acuter Verschlimmerung, chronischem Darmkatarrh. Früher wiederholt Marienbad und Ems ohne nachhaltigen Erfolg gebraucht. Trinkcur in Kainzenbad bringt nachhaltige Besserung. Percussionston rechts hinten voller, Rasselgeräusche bedeutend verringert, Husten geschwunden; während des Winters nur ab und zu leichtes Räuspern. Darmkatarrh wesentlich gebessert. Wiederholung der Cur 1885.

32) Fräulein H. v. G., 35 Jahre alt, hat früher an Magengeschwüren mit Hämatemesis gelitten.

Jetzt starke Anämie, Nervosität, Ohnmachten, Magenschwäche, Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung, Pharyngitis sicca. Trink- und Badecur. Der chronische Rachenkatarrh gänzlich beseitigt. Wesentliche Besserung der übrigen Beschwerden Dieses Jahr Wiederholung der Cur mit bestem Erfolge.

33) Fräulein Ch. v. G., 51 Jahre alt, Schwester der Vorigen, Arthritis deformans. Besserung durch Trink- und Badecur.

34) Frau Prinzessin v. B., 60 Jahre alt, leidet an chronischem Muskelrheumatismus. Bäder und Trinkcur. Heilung.

35) Prinzessin E. v. B., 34 Jahre alt, erkrankte vor 3 Jahren in Rom an Malaria. Milzanschwellung. Arthritis chronica. Obstruction. Trink- und Badecur. Heilung der Malaria und der Obstruction. Besserung der Arthritis chronica.

Bei beiden Damen war die Heilung resp. entschiedene Besserung von Bestand, wie ich mich vor wenigen Tagen überzeugen konnte.

36) Fräulein P.. 39 Jahre alt. Pharyngeal- und Bronchialkatarrh. Asthma, Anämie. Kainzenquelle als Bade- und Trinkcur heilt, so dass Patientin den Winter ohne jeden Zwischenfall übersteht.

1885.

37) Miss O. aus New York, 37 Jahre alt, chronischer Darmkatarrh, Obstruction, Kolik, Reste einer Parametritis posterior dextra. Ungleichheit der Ligam. lata. Extramediane Lage des Uterus. Cervicalfluss, Periode dreiwöchentlich stark, muss liegen, dabei Drängen in der Vagina. Trinkcur besserte sehr.

38) Mrs. D., Amerikanerin, 30 Jahre alt, erkrankte vor 3 Jahren in Japan an Malaria. Intermittens larvata. Milztumor. Eine dreiwöchentliche Cur brachte Erleichterung.

39) Mrs. W. aus New York, 50 Jahre alt. Klimaxis. Nephrolithiasis. Intercostalneuralgie. Nervosität. Schlaflosigkeit. Eine 8wöchentliche Trink- und Badecur brachte wesentliche Erleichterung.

40) Miss K. W., Tochter der Vorigen, 15 Jahre alt, seit 2 Jahren menstruirt. Erkrankte vor $2^1/_2$ Jahren an Malaria. Milztumor. Neuralgia subscapularis et axillaris. Hautfärbung dunkelbraun. Trink- und Badecur brachte Heilung.

41) Lady L., Engländerin, Mitte der fünfziger Jahre stehend, chronischer Darmkatarrh mit Verstopfung. Fettablagerung an der Art. coron. cordis, schwache Herztöne, Geräusche vor dem linken Ohr wie von einer Seemuschel. Bade- und Trinkcur besserte wesentlich.

42) Miss L., 16 Jahre alt, Tochter der Vorigen, Anämie in Folge schnellen Wachsthums, chronische Verstopfung. Bade- und Trinkcur besserte.

43) Herr U., 24 Jahre alt, aus Hamburg, Bildhauer, leidet an Hämoptoe. Infiltration des linken obern Lungenlappens. Gebrauch der Cur von Mitte Juni bis Mitte Juli. Während der ganzen Curzeit bis jetzt Anfang October, wo sich Patient wieder vorstellte, kein Recidiv des Bluthustens. Percussionston über der erkrankten Lungenpartie ist voller als im Frühjahr. Begreiflicher Weise hätte hier die Cur so viele Monate dauern müssen, als Patient Wochen dazu verwenden konnte.

44) H. J. aus Hamburg, $2^1/_4$ Jahre alter Knabe, litt an chronischem Darmkatarrh und Anämie. Rhachitisch gewesen. Trinkcur. Heilung.

Die Resultate bei meinen 44 Patienten, welche vom Jahre 1880 bis 1885 die Cur daselbst gebrauchten, sind als im höchsten Grade befriedigende zu bezeichnen. Ich habe bei einigen sehr veralteten Leiden volle Heilung, bei anderen eingewurzelten Krankheitszuständen an Heilung grenzende Besserung erzielt. Wenn bei einigen Patienten die Curerfolge nicht gleichgünstige waren, so lag dies entweder in der zu kurz bemessenen Dauer der Cur oder in der Unmöglichkeit, dieselbe bis jetzt zu wiederholen. In einem Falle in der wieder aufgenommenen früheren fehlerhaften Lebensweise; in einigen anderen in den Krankheitserscheinungen selbst, welche eben dieser Cur wie allen anderen dagegen angewandten Eingriffen bis jetzt noch hartnäckigen Widerstand entgegengestellt haben.

Ausser meinen obigen Patienten hatte ich alljährig noch einigen anderen Personen, welche sich meiner Obhut anvertrauten, den Curort als Sommerfrische empfohlen. Dieselben sind sämmtlich gestärkt und frischen Geistes von dort heimgekehrt.

Von Seiten der Curverwaltung geschieht Alles, um den Gästen den Aufenthalt daselbst so angenehm als es in ihren Kräften steht zu machen. Alljährlich geschehen ausserordentlich viel Verbesserungen, ich selbst habe mich hiervon überzeugen können, da ich seit 3 Jahren die dortige Gegend ungefähr für 1 bis $1^1/_2$ Monate aufsuche, und zwei Sommer im Curorte selbst Wohnung genommen habe.

Wahrscheinlich werden im nächsten Sommer die Collegen, welche sich zur Centralvereins-Versammlung in München einfinden, zum Theil gewiss sich nicht versagen, den von da so leicht erreichbaren und so romantisch gelegenen Curort aufzusuchen, um aus eigener Anschauung die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen.

Parerga zur Arzneimittellehre.

Von **E. Schlegel,** Arzt in Tübingen.

(Schluss.)

Lathyrus cicera. Aus den Bulletins de l'Acad. de méd. berichten die *Fortschritte der Medicin*



II. Band, 12. Heft, über eine bei den Kabylen beobachtete endemische Krankheit, die nach einer Missernte auftrat und auf eine zu starke Beimischung der erbsenartigen Körner von Lath. cic. zur Nahrung oder vorwiegende Ernährung mit diesen Körnern zurückzuführen war. Die Symptome dieser Krankheit, von der vorwiegend das männliche Geschlecht befallen wurde, traten gewöhnlich acut nach vorangegangener Erkältung als Gelegenheitsursache auf und glichen denen einer acuten transversen Myelitis mit motorischer und sensibler Paraplegie der unteren Extremitäten, Blasenlähmung u. s. w. In der Regel trat dann nach einiger Zeit eine Restitution bis zu einem gewissen Grade ein, so dass den Kranken das Gehen wieder ermöglicht wurde, die Blasen- und Geschlechtsschwäche, auch die Sensibilitätsstörungen wieder zurückgingen und nur das Bild der spastischen Tabes zurückblieb. In vielen Fällen erfolgte völlige Genesung. Den Arabern war es wohlbekannt, dass ein ursächlicher Zusammenhang zwischen dieser Erkrankung und der Lathyrusfrucht besteht. Auch thierärztliche Erfahrungen bestätigen den letztern. Pferde, welche an den Folgen dieser Vergiftung starben, zeigten Lähmung des Hintertheils. —

Lathyrus cicera kommt in Deutschland nicht vor, dass aber auch Lathyrus sativus verdächtig ist, zeigt die von einem französischen Arzt versuchte Zurückführung der indischen Beriberikrankheit auf Lathyrus sativus. Ausserdem habe ich kürzlich von einer in Deutschland beobachteten Intoxication der Pferde eines Gestüts durch Lathyrus sativus-Früchte gelesen, entsinne mich aber der Quelle nicht mehr, doch erinnere ich mich, dass zahlreiche Pferde unter Lähmungserscheinungen und an einer Form von Athemkrämpfen zu Grunde gingen.

Die Lathyrusarten scheinen also überhaupt eine heftig einwirkende Beziehung zum Centralnervensystem, besonders zum Rückenmark zu besitzen, die therapeutischer Verwerthung harrt. —

Die genannten Gifte sind mit Ausnahme des Mutterkorns in der allgemeinen Medicin noch nicht angewandt; auch aus den neuen therapeutischen Erscheinungen, aus den gerade herrschenden Modemitteln, können wir Homöopathen Nutzen ziehen und Bestätigung unseres Heilgesetzes erfahren. Gelegentlich der allgemeinen *Sublimatbehandlung* in der Chirurgie erscheinen jetzt Berichte über Intoxicationen, die unter dem Bilde von acuter Enteritis mit dysenterieähnlichen Sectionsbefunden verlaufen. Das *Jodoform* ergab zahlreiche Vergiftungen, welche das Bild der Meningitis wiederholten und uns einladen wollen, in den geeigneten Krankheitsfällen Versuche mit diesem starkwirkenden Arzneistoffe anzustellen. — Ein Intoxicationsbild von *Cocain*, bewirkt durch Einträufeln ins Auge, entrollt uns G. Mayerhausen in der Wiener med. Presse No. 22, 1885. Es waren bei einem 12jährigen Mädchen im Ganzen etwa 15 Tropfen der 2procentigen Lösung zur Verwendung gekommen. Die Erscheinungen waren Kopfschmerzen, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Widerwille gegen Speisen, grosse Abgeschlagenheit, Theilnahmlosigkeit, Berauschtheit mit Taumeln, beeinträchtigtes Denkvermögen, erschwerte Sprache, ausserordentliche Unruhe und Schlaflosigkeit, dann langsames Schwinden der Symptome. —

Von einem andern durch Unna neu empfohlenen, aber bis jetzt nur zu beschränkter Anwendung gelangten Heilmittel, dem *Ichthyol*, findet sich in der Deutschen med. Wochenschrift No. 23 von 1885 eine glänzende Bestätigung seiner Heilwirkung gegen chronischen Rheumatismus, wo es in einem Falle ganz zauberhafte Wirkung ausübte, so dass es entschiedene Beachtung auch von unsrer Seite verdient. Das Präparat ist ursprünglich namentlich auch gegen Psoriasis und Ekzeme empfohlen worden. Es ist (Boehm, Lehrbuch der Arzneiverordnungslehre) eine theerartige Masse von Salbenconsistenz, braunschwarzer Farbe und eigenthümlichem Geruch, durch Einwirkung von concentrirter Schwefelsäure auf ein öliges Product der trocknen Destillation aus einem in Tyrol aufgefundenen bituminösen Gestein erhalten. Die daselbst zahlreichen Fischpetrefacte haben die Veranlassung zur Bezeichnung Ichthyol gegeben.

Nach den Veröffentlichungen von Unna und Lorenz ist an einer werthvollen specifischen Beziehung des Mittels zu Haut und Gelenkapparaten nicht zu zweifeln. Uns Homöopathen steht das Präparat auch deshalb nicht so ferne, weil wir wohlgeprüfte ähnliche Stoffe kennen und schätzen.

Dahin gehört vor Allem *Kreosot*, ebenfalls ein Product organischer trocken destillirter Substanzen, auch *Carbo animalis* ist hierher einzuordnen und das *Oleum animale Dippelii*. Von letzterem findet sich eine Prüfung in Hartlaub und Trinks (r. Arzneim. II.), die zahlreiche, sehr werthvolle Symptome birgt. Von denselben waren mir besonders auffallend diejenigen, welche sich mit seltener Prägnanz auf Katarrh des Rachens, den wir so oft in seiner chronischen Form zu behandeln haben, bezogen. *Trockenheit in Mund und Hals, Gefühl von Fremdkörpern im Halse bis zum Brechreiz quälend, Ausracksen leimartig vertrockneten Schleims, Brennen im Schlunde wie von geistigen Getränken oder Pfeffer, sehr erschwertes Schlingen wegen Trockenheit des Halses. Verstopfungsgefühl, Bohren, Singen, Geräusch in den Ohren*, zeigt eine nicht unwichtige Mitergriffenheit der Tuba Eustachiana und der Trommelhöhle. — In No. 2 der Schwabe'schen Populären Zeitschrift des Jahrgangs 1880 findet sich eine Heilungsgeschichte von Dr.

Pfander, welcher in einem Fall von chronischem Rachen- und Kehlkopfkatarrh den Werth der bezüglichen Symptome vollständig bestätigt. — In den beiden letztvergangenen Jahrhunderten scheint nicht nur der medicinische Gebrauch von heftig reizenden trocknen Destillationsproducten thierischer Herkunft allgemeiner verbreitet gewesen zu sein, sondern auch speciell vorweltliche Erzeugnisse wurden zu diesen Zwecken verwendet und hoch geschätzt. Unser an bituminösem Gestein so reiches Schwabenland exportirte viele Centner nach Hamburg in die dortigen Apotheken, wie Quenstedt in seinen geologischen Schriften erzählt und bei einem grossen Mammuthfund in Canstatt konnte nur noch ein kleinerer Theil für die Wissenschaft gerettet werden, nachdem die Hauptmasse der Zähne schon als „Ebur fossile" in die Apotheken gewandert und daselbst verarbeitet worden war. Die vorweltlichen Belemniten und sonstigen Petrefacten unseres engeren Vaterlandes werden noch heute da und dort in der Volksmedicin verwendet, und so hat mit Unna's glücklichem Griff die Wissenschaft auch diesmal von der schlichten Erfahrung geborgt.

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

Rückblick.

(Fortsetzung.)

Wenn wir oben die häufigen Recidive des Diabetes hervorgehoben haben, so kann uns das Entstehen derselben eigentlich gar nicht überraschen, und finden wir dafür leicht eine Erklärung in der mangelhaften Befolgung der eben gedachten Vorschriften. Wenn nämlich der Kranke auch eine Zeit lang sich Mühe gegeben hat, diese Diät inne zu halten, so wird er doch darin gar bald nachlässig; — der Eine, der dabei keinen Erfolg wahrnimmt, hält dieselbe für eine nutzlose Beschränkung seiner Freiheit, der Andere, der sich von Zucker befreit weiss, glaubt sich über alle Berge und begeht von Tag zu Tag mehr Diätsünden, bis das alte Uebel wieder da ist.

Betreffs der Nahrungsmittel ist noch zu bemerken, dass aber nicht bloss die Qualität, sondern auch die Quantität berücksichtigt werden muss; haben wir es mit Schwäche eines Organs zu thun (und als solche können wir wohl die bei Diabetes ausbleibende Umsetzung des Zuckers ansehen), so werden wir demselben auch nur eine angemessene mässige Arbeit zumuthen; also der Rath: betreffs der Verdauungsorgane lieber wenig essen und das Wenige normal verdauen, als viel geniessen und mangelhaft verdauen! Aber auch die Befolgung dieser Regel ist in der Privatpraxis wegen fehlender Controle und bei dem meist gesteigerten Appetit der Diabetiker wenig durchführbar; immerhin aber müssen wir sie den Patienten warm empfehlen. Dasselbe gilt auch von der Quantität des Getränks.

Wenden wir uns nun zu der medicamentösen Behandlung des Diabetes, so stehen wir vor der Aufgabe: die normale Umwandlung des Zuckers vermitteln zu helfen oder dem Ausbleiben dieser Umwandlung zu begegnen, resp. mit anderen Worten. die vorliegende Functionsstörung zu heben. Auf welche Weise wäre diese Idee zu realisiren? Bis jetzt sind uns keine Medicamente bekannt, die die gedachte Umwandlung direct vermitteln können, ja selbst wenn wir solche kennten, wie z. B. bei überschüssiger Magensäure durch Darreichung eines Alkali eine Neutralisation der Säure bewirkt werden kann, so bestünde das Resultat doch immer nur in Umwandlung des Krankheits*products*, aber noch nicht in Hebung deren Ursache, der Functionsstörung des Magens; — es wird damit nur eine palliative Hilfe gewährt, die kaum länger vorhält als die chemische Neutralisation. Angenommen: der Pankreassaft wäre der Vermittler der Zuckerumsetzung, und wir wären in der Lage, durch directe Zuführung von Pankreassaft oder dessen Salzen den etwaigen Mangel zu ersetzen, so würden wir damit günstigen Falls doch nur eine Ergänzung des Pankreassaftes, aber noch keine Stärkung der Pankreasfunction erzielen. Aehnlich verhält sich's mit der Darreichung von Pepsin bei unzulänglichem Magensaft, das Pepsin kommt dem Magen zwar zu Hilfe behufs Auflösung der Proteinstoffe, aber nicht behufs Functionsstärkung.

In weiterer Verfolgung der Verwirklichung obiger Idee könnte man auch von der Anschauung geleitet werden, dass durch Hebung der Verdauungsfunction überhaupt schon die gedachte Umwandlung zu erzielen sei. Wir besitzen aber so viele Medicamente, die sich des Rufes als verdauungsbefördernd erfreuen, dass es schwer halten würde, das hier passende ausfindig zu machen. Aus dieser Quelle entspringen denn auch die vielen allopathischerseits gegen Diabetes empfohlenen Mittel; — die Einen, die den Grund in mangelnder Alkalescenz des Blutes suchten, griffen zu Alkalien; die Anderen, die einen Gährungsprocess zu sehen glaubten, zu Kreosot oder Acid. carbol.; wieder Andere, denen die physiologische Umsetzung des Zuckers im Körper in Milchsäure von Bedeutung erschien, glaubten ungenügende Production dieser Säure annehmen zu dürfen und den Mangel derselben durch directe Darreichung zu ersetzen; und so brachten die verschiedensten Hypothesen auch die verschiedensten Mittel aufs Tapet, wie Amara und Tonica, Chinin, Tannin, Ferr., Strychnin, Opium, Valeriana, Asa, Camphora, Mercur, Alaun, Aderlass, Purgantia

und Diaphoretica, Acida, Arsen, Cuprum, Terebinthina, Cubeben, Bromkali, Glycerin, Jod, Jodoform etc. etc. — merkwürdiger Weise befinden sich unter diesen sogar solche Mittel, die Zuckerharn künstlich hervorbringen, wie die Natronsalze, das Morphium, das Arsen.

Indem wir hieraus erkennen, dass es mit einer solchen, auf Hypothesen gestützten Therapie traurig bestellt ist, lassen wir dieselbe bei Seite und wählen statt der Hypothesen lieber die anatomisch-pathologischen Befunde zur Unterlage. Können uns die anatomisch-pathologischen Befunde auch wohl keinen Aufschluss geben über die den ersten Anfängen der Krankheit zu Grunde liegenden Störungen, so zeigen sie doch die späteren organischen Veränderungen an und bekunden die beim Diabetes vorzüglich betheiligten Organe, sowie die Art der Betheiligung. Als solche haben sich denn herausgestellt: das Pankreas, die Leber, der Magen und das Gehirn, und ist demzufolge beim Diabetes eine neurogene, eine gastro-enterogene und eine hepatogene Form unterschieden worden. Manche Autoren jedoch weichen von dieser Unterscheidung ab und stellen statt derselben bloss eine „leichte" und eine „schwere" Form auf, wobei bekanntlich die erstere den sog. Diabetes der Amylivoren vorstellt, der bei Vermeidung der Zucker- und der Amylaceen-Nahrung von selbst verschwindet.

(Schluss folgt.)

Bericht über den Pionier.

1. Unterm 5. October d. J. richtete ich an die geehrten Vorstandsmitglieder der homöopath. Vereine ein Rundschreiben, aus dem ich Nachfolgendes auch an dieser Stelle mittheilen möchte:

Nachdem Herr Dr. Weber in Köln den Vorschlag gemacht hat, die Expeditions- und Portokosten für die Zeitschrift „Pionier" dadurch zu ermässigen, dass nicht, wie zuerst beabsichtigt, alle 8 Tage *ein* Bogen, sondern alle 14 Tage 2 Bogen erscheinen, und nachdem noch eine grössere Anzahl anderer Aerzte wie auch verschiedene Vereine das dringende Verlangen gestellt haben, dass die Zeitschrift auch bei anfänglich nicht so grossem Abonnement unter allen Umständen erscheine und dadurch selbst ein Werbemittel werde, und nachdem auf meine den Aerzten und Vereinen gemachte Anbietung von Versammlungsvorträgen fast überall geantwortet wurde, dass die Verhältnisse nicht hinlänglich vorbereitet seien, um schon jetzt Werbungsresultate in Aussicht zu stellen, welche den Reisekosten entsprechen, es vielmehr rathsam sei, zunächst zur weiteren geistigen Bodenbeackerung die Zeitschrift erscheinen zu lassen — nachdem in dieser Weise Alles auf das Erscheinen des Blattes hindrägt, werde ich bei den Herren Actionären beantragen, dass die Zeitschrift wie auch die Zeitungs-Correspondenz vom 1. November d. J. ab herauskommen.

Indem ich die geehrten Vorstandsmitglieder der homöopathischen Vereine hiervon ganz ergebenst in Kenntniss setze, erlaube ich mir denselben nachfolgend noch einige Gesichtspunkte mit der Bitte zu unterbreiten, dieselben auch gütigst den Vereinsmitgliedern recht warm ans Herz legen zu wollen.

Einzelne Vorsitzende der in Deutschland bestehenden homöopathischen Vereine sprachen bei Beginn der Pionier-Organisation die Hoffnung aus, dass sämmtliche Mitglieder der homöopathischen Vereine ohne Ausnahme wenigstens *Abonnenten* der Wochenschrift werden würden. In der Voraussetzung solcher Massenhilfe wurde der Abonnementspreis auf den geringen Preis von 6 M. pro Jahr gestellt, während er sonst das Doppelte betragen müsste. Leider ist jene Hoffnung bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen, was dem Pionier-Unternehmen einen schweren Schaden zufügt. Ein Beschluss, dass jedes Vereinsmitglied das Blatt halte, ist nirgends erzielt worden, obwohl einzelne Vorstände dieses Ziel noch anstreben. Eine grössere Abonnentenzahl (über 50) wurde nur im Elberfelder Verein erzielt. Indessen darf keine Entmuthigung eintreten, vielmehr muss immer von Neuem der Appell an die Mitglieder der homöop. Vereine erneuert werden. Nur ein grosses Abonnement verleiht dem Pionier das erforderliche *moralische* Ansehen, wie auch nicht minder die erforderliche *materielle Stärke.* Die homöopathischen Vereine haben es in der Hand, durch das vorausgesetzte Massenabonnement der Homöopathie einen unermesslichen Dienst zu leisten, *ohne nennenswerthes Opfer für den Einzelnen* 50 Pf. pro Monat ist ein Opfer, welches selbst ein Armer für eine Sache bringen wird, welche gerade die Armuth beseitigen will. Bringen die Arbeiter für Arbeitseinstellungen und andere socialpolitische Kämpfe doch viel grössere Opfer, und zwar bis jetzt fast ohne den Segen bereits eingetretener oder nahe bevorstehender Erfolge, während die Reformen, welche der Pionier vorschlägt, viel grössere und viel schnellere Wirkungen gegen das sociale Elend versprechen. Das Lesen des „Pionier" wird das einleuchtend machen.

Erregt das erbetene *3jährige* Abonnement bei einzelnen Personen Bedenken, so kann diesen ein *einjähriges* Abonnement zugestanden werden. Innerhalb dieser Frist werden sie sich überzeugt haben, dass der Pionier eine nothwendige Ergänzung für die homöopathische Propaganda bildet, sowie dass die *volkswirthschaftlichen* Bestrebungen

des Pionier allein schon für jeden Geschäftsmann und Beamten 50 Pfg. pro Monat werth sind.

Alle neuen statistischen Ermittelungen ergeben, dass die wirthschaftliche Kluft zwischen *Arm* und *Reich* grösser anstatt kleiner wird. Wer nicht ein Millionär ist, muss sich durch die gegenwärtige Entwickelung der Volkswirthschaft mehr oder weniger bedroht fühlen, ja viele Erwerbsklassen sind dem sichern Untergange geweiht, wenn nicht baldige Rettung erfolgt. Der Pionier bezeichnet diese Rettungswege, denn zu seinen Mitarbeitern gehören gerade diejenigen Autoritäten auf dem Gebiete der Volkswirthschaft und Socialreform, welche in neuester Zeit wegen ihrer positiven Vorschläge etc. grosses und wachsendes Aufsehen erregen.

Die ausgegebene Programm-Nummer macht für den Kundigen bereits die erforderlichen Andeutungen darüber. Jeden Tag gehen begeisterte Zustimmungen ein. Viele davon legen an den Pionier den höchsten Massstab, ähnlich wie Herr Dr. Bichlmayr zu Bodmann am Bodensee, welcher u. A. schreibt: „Ich hoffe, dass das Unternehmen zu Stande kommt. Die Idee ist grossartig und so zeitgemäss, dass man den Pionier noch eine Grossmacht nennen wird, wie s. Z. den Rheinischen Merkur. Nur nicht nachlassen mit der Agitation." Wenn es Ihnen gegeben ist, die Herzen einer Versammlung für ein grosses Werk zu entflammen, so finden Sie dazu jetzt in homöopathischen Vereinen eine seltene Gelegenheit, denn selten ist in die Hände solcher Vereine eine solche Aufgabe gelegt worden, die durch eine günstige Fügung mit einem so kleinen Opfer gelöst werden kann, *wenn dieses Opfer gleichzeitig Tausende darbringen*. Der Einwurf, dass unter den Mitgliedern homöopathischer Vereine sehr viele dürftige Leute seien, ist kein Grund *gegen*, sondern ein verstärkter Grund *für* deren Heranziehung, denn gerade sie sind gegen ihr wirthschaftiiches Siechthum des socialreformatorischen Arztes ebenso dringend bedürftig, wie der körperlich Leidende des homöopathischen Arztes.

Gestützt auf alle vorstehenden Erwägungen wollen Sie gütigst auf eine Massenbetheiligung Ihres Vereins in irgend einer Form hinwirken. Kann ich durch einen Vortrag dabei helfen, so verfügen Sie über mich.

2. Am 2. October richtete ich an die Herren Actionäre folgende Correspondenzkarte:

„Herr Dr. W. Schwabe schrieb uns kürzlich Folgendes: „Wichtiger als alles Andere erscheint jetzt das baldige regelmässige Erscheinen des Pionier, wenn nicht ein Theil der bereits dafür Gewonnenen das Vertrauen zur Existenzfähigkeit des Unternehmens verlieren soll." Aehnlich, nur noch dringender stellen andere Actionäre das nämliche Verlangen. Nach Eingang der neuesten Sammellisten, nach Rücksprache mit unserem Inseratenagenten und nach den uns aus zwei grossen einflussreichen Gruppen zugesagten Beihilfen für Gewinnung neuer Abonnenten etc. stellt sich das Erscheinen der Zeitschrift und der Zeitungs-Correspondenz zum 1. November nunmehr *auch geschäftlich und finanziell bedeutend vortheilhafter* dar, als die Fortsetzung der seitherigen Drucksachenagitation.

Aus diesem Grunde bitte ich die Herren Actionäre um gütigst umgehende Einsendung der angebogenen Ermächtigung, wie auch, wo derselbe noch rückständig, um Einsendung des Jahres-Abonnementsbetrages von 6 M. Sobald ich im Besitz der Ermächtigung bin, werde ich alle erforderlichen Vorbereitungen treffen, damit vom 1. November ab Zeitschrift und Zeitungs-Correspondenz regelmässig erscheinen können."

Da diese erbetene Ermächtigung von den meisten Actionären heute bereits eingegangen ist, so werden Zeitschrift und Zeitungs-Correspondenz vom 1. November ab regelmässig erscheinen.

3. Gleichzeitig soll womöglich noch im Monat October die formelle Constituirung der Gesellschaft erfolgen. Solches ist nämlich nöthig, weil der seit vielen Monaten mit Erfolg vorbereitete Anschluss verschiedener Gruppen, namentlich volkswirthschaftlicher, nicht in wünschenswerther Weise vollzogen werden kann, bevor der Pionier selbst eine feste Gestalt erlangte. Das Nähere hierüber kann ich nicht öffentlich darlegen. Ich habe aber die Herren Dr. Fischer, Dr. Sulzer und Dr. Windelband eingeladen, sich von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der baldigen Constituirung durch Kenntnissnahme der mit andern Gruppen gepflogenen Verhandlungen etc. zu überzeugen, dass sie im Stande sind, auf Befragen die Richtigkeit meiner Angaben zu bestätigen.

4. Meine, sowie die Bitten vieler homöopath. Aerzt und Zeitschriften um ein wärmeres Eintreten für den Pionier, finden erfreulicher Weise immer mehr Gehör. Eine grosse Anzahl Aerzte und Vereine haben sich Programm-Nummern zur Vertheilung kommen lassen. Manche haben von dem Anerbieten, von hier aus Abdrücke eines Begleit- und Empfehlungsschreibens für ihren Bekanntenkreis zu beziehen, Gebrauch gemacht. Ein Arzt aus Süddeutschland, Herr Dr. Mattes, bestellte davon sogar 1000 Exemplare. Herr Sanitätsrath Dr. Faulwasser in Bernburg ging sogar noch weiter. Er zeichnete eine zweite Actie, abonnirte für seine Person auf 10 Exemplare der Zeitschrift und erklärte sich bereit, auf seine Kosten 3000 Exemplare der Programm-Nummer zu verbreiten. Wo ein solcher Geist hervortritt, da kann selbst mit einem verhältnissmässig kleinen Actiencapital das Grösste geleistet werden, und es ist keine Million

nöthig, wie nach einer Bemerkung unseres Notars eine solche Summe in England für die Einbürgerung eines angesehenen Journals verlangt wird.

5. Damit die Actiengesellschaft Pionier schon gleich im Stande ist, ihre Dienste für die Homöopathie über das Mass der Zeitschrift und der Zeitungs-Correspondenz hinaus erheblich zu steigern und ferner auch zur Kräftigung des Pionier-Unternehmens solche Personen heranzuziehen, welchen, wie wir vielfach erfahren — eine geschäftliche Betheiligung als Actionär oder stiller Theilhaber nicht zusagt, war es nöthig, dass sich innerhalb unserer Pionier-Organisation ein Comité bildete, welches unter dem Namen:

„*Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und Schweiz*"

wirkt, und gleichzeitig für die homöopathischen Artikel unserer Zeitschrift und Zeitungs-Correspondenz einen *Redactions-Beistand* darstellt.

An der Spitze der Propaganda wird ein Ehren-Präsidium aus der Zahl der fürstlichen oder gräflichen Anhänger der Homöopathie stehen.

Unter der Firma:

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und Schweiz.

Das Ehren-Präsidium

Fürst v. N. N., Präsident. Graf v. N. N., Vicepräsident, lassen sich sehr wichtige Massregeln für die Homöopathie betreiben, z. B. Petitionen an Ministerien und Parlamente, öffentliche Aufrufe, Berichtigung gegnerischer Verleumdungen (wie sie kürzlich Dr. Blasius in einer Berliner Versammlung verübte) oder Empfehlungen bedeutender Bücher, wie z. B. des Ameke'schen Werks. Alle solche Kundgebungen sind viel wirksamer, wenn sie unter dem Namen einer solchen Propaganda hervortreten, als von einem ärztlichen Vereine, welcher als Interessen-Partei erscheint, oder von dem Pionier, der in seinen Veröffentlichungen behufs ihrer Abdrucksfähigkeit durch die Zeitungen an die peinlichste Neutralität gebunden ist. Die Geschäftsordnung der erwähnten Propaganda übernimmt der Pionier nach einer besonderen Geschäftsordnung.

Ohne eine solche Propaganda wird es kaum möglich sein, die Zahl der homöopathischen Aerzte erheblich zu vermehren. Der grössere Zugang bleibt aus, weil nicht nur der wissenschaftliche Bann, sondern häufig auch das geschäftliche Risico abschreckt. Letzteres besteht darin, dass der Arzt nach seiner Niederlassung häufig zu lange auf hinreichende Kundschaft warten muss und deshalb oft genöthigt ist, von Ort zu Ort zu irren. Derartige Fälle liegen schon vor und sie müssen als abschreckende Beispiele naturgemäss zahlreich werden, wenn die auf die Vermehrung der homöopathischen Aerzte hinzielenden Bemühungen nicht mit grösseren propagandistischen Anstrengungen Hand in Hand gehen. Zwar leisten in dieser Hinsicht die homöopathischen Vereine schon Dienste, aber keine ausreichenden, weil sie nicht zahlreich genug sind, und vor allen Dingen, weil sie die höheren Volksklassen nicht umfassen.

Aus allen diesen Gründen hat die Idee der angedeuteten Propaganda Anklang und auch bereits ein Comité gefunden.

Schliesslich richte ich an sämmtliche Freunde des Pionier-Unternehmens noch das Ersuchen *um gütige Beschleunigung* aller im Bereich der Möglichkeit noch liegenden Beihilfe, mag diese nun in Anwerbung neuer Actionäre, stiller Theilhaber und Abonnenten oder in der Zuwendung von Annoncen oder in der Willigmachung von Localblättern zum Halten und Abdrucken unserer Zeitungs-Correspondenz bestehen. Auf allen diesen Punkten lassen sich wirksame Hebel ansetzen um die Oidtmann'sche Losung „Macht gegen Macht" zu verwirklichen.

Berlin, den 18. October 1885.

Dr. A. v. Eye.

Lesefrüchte.

Ueber Vergiftung durch Kali chloricum. Von Dr. F. Pozzan. (Centralbl. No. 36, 1885.)

Verf. hat eine grössere Reihe von Thierversuchen über acute Vergiftung mit Kali chloricum angestellt. Bei Kaninchen fand er 4—5 Grmm. hinreichend, um sie in wenigen Minuten zu tödten; bei Meerschweinchen genügen $2^1/_2$—3 Grmm. zu einem fast unmittelbaren Dahinsterben, während Hunde eine sehr erhebliche Toleranz gegen das Gift darbieten.

Beim Menschen sind nach vorhandenen Literaturangaben 14—40 Grmm. (per os) im Stande gewesen, den Tod herbeizuführen.

Unter den Krankheitserscheinungen waren an den Thieren namentlich der schnelle Collaps und die ausserordentliche Pupillenverengerung hervortretend. Die frühe Todtenstarre erklärt sich einfach durch die Schnelligkeit des Todes und die Krämpfe, welche ihr vorangehen. Auffallend ist die von der Alteration des Haemoglobin herrührende dunkelgrau-blaue Farbe der Todtenflecke. Die Blutkörperchen sind in ihrem Durchmesser um $^1/_8$—$^1/_2$ verkleinert, ihre Ränder gezackt, manchmal ähneln sie einer 8. Corrodirende Wirkung braucht die Substanz am Verdauungscanal nicht zu entfalten; oft ist aber die Serosa des Digestionstractus leicht injicirt, die Muscularis erweicht, die Schleimhaut zerfallen. Bei stürmischem Verlaufe der Vergiftung ist die Milz ultramarinblau. In den Nieren beobachtete man hämorrhagische Punkte und theilweise Zerstörung der Harncanälchen; dabei kann

auch Schwellung, oder bei längerer Lebensdauer wahre Nephritis acuta vorhanden sein.

Während bei der subacuten Intoxication Marchand mit Recht die Todesursache in der Nierenentartung erblickt, sind in den fulminanten Fällen die Blutalteration und die Herz- und Gefässparalyse die letalen Momente. Lb.

Tagesgeschichte.

Die schon mehrmals wegen Führung des *Doctortitels* zur Verantwortung gezogene Frau Schöne in Berlin hatte an ihrer Thür ein Schild anbringen lassen, auf dem sie sich als „Aerztin" bezeichnet, weshalb sie in vergangener Woche wiederum zur Rechenschaft gezogen worden war, aber *freigesprochen* wurde, weil nach der Ansicht des betr. Gerichtshofes diese Bezeichnung weder bei dem Publicum einen Irrthum erregen könne, noch auch gegen den einschlägigen Gesetzesparagraphen verstosse, da es allgemein bekannt sei, dass auf preussischen Universitäten Frauen zu Prüfungen nicht zugelassen werden, so sei eine *Aerztin* unmöglich als eine in Preussen geprüfte Medicinalperson anzusehen. (Allg. Medic. Central-Zeitung No. 73, 1885.) Lb.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 10. November 1885. **No. 19.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ein Wort über Wechselmittel.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

Wenn schon der Philosoph Kant im Gebiet der reinen Vernunft gewisse „praktische Postulate" zuzulassen sich genöthigt sah, um wie viel mehr wird die homöopathische Heilkunst, diese Ars practica ersten Ranges, ihren obersten Principien gegenüber manche Concessionen in ihrem Modus operandi den praktischen Forderungen zu machen haben. Wir erkennen Alle in der Theorie die Verabreichung eines einzigen Heilmittels in einem gegebenen Krankheitsfall als die Grundregel des homöopathischen Verfahrens an, in praxi aber geben wir sehr häufig zwei Mittel im Wechsel. Grosse Neigung hierzu werden besonders die Aerzte unter uns haben, welchen die Rademacher'sche Heilmethode als Brücke zur Homöopathie gedient hat. Die Verbindung eines der 3 Rademacher'schen Universale mit einem Organ-Mittel bildete die Ratio dieses Verfahrens, dem ein naturgesetzlicher Untergrund nicht abzusprechen ist. Aber auch auf dem engern Gebiet der Homöopathie hat die Erfahrung das Zweckmässige mancher Wechselmittel gezeigt, so z. B. die alternirende Verabreichung von Aconit und Belladonna, für die uns v. Grauvogl eine sehr ansprechende Deutung gegeben hat. Er sagt darüber in seinem Lehrbuch (pag. 87, II. Bd): „Auf den Gebrauch der Belladonna sowohl als auf den des Aconit, also aus zwei verschiedenen Ursachen, giebt sich eine der Form nach ähnliche Erscheinung, aber unter sehr verschiedenen functionellen und nutritiven Wechselwirkungen in verschiedenen Organen, Geweben und Zellen zu erkennen — folglich vermögen beide Heilmittel, nach einander gegeben, verschiedene Bewegungen nach einander zu erzeugen, ohne dass die Wirkung des einen die des andern stören könnte. Zudem können diese Bewegungen und Gegenbewegungen von Aconit und Belladonna, z. B. im stündlichen Wechsel gegeben, nicht weiter als zu ihren anfänglichen Wirkungen reichen und keine weiteren Folgen, keine Entzündungen der Mandeln oder der Gelenke etc. nach sich ziehen. Dagegen wird die Wirkung der Belladonna auf die Blutzellen und die des Aconit auf das Serum, die der Belladonna auf die Erregung der Functionen des venösen, die des Aconit auf die des arteriellen Gefässsystems gerichtet bleiben. — Nun werden bekanntlich im Bereiche des arteriellen Gefässsystems die Oxydationsprocesse, in dem des venösen die Reductionsprocesse eingeleitet und durchgeführt.

Daraus folgt, dass durch die Darreichung des Aconit und der Belladonna im Wechsel, ein Wechsel von erhöhter Oxydation und Reduction gleichen Schritt hält. Das physiologische Leben des Organismus besteht aber in nichts Anderem als in diesem Wechsel, der bald innerhalb bestimmter Tage, bald innerhalb bestimmter Stunden vor sich geht; daher ist offenbar durch die Darreichung von Aconit und Belladonna eine Beschleunigung des organischen

Stoffwechsels bedingt, die durch Heilmittel nicht rationeller hervorgebracht werden kann.

Erinnern wir uns ferner daran, dass die Ozonide da reducirend wirken, wo die Antozonide oxydirend gewirkt haben, so wird der Wechsel auch vieler anderer Heilmittel in einer und derselben Krankheit an einem und demselben Tage naturgesetzlich vollkommen gerechtfertigt." — Und wir sollten, bricht es bei Grauvogl hervor, durch ein Dogma gefesselt sein, welches uns solche grossartige Bedingungen zur Heilung zu verbieten sich erlaubt?

Dass unser Hahnemann kein Freund vom Dogmatismus war, hat er in seiner Zustimmung zu dem immerhin precären Verfahren Aegidi's in der gleichzeitigen Verabreichung zweier homöopathischer Mittel — also eines Doppelmittels — gezeigt.

Als Aegidi unserm Meister die Mittheilung von einer grossen Zahl durch Doppelmittel vollendeter Heilungen gemacht hatte, antwortete Letzterer, der sonst so unbeugsam war, merkwürdig zustimmend in folgendem interessanten, von Köthen den 15. Juni 1833 datirten Briefe: „Glauben Sie ja nicht, dass ich etwas Gutes verschmähe aus Vorurtheil, oder weil es Aenderungen in meiner Lehre zuwege bringen könnte. Mir ist es bloss um Wahrheit zu thun, und ich glaube, auch Ihnen. Ich freue mich daher, dass Sie auf einen so glücklichen Gedanken gekommen sind, ihn aber in der nothwendigen Einschränkung gehalten haben: „Dass nur in dem Falle zwei Arzneisubstanzen (in feinster Gabe, oder zum Riechen) zugleich eingegeben werden sollten, wenn beide gleich homöopathisch dem Fall angemessen erscheinen, *nur jede von einer andern Seite.*" Dann ist das Verfahren so vollkommen unserer Kunst gemäss, dass nichts dagegen einzuwenden ist, vielmehr, dass man der Homöopathik zu Ihrem Funde Glück wünschen muss. Ich selbst werde die erste Gelegenheit benutzen, ihn anzuwenden, und zweifle am guten Erfolge keinen Augenblick. Ich glaube auch, dass beide Mittel zu gleicher Zeit gegeben werden sollten — so wie ich zu gleicher Zeit Sulphur und Calcarea gebe, wenn ich Hepar sulph. eingebe — oder Schwefel und Quecksilber, wenn ich Zinnober eingebe."

Zwar ist dies Verfahren von der am 10. Aug. 1833 stattgefundenen Versammlung homöopathischer Aerzte, die hier rigoröser auf die Einheit des Mittels hielten als ihr Meister, nicht anerkannt worden, so dass Hahnemann es nicht in das Organon aufgenommen hat — immerhin werden wir aber in jener Zustimmung Hahnemann's nicht ein Zeichen eines altersschwachen, nachgiebigen Mannes (sonst sind ja die Alten eher eigensinnig), sondern ein Zeugniss eines vorurtheilslos nach dem Bessern, nach Vervollkommnung des homöopathischen Heilverfahrens strebenden Geistes anerkennen müssen. Auch er wollte den praktischen Postulaten Rechnung tragen.

Kommen wir auf das Alterniren von Aconit und Belladonna zurück, so haben wir zu berichten, dass es uns bei entzündlichen Zuständen im kindlichen Alter, oder bei Frauen, wenn die venöse Turgescenz besonders stark ausgesprochen war, entschieden mehr geleistet, als wenn wir diese Mittel ein jedes für sich oder eins nach dem andern gegeben haben.

In manchen Fällen von Rheumatismus, wo zum Theil Bryonia, zum Theil Rhus das angezeigte Mittel war, brachte uns die Abwechselung ein gutes Resultat zuwege.

Häufiger aber als zum Alterniren mit zwei Functionsmitteln fanden wir uns veranlasst, ein Functions- mit einem Nutritionsmittel abwechselnd zu geben, und zwar da, wo es sich um Ernährungsstörungen handelt. Hierher gehören viele Fälle von Chlorose in der Pubertätsentwicklung, wo uns Pulsatilla (unter Umständen auch Nux vomica) im Wechsel mit Calcarea carb. oder phosphorica gute Dienste geleistet hat, bei anders gearteten Fällen wieder Pulsatilla mit Natrum muriaticum. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Beitrag zur Psoratheorie.

Von **Dr. Mattes** in Ravensburg.

Am 13. März wurde ich zu dem 3jährigen Kinde des Oekonomen Kl. in B. gerufen. Das Kind war seit 14 Tagen am ganzen Körper total gelähmt; selbst den Kopf konnte es weder bewegen noch tragen. Die Lähmung machte sich auch im Unterleib bemerkbar, denn das Kind konnte nur nach Anwendung scharfer Klystiere sich weniger harter Kothmassen entledigen. Den Urin liess es theilweise unter sich gehen, theilweise ging er mit Schmerzen nur tropfenweise ab. Die Empfindung in den Extremitäten war nicht aufgehoben, im Gegentheil hatte sich eine erhöhte Empfindlichkeit eingestellt, so dass das Kind bei der geringsten Berührung aufschrie. Auch sonst klagte das Kind über Schmerzen in den Extremitäten, im Bauche und im Nacken. Schlaf und Appetit schlecht, der Körper heiss anzufühlen, Durst bedeutend, kein Schweiss. Vierzehn Tage lang wurde es von zwei allopathischen Aerzten von W. ohne allen Erfolg mit Bädern und Abführmitteln behandelt. Diese erklärten, das Kind müsse unter allen Umständen an dem Leiden sterben, es sei die sog. Kindeslähmung?! (Wenn eine Frau gelähmt ist, heisst man es dann auch Frauenlähmung?)

Bei genauer Untersuchung bemerkte ich am linken Unterschenkel einen nahezu geheilten röth-

lichen (flechtenartigen) Ausschlag. Die Eltern erzählten mir, derselbe sei viel bedeutender gewesen, sie hätten ihn bestrichen mit dem Safte einer Pflanze, deren Namen mir im Augenblick nicht mehr präsent ist. So! da hab' ich's! sagte ich. Die Lähmung kommt von dem vertriebenen Ausschlag. Die Eltern machten ein ungläubiges Gesicht.

Ich gab nun Sulphur 30. ein Pulver, 3 Tage lang davon zu nehmen, sonst Pulveres inermes.

Am 29. März kommt die Mutter und berichtet mir, das Kind könne den Kopf tragen und bewegen, sowie auch wieder Koth und Urin machen wie vorher. Auch in den Fingern zeige sich etwas Beweglichkeit. Die Schmerzen seien ganz verschwunden. Allgemeinbefinden bedeutend besser.

Am 12. April besuchte ich das Kind und constatirte, dass es die Arme schon theilweise bewegen konnte. Doch sagte die Mutter, in den letzten Tagen hätte sie in der Besserung weniger rasche Fortschritte beobachtet wie vorher. Ich gab nun wieder ein Pulver Sulphur 30. auf 3 Tage.

Am 30. April lässt mir die Mutter des Patienten sagen, dass er selbst essen könne und wieder bedeutende Kraft in den Armen besitze. Auch die Beine könne es theilweise wieder bewegen und etwas hinaufziehen.

Am 26. Juli wurde mir das Kind geheilt vorgestellt. Der Ausschlag war ganz verschwunden.

Dass es sich in diesem Fall um eine reine Kunstheilung handelt, ist kaum anzuzweifeln.

Ueber den Verlauf einiger Diabetes-Fälle.

Von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

Rückblick.

(Schluss.)

Auf eine Schilderung der anatomisch-pathologischen Befunde näher einzugehen, ist hier nicht der Platz. Statt dessen wollen wir die Frage ventiliren: mit welchen Mitteln können wir auf Grund jener Befunde der Krankheit entgegentreten?

Wie oft hört man ärztlicherseits bei schwierigen Krankheitsfällen die Aeusserung: könnte man doch die Krankheit an ihrer Quelle angreifen! Um der Erfüllung dieses Wunsches näher zu kommen, müssen wir doch zunächst die Quelle der Krankheit aufsuchen. Zum Auffinden derselben sind wir lediglich auf die Krankheitssymptome, wozu selbstverständlich auch die anatomisch-pathologischen Befunde gehören, angewiesen. Aber selbst wenn es uns gelingt, auf diesem Wege bis zur Quelle zu gelangen, d. h. auf das primär ergriffene Organ, so bleibt uns immer noch der das Wesen der Krankheit bedingende Vorgang dunkel und wird uns stets ebenso dunkel bleiben als der Lebensprocess selbst. Ist uns demnach nun zwar eine directe Einsicht in das Wesen des Krankheitsprocesses versagt, so eröffnet sich doch ein indirecter Weg zur *Beeinflussung der Krankheit an ihrer Quelle*, nämlich durch Aufstellen eines Mittels, welches beim Gesunden höchst ähnliche Erscheinungen hervorbringt. Es liegt auf der Hand, dass ein Stoff, der diese Eigenschaft besitzt, die Krankheitserscheinungen doch nur auf *die* Weise hervorbringen kann, indem er auf dasselbe Organ und ebenso einwirkt, wie die Krankheitsnoxe. Es ist uns damit also ein Mittel gegeben, auf die Quelle der Krankheit in einer ganz bestimmten oder specifischen Weise einzuwirken, und handelt es sich alsdann nur noch um die praktische Verwendung dieses Stoffes zum Heile der Kranken. — Im ersten Augenblick könnte man glauben: durch Anwendung eines solchen, höchst ähnlich beim Gesunden wirkenden Mittels müsste eine Verschlimmerung der Krankheit eintreten, aber die Erfahrung hat ergeben, dass bei einer gewissen Abschwächung jenes Mittels das Gegentheil, nämlich Heilung, erzielt wird. Die Theorie dieses Vorganges kommt hierbei nicht in Betracht, ist Nebensache, wenn nur das Factum feststeht. Zum Beweise des Letzteren brauchen wir nur an eine der jüngsten Erfahrungen über Rhachitis und Phosphor zu erinnern, derzufolge nach Kassowitz Phosphor an gesunden Organismen einen Zustand hervorbrachte, welcher anatomisch-pathologisch dem der Rhachitis höchst ähnlich war, und Phosphor in kleinen Gaben diesen Zustand bei natürlichem Vorkommen heilte.

Analog diesem Vorgange werden wir betreffs Aufstellung specifischer Mittel gegen Diabetes darauf hingewiesen, Mittel aufzusuchen, die beim Gesunden einen höchst ähnlichen Diabetes zu erzeugen vermögen. Vor ein paar Decennien waren uns nur erst einige wenige Mittel bekannt, die beim Gesunden Zuckerurin hervorbrachten, gegenwärtig kennen wir schon eine ganze Reihe solcher, wie Curare, Uran, Natr. carb., Natr. mur., Natr. acet., Natr. succin., Arsen, Amylnitrit, Chloralhydrat, Opium, Acid. sulph., Acid. phosph., Acid. lactic., Acid. mur., Mercur, Cuprum, Terebinthina, Canth., Asclepias, Kohlenoxydgas, Methyldelphinin u. einige mehr. Bei manchen derselben zeigt sich der Zuckerurin nur *zuweilen* und bei grösseren Gaben, bei manchen jedoch *constant* auch bei nicht übergrossen Gaben. Wollte man aber demnach sich schon der Ansicht hingeben, mit vorgenannten Mitteln gegen Diabetes gerüstet zu sein, so würde man sich in der Praxis bald des Irrthums bewusst werden, denn bis jetzt haben sich jene Mittel als noch nicht genügend erwiesen und unsern Erwartungen nicht entsprochen. Wie sollen wir uns dieses negative Ergebniss erklären? — am einfachsten auf *die*

Weise, dass das angewandte Mittel nicht dem Aehnlichkeitsprincip genügend entsprach oder nicht in der richtigen Form und Dosis gegeben wurde oder auch, dass nicht die nöthige Diät innegehalten war. Behufs Aufstellung eines Aehnlichkeitsmittels gegen Diabetes lässt man sich gewöhnlich verleiten, das Symptom Zuckerurin als schon allein genügend zum Nachweis der Aehnlichkeit zu betrachten; das ist aber unrichtig; — der Zuckerurin bildet zwar ein Hauptcharakteristicum, ist aber zu generell, um die innere oder höchste Aehnlichkeit zu garantiren. Wir haben oben mehrere Mittel angeführt, die alle Zuckerurin erzeugen können, wissen aber noch nicht zu bestimmen, ob dieselben dieses Product alle auf eine und dieselbe Weise zu Stande bringen. Wissen wir doch auch vom natürlichen Diabetes noch nicht anzugeben, ob dasselbe Krankheitsproduct, der Zuckerurin, nur einem oder verschiedenen pathologischen Vorgängen seine Entstehung verdankt. Pflegte es uns doch früher mit dem Eiweissurin ebenso zu ergehen; erst nachdem man erkannt hatte, dass derselbe sehr verschiedenen Ursprungs sein kann, und man diesem Umstande bei der Auswahl des Aehnlichkeitsmittels Rechnung getragen hat, ist der Erfolg der Behandlung ein befriedigenderer. Behufs Auffindung wahrer Aehnlichkeitsmittel gegen Diabetes müssen wir u. A. in Betracht ziehen, ob der Urinzucker rechts oder links dreht, ob er gährungsfähig ist, ob der Diabetes mit oder ohne Polyurie auftritt, mit vermehrtem oder normalem Durst resp. Appetit und dergl. Specialitäten mehr.

Es gilt auch hier der Satz: „suchet, so werdet ihr finden!" ist dieser Satz namentlich an den Arzt gerichtet, so möge derselbe für den Patienten etwas abgeändert lauten: befolge die ärztlichen Anordnungen der Diät, so werden auch die Medicamente bessern Erfolg liefern können!

Vergegenwärtigen wir uns in letzterer Beziehung solche Patienten, die durch Abusus der Spirituosen, wie oftmals beim männlichen Geschlecht, oder durch Missbrauch des Kaffees, wie oftmals beim weiblichen Geschlecht, sich ein Magenleiden zugezogen haben, — werden wir da nicht in *erster* Linie auf Vermeidung jener prädisponirenden Ursachen bestehen? und werden wir ohne diese Befolgung auf Erfolg Rechnung machen können? Wenn es bei Ersteren bereits bis zur Cirrhose der Leber gekommen ist, können wir nicht mehr auf Restitutio in integrum Hoffnung machen, höchstens auf palliative Besserung.

Aehnlich verhält sich's auch mit dem Diabetes. Das erste Stadium oder die „leichte" Form ist dasjenige Feld, wo bei möglichster Befolgung der diätetischen Vorschriften auf dauernde Heilung gerechnet werden kann. Im späteren Stadium oder bei der „schweren" Form wird auch Karlsbad, an der Quelle gebraucht, nicht viel mehr schaffen können, vielleicht sogar ebenso contraindicirt sein wie bei der bereits objectiven Cirrhose der Leber.

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

(Fortsetzung aus No. 17.)

In den Transactions of the St. Andrew's Graduate Association sind einige Versuche von Prof. Polli in Mailand berichtet, in denen die Symptome von Haschischvergiftung sich etwas abweichend zeigten. Auszugsweise findet sich in Allen's Encyclopädie folgende Schilderung davon.

„Ihre ersten Empfindungen bestanden in lebhaftem Erstaunen darüber, dass sie nicht mehr Herr ihrer eignen Handlungen waren, während sie noch vollkommen klares Urtheil über Alles, was sie ausführten, behielten. Hier ist der Unterschied zwischen dem Alcoholrausch und demjenigen nach Haschisch deutlich bemerkbar. Sie sahen wohl, wie sie eine Anzahl Absurditäten, zuweilen sehr grotesker Art, begingen: wie sie sprangen, den Takt schlugen, ihre Arme bewegten, wie wenn sie von elektrischen Schlägen getroffen wären, wie sie ganz ungereimtes Zeug niederschrieben u. s. w., aber die Macht, ihrerseits dieses Treiben zu unterlassen, hatten sie nicht; und dabei kam es ihnen doch gleichsam vor, als ob sie selbst ruhig ständen und von andrer Seite beobachtet würden.

„Auf einen Augenblick ist der Verstand umdüstert und es besteht vollkommene Unbesinnlichkeit auf die Vergangenheit; dann wird er wieder klar und für kurze Zeit urtheilsfähig, aber nur um bald wieder in den Zustand gleichsam automatischer Tollerei zu fallen, der ein so charakteristisches Zeichen der Haschisch-Intoxication ist. In den Zwischenräumen der Geistesverwirrung besitzen die Befallenen eine wahrhaft wunderbare Fassungskraft und Regsamkeit des Geistes, so dass z. B. in wenigen Sekunden ein genaues Bild eines längeren Lebensabschnittes entworfen werden kann.

„Weiter machte sich bei den Beobachtern, so verschieden sie auch ihrem allgemeinen Charakter und Temperament nach waren, eine auffallende Unempfindlichkeit gegen Schmerzen geltend. So schlug einer den andern mehrere Male heftig auf den Rücken und dieser nahm, obwohl er mit ersterem nur wenig bekannt war, das Vorkommniss doch mit gutem Humor auf, ohne auch nur die geringste Schmerzempfindung zu äussern.

„Der Eine wurde von Schwermuth ergriffen, von der er sich nur wieder losmachen konnte, indem er die tollen Bewegungen der Anderen nachahmte. Dabei hatte er grosse Neigung zu lachen und hielt sich von dieser offenbaren Wirkung der Droge nur frei, indem er hinter seinen Gefährten herging. Plötzlich machte sich ein Wechsel in seiner geistigen Sphäre geltend, und er hielt für nöthig, Alles was er that, aufzuschreiben. Sehr bald aber schien es ihm wichtig, auch die Thorheiten, die einer seiner Genossen beging, aufzuzeichnen. Er that es, bis er sich dazu wieder unfähig fühlte, und seine Hände nur mit Mühe ungereimtes Zeug zu Papiere brachten.

„Nach ungefähr einer Viertelstunde trat eine Schwäche des ganzen Körpers ein, seine Beine wollten ihn nicht mehr tragen, seine Arme wurden schwer, und es überkam ihn eine Anwandlung von Ohnmacht, wie sie sich zuweilen nach Blutverlusten einstellt. Er musste sich aufs Sopha flüchten, seine Glieder wurden steif, er verlor vollständig die Empfindung, wurde kataleptisch und blieb lange Zeit in diesem Zustande. Allmählich kehrten seine Sinne theilweise wieder, so dass er wieder etwas verstand, verfiel aber dann wiederum in denselben Zustand von Unempfindlichkeit, so dass z. B. eine heisse Wärmflasche, die man ihm an seine eiskalten Füsse ins Bett gab, keinen Eindruck auf ihn machte. Stufenweise liess dann die Anästhesie, die seinen ganzen Körper eingenommen hatte, in der linken Seite nach, während sie in der rechten vollkommen bestehen blieb. Sein Bewusstsein, das ihn niemals auch nur für Augenblicke vollständig verlassen hatte, kehrte allmählich vollkommen wieder, so dass er über das, was ihm widerfahren war, berichten und auch urtheilen konnte. Aber nochmals trat über den ganzen Körper Anästhesie ein, und jetzt gesellte sich dazu eine automatenartige rapide Bewegung der Hände, indem die eine auf die Brust gepresst und an ihrem Rücken mit der andern Hand lebhaft gerieben wurde; dabei bestand Kopfschmerz und Schwächegefühl. Die Anästhesie nahm allmählich ab, doch kehrte die Sensibilität nicht vollständig zurück, indem sich häufig Rückfälle einstellten. Wechselweise schienen der rechte Arm, oder das Bein, oder die rechte Gesichtshälfte, dann alle diese Theile gleichzeitig, steinhart zu sein, so dass er sie nicht bewegen konnte und sich bemühte, sie zu erweichen. Im weiteren Verlaufe wiederholten sich diese Erscheinungen in Kopf und Gesicht mehrfach, und zuweilen war der Wechsel so plötzlich, dass dabei Schmerz entstand; mehrfach erschien ihm sein Gehirn mit Ausnahme eines kleinen Theils zu Marmor umgewandelt, und er glaubte, es besitze alle Eigenschaften desselben; sein rechtes Auge behielt längere Zeit das Gefühl marmorner Härte Diese Symptome blieben in häufigem Wechsel länger als 36 Stunden bestehen. Der Geist war mittlerweile nicht unthätig gewesen, sondern in Augenblicken zurückgekehrten Bewusstseins stand er gleichsam gespensterhaft bei; es entstand eine Ideenjagd mit solcher Schnelligkeit, dass dadurch eine kurze Spanne Zeit als sehr lang erschien. Diese Ideen, obgleich öfter zusammenhanglos, bildeten doch zuweilen ein wohlgeordnetes Ganzes. Einmal, bei einer Hallucination, glaubte er nach einem Platze, der in wunderlicher Weise aus Erz gefertigt war, gebracht zu werden; er hielt denselben für den Vorhof von Mohammeds Paradies, glaubte aber, der Eintritt werde ihm untersagt. Doch im Begriff sich zu entfernen, wurde er mit Gewalt in den Raum hineingezogen und musste mit rasender Schnelligkeit, so dass das Athmen schmerzhaft wurde und Erstickungefahr eintrat, einen weiten Kreis beschreiben. Dieses schmerzhafte Gefühl dauerte lange Zeit und war fast die übelste Erscheinung des ganzen Versuchs.

„Dabei bestand eine extreme Schwatzhaftigkeit und Gedankenjagd; er wurde beständig von beunruhigenden Eindrücken in Bezug auf seine Genossen gequält, weil er glaubte, dass die genommene Menge Haschisch zu gross gewesen sei und für sie tödtlich werden könne. Sechs Stunden nachdem er selbst die Dosis genommen, wurde er von Convulsionen in Armen und Beinen befallen, und allmählich gestalteten die Symptome sich so, wie sie sich bei Hydrophobie zeigen. Anfälle von Furcht und Angst schon beim Anblick von hellen Gegenständen, bei der Empfindung eines unbedeutenden Luftzugs, oder bei Annäherung eines Menschen; doch dauerten diese Aeusserungen nicht lange, und was ihn kurz vorher noch aufgeregt hatte liess ihn bald gleichgiltig. Er verlangte nach Wasser und ergriff die Tasse mit Zittern, brachte sie aber nur an die Lippen, um sie wieder wegzustossen ohne getrunken zu haben, weil er eben unfähig gewesen wäre auch nur einen einzigen Zug hinterzuschlucken. Danach folgte ein Gefühl von Unbehaglichkeit, wie von Trockenheit des Schlundes, oder vielmehr ein Gefühl, als ob die Zunge und der Schlund mit einem weichen, trocknen Körper bedeckt wären. Lebhaftes Verlangen, gehalten, geführt, überhaupt in Aufsicht genommen zu werden, dabei das Gefül, dass, wenn ihm dieser Schutz nicht zu Theil würde, er aus dem Bette herausspringen müsste, um possenhaftes Zeug zu treiben. Das Gefühl von Druck im Hinterkopfe, vor dem Eintritt convulsivischer Bewegungen, das sich in ein unbehagliches Hitze- und dann Kältegefühl umwandelte, in Folge dessen er seine Hände automatisch nach dieser Stelle brachte und dort liess, als ob es ihm schwer würde sie wieder wegzubringen. Dabei bestand Wadenkrampf, der die Bewegung unmöglich machte, oder die Beine nur manchmal stossweise aufschnellen liess."

So zahlreich und verschiedenartig die Erscheinungen bei diesen und ähnlichen Experimenten sind, so wird man doch gewisse allgemeine Grundzüge herausfinden. Dieselben einmal durchzumustern dürfte sich behufs der Wahl von *Cannabis* als Heilmittel wohl empfehlen, und dieselben können gleichsam als Mittelpunkte dienen, um die sich auch andere nervöse Symptome der Droge im Gedächtniss gruppiren.

Wir bemerken also zuerst, dass die Visionen, die das Delirium des Haschischessers markiren, von ausserordentlicher Grösse und Pracht sind; Alles, was ihn umgiebt, ist brillant und in extremem Grade prächtig. Allmählich schwinden diese Erscheinungen von ihm, und die Eindrücke, die nun auf sein Gehirn einwirken, sind schrecklicher Art. Voller Furcht ist er machtlos, ihnen zu widerstehen, — wie verzaubert lässt er sich Alles gefallen. Der Zustand ähnelt hierbei in hohem Grade einem heftigen Alp. Während desselben erscheinen Minuten wie Tage, Stunden wie Jahre. Dies, zusammen mit der Illusion einer doppelten Existenz, — zwei Wesen, das eine ruhig, das andere lebhaft thätig — ist eins der ganz constanten Phänomene der Haschischvergiftung. Es werden Dinge ausgeführt, deren Lächerlichkeit der Vollbringer wohl einsieht, die er aber zu unterlassen nicht im Stande ist. In manchen Fällen ist nicht nur das Cerebrum, sondern auch das Rückenmark unter dem Einflusse der Droge; auf Convulsionen von besonderem Charakter folgt grosse Hinfälligkeit, verbunden mit Stupor, der dem kataleptischen Zustande sehr ähnelt.

(Fortsetzung folgt.)

Referate aus französischen Journalen.

Von **Dr. Hendrichs** in Köln a. Rh.

Zur Behandlung der Lungenschwindsucht.

Von Dr. Jousset.

(Schluss aus No. 16.)

4. *Phosphor.* Besonders indicirt durch trockenen, quälenden und besonders schmerzhaften Husten, der begleitet wird von einem Gefühl der Wundheit. Diese ist oft so sehr ausgesprochen, dass sie durch Sprechen und Athmen erhöht wird. Fernere Indicationen: schnelle Abmagerung, phthisischer Habitus; geringer Brustumfang, zarte Haut, transparent mit rosiger Röthe.

Martiny empfiehlt bei den gewöhnlichen chronischen Formen der Phthisis die täglich abwechselnde Anwendung von Arsen. jodat. 6. und Calc. phosph. 6., Wochen und Monate fortgesetzt. J. hat davon sehr gute Resultate beobachtet. Eine Dame, hereditär belastet, bot alle Zeichen bestehender Phthisis: Beträchtliche Abmagerung, Verlust der Kräfte, Dämpfung der rechten Supraclaviculargegend, Rasselgeräusche, verlängertes Exspirationsgeräusch. Es trat vollständige Ausheilung ein beim abwechselnden Gebrauche dieser beiden Mittel und es bestand die Heilung noch nach acht Jahren. Eine andere Dame hatte unter der linken Clavicula eine Caverne mit Rasseln und Pectoriloquie; es trat bedeutende Besserung der allgemeinen und localen Symptome ein, jedoch nicht vollständige Heilung. J. führt noch mehrere günstig verlaufene Fälle auf. Jede acute Complication (meistens Bronchitiden) müsse natürlich für sich behandelt werden; nach der Heilung der Complication tritt die andere Medication wieder ein.

Der Husten verlangt oft für sich besondere Mittel:

1. *Drosera.* Quälende Hustenanfälle, erregt durch Kitzel im Larynx; unaufhörlicher Husten, convulsivisch auftretend, mit Speiseerbrechen. Die Wirkung ist eine zuverlässige, tritt jedoch erst nach 4—5tägigem Gebrauch des Mittels ein. Die 6. Verdünnung ist die beste.

2. *Hyoscyamus* (6.) Husten erregt durch Kitzel im Kehlkopf und Luftröhre, der vorzüglich Nachts quält und zum beständigen Sitzen im Bette nöthigt.

3. *Conium maculatum* (3. oder 6.) Aehnlich wie das vorige; entspricht auch dem Husten mit Erbrechen und Prickeln mit Kochen; bezeichnend ist Erregung durch tiefe Inspirationen.

4. *Hepar sulphuris* (6.) Aehnlich wie Hyoscyamus und Conium. Der Husten ist erschütternd, von Erstickungsnoth und sehr heftigem Schmerz im Larynx begleitet.

5. *Silicea* (12. oder 30.) Entspricht dem krampfhaften Husten, wenn er trocken ist und unaufhörlich quält, wenn er ganze Stunden ohne Unterbrechung dauert, mit Erstickungsnoth und Kitzeln im Halsgrübchen.

Ohne krampfhaft oder von Erbrechen gefolgt zu sein, kann der Husten doch sehr erschöpfend und schlafraubend sein: in diesem Falle wirken am besten Aconit und Opium.

Aconit wird indicirt durch einen hartnäckigen, im höchsten Grade ermüdenden Husten, feucht oder trocken, jedoch meist erstickend. Dosis: die Tinctur 20—25 Tropfen im Tage.

Opium wird indicirt durch einen nächtlichen, trocknen Husten, begleitet von grosser Oppression; die Wirkung ist vorübergehend und unsicher.

Der schmerzhafte Punkt, den viele Phthisiker in einer Brustseite darbieten, kann durch seine grossen Schmerzen sehr belästigend werden.

Bryonia. Am häufigsten angewendet, wenn Bewegung den Schmerz vermehrt, ebenfalls Einathmen und Husten, und wenn er durch Liegen auf der schmerzhaften Seite gebessert wird.

Nux vomica, wenn der Schmerz durch Liegen auf der schmerzhaften Seite erhöht wird.

Ranunculus bulbosus. Dieselben Indicationen wie Bryonia, ausserdem Wundheitsschmerz beim Berühren.

Actaea racemosa. Zu versuchen, wenn Bryonia vergebens angewendet wurde.

Die excessive eitrige Expectoration wird durch *Silicea* und *Stannum* gemässigt.

Die als Complication gefürchtete Diarrhoe ist mit folgenden Mitteln zu bekämpfen:

1. *Arsenicum*. Chronische Diarrhoe mit Lienterie, Durst und brennenden Unterleibsschmerzen: oft sehr wirkungsvoll in nicht zu weit vorgeschrittenen Fällen. Dosis 3. Verreibung; wenn diese, was selten geschieht, verschlimmert die 6.

2. *Acidum phosphoricum*. Reichliche, ungefärbte Diarrhoe, die leicht unfreiwillig abgeht; mit reichlicher Gasentwickelung. 3—1. Verdünnung.

3. *Acidum sulphuricum*. Breiige Consistenz der Stühle, sehr übelriechend; auch wässerige, grüne Entleerungen gehören in den Wirkungskreis der Schwefelsäure.

4. *Rheum*. Entleerungen von grünlicher Farbe, von saurem Geruch, mit Schleim gemischt, mit Koliken und Tenesmus. Dosis 3—12 Tropfen reine Tinctur.

5. *China*. Faulige, gallige, unverdaute Entleerungen; treten sofort nach dem Essen auf (6. bis 12. Verd.). (L'Art médical, März u. April 1885.)

Gegen Blutungen bei Typhus empfiehlt Jousset als sehr zuverlässig die abwechselnde Verabreichung von *Ipecacuanha* (1. Dec.-Trit) und *Acid. phosph.* (1.—3. Dil.). (Ebenda April 1885.)

Erysipelas höheren und höchsten Grades behandelt Jousset mit *Tinctura Chinae* 5 Gr. in 24 Stunden mit ausgezeichnetem Erfolge. Das Fieber geht schnell herunter; die Affection wird in ihrem Gange aufgehalten. (Ebenda.)

Tonsillitis parenchimatosa lässt sich mit gutem Erfolge mit *Baryta carbonica* abortiv behandeln. Gleich von Anfang der Affection angewendet geht der Process zurück und kommt es nicht zur Eiterung. (Ebenda.)

Behandlung der Pleuritis von Dr. Jousset. Bryonia, Cantharis, Aconit, Hepar sulphuris, Arsenicum.

Bryonia wird indicirt durch die Heftigkeit des Seitenstechens, das Fieber, die Grösse des Ergusses. Nach Beseitigung des Seitenstechens und Fiebers hört ihre Wirksamkeit auf. Dosis: Tinctur.

Cantharis. Hauptmittel gegen den Erguss, nachdem Bryonia Schmerz und Fieber entfernt. 3. Verdünnung; wenn nothwendig Herabsteigen bis zur Tinctur.

Aconit. Im Anfange der Erkrankung bei heftigem Fieber und bei intercurrirenden Fieberanfällen. Tinctur 10—20 Tropfen.

Hepar sulphuris. Bei chronischen Fällen, besonders bei Anlage zu Phthisis sehr wirksam. 6. bis 3. Verd. resp. Verreibung.

Arsenicum. Praktisch oft bewährt bei Neigung zu Ohnmachten. 3. Verreibung. (Ebenda Juni 1885.)

Lesefrüchte.

Ueber die gegenwärtige Cholera in Toulon. Von Dr. Rochard.

In diesem Jahre, so führt R. aus, ist die Cholera so zu sagen plötzlich in die Erscheinung getreten und hat sehr bald eine grosse Ausdehnung angenommen. Am 27. *August c.* erreichte die Epidemie ihre grösste Heftigkeit, von da an ist eine Abnahme derselben zu constatiren.

Im vorigen Jahre betraf die Cholera besonders die arme Bevölkerung der Vorstädte, während in diesem Jahre gerade im Gegentheil die *wohlhabende Bevölkerung* es ist, welche gegenwärtig von der Cholera heimgesucht wird. Am meisten geprüft sind von der Cholera die Soldaten und Seeleute, welche von den Colonien mit einem durch ihren dortigen Aufenthalt alterirten Gesundheitszustand zurückgekommen sind. Besonders wüthet die Cholera unter denjenigen von ihnen, welche Darmaffectionen (Cholerine, Diarrhoe, Dysenterie) mitgebracht haben. — Regelmässig kann man bei den von Cholera Befallenen eine prämonitorische Diarrhoe constatiren; indessen giebt es auch hiervon Ausnahmen, und man hat Personen ganz plötzlich an Diarrhoe und Erbrechen erkranken sehen, welche 5 bis 6 Stunden später unterlagen. — Eine andere Eigenthümlichkeit der jetzigen Cholera ist ihr insidiöser Verlauf. R. hat Personen gesehen, welche nur unerheblich von Choleradurchfall betroffen schienen und so zu sagen ganz unerwartet im Coma verendeten, ohne dass ihre Durchfälle, noch ihr Erbrechen von grosser Intensität gewesen wären. — Was die *Therapie* anlangt, so empfiehlt R. *intravenöse Injectionen*, die schon von den Autoren, welche die ersten Cholerafälle beobachteten, gerühmt worden sind, und welche auch Ranvier bei einer Anzahl seiner Patienten mit Erfolg angewendet hat. Die Injectionsflüssigkeit ist das künstliche Serum von *Hayem*. Dieselbe wurde bei 14 Kranken angewandt, die sämmtlich beim Beginne der Application des Medicaments fast schon moribund ge-

wesen waren, und war nach der Injection bei allen eine erhebliche Besserung in ihrem Allgemeinbefinden zu constatiren. Zwei von ihnen sind gegenwärtig geheilt, drei befinden sich auf dem Wege dazu. Diese 5 Fälle bilden einen erheblichen Procentsatz, besonders, wenn man bedenkt, dass dieselben von ganz besonderer Schwere und fast Hoffnungslosigkeit waren. — Besondere Zufälle sind bei keiner der Injectionen vorgekommen. (Allg. Medic. Central-Zeitung No. 73, 1885.) **Lb.**

Aus der homöopathischen Welt.

Wir sind in der glücklichen Lage unsern Lesern wieder einen Fortschritt der Homöopathie in fernen Ländern mitzutheilen. In Calcutta in Ostindien wurde am 24. Juli 1884 eine öffentliche homöopathische Poliklinik durch Herrn Dwerkanath Banerjee gegründet. Es wurde zwar vorher schon von einzelnen homöopathischen Aerzten an arme Kranke unentgeltlich Rath und Medicin gegeben, allein dies entsprach dem vorhandenen Bedürfnisse nicht. Es galt ein bleibendes öffentliches derartiges Wohlthätigkeitsinstitut zu schaffen. Im Vertrauen auf den Beistand homöopathischer Aerzte und Laien, ging daher obengenannter eifriger Anhänger der Homöopathie mit Eröffnung des Instituts vor. Und er sah sich nicht getäuscht. Es fanden sich Aerzte, welche dem Institute unentgeltlich ihre Dienste widmeten und Laien, welche durch Geld und andere Beiträge die Unterhaltung desselben möglich machten. Die Zahl der im ersten Jahre behandelten Kranken betrug 983, von denen 794 geheilt wurden. Ein gewiss glänzendes Resultat! Wir wünschen der jungen Anstalt ein fröhliches Gedeihen, und dass dem Aufrufe des Stifters Folge leistend die Zahl der Beitragenden sich mehren möge. **Die Redaction.**

Personalien.

Der praktische Arzt Dr. Schnuetgen zu *Xanten* (Rheinprovinz) macht seinen Uebertritt zur Homöopathie in den rheinischen Blättern bekannt. Er ist seit 1872 approbirt.

Der praktische Arzt Dr. Leuk ist von Duisburg nach *Landsberg a/Warthe* übergesiedelt.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 17. November 1885. **No. 20.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Ein Wort über Wechselmittel.

Von **Dr. Mossa** in Strassburg i. E.

(Fortsetzung.)

Bei chronischen Krankheitszuständen erschien die Verbindung des specifischen Functionsmittels mit dem geeigneten Antipsoricum erspriesslich. Die alternirende Verbindung eines Pflanzen- und des entsprechenden mineralischen Heilkörpers hat ebenfalls ihre besondere wirkungsreichen Feinheiten, so Nux vom. mit Sulphur, Belladonna mit Calcarea carbonica, Ipecacuanha mit Cuprum, Mezereum mit Mercur. Es erinnert dies an die von C. Hering mitgetheilte Reihenfolge von verwandten vegetabilischen und mineralischen Mitteln, die er aber nicht im Wechsel, sondern nacheinander zu geben empfiehlt, so dass dann das mineralische Heilmittel die von dem vegetabilischen eingeleitete Cur fortführt, die begonnene Besserung zur vollen Heilung bringend. Hering hat nämlich zusammengestellt:

Aloe und Sulphur,
Cepa — Phosphor,
Squilla — Antimonium crud.,
Chamomilla — Magnesia carb.,
China — Ferrum,
Dulcamara — Baryta,
Mezereum — Mercur,
Caladium — Acid. nitricum,
Pulsatilla — Sulph. acid.,
Belladonna — Calc. carb.,
Allium sat. — Arsenicum,
Ruta und Calc. phosph.,
Bryonia — Alumina,
Ipecacuanha — Cuprum,
Thuja — Silicea,
Lycopodium — Jod.

In der Lehre von der Concordanz der Mittel hat v. Bönninghausen Bedeutendes geleistet: doch gilt ja hier das *Nacheinander*, nicht das *Umeinander* der Heilpotenzen.

At last, but not least ist es die Behandlung auswärtiger Patienten, die oft zum Alterniren von Mitteln Veranlassung giebt. Der fortgesetzte Gebrauch eines Mittels für längere Zeit bringt uns durch Abstumpfung der Reactionsfähigkeit des Organismus oder aber durch übermässige Steigerung der pathischen Erscheinungen nicht den gewünschten Erfolg, ja einen unliebsamen Misserfolg. Es ist jene Art der Medication freilich immer nur ein Nothbehelf, dessen man nicht bedarf, wenn man in der Mittelwahl seiner Sache sicher ist. So habe ich auch manchen auswärtigen Patienten mit Hilfe *eines* Mittels hergestellt. Indessen wo die Wahl des Mittels nicht klar daliegt, wird man manchmal zu jener Krücke greifen müssen.

Ich lasse nun einige Krankheitsheilungen folgen, welche die, von Manchen gewiss missachtete Eigenthümlichkeit haben, dass sie mit Hilfe von Wechselmitteln erfolgt sind.

Ein Bäckermeister in den Dreissigern, ein nicht gewöhnlicher Biertrinker, leidet seit 2 Jahren an Erbrechen von Schleim und Galle, öfters auch von

Speisen, mit säuerlichem Geschmack. Vor zehn Jahren hat er einen Typhus recurrens durchgemacht, der eine scorbutische Blutbeschaffenheit auf längere Zeit zurückliess. Seitdem auch Neigung zu Diarrhoe, besonders auf Biergenuss. Trotzdem sieht er nicht abgemagert aus. Objectiv war nachweisbar etwas Leberanschwellung, grauer Belag der Zunge, Conjunctiva gelblich. Bisher war die, oft sehr ausartende Diarrhoe, immer wieder durch Opium allopathischerseits beschwichtigt worden.

Patient erhielt 5 Gn. Acid. sulph. 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit Ferrum phosph. 6. Dec.-Trit.

Danach ging es entschieden besser innerhalb einiger Monate, namentlich hatte das Erbrechen nachgelassen.

Im October trat eine Art Dysenterie bei ihm ein, vor dem Stuhl, der blutroth war, Schneiden und Grimmen im Leibe. Arsen 6 Glob. im Wechsel mit Secale cornut. 30 Glob., je 8 Gaben, hoben dies Leiden. Immer bestand aber noch Neigung zur Diarrhoe, nach dem Biertrinken, wozu er in seinem Geschäftsverkehr oft genöthigt war; dazu kam letzthin wieder etwas Brechreiz mit dem eigenthümlichen Gefühl, als ob der Schildknorpel sich nach unten bewegte.

Patient erhielt nun Nux vom. 3. Dec. Globuli im Wechsel mit Acid. sulph. 3. Dec.-Dil. 14 Tage lang. Danach trat eine entschiedene Besserung ein, die auf Monate hinaus Stich hielt; ob eine vollkommene Heilung, wage ich nicht zu sagen, da die Krankheitsursache, das Bier, späterhin doch wieder seinen schlimmen Einfluss geltend machen dürfte.

Ein Mann, 28 Jahre alt, von kräftiger Constitution, früher der Masturbation ergeben, klagt über Kopfweh, Schwindel, Ohrensausen, hat häufige Pollutionen, Furunkeln, gelbe und rothe Flecke an Schulter und Rücken. 5 Gn. Acid. phosphoricum 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit China 3. Dil.-Dec. auf 14 Tage; was nach dem Verbrauch wiederholt wurde.

Die Mittel hatten einen guten Erfolg. Patient wurde von seinen Beschwerden befreit, seine Melancholie wich, seine Potentia virilis war hergestellt.

Ein Knabe, 10 Jahre alt, mit blassem, anämischem Gesicht, Schwäche in den Schenkeln, leidet oft an starkem Nasenbluten, wobei dann das Gesicht und der Kopf heiss ist. 28 Pulver Calcarea phosph. 6. Dec. im Wechsel mit ebenso viel Ferrum phosph. 6. Dec. hob erstlich jene Blutungen und wirkte merklich blutumstimmend und kräftigend ein.

Ein Mann, 25 Jahre alt, leidet seit dem April, wo er sich an einem von Typhusepidemie befallenem Orte aufgehalten, an Magenkatarrh, wogegen man die heutigen Tags viel gemissbrauchte Magenpumpe vergeblich angewandt hatte. Er klagt über Drücken in der Herzgrube, Lebergegend und rechten Bauchseite; der Stuhl ist hart, verbrannt (trocken), Lippen trocken. Gegen Abend stellt sich ein trockner Husten ein und beim Schlafengehen Frost, danach Hitze und Schweiss im Bett, mit Beissen auf der Haut. Früher hat er an Genickschmerz gelitten. Im Urin zeigt sich ein weisser Niederschlag. Jedenfalls war das Magenleiden hier secundär, von einem Blasen- oder Nierenleiden abhängig. Aus dem schlichten Krankenbericht eines entfernten Patienten lässt sich nicht immer eine schulgerechte Diagnose entwerfen. — 5 Gn. Bryonia 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit 5 Gn. Lycopod. 5. Dec.-Dil. am 5. Juli. — Später meldete er seine Wiederherstellung und völlige Arbeitsfähigkeit.

Ein Mächen, 22 Jahre alt, leidet seit einigen Wochen nach dem Essen an Magendrücken, das eine halbe Stunde lang anhielt. Die Menstruation erscheint zu früh, alle 14 Tage; sie erhielt 5 Gn. Bryonia 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit Bismuthum nitricum 3. Dec. am 18. August. Am 7. Sept. meldete sie sich als hergestellt, so dass sie jetzt alle Speisen ohne jede Beschwerden geniessen kann.

Ein Mann, 63 Jahre alt, leidet bei Tage an Dys- und Strangurie; bei Nacht fliesst ihm der Urin unfreiwillig ab, so dass es sich hier wohl um eine Subparalyse des Sphincter vesicae gehandelt hat. Cantharis 3. Dec. besserte nicht. Nach Nux vomica 3. Dec. Globuli im Wechsel mit Plantago major 3. Dec. Globuli trat eine deutliche Besserung ein. Die Mittel wurden noch einmal nach 14 Tagen wiederholt und erwies sich die Besserung von Bestand. —

(Schluss folgt.)

Zwei constitutionelle Curen mit Thuja.

Von **E. Schlegel**, Arzt in Tübingen.

Am 8. October 1884 wurde ich um brieflichen Rath gebeten für einen jungen Mann von 24 Jahren, Conditor in H. Derselbe habe früher viel an Nasenbluten gelitten, war häufig appetitlos, sei eine zarte Erscheinung, laborire seit Juli an beginnender Schwindsucht, Hüsteln, Blutauswurf, Abmagerung, öfteren Unterleibsschmerzen, Schweissen, dabei war gemüthliche Verstimmtheit und viel Durst vorhanden.

Von einem Laien hatte Patient Anfangs Calc. carb. und Arnica 3. erhalten, angeblich mit gutem Erfolg. Seit 8 Tagen waren mehrere Anfälle von Bluthusten wiedergekehrt.

Für etwaige erneute Anfälle von letzterem bestimmte ich Hamamelis; zum sofortigen Gebrauche aber sandte ich Acidum phosph. 6. und für später Arsenic. Diese beiden Mittel waren mit einer Pause

von 4 Tagen gebraucht worden und hatten es ermöglicht, dass Patient am 20. Oct. sich persönlich bei mir einfinden konnte. Der Husten war inzwischen ganz beseitigt, eine Blutung nicht mehr erfolgt, doch liess das Befinden noch viel zu wünschen übrig. Die Stimmung war fortdauernd schlecht, Patient Morgens wohler, Abends weniger wohl, Kopfhitze häufig, Schlaf oft schlecht, besonders von Morgens 3 Uhr an; noch viel Durst, übler Mundgeschmack. Früher soll starker Ausschlag über der Brust bestanden haben.

Ich fand bei Untersuchung der Brust merkliche objective Veränderungen, nämlich abgeschwächtes Athmen rechts vorn oben, beim Hustenlassen feuchtes Rasseln und sowohl vorn als hinten oben rechts etwas Dämpfung.

Die Angabe eines früheren Ausschlages, die Schlaflosigkeit gegen Morgen, die auffallend gedrückte Stimmung führten mich auf *Thuja*, dessen Concurrentin Calcarea theils aus dem Grunde zurücktreten musste, weil sie schon früher angewandt worden war, theils weil Patient Morgens frisch aufstand und seine Verschlimmerungszeit — besonders hinsichtlich der Müdigkeit — Abends hatte. Sulphur hinwiederum habe ich als ein bei Neigung zu Lungenblutungen möglichst zu umgehendes Mittel kennen gelernt — ausser in den Fällen, wo seine Heilanzeigen sich überwältigend geltend machen.

Vier Wochen nach der (einzigen!) Thujagabe schrieb mir Herr K., dass er ausgezeichnet wohl sei, stark zugenommen habe, gut schlafe und die alte Heiterkeit wieder besitze. Nach fast einem Jahre, nämlich am 5. October 1885, konnte ich mich selbst von dem Wohlbefinden und der völligen Genesung des früheren Patienten überzeugen.

Eben an diesem Tage stellte sich mir nun der Bruder des Herrn K., ein junger Kaufmann, persönlich vor. Derselbe hatte sich in Folge der an seinem Bruder glücklich vollführten Cur am 31. Mai schon schriftlich an mich gewandt und die bisherige Behandlung hatte folgenden Verlauf genommen:

Zuerst schrieb mir Patient, dass er bei gutem Appetit unter grosser Stuhlträgheit leide, und schon viele Abführmittel, Karlsbader Salz u. s. w. gebraucht habe. Ich verordnete Nux vomica, nach Pause Calcarea 30., Nachts Priessnitz'sche Umschläge um den Leib.

Am 25. Juni wurde mir allgemeine Besserung gemeldet: eine Zeit lang hatte sich täglich Stuhl eingestellt, neuerdings zweitägig mit Schleimabgängen. Vollheit nach Tisch, Kopfschmerzen, Müdigkeit.

Ich verordnete Sulphur 30. und sah — wie erwähnt — am 5. August den Patienten selbst. Ich ward aber von seiner sehr elenden Erscheinung, dem abgemagerten Zustande und seinen Angaben, dass in letzter Zeit wieder Verschlimmerung eingetreten sei, überrascht. Da unsere Zusammenkunft in einem Rendez-vous auf der Eisenbahn bestand, konnte ich eine objective Untersuchung nicht vornehmen; dieselbe würde höchst wahrscheinlich auch nichts ergeben haben. Ich fragte nun den Patienten, ob er jemals an einem Tripper gelitten habe, was er sofort lebhaft bejahte. Dies genügte mir zur Vermuthung einer durch die Gonorrhoe bedingten Allgemeinstörung, auf deren Basis sich die Verdauungsstörungen entwickelten und so sehr hartnäckig erwiesen. Auch dieser Patient erhielt mithin eine Gabe Thuja 30., worauf ein vom 5. September datirter Brief erfolgte, der sowohl über den ausgezeichneten Heilerfolg als über die Entstehungsgeschichte der Krankheit berichtet. Er lautet wörtlich:

Zu meiner grossen Freude kann ich Ihnen mittheilen, dass sich mein Zustand wesentlich gebessert hat, weshalb ich erst heute, nach vier Wochen, schreibe.

Die lästigen Blähungen sind verschwunden, der Appetit ist ein grösserer und auch die Verdauung ist eine raschere geworden. Die Gesichtsfarbe ist besser und mein Körpergewicht hat sich schon um 8—9 Pfd. erhöht (! in 4 Wochen). Der Stuhlgang erfolgte in den ersten 14 Tagen regelmässig jeden andern Tag, später alle 2 bis 3 Tage, mitunter jeden Tag, derselbe ist weich, manchmal verspürte ich auch ein Brennen am After.

Wie meine Krankheit entstanden, will ich nochmals kurz anführen, es war im Januar 1883, als ich besagten Tripper bekam, von welchem ich erst nach 2 bis 3 Monaten unter grösster Hartnäckigkeit befreit werden konnte; 4 bis 5 Monate darauf stellte sich jedoch eine Feigwarze ein, ohne Zweifel von vorangegangenem Tripper herrührend, welche nach langem vergeblichem Einpinseln verschiedener Flüssigkeiten weggeschnitten werden musste. Zu gleicher Zeit stellte sich auch, wie ich's kenne, Syphilis*) ein, jedoch nur Anfangszeichen derselben und erst nach fast einem halben Jahre konnte ich von dieser Krankkeit befreit werden. Der mich behandelnde Arzt sagte selbst, er hätte schon viele solche Krankheiten geheilt; aber so hartnäckig wie die meinige, hätte er wenige gehabt, er müsste mir auch ein ganz anderes Blut anschaffen; was er aber, wie es scheint, nicht fertig gebracht hat. Von dieser Zeit datirt sich mein jetziges Leiden.

Wie ich Ihnen schon persönlich bemerkte, besteht in der Harnentleerung eine Unregelmässigkeit, welche darin besteht, dass nach Entleerung,

*) Sehr wahrscheinlich nur entzündliche Bubonen.

einige Minuten später manchmal noch Tröpfeln erfolgt, auch verspüre ich hier und da ein leichtes Brennen.

Sonst sind fast keine Symptome mehr vorhanden, als kalte Hände und Füsse, manchmal ein Drücken auf der Brust.

Patient erhielt nach diesem Berichte Nux vom. Von sämmtlichen etwa noch erforderlichen Mitteln erwarte ich nunmehr — nachdem das „chronische Siechthum" beseitigt ist — einen deutlichen und nachhaltigen Erfolg. — Leider habe ich versäumt, mich nach einer vorangegangenen Gonorrhoe bei dem ersten Patienten zu erkundigen. Nothwendig ist deren Annahme zur Erklärung der Thujawirkung indessen nicht, denn ein correspondirendes Siechthum kann ererbt sein oder durch Vaccination erworben werden. Jedenfalls beweisen diese Heilungsgeschichten, dass eine durch dasselbe Heilmittel heilbare Erkrankung des Organismus in ganz verschiedenen Bildern verlaufen kann. Naturerscheinungen (Symptome) jedoch, welche in beiden Krankheitsbildern auf die so ausserordentlich umfassende Heilkraft der Thuja in Aehnlichkeit hinweisen, sind deutlich vorhanden.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. med. Elb** in Dresden.

1. Fall.

Marie R., 5 Jahre alt, 1 Stunde von Dresden wohnend, erkrankte am 20. Juni d. J. an heftigem Fieber und Kopfschmerz. Als ich am folgenden Tage consultirt wurde, constatirte ich Scarlatina, und verordnete Aconit; das Mittel, welches in der diesen Sommer herrschenden Epidemie meistens den Erkrankungen von Scarlatina entsprach. Das Befinden am zweiten Tage war den Umständen entsprechend befriedigend, und wurde mit dem Gebrauch von Aconit fortgefahren. Als ich am 22. Juni früh das Kind besuchte, theilten mir die Eltern mit, dass die Kleine seit gestern unter sich gelassen und sich bedeutend verändert habe. Ich fand dieselbe in tiefem Coma, dabei Nasenspitze, Ohren, Hände, Füsse und Unterschenkel eiskalt, Respiration bedeutend beschleunigt und unregelmässig, Puls 140, fadenförmig. Exanthem abgeblasst, violett. Unter diesen Umständen zögerte ich nicht mit der Anwendung von Ailantus glandulosa 3. Dec.-Dil. 10 Tropfen in $^1/_2$ Seidel Wasser, halbstündlich, bei eintretender Besserung stündlich, event. später noch seltener einen Theelöffel voll zu verabreichen. Die Wirkung war eine frappante. Bereits nach der ersten Gabe, so versicherten mir anderen Tags die Eltern, habe der comatöse Zustand nachgelassen, und bald auch wären die Extremitäten, Nase etc. wärmer anzufühlen gewesen. Als ich das Kind am 24. Juni wiedersah, fand ich einen vollen, regelmässigen Puls, dessen Frequenz 120 Schläge in der Minute ergab, das Exanthem stand wiederum in voller Blüthe und hatte normale rothe Farbe. Sensorium vollständig frei — die Kleine spielt im Bett und verlangt zu essen. Sie hatte bereits seit dem Nachmittag des vorhergehenden Tages nicht mehr unter sich gehen lassen. Bei der Inspection des Rachens fand ich allerdings auf beiden Tonsillen diphtheritische Geschwüre. Dieselben veranlassten mich, von dem bisherigen Mittel abzugehen und Merc. cyanat. 6. Cent.-Dil. zu verordnen. Am 25. und 26. Juni war keine wesentliche Veränderung im Befinden der kleinen Patientin eingetreten und wurde in diesen beiden Tagen dasselbe Mittel wiedergereicht. Aber am 27. Juni wurde mir berichtet, dass die Kleine den bisher vorhandenen Appetit verloren hätte, ebenso keine Neigung zum Spielen vorhanden sei, dagegen sei dieselbe sehr grillig und habe über heftige Schmerzen im Halse, besonders bei der geringsten Bewegung des Kopfes und über brennenden Durst geklagt. Ich fand Calor mordax. Puls äusserst frequent, sehr klein, die Geschwüre auf den Mandeln bedeutend vergrössert, gangränös und mit der Tendenz sich weiter auszubreiten. Ich verordnete Arsenic 3. Dec.-Trit. und liess dazwischen einige Gaben Merc. cyanat. nehmen. Trotzdem war am 28. Juni das Allgemeinbefinden noch verschlechtert. Die gangränösen Geschwüre hatten sich auf das Velum palatinum, besonders linkerseits und auf die Uvula ausgebreitet, nirgends zeigte sich eine Begrenzung, dabei penetranter Foetor ex ore, kaum zählbarer Puls, zwischen 160 bis 180 Schlägen in der Minute. Da nun augenscheinlich weder Cyanmercur noch Arsenic in diesem Falle irgend einen günstigen Einfluss ausgeübt hatten, und auch bei Weitergebrauch ein solcher nicht zu erwarten war, so war ein Wechsel der Arzneien zur Nothwendigkeit geworden. Meine persönlichen Erfahrungen sprachen nicht für Apis und Apisin und so entschloss ich mich nochmals auf Ailantus zurückzukommen. Ich liess das Mittel in derselben Weise wie am 3. Tage der Erkrankung gebrauchen und sofort beginnen. Als ich das Kind am Nachmittag, 7 Stunden nach meinem letzten Besuch, wiedersah, konnte ich bereits eine wesentliche Besserung constatiren. Die gangränösen Stellen hatten sich nirgends weiter verbreitet und waren zu einem grossen Theil scharf umgrenzt, die Haut feucht, Durst und Apathie im Nachlassen, Puls 140, nicht ganz regelmässig. Das Kind verlangt seit Mittag Cacao, den ich allerdings nicht gestattete, wohl aber erhielt dasselbe Milch, welche ihm gut schmeckte und ohne wesentliche Beschwerden beim Schlucken ge-

trunken wurde. Es war die erste Nahrung, welche es seit einigen Tagen wieder zu sich nahm. Die darauf folgende Nacht schlief Patientin ganz durch und anderen Tags hatte die Besserung weitere beträchtliche Fortschritte gemacht. Ich fand das Kind mit der Puppe spielend im Bette sitzend. Die Inspection der Rachenhöhle, welche die letzten Tage demselben die heftigsten Schmerzen verursacht hatte, liess es sich heute willig gefallen. Die Gangrän überall scharf begrenzt. Foetor ex ore nur noch sehr gering. Nach weiteren zwei Tagen war die Diphtheritis verschwunden. Während dieser Tage war mit Ailantus glandulosa, allerdings in selteneren Gaben, fortgefahren worden. — Nach Verschwinden der Geschwüre war keine Indication für Fortgebrauch von Arzneien mehr vorhanden und es wurde daher von weiterer Medication Abstand genommen. Das Scharlach verlief ohne weitere Complicationen.

Ich betone schliesslich noch, dass ich die Patientin zu keiner Zeit gurgeln, auch diätetische Reizmittel, wie Beeftea, Weine etc. etc. nicht gebrauchen liess.

Bedauert habe ich nachträglich allerdings, dass ich, nachdem Ailantus am dritten Krankheitstage mit so ausserordentlichem Erfolge gegeben worden war, von dem Mittel überhaupt abgegangen war, denn den diphtheritischen Geschwüren, welche ich am vierten Tage constatirte, entsprach das Mittel auf das Vollständigste. Vielleicht wäre hierdurch der Gangrän und dem septicämischen Fieber vorgebeugt worden.

Für diejenigen Herren Collegen, welche Ailantus glandulosa bisher nicht angewandt oder gekannt haben, bemerke ich, dass von einem der hervorragendsten amerikanischen Aerzte die Behauptung aufgestellt wurde, dass ebenso wie Arsenic und Veratrum alb. Vergiftungen der asiatischen Cholera gleichen, die Belladonna dem gewöhnlichen glatten Scharlach, Ailantus ebenso sicher der Scarlatina maligna entspräche.

Hale schreibt, dass dasselbe in der putriden, mit typhoiden Erscheinungen verlaufenden Scarlatina angezeigt ist. Die Hauteruption ist dunkel, beinahe schwarzblau, unregelmässig oder violett, schuppig, den ganzen Körper bedeckend, oder im Erscheinen aufgehalten und alsdann unregelmässig auftretend. Zuweilen erscheinen grössere Flecken oder Blasen, welche mit blutig gefärbtem Serum gefüllt sind, zuweilen Petechien. Das Fieber ist ungemein hochgradig; Hitze stechend; fliegender, kleiner, kaum zählbarer Puls; grosser Durst, Delirium oder Coma; schweres, schnelles und unregelmässiges Athmen. Kopf brennend heiss, heftig schmerzend, Augen glänzend und entzündet. Aus der Nase eine copiöse, dünnflüssige Absonderung, welche die Haut irritirt, wie bei Arum, Nitr. ac., Arsenic, oder Blut und Eiter; Zunge livid, trocken, wie geröstet aussehend, rissig. Rachentheile livid und geschwollen. Tonsillen bedeckt von zahlreichen, tiefen, schlecht aussehenden Geschwüren, mit geringer fötider Absonderung. Schmerzen beim Schlingen sich bis zu den Ohren ausbreitend, Zähne mit dicken Borken bedeckt. Urin gering, unwillkürlich abgehend. Dies ist sicher ein Bild schwerster Erkrankung, aber Ailantus hat in vielen Fällen von Hale's eigener Praxis diese bedrohlichen Erscheinungen beseitigt und andere hervorragende Aerzte haben diese günstigen Erfolge bestätigt. Eine Anzahl anderer Aerzte dahingegen hatten keine günstigen Resultate bei Anwendung dieses Mittels erzielt. Ob die Epidemien, in welchen sie es anwendeten, einen anderen Charakter hatten oder das Präparat nicht von gleicher Güte war, wird nicht gesagt.

(Schluss folgt.)

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

(Fortsetzung.)

Das Delirium, welches durch Einnehmen von *Cannabis* hervorgerufen wird, steht demjenigen bei fieberhaften Zuständen, beim Delirium tremens etc. näher, als der bei Geistesstörungen auftretenden Tobsucht. Dessenungeachtet ist in diesen Experimenten Manches enthalten, das uns zu der Annahme veranlassen kann, dass die Droge in denjenigen Formen geistiger Störung, wo es sich um eingebildete Grösse und Pracht handelt, das richtige Heilmittel sei; wenn man jedoch die berichteten Versuche sorgfältig prüft, so findet man, dass es nicht in erster Linie eine Höherstellung der eigenen Person ist, sondern dass es sich meist um eine Pracht und Glanz verbreitende Umgebung des vom Delirium Befallenen handelt.

Dr. Talcot, der Medical Superintendent of the New York Staate Homoeopathic Asylum, sagte mir vor einigen Jahren, dass er bei allgemeinen Geistesstörungen von *Cannabis* keine guten Wirkungen gesehen habe. Jedoch fand er, dass es, wenn auch nicht als Heilmittel wirkend, so doch immerhin einen wohlthätigen Einfluss ausübend in solchen Fällen sei, wo das Symptom „die Zeit vergeht sehr langsam" vorhanden ist, besonders wenn die Nächte ewig lang zu sein scheinen, und wenn der Patient zweifelt, jemals das Tageslicht wieder zu sehen. Zusammen mit diesem Zweifeln findet sich ein Ge-

fühl, als ob er in Streitigkeiten mit Feinden, die er sich aber nur einbildet, verwickelt sei, oder als ob er selbst widerum in zwei Stücke getheilt sei, von denen eins das andere bekämpft; doch ist, fügt er sehr richtig hinzu, dieser Zustand eben mehr ein Delirium, als eine Manie — er geht vorüber und weicht gegen Morgen einem zwar deprimirten, aber doch vernünftigen Benehmen.

Diesen schleichenden Verlauf der Zeit begleitend findet sich unter anderen Indicationen ziemlich häufig heftiger Schmerz in der Nierengegend, und damit tritt häufiges Urinlassen und Brennen längs des Verlaufs der Harnröhre auf. Die Menge des unter diesen Umständen gelassenen Wassers ist gering, die Farbe sehr dunkel. Einen Fall, in dem sich alle diese Symptome vereinigten, behandelte Dr. Talcot mit gutem Erfolge mit der 1. Dec.-Dilution von *Cannabis indica*, und zwar gab er zwei bis drei Tage lang alle Stunden einen Tropfen. Bei dieser Behandlung „schlief der Patient die erste Nacht nach der Anwendung des Mittels ganz gut, obgleich er zwei Wochen hindurch trotz Anwendung meistens schlafmachender Mittel an Schlaflosigkeit gelitten hatte. Die Besserung war eine prompte und die Genesung ging sehr schnell vor sich."

Für manche Fälle von Delirium tremens bietet *Cannabis indica* in seinen Wirkungen eine deutliche Analogie. Wells in Brooklyn (Amer. Homoep. Review, vol. III. p. 181) berichtet den Fall eines 30 Jahre alten Mannes, eines Gewohnheitstrinkers, der wiederholte Anfälle von Delirium tremens gehabt hatte. Im Mai 1862 hatte er etwa eine Woche hindurch tüchtig getrunken, als er dann schlaflos wurde und das Zittern in einem solchen Grade auftrat, dass er ein mehr als zu zwei Drittel mit Wasser gefülltes Glas nicht mehr zum Munde bringen konnte, ohne davon zu verschütten. Er klagte über Kopfschmerz; die Augen blickten wild umher, allein gelassen empfand er grossen Schrecken, hatte constante Furcht vor grossem Unglück, dabei häufiges Auffahren im Bett mit wildem Umhersuchen nach dem Gegenstande seines Schreckens: fortwährendes Lispeln und Murmeln; die Augen waren injicirt. Er bekam 5 Gran Haschisch, die eine Hälfte Abends $^{1}/_{2}8$, die andere 4 Stunden später. Am nächsten Morgen um 10 Uhr war er bei Verstand und sass ruhig im Bett. Zittern und alle andern Symptome waren geschwunden, und was nicht wenig zu verwundern war, er hatte das grosse Verlangen nach Alcoholicis, das während des Anfalls sehr heftig gewesen war, vollständig verloren. In einem andern ebenfalls von Wells berichteten ähnlichen Falle war die Wirkung des Mittels ebenso schnell und befriedigend.

Wenn man bedenkt eine wie hervorragende Stelle immer das Symptom „Furcht" bei der Haschichvergiftung einnimmt, wenn man ferner die aus Schreckbildern bestehenden Visionen und das Gefühl der Unmöglichkeit, der fürchterlichen Umgebung zu entrinnen, in der sich der Patient zu befinden glaubt, so wird man es erklärlich finden, wenn man bei der Behandlung von Delirium tremens *Cannabis indica* häufig zur Anwendung bringt.

Die als Katalepsie bezeichnete besondere Form von Nervenstörung ist zuweilen eine directe Wirkung von Haschisch. In seiner Abhandlung über den Indischen Hanf (Calcutta 1839) berichtet O'Shaughnessy folgende von ihm selbst beobachtete Fälle:

Um 2 Uhr Nachmittags bekam ein an Rheumatismus leidender Patient 1 Gran Hanfextract. Um 4 Uhr war er sehr schwatzhaft, sang, schrie laut nach einer Extramahlzeit und erklärte vollkommen gesund zu sein. Um 6 Uhr Nachmittags war er eingeschlafen, um 8 Uhr war er unempfindlich, athmete aber ganz regelmässig, Puls und Hautwärme normal, Pupillen auf Lichteinfall gut reagirend. Hob man den Arm des Patienten empor, so blieb er erstaunlicher Weise in der Stellung, in die man ihn brachte, beharren. Es bedurfte nur einer oberflächlichen Prüfung der Gliedmassen, um festzustellen, dass der Patient durch das Narcoticum in den wohl merkwürdigsten aller nervösen Zustände, den nur sehr Wenige einmal gesehen haben und dessen Vorkommen noch Viele bezweifeln, nämlich die genuine Katalepsie, versetzt worden war. Wir brachten ihn in eine sitzende Stellung und seine Glieder in alle möglichen Lagen. Eine Wachsfigur konnte nicht bildsamer sein, und in jeder Position besser ausharren, auch wenn die Stellung dem Gesetze der Schwere direct zuwider war. Mittlerweile war er gegen alle Eindrücke von aussen unempfindlich. In diesem Zustande blieb er fünf Stunden, bis das Bewusstsein und die activen Bewegungen wiederkehrten. — Ein andrer Patient, der dieselbe Dosis bekommen hatte, verfiel in Schlaf, erwachte aber dann in Folge mehrfachen Geräusches, und als er sah, in was für absonderliche Stellungen sein Nachbar gebracht wurde, brach er in ein lautes Gelächter aus und schilderte, wie vier geisterhafte Wesen mit seinem Bette in höhere Luftregionen entwichen wären. Vergebens bemühten wir uns ihn zu beruhigen, sein Gelächter wurde augenblicklich immer heftiger. Wir bemerkten, dass die Glieder ziemlich rigid waren, und wenige Minuten später konnten seine Arme und Beine in jede beliebige Stellung gebracht werden, ohne dieselbe selbst wieder aufzugeben. Er wurde in ein separates Zimmer gebracht, wo er bald ruhig wurde; seine Glieder erlangten in weniger als einer Stunde ihre natürliche Beschaffenheit wieder, und nach zwei Stunden erklärte er, völlig wohlauf und ausserordentlich hungrig zu sein.



Hughes hat seiner Angabe nach einen Fall von Katalepsie, vermuthlich hysterischen Ursprungs, beobachtet, bei dem *Cannabis* ausserordentlich schnell heilte. Das Mittel scheint wirklich gerade dieser besonderen Form nervöser Störung näher zu stehen als irgend eine andere Droge.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Besprechung.

Anleitung zum Gebrauch der Wassercur und der Kiefernadelbäder. Von Sanitätsrath Dr. Preller, Director der Wasserheilanstalt zu Ilmenau i/Th.*)

Besprochen von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Dieses 40 Druckseiten umfassende Schriftchen kann allen Denen aufs Wärmste empfohlen werden, welchen es Ernst ist, einen richtigen Einblick zu thun in eine auf den Universitäten ebenso vernachlässigte, als im Leben und in der späteren ärztlichen Praxis wichtige Branche der Medicin. Ja, das Wasser ist auch eine Arznei, und zwar vermag diese Arznei in der Hand des Unwissenden oder Halbwissers dasselbe Unheil anzurichten, wie unsere stärksten Droguen; und andererseits hat dieselbe bei sachverständiger Verwendung schon die grössten Wunder gethan. Ihre Einfachheit und Wohlfeilheit macht sie ausserdem zu einer Volksmedicin. Und gerade die schwersten Erkrankungsformen, wie Typhus, Diphtheritis, Cholera, Ruhr, welche bei traditionell-arzneilicher Behandlung das grösste Contingent an Todten fordern, sind das weite und fruchtbare Gebiet für den Hydropathen. Nicht minder aber das Heer von chronischen Affectionen, wie es in den Lähmungen im weiteren Wortsinn, in den Asthenien und Neurosen repräsentirt wird. Und wie viele Reconvalescenten würden ohne rationelle hydropathische Nachbehandlung unvermeidlichen Recidiven anheimfallen, sobald nur die rauhere Jahreszeit an ihre Resistenz neue Ansprüche erhebt!

Das Werkchen kann ich um so eher empfehlen, als mir Verfasser persönlich bekannt ist als ein auf der Höhe der ärztlichen Wissenschaft stehender, vorurtheilsloser und gewissenhafter Therapeut, dem als „Wasserdoctor" eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung zur Seite steht. Sein Wahlspruch lautet: salus aegroti suprema lex. Ich habe ihn selbst Handanlegen sehen, wenn es galt auf dem Wege der Hydropathie dem Tod seine Beute zu entreissen. —

*) Ilmenau, Aug. Schröter's Verlag. 1884. Preis: 50 Pfg.

Man denkt sich gewöhnlich die Wasser-Behandlung zu leicht, die Indicationen für die einzelnen Proceduren sind aber oft recht difficil und erfordern wenigstens, dass man den Inhalt des hier (auch für Laien) gebotenen Leitfadens gründlich durchdenkt und beherrscht.

Der wichtigste und am ausführlichsten besprochene Abschnitt ist den „*Kalten Bädern*" gewidmet, welche in Abreibungen, Abklatschungen, Halbbäder, kühle Vollbäder, Sitzbäder, andere örtliche Bäder, Douche- und Regenbäder, endlich noch in die Wellenbäder und Uebergiessungen zerfallen, wozu die feuchten Einpackungen, nassen Umschläge und trockenen Einpackungen kommen. — Von den *Kiefernadel-* und *anderen warmen Bädern* handelt der zweite und von *dem Wassertrinken* der dritte Abschnitt des Buches. —

Wir Homöopathen sollten am wenigsten von einem Heilverfahren uns fern halten, welches in seinen Principien genug Anklänge an Hahnemann's Similia similibus hat. Ich erinnere nur an die Vorschrift, die Verf. giebt, Kranke, die von Frösteln bei wenigen kalten Begiessungen befallen werden, mit kälterem Wasser zu tractiren, worauf die wohlthätige Reaction eintritt. Und welchen grossen Werth legen nicht überhaupt Homöopathie und Hydropathie auf die Thätigkeit und gehörige Functionirung des Hautorgans, als Vermittler der zögernden Genesung; welche Genugthuung für beide, wenn es ihnen gelingt, die Hautkrisen zu fördern, und so eine wirkliche, allein rationelle Heilung anzubahnen! —

Der gesunde Humor des Autors aber, sowie sein überall zu Tage tretendes Verlangen „Licht, mehr Licht" und volles Verständniss für den hochwichtigen Gegenstand im Interesse der leidenden Menschheit zu erwecken, machen überdies die Lectüre zu einer anziehenden und unterhaltenden.

Der geringe Preis endlich sollte uns veranlassen, das Schriftchen nicht nur für die persönlichen Zwecke anzuschaffen, sondern auch an Interessenten in den uns zugänglichen Kreisen gelangen zu lassen. „Die Müh' ist klein, der Lohn ist gross." Denn, wie gesagt, es gilt, ein zweischneidiges Schwert in ein nur Heil und Gesundheit bringendes einschneidiges Instrument umzuwandeln. Und erst wenn durch gemeinverständliche Belehrungen, wie die vorliegende, die Benutzung des Wassers zu Heilzwecken nach festen geregelten Principien und in vollendeter Technik geschieht, bewahrheitet sich das Wort des Aristoteles: *τὸ μεν ὕδωρ ἄριστον.*

Literarische Notiz.

Kurzes Lehrbuch der normalen Histiologie des Menschen und typischer Thierformen. Zum Gebrauch für Aerzte, Studirende der Medicin und Naturwissenschaften etc. Bearbeitet von Dr. Arnold Brass-Marburg. Kassel und Berlin, Verlag von Theodor Fischer. 1885. In 5—6 Lieferungen complet, Lieferung 2 M.

Bei der immer steigenden Wichtigkeit, welche die Gewebelehre und namentlich die ihr zu Grunde liegenden physiologischen Thätigkeitsäusserungen der Zellen für das Verständniss der Homöopathie gewinnen, was uns Bakody in seinen in der Berliner Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten dargethan hat, verabsäumen wir nicht unsere Leser auf das obige Werk hinzuweisen. Dasselbe bietet dem dafür sich Interessirenden ein vollständiges Bild des gegenwärtigen Standes dieser Disciplin in ziemlich knapper Form, ohne durch Anführung von Detailforschungen zu ermüden. Wir glauben daher dasselbe mit gutem Gewissen empfehlen zu können.

Lb.

Tagesgeschichte.

Verurtheilung des Grafen Mattei. — Soeben lesen wir in der „Tribune de Genève" (vom 30. Sept. 1885), dass der Appellationsgerichtshof in Bologna das Urtheil gegen den Grafen Mattei wegen Verleumdung des Prof. Giordan in Genua und Dr. Natili in München 1) zu 400 Francs Geldbusse, 2) zu je 2000 Francs Entschädigung für Beide, 3) zur Veröffentlichung des Urtheils in französischer Sprache, und 4) zu den Kosten des Strafverfahrens bestätigt hat. Ferner hat das Handelsgericht in Genf denselben verurtheilt 34,672 Frcs. 50 Cts. an den Apotheker Sauter dortselbst zu bezahlen. Dabei sind die Civilprocesskosten nicht gerechnet. Eine enorme Summe! **Th. K.**

Dieser Aderlass wird dem Herrn ganz gesund sein. Uebrigens ist die obengenannte Summe verschwindend klein im Vergleich zu derjenigen, welche er schon seit einer Reihe von Jahren dem leichtgläubigen Publicum aus der Tasche gelockt hat. Dass diese Verurtheilung auf seine Gläubigen einen Eindruck machen wird, möchten wir bezweifeln. Im Gegentheile fürchten wir, dass er in den Augen seiner Gläubigen mit vermehrtem Märtyrerscheine glänzen wird. **Die Redaction.**

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 24. November 1885. **No. 21.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Ein grosses Ereigniss für die Homöopathie.

Referat über die beim Congress zu Grenoble — 18. August 1885 — zur Sprache gebrachten Versuche an Hysterischen: Einfluss der Arzneien à distance.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Das Folgende entnehmen wir bruchstückweise dem ausführlichen Bericht des „Temps“ vom 22. August 1885.

„Ebenso neue, als ausserordentliche Thatsachen werden soeben dem Congress zu Grenoble unterbreitet durch die Doctoren Bourru und Burot, Mitglieder der École de médecine navale zu Rochefort. Die Wirksamkeit von Arzneien wird von Vielen in Zweifel gezogen. Jetzt aber handelt es sich darum zu zeigen, dass sie gegentheilig schon auf den Organismus wirken, ohne ihn zu berühren.“ So beginnt der fragliche Bericht; und erregt derselbe schon die Wissbegier jedes Mediciners, um wie viel mehr die des Homöopathen! — Wir übergehen die Vergangenheit des jungen Individuums, an dem die ersten Versuche angestellt worden sind, bemerken nur, dass diese Vergangenheit ganz dazu angethan war, aus ihm ein sogenanntes Individu réactif zu machen, was dem hochsensitiven Naturell von v. Reichenbach's gleichkommt. (S. weiter unten.)

Dieser junge Mann also, der auch epileptischen Krämpfen ausgesetzt war, reagirte schon, wenn man ihm Metalle näherte, wie Zinc, Cupr., Platina, Eisen; am frappantesten war die Einwirkung *des Goldes.* Nicht nur, dass die directe Berührung damit unerträgliches *Brennen* hervorrief, das Brennen wurde auch in einer Entfernung von 10 bis 15 Centim. wahrgenommen, selbst durch die Kleider, ja selbst durch die verschlossene Hand des Experimentators.

Wir erinnern hierbei an Dr. Buchmann's Versuche mit Hochpotenzen in allerdings fabelhafter Höhe — 6-Millionste Verdünnung! — Irren wir nicht, so betraf es ausser Lycopodium eben auch Gold, das die Prüferin in verschlossenem Flacon in die Hand bekam. Die von Vielen angezweifelten Ergebnisse dieser Versuche gewinnen jetzt an Glaubwürdigkeit und Bedeutung.

Ferner sei erinnert an Prof. Jäger's Behauptung, dass Gold und Natrum mur. noch in 500. Potenz durch den Geruch unterschieden werden können; dass bei dem einen Prüfer damit Thränen erfolgte nach dem Riechen daran als Ausdruck physiologischer Wirkung. Auch die Jäger'sche Neuralanalyse findet in den obigen Verhandlungen zu Grenoble eine mächtige Stütze.

Gähnen und wiederholtes Niesen erfolgte, als man jenem Individuum mit so riesig gesteigerter Reactivität einen Krystall von Jodkalium näherte. „Man bekam die bekannte physiologische reizende Wirkung des Jodkaliums auf die Nasenschleimhaut.“

Die Ueberraschung erreichte aber ihren Höhepunkt, als durch die blosse Nähe*) von Opium die schlafmachende Wirkung desselben eintrat. — Näherte man das in einem Thermometer enthaltene Quecksilber, ohne den Kranken damit zu berühren, so trat Brennen ein, Convulsionen erfolgten und eine Attraction des Gliedes — une attraction du membrum. — Goldchlorür, in einem verkorkten Flacon wurde einige Centimeter genähert und hatte eine analoge Wirkung, wie reines Gold.

Die Prüfenden waren so frappirt, dass sie ihren eigenen Augen nicht trauen wollten. So wurden denn die Versuche unter den verschiedensten Umständen wiederholt, unter Zuziehung von Collegen, welche Gegenproben veranstalteten, immer traf das Gesagte zu.

Die zweite Person war eine Frau, sie ist 26 Jahre alt und hatte im 11. Jahre Nerven-Zufälle. Achtzehn Monate brachte sie bei Charcot in der Salpêtrière in Paris zu wegen starker kritischer Zufälle, die sie im 18. bis 20. Jahre erlitt. In Rochefort bemerkt man bei ihrer Aufnahme, dass die ganze rechte Seite des Körpers unempfindlich ist, während die linke so reizbar erscheint, dass man sie nicht anrühren darf.

Sie ist, wie die obige Person, der Typus von Hysterie und ohne alles Gleichgewicht — tout à fait déséquilibrée.

Zu einem Controllversuch wurde von den Herren Bourru und Burot der Director der École de médecine navale in Rochefort, Herr Dr. Duplong eingeladen. Dazu kamen noch Professoren und zur Schule Gehörige, und auf das Strengste und Gewissenhafteste ging Alles vor sich.

Ein Flacon mit *Jaborandi* wurde der Person genähert, fast sofort brach Schweiss aus und erfolgte Salivation.

Ein Experimentator hatte in seiner Tasche zwei Flacons von gleicher Grösse, sie waren in Papier gewickelt und er wollte die Kranke unter den Einfluss von Canthariden setzen, er sah sie aber sich geberden**), als ob sie vom Baldrian beeinflusst wäre. Der Experimentator ist ganz verblüfft, Alle sehen hin und werden nun gewahr, dass er statt, wie beabsichtigt war, das Glas mit Canthariden hinzuhalten, das mit Baldrian gereicht hatte.

Alle Zuschauer gingen überzeugt weg, und Duplong hat öffentlich erklärt, dass er gegen seinen Willen — malgré lui — überzeugt worden sei.

Dr. Mabille in Lafond (la Rochelle), wohin eines der beiden Individuen gebracht worden war, wiederholte alle diese Versuche. Er machte sogar die Société de médecine und die Société des sciences naturelles de la Rochelle zu Zeugen. Hier wie in Rochefort waren die Ergebnisse glatt und beweisend (concluants).

Es kam nun System in die Versuche. Zuerst setzte man die Substanz mit der Haut in Berührung; dann kam man durch die Wirksamkeit des Quecksilbers in verschlossenem Raum dazu, die Substanz in hermetisch verschlossene Flacons zu thun, die in Papier eingewickelt wurden, so dass weder der Kranke, noch die Assistenten und oft nicht einmal der Experimentator vorher wissen konnten, welches der Inhalt wäre.

Das auf 5 bis 10 Centimeter Entfernung noch durch die Kleider wirkende Gold gab Veranlassung zu einer dritten Kategorie von Versuchen.

(Schluss folgt.)

*) „Par simple voisinage".

**) Wörtlich: il voit le sujet *partir* comme s'il était influencé par la valériane.

Ein Wort über Wechselmittel.

Von **Dr. Messa** in Strassburg i. E.

(Schluss.)

Ein Mädchen, 24 Jahre alt, leidet seit 4 Jahren an Otitis externa et media, wie auch an Ozaena scrophulosa; der Ausfluss aus dem Ohr ist dick, stinkend. Dabei Sausen in den Ohren, Stechen in den Schläfen, Menses normal. 5 Gn. Pulsatilla 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit Sulphur C. 15 Glob. Danach hörte das Stechen im rechten Ohr auf, was wohl eine Wirkung der Pulsatilla war. Die Nase ist noch sehr verstopft, besonders Morgens, die Zunge weiss belegt. 5 Gn. Lycopod. 6. Dec.-Dil. im Wechsel mit Calc. carb. C. 15 Glob.: Der Ohrenkatarrh danach besser, die Nasenaffection unverändert. — Stillstand in der Besserung. — Nach nochmaliger Verabreichung von Pulsatilla, dreimal in der 5. Dil. und Calc. carb. C. 15 Glob. kam endlich der Ohren- und Nasenkatarrh zur Heilung.

Mann, 37 Jahre alt, leidet seit dem Winter vor zwei Jahren an rheumatischen Schmerzen in den Waden, Schultern, Rücken bis zu den Schultern und dem Genick, so dass er sich kaum bücken kann; beim Liegen im Bett Verschlimmerung, dann besonders noch Schmerz unter den Hypochondrien. Morgens nach dem Aufstehen und etwas Bewegung besser, bei längerem Gehen jedoch Hüftschmerz. Nachts Schweiss und eine solche Erhöhung der Schmerzen, dass er das Bett verlassen muss. Am 24. Aug. 5 Gn. Rhus 3. Dec.-Dil. und 28 Pulver Merc. sol. 3. Dec. im Wechsel, äusserlich eine spirituöse Einreibung von Tinct. Rhur. Danach trat bald Besserung ein, der Nachtschweiss liess nach und konnte er, bei Repetiren des Mittels, im December schon wieder grosse Fusstouren machen. Im Februar nächsten Jahres trat in Folge



von Schlittschuhlaufen ein leichtes Recidiv auf, das bei Gebrauch derselben Mittel bald schwand und dauernder Genesung Platz machte.

Stud. jur., $20^1/_2$ Jahre alt, litt seit seinem 17. Jahr an Haarausfall unter reichlicher Schuppenbildung, dabei starker Blutandrang nach Gesicht und Kopf. Hier hat der Gebrauch von Calc. carb. 3. Dec. im Wechsel mit Graphit 3. Dec., abgesehen von einer spirituösen Einreibung, nicht nur jenen congestiven Zustand gehoben, sondern auch auf den Haarwuchs sehr günstig eingewirkt, so dass der junge Mann der Gefahr einer frühzeitigen Glatze glücklich entging.

Ein Mann, 32 Jahre alt, litt seit 4 Wochen an Ischias der linken Seite; der linke Fuss ist ihm wie eingeschlafen; die Schmerzen lassen auch bei Nacht nicht nach. 5 Gn. Rhus 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit 5 Gn. Colocynthis 3. Dec.-Dil.; äusserlich Spiritus Rhus zur Einreibung besserte sehr bald und brachte dann völlige Heilung zu Stande.

Mann, 26 Jahre alt, litt von klein auf an Enuresis nocturna; jetzt nur zeitweise, er muss aber auch Tags über häufig uriniren. Hier erwies sich Plantago major in der 3. Dil., und in Globulis sehr bald hilfreich.

Ein Mädchen, 19 Jahre alt, leidet seit 3 Monaten an hochgradiger Conjunctivitis mit starkem Thränenfluss und Brennen, besonders Abends, so dass ihr das Sehen sehr erschwert ist; die Menses sind unregelmässig, traten aber das letzte Mal sehr profus auf. Euphrasia 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit Crocus 3. Dec.-Dil. stellte sie bald her.

Mann, 52 Jahre alt, leidet seit 10 Jahren an Rheumatismus; vor 2 Jahren waren Schulter- und Brustmuskeln afficirt, jetzt besonders Kreuz- und Sitzbein; der Schmerz ist drängend, wunselnd (?), fährt, wenn Patient sitzt, nach abwärts in die Knie und nach aufwärts bis in den Hinterkopf. In der Ruhe am schlimmsten, weshalb er beim Sitzen mit den Knieen immer hin und herrückt, bei der Arbeit schwitzt er leicht. 5 Gn. Rhus 3. Dec.-Dil. im Wechsel mit Sulphur C. 15 Glob. brachte Linderung und dann Heilung.

Frau, 49 Jahre alt, leidet seit 3 Monaten an Magendrücken nach dem Essen, Brechneigung und häufigem Erbrechen, selbst nach Wasser; im Magen Klopfen (Pulsatio epigastrica), zusammenziehender Schmerz. Im rechten Hypochondrium Stechen, Leber und Magen druckempfindlich. Habituelle Stuhlverstopfung; bei dem Gebrauch von Karlsbader Salz nahmen die Magenbeschwerden erst recht überhand. Das Gesicht sieht blassgelb aus. Abmagerung in hohem Grade. Ulcus ventriculi? — Sie erhielt Belladonna 6. Dec. und 7 Gn. Phosphor C. 15 Globuli am 7. December. Am 21. December ging es der Patientin etwas besser; die letzten beiden Morgen hatte sie nach vorangehendem Leibweh dreimal nacheinander Stuhl gehabt; Fleisch verträgt sie noch sehr schlecht, lebt überwiegend von Milch. Beide Mittel fortgesetzt. 4. Januar: Beklemmung um die Brust herum bis nach dem Halse hin; Uebelkeit, aber kein Erbrechen. Gesichtsfarbe weniger erdfahl. Zahnfleisch leicht blutend. Medication dieselbe. 4. April: Zustand durchweg besser; sie kann wieder Fleisch und andere feste Speisen geniessen.

Patient, 19 Jahre alt, hat seit 3 Wochen Gonorrhoe, Nachts schmerzhafte Erectionen. Er erhielt Copaiva 1. Dec. Glob. und Cannabis 1. Dec. Glob. im Wechsel. Der Ausfluss wird dicklicher, die Erectionen liessen nach, aber beim Uriniren Brennen. Copaiva mit Capsicum im Wechsel stellte ihn her.

Hierbei will ich bemerken, dass die Heilung einer frischen Gonorrhoe uns mittelst innerlich verabreichter Mittel in der Regel leicht gelingt: viel schwieriger ist dagegen die der chronischen, der sogenannten Goutte militaire, was seinen Grund in den organischen Veränderungen der Harnröhrenschleimhaut, sowie der Prostata und noch häufiger der Harnblase selbst hat, und die homöopathischen Praktiker werden aus eigener Erfahrung wissen, was es auf sich hat, jenen letzten ominösen Tropfen, der die Patienten so sehr quält (bei welcher sich eine ganz besondere Hypochondrie, ich nenne sie Hypochondria gonorrhoica ausbildet) zu beseitigen.

v. Grauvogl ist geneigt, in der, wenn physiologisch begründeten Verabreichung eines Doppelmittels ein vervollkommnetes Verfahren zu erblicken; und dennoch muss es das Bestreben des homöopathischen Arztes bleiben, sein Thun dem Ideal, das in der *Einfachheit des Mittels* uns Allen vorschwebt, zuzuwenden. Wenn dem Weihe'schen Schmerzpunktenpaar zwei Mittel entsprechen, wie z. B. Ignatia und Acid. phosphoricum, die aber in einem einzigen Mittel, hier Veratrum, ihre Einheit finden, so entspräche es doch mehr dem homöopathischen Ideal, dies *eine* Mittel statt jener beiden in praxi anzuwenden. Doch dies ist ein Punkt, wo der Nichteingeweihte nicht mitsprechen darf.

Es bleibt dabei: die Einheit des Mittels bleibt die Regel in unserm Verfahren, die aber, wie jede Regel, mehr e vitio artificis als e vitio artis, wir nannten es im Eingange ein Nachgeben auf ein praktisches Postulat, ihre Ausnahmen finden wird.

Homöopathische Heilungen.

Von **Dr. med. Elb** in Dresden.

(Schluss.)

2. Fall.

Fräulein R., 24 Jahre alt, war bisher in Behandlung der gesuchtesten allopathischen Aerzte



hiesiger Stadt. Der eine hatte die Fortbehandlung der Patientin mit dem Bemerken aufgegeben, dass sie unheilbar sei, ein zweiter hatte sie auf die klimakterischen Jahre vertröstet, nachdem er gleichfalls kein günstiges Resultat erzielt hatte. Jedenfalls war das Leiden anstatt besser, nur erheblicher geworden.

Fräulein R. klagt, dass sie seit 4 Jahren *Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr* an Durchfall leidet, und zwar ein bis zwei dünne wenig Galle enthaltende Stühle, denen heftige Leibschmerzen vorhergehen. *Leeres Aufstossen* nach jedem Essen. Genuss von *Kaltem*, *Bier*, *Milch*, *Obst*, grünen Gemüsen steigert die Beschwerden, welche sich aber selbst bei strictester Diät einstellen. Patientin vermuthet, dass sie sich das Leiden *durch Trinken kalten Wassers* zugezogen hat.

Ich verordnete Lycopodium 6. Dec.-Dil. dreimal täglich 2 Tropfen zu gebrauchen.

Nach dreitägigem Gebrauch des Mittels stellte sich jeden Morgen ein breiiger Stuhl ein. Nachmittags keine Ausleerung, vor dem Stuhle keine Leibschmerzen. Das Aufstossen nach den Mahlzeiten gebessert.

Es wird im Ganzen zwei Wochen mit dem Gebrauch von Lycopodium fortgefahren, worauf vollständige Heilung eingetreten war.

Ein kürzlich nach gar zu reichlichem Genuss von Bier und Obst eingetretener kleiner Rückfall wurde durch dasselbe Mittel rasch beseitigt. — Ein Zweifel über die Wahl des Heilmittels in diesem Falle war wohl ausgeschlossen.

3. Fall.

F., ein 14jähriger blonder Knabe aus Blasewitz bei Dresden, leidet seit 4 Jahren an einem sich immer weiter über den Körper ausbreitenden Ausschlag. Der ganze Haarkopf, Bauch, untere Brust, Theile der unteren Extremitäten und des Rückens sind mit einem *stark nässenden*, *um sich fressenden*, *Brennen* und *Jucken* verursachenden Ausschlag bedeckt. Ursprünglich treten mehr oder minder grosse mit hellem, später sich etwas trübendem Serum gefüllte Blasen auf, welche platzen, theils verschorfen, in ihrer Mehrzahl aber sich nach der Fläche ausbreiten, und reichlich Flüssigkeit absondern, dabei confluiren, und an weiten Stellen keine gesunde Oberfläche mehr wahrnehmen lassen. Der Knabe ist seit Auftreten seines Leidens bisher in allopathischer Behandlung gewesen. Innerlich hatte derselbe in grossen Gaben Arsenic zu den wiederholtesten Malen erhalten, hauptsächlich aber war er äusserlich mit Salben, deren Zusammensetzung ihm allerdings unbekannt geblieben, behandelt worden.

Patient erhielt am 1. Juli vor meiner Sommerreise Rhus toxicodendron 30. Dec-Dil. 2mal täglich 5 Körnchen zu nehmen. Derselbe setzte dies Verfahren während der ganzen Dauer meiner Abwesenheit fort und stellte sich nach meiner Rückkehr Ende August gänzlich geheilt vor, und blieb es auch bis jetzt.

4. Fall.

Mrs. K., 53 Jahre alt, aus Nordamerika, erkrankte vor 3 Jahren in Massachusetts an Malaria. Letzte Rückfälle vor ihrer Ankunft in Dresden im September vorigen Jahres. Patientin consultirt mich am 20. Januar d. J. und giebt an, seit 14 Tagen von Neuem an Malaria erkrankt zu sein; Fieber dreitägig, hartnäckige Obstipation. In der dem Fieberanfall vorhergehenden Nacht häufiges Erwachen aus dem Schlafe; am Morgen nach einer solchen Nacht ist sie appetitlos, gegen 9 Uhr tritt alsdann Frost ein, besonders stark an Rücken und Füssen, dabei Ziehen in Kreuz und Gliedern, der Frost dauert bis 2 Uhr und von da bis 5 Uhr trockene Hitze. Kein Durst, kein Schweissstadium. An Fiebertagen herrscht gedrückte Gemüthsstimmung vor und Doppeltsehen. Appetit ist nach Verschwinden des Fiebers wieder gut. Stuhlgang erfolgt alle 3 bis 4 Tage, knotig. Milztumor. Sulphur 30. Dec.-Dilut. Gutt. j in einem Esslöffel Wasser zu nehmen am Abend ehe der nächste Fieberanfall zu erwarten war. Nach 4 Tagen stellt sich Patientin wieder vor und berichtet, dass sie seitdem alle Nächte geschlafen, sich täglich eines guten Appetits erfreut habe und Stuhlgang aller zwei Tage erfolgt sei. Am 21. Januar hätte sich etwas Hitze gezeigt, aber nur eine Viertelstunde gedauert und ohne jede Nebenbeschwerde. Bis zum 31. Jan. kein Anfall, vollkommenes Wohlbefinden. Milz von normaler Grösse. Die noch anhaltende Constipation wird durch Kali carb. 6. beseitigt.

Der Erfolg nach der nur einmaligen Verabreichung von Sulphur war ein vollständiger. Was mich zu diesem Mittel veranlasste, waren die folgenden Symptome: Dreitägiges Fieber, erst Frost, dann Hitze ohne Schweiss, Durstlosigkeit in Frost und Hitze, Eintritt des Frostes Vormittags, der Hitze Nachmittags. Frost an Rücken und Füssen, Schmerzen in Untergliedern und Kreuz. — Die Heilung war andauernd.

5. Fall.

Miss M. C., 16 Jahre alt, Engländerin. Seit 2 Jahren menstruirt, Periode 5wöchentlich, drei Tage andauernd, seit einem Vierteljahr aussetzend. Patientin leidet an hartnäckiger Stuhlverstopfung. Das Leiden besteht seit ihrem 4. bis 5. Lebensjahre. Die bisherige Behandlung war allopathisch und bestand in der Anwendung von salinischen Mineralwässern und der Verabreichung starker Drastica, Aloe etc. Patientin ist ohne Gebrauch

jener Mittel gar nicht im Stande eine Stuhlentleerung zu erzielen und ist öfters 2 bis 3 Wochen ohne Stuhl. Nach längerem Ausbleiben der Entleerung treten mehr oder minder heftige Kopfschmerzen auf, welche sich erst, nachdem die Purgantien zwei Tage angewendet worden waren, um Erfolg zu erzielen, nach eingetretenem Stuhlgang wieder verloren. Als ich von Patientin am 12. November v. J. consultirt wurde, war bereits eine längere Stuhlverhaltung wieder eingetreten und klagte sie über ausserordentlich heftige Kopfschmerzen. Gesichtsfarbe gelblich, Wangen roth, Unterleib mit reichlichen Kothmassen angefüllt. Alle Organe normal. Ich liess Patientin zunächst das gewohnte Abführmittel gebrauchen und bat sie den erfolgten Stuhl bis zu einer vorzunehmenden Untersuchung aufzuheben. Die Inspection desselben ergab, Farbe etwas dunkel, dem Stoffe nach Alles normal, aber *ausserordentlich dick*. Das letztere Symptom veranlasste mich, der Patientin Veratrum alb. 30. Dec.-Dil. zu verordnen und zwar anfänglich zweimal täglich 5 Körnchen zu gebrauchen. Die weitere Anwendung der bisherigen Abführmittel wurde nunmehr auf das Bestimmteste widerrathen. Nach 6tägiger Anwendung der Arznei stellte sich Stuhl von selbst ein und zwar in geringerer Dicke, während der nächsten Woche trat unter täglich einmaligem Fortgebrauch von 5 Glob. Veratrum 30. dreimal Stuhlentleerung ein. Vom December an trat regelmässige tägliche einmalige Ausleerung von normaler Beschaffenheit ein. Auch die Periode hatte sich wieder gezeigt. Es wurde Veratrum ausgesetzt. Am 8. Januar erhielt Patientin noch Ferrum oxydat. 3. gegen einige anämische Erscheinungen.

Als ich Patientin den 20. März, den Tag vor ihrer Abreise von Dresden, zuletzt sah, war sie vollständig gesund und der Stuhl ganz regelmässig täglich eingetreten.

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

(Fortsetzung.)

Auch bei manchen anderen, weniger schweren Störungen der Nervencentren hat sich *Cannabis* nützlich erwiesen. Bei Kopfschmerzen z. B., die durch ein verworrenes Gefühl von Schwere in der Stirn charakterisirt sind, bei Schwindelgefühl entweder allein oder verbunden mit einem betäubenden Schmerz im Hinterhaupte, bei dem Gefühl des Hin- und Herschwimmens im Kopfe, schlimmer durch Bewegung und besser durch Liegen, ist es entschieden indicirt. So auch bei Kopfschmerz von mehr rein neuralgischem Charakter mit Rucken in der rechten Seite der Stirn und heftigen Schmerzen in beiden, besonders aber der rechten Schläfe; bei dumpfem Stechen in der rechten Schläfe, oder Klopfen daselbst, mit schiessenden Schmerzen vom Hinterkopfe nach der Stirn, oder mit Schmerz in der ganzen rechten Kopfhälfte; bei all den genannten Zuständen verdient das Mittel in Anwendung gezogen zu werden.

In der Medical Record (1874) wird über sechs Fälle von Migräne referirt, in denen Williams mit gutem Erfolge *Cannabis indica* anwandte. Doch sind von den charakteristischen Symptomen keine angeführt, so dass die Beobachtung von verhältnissmässig geringem Werthe ist. Ebenso sagt Sidney Ringer, „ich habe kein anderes Mittel bei Migräne so nützlich gefunden", ohne aber specielle Indicationen dafür anzugeben. Die Diagnose der Krankheit muss durch die Symptome, die sie hervorbringt, die Diagnose des Mittels durch die Symptome, die es bei gesunden Leuten verursacht, gemacht werden. Wenn man daher einen Fall von Migräne vor sich zu haben glaubt, so gebe man nicht aus dem Stegreife *Cannabis*, sondern man nehme seine Materia medica zur Hand und sehe, ob die Symptome des Kranken mit denen der Droge übereinstimmen. Ist das der Fall, so verordne man getrost das Mittel, wenn nicht, so suche man nach einem andern Mittel, das eben besser passt.

Ferner verursacht es einen Hinterhauptsschmerz — ein Gefühl als ob etwas vom Hinterhaupte her nach der Stirn zu wogte, oder für wenige Sekunden das Gefühl als ob etwas wellenartig vom Nacken nach dem Kopfe zöge.

Bei Patienten, die an Kopfschmerzen congestiven oder neuralgischen Charakters leiden — erstere Art in der Stirn und im Hinterhaupte, letztere in der rechten Kopfhälfte, wird sich *Cannabis* als Heilmittel bewähren.

Dies sind etwa im Wesentlichen die Wirkungen dieses gewaltigen Mittels auf das Nervensystem. Ueberdies hat es nun Einfluss auf einige Theile des Augapfels, auf die Lungen und Herz, Nieren, Blase und Sexualorgane, die noch Erwähnung finden mögen.

Die Gefässe der Conjunctiva sind in Form eines Dreiecks, vom innern Winkel nach der Cornea zu, die trüb wird, injicirt. Dabei besteht beträchtlicher Thränenfluss. Die Augäpfel fühlen sich heiss an; beim Lesen fliessen die Buchstaben ineinander. Die Augen sind gegen Licht empfindlich, blinzeln und vor ihnen flimmert es unaufhörlich. Diese und ähnliche Symptome wurden von den Mitgliedern

der American Provers' Union festgestellt, und der Bericht darüber 1839 in Philadelphia veröffentlicht.

Sie haben die Anwendung von *Cannabis* in manchen Fällen von parenchymatöser Keratitis eingeführt; einer derselben möge gleichsam als Illustration für die Wirkung des Mittels hier folgen. Patient war ein siebenjähriger Knabe, der wegen einer seit zwei Wochen bestehenden Entzündung der rechten Cornea gebracht wurde. Da hereditäre Syphilis nicht auszuschliessen war, wurde *Aurum muriaticum* gereicht, und innerhalb eines Monats war das Auge beinahe gesund, doch entzündete sich nun das linke und wurde immer schlimmer trotz der Behandlung in den nächsten fünf Wochen. Zu dieser Zeit war die Cornea ganz undurchsichtig und vascularisirt, so dass man die Iris nicht durchsehen konnte. Das Epithel war etwas uneben, doch bestand keine wirkliche Ulceration. Profuser Thränenfluss und heftige Lichtscheu; das Kind konnte die Augen absolut nicht öffnen bei hellem Licht. Es klagte über Schmerz. *Cannabis sat.* 3. wurde vier Tage ohne Besserung gereicht; nun wurde die Tinctur, zehn Tropfen in einem Glase Wasser, davon alle Stunden einen Theelöffel voll, verordnet. Darauf sofortige Besserung, und zwei Tage später konnte das Kind die Augen gut öffnen, hatte keine Schmerzen und die Gefässbildung hatte sich verringert. Die Cornea klärte sich immer mehr auf, bis nur noch ein sehr geringer Grad von Trübung übrig war.

Es wurde in diesem Falle die Varietät *Cannabis sativa* gereicht; die Wirkung beider Arten, sowohl von C. *sativa*, wie von C. *indica* ist ein und dieselbe, nur dass die letztere Art lebhafter wirkt, indem sie ihre Wirkungen schneller und in stärkerem Grade geltend macht als erstere. Daher würde eine viel kleinere Dosis von *Cannabis indica* höchst wahrscheinlich ebenso wirksam wie die thatsächlich gereichte von *Cannabis sativa* gewesen sein.

Der rauhe, harte, trockne Husten mit schwerem Athmen, ein Gefühl von Erstickung, Brustbeklemmung mit tiefem und mühsamem Athmen wird in manchen Fällen von Congestion nach den Lungen, besonders wenn dieselben mit Hirnerscheinungen complicirt sind, zur vortheilhaften Anwendung von *Cannabis* veranlassen.

So findet sich auch in der Präcordialgegend ein beträchtliches Oppressionsgefühl mit Schmerzen und Dyspnoe. Nach kleinen Mengen wird die Herzthätigkeit etwas angeregt, verbunden mit mehr oder weniger Schmerzen. Nach grossen Dosen, die auch das Nervensystem stark beeinflussen, ist der Herzimpuls schwach, zuweilen sogar kaum wahrnehmbar. Dementsprechend ist der Puls etwas lebhaft bei Solchen, die das Mittel prüfen, aber beinahe geschwunden, wenn die Dosen sehr gross oder beziehentlich letal wirkend sind.

(Fortsetzung folgt.)

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.

Als Protest gegen die von dem vielgelesenen Geschichtsschreiber Johannes Scherr wieder verkündete „Unvermeidbarkeit des europäischen Zusammensturzes" ist unter der Vorsteherschaft des früheren Vorstandes am germanischen Museum, Herrn Dr. v. Eye, ein Agitationsinstitut „Pionier" ins Leben gerufen worden, welches behufs Abwehr jenes drohenden Umsturzes eine kräftige Unterstützung aller friedlichen Reformbestrebungen, vor allen Dingen aber eine schnellere Beseitigung oder Milderung des wirthschaftlichen, körperlichen und sittlichen Elends anstrebt und zwar hauptsächlich durch Vorführung solcher Reformvorschläge und Reformsysteme, welche seither noch keine ausreichende Prüfung durch die öffentliche Meinung, durch die Regierungen und Volksvertretungen erfahren.

Auf dem hochwichtigen Gebiete der Medicin gehört zu diesen Reformsystemen auch die Homöopathie. Welche unheilvolle Tragweite die Zurückdrängung dieses Heilsystems auch in socialer Hinsicht hat, macht schon die eine Thatsache handgreiflich, dass die jüngsten Choleraepidemien in Italien und Spanien Handel und Wandel fast ganz ins Stocken brachten, das Volkselend in vielen Orten bis zur Unerträglichkeit steigerten, dadurch zahlreiche Excesse und eine vermehrte Empfänglichkeit für socialdemokratische und anarchistische Anzettelungen erzeugten. Diese ganze Misère, wie auch der dem *internationalen* Handelsverkehr bereitete Nachtheil hätten durch die Homöopathie verhütet werden können, weil die homöopathische Behandlung nach dem Zeugniss der Heilstatistik der Cholera ihren grässlichen Charakter benimmt. Doch selbst ganz abgesehen von der Cholera, ist auch bei allen sonstigen Krankheiten ein besseres Heilverfahren ein *hervorragendes Milderungsmittel des menschlichen Elends gerade in den ärmeren Volksklassen.* Denn hier ist Krankheit fast immer gleichbedeutend mit wirthschaftlichem Rückgang, ja häufig genug mit dem ganzen bürgerlichen Untergang.

Aus allen diesen Gründen ist innerhalb der Pionierorganisation eine „*homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz*" ins Leben gerufen worden.

Speciell soll dieselbe das Agitationsinstitut Pionier befähigen, seine Dienste für die Homöo-

pathie über das Mass der Zeitschrift und der Zeitungs-Correspondenz hinaus erheblich zu steigern, wie zur Kräftigung des ganzen Unternehmens auch noch solche Personen zu Geldbeiträgen für die homöopathische Propaganda heranzuziehen, welche der Actiengesellschaft Pionier nicht beitraten.

An der Spitze der Propaganda steht das unterzeichnete Präsidium, während dem Pionier die Geschäftsführung obliegt.

Alle öffentlichen Kundgebungen der Propaganda erfolgen unter der Firma:

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.
Das Präsidium
(Namen des Präsidenten.)

Solche Kundgebungen sollen zum Gegenstand haben: Petitionen an Ministerien und Parlamente, öffentliche Aufrufe zu Gunsten der Homöopathie, ihrer Ausbreitung, ihrer Krankenhäuser u. s. w., ferner Berichtigung gegnerischer Verleumdungen und Empfehlungen hervorragender Bücher u. s. w., vor allen Dingen aber auch die Herausgabe und Massenverbreitung kleiner sachlicher Schriften zur Aufklärung des noch nicht eingeweihten Publicums.

Dem Präsidium steht ein fachmännischer Beirath von Aerzten zur Seite. Mitglied der Propaganda wird man durch Zahlung eines jährlichen Geldbeitrages von beliebiger Höhe. Ueber die Verwendung der Gelder beschliessen Präsidium und ärztlicher Beirath. Jedes Mitglied erhält jährlich einen gedruckten Rechenschaftsbericht.

Dieses Alles vorausgeschickt, ergeht an die homöopathischen Aerzte und alle Laien-Anhänger der Homöopathie in Deutschland, Oesterreich und Schweiz hierdurch die eindringliche Bitte, der Propaganda nicht nur selbst beizutreten, sondern auch in ihren Kreisen eifrig für eine zahlreiche Mitgliedschaft zu werben und die Beitrittserklärungen an Herrn Dr. A. v. Eye zu Berlin S.W., Bernburgerstrasse 7, einzusenden.

Berlin, den 26. October 1885.

Homöopathische Propaganda für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz.
Das Präsidium.
Otto Fürst zu Salm-Hostmar.

Dem ärztlichen Beirath traten bis jetzt bei: die Herren DDr. Fischer, Faulwasser, Lorbacher, Sirsch, Schlegel, Schwabe, Sulzer, Walz, Weber.

Erläuterung: Während die Actien-Gesellschaft Pionier über kein Geld verfügt, welches à fonds perdu gegeben wurde, also auch nichts umsonst thun darf, ihr Blatt, ihre Zeitungs-Correspondenz und ihre sonstigen literarischen Erzeugnisse nicht verschenken, sowie ihre Angestellten nur für solche Dienste herleihen kann, die auch den Geschäftsinteressen der Actiengesellschaft entsprechen, verlangt man von einer Propaganda das *Gegentheil.* Um ihre Mission zu erfüllen, muss sie sehr viel Druckmaterial verschenken; sie muss manches unternehmen, was geschäftlich nichts nützt, sondern häufig schadet. Oft werden öffentliche Erklärungen, Aufrufe, Widerlegungen nöthig sein, die den Zeitungen bezahlt werden müssen. Doch auch noch zu vielen anderen, sehr wichtigen Aufgaben ist Geld nöthig. Später kann solches wahrscheinlich aus den Gewinnüberschüssen der Actiengesellschaft entnommen werden. Vorläufig aber ist es nur auf dem oben angedeuteten Wege aufzubringen. Unter dem Namen der „Propaganda etc.“ möchten wir in nächster Zeit durch alle Zeitungen eine Empfehlung epochemachender Bücher aus der homöopathischen Literatur, wie des Werks von Ameke etc., gehen lassen. Viele kleinere Zeitungen werden diese Veröffentlichung umsonst abdrucken, während er den grossen bezahlt werden muss. Das Geld zu diesen und ähnlichen Veranstaltungen etc. kann natürlich nicht aus dem Kapital der Actiengesellschaft entnommen werden.

Dr. A. von Eye.

Zur Nachricht.

Aus mehreren uns zugegangenen französischen Journalen, namentlich aus der in dem zu Nizza erscheinenden „Eclaireur“ enthaltenen Erklärung der Gemeinde- und Sanitätsbehörden von Nizza ersehen wir, dass der dortige Gesundheitszustand ein ganz vorzüglicher ist und namentlich die Sommerdiarrhoen, deren häufigeres Auftreten in den Sommermonaten zu Gerüchten über den schlechten Gesundheitszustand des berühmten Luftcurortes Veranlassung gegeben hatte, vollständig erloschen sind. Zum Beweise dafür wird uns mitgetheilt, dass von 60,000 Einwohnern und 2000 Fremden vor einigen Tagen nur 1 Mensch und am Tage vor Absendung des Briefes nur 2 gestorben sind. Das Wetter ist unbeschreiblich milde und windstill. Dies den Collegen zur Nachricht, welche Kranke nach Nizza zum Winteraufenthalt zu schicken beabsichtigen.

Die Redaction.

Notiz.

Dr. Kaluschke ist von Breslau nach *Hamburg* zurückgekehrt und wohnt dort Colonnaden 65.

Correspondenz der Redaction.

Hrn. Dr. Gr. in M. — Der Fall mit dem H.-schen Legate wurde uns s. Z. sogleich mitgetheilt. Leider ist aber nach dem Wortlaute des Testa-

ments in dieser Angelegenheit unsererseits nichts zu thun. Dieser Fall weist uns aber auf die dringende Nothwendigkeit hin, denjenigen Theil unserer Clientel, von welchem ev. Legate zu erwarten, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass der Homöopath. Centralverein Deutschlands die Rechte einer juristischen Person besitzt und nur dann eine Sicherheit dafür vorhanden ist, dass Legate ihrer Bestimmung gemäss verwendet werden, wenn sie demselben zugewiesen werden. Die andere uns mitgetheilte Expectoration eines Kreisphysikus in der Versammlung der preussischen Medicinalbeamten thun wir wohl am besten ohne Schaden für unsere Sache zu ignoriren.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 1. December 1885. No. 22.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Ein grosses Ereigniss für die Homöopathie.

Referat über die beim Congress zu Grenoble — 18. August 1885 — zur Sprache gebrachten Versuche an Hysterischen: Einfluss der Arzneien à distance.

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Der folgende uns Homöopathen besonders angehende Passus des Berichtes lautet wörtlich;

„Die energische Wirkung gewisser Gifte, wie der Alkaloide, der scharfen Oele (les huiles essentielles) liess es rathsam erscheinen, *verdünnte Lösungen* anzuwenden anstatt der Substanz. So meidet man zu heftige giftige Wirkungen, die selbst Gefahr bringen könnten und an Stelle der milden (mitigés) aber charakteristischen Symptome nur starke Eindrücke und Reactionen wiedergeben würden.

Die Substanz scheint an jedem beliebigen Punkt des Körpers zu wirken, aber die Wirkung ist rapider und leichter hervorzurufen, wenn man den Kopf zur Application wählt. Das Experiment geht nun so vor sich, dass man die Aufmerksamkeit des Kranken durch irgend einen ihn interessirenden Gegenstand erregt, während Jemand die in ein Papier gewickelte oder in ein Glas verschlossene arzneiliche Substanz in kleiner Entferunng hinter den Kopf bringt. Nach 2 bis 3 Minuten, manchmal früher, beginnt die Wirkung.

Die erste Periode derselben ist geringfügiger Art: Die Personen werden unempfindlich, unbeweglich und bewusstlos. Die ihnen sonst eigenen Störungen der Motilität und Sensibilität verschwinden vollständig. Bald darauf entrollt sich ein Bild, welches zum Theil an die bekannten physiologischen und toxischen Wirkungen erinnert, zu denen aber für die meisten Substanzen ganz neue, theilweise ausserordentlich energische Erscheinungen treten.

Die grösste Schwierigkeit besteht darin, das Zufällige (l'accessoire) vom Hauptsächlichen (du principal) zu scheiden. So wirken im Vorläufer-Stadium die Substanzen auf diese nichtssagende Weise; zuweilen rufen sie Erscheinungen hervor, welche an den hysterischen Anfall erinnern: grosse Bewegungen und Verdrehungen, zuweilen Schlaf oder Delirium; allein alle diese Phänomene unterscheiden sich von denen des hysterischen Anfalles durch ihre Langsamkeit und selbst durch ihre Entwickelung. Das sind die mit dem Subject veränderlichen ersten Reactionen des Nervensystems. Und diese muss man trennen von Allem, was zufällig ist.

Alle Narcotica machen Schlaf, aber für jedes ist der Schlaf ein anderer. Mit Opium ist der Schlaf schwer und kann das Erwachen nicht provocirt werden; beim Erwachen fühlt sich das Subject müde und empfindet Schwere im Kopf. Mit

Chloral ist der Schlaf leichter und kann leicht verscheucht werden. Morphin erzeugt einen dem Opium-Schlaf ähnlichen, der durch Atropin kann aufgehoben werden. Narcein ruft einen besonderen von Speichelfluss begleiteten Schlaf hervor. Das Erwachen ist ein jähes, und der Blick ängstlich. Der Schlaf von Codein, Thebain und Narcotin ist von mehr weniger allgemeinen Convulsionen begleitet.

Die Brech- und Abführmittel haben auch in ihren Effecten merkliche Unterschiede. Apomorphin führt zu reichlichem Erbrechen, ohne Anstrengung, aber von Kopfschmerz und Schlafneigung gefolgt. Ipecacuanha macht Salivation, weniger häufiges Erbrechen mit einem speciellen Mundgeschmack. Auf Emetin folgen Uebelkeit und ein Zustand von Prostration. Scamonium erzeugt Contractionen der Därme, die selbst vom Experimentator wahrnehmbar sind.

Sehr schön fielen die Versuche mit Alcohol aus. Wein-Alcohol in seinen verschiedenen Formen ergab immer eine heitere Trunkenheit; Kornbranntwein (l'alcool de grains) gegentheilig eine furibunde Trunkenheit und eine förmliche Wuthscene. Einen Zustand von completer Prostration erzeugte fast sofort Aldehyd (l'aldéhyde) mit stertorösem Athem, Unvermögen zu sprechen und gebrochenen Gesichtszügen (figure hébétée). Absinth bewirkte eine Paralyse der Beine.

Auf Aqua laurocerasi erfolgte bei der Hysterica zum grossen Erstaunen der Betheiligten immer dieselbe „Extase", eine Reihe von Visionen, die heilige Jungfrau betreffend. Der Blausäure in dem Kirschlorbeerwasser schrieb man anfänglich diese wunderbaren Symptome zu, allein es stellte sich heraus, dass verdünntes Acid. hydrocyanicum wohl Convulsionen machte, aber nur das in Aq. laurocerasi enthaltene flüchtige Oel per se an der Extase Schuld war, ohne dass nun Convulsionen gleichzeitig erfolgt wären.

Nitrobenzin (essence de Mirbane) hat denselben Geruch, wie Aq. laurocerasi, aber eine verschiedene Composition. In Wasser verdünnt, ruft sie convulsivische Schläge im ganzen Körper hervor, die Augen sind halb offen; bald bemerkt man ein rhythmisches Zittern des rechten Armes; dann erhebt sich der Arm, als wenn das Subject eine Zeichnung machte, der Kopf erhebt sich leicht, zuweilen ein leichtes Zittern des linken Armes. Sie sagt, sie habe soeben eine Zeichnung ausgeführt. Die Hallucination weicht also wesentlich von der Extase nach Aqua laurocerasi ab, obgleich der Eifer (l'ardeur) derselbe ist.

Der Baldrian, den man gewöhnlich für beruhigend hält, hat bei den beiden Individuen eine heftige Aufregung mit den bizarren Erscheinungen, wie man sie bei der Katze beobachtet. Es wurden Bewegungen wie beim Reiten mit schnüffelnden Geräuschen ausgeführt, mit beiden Händen kratzen sie die Erde, machen ein Loch und suchen darin das Gesicht zu verstecken. Versteckt man ein Fläschchen Baldrian, so sucht er es schnüffelnd; findet er es, so stürzt er sich darauf, kratzt die Erde, und die Scene wiederholt sich. Wird das Fläschchen auf verschiedene Weisen versteckt, so findet er es so immer wieder selbst gegen den Willen des Experimentators.

Die verschiedenen Essenzen haben die grosse Eigenthümlichkeit: Concentrirt, rufen sie grosse Bewegungen hervor, Verdehnungen und traurige Hallucinationen; verdünnt erzeugen sie sanfte und langsame Bewegungen, die in ihrer Aufeinanderfolge mit den heiteren Hallucinationen ein förmliches Bild geben.

Die Anästhetica brachten sehr deutliche Aufregung und erinnerten so an den Anfang des Chloroformrausches beim Operiren mit nachfolgendem Schlaf.

Phosphor macht allgemeines Zittern mit schreckhaften Hallucinationen.

Canthariden erzeugen Aufregung, die Kampher beschwichtigt.

Endlich geben gewisse Substanzen ganz apparte Symptome, z. B. Veratrin: Stockschnupfen, Stechen in der Nase und Sehstörungen. Jaborandi und Pilocarpin lassen schwitzen und speicheln mit der Eigenschaft des Speichels, Stärkemehl in Zucker zu verwandeln.

Es stellte sich heraus, dass 1 Gramm Alcohol auf 100 Gramm Wasser nichts bewirkte; auch 5 Gramm erwiesen sich wirkungslos. Es mussten 15—20 Gramm sein, eine leichte Trunkenheit zu erzeugen. Wie lange man die Substanz oder Flasche appliciren muss, hängt vom Individuum ab. Es gehört wenig Zeit dazu, wenn das Flacon gegen eine entblösste Stelle des Körpers, ohne Oscillation gehalten werden kann, welche? scheint ziemlich gleichgiltig zu sein.

Das sind die Resultate, die man mit den beiden hauptsächlich in Frage kommenden Individuen erzielte. — Weniger empfindliche Kranke wurden auch geprüft, bei allen konnte man wenigstens eine Beeinflussung feststellen.

Eine einfach Hysterische wurde durch ein in ihre Hände gebrachtes Chloral-Flacon eingeschläfert. Der Schlaf kam langsam, bot aber dieselben Charaktere, wie oben.

In der Klinik von Dumontpellier brachte Opium Schlaf bei einer mit Hysterie und Epilepsie Behafteten. Unüberwindlichen Schlaf zeigte auf Alcohol eine Frau in der Klinik von Charcot, ebenso Schwere des Kopfes und Taumeln; Trunkenheit mässigen Grades, Erbrechen, welche Symptome Ammoniak beseitigte. Eine andere Frau, auch hyste-

risch und epileptisch, wurde sofort vom Alcohol beeinflusst: Schwere des Kopfes, intensives Taumeln, Trunkenheit, wiederholte Anstrengung zum Erbrechen. — Bei einem Kranken von Brouardel wirkte der Weingeist besonders auf die Beine. Er konnte nicht aufrecht bleiben. *Baldrian* gab Schwere des Kopfes, Schlafsucht und eine Art von Berauschtheit. — Ameisenlaufen, Stumpfwerden, überall Taubheitsgefühl — agacement —, Herzklopfen, kalte Extremitäten, Zittern, Abgestumpftheit — abrutissement — Neigung zu Schlaf erfolgte bei einer Hysterischen auf Aqua *laurocerasi*.

Endlich bei einem jungen Epileptischen: Schwindel und Kopfeingenommenheit mehrere Stunden lang nach *Jodkali*.

Es folgen nun die Erklärungsversuche. Man befinde sich vor einem Räthsel; aber nicht ohne Analogien. Man solle die Versuche als Thatsachen hinnehmen, wie man auch an der Existenz des Aethers nicht zweifele; auf dessen Vorhandensein man aus seinen Wirkungen schliesse, ohne ihn gesehen zu haben.

Die Vibrationstheorie habe noch am meisten für sich — car tout est vibratoire — und müsste den Ausgangspunkt einer Erklärung bilden. Jede Substanz habe, wie der Magnet seinen Dunstkreis und Hochsensitive sind begabt genug, sie aus Entfernung wahrzunehmen.*)

Für die Homöopathie sind und bleiben die zu Grenoble gepflogenen Verhandlungen ein hochwichtiges Ereigniss. Wie kann man ernstlich jetzt noch über Infinitesimaldosen spotten!

In Krankheiten wird der Organismus gegenüber dem specifischen Arzneireiz auch sensitiv im v. Reichenbach'schen Sinne, oder sage man: das kranke *Organ* erleidet eine unberechenbar feine Reactionsgabe. Daher nannte schon v. Grauvogl den kranken Organismus das feinste Reagens, welches überhaupt existirt.

Die Consequenzen der Versuche des Dr. Bourru und des Dr. Burot werden und können nicht ausbleiben.

Die Existenz solcher Ausnahme-Menschen aber, wie hier die Versuchsobjecte darstellen, ist nach meiner Theorie gewissermassen ein Atavismus im progressiven Sinne. Der Zukunftsmensch, wenn Darwin recht hat, wird ausgestattet sein mit solch hochsensitivem Nervensystem, und der uns höchst complicirt erscheinende Bau des Ohres und Auges in Bezug auf ihren nervösen Apparat, wird, wenn auch erst in Millionen Jahren, ein noch unendlich verfeinerter sein. Wir werden nicht nur „Virtuosen auf den sensibeln Nerven" werden, wie v. Romberg die Hypochonder nennt, sondern auch auf den sensuellen u. s. w. — Wir haben aber kein Recht, als Referent, in das Gebiet solcher Speculationen weiter einzudringen, so verlockend es auch erscheint. Und

„Was Natur nicht offenbaren mag,
Das zwingst Du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben."

*) Man vergegenwärtige sich v. Reichenbach's Versuch: Legt man einen Bergkrystall horizontal über eine Tischecke, so dass die beiden Enden frei hervorstehen, und führt eine sensitive (d. h. für Od empfängliche) Person die linke innere Handfläche dem Krystall auf einige Zoll zu, so wird ein feiner kühler Hauch der Hand entgegen wehen, es ist dies das odnegative Ende oder der Kopf des Krystalls, der im Dunkeln ein blaues Licht ausströmt. Der andere Theil oder das Fussende des Krystalls wird von derselben Hand lauwidrig oder odpositiv empfunden und erglänzt im gelben Lichte.

Nachschrift der Redaction.

Der Ausspruch unseres Coll. Weber-Köln, welchen er in einem Vortrage über die Impffrage vor einigen Jahren in einem Vereine in Duisburg that, und dessen Sinn ungefähr folgender war, „das wir in unserer Zeit, die uns schon so manche bedeutende Entdeckung gebracht, noch auf weitere gefasst sein müssten, welche bis dahin als feststehend geltende Ansichten über den Haufen werfen könnten," hat sich rascher bestätigt, als wir erwarten konnten. Die vorstehenden Experimente angesehener französischer allopathischer Aerzte, unter ihnen ein Charcot, geben dem rein materiellen Standpunkte in der Dosologie einen schwer zu überwindenden Stoss. Man wird sich wohl fürs Erste mit Händen und Füssen dagegen wehren, wie man es s. Z. mit dem Hypnotismus gethan, allein schliesslich wird man sich doch zum Nachexperimentiren entschliessen und die Wahrheit der Thatsachen anerkennen müssen. Ob man dann noch die Stirn haben wird von der Unwirksamkeit der homöopathischen Infinitesimaldosen zu sprechen, darauf sind wir doch neugierig. Nun, es wird wohl noch ein findiger Kopf auftreten, welcher einen Ausweg findet, damit man nur nicht eingestehen müsse, dass man auf dem Holzwege gewesen und der verhassten Homöopathie Concessionen machen müsste.

Die Hauptsache ist, dass diese Entdeckungen nicht von Homöopathen, sondern von Allopathen gemacht und von allopathischen Autoritäten bestätigt sind. Die Priorität gebührt aber Einem aus unserer Mitte, unserm Coll. Buchmann, welcher schon vor länger als 20 Jahren mit seiner Entdeckung, dass Arzneien in einer verschlossenen Flasche von einem nervösen Individuum in der Hand gehalten, objective ihr eigenthümliche Erscheinungen hervorbringen können, hervortrat. Derselbe fand jedoch nur ungläubiges Achselzucken. Ja erst in diesem Jahre noch, wo er neuere Experimente in dieser Richtung veröffentlichte, sah er

sich veranlasst, durch eine öffentliche Erklärung seinen Widersachern entgegenzutreten. Jetzt kommt ihm nun eine Rechtfertigung von einer Seite und in einer Weise, wie er und, gestehen wir es offen, auch wir nicht erwartet haben. — Wir gönnen ihm diese Genugthuung von Herzen!

Auffallende Heilung durch ein Mittel von Schüssler.

Von **Dr. G. Pröll** in Nizza.

Herr N. N. ist ein vollendetes Bild eines geistvollen Lebemannes, 35 Jahre alt, mittelgross, untersetzt, mit vollen Wangen, blühender Gesichtsfarbe, blauen Augen, kastanienbraunem Haar, zarter Haut, runden Formen. Als ich ihn zuerst sah, eine Woche vor seiner Erkrankung, klagte er über Nichts, als über Langeweile; alle Functionen schienen in schönster Ordnung; doch rieth ich ihm, seine Muskeln durch Arbeit und Gehen mehr zu üben oder weniger zu essen und weniger zu trinken; was er aber nicht befolgte, sondern er sass und las meistens, arbeitete weder geistig noch körperlich und schlief viel; er hat eine thätige Frau und ein Kind von 6 Jahren.

Nach einer für ihn ungewöhnlich langen Reise im Hochsommer erkältete er sich durch Sitzen im Freien zur Zeit des Sonnenuntergangs bei wolkenlosem Himmel (was der starken Thaubildung wegen gefährlicher ist) und zog sich eine heftige Halsentzündung zu, liess mich aber erst am dritten Tage holen.

Status praesens. Schlaflose Nacht, Gesicht heiss, besonders links stark geröthet; die Pupillen etwas erweitert, mehr ins Violette; die Gegend unter dem linken Ohre geschwellt, ebenso die ganze Rachenschleimhaut; die auch mehr violett aussah. Die linke Tonsille wirklich wie eine grosse *Mandel* hervorragend, mit einem Eiterpfropf von gelber Farbe darauf. *Mund* trocken, *Zunge* weiss, *Schlingen* fester Stoffe nicht sehr schwierig. Kein *Appetit;* keine Darmentleerung. *Harn* dunkelbraun, sehr trüb (reich an Uraten). Ungewöhnliche Mattigkeit. Puls 80. — *Verordnung:* Belladonna 6. 2stündlich und nur kalte Bouillon und kaltes Wasser.

Am vierten Tage der Krankheit. Schlaflose Nacht. *Gesicht* weniger roth und heiss. *Linke Mandel* weniger geschwollen, die *rechte* beginnt zu schwellen; der Eiterpfropf auf der linken Mandel bedeutend grösser und dunkler; etwas *übler* Mund*geruch;* aber Patient verträgt jetzt das *Schlucken* von Flüssigkeiten besser. Pupille nicht mehr dilatirt. *Kein* Stuhlgang. *Urin* wie gestern. Patient will nicht im Bett bleiben und berührte es auch nicht während der ganzen Krankheitsdauer, sondern ging von Zeit zu Zeit im Zimmer herum. — *Verordnung:* Laues Wasser zum Mundausspülen und zum Klystier. Kalte Bouillon abwechselnd mit kalter gewässerter (früher gesottener) abgerahmter Milch. Da die Belladonna ihre Schuldigkeit gethan und nicht mehr angezeigt war, vertauschte ich sie mit Acidum nitricum 3. Dec.-Pot., erstens wegen meiner hundertfältigen, höchst günstigen Erfahrung in solcher Symptomengruppe, zweitens wegen Verdacht einer früheren Syphilis. — Aber *trotz dreitägiger Anwendung* der Salpetersäure 3. Pot. sowohl zum Einnehmen als zum Ausspülen mit lauem Wasser, wurde das Halsleiden *nicht geheilt.* Nur am ersten Tage der Anwendung öffnete sich der Abscess, Eiter und Blut wurde unter Brechwürgen entleert; der üble Geruch vermindert, der Appetit erregt. — Aber die nächste Nacht war ebenso schlaflos und die linke Mandel schwoll wieder an und zeigte noch grösseren und dunkleren Beleg; der üble Geruch verwandelte sich am siebenten Tag in einen aashaften; die Uvula verlängert und die *Anschwellung* am linken Kieferwinkel nahm zu, sowie auch die violette Färbung des Gesichts, Schwindel und Vollheitsgefühl, Eingenommenheit des Kopfes im hohen Grade und die allgemeine Kraftlosigkeit. Da nun im selben Hause ein Jahr zuvor zwei Kinder an Diphtheritis erkrankt waren, von denen eins starb, und auch die Drainage nicht ganz in Ordnung war, so gab ich statt Acidum nitricum nun die 6. Cent.-Potenz von *Mercurius cyanatus*, 2stündlich 2 Tropfen mit Wasser und liess mit lauem Wasser, in welchem vegetabilische Kohle lag, ausspülen. — Da jedoch selbst am achten Tage keine Besserung eintrat, so gab ich dasselbe Mittel in der 15. Cent.-Potenz, und da auch am neunten Tage sich gar nichts in dem erbärmlichen Befinden veränderte, so gab ich an diesem Tage Mercur. cyanat. in der *30.* Cent.-Potenz. Jedoch Alles umsonst! Nachdem ich auch am zehnten Tage vergebens auf eine Besserung gewartet und Beeftea, Ei und Cognac durch drei Tage gegeben hatte, wurde die Schwäche noch grösser. Er konnte sich nicht mehr bewegen; ich fand die *Beine* geschwollen und beide Füsse bläulich roth und bei Berührung schmerzhaft. — In das Bett wollte er durchaus nicht, obwohl er *keine Angst* hatte. — Dabei wurde das Antlitz noch mehr violett und die Haut an dem Kieferwinkel so gedunsen, dass das Gesicht fast eine viereckige Figur bekam. Er konnte kaum mehr sprechen, so schwer wurde ihm die Zunge. Dabei *kein* Durst; *kein schmerzhaftes* Gefühl im Halse. *Geruch* aashaft. *Blick* wirr und blöde; zeitweise schien er wirklich so irre, dass seine Umgebung Wahnsinn oder Tod fürchtete. Dabei Puls 100, *schwach.* Die äussere Haut mehr kühl. *Kein Stuhl. Urin* ganz trüb; röthlich schwarz, eiweisshaltig. — Da griff ich

zum *Kali phosphoricum* 5. Verreibung von Schüssler, erstens wegen des jauchigen, stinkenden Eiterpfropfs in der Mandel, zweitens wegen der septischen Blutvergiftung überhaupt, welche in Gangrän überzugehen drohte, drittens wegen der Gemüthsdepression, da er merkwürdigerweise *nie* jammerte und sich höchst geduldig, beinahe apathisch benahm, viertens wegen drohender *Gehirnerweichung*. — Nachdem er *stündlich* abwechselnd mit warmer Bouillon, Ei und Cognac in Wasser eine grosse Messerspitze voll von dem Mittel genommen hatte, zeigte sich schon nach 6 Stunden eine auffallende *Erheiterung des Blickes* und besserer *Gesichtsausdruck*. Die Nacht darauf *schlief* er zum ersten Male seit zehn Tagen und zwar suchte er selbst das Bett auf. Und als ich am *elften Tage* Vormittags ihn besuchte, reichte er mir die Hand, zum ersten Male *heiter* lächelnd; das *Gesicht* war weniger violett, weniger gedunsen, der *braune Beleg* auf der linken Mandel fast zur Hälfte verschwunden; die *Beine* mehr als die Hälfte abgeschwollen, wenig schmerzhaft. *Stuhl* zum ersten Male von selbst sehr reichlich, mehr weich. *Urin* zum ersten Male nicht mehr trüb und schwärzlich, sondern klar und hochroth. Puls 80, nicht schwach; und die *Hauptsache*, kein übler Geruch aus dem Munde und kein Schwindel mehr. — Noch nie sah ich eine so zauberhafte, schnell sich über alle Systeme und Organe *verbreitende Besserung*, die auch anhielt. — Von nun an schritt die *Reconvalescenz* merkwürdig rasch vorwärts. — Am 12. Tage erhielt er Kali phosphoricum nur mehr alle 3 Stunden, am 13. Tage alle 4 Stunden, am 14. Tage nur mehr früh und Abends und am 15. und 16. Tage nur mehr in der Frühe. Am 17. Tage *keine Arznei mehr*, denn bei gleichzeitiger, allmählich verstärkter (*fester*) Nahrung, Aussaugen von Beefsteak und Trinken von gutem altem Bordeaux, hatte sich nicht nur der feste lange Schlaf und Appetit gut erhalten, sondern die Resorption der Exsudate war so rasch fortgeschritten, dass am 17. Tage die Mundhöhle vollkommen normal im Aussehen und in den Functionen wurde. Auch die übrigen Functionen und die *Beine* kehrten zur Norm zurück — und der ehemalige Patient machte schon kleine Spaziergänge, die er von Tag zu Tag verlängerte, und die ihm so wohl thaten, dass er am 28. Tage, stärker und frischer (als er angekommen war), abreisen konnte mit dem Vorsatze, nicht mehr so viel organische stickstoffhaltige Materie in seinem Körper anhäufen zu lassen.

Cholera und Campher.

Gerade als in Sicilien und Italien die Cholera so heftig wüthete, erschien zur rechten Zeit im Juli 1865 die Broschüre des Dr. Roccus Rubini in Neapel in der vierten Auflage. Diese ist bedeutend voluminöser als die zweite Auflage vom Jahre 1885, welche 25 Seiten hatte, während die vierte Auflage 151 Seiten zählt. Der Titel lautet Statistica dei malati de Cholera-Morbus curati colla sola Canfora. Wie bekannt, empfiehlt Rubini den Campherspiritus als Präservativ und dann in allen Fällen der Cholera, wie sie auch erscheinen mag. Er macht den stärksten Campherspiritus aus gleichen Theilen Campher und dem feinsten Weingeist, und er besteht gerade auf dieses Verhältniss und behauptet, dass ein Misserfolg in den schlimmsten Fällen der Cholera nur dem gewöhnlichen käuflichen Campherspiritus zuzuschreiben wäre. Er erzählt in der That Beispiele von merkwürdigen Erfolgen in Cholerafällen, in denen die Angehörigen den Kranken schon für todt hielten, wo ein jeder andere Arzt, der die Kraft des Camphers nicht kennt, auch derselben Ansicht gewesen wäre. Für gewönlich werden 5 Tropfen Campherspiritus alle fünf Minuten auf Zucker gegeben. In den gefährlichen Fällen steigt er bis 20 Tropfen alle fünf Minuten, und zugleich benutzt man Klystiere mit 1 Theelöffel Campherspiritus in Olivenöl und reichliche Einreibungen in den ganzen Rücken, in die Brust und den Bauch. In dieser Art wird eine Menge Campherspiritus verbraucht. Die Reaction zeigt sich in 3—4—5 Stunden. Es beginnt Transspiration, Urin zeigt sich, der Puls lässt sich wieder fühlen, und geht dann der Zustand in den meisten Fällen schneller als man erwarten konnte, in Genesung über. Alle Fälle, von denen Rubini spricht, sind durch Documente beglaubigt, die auch in der Broschüre umständlich mitgetheilt werden.

So hat er in Albergo dei Poveri im J. 1854 geheilt 214 Cholerakranke. Im J. 1855 im Schweizer Regiment 166. In seiner Privatpraxis im J. 1865 57 und im J. 1866 66 Cholerakranke. Von allen diesen starb nicht Einer, ausgenommen im J. 1866 in seiner Privatpraxis ein vernachlässigter Fall. Unter 514 Cholerakranken *Ein* Todter. Und es werden als Beispiele in der Broschüre namentlich einige Fälle genau beschrieben, die in der That an Gefährlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen. Ausserdem folgen die Berichte von 19 Aerzten in mehreren Städten Italiens und Siciliens, die in den Jahren 1855, 1865, 1866, 1867, 1884 im Ganzen 981 Cholerakranke nach Rubini's Angabe behandelt haben, mit 19 Todten. Das sind wirklich Erfolge, die bei keiner anderen Behandlung der Cholera aufzuweisen sind, und man kann nur wünschen, dass diese vortrefflichen Resultate allgemeiner im Publicum bekannt würden. Denn die Curart hat bedeutende Vortheile. Die Präservation kommt natürlich viel billiger und viel weniger umständlich als die Impfung; der Campher-

spiritus ist leicht zu beschaffen. Jeder kann ihn selbst bereiten, er ist nicht von den Aerzten zu verschreiben; Jeder kann ein Fläschchen Campherspiritus beständig bei sich tragen. Und alle diese grossen Gaben Campher haben nie geschadet, nie erfolgte irgend ein Nachtheil, eine Intoxication. Ja, Mädchen und Frauen, die in gesunden Tagen den grössten Widerwillen gegen Campher hatten, denen er früher sehr schlecht bekam, nahmen in jenen gefährlichsten Choleraanfällen die grossen Gaben innerlich und äusserlich ohne allen Nachtheil, sondern mit sichtbar wohlthätigem Erfolg. Jetzt frägt es sich nur, ob man überall, an allen Orten, einen gleich guten Erfolg sehen wird. Es kann ganz leicht sein, dass in Italien, und unter gewissen uns unbekannten Umständen ausgezeichnete Heilresultate vorkommen, die an anderen Orten oder zu anderen Zeiten ausbleiben. Vielleicht aber mögen auch weniger günstige Erfolge davon abhängen, dass man nicht anhaltend und energisch genug mit dem Camphergebrauch vorgegangen ist, denn einige der von Rubini mitgetheilten allerschlimmsten Fälle sind der Art, dass wohl mancher Arzt, nach dem energischen Camphergebrauch und der immer noch ausbleibenden Reaction wohl leicht hätte in die Versuchung kommen können, nun vom Camphergebrauch abzustehen. In solchen allerübelsten Fällen blieb aber Rubini oft mehrere Stunden beim Kranken und ganz in seiner Nähe und leitete selbst die Anwendung des Mittels, und hatte dabei noch mit dem Widerstreben der Angehörigen auch nicht selten zu kämpfen. Der Erfolg war dafür freilich zuletzt auch ausgezeichnet, aber wenige Aerzte werden doch Zeit und Lust haben, neben dem Streit mit der Krankheit, noch zugleich eine Fehde mit den Familiengliedern zu führen. Im Archiv Bd. XII. Heft 1 wird auch von der Campherbehandlung gesprochen, man scheint aber keine glänzenden Resultate gesehen zu haben und schien der Typhus nach der Camphercur sich leichter zu entwickeln. Aber die Verschiedenheit der Erfolge mag wirklich, wie Rubini angiebt, darin liegen, dass man nicht den stärksten Campherspiritus überall braucht, und dass man die Gaben nicht oft und nicht stark genug auf den in der allergefährlichsten Lage befindlichen Kranken einwirken liess. Ein so heftiger Verfall der Lebenskraft, eine so durchgreifende Lähmung aller Functionen des Organismus mag dann auch zu ganz desperaten Arzneigaben führen, da unter so ungünstigen Verhältnissen nichts zu verlieren, aber Alles zu gewinnen ist durch die kräftigste Anreizung aller Lebensthätigkeiten.

Aber — frägt Mancher — diese von Hahnemann angegebene Campherbehandlung der Cholera will doch nicht Homöopathie sein? — In der That nein, diese Campherbehandlung will nicht Homöopathie sein! Wie konnte sie auch Homöopathie sein? Campher macht in den Prüfungen keine Cholerasymptome. Machte er wirklich Cholerasymptome, so hätte man ihn als ähnliches Mittel, nicht in Substanz, auf alle Fälle nicht in diesen ungeheueren Gaben geben dürfen, die Alles überboten, was Allopathen je geleistet hatten. Sondern der Campher sollte muthmasslich in den Leib eingedrungene lebende Wesen tödten, deshalb musste er in Masse eingeführt werden, wie man es jetzt mit Chinin, Carbolsäure, Sublimat etc. gegen die betreffenden Bacillen wohl gerne thäte, wenn nicht dabei schneller der Mensch auf den Lauf ginge, als die Bacillen. Mit den grossen Camphergaben bestand diese Gefahr schon in geringerem Grade.

Der Campher sollte also die lebenden Wesen tödten, nebenbei sollte er die Reaction des Körpers kräftig erregen. Das war also nicht Homöopathie. Da aber Hahnemann im Jahre 1827 die Chron. Krankheiten herausgegeben, die 30. Dilution in Streukügelchen zu Prüfungen benutzt und geboten hatte, in Krankheiten dieselben Mittel auch nur zu 1, 2, höchstens 3 der feinsten Kügelchen zu geben, da er im Jahre 1830 dieselben Vorschriften wiederholt hatte, und wünschte, es möge sich nie ein Homöopath durch Beimischung irgend eines allopathischen Verfahrens *schänden*, sondern diese göttliche Kunst rein und lauter ausführen, so bleibt es schwer zu erklären, wie er im Jahre 1831 mehrmals in Zeitungen (Leipiger Polit. Zeitung, Allg. Anzeiger der Deutschen, Allg. Zeitung) und in mehreren Broschüren den Campher in diesen grossen Gaben als alleiniges Mittel gegen die Cholera anpreisen konnte, besonders da er später selbst davon ab- und auf Veratrum 30. und Cuprum 30. zurückging. **Le.**

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

(Fortsetzung.)

In der *Homoeopathic World* (Mai 1884) berichtet Winterburn in New York über einen sehr interessanten Fall von Herzbeklemmung bei einer 27 J. alten Frau, die acht Jahre bestanden hatte und welche durch achtzehn zweigränige Pulver der 30. Trituration von *Cannabis sativa* schnell und vollständig geheilt worden war. Die Symptome entsprachen ganz denen, die ich als für die Indische Varietät geltend geschildert habe. Nach etwa zwei- bis dreistündigem Schlaf wurde sie gewöhnlich durch ein Erstickungsgefühl geweckt, das

sie zum Aufstehen nöthigte und meistens fünf bis zwanzig Minuten lang dauerte. Begleitet war dasselbe von stürmischen Herzpalpitationen. Zuweilen verging eine Nacht ohne Anfall, aber viel öfter traten während einer Nacht zwei oder drei Anfälle auf. Während des Tags stellten sich bei schnellem Treppensteigen ähnliche Anfälle ein. Während eines solchen war das Asthma äusserst mühsam; das Keuchen war laut genug, um im nächsten Zimmer gehört zu werden, und von Husten ohne Expectoration begleitet. Der Puls war schwach, durch Druck auf die Arterie leicht verschwindend, ihr Gesichtsausdruck war ängstlich und beinahe erschreckt. Eine Woche nach der ersten Dosis *Cannabis* hatte sie keine nächtlichen Anfälle mehr, und Dr. Winterburn, der sie später öfters sah, giebt an, dass, so viel er wisse, sie niemals wieder asthmatische Anfälle gehabt habe.

In der Nierengegend verursacht *Cannabis* ein brennendes und zuweilen stechendes Gefühl, während der Urin blass und sehr reichlich ist, obgleich er in Folge der Reizung in der Urethra, die gleichzeitig besteht, nur mit Beschwerden gelassen werden kann.

Rückwärts vom Blasenhalse ist der Einfluss von *Cannabis* nicht besonders markirt, aber an demzelben und durch die Urethra hindurch ist ein entzündlicher Zustand vorhanden. In der Urethra sind heftige, brennende, stechende Schmerzen wie vor, während und nach dem Uriniren; dabei besteht gleichzeitig constanter Urindrang. Urin wird häufig in kleinen Mengen und nur mit Mühe gelassen, und tröpfelt nach Aufhören des Strahles langsam ab. Alles dies beruht nicht auf einer mangelhaften Absonderung, sondern auf dem entzündlichen Zustand der Urethra, denn wenn derselbe einmal nachgelassen hat, so fliesst der helle Urin reichlich ab.

Der Geschlechtstrieb ist vermehrt und kann sich bis zur Satyriasis steigern; heftige Erectionen und Chorda sind ebenfalls hervorragende Folgen von *Cannabis indica*. Diese Symptome zeigen viel Uebereinstimmung mit denen, wie sie bei Gonorrhoe, bei der *Cannabis sativa* schon seit Langem mit Erfolg angewandt worden ist, oftmals auftreten.

Bei Frauen ist unter dem Einflusse dieser Droge die Menstruation in excessivem Grade aufgetreten. Im vierten Bande des *British Journal of Homoeopathy* berichtet Quin einen sehr eclatanten Fall nervösen Kopfschmerzes offenbar abhängig von Menorrhagie, der durch *Cannabis sativa* geheilt wurde.

Die Erfahrung lehrt, dass die Dosis dieser Droge, besonders bei nervösen Störungen, eine verhältnissmässig grosse sein muss. Es ist offenbar eine sehr schnell wirkende Substanz, deren Einfluss bald wieder schwindet, ähnlich wie es bei Campher der Fall ist. Zwei oder drei Tropfen der reinen Tinctur können wiederholt mit Erfolg gegeben werden. Wells gab ein Gran und darüber von der reinen Substanz, und dies hatte nicht nur keine übeln Folgen, sondern brachte sehr schnelle Besserung.

(Schluss folgt.)

Verhältnisse der Homöopathie in Nizza.

Gegenwärtig sind 4 französische Homöopathen hier: die DDr. Pons, Guerrier, Espiney und Arnulphy, Vater und Sohn. Pons ist über 85 Jahre alt, noch ein Schüler Hahnemann's, prakticirt aber nicht mehr. — *Deutsche:* Dr. Mayrhofer (Schweizer), Dr. G. Pröll (Oesterreicher). Eine einzige *rein homöopathische Apotheke* ist die von Arnulphy Sohn. Sonst kündigen alle besseren *Apotheken* auch die homöopathischen Arzneien an, und zwar in auffallendster Weise. Die verlässlichste darunter ist die von Vigon, welche die Mittel direct aus Leipzig von Schwabe und von Catellan und Weber aus Paris bezieht.

An die homöopathischen Aerzte.

Wir verfehlen nicht, unseren Collegen hierdurch mitzutheilen, dass in der Generalversammlung des Vereins „Berliner hom. Krankenhaus“ vom 24. Oct. c. eine Statutenveränderung dahin erfolgt ist, dass statt der bisher zu zahlenden 40 M. für die Mitgliedschaft eine solche von nur 5 M. jährlich stipulirt worden ist, um eine möglichst grosse Betheiligung an dem Vereine zu erzielen. Eine weitere Bestimmung des betreffenden Paragraphen setzt fest, dass Jeder, welcher 5 Jahre diese Summe als Mitglied gezahlt hat, die Eigenschaft als lebenslängliches Mitglied erwirbt.

Wir fordern unsere Collegen und alle Leser dieses Blattes hiermit ergebenst auf, sich die Werbung möglichst vieler Anhänger unserer Sache als Mitglieder des Vereins „Berliner homöop. Krankenhaus“ freundlichst angelegen sein zu lassen. Meldungen zur Mitgliedschaft nimmt der Schatzmeister Dr. jur. A. Bloch, Regentenstr. 14, Berlin W., und der Unterzeichnete an.

Dr. R. Windelband,
Berlin SW., Königsstr. 100 a.

Tagesgeschichte.

Gegen die Zulassung der Realschul-Abiturienten zu den Universitätsstudien hatte sich bekanntlich Geheim-Rath Du Bois Raymond seiner Zeit, als Rector der Berliner Universität, mit grosser Entschiedenheit ausgesprochen. Schon 1877 hatte ihn jedoch die Erfahrung belehrt, dass er wohl nicht

im vollen Rechte sei, und er sprach sich in dem interessanten Vortrage „Kulturgeschichte und Naturwissenschaft", welchen er in Köln hielt, offen dahin aus, dass er in diesem Punkte seine Meinung geändert habe, und dass er für jenes Gutachten nicht mehr einstehen könne. Grosses Aufsehen erregt es nun in den weitesten Kreisen, welche sich für die Entwickelung unseres höheren Schulwesens interessiren, dass er jetzt einen Schritt weiter gegangen ist. In der soeben veröffentlichten „Ersten Folge" der Reden von Emil Du Bois Raymond (Leipzig, Veit & Co.) findet sich zu dem erwähnten Vortrage eine Anmerkung, in welcher der Verfasser, nachdem er darauf hingewiesen hat, dass die letzten Abänderungen des Gymnasiallehrplans zu geringe seien, und dass namentlich die mathematische Ausbildung der künftigen Mediciner noch ungenügend bleibe, wörtlich sagt: „Da nun auch die humanistische Ausbildung der Mediciner als so unbefriedigend gefunden wird, müssen wir zu unserem grossen Bedauern erklären, dass unter solchen Umständen die Vorbereitung durch die *Realschule* für die Mediciner uns doch *zweckmässiger* erscheint, als die durch das Gymnasium." (Allg. Med. Central-Ztg. No. 90, 1885.) **Lb.**

Personalien.

Im Laufe dieses Jahres bestanden das homöopathische Dispensirexamen in Preussen:

Dr. *Schmidt* aus Iserlohn,
Dr. *Feldmann* aus Neubrücke,
Dr. *Meyer* aus Osnabrück,
Dr. *Bussen* aus Kassel,
Dr. *Schnuetgen* aus Xanten.

Ueberhaupt haben in den Jahren 1884 und 85 20 Aerzte das Examen abgelegt.

ANZEIGEN.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. Lorbacher in Leipzig. — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.
Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 8. December 1885. No. 23.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Neue Thatsachen zu meiner naturwissenschaftlichen Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Motto:

I. Theoretische Constructionen sind in klinischen Fragen der möglichst misstrauischen Kritik zu unterziehen, da die theoretische Basis für die meisten klinischen Fragen insufficient ist. Theoretische Constructionen enthalten nicht alle Factoren, die in dem klinischen Problem enthalten sind.

II. Klinische Thatsachen verlieren nichts von ihrer Thatsächlichkeit, wenn wir sie theoretisch nicht einzuordnen verstehen. Nach und nach hat die Empirie nach heissem Kampfe die Thatsachen adoptirt, für eine Erklärung ist die Zeit noch nicht gekommen.

Prof. Benedikt.

Um dem geneigten Leser sogleich den Zusammenhang nachstehend angeführter Thatsachen mit früher bekannt gemachten darzulegen, wodurch Wiederholungen vermieden werden, ersuche ich denselben, zunächst meinen Aufsatz in Band 107 dieser Zeitung, No. 3 und 4: Ueber eine neu entdeckte Thatsache, welche zu meiner naturwissenschaftlichen Begründung des homöopathischen Aehnlichkeitsgesetzes passt, einer Lectüre zu würdigen.

Die vorliegende Arbeit ist nämlich ein fortgesetzter Nachweis, *dass die Aufhebung schwächerer biologischer Affinitäten im Protoplasma gewisser Zellenterritorien durch ähnlich wirkende stärkere mittelst Molecularumlagerungen ein Naturgesetz ist.*

Es handelt sich bei diesen Experimenten zunächst nicht um die Verdrängung einer *Krankheitsursache* aus ihrer pathogenetischen Verbindung, sondern wieder um die interessante Beobachtung, dass durch die chronische Vergiftung mittelst gewisser Stoffe sogar *regelmässige Affinitäten* gewisser Zellen zu gewissen Nährstoffen wie durch den Arsenik in dem früher mitgetheilten Falle abgeschwächt resp. aufgehoben werden können.

Jablonowski hat nach langsamer Vergiftung durch starke Sublimatgaben entdeckt, dass das Sublimat auch in die Knochen dringt. Das constanteste Symptom bestand darin, dass die tubuli recti der Nieren mit weissen Massen angefüllt waren, die im ersten Augenblick für Fettkörperchen, für eine fettige Infiltration imponiren konnten. Diese Imbibition bestand aber ausschliesslich aus phosphorsaurem und kohlensaurem Kalk. Wenn man einem Thiere eine Zeit lang Quecksilber beibringt und die Dosen nicht gerade zu gross nimmt, so dass der Tod nicht so plötzlich eintritt, dann hat man die Menge der Kalkablagerung in den Nieren nahezu an der Hand. Gerade hierüber ist vor zwei Jahren eine Arbeit von Prevost publicirt worden, deren Verfasser in ausgedehnter Weise diesen Befund erhoben und diese Angaben bestätigt hat, der aber weiterhin noch das höchst interessante Factum ermittelte, dass solche Thiere, welche einer Sublimatvergiftung unterworfen werden, einen Verlust

der Kalksubstanz in den Knochen darbieten. Die Versuche, welche im Augenblick von Jablonowski zur Veröffentlichung vorbereitet werden, bieten gerade in dieser Beziehung ein überaus hübsches Beispiel von dem, was man Einfluss auf den Stoffwechsel nennt, dass also das Quecksilber dazu führt, den Kalk aus den Knochen heraus zu lösen. (Zülzer in der 7. öffentlichen Versammlung der balneologischen Section der Gesellschaft für Heilkunde in Berlin, Deutsche Medicinal-Zeitung 1885. No. 23.) Dahl hat gefunden, dass nach tödlich durch entstandene Dickdarmdiphtherie verlaufener Sublimatintoxication in Folge von Einspritzung einer 1 : 1500 haltigen Lösung in die Scheide bei der Section in den Harnkanälchen der Rinde wie der Malpighi'schen Pyramiden beider Nieren sich Kalkablagerungen vorfanden (Centralbl. für Gynäkologie 1884). Während die arsenige Säure im Gehirn bei der Austreibung der Phosphorsäure an deren Stelle mit dem Lecithin eine unlösliche Verbindung eingeht und die Phosphorsäure durch den Harn ausgeschieden wird, scheint das Quecksilber in den Knochenzellen keine *haltbare* Verbindung einzugehen. Es wäre dies wieder ein Beweis, *dass die Haltbarkeit einer biologisch-physischen Verbindung nicht immer in gleichem Verhältniss mit der Grösse der Affinität steht.* Eine ähnliche Wirkung wie das Quecksilber hat das syphilitische Gift auf gewisse Knochenzellen (Gummata), wodurch sehr haltbare Verbindungen entstehen, die gleichwohl durch das leicht sich ausscheidende Quecksilber wieder gelöst werden können, so dass die nutritive Affinität der Knochenzellen wieder zur Geltung kommen kann, wenn das Quecksilber nur in solchen Gaben verabreicht ist, dass es ohne zu schaden durch naturgemässe Abstumpfung der Affinität für dasselbe wieder eliminirt ist. Ebenso geschieht es mit andern Krankheitsursachen, wodurch der Kalkgehalt in den Knochen vermindert wird (Osteomalacie), wenn die Affinität zum Mercur in den betreffenden Zellen stärker ist als zur Krankheitsursache. Nur durch grössere Affinität für gewisse Schädlichkeiten ist es zu erklären, dass gewisse Knochen leichter an Osteomalacie erkranken.*)

*) Man sieht hieraus, wie die alte Schule Ursache und Wirkung verwechselt hat, wenn sie die vermehrte Ausscheidung von phosphorsaurem Kalk im Urin als die Ursache des verminderten Kalkgehaltes in den Knochen ansieht. Auch Kafka huldigt dieser Auffassung in seiner Homöopathischen Therapie II. S. 763 auf Grundlage der physiologischen Schule. Der Phosphor heilt aber die Rhachitis nicht durch Beschränkung der Ausscheidung des phosphorsauren Kalkes in den Nieren, sondern in einem gegebenen Falle, weil er das Simillimum der Krankheitsursache ist, worauf Lorbacher schon hingewiesen hat.

(Schluss folgt.)

Beitrag zur Symptomatologie des Cocain.

Vom Herausgeber.

Die häufige Anwendung des neuen Modeanästheticums, des Cocain, welches nach den darüber erschienenen Mittheilungen in einer sehr grossen Anzahl der verschiedenartigsten Fälle, wie gewöhnlich, seine beinahe *unfehlbare!!* Wirkung gezeigt hat, hat denn doch bewiesen, dass das Mittel nicht so ganz unschuldiger Natur ist. Die Mittheilungen von Vergiftungserscheinungen nehmen immer mehr zu, so dass zu fürchten ist, dass das Mittel in Misscredit geräth und zu seinen Vorgängern in die Rumpelkammer wandert. Für die homöopathische Arzneimittellehre haben diese Vergiftungserscheinungen insofern einige Bedeutung, als sie einen Beitrag zur physiologischen Wirkungssphäre der Coca liefern, und seine innerliche Anwendung auch homöopathischerseits ermöglichen.

Die bis jetzt beobachteten Vergiftungserscheinungen, wie sie namentlich bei Cocainisirung der Nase und des Halses beobachtet wurden, sind folgende: Kältegefühl im ganzen Körper und abnorme Blässe desselben; leichte Schwindelerscheinungen; Uebelkeit und Brechreiz; Zittern, apathischer, schlafähnlicher Zustand mit offenen Augen, Mangel an Hunger, trotzdem die gewohnte Essenszeit schon längst herangekommen war, Unfähigkeit zu gehen mit der charakteristischen Empfindung, als gehörten ihm seine Beine nicht. Bei einigen Leuten, welche sich in der Morphiumentwöhnung befanden, traten Hallucinationen, maniakalische Anfälle, gesteigerte Reflexthätigkeit, Muskelzittern ein.

Bresgen-Frankfurt a. M. fand sich veranlasst, physiologische Versuche an sich selbst und seiner Frau zu machen, indem er in jede Nasenseite innerhalb einer Stunde 3 resp. 4 Tropfen des Cocain. mur. solub. brachte. Bei seiner Frau, bei welcher er in kürzerer Zeit je 4 Tropfen anwendete, traten die Vergiftungserscheinungen rascher und intensiver auf als: Kältegefühl, sich steigernd bis zu wirklichem Froste, rauschähnlicher Zustand, zuerst Heiterkeit, dann Depression; Uebelkeitsgefühl im Halse; starres Auge, verlorner Blick; Denkvermögen sehr reducirt; Sprache erschwert; auch nachdem das Pelzigkeitsgefühl im Halse ganz geschwunden und das Schlucken unbehindert von statten ging. Schlaflosigkeit und Unruhe fast die ganze Nacht hindurch, erst Morgens gegen 4 Uhr trat Schlaf ein. Nachmittags zwischen 6 und 7 Uhr hatte die Cocainisirung stattgefunden. Der Gang war sehr unsicher, ohne Stütze taumelnd; Appetitlosigkeit und Widerwillen gegen Speisen überhaupt. — Alle diese Symptome traten bei seiner Gattin ungleich heftiger auf als bei ihm, und während bis zum Mittage des folgenden Tages bei ihm nur noch Anklänge vorhanden waren, blieben sie bei seiner

Gattin in schwächerem Grade noch bis zum nächstfolgenden Tage bestehen, besonders war das der Fall mit einer lähmungsartigen Schwäche in allen Gliedern. Zu bemerken ist noch, dass diese Vergiftungerscheinungen durch sehr kleine Dosen hervorgerufen wurden, da er selbst ca. 0,032 und seine Frau 0,048 Cocain bekam.

Vergleichen wir die angeführten Symptome mit denen, welche bei der im 7. Bande der Homöop. Vierteljahrsschrift enthaltenen Prüfung der Cocatinctur von Cl. **Müller**, **Reichenbach**, **Kallenbach** u. A. beobachtet wurden, so finden wir in den meisten eine Bestätigung der letzteren, nur, dass diese methodische Prüfung noch ein viel vollständigeres und klares Bild der Cocawirkungen giebt.

(Schluss folgt.)

Warum Lycopodium vor Calcarea carb.?

Von **Dr. A. Lippe** in Philadelphia.

Diese Frage, die Dr. Gilbert gestellt hat, beantwortet Dr. Lippe in der Medical Advance (Januar-Nummer 1885). Hahnemann sagt in der Vorrede zu Lycopodium (Chronische Krankheiten), dass es besonders bei solchen Individuen wohlthätig wirkt, bei denen Calcarea seine Wirkung eingebüsst hat. Wenn Calcarea homöopathisch angezeigt ist und wenn, nachdem die Heilwirkung der Calcarea erschöpft ist, die übrigen oder geänderten Symptome Lycopodium anzeigen, kann viel Gutes davon erwartet werden, wenn es in der geeigneten Weise angewendet wird; es muss zwar Lycopodium nicht das nächste Heilmittel nach Calcarea unter allen Umständen sein. Es wird nur besonders günstig wirken, wenn es nach dem Gesetze der Aehnlichkeit richtig angewendet wird.

Warum Lycopodium unter diesen Umständen so günstig wirkt, ist eine ganz andere Frage und da giebt es manche ähnliche Fragen, warum und weshalb, die man nie wird beantworten können; z. B. warum Causticum und Phosphor oder Apis und Rhus einander nie folgen? Die erste Frage ist eine von den „Thatsachen". Wer könnte die Frage beantworten, warum wirkt Castoröl als ein Abführmittel? Es ist eine unleugbare Thatsache, dass es so wirkt, aber warum? Nun, weil es so wirkt. Haben wir nicht einen Lebensbaum, frage ich, mein Freund? Der Lebensbaum entwickelte sich unter der zarten Sorgfalt des grossen Philosophen Hahnemann. Erst haben wir das Blatt, dann die Aehre und dann das volle Korn in der Aehre. Das Blatt entwickelte sich aus dem Gesetze der Aehnlichkeit und damit dasselbe ein Blatt hervorbringe, vergewisserte sich der Philosoph durch Arzneiprüfungen an sich selbst und an anderen von der krankmachenden Wirkung der Medicamente und schuf deshalb eine Materia medica mit einer vollständigen Symptomatologie eines jeden Mittels, worin er bewies, wie jedes Mittel seine besondere krankmachenden Eigenschaften besitzt und wenn er und Andere diese so geprüften Mittel anwendete unter dem einfachen und genauen Gesetz der Aehnlichkeit zur Heilung der Kranken (nicht zur Heilung der classificirten Krankheiten), dann wuchs daraus die Aehre hervor, zum Beweise der Correctheit des Aehnlichkeitsgesetzes. Und nachdem der grosse Philosoph gefunden, wie viel heilsamer diese Mittel sind, wenn ihre Gabe verkleinert wird, dann kam (schoss) das volle Korn in die Aehre und die homöopathische Heilkunst wurde eine grosse Macht behufs der Krankenheilung. Damals war es, dass die Wechselbeziehungen der verschiedenen geprüften und angewendeten Arzneimittel bekannt wurden. Diese Beobachtungen wurden von Männern gemacht, die vollkommen versirt in der Symptomatologie unserer Arzneimittellehre waren; diese Thatsachen wurden angemerkt und bestätigt von andern gleich guten Beobachtern. Warum giebt es eine differentielle Verwandtschaft zwischen den Catharticis? Nun, wenn der Geist sich in der geeigneten *logischen* Verfassung befindet, so ist zu allererst zu beantworten, giebt es wirklich Cathartica, die man prüfen kann? Und wir rathen unserm gelehrten Freund, dies zu thun. Lassen wir ihn eine angemessene Dosis von Castoröl oder wenn er will ein oder zwei Dutzend Palma Christi-Bohnen nehmen und die cathartische Wirkung wird bald erfolgen. Da aber ein Zeuge niemals genügt, schlagen wir ferner vor, unser ängstlich untersuchender Freund möge etwas Colocynthis in einer angemessenen Gabe nehmen, eine so grosse, dass selbst der berühmte Bostoner Mikroskopiker (Wesselhoeft. Der Uebers.) nichts dagegen einzuwenden hätte, und wenn auch dies als ein Catharticum wirkt, wird er wohl zufriedengestellt glauben, dass selbst unter blossen Catharticis eine Wechselbeziehung stattfindet und dass auch selbst zwischen Catharticis eine Differentialität besteht. Wenn unser gelehrter Freund jetzt die natürliche Vision der Menschheit wieder zu erlangen beginnt und von seiner Kurzsichtigkeit ohne Dr. R. Hughes' specifisches Heilmittel für diese „Krankheit" geheilt ist, dann mag er einen Vergleich machen zwischen den nahe verwandten Catharticis Castoröl und Colocynthis, und wenn seine Neigung, Fragen zu stellen, allmählich zunimmt, wird er der Liste der zu vergleichenden Catharticis Cuprum und Veratrum hinzufügen. Er wird dieselben gern nehmen und finden, dass jedes von denselben eine andere Diarrhoe hervorruft und verschieden als Catharticum wirkt; und wenn sich sein Augenlicht bessert, wird er Minimal- oder potenzirte Gaben derselben Mittel anwenden, wenn

er eine ähnliche Reihe von Symptomen am Kranken vorfindet, von solchen Symptomen, die jedes von den genannten Mitteln am gesunden Organismus hervorzurufen im Stande ist. Ferner wird er lernen, dass Verwandtschaften zwischen den Mitteln herrschen und dass sogar die Vergleichung der Symptomatologie der genannten Mittel hinreicht, um uns in dem Herausfinden der charakteristischen Symptome jedes individuellen Mittels behilflich zu sein und uns eine entschiedene Antwort giebt in Bezug auf ihre Homöopathicität in einem gegebenen Falle.

Sobald uns unser gelehrter Freund Dr. Gilbert berichten wird, *warum* Castoröl und Colocynthis Abführmittel von verschiedener Art sind, werden wir ihm erklären, warum Lycopodium und Lachesis gut auf Pulsatilla folgen. Versuchen Sie erst die Cathartica, dann erproben Sie erst die Wahrheit der von angestrengt arbeitenden Heilkünstlern gemachten Erfahrungen, und wenn Sie finden, dass die ihren Mitbrüdern gewährte Hilfe nicht correct sei, bitte, so beweisen Sie freundlichst ihre experimentellen Missgriffe und wenn Sie in Ihrer Weisheit und in Ihrer höhern Urtheilsgabe glauben, dass das Werk irgend eines Autors über Materia medica ein Zwitterding sei, verbrennen Sie seine Bücher. Wenn Ihnen aber die neue bevorstehende Materia medica besser gefällt, die ein wahres pathologisches Bilderbuch zu werden verspricht, wird es wohl unendlich besser sein, lieber zu den allopathischen egyptischen Fleischtöpfen zurückzukehren. Fahren Sie fort für Krankheitsnamen zu verschreiben und was dann? — Hören Sie auf Kranke zu heilen. **Th. K.**

Ueber die physiologischen und therapeutischen Eigenschaften von Cannabis indica und sativa.

Von **Dr. Alfred C. Pope.**

(Homoeop. Review, Juli 1885.)

(Schluss.)

Cannabis sativa ist, wie schon oben erwähnt, dieselbe Pflanze wie *Cannabis indica*, aber bezüglich ihrer physiologischen Eigenschaften nicht so entwickelt wie letztere.

Die Prüfungen mit derselben zeigen, dass ihre Wirkungen gleichsam ein Miniaturbild derer von *Cannabis indica* sind. Der Einfluss von Cannabis sativa auf das Nervensystem und die Harn- und Geschlechtsorgane ist demjenigen der Indischen Varietät sehr ähnlich, nur eben viel weniger markirt.

Beispielsweise finden wir, das *Cannabis sativa* eine geistige Niedergeschlagenheit, Angst und Reizbarkeit mit einem guten Theil von Gedankenverwirrung, Vergesslichkeit und Geistesabwesenheit hervorgebracht habe. Schwindel beim Gehen und Neigung seitwärts zu fallen. Druck in der Stirn, Klopfen und Druck in den Schläfen; ein Gefühl von Zusammenpressen erst im Hinterkopfe, dann in der Stirn und schliesslich in den Schläfen. Aber kein Delirium, keine glänzenden Visionen, keine schrecklichen Bilder sind bei diesem Mittel erwähnt.

Cannabis indica verursacht in Verbindung mit den Hirnstörungen ein krankhaft scharfes Gehör. *Cannabis sativa* macht ein Brausen und Klingen in den Ohren, und bei der Frau eines Arztes, der eine Reihe von Experimenten mit der reinen Tinctur anstellte, wurde folgende Gruppe von Symptomen bemerkt. „Schläge in den Ohren und Schmerz im Schlunde drei Stunden nach Einnehmen der Arznei. Dann abwechselnd Kälte und Hitze mit dumpfem Kopfschmerze, schlimmer bei Bewegung, und das Gefühl als ob etwas im Kopfe hin- und hergeschüttelt würde; sie musste sich beim Gehen vollkommen aufrecht halten, oder still sitzen. Ausserdem hatte sie oft Stiche auf der linken Seite des Kopfes; hinter dem rechten Ohre waren die Stiche so heftig, dass sie wider ihren Willen auffuhr; dies dauerte mehrere Nächte, so dass sie fortwährend klagte und seufzte, und sehr oft aus dem Schlafe aufgeweckt wurde."

Diese Symptome, wie auch diejenigen neuralgischen Kopfschmerzes gehören offenbar beiden an, sowohl der *Cannabis indica* wie der *Cannabis sativa*.

Der Einfluss, den die *Cannabis sativa* auf die Urethra ausübt, ist ganz ähnlich dem von der C. *indica*. Erstere ist von Hahnemann geprüft und ist allgemeiner von den homöopathischen Aerzten angewandt worden; jetzt jedoch, wo wir eine gute Prüfung von der *Cannabis indica* haben, thun wir vielleicht gut, die wirksamere Pflanze zu verordnen; sicher wohl in den Fällen, wo bei der Reizung der Urethra bei Gonorrhoe beträchtliche geschlechtliche Aufregung besteht.

Dr. Yeldham, dessen Erfahrung in der Behandlung der Gonorrhoe sehr gross ist, sagt (Homoeopathy in Venereal Disease, 3. ed. p. 13), dass *Cannabis* sehr wohl Anwendung verdient, nachdem die mehr acuten Symptome durch *Aconit*, *Mercur* oder *Cantharis*, je nachdem diese Mittel erforderlich waren, gemildert worden sind; es kann noch beträchtliche Reizung beim Urinlassen, starke Schwellung und Röthe des Orificium urethrae und reichlicher weisser oder gelber Ausfluss bestehen. In diesem Stadium der Krankheit ist seine Wirkung ganz befriedigend. Das Mittel wird bei Gonorrhoe etwa zu 5 oder 10 Tropfen der reinen Tinctur, einige Male des Tages gegeben. **R.**

Evonymin.

Ueber dieses krystallinische Glycosid hat im September 1884 Herr Georg Romm in Dorpat eine Dissertation von 54 Seiten geschrieben. Abkochungen und Extracte der Rinde von Evonymus atropurpureus sind in Nordamerika viel im Gebrauch, besonders gegen Wassersucht. Die Amerikaner haben ein Präparat Evonymin, auch Evonyminum purum, das auf die Leber wirken soll, es soll auch ein Catharticum, Antiperiodicum, Tonicum, Diureticum sein. Dieses amerikanische Evonymin soll die Leber anregen, die Darmsecretion nur wenig steigern, Rutherford versuchte es an Menschen und schloss, dass es die Leber anregt. Das Mittel soll auch purgiren in Gaben von 0,3 bis 0,4 innerlich. Dieses amerikanische Evonymin ist ein Gemenge von Chlorophyll, Fetten, indifferenten Harzen und Kohlenhydraten; Romm gab Fröschen beliebige Mengen davon, ohne irgend eine Wirkung. Eine Tinctura Evonymi, auch Fluid Extract genannt, hat bei Fröschen schon in geringer Menge eine Digitalin ähnliche Wirkung, besitzt aber den Uebelstand, dass die Menge der darin enthaltenen wirksamen Substanz unbestimmt und die Zusammensetzung nicht constant ist. Prof. Meyer stellte aus diesen Präparaten ein krystallinisches Glycosid dar, das in Wasser schwer, in Alcohol leicht löslich, bei Fröschen in Gaben von $^1/_{15}$ bis $^1/_{10}$ Mgr. die charakteristische Digitalin-Wirkung hervorruft. Hier mag gleich angeführt werden, dass die Rinden von Evonymus europeus diese Substanz nicht enthalten, und dass das Extr. aquosum und auch das Extr. alcoh. dieser Rinden, bei Fröschen versucht, ohne alle Wirkung sind. Die Prüfung von Evon. europ. in der homöop. Arzneimittellehre wird also mit dieser Evonyminprüfung nichts gemein haben. Das Evonymin wurde aus den Wurzelrinden und auch aus den Astrinden von Ev. atropurp. dargestellt; Romm meint, diese Darstellung bereite keine besonderen Schwierigkeiten, doch scheint die genau angegebene Schilderung dieser Darstellung, der sich Herr Romm unterzog, viel Zeit und Mühe zu verlangen.

Zu den Versuchen wurden gebraucht 150 Frösche, die Beschreibung derselben ist den Thierschutzfreunden zu empfehlen und erinnert an die Hinrichtungen der Königsmörder im Mittelalter. Also der Delinquent wird auf ein Brettchen gebunden, und nach Abpräparirung eines dreieckigen Hautlappens mit der Basis nach oben das Brustbein in der Mitte durchtrennt. Durch Anziehen der oberen Extremitäten wird das Herz freigelegt und dann der Herzbeutel eröffnet. Das Herz wird einige Minuten beobachtet, bevor die Lösung in den Lymphsack mittelst einer Pipette oder Pravaz'schen Spritze eingebracht wird. Zur Injection diente $^1/_{20}$ bis $^1/_{10}$ Mgr. Evonymin.

Bald hierauf kräftigere Systole, das Herz arbeitet mit höherer Energie. Hierauf Unregelmässigkeiten zwischen Ventrikelcontractionen und Vorhofcontractionen, Verminderung der Frequenz der Herzcontractionen zuletzt maximale Systole des Ventrikels; das Evonymin wirkt ganz so wie die Körper der Digitalingruppe.

Bei acht Katzen wurden Versuche angestellt mit *einer* subcutanen Dosis, 5 Katzen starben, drei erholten sich; eine Katze von 2 Kilos erhielt subcutan 1,2 Mgr. Evonymin, andere bis 2,4 Mgr. Die Wirkung dauerte oft mehrere Tage. Anfangs viel Erbrechen. Frequenz der Pulsschläge nahm sehr ab, später war der Puls ungeheuer frequent, unzählbar, sehr schwach, viel Durchfall, Dyspnoe, Stillstand des Herzens. Ventrikel und Vorhöfe schlaff, mit Blut gefüllt, Darm stark contrahirt. Bisweilen erfolgte der Tod nach einigen Stunden. Eine Katze von 2,25 Kilos erhielt subcutan 1,8 Mgr. 11 Uhr Morgens Puls 150. Um 1 Uhr Puls 72. Um 5 Uhr Abends Puls 96. Am anderen Tage Morgens Puls 100. So stieg er allmählich mit den Tagen auf 106, 114, 124, 132, 148, am vierzehnten Tage 152. Das Thier blieb am Leben. Zwei Katzen wurden subcutan in refracta dosi vergiftet, hier war weder Brechen, noch Speichelfluss, nach der letzten Dosis erschien die cumulative Wirkung, die Thiere sanken hin, Dyspnoe. Drei Katzen wurden per os vergiftet. Bei einer nach 7 Mgr. Evonymin durch die Schlundsonde gar keine Veränderung. Bei einer anderen nach 8 Mgr. fiel der Puls in 7 Stunden von 140 auf 96. Nach 15 Mgr. fiel der Puls in 7 Stunden von 120 auf 96, am folgenden Tage auf 76, stieg dann allmählich auf 108, und schwankte die folgenden Tage zwischen 84 und 108. Das Thier blieb am Leben. Die Gaben per os verursachten weder Brechen, noch Durchfall, auch der Appetit war nicht gestört. Bei den Gaben per os war die Pulsfrequenz lange anhaltend herabgesetzt; ein Mal dauerte die Verlangsamung über 9 Tage, ein Mal über 19 Tage. Die Erklärung dafür ist versucht, genügt jedoch nicht. Das Erbrechen, constant bei subcutaner Application scheint centralen Ursprunges, da es bei viel grösseren Gaben per os ausbleibt. Bei vier Katzen und einem Kaninchen wurden Versuche angestellt über den Einfluss des Evonymins auf den Blutdruck. Das Evonymin steigert den Blutdruck erheblich schon in Gaben von $^1/_4$ Mgr. (intravenös), er geht von 128 auf 182, von 138 auf 204, von 142 auf 202, die Pulsfrequenz ist dabei herabgesetzt.

Danach erfolgt Abfall des Blutdrucks unter grossen Schwankungen bei erhöhter Pulsfrequenz und zuletzt Stillstand des Herzens. Das Mittel wirkt bei Fröschen und Katzen wie Digitalin. Bei der subcutanen Application entsteht

weder Schwellung, noch Entzündung an der Applicationsstelle. Und nun kommt der Verfasser zu einem ungeheuren Sprung über einen kolossalen Abgrund, den ihm kein Leser nachspringen wird, indem er sagt: „In Anbetracht dieser Eigenschaften des Evonymins sind therapeutische Versuche mit demselben an Menschen geboten.“ Man sieht wirklich zwei Mal hin, es steht in der That geboten. Man würde wohl viel eher erwartet haben, dass solche therapeutischen Versuche an Menschen verboten werden, bis durch vorsichtige Prüfungen an Menschen erkannt ist, was das Mittel bei diesen wirkt. Schlüsse aus der Wirkung eines Mittels auf Katzen und Frösche, können unmöglich auf Menschen übertragen werden, ebenso wenig, wie aus der Einwirkung eines Mittels bei Menschen, auf diejenige bei Fröschen oder Katzen geschlossen werden kann. Und scheinen die 150 Frösche und die Katzen ohne allen Nutzen für die Menschheit gemartert zu sein. Mittel den Puls herabzusetzen, fehlen uns nicht, sie werden im Gegentheil zu oft angewendet, sie besitzen die gefürchtete cumulative Wirkung und gefährliche Folgeerscheinungen. Dagegen wird es sehr zweckmässig sein, als Epilog einen Auszug aus Pirogow's Tagebuch (meines Lehrers in Dorpat) anzuführen: „Vor 30 Jahren hielt ich jedes Mitleid mit den Qualen der Hunde bei den Vivisectionen und noch mehr die Zuneigung zu den Thieren für abgeschmackte Sentimentalität. Die Zeit aber ändert Vieles und ich, der ich einst kein Mitgefühl für die Leiden hatte, welche ich den Thieren bei Dutzenden von Vivisectionen täglich verursachte (Chloroform kannte man damals nicht), würde mich jetzt trotz Chloroform nimmer dazu entschliessen, *aus wissenschaftlicher Neugier* einen Hund aufzuschneiden; jetzt erst ist es mir höchst glaubwürdig geworden, was ich früher nicht wahr haben wollte, dass Haller im Alter in Schwermuth verfiel und solches den von ihm verübten vielen Vivisectionen zuschrieb, wie, wenn ich nicht irre, Zimmermann in seinem Werke „Ueber die Einsamkeit“ erzählt. Besonders schwer lastet die Erinnerung an solche Vivisectionen und Operationen auf mir, bei welchen ich die Thiere aus Unkenntniss, Unerfahrenheit, Leichtsinn oder Gott weiss weshalb, sich unnütz quälen liess. Ja die bitterste Schwermuth überfällt uns bei der Erinnerung von Gewaltthätigkeiten, welche einst dem fremden und dem eigenen Empfinden zugefügt wurden. Mit welchem Gleichmuthe wir auch das Gefühl Anderer gewaltthätig verletzt haben, wir können niemals sicher sein, dass solches sich nicht früh oder spät an unserem eigenen Empfinden rächen wird. Als meine Lady, unter Qualen verendend, ihre Augen auf mich gerichtet hielt und ungeachtet ihrer Leiden, stöhnend mich doch noch mit leisem Wedeln begrüsste, da erwachten mit dem Mitleiden für das geliebte Hündchen in mir die Erinnerungen an die Martern, welche ich vor 30 bis 40 Jahren ganzen Hunderten von Thieren, wie meine Lady, verursacht hatte und mir wurde unsäglich schwer ums Herz.“ **Le.**

Heilung der Huudswuth beim Menschen

durch Impfung von an der Tollwuth gestorbenen Kaninchen.

Ein Knabe, der von einem tollen Hunde gebissen und von einem Dr. Vulpian für unheilbar erhlärt worden war, wurde 4 Tage nach der Infection geimpft mit dem Marke eines mit Hundswuthgift vergifteten Kaninchens, welches Mark noch 14 Tage in der freien Luft gehangen hatte und jeden Tag mit dem Marke, das immer kürzere Zeit der Luft ausgesetzt gewesen war.

Der Knabe wurde geheilt, und ein Hirte, der auf dieselbe Weise behandelt wurde, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Ist das nicht wieder ein prächtiger Beweis, nicht für das Similia similibus allein, sondern auch für die Wirksamkeit sehr kleiner homöopathischer Dosen?

Liesse sich diese Mittheilung Pasteur's, einer europäischen Berühmtheit, nicht vielleicht zu einem Aufsatze verwerthen, der gerade vorzugsweise in *nichthomöopathischen* Zeitschriften erschiene, denn von der Giltigkeit des Similia similibus sind ja Leser der *homöopathischen* Zeitungen innig überzeugt.

Man könnte vielleicht auch noch darauf hinweisen, dass Pasteur hier, im Gegensatz zur Cholera- und Pockenimpfung, *nach* der Erkrankung geimpft, seinen Impfstoff also als Heilmittel gebraucht hat. Ob er sein Heilmittel durch die Impfung dem Organismus einverleibt, oder ob es, wie bei uns, per os eingenommen wird, kann wohl nicht viel ausmachen. **Dr. Vollbeding.**

Grosse Verehrung des Aconits in China und Japan.

Hahnemann hat das eminente Verdienst, die grosse Bedeutung dieser Drogue mehr als Einer vor ihm gewürdigt zu haben. Es scheint mir nun von nicht geringem Interesse, darauf hinzuweisen, dass die bekanntlich nicht auf den Kopf gefallenen Chinesen und Japanesen im Aconit eine Art Panacee erblickten.

Das Archiv der Pharmacie bringt im 3. Heft des 15. Bandes eine 24 Seiten lange Orginalmittheilung: *Ueber japanische und chinesische*

Aconitknollen. Von Dr. med. Alexander Langgaard an der medic. Akademie zu Tokio (Japan). Dort heisst es u. A.:

„Unter den Mitteln des chinesischen und japanischen Arzneischatzes nehmen Aconitknollen eine hervorragende Stellung ein. Im 17. Bande der Honzo - Komoku des Tun - tsan - kang - muh der Chinesen wird Aconit geradezu als *das beste aller Arzneimittel* bezeichnet, und dem entsprechend finden wir in dem genannten Werke, neben der Angabe über Wirkung und Anwendung bei den verschiedenen Krankheiten, seitenlange Betrachtungen und Erwägungen über Abstammung der verschiedenen in der Medicin angewandten Knollen, sowie dedaillirte Vorschriften über Cultur, Einsammlung und Zubereitung der Knollen für den medicinischen Gebrauch."

Es folgt nun die Beschreibung von nicht weniger als sieben im Honzo - Komoku aufgeführten Aconitarten.

Eine derselben heisst Uzu nach dem Kopf des in Japan vorkommenden Cormoran so genannt. Ja die Japaner nennen wohl auch Uzu jede Art Aconit.

Als erste Sorte wird angeführt: *Dai bushi.* Der Name bedeutet „Grosser Bushi".

Es ist hier nicht der Ort, auf die sehr fleissige, freilich mehr den Apotheker von Fach interessirende Arbeit näher einzugehen.

Wir gedenken daher nur noch eines physiologischen Versuches an einem Kaninchen.

Bei der physiologischen Untersuchung wurden, um eine Vergleichung der toxischen Eigenschaften der verschiedenen Knollen zu ermöglichen, die Extracte in so viel Cubikcentimeter Wasser gelöst, als Gramme Knollen angewendet waren, so dass 1 C. C. der Extractlösung die wirksamen Bestandtheile aus 1 G. Knollen enthielt.

Versuch mit Daibushiextractlösung.

Ein weiss und braunes, 1700 G. schweres Kaninchen erhielt subcutan 1,7 C. C. Extractlösung, entsprechend 1 C, C. Extractlösung oder 0,15 G. Extract pro Kilog. Kaninchen. Nach 17 Minuten war die Respiration sehr verlangsamt und etwas dyspnoisch, dann traten Kaubewegungen auf und Speichelfluss. Die Respiration ging herunter bis auf 12 Athemzüge in der Minute; der Puls wurde langsam, unregelmässig und aussetzend. 36 Minuten nach der Injection lag das Thier auf dem Bauche, die Vorderpfoten waren seitlich fortgeglitten, dabei schien die Sensibilität nicht wesentlich beeinträchtigt. 1 Stunde und 50 Minuten nach der Vergiftung waren die Bewegungen noch etwas unsicher. Die Respiration war regelmässig; das Herz pulsirte regelmässig, 38 Contractionen in $^1/_2$ Minute.

Am nächsten Tage war das Thier vollkommen munter. Hiernach haben wir es mit Knollen zu thun, die vielleicht durch kurzes Maceriren in Essig und Einsalzen einen Theil ihrer Wirkung verloren, haben, aber nicht gänzlich erschöpft sind. G.

Aus der homöopathischen Welt.

Ovation. Die Juninummer der „Monthly Hom. Review" bringt einen interessanten Bericht über ein in London den DDr. Drysdale, Dudgeon und Hughes, den gewesenen Herausgebern des leider eingegangenen „British Journal of Homoeopathy", gegebenes Diner. Bei dieser Gelegenheit wurde jedem von den erwähnten Aerzten eine Ehrengabe, bestehend aus einer prachtvollen silbernen Punschbowle auf einem ebenholzenen Piedestal, überreicht. Der Abend war ein gelungener und die Ehrengaben ein würdiger Ausdruck des herzlichen Wohlwollens und der Bewunderung ihrer Mitarbeiter auf beiden Seiten des Oceans für die Männer, deren Namen, wenn auch nicht mehr in Verbindung mit dem „British Journal of Homoeopathy", doch ewig unzertrennlich mit der Geschichte der Homöopathie bleiben werden.

Schlüsse, betreffend die Cholera nach den letzten Resultaten der französischen, deutschen und englischen Commission:

1. Koch's Commabacillus kann nicht mit vollem Grunde als Ursache der Cholera angenommen werden.
2. Kein anderer Mikroorganismus wurde als der beständige und ursächliche Factor in dieser Krankheit nachgewiesen.
3. Die Cholera ist einheimisch in Bengalen und epidemisch auswärts, dann entsprechnd den Verkehrslinien der Pilgerfahrten und des Handels.
4. Sie wird durch die Entleerungen der Cholerakranken fortgepflanzt und kann von anscheinend gesunden Personen weiter befördert werden durch mehrere Tage ohne Zeichen ihrer Entwickelung zu geben.
5. Ein Hauptmedium der Fortpflanzung ist verdorbenes Trinkwasser.
6. Der Wind ist kein wichtiger Factor der Fortpflanzung. (Conn. Homoeop. Med. Soc.) N. E. Med. Gaz. Aug. 1885.

Folgende Schlüsse wurden in der Jahresversammlung der Connecticut Homoeop. Society gezogen:

1. *Albumen* kann gelegentlich gefunden werden und in manchen Fällen constant auch im Harn *gesunder* Personen.

2. Besonders kann man es finden nach einem reichlichen stickstoffhaltigen Mahle.

3. Der zu untersuchende Harn soll deshalb nur Morgens beim Aufstehen gelassen werden.

4. Das Mikroskop ist nothwendig, um die Thatsache einer organischen Nierenerkrankung in Fällen von Albuminurie festzustellen.

5. Bei der Urämie ist der wesentliche Factor die zurückgehaltene Menge des Harnstoffs; deshalb sollte man quantitative Analysen des Harnstoffs machen

6. Alle Fälle von Herzkrankheit können existiren ohne einen Grund zu Herzgeräuschen zu geben.

Th. K.

Personalien.

Am 5. d. M. feierte der homöopathische Arzt Sanitätsrath Dr. Stirn in Gladenbach, Provinz Hessen, sein 50jähriges Doctorjubiläum, wozu ihm von Seiten des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in üblicher Weise gratulirt wurde.

Fragekasten.

Hat ein College mit der homöopathischen Behandlung des Pruritus senilis universalis günstige Erfolge erzielt? Wir bitten um baldige Beantwortung dieser Frage.

Die Redaction.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Dieser Nummer liegt bei ein Prospect der Direction der Kronthaler Mineralquellen in Bad Kronthal im Taunus.

Bd. 111. Leipzig, den 15. December 1885. **No. 24.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

☞ Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Die Aufgaben der medicinischen Klinik.

Rede, gehalten von Herrn Geheimrath Prof. Dr. C. Gerhardt bei der am 2. November d. J. erfolgten Eröffnung der von ihm neu übernommenen medicinischen Klinik mit einigen Bemerkungen vom homöopathischen Standpunkte.

Die Rede, mit welcher Prof. Gerhardt seine Thätigkeit in der von ihm neu übernommenen medicinischen Klinik in Berlin am 2. November c. eröffnete und in der er die Aufgaben der medicinischen Klinik klar darlegt, kann man gewissermassen als Programm der neueren Richtung in der alten Schule betrachten und deswegen beansprucht sie eine grössere Aufmerksamkeit. Wir glauben deshalb unseren Lesern einen Gefallen zu erweisen, wenn wir sie hier mittheilen und einige Bemerkungen vom homöopathischen Standpunkte aus daran knüpfen.

„Beim Betreten dieses Hörsaales darf ich der schönen Pflicht, meiner Vorgänger zu gedenken, mich wohl enthoben erachten. Ludwig Traube's Verdienste sind hier von berufenerer Seite gerühmt worden. Mein unmittelbarer Vorgänger wird Ihnen selbst sein Thun und Wirken täglich vor Augen führen, und ich habe schon anderweit Gelegenheit gefunden, ihm die Gesinnungen der Freundschaft und Hochachtung, die ich für ihn hege, öffentlich zu bezeugen.

So wende ich denn den Blick sofort unserer Aufgabe zu und suche mit wenigen Worten die Richtung des Weges, den wir einzuschlagen haben, zu bezeichnen.

Die Klinik soll behandeln, lehren, forschen. Sie soll den ererbten, täglich sich mehrenden Schatz an Arzneikenntnissen zur Heilung der Kranken verwenden. Vor Ihren Augen soll sie prüfen und das Gesichtete Ihnen zur Verwerthung übergeben; sie soll fortarbeiten und forschen, und Sie sollen an dieser Arbeit Theil nehmen, ihre Methode erfahren und die Freude an der Forschung und ihren Ergebnissen kennen lernen.

Der Heilzweck steht obenan, und wir wollen ihn stets vor Augen haben. *Aber die Frucht der Heilung wächst an dem Baume der Erkenntniss. Ohne Diagnostik keine vernünftige Therapie. Erst untersuchen, dann urtheilen, dann helfen, das ist der vorgezeichnete Weg.*

Die Diagnose muss alle vorhandenen krankhaften Veränderungen umfassen. Sie soll dem Kranken nicht allein einen Krankheitsnamen anhängen. Sie soll die sämmtlichen, in einem Körper vorhandenen anatomischen und physiologischen Störungen darlegen, erklären und in ihrer Entstehung und in ihrem Zusammenhange zum Verständniss bringen. Sie muss auf vielseitige Untersuchung weit mehr, als auf eindeutige Symptome gegründet werden. Sie, meine Herren, müssen alle Untersuchungsmethoden tüchtig erlernen, namentlich auch die älteren, schon mehr abgeschlossenen, die eine Masse gesichteten und geordneten Lehrstoffes enthalten. Hier müssen Sie, was die Klinik für Sie nicht zu leisten vermag, in den Cursen zu ergänzen suchen. Einigen von Ihnen soll durch zeitweise Verwendung als Hilfsassistenten noch besondere Gelegenheit zur Einübung geboten werden.

Keine feststehende Regel, keine Schablone kann die Kunst der Diagnose sichern. Vollständige Aufnahme und denkende Abwägung der Symptome allein gewährt ein hohes Mass von Wahrscheinlichkeit. Mit Ausnahme weniger Dinge, die ganz an der Oberfläche liegen, beruht die Diagnostik auf Wahrscheinlichkeits-Berechnung. Je mehr Zeichen von bekanntem Werthe dabei in Ansatz gebracht werden können, um so begründeter das Ergebniss. Der Werth der einzelnen Symptome ergiebt sich aus ihrer Entstehungsweise. Je vollständiger die einzelnen Symptome nach ihrer Entstehung begriffen, auf physiologische Gesetze zurückgeführt werden können, um so richtiger können sie in der diagnostischen Rechnung verwerthet werden.

Vollbesitz anatomischer und physiologischer Kenntnisse ist daher die wichtigste Vorbedingung, ich möchte sagen *der Berechtigungsschein für die Beschäftigung im Krankensaale.* Diese flüchtigsten Bestandtheile des Mediciner-Gehirnes müssen fortwährend ergänzt und nachgeholt werden. Wer damit ausgerüstet eintritt, wird mit immer neuem Interesse die Erscheinungen des kranken Lebens aus jenen des gesunden sich erklären lernen. Jede wichtige physiologische Erfahrung vertieft unsere Einsicht in die Entstehung krankhafter Vorgänge und Zeichen. Die Diagnostik stellt immer neue Fragen an die Physiologie und hat mitunter erfolgreich an der Lösung physiologischer Fragen mitgearbeitet. Vorzugsweise geschah dies hier in dieser Klinik durch Ludwig Traube und seine Schüler.

Wenn Jemand sagen wollte, die Diagnostik sei ein fertiges Gebäude, so könnte es sich dabei um die Höhe seiner Anforderungen an seine eigenen Leistungen handeln. Aber auch wer in diagnostischen Dingen dem Wahlspruche suprema tentari sehr fern stünde, müsste zugeben, dass wohl die *alte* Diagnostik in gewissem Masse ausgebaut sein mag, dass aber die Grundmauern einer *neuen* Diagnostik jetzt eben vor unseren Augen emporwachsen. Ausgebaut mag man vielleicht nennen die Diagnostik, welche sich auf den Schall, die Wärme, das Spiegelbild, auf die einfachsten physikalischen Eigenschaften der Organe bezieht.

Aber die Diagnostik, welche die parasitären Krankheitserreger erfasst und damit *das Wesen der Krankheit selbst* zum Krankheitszeichen macht, ist ebenso noch in den Anfängen begriffen, wie die Diagnostik der Störungen des Stoffwechsels, von denen viele Erkrankungen ausgehen, wie die Geschichte einzelner Umsetzungsproducte, von denen manche Symptome abhängen. Um nur zwei Früchte dieser neuen Diagnostik anzuführen: welche Bedeutung haben die Recurrens-Spirillen Obermeyer's gegenüber der Thermometrie, welche die Tuberkelbacillen gegenüber den acustischen Symptomen erlangt!

Das sind die wenigen Fälle, in denen man von *bezeichnenden Krankheitserscheinungen* sprechen kann, in denen ein Befund eine Krankheit wirklich nachweist. Auch da muss man sich erinnern, dass diese Gebilde zu einer gewissen Zeit bei den Recurrenskranken, in einem gewissen Fall bei den Tuberculösen nicht nachweisbar sein werden. Auch da darf man nicht den Kranken mit einer bestimmten Krankheit für gleichwerthig halten. Kann doch derselbe Mensch die Spaltpilze mehrerer Infectionskrankheiten gleichzeitig in seinem Körper nähren.

Für den anatomischen Theil der Störungen, die Gegenstand der Diagnose waren, gaben die *Sectionen* Anlass, das Mass zu prüfen, in dem wir sie zu erkennen vermochten. Versäumen Sie keine Gelegenheit, möglichst viele pathologisch-anatomische Bilder sich einzuprägen. Ohne Sectionen geräth der Arzt in eine Diagnostik der Illusionen. Nichts ist schwerer, aber auch nothwendiger, als seiner Irrthümer und Unzulänglichkeiten sich bewusst zu werden. Die meisten diagnostischen Irrthümer beruhen nicht auf Fehlern des Urtheils, sondern auf Ungenauigkeit der Untersuchung. Die Erkenntniss, die uns da manchmal nahegerückt wird, dass all' unser Wissen Stückwerk ist, soll uns nicht niederdrücken, sie soll uns anspornen, die Anforderungen an die eigenen Leistungen zu erhöhen.

Für die rein functionellen Störungen haben wir nur die Möglichkeit der Prüfung aufgestellter Ansichten. Sie liegt in sorgfältiger Weiterbeobachtung. Auch da müssen wir uns manchmal von



dem Gange der Thatsachen belehren lassen und die ursprüngliche Meinung ändern. Wer dies nicht könnte, würde für seine Mitmenschen gefährlich. Andere Male begegnen wir einer erfreulichen Bestätigungsweise unserer Auffassung, derjenigen durch zutreffende Wirkung angewandter Mittel. Je einfacher und klarer die Gründe, je genauer gekannt die Wirkungen der Mittel waren, um so beweisender wird diese Bestätigung ärztlicher Auffassung ausfallen können.

Wissen ist Macht! Durch jede ihrer Leistungen fördert die Diagnostik früher oder später auch Heilzwecke. In unseren Tagen sind die Heilbestrebungen auch in der inneren Medicin wieder weit mehr in den Vordergrund getreten. Die ganze humane und praktische Richtung der Zeit fordert dazu auf. Mit Recht verlangt die Praxis von den grossen Arbeitsstätten, welche sie der medicinischen Forschung allenthalben dankbar errichten sieht, auch therapeutisch verwerthbare Ergebnisse. Die mächtigen Fortschritte der chirurgischen Therapie wirkten aneifernd. Eine gewisse Höhe der Entwickelung der pathologischen Anatomie, wie der Diagnostik gewährte günstige Standpunkte. Berathungen der Vereine und die Macht der Fachpresse bringen das Urtheil über neue therapeutische Gedanken und Vorschläge rascher zur Reife."

(Fortsetzung folgt.)

Neue Thatsachen zu meiner naturwissenschaftlichen Begründung des Aehnlichkeitsgesetzes.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

(Schluss.)

Zur Begründung meiner Theorie zur naturwissenschaftlichen Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes erübrigt noch bei dem Heilvorgange durch Mercur bei secundärer Syphilis der Nachweis, dass Quecksilbermoleküle in die syphilitisch erkrankten Zellen genügend gelangt sein müssen, um secundäre und tertiäre Krankheitsformen durch Austreibung des syphilitischen Giftes zu beseitigen. Die Betrachtung dieses Heilvorganges bei der *dauerhaftesten* pathogenetischen Verbindung eines Krankheitsstoffes scheint mir vorzüglich für meinen Zweck geeignet.

Durch innerliche Anwendung von Quecksilberpräparaten, ebenso wenig durch Sublimatinjectionen hat man syphilitische Sclerosen, Adenitiden und Gummata nicht befriedigend zu beseitigen vermocht, was schliesslich durch örtliche Anwendung der grauen Salbe und des Quecksilberpflasters gelang, wie Prof. Köbner-Berlin in der innern Section der Naturforscher Versammlung in Magdeburg auseinandergesetzt und dabei betont hat, dass eine solche Wirkung nur der Resorption des Quecksilbers an diesen Stellen zugeschrieben werden könne (Deutsche med. Wochenschr. 1884, No. 47).

Eine ähnliche Beobachtung habe ich bei meinen Inductionsversuchen gemacht, indem Lycopodium das Grippegift um so energischer ausgetrieben hat, je kürzer der Weg war, auf dem das Mittel durch die Organe geleitet wurde, welche zur Zeit die grösste Affinität für das Grippegift zeigten.

Lässt man nach Köbner einen von allgemeiner Roseola papulosa bedeckten Kranken lediglich an den Extremitäten einreiben, so überdauert das Syphilid am Stamm die Involution an den Extremitäten um 8 bis 10 Tage; sogar beim Einschluss des Rückens in die Inunctionen bleibt das Schwinden des Exanthems an der nicht eingeriebenen Vorderseite im Rückstand. Er sah derbe Gummata der Haut und des Zellgewebes, besonders der Unterschenkel wochenlang von subcutanen Sublimatinjectionen an den üblichen Stellen kaum merklich beeinflusst, dagegen bei topischen Einreibungen mit Ungt. ciner. ziemlich rasch schwinden.

Andere sahen papulöse Syphiliden am Kopfe nach 16 und mehr Hg-Pepton-Injectionen unverändert und erst nach Bedeckung mit Empl. hydrarg. rasch heilen. Als extremstes Beispiel in dieser Richtung hat Köbner eine Beobachtung an einem mit ungewöhnlich massenhaftem universalem papulösem Syphilid besäeten Manne angeführt, der am Rücken ein etwa haselnussgrosses Molluscum pendulum hängen hatte, auf welchem sich gleichzeitig zwei syphilitische Papeln befanden. Nachdem derselbe wegen der gleichzeitig enormen Drüsenanschwellungen binnen 6 Wochen mit nicht weniger als 120 Gramm Ungt. ciner. eingerieben worden, waren schon seit 14 Tagen die Papeln am ganzen Körper völlig eingesunken; einzig die zwei Papeln auf dem von der Inunction des übrigen Rückens ausgeschlossenen Hautbeutel bestanden floride fort, worauf er denselben abschnitt. Die mikroskopische Untersuchung von senkrechten, den breiten Stiel desselben, sowie die Papeln zugleich treffenden Durchschnitten erwies die durch den ersteren eintretenden Gefässe völlig normal und bis in ihre capillaren Verzweigungen hinein überall offen, nur entsprechend den Papeln mit reichlicher perivasculärer und eine Strecke darüber hinaus reichender kleinzelliger Infiltration im Papillartheile der Cutis.

Man sieht aus diesen Beobachtungen, dass das Quecksilber bei der Induction durch Salbe und Pflaster nicht von den Blutgefässen resorbirt in die erkrankten Zellen durch den Blutstrom gelangt, sondern dass der Inductionsstrom um so energischer, ähnlich wie bei der Induction von Hochpotenzen, an den Stellen seine Affinitätswirkung zur Geltung

bringt, je näher dieselben der Inductionsstelle liegen, wahrscheinlich, weil die Moleküle auf dem weiteren Wege mehr Widerstand zu überwinden haben und mehr zerstreut werden. Die in den Blutstrom aufgenommenen Quecksilbermoleküle nach der Aufnahme in die Haut werden vorzugsweise von den Nieren angezogen durch den Harn ausgeschieden, wie Dr. Nega in seinen vergleichenden Untersuchungen (Strassburg 1884 bei Trübner) nachgewiesen hat. Neuerdings ist auch die Ausscheidung des Quecksilbers durch den Darmkanal nachgewiesen worden.

Die labile Einwirkung des Quecksilbers dort, wo sie nicht toxikös gewesen ist, wird die Ursache sein, dass nach längerer Zeit die Affinität für das syphilitische Gift, das bis dahin latent gewesen ist, wieder erwacht und dies sich dadurch regeneriren kann. Hier wird es am Platze sein, durch eine von Zeit zu Zeit verabreichte Gabe einer Hochpotenz des Quecksilbers, deren Affinität sich erfahrungsgemäss mit der Verdünnung steigert, Rückfälle zu verhüten. Diese wären nicht möglich, wenn das syphilitische Gift durch Quecksilber zerstört würde, wie die physiologische Schule gelehrt hat.

Rückblick.

Wir haben gesehen, dass inducirte Hochpotenzen durch das Gläschen hindurch desto schneller und energischer auf dafür sensitive Zellenterritorien eingewirkt haben, je kürzer der Weg war, auf dem sie dahin gelangt waren. Wir haben schon früher gesehen, dass durch papierdünnes Glas hindurch, wie es die alten grünen Zweiunzengläser hatten, die Emanation von $^1/_2$ Pfd. durch die Hand erwärmtem Quecksilber durch diese hindurch Hydrargyrose verursacht hat.

Ich habe vorausgesehen, dass man meinen Beobachtungen mit Misstrauen entgegentreten würde, *weil man sich dieselben nicht erklären konnte* (s. das Motto).

Jetzt hat man nun durch epidermatische Einwirkung des Quecksilbers Syphilide, die jeder andern Anwendungsweise von Quecksilberpräparaten widerstanden hatten, durch regionale Anwendung von Pflaster und Salbe aus dem Körper beseitigt, obgleich die Physiologen darin einig waren, dass regulinisches Quecksilber unmöglich die Haut durchdringen könne, bis die Thatsache durch die Wiederausscheidung durch den Harn nachgewiesen war. Warum sollte es nicht durch die Verdunstung potenzirt durch dünnes Glas gehen, wenn es in Salben- oder Pflastermasse als mikroskopische Kügelchen gehüllt die dickere Haut durchdringt, was immer noch nicht erklärlich ist?

Wie mächtig pathopoetisch die unwägbare Verdunstung des Quecksilbers einwirkt, zeigt die Hydrargyrose der Arbeiter in den Quecksilberbergwerken und den Spiegelfabriken.

Auch allopathische Gaben des Quecksilbers heilen die Syphilis homöopathisch und die Beobachtungen bei der epidermatischen Anwendung desselben geben den Beweis, dass Hahnemann's Hypothese von der Verstimmung der Lebenskraft als Ursache der Krankheiten und von der Heilung derselben durch die geistartige Umstimmungskraft der homöopathischen Arzneien nicht aufrecht erhalten werden kann.

Beitrag zur Symptomatologie des Cocain.

Vom Herausgeber.

(Schluss.)

Stellen wir, um einen Ueberblick zu gewinnen, diejenigen Vergiftungserscheinungen von Cocain den Cocasymptomen gegenüber, welche durch dieselben Bestätigung resp. Ergänzung finden.

Coca.	*Cocain.*
	Allgemeines.
Grosse Mattigkeit und Laschheit in den ersten Vormittagsstunden.	Lähmungsartige Schwäche in allen Gliedern.
Grosse Angegriffenheit den ganzen Tag.	Apathischer, schlafähnlicher Zustand mit offenen Augen.
Stumpfes, apathisches Wesen.	Gang sehr unsicher, ohne Stütze taumelnd.
Unsicherer, schwankender Gang.	*Empfindung als gehörten ihm seine Beine nicht.* Gang schwankend und unsicher, konnte nur gehen, wenn man ihn führte.
	Schlaf.
Schlaflosigkeit, aber mit Lust zur Arbeit die ganze Nacht hindurch.	Schlaflosigkeit die ganze Nacht hindurch mit grosser Unruhe, erst gegen 4 Uhr Morgens trat Schlaf ein.
Schlaflosigkeit bis 2 Uhr, dann Schweiss, Ruhe und Schlaf.	Einschlafen erst nach 5 Stunden nachdem er ins Bett gelegt war.
Grosse Unruhe, Unbehaglichkeit u. Schlaflosigkeit in der Nacht.	
	Fieber.
Fieber und grosse Hinfälligkeit, Nachmittags durch Wein gebessert.	Kältegefühl sich steigernd zu wirklichem Frost.
	Kältegefühl im ganzen Körper und abnorme Blässe desselben.



Coca.	Cocain.
Gemüth und Geist.	
Aufgeregtheit und grosse Heiterkeit Abends.	Rauschähnlicher Zustand, zuerst Heiterkeit, dann Depression.
Stumpfes apathisches Wesen.	Denkvermögen sehr reducirt.
Kopf.	
Schwindel, Drehendsein verschiedener Art, namentlich früh, beim Treppensteigen, nach Bewegung.	Schwindelerscheinungen. Patient schwankt auf dem Stuhle, ohne nähere Charakterisirung.
Augen.	
Hohle, glanzlose, von tiefen violettbraunen Kreisen umgebene Augen.	Starres Auge, verlorener Blick.
Hals.	
Gefühl von Trockenheit im Halse, unangenehm beim Schlingen, wie geschwollen.	Gefühl als müsse man aus dem Halse etwas entfernen, die Bemühungen dazu scheinen erfolglos, und durch diese entstanden die Würgbewegungen.
Geschwulst des Zäpfchens ohne besondere Röthe, Nachmittags von 5 Uhr an den ganzen Abend hindurch.	Pelziges Gefühl im Halse.
	Uebelkeitsgefühl im Halse.
	Aufhebung des Schluckvermögens.
	Sprache sehr erschwert, auch nachdem das pelzige Gefühl im Halse geschwunden und das Schlucken unbehindert von statten ging.
Appetit und Geschmack.	
Verlust des Appetits.	Appetitlosigkeit und Widerwillen gegen alle Speisen überhaupt.
Appetitlosigkeit, Mittags besonders gegen Fleisch.	
Appetitlosigkeit mit schnellem Sattwerden.	Hunger hatte er nicht, obgleich seine gewohnte Essenszeit längst herangekommen war.
Trotz starken Hungers und guten Appetits Mittags schnelles Sattwerden.	Appetitlosigkeit nach subcutanen Injectionen.
Gastrisches.	
Brecherlichkeit.	Uebelkeit und Brechreiz.
Heftige Uebelkeit, zweimaliges Erbrechen mit Nachgeschmack der Blätter.	Würgebewegungen.
	Würgen und Erbrechen.
Starke Uebelkeit nach dem Frühstück.	
Abends zweimaliges starkes Erbrechen schleimig-wässriger Massen.	
Heftiges Erbrechen schleimiger Flüssigkeit.	

Die Ausbeute ist allerdings keine grosse, allein schon das beinahe bei allen Fällen von Cocainvergiftung vorkommende charakteristische Symptom „*Empfindung als wenn ihm seine Beine nicht gehörten*", ist als ein schätzbarer Beitrag zur Cocawirkung zu betrachten. Selbstverständlich kann nur die Prüfung der ganzen Pflanze, nicht bloss die eines Alkaloids ein vollständiges Mittelbild geben. Wir werden übrigens den Gegenstand weiter verfolgen und alle zu unserer Kenntniss gelangenden Cocainvergiftungssymptome registriren, um das nach unserer Ansicht bis jetzt zu wenig beachtete Mittel zu einer brauchbaren Heilpotenz zu machen.

Zur homöopathischen Behandlung der Ruhr.

(Klinische Plauderei aus den Hundstagen.)

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

Den 4. Juni wurde ich zur Frau G. gerufen, einer schmächtigen, etwa 40 Jahre alten Dame, die ich schon an einem chronischen Fussgeschwür glücklich behandelt hatte (Jodkali!). Sie klagt jetzt *über bittern Geschmack*, hat eine belegte Zunge und heftigen Tenesmus mit Abgang weniger Massen, die mit Blut gemischt und als Ruhrstühle zu bezeichnen sind. Sie hat auch Ruhr bereits einmal überstanden. Epidemisch herrschte Dysenterie jetzt nicht, obgleich die Julihitze ihr Auftreten begünstigte. Patientin schiebt den Anfall auf Erkältung oder Diätfehler (fette Blutwurst). Deshalb liess ich *Pulsatila* zurück, zweistündlich. Obgleich nun andern Tages Patientin mir besser gefällt, so ist doch die Nacht noch ziemlich unruhig verlaufen (fast wie die vorhergehende) Häufiges Drängen und die Art der aufbewahrten Ausleerung beweisen auch, dass die Ruhr als solche noch nicht verlaufen ist. Nur enthielten die spärlichen Mengen des Entleerten kein Blut mehr, hatten auch nicht das charakteristische weiss gläserne Aussehen, wie dies bei Ruhr im Dickdarm immer der Fall ist; ebenso wenig aber enthielten sie eigentliche Fäcalmasse. Das Aussehen der Patientin war indessen bei alledem etwas munterer.

Zum ersten Male gab ich jetzt Sublimat flüssig, sonst gebe ich denselben nur in Verreibung. Es sollte sich glänzend bewähren. Es war die 4. Centesimale, 5 Tropfen in 1/2 Weinglas Wasser, zweistündlich 1 Theelöffel. Seitdem regelte sich der Stuhl, so dass sogar wegen des Gefühls von *Verstopfung* und wehenartiger Empfindung im Kreuz auf eigene Faust 6 und später 8 Tropfen — sogenannte Salzunger Tropfen, u. A. Aloe enthaltend — mit Erfolg genommen wurden. Es trat nämlich danach eine erleichternde Ausleerung ein „wie von einem Kinde", also keineswegs massig, compact, wie man zuweilen am Schluss der Ruhr beobachtet.

Einen solchen sporadischen Ruhrfall auf homöopathischem Wege, resp. mit infinitesimalen Gaben von Mercur. bichl. zu heilen, ist kein Kunststück und wäre kaum der Veröffentlichung werth; ich nehme jedoch Veranlassung, hier eben auf das wichtige Kapitel der Obstruction im Verlauf der Dysenterie zu sprechen zu kommen.

Bekanntlich spielt hierbei *das Ricinusöl* eine grosse Rolle und wird sogar eine solche Cur als homöopathische bezeichnet, was sie aber entschieden nicht ist. Denn es besteht eben keine Diarrhoe im gewöhnlichen Sinne, sondern Verstopfung, Krampf, Kolik, Enteralgie.

Felix Niemeyer war es, meines Wissens, der zuerst auf die hohe Bedeutung eines Abführmittels während, richtiger gegen Ende der Ruhr aufmerksam machte und grosse Erfolge erzielte. — Wie sich das Verfahren auch in Amerika eingebürgert hat, mag folgender, auch in mancher anderer Beziehung mittheilenswerther Brief eines homöopathischen Collegen in Buenos-Ayres lehren. Wir registriren das Verfahren, wenn auch nicht als mustergiltig und unbedingt nachahmenswerth, so doch als instructiven Beitrag zur Therapie der in Amerika ungleich heftiger auftretenden Dysenterie.

Es schreibt mir also College Dr. J. Manisso unter dem 2. Februar 1885:

„Neulich las ich einen Fall von Dysenterie, den Sie beschrieben und interessirt es Sie vielleicht zu wissen, dass hier diese Krankheit und ihre Behandlung ein überwundener Standpunkt sind — und *jeder* nicht schwer complicirter Fall zweifellos in Genesung übergeht und zwar in 3 bis 5 Tagen längstens.

Die Behandlung wird *so lange noch etwas Fäces in den Stühlen*, mit einem Esslöffel Castoröl — *ohne Ausnahme* — eingeleitet. — Längstens in einer Stunde ist die Wirkung des Ricini da, — (salvo, dass stauende Fäcalmassen zu überwinden sind) — worauf man dem Kranken unverzüglich ein Cacao-Suppositorium mit 1/2 Gran Opium einführt.

10 Tropfen Ipecacuanha 0. in 1/2 Glas Wasser in stündlichem Wechsel mit Merc. corr. 4. Dec. — (löffelweise) und Morgens und Abends ein Opium-Suppositorium — für jeden Fall vollständig genügend, den Kranken in 48 Stunden reconvalescent zu machen.

Das Opium in den After in Form von C.-B.-Suppositorien erzeugt *niemals* physiologische Wirkungen — und die schmerzstillende Wirkung ist viel prompter als bei Laudanum etc. — auch wirkt es in dieser Form *nur* auf den Darm, — wie ich *seit Jahren* mich überzeugt habe.*)

Castoröl und Opium sind nicht homöopathisch — aber praktisch unfehlbar — und der Dank der Kranken ist auch nicht in homöopathischen Dosen.

Vor 8 Jahren gab mir dieses Recept ein eklektischer Arzt aus Nordamerika, ein tüchtiger Praktiker — und mein Ruf als Antidysenteriker stieg so schnell, dass allopathische Collegen, mit denen ich jeder Zeit in bestem Einvernehmen gelebt — mich aufforderten, die Sache zu veröffentlichen, was ich denn auch 1879 that, und wurde mein Verfahren seither allgemein.

Seit 8 Jahren habe ich nur eine einzige Modification in obiger Behandlung zu machen und zwar muss man, je höher das Fieber, desto weniger Ipecacuanha-Tropfen nehmen — aber das Minimum waren 2 Tropfen bei Erwachsenen und 1 Tropfen bei Kindern. — Similia similibus.

Meine allopathischen Collegen verordnen, wie folgt:

Infus. lev. Ipecac.	120,00
Hydrarg. subl. corr.	0,001
Tinct. Rathanniae	4,00

D. S. 1 Dessertlöffel alle 2 Stunden.

Ihre Heilungen sind nicht so schnell und glatt wie meine, und bei hohem Fieber macht die Ipecac. manchmal Capriolen, aber es handelt sich nur um Zeit, denn die Heilung kommt doch zu Stande.

Sehen Sie, lieber Herr College, ich glaube, dass bei dieser Behandlungsweise das Castoröl die Hauptsache bleibt — weil Fälle, wo ich spät gerufen wurde und in den Stühlen keine Fäces, sondern bloss Schleim, Eiter und Blut enthalten waren — somit ohne Castoröl behandelt wurden, viel, viel später zur Heilung gelangen.

In Fällen von Indigestions- oder Coprostase-Dysenterien heilt das Castoröl in 24 Stunden, — ganz allein, so dass, wenn ich auch bei den heftigsten Erscheinungen —, nach Castoröl noch copiöse fäcale Massen erscheinen sehe — ich mir a priori keine Mühe mehr gebe mit der Bereitung von Ipecacuanha und Mercur, sondern Reiswasser verschreibe und höchstens ein Suppositorium, mag das Fieber stark oder schwach sein.

*) Welchen Unterschied Dr. M. zwischen Opium und Laudanum macht, ist mir unerfindlich. G.



Es giebt noch ein Bauchleiden, welches ich mit Castoröl zu bekämpfen beginne. — Wenn ein Patient klagt, abwechselnd Durchfall und Verstopfung mit leiser Schmerzhaftigkeit zu haben — und sonst keine anderweitigen Complicationen vorhanden, so verordne ich gegen diesen einfachen Darm- oder Magen- und Darmkatarrh — 1 Löffel Castoröl und nachher *Arsen* des Morgens und *Nux vom.* des Nachmittags, mit bis jetzt *jedesmaligem* Erfolge. — Ohne Castoröl geht es auch, aber viel, viel langsamer und genügen obige zwei Mittel selten.

Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit Sachen langweile, die Sie schon längst wissen, aber eines will ich noch hinzufügen: In einer Familie, wo ich in meinen gesunden Tagen beliebter Hausarzt gewesen, erkrankte ein 8jähriger Knabe an Dysenterie und wird von einem homöopathischen Collegen behandelt. Nachdem das Kind Rhus und Merc. corr. 36 Stunden geschluckt, bekam es auf einmal *Eclampsie*.

Eine Consultation von fünf Aerzten gab eine letale Diagnose und Prognose und die Mutter kam um Mitternacht verzweifelt zu mir. — „Sind noch Fäces in den Stühlen?“ Ja, aber nur kleine Kügelchen!

„Hier Frau, haben Sie Castoröl, geben Sie dem Kinde einen grossen Esslöffel“; und nach 2 Stunden war das Kind gerettet, es soll einen halben Topf voll unverdaute Fäces entleert haben.

Ich bin kein Verehrer der Abführmittel und Droguen, aber in gewissen Fällen möchte ich wohl ohne Eisen, Chinin und Castoröl und in der Syphilis ohne Mercur und Jodkali — kein Arzt sein.

Seitdem ich das Castoröl mit etwas Bier mit einem Löffel tüchtig zusammenschlagen und unmittelbar darauf trinken lasse, wird es auch von den zartesten Frauen und Mädchen ohne Ekel genommen.“

(Fortsetzung folgt.)

Fälle aus der Praxis.

Von **Dr. Thomas Simpson.**

(Hom. World, Sept. 1885.)

Der Praktiker kommt oftmals in die Lage auch krankhafte Zustände behandeln zu müssen, die wegen ihres plötzlichen Auftretens und ihres rapiden Fortschreitens ein sofortiges und entschiedenes Eingreifen seinerseits erfordern, weil im andern Falle sehr ernste oder sogar tödtliche Folgen eintreten können. Es ist natürlich bei solchen Gelegenheiten von der grössten Wichtigkeit, dass man nichts thut, was man in der Folge gern ungeschehen machen möchte, und dass man keinerlei arzneiliches Agens zur Anwendung bringt, das besser wegelassen oder durch ein andres ersetzt worden wäre. Mit andern Worten, der Arzt möchte streng genommen über jeden Zweifel erhaben oder von jedem Missgriff in Betreff der Anpassung seiner Mittel an den jeweiligen Zufall, worin derselbe auch bestehen mag, frei sein. Wie oft sind in kritischen Augenblicken Unsicherheit und Bestürzung verhängnissvoll gewesen, es möge hier nur an Uterusblutungen, Apoplexie, Croup, Convulsionen und ähnliche plötzliche und schwere Zufälle erinnert sein. Zum Unglück für die leidende Menschheit sind die Meinungen bei den Aerzten verschieden und oft gerade entgegengesetzt, und sie suchen vergeblich nach einem soliden Untergrund. Immerhin ist die immense Verbesserung, die durch Substituirung rationeller Mittel für die früher angewendeten, herbeigeführt worden ist, anzuerkennen. Die Anwendung von Croton auf die Kopfhaut bei Hirnhautentzündung, von Blasenpflastern auf die Brust bei Lungenaffectionen, von Jod bei geschwollenen Drüsen sind bekannte Beispiele solcher grausamen Behandlung.

„Physiologische Medicin“ wird jetzt von manchen orthodoxen Aerzten ein Behandlungssystem genannt, das auf die Wirkung der Droguen auf den gesunden Körper basirt, und wenn sie glauben, dass dasselbe eine neue Aera in der Therapie einleite, so ist ihnen lediglich zu entgegnen, dass die Idee bereits von Hippokrates herrührt und dass sie von Hahnemann schon vor neunzig Jahren zu einem System ausgearbeitet ist, der viele Jahre beharrlicher und selbstverleugnender Arbeit auf die Aufsuchung und Feststellung der Eigenthümlichkeiten der Droguen und ihrer Beziehungen zu den Krankheiten verwandte; und er hat dafür den aufrichtigen Dank einer stattlichen Reihe von Nachfolgern, die die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes vollauf bestätigt haben, geerntet. Aber um ihm zu folgen, ist es absolut nothwendig, dass wir die Regeln, die er bei der Wahl der Mittel feststellte, beachten. Wenn wir das thun, so sind wir auch beinahe des Erfolges sicher, und derselbe übertrifft zuweilen unsere kühnsten Erwartungen; für die Richtigkeit dieser Behauptung mögen folgende Fälle in Kürze geschildert werden.

1. Fall. Im Februar wurde ich aufgefordert, eiligst zu einer 33 Jahre alten Frau zu kommen, die in Folge einer Post partum-Hämorrhagie vollständig erschöpft war, mit *fadenförmigem Pulse, Erbrechen, kalten Extremitäten, sehr grossem Durst, Wadenkrämpfen, kaltem Schweiss.* Ich verordnete *Veratrum album*, halbstündlich einen Tropfen der 12. Dil. Dazu rohe Eier und Valentin's Essence of beef. Diese Symptome schwanden nach zwölf Stunden, und die Kräfte kehrten innerhalb einer Woche wieder, obgleich sie von dem früheren Arzte bereits aufgegeben war.

2. Fall. Ein ähnliches Verdict war über einen vierjährigen Knaben gefällt, der am fünften Tage der Masernerkrankung heftige Dyspnoe (Puls 132, Temperatur 103° F.) mit grosser Unruhe und Hinfälligkeit bekam. Arsen 30., stündlich, und heisse Compressen auf die Brust. Am nächsten Tage waren Temperatur und Puls viel niedriger, aber heftiges Nasenflügelathmen veranlasste eine sorgfältigere Untersuchung der Lungen, die dumpfen Schall ergaben und eine lobuläre Pneumonie anzeigten. *Lycopodium* 12., alle zwei Stunden: im Ganzen sechs Dosen. Besserung danach sehr deutlich; 24stündiges Aussetzen der Medicin. Danach *Sulphur* 30., zweimal des Tags. Nach zehn Tagen war er wohl, während seine Schwester, bei der Squilla, Liquor ammon. acet. und Tolu angewendet worden, drei Tage vorher unter ähnlichen Symptomen gestorben war.

3. Fall. Der fünfjährige Patient, der vorher an Lungencongestion gelitten hatte, bekam die Masern. Während der Eruption mit offenbarem Erfolg mit *Belladonna* behandelt, trat am dritten Tage heftige Dyspnoe auf. Puls, Temperatur und Respiration stiegen rapid. Ich verordnete *Mercur. solubilis* 5., alle zwei Stunden, weil die Zunge dick belegt, das Athmen sehr schnell und der Husten sehr quälend und beständig war. Diese Arznei allein genügte einen so günstigen Wechsel hervorzubringen, dass keine weitere Verordnung nöthig war. —

Diese Thatsachen mögen hinreichen, um das oft wiederholte Dictum zu bekräftigen, dass durch ein gleich zu Anfang sorgfältig ausgewähltes Mittel der Erfolg beinahe gewiss ist. R.

Ein Fall von tonischem Krampf der Vorderarmmuskeln geheilt durch Gelsemium.

(Hom. World, Sept. 1885.)

Die 16jährige Patientin wurde am 15. Juni 1885 in Behandlung genommen. Vierzehn Tage vorher hatte sie beim Ausringen von Wäschestücken sich den linken Daumen verrenkt. Sie wurde daran behandelt, und der Zustand besserte sich bedeutend, bis am 14. Juni plötzlich ein heftiger Schmerz in der linken Hand und im linken Arm, von krampfhaftem Charakter auftrat, ohne dass etwas andres sich eingestellt hätte. Vor der Untersuchung hatte sie bereits warme Umschläge gemacht. Patientin stottert, der Zustand ihrer Angehörigen ist von keinem Belang. Die Menstruation ist regelmässig und scheint kein Zusammenhang zwischen ihr und der jetzigen Affection zu bestehen. Auch früher hat Patientin noch keinen solchen Anfall auszustehen gehabt.

Gegenwärtig, am 15. Juni, sind die Finger der linken Hand halbgebeugt, die Beugesehnen springen am Handgelenk stark hervor, der Daumen ist mehr gestreckt und abducirt, und die Sehnen sowohl des langen wie des kurzen Daumenstreckers sind deutlich sichtbar; die Muskeln des Vorderarms scheinen fest contrahirt und befinden sich in continuirlichem Krampf. Active Streckung der Finger ist nicht möglich und passive verursacht grossen Schmerz. Im Ellbogen ist der Arm fast vollkommen gestreckt, und eine Beugung ist in diesem Gelenke fast nicht möglich. Der Schmerz ist heftig fast über den ganzen Arm.

Temperatur war normal und blieb es; mit Ausnahme des Schmerzes im Arm, befand sich Patientin ziemlich wohl. Sie erhielt Gelsemium 1. Dec. 2 Tropfen, alle zwei Stunden.

16. Juni. — Hand und Arm weniger steif, Bewegung im Ellbogengelenk frei; viel weniger Schmerz. Gelsemium ø, zweistündlich.

17. Juni. — Bewegung von Hand und Arm beinahe vollkommen frei; kein Schmerz.

18. Juni. — Sie bekam noch Gelsemium 1. Dec. einen Tropfen dreimal täglich, bis sie am 24. Juni vollkommen geheilt entlassen wurde. R.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.



Bd. 111. Leipzig, den 22. December 1885. No. 25.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 M. 50 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — Inserate, welche an R. Mosse in Leipzig und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 Pf. pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 M. berechnet.

Aufruf.

Von dem Comité des Internationalen homöopathischen Congresses für das Jahr 1886 in Brüssel geht uns folgende Zuschrift zu:

Wie wir schon die Ehre hatten Ihnen in Erinnerung zu bringen, wird der Internationale homöopathische Congress seine nächste Sitzung im Jahre 1886 in Brüssel halten; er wird voraussichtlich in der ersten Woche des Monats August stattfinden. Wir ersuchen Sie dies nicht aus den Augen zu verlieren, und Ihre Leser darauf aufmerksam zu machen, dass die für den Congress bestimmten Abhandlungen und Arbeiten spätestens am nächsten 1. Mai an uns eingeschickt sein müssen.

Wir fordern hierdurch die homöopathischen Aerzte auf, sich ans Werk zu machen, damit der Congress für die grosse Sache der Homöopathie wirklich nutzbringend werde. Der Augenblick ist günstig. Die medicinischen, physiologischen und biologischen Wissenschaften beschäftigen sich seit einiger Zeit speciell mit dem unendlich Kleinen. Die pathologischen Erfahrungen werden heute auf dem Objectiv des Mikroskops gemacht, indem man mittelst infinitesimaler Substanzen auf die unendlich kleinen Lebewesen einwirkt. Die Homöopathie muss unserer Ansicht nach ihre Stimme erheben, sie, welche seit Hahnemann genau diesen Weg beschritten hat. Die Heilung und Prophylaxe der virulenten und Infectionskrankheiten, die Einimpfung der verdünnten und durch Kulturen modificirten Gifte, die neuen Studien über die Wirkungen der Mineralwässer, die Metalloskopie und die Metallotherapie, Alles dies beweist, dass die Gelehrten und die Forscher sich immer mehr den grossen Principien unserer Lehre nähern. Der Augenblick des Triumphs scheint uns nicht mehr fern. Der Wind bläst in unsere Segel. Verdoppeln wir daher unsern Muth und vereinigen alle unsere Kräfte, damit der grosse nationale Convent von 1886 nützlich und fruchtbar an Resultaten sei.



Zahlreiche und neue Arbeiten sind über unsere Arzneimittellehre veröffentlicht worden, zu deren Vervollständigung und Revision tüchtige Kräfte sich vereinigt haben. Es würde für den Congress eine würdige Aufgabe sein, sich damit zu beschäftigen.

Möge Jeder von uns seinen Baustein herbeitragen, mögen Diejenigen, welche nützliche Erfahrungen und Entdeckungen gemacht haben, sie dem Congresse zur Discussion und Prüfung mittheilen.

Arbeiten wir also Alle für das Gelingen des Congresses.

Empfangen Sie etc.

Das Provisorische Comité des Congresses.
Dr. Martiny.
Dr. Scheppens.
Dr. Griquillion.
Dr. Seutin.

Mit Vergnügen veröffentlichen wir diesen Aufruf, dessen beredten Worten wir Nichts hinzuzufügen haben, als die Aufforderung an unsere Leser, sich dieselben recht zu Herzen zu nehmen. Mögen Alle, welche sich berufen fühlen, durch Einsendung von Arbeiten an das Congresscomité, und möglichst Viele durch persönliche Theilnahme am Congress zeigen, dass sie ein Herz für unsere allgemeine Sache haben. Möge uns das klägliche Schicksal erspart werden, dass wieder kein deutscher homöopathischer Arzt an dem Congresse theilnehme, möge der uns gemachte Vorwurf, dass wir für unsere gemeinsame Sache abgestorben seien, sich als nicht berechtigt erweisen.

Die Redaction.

Die Aufgaben der medicinischen Klinik.

Rede, gehalten von Herrn Geheimrath Prof. Dr. C. Gerhardt bei der am 2. November d. J. erfolgten Eröffnung der von ihm neu übernommenen medicinischen Klinik mit einigen Bemerkungen vom homöopathischen Standpunkte.

(Fortsetzung.)

Fragen Sie, was die Therapie im Grossen leistet, so fällt die Antwort freilich bescheiden aus. Man kann bis jetzt nicht sagen, dass die verschiedenen Schulen und Systeme, welche die Medicin im Laufe der Zeiten beherrscht haben, irgend nennenswerthen Einfluss auf die mittlere Lebensdauer der Menschen geübt haben. Indess muss man zugeben, dass durch das Wachsen der Zahl der Gefahren der Erfolg in Bekämpfung der einzelnen Gefahr unmerklich geworden sein kann. Intensität der Lebensarbeit und des Lebensgenusses schaffen fortwährend neue Gefahren im Grossen, gegen welche die Erfolge durch Bekämpfung einzelner Krankheiten verschwindend erscheinen.

Günstiger stellt sich das Ergebniss, wenn man nach *Verhütung und Bekämpfung einzelner Krankheiten* fragt. Die Abnahme der *Pocken* in den civilisirten Ländern seit Einführung der Impfung hat allein unter allen Erfolgen der Heilbestrebungen einigen Einfluss auf die Mortalität im Allgemeinen gehabt. Wenn unsere Truppen im Jahre 1870/71 ungeimpft ins Feld gezogen wären, wären sie durch die Pocken decimirt worden.

Verhütung von *Trichinenerkrankungen* durch die Fleischbeschau leistet in kleinerem Umfange Aehnliches. Namentlich für Thüringen und Sachsen ist die Verhütung der mörderischen Trichinenepidemien, die früher dort vorkamen, von Bedeutung.

Auch an der *Sterblichkeitsziffer* einzelner Krankheiten lässt sich scharf der Einfluss der Therapie zeigen. Tuberculose stand bis vor wenigen Jahrzehnten als unheilbare Neubildung neben dem Carcinom; für die Typhen und Pneumonien galt exspectative Behandlung, d. h. ruhiges Zusehen als das beste Erreichbare. Heute sehen wir, Dank den Grundsätzen, die Brehmer einführte, aus den klimatischen Curorten alljährlich eine Anzahl geheilter Phthisiker zurückkehren. In dem gleichen Hospital, das vor 30 Jahren 25 pCt. seiner Typhösen verlor, sah ich jetzt die Sterblichkeit auf 8 pCt. sinken. Ja mitunter gestaltet sich der Erfolg der Brand'schen Kaltwasserbehandlung noch weit günstiger.

Endlich ist für viele Kranke der *Verlust an Arbeitszeit*, den wir allenthalben, besonders bei den Armen, die in Hospitälern liegen, gewissenhaft herabzumindern suchen müssen, ein weit geringerer geworden. Für Krätz- und Bandwurmkranke beträgt er kaum mehr so viele Stunden, wie früher Tage. Auch für Intermittens und Pleuraexsudate ist er weit kürzer geworden. Vergessen wir nie, dass jeder Kranke arm ist, zum mindesten arm an Arbeitszeit und Lebensfreuden, dass jeder Kranke

Anspruch hat auf unsere Theilnahme, unser Wohlwollen, unsere Schonung.

Welches sind nun die treibenden Kräfte, die leitenden Gedanken, die die heutige Therapie fördern und beherrschen?

Krankheiten verhüten ist eine weit höhere Aufgabe, als Krankheiten heilen. Sie gehört im Einzelnen zu den schönsten Zielen des Hausarztes in der Familie, wie im Grossen zu den lohnendsten Leistungen der Behörden für die Pflege des Volkswohles. Der Choleranoth verdanken wir den Anstoss zu der jetzigen hygienischen Forschung, die schon nach wenigen Decennien zum berechtigten Lehrgegenstande geworden ist. Vielfach kehren wir zurück zu dem, was das klassische Alterthum schon schuf und späteres Barbarenthum wieder verschüttete. Wer denkt nicht bei den Forderungen unserer Volksgesundheitslehre zurück an die Wasserleitungen und öffentlichen Bäder der alten Roma, an die Gymnastik der Griechen? Aber wir gehen weiter und reinigen den Untergrund der Städte, prüfen den Einfluss der Nahrung, Wohnung und Kleidung auf Krankheitsentstehung. Jeder Arzt hat an der Hygiene mitzuarbeiten, auch der Hospitalarzt. Letzterer selbst dann, wenn wir auch nur der einen Sorge gedenken wollten, dass das Krankenhaus rein die Bedeutung der Heilstätte behalte und nicht für einen Theil der Hilfesuchenden zur Infectionsquelle werde.

Den neueren Heilbestrebungen ist eine mächtige Stütze erwachsen im *Thierversuche.* Nirgends lässt sich eine oft bestrittene Berechtigung besser erweisen, als auf diesem Gebiete. Die verschiedensten pathologischen Zustände lassen sich nur damit willkürlich herstellen und Arzneiwirkungen gegenüberstellen. Wer möchte neuentdeckte Gifte — und die meisten wirksamen Arzneimittel sind zumeist Gift — am Menschen anwenden, ohne zuvor die Gesetze ihrer Wirkung und ihrer Anwendbarkeit am Thiere erforscht zu haben. So sind denn auch alle die trefflichen neuen Mittel, die uns die Chemie bescheerte, und die uns heute schon in der Praxis als unentbehrlich gelten, zuerst durch den Thierleib gewandert. Wie Unglauben und Aberglauben auf dem Gebiete der Therapie stets sich stritten, der Unglaube oft auf den Kathedern als Nihilismus sich breit machte und der Aberglaube nicht allein in den obscursten Kreisen der Landbevölkerung seine Zuflucht fand, so ist auch der Nutzen des Thierversuches von den Einen entgegen den klaren Thatsachen geleugnet, von den Anderen zu ausschliesslich zum Massstab der Heilerfolge gewählt worden. Man sollte mindestens der ungleichen Giftwirkungen bei verschiedenen Thierarten und jener Functionen des menschlichen Organismus gedenken, die Thieren fehlen. Man kann in der Versuchsanstalt mancherlei Vorschläge für die Menschenheilkunde machen, aber die Beobachtung am Krankenbette hat über ihren Werth zu entscheiden.

Aus den Thierversuchen Billroth's und O. Weber's ist die Kenntniss und folgerichtig auch die Verhütung der Wundinfectionen hervorgegangen. Von der Lister'schen Methode aus ist die neue Chirurgie entstanden, die vor der Eröffnung keiner Körperhöhle zurückschreckt, die an die lebenswichtigsten Organe das Messer ansetzt, die da sagt, wenn Dich Deine Niere oder Dein Pylorus ärgert, so reissen wir sie aus und werfen sie weg. Die innere Medicin hat an die neue Chirurgie Theile ihres Gebietes dauernd oder zeitweise verloren, sie ist noch im Verlieren begriffen, aber sie verdankt ihr in therapeutischer Beziehung einen mächtigen Antrieb. Die Heilbestrebungen sind viel thätiger betrieben, Alles mit frischerem Muthe angegriffen worden, das trübselige, überbedächtige Zusehen hat ein Ende genommen, und in vielen Fällen hat man die Grundsätze und Mittel der Chirurgie für die Heilung innerer Krankheiten verwerthen können.

Dadurch ist *die ärztliche Behandlung* innerer Krankheiten, die schon vorher von vielen erleuchteten Praktikern zum Ziele genommen wurde, in viel ausgedehnterer Weise möglich geworden. Die operative Behandlung pleuritischer Ergüsse, die im Alterthum blühte und bei jeder neuen Aera der Diagnostik, so von Laennec und Skoda mit Unglück wieder versucht worden war, kam wieder zu vollem Rechte. Die elektrischen Ströme beherrschten die Behandlung der Nervenkrankheiten. Die Krankheiten der Nasenhöhle, des Kehlkopfes, der Luftröhre, des Magens wurden unmittelbaren Einwirkungen zugängig und damit der blinden Herrschaft der Arzneiflasche entzogen. Viel ist auf diesem Gebiete noch zu suchen. Fortwährend sehen wir neue Zweige hervorsprossen. Je eifriger alle Aerzte mit diesen örtlichen Behandlungsweisen sich vertraut machen, um so weniger wird das vom Stamme der Medicin abstrebende Specialistenthum Berechtigung haben, eigene Wurzeln zu treiben. Alle diese örtlichen Behandlungsweisen müssen in der Klinik gezeigt und geübt werden und sie sollten Ihnen in der Praxis geläufig bleiben.

Ging aus der localisirenden Richtung der Diagnostik die örtliche Behandlung innerer Krankheiten hervor, so führte tiefere Einsicht in die Vorgänge des Stoffwechsels zum Betreten des entgegengesetzten Weges, zur Behandlung vieler allgemeiner, wie örtlicher Erkrankungen durch allgemeinere Einwirkungen, durch besondere Ernährungsweisen, durch Leibesübungen, Knetung, Bäder. Solche anscheinend entgegengesetzte Behandlungsweisen, wie örtliche und diätetische, schliessen sich nicht aus, sondern ergänzen sich

und sind jede nicht allein an ihrem Platze, sondern oft neben einander berechtigt.

(Schluss folgt.)

Zur homöopathischen Behandlung der Ruhr.

(Klinische Plauderei aus den Hundstagen.)

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Fortsetzung.)

Dr. M. nennt selbst sein Verfahren gegen Dysenterie ein empirisches oder eklektisches, „kein homöopathisches" und entzieht sich dadurch unserer Kritik. Immerhin fragt es sich, ob nicht Ipecacuanha allein oder Mercur per se neben dem zu gewisser Zeit indicirten Oele rationeller, d. i. ausreichend wäre? Ferner ist doch das der häufigere Fall, dass der Arzt gerufen wird zu einer Zeit, wo bereits keine Fäces, sondern Schleim, Blut, Darmfetzen, mit einem Worte, der complete Ruhrstuhl vorliegt, wie dann? Dann wäre also nach Dr. Manisso schon die Chance für das Ricinusöl vorüber!

Von eminenter Wichtigkeit ist es jedenfalls zu wissen, dass sich im Verlaufe der Ruhr in Folge der durch Darmkrampf zurückgehaltenen harten Fäces gewissermassen eine zweite Ruhr (ich will sie koprostatische Dysenterie nennen) ausbilden kann oder die Dysenterie ist von Anfang an koprostatisch. Ich habe den Fall erlebt, dass in einer Dysenterie schon anfänglich von einem Allopathen Ricinusöl gegeben wurde ohne Nutzen, so dass man nach etwa 10 bis 14 Tagen auf meine Hilfe reflectirte. Sollte ich wieder mit Oel anfangen? Ich gab andere nur homöopathisch indicirte Mittel, allein ein mir stets unvergessliches Fiasco war die Folge. Patient schien Reconvalescent zu sein, ass Hasenbraten mit Appetit und sah wohl aus, nur entleerte er nie anders als täglich ein bis zwei Mal einen dünnbreiigen, bräunlich-schleimigen spärlichen Stuhl. Das dauerte wohl wieder 14 Tage. Dabei war der Leib stark aufgetrieben, die Magengase bis zur Brustwarze zur percutiren. Zuweilen wurde Patient wie *ohnmächtig*, *kalter Schweiss brach aus* und immer hatte er das Gefühl eines anliegenden Reifes um die Taille oder einer Kartätsche im After. Das Alles hätte mich stutzig machen sollen. Allein meine Erfahrungen reichten nicht weiter; und wer sollte in den Kliniken den jungen Praktikanten auf die Wichtigkeit von dergleichen aufmerksam machen? Da giebt es mehr zu thun, da muss man nachsehen, ob die Chloride im Harn vermehrt sind, ob die Temperatur heute noch 37,5 oder gar auf 37,6 gestiegen ist, ob vor 40 oder 50 Jahren der Kranke die Masern gehabt hat u. s. w. Genug mein armer Patient büsste vielleicht meine Ignoranz mit dem Leben. Er starb unter den schmerzhaften Erscheinungen eines eingeklemmten Bruches oder einer Darmgangrän. Und die Section ergab den Dickdarm (Colon transversum und descendens) vollgestopft von Gott weiss, seit wie vielen Wochen angehäuften compacten Kothmassen in erschreckender Ausdehnung, *das war ein Castoröl-Fall.* Mein seliger Vater, gewiss ein guter alter Praktikus, hatte den Kranken die letzte Zeit mitbehandelt, aber auch er ahnte nicht, dass hier kein Dynamismus, sondern Mechanismus oder grober Chemismus indicirt waren. Vor Eintritt der Katastrophe präparirte er selbst ein Pulver, enthaltend Streukügelchen Acidum nitri 6 und ausserdem befeuchtet mit Acidum nitri 30. Er liebte diesen Modus, so gewissermassen viribus unitis dem Feinde zu begegnen. Aber hier war, wie gesagt, „für einen Groschen Ricinusöl" am Platze, wie der die Section machende Oberwundarzt W. richtig bemerkte.

Gegen gemeine Ruhr stets zunächst Sublimat zu geben, halte ich nicht für irrationell. Wir wollen froh sein, dass wir in demselben eine Art Panacee besitzen. Und kann ich Goullon sen. darin nicht recht geben, der lehrte: Ipecacuanha, so lange noch Fäces im Stuhl sind! — Wohl weiss ich, dass auch Colchicum als Ruhrmittel gepriesen wird, zumal soll Herbstruhr der Herbstzeitlose weichen! ich habe keine Erfahrung darüber; Acidum nitri entspricht sicher der „rothen Ruhr", wo der Abgang reinen Blutes prävalirt; endlich hat sich mir Schüssler's Calcarea sulphurica in einem bösen, schleppenden Falle gut bewährt — allein, wie gesagt: verliert die Zeit nicht mit minder specifischen Mitteln, sucht zunächst mit dem Quecksilberchlorid die Ruhr zu coupiren, was zumal in der Kinderpraxis gelingt. Opium als Suppositorium ist der Nachahmung werth, vielleicht auch nicht so unhomöopathisch, als man denkt. Hat doch Kafka sen. gegen Kolik, bei Unterleibsentzündung mit krampfhafter Verstopfung Opium für indicirt erklärt und dies vom Standpunkt der Homöopathie plausibel dargestellt.

(Schluss folgt.)

Ueber conträre Chininwirkung.

Von **Dr. O. Buchmann**, prakt. Arzt in Alvensleben.

Gottlieb Merkel in Nürnberg hat darüber einen Fall im Deutschen Archiv für klin. Medicin im 36. Band, 3. und 4. Heft 1885 im Anschluss an einen Vortrag von Leichtenstern im allgemeinen ärztlichen Verein zu Köln berichtet. Dieser hat

in zwei Fällen, in diesen aber mit einer jeden Zweifel ausschliessenden Sicherheit, die Beobachtung gemacht, dass das Chinin, in Dosen von 2 Gramm gereicht, eine von der tausendfach bestätigten Regel abweichende primäre Wirkung hervorrief, dahin gehend, dass die Temperatur $^1/_2$ bis 1 Stunde nach der Chinindarreichung rasch erheblich anstieg (in dem einen Falle stets unter Schüttelfrost), um erst hierauf allmählich bis zum vollen antipyretischen Effect abzusinken.

Merkel's Frau, eine gesunde, kräftige, in der Mitte der dreissiger Jahre stehende Frau, klagte Anfangs November 1877 über dumpfen Druck und zeitweises Schmerzgefühl im linken Hypochondrium. Die Untersuchung ergab geschwollene, beim Druck schmerzhafte Milz, die Merkel als Residuum einer früheren Malariainfection ansah und dagegen Chinin verordnete.

Am 3. November früh Morgens 0,2 Chin. hydrochlor. Eine Stunde nachher Benommenheit des Kopfes, Mattigkeit und ein Gefühl grosser Schwäche. Nach einer weiteren Stunde enormer Schüttelfrost, so dass Patientin zu Bett musste. Temperatur 40,3°. Rasch trockene Hitze und ohne Schweiss war die Temperatur Abends auf 38,4° gefallen. Am nächsten Morgen 37,4°, Abends 37,5°.

Am 5. November früh vor Tag 0,3 Chinin. Nach zwei Stunden um 7 Uhr dieselbe Scene. Temperatur 39,9°, nach weiteren drei Stunden 39,0°. Abends vollkommenes Wohlsein. Temperatur 37,4°.

Am 6. November früh 37,0°. Chinin 0,3. Nach zwei Stunden Schüttelfrost. Temperatur 39,0°. Um 10 Uhr wiederum Chinin 0,3, um 12 Uhr Chinin 0,2. Temperatur nach der zweiten Gabe 39,5°, nach der dritten 39,8° und hielt sich so bis Abend ohne Schüttelfrost. Am nächsten Morgen Normaltemperatur bis zum 13. November früh, wo 0,2 Chinin gegeben wurde, worauf Schüttelfrost mit Erhebung der Temperatur zu 42,2°, um bis zum Abend zur Norm zurückzugehen.

Am 26. November 0,1 Chinin. Nach zwei Stunden Schüttelfrost und 40,2°. Abends Fieberlosigkeit und Euphorie.

Stets mit Temperatursteigerung Frequenz des Pulses 120, der zugleich schwächer wurde, jedoch mit Nachlass der Temperatur rasch zur Norm zurückkehrte.

Die Milz verkleinerte sich später ohne weitere Medication. Die Patientin ist nichts weniger als nervös angelegt.

Der Verfasser bezeichnet wie auch Leichtenstern seine ganz sichere und reine Beobachtung als ein zweifelloses Beispiel von einer auf eigenthümlicher Idiosynkrasie beruhenden paradoxen Chininwirkung auf das wärmeregulatorische Centrum. (Allg. med. Centralzeitung 1885. No. 19.)

Wenn unsern Gegnern ein selten beobachtetes pathopoetisches Symptom aufstösst, so sind sie sogleich mit dem Worte Idiosynkrasie bei der Hand, durch welches eine solche Beobachtung ebenso wenig erklärt wird als durch die Annahme einer paradoxen und conträren Einwirkung des Chinins auf das wärmeregulirende Centrum in unserm Falle. Das klingt sehr gelehrt, involvirt aber einen Unsinn, da alle physiologischen Einwirkungen naturgesetzlich erfolgen.

Die Herren könnten von dem von ihnen verspotteten Hahnemann noch viel lernen, z. B. dass derselbe wie auch andere Prüfer nach dem Einnehmen von einer Gabe Chinarinde nach viel kürzerer Zeit schon Frostanfälle beobachtet hat (etwa 40 Symptome).

In Trinks' Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre sind neun Beweisstellen für die fiebererregenden Eigenschaften des Chinins aus der Literatur angeführt, und dass sogar bei Hunden nach Chinin Frostschauder und andauernder heftiger Schüttelfrost beobachtet worden sind. Diese Chininwirkung ist schon von Hahnemann im Allgemeinen als Erstwirkung bezeichnet, die nach Chiningebrauch meistens latent bleibt, wo die Sensibilität zur Entfaltung derselben nicht hoch genug ist. Mit mehr Recht könnte man die Herabsetzung der Temperatur dort, wo sie pathogenetisch erhöht ist, durch Chinin eine Conträrwirkung, nach Hahnemann Gegenwirkung, wenn auch in anderem Sinne nennen. Hahnemann sagt darüber (Organon § 65): „Und so wird überall auf jede Erstwirkung einer das Befinden stark umändernden Potenz in grosser Gabe stets das gerade Gegentheil, wo, wie gesagt, es positiv dergleichen giebt, durch unsere Lebenskraft in der Nachwirkung (Gegenwirkung) zu Wege gebracht.“

Wenn auch nach Chinin die Erstwirkung desselben latent bleibt, so folgt wenigstens die Nachwirkung als Erniedrigung der pathogenetisch erhöhten Temperatur. Dies ist jedoch nur in gewissen Fiebern eine Heilwirkung, wo hohe Verdünnungen genügen; in den Fällen jedoch, wo zur Herabstimmung der Temperatur Gaben von 1 bis 2 Gramm erforderlich sind, nur eine pathopoetisch-symptomatische, vorübergehend palliative Wirkung, die mit andern pathopoetischen Symptomen verbunden zu sein pflegt, welche selbst von allopathischen Aerzten gefürchtet werden.

Diese Erkenntniss, die sich jetzt Bahn bricht, bedeutet das Wiederaufgeben der antipyretischen Methode, die v. Bakody so treffend kritisirt hat. (Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte IV. Band, 5. Heft).*) Hätte man nur schon auf

*) In der dritten Sitzung des 4. Congresses für innere Medicin in Wiesbaden am 9. April 1885 führte

Hahnemann gehört (Organon § 69): „*Die Vernichtung des Krankheitssymptoms soll hier durch ein* *opponirtes* *Arzneisymptom geschehen, was unmöglich ist. Zwar berührt die antipathisch gewählte Arznei auch denselben krankhaften Punkt im Organismus, so gewiss als die ähnlich krankmachende, homöopathisch gewählte Arznei; erstere verdeckt aber nur als ein Entgegengesetztes das entgegengesetzte Krankheitssymptom und macht es nur auf kurze Zeit unmerklich, da sie sich beide einander gegenseitig aufgehoben zu haben scheinen. Aber da das opponirte Arzneisymptom nicht (wie beim homöopathischen Verfahren) die Stelle der vorhandenen Krankheitsverstimmung im Organismus als eine* *ähnliche*, *stärkere* *künstliche Krankheit einnehmen kann, so muss die palliative Arznei die Krankheitsverstimmung unvertilgt lassen. Sie macht sie zwar anfänglich unfühlbar, erlöscht aber bald, wie jede Arzneikrankheit und lässt die Krankheit, wie sie vorher war, zurück.*“

Hahnemann hat die Hand ausgestreckt, um den Suchenden den richtigen Weg zu zeigen. Sie wollen den mühsameren nicht betreten und erfreuen sich leicht errungener *scheinbarer* Erfolge auf einige Stunden zum Schaden der Kranken.

Sanguinaria bei Magenstörungen.

Von **Dr. med. Winterburn,** New York.

(Hahnem. Monthly, Sept. 1885.)

Die Bedeutung von *Sanguinaria* bei gastrischen Störungen, die aus der Materia medica recht wohl bekannt ist, hat die Aufmerksamkeit der beschäftigten Praktiker noch lange nicht in genügendem Grade auf sich zu lenken vermocht. Folgende zwei Fälle zeigen klar und deutlich, was das Mittel zu leisten vermag, und weisen auf die besonders charakteristischen Symptome hin. Sie mögen als Beitrag zum Studium dieses wirksamen Mittels hier Veröffentlichung finden.

Liebermeister (Tübingen) aus, dass die Kaltwasserbehandlung der Behandlung mit antipyretischen Mitteln entschieden überlegen sei, wozu noch komme, dass die Mehrzahl der Medicamente ungünstige Nebenerscheinungen habe und Gefahren von Seiten des Herzens bedinge. — Nach Jaksch (Wien) wird durch die medicamentöse Behandlung weder die Schwere, noch die Dauer der Krankheit, noch das subjective Befinden des Kranken günstig beeinflusst und die Reconvalescenz zieht sich länger hinaus. — Strümpell (Leipzig) ist ebenfalls der Ansicht, dass durch die medicamentöse Antipyrese den Kranken gar nichts genützt wird. dass manche sich sogar viel schlechter befinden, als ohne Behandlung. — Jürgensen (Tübingen) hält es für möglich, dass das Fieber als Schutzmittel gegen die Producte der Mikroben dienen und dieser Schutz durch die Antipyretica illusorisch gemacht werden könne. (Berliner klinische Wochschrift 1885, No. 17.)

1. Fall. Mrs. F., 48 Jahre alt, von sanguinisch-biliösem Temperament, eine Frau von grosser Energie und Regsamkeit, kam am 4. April 1885 in meine Behandlung. Sie hatte vor einigen Monaten an heftigen Magenschmerzen gelitten, die von einem der zahlreichen Kunstdiagnostiker schleunigst als Krebs bezeichnet worden waren, und gegen die sie ein Decoct von Sanguinaria, esslöffelweise zu nehmen, erhalten hatte. Patientin war jedoch nicht im Stande dasselbe einzunehmen, da bei jedem Löffel heftige brennende Schmerzen im Magen von mehrstündiger Dauer auftraten, aber, nach Schwinden dieser, doch keine Aenderung des eigentlich krankhaften Zustandes zum Bessern zu bemerken war. Nach Aufhören dieser Behandlung wartete sie einige Wochen, wandte sich aber dann, da ihr Zustand sich immer mehr verschlimmerte, an mich. Das hervorstechendste Symptom war ein Brennen, begleitet von Druck, im Epigastrium, das bald nach dem Niederlegen auftrat und sie nöthigte aufzustehen. Diese Schmerzen waren Nachts schlimmer, doch traten sie zu jeder Stunde, wenn sie die Lage nach rückwärts einnahm, am Tage allerdings nur in geringerem Grade, auf. Ekelgefühl bestand nicht, Aufstossen brachte nur Besserung wenn sie aufrecht sass, indem dann Schmerz und Druck allmählich abnahmen. Der Appetit war fast gierig, doch befolgte sie eine strenge Diät und beschränkte sich auf ganz leichte Nahrung. Jeden Morgen eine geringe Menge Stuhl, wonach ein Gefühl des Missbehagens und als ob noch mehr fortgehen müsse, auftrat. Kopfschmerz bestand nicht, überhaupt fehlten alle die Symptome, die ein sogenanntes Gallenfieber ausmachen. Eigenthümlich ziehende Schmerzen in den Schultern und Armen, während des Schlafs, so dass beim Erwachen die fest geschlossenen Fäuste gegen das Sternalende der Clavicula gerichtet waren. Dieses Aufwärtsschlagen der Arme fand immer im Schlafe statt, und darauf folgte ein Gefühl des Gelähmtseins und der Schwäche in den befallenen Muskeln.

Das Symptom „Brennen im Magen“ ist einer ganzen Anzahl von Drogen, zu denen auch die *Sanguinaria* gehört, gemeinsam. „Druck im Epigastrium“ ist gleichfalls ein unsicheres Symptom, um danach zu verschreiben; und beide zusammen kommen, nach Lippe, wohl bei einigen vierzig Drogen vor. Diese Symptome mit „vermehrtem Appetit“ findet man bei *Sanguinaria*, *Nux vom.*, *Bryonia*, *Secale*, *Graphit*, *Carbo vegetabilis*, *Sepia* und ungefähr noch einem Dutzend andern Mitteln. „Niederlegen“ bessert die Schmerzen bei *Bryonia* und *Carbo vegetabilis*, während alle andern „Verschlimmerung beim Niederlegen“ haben. „Aufstossen bringt keine Besserung“ bei *Sanguinaria* und unter den oben erwähnten Mitteln bei *Nux vomica* und *Graphit*. Die ersten zwei derselben

haben „ungenügenden Stuhl" und die Schmerzen in Schultern und Armen können mit beiden in Einklang gebracht werden. Ich war daher unschlüssig, ob ich Sanguinaria oder Nux vom. geben sollte, doch das Fehlen des charakteristischen Drucks wie ein Stein, und das Anhalten des brennenden Gefühls veranlasste mich *Sanguinaria* als das wahre homöopathische Mittel anzuwenden. Dies geschah in der 200. Potenz, allabendlich vor dem Schlafengehen eine Dosis. Nach der ersten Nacht waren die Symptome wie durch einen Zauber geschwunden. Die fünfte Nacht trat eine Wiederkehr des Brennens im Magen in mässigem Grade ein, doch schien daran der ziemlich reichliche Genuss von gedämpften Aepfeln und eines mit Rhabarber bereiteten Gerichts (rhubarb pie) schuld zu sein. Von diesem Zeitpunkt an blieb sie drei Monate von allen gastrischen und andern Schmerzen frei.

Ich möchte hierbei die Aufmerksamkeit besonders auf zweierlei lenken. 1) Auf die Verschlimmerung der hervorstechendsten Symptome des Falles durch das Mittel, nach jeder Dosis des Decocts; dies leitete mich wesentlich mit auf *Sanguinaria* hin. 2) Auf die prompte und anhaltende Wirkung des Mittels, wenn es in Hochpotenz gereicht wurde. Beide, die gastrischen und myalgischen Symptome hatten Monate lang bestanden und wurden jede Woche schlimmer und schlimmer; aber sie schwanden bereits bei der zweiten Dosis.

Der 2. Fall ist ganz andrer Art, aber in gleicher Weise interessant und instructiv.

Mrs. M. L. S., 30 Jahre alt, chronische Potatrix, die ich während der letzten sieben bis acht Jahre zu verschiedenen Malen behandelt habe, schickte am 1. Juli 1885 nach mir. Sie hatte ziemlich standhaft einige Wochen hindurch Bier, Whiskey etc. in nicht geringen Mengen getrunken, bis ihr Magen weitere derartige Spenden von sich wies, kurz sie musste fortwährend brechen und ausleeren. Ich verordnete ihr *Nux vomica* 1. Dec., als Gegenmittel gegen den frischen Alcohol in ihrem Blute, ein Mittel, das ich als unschätzbar in solchen Fällen befunden habe; aber hier schien es das Ekelgefühl zu vermehren und ich sah davon ab. Darauf gab ich *Arsenic* 6., das die Därme ruhig stellte und den intensiven Durst besserte, aber keine Wirkung auf den Magen hatte. So war der Zustand am Morgen des 3. Juli. Sie war sehr aufgeregt, weil noch keine Besserung eingetreten war. Alles was sie in ihren Magen einbrachte, sogar Wasser, wurde beinahe auf der Stelle wieder ausgebrochen. Etwa alle 15 bis 20 Minuten trat eine solche krampfhafte Magencontraction ein, zugleich mit Husten und Auswerfen von etwas schaumigem Schleim. Die häufige Wiederkehr verursachte natürlich grossen Schmerz in Brust und Abdomen. Fleischbrühe, schwarzer Kaffee, Milch, sogar nur theelöffelweise, Alles kam wieder nach oben, sobald es nur hinab war. Ausser dieser Widerspenstigkeit des Magens bestand das heftigste Brennen, das sich vom Magen aufwärts nach dem Oesophagus und Pharynx erstreckte, welch' letztrer geschwollen und wie ausgetrocknet war. Die einzige Lage, in der sie sich überhaupt etwas leidlich befand, war eine leicht nach ihrer linken Seite geneigte. Auf der rechten Seite zu liegen war ihr nicht möglich, und wenn sie sich vom Liegen aufrichtete, so trat heftiger Schwindel ein. Wangen und Hände waren livid. Sie glaubte bald sterben zu müssen und wollte durchaus nicht allein bleiben. Ich gab ihr *Sanguinaria* 200., alle zwei Stunden eine Gabe. Abends hatte das Ekelgefühl aufgehört, doch bestanden die brennenden Schmerzen noch wie zuvor. Die geringste Menge Nahrung verursachte ihr grosse Qualen. Es schien eine Stelle ungefähr von der Grösse eines Silber-Halbdollars ulcerirt zu sein, und die Berührung derselben war jedes Mal äusserst schmerzhaft. Sie schlief Nachts besser, aber erwachte Morgens unter grossem Angst- und Furchtgefühl. Am Nachmittag desselben Tags (4. Juli) konnte sie etwas feste Nahrung und ein Glas Wein geniessen. Nunmehr trat eine wunderbar rapide Reconvalescenz ein. Sonntag, den 5. Juli, blieb sie auf, kleidete sich an und konnte Mittags ein ziemlich reichliches Mahl einnehmen. Oben erwähnte kleine Stelle war noch schmerzhaft, doch war die Verdauung wieder hergestellt, und alle Functionen gingen normal von Statten. Am 3. Juli hatte sie fünf Dosen *Sanguinaria*, am 4. drei, am 5. keine genommen.

Mit Ausnahme des Gefühls des Brennens bestand keine Aehnlichkeit zwischen diesen Fällen. Meiner Ansicht nach war der erste Fall eine einfache Gastralgie, ohne Structurveränderung. Die Schmerzen im Magen und die Krampferscheinungen in den Armen standen in innerem Zusammenhange, und die Ursachen der ganzen Störung waren Angst und übergrosse Sorgen wegen des Haushalts. Diese, wie viele andere Familien, hatte dieses Jahr schwere Zeiten durchzumachen. Der andere Fall bestand offenbar in einem Epithelverlust des Magens und daher Bloslegung der Schleimhaut, in Folge der fortgesetzten Einwirkung des Alcohols. Die kleine Stelle, die so heftig schmerzte, war wahrscheinlich ein Ulcus. Patientin ist jetzt über ihren Zustand sehr befriedigt. **R.**

Ein seltener Fall.

Assino pura, et accipe auream fabulam. Gewiss ist es ein seltener Fall, wenn zwischen zwei Aerzten einer Stadt durch verschiedene Misshelligkeiten

und auch durch Brodneid endlich eine solche Feindschaft sich heranbildet, dass der Eine dem Anderen durch Gift nach dem Leben trachtet. Eine solche Feindschaft bestand in Pertuis (Vaucluse) zwischen den Aerzten Estachy und Tournatoire. Eines Abends erhielt der Dr. Tournatoire aus einem Hôtel der Stadt 5 oder 6 Krammetsvögel zugeschickt. Der Geber nannte sich nicht, und man vermuthete, dass ein Client, der nicht genannt sein wolle, die Gabe schicke. Zufällig war an diesem Abend eine grosse Gesellschaft beim Doctor, man hatte gut gegessen und getrunken, und als die Krammetsvögel umhergereicht wurden, hatte Niemand Verlangen von ihnen zu essen. Sie wurden daher bei Seite gestellt. Am anderen Morgen ass die Doctorin von ihnen. Sehr bald danach verfiel sie in ein bedenkliches Uebelbefinden. Der Kopf schmerzte ungeheuer, die Pupillen erweiterten sich so sehr, dass sie weder lesen, noch nähen konnte, sie hatte allerlei Gesichtstäuschungen, sah ihre Tochter als Leiche, den Mann im Begriff sich zu schlagen. Der Doctor hielt den Zustand für Irrsinn und brachte seine Frau zu seiner Schwiegermutter, von der sie am anderen Tage gesund nach Hause zurückkehrte. Ein junges Mädchen im Hause des Arztes hatte auch von einem Vogel gegessen und verfiel in einen ähnlichen Zustand. Der Hund des Hauses hatte sich in der bestehenden Verwirrung der Familie auch eines Vogels bemächtigt, roch viel an ihm herum, liess ihn aber unberührt stehen. Jetzt wurde man aufmerksam. Zwei oder drei Vögel waren noch nachgeblieben. Diese unterlagen der Untersuchung. In der Apotheke erfuhr man, dass daselbst für den Dr. Estachy eine Salbe mit Atropin. sulphur. angefertigt worden sei. Die Adresse an Tournatoire war von Estachy's Hand; dieser leugnete auch nicht, und meinte nur, er habe dem Collegen einen Possen machen wollen. Beim Verhör erschienen eine Menge Zeugen. Die beiden Frauen schilderten ihren Zustand als Raserei, zwei Chemiker hatten Atropin in Menge gefunden, genug, um fünf Menschen zu vergiften. Das Gericht meinte, diese Quantität Atropin sei doch für einen dummen Spass zu viel. Es kamen noch allerhand Nebensachen und persönliche Klatschereien, zum Theil Scandalosa, zur Sprache. Es wurden mildernde Umstände zugelassen. Aber der Dr. Estachy wurde doch zu acht Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. (Figaro, Nov. 1885.) **Le.**

Tagesgeschichte.

Ein Berliner Geschäftsmann, dessen Kind schwer erkrankt war, ersuchte einen *Specialarzt* um einen Besuch bei seinem Kinde. Da der Arzt sich nicht geneigt zeigte, dem Rufe zu folgen, legte der Petent das Honorar für einen Besuch mit 100 Mark auf den Tisch, worauf der Arzt erklärte: „Nun fehlen aber noch die Kosten für den Wagen!" Nachdem auch diese mit 20 Mark deponirt und angenommen waren, kam der Specialarzt, aber auch seine Hilfe war erfolglos. — Die „Volks-Zeitung", der wir die Mittheilung entnehmen, meint, die Angst und Noth Hilfesuchender auszubeuten, dürfte am wenigsten Sache renommirter Aerzte sein — worin wir ihr durchaus beistimmen müssen. (Allg. med. Central-Ztg. 1885, No. 98.) **Lb.**

Berichtigung.

Im Titel des Aufsatzes von Dr. Lippe, No. 23 dieser Zeitung S. 179. Sp. 1. Z. 19 von oben soll es heissen statt „vor" *nach*.

Ferner in derselben Nummer S. 184. Sp. 1. Z. 12 von oben liess statt „Alle" *Alte*.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 112 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im December 1885. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Bd. 111. Leipzig, den 29. December 1885. No. 26.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. A. LORBACHER, PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Expedition: Leipzig, Rossplatz 18.

Dank.

Lesern wie Mitarbeitern sprechen wir beim Schlusse des Bandes unseren wärmsten Dank für die gewährte Unterstützung aus mit der Bitte, uns dieselbe auch ferner zukommen zu lassen. Namentlich sind es gute und instructive praktische Mittheilungen, an welchen wir niemals Ueberfluss haben.

Die Redaction.

Die Aufgaben der medicinischen Klinik.

Rede, gehalten von Herrn Geheimrath Prof. Dr. C. Gerhardt bei der am 2. November d. J. erfolgten Eröffnung der von ihm neu übernommenen medicinischen Klinik mit einigen Bemerkungen vom homöopathischen Standpunkte.

(Schluss.)

Den gewaltigsten Einfluss auf die Therapie haben die Ergebnisse der chemischen Forschung geübt. Zahlreiche Rohstoffe sind überflüssig geworden, weil der Chemiker die wirksamen Bestandtheile darstellte und dem Arzt in die Hand gab. Wie viel grösser die Bedeutung des Alkaloids, als der Drogue ist, das hat man jetzt wieder an den Cocablättern und dem Cocain erfahren. In solchen Stoffen sind chemische Individuen constanten Werthes gewonnen, die genauere, darum auch höhere Dosirung zulassen. Wir verordnen einfacher, weniger, aber von diesen wirksamen Bestandtheilen grössere Dosen. Decimales Gewicht gestattet, an Stelle der abgeschriebenen Formel in klarer Uebersicht und einfachster Form die zulässige Menge zu setzen. Vielfach treten an Stelle der schwankenden, halben Erfolge des unsicheren Probirens die durchschlagenden der vollen Dose. Wie viele völlig neue Arzneimittel hat die chemische Forschung geliefert, die jetzt schon unentbehrlich geworden sind, wie Chloralhydrat, Jodoform, Chloroform, Carbol- und Salicylsäure! Wie schön sind die Wirkungen altgekannter Droguen erklärt worden. Lassen Sie uns in der Therapie nichts, nur weil es alt ist, gering schätzen. Im Kreislaufe der Dinge kommt Manches, getragen von besseren Gründen, wieder an die Oberfläche, das nur unter dem Uebergewichte unserer Unkenntniss untergesunken war.

Trotz aller Bereicherungen des Arzneischatzes hat die Zahl der gebräuchlichen Mittel sich vermindert. Die erste deutsche Pharmacopoe enthielt 883, die zweite 591 Stoffe. Verminderung und

Vereinfachung der Mittel giebt die Gewähr besserer Anwendung. Müssen wir Rohstoffe aus der Pflanzenwelt verordnen, so verdienen bei gleicher Wirksamkeit die einheimischen den Vorzug, weil die Bedingungen der grössten Wirksamkeit leichter zu erzielen sind. Darum hat Filix mas vermocht, Cousso und Granatwurzel zu verdrängen.

Zu den schönsten Leistungen der Chemie für die Heilkunde gehört die, dass sie neue Atomgruppen zu bestimmten Heilzwecken zusammengefügt hat. In wie glänzender Weise dies Problem gelöst werden kann, zeigt die Geschichte der Chininsurrogate, die in der Gewinnung des Antipyrins gipfelt, das heute bei Kranken, wie Aerzten zu den beliebtesten Arzneimitteln gehört.

Von vielen Arzneistoffen können wir sagen, auf welche Organe, ja Zellengruppen ihre Wirksamkeit sich richtet. Von einigen dämmert uns die Einsicht, auf welchen chemischen Beziehungen zu bestimmten Molekülen der Gewebsbestandtheile ihre Wirksamkeit beruhe. Jeder Tag bringt neue Einblicke, jeder neue Fragen.

Jede Klinik soll prüfen, das Beste zu finden streben. Als Erkennungsmittel gelten die Zahlen. Aber wie schwer ist's nicht nur zu zählen, sondern auch zu wägen, nur Gleiches zu vergleichen und sich frei zu halten von jenem Pharisäismus der Exactheit, der sich selbst und alle Welt täuscht. Grosse Zahlen verbessern eher selbst die Mängel ihres Ursprunges. Zahlen sollen in der Therapie ein wichtiges Wort reden. Aber sie sollen nur dann zum Worte kommen, wenn sie in der gewissenhaftesten Weise erhoben und abgewogen sind. In Allem sollen wir die numerische Methode anstreben, aber nur dort anwenden, wo sie volle Sicherheit und Zuverlässigkeit des Ergebnisses in Aussicht stellt. Besondere Vorsicht erfordert der Begriff Heilung. Viele Krankheiten sind leicht dahin zu bringen, dass sie in den Augen der Leute geheilt erscheinen, während es zweifelhaft bleibt, ob sie je dahin gelangen, so Herzfehler und Luesformen. Schwieriger werden noch die Verhältnisse, wenn es sich bei den so häufigen Verflechtungen mehrerer Krankheiten um die Frage nach dem ursprünglichen und hauptsächlichen Leiden handelt. Schliesslich ist ja auch unser Krankheitssystem ein künstlich ersonnenes Fachwerk, dessen Fächer fortwährend vermehrt werden, dessen Aufschriften sich änderten und ändern werden, und das trotz der unendlichen Mannichfaltigkeit der Wirklichkeit nie ganz wird gerecht werden können.

Die numerische Methode stellt die Thatsachen fest, sie gewährt das empirische Wissen, dass Dies und Jenes so sei, wie es ist. Ueber den Zahlen steht noch ein anderes Wissen, das begriffene Wissen, das uns sagt, warum etwas so sein müsse, wie es ist, das die Thatsachen auf Naturgesetze zurückführt.

Mannichfach sind die einzelnen Aufgaben, an denen die Klinik mitzuarbeiten berufen ist. Aber auf allen ihren einzelnen Wegen ist dies begriffene Wissen der Stern, der ihrem Streben die Richtung verleihen muss. Lassen wir ihn nicht aus dem Auge, so wird es auch uns gelingen, nach dem Masse unserer Kräfte daran mitzuarbeiten, *dass die Medicin aus einer Summe beglaubigter Erfahrungen dem Range einer Naturwissenschaft entgegengeführt werde.*"

Vorstehenden Vortrag können wir, trotzdem er Vielerlei enthält, womit wir von unserem Standpunkte nicht überinstimmen können, als einen wesentlichen Fortschritt in der besseren Erkenntniss und einen neuen Beweis dafür ansehen, dass die reformatorische Idee, welche **Hahnemann** in die medicinische Wissenschaft gebracht hat, immer noch in Wirksamkeit ist. Er zeichnet sich ausserdem durch eine wohlthuende Bescheidenheit, welche sonst vielen der Herren Professoren nicht eigen zu sein pflegt, aus.

Es sind vorzüglich drei Dinge, welche uns in dieser Rede angesprochen haben, 1) das entschiedene Frontmachen gegen den Nihilismus in der Therapie, 2) das Anerkennen der Wichtigkeit des Arzneischatzes und seiner weiteren Pflege und Vermehrung, 3) das Hervorheben der Nothwendigkeit bei der Diagnose alle vorhandenen krankhaften Veränderungen zu berücksichtigen.

Ad 1. Der grosse Schaden, welchen der trostlose, die Kliniken einige Jahrzehnte lang beherrschende Nihilismus der praktischen Medicin überhaupt zugefügt hat, hat auch die Homöopathie mitbetroffen. Die allgemein verbreitete Lehre, dass Arzneimittel überhaupt nicht im Stande seien, einen Einfluss auf den Verlauf einer Krankheit auszuüben und wesentlich etwas zur Heilung derselben beizutragen, war auch ein Hauptgrund, welcher jüngere Mediciner davon abhielt, mit homöopathischen Medicamenten Versuche zu machen. Wir können es daher nur als einen Fortschritt begrüssen, dass mit dieser Richtung gebrochen ist. Fortan soll also wieder das *Heilen* die Hauptsache sein und nicht die Diagnose.

Ad 2. Die Klinik soll den vererbten, täglich sich mehrenden Schatz an Arzneikenntnissen zur Heilung der Kranken verwenden, sagt der Redner. Dies unterschreiben wir. Doch glauben wir, dass er sich über den Werth dieses Arzneischatzes einer Illusion hingiebt. Denn die Zahl der Mittel, welche sich auf der Tagesordnung erhalten haben, ist doch eine verschwindend kleine. Es giebt also zunächst zu sichten, d. h. die Spreu von dem Weizen zu sondern, und zu prüfen. Diese Prüfung darf aber

keine einseitige klinische, sondern muss eine vorhergehende physiologische sein, und zwar nicht bloss an Thieren, sondern auch an gesunden Menschen, wenn sie ein brauchbares Resultat ergeben soll. Wir wünschen, dass der geehrte Redner einmal einen Versuch in dieser Richtung machen möge. Er würde finden, dass die von Hahnemann, seinen Schülern und Nachfolgern eruirten Symptome, objective wie subjective, einen werthvollen Theil des Arzneischatzes bilden.

Ad 3. Freuen wir uns die schon von Hahnemann zuerst mit aller Entschiedenheit gestellte Forderung hier wieder zu finden. Ein Beweis, dass er damit das Rechte getroffen. Wie dieses, so wird auch vieles andere von ihm Aufgestellte zur Anerkennung gelangen, das ist unsere Ueberzeugung.

Doch wir sehen ein, dass es zu weit führen würde, wollten wir in dieser Weise fortfahren, zu den einzelnen Sätzen unsre Bemerkungen zu machen. Sie würden schliesslich so viel Raum einnehmen wie die ganze Rede. Wir müssen uns daher mit dem Vorstehenden begnügen, und es dem Leser überlassen, die Rede durch die homöopathische Brille zu betrachten.

Zur homöopathischen Behandlung der Ruhr.

(Klinische Plauderei aus den Hundstagen.)

Von **Dr. H. Goullon** in Weimar.

(Schluss.)

Nun noch einen für die Praxis wichtigen Wink.

Wird man zu einem Ruhrkranken gerufen, der schon längere Zeit darniederliegt, so prüfe man den Kräftezustand genau, erkundige sich, ob er etwa ausgehungert ist. Dies birgt eine grosse Gefahr und erfordert ein ernstes und *erstes* Einschreiten, weil oft Collaps der Entfaltung des richtig gewählten homöopathischen Heilmittels ein Schnippchen schlägt. (Analoge Verlegenheiten kommen in der Diphtheritis vor.)

Namentlich findet man Kinder, welche schon längere Zeit von der Ruhr ergriffen, anfangen sehr unruhig zu werden, hin- und herschlagen, fragt man sie aus, so erhält man keine oder ungenügende Antwort. *Diese nervöse Unruhe ist das Symptom starker Hirnreizung in Folge von erschöpfender Blutleere*, jeden Augenblick kann der Reizung die Hirnlähmung, ein rascher Tod folgen. Ich gab zweimal in solchen Fällen Chinatropfen (alle drei Stunden 1 Tropfen Tinctur), *ohne die übele Katastrophe aufhalten zu können*. „Musst stärker beschwören!“ heisst es hier. Nur Klystiere aus Bouillon mit mehreren Eidottern, im Wechsel mit Lavements von Hafergrütze und mehreren Gran Chinin (d. h. auf ein Lavement $^1/_2$ bis 1 Gran) richten hier noch was aus. Ich setze voraus, dass das Einnehmen und Speisezufuhr von oben in genügender Menge erschwert oder wegen des vermeintlichen „Eigensinns“ unmöglich geworden ist.

Unsere Erfahrungen in der Cholera haben uns ferner im Phosphor ein wunderbares Analepticum kennen lehren. Ist in dieser Constellation von Ruhr ebenfalls wichtig. Also der Spiritus phosph. dilutus oder eine sonstige niedere homöopathische Verdünnung. Jener Spiritus entspricht nämlich der 2. Decimale.*) 1 Gramm davon auf 4 Gramm Spiritus vini liefert immer noch ein sehr kräftiges Präparat.

1866 hatten wir eine starke Ruhrepidemie in Weimar. Mir war das Falk'sche Institut anvertraut worden, wo die Seuche viele Insassen ergriff. Keiner starb. Eine officielle Belobigung an der Spitze des jährlichen Rechenschaftsberichtes war mein Lohn. Noch höher schätze ich die damals gesammelten Erfahrungen. So ist mir ein Patient unvergesslich, der vollständig typhöse Ruhr bot, ohne Bewusstsein, mit schwärzlich russigen Lippen und Nasenöffnung, förmlich ausgedörrter Zunge, nahm keine Nahrung mehr, liess Alles unter sich gehen, hatte Prolapsus ani bekommen in Folge der mit hohem Tenesmus verbundenen scharfen Evacuationen. Ihm halfen obige Lavements durch**), und seine Wiederauferstehung von den Todten, zu denen ihn Alle schon gezählt hatten, galt für ein Wunder. — Wir besitzen zwar auch in der homöopathischen Casuistik verbürgte Heilungen mit Carbo veg. in höherer Potenz, wo ähnliche Situationen vorlagen, d. h. ein völliges Gesunkensein der Lebenskräfte, Reactionslosigkeit und Verlöschen des vegetativen Gangliensystems — insonderheit des Plexus solaris — auch Arsen reiht sich hier Carbo an, allein eben wegen des Mangels an Reaction dürfte hier ceteris paribus von *Makrodosen* mehr zu erwarten sein. Gab doch auch Hahnemann den Campher so in der Cholera, und Moschus wird kaum selbst ein Homöopath anders, als in erster Verreibung geben, wo es sich um Indicatio vitalis handelt, und nur von solcher ist jetzt die Rede gewesen.

Ad vocem Schüssler, so will ich noch auf *Natrum sulphuricum* die Aufmerksamkeit lenken; nicht weil ich damit bereits Ruhr curirt hätte, sondern aus theoretischem Grunde. Der Eingangs erwähnte Fall war mit *bitterem* Tage lang währen-

*) 10 Theile Phosphor bilden mit 90 Theilen Aether den Aether phosphoricus; 10 Theile des letzteren mit 90 Theilen Spiritus den Spirit. phosph. aethereus.

**) Zwei bis drei Tage von 6 zu 6 Stunden ein Lavement Fleischbrühe oder mit Chinin.

dem Geschmack verbunden. Und die oft gelbliche Zunge vieler Ruhrkranker spricht für Betheiligung der Leber, wie so oft bei Rothlaufentzündungen, zu denen die Dysenterie gehört. Die Leber ist nicht selten mächtig erregt, zumal wenn die Ruhr in die Zeit hoher Temperaturgrade fällt (Juli, August). Jedenfalls ist der vorwiegend bittere Geschmack eine fast untrügliche Indication für Natrum sulph. Von sonstigen Schüssler'schen Mitteln ist auch die der Pulsatilla aus vielen Gründen vergleichbare Magnesia phosphorica nicht zu vergessen. Kali phosph. würde der blutigen Ruhr entsprechen (wie es nach Schüssler das Mittel gegen skorbutische Blutung bildet).*) Endlich vermuthet der Verf. der Abgekürzten Therapie, dass Kali phosph., welches Cholerine heilte, auch Choleraspecificum sei. In Aranjuez bietet sich schöne Gelegenheit, diese Vermuthung zu bestätigen oder zu widerlegen. — Aber die schönen Tage von Aranjuez scheinen mir ein für allemal vorüber. — —

Dass ausser Mercur und den genannten noch andere Mittel in Frage kommen können ist klar. So steht Sulphur, zumal in höherer Potenz, in dem Rufe, sich hinschleppende Ruhraffectionen zur Heilung zu bringen. Und episodisch möchte ich folgende kleine homöopathische Cur einschalten.

Es erkrankte unser Staatsminister T. (dem nun bereits ein anderer gefolgt ist). Sein langjähriger Hausarzt war mein Vater. Da es sich die ersten Tage nicht besserte, wurde auf Veranlassung des Grossherzogs Prof. Gerhardt aus Jena (jetzt Frerich's Nachfolger) zugezogen. Von all den schönen Sächelchen aber, die er verschrieb, darunter das nie fehlende Opium, nahm und erhielt der *sehr vernünftige* Patient nichts. Dagegen erfolgte eine auffallend rasche Genesung auf *Rhus toxicod.* — Wegen der damals in Eisenach stattfindenden Generalversammlung unseres Vereines hatte ich den Vater einen Tag zu vertreten und bekam so Gelegenheit, mich von der echten glasartig anzusehenden Beschaffenheit der Ruhrstühle und der immerhin intensiven Erkrankung zu überzeugen; um so ruhmvoller, dass sich, wie so oft, die Homöopathie der Schulmedicin vollkommen gewachsen und sufficient erwies.

*) Schon lange vor Dr. Schüssler bediente sich Garrod des *phosphorsauren Kalis* (freilich in Dosen zu 10—20 Gran in Solution täglich) *gegen Skorbut*. Schöman, dem wir diese nicht uninteressante Notiz entlehnen (s. S. 262 seines Lehrbuches der Arzneimittellehre. 2. Aufl.), behauptet, das phosphorsaure Kali werde als phosphorsaures Natron durch den Urin ausgeschieden. — Uebrigens hält Schüssler gemeinhin Kalium chloratum (neben Ferr. phosph.) für das biochemisshe Ruhrmittel, ganz im Einklang mit der Analogie von Ruhr und Diphtheritis. Magnesia phosph. aber sei bei den Kolik-Ruhrschmerzen mit Besserung durch Druck und Zusammenkrümmen indicirt.

Die hydrotherapeutische Behandlung darf ich hier nur tangiren, halte sie aber für höchst beachtenswerth, nachdem ich u. A. sah, wie eine Monate lang währende Diarrhoe durch dieselbe sofort zum Stehen gebracht wurde.

Symptome von Seiten des Kopfes und der Augen.

Von **Dr. H. N. Guernsey**, Philadelphia.

(Hahnem. Monthly, Sept. 1885.)

Bei seiner Verordnung in einem speciellen Krankheitsfalle ist der Arzt oft in der Lage durch Beobachtung der Bewegungen oder des allgemeinen Eindrucks, den der Patient macht, auf das passende Mittel zu kommen, ohne dass zunächst ein Wort gesprochen oder eine Frage gestellt worden ist. Von Hahnemann haben wir gelernt, dass die Kopfsymptome als die wichtigsten betrachtet werden müssen, weil sie auch bei den Mitteln die charakteristischsten sind. Vor allen sind es die Symptome von Seiten der geistigen Sphäre, welche als leitende angesehen werden müssen; wo aber diese sich nicht deutlich zeigen, da verdienen die Bewegungen des Kopfes und der Zustand der Augen die vollste Beachtung. Oft bin ich durch die letzteren zu der genauesten Prüfung der Mittel veranlasst worden. Dann treffe ich nach sorgfältigem Betrachten des ganzen Falles unter Berücksichtigung der „Totalität der Symptome“ meine schliessliche Wahl des Simillimum.

Bewegungen des Kopfes.

Belladonna. — Rückwärtsbohren mit dem Kopfe. Brünette Personen, plethorisch. Nässende Exantheme. Eklampsie; dickes, rothes Gesicht; wilder Blick. Puls voll, hart und frequent. Schlimmer: Nachmittags und Abends. Besser: beim Sitzen.

Campher. — Kopf spasmodisch nach einer Seite oder rückwärts gezogen.

Cicuta. — Kopf fällt zurück. Puls klein, schwach, zitternd. Eklampsie: Augen halb offen; kaltes Gesicht; heftige Convulsionen.

Cina. — Kopf nach einer Seite; nach rückwärts gezogen.

Cuprum. — Schütteln des Kopfes, Schleudern nach vorwärts. Puls schwach. Blondes Haar. Trockne Exantheme.

Helleborus. — Rückwärtsbewegungen; anämisch; kein Durst. Schlimmer: in kalter Luft. Besser: im Warmen.

Hyoscyamus. — Schütteln des Kopfes; oder derselbe wird nach einer Seite gezogen.

Ignatia. — Zittern und Schütteln; nach rückwärts gezogen.

Lachnantes. — Kopf nach einer Seite, Nacken steif.

Podop. pelt. — Rollen des Kopfes von einer Seite zur andern.

Sepia. — Unfreiwilliges Werfen des Kopfes nach rückwärts und vorwärts.

Stramonium. — Kopf wird vom Kissen erhoben und fällt auf dasselbe zurück; oder bewegt sich von einer Seite zur andern. Besser: bei hellem Licht.

Pupillen erweitert.

Apis. — Spärlicher Urin; kein Durst; schlimmer nach Mitternacht; Schreien; Bohren des Kopfes ins Kissen; Unruhe.

Arnica. — Nach Fall oder Stoss; Quetschung; oder bei Ermüdung. Unempfindlich; heisser Kopf; unruhig; schlimmer bei Nacht; Athmung ungleichmässig.

Belladonna. — Plethora; Opisthotonus. Puls voll, hart, schnellend. Schlimmer: Nachmittags und Abends. Besser: Beim Sitzen. Brünett. Delirium.

Calcarea carb. — Helles Haar; Kopf schwitzt; fliegende Hitze. Puls zitternd. Schlimmer: In kalter Luft; bei feuchtem Wetter; kann nicht einschlafen. Unterdrückte Hautthätigkeit etc. Besser: Nach dem Frühstück; im Dunkeln; bei trocknem Wetter.

Hepar. — Empfindlich gegen Berührung; Anfälle von Erstickung; Respiration rasselnd; Urin scharf; kalter Schweiss; Husten schwer lösend. Schlimmer: Bei Athmen durch die Nase; Nachts; in kalter Luft; wenn der Kopf nicht bedeckt ist; beim Liegen auf der schmerzhaften Seite; beim Uriniren; bei schönem Wetter. Besser: In der Wärme; bei feuchtem Wetter; durch Umhüllen des Kopfes.

Hyoscyamus. — Wilde Delirien; *Unruhe;* zu Krämpfen geneigt; helles Haar. Hellrothes Blut aus der Nase; spuckt hellrothes Blut. Gesicht blau. Harter, voller Puls. Schlimmer: Abends, im Kalten. Besser: Beim Bücken oder nach vorwärts Neigen.

Opium. — Delirium. Stertoröses Athmen; tief, ungleichmässig. Gesicht blau oder roth; gedunsen. Stuhl in schwarzen Knollen; oder verstopft. Schläfrig; Augen offen; Pupillen eng. Kein Schweiss. Leberschmerzen, Cyanose. Schlimmer: Bei Furchtsamen; bei Trinkern.

Spigelia. — Sieht seltsame, feurige Gegenstände. Gehör sehr empfindlich. Herz schnurrt wie eine Katze; starkes Herzklopfen; Puls schnellend; kaum zu zählen. Kein Durst; empfindlich gegen Berührung. Widerwillen, sich zu waschen. Schlimmer: Beim Bücken oder Vorwärtsneigen; beim Athmen durch die Nase; Exspiration. Besser: Inspiration.

Stramonium. — Besser: Bei hellem Licht; in Gesellschaft. Schlimmer: Beim Schwitzen; nach Schlaf; im Dunkeln; in der Einsamkeit. Puls voll; unregelmässig; hart; klein; schwach. Gesicht roth, gedunsen. Cadaveröse Stühle; Respiration seufzend; Unruhe; Krämpfe. Urin stockt. Speichel vermindert. **R.**

Parerga.

Wenn man eine hübsche Reihe von Jahren practicirt hat, so hat man auch etwas über die Behandlung des Trippers mitzusprechen. Man hat alle Mittel, die oft mit so vielem Lobe in die Welt traten, an sich vorübergehen lassen, hat alles Gerühmte durchgemacht, und das Meiste wieder in Vergessenheit zurückfallen sehen. Der Tripper ist auf jeden Fall ein Leiden, bei dessen Behandlung wenig Ruhm zu holen ist. Die neue, ganz zufällige Entdeckung des Naphthalin durch Haupt kommt ganz zur rechten Zeit, und wäre nur zu wünschen, dass die glücklichen Erfolge durch dieses Mittel sich für die Dauer bestätigen möchten, denn ein gutes sicheres Mittel für eine solche fatale Gonorrhoea secundaria thut wirklich sehr noth. Wenn ich sagen soll, wie ich mich im Lauf der Jahre durchgeschlagen habe, so muss ich bekennen, dass ich mit Aconit, Cannabis, Pulsatilla das acute Stadium vorübergehen liess, dass ich beim Aufhören des Schmerzes in der Harnröhre immer noch am meisten gesehen habe von Oleum balsami Copaivae nach des alten Kopp Vorgang, zu mehreren Tropfen mehrmals täglich. Nebenbei schienen mir Injectionen von Solut. Argillae aceticae zu 15 bis 20 Tropfen in einem Weinglase Wasser das Beste, und beendeten die Cur. Manche Kranke freilich verliessen mich vor dem Ende der Behandlung. Alle die anderen inneren Mittel haben mir sehr wenig geleistet. Ol. bals. Cop. hat auch nie Ausschlag oder Durchfall gemacht. Zu Injectionen brauchte ich Zinc. acet., Zinc. sulph., Kali hypermangan., Alaun, doch nie Plumbum acetic. oder Lapis infern. Auch Rothwein, Tannin, Sublimatlösung 1 : 2000 thaten sehr wenig. Dabei muss ich als Curiosum erzählen, dass neulich eine Dorpater These meinte, es sei nicht erwiesen, dass der secundäre Tripper anstecke; ich glaube doch nicht, dass irgend Jemand Lust haben wird, den Versuch an sich zu machen. Die secundären Tripper machen so häufig den jungen Herren, die sich bald verheirathen wollen, einen ganz fatalen Querstrich, denn sie haben in der That das Eigenthümliche, dass sie ganz verschwunden scheinen, und dann nach einigen Tagen, ohne alle Ursache, wiederum zum Vorschein kommen. Kann man nun einen solchen jungen Herrn mit gutem Gewissen ins Ehebett schicken? Ganz auf den Tripper scheint mir das zu passen, was Arthur Schopenhauer sagt,

Parerga und Paralipomena 1862, 1. Bd. Seite 502, denn ich wüsste nicht, auf welches Leiden man seine Worte beziehen könnte, wenn nicht vielleicht auch auf das Ausbrennen und Ausschneiden der primären Schanker. Er sagt: „Es giebt Krankheiten, von denen man gehörig und gründlich nur dadurch genest, dass man ihnen ihren natürlichen Verlauf lässt, nach welchem sie von selbst verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Verlangt man aber sogleich und jetzt, nur gerade jetzt, gesund zu sein, so muss auch hier die Zeit Vorschuss leisten; die Krankheit wird vertrieben; aber der Zins ist Schwäche und chronische Uebel, zeitlebens." Auch was er über die venerische Krankheit sagt, ist vielleicht nicht Vielen bekannt (Parerga und Paralipomena 1. Bd. Seite 413): „Zwei Dinge sind es hauptsächlich, welche den gesellschaftlichen Zustand der neuen Zeit von dem des Alterthums, zum Nachtheil des ersteren, unterscheiden, indem sie demselben einen ernsten, finsteren, sinistren Anstrich gegeben haben, von welchem frei das Alterthum heiter und unbefangen, wie der Morgen des Lebens, dasteht. Sie sind das ritterliche Ehrenprincip und die venerische Krankheit. Sie zusammen haben *νεικος και φιλια* des Lebens vergiftet. Die venerische Krankheit nämlich erstreckt ihren Einfluss viel weiter, als es auf den ersten Blick erscheinen möchte, indem derselbe keineswegs ein bloss physiologischer, sondern auch ein moralischer ist. Seitdem Amors Köcher auch vergiftete Pfeile führt, ist in das Verhältniss der Geschlechter zu einander ein fremdartiges, feindseliges, ja teufliches Element gekommen; in Folge wovon ein finsteres und furchtsames Misstrauen es durchzieht; und der mittelbare Einfluss einer solchen Aenderung in der Grundfeste aller menschlichen Gemeinschaft erstreckt sich mehr oder weniger auch auf die übrigen geselligen Verhältnisse." Auch in Bezug auf die venerische Krankheit giebt eine These die gute Meinung ab, es sei ganz zulässig, syphilitische Kranke ambulatorisch zu behandeln, wenn diese nur verständig sind; nun ja, man sieht nur eben, wie gut es ist, wenn man nicht nur in medicinische Bücher, sondern auch in die Bücher kluger erfahrener Männer hineingeblickt hat; dann würde man lernen, wenn man es nicht schon selbst erfahren hat, dass die grosse Mehrzahl der Menschen niedrig gesinnt und niedrig begabt, also durchaus gemein ist, wie Schopenhauer sagt, dass also wer sich auf die Verständigkeit der Syphilitischen verlässt, auf Verlassenschaft gebaut hat, ja dass man eher die These aufstellen könnte, dass Derjenige, der sich Syphilis geholt hat, damit beweist, dass er sich aus der Zahl der Verständigen ausgeschlossen hat. Von je her haben die tüchtigen alten Praktiker verlangt Ruhe, Wärme und eine einfache knappe Kost. Die ambulanten Syphilitiker bleiben selten bei einem Arzt, und haben die grösste Neigung, schnell mit den Aerzten zu wechseln, bis endlich ihr Zustand so übel ist, dass sie zuletzt in ein Krankenhaus eintreten oder zu Hause eine genau geregelte Cur durchmachen müssen. Nur in leichten Fällen und bei ganz besonderem Zutrauen zum Arzte bleiben diese Patienten dem ersten Arzte treu. Ich habe ältere Aerzte gekannt, die belehrt durch schlimme Erfahrungen, die Behandlung der Syphilitischen gar nicht übernahmen, wenn diese nicht genau den obigen Anforderungen nachkommen konnten. — Noch eine andere These besagt, dass chronische Krankheiten für die Therapie, wenn diese nicht operativ sein kann, sehr wenig Aussicht auf Erfolg darbieten. Alte Praktiker sagen im Gegentheil, dass die chronischen Krankheiten der Prüfstein der Medicin sind; da aber chronische Krankheiten die grosse Mehrzahl aller zur Zeit vorhandenen Krankheiten ausmachen, so müsste folgerichtig ein Arzt, der jener These anhängt, und meint, in chronischen Krankheiten sei nichts zu machen, die Behandlung solcher Krankheiten nicht übernehmen, wenn nicht operativ etwas geschen kann, was aber in der geringsten Zahl der Fälle möglich sein wird. **Le.**

Lesefrüchte.

Ueber das Brucin als locales Anästheticum. Von Dr. Thomas J. Mays. (Annales méd.-chirurg. No. 9, 1885.)

Verf. behauptet, dass eine 10procentige Brucinsolution das brennende Gefühl, welches auf der Zunge durch den Contact mit scharfem Gewürze entsteht, lindert, während eine 5procentige Lösung sehr schnell den Schmerz der Aphthen im Munde und auch den damit verbundenen Zahnschmerz rapid beseitigt. Auf der Haut ist die Wirkung des Alkaloids womöglich noch charakteristischer, indem z. B. auf dem Handrücken selbst die schwächsten Lösungen einen remarcablen Effect hervorrufen; so bewirkt eine 20procentige Lösung eine erhebliche Herabsetzung der Sensibilität. — Verf. wandte das Mittel an sich selber an, indem er sich den Arm mit Crotonöl einrieb und auf die schmerzende Stelle zweimal in einem Intervall von sechs Stunden eine 5procentige Lösung applicirte, wodurch der brennende Schmerz fast ganz gehoben wurde. Die gleiche Lösung wurde auch bei Schmerzen, welche zu lange gelegte Sinapismen verursachten, mit ausgezeichnetem Erfolge angewandt und bewährte sich auch in zwei Fällen von Pruritus vulvae. **Lb.**

Prof. Kaposi stellte in einer Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien einen Patienten vor, der an einer seltenen Hauterkrankung, der **Aleppobeule (Bouton d'Alep)**, leidet. Es ist dies eine in mehreren Gegenden des Orients, namentlich in der Gegend von Mesopotamien, in bestimmten Städten endemisch vorkommende Krankheit, welche sich bei den Eingeborenen schon in frühester Kindheit, vom zweiten Lebensjahre an, entwickelt, so dass keiner der Eingeborenen dieser Affection entgeht. Das Leiden tritt in der Weise auf, dass sich an irgend einer Hautstelle, im Gesichte, an der Nase, an der Stirne und mit Vorliebe an den Extremitäten, ohne äussere Veranlassung ein rother, urticariaähnlicher Fleck bildet, der knötchenartig anschwillt. Das Knötchen wächst heran, wird bohnen- bis nussgross, oft noch grösser, indem es sich äusserst langsam, ohne entzündliche Erscheinungen, ohne Betheiligung der Functionen des Gesammtorganismus entwickelt. Nach 3 bis 4 Monaten eröffnet sich an der Kuppe dieses Knötchens ein kraterförmiges, tiefreichendes, höchst indolentes Geschwür, das keine Granulationen bildet, und das nach Verlauf von 8 Monaten oder 1 Jahre — die Krankheit wird deshalb von den Arabern Habbet-es-Seneh, Jahresbeule, genannt — mit Zurücklassung einer der Form und dem Umfange desselben entsprechenden Narbe heilt. Fremde, die in jene Gegenden einwandern, in denen die Aleppobeule endemisch vorkommt, werden nach kürzerem oder längerem Aufenthalte daselbst gleichfalls davon befallen. (Allg. med. Central-Ztg. 1885, No. 8.) **Lb.**

Nierenexstirpation. Le Dentu demonstrirte der Academie de médicine zu Paris in ihrer Sitzung vom 17. März d. J. eine von ihm am letzten Sonnabend exstirpirte Niere. Dieselbe war voll von Lücken, welche mehrere Steine enthielten. Dem betreffenden Kranken geht es den Umständen nach gut; der Urin, der vor der Operation 7 Gramm Harnstoff auf den Liter enthielt, enthielt nach derselben 22 Gramm, so dass die zurückgebliebene (rechte) Niere gut functionirt, während die horriblen Nierenkoliken, die dem Patienten vor der Operation das Leben unerträglich machten, seitdem verschwunden sind. (Allg. medic. Central-Zeitung 1885, No. 35.) **Lb.**

Aus der homöopathischen Welt.

Wir homöopathischen Aerzte in Deutschland sind, wie männiglich bekannt, nicht auf Rosen gebettet. Unsere Gegner suchen uns auf alle Weise zu schädigen und uns die Lebensadern zu unterbinden, namentlich dadurch, dass sie junge Aerzte mit allen möglichen Mitteln abhalten, mit der Homöopathie sich bekannt zu machen, und gegen das in einigen Staaten gesetzlich garantirte Recht des Selbstdispensirens homöopathischer Arzneien agitiren. Doch wir wehren uns mit allen Kräften unserer Haut, und so ist es bis jetzt gelungen, die Angriffe auf die Dispensirfreiheit abzuwehren. Doch viel trauriger ist es in Oesterreich bestellt. Unsere Leser werden sich erinnern, dass wir vor einigen Monaten in unserer Zeitung den Brief eines homöopathischen Aerztes aus dem Vorarlberg veröffentlichten, worin er mitheilte, dass auch in Oesterreich der Feldzug gegen die Dispensirfreiheit und zwar mit Aussicht auf Erfolg eröffnet sei. Angesichts dieser Gefahr hielten wir es für unsere Pflicht, einen kräftigen Appell an die homöopathischen Aerzte Oesterreichs zu erlassen und sie, zum einmüthigen Vorgehen gegen diesen Versuch aufzufordern, ihnen unser Blatt und unsern Rath zur Verfügung stellend. Allein bis jetzt hat sich dort noch keine Hand gerührt, während die Gegner energisch vorgehen. So hat, nach der Mittheilung eines Collegen, der k. k. Landes-Sanitätsrath von Niederösterreich beschlossen, bei dem Ministerium die Aufhebung des Selbstdispensirrechtes der homöopathischen Aerzte zu beantragen, und bei den Sanitätsräthen der übrigen Kronländer werden gleiche Anträge geplant. Es steht demnach zu befürchten, dass dieses wichtige Recht verloren geht und dadurch einer grossen Anzahl von homöopathischen Aerzten in den kleinen Städten und auf dem Lande die Ausübung der Praxis beinahe unmöglich gemacht wird. Wenn wir auch nun schon seit Jahren keine Kundgebung aus Oesterreich zu verzeichnen haben, welche ein allgemeines Interesse für unsere Sache bewiese, wenn wir sehen müssen, wie der einst so lebenskräftige Verein der homöopathischen Aerzte Oesterreichs nur noch vegetirt, wenn die Bedeutung der in Wien existirenden homöopathischen Krankenhäuser mit Ausnahme des von unsern fleissigen Coll. Klauber geleiteten Kinderspitals Dank der Indifferenz ihrer Leiter für unsere Sache gleich Null geworden ist, so hätten wir doch nicht geglaubt, dass die dortigen Vertreter der Homöopathie in eine solche Lethargie versunken wären, dass sie sich Angesichts einer solchen eminenten Gefahr nicht aufraffen würden. Der Geist, der Männer wie Watzke, Wurm, Caspar, die beiden Veith, Georg Schmid, Marenzeller u. A. beseelte, scheint dort vollständig ausgestorben zu sein. Der einzige aus jener Glanzepoche der Hommöopathie in Oesterreich Ueberlebende, unser ehrwürdiger Veteran Gerstel, ist leider durch sein hohes Alter verhindert, die Initiative zu ergreifen und seinen Weckruf erschallen zu lassen. Wir zweifeln auch, dass bei der allgemeinen Apathie dies etwas genützt hätte. Wir können im Interesse unserer

Sache es nur bedauern, dass ein einst so kräftig grünender Zweig am Baume der Homöopathie dem Verdorren nahe ist. Dies ist jedoch natürlich, da er sich von seinem Stamme immer mehr losgelöst hat, und ihm keine Nahrung mehr zugeführt worden ist. Die Folgen werden nicht ausbleiben. Dass noch in der zwölften Stunde eine Umkehr erfolgen werde bezweifeln wir. Habeant sibi!

Denjenigen österreichischen Collegen jedoch, welche noch ein Herz für unsere gemeinsame Sache haben, können wir nur empfehlen, sich dem Homöopathischen Centralverein Deutschlands anzuschliessen. Derselbe würde es sich angelegen sein lassen, die Interessen der Homöopathie in Oesterreich ebenso zu vertreten, wie in Deutschland. Eine andere Gelegenheit, die sich ihnen darbietet, das Ihrige für Vertheidigung und Verbreitung der Homöopathie zu thun, ist das in Berlin gebildete Agitationsinstitut „Pionier" und der aus ihm hervorgegangene Verein für homöopathische Propaganda. Hier kann Jeder den Beweis liefern, dass es ihm Ernst ist, für seine Sache etwas zu thun. Denn mit den blossen Klagen richtet man Nichts aus. Auch das kleinste Steinchen hilft mit bauen!

Die Redaction.

Eingegangene Journale.

1) Ausändische.

Bibliothèque homoeopathique.
Revue Homoeopathique Belge.
Reforma Medica Mexico.
El Criterio medico.
The Monthly Homoeopathic Review.
Homoeopathic World.
Hahnemannian Monthly.
North American Journal of Homoeopathy.
Medical Advance.
Boston Journal of Homoeopathy.
The New York Medical Times.
Revista omoiopatica.

2) Inländische.

Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.
Populäre Zeitung für Homöopathie.
Monatsschrift des Vereins deutscher Zahnkünstler.
Stuttgarter homöopathische Monatsblätter.

Gefälligst zu beachten!

Damit keine Unterbrechung in der Versendung eintrete, ersuchen wir höflichst um rechtzeitige Aufgabe der Abonnements auf Band 112 dieser Zeitung. Preis pro Band 10 Mark 50 Pfg. Es nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen die Bestellungen entgegen. **Wir selbst expediren nicht direkt.**

Leipzig, im December 1885. **Baumgärtner's Buchhandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von **Gressner & Schramm** in Leipzig.

Hierzu Titel und Inhalt des 111. Bandes.
Sach- und Namen-Register erscheint mit einer der ersten Nummern des 112. Bandes.



SACHREGISTER

zum

einhundert-zehnten Bande der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung.

Die beistehenden Zahlen beziehen sich auf die Seiten der Zeitung.

NAMENREGISTER

soweit die Verfasser sich genannt haben.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 07018 8142



